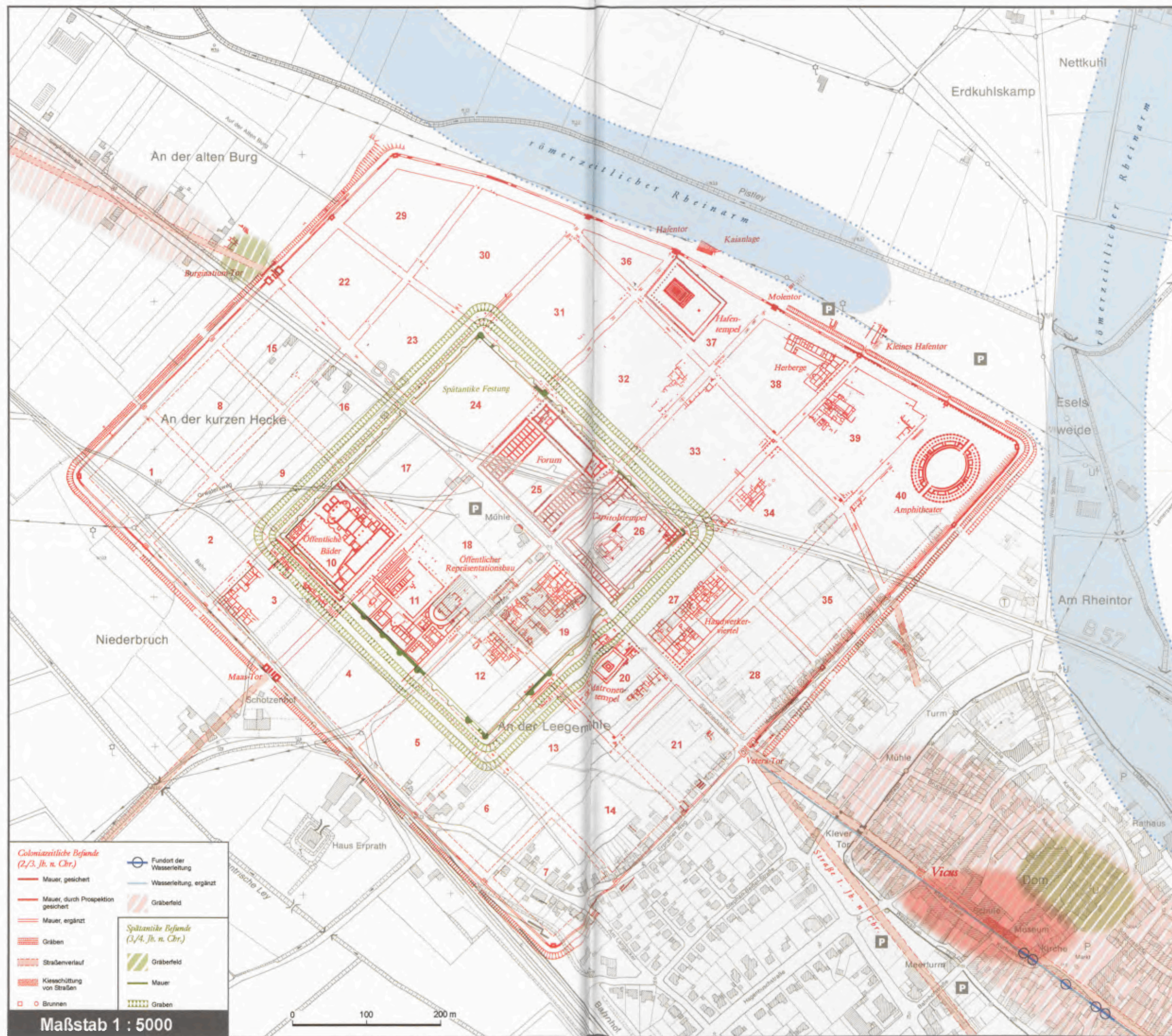


# COLONIA ULPIA TRAIANA

Xanten und sein Umland in römischer Zeit



Philipp von Zabern



1 Orientierungsplan zum römischen Xanten.

# Colonia Ulpia Traiana

Xanten und sein Umland in römischer Zeit

Eine Veröffentlichung des  
LANDSCHAFTSVERBANDES RHEINLAND  
LVR – Archäologischer Park Xanten/LVR – RömerMuseum



XANTENER BERICHTE

Sonderband

# Geschichte der Stadt Xanten

Band 1



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

Martin Müller · Hans-Joachim Schalles · Norbert Zieling

Herausgeber

# Colonia Ulpia Traiana

Xanten und sein Umland in römischer Zeit

Gedruckt mit Unterstützung  
des Ministeriums für Bauen und Verkehr  
des Landes Nordrhein-Westfalen

Ministerium für  
Bauen und Verkehr  
des Landes Nordrhein-Westfalen



*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8053-3953-7



Redaktion: Sebastian Ristow

Alle Rechte vorbehalten  
© Landschaftsverband Rheinland · LVR – Archäologischer Park Xanten / LVR – RömerMuseum 2008  
Einband: Horst Stelter  
Satz: [www.wisa-print.de](http://www.wisa-print.de)  
Druck: Werbedruck Schreckhase Spangenberg  
Printed in Germany  
Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral)

## Inhalt

- 1 MARTIN MÜLLER, HANS-JOACHIM SCHALLES und NORBERT ZIELING  
Forschungsgeschichte
- 21 JOSEF KLOSTERMANN  
Umwelt und Klima Xantens in römischer Zeit
- 31 A. J. KALIS, S. KARG, J. MEURERS-BALKE und H. TEUNISSEN-VAN OORSCHOT  
Mensch und Vegetation am Unteren Niederrhein während der Eisen- und Römerzeit
- 49 ULRICH BOELICKE und JÜRGEN WEGERT  
Überblick über die vorgeschichtliche Besiedlung des Xantener Raumes
- 67 JOHANN-SEBASTIAN KÜHLBORN  
Auf dem Marsch in die Germania Magna – Roms Krieg gegen die Germanen
- 93 NORBERT HANEL  
Die Militärlager von Vetera I und ihre Lagersiedlungen
- 109 SABINE LEIH  
Ein Kastell der Vorcoloniazeit auf dem Gelände der späteren Colonia Ulpia Traiana (Insula 15)
- 117 DIRK SCHMITZ  
Der Bataveraufstand im Kontext des römischen Bürgerkrieges 68–70 n. Chr.
- 141 DIRK SCHMITZ  
Das Lager Vetera II und seine Legionen
- 171 GUNDOLF PRECHT  
Die früheste römische Besiedlung im Gebiet der späteren CUT
- 211 BERND LIESEN  
Soziale und wirtschaftliche Entwicklungstendenzen der Colonia Ulpia Traiana im Spiegel des Fundmaterials. Von den Anfängen bis zum Beginn der Spätantike

- 227 CLIVE BRIDGER  
Die Gräber der Vorcoloniazeit (12 v. Chr. – 98 n. Chr.)
- 243 WERNER ECK  
Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana in ihrem politischen Kontext
- 257 HANS-JOACHIM SCHALLES  
Die städtebauliche Entwicklung vom Beginn der römischen Okkupation bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.
- 269 MARTIN MÜLLER  
Die städtebauliche Entwicklung von der Coloniagründung bis zur Spätantike
- 277 MARTIN MÜLLER  
Die Stadtmauer der CUT
- 291 GUNDOLF PRECHT  
Das Kapitol
- 311 HANS-JOACHIM SCHALLES  
Der Hafentempel
- 319 HANS-JOACHIM SCHALLES  
Der Matronentempel
- 325 HANS-JOACHIM SCHALLES  
Religion und Kult
- 341 GUNDOLF PRECHT  
Das Forum
- 355 MICHAEL ERDRICH  
Der „Repräsentationsbau“ – Überlegungen zum Charakter der Bebauung der Doppelinsula 11/18
- 361 MARTIN MÜLLER  
Das Amphitheater
- 373 NORBERT ZIELING  
Die Thermen
- 391 NORBERT ZIELING  
Die Wasserversorgung
- 395 EMANUEL HÜBNER  
Das Kanalisationssystem der Colonia Ulpia Traiana
- 413 PETER KIENZLE  
Die zivile Wohnbebauung in der CUT
- 433 MICHAEL ZELLE  
Schöne bunte Welt – Aspekte der farblichen Gestaltung einer römischen Stadt

- 447 SABINE LEIH  
Der Hafen der Colonia Ulpia Traiana
- 471 MARCUS REUTER  
Wirtschaftsstandort Colonia Ulpia Traiana – Handel und  
Handwerk in der CUT
- 495 ULRIKE TEIGELAKE  
Schiffsverkehr auf dem Niederrhein
- 507 JULIA OBLADEN-KAUDER  
Spuren römischer Lastschifffahrt am Unteren Niederrhein
- 525 STEPHAN WEISS-KÖNIG  
Bevölkerungsstruktur von Xanten
- 537 CLIVE BRIDGER  
Die Gräber der mittleren Kaiserzeit (98–275 n. Chr.)
- 549 THOMAS OTTEN und SEBASTIAN RISTOW  
Xanten in der Spätantike
- 583 CLIVE BRIDGER  
Die Gräber der Spätantike (275–ca. 430 n. Chr.)
- 595 CLIVE BRIDGER und KERSTIN KRAUS  
Die römische Besiedlung der Xantener Bucht
- 607 CLIVE BRIDGER  
Die civitas Traianensis – das römische Umland von Xanten
- 627 Register
- 637 Abbildungsnachweis

## Vorwort der Herausgeber

Die Erforschung des römischen Xanten beschäftigt die Gelehrten seit nunmehr 420 Jahren. Ihre Arbeit hat in zahlreichen Publikationen ihren Niederschlag gefunden, die sich mit vielfältigen Aspekten und Einzelproblemen dieser Stadt und ihres Umlandes auseinandergesetzt haben. Eine Gesamtdarstellung zum Thema gilt jedoch seit langem als Desiderat.

Die vorliegende Publikation möchte dem abhelfen. Sie liefert eine Übersicht über die römische Archäologie Xantens und fasst den aktuellen Forschungsstand zusammen. Die Beiträge richten sich ebenso an die wissenschaftliche Fachwelt wie auch an ein breiteres Publikum. Wir freuen uns, dass wir für diese umfangreiche Aufgabe zahlreiche Kolleginnen und Kollegen verschiedener Institutionen gewinnen konnten, die sich auf ihrem Spezialgebiet mit dem Themenkomplex beschäftigt haben. Allen Autorinnen und Autoren möchten wir für ihre Mühe und die gute Zusammenarbeit herzlich danken.

Die große Zahl der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hat vereinzelt unterschiedliche Standpunkte zur Folge gehabt. Einige Aspekte des römischen Xanten werden kontrovers beschrieben und beurteilt. Wir glauben, dass diese differierenden Sichtweisen durchaus anregend auf die Beschäftigung mit dem Thema wirken können, auch wenn nicht jede Aussage die ungeteilte Zustimmung der Herausgeber findet.

Wir hoffen, dass diese Gesamtdarstellung nicht nur viele Fragen zum Thema beantwortet, sondern auch dazu anregt, neue Fragestellungen zu entwickeln und zu untersuchen.

Die meisten Pläne und Grafiken wurden von Horst Stelter neu erstellt, für dessen bewährte Arbeit und stete Sorgfalt wir zu Dank verpflichtet sind. Ebenso wurden fast alle Fotografien eigens für diesen Band angefertigt. Für die qualitativollen Aufnahmen danken wir Axel Thünker.

Die Redaktion des Buches besorgte PD Dr. Sebastian Ristow, dem wir für seine Umsicht und seinen Einsatz danken.

Die Finanzierung des Bandes übernahm der Landschaftsverband Rheinland, gefördert durch Mittel des Ministeriums für Bauen und Verkehr (MBV) des Landes Nordrhein-Westfalen.

Dank gilt hierfür namentlich Milena Karabaic, der Landesrätin für Kultur und Umwelt des Landschaftsverbandes Rheinland, und Dr. Thomas Otten vom MBV.

Martin Müller, Hans-Joachim Schalles und Norbert Zieling

## Forschungsgeschichte

### Die Wiederentdeckung der Antike 1575–1877

Wohl an kaum einem anderen Ort im Rheinland wird das Bemühen um die Sicherung und den Erhalt der römischen Vergangenheit so augenfällig wie im Archäologischen Park Xanten. Seine vom regelmäßigen Gitterwerk des rekonstruierten Straßennetzes durchzogenen Grünflächen machen nicht nur die einstige Ausdehnung der römischen Stadt *Colonia Ulpia Traiana* von rund 70 Hektar sichtbar. Sie belegen zugleich den umfassenden Schutz des Bodendenkmals, denn dieses Areal ist der archäologischen Forschung auch künftiger Generationen vorbehalten. Darüber hinaus dient es dem Zweck, diese Ergebnisse in angemessener Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Umgang mit den Hinterlassenschaften der römischen Zeit in Xanten war nicht immer so pfleglich. Mit dem Ende der römischen Herrschaft und dem Beginn der Völkerwanderungszeit war am Niederrhein auch die *Colonia Ulpia Traiana* bzw. die spätantike *Tricensimae* untergegangen<sup>1</sup>. Verlässliche Feststellungen zum weiteren Schicksal des aufgelassenen Stadtareals erschwert der Mangel an entsprechenden frühmittelalterlichen Befunden und historischen Quellen. Der Blick auf besser dokumentierte Situationen in anderen Städten des Rheinlands gibt allerdings die Möglichkeit zu begründbaren Vermutungen. In Städten mit einer Siedlungskontinuität von der Antike bis ins Mittelalter haben etliche römische Großbauten offensichtlich noch Jahrhunderte weiter bestanden; sie fielen in größerem Umfang erst dem gestiegenen Materialbedarf der hochmittelalterlichen Stadt zum Opfer<sup>2</sup>. Dabei boten nach wie vor besiedelte städtische Flächen wie etwa in Trier oder Köln grundsätzlich bessere Chancen für den Erhalt antiker Bausubstanz, etwa durch Überbauung oder Umnutzung. Bedingt durch den vollständigen Abbruch der urbanen Lebensform in Xanten, durch die Verlagerung des Siedlungskerns und durch einen Neubeginn der Siedlungsaktivitäten auf deutlich niedrigerem Niveau dürfte die Entwicklung hier ungleich schärfer verlaufen sein. Solange in der näheren und weiteren Umgebung kein größerer Bedarf an Baumate-

rial bestand, werden insbesondere die Großbauten der CUT bzw. die Restbebauung der Spätantike mit ihrem gewaltigen Befestigungswerk<sup>3</sup> weitgehend unangetastet geblieben und weniger gefährdet gewesen sein als die entsprechenden Bauten in den städtischen Zentren des Rheinlands. Mit dem Anwachsen des Steinbaus im Hochmittelalter änderte sich dies radikal: das römische Stadtareal in Xanten bot sich in idealer Weise als Steinbruch an, denn das Trümmerfeld lag – nach jetzigem Kenntnisstand durch keinerlei zeitgenössische Einbauten beeinträchtigt – für entsprechende Aktivitäten frei<sup>4</sup>. Die ehemalige römische Siedlungsfläche war größtenteils im Besitz des Xantener St. Viktorstifts. Der systematische Abbruch der römischen Reste dort setzte vor 1356 ein, wie durch die seit diesem Zeitpunkt erhaltenen Baurechnungen des Stifts belegt ist. Zunächst für den Eigenbedarf verwendet, wurde das Steinmaterial wohl spätestens ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in zunehmendem Maß zu einer willkommenen Einnahmequelle. Dass aber manche Großbauten in Teilen noch bis in die Neuzeit gestanden haben müssen, zeigt der Stiftszehntatlas von 1697, auf dem die Ruine des Kapitolestempels als steinernes Karree eingetragen und als „Alte Borgh“ bezeichnet ist (Abb. 172).

Etwa zeitgleich mit der zunehmenden Plünderung der antiken Stätte und dem schleichenden Verlust von

<sup>1</sup> Zum Problem der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter in Xanten zuletzt RUNDE 2003, 72 ff. 110 ff.

<sup>2</sup> CLEMENS 2000; CLEMENS 2003. Vgl. auch VON HESBERG 2008. Vergleichbare Beobachtungen lassen sich etwa auch für das Verschwinden der Iuppitersäulen machen: NOELKE 2006, 335 ff. Für die christliche Spätantike und das Frühmittelalter sind mitunter sogar noch obrigkeitliche Schutzmaßnahmen für antike Bauten belegt: RISTOW 2008, 202 ff.

<sup>3</sup> Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 552 ff. – Wichtige Beobachtung zur mittelalterlichen Topographie auf der Basis der frühneuzeitlichen Parzellierung bei BRIDGER/SIEGMUND 1987, 108 ff.

<sup>4</sup> Zum folgenden vgl. HILLER 1984a (mit weiterer Lit.). – Einiges Quellenmaterial zu den Abbruchmaßnahmen bei BEISSEL 1889 I. 212. II 31 ff.

Befunden und Funden – sie sollte bis ins 18. Jahrhundert andauern – beginnen aber auch die ersten Bemühungen um die Bewahrung der entsprechenden Zeugnisse und die wissenschaftliche Erforschung der römischen Vergangenheit Xantens. Ihren Ausgang nimmt diese Forschungstätigkeit in der Person des Xantener Kanonikers Stephan Vinandus Pighius (1520–1604), Neffe des bedeutenden Theologen Albert Pighius<sup>5</sup>. Seine Biographie prädestinierte ihn für die Antikenforschung in Xanten. Nach dem Studium in Löwen war er zunächst nach Rom gegangen. Im Dienst des hoch gebildeten Kardinals Marcello Cervini und späteren Papstes Marcellus II. stehend, der damals der Vatikanischen Bibliothek und den Kunstsammlungen vorstand, konnte er sich auch dem Studium der antiken Denkmäler widmen. Nach dem plötzlichen Tod Marcellus' II., dessen Pontifikat nicht einmal einen Monat währte, verließ Pighius Rom, um ab 1556 als Bibliothekar des Kardinals Antoine Perrenot de Granvelle (Granvella) in Brüssel tätig zu sein. Dieser zählte zu den engsten politischen Ratgebern Kaiser Karls V. und Philipps II. von Spanien, saß im Staatsrat der Niederlande und hatte großen Einfluss auf die dortige Generalstatthalterin der Spanier, Margarethe von Parma. Aufgrund der zunehmend angespannten politischen Situation musste Granvella bereits 1564 das Land verlassen, während Pighius sich noch bis 1571 um die Bibliothek und die Sammlung des Kardinals kümmerte. Nach Ende seines Dienstes in Brüssel wurde ihm noch im gleichen Jahr die Erziehung des klevischen Prinzen Karl Friedrich, des Sohnes Wilhelms V. (1516–1592), anvertraut. Kontakte zum klevischen Hof, die er bereits in Rom geknüpft hatte, halfen ihm dabei. 1571 brachen Pighius und der junge Prinz zu einer Bildungsreise nach Italien auf. Sie dauerte mehrere Jahre und führte über Wien (die Mutter Karl Friedrichs stammte aus dem Hause Habsburg) und Oberitalien schließlich nach Rom. Völlig überraschend starb der Prinz dort am 9. Februar 1575<sup>6</sup>. Pighius kehrte an den Klever Hof zurück und erhielt nun ein Kanonikat am Xantener St. Viktor Stift, das er bis zu seinem Tode 1604 innehatte. Am Stift versah er das Amt des Scholasters – nach Propst und Dechant der wichtigste Amtsinhaber, der die Geschäftsführung des Stifts innehatte, die Korrespondenz und das Archiv führte und der Stiftsschule vorstand. In Xanten begann Pighius mit Antikenstudien vor Ort. 1587 erschien erstmals der *Hercules Prodicus*. In diesem Buch, das Vorbildcharakter für die Reiseliteratur des 17. Jahrhunderts bekommen sollte, schildert Pighius nicht nur die Sehenswürdigkeiten Italiens, sondern befasst sich ausführlich auch mit der römischen Geschichte Xantens. Neu und wegweisend an dieser Arbeit war, dass Pighius antike Schriftquellen in Beziehung brachte mit Bodenfunden, etwa Inschriften oder gestempelten Ziegeln, und auf diese Weise die Grundlagen für die römische Topographie Xantens geschaffen hat<sup>7</sup>. Ein wohl

um 1585 entstandenes Porträt zeigt den Kanoniker mit einer allegorischen Darstellung des Todes Karl Friedrichs in der Linken, deren Motiv einem Kupferstich im *Hercules Prodicus* entspricht (Abb. 2)<sup>8</sup>. Pighius stand in Kontakt mit bedeutenden Gelehrten seiner Zeit, etwa dem Rechtsphilosophen und Philologen Justus Lipsius, den er in Wien kennen gelernt hatte, oder Andreas Masius, zeitweise im Dienste Wilhelms V. von Kleve stehender Humanist und einer der frühesten Syrologen, der ihm bereits aus seiner Zeit in Rom bekannt war. Er korrespondierte mit den ersten Wissenschaftlern, die in dieser Zeit große Inschriftencorpora erarbeiteten, so mit Martinus Smetius aus Leiden oder mit Janus Gruter, der in Heidelberg lebte<sup>9</sup>.

Durch Pighius ist bezeugt, dass zu seiner Zeit bereits mehrere kleinere Antikensammlungen in Xanten existierten. Zu nennen sind hier insbesondere die Kanoniker Robert von Wachtendonck, Heinrich von Ryswick, Arnold Steenhuys und Lubbert von Hatzfeld<sup>10</sup>. Forschungsgeschichtlich bedeutsamer sind aber die fürstlichen Sammlungen, die Ende des 16. Jahrhunderts am unteren Niederrhein entstanden, denn sie boten den ortsansässigen Gelehrten Gelegenheit zum Studium der Denkmäler<sup>11</sup>. Bereits 1591 wurde mit einem aus Neuss-Grimlinghausen stammenden Grabstein der Grundstock für die Sammlung Wessels von Loe, des Schlossherrn zu Wissen an der Niers, gelegt, die auch zahlreiche Xantener Fundstücke umfasste. Kenntnis von dieser Sammlung haben wir durch Johannes Turck, der seit 1594 in der klevischen Kanzlei tätig war und dort seit 1600 das Amt des Registrators innehatte, und

<sup>5</sup> Zu St. V. Pighius: JONGKEES 1954, 119 ff.; FEHRMANN 1975/76 (mit zahlreichen sachlichen Fehlern); HILLER 1987A; HILLER 1989; LAUREYS 1998; LAUREYS 2000.

<sup>6</sup> Vgl. DIEDENHOFEN 1984 mit dem Itinerar 161 Abb. 2; DIEDENHOFEN 2008.

<sup>7</sup> Die Xanten betreffenden Passagen aus dem *Hercules Prodicus* in großen Teilen abgedruckt und übersetzt bei GORISSEN 1984, 23 ff.

<sup>8</sup> Deventer, Historisch Mus., Inv.-Nr. H 1990-0025. DIEDENHOFEN 1984, 422 f. Zur Datierung des Bildes zuletzt HILLER 1989, 180 Anm. 9.

<sup>9</sup> Lipsius und Masius: FEHRMANN 1975/76, 182. 194. Dass Pighius mit Smetius korrespondierte, überliefert etwa MELCHIOR ADAM, *Vitae Germanorum philosophorum, qui seculo superiori, et quod excurrit, philosophicis ac humanioribus literis clari floruerunt* (Frankfurt/Heidelberg 1615–1620) 297 ([www.uni-mannheim.de/mateo/camenaref/adam/adam1prov.html](http://www.uni-mannheim.de/mateo/camenaref/adam/adam1prov.html)).

<sup>10</sup> Dazu demnächst H.-J. SCHALLES, *Gentilitatis monumenta – die frühesten Antikensammlungen in Xanten*. – In Köln sind entsprechende Sammlungen ebenfalls für diese Zeit belegt (Stadtplan von Arnold Mercator 1570/71): VON BUSCH 1973, 26 f.

<sup>11</sup> Um die sammlungsgeschichtlichen Aspekte der Xantener Antiken hat sich insbesondere W. Diedenhofen verdient gemacht: DIEDENHOFEN/RAHIER 1969; DIEDENHOFEN 1974; DIEDENHOFEN 1979; DIEDENHOFEN 1982; DIEDENHOFEN 1992; DIEDENHOFEN 2005a; DIEDENHOFEN 2005b. Vgl. außerdem VON BUSCH 1973, 44 ff.; BOTHE 1979.



2 St. Vinandus Pighius. Unbekannter Maler. Öl auf Leinwand, um 1585. Deventer, Historisch Museum.

durch Hermann Ewich. Der Turck'sche Kodex, der den Bestand der Wissener Sammlung überliefert, ist gegen 1623 entstanden<sup>12</sup>. Zu diesem Zeitpunkt war eine wohl auf der Schwanenburg in Kleve befindliche Antikensammlung, die während der Regentschaft Wilhelms V. – und sicherlich angeregt von dem in seinen Diensten stehenden Pighius – zusammengetragen worden war, bereits in die Gewölbekeller der Burg verbannt worden: Nach dem Tode Wilhelms im Jahr 1609 und dem Ende der Dynastie war das Interesse an der Antike hier zunächst erloschen.

Hermann Ewich (1601–1673), von 1625 bis 1637 Pfarrer an der reformierten Gemeinde in Xanten und dann bis 1670 in entsprechender Tätigkeit in Wesel, nahm 1634 in Emmerich Einsicht in den Turck'schen Kodex, um im gleichen Jahr die Sammlung in Wissen, zu der seit kurz nach 1620 der berühmte Grabstein des Marcus Caelius gehörte (Abb. 76), selbst aufzusuchen. Ewicks Wirken ist gleich in mehrfacher Hinsicht als ein Meilenstein in der Forschungsgeschichte Xantens zu bewerten. Von den wenigen Skizzen bei Turck abgesehen, ist er der erste, der eine ganze Reihe Xantener Antiken in sehr sorgfältigen, häufig kommentierten Zeichnungen überliefert. So enthält der 1643 begonnene Codex Berolinensis Ewicks eine Fülle von Informationen nicht allein zu etlichen Steindenkmälern, sondern auch zu Funden aus dem Bereich der Kleinkunst (Abb. 3)<sup>13</sup>. Da nicht wenige dieser Objekte mittlerweile verschollen sind, stellen diese Zeichnungen unsere einzige Quelle dar. Darüber hinaus ist Ewich auch der Erhalt des Pighius-Nachlasses zu verdanken. Dessen handschriftliche Aufzeichnungen gelangten über den Xantener Kanoniker Eberhard von Vollenhoven 1646 in die Hände des Weseler Pfarrers, der sie mit eigenen Zeichnungen und Randnotizen ergänzte<sup>14</sup>. Auch diese Zeichnungen überliefern wichtige Details, etwa zum ursprünglichen Aussehen des Caeliussteins (Abb. 4).

Das Interesse an den römischen Antiken des unteren Niederrheins – und mit ihm die Bewahrung wichtiger Zeugnisse der römischen Vergangenheit Xantens – bündelte sich in der Folgezeit wiederum in Kleve. Es beeinflusste Entwicklungen bis in die preußische Hauptstadt Berlin und war der Ausgangspunkt für die im 19. Jahrhundert in der preußischen Rheinprovinz einsetzende Ausbildung einer vom Staat wahrgenommenen Fürsorge für die Denkmäler. Bereits 1614 war das Herzogtum Kleve in den Besitz des Kurfürsten von Brandenburg gekommen. Kurprinz Friedrich Wilhelm (1620–1688), der nachmalige Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg, der seine Jugend in der Nähe in Arnheim verbrachte, geriet durch die römische Vergangenheit der Gegend früh mit Antiken in Berührung. Für das Jahr 1635 ist bezeugt, dass Ewich die Antikensammlung Friedrich Wilhelms besichtigte; ein erstes Inventar wurde 1649 angelegt. Die Sammlung, die zwischen 1663 und 1672 nach Berlin überführt wurde,

hatte in der Zwischenzeit einen erheblichen Zuwachs erfahren. Das Inventar von 1672 nennt für den größten Teil der Gegenstände ausdrücklich Xanten als Fundort<sup>15</sup>. Der Museumsbestand des brandenburgisch-preußischen Berlin an Antiken nahm mit diesen Objekten seinen Anfang. Zeitgleich fügte der ab 1647 als Statthalter des Kurfürsten in Kleve residierende Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679) der Geschichte der Antikensammlung im Rheinland ein weiteres bedeutendes Kapitel hinzu<sup>16</sup>. Johann Moritz ließ zunächst die Überbleibsel der Sammlung Wilhelms V. bergen und in der Schwanenburg wieder aufstellen. Schon für das Jahr 1648 verzeichnet Ewich sodann die Verbringung einer ganzen Reihe von Grab- und Weihedenkmälern aus dem Wissener Bestand in die Klever Residenz, unter ihnen der Weihestein des T. Quartinius Saturnalis an die Capitolinische Trias (Abb. 199) und der Caeliusstein (Abb. 4. 76). Neu gefundene Steindenkmäler, aber auch Kleinbronzen, Lampen und Keramikgefäße erweiterten die Sammlung. Um 1660 wurden besonders repräsentative Großobjekte in den Neuen Tiergarten transloziert, wo sie im Sinne fürstlicher Repräsentation die neu geschaffenen Gartenanlagen zierten. 1678 schließlich wechselten diese und andere Steindenkmäler, aber auch römische Gefäße abermals ihren Standort: In Berg en Dael bei Kleve hatte Johann Moritz sich in freier Landschaft und Natur eine Exedra als Grablage errichten lassen, in deren Wände die römischen Funde eingelassen wurden<sup>17</sup> (Abb. 5). Fünf Jahre zuvor war Ewich gestorben, zwei Jahre später ging der Codex Pighianus nach Berlin.

Waren die einhundert Jahre, die zwischen dem Beginn des Kanonikats von Pighius und dem Tode des Johann Moritz von Nassau liegen, am unteren Niederrhein von einer intensiven Kompilations- und Sammlungstätigkeit geprägt worden, so scheinen die entsprechenden Aktivitäten im 18. Jahrhundert deutlich geringer. Ein Grund dafür mag sein, dass von der ehemaligen Residenz nun kein entsprechender Impuls mehr ausging: Kleve war im brandenburgisch-

<sup>12</sup> Turck'scher Codex: Stadtarchiv Kleve, HS A 15. Zur Person Turcks FLINK 1994, 30 ff., zur Textüberlieferung FULDA 1873; SCHROEDER 1894.

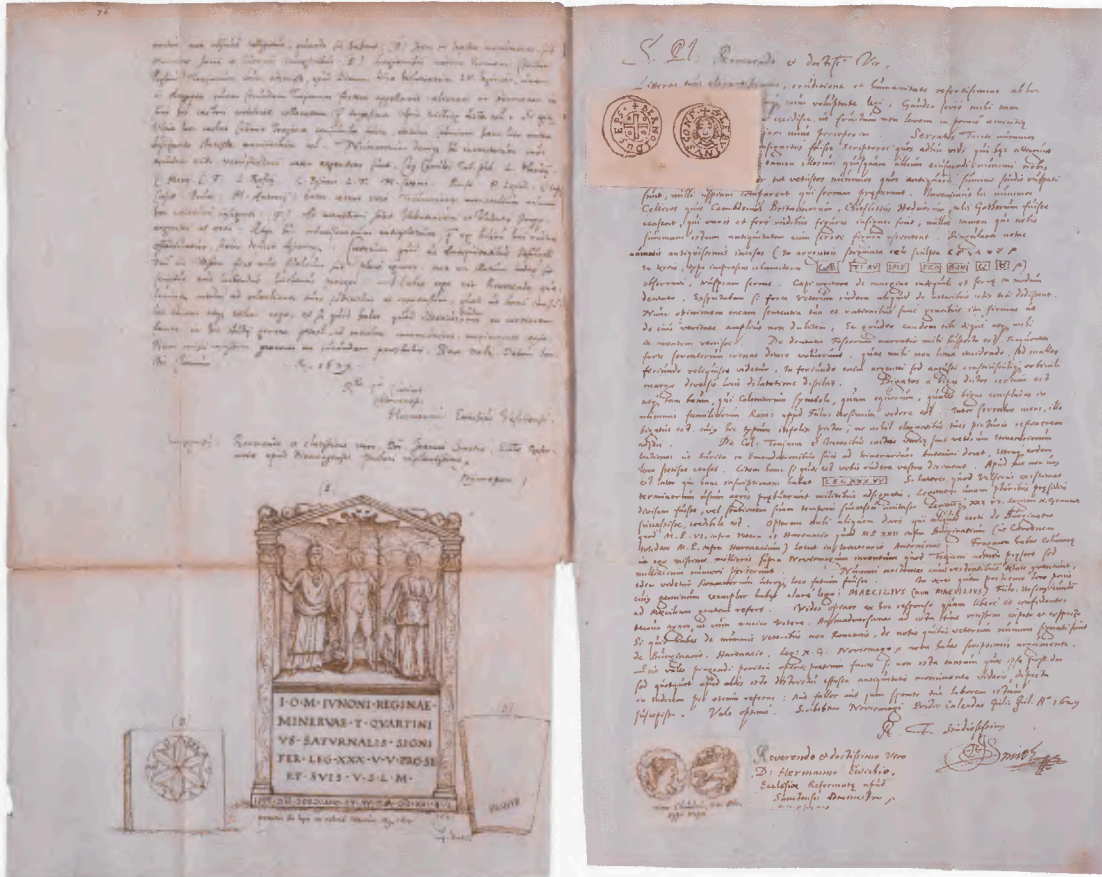
<sup>13</sup> Codex Berolinensis: Berlin, Staatsbibliothek Preuss. Kulturbesitz, Ms. lat. 4<sup>o</sup> 36. Der letzte Eintrag stammt von 1654. Der um 1635 begonnene Codex Vesaliensis (Wesel, Archiv der Evangelischen Gemeinde, Gefach 65, 8) ist als Quelle für die römischen Antiken Xantens weniger bedeutsam.

<sup>14</sup> Codex Pighianus: Berlin, Staatsbibliothek Preuss. Kulturbesitz, Ms. lat. 2<sup>o</sup> 61.

<sup>15</sup> BOTHE 1979; DIEDENHOFEN 1979, 233; HERES 1994. – Inventar von 1649: Berlin, SMPK Münzkabinett, Handbibl. Inv. 13.81; Inventar von 1672: Berlin, SMPK Münzkabinett, Handbibl. Inv. 13.85.

<sup>16</sup> DIEDENHOFEN/RAHIER 1969; DIEDENHOFEN 1979.

<sup>17</sup> DIEDENHOFEN/RAHIER 1969, 45 ff.; HILGER 1979 (Lit.).



3 Codex Berolinensis des Hermann Ewich, fol. 76 mit dem Weihenstein des T. Quartinius Saturnalis, gestempelten Ziegeln und einem Münzbild.

preußischen Staat nur noch eine randliche Provinz. Forschungsgeschichtlich bedeutsam für jene Epoche ist Theodor Tack, von 1757 bis 1787 Pastor in Vynen. Neben seinen kirchengeschichtlichen Interessen ging er auch den archäologischen Zeugnissen der Gegend nach, ohne dass er jedoch seine Aufzeichnungen publiziert hätte. Sie wurden in der Folgezeit allerdings von mehreren Autoren als Quelle benutzt<sup>18</sup>. Nach wie vor traten in Xanten Bodenfunde ans Tageslicht, über deren Verbleib wir nur sporadisch erfahren. Die zahllosen Kleinfunde, die gemacht worden sein müssen – man denke etwa an die für Xanten so bedeutsame Fundgattung der Gemmen – sind dabei in der Regel keiner Erwähnung wert. Ausnahmen sind selten: 1764 wurde vor der Stadt ein Hort von mehreren hundert Goldmünzen entdeckt, die aber bis auf wenige Exemplare „aus Gewinnsucht eingeschmolzen oder durch Verkauf zerstreut worden“ sind<sup>19</sup>. Das Schicksal, das die meisten Funde genommen haben müssen, lässt sich am ehesten an den wenigen Nachrichten ablesen, die für einige in jener Zeit entdeckte Steindenkmäler überliefert sind. Sie gerieten in die Hände von privaten, meist nicht vor Ort ansässigen Antikenliebhabern und wurden in alle Himmelsrichtungen zerstreut. Auf die-

se Weise gelangten Xantener Inschriftsteine etwa über die Sammlung des Amsterdamer Notablen Gerard van Papenbroek (1673–1743) an die Universität bzw. das Museum in Leiden, über die Kölner Sammlung des Barons Adolph von Hüpsch (1730–1805) in die Kurpfälzische Kollektion in Mannheim, anderes ins Münsterland, Kleinfunde über Ungarn bis nach London<sup>20</sup>.

<sup>18</sup> Vgl. die entsprechende Kommentierung in CIL XIII 6, S. 599 mit Verweisen auf Hüpsch, Fiedler und Spenrath (s. u.). Das Wirken Tacks ist bislang u. E. nicht hinreichend gewürdigt.  
<sup>19</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839, 7. 70. Die Mengenangaben zu diesem Münzfund schwanken zwischen 400 und 4000 Stücken. Nach Houben/Fiedler gerieten nur zwei Münzen in den Besitz von Houben, Archivalien im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Akte Klever Kammer Berlin 672, fol. 86 ff.) lassen aber darauf schließen, dass eine Reihe von ihnen nach Berlin gelangten. Sie scheinen nicht mehr identifizierbar zu sein. Ein weiterer, 331 Münzen umfassender Schatzfund wurde 1848 gemacht; er ist ebenfalls verschollen: KLAGES/LIESEN 2002, 239 Anm. 2. – Zum Verbleib von Gemmenfunden noch bis ins 19. Jh. vgl. die Nachweise bei PLATZ-HORSTER 1987, XI Anm. 7; PLATZ-HORSTER 1994, 253.  
<sup>20</sup> Vgl. die Kommentierungen zu CIL XIII 8620. 8621. 8632. 8654. 8658. Die vom Britischen Museum 1854 angekauften berühmten Plinius-Phalerae befanden sich zuvor im Besitz des ungarischen Sammlers Gabriel Fejérváry: HEILMEYER 1975, 306 f.



4 Codex Pighianus, fol. 130v mit dem Grabstein des M. Caelius.



5 Kleve, Bergendael. Grabmal des Johann Moritz von Nassau.  
Lavierte Federzeichnung. Arnoud van Halen, um 1720. Rijksuniversiteit Leiden, Prentenkabinet.

Denkmalpflegerische Weitsicht bewies 1777 Julius Ernst von Buggenhagen, Präsident der Klevisch-Märkischen Domänenkammer, für die in Kleve am Grabmal des Johann Moritz verbliebenen Steindenkmäler: Er richtete im Rest des Palas der Klever Burg einen sog. Antiquitätensaal ein und ließ die durch Vandalismus und Witterungseinflüsse gefährdeten Steine dorthin überführen<sup>21</sup>. Wenige Jahrzehnte später bildeten sie den Grundstock des am 4. Januar 1820 gegründeten Museums Rheinisch-Westfälischer Alterthümer in Bonn – des nachmaligen Provinzialmuseums bzw. Rheinischen Landesmuseums Bonn.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts intensivierte sich die publizistische Aktivitäten zur Archäologie Xantens dann erneut. Verdienste erwarben hier insbesondere Franz Fiedler (1790–1876), Lehrer am Weseler Gymnasium, der Xantener Pfarrer Johann Peter Spenrath (1761–1828) und sein Amtsbruder Joseph Hubert Mooren (1797–1887) aus Wachtendonk<sup>22</sup>. Zeitgleich setzte die systematische Suche nach Antiken ein, wobei eine Grabungsmethodik zu dieser Zeit noch nicht existierte. Hier tat sich der Xantener Notar und Justizrat Philipp Houben (1767–1855) hervor. Er begann 1819 mit Ausgrabungen auf den römischen Gräberfeldern vor der Stadt und auf dem Gelände der

CUT. Im Laufe der Zeit legte er rund 1500 Gräber frei. Die betreffenden Funde wurden, erweitert durch Ankäufe, in seinem „Antiquarium“, das im Immunitätsbezirk in der heutigen Marienkapelle untergebracht war, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die besondere Bedeutung der Grabungen Houbens liegt in ihrer für die damalige Zeit mustergültigen Publikation: 1839 erschien der von Franz Fiedler verfasste Katalog der Sammlung<sup>23</sup>. Er war nicht allein wegweisend, weil er eine topographische Karte Xantens mit der Eintragung der wichtigsten Fundpunkte enthielt – erstmals über-

<sup>21</sup> DIEDENHOFEN/RAHIER 1969, 48 ff.; LEMMEN 1984, 284 f.

<sup>22</sup> FIEDLER 1824; SPENRATH/MOOREN 1837/38; FIEDLER 1839. Vgl. zum folgenden auch HILLER 1987b und die folgende Anm. – Gerne wüsste man mehr über den Gelderner Antiquar Heinrich Engels (1773–1850), mit dem Annette von Droste-Hülshoff korrespondiert hat. In einem Brief vom 17. Juli 1834 erwähnt sie einen Aufsatz aus seiner Hand über die Xantener Altertümer, bezeichnet ihn als „allzu gedrängte(s) Resultat fast dreyßigjähriger Bemühungen“ und berichtet, dass Engels an den Ausgrabungen dort teilgenommen habe: PLACHTA 1994, 143 Nr. 98. Engels besaß auch eine kleine Sammlung Xantener Funde. Einige Informationen zu seiner Person bei KEUCK 1997 (freundlicher Hinweis U. Bornemann, Xanten).

<sup>23</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839.



6 Inhalt eines 1828 vor dem Klever Tor freigelegten Grabes. HOUBEN/FIEDLER 1839, Taf. 15.

haupt in der Wissenschaftsgeschichte wurden in diesem Werk antike Gemmen in farbigen Lithographien abgebildet (Abb. 6). Nach dem Tode Houbens erlitt die Sammlung zunächst erhebliche Verluste durch Diebstahl. 1860 schließlich wurde sie vom Auktionshaus Lempertz in Köln versteigert; der Verbleib der meisten Objekte, auch der in guten Zeichnungen publizierten, ist unbekannt<sup>24</sup>. Es war wohl dieser Totalverlust an lokalen Geschichtszeugnissen, der bei engagierten Bürgern vor Ort Wirkung zeigte und den Ausschlag zur wenige Jahre später erfolgten Gründung des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten gab. H.-J.S.

### Patriotische Archäologie 1877–1945

Mit der Gründung des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten im Mai 1877 begann schließlich eine neue Ära im Umgang mit den vor- und frühgeschichtlichen Hinterlassenschaften der Region<sup>25</sup>. Der Verein hatte sich zum Ziel gesetzt, das Sammeln der „noch im Schoße der Erde ruhenden Alterthumsgegenstände durch direkte Nachgrabungen“ zu intensivieren, die Fundorte dieser Altertümer zusammenzustellen und Pergamente und alte Bücher zu katalogisieren. Im besonderen Fokus stand dabei, „nach und nach die Aufdeckung der Castra Vetera und der Colonia Trajana zu bewirken“<sup>26</sup>. Nur zweieinhalb Jahre später, im November 1879, wurden erste Sondagen und anschließende Ausgrabungen im Gelände nordwestlich von Xanten an mächtigen Mauerzügen aus römischer Zeit, die sich später als Fundamente der großen öffentlichen Badeanlage der CUT identifizieren ließen, angesetzt. Diese ersten Ausgrabungen wurden von den Vereinsmitgliedern Mölders und, ab September 1881, vom königlichen Baumeister Alfons de Ball geleitet und bis zum Wintereinbruch 1881 fortgeführt<sup>27</sup>. Ermöglicht wurden sie durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und einen Zuschuss der Provinzialverwaltung. Bereits im ersten Grabungsbericht von 1880 werden von Ernst aus'm Weerth neben den Gebäuderesten der Thermen auch Teile der südwestlichen und nordwestlichen Stadtmauer der CUT, das Südwesttor und eine römische Straße im Bereich des Tores angesprochen und kartiert, die im Rahmen der Grabungstätigkeiten nachgewiesen werden konnten<sup>28</sup>. Bei der Interpretation der Befunde geht aus'm Weerth allerdings davon aus, dass es sich bei der Stadtbefestigung um die Umwehrung eines Militärlagers und beim Thermengebäude wahrscheinlich um ein *praetorium* handelt. Erst 1928 gelingt es Paul Steiner, dem Sohn des langjährigen Vereinsvorsitzenden Josef Steiner, nach Auswertung des umfangreichen Fundmaterials den großen Baukomplex auf Insula 10 heutiger Benennung als Thermenanlage zu identifizie-

ren<sup>29</sup>. Mit den Untersuchungen an den Thermen und der Auffindung der ausgedehnten Stadtmauerzüge bekamen die Grabungsaktivitäten des Altertumsvereins im 19. Jahrhundert weiteren Aufschwung. Die verdienstvolle Aufzählung und Grobkartierung dieser Grabungsmaßnahmen durch Paul Steiner in seinem dem Raum Xanten gewidmeten Band I der Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen sieht für das Gebiet südlich von Birten bis nordwestlich von Lüttingen nicht weniger als 59 Eintragungen in der Zeit zwischen 1879 und 1910 vor, von denen eine Vielzahl auf die Aktivitäten des Vereins zurück geht<sup>30</sup>. Bei diesen „Aus- und Nachgrabungen“ wurden enorme Erdmassen bewegt. Allein 1885/86 verfolgte man die südöstliche und die nordöstliche Stadtmauer auf fast 1,5 km Länge, und die Gräberfelder südöstlich der CUT wurden auf zahlreichen Äckern und Wiesen und innerhalb der Stadt Xanten angeschnitten. Das Amphitheater der CUT wurde 1891/92 zur Hälfte aufgedeckt und bis 1904 nahezu vollständig freigegeben<sup>31</sup>. Verschiedene, in den Jahren 1882/83 und 1889/90 durchgeführte Ausgrabungen am Fürstenberg zur Auffindung des Lagers *Vetera castra* blieben dagegen erfolglos.

Durch die jahrzehntelangen Grabungsaktivitäten und durch zahlreiche Ankäufe wurden die Sammlungsbestände des Altertumsvereins erheblich vergrößert (Abb. 7). Zur Unterbringung des Fundmaterials waren – nach vorläufiger Lagerung in einem Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung – 1883/84 zunächst von der Stadt zwei Räume zur Verfügung gestellt worden<sup>32</sup>. 1906/07 konnten die Funde dann in das eigens dafür hergerichtete Klever Tor überstellt werden, das 1908 als erstes Museum des Niederrheinischen Altertumsvereins feierlich eröffnet wurde (Abb. 8). Unter konservatorischen Gesichtspunkten war der neue Aufbewahrungs- und Ausstellungsort allerdings denkbar ungünstig<sup>33</sup>. Nach langem Drängen konnte die Sammlung aber erst 1935 in zwei Stockwerke des ehemaligen Rathauses verlegt werden. Während des 2. Weltkriegs mussten Teile des Sammlungsguts verpackt und an verschiedenen Stellen ausgelagert werden. Das Rat-

<sup>24</sup> Nur ganz wenige Stücke gerieten später über verschiedene Stationen in öffentliches Eigentum, so etwa eine Reihe von Kleinbronzen, die sich heute im Rheinischen LandesMus. Bonn befinden: MENZEL 1986, 121 Nr. 292. 187 Nr. 518. 201 f. Nr. 553.

<sup>25</sup> ROSEN 1984; ROSEN 1989; OBLADEN-KAUDER 2006, 33.

<sup>26</sup> AUS'M WEERTH 1880, 69.

<sup>27</sup> Ausführlich hierzu ZIELING 1989b und ZIELING in diesem Band S. 373.

<sup>28</sup> AUS'M WEERTH 1880, 70.

<sup>29</sup> STEINER 1928.

<sup>30</sup> STEINER 1911, 10 ff.

<sup>31</sup> STEINER 1906.

<sup>32</sup> STEINER 1911, 11.

<sup>33</sup> ROSEN 1989, 279.



7 Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten.

haus wurde bei Fliegerangriffen am 21. Februar 1945 vollständig zerstört<sup>34</sup>.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Ausgrabungen auf Xantener Boden nicht mehr allein durch den Altertumsverein, sondern mehr und mehr unter der Federführung des Provinzialmuseums Bonn (seit 1934 Rheinisches Landesmuseum) durchgeführt<sup>35</sup>. 1901/02 konnten so das Südwesttor und die Westecke der CUT-Stadtbefestigung sowie einige Gebäude auf der Trasse der neuen Staatsbahn zwischen Kleve und Moers untersucht werden. Von dieser Trasse wurde auch die Südwestecke von Vetera I durchschnitten. Ab 1905 fanden dann auch jährlich – bis zum Beginn des 1. Weltkriegs – unter der Leitung des damaligen Museumsdirektors Hans Lehner großflächige Grabungen auf dem Fürstenberg statt, in deren Mittelpunkt die Umwehrung des ernerischen Zweilegionenlagers *Vetera castra* und seine Innenbebauung standen<sup>36</sup>. Erst im Jahre 1925 konnten die Grabungen dort fortgesetzt werden, ab 1930 und bis zu ihrem Ende 1933/34 unter der Leitung von Franz Oelmann<sup>37</sup>. In dieser Zeit gelang der Nachweis mehrerer, teilweise übereinander liegender Lagerkomplexe von augusteischer Zeit bis zur

Zerstörung 69/70 n. Chr. sowie wesentlicher Teile der Innenbebauung.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde die archäologische Forschung in Xanten von zwei großen Untersuchungskomplexen bestimmt. Dies waren zum einen die Domgrabung Walter Baders, bei der das römische und fränkische Gräberfeld unter dem Sankt Viktor-Dom angeschnitten wurde, zum anderen Grabungen auf dem Areal der CUT, in deren Mittelpunkt wiederum das Amphitheater, darüber hinaus aber auch der römische Hafen und die so genannte

<sup>34</sup> 1965 wurde durch das Rheinische Landesmuseum Bonn eine Verlustliste angelegt, nach der die Gemmen den Krieg komplett überstanden hatten, ebenso einige Steindenkmäler, während das andere Fundmaterial weitgehend verloren gegangen ist.

<sup>35</sup> STEINER 1911, 13.

<sup>36</sup> Zur Forschungsgeschichte ausführlich HANEL 1995. – Das Preußische Ausgrabungsgesetz regelte ab 1914 die Erteilung von Grabungsgenehmigungen, wodurch der Anteil privater oder durch Vereine geführter Grabungen deutlich zurück ging: OBLADEN-KAUDER 2006, 35 f.

<sup>37</sup> Vgl. auch HANEL in diesem Band S. 93.



8 Eröffnung des Museums im Klever Tor 1908.

Kernsiedlung standen. Die Grabungen in *Vetera castra* konnten dagegen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten nicht mehr fortgeführt werden, da die Ausrichtung auf provinzialrömische Forschungsthemen im Widerspruch zur Ideologie der NS-Zeit stand<sup>38</sup>. So sah sich die Xantener Archäologie auch in der Folgezeit immer wieder heftigen Anfeindungen von politischer Seite ausgesetzt, da sie ihre Grabungen – wenn auch offiziell unter Fragestellungen zur vorgeschichtlichen und fränkischen Zeit – innerhalb der *Colonia* fortsetzte<sup>39</sup>.

Im Mai 1933 übernahm das Bonner Provinzialmuseum unter der Leitung von Walter Bader die Grabungen unter dem Kanonikerchor des Xantener Domes<sup>40</sup>. Hier glaubte Bader die ungestörten Körpergräber zweier Märtyrer und eine zweiräumige, in Fachwerk über den Gräbern errichtete Kapelle nachweisen

zu können. In seinem 1934 veröffentlichten Vorbericht zu diesen Grabungen skizzierte er die verschiedenen Bauphasen des Doms von der frühen Märtyrerkapelle über die ersten Kirchbauten des 5. Jahrhunderts bis hin zum ersten frühromanischen Monumentalbau des Doms um das Jahr 1000.

Die Auffindung fränkischer Gräber unter dem Dom weckte das öffentliche Interesse an der „Siegfriedstadt“ Xanten und gab der wissenschaftlichen Erforschung der Römerstadt neue Impulse<sup>41</sup>. So trug der Essener Pri-

<sup>38</sup> Ausführlich zu den Grabungen in dieser Zeit und ihren ideologischen Hintergründen KRAUS 1994.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu die einleitenden Bemerkungen bei VON PETRIKOVITS 1952, 42.

<sup>40</sup> BADER 1934.

<sup>41</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 42.



9 Ausgrabung des Amphitheaters unter Einsatz einer Schienenbahn.

vatdozent Hans Spethmann mit großem Engagement Geldmittel aus Kreisen der rheinisch-westfälischen Industrie und niederrheinischer Städte und Handelskammern zusammen, um damit die Ausgrabungen in der CUT finanzieren zu können. Auf seine Unterstützung geht auch die Gründung der „Gesellschaft der Freunde zur Erforschung der Geschichte der Siegfriedstadt Xanten“ 1934 zurück, die sich die Sicherstellung der Finanzierung der – vorrangig vorgeschichtlich und fränkisch ausgerichteten – Ausgrabungen zur Aufgabe machte<sup>42</sup>.

Die neuerlichen und umfangreichsten Grabungen am Amphitheater fanden 1934–35 unter der Trägerschaft des Rheinischen Landesmuseums Bonn und örtlicher Leitung von Hermann Stoll statt<sup>43</sup>. Ihnen war der ausdrückliche Wunsch der Stadt Xanten vorausgegangen, das Amphitheater vollständig freizulegen, zu konservieren und es somit zur Steigerung des Fremdenverkehrs zu nutzen (Abb. 9)<sup>44</sup>. Die Ausgrabungsarbeiten wurden teilweise mit Arbeitskräften des damaligen Reichsarbeitsdienstes durchgeführt und bis 1937 abgeschlossen. 1940 legte Konrad Heidenreich einen aus den Grabungsergebnissen entwickelten Rekonstruktionsvorschlag in den Bonner Jahrbüchern vor<sup>45</sup>.

Neben den Untersuchungen am Amphitheater der CUT führte Stoll im Winter 1934/35 aber noch weitere Grabungen durch, unter anderem am Südosttor, dem „Vetera-Tor“, und am Kapitäl<sup>46</sup>. In Suchschnitten an der Nordostseite der *Colonia* entdeckte er sowohl den der Stadt vorgelagerten Hafen als auch die vorcoloniazeitliche Siedlung, beides Meilensteine in der Erforschung des römischen Xanten. Im Jahre 1935 übernahm schließlich Harald von Petrikovits die Leitung der Xantener Ausgrabungen. Stolls Suchschnitt 4, der sich über Teile des so genannten Hafentempels bis hin zur hölzernen Kaianlage des Hafens erstreckte, wurde durch von Petrikovits um weitere zehn Grabungsschnitte ergänzt, in denen er eine mehrphasige Bebauung des frühkaiserzeitlichen Dorfes und verschiedene

<sup>42</sup> Die Gesellschaft wurde bereits im November 1937 wieder aufgelöst: KRAUS 1994, 285.

<sup>43</sup> Vgl. auch MÜLLER, Amphitheater in diesem Band S. 361.

<sup>44</sup> KRAUS 1994, 271.

<sup>45</sup> HEIDENREICH 1940.

<sup>46</sup> STOLL 1936.

Konstruktionstypen der Häuser herausarbeiten konnte<sup>47</sup>. Die Grabungen hier und an der Kaianlage wurden bis 1936 fortgesetzt, danach sollten die Ergebnisse aufgearbeitet und publiziert werden, was aber dann erst nach dem 2. Weltkrieg gelang. N.Z.

## Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg

Nach dem 2. Weltkrieg wurden in der fast völlig zerstörten Stadt Xanten und in der CUT zunächst keine Untersuchungen durchgeführt<sup>48</sup>. Erst ab dem Jahre 1957 wurde die Grabungstätigkeit in der CUT auf den Insulae 11 und 18 wieder aufgenommen. Umfangreiche Untersuchungen auf der Insula 11 folgten im Jahre 1959. Im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs sollte auf dem Gelände der CUT ein Gewerbe- und Industriegebiet ausgewiesen werden. Vorbereitend zur Errichtung einer Stahlbeton-Fertigteilefabrik wurde unter der Leitung von Hermann Hinz die flächenmäßig größte Grabung im Gelände der *Colonia Ulpia Traiana* bis in die frühen 1960er Jahre fortgesetzt. Das Grabungsareal erstreckte sich auf die Insulae 10 und 11, also innerhalb der Großen Thermen (Abb. 10) und des so genannten Repräsentationsbaus bzw. Verwaltungspalastes. 1959 fanden im Zuge der Errichtung meist von Einfamilienhäusern am nördlichen Rand der Stadt einige kleinere baubegleitende Maßnahmen statt. Zuständig waren die Archäologen des Rheinischen Landesmuseums Bonn.

Erste Grabungen im St. Viktor Dom fanden nach dem Krieg 1950 im Kapitelsaal unter der Leitung von Peter Josef Tholen statt. Weitere Grabungen durch Wilhelm Piepers folgten 1953–54 im Bereich des Hochchores und der nördlichen Seitenschiffe. Von 1955 bis 1959 und wieder 1966 leitete Hugo Borger die Grabungen im Innern des St. Viktor Domes ebenso wie im Bereich der Immunität<sup>49</sup>.

Die enorme Bautätigkeit nach dem 2. Weltkrieg führte am Niederrhein zu einer Vielzahl von Auskiesungen im Gebiet archäologischer Bodendenkmäler. So konnten im Jahre 1955 durch eine Tauchuntersuchung auf der Bislicher Insel Befunde ermittelt werden, die als Reste des Legionslagers *Vetera II* angesprochen wurden<sup>50</sup>.

Die verstärkte Notwendigkeit einer dauerhaften Präsenz in der Region führte am 1. September 1957 zur Gründung der Außenstelle Unterer Niederrhein, deren erster Leiter Hermann Hinz bis 1965 tätig war<sup>51</sup>. Hinz setzte mit den zeitnahen Veröffentlichungen seiner Untersuchungen Maßstäbe. Neben den genannten Arbeiten auf den Insulae 10 und 11 sind die 1960er Jahre von weiteren großen Grabungen im Gebiet der CUT geprägt. Diese Untersuchungen erstreckten sich vor allem entlang der Siegfriedstraße und dienten der Vorbereitung

von Gewerbe- und Wohnbauten. Im Zuge dieser Grabungen sind die größten bisher in der CUT erforschten Komplexe römischer Wohnbebauung freigelegt worden. Hierunter fallen die klar parzellierten Bauten der Insula 27 ebenso wie die ausgedehnten Hauskomplexe der Insula 19. Weitere Wohnbauten wurden auch auf der Insula 20 freigelegt. In keinem anderen Jahrzehnt wurden – zumindest was die Grabungsflächen anbelangt – so umfangreiche archäologische Ausgrabungen durchgeführt wie in den 1960er Jahren.

Zu Beginn des Jahres 1971 übernahm Dirk Soechting die Leitung der Außenstelle Unterer Niederrhein. Seine Tätigkeit war weniger von archäologischen Ausgrabungen geprägt als vielmehr von der Planung und Einrichtung des Regionalmuseums Xanten, einem Zweigmuseum des Rheinischen Landesmuseums Bonn. 1974 wurde das Museum im eigens für diesen Zweck errichteten Dreigiebelhaus gegenüber dem Xantener Dom eröffnet<sup>52</sup>. Das Museum behandelte neben der römischen Geschichte mit den Schwerpunkten *Vetera I* und *Colonia Ulpia Traiana* die Geschichte des Xantener Raumes seit der Urgeschichte. Ferner war auch der Domschatz des St. Viktor Domes bis 1996 im Regionalmuseum ausgestellt. Im Jahre 1983 wurde dem Haus die Abteilung zur Xantener Stadtgeschichte hinzugefügt. Wenig später konnte das Museum 1987 um einen Ausstellungsbereich zur Stifts- und Immunitätsgeschichte ergänzt werden<sup>53</sup>. Der erste Leiter des Regionalmuseums wurde Dirk Soechting, dessen Funktion als Außenstellenleiter ab 1973 Helmut Wegner übernahm.

Bereits 1973, ein Jahr vor der Eröffnung des Regionalmuseums, wurde zwischen dem Landschaftsverband Rheinland als Träger des Rheinischen Landesmuseums Bonn, dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Xanten ein Vertrag zur Errichtung eines Archäologischen Parks geschlossen. Die Leitung dieses Projektes hatte Christoph B. Rüger als Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn inne, die örtliche Projektleitung übernahm Gundolf Precht. Die Interessen des Rheinischen Landesmuseums Bonn wurden

<sup>47</sup> VON PETRIKOVITS 1952.

<sup>48</sup> Xanten 1995 gibt einen anschaulichen Eindruck von der starken Zerstörung.

<sup>49</sup> Zur Grabungs- und Forschungsgeschichte im Bereich des St. Viktor Doms und der Immunität: OTTEN 2003, 9 ff.; zu den Grabungen nach dem 2. Weltkrieg ebd., 18 ff.

<sup>50</sup> Vgl. SCHMITZ in diesem Band S. 141.

<sup>51</sup> Zur Geschichte der Außenstelle siehe: OBLADEN-KAUDER/SENGSTOCK 1993; OBLADEN-KAUDER 1997; OBLADEN-KAUDER 2006; OBLADEN-KAUDER in Vorbereitung; OBLADEN-KAUDER 2007.

<sup>52</sup> Zur Entwicklung des Regionalmuseums in den ersten Jahren seines Bestehens: SOECHTING 1974, 74 ff. – SOECHTING 1975, 30 ff. – SOECHTING 1976, 29 ff. – SOECHTING 1977, 57 ff. – HILLER 1984b, 34 ff. – SCHALLES 1984, 46 ff. – HILLER 1985, 115 ff.

<sup>53</sup> SCHALLES 1988, 15 ff.



10 Ausgrabungen 1959–60 unter der Leitung von H. Hinz in den Großen Thermen der CUT.

in Xanten seitdem von zwei Abteilungen wahrgenommen. Die archäologische Begleitung von Baumaßnahmen im Bereich der CUT erfolgte zunächst auch noch durch die Mitarbeiter der Außenstelle.

Am 25. Oktober 1973 wurde der Zweckverband CUT gegründet, der seitdem bis heute für den Grunderwerb der Flächen der ehemaligen *Colonia* tätig ist, um dieses Bodendenkmal somit vor Eingriffen Dritter zu bewahren<sup>54</sup>. Mit Stand des Jahres 2008 sind gut 80% der ca. 73 ha großen Fläche der CUT angekauft worden.

Die Grabungen seit den frühen 1950er Jahren waren ausschließlich Reaktionen auf Bauvorhaben und Eingriffe Dritter in die CUT und seines näheren Umfeldes. Erst mit der Initiierung des Projektes zur Errichtung des APX wurden geplante Ausgrabungen und Sondagen durchgeführt, die sich zunächst die Erschließung der Struktur des antiken Stadtbildes zur Aufgabe machten. So wurden auf der Nordostseite umfangreiche Untersuchungen im Bereich der Stadtmauer durchgeführt. Zahlreiche Schnitte und Sondagen versuchten eine Vorstellung von der Struktur des antiken *Colonia*-Stadtbildes zu erlangen. Aber auch im Bereich des römischen Hafens wurden 1975 erstmals seit den Grabungen durch Harald von Petrikovits erneut Forschungsgrabungen durchgeführt. Hierbei wurde ein langer Schnitt durch das Hafenbecken angelegt, in

dem auch die hölzernen Reste der Kaianlage freigelegt werden konnten, deren dendrochronologische Analyse zu einer abgesicherten Baugeschichte des Anlegers führte.

Bereits vier Jahre nach dem Beschluss, einen Archäologischen Park einzurichten, wurde im Juni 1977 der APX eröffnet (Abb. 11). Dieser kurze Zeitraum macht deutlich, unter welchem Druck in dieser Zeit gearbeitet wurde, um das Bodendenkmal zu visualisieren. Zur Eröffnung war bereits eine 6 ha große Fläche für die Besucher erschlossen. An der Südecke der CUT stand ein rekonstruierter Stadtmauerturm, und die Fundamente des Amphitheaters waren aufgemauert worden<sup>55</sup>.

Von der Zielsetzung der Weiterentwicklung des Archäologischen Parks sind in besonderem Maße auch die Grabungsaktivitäten der späten 1970er und 1980er Jahre geprägt. Zu nennen sind hier vor allem die Ausgrabungen auf der *Insula* 38, die zunächst der Auffindung und Präsentation von gewerblich genutzter privater Wohnbebauung dienen sollten.

<sup>54</sup> MÜLLER 2005, 168 ff.

<sup>55</sup> PRECHT 1978b, 6 ff. Zur frühen Planungs- und Aufbauphase des APX auch PRECHT 1978a, 5 ff. – RÜGER 1980, 6 ff. – PRECHT 1984, 11 ff.



11 Die Eröffnung des Archäologischen Parks Xanten im Jahre 1977.

Zutage kamen jedoch die römische Herberge und die Herbergsthermen<sup>56</sup>. Vor allem in den Jahren 1977 und 1978 wurde der so genannte Hafentempel erforscht. In den 1980er Jahren waren nur verhältnismäßig wenige Ausgrabungen im Gelände der CUT durchgeführt worden. Im Wesentlichen konzentrierte man sich auf die Erforschung von Teilen der Kapitols- und der Forumsinsula. In zunehmendem Maß spielte nun auch die archäologische Untersuchung der vorcoloniazeitlichen Siedlungen wieder eine Rolle<sup>57</sup>. Von 1988 bis 1993 wurden mehrere zivile Wohnbauten auf der Insula 39 erforscht.

In den 1980er Jahren fanden grundlegende Umstrukturierungen des Rheinischen Landesmuseums Bonn statt. Der Archäologische Park (APX)/Regionalmuseum Xanten (RMX) wurde 1985 ein eigenständiges Amt des Landschaftsverbandes Rheinland. Zwei Jahre später wurde ebenfalls als eigenständige Institution das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege gegründet.

Als besonders bedeutsam für die archäologische Forschung in Xanten erwiesen sich die seit 1982 begonnenen und bis 2004 durchgeführten Auskiesungen in unmittelbarer Nachbarschaft des Dorfes Xanten-Lüttingen<sup>58</sup>. Die durch die Außenstelle Xanten des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege begleiteten Auskiesungen erbrachten eine Masse außergewöhnlich

gut erhaltener Funde, von denen die Militaria und die Buntmetallgefäße besonders hervorzuheben sind. Die Objekte wurden vom Regionalmuseum Xanten übernommen und 1993 zunächst im Rahmen einer großen Sonderausstellung präsentiert, die anschließend in die Dauerausstellung integriert wurde. Während der Auskiesungsarbeiten kamen zwei gut erhaltene römische Lastschiffe zutage, die durch Julia Obladen-Kauder archäologisch untersucht und geborgen werden konnten<sup>59</sup>.

Waren Berichte über Forschungsarbeiten in der CUT in der Regel in den Bonner Jahrbüchern oder den Rheinischen Ausgrabungen zu finden, so entwickelte sich mit der Gründung des APX langsam eine eigene Publikationstätigkeit. 1978 wurden die ersten Arbeitsberichte zum Archäologischen Park vorgelegt. Im Regionalmuseum war für Kataloge und Ausstellungsführer die Reihe „Führer des Regionalmuseums Xanten“ ent-

<sup>56</sup> Eine allgemeine Bilanz zur Entwicklung des APX zieht SCHALLES 2002, 255 ff.

<sup>57</sup> Einen Überblick über die Erforschung der vorcoloniazeitlichen Siedlungen gibt ZIELING 1989a, 69 ff.

<sup>58</sup> VON DETTEN 1993, 11 ff.

<sup>59</sup> Vgl. OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 514 ff.



12 Geophysikalische Untersuchung des Jahres 2008. Im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojektes wird das gesamte Areal der CUT prospektiert.

standen, in der von 1975<sup>60</sup> bis zur Schließung des RMX zahlreiche Kataloge, vor allem auch der gemeinsam mit dem Kunstkreis Xanten durchgeführten Ausstellungen erschienen.

Für den APX war bereits 1977 ein erster Kurzführer veröffentlicht worden<sup>61</sup>. An ein interessiertes breites Publikum richtete sich die Fortsetzung dieser ersten kleinen Publikation, die „Führer und Schriften des Archäologischen Parks Xanten“, die bis heute fortgeführt werden.

Die zahlreichen Grabungs- und Forschungstätigkeiten des Archäologischen Parks Xanten führten geradezu zwangsläufig zur Notwendigkeit einer eigenen wissenschaftlichen Reihe. Von Gundolf Precht und Hans-Joachim Schalles wurde 1989 der Sammelband „Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes“ herausgegeben<sup>62</sup>. Mit der Herausgabe dieses Bandes war ein Desiderat der Forschung bedient worden. Bereits 1992 konnte im gleichen Erscheinungsbild wie die Spurenlese der erste Band der Xantener Berichte veröffentlicht werden. In dieser Reihe erschienen im Folgenden sowohl Monografien als auch Kolloquiumsberichte und Sammelbände. Die Xantener Berichte führten in den folgenden Jahren zu einer deut-

lich gestiegenen Zahl an Veröffentlichungen über die Archäologie des römischen Xanten.

Die 1990er Jahre sind von weiteren Grabungen im Bereich des Kapitols und des Forums, in besonderem Maße jedoch von den umfangreichen Arbeiten auf der Insula 10, den Großen Thermen der Stadt geprägt<sup>63</sup>. 1999 schließlich wurden die freigelegten Flächen durch den die Kubatur des antiken Gebäudekomplexes wiedergebenden Schutzbau für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ebenfalls 1999 wurde ein römisches Heiligtum in Kalkar-Altalkar entdeckt und in den folgenden Jahren durch Julia Obladen-Kauder von der Außenstelle Xanten des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege wissenschaftlich untersucht<sup>64</sup>.

<sup>60</sup> Der erste in dieser Reihe erschienene Band war REGIONALMUSEUM 1975.

<sup>61</sup> KURZFÜHRER 1977.

<sup>62</sup> PRECHT/SCHALLES 1989.

<sup>63</sup> Zur Forschungsgeschichte der Großen Thermen ZIELING 1989b, 287 ff.

<sup>64</sup> Vgl. BRIDGER in diesem Band S. 622 f. mit Abb. 433.



13 Das RömerMuseum mit dem Schutzbau über den Großen Thermen im Jahre 2007.

Die Grabungen der ersten Jahre des dritten Jahrtausends stehen in starker Abhängigkeit zum weiteren Ausbau der Besucherangebote im Archäologischen Park Xanten. Zu nennen sind hier der Museumsneubau über der *basilica thermarum* der Großen Thermen sowie verschiedene Infrastruktur- und Ausstellungsgebäude. Gleiches gilt auch für die Grabungen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege in unmittelbarer Nähe der CUT, wo man entlang einer neu entstehenden Straßentrasse verschiedene römische Strukturen aufdecken konnte<sup>65</sup>.

Umfangreichere Forschungsgrabungen fanden zuletzt im Bereich der Insula 18 statt, wo vor allem die Reste von Großbauten gegenüber dem Forum untersucht wurden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die seit 2004 durchgeführten systematischen geophysikalischen Prospektionen in der CUT (Abb. 12). Die Ergebnisse dieser Prospektionen führten bereits zu einer erheblichen Erweiterung des Wissens über die Struktur und Bebauung der CUT<sup>66</sup>.

Das Regionalmuseum Xanten schloss am 31.12.2006 seine Tore, bot allerdings bis zur Eröffnung des neu-

en RömerMuseums im Archäologischen Park Xanten noch eine kleinere Ausstellung für Schulklassen an. Von August 2008 an steht das RömerMuseum der Öffentlichkeit zur Verfügung (Abb. 13). Erstmals werden die römischen Funde im Gelände der CUT präsentiert. Die das Gelände der CUT durchschneidende Bundesstraße soll künftig durch eine – bereits fertiggestellte – Umgehungsstraße um die *Colonia* herum geführt werden. Die alte Straßentrasse wird voraussichtlich 2009 aufgehoben, und der das Bodendenkmal CUT schützende Archäologische Park wird fast die gesamte Fläche der ehemaligen Stadt einnehmen. Das Bodendenkmal *Colonia Ulpia Traiana* wird dadurch nachhaltig gesichert sein und somit eine optimale Ausgangslage für zukünftige Forschungen bieten. M.M.

<sup>65</sup> Vgl. BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 595 ff.

<sup>66</sup> Die geophysikalischen Prospektionen sollen – soweit möglich – die gesamte CUT umfassen. Die Ergebnisse der noch einige Jahre dauernden Prospektionen sollen in einer eigenständigen Publikation vorgelegt werden. Vgl. ZIELING 2006, 307 ff.

## LITERATUR

- AUS'M WEERTH 1880  
E. AUS'M WEERTH, Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen bei Xanten. Bonner Jahrb. 69, 1880, 68 ff.
- BADER 1934  
W. BADER, Ausgrabungen unter dem Xantener Dom. Vorbericht. Germania 18, 1934, 112 ff.
- BEISSEL 1889  
ST. BEISSEL, Die Bauführung des Mittelalters. Studie über die Geschichte des Hl. Victor zu Xanten (1889, Nachdr. Osnabrück 1966).
- BOTHE 1979  
R. BOTHE, Antike Sammelobjekte in Kleve und ihre Veröffentlichungen im 17. Jahrhundert. In: W. Arenhövel/Ch. Schreiber (Hrsg.), Berlin und die Antike 2 (Berlin 1979) 293 ff.
- BRIDGER/SIEGMUND 1987  
C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität. Grabungsgeschichte und Überlegungen zur Topographie. In: Rhein. Ausgr. 27 (Bonn 1987) 63 ff.
- VON BUSCH 1973  
R. VON BUSCH, Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts. Phil.-Diss. Univ. Tübingen (1973).
- CLEMENS 2000  
L. CLEMENS, Aspekte der Nutzung und Wahrnehmung von Antike im hochmittelalterlichen Trier. In: B. Kirchgässner/H.-P. Becht (Hrsg.), Stadt und Archäologie. Stadt in der Gesch. Veröff. Südwestdt. Arbeitskr. Stadtgeschichtsforsch. 26 (Stuttgart 2000) 61 ff.
- CLEMENS 2003  
L. CLEMENS, Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters. Monogr. Gesch. des Mittelalters 50 (Stuttgart 2003).
- VON DETTEN 1993  
D. VON DETTEN, Fundgeschichte. In: H.-J. Schalles/Ch. Schreiter (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln 1993) 11 ff.
- DIEDENHOFEN 1974  
W. DIEDENHOFEN, Die Antikensammlung auf Schloß Wissen (1591–1648). Geldrischer Heimatkalender 1974 (1973) 136 ff.
- DIEDENHOFEN 1979  
W. DIEDENHOFEN, Johann Moritz und die Klever Antikensammlung. In: Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604–1679. Ausstellungskat. 1979 (Kleve 1980<sup>2</sup>) 233 ff.
- DIEDENHOFEN 1982  
W. DIEDENHOFEN, Roma Traiana. Hermann Ewich und die Überlieferung römischer Funde aus Xanten. Boreas 5, 1982, 206–231.
- DIEDENHOFEN 1984  
W. DIEDENHOFEN, Der Tod in Rom. Die italienische Reise des Prinzen Karl Friedrich von Jülich-Kleve-Berg. In: Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg. Ausstellungskat. (Kleve 1984) 159 ff.
- DIEDENHOFEN 1992  
W. DIEDENHOFEN, Hermann Ewich. Ein Weseler Pfarrer als Antikenforscher im 17. Jahrhundert. Monatsh. für Evangelische Kirchengesch. des Rheinlandes 41, 1992, 51 ff.
- DIEDENHOFEN 2005a  
W. DIEDENHOFEN, Hermann Ewich – der Verfasser der „Clivopolis“. In: ders./B. Thissen (Hrsg.), Clivo-Polis. Die Stadt Kleve im Jahr 1653, gezeichnet von Hendrick Feltman, beschrieben von Hermann Ewich, gedruckt von Jacob van Biesen (Kleve 2005) 37 ff.
- DIEDENHOFEN 2005b  
W. DIEDENHOFEN, Clivo-polis, Cliviae ducatus urbs primaria et curiae sedes. In: ebd. 47 ff.
- DIEDENHOFEN 2008  
W. DIEDENHOFEN, Die Italienreise des Prinzen Karl-Friedrich von Jülich-Kleve-Berg 1574/75 (Kleve 2008).
- DIEDENHOFEN/RAHIER 1969  
W. DIEDENHOFEN/R. RAHIER, Antikengarten und Kunst-kammer. Geschichte und Katalog der Antikensammlung zu Kleve. Kalender für das Klever Land 1969, 41 ff.
- FEHRMANN 1975/76  
C. N. FEHRMANN, Stephanus Vinandus Pighius. Een vermaarde 16e eeuwse Kamper humanist. Kamper Almanak Okt. 1975/76, 171 ff.
- FIEDLER 1824  
F. FIEDLER, Geschichten und Alterthümer des unteren Germaniens oder des Landes am Nieder-Rhein aus dem Zeitalter der römischen Herrschaft. 1. Römische Denkmäler der Gegend um Xanten und Wesel am Nieder-Rhein (Essen 1824).
- FIEDLER 1839  
F. FIEDLER, Die römischen Inschriften in Xanten. Programm des Gymnasium zu Wesel für das Schuljahr 1839 (Wesel 1839).
- FLINK 1994  
K. FLINK, Der Klevische Hof und seine Chronisten. Verwaltungsschriftgut als Quelle und Mittel der territorialen Geschichtsschreibung (Kleve 1994).
- FULDA 1873  
A. FULDA, Epigraphische Mitteilungen aus Cleve. Bonner Jahrb. 53, 1873, 229 ff.
- GORISSEN 1984  
F. GORISSEN, Florilegium Xantense. Xanten in der Literatur von 1464 bis 1892 (Köln 1984).
- HANEL 1995  
N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgrab. 35 (Köln 1995).
- HEIDENREICH 1940  
K. HEIDENREICH, Das Amphitheater der Colonia Traiana bei Xanten, ein Versuch seiner Wiederherstellung. Bonner Jahrb. 145, 1940, 33 ff.
- HEILMEYER 1975  
W.-D. HEILMEYER, Titus vor Jerusalem. Röm. Mitteilungen 82, 1975, 299 ff.
- HERES 1994  
G. HERES, Rheinische Bronzefunde im Antikenkabinett des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. In: Akten der 10. Internationalen Tagung über antike Bronzen.

- Freiburg 1988 = Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg (Stuttgart 1994) 189 ff.
- VON HESBERG 2008  
H. VON HESBERG, Antike Architektur im mittelalterlichen Stadtkontext. In: D. Boschung/S. Wittekind (Hrsg.), Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter. ZAKMIRA-Schr. 6 (Wiesbaden 2008) 137 ff.
- HILGER 1979  
H. P. HILGER, Das Grabmonument des Fürsten Johann Moritz in Bergendael bei Kleve. In: Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen 1604–1679. Ausstellungskat. (Kleve 1980) 205 ff.
- HILLER 1984a  
H. HILLER, Die römischen Ruinen Xantens als Steinbruch. Regionalmuseum Xanten, Stadtgesch. Abt. Führungsbl. 1 (Köln 1984).
- HILLER 1984b  
H. Hiller, Ein Blick zurück, ein Blick nach vorn. Regionalmuseum Xanten 1974–1984. Das Rhein. Landesmus. Bonn. H. 3, 1984, 34 ff.
- HILLER 1985  
H. HILLER, Das Regionalmuseum Xanten – das Dach für archäologische Funde aus Xanten und dem unteren Niederrhein. Heimatkalender Kr. Wesel 1986 (1985) 115 ff.
- HILLER 1987a  
H. HILLER, Wiederentdeckung der Antike I (16./17. Jahrhundert). Regionalmus. Xanten, Stadtgesch. Abt., Führungsbl. 12.1 (Köln 1987).
- HILLER 1987b  
H. HILLER, Wiederentdeckung der Antike II (19./Anfang 20. Jahrhundert). Regionalmus. Xanten, Stadtgesch. Abt., Führungsbl. 12.2 (Köln 1987).
- HILLER 1989  
H. HILLER, Archäologische Studien von St. V. Pighius in Xanten. In: R. Harprath/H. Wrede (Hrsg.), Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock. Akten Internat. Symposium 8.–10.9.1986 Coburg (Mainz 1989) 167 ff.
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmaeler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- JONGKEES 1954  
J. H. JONGKEES, Stephanus Vinandus Pighius Campensis. Mededelingen Nederlands Hist. Inst. Rome, R. 3 Bd. 8, 1954, 119 ff.
- KEUCK 1997  
B. KEUCK, Der zerrissene Brief. Annette von Droste-Hülshoff und der Antiquar Heinrich Engels in Geldern (Geldern 1997).
- KLAGES/LIESEN 2002  
C. KLAGES/B. LIESEN, Silberschätze des 3. Jahrhunderts n. Chr. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 239 ff.
- KRAUS 1994  
ST. KRAUS, Geschichte, Mythos und Politik. Xantener archäologische Forschung im Interessenstreit der NS-Zeit. In: Xantener Berichte 5 (Köln 1994) 267 ff.
- KURZFÜHRER 1977  
Archäologischer Park Xanten. Kurzführer 1977 (Köln 1977).
- LAUREYS 1998  
M. LAUREYS, Lipsius and Pighius: The changing face of humanist scholarship. In: ders. (Hrsg.), The World of Justus Lipsius. A contribution towards his intellectual biography. Bull. Belgisch Hist. Inst. Rome 68, 1998, 329 ff.
- LAUREYS 2000  
M. LAUREYS, Theory and practice of the journey to Italy in the 16<sup>th</sup> century: Stephanus Pighius' Hercules Prodicus. In: D. Sacré/G. Tournoy, Myrica. Essays on Neo-Latin literature in memory of Jozef Ijsewijn. Suppl. Humanistica Lovaniensia 16 (Löwen 2000) 269 ff.
- LEMMEN 1984  
G. LEMMEN, Die Klever Burg. In: Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg. Ausstellungskat. (Kleve 1984) 269 ff.
- MENZEL 1986  
H. MENZEL, Die römischen Bronzen aus Deutschland 3. Bonn (Mainz 1986).
- MÜLLER 2005  
M. MÜLLER, Schutz des Bodendenkmals Colonia Ulpia Traiana durch Grunderwerb. Arch. Rheinland 2005, 168 ff.
- NOELKE 2006  
P. NOELKE, Bildersturm und Wiederverwendung am Beispiel der Iuppitersäulen in den germanischen Provinzen des Imperium Romanum. Ber. RGK 87, 2006, 275 ff.
- OBLADEN-KAUDER 1997  
J. OBLADEN-KAUDER, 40 Jahre Außenstelle Xanten. Archäologie und Bodendenkmalpflege am Niederrhein. In: Archäologie im Dienste des Bürgers. 10 Jahre Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege (Köln 1997) 61 ff.
- OBLADEN-KAUDER 2006  
J. OBLADEN-KAUDER, Forscher- und Forschungsgeschichte(n) am Unteren Niederrhein. In: Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland 47 (Stuttgart 2006) 24 ff.
- OBLADEN-KAUDER 2007  
J. OBLADEN-KAUDER, Die Außenstelle Xanten feiert einen runden Geburtstag. Arch. Rheinland 2007, im Druck.
- OBLADEN-KAUDER in Vorbereitung  
J. OBLADEN-KAUDER, Vortrag anlässlich der 50-Jahrfeier der Außenstelle Xanten. Unveröffentlichter Text (zum Druck vorgesehen in Xantener Ber. 15).
- OBLADEN-KAUDER/SENGSTOCK 1993  
J. OBLADEN-KAUDER/W. SENGSTOCK, 35 Jahre Außenstelle Xanten. Arch. Rheinland 1992, 187 ff.
- OTTEN 2003  
TH. OTTEN, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität. Rhein. Ausgr. 53 (Mainz 2003).
- VON PETRIKOVITS 1952  
H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.
- PLACHTA 1994  
B. PLACHTA (Bearb.), Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Briefe an die Droste 1809–1840 (Tübingen 1994).
- PLATZ-HORSTER 1987  
G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Niederrheinischen Altertumsvereins, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, der Katholischen Kirchen-

- gemeinde St. Viktor und des Regionalmuseums Xanten. Kunst u. Alt. am Rhein 126 (Köln 1987).
- PLATZ-HORSTER 1994  
G. PLATZ-HORSTER mit Beitr. v. H.-J. Schalles, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Archäologischen Parks/Regionalmuseum Xanten, der Katholischen Kirchengemeinde St. Mariae Himmelfahrt Marienbaum sowie in Privatbesitz. Führer Regionalmus. Xanten 35 (Köln 1994).
- PRECHT 1978a  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. 1. Arbeitsbericht (1974–1975). In: Colonia Ulpia Traiana. 1./2. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1978) 7 ff.
- PRECHT 1978b  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '77 (Köln 1978) 156 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 3. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1978] 6 ff.).
- PRECHT 1984  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1984) 11 ff.
- PRECHT/SCHALLES 1989  
G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989).
- REGIONALMUSEUM 1975  
Otto Marx 1887–1963. Landschaften. Ausstellung im Regionalmuseum Xanten. 23. März–4. Mai 1975. Führer des Regionalmus. Xanten 1 (Xanten 1975).
- RISTOW 2008  
S. RISTOW, Wiederaufbau, Wandel, Weiterverwendung. Zur Nutzung antiker Bausubstanz durch christliche Kultgebäude im Frühmittelalter. In: D. Boschung/S. Wittekind (Hrsg.), Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter. ZAKMIRA-Schr. 6 (Wiesbaden 2008) 189 ff.
- ROSEN 1984  
J. ROSEN, Gründungsjahr 1877. Der niederrheinische Altertumsverein Xanten e.V. Das Rhein. Landesmus. Bonn. H. 3, 1984, 53 f.
- ROSEN 1989  
J. ROSEN, Zur Geschichte des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 275 ff.
- RÜGER 1980  
CH. B. RÜGER, Stammbuchblatt zum Archäologischen Park Xanten. In: Colonia Ulpia Traiana. 4. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1980) 6 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).
- SCHALLES 1984  
H.-J. SCHALLES, Museum auf der Bischofsburg. Ein Ideenentwurf zum Bau des Regionalmuseums Xanten. Das Rhein. Landesmus. Bonn. H. 3, 1984, 46 ff.
- SCHALLES 1988  
H.-J. SCHALLES, Capitulum ecclesie Xantensis – das Viktorstift von Xanten. Ein neuer Ausstellungsbereich im Regionalmuseum. Heimatkalender Kr. Wesel 1988, 15 ff.
- SCHALLES 2002  
H.-J. SCHALLES, Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten. Eine Zwischenbilanz. In: Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 255 ff.
- SCHROEDER 1894  
F. SCHROEDER, Die Chronik des Johannes Truck. Ann. Hist. Ver. Niederrhein 58, 1894, 1 ff.
- SOECHTING 1974  
D. SOECHTING, Ein Museum für Xanten. Kr. Moers Jahrb. 1975 (1974) 74 ff.
- SOECHTING 1975  
D. SOECHTING, Ein Jahr Regionalmuseum Xanten. Kalender für den Kr. Kleve 1976, Ausgabe Süd (1975) 30 ff.
- SOECHTING 1976  
D. SOECHTING, Filiale am Niederrhein. Das Regionalmuseum Xanten nach zwei Jahren. Das Rhein. Landesmus. Bonn. H. 2, 1976, 29 ff.
- SOECHTING 1977  
D. SOECHTING, Das Regionalmuseum Xanten. Ant. Welt 8, H. 1, 1977, 57 ff.
- SPENRATH/MOOREN 1837  
J. MOOREN (Hrsg.), Alterthümliche Merkwürdigkeiten der Stadt Xanten und ihrer Umgebung. Aus authentischen Quellen zusammengetragen durch weiland J. P. SPENRATH (Krefeld 1837/38).
- STEINER 1906  
J. STEINER, Die Ruinen des Amphitheaters in der Colonia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 447 ff.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- STEINER 1928  
P. STEINER, Die Anfänge Xantens. Die Schicksale des Xantener Gebietes in älterer Zeit. In: 700 Jahre Stadt Xanten. Ein Heimatbuch zur Erinnerung an das 700-jährige Bestehen der Stadt (Xanten 1928) 18 ff.
- STOLL 1936  
H. STOLL, Ergebnisse der Ausgrabung bei Xanten im Winter 1934/35. Germania 20, 1936, 184 ff.
- STÖVE 1996  
E. STÖVE, Die Religionspolitik am Niederrhein im 16. Jahrhundert und ihre geschichtlichen Folgen. In: D. Geuenich (Hrsg.), Der Kulturraum Niederrhein 1. Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert (Essen 1996) 67 ff.
- XANTEN 1995  
Xanten, Februar 1945. Zerstörung von Dom und Stadt. Fotos von Otto Drese 1946/47. Führer und Schriften des Regionalmuseum Xanten 38 (Köln 1995).
- ZIELING 1989a  
N. ZIELING, Zum Stand der Vorcoloniaforschung auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 69 ff.
- ZIELING 1989b  
N. ZIELING, 110 Jahre Erforschung der großen Thermenanlage in der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 287 ff.
- ZIELING 2006  
N. ZIELING, Geophysikalische Prospektionsmaßnahmen auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana im Rück- und Ausblick. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 307 ff.

JOSEF KLOSTERMANN

## Umwelt und Klima Xantens in römischer Zeit

### Umwelt- und Klimaforschung

Es gibt zwei grundsätzlich verschiedene Methoden, das Klima der Vergangenheit zu rekonstruieren. Zum einen kann man, soweit vorhanden, schriftliche Quellen nutzen, zum anderen gibt es die naturwissenschaftlichen Methoden. Wenden wir uns zunächst einigen Beispielen schriftlicher Aufzeichnungen aus römischer Zeit zu. Plinius d. Ä. (23–79 n. Chr.), der bei dem katastrophalen Ausbruch des Vesuvs im Jahr 79 in Pompeji ums Leben kam, befasste sich in seiner vielbändigen „Naturgeschichte“ auch mit Witterungsphänomenen. Er suchte – wie andere seiner Zeitgenossen auch – in erster Linie nach Erklärungen für Wetter- oder Klimaerscheinungen, die von ihm mit großer Akribie beobachtet wurden. Leider fehlen jedoch im Allgemeinen Witterungs- oder Klimabeschreibungen, die die Verhältnisse in einer bestimmten Region über einen längeren Zeitraum dokumentieren. In Ermangelung von Thermometern, Barometern oder Niederschlagsmessern liegen folglich auch keine Angaben über Temperaturen, Luftdruckverhältnisse oder Niederschlagsmengen vor. So bleiben die Schilderungen römischer Schriftsteller lediglich subjektive Beschreibungen der Wettervorgänge mit wenig relevanten Aussagen über damalige Witterungs- und Klimabedingungen.

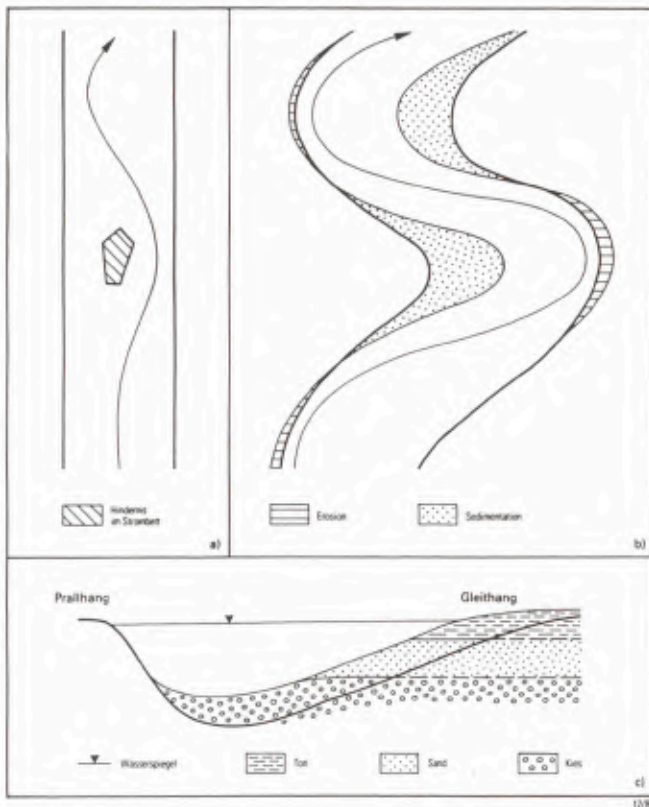
Zu den bekanntesten Römern, die sich in Germanien aufhielten, unter anderem auch das Niederrheinische Tiefland bereist haben und ihre Erlebnisse und Erfahrungen in schriftlicher Form festhielten, zählt Julius Caesar (100–44 v. Chr.). Er beschreibt in seinem „Galischen Krieg“ ausführlich die kriegerischen Handlungen zwischen Galliern und Germanen. Besonders interessant für unsere Betrachtungen ist dabei die Tatsache, dass Caesar auch Witterungserscheinungen erwähnt – zumindest jene, die katastrophale Ausmaße erreichten. Bei ihm drängt sich jedoch der Verdacht auf, dass er Wetterkatastrophen häufig benutzt, um eigene Niederlagen zu kaschieren. Oft treten Unwetter gerade dann auf, wenn die Römer Niederlagen erleiden müssen und große Verluste an Menschen und Material fielen weniger auf den Feldherrn zurück. Stattdessen

waren es vielmehr die Götter, die für die schlechte Witterung verantwortlich waren.

Auch Tacitus (55–122 n. Chr.) hat Germanien wenig später bereist und Land und Leute ausführlich beschrieben. In vier seiner Werke findet man Angaben über Wetter und Klima in Germanien. Es sind die „Annalen“, die „Historien“, die „Germania“ und die Biografie „Das Leben des Julius Agricola“. Agricola war ein Schwiegersohn des Tacitus und wurde etwa um 100 n. Chr. nach Britannien abgeordnet. Aber auch bei Tacitus findet man nur ungefähre Hinweise zum Witterungsgeschehen, so beispielsweise in den Annalen 1,56: „Denn – eine Seltenheit in jenem Himmelsstrich [Germanien] – infolge der Trockenheit und des niedrigen Wasserstandes der Flüsse hatte er ungehindert in Eilmärschen vorrücken können ...“. Dieser Satz lässt den vorsichtigen Schluss zu, dass Flüsse wie der Rhein zur römischen Zeit in der Regel durchgehend Wasser führend waren, dass sie jedoch im Sommer zumindest stellenweise trocken fielen.

Objektivere Aussagen über das Klima der Römerzeit lassen sich mithilfe naturwissenschaftlicher Methoden machen. Klimaveränderungen haben in der Regel massive Umweltveränderungen zur Folge. So führte beispielsweise die Ausdehnung großer Inlandeismassen während der Eiszeit dazu, dass sich die Vegetation vollständig wandelte. In Nordwesteuropa gab es während dieser Zeit statt ausgedehnter Eichenmischwälder nur noch Tundravegetation. In vielen Sedimenten haben sich die Pollen der jeweiligen Vegetation erhalten, so dass man aufgrund einer Pollenanalyse in der Lage ist, das Klima einer bestimmten Zeit zu rekonstruieren<sup>67</sup>. Weiterhin gibt auch die geowissenschaftliche Untersuchung von Flussablagerungen eine Fülle von Hinweisen darauf, wie die Umwelt zu römischer Zeit aussah. Den präzisesten und für die gesamte Erde geltenden Überblick über die Klimaveränderungen der Vergangenheit geben die Auswertungen von Eisbohrkernen.

<sup>67</sup> Dazu KALIS u. a. in diesem Band S. 31 ff.



14 Entstehung eines mäandrierenden Stroms mit seinen Ablagerungen.

Flüsse reagieren unter bestimmten Umständen sehr empfindlich auf Klimaveränderungen. Während kalter Klimaphasen entstehen „verwilderte Abflusssysteme“ und in warmen Klimaabschnitten entwickeln sich mäandrierende Flüsse. Der Übergang zwischen beiden wird „furkatives Abflusssystem“ genannt<sup>68</sup>.

Während der Kaltzeiten des Eiszeitalters hatten sich große Schneemengen auf den polnahen Kontinenten angesammelt. Um diese Inlandeiskappen entstehen zu lassen, mussten große Mengen von Ozeanwasser verdunsten. Der Meeresspiegel lag infolgedessen um mehr als 100 m tiefer. Das Gefälle der Flüsse war also deutlich größer als heute. Das Eiszeitklima führte zu Dauerfrostböden in Mitteleuropa, wie es sie heute noch in Sibirien gibt. Alles Wasser konnte daher nur oberflächlich ablaufen. Infolge der fröhsommerlichen Schneeschmelze waren die abfließenden Wassermassen zur damaligen Zeit etwa zehnmal größer als heute. Diese Randbedingungen führten zu einem breit ausladenden flachen Abflusssystem, das von zahllosen Kiesbänken durchsetzt war, einem „verwilderten Abflusssystem“ also. Die dabei abgelagerten Sedimentschichten zeigen einen typischen Aufbau.

Während der Warmzeiten war der Meeresspiegel durch das Abschmelzen der Eiskappen um mehr als 100 m angestiegen. Das warmzeitliche Klima stellte einen über das ganze Jahr hinweg gleichmäßigen Abfluss

sicher. Die Flüsse dieser Zeit hatten aufgrund der nur geringen Verwitterung der Erdoberfläche nur wenig Material zu transportieren. Infolgedessen besaß der Hauptstromstrich dieses Abflusssystemes nur wenig Kraft und reagierte sehr empfindlich auf Hindernisse in seinem Strombett. So weicht der Stromstrich einem Hindernis, beispielsweise einem Geschiebeblock, aus und beginnt zwischen den Ufern hin- und herzu pendeln. Die höchsten Fließgeschwindigkeiten treten in den Bogenseiteln auf. Infolgedessen wird dort erodiert und es entsteht ein Prallhang (Abb. 14). Am konkaven Ufer, dem Gleithang, sind die Strömungsgeschwindigkeiten geringer und es wird sedimentiert. An der Strombettsohle sind die Geschwindigkeiten in der Nähe des Prallhanges am größten, daher werden hier Kies sedimentiert. Am Gleithang sind die Geschwindigkeiten dagegen deutlich geringer und hier werden Tone und Schluff sedimentiert. Das seitliche Wandern des mäandrierenden Stroms lässt auf diese Weise von unten nach oben eine Abfolge von Kies, Sand, Schluff und Ton entstehen.

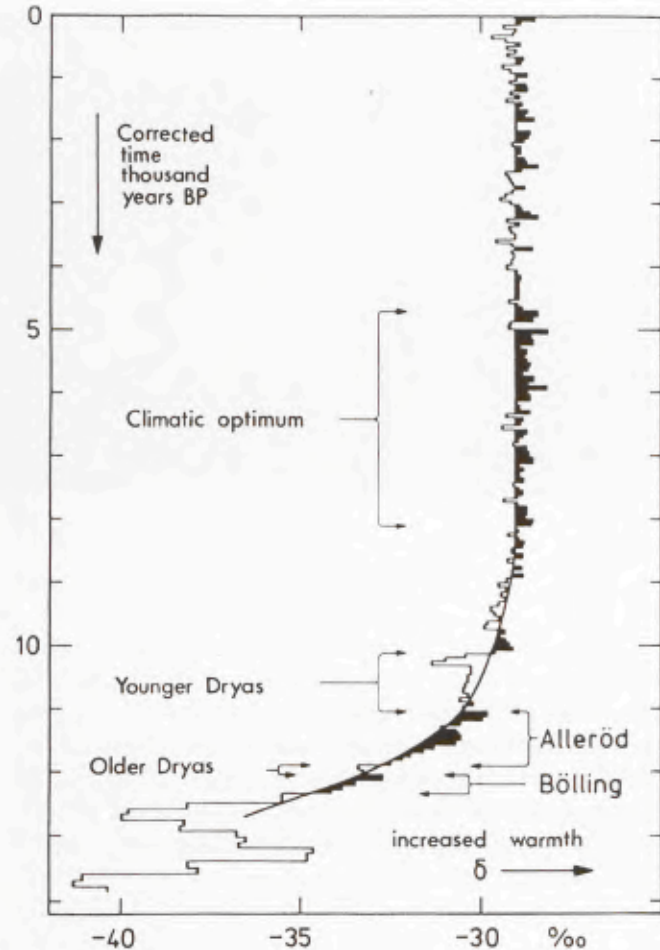
Die Flusssedimente im Raum Xanten zeigen, dass der Rhein in römischer Zeit ein furkatives Abflusssystem war, also zwischen verwildertem und mäandrierendem System stand. Er bestand aus einem schwach mäandrierenden Hauptstrom, der von zahlreichen Inseln durchsetzt war. Dabei konnten Seitenarme rasch verlanden. Anhand des Aufbaus von Flusssedimenten lässt sich also sehr rasch erkennen, ob man es mit einem verwilderten, mäandrierenden oder furkativen Abflusssystem zu tun hat. Da die jeweiligen Erscheinungsbilder an bestimmte klimatische Verhältnisse gekoppelt sind, lassen sich infolgedessen auch Angaben über ebendiese klimatischen Bedingungen während der Ablagerung bestimmter Sedimentfolgen machen.

## Die Eisschilde der Erde als Klimadatenspeicher

Die Eisschilde der Erde sind aus Schnee entstanden, der sich über viele hunderttausend Jahre angesammelt hat. Der gerade gefallene wird dabei immer wieder von frischem überdeckt und es erhöht sich im Laufe der Zeit der Druck auf die tiefer liegenden Schichten. Die Schneekristalle verbacken durch den hohen Druck miteinander und werden allmählich zu Firnkörnern und diese schließlich zu Gletschereis. Nicht alle im Schnee vorhandenen Hohlräume werden bei diesem Vorgang, der „Metamorphose“, geschlossen. Im Eis bleiben Bläschen zurück, die Luft aus jener Zeit enthalten, als der Schnee gefallen ist. Bohrt man nun in das antarktische oder grönländische Inlandeis, so kann man Proben ge-

<sup>68</sup> Zum Begriff vgl. TEIGELAKE in diesem Band S. 495 f.

winnen, die mehrere hunderttausend Jahre alt sind. Diese werden in einer Vakuumkammer zertrümmert, um die in den Bläschen eingeschlossene Luft freizusetzen und analysieren zu können. In der Antarktis und in Grönland wurden inzwischen zahlreiche solcher Bohrungen abgeteuft. Die bekanntesten sind unter anderem die Bohrung Vostok und Dome C in der Antarktis. Die Bohrung Vostok erreichte eine Tiefe von 3623 m. Die Eisschichten in dieser Tiefe sind ca. 420000 Jahre alt. Die Bohrung Dome C erreichte Eisschichten, die ca. 650000 Jahre alt sind. Neben der Zusammensetzung der Erdatmosphäre zu einer bestimmten Zeit lässt sich mithilfe von Sauerstoffisotopen auch die Temperatur der Atmosphäre dieser Zeit bestimmen. Neben dem normalen Sauerstoff  $^{16}\text{O}$ , der 99,76 % des Sauerstoffs der Erdatmosphäre repräsentiert, gibt es noch die Isotope  $^{17}\text{O}$  (0,04 % des gesamten Sauerstoffs) und  $^{18}\text{O}$  (0,20 % des gesamten Sauerstoffs). Isotope verhalten sich chemisch gleich, da sie im Atomkern die gleiche Anzahl von Protonen enthalten. Durch unterschiedliche Neutronenzahlen haben sie jedoch ein anderes Gewicht. Leichter Sauerstoff ( $^{16}\text{O}$ ) verdunstet rascher als schwerer Sauerstoff ( $^{18}\text{O}$ ). Durch die Verdunstung von Wasser kommt es zu einer Fraktionierung der Sauerstoffisotope. Je höher die Temperatur, umso mehr schwerer Sauerstoff ( $^{18}\text{O}$ ) wird freigesetzt und reichert sich infolgedessen in den Eiskappen an. In Kaltzeiten dagegen reichert sich mehr  $^{16}\text{O}$  in den Eiskappen an. Quantitativ wird der Messwert als Abweichung von einem Standard angegeben und als  $\delta^{18}\text{O}$  bezeichnet. Je negativer der  $\delta^{18}\text{O}$ -Wert, umso geringer ist der Anteil von  $^{18}\text{O}$ . In Eis, das während einer Kaltzeit entstand, werden Werte von  $-40\text{‰}$   $\delta^{18}\text{O}$  gemessen (Abb. 15). Wie erwähnt, gibt der  $\delta^{18}\text{O}$ -Wert im Grundsatz die Schwankungen der Lufttemperatur wieder. Es gibt aber verschiedene Einflüsse, die diesen Wert verfälschen können. Manche  $\delta^{18}\text{O}$ -Variationen können nicht existente Temperaturschwankungen vortäuschen. Je weiter landeinwärts eine Probe entnommen wird, umso mehr  $^{16}\text{O}$  befindet sich im Eis. Das schwere  $^{18}\text{O}$ -Isotop ist bereits in Küstennähe mit dem Niederschlag auf die Eisoberfläche gelangt. Werden Proben aus einem im Laufe der Zeit immer höher aufgewachsenen Eiskörper entnommen, so zeigt der  $\delta^{18}\text{O}$ -Wert Abkühlung an. Es handelt sich dabei aber nicht um eine reale Abkühlung. Ursache dieser vermeintlichen Abkühlung ist die ständig zunehmende Höhe des Eisschildes. Je höher der Eisschild wird, umso kälter wird die Luft, umso geringer wird der  $^{18}\text{O}$ -Anteil im Eis. Infolgedessen zeigt der  $\delta^{18}\text{O}$ -Wert eine nicht existente Abkühlung an. Unterschiedliche Niederschlagsmengen, andere Temperaturen der Ozeanwässer und veränderte atmosphärische Strömungen können ebenfalls deutliche Veränderungen der  $^{18}\text{O}$ -Werte verursachen. Vergleiche der  $\delta^{18}\text{O}$ -Kurven aus Grönland und der Antarktis zeigen jedoch Übereinstimmungen, so dass man davon ausgehen kann, dass

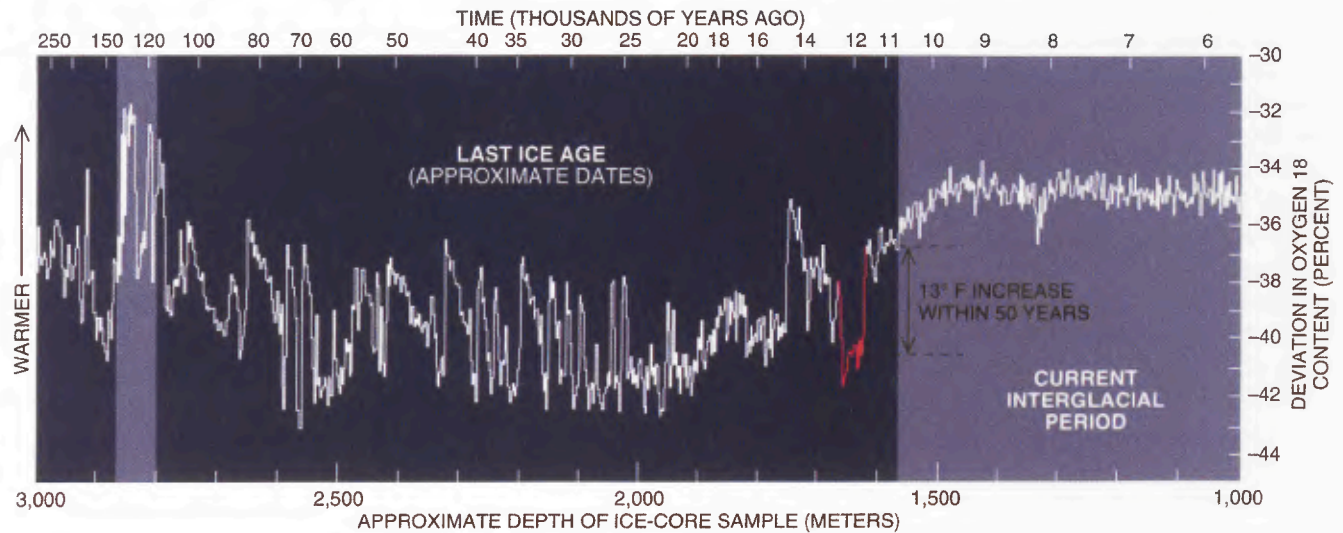


15 Sauerstoffisotopenkurve des Spätglazials und Holozäns.

der überwiegende Teil der  $\delta^{18}\text{O}$ -Variationen im Wesentlichen von klimatischen Veränderungen gesteuert wird. Die aus den  $\delta^{18}\text{O}$ -Werten abgeleiteten Temperaturkurven der letzten 100000 Jahre zeigen, dass die Klimaänderungen zum Teil dramatisch schnell abgelaufen sind (Abb. 16). So stiegen beispielsweise vor 11000 Jahren die Jahresdurchschnittstemperaturen innerhalb von nur 50 Jahren um mehr als  $7^\circ\text{C}$  an (Abb. 16).

## Die Xantener Landschaft

Die Xantener Landschaft wird zum einen von den Höhenzügen des Hochwaldes und Balberger Waldes geprägt, die durch einen bogenförmig nach Südwesten vorgewölbten Verlauf charakterisiert sind. Im Südosten schließen sich die Höhenzüge von Hees und Fürstenberg an. Diese Landschaftselemente entstanden im Zuge der vorletzten Kaltzeit vor rund 250000 Jahren. Zwischen den Höhenzügen befindet sich eine weit ausladende Verebnungsfläche, die in dem Zeitraum von 100000 bis 10000 Jahren vor heute entstand. Der öst-



16 Temperaturverlauf der letzten 250000 Jahre, abgeleitet aus Grönland-Eisbohrkernen.

liche und nordöstliche Teil der Region wird von den Auenablagerungen des Rheins eingenommen, die im Laufe der letzten 10000 Jahre entstanden sind. Unmittelbar südwestlich dieser Ablagerungen liegt auf der etwas höher gelegenen Verebnungsfläche die *Colonia Ulpia Traiana*.

### Inlandeis am Niederrhein – wann und wie entstanden die charakteristischen Höhenzüge in der Umgebung Xantens?

Vor etwa 250000 Jahren, während des Drenthe-Stadiums der Saalezeit, erreichte das nordeuropäische Inlandeis das Niederrheingebiet. Der etwa 100 m dicke Eisschild schob sich in das Rheintal. Vor der Stirn des Gletschers wurden die Ablagerungen des Vorlandes zu Stauchmoränen zusammengeschoben, dabei entstand der halbkreisförmige Höhenzug bei Xanten (Abb. 17). Es waren die folgenden geologischen und physikalischen Vorgänge, die zu solchen Höhenzügen geführt haben: Das Eis eines Gletschers dehnt sich nicht wie eine Flüssigkeit aus; es zeigt vielmehr ein plastisches Fließverhalten und seine Bewegungsabläufe lassen sich recht gut mit den Bewegungen und den Konsistenzverhältnissen einer breiartigen Masse vergleichen. Im Entstehungs- oder Nährgebiet eines Gletschers wird immer mehr Schnee angehäuft. Dadurch nimmt das Gewicht, das auf dem Untergrund lastet, ständig zu und führt zu einer fortwährenden Ausdehnung des Eises. Der Rand dieser Masse ist zungenförmig vorgewölbt. Der Untergrund, über den das Eis vordringt, ist in vielen Fällen hart gefroren. Dennoch kommt es an der Basis des Eises immer wieder zu Aufschmelz-

vorgängen. Ursache dafür ist der große Druck, den der Eiskörper auf seine eigene Basis ausübt.

Der Gletscher nimmt auf seinem Weg große Mengen von Gesteinsschutt aller Größenordnungen in sich auf. Die Korngrößen reichen vom Ton bis zu hausgroßen Blöcken. Insbesondere die basalen Bereiche von Gletschern sind von großen Schuttmengen durchsetzt. Bewegt sich ein solcher Gletscher, wirkt er auf seine Basis wie Schmirgelpapier. Die Folge ist, dass er weiteren Gesteinsschutt ausschürft und in sich aufnimmt. So kann sich ein Gletscher immer tiefer in den Untergrund einschneiden und überfahrene Höhenzüge können vollständig abgetragen werden. Ein Gletscher, der wenig Gesteinsschutt enthält, verhält sich dagegen wie eine zähplastische Flüssigkeit, er kann Höhenzüge überwinden, ohne Spuren zu hinterlassen.

Die heutigen Verhältnisse in Spitzbergen lassen Vergleiche mit den eiszeitlichen Verhältnissen am Niederrhein zu. Spitzbergen liegt hoch im Norden unserer Erdkugel und reicht bis über 80° nördlicher Breite hinauf. Durch den Golfstrom werden große Mengen warmen Wassers weit nach Norden transportiert. Durch die extrem kalte Luft in diesen hohen Breiten verdunstet sehr viel Ozeanwasser und fällt als Schnee auf die Inseln und Kontinente, die in diesen Breiten liegen. Es werden so große Mengen von Schnee angehäuft, dass sie selbst im Sommer nicht schmelzen können. Der Schnee wird immer dichter. Durch die ständig zunehmende Auflast wächst der Druck im Innern und führt schließlich dazu, dass der Schnee sich zu Gletschereis verdichtet.

Die Entstehung solch ausgedehnter Gletscher ist auf Veränderungen des Klimas zurückzuführen. Seit etwa 2,6 Millionen Jahren wechselt das Klima der Erde zwischen Kalt- und Warmzeiten. Während der Kalt-



17 Die Stauchmoränen des Usher-Gletschers auf Spitzbergen.

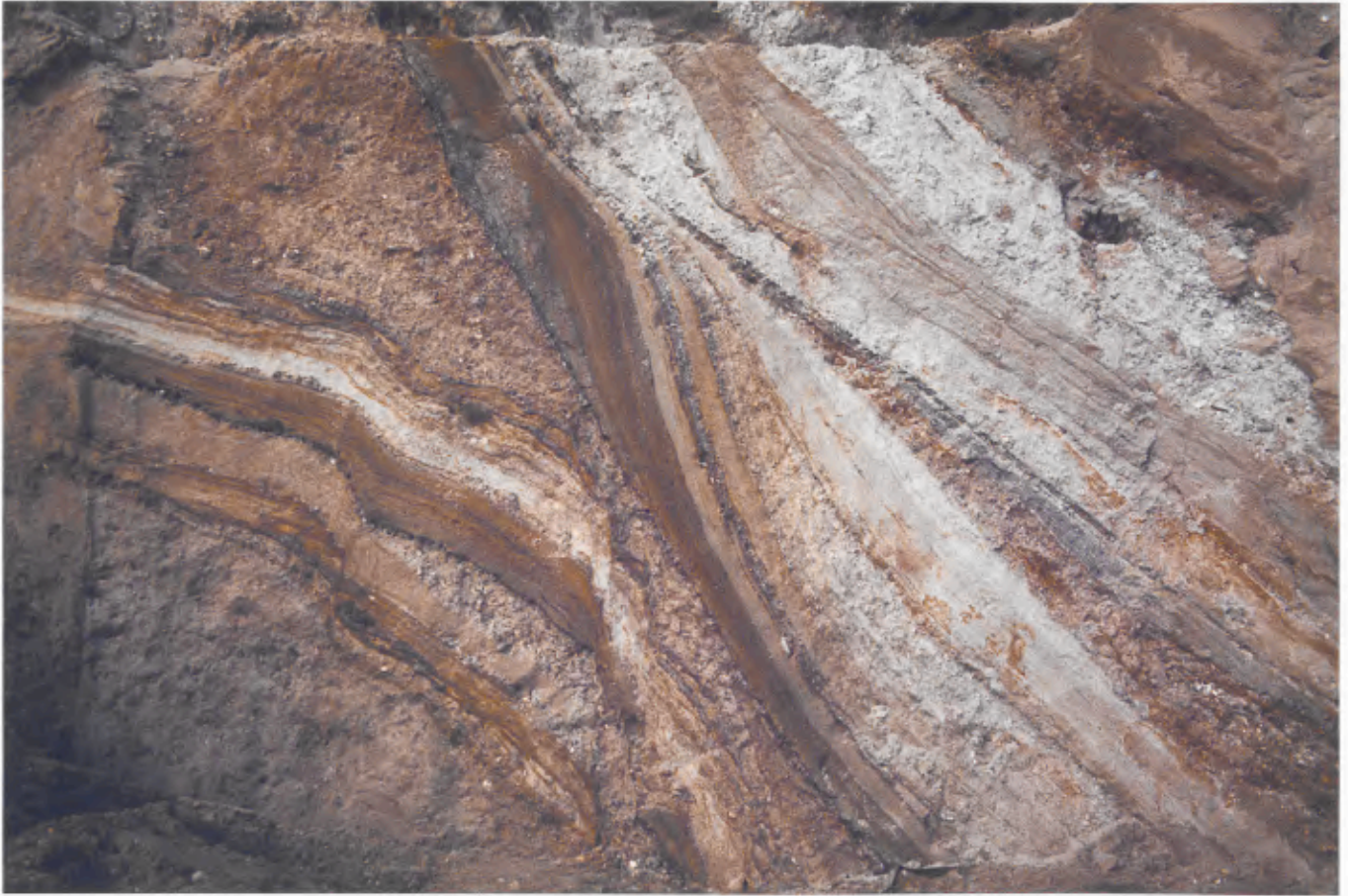
zeiten war das Klima deutlich kälter als heute und auf den nördlich gelegenen Kontinenten entstand im Laufe der Zeit mächtiges Gletschereis. Die Eismassen waren in Skandinavien mehr als 3000 m dick. Um die Schneemassen „produzieren“ zu können, aus denen das Gletschereis entstand, mussten große Mengen von Ozeanwasser verdunsten. Damals, als sich das Inlandeis von Skandinavien bis zum Niederrhein ausdehnte, waren 44 Mio. km<sup>2</sup> der Erde mit Eis bedeckt. Heutzutage sind es lediglich 16 Mio. km<sup>2</sup>. In diesen Eismassen war so viel Wasser gebunden, dass der Meeresspiegel um 100–150 m absank. Bevor das Eis über das Gebiet der Nordsee nach Süden vorstieß, lagen weite Teile der Nord- und Ostsee trocken, so dass der Rhein mitten in der heutigen Nordsee in die Themse mündete. Als das Eis sich dann ausdehnte, versperrte es allen von Süden kommenden Flüssen den Weg und lenkte sie nach Westen zum Atlantik hin ab. Schließlich mündeten Ems, Weser und Elbe dort in den Rhein, wo heute Bocholt liegt. Der Rhein sah damals jedoch völlig anders aus als heute. Ein breit ausladendes, verwildertes Flusssystem erfüllte fast die gesamte Niederrheinische Bucht. Zahllose flache, oft nur wenige Meter tiefe Stromrinnen durchzogen das Niederrheingebiet. Das Wasser dieser Stromrinnen erwärmte den Untergrund – wenn auch nur geringfügig. Immerhin reichte diese Wärmemenge aus, um den Kiesen, Sanden und Tonen des Niederrheins eine breiige Konsistenz zu bewahren. Die Inlandeisassen – im Münsterland noch 300 m hoch – erreichten das Niederrheingebiet mit seinem damals oberflächennah aufgeweichten Untergrund. Das Eis war am Ostrand der Niederrheinischen Bucht noch etwa 150 m hoch und übte dadurch einen erheblichen Druck auf den Untergrund aus. Die Folge war, dass das Eis die aufgeweichten Lockergesteine des Untergrunds vor seiner Stirn zu Hügeln auftürmte. Die halbkreisförmigen Gletscherzungen schoben die

Kiese, Sande und Tone zu ebenso halbkreisförmig ausgebildeten Höhenzügen zusammen und formten jene Hügelketten westlich von Xanten, deren Formationen „Stauchmoränen“ genannt werden. Die Wirkung des Eisdrucks lässt sich an den Abbaukanten von Kiesgruben studieren, die in den Stauchmoränen angelegt wurden. Ehemals horizontal gelagerte Kies-, Sand- und Tonschichten sind durch den Druck des vorstoßenden Gletschers zerschert, zerquetscht und steil aufgerichtet worden (Abb. 18).

Die Flussablagerungen des Rheins werden in Haupt-, Mittel- und Niederterrassen untergliedert. Die ältesten Flussterrassen, die Hauptterrassen, liegen im Normalfall am höchsten, die jüngsten eiszeitlichen Terrassen, die Niederterrassen, am tiefsten. Sedimente der Mittelterrassen verzahnen sich mit den Stauchmoränen bei Kleve. Sie sind folglich zur gleichen Zeit entstanden. Es gilt also zunächst das Alter der Mittelterrassen zu bestimmen, wofür verschiedene Datierungsmethoden zur Verfügung stehen.

Die erste Möglichkeit ist die Altersbestimmung mittels Paläomagnetik. Das Magnetfeld unserer Erde kippt in unregelmäßigen Abständen vollständig um, was bedeutet, dass der jetzige Nordpol in der Vergangenheit auch einmal Südpol war und umgekehrt. In feinkörnigen Sedimenten sind die alten Magnetfeldrichtungen unserer Erde gespeichert. Kleinste magnetische Partikel sind noch heute so ausgerichtet wie das Erdmagnetfeld zur Zeit ihrer Ablagerung. Die letzte Umpolung des Erdmagnetfeldes erfolgte vor 790000 Jahren. Seitdem ist das Magnetfeld der Erde so ausgerichtet wie heute. Diese letzte Umkehrung des Magnetfeldes wurde am Niederrhein am Ende der Hauptterrassen-Zeit nachgewiesen. Die Mittelterrassen sind also jünger als 790000 Jahre, was allerdings eine sehr grobe Datierung ist.

Versuchen wir den Zeitraum weiter einzuengen: Die Niederterrassen sind in die Mittelterrassen einge-

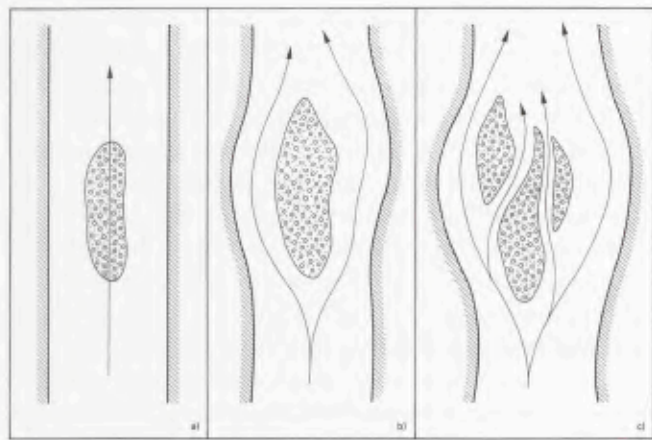


18 Strukturen in einer Stauchmoräne bei Kleve.

tieft. Zu ihrer Ablagerungszeit hat der Rhein auch die Stauchmoränenzüge angeschnitten, somit müssen die Stauchmoränen älter sein als die Niederterrassen. An der Basis der Niederterrassen findet sich an einigen Stellen ein Torfpaket, das mithilfe des Zerfalls darin enthaltener radioaktiver Elemente auf 120000 Jahre vor heute datiert werden kann. Damit ist nachgewiesen, dass das Eis den Niederrhein zwischen 790000 und 120000 Jahren vor heute erreicht hat. Der intensive Vulkanismus in der Eifel ermöglicht noch präzisere Angaben über den Eisvorstoß zum Niederrhein. Die Vulkanausbrüche lassen sich nämlich mithilfe radioaktiver Elemente ebenfalls recht genau einordnen; 300000 Jahre vor heute erreichte dieser Vulkanismus seinen Höhepunkt. Am nördlichen Niederrhein gibt es einen Terrassenkörper des Rheins (mittlere Mittelterrasse), der einen extrem hohen Anteil vulkanischer Minerale dieser Ausbrüche enthält. Dieser Terrassenkörper ist sicher älter als die Stauchmoränen. Das bedeutet, dass das Inlandeis zwischen 120000 und 300000 Jahren vor heute – wahrscheinlich vor rund 200000 Jahren – den Niederrhein erreicht und die Stauchmoränen bei Kleve aufgepresst hat.

### Der Rhein verwildert

Verwilderte Abflusssysteme entstehen, wenn das Flusssystem ein größeres Gefälle und plötzlich abfließende größere Wassermengen aufweist. Größere, schnell strömende Wassermengen transportieren erheblich mehr Kies, Sand und feines Material zu Tal als ein langsam, träge dahin fließender Strom. Den Bereich der größten Fließgeschwindigkeit bezeichnet man als Hauptstromstrich (Abb. 19). Dort werden die größten Bestandteile befördert. Nimmt die Menge des zu transportierenden Gesteins im Laufe der Zeit weiter zu, reicht die Transportkraft des Flusses schließlich nicht mehr aus und die groben Bestandteile werden im Bereich des Hauptstromstriches abgelagert. So bildet sich in der Mitte des Stroms eine Kiesbank, die stromaufwärts und -abwärts wächst. Ihre Größe nimmt so lange zu, bis sich der Hauptstromstrich in zwei Ströme teilt und die Kiesansammlung umfließt. Beide schneiden sich in den Untergrund ein, so dass die Kiesbank schließlich aus dem Wasser auftaucht und eine Insel bildet. In beiden Hauptstromrinnen läuft nun der Vorgang erneut ab und es entstehen weitere Kiesbänke



19 Entstehung eines verwilderten Flusssystemes.

und schließlich Inseln. Es bildet sich allmählich ein breit ausladendes Abflusssystem, in welchem große Mengen von Kies und Sand auf sehr breiter Fläche abgelagert werden.

Ideale Voraussetzungen für die Entstehung verwilderter Abflusssysteme bieten die Kaltzeiten des Eiszeitalters, da große Wassermengen als Schnee auf den polnahen Kontinenten gebunden waren. Der Meeresspiegel war dadurch um mehr als 100 m abgesenkt und die Flüsse bekamen ein erheblich größeres Gefälle. Auch der Niederrhein war damals kaltzeitlichen Klimaveränderungen ausgesetzt. Es gab Dauerfrostboden wie heute noch in Sibirien und alles Wasser musste oberflächlich abfließen. In den Flüssen strömte Wasser aber nur während der frühlommerlichen Schneeschmelze, während des übrigen Jahres war das gesamte Abflusssystem trocken. Die periodisch abfließenden Wassermassen dürften etwa zehnmals größer gewesen sein als heute.

### Die letzten 10000 Jahre

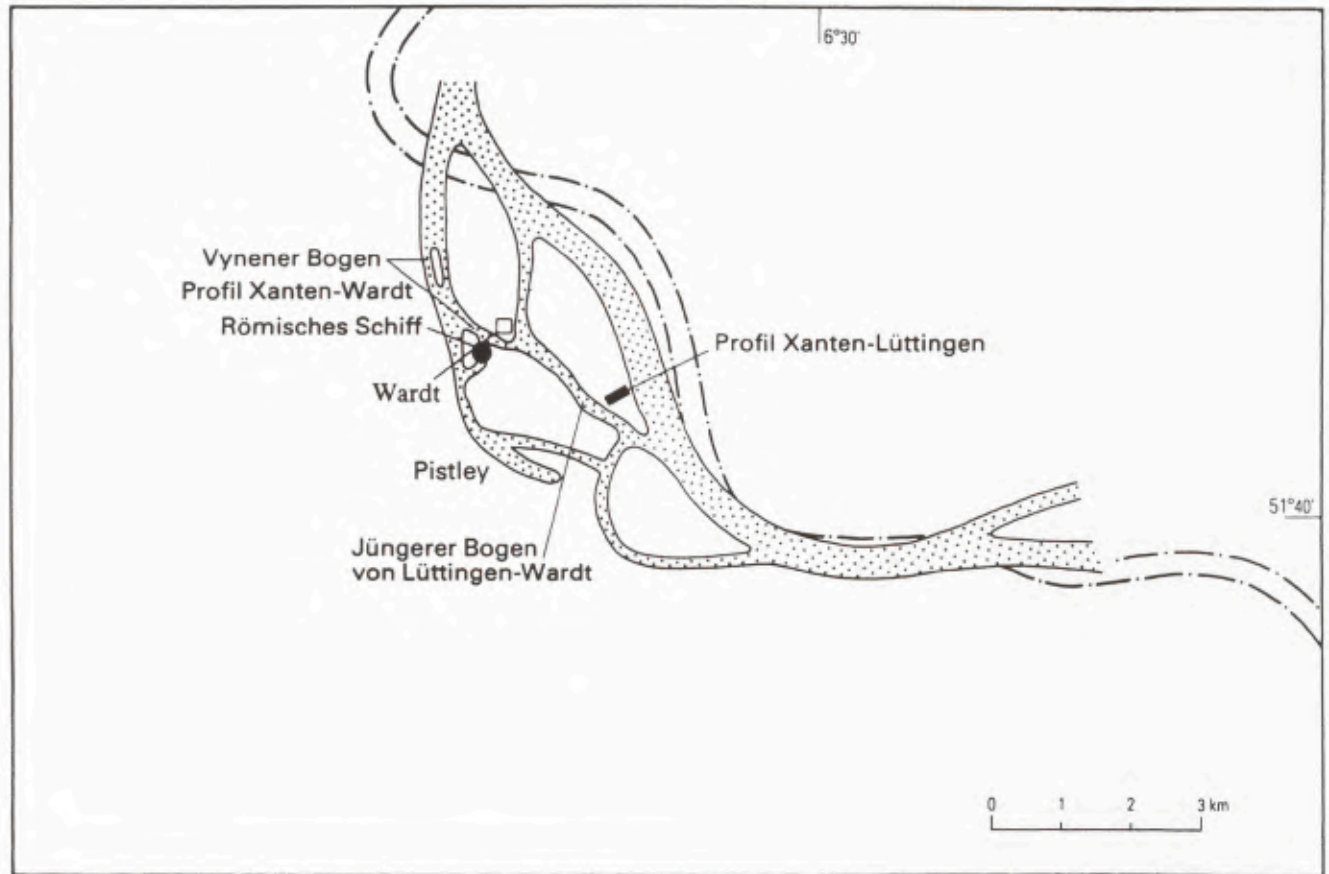
Seit 10000 Jahren leben wir in einer Warmzeit. Das Klima ist warm und ausgeglichen und zeigt nur geringe Schwankungen. Die Niederschläge sind nun gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt und das Gefälle der Flüsse hat sich stark verringert. Durch die geringe Verwitterung der Gesteine wird nur wenig Gesteinsmaterial in die Flüsse eingeschwemmt und das warme Klima hat die Meeresspiegel um 100–150 m ansteigen lassen. Alle diese Faktoren sind die Grundvoraussetzungen für die Entstehung eines mäandrierenden Flusslaufes, der charakteristisch ist für die Flusssysteme der letzten 10000 Jahre. Weiterhin finden sich aber auch durch vermehrten Sedimenteintrag furkative Systeme.

### Die Römerzeit

Als Caesar um etwa 55 v. Chr. den Rhein erreichte, herrschte dort ein warmes, ausgeglichenes Klima. Es gab warme, zum Teil sogar sehr warme Sommer und milde Winter. Eisgänge auf dem Rhein dürfte es damals nicht gegeben haben. Solche Ereignisse sind auch in keiner der schriftlichen Quellen erwähnt. Die Truppenstärke des damaligen römischen Heeres belief sich auf 40000–50000 Mann. Um Marsch- und Standlager für diese Truppen errichten zu können, mussten Wälder abgeholzt werden. Kurzfristig entstanden so freie Flächen, an denen die Erosion durch Wind und Regen stärker angreifen konnte. Für die Versorgung der Truppen und der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln wurden landwirtschaftliche Betriebe (*villae rusticae*) errichtet. Die relativ leicht zu bearbeitenden Böden des Niederrheinischen Tieflandes waren oft nährstoffarm, so dass es notwendig war, Plaggenwirtschaft zu betreiben und die Felder zu mergeln. Für diese Form der Bewirtschaftung wurden Soden in den Wäldern der höher gelegenen Sanderflächen gestochen und in die Ställe gebracht. Vermischt mit dem Mist des Viehs wurden die Plaggen im Frühjahr als Düngemittel auf die Felder aufgebracht. So entstand an vielen Stellen ein fruchtbarer, mehr oder weniger mächtiger Plaggenesch. Schluffig-tonige Böden wurden auf diese Weise von sandigen Böden überdeckt. Die sandigen Deckschichten konnten vom Wind leichter umgelagert werden, so dass es an vielen Stellen zu einer verstärkten Dünenbildung kommen konnte. Um Mergel für die Düngung der Felder gewinnen zu können, dürften die Römer mit großer Wahrscheinlichkeit Mergelgruben in den Stauchmoränen angelegt haben. Darin wurde der holsteinzeitliche Ton gewonnen und auf die Felder transportiert.

Aufgrund der schlechten Bodenbeschaffenheit wurde am Niederrhein wohl in der Hauptsache Viehzucht betrieben. Zu diesem Zweck war es erforderlich, große Weideflächen zu schaffen. Um Platz für diese Flächen zu bekommen, wurden die Wälder weiter zurückgedrängt. Dadurch entstanden weite offene Flächen, die außerdem durch Viehtritt stark beansprucht waren. Infolgedessen verstärkten sich im Bereich dieser Flächen die Erosionsvorgänge. So wurden größere Mengen von Schluff und Sand in die Bäche und in den Rhein transportiert. Bäche und Flüsse hatten daher zu römischer Zeit sehr viel mehr feinkörniges Material zu transportieren, das andernorts – vor allem bei Hochwasser – als Auenlehm wieder abgesetzt wurde.

Durch den höheren Sedimenteintrag in den Rhein in römischer Zeit entwickelte sich ein furkatives Abflusssystem, der Sedimentaufbau der Kiese und Sande am Niederrhein belegt dies. Das Flusssystem des römischen Rheins bestand aus einem schwachmäandrierenden Hauptstrom, der von zahlreichen Seitenarmen



12/86

20 Der spätrömische Rhein.

begleitet wurde, die ebenso zahlreiche Inseln umflossen. Die flachen Bögen der Ränder der Rheinablagerungen bestätigen die Vermutung, dass der Rhein damals zur Furkation neigte. Anhand der Sedimente lässt sich erkennen, dass der Westrand des römischen Rheins südlich von Wardt plötzlich nach Westen abknickt. Daraus muss man den Schluss ziehen, dass sich in den Ablagerungen des Rheins zwei verschiedene Aufschüttungsvorgänge verbergen: Die Schüttung des spätrömischen Terrassenkörpers muss vor der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert abgeschlossen gewesen sein, denn in den Terrassenkiesen und -sanden, die dem jüngeren Bogen von Lüttingen-Wardt zuzurechnen sind, wurde römische Keramik aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert gefunden (Abb. 20). Die Aufschüttung des älteren Terrassenkörpers muss also im 2. Jahrhundert bereits weit fortgeschritten gewesen sein. Wahrscheinlich entstand dieser Terrassenkörper in der Zeit zwischen 50 v. Chr. und etwa 170 n. Chr. Der spätrömische jüngere Bogen von Lüttingen-Wardt mit seinen Ablagerungen ist also wahrscheinlich zwischen 200 und 500 n. Chr. entstanden.

Für die Sicherung des Nachschubs an Kriegs- und Baumaterial war es erforderlich, Straßen, Häfen und Brücken zu bauen. Da der Rhein damals die Reichs-

grenze nach Germanien bildete, wurde linksrheinisch entlang des Ufers eine Straße gebaut, die sowohl der Sicherung der Grenze als auch als Transportweg diente. Römische Straßen waren im Niederrheinischen Tiefland in der Regel mit Kies befestigt, der aus der unmittelbaren Umgebung der Straße gewonnen wurde. Die Straße entlang des Rheins verlief wohl überwiegend auf der hochwasserfreien Niederterrasse, so dass die Beschaffung des Rohstoffes Kies kein Problem gewesen sein dürfte. Auch heute noch beobachtet man häufig beiderseits von Straßen, die auf römischen Trassen verlaufen, Geländesenken, die zum Teil auf die Kiesgewinnung für die Straßenbefestigung zurückzuführen sind.

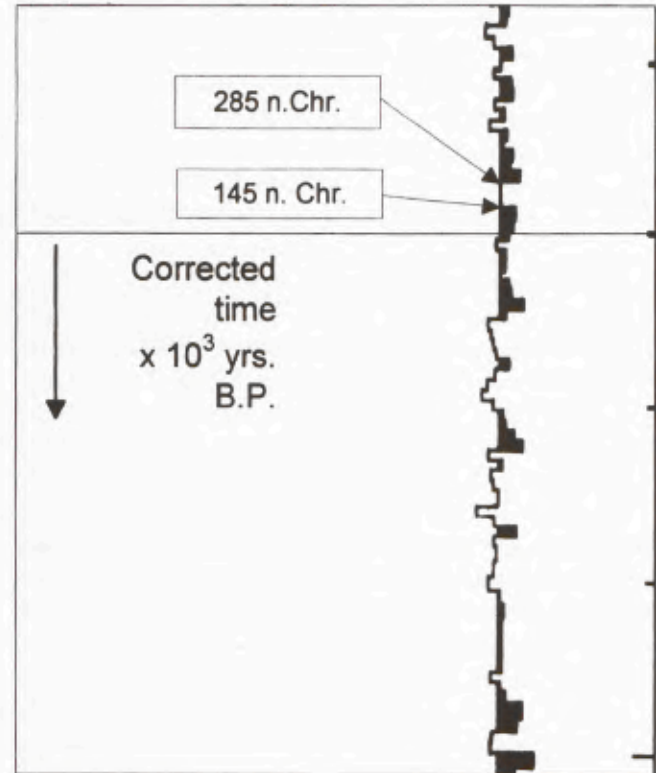
Spätestens mit dem Bau des Lagers Vetera I auf dem Fürstenberg im Jahre 12 v. Chr. hat eine rege Bautätigkeit eingesetzt<sup>69</sup>. Es handelte sich bei dem Lager Vetera I zunächst um ein Lager, das in Holz-Erde-Bauweise errichtet wurde, für das eine große Zahl von Bäumen abgeholzt werden musste. Etwa ab 60 n. Chr. wurde Vetera I zumindest teilweise in Ziegelbauweise weitergebaut. Für die Herstellung der Ziegel musste in der Nähe Sand und Ton gewonnen werden, ebenso wie für die Befriedigung des angestiegenen Bedarfs an Kera-

<sup>69</sup> Dazu HANEL in diesem Band S. 93 ff.

mikprodukten. Dazu waren Eingriffe in die Umwelt erforderlich. Die Nähe zum Wasser spielte eine weitere wichtige Rolle bei der Standortwahl der Töpfereien, da der Ton eingeweicht, geschlämmt und anschließend zur Magerung mit Sand versetzt wurde. Zur Befeuerung der Brennöfen brauchte man Holz, das in den noch übrig gebliebenen Wäldern geschlagen wurde. Geeignete Ton- und Sandvorkommen gab es in unmittelbarer Nähe der damaligen CUT. Die Ablagerungen in der holozänen Rheinaue bestehen zuoberst aus dem Auenlehm, einer Ton- und Schluffablagerung, die Mächtigkeiten bis zu 4m erreichen kann. Darunter schließen sich sandige Uferbanksedimente aus Fein- und Mittelsand an. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde der Rohstoffbedarf an Ton und Sand nördlich von Xanten zwischen Marienbaum, Kalkar und Kleve gedeckt. Dort stehen Ablagerungen aus dem Altholozän an, die bei Rheinhochwässern nicht mehr überflutet wurden.

Weiterer Bedarf an Holz entstand bei der Erweiterung der Hafenanlagen und beim Bau der Häuser in der CUT, deren Böden aus Stampflehm mit Holzdielen belegt waren. Zudem besaßen neben den Thermen auch etliche Stadtvillen „Hypokaustheizungen“, Fußbodenheizungen, die von einem Ofen aus beheizt wurden und für deren Befeuerung große Mengen an Holz benötigt wurden. Verfeinerte Techniken führten zwar zur Minderung des Bedarfs, aber dennoch dürfte über Jahrzehnte der Waldbestand in der Umgebung Xantens deutlich abgenommen haben. Pollenanalytische Untersuchungen belegen den Rückzug des Waldes und eine kräftige Zunahme der Getreidepollen zu römischer Zeit<sup>70</sup>. Mit Beginn der Völkerwanderungszeit dehnten sich die Wälder dann wieder aus und erreichten schließlich einen naturnahen Zustand.

Die Römer kannten durchaus schon ein Müllproblem. So ist durch archäologische Grabungen nachgewiesen worden, dass die Bewohner der CUT ihren Müll im Hafengebiet entsorgten. Das Ergebnis war, dass der Hafen sehr viel schneller verlandete und dadurch unbrauchbar wurde. Mit Kanal- und Deichbauten haben die Römer gezielt in das Abflussgeschehen des Rheinstroms eingegriffen. In den Kiesgruben, die im Bereich der heutigen Rheinaue fördern, finden sich sehr häufig römische Ziegel und römische Keramik eingebettet in die Flusskiese. Die Römer haben also nicht nur Einfluss auf ihre Umwelt und das geologische Geschehen genommen, sondern ihre materiellen Hinterlassenschaften sind inzwischen Bestandteil einer geologischen Schicht geworden.



21 Sauerstoffsotopenkurve.  
Vergrößerung für die römische Zeit.

### Die römische Wirtschaftskrise und ihre Ursachen

In der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts kam es im gesamten römischen Reich zu einer Wirtschaftskrise. Die Pollenspektren aus dieser Zeit zeigen eine deutliche Waldregeneration und eine Reduzierung der Ackerflächen. Aus dieser Zeit sind zahlreiche Wüstungen bekannt und die Grenztruppen am Limes wurden während dieser Zeit deutlich reduziert, was die Frankeneinfälle ab dem Jahr 257 sicherlich erleichtert hat<sup>71</sup>. Die Ursache dieser Wirtschaftskrise lag bisher im Dunkeln. Ein Blick auf die aus Eisbohrkernen gewonnenen Temperaturkurven könnte das Problem lösen (Abb. 21). Die Temperaturkurve zeigt zwischen 145 und 285 n. Chr. auf der gesamten Nordhalbkugel einen deutlichen Temperatureinbruch. Im Grönlandeis nimmt der  $\delta^{18}\text{O}$ -Gehalt um 0,5 ‰ ab, was einer sinkenden Temperatur von 0,75 °C im Jahresmittel entspricht. Diese Temperaturabnahme entspricht jenen Werten, die man während der so genannten „Kleinen Eiszeit“ (Maximum zwischen 1450 und 1710) annimmt. Während dieser Phase beobachtete man ein kräftiges Wachstum sämt-

<sup>70</sup> Dazu KALIS u. a. in diesem Band S. 31 ff.

<sup>71</sup> MEURERS-BALKE u. a. 1999.

licher Alpengletscher und dendrochronologische Untersuchungen zeigen hohe Temperaturen und eine größere Feuchtigkeit an<sup>72</sup>. Zunächst scheinen diese Daten im Widerspruch zu den Eiskerndaten zu stehen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Waren die Sommer dieser Zeit sehr warm und feucht, so müssen die Winter, um eine deutliche Absenkung der Jahresdurchschnittstemperaturen zu erreichen, extrem kalt gewesen sein.

Der enorme Holzbedarf der Römer dürfte die Situation weiter verschärft haben. Insbesondere am Niederrhein kam es durch die intensiven Abholzungen zu einer immer stärkeren Erosion der Böden. Deren landwirtschaftliche Nutzung wurde immer schwieriger. Das erodierte Material gelangte in die Flüsse und trug so zur Entwicklung furkativer Abflusssysteme bei. Die Stromrinne des Rheins verlagerte sich immer rascher, Inseln entstanden und vergingen schneller. Die sehr warmen Sommer dürften dazu geführt haben, dass man den Rhein im Bereich von Untiefen trockenen

Fußes durchqueren konnte. Die Flussschifffahrt wurde immer stärker erschwert. Während der sehr kalten Winter wird es auf dem Rhein regelmäßig zu Eisgängen gekommen sein. Eisschollen verstopften den gesamten Abflussquerschnitt und führten zum Aufstauen des Wassers<sup>73</sup>. Taute das Eis, kam es zu einem oft katastrophalen Hochwasserereignis. Während eines solchen Eisganges konnte sich der Hauptstrom des Rheins schlagartig verlagern. Der extreme Jahresgang des Klimas war zwischen 145 und 285 n. Chr. der Wirtschaft in keiner Weise förderlich, die Schifffahrt, wurde erschwert und zum Teil unmöglich und die Wirtschaft machte eine tiefe Krise durch. Es ist daher davon auszugehen, dass die Wirtschaftskrise der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts klimatisch induziert war.

<sup>72</sup> SCHMIDT/GRUHLE 2005.

<sup>73</sup> KLOSTERMANN 2003.

## LITERATUR

### CALVIN 1994

W. H. CALVIN, The emergence of intelligence. *Scientific American* 271, 1994, 100 ff.

### DANSGAARD u. a. 1993

W. DANSGAARD u. a., Evidence for general instability of past climate from a 250 kyr ice-core record. *Nature* 364, 1993, 218 ff.

### GRIPP 1929

K. GRIPP, Glaziologische und geologische Ergebnisse der Hamburgischen Spitzbergen-Expedition 1927. *Abh. naturwiss. Ver. Hamburg* 22, 1929, 148 ff.

### KLOSTERMANN 1992

J. KLOSTERMANN, Das Quartär der Niederrheinischen Bucht (Krefeld 1992).

### KLOSTERMANN 1997

J. KLOSTERMANN, Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen. Erläuterungen zu Blatt C 4302 Bocholt (Krefeld 1997).

### KLOSTERMANN 2001

J. KLOSTERMANN, Klima und Landschaft am römischen Niederrhein. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 36 ff.

### KLOSTERMANN 2003

J. KLOSTERMANN, Die Xantener Landschaft entsteht. In: *Denkmal an Natur. Schutz von Natur und Bodendenkmal im Archäologischen Park Xanten* (Xanten 2003) 8 ff.

### MEURERS-BALKE u. a. 1999

J. MEURERS-BALKE u. a., Landschafts- und Siedlungsgeschichte des Rheinlandes. In: *Pflanzenspuren. Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 10 (Köln 1999) 11 ff.

### SCHMIDT/GRUHLE 2005

B. SCHMIDT/W. GRUHLE, Mögliche Schwankungen von Getreideerträgen. Befunde zur rheinischen Linienbandkeramik und römischen Kaiserzeit. *Arch. Korrb.* 35, 2005, 301 ff.

## Mensch und Vegetation am Unteren Niederrhein während der Eisen- und Römerzeit\*

Xanten tritt ins Licht der europäischen Geschichte mit der Gründung der *Colonia Ulpia Traiana* (CUT). Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Landnutzung vor und während der Römerzeit auseinander. Jede neue Kultur kann nur im Rahmen des Bestehenden operieren, also unter den von Vorgängergenerationen hinterlassenen Gegebenheiten. Das gilt auch für die römische Besiedlung. Doch welche Landschaft fanden die Römer vor, als sie das Niederrheingebiet besetzten? Sie eroberten keine unberührte Urlandschaft, denn im Niederrheingebiet haben Menschen, nach den archäologischen Quellen zu urteilen, bereits seit Jahrtausenden gelebt und gewirtschaftet. Menschliches Handeln – besonders Ackerbau und Viehhaltung – hat unweigerlich mehr oder weniger nachhaltige Auswirkungen auf den Pflanzenbewuchs einer Landschaft. Die Vegetationsgeschichte ist somit gleichsam ein Spiegel der Besiedlungs- und Landnutzungsgeschichte.

Zur Vegetationsgeschichte von Xanten liegen vor allem die Ergebnisse von zwei langjährigen Forschungen vor: Erstens hat Karl-Heinz Knörzer seit 1964 Pflanzenreste, wie Früchte und Samen, aus dem Hafen und dem Stadtgebiet der CUT archäobotanisch ausgewertet, so dass wir über die Vegetation innerhalb der römischen Stadt und die hier genutzten Pflanzen recht gut unterrichtet sind; unten kommen wir hierauf zurück<sup>74</sup>. Zweitens wird die Vegetationsentwicklung im Umfeld von Xanten, also außerhalb des Stadtgebietes, in pollenanalytischen Arbeiten des Geologischen Dienstes Nordrhein-Westfalen behandelt, die an Ablagerungen in Rheinaltarmen zwischen Wesel und Kleve erfolgten<sup>75</sup>. Während sich die Untersuchungen durch Knörzer auf die Römerzeit beschränken, erfassen die publizierten Pollenanalysen ausschließlich mittelalterliche und neuzeitliche Sedimente. Zur urgeschichtlichen Vegetation vor Ankunft der Römer liegen keine modernen Veröffentlichungen vor. In den 1990er Jahren hatten wir die Hoffnung, aus den umfangreichen Pollenanalysen aus der römischen Hafenerinne vor der CUT, die zur Bewertung des Denkmals „Hafen“ durch-

geführt wurden, Rückschlüsse auf die Vegetation der Umgebung ziehen zu können. Das Ergebnis war jedoch enttäuschend, da die Rheinsedimente Pollen aus dem gesamten Rheineinzugsgebiet enthalten und somit eine Mischung von Pollen aus dem Bodenseegebiet bis Xanten repräsentieren<sup>76</sup>.

Will man sich einen Einblick in die urgeschichtliche Landschaft am Niederrhein verschaffen, muss man auf Pollenanalysen aus den benachbarten Niederlanden zurückgreifen. Dies ist gerechtfertigt, da das westlich anschließende niederländische Gebiet die gleiche Naturraumausstattung aufweist wie der Xantener Raum. In den 1980er Jahren wurden aus der Region „Rijk van Nijmegen“ und aus dem „Land von Maas und Waal“ zahlreiche Pollendiagramme von der Arbeitsgruppe um Professor D. Teunissen analysiert, deren Originaldaten die Grundlage für die hier dargestellten Pollendiagramme sind<sup>77</sup>.

Spätestens seit dem Neolithikum wird die Vegetationsgeschichte in Nordwesteuropa vom Menschen und seiner Landnutzung geprägt. Ohne den historischen Bezug sind die meisten Vegetationsveränderungen,

\* Prof. Dr. D. Teunissen zum Gedenken.

<sup>74</sup> Vor allem KNÖRZER 1981.

<sup>75</sup> URBAN/SCHRÖDER/LESSMANN 1983.

<sup>76</sup> KNÖRZER/LEICHTLE/MEURERS-BALKE/NEIDHÖFER 1994; MEURERS-BALKE/KALIS/URZ 2004.

<sup>77</sup> TEUNISSEN 1986; TEUNISSEN 1990. – Es war geplant, die Pollendiagramme Horssen-Laagveld und Kleefsche Beek in einer Publikation von S. Karg, D. Teunissen und H. Teunissen-van Oorschot vorzulegen. Im Rahmen des 1996–1999 von der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek (NWO) geförderten Projektes „Settlement and landscape in the Maas-Demer-Scheldt region from the Neolithic until the Medieval Age period“ hat S. Karg die Daten digitalisiert und die pflanzlichen Makroreste aus dem Profil Horssen-Laagveld bestimmt, mit dem Ziel, Material für zusätzliche <sup>14</sup>C-Daten zu gewinnen (vgl. auch KARG 1999a; KARG 1999b). Wir danken Dr. K. van den Borg für die beiden AMS-Datierungen, die aus dem genannten NWO-Projekt finanziert wurden. Wegen der Krankheit von D. Teunissen wurde die Publikation zurückgestellt.

die sich in Pollendiagrammen zu erkennen geben, nicht zu deuten. Es ist daher unerlässlich, der Auswertung von Pollendiagrammen ein verlässliches Zeitgerüst zugrunde zu legen. Mit der  $^{14}\text{C}$ -Datierung Pollen führender Ablagerungen verband sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Hoffnung, nun das Alter der vegetationsgeschichtlichen Phänomene ermitteln zu können<sup>78</sup>. Zwar konnte ein grobes Zeitgerüst aufgestellt werden, doch passten die Radiokarbon-Messungen gerade in historisch gut bekannten Zeiträumen, beispielsweise im Mittelalter, nicht zur geschichtlichen Chronologie. Erst seitdem die Kalibrationskurve der IntCal-Gruppe zur Verfügung steht, ist es möglich, durch Radiokarbon-Messungen datierte pollenanalytische Abfolgen mit der Besiedlungsgeschichte, ja sogar mit einzelnen historischen Ereignissen, schlüssig zu verknüpfen<sup>79</sup>. Aus diesem Grund war es angebracht, die von der Arbeitsgruppe um Teunissen erarbeiteten Pollendiagramme jetzt in dem neuen chronologischen Rahmen vorzulegen, zuletzt im IntCal 04.

### Der Naturraum zwischen Xanten und Nijmegen

Der Naturraum zwischen Xanten und Nijmegen wird durch das breite Rheintal, durch die von dem saalezeitlichen Inlandeis zu Stauchwällen aufgeschobenen Rheinterrassen und durch Schmelzwasserablagerungen geprägt<sup>80</sup>. Das Vegetationspotenzial der einzelnen Naturräume zeigt anschaulich die Vegetation, die sich ohne menschlichen Einfluss einstellen würde<sup>81</sup>. Die heutige potenzielle natürliche Vegetation ist also keine reale Vegetation, sondern ein Konzept, welches die Standorte unter pflanzensoziologischen Vorzeichen zur Kartierung bringt. Die folgenden Ausführungen basieren auf der Karte mit Erläuterungen der potenziellen natürlichen Vegetation von Nordrhein-Westfalen<sup>82</sup> (Abb. 22).

Auf den periodisch – namentlich im Frühjahr – anhaltend überfluteten Auenrohböden des Rheintales würde heute als potenzielle Vegetation ein Silberweiden-Auenwald vorherrschen mit Bruchweide und Schwarzpappel. Heute wird diese so genannte Weichholzaue überwiegend als Dauerweide genutzt. Die anschließende Hartholzaue wird nur noch episodisch überflutet und hat im Sommer einen tiefen Grundwasserstand. Als natürlicher Waldtyp würde hier ein Stieleichenwald mit Feldulme und auf höheren Stellen mit Esche und Feldahorn stocken; heute werden diese Standorte einerseits als Wiesen und Mähweiden guter Ertragsleistung, andererseits als Ackerland für Weizen und Gerste genutzt. In Talniederungen mit ständig hohem Grundwasserstand herrscht ein Mischwald mit Esche und Erle vor, örtlich mit Flatterulme und im

Unterstand mit einer dichten Strauchschicht unter anderem mit Traubenkirsche und Hasel. Heute sind diese Standorte obligatorisches Grünland und werden vorwiegend durch Feuchtwiesen eingenommen. Auf den feuchten Böden ist ein baumartenreicher Mischwald kartiert mit Stieleiche, Esche, Hainbuche, Buche, Vogelkirsche, Feldahorn und einer spärlich entwickelten Strauchschicht: der Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwald. Diese Böden werden heute als ertragreiches Grünland bewirtschaftet.

Auf der Reichswalder Stauchmoräne würde sich ohne menschlichen Einfluss ein Buchenwald mit Traubeneichen einstellen; seine potenziellen Wuchsgebiete werden heute vorwiegend als Ackerland genutzt, denn die sandigen Böden sind für Grünland zu trocken. Südlich der Stauchendmoräne wurden in der letzten Eiszeit Löss angeweht, dadurch wurden die Sandböden mit Schluff angereichert. Hier ist das potenzielle Wuchsgebiet reiner Buchenwälder (Fluttergras-Buchenwald), örtlich mit geringer Beimischung von Eiche. Heute werden diese Böden wegen ihrer mittleren bis guten Ertragsleistung als Ackerböden geschätzt.

Auf den pleistozänen Decksanden würde ohne menschliche Einflussnahme ein Stieleichenwald mit einzelnen Birken entstehen. Die nährstoffarmen Böden sind heute mit Kiefern aufgeforstet, jedoch ist auch Roggenanbau gut möglich. Dort wo das Grundwasser nah an der Oberfläche steht, enthält der Stieleichenwald einen größeren Anteil an Birken; diese Gebiete sind heute ebenfalls meist aufgeforstet, für anspruchslöse Feldfrüchte sind sie durchaus geeignetes Ackerland. Bei andauernd hohem Grundwasserstand nimmt die Erle an Bedeutung zu und kann in den Stieleichenwäldern sogar zur Dominanz gelangen. Diese Gebiete sind nur als Grünland nutzbar.

Die Karte der potenziellen heutigen Vegetation zeigt die Verteilung der unterschiedlichen in der Landschaft vorkommenden Biotope (Abb. 22). Für die Rekonstruktion der Vergangenheit ist sie bedeutsam, da jedes Biotop seine eigene, spezifische Vegetations- und auch Nutzungsgeschichte hat. So lassen sich hier die guten, ackerbaulich nutzbaren Gebiete ebenso umreißen wie die für Ackerbau heute und früher nicht geeigneten Bereiche<sup>83</sup>.

Einen Einblick in die Vegetation einer Landschaft vermitteln pollenanalytische Untersuchungen. Wird der in jedem Jahr in großen Mengen produzierte Blütenstaub in sauerstoffarmes und für Mikroorganismen

<sup>78</sup> KUBITZKI 1961.

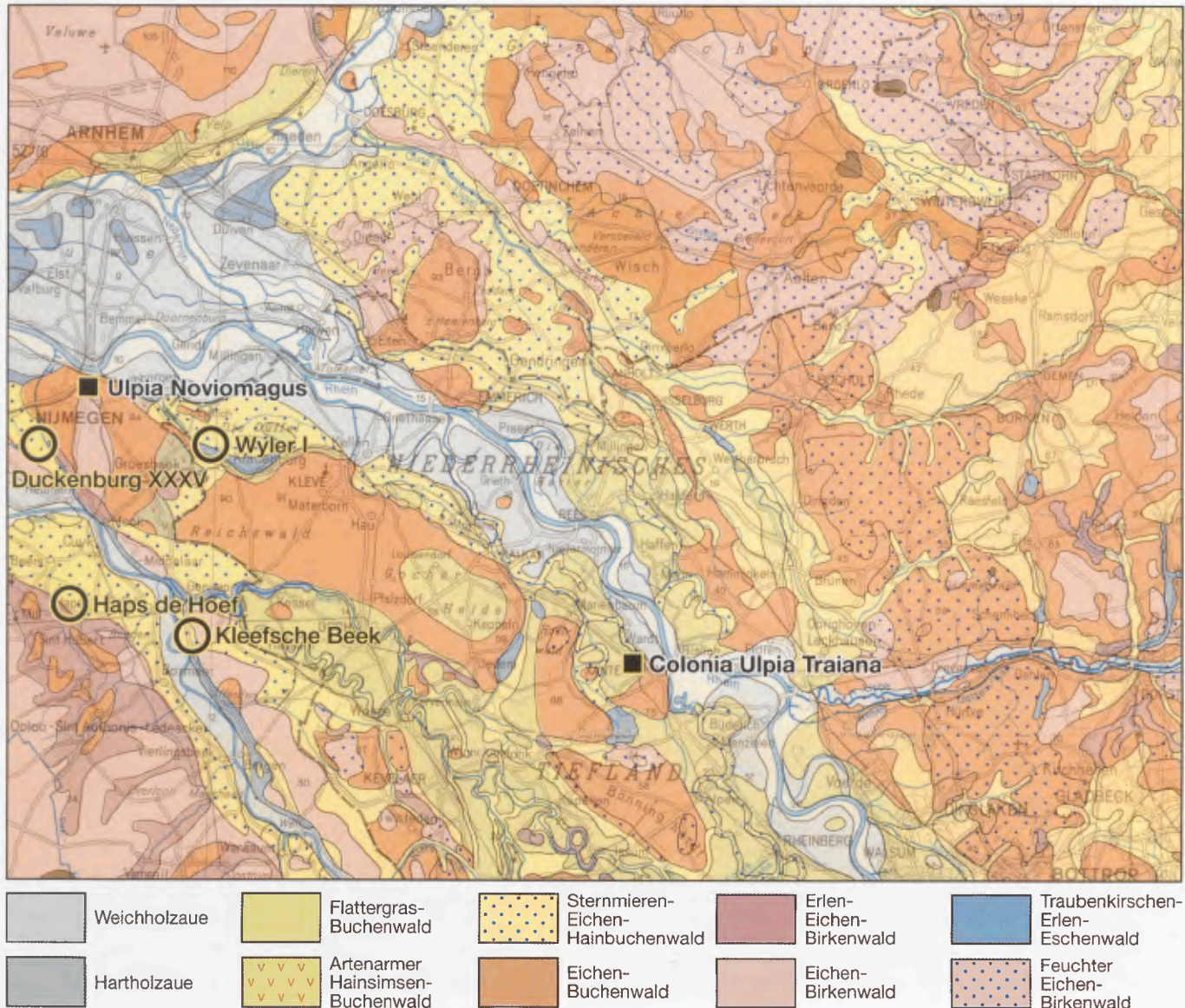
<sup>79</sup> STUIVER u. a. 1998.

<sup>80</sup> Vgl. KLOSTERMANN in diesem Band S. 23 ff.

<sup>81</sup> TÜXEN 1956.

<sup>82</sup> TRAUTMANN 1972.

<sup>83</sup> GERLACH/KALIS/KLOSTERMANN/MEURERS-BALKE 2006.



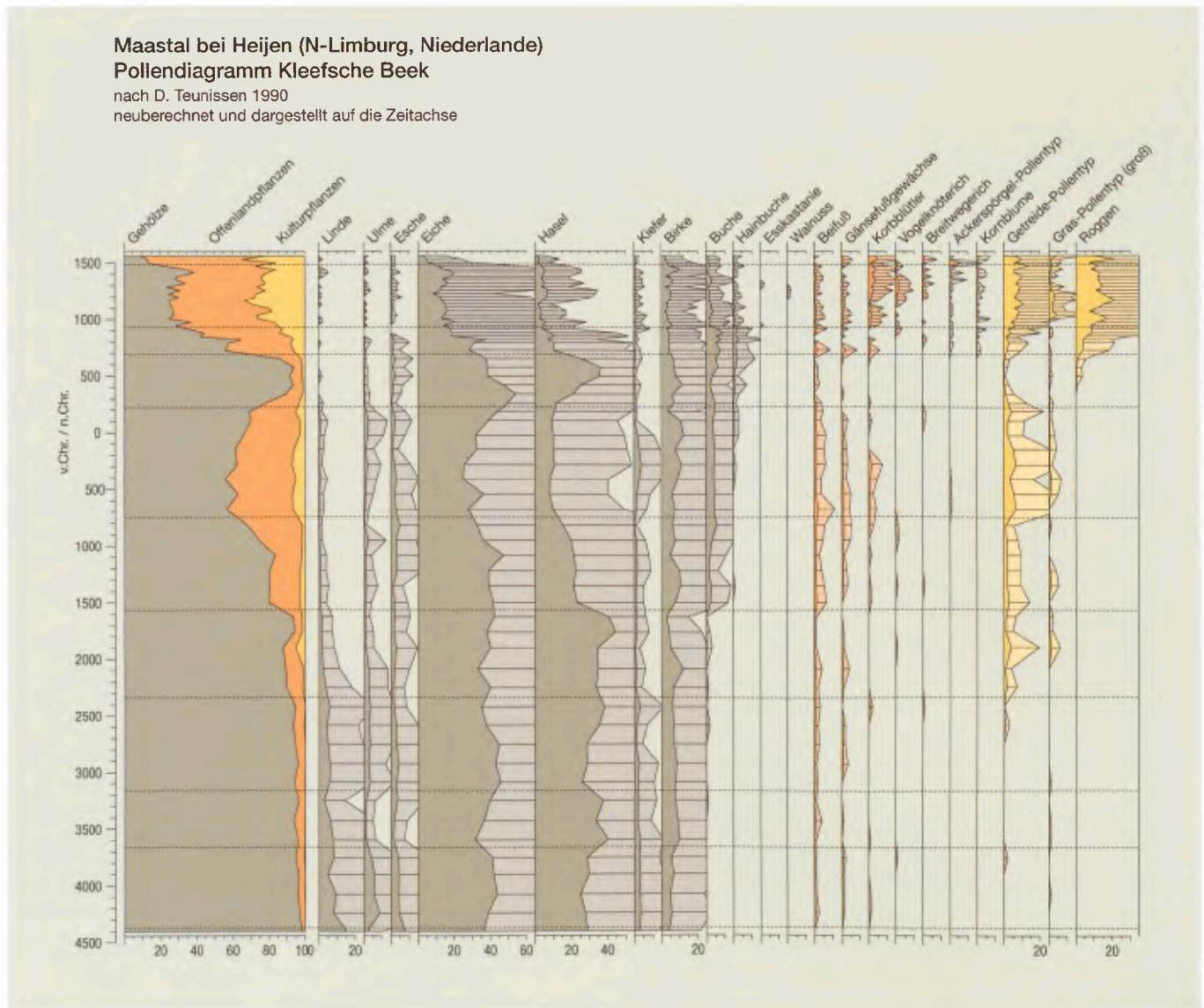
22 Karte der potenziellen natürlichen Vegetation im Raum Xanten.

men ungünstiges Milieu abgelagert (beispielsweise in Seen oder Mooren), so bleiben die widerstandsfähigen Pollenkörner erhalten und können noch nach Jahrtausenden unter dem Mikroskop determiniert werden. Durch die Bestimmung und Auszählung großer Mengen von Pollen und Sporen aus entsprechenden Ablagerungen lässt sich rekonstruieren, welche Pflanzen in vergangenen Zeiten im Umkreis wuchsen (und blühten), wobei mit Ausnahme der lokalen, direkt am Untersuchungsort vorhandenen Vegetation vor allem die windblütigen und große Pollenmengen produzierenden Pflanzen erfasst werden. Diese regionale Pollenkomponente gibt eine Vorstellung vom Pflanzenbewuchs der weiteren Umgebung.

### Das Pollendiagramm Kleefische Beek

Um einen Überblick über die Vegetationsgeschichte der vergangenen 7000 Jahre zu geben, also seit Beginn der neolithischen Landwirtschaft im Rheinland, soll hier zunächst ein Pollendiagramm aus dem Maastal 20 km südlich von Nijmegen betrachtet werden (Abb. 23). Das Pollendiagramm ist bislang nur in Ausschnitten publiziert<sup>84</sup>. Für den hier gegebenen Überblick wurde es wegen seiner hohen zeitlichen Auflösung und der ermittelten Artenvielfalt ausgewählt; durch acht <sup>14</sup>C-Daten ist eine zuverlässige Chronologie gewährleistet.

<sup>84</sup> TEUNISSEN 1990.

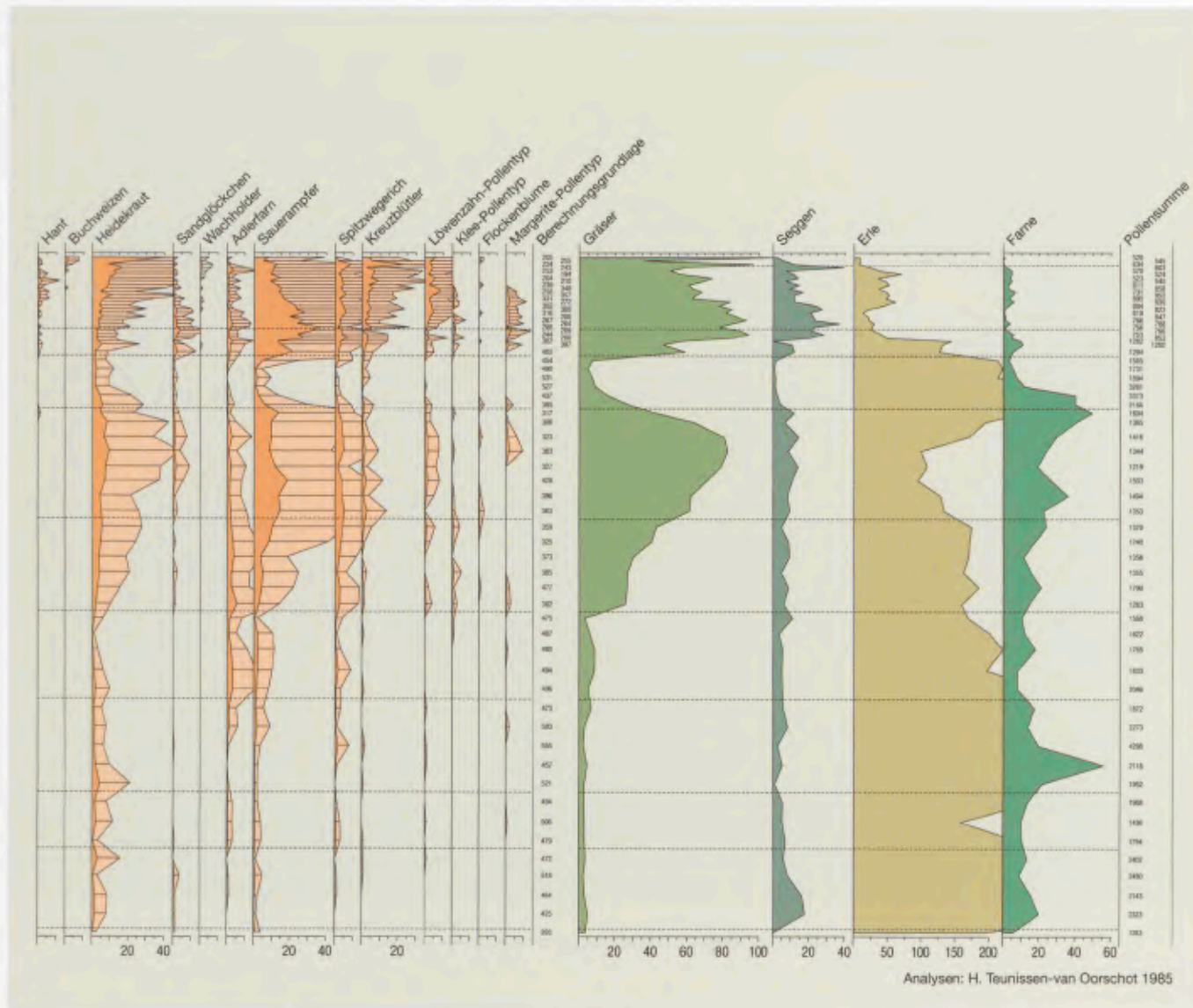


23 Pollendiagramm Kleefsche Beek. Teil 1.

Das Pollendiagramm stammt aus einer so genannten Nahrinne am östlichen Ufer der Maas, etwa mittig zwischen Boxmeer und Gennep, und liegt damit am Übergang von der Hartholzaue zum heutigen Wuchsgebiet des artenreichen Eichen-Hainbuchenwaldes. In weiterer Entfernung kommen östlich und westlich des Maastales Decksande vor, auf denen als potenzielle heutige Vegetation Eichen-Birkenwälder kartiert sind. Dieses Vegetationsmosaik wird im Pollenspektrum vor allem sichtbar durch den dauerhaft hohen Anteil an Eichenpollen; die bis zur Römerzeit kontinuierlichen Kurven von Ulme und Esche weisen auf die Existenz der Hartholzaue hin. Auf den Niedermoorablagerungen selbst stockte, wie dies aus den Kurven der Erle und der Farne deutlich wird, bis in das frühe Mittelalter ein Erlenbruchwald mit einem Unterwuchs aus Farnen. Die fruchtbare Böden bevorzugende Linde wuchs

im Neolithikum auf Standorten, die in der heutigen potenziellen Vegetation von der Buche eingenommen werden<sup>85</sup>. Bis etwa 1500 v.Chr. ist der Haselanteil im Pollenspektrum mit ca. 30% relativ hoch und belegt, dass die Eichenwälder genügend lichtreich waren, um einer Strauchschicht Möglichkeiten zu reichlichem Blütenansatz zu bieten. Um 3500 und ab 2500 v.Chr. weisen Haselwerte bis 40% auf eine anthropogene Förderung der Hasel hin, zum Beispiel durch Auflichtung der Wälder infolge von Beweidung mit Vieh. Im Neolithikum basierte die Viehwirtschaft ausschließlich auf Waldweide und der Fütterung durch Laubheu; Grünland, also Wiesen und Weiden, gab es noch nicht, was an den niedrigen Werten der Gräser sichtbar ist. Hinweise für Offenland sind bis etwa 2300 v.Chr. nur spärlich im

<sup>85</sup> KALIS/MEURERS-BALKE 1993.



23 Pollendiagramm Kleefische Beek. Teil 2.

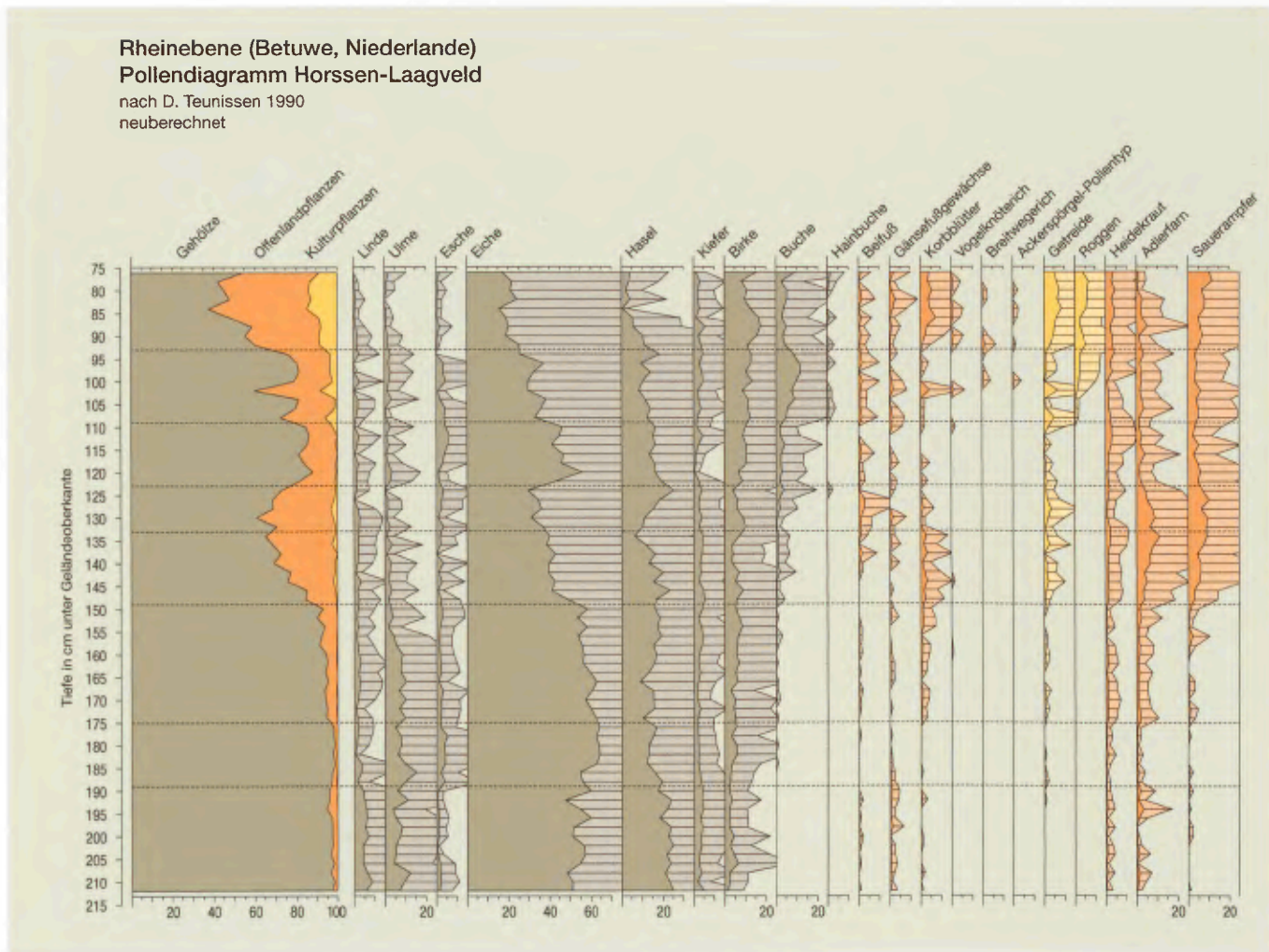
Pollendiagramm vertreten. So finden sich nur einige wenige Getreidepollen, und die übrigen so genannten anthropogenen Indikatoren wie Beifuß, Gänsefußgewächse, Spitzwegerich und andere sind lediglich in Promille-Werten nachgewiesen. Der Wald – auch der bewirtschaftete Wald – beherrschte die Landschaft, das Ackerland nahm noch derart geringe Flächen ein, dass es im Pollenspektrum kaum Niederschlag findet.

Das Bild geschlossener Wälder ändert sich in der älteren Bronzezeit: Die Getreidekurve wird kontinuierlich und nimmt zu, gegenläufig verhält sich die Kurve der Linde, die ab 1500 v. Chr. keine Bedeutung mehr im Gehölzbestand des Gebietes gespielt hat. Offenbar wurden die Lindenstandorte – also die fruchtbaren Böden – nun gerodet und als Ackerland genutzt.

In der mittleren Bronzezeit beginnt eine radikale Umwandlung der Landschaft: Der Anstieg der Gräser-

kurve in Verbindung mit der Zunahme der Pollenkurven von Sauerampfer und Spitzwegerich zeigt, dass jetzt waldfreie Flächen größere Bereiche eingenommen haben. Die Zunahme von Heidekraut- und Sandpflanzepollen sowie von Sporen des Adlerfarns belegen die Entstehung von Heiden. Offenbar hat sich die Viehhaltung grundlegend verändert; sie gründet nicht länger nur auf Waldweide und Laubheufütterung, sondern zusätzlich auf Beweidung von Grünland, was auf Feuchtböden zu Grasvegetation und auf armen Sandböden zur Ausbildung von Heidevegetation führte. Mit Beginn der Eisenzeit verstärkt sich diese Entwicklung und erreicht gegen 500 v. Chr. einen Höhepunkt: Pollen von Gehölzen haben die bislang niedrigsten Werte im Holozän. Ackerflächen, Wiesen und Weiden prägten die eisenzeitliche Landschaft.

Aus schriftlichen und archäologischen Quellen



24 Pollendiagramm Horsessen-Laagveld. 1. Teil.

ist bekannt, dass 19 v. Chr. die Römer das Gebiet um Nijmegen einnahmen<sup>86</sup>. Sie kamen also – wie die pollenanalytischen Befunde deutlich machen – in ein Gebiet, das durch und durch von „eisenzeitlicher Landwirtschaft“ geprägt ist. Die neue römische Kultur hat im Pollendiagramm keine sichtbare Veränderung gebracht. Man muss allerdings berücksichtigen, dass die zeitliche Auflösung des Pollendiagramms Kleefsch Beek hier mehr als 100 Jahre pro ausgezähltem Pollenspektrum beträgt.

Umso deutlicher ist das Ende der römischen Herrschaft zu erkennen: Alle Kurven der so genannte Siedlungszeiger, also die Pollenkurven von Getreide, Sauerampfer, Spitzwegerich, Heide, Adlerfarn und anderen sowie der Gräser, sinken auf Werte, die seit dem Neolithikum nicht mehr erreicht wurden; die Kurven der Gehölze dagegen, vor allem Eiche und Hasel, steigen zu einem markanten Gipfel an. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts wurden demnach die Wirtschaftsflächen, und zwar sowohl das Ackerland als auch die

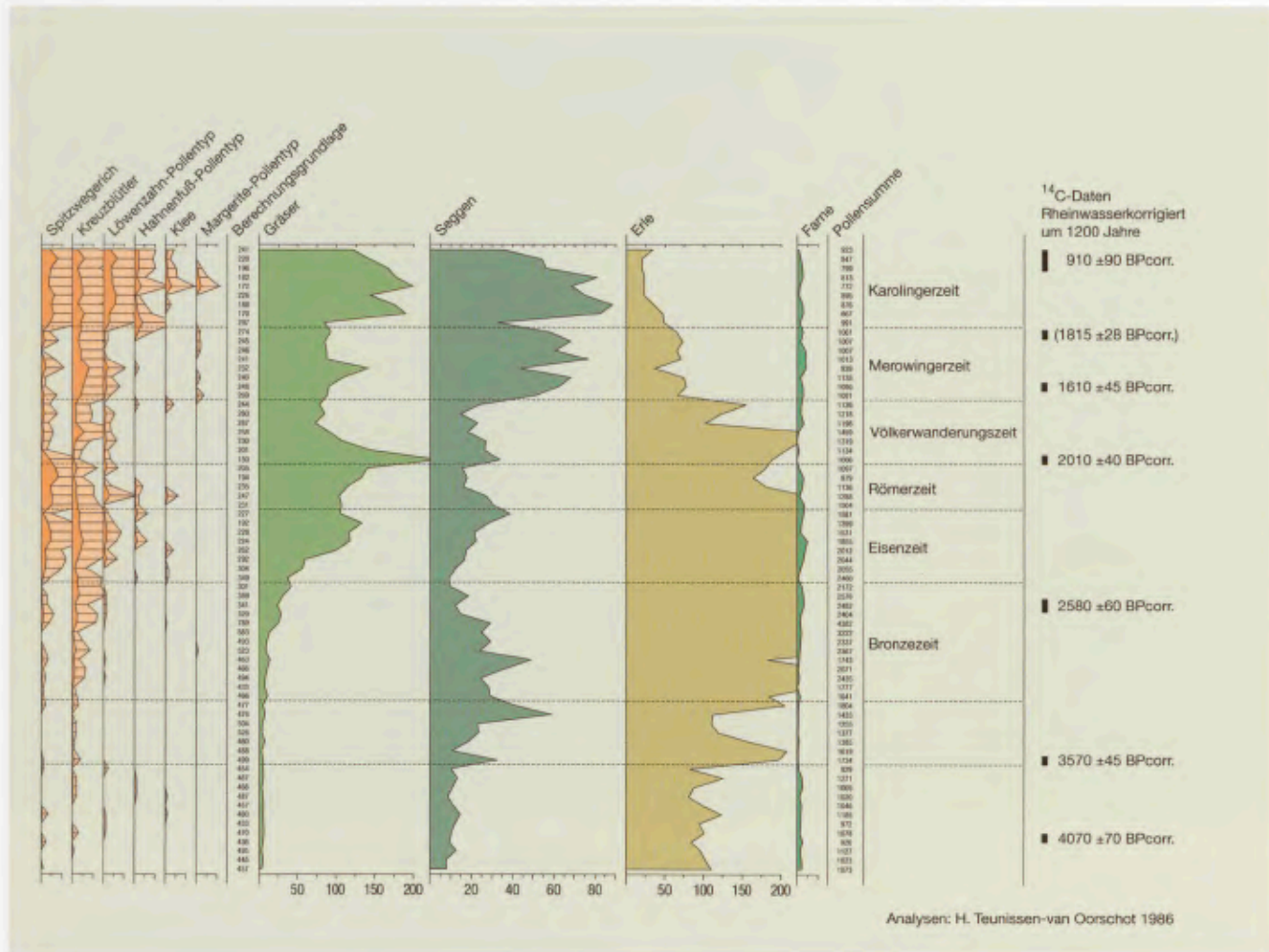
Viehweiden, aufgegeben. Zunächst verbuschten sie und um 500 n. Chr. war die Landschaft wieder weitgehend bewaldet<sup>87</sup>.

Ein erneuter Landesausbau wird im Pollendiagramm ab ca. 700 n. Chr. sichtbar durch die schlagartige Zunahme der Kurven von Getreide und anderer Siedlungszeiger; der rapide Anstieg der Gräser-Pollenkurve zeigt die erneute Bedeutung von Grünlandwirtschaft. Ab 900 n. Chr. wird Roggen das wichtigste Getreide und das verstärkte Auftreten von Getreideunkräutern wie Kornblume, Ackerspörgel sowie Winden- und Vogelknöterich weisen auf die nun flächendeckende Einführung der reglementierten Dreifelderwirtschaft hin<sup>88</sup>. Wälder waren bis auf einzelne Gehölzbestände aus der Landschaft verschwunden. Die intensive Nutzung des

<sup>86</sup> VAN DEN BROEKE/VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2006, 82 f.

<sup>87</sup> KALIS/MEURERS-BALKE 2007.

<sup>88</sup> KARG/LAFUENTE 2007.



24 Pollendiagramm Horssen-Laagveld. 2. Teil.

Gebietes führte dazu, dass an vielen Stellen die Vegetation nachhaltig zerstört war und Sandverwehungen so zahlreich wurden, dass im frühen 16. Jahrhundert auch das hier untersuchte Niedermoor von Flugsand überdeckt wurde.

### Das Pollendiagramm Horssen-Laagveld

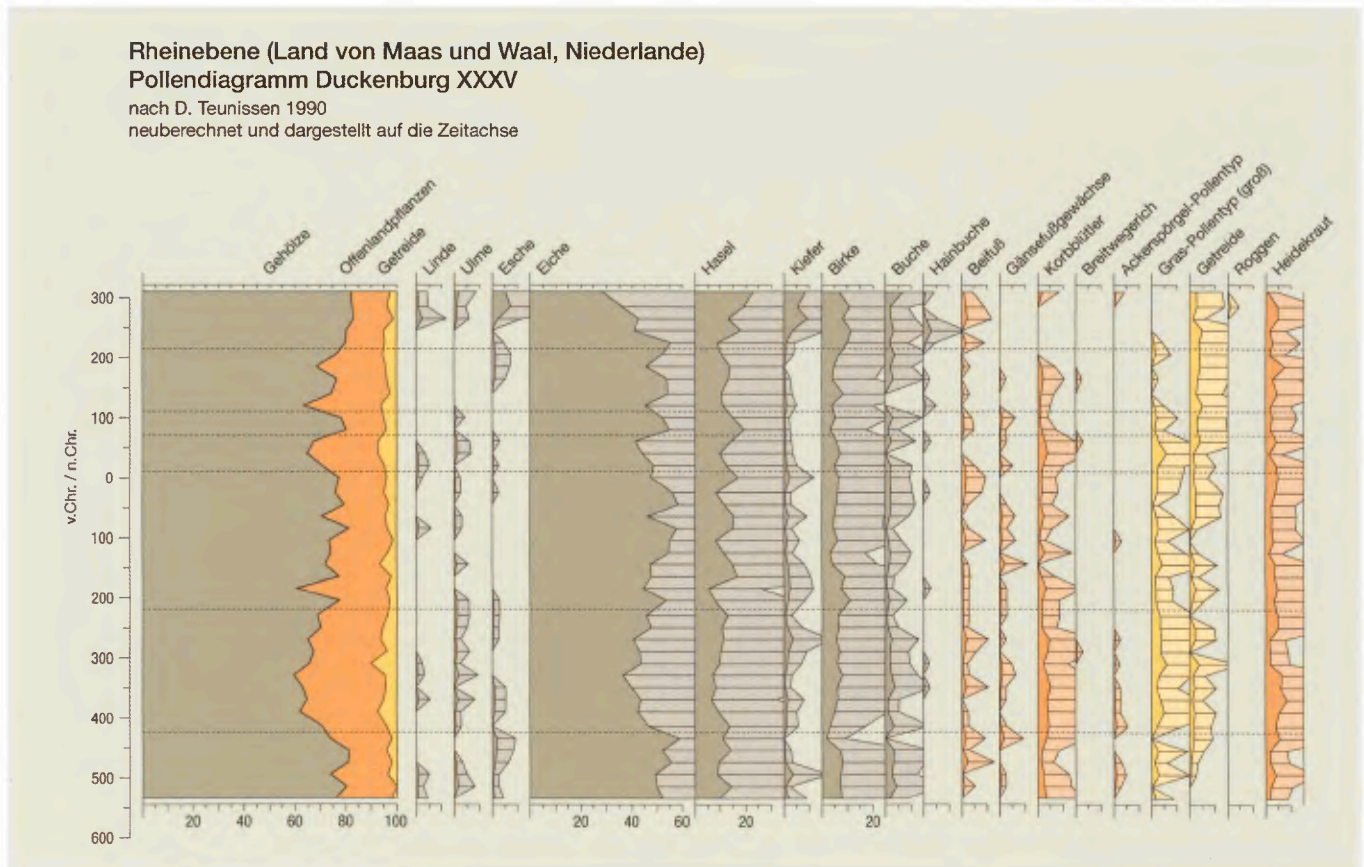
Aus der Rheinniederung etwa 16 km westlich des damaligen *Oppidum Batavorum* (Nijmegen) stammt das Pollendiagramm Horssen-Laagveld, das die Vegetationsgeschichte dieses Gebietes vom ausgehenden Neolithikum bis in die Neuzeit zeigt (Abb. 24). Die breite Rheinniederung westlich von Nijmegen ist geprägt durch holozäne Mäandergürtel von Rhein und Maas mit Uferwällen, Flussrinnen, Altarmen, Flussdünen und natürlichen beckenartigen Überflutungsgebieten. Die höher gelegenen Bereiche sind das na-

türliche Wuchsgebiet der Auenwälder (Hartholz- und Weichholzaue), die ausgedehnten tief gelegenen Überflutungssumpfbereiche werden von Natur aus von Erlenbruchwäldern eingenommen. Das Laagveld ist ein solches Überflutungsgebiet zwischen den Donken Horssen und Molenhoek.

Obwohl sieben  $^{14}\text{C}$ -Daten, die aus Sedimentproben (fünf Zerfalls- $^{14}\text{C}$ -Messungen<sup>89</sup>) und aus einzelnen aus dem Bohrkern herausgesuchten Samen (zwei AMS-Daten) ermittelt wurden, war das Pollendiagramm Horssen-Laagveld nicht mit den aus dem Gebiet bekannten vegetationsgeschichtlichen Abläufen in Einklang zu bringen. Auf die Schwierigkeiten,  $^{14}\text{C}$ -Daten aus Rheinsedimenten auszuwerten, war 1986 bereits Teunissen eingegangen; das kalkreiche Rheinwasser hat die  $^{14}\text{C}$ -Daten offensichtlich zu alt gemacht<sup>90</sup>. In den

<sup>89</sup> Vgl. LOUWE KOIJMANS/VAN DER BROEKE/FOKKENS/VAN GIJN 2005 Abb. 31.4, 704.

<sup>90</sup> TEUNISSEN 1986, 10 ff.



25 Pollendiagramm Duckenburg XXXV. Teil 1.

1980er Jahren war man sich über das Ausmaß dieses Hartwassereffektes des Rheins nicht im Klaren; erst 2002 hat ihn Hans van der Plicht mit ca. 1200 <sup>14</sup>C-Jahren beziffern können<sup>91</sup>. Die korrigierten Daten machen nun eine vegetationsgeschichtliche Auswertung des Pollendiagramms Horssen-Laagveld möglich. Da die Altersabweichung jeder Probe nicht genau eingeschätzt werden kann und außerdem mit Variationen zu rechnen ist, haben wir darauf verzichtet, das Pollendiagramm von Horssen-Laagveld wie die meisten anderen hier aufgeführten Diagramme auf die Zeitachse bezogen darzustellen.

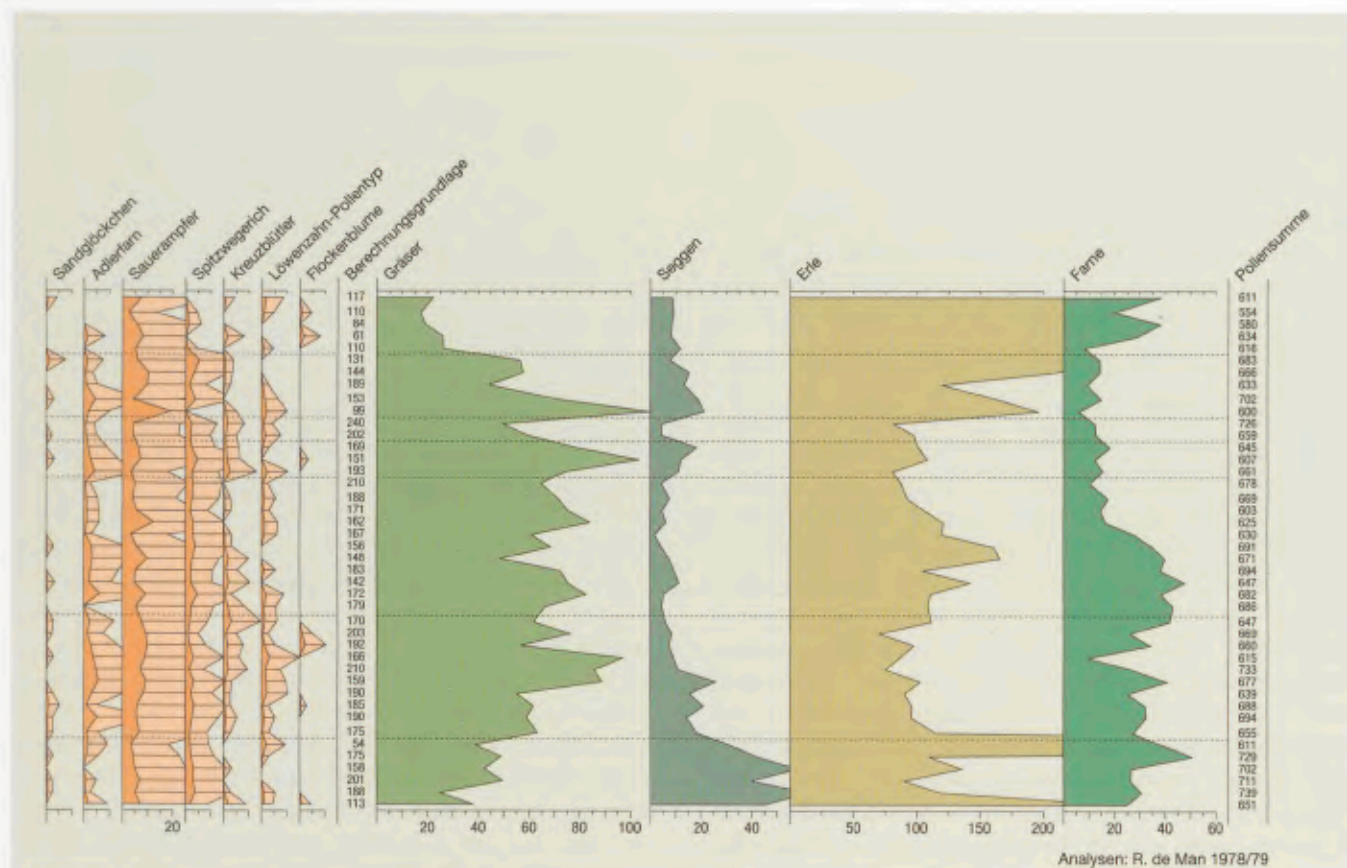
Wie in Kleefsch Beek ist die Ausbildung einer Hartholzaue sichtbar in den geschlossenen Kurven von Eiche, Ulme und Esche, im Unterschied dazu sind hier die Werte für Ulme und Eiche noch höher, was durch die Breite der Rheinniederung mit vielen Hartholzauen-Standorten bedingt ist. Die bis zum Mittelalter durchgängig sehr hohen Erlenwerte stammen von in den Überflutungssümpfen stockenden Erlenbruchwäldern, die erst im Zuge der frühmittelalterlichen Landnahme in Nutzung genommen wurden; hier entstanden seggenreiche Feuchtwiesen für die Heu- und Streunutzung.

In der Zeit der endneolithischen und frühbronzezeitlichen Becherkulturen war das Gebiet zwar vom

Menschen genutzt, was die spärlichen Vorkommen sog. Siedlungszeiger wie Beifuß-, Gänsefußgewächse- und Spitzwegerichpollen belegen, aber in viel geringerem Maße als im Gebiet um die Kleefsch Beek. Das belegen auch die Lindenwerte, die in Horssen-Laagveld deutlich über denen von Kleefsch Beek liegen; ackerfähige Standorte trugen also bis in diese Zeit noch naturnahe Wälder. Der Rückgang der Linde und die gleichzeitigen Nachweise von Getreide und Siedlungsindikatoren sind wohl mit dem Ackerbau der mittleren Bronzezeit in Verbindung zu bringen. In der Spätbronzezeit geht die Ulmenkurve zurück, gleichzeitig steigen die Kurven von Gräsern, Spitzwegerich, Kreuzblütlern und Sauerampfer – ein Hinweis darauf, dass nun die Grünlandwirtschaft begann, und zwar hier insbesondere auf den einstigen Ulmenstandorten.

Wie in Kleefsch Beek wurde auch in Horssen-Laagveld in der Eisenzeit die Landschaft grundlegend umgestaltet: Ein Großteil der ehemaligen Waldflächen wurde zu Ackerland, doch vor allem zu Grünland mit Wiesen und Weiden. Die Gräser und einige Grünlandzeiger steigen im Pollendiagramm zu so hohen Wer-

<sup>91</sup> CAPPERS u. a. 2002.



25 Pollendiagramm Duckenburg XXXV. Teil 2.

ten, wie sie in keinem der anderen hier vorgestellten Pollendiagramme erreicht werden. Die intensive eisenzeitliche Landnutzung wird durch die vielen archäologischen Fundstellen (17 Siedlungen und ein Gräberfeld in der unmittelbaren Umgebung von Horssen) dokumentiert<sup>92</sup>. Als am Ende des 1. vorchristlichen Jahrhunderts zunächst die Bataver und kurz darauf die römischen Soldaten in das Land von Maas und Waal kamen, trafen sie eine durch Landwirtschaft geprägte Landschaft an, wobei in erster Linie die ausgedehnten Grünlandflächen hervorstachen. Die geringe zeitliche Auflösung des Pollendiagramms lässt auch in Horssen keinen Unterschied zwischen Eisenzeit und Römerzeit erkennen; auch hier ist das Ende der römischen Herrschaft von einer auffälligen Wiederbewaldung des Gebietes gekennzeichnet.

Der mittelalterliche Landesausbau ab der Mitte des 1. Jahrtausends scheint hier im Flussgebiet des Rheins in mehreren Etappen vonstattengegangen zu sein, wie aus dem Auf und Ab der Pollenkurven abgelesen werden kann.

### Das Pollendiagramm Duckenburg XXXV

Die oben vorgestellten Pollendiagramme Kleefschs Beck und Horssen-Laagveld bieten einen Einblick in die Vegetationsveränderung vom Neolithikum bis in die Neuzeit. Im Detail soll die eisenzeitliche und römische Landnutzung am Beispiel eines Pollendiagrammes von Duckenburg erläutert werden (Abb. 25). Es liegt etwa 5 km südwestlich des *Oppidum Batavorum* und der späteren römischen Stadt *Ulpia Noviomagus* entfernt und spiegelt daher das direkte Umland dieser bedeutenden römischen Siedlung wider (Abb. 22).

Das Pollendiagramm Duckenburg XXXV stammt aus einer Rinne des glazialen verzweigten Flusssystemes der Rhein-Maas-Niederterrasse in Nijmegen, auf der als heutige potenzielle Vegetation ein Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwald kartiert ist (Abb. 22). Östlich schließt die Stauchendmoräne an, die von Eichen-Buchenwald und auf den Decksanden von Eichen-Birkenwald bestanden wäre. Der Eichenreichtum dieser Standorte ist im Pollendiagramm dokumentiert; man würde hier höhere Buchenwerte erwarten, wenn eine natürliche Vegetation ausgeprägt wäre. Die kontinuierlich ho-

<sup>92</sup> PEDDEMORS 1978; WILLEMS 1981, Karte 1.

hen Pollenwerte von Pflanzen der Äcker, Wiesen und Weiden belegen, dass während der gesamten erfassten Zeitspanne Menschen das Gebiet intensiv landwirtschaftlich genutzt haben. Da Buchen normalerweise die besten Böden beanspruchen, mussten sie offenbar schon früh dem Ackerland weichen. Im Unterschied zu den oben diskutierten Pollendiagrammen sind im Duckenburger Pollendiagramm Ulmen-, Eschen-, Linden- und Ahornpollen nur in niedrigen Werten vertreten; auch hier spiegelt sich die naturräumliche Ausstattung des Gebietes wider, indem es keine Wuchsorte für die Ausbildung einer Hartholzaue gibt.

Wie erwähnt ist auch die Niederterrasse bei Nijmegen von der frühen Eisenzeit an intensiv landwirtschaftlich genutzt; dem Pollendiagramm nach zu urteilen, liegt ein Schwerpunkt im 4. vorchristlichen Jahrhundert. Die eisenzeitliche Landschaft wurde in hohem Maße durch Grünlandwirtschaft mit Wiesen und Weiden bestimmt; noch heute ist das Wuchsgebiet potenzieller Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwälder vorwiegend ertragreiches Grünland. Auf den ärmeren Decksandböden kam es – wie entlang des Maastales – infolge der Viehwirtschaft zur Verheidung und zur Ausbildung heidereicher Magerrasen.

Der eisenzeitliche Ackerbau wird sichtbar in den Pollenkurven von Getreide sowie großer Graspollen, die vermutlich auch von Getreide stammen. Nach ihrem Maximum im 4. vorchristlichen Jahrhundert sinken die Pollenkurven der Siedlungszeiger geringfügig, aber stetig. Die hohen Werte bei den Grünlandarten zeigen jedoch, dass die Landschaft weiterhin in all ihren Teilbereichen genutzt wird. Auch hier fanden die Römer eine landwirtschaftlich erschlossene Gegend vor.

Die frühe Römerzeit gibt sich im Pollendiagramm durch eine Zunahme der Siedlungszeiger, vor allem der Getreidepollen, zu erkennen (Abb. 25). Eine vorübergehende Unterbrechung dieser Entwicklung kann man in den Hasel- und Eichengipfeln sowie in einer kurzfristigen Depression der Siedlungszeiger und Grünlandarten in der zweiten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts erkennen. Es ist verlockend, diese pollenanalytischen Phänomene mit den Bataveraufständen 69/70 n. Chr. zu verbinden<sup>93</sup>. Nach diesem kurzen Intermezzo erlangte die Landwirtschaft erneut ihre vorherige Bedeutung; der Getreideanbau wurde sogar intensiviert, allerdings änderte sich das Spektrum der Getreidearten, denn die großen Graspollen sind im Pollenspektrum kaum mehr vorhanden.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen im 3. Jahrhundert erfassten offenbar auch die Umgebung von Nijmegen. Im Pollendiagramm wird dies sichtbar zunächst in einer Zunahme der Pioniergehölze Birke, Hasel und insbesondere Erle, der deutliche Rückgang der Gräserpollen belegt die Aufgabe von Grünlandflächen. Diese Erscheinungen, die wir andernorts im 3. Jahrhundert vorfinden, beginnen in Duckenburg erstaunlich früh,

nämlich um 200 n. Chr. Ist diese frühe Verbuschung die Folge eines Aufstandes und Bürgerkriegs am Ende des 2. Jahrhunderts, die – nach archäologischen Quellen – zu verheerenden Zerstörungen in der *Ulpia Noviomagus* geführt haben<sup>94</sup>? Der Verbuschungsphase folgt die Ausbreitung von Ulmen und Eschen in den Feuchtgebieten und von Linden und Buchen auf den grundwasserfernen Böden. Die landwirtschaftliche Nutzung ging nun deutlich zurück, kam aber nicht zum Erliegen. Um 300 n. Chr. bricht das Pollendiagramm Duckenburg ab. Aufgrund einer Schichtlücke im Profil sind keine Spektren des frühen Mittelalters überliefert.

Nach den pollenanalytischen Befunden müssen wir von einer Kontinuität der Landwirtschaft in der Eisen- und Römerzeit ausgehen, die erst am Ende der Römerzeit im 3. nachchristlichen Jahrhundert von einer andersartigen Landnutzung abgelöst wird. Die Blütezeit dieses Landwirtschaftssystems dürfte im 4. vorchristlichen Jahrhundert gelegen haben, sie wird in dieser Intensität selbst in der Römerzeit nicht erreicht. Die postulierte Verfünffachung der Bevölkerung in der Römerzeit in den Niederlanden scheint jedenfalls das ländliche Umfeld der *Ulpia Noviomagus* nicht betroffen haben. Hierbei ist weniger die Schätzung der römischen Bevölkerung in Zweifel zu ziehen, als vielmehr die zu gering geschätzte Einwohnerzahl während der Eisenzeit<sup>95</sup>.

### Das Pollendiagramm Haps de Hoef

Die neue Darstellung des erörterten Pollendiagramms Duckenburg XXXV erlaubt jetzt auch eine zeitliche Einordnung der Pollenspektren des Diagramms Haps de Hoef, das Teunissen 1970 im Zusammenhang mit einer von Jan Verwers geleiteten eisenzeitlichen Ausgrabung publiziert hat<sup>96</sup> (Abb. 26). Das Diagramm stammt ebenfalls aus einer glazial angelegten Rinne auf der Niederterrasse, 1 km östlich eines Decksandrückens, auf dem die eisenzeitliche Siedlung lag<sup>97</sup>. Da <sup>14</sup>C-Daten zum Pollendiagramm Haps nicht gemessen wurden, ist eine Darstellung der Pollenspektren auf der Zeitachse nicht möglich; das von Teunissen angenommene eisenzeitliche Alter wird durch den Vergleich mit Duckenburg allerdings bestätigt. Für die eisenzeitliche Besiedlung in Haps wird archäologisch der Zeitraum von 400–200 v. Chr. veranschlagt. Wir dürften in dem

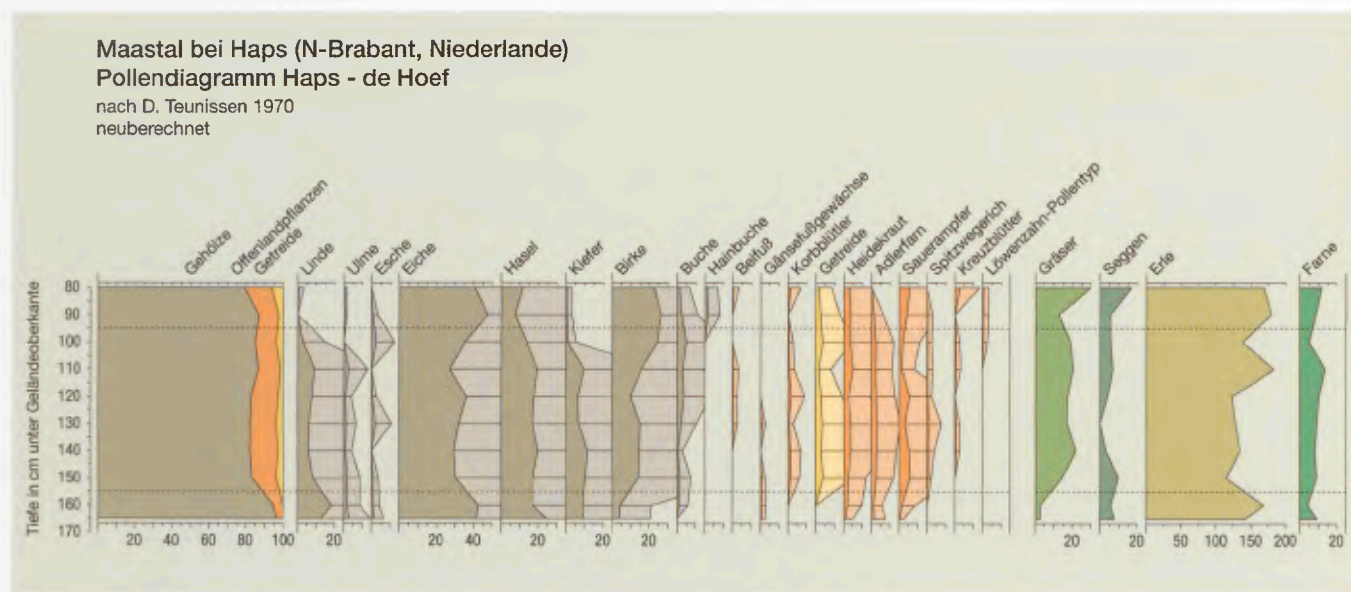
<sup>93</sup> Dazu SCHMITZ, Bataveraufstand in diesem Band S. 117 ff.

<sup>94</sup> VAN DEN BROEKE/VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2006, 92.

<sup>95</sup> LOUWE KOOIJMANS/VAN DEN BROEKE/FOKKENS/VAN GIJN 2005, 698.

<sup>96</sup> TEUNISSEN 1970.

<sup>97</sup> VERWERS 1972.



26 Pollendiagramm Haps de Hoef.

Pollendiagramm gerade diesen Zeitraum erfasst haben, da sich hier die hohen Birkenwerte verbunden mit einem Anstieg der Eichen-Pollenkurve auch im Duckenburger Diagramm um 200 v. Chr. wiederfinden.

Obgleich die eisenzeitliche Siedlung in unmittelbarer Nähe archäologisch dokumentiert ist, zeigen die Pollenspektren von Haps doch eine wesentlich geringere anthropogene Prägung der Landschaft. Zwar stammt das Pollendiagramm ebenso wie das von Duckenburg von der Rhein-Maas-Niederterrasse, jedoch wird diese bei Duckenburg von gut nutzbaren Braunerden der Stauchmoräne und bei Haps von nassen Gleyböden begrenzt. Wie Teunissen schreibt, war in der Umgebung von Haps Ackerbau nur auf den kleinflächigen Decksandhügeln möglich<sup>98</sup>. Auf den Gleyböden, dem heutigen potenziellen Wuchsgebiet von Erlen-Eichen-Birkenwäldern, dürfte in der Eisenzeit noch die Linde lokal gut vertreten gewesen sein.

### Das Pollendiagramm Wyler I

An der Ostkante der Stauchmoräne zum Rheintal, 11 km östlich von Duckenburg, befindet sich ein langgestrecktes Moorgebiet, aus dem das Pollendiagramm Wyler I stammt<sup>99</sup> (Abb. 27). Das Moorgebiet grenzt direkt an eine kleine Decksandinsel, die hier auf der Nordostseite des Endmoränenzuges abgelagert wurde. Nördlich der Vermoorung schließt sich die Niederterrasse des breiten Rheintales an.

Im Pollendiagramm von Wyler fallen im unteren Abschnitt die hohen Kiefernwerte auf, die mit rund 30 % höher sind als in allen anderen bisher betrachteten Pollendiagrammen. Damit stimmt das Pollenspektrum

recht gut mit dem Pollendiagramm De Moerkuilen aus dem Dommeltal überein, das aus dem ausgedehnten Decksandgebiet von Noord-Brabant westlich der Maas stammt<sup>100</sup>. Dies bedeutet, dass die nährstoffarmen Decksande – in Noord-Brabant und bei Wyler – noch in der Bronzezeit einen beträchtlichen Anteil an Kiefern aufgewiesen haben. Auch die nährstoffarmen Böden bei Wyler wurden zu Beginn der Eisenzeit in die Nutzung einbezogen, wodurch die Kiefern bis zu den neuzeitlichen Aufforstungen aus dem Waldbild weitgehend verschwanden.

Die Auflichtungen zu Beginn der Eisenzeit hatten Konsequenzen für den Wasserhaushalt dieser am Fuß des Moränenzuges gelegenen Rinne. Hatten die Bäume vorher das Niederschlagswasser effizient verdunstet, so führte die eisenzeitliche Waldrodung zu einem Überschuss an Wasser im Boden, das lateral im Höhenzug herunterfloss und am Hangfuß austrat. In der Niederung, wo im ständig hohen Grundwasserbereich Erlenbruchwald stockte, entstanden nun einzelne Fließgewässer, welche die Ausbildung von Weidengebüschen förderten, zum Beispiel der Grauweide. Weiden-Pollenwerte bis über 60 % im Pollendiagramm von Wyler zeigen die lokale Anwesenheit solcher Weidengebüsche.

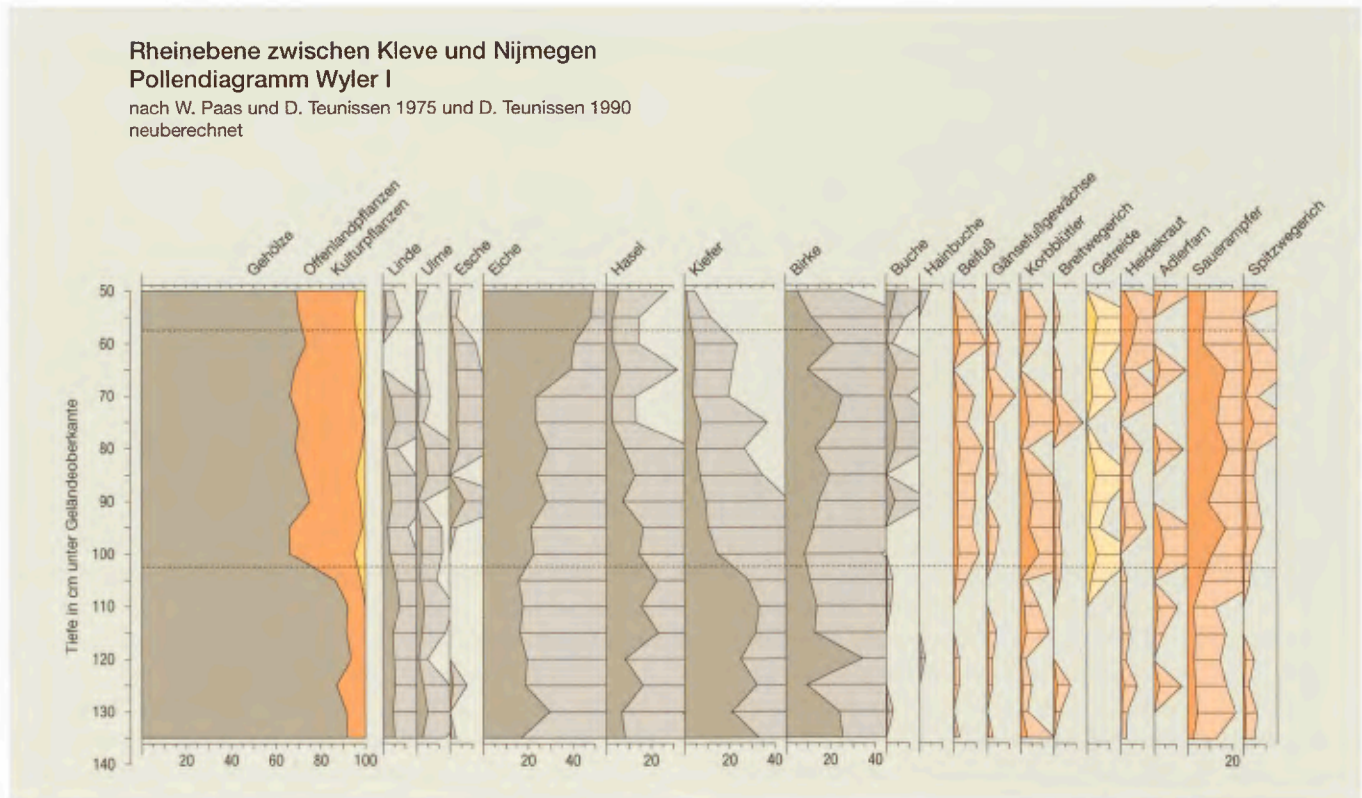
Aus dem Profil Wyler I wurde nur ein <sup>14</sup>C-Datum ermittelt (GrN-10275: 2060 ± 90 BP<sup>101</sup>), das angibt, dass der entsprechende Horizont zwischen 60 und 65 cm

<sup>98</sup> TEUNISSEN 1970.

<sup>99</sup> PAAS/TEUNISSEN 1975.

<sup>100</sup> JANSSEN 1972.

<sup>101</sup> TEUNISSEN 1990, 130.



27 Pollendiagramm Wyler I. 1. Teil.

unter Geländeoberkante irgendwann im Zeitraum zwischen 190 und 25 v. Chr., also in der späten Eisenzeit, abgelagert wurde. Diese Zeitstellung kann auch das Pollenspektrum bestätigen, denn kurz zuvor ist ein Maximum der Birkenkurve und ein starker Anstieg der Eichenkurve sichtbar, was im Profil Duckenburg auf ca. 200 v. Chr. festgelegt werden konnte. Um die Jahrtausendwende bricht das Pollendiagramm Wyler I ab, diskordant folgen hochmittelalterliche Auenlehme. Selbst hier, auf den eher ungünstigen Decksandböden östlich von Nijmegen, lässt sich pollenanalytisch eine intensive eisenzeitliche Bewirtschaftung fassen, die bis zur Ankunft der Römer dauerte.

### Bewertung der Pollendiagramme

Unsere Annahme, dass die unterschiedlichen Einheiten der potenziellen natürlichen Vegetation ihre jeweils eigene Geschichte haben, wird durch die vorgestellten Pollendiagramme bestätigt. Die natürliche Vegetationsverteilung zeigt sich noch deutlich in den neolithischen Abschnitten. Je größer später der menschliche Einfluss auf die Vegetation wird, umso mehr verwischen die naturräumlich bedingten Unterschiede.

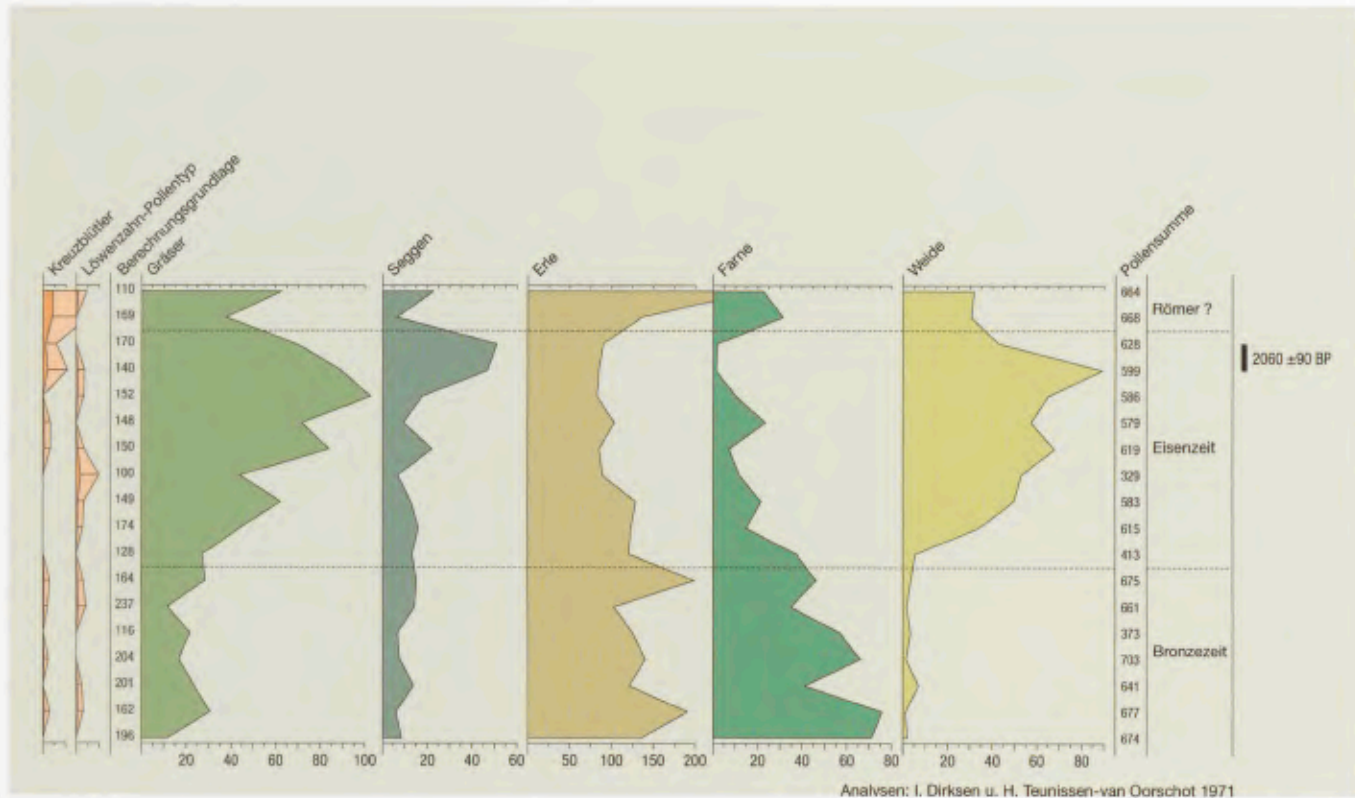
Zur mittleren Bronzezeit ist im unteren Niederrheingebiet die Überprägung der natürlichen Wälder durch die menschliche Landnutzung nicht mehr zu übersehen.

Das gilt sowohl für das „Rijk van Nijmegen“ und das „Land von Maas und Waal“ als auch für die Decksandgebiete von Brabant<sup>102</sup>. In der niederrheinischen Bronzezeit beginnt eine neue Form der Viehwirtschaft, die archäologisch durch Wohnstallhäuser und vegetationsgeschichtlich durch die Etablierung von Grünlandwirtschaft fassbar wird<sup>103</sup>. Landschaftsprägend ist in der Eisenzeit das Grünland, also Wiesen und Weiden und auf ärmeren Böden auch Heide. Die betrachteten Pollendiagramme belegen besonders für das 4. Jahrhundert v. Chr. eine wirtschaftliche Blüte mit Ackerbau, unter anderem Getreideanbau, und intensiver Viehzucht sowohl auf den Feuchtböden als auch auf den armen Sandböden, doch hauptsächlich in der breiten Rheinniederung. Um 200 v. Chr. findet ein Wechsel in der Landnutzung statt: Die Pollendiagramme zeigen einen kurzfristigen Gipfel des Pioniergehölzes Birke, und anschließend kommt im Waldbild die Eiche zu ihrer bislang größten Ausbreitung. Welches historische Ereignis hinter dieser Vegetationsveränderung steht, lässt sich den Pollendiagrammen nicht entnehmen.

In eine von der eisenzeitlichen Bevölkerung optimal genutzte Landschaft marschieren die römischen Truppen ein. Sollte es im 1. vorchristlichen Jahrhundert zwischenzeitlich zu Siedlungsabbrüchen oder Völkerwan-

<sup>102</sup> JANSSEN 1972.

<sup>103</sup> LOUWE KOOIJMANS/VAN DEN BROEKE/FOKKENS/VAN GIJN 2005.



27 Pollendiagramm Wyler I. 2. Teil.

derungen gekommen sein – schließlich wissen wir aus historischen Quellen von der Einwanderung der Bataver –, so dürften die damit verbundenen Vegetationsveränderungen nur so vorübergehend gewesen sein, dass sie mit der vorliegenden Auflösung der Pollendiagramme nicht erfasst oder nicht erkannt wurden.

Bei der Betrachtung der Pollendiagramme überraschend ist die Erkenntnis, dass es zwischen den eisenzeitlichen und den römerzeitlichen Pollenspektren nur einen geringen Unterschied gibt. Dieser Unterschied setzt die Pollendiagramme aus dem „Rijk van Nijmegen“ deutlich von denjenigen aus den südlich anschließenden Lössbörden ab, wo die Änderungen im Pollenspektrum auf die Einführung neuer Anbaumethoden verweisen<sup>104</sup>.

Spiegelt sich der Beginn der Römerzeit nur undeutlich in den Pollendiagrammen des Unteren Niederrheins wider, so lässt sich umso deutlicher das Ende fassen. Die pollenanalytischen Befunde weisen auf eine weitgehende Entvölkerung dieses Raumes hin; Acker- und Grünland wird großflächig aufgegeben, es entstehen wieder ausgedehnte, naturnahe Waldgebiete. Erst zur Merowingerzeit wird das Land abermals geöffnet – Wälder werden gerodet, Siedlungen werden gegründet, Äcker und Wiesen werden geschaffen. Hiermit wird die weit großflächige Entwaldung der Landschaft eingeleitet, die bis zum heutigen Tage sichtbar ist. Wie mehrfach erwähnt, beziehen sich unsere Ausführungen

auf Pollendiagramme aus den östlichen Niederlanden; die vergleichbare Naturausrüstung des Xantener Raumes berechtigt zu der Annahme, dass die Entwicklung hier weitgehend parallel abgelaufen ist – auch wenn die bei Xanten verbreiteten besseren Böden die Ausgangsposition günstiger erscheinen lassen.

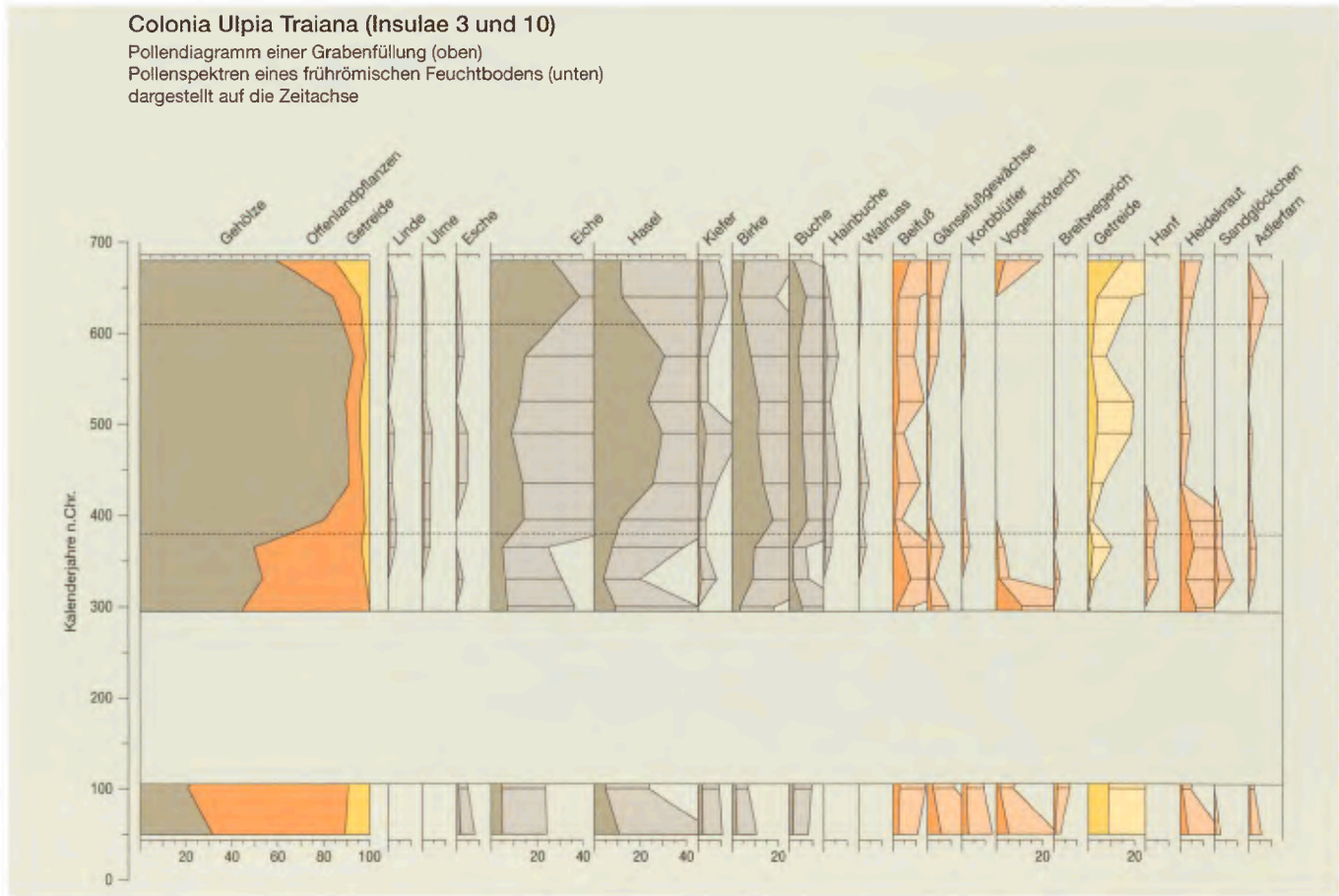
### Archäobotanische Untersuchungen der Siedlungsabfälle

Über die Art und Weise des urgeschichtlichen Ackerbaus und der Viehhaltung sind Informationen aus Untersuchungen der in archäologischen Ausgrabungen gefundenen Pflanzenreste, vor allem der Früchte und Samen, und der Knochenfunde zu erhalten. Archäobotanische Analysen wurden in großem Umfang in der römischen CUT von Karl-Heinz Knörzer durchgeführt. Nur gelegentlich sind botanische Proben aus eisenzeitlichen Fundstellen bearbeitet worden, die lediglich vereinzelte verkohlte Getreidekörner und Unkrautsämereien erbracht haben<sup>105</sup>. Auch hier ist deshalb ein Blick in die angrenzenden Niederlande lohnenswert<sup>106</sup>.

<sup>104</sup> KALIS/MEURERS-BALKE 2007.

<sup>105</sup> KNÖRZER 1981.

<sup>106</sup> BAKELS 1998.



28 Pollendiagramm aus dem Stadtgebiet der CUT. 1. Teil.

Archäobotanische Untersuchungen der Siedlungsabfälle beispielsweise in Oss (Noord-Brabant, Niederlande) konnten eine weitgehende Kontinuität zwischen eisen- und römischerzeitlichem Ackerbau aufzeigen<sup>107</sup>. Das steht im Gegensatz zu den Ergebnissen aus den Lössböden: Dort wird die weitgehend auf Subsistenz gegründete eisenzeitliche Landwirtschaft von einem systematischen, von den Landgütern (*villae rusticae*) praktizierten, auf Überschussproduktion ausgerichteten Getreideanbau abgelöst<sup>108</sup>. Welches Modell der Landnutzung für den Xantener Raum in der Eisenzeit zutrifft, wo die Böden einerseits schlechter sind als in den Lössböden, andererseits besser als in den Decksandgebieten, kann nicht entschieden werden. Dagegen sind wir gut informiert über die Landwirtschaft, die in der Römerzeit die CUT versorgte.

Im römischen Xanten war Getreide ein Grundnahrungsmittel. Hauptsächlich fanden Dinkel und Emmer Verwendung. Hinzu kamen Einkorn, Nacktweizen, Gerste, Hafer und Hirsen, die allerdings in der täglichen Ernährung eine weniger wichtige Rolle spielten. Das Getreide wurde nicht nur als Brei und Grütze verzehrt und zu Brot verbacken, sondern diente auch zur Herstellung von Bier, das – wie der Fund von gekeimtem Brauweizen zeigt – auch in der Stadt selbst

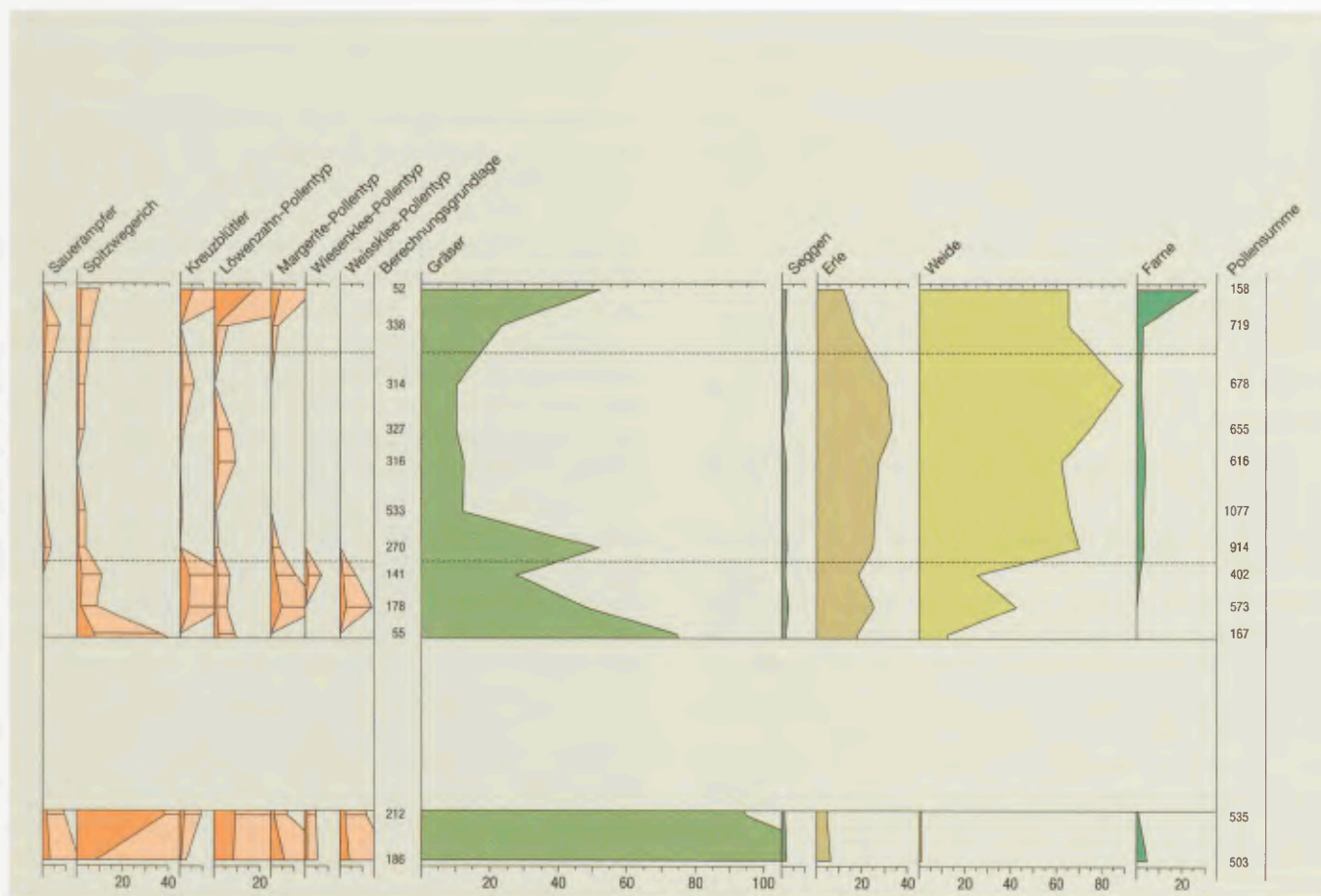
gebraut wurde<sup>109</sup>. Aufgrund ihres Eiweißgehaltes wurden Hülsenfrüchte geschätzt: In Xanten sind Erbse, Linse und Ackerbohne nachgewiesen.

Gemüse gehörte ebenfalls zum römischen Speiseplan, wie die überlieferten Kochrezepte beispielsweise des Apicius' eindrucksvoll zeigen. Archäobotanisch ist der Nachweis von Gemüse- und Salatpflanzen nicht so einfach, da die genutzten Pflanzenteile, wie Blätter, Stängel, Wurzelknollen, in der Regel nicht mehr erhalten sind. Nur wenn die Pflanzen „ins Kraut schießen“ und Früchte oder Samen ansetzen, lassen sich Gemüse und Salat archäobotanisch erkennen. Gut belegt – nicht nur in Xanten – sind Kohl, Runkelrübe oder Mangold, Sellerie, Pastinak und Amarant, deren Diasporen im Rheinland erstmals in römischen Befunden nachgewiesen sind. Außerdem wurden als Gemüse- oder Salatpflanzen Möhre und Feldsalat in Xanten gefunden; leider lässt sich anhand der Früchte nicht erkennen, ob es sich dabei um die im Gebiet heimischen Wildpflanzen oder um die Kulturformen handelt. Möhre und Feld-

<sup>107</sup> BAKELS 1998.

<sup>108</sup> KNÖRZER u. a. 1999; vgl. auch KREUZ 2005.

<sup>109</sup> BECKER/TEGMEIER 1999.



28 Pollendiagramm aus dem Stadtgebiet der CUT. 2. Teil.

salat sind – im Gegensatz zu den anderen genannten Pflanzen – bereits häufig in eisenzeitlichen Siedlungen entdeckt worden.

Auch im römischen Xanten muss die den Römern nachgesagte Vorliebe für stark gewürzte Speisen zur Geltung gekommen sein. Dill, Kümmel, Koriander, Fenchel, Petersilie und Bohnenkraut hatten in den Gewürzgärten der CUT ihren Platz. Es fand sich in Xanten sogar ein Pfefferkorn, das eine lange Reise aus den indischen Wäldern bis in das Niederrheingebiet hinter sich hatte<sup>110</sup>. Ein Olivenkern, der sich in einer frühromischen Grube fand, stammte sicherlich aus dem Mittelerranagebiet.

Von den Römern wurde die Obstkultur ins Rheinland eingeführt. Obstbäume wie Apfel, Birne und Süßkirsche sind sicherlich in der Nähe, Pflaume, Zwetschge, Pfirsich und Maulbeere wahrscheinlich sogar innerhalb der *colonia* kultiviert worden. Dagegen wurden Weinbeeren, als Rosinen; und Feigen, deren Kernchen besonders zahlreich vorliegen, als Trockenobst importiert, ebenso Mandeln und Datteln, die sich als bemerkenswerte Beigaben in einem Brandgrab fanden<sup>111</sup>. Doch auch heimisches Obst wurde gegessen, was Kerne von Schlehe, Holunder, Walderdbeere, Himbeere, Brombeere und Kratzbeere belegen. Darüber hinaus

wurden heimische Haselnüsse geschätzt; hinzu kamen die Walnüsse, die wohl überwiegend von den in den Obstgärten bei Xanten gepflanzten Bäumen geerntet werden konnten.

Es gibt jedoch nicht nur Belege für Kulturpflanzen, sondern auch für Wildkräuter, die als nicht erwünschte „Unkräuter“ auf den Äckern und in den Gärten wuchsen. Die verschiedenen Unkrautarten zeigen, dass das Getreide sowohl auf den nährstoffreichen, lehmigen Parabraunerdeböden auf der Niederterrasse als auch auf den kalkreichen Böden der Rheinaue und sogar auf den nährstoffärmeren, sandigen Äckern angebaut wurde. So weisen beispielsweise Breitsame, Kornrade, Steinsame und Gefurchter Feldsalat auf kalk- und nährstoffreiche Ackerflächen hin, Acker-Hundskamille, Acker-Frauenmantel, Kleiner Sauerampfer, Wicke auf nährstoffärmere, sandige Äcker.

Zur römischen Kulturlandschaft um die *colonia* herum gehörte auch ausgedehntes Grünland: Das Vieh

<sup>110</sup> Vgl. zum Vorkommen von Pfeffer auch in den Lagern im rechtsrheinischen Germanien KÜHLBORN in diesem Band S.75.

<sup>111</sup> BECKER/TEGMEIER 1998.

– vor allem die im archäozoologischen Befund vorherrschenden Rinder<sup>112</sup> – wurde auf Weiden gehalten, für Viehhaltung sogar innerhalb der Stadt sprechen die archäobotanischen Befunde von Heu und Stallmist mit zahlreichen Grassamen, Samen vom Spitzwegewich und Früchtchen der Margerite. Ein großer Teil des Grünlandes lag wohl in der Rheinaue, und zwar sowohl an trockeneren, sandigen Stellen – dort wuchsen unter anderem Feld- und Hopfenklee, die beide noch heute hier vorkommen – als auch im feuchteren Bereich, wo sich Kuckucks-Lichtnelke und Simsen ausgebreitet hatten.

### Pollenanalysen aus dem Stadtgebiet der CUT

Einen Blick in den Anfang und das Ende der CUT bietet ein Pollendiagramm (Abb. 28). Die zwei unteren Spektren sind aus einem kleinen Feuchtgebiet, das beim Bau der Thermen (135 n. Chr.) einplaniert worden war. Die hier erhaltenen Feuchtsedimente stammen aufgrund der mitgefundenen Keramik aus dem 1. Jahrhundert, also aus der Zeit vor der Koloniegründung. Sie zeigen eine weitgehend waldfreie Umgebung, die vor allem von Grasland eingenommen wurde. Die vielen gefundenen Pollen von Pionierpflanzen belegen, dass das Gebiet intensiv von Menschen begangen wurde. Eine dörfliche oder gar städtische Ruderalvegetation fehlt jedoch, das heißt, dieser Bereich – die spätere Insula 3 in der CUT – gehörte zwar zum Wirtschaftsraum, war aber wohl noch nicht bebaut. Das Pollenbild gleicht in vielem demjenigen, das wir bereits aus der Eisenzeit kennen<sup>113</sup>.

Die in Abb. 28 dargestellten oberen Spektren stammen aus einem Graben in der angrenzenden Insula 10. Der Graben wurde in constantinischer Zeit angelegt und umschloss die im 4. Jahrhundert innerhalb der

ehemaligen *colonia* bestehende *Tricensimae*. Aus der Fundleere der Grabenverfüllung schließt der Ausgräber Michael Erdrich, dass der Graben direkt nach einer letztmaligen Reinigung nach der Mitte des 4. Jahrhunderts seine eigentliche Funktion als Verteidigungsgraben verloren hatte, so dass er ungestört verlanden konnte<sup>114</sup>. Die drei unteren Spektren aus dem Graben zeigen die Vegetation während der Schlussphase der römischen Stadt: Der Baumpollen wird von Pioniergehölzen wie Birke, Erle und Weide geprägt, die eine beginnende Wiederbewaldung aufzeigen; dominiert werden die Pollenspektren von Grünland- und Ruderalarten. Vor allem Letztere geben an, dass wir uns nun – im Gegensatz zu dem vorcoloniazeitlichen Abschnitt – im Bereich einer Siedlung befinden. Erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gehen die Offenlandzeiger im Pollendiagramm rapide zurück, und das Baumpollenspektrum zeigt alle Merkmale einer Wiederbewaldung. Dies betrifft nicht nur den Graben und sein direktes Umfeld, wo sich ein Weidengebüsch entwickelt, sondern auch die weitere Umgebung, in der sich zunächst Birke und Hasel, dann aber auch Eiche, Buche, Hainbuche, Ulme, Linde und Esche wieder ausbreiten können. Menschenleer war die Gegend indes nicht, denn bereits ab 450 erscheinen im Pollenspektrum erneut Pollenkörner von Getreide. Um 600 zeigt der Anstieg von Getreide- und Graspollen den frühmittelalterlichen Landesausbau in der Umgebung von Xanten an.

<sup>112</sup> Siehe u. a. SCHWARZ 1989; BERKE 1995.

<sup>113</sup> Vgl. o. S. 44.

<sup>114</sup> Die Auswertung von M. Erdrich dazu ist in Vorbereitung. – Zur spätantiken *Tricensimae* und den Funden auch der 2. H. des 4. Jhs. vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.

## LITERATUR

- BAKELS 1998  
C. C. BAKELS, Fruits and seeds from the Iron Age settlement at Oss-Ussen. *Analecta Praehist. Leidensia* 30, 1998, 337 ff.
- BECKER/TEGMEIER 1998  
W. D. BECKER/U. TEGMEIER, Datteln, Feigen, Mandeln, Nüsse – Südfrüchte aus dem römischen Xanten. *Arch. Rheinland* 1997, 188 ff.
- BECKER/TEGMEIER 1999  
W. D. BECKER/U. TEGMEIER, Römisches Bier in Xanten? *Arch. Rheinland* 1998, 85 ff.
- BERKE 1995  
H. BERKE, Knochenreste aus einer römischen Räucherei in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten am Niederrhein. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 343 ff.
- VAN DEN BROEKE/VAN ENCKEVORT/THIJSEN 2006  
P. VAN DEN BROEKE/H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSEN, Neue Forschungen in Nijmegen und Umgebung. *Geologie und Landschaft der Region von Nijmegen*. In: *Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland* 47 (Stuttgart 2006) 77 ff.
- CAPPERS u. a. 2002  
R. T. L. CAPPERS/S. BOTTEMA/H. WOLDRING/H. VAN DER PLICHT/H. J. STREURMAN, Modelling the emergence of farming: implications of the vegetation development in the Near East during the Pleistocene-Holocene transition. In: R. T. L. Cappers/S. Bottema (Hrsg.), *The Dawn of Farming in the Near East. Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment* 6, Groningen 1999 (Berlin 2002) 3 ff.
- GERLACH/KALIS/KLOSTERMANN/MEURERS-BALKE 2006  
R. GERLACH/A. J. KALIS/J. KLOSTERMANN/J. MEURERS-BALKE, Der Raum Xanten. *Geologie und Boden als Grundlage der Besiedlungsgeschichte*. In: *Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland* 47 (Stuttgart 2006) 38 ff.
- JANSSEN 1972  
C. R. JANSSEN, The palaeoecology of plant communities in the Dommel Valley, North Brabant, Netherlands. *Journal of Ecology* 69, 1972, 411 ff.
- KALIS/MEURERS-BALKE 1993  
A. J. KALIS/J. MEURERS-BALKE, Rezent-geobotanische Überlegungen zur natürlichen Waldvegetation im Subboreal. In: A. J. Kalis/J. Meurers-Balke (Hrsg.), *7000 Jahre bäuerliche Landschaft. Entstehung, Erforschung, Erhaltung. Aufsätze zu Ehren von K.-H. Knörzer*. *Archaeo-Physika* 13 (Köln 1993) 49 ff.
- KALIS/MEURERS-BALKE 2007  
A. J. KALIS/J. MEURERS-BALKE, Landnutzung im Niederreingebiet zwischen Krieg und Frieden. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen*. *Ausstellungskat. Bonn* 2007 (Darmstadt 2007) 144 ff.
- KARG 1999a  
S. KARG, Long term trends in the vegetation development in relation to changing agrarian systems in the southern Netherlands. *Abstracts Post Doc Research*. ARCHON. Netherlands Research School for Archaeology 1999, 41 ff.
- KARG 1999b  
S. KARG, The Dutch River Region near Nijmegen. *Oxbow lakes, vegetation developments during the last 5500 years and human impact reflected in the pollen diagrams*. In: B. van Geel (Hrsg.), *XXIII. Moorexkursion, The Netherlands, 29 August to 8 September 1999* (Amsterdam 1999) 40 ff.
- KARG/LAFUENTE 2007  
S. KARG/P. LAFUENTE, Chapter 6. Food. In: J. Graham-Campbell/M. Valor (Hrsg.), *The Archaeology of Medieval Europe 1. Eight to Twelfth Centuries AD*. Århus University (Århus 2007) 181 ff.
- KNÖRZER 1981  
K.-H. KNÖRZER, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten. *Archaeo-Physika* 11 (Köln 1981).
- KNÖRZER/LEICHTLE/MEURERS-BALKE/NEIDHÖFER 1994  
K.-H. KNÖRZER/T. LEICHTLE/J. MEURERS-BALKE/R. NEIDHÖFER, Der römische Hafen von Xanten. *Geologische und botanische Untersuchungen*. In: *Xantener Ber.* 5 (Köln 1994) 89 ff.
- KNÖRZER u. a. 1999  
K.-H. KNÖRZER/R. GERLACH/J. MEURERS-BALKE/A. J. KALIS/U. TEGMEIER/W. D. BECKER/A. JÜRGENS, Pflanzenspuren. *Archäobotanik im Rheinland. Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten*. *Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 10 (Köln 1999).
- KREUZ 2005  
A. KREUZ, Landwirtschaft im Umbruch? *Archäobotanische Untersuchungen zu den Jahrhunderten um Christi Geburt in Hessen und Mainfranken*. *Ber. RGK* 80, 2005, 97 ff.
- KUBITZKI 1961  
K. KUBITZKI, Zur Synchronisierung der nordwesteuropäischen Pollendiagramme. *Flora* 150,1, 1961, 43 ff.
- LOUWE KOOIJMANS/VAN DEN BROEKE/FOKKENS/VAN GIJN 2005  
L. P. LOUWE KOOIJMANS/P. W. VAN DEN BROEKE/H. FOKKENS/A. L. VAN GIJN (Hrsg.), *The Prehistory of the Netherlands* (Amsterdam 2005).
- MEURERS-BALKE/KALIS/URZ 2004  
J. MEURERS-BALKE/A. J. KALIS/R. URZ, Eine römische Rinne verlandet. *Archäobotanische Untersuchungen am Filzengraben in Köln*. *Kölner Jahrb.* 37, 2004 (2006) 555 ff.
- PAAS/TEUNISSEN 1975  
W. PAAS/D. TEUNISSEN, Die geologische Geschichte der Düffel, eine linksrheinische Flußaue zwischen Kleve und Nimwegen. *Mededel. Afdeling Biogeologie Sectie Biologie Katholieke Univ. Nijmegen* 7 (Nijmegen 1975).
- PEDDEMORS 1978  
A. PEDDEMORS, Die archäologischen Funde aus dem Land von Maas und Waal. *Ber. ROB* 28, 1978, 7 ff.
- SCHWARZ 1989  
W. SCHWARZ, Tierknochenfunde aus dem Gelände einer Herberge in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten am Niederrhein, II. *Wiederkäuer*. *Vet.-med. Diss. Univ. München* (1989).
- STUIVER u. a. 1998  
M. STUIVER/P. J. REIMER/E. BARD/J. W. BECK/G. S. BURR/K. A. HUGHEN/B. KROMER/G. McCORMAC/J. VAN DER PLICHT/M. SPURK, INTCAL98 radiocarbon age calibration, 24,000–0 cal BP. *Radiocarbon* 40,3, 1998, 1041 ff.

## TEUNISSEN 1970

D. TEUNISSEN, Een palynologische milieustudie van een ijzertijd nederzetting bij Haps (N. Br.). Mededel. Afdeling Geologie Sectie Biologie Katholieke Univ. Nijmegen 3 (Nijmegen 1970).

## TEUNISSEN 1986

D. TEUNISSEN, Palynological investigations of some residual gullies in the Upper Betuwe (the Netherlands). Ber. ROB 36, 1986, 7 ff.

## TEUNISSEN 1990

D. TEUNISSEN, Palynologisch onderzoek in het oostelijk rivierengebied. Een overzicht. Mededel. Afdeling Biogeologie Sectie Biologie Katholieke Univ. Nijmegen 16 (Nijmegen 1990).

## TRAUTMANN 1972

W. TRAUTMANN, Vegetation (Potentielle natürliche Vegetation). In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), Deutscher Planungsatlas 1,3 (Hannover 1972).

## TÜXEN 1956

R. TÜXEN, Die heutige potentielle natürliche Vegetation als Gegenstand der Vegetationskartierung. Angewandte Pflanzensoziologie 13, 1956, 5 ff.

## URBAN/SCHRÖDER/LESSMANN 1983

B. URBAN/D. SCHRÖDER/U. LESSMANN, Holozäne Umweltveränderungen am Niederrhein. Vegetationsgeschichte und Bodenentwicklung. Arbeiten zur Rhein. Landeskd. 51, 1983, 99 ff.

## VERWERS 1972

G. J. VERWERS, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. Analecta Praehist. Leidensia 5 (Leiden 1972).

## WILLEMS 1981

W. J. H. WILLEMS, Romans and Batavians. A regional study in the Dutch Eastern River Area 1. Ber. ROB 31, 1981, 7 ff.

## Überblick über die vorgeschichtliche Besiedlung des Xantener Raumes

### Quellenlage und Forschungsstand

Urgeschichtliche Funde aus dem Xantener Raum<sup>115</sup> wurden nur selten bei Grabungen geborgen; wenn dies der Fall war, stammen sie meist aus Untersuchungen zu Befunden aus anderem, überwiegend römischem, in geringerem Maße auch mittelalterlichem Kontext<sup>116</sup>. Weitere Funde wurden beim Kiesabbau gemacht, wobei neben faunistischen Resten vor allem Steinartefakte den frühesten Zeitraum der Xantener Geschichte repräsentieren<sup>117</sup>. Seit der Bronzezeit sind – in der Regel gut erhaltene – Metallobjekte überliefert, erst in der jüngeren Eisenzeit kommt auch Keramik hinzu<sup>118</sup>. Als letzte Quelle sind die Lesefunde<sup>119</sup> zu nennen, wobei zwischen systematischen Begehungen und zufällig entdeckten Oberflächenfunden zumeist auf Äckern zu unterscheiden ist. Bei der Darstellung der Xantener Urgeschichte wurde auch auf Befunde und Funde benachbarter Gemeinden zurückgegriffen, um ein einigermaßen abgerundetes Bild der ältesten Geschichte der Stadt zu erhalten.

### Paläolithikum

Faunistische Reste aus dem Pleistozän, dem so genannten Eiszeitalter, werden besonders beim Kiesabbau zahlreich gefunden. Deren Zusammensetzung unterliegt verschiedenen Filtern: Zunächst spielt die Haltbarkeit eine gewisse Rolle; Horn- und Geweihreste, Zähne und dicke, große Knochen, sind haltbarer als kleine, dünne Knochen und Knorpel. Weiterhin können mehrfach bei einem Individuum anfallende Hinterlassenschaften wie Abwurfstangen und Zähne eine hohe Anzahl von Tieren vortäuschen. Hinzu kommen das Interesse und der Blick des Sammlers, der oft nur das erkennt, was er kennt.

Neben Resten vom Wildpferd, Steppenwisent und Wollhaarnashorn sind es vor allem die Zähne von Alt-  
elefanten, welche die pleistozäne Fauna repräsentieren. Dies lässt sich durch zwei Faktoren erklären. Zum einen

handelt es sich bei den Zähnen um große sehr halt- und belastbare Objekte, zum anderen sorgt der fünfmalige Zahnwechsel der Elefanten für ein überproportionales Vorhandensein dieser Fundgattung. Während in Wardt bisher nur Funde vom Wald- und Steppenelefanten erhalten sind<sup>120</sup>, sind in der Sammlung Alsters auch die eigentlichen Mammute vertreten<sup>121</sup> (Abb. 29).

Hinterlassenschaften des paläolithischen Menschen sind im Gebiet des Niederrheins zwar nicht sehr häufig, aber die Entwicklung lässt sich in groben Zügen verfolgen<sup>122</sup>. Aus dem Stadtgebiet von Xanten sind jedoch nur zwei Faustkeile überliefert: einer mit unbekannter Form und Zeitstellung vom Drei-Bäumchen-Berg in Birten<sup>123</sup>, der andere stammt aus einer Kiesgrube in Wardt<sup>124</sup> (Abb. 30) und datiert ins Mittelpaläolithikum, der Zeit des Neandertalers vor mehr als 35000 Jahren. Dieses vielseitig verwendbare Gerät kann man sich besonders bei der Zerlegung von erjagtem Wild vorstellen.

### Mesolithikum

Die nächsten Belege von Jägern und Sammlern im Xantener Raum lassen sich erst wieder in der Nacheiszeit finden, sind also etwa 10000–7000 Jahre alt. In diesem Mesolithikum genannten Abschnitt der Urgeschichte

<sup>115</sup> Die Befunde und Funde, die im Zusammenhang mit der Neustrassierung der B 57 geborgen wurden, konnten hier noch nicht berücksichtigt werden.

<sup>116</sup> Etwa HEIMBERG/MÜNTEN 1974, 603 f.; BRIDGER/SIEGMUND 1985, 307; BOELICKE 1989, 43; WEISS 2003, 247.

<sup>117</sup> BOELICKE 1993b.

<sup>118</sup> WEBER 1993, 138 ff.

<sup>119</sup> Etwa ARORA 1975, 193.

<sup>120</sup> BOELICKE 1993a, 19.

<sup>121</sup> BOELICKE 1988.

<sup>122</sup> Vgl. ausführlich THISSEN 1997; zusammenfassend BOELICKE 2006.

<sup>123</sup> Quelle: Ortsakten des Rhein. Amtes für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Xanten.

<sup>124</sup> BOELICKE 1993b, 124, Ug 16.



29 Unterkieferfragment eines Mammuts mit missglücktem Zahnwechsel aus Xanten.

erwärmte sich das Klima und eine reichhaltige Fauna und Flora boten dem Menschen vielseitige Möglichkeiten der Ernährung.

Von den knapp 150 mesolithischen Fundstellen, die Surendra K. Arora<sup>125</sup> für den Niederrhein im weitesten Sinne aufführt – in der Zwischenzeit dürften noch einige dazugekommen sein<sup>126</sup> – befindet sich keine auf dem Stadtgebiet von Xanten. Aus der Sammlung Alsters sind zwei unretuschierte Mikroklingen aus Marienbaum überliefert<sup>127</sup>; aus dem benachbarten Kehrum stammen zwei Kernbeile (Abb. 31)<sup>128</sup>; auf dem Bornschen Feld am Fuße des Monreberges befand sich wohl ein Siedlungsplatz, der über einen längeren Zeitraum abgesammelt worden ist. Das Material wurde mehrfach vorgelegt<sup>129</sup>: Es ist durch einfache Spitzen, Segmente, gleichschenklige Dreiecke, Dreieckspitzen, Rückenmesserchen, lang gezogene Vierecke sowie ein oberflächenretuschiertes Stück gekennzeichnet; hinzu kommen unretuschierte Klingen und Abschlüge sowie einige Kernsteine. Als Rohmaterialien wurden baltischer Geschiebeflint, in geringerem Maße auch Maasschotterflint verwendet, zwei in der näheren Umgebung leicht auffindbare Rohmaterialien<sup>130</sup>. Die Funde lassen sich der „Hülstener

Gruppe“ vom Ende des Mesolithikums zuweisen. Ein weiterer Siedlungsplatz, von dem nur wenige Mikrolithen überliefert sind, stammt aus Alpen-Veen<sup>131</sup> südlich von Xanten. Hinzu kommen Geweihhäute und -hacken<sup>132</sup>, die besonders auch unter den Kiesfunden vertreten sind<sup>133</sup> (Abb. 32), sowie ein verziertes Geweihfragment aus Xanten-Wardt (Abb. 33). Die Datierung dieser Geweihobjekte ins Mesolithikum ist allerdings nicht gesichert, da sie bis in die vorrömische Eisenzeit vorkommen können<sup>134</sup>.

<sup>125</sup> ARORA 1975, 208 f.

<sup>126</sup> Vgl. Anm. 49; auch z. B. THISSEN 1997, 231 ff.

<sup>127</sup> BOELICKE 2000, 16.

<sup>128</sup> BOELICKE 2000, 18.

<sup>129</sup> Etwa HINZ 1962, 536 ff.; WEGNER 1977b; ARORA 1975, 209, Tab. 1.

<sup>130</sup> ARORA 1979, 20.

<sup>131</sup> HINZ 1974a, 194 f. mit Abb. 14, 11.

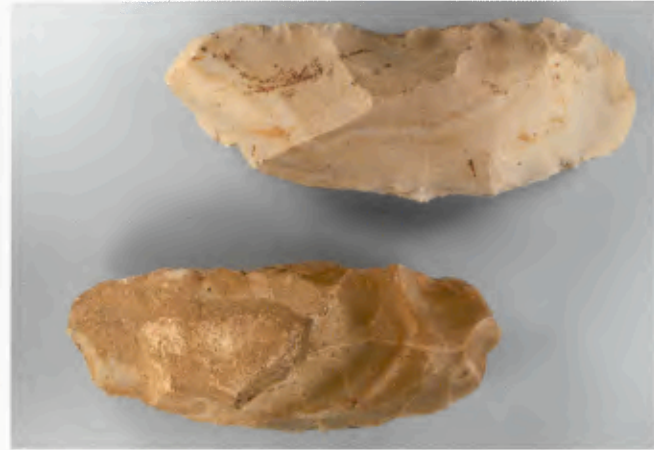
<sup>132</sup> Vgl. z. B. PIEPERS 1955, 429 f.; WEBER 2000, 58 f.

<sup>133</sup> BOELICKE 1993b, 125 ff.

<sup>134</sup> WEBER 2000, 58 f.



30 Faustkeil aus Xanten-Wardt.



31 Zwei Kernbeile aus Appeldorn-Kehrum.

## Neolithikum

In der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. begann der Mensch im Rheinland, von einer aneignenden zu einer produzierenden Wirtschaft überzugehen; Ackerbau und Viehzucht waren die Grundlage der Ernährung. Dabei stammen die frühesten Funde aus den Lössböden zwischen Köln und Aachen. Überreste fester Siedlungen, die über mehrere Generationen bebaut wurden, geben Einblick in die damalige Gesellschaft. Der Niederrhein mit seinen weniger fruchtbaren Böden stand zunächst am Rande der Entwicklung; doch schon das Altneolithikum ist im Raum Xanten mit einigen Scherben der Bandkeramik vertreten; sie gehören der „Limburger Gruppe“ an, deren Keramik zum Teil außerhalb des Verbreitungsgebietes der westlichen Bandkeramik abseits der Lössböden anzutreffen ist<sup>135</sup>.

Aus den Grabungen im Xantener Dom legten Clive Bridger und Frank Siegmund einige Gefäßscherben vor<sup>136</sup>, die von Hugo Borger 1956 und 1957 geborgen worden sind. Eine genaue Lokalisierung erscheint nicht mehr möglich, doch es ist als äußerst wahrscheinlich anzusehen, dass sie in sekundärer Lage aufgefunden

wurden. Es handelt sich um die Fragmente von meistens verzierten Kumpfen und Flaschen (Abb. 34); hinzu kommen unpublizierte Silices.

Aus der Insula 38, der Herberge der CUT, wurde bei der Aufarbeitung der römischen Keramik eine Scherbe entdeckt, die sich ebenfalls als bandkeramisch erwies<sup>137</sup> (Abb. 35). Es handelt sich um das Randfragment einer verzierten Flasche aus einer römischen Schicht, die also ebenfalls umgelagert war.

Aus Alpen-Veen Kaninberg schließlich wurde der einzige bandkeramische Befund beobachtet; eine im Umriss und Profil nur schwach erkennbare Grube enthielt Scherben mehrerer Gefäße (Abb. 36) sowie einige Silices<sup>138</sup>. Trotz systematischer Freilegung des Geländes blieb es bei dem einen altneolithischen Befund. Von der gleichen Fundstelle stammt auch Keramik des frühen Mittelneolithikums. Die mit Furchenstich und Eindrücken verzierten Scherben (Abb. 37) gehören zur „Großgartacher Gruppe“<sup>139</sup>. Befunde konnten nicht beobachtet werden. Weitere neolithische Fragmente wurden in einer vorcoloniazeitlichen Planierschicht auf der Insula 39 gegenüber der Herberge gefunden<sup>140</sup>, die auch eisenzeitliches Material enthielt. Einige der unverzierten Scherben mit Knubben oder Ösen, können dem Alt- oder Mittelneolithikum zugeordnet werden (Abb. 38). Zwei furchenverzierte Scherben (Abb. 39) können ebenfalls der Großgartacher Gruppe zugewiesen werden. Ein Silixfragment, das Weiss ins Altneolithikum datiert, stammt aus der Füllung eines Brunnens

<sup>135</sup> Zur Verbreitung: BOELICKE 1989, 44 (nach LÖHR 1984, Abb. 3, ergänzt).

<sup>136</sup> BRIDGER/SIEGMUND 1985.

<sup>137</sup> BOELICKE 1989, 43.

<sup>138</sup> HINZ 1974a, 195 f. 198. 229. 231.

<sup>139</sup> HINZ 1974a, 197.

<sup>140</sup> BOELICKE 1998.



32 Geweihhacken aus Xanten-Wardt.

auf der Insula 39<sup>141</sup>, ist also dem gleichen Kontext zuzuordnen. Die vorrömischen Befunde in diesem Bereich beschränken sich auf eisenzeitliche Gruben und Pfostensetzungen<sup>142</sup>. Ein „Breitkeil“ aus Wardt (Abb. 40) lässt sich am ehesten ebenfalls in mittelnolithischen Kontext setzen<sup>143</sup>.

Im Vergleich zum Altneolithikum nahm in den Siedlungsgebieten der Lössböden die Besiedlungsdichte ab, da die Landschaft durch intensiven Ackerbau und Waldweidewirtschaft ihre Fruchtbarkeit teilweise eingebüßt hatte und nur noch einer geringeren Zahl von Menschen ausreichende Ernährungsmöglichkeiten bot. So war ein Teil der Bevölkerung gezwungen, auf unattraktivere Böden auszuweichen. Diese Tendenz setzt sich im folgenden Jungneolithikum fort. Aus dem südlichen Teil der Insula 11 wurde eine flächenretuschierte, leicht ausgesplitterte Pfeilspitze gefunden (Abb. 41), die am ehesten der Michelsberger Kultur zuzuordnen ist<sup>144</sup>. Weitere jungneolithische Klingengeräte<sup>145</sup> und

Silexbeile<sup>146</sup> aus dem Xantener Raum, die zum Teil aus Rijkholt- oder Lousbergfeuerstein gefertigt sind, weisen auf die Handelsbeziehungen der Menschen aus dem Niederrheingebiet zur Zeit des Jungneolithikums hin. Befunde aus diesem Zeitraum fehlen bisher.

Zwei Gräber der Schnurkeramik aus dem Bereich des Amphitheaters<sup>147</sup>, bei dem sich auf Grund der Bodenverhältnisse keine Skeletteile erhalten haben,

<sup>141</sup> WEISS 2003, 247. 255 Abb. 5.

<sup>142</sup> VOLLMER-KÖNIG 1995, 17 ff.

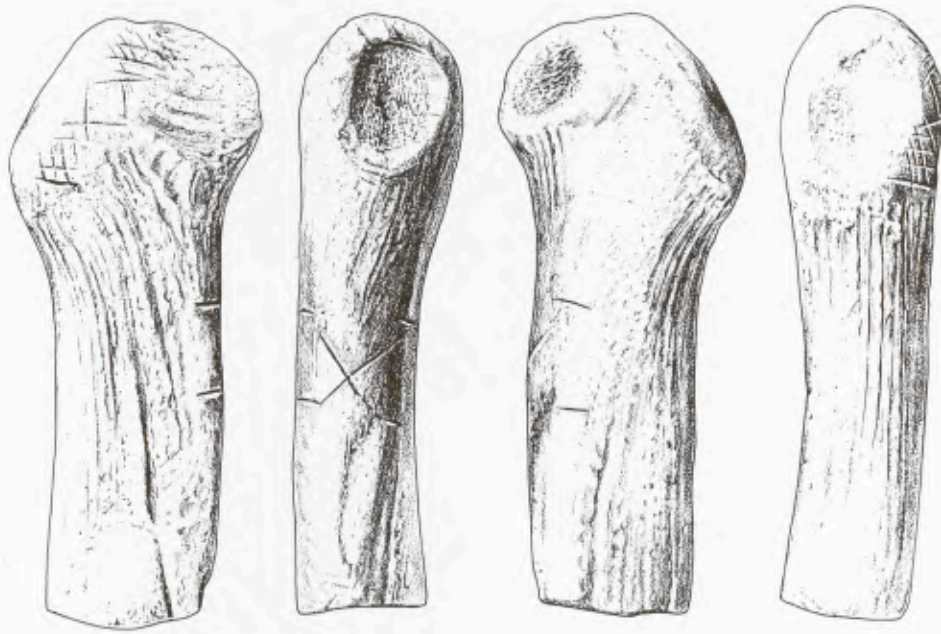
<sup>143</sup> HOOF 1970, 88 ff.; FIEDLER 1979, 129 f.; BOELICKE 1993b, 128 f.

<sup>144</sup> FIEDLER 1979, 83.

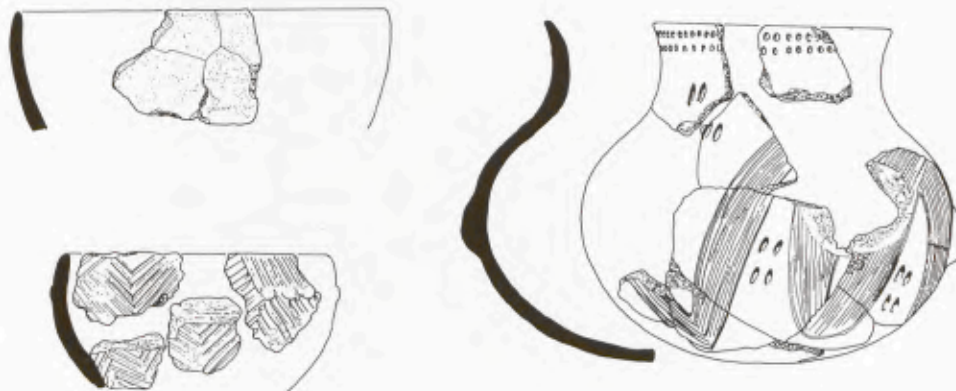
<sup>145</sup> BOELICKE 1989, 46; BOELICKE 1993b, 23; BOELICKE 1993b, 126. 128.

<sup>146</sup> BOELICKE 1989, 46; BOELICKE 1993a, 23; BOELICKE 1993b, 126 f.

<sup>147</sup> VON PETRIKOVITS 1937; vgl. WEGNER 2002, 115 mit Interpretation des Befundes als Grab.



33 Verziertes Geweihfragment aus Xanten-Wardt (Maßstab 1:2).



34 Bandkeramische Scherben aus dem Xantener Dom (Maßstab 1:3).

markiert neben einer „A-Axt“ aus Wardt<sup>148</sup> (Abb. 42) den Beginn des Endneolithikums. Deutlich ist auf der Oberseite der Streitaxt aus Felsgestein eine „Gussnaht“ zu erkennen, die andeutet, dass zur Zeit des Endneolithikums Metall bekannt war und in diesem Falle auch nachgeahmt werden sollte. Weitere Scherben der Schnurkeramik sind aus Appeldorn<sup>149</sup> und Alpen-Veen Kaninberg<sup>150</sup> überliefert.

Aus der dem späten Endneolithikum zuzurechnenden Glockenbecherkultur stammen Gruben und vereinzelte Pfostenspuren als Siedlungsreste ebenfalls aus Alpen-Veen Kaninberg<sup>151</sup>. Am selben Fundplatz wurde auch ein Brandgrab mit einem Becher und vier geflügelten Pfeilspitzen als Beigaben (Abb. 43) geborgen<sup>152</sup>. Leichenbrand befand sich zum größten Teil au-

ßerhalb des Bechers innerhalb der Grabgrube. Vereinzelt gefundene geflügelte gestielte Pfeilspitzen dürften auf weitere, zum Teil durch den Pflug gestörte Gräber schließen lassen<sup>153</sup>. Einen Riesenbecher aus dem südöstlichen Ende der Insula 39 der CUT (Abb. 44) stellt Wegner in Zusammenhang mit der Glockenbecherkul-

<sup>148</sup> WEBER 1991; BOELICKE 1993b, 129.

<sup>149</sup> HINZ 1960, 440.

<sup>150</sup> HINZ 1974a, 197f.

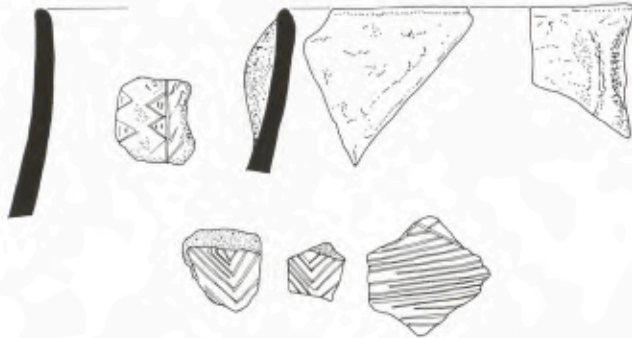
<sup>151</sup> HINZ 1974a, 200.

<sup>152</sup> HINZ 1974a, 198 f.

<sup>153</sup> Etwa BOELICKE 2000, 17, A/116; HINZ 1962, 536 ff.; STORCH/KRAUSE 1983; JOACHIM/SENGSTOCK 1987, 572 f.



35 Bandkeramische Scherbe aus der CUT, Insula 38  
(Maßstab 1:3).



36 Bandkeramische Scherben aus Alpen-Veen  
(Maßstab 1:3).



37 Großgartacher Scherben aus Alpen-Veen  
(Maßstab 1:3).



38 Unverzierte alt- bis mittlneolithische Scherben  
aus der CUT, Insula 39 (Maßstab 1:3).



39 Großgartacher Scherben aus der CUT, Insula 39  
(Maßstab 1:3).

tur<sup>154</sup>, weist jedoch darauf hin, dass derartige Gefäße auch in der älteren Bronzezeit belegt sind. Das Objekt befand sich zerscherbt fast vollständig unter römischen Schichten in einer Grube, die in den gewachsenen Boden eingetieft war. Dieses Gefäß markiert zusammen mit einem Henkelgefäß aus Lüttingen<sup>155</sup> den Übergang vom Endneolithikum zur frühen Bronzezeit.

## Bronzezeit

Mit dem Beginn der Bronzezeit im Xantener Raum, von ca. 1700–1300 v. Chr., nimmt die Zahl der Funde im Vergleich zum Neolithikum stark ab. Die bisher nur wenigen archäologischen Zeugnisse aus dieser Zeit datieren hauptsächlich in die mittlere bis späte Bronzezeit, während frühbronzezeitliche Funde am Niederrhein bisher selten vorkommen. Zumeist handelt es sich bei den Funden um Waffen- und Trachtbestandteile, die im Rahmen des Kiesabbaus gefunden wurden. Siedlungs- und Grabfunde, die Aufschluss über die Bevölkerungsdichte geben könnten, sind bisher nur spärlich dokumentiert. Typologisch verweisen die meisten bronzezeitlichen Funde in die angrenzenden Niederlande bzw. in den niedersächsischen Raum.

Aus dem Kiesabbau in Xanten wurden mehrere Waffen- und Trachtbestandteile der älteren bis mittleren Bronzezeit, Stufe B/C zutage gefördert (Abb. 45). Ein Teil der Funde ist womöglich als Opfergabe anzusprechen, die somit ungenutzt in den Rhein gelangte, während es sich bei stark beschädigten Objekten, sofern sie nicht durch den Bagger beschädigt wurden, um einfache Verlustfunde handeln wird<sup>156</sup>. Aus Xanten-Wardt stammt ein stark beschädigtes Griffplattenschwert (Abb. 46) mit einer erhaltenen Länge von 23,3 cm, dessen Klinge etwa zur Hälfte abgebrochen und verdreht ist. Die ehemals trapezförmige Griffplatte ist ebenfalls stark beschädigt und mit sechs noch erkennbaren Nietlöchern versehen. Dieses Schwert kann bisher keinem Typus zugeordnet werden<sup>157</sup>. Am gleichen Fundort wurde eine kurze, gedrungene Lanzenspitze mit durchlaufender Tülle und Schneidenabsatz auf dem Blatt geborgen. Es handelt sich hierbei um eine Lanzenspitze vom Typ Lüneburg III, der hauptsächlich in Norddeutschland verbreitet ist<sup>158</sup>. An Trachtbestandteilen stammt aus dem Kiesabbau eine 28,2 cm lange bronzenne Doppelradnadel mit großer, ovaler Öse, sowie einem inneren und äußeren Ring (Abb. 47). Der

<sup>154</sup> WEGNER 1977b; WEGNER 1978; WEGNER 1979.

<sup>155</sup> STAMPFUSS 1974, 36 Abb. 13.

<sup>156</sup> WEBER 1993, 27 f.

<sup>157</sup> WEBER 1993, 129 ff.

<sup>158</sup> WEBER 1993, 130 f.



40 Mittelneolithischer Breitkeil aus Xanten-Wardt.



42 Schnurkeramische Streitaxt aus Xanten-Wardt.



41 Jungneolithische Pfeilspitze aus der CUT, Insula 11 (Maßstab 2:3).

äußere Ring des Nadelkopfes besitzt acht Speichen, der innere nur vier. Die Radnadel ist dem Typ Unterbimbach zuzuordnen, der vor allem im westfälischen und niederländischen Raum verbreitet ist und in die mittlere Bronzezeit C datiert<sup>159</sup>. Eine ähnliche Radnadel wurde 1962 von einem Xantener Sammler angekauft, die nach Angaben des Sammlers ebenfalls aus Xanten stammte. Die Nadel wurde kurz nach dem Ankauf gestohlen, der Verbleib ist bis heute ungeklärt<sup>160</sup>. Zwei weitere Lanzen spitzen aus Bronze von 12,4 und 19,9 cm Länge stammen aus einer Kiesgrube in Vynen. Beide weisen eine Tüllenbohrung für die Befestigung des Holzschafes auf, wobei die größere feine umlaufende Doppelrillen auf der Tülle zeigt. Die kürzere Lanzen spitze ist ebenfalls dem Typ Lüneburg III zuzuordnen und gehört in die ältere Bronzezeit. Die größere besitzt Parallelen zu einer ähnlichen Lanzen spitze, die 1928 bei Halsbek im Lengener Moor gefunden wurde<sup>161</sup>. Die Lanzen spitzen dieses Typs sind vor allem in Ostfriesland und den östlichen Niederlanden verbreitet und datieren in die jüngere Bronzezeit<sup>162</sup>.

Neben den aufgeführten Metallfunden aus dem Kiesabbau sind im Xantener Raum Grab- oder Siedlungsfunde aus der älteren bis mittleren Bronzezeit eher selten. Als bisher einzige Ausnahme bleibt die Untersuchung einer mittelbronzezeitlichen Siedlungsgrube aus Veen, die einige Stücke Siedlungskeramik und eine Pfeilspitze aus Feuerstein enthielt<sup>163</sup>. Von Bedeutung für die Datierung ist vor allem eine der beiden Randscherben. Die eine stammt von einem großen tonnenförmigen Gefäß mit einziehendem Rand und zwei parallelen Leisten auf der Schulter, die durch kräftige Dellen gekerbt sind. Aufgrund der Wandungsdicke und der groben Magerung entspricht die Scherbe den in der Bronzezeit üblichen Techniken. Eine zweite Wandungsscherbe zeigt eine waagerechte Schlickerleiste, an die eine gerade, senkrecht verlaufende Leiste

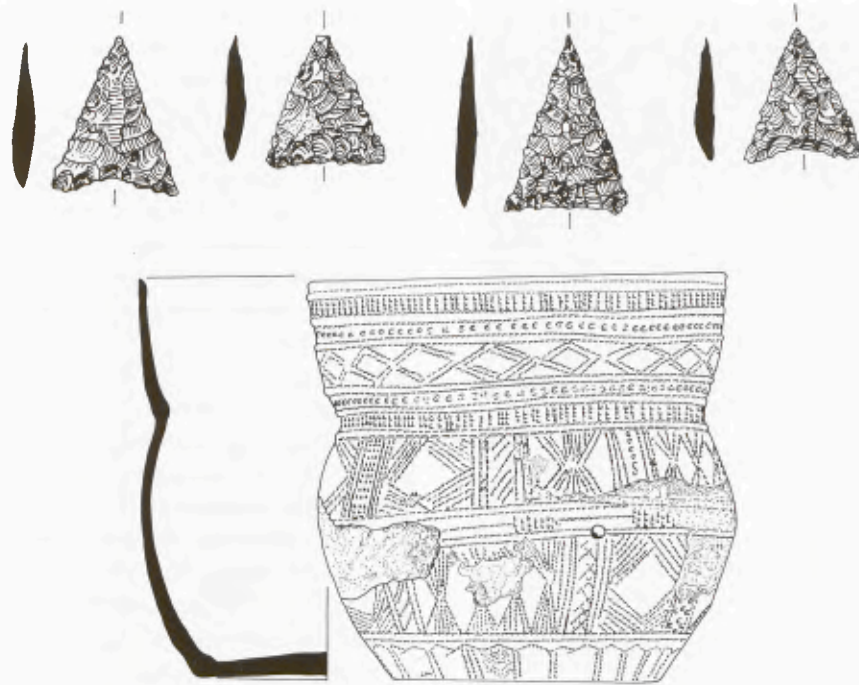
<sup>159</sup> WEBER 1990, 30 f.

<sup>160</sup> DAZU HINZ 1963, 516.

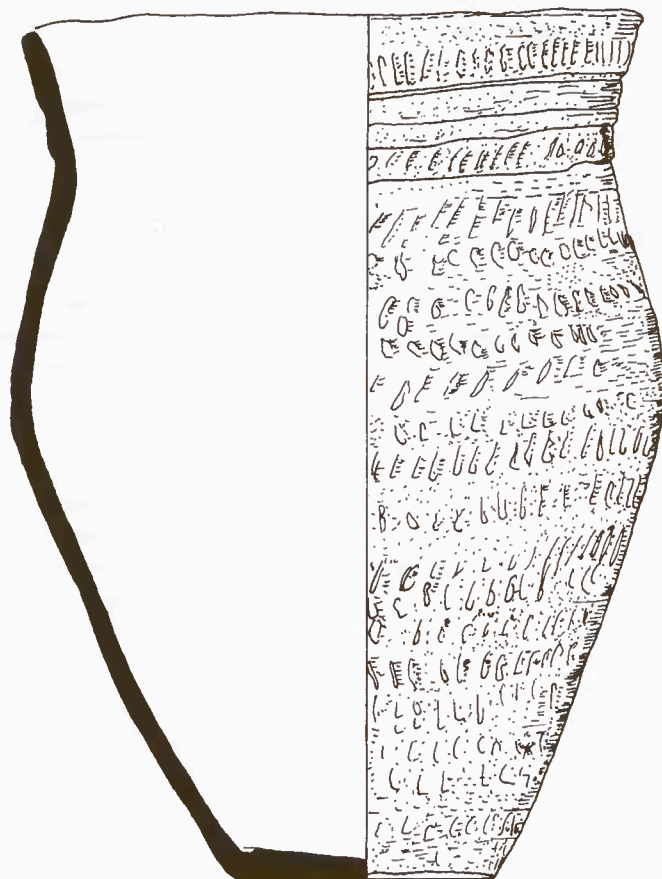
<sup>161</sup> JACOB-FRIESEN 1967, 275 f. Taf. 179,16.

<sup>162</sup> KERSTEN/STORCH/JOACHIM 1983.

<sup>163</sup> HINZ 1974a, 208 ff.



43 Beigaben der Glockenbecherbestattung aus Alpen-Veen  
(Maßstab Keramik 1 : 3, Pfeilspitzen 2 : 3).



44 Riesenbecher aus der CUT, Insula 39 (Maßstab 1 : 3).



45 Griffplattenschwert aus Xanten-Lüttingen. Bronze.

ansetzt. Beide Scherben stehen von der Machart und Verzierung her den Gefäßen der niederländischen Hilversum-Kultur nahe.

Neben den bisher genannten Funden der älteren und mittleren Bronzezeit aus dem Kiesabbau in Xanten-Wardt, können einige Tracht- und Waffenfunde der jüngeren Bronzezeit zugeordnet werden. In die jüngere Bronzezeit datiert ein vollständig erhaltener Knotenarmring aus Bronze<sup>164</sup>, der vergleichbar ist mit einem Knotenarmring aus einem Hortfund bei Watenstedt, Ldkr. Helmstedt<sup>165</sup> sowie ein Ring aus gegossenem und anschließend getriebenem Bronzeblech<sup>166</sup>, der vergleichbar ist mit bronzenen Blecharmringen aus einem Hortfund aus Bargfeld im Ldkr. Uelzen<sup>167</sup>. Es könnte sich bei dem Ring aus Xanten-Wardt um einen solchen Blecharmring wie aus dem Uelzener Hortfund handeln. Ebenfalls in die jüngere Bronzezeit datiert eine Vasenkopfnadel aus Xanten-Wardt, die 2001 bei Auskiesungsarbeiten entdeckt wurde. Bei der Nadel handelt es sich um den Typ mit gebogenem Schaft und kleinem, schwach ausgeprägten Kopf, der vergleichbar ist mit einem Fund aus Bokeloh im Landkreis Hannover<sup>168</sup>. Vasenkopfnadeln gehören zum typischen Trachtzubehör der jüngeren Bronzezeit und sind in ganz Westdeutschland verbreitet.

Als besonderer Fund kann hier ein Armring aus Gold aus der Kiesgrube in Xanten-Wardt angeführt werden (Abb. 48). Es handelt sich hierbei um einen so genannten „Eidring“ der nordischen Bronzezeit mit dachförmigem Querschnitt. Zu den Enden hin verjüngt sich der Querschnitt und läuft in gefüllten Schalenenden aus. Die Ränder des Ringes sind gekerbt und unmittelbar vor den Stollenenden befinden sich umlaufende Rillen die eine Umwicklung anzudeuten scheinen. Die Vergleichsfunde stammen überwiegend vom dänischen Festland, bisher ist nur ein Ring aus Schleswig-Holstein bekannt. Bei dem Ring aus Schleswig-Holstein handelt es sich um einen Bronzering, während aus Dänemark einige goldene Eidringe bekannt sind<sup>169</sup>.

Ebenfalls aus Xanten-Wardt stammt ein Bronzemeser mit doppel-T-förmigem Griff und einer Schneide mit trapezförmigem Querschnitt<sup>170</sup> (Abb. 47, Mitte). Die Griffleisten des Messers sind mit einem Leitermuster verziert. Das Messer gehört zum Typ Barrien-Bülten/Vejby, die in den nördlichen Niederlanden, am Unterlauf der Weser, der Mittelelbe und in Dänemark verbreitet sind. Eine Besonderheit stellt der Fund eines 57,7 cm langen Bronzeschwertes aus Obermörnter dar

<sup>164</sup> WEBER 1993, 130 f.

<sup>165</sup> SPROCKHOFF 1956, 67 f. Taf. 49,8. 51,5. 64,3.

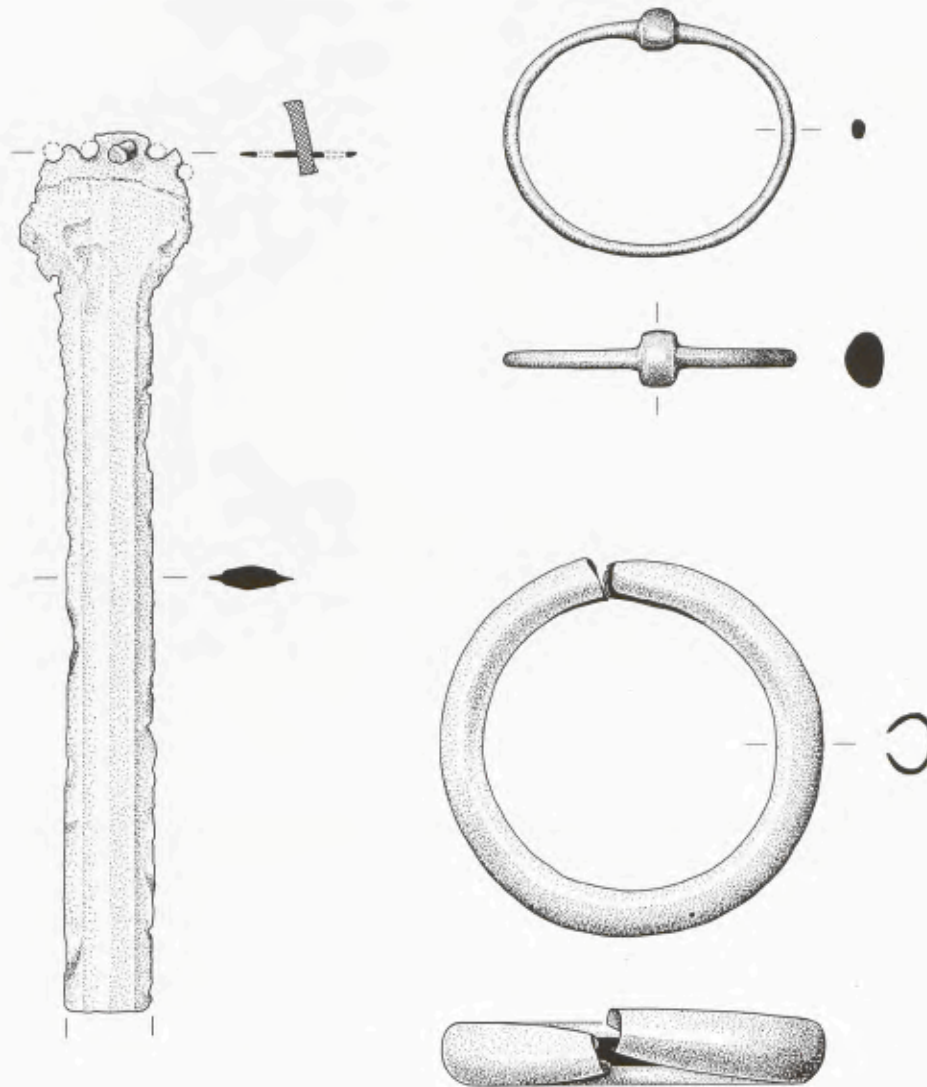
<sup>166</sup> WEBER 1993, 134 f.

<sup>167</sup> BATH 1953, 79 ff.

<sup>168</sup> LAUX 1976, 105 Nr. 593; Taf. 37.

<sup>169</sup> WEBER 1992, 33 ff.

<sup>170</sup> WEBER 1993, 134 f.



46 Fragmentiertes Griffplattenschwert und Armringe aus Xanten-Wardt. Bronze.

(Abb. 49, rechts). Das Schwert gehört – ebenso wie ein weiteres aus Xanten-Wardt (Abb. 49, links) – zur Gruppe der Griffzungenschwerter vom Typ Mindelheim<sup>171</sup>. Die Schwerter dieses Typs sind in ganz Westeuropa verbreitet und gehören in die Übergangszeit von Hallstatt B nach Hallstatt C.

Siedlungsfunde der späten Bronzezeit fehlen – soweit bekannt – aus dem Xantener Raum vollständig. Dies kann wohl nur als Forschungslücke gedeutet werden, da aus dem Stadtgebiet der CUT ein Brandschüttungsgrab der Stufe Hallstatt B vorliegt. In dem Brandschüttungsgrab 9 befand sich eine vollständig erhaltene Kerbschnitturne mit Leichenbrand eines 40–60 Jahre alten Mannes<sup>172</sup>. Gefäße dieser Art mit Kerbschnittverzierungen sind in der Urnenfelderzeit am Niederrhein gut dokumentiert<sup>173</sup>.

### Eisenzeit

Aus dem Beginn der vorrömischen Eisenzeit, also der Hallstatt- und Latènezeit, ist heute eine größere Anzahl an Fundstellen im Xantener Raum bekannt. Besonders in der Hallstattzeit, im hiesigen Raum auch als Niederrheinische Grabhügelkultur bezeichnet, sind es vor allem Gräberfelder, die den größten Anteil am Fundgut stellen. Demgegenüber treten die Gewässerfunde aus dem Kiesabbau stark zurück. Wie hoch hierbei der Anteil an Grabfunden ist, zeigen vor allem die Bestat-

<sup>171</sup> VON USLAR 1957, 413 mit Abb.16; WEBER 1993, 134f.

<sup>172</sup> VON PRITZWITZ UND GAFFRON 1994, 121 f. mit Abb.75.

<sup>173</sup> KIMMIG 1970, 46 ff.



47 Bronzezeitliche Funde aus Xanten-Wardt. Bronze.

tungen aus Xanten und das Gräberfeld aus Veen, die mit jeweils 36 vorrömischen Gräbern im Stadtbereich von Xanten und der CUT sowie 190 Bestattungen vom „Kaninchenberg“ in Veen den größten Anteil stellen<sup>174</sup>. Aus dem Stadtgebiet der CUT stammen 15 Beisetzungen aus den Grabungen von 1962–1970<sup>175</sup>, die in die Hallstattzeit datieren, sowie 21 Gräber aus Untersuchungen der Jahre 1982–1987, die der Hallstatt- und der Latènezeit zugeordnet werden können<sup>176</sup>. Neben den großen Gräberfeldern existieren jedoch auch immer wieder Hinweise auf Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit, wie die Lesefunde aus Sonsbeck<sup>177</sup> und Alpen beweisen<sup>178</sup>.

Aus dem Kiesabbau stammen gleich mehrere eiserne Lanzen spitzen, die allgemein in die Eisenzeit datiert werden können. Bei der Begehung der Überkornanlage in der Kiesgrube Boettger in Xanten-Vynen wurden zwei eiserne Tüllenlanzen spitzen aufgesammelt<sup>179</sup>. Beide Lanzen spitzen sind stark korrodiert und leicht verbogen. Die Größere der beiden hat eine

Länge von 26 cm. Das Blatt ist langschmal mit deutlich erkennbarer Mittelrippe und rautenförmigem Querschnitt. Die Kleinere hat eine Länge von 21 cm. Das Blatt ist ebenfalls langschmal geformt, jedoch ohne Mittelrippe, und zeigt einen linsenförmigen Querschnitt. Aus der Kiesbaggerei „Am Dellmannshof“ in Xanten-Birten kommt eine kleine eiserne Lanzen spitze mit weidenförmigem Blatt, Mittelrippe und kurzer runder Tülle, die allgemein in die Eisenzeit zu datieren ist<sup>180</sup>. Aus dem Kiesabbau in Xanten-Wardt wurde eine stark korrodierte und verbogene eiserne Lanzen spitze mit langgezogenem schmalen Blatt, kantig abgesetzten

<sup>174</sup> HINZ 1974a, 243 ff.

<sup>175</sup> HINZ 1974b, 348 ff.

<sup>176</sup> VON PRITTWITZ UND GAFFRON 1994, 109 ff.

<sup>177</sup> WEGNER 1981, 530.

<sup>178</sup> VON DETTEN/JOACHIM 1986.

<sup>179</sup> JOACHIM/SENGSTOCK 1987.

<sup>180</sup> HINZ 1960, 522.



48 Armring aus Xanten-Wardt. Gold.

Schneiden und gratförmiger Mittelrippe zutage gefördert (Abb. 50). Die Lanzenspitze besitzt eine achteckige Tülle ohne Durchlochung. Können die Lanzenspitzen aus Xanten-Vynen und Xanten-Birten aufgrund fehlender Vergleiche nur allgemein in die Eisenzeit datiert werden, so gehört die geschweifte Lanzenspitze aus Xanten-Wardt ihrer Form nach in die jüngere Eisenzeit<sup>181</sup>. Schließlich wurden aus dem Kiesabbau in Xanten-Wardt drei Tüllenbeile geborgen<sup>182</sup> (Abb. 51. 52). Von der Konstruktion her sind zwei Arten von Tüllenbeilen zu unterscheiden; zwei besitzen eine überlappend geschmiedete, eins eine geschlossene Tülle. Für die Tüllenbeile aus Xanten-Wardt gibt es Parallelen zu ähnlichen Tüllenmeißeln aus den Siedlungen Eschweiler-Laurenzberg und Eschweiler-Lohn, die in die Stufen Latène C/D datiert werden<sup>183</sup>.

Neben den Metallfunden aus dem Kiesabbau finden sich im Stadtgebiet von Xanten und im Bereich der CUT immer wieder Funde, die Hinweise auf eine eisenzeitliche Besiedlung geben. So wurden bei einer Begehung des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege 1986 auf dem Wardter Feld, neben neuzeitlicher Keramik, auch einige eisenzeitliche Scherben aufgesammelt. Bei einer Baubeobachtung am Guithuis konnten im Abraum neben römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Scherben auch zwei handgemachte eisenzeitliche Scherben geborgen werden. Bei gleichem Anlass sicherte 2001 das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege in Xanten-Birten aus einer stark verdichteten hellgrauen Schwemmschicht mehrere Scherben aus

der Periode Hallstatt D bzw. der Frühlatènezeit<sup>184</sup>. Bei einer Notbergung in Xanten-Wardt wurde der Rest einer Siedlungsgrube entdeckt, aus der Holzkohlereste, Schneckengehäuse und Hüttenlehm stammten. Nach dem Ergebnis einer <sup>14</sup>C-Untersuchung der Holzkohle kann die Fundstelle in die jüngere Eisenzeit (ca. 300–200 v. Chr.) datiert werden<sup>185</sup>.

Neben den eher spärlichen Fundnachrichten aus dem Stadtgebiet von Xanten, gibt es eine nicht unerhebliche Menge eisenzeitlicher Funde, die aus dem Gebiet der *Colonia Ulpia Traiana* stammen. Außer den bereits angeführten Grabfunden aus dem Bereich von Forum und Kapitäl wurden seit 1957 immer wieder auch Siedlungsfunde der frühen Eisenzeit entdeckt. Auf Insula 2 dokumentierte man 1971 bei der Anlage zweier Schnitte mehrere eisenzeitliche Befunde. Aus der unregelmäßig geformten Grube 53 mit einer später eingebrachten Pfostengrube stammen neun Scherben, die in die frühe Eisenzeit datiert werden<sup>186</sup>. Weiteres Fundmaterial dieser Zeitstellung kam aus der Füllung

<sup>181</sup> WEBER 1993, 134 f.

<sup>182</sup> WEBER 1993, 136 f.

<sup>183</sup> JOACHIM 1980.

<sup>184</sup> Angaben nach den Ortsakten des Rhein. Amtes für Bodendenkmalpflege vom 10.01.2002.

<sup>185</sup> Angaben nach den Ortsakten des Rhein. Amtes für Bodendenkmalpflege vom 17.11.1987.

<sup>186</sup> HINZ 1974b, 368.



49 Griffzungenschwerter aus Xanten-Wardt (links) und Xanten-Obermörmtter (rechts). Bronze.

der Grube 33 des gleichen Schnittes. Dazu gehörten der untere Teil eines gut geglätteten dunkel- bis hellgrauen Topfes, eine Wandscherbe mit einem Muster aus gekreuzten Strichen, die Randscherbe eines kleineren Topfes mit ausbiegendem Rand mit runder, gekerbter Randlippe, die hellrote Randscherbe einer bauchigen Schale mit waagrecht abgestrichenem Rand und ein doppelkonischer Spinnwirtel<sup>187</sup>.

Aus einer Grube mit römischen Fundschichten aus Insula 9 stammt die Randscherbe einer bauchigen Schale mit waagrecht abgestrichenem Rand, die auch in die ältere Eisenzeit datiert. Bei Grabungen aus dem Bereich der Insula 10 konnten aus dem Abraum mehrere eisenzeitliche Scherben geborgen werden, die wohl zum Teil aus dem alten römischen Laufhorizont stammen. Neben den Funden aus dem Abraum wurden auch Funde aus eisenzeitlichen Gruben geborgen. Aus dem Bereich der Stelle 10 im Schnitt 72 A-B zeichnete sich im Planum eine unregelmäßige Grube mit dunkelbrauner Füllung ab, aus der drei früheisenzeitliche Scherben kamen, die Randscherbe einer bauchigen Terrine von rotbraun dunkel gefleckter Farbe mit leicht einbiegendem Hals und waagrecht abgestrichenem Rand der mit Fingertupfen verziert ist, zwei Randscherben eines ähnlichen Gefäßes mit einer Verzierung aus Fingernagelkerben sowie ein kleines Randbruchstück mit wulstigem Rand, der ebenfalls mit Fingernagelkerben verziert ist. Die gefundene Keramik ist typisch für die frühe Eisenzeit am Niederrhein.

Aus der Fläche Opladen, Stelle 17 im Schnitt 24/C wurden aus einer Schicht bestehend aus grauem Lehm, die sich unter dem letzten Planum befand, die Randscherbe eines hohen Kumpfes, der mit einem sandfarbenen-braunen Schlickerauftrag versehen war, die Randscherbe eines steilen konischen Topfes mit geschlickter Wandung sowie eine kleine Randscherbe einer Schüssel mit hoher Schulter und deutlichem Schulterknick geborgen. Die Funde aus der Fläche Opladen datieren, vor allem wegen der Randscherbe des Kumpfes und der Schüssel mit hohem Schulterknick, in die Frühlatènezeit<sup>188</sup>.

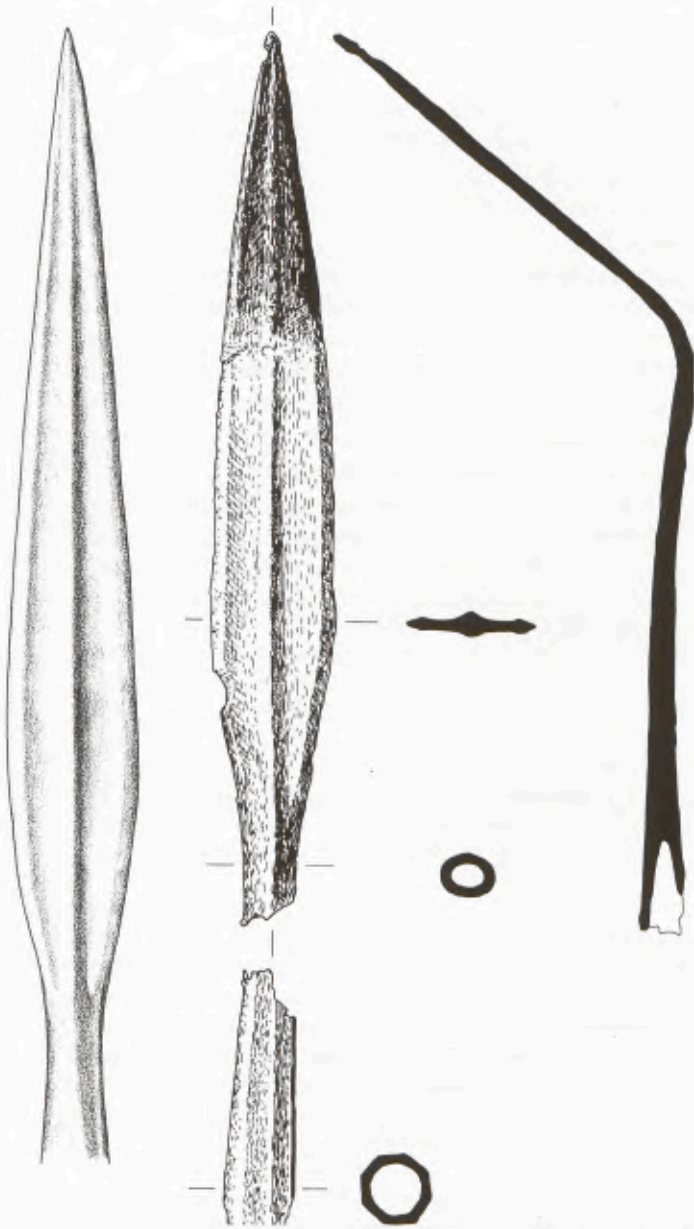
Aus der Stelle 18 auf der Parzelle Helgers wurden aus einer Verfüllschicht aus braunem Sand mehrere typische hallstattzeitliche Scherben entdeckt. Unter anderem stammen sie von einem Topf mit kurzem Schrägrand<sup>189</sup>.

Im östlichen Bereich der Insula 3 wurde im Schnitt 71/20 im Bereich des Übergangs zu Schnitt 71/18 unter den römischen Bauten eine größere Anzahl von Pfosten-gruben gefunden. Sie stehen rechtwinklig zueinander und sind vermutlich einem rechteckigen Hausgrund-

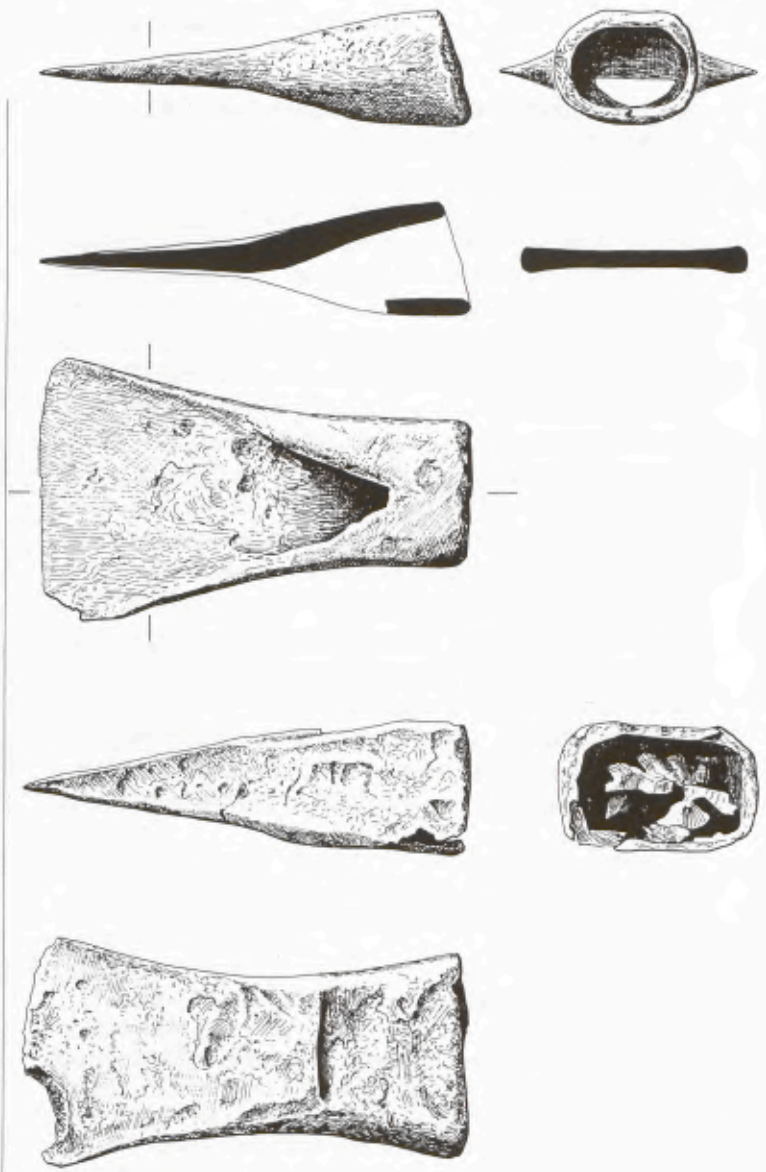
<sup>187</sup> HINZ 1974b, 368 f.

<sup>188</sup> HINZ 1974b, 360 f.

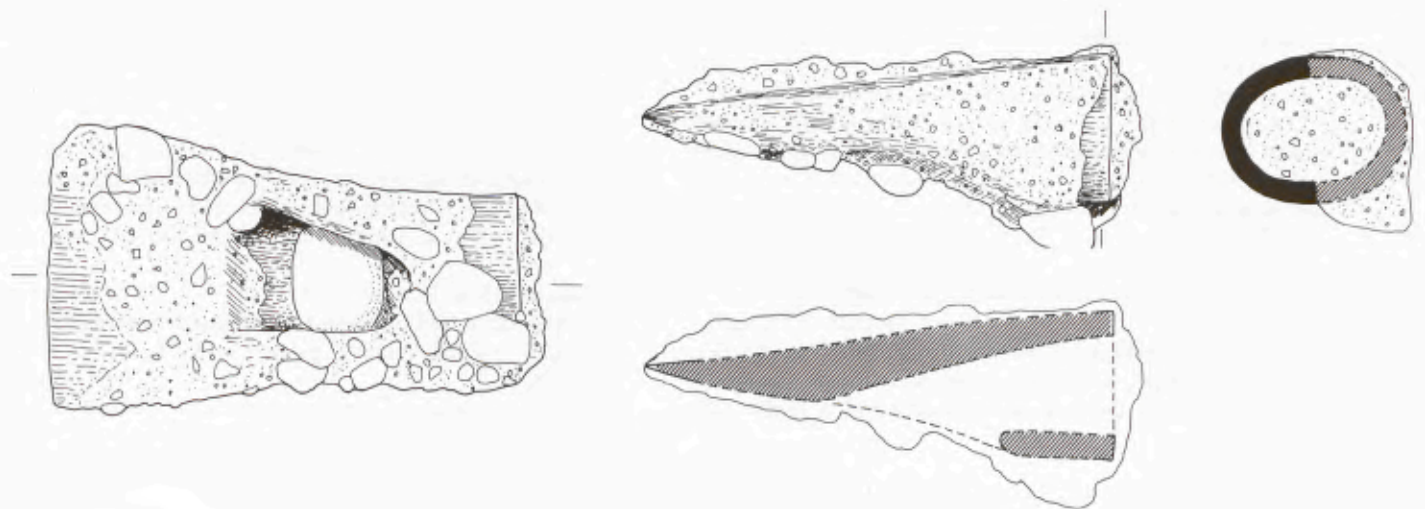
<sup>189</sup> HINZ 1974b, 364, bes. Abb. 7,11–17.



50 Lanzenspitze aus Xanten-Wardt. Eisen (Maßstab 1:2).



51 Tüllenbeile aus Xanten-Wardt. Eisen (Maßstab 1:2).



52 Tüllenbeil aus Xanten-Wardt. Eisen (Maßstab 1:2).

riss zuzuordnen. Fundmaterial enthielt die Füllung der Pfostengruben leider nicht, allerdings kann aufgrund der stratigrafischen Lage unterhalb der römischen Befunde von einem Baubefund der vorrömischen Eisenzeit ausgegangen werden<sup>190</sup>. Westlich der Pfostengruppe befand sich der Pfostengrundriss eines vermutlich kleineren Speichergebäudes. Im südwestlich des Schnittes 71/20 angrenzenden Schnitt 71/19 kam ein weiterer Hausgrundriss zu Tage, der aus zehn Pfostengruben bestand sowie aus einem Wandgräbchen, das eine Breite von etwa 3,50 m und mindestens eine Länge von 6 m aufwies. Da die Füllungen der Pfostengruben kein datierbares Fundmaterial erbrachten, kann der Bau nur allgemein als vorgeschichtlich interpretiert werden. Eine Datierung in die Metallzeiten kann aber nicht ausgeschlossen werden<sup>191</sup>. Die erhaltenen Pfostengrundrisse weisen auf eine Besiedlung während der Eisenzeit hin, bestätigt wird dies vor allem durch die vielen Grabfunde innerhalb der CUT.

Den zeitlichen Abschluss bilden verschiedene Keramikfunde aus der Zeit von 0–20 n. Chr. Die Funde konzentrieren sich auf den nördlichen Bereich von Insula

26, die gesamte Insula 37 sowie den östlichen Teil der Insula 38 und stammen aus den untersten Grabungsschichten. Die Funde stehen häufig noch in spätkeltenischer Tradition, wie zum Beispiel kalottenförmige Schalen<sup>192</sup>.

Neben diesen Funden aus der CUT ist besonders ein Neufund aus dem Jahr 2006 zu nennen. Es handelt sich um zwei graue latènezeitliche Wandscherben mit einem Muster aus Wellen und Tannenzweigen, die zu einem Gefäß gehören könnten. Neben den beiden Scherben fanden sich noch Reste von Leichenbrand, die auf ein verlagertes Grab hindeuten.

Die Funde beweisen, dass mit der Entstehung des römischen Lagers *Vetera* auf dem Fürstenberg die einheimische Kultur nicht sofort verschwand, sondern erst mit dem Entstehen des römischen *vicus* langsam überprägt wurde.

<sup>190</sup> HINZ 1974b, 365 mit Abb. 10.

<sup>191</sup> HINZ 1974b, 365 ff. mit Abb. 10 f.

<sup>192</sup> JOACHIM 1999, 176 ff.

## LITERATUR

### ARORA 1975

S. K. ARORA, Mittelsteinzeit am Niederrhein. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 15, 1975–77, 191 ff.

### ARORA 1979

S. K. ARORA, Mesolithische Rohstoffversorgung im westlichen Deutschland. In: Beitr. zur Urgesch. d. Rheinlandes 3 = Rhein. Ausgr. 19 (Köln 1979) 1 ff.

### BATH 1953

F. C. BATH, Der bronzezeitliche Hortfund von Bargfeld, Kreis Uelzen. Hammaburg 4, 1953/55, 79 ff.

### BOELICKE 1988

U. BOELICKE, Mammute in Marienbaum. Heimatkalender d. Kr. Wesel 1989 (1988) 156 f.

### BOELICKE 1989

U. BOELICKE, Zur Vorgeschichte des Xantener Raumes I: Die Steinzeit. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 39 ff.

### BOELICKE 1993a

U. BOELICKE, Fauna und Flora. In: H.-J. Schalles/Ch. Schreiter (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln 1993) 19 ff.

### BOELICKE 1993b

U. BOELICKE, Steinzeitliche Funde. In: H.-J. Schalles/Ch. Schreiter (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln 1993) 123 ff.

### BOELICKE 1998

U. BOELICKE, Neue steinzeitliche Funde aus der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Jahrb. Kr. Wesel 1999 (1998) 209 ff.

### BOELICKE 2000

U. BOELICKE, Die urgeschichtlichen Funde. In: U. Boelicke/U. Brandl/B. Liesen, Antiken der Sammlung Gerhard Alsters. Führer u. Schr. d. Regionalmus. Xanten 48 (Uedem 2000) 7 ff.

### BOELICKE 2006

U. BOELICKE, Die Steinzeiten. In: Der Niederrhein zwischen Xanten und Nijmegen. In: Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland 47 (Stuttgart 2006) 94 ff.

### BRIDGER/SIEGMUND 1985

C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Altneolithisches aus Xanten. Bonner Jahrb. 185, 1985, 301 ff.

### VON DETTEN/JOACHIM 1986

D. VON DETTEN/H.-E. JOACHIM, Alpen. Bonner Jahrb. 186, 1986, 588.

### FIEDLER 1979

L. FIEDLER, Formen und Techniken neolithischer Steingeräte aus dem Rheinland. In: Beitr. zur Urgesch. d. Rheinlandes 3 = Rhein. Ausgr. 19 (Köln 1979) 53 ff.

### HEIMBERG/MÜNTEN 1974

U. HEIMBERG/F. MÜNTEN, Xanten. Bonner Jahrb. 174, 1974, 603 f.

### HINZ 1960

H. HINZ, Appeldorn, Bonner Jahrb. 160, 1960, 440.

### HINZ 1962

H. HINZ, Altkalkar und Appeldorn. Bonner Jahrb. 162, 1962, 536 ff.

### HINZ 1963

H. HINZ, Xanten. Bonner Jahrb. 163, 1963, 516.

- HINZ 1974a  
H. HINZ, Die steinzeitlichen und frühbronzezeitlichen Funde der Grabung in Veen. In: Beitr. zur Urgesch. d. Rheinlandes 1 = Rhein. Ausgr. 15 (Köln 1974) 193 ff.
- HINZ 1974b  
H. HINZ, Funde vorrömischer Zeit aus dem Gebiet der CUT nördlich von Xanten. In: Beitr. zur Urgesch. d. Rheinlandes 1 = Rhein. Ausgr. 15 (Köln 1974) 347 ff.
- HOOF 1970  
D. HOOF, Die Steinbeile und Steinäxte im Gebiet des Niederrheins und der Maas. *Antiquitas* 2, 9 (Bonn 1970).
- JACOB-FRIESEN 1967  
G. JACOB-FRIESEN, Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröffentl. d. urgeschichtl. Slg. d. Landesmus. zu Hannover 17 (Hildesheim 1967).
- JOACHIM 1980  
H.-E. JOACHIM, Jüngerlatènezeitliche Siedlungen bei Eschweiler, Kreis Aachen. *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 355 ff.
- JOACHIM/SENGSTOCK 1987  
H.E. JOACHIM/W. SENSTOCK, Xanten. *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 572 f.
- JOACHIM 1999  
H. E. JOACHIM, Einheimische vorcoloniazeitliche Keramik aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana (CUT) bei Xanten. In: *Xantener Ber.* 8 (Köln 1999) 173 ff.
- KERSTEN/STORCH/JOACHIM 1983  
M. KERSTEN/H.-P. STORCH/H.-E. JOACHIM, Xanten. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 617 ff.
- KIMMIG 1970  
W. KIMMIG, Zur Frage der Urnenfelderkultur am Niederrhein. *Helinium* 10, 1970, 46 ff.
- LAUX 1976  
F. LAUX, Die Nadeln in Niedersachsen. *Prähist. Bronzefunde* 13, 4 (München 1976).
- LÖHR 1984  
H. LÖHR, Maare, Märchen, Mardellen. Wenig beachtete Bodendenkmäler? *Kurtrier. Jahrb.* 25, 1985, 3\* ff. (Separatdruck: *Funde u. Ausgr. im Bezirk Trier* 16, 1984, 19 ff.).
- VON PETRIKOVITS 1937  
H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen bei Xanten. *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 13, 5–6, 1937, 116.
- PIEPERS 1955  
W. PIEPERS, Marienbaum. *Bonner Jahrb.* 155/56, 1955/56, 429 f.
- VON PRITTWITZ UND GAFFRON 1994  
U. VON PRITTWITZ UND GAFFRON, Neue vorrömische Grabfunde aus dem Bereich der CUT (Insulae 25 und 26). In: *Xantener Ber.* 5 (Köln 1994) 109 ff.
- SPROCKHOFF 1956  
E. SPROCKHOFF, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). *Kat. RGZM* 16 (Mainz 1956).
- STAMPFUSS 1974  
R. STAMPFUSS, Riesenbecherfunde des Spätneolithikums und der frühen Bronzezeit von der Wittenhorst, Gem. Haldern, Kr. Rees. In: *Quellenschr. zur westdt. Vor- u. Frühgesch.* 9 (Bonn 1974) 9 ff.
- STORCH/KRAUSE 1983  
H. P. STORCH/G. KRAUSE, Kalkar. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 610.
- THISSEN 1997  
J. THISSEN, Jäger und Sammler. Paläolithikum und Mesolithikum im Gebiet des Linken Niederrhein. *Phil.-Diss. Univ. Köln* (1997).
- VON USLAR 1957  
R. VON USLAR, Marienbaum. *Bonner Jahrb.* 157, 1957, 413.
- VOLLMER-KÖNIG 1995  
M. VOLLMER-KÖNIG, Insula 39, Bericht über die Grabung 1989–1991. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 9 ff.
- WEBER 1991  
C. WEBER, Eine schnurkeramische Hammeraxt aus Xanten-Wardt. *Arch. Rheinland* 1991, 37 f.
- WEBER 1992  
C. WEBER, Gold vom Niederrhein. Ein Eidring aus Wardt. *Arch. Rheinland* 1992, 33 f.
- WEBER 1993  
C. WEBER, Die bronze- und eisenzeitlichen Funde. In: H.-J. Schalles/Ch. Schreiter (Hrsg.), *Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten.* *Xantener Ber.* 3 (Köln 1993) 25 ff.
- WEBER 2000  
C. WEBER, Xanten-Wardt. Neue Funde aus der Kiesgrube. *Arch. Rheinland* 1999, 58 ff.
- WEGNER 1977a  
H.-H. WEGNER, Nicht erst die Römer... Jungsteinzeitlicher Riesenbecher aus Xanten. *Das Rhein. Landesmus. Bonn. H.* 4, 1977, 49 f.
- WEGNER 1977b  
H.-H. WEGNER, Bodenfunde erzählen Geschichte. *Kalender für das Klee Land* 1977, 52 ff.
- WEGNER 1978  
H.-H. WEGNER, Ein neolithischer Riesenbecher aus der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. *Arch. Korrbbl.* 8, 1978, 177 ff.
- WEGNER 1979  
H.-H. WEGNER, Neolithischer Riesenbecher aus der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. *Ant. Welt* 10, H. 4, 1979, 57 ff.
- WEGNER 1981  
H.-H. WEGNER, Sonsbeck. *Bonner Jahrb.* 181, 1981, 530.
- WEGNER 2002  
H.-H. WEGNER, Der Siedlungsraum von Xanten und Umgebung in prähistorischer Zeit. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht.* *Xantener Ber.* 12 (Mainz 2002) 109 ff.
- WEISS 2003  
St. WEISS mit Beitr. v. N. Pöllath u. a., Das Fundmaterial aus einem dendrodatierten Brunnen der Colonia Ulpia Traiana. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), *Römische Keramik. Herstellung und Handel.* *Koll. Xanten 2000.* *Xantener Ber.* 13 (Mainz 2003) 241 ff.

JOHANN-SEBASTIAN KÜHLBORN

## Auf dem Marsch in die Germania Magna – Roms Krieg gegen die Germanen

### Römisches Wissen über die Germanen in der schriftlichen Überlieferung

Das auf dem Fürstenberg gelegene Legionslager Vetera war neben dem Legionslager in Mainz ein überaus wichtiger Militärstützpunkt in jenem Krieg, den Rom in den Jahren 12 v. Chr. bis 16 n. Chr. gegen die rechtsrheinischen Germanen führte. In unmittelbarer Nähe zum Rhein, auf einer weithin sichtbaren Anhöhe errichtet, lag es unmittelbar an der Grenzlinie zum *barbaricum*<sup>193</sup>. An dieser Linie trafen zwei Kulturkreise und politische Strukturen höchst unterschiedlicher Prägung als Kriegsgegner aufeinander: auf der einen Seite ein einheitlicher, durchorganisierter Staat, der aus kleinsten Anfängen zur Großmacht aufgestiegen war – auf der anderen Seite eine Gruppierung einheimischer Stämme, die in erster Linie durch den aufgezwungenen Abwehrkrieg zu einer Zweckgemeinschaft auf Zeit zusammengeschmiedet wurden. In der griechisch/römischen Historiografie benannte man diese Stammesverbände mit dem übergreifenden Namen „Germanen“<sup>194</sup>. Caesar definierte den Rhein als ethnische Grenze zwischen Galliern und Germanen und berichtete nach Maßgabe seiner militärisch-politischen Interessenlage im Germanenexkurs (Caes. Gall. 6,21–28) knapp über Religion, Lebensgewohnheiten, Landwirtschaft, Kriegswesen, Jagd und landeskundliche Aspekte der jenseits des Rheines siedelnden Stämme.

Die antiken Vorstellungen über die Germanen gingen im Großen und Ganzen von einer ethnischen Einheit aus<sup>195</sup>. Heute tut man gut daran, den antiken Germanen-Begriff als eine sehr heterogene Sammelbezeichnung für unterschiedliche Stammesgruppen zu begreifen. Weder im ethnischen noch im kulturellen Sinne kann nämlich von einer Einheit der an diesen Kriegen beteiligten Germanenstämme ausgegangen werden<sup>196</sup>. Anhand des Fundgutes lassen sich zwar unterschiedliche Kulturgruppen bzw. kulturgeschichtliche Phänomene erfassen, nicht aber spezifische Ethnien. Die an dem Abwehrkampf gegen die Römer be-

teiligten Stämme waren auch nicht politisch oder gar staatlich organisiert. Selbst Kriege führte man untereinander, so im Jahre 11 v. Chr. die Sugambrier gegen die Chatten (Cass. Dio 54,33,1). Die Konfrontation mit den Römern hat für einen sehr begrenzten Zeitraum einige Germanenstämme allein aus Gründen der Abwehr in eine Notgemeinschaft gezwungen.

<sup>193</sup> Der Schilderung der topografischen Verhältnisse bei Tac. hist. 4,23 nach scheint Augustus an der Wahl des Standortes unmittelbar beteiligt gewesen zu sein.

<sup>194</sup> Obwohl über den Fernhandel einzelne Produkte des Nordens, wie z. B. Bernstein, schon lange in der mediterranen Welt bekannt waren, erschienen die Germanen erst relativ spät im Bewusstsein der antiken Geografie, Historiografie und Politik. Namentlich werden sie erstmalig im frühen 1. Jh. v. Chr. durch Poseidonios von Apameia erwähnt, Athen. 4,151e (FGrH 87 F 22). Seine Beschreibung, wonach die Germanen als zweites Frühstück „Fleischstücke [essen], welche gliedweise gebraten sind; dazu trinken sie Milch und ungemischten Wein“, folgt einem antiken Topos, mit dem pauschal eine frühe und zugleich barbarische Kulturstufe umschrieben wurde. Der Verzehr von Milch und Fleisch als Hauptnahrungsmittel ist kennzeichnend für die Lebensweise von Nomaden und Wanderhirten, in deren Nähe Strab. 1,1,3 p 4 und 7,1,3 p 291 auch einige der Germanenstämme setzt; vgl. dazu auch Strab. 1,1,3 p 4. Bekannt ist die Schilderung des unzivilisierten Weintrinkens nach Art der Skythen, so Hdt. 6,84.

<sup>195</sup> Dass der Rhein nicht eine scharfe Trennlinie zwischen Kelten und Germanen ist, spricht Cass. Dio 53,12,6 an: Κελτῶν γὰρ τινες, οὗς δὴ Γερμανοὺς καλοῦμεν, πᾶσαν τὴν πρὸς τῷ Ῥήνῳ Βελγικὴν κατασχόντες Γερμανίαν ὀνομάζουσαι ἐποίησαν, τὴν μὲν ἄνω μετὰ τὰς τοῦ ποταμοῦ πηγὰς, τὴν δὲ κάτω μέχρι τοῦ ὠκεανοῦ τοῦ Βρεττανικοῦ οὖσαν. – Gewisse Kelten nämlich, die wir Germanen nennen, haben die gesamte Belgica am Rhein in Besitz genommen, was dazu geführt hat, dass sie „Germania“ genannt wird, und zwar „Obergermanien“ von den Quellen des Stromes an, „Untergermanien“ bis zum Britannischen Ozean (Übersetzung H.-W. Goetz/K.-W. Welwei). Zu den Germani cisrhenani: VON PETRIKOVITS 1999; NEUMANN 1999.

<sup>196</sup> TIMPE 1998, 181 ff.

Zu Beginn der römischen Feldzüge in Germanien wusste man auf römischer Seite nur sehr wenig über die tatsächlichen Verhältnisse in den rechtsrheinischen Gebieten<sup>197</sup>. Da mit der Eroberung Galliens durch Caesar die Grenze an den Rhein vorgerückt war, gab es natürlich Kontakt mit den neuen Nachbarn. Häufig waren die Berührungen unfriedlicher Art, beispielsweise die unter der Bezeichnung *clades Lolliana* bekannt gewordene Niederlage der unter dem Kommando des M. Lollius stehenden 5. Legion (16 v. Chr.). Auch manch römischer Händler, der in Germanien lediglich seinem Erwerbssinn nachgehen wollte, setzte in dem fremden Land sein Leben aufs Spiel (Cass. Dio 53,26,4). Insgesamt scheinen im römischen Bewusstsein die Germanen einen schlechten Ruf als kriegslüsterne, unfriedliche, unbeugsame und räuberische Gesellen gehabt zu haben<sup>198</sup>.

Ein enormer Erkenntniszuwachs über Land und Leute, der sich vor allem bei Strabo, Plinius und Tacitus niederschlug, stellte sich im Verlauf der Feldzüge ins Landesinnere Germaniens ein. Strabo skizzierte erstmalig die geografischen Grundlinien des Landes zwischen Rhein und Elbe, nannte eine Vielzahl zuvor unbekannter Stammesnamen und hob das stark ausgeprägte Wanderungsverhalten der Stämme hervor<sup>199</sup>. Er setzte die gewachsene Kenntnis über Germanien in Relation zum militärischen Vormarsch: „Bekannt wurden diese Völker, indem sie gegen die Römer Krieg führten ... und es wären wohl noch mehrere bekannt geworden, wenn Augustus seinen Feldherrn erlaubt hätte, die Elbe zu überschreiten“<sup>200</sup>. Detailliert behandelte Tacitus in der *Germania* unter anderem die ethnische Eigenart, die Stammes- und Herrschaftsstrukturen, das Kriegswesen, die Rechtsprechung, die Sittenstrenge sowie die Alltagskultur und beschloss sein Werk mit der Schilderung einzelner Stämme.

Selbstverständlich hat das unterschiedliche kulturelle Niveau nachhaltig unser heutiges Wissen über die historischen Vorgänge der Zeit um Christi Geburt beeinflusst. Von den Germanen selbst kennen wir keine schriftliche Überlieferung zu diesen Vorgängen. Ihre Sprachkultur war hauptsächlich mündlich bestimmt. Eine reguläre, allgemein gebräuchliche Schriftsprache kannten sie nicht. Historische Vorgänge wurden im mündlichen Vortrag bzw. im Erzählgedicht und in Heldensagen tradiert<sup>201</sup>. Aus diesem Grund stammen unsere einzigen Schriftquellen von lateinischen und griechischen Autoren. Sie spiegeln selbstverständlich die Sichtweise der anderen, das heißt der nichtgermanischen Seite wider. Trotz dieser *interpretatio Romana* muss man sich klar machen, dass wir ohne diese literarische Überlieferung noch viel weniger über die Verhältnisse in Germanien wüssten. Handelnde Personen wie zum Beispiel die eines Arminius, Segestes etc. wären namenlos geblieben und ganze Volksstämme wären in der Dunkelheit des Vergessens entschwunden.

Ohne die *Germania* des Tacitus wüssten wir noch weniger vom Stammesgefüge, von den Lebensgewohnheiten und der geistigen Kultur der Germanen. Es waren allein kriegerische Umstände, welche die vor 2000 Jahren zwischen Rhein und Elbe lebenden Menschen ins Licht der Menschheitsgeschichte treten ließen. Die Widerspenstigkeit und die Gefährlichkeit machten die Germanen als Kriegsgegner, welcher dem römischen Herrschaftsanspruch hartnäckig trotzte, bei den antiken Historiografen geradezu interessant.

## Die archäologischen Quellen

Von allergrößter Bedeutung sind neben der schriftlichen Überlieferung die archäologischen Quellen. Die Überreste der römischen Festungsbauten am Rhein und im Inneren Germaniens sind originale Zeugnisse des Versuchs, Germanien mit militärischen Mitteln zu „befrieden“<sup>202</sup>. Die wissenschaftliche Erforschung der römischen Militärlager in Westfalen nahm im Jahre 1899 mit den ersten archäologischen Ausgrabungen in der

<sup>197</sup> Welche eigenartigen Vorstellungen und theoretischen Erklärungsversuche in der Regierungszeit des Augustus teilweise kursierten, lässt sich bei Vitruvius 6,1,3 f. nachlesen: „Die Völker, die im Norden leben, sind mit ungeheuer großen Körpern, heller Farbe, geraden und rötlichen Haaren, blauen Augen und viel Blut gebildet infolge der Feuchtigkeit und des kalten Klimas. Die aber zunächst dem Südpol und unter der Sonnenbahn wohnen, werden infolge der starken Sonnenbestrahlung mit kürzeren Leibern, dunkler Farbe, krausem Haar, schwarzen Augen, schwachen Beinen und mit wenig Blut geschaffen. Daher sind sie auch, weil sie wenig Blut haben, ängstlicher, dem Eisen Widerstand zu leisten, aber Hitze und Fieber ertragen sie ohne Furcht, weil ihre Glieder mit der Hitze aufgewachsen sind. Daher fürchten die Körper, die im Norden geboren werden, das Fieber mehr und sind anfällig; infolge ihrer Blutfülle aber leisten sie dem Eisen ohne Furcht Widerstand.“ (Übersetzung C. Fensterbusch).

<sup>198</sup> So in aller Deutlichkeit z. B. bei Strabo, 7,1,4 p 291.

<sup>199</sup> Strabo, 7,1,3 p 291 über die Hermonduren und Langobarden: „Denn allen Völkern dieses Landes gemein ist die Leichtigkeit der Auswanderungen, wegen der Einfachheit ihrer Lebensweise, und weil sie nicht ackerbauen, auch keinen Vorrat sammeln, sondern in Hütten wohnend nur den täglichen Bedarf besitzen. Ihre meiste Nahrung nehmen sie vom Zuchtvieh, gleich den Wanderhirten; so dass sie, diese nachahmend, ihren Hausvorrat auf Wagen laden, und mit den Viehherden sich wenden, wohin ihnen beliebt.“ (Übersetzung Chr. G. Groskurd).

<sup>200</sup> Strabo, 7,1,4 p 291 (Übersetzung Chr. G. Groskurd).

<sup>201</sup> In der griechischen Literatur gibt es für diese Art der Überlieferung ein berühmtes Beispiel: Homer übertrug die von Generation zu Generation mündlich überlieferten Gesänge von den Kämpfen um Troja erst Jahrhunderte später in die Schriftform.

<sup>202</sup> So Augustus in seinem lateinisch und griechisch abgefassten Tatenbericht, den *res gestae divi Augusti* 26: *Germaniam ... pacavi* – Γερμανίαν ... ἐν εἰρήνῃ καταέστησα: „Germanien habe ich befriedet.“

Umgebung von Haltern ihren Anfang<sup>203</sup>. Während man im Laufe der Zeit die römischen Militärlager in Westfalen immer besser kennenlernte, lässt der archäologisch abgesicherte Kenntnisstand über das Siedlungswesen der Germanen zur Zeit der kriegerischen Konfrontationen viele Fragen unbeantwortet<sup>204</sup>. Die Diskrepanz zwischen dem hohen Zivilisationsgrad einer mediterranen Großmacht und der Kulturstufe vergleichsweise einfach strukturierter Stammesgesellschaften ist selbst im archäologischen Bodenbefund noch abzulesen. Ein in Germanien erbautes römisches Lager wie Haltern wirkte wie eine riesige, befestigte Stadt und muss für die einheimische Bevölkerung zugleich furchterregend wie beeindruckend gewesen sein. Derartiges hatte sie zuvor noch nie gesehen. War den einfachen Germanen der Zugang zu diesen Lagern auch versperrt, so pflegten sie doch mit den römischen Besatzern einen gewissen Handelsaustausch, der sich mit einheimischen Funden innerhalb der Lager auch gelegentlich belegen lässt. Überliefert ist, dass die Römer außerhalb der Militärlager Städte gründeten und die Germanen sollen die neu eingerichteten Märkte besucht haben<sup>205</sup>. Cassius Dio spricht sogar davon, dass sich die Germanen im Laufe der Zeit der römischen Lebensweise anpassten. Die zivilisatorische Kraft, die stets vom römischen Heer in den dauerhaft besetzten Gebieten ausging, hat allerdings in den einheimischen Siedlungen Westfalens keinen messbaren Niederschlag zurückgelassen. Nur vereinzelt findet man dort italisches Geschirr und anderes römisches Gebrauchsgerät. Sollte es tatsächlich eine beginnende Romanisierung gegeben haben, so fand sie spätestens mit dem endgültigen Rückzug der römischen Heere aus Germanien ein Ende.

### Römische Feldzüge nach Germanien

Zu Kriegsbeginn standen am linken Rheinufer maximal fünf bis sechs Legionen, dazu kamen Auxiliarverbände. Als militärische Basislager dienten im Süden das Legionslager von Mainz (*Mogontiacum*) und am Niederrhein das Legionslager *Vetera castra* bei Xanten. Weitere, bereits in der Zeit des Drusus genutzte Militärstandorte waren die Legionslager von Neuss (*Novesium*) und Nijmegen (*Noviomagus*) sowie das Auxiliarlager Moers-Asberg (*Asciburgium*)<sup>206</sup>.

Als natürliches Einfallstor für einen militärischen Vorstoß in die Mitte der *Germania magna* war *Vetera* geradezu prädestiniert. Gegenüber der Lippemündung und auf einer topografisch günstig gelegenen Anhöhe errichtet, wirkte es allein schon durch seine Existenz als deutliches Zeichen der neuen römischen Militärpräsenz am Rhein. Von hier aus waren einerseits die unmittelbar längs des Rheines siedelnden Tenkterer und Usipeter gut zu kontrollieren. Andererseits bot

sich wegen der Nähe zur Lippemündung der Fluss als natürliche Aufmarschlinie gegen die etwas weiter innerhalb des freien Germanien ansässigen Brukterer und Sugambren an. Einige dieser Germanenstämme hatten sich durch wiederholte Einfälle in Gallien einen gewissen Namen gemacht<sup>207</sup>. Den Sugambren, Tenkterern und Usipetern verdankte Rom letztlich das Debakel der *clades Lolliana*.

Direkte Kriegsgründe oder -ziele sind nicht überliefert. Wenig wahrscheinlich ist die verbreitete Annahme, dass Drusus mit den ersten Feldzügen bereits ein großräumiges Eroberungskonzept, also die dauerhafte Okkupation der zwischen Rhein und Elbe gelegenen Gebiete Germaniens verfolgte. Man kann jedoch davon ausgehen, dass nun der Grenzsicherung eine größere Bedeutung beigemessen wurde, als dies noch wenige Jahre zuvor der Fall gewesen war. Dank der neu eingerichteten rheinischen Militärlager war man in der Lage, auf neue germanische Einfälle sofort zu reagieren, gegebenenfalls auch offensiv. Das Motiv für den Beginn der Germanenkriege wird am ehesten in der Absicht zu suchen sein, die Stabilität der römischen Rheingrenze wiederherzustellen. Obwohl wir über den unmittelbaren Kriegs Anlass und über die Anfangsmotive des Krieges weitgehend auf Rückschlüsse angewiesen sind, kennen wir dank der antiken Historiografie erstaunlich viele Einzelheiten des Kriegsablaufs<sup>208</sup>. Dies gilt vor allem für die von den unmittelbaren Mitgliedern des Kaiserhauses durchgeführten Feldzüge. Erstmals erfährt man aber auch etwas über die inneren Verhältnisse in Germanien.

Westfalens Römerlager liegen an der Lippe: in Dorsten-Holsterhausen, Haltern, Bergkamen-Oberaden, Lünen-Beckinghausen und Delbrück-Anreppen (Abb. 53). Eine Ausnahme macht das Römerlager Kneblinghausen bei Rüthen. Es wäre falsch anzunehmen, dass alle bekannten Lager zur gleichen Zeit bestanden hätten. Nach heutigem Kenntnisstand haben alle Lippelager eine individuelle Chronologie. Soweit es sich um fest ausgebaute Lager (Oberaden, Becking-

<sup>203</sup> Ein Überblick findet sich bei KÜHLBORN 1995a; KÜHLBORN 1983, 143 ff.; KÜHLBORN 2007, 201 ff.; VON SCHNURBEIN 1981.

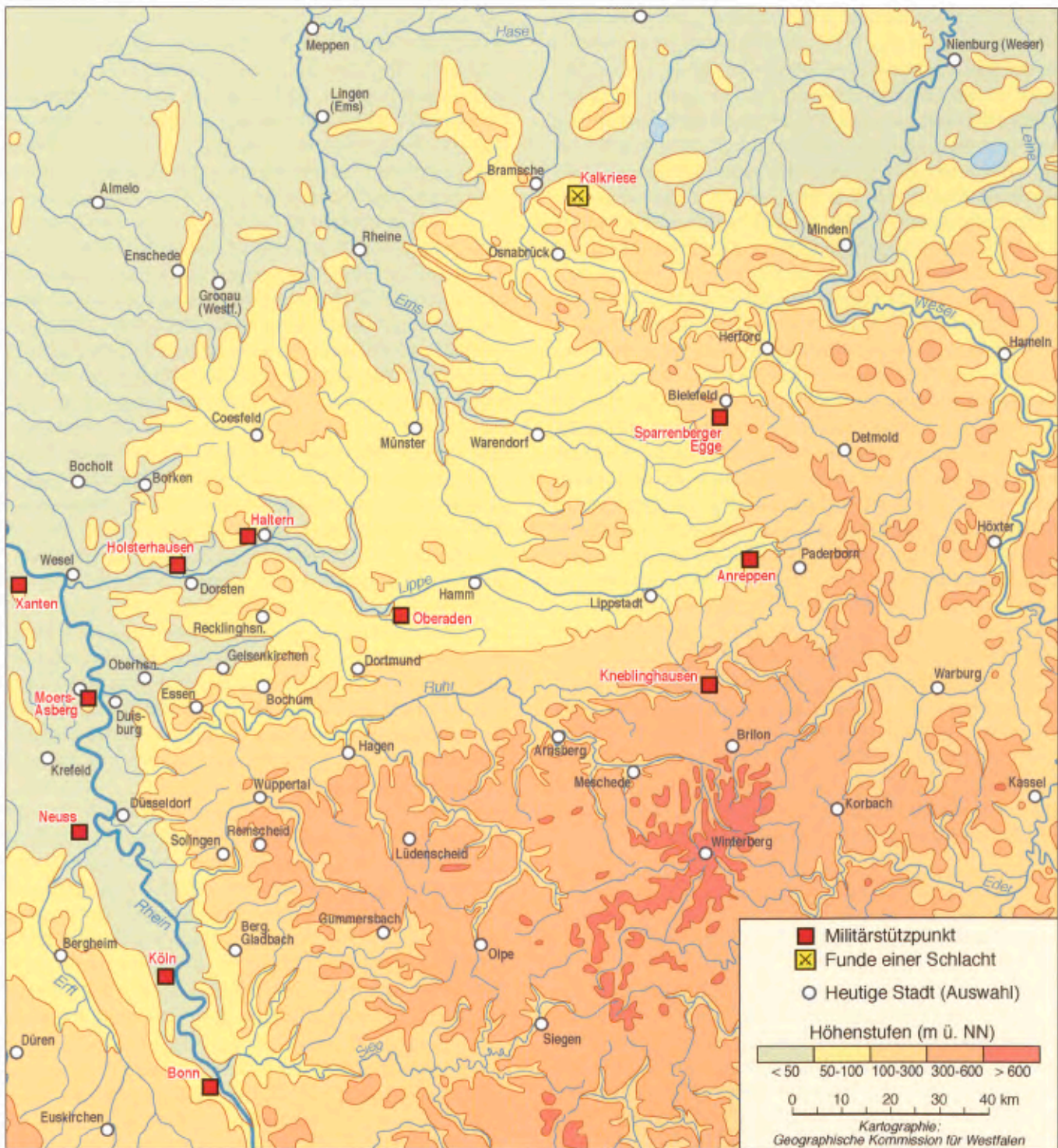
<sup>204</sup> Zu dieser Problematik siehe WILHELMI 1967; BÉRENGER 2000; EGGENSTEIN 2002.

<sup>205</sup> Cass. Dio 56,18,1f. Wie derartige zivile, stadtartige Siedlungen ausgesehen haben könnten, vermittelt der an der mittleren Lahn gelegene Fundplatz Waldgirmes. BECKER/RASBACH 2007, 102 ff.

<sup>206</sup> Ein drususzeitlicher Ansatz wird auch für Bonn vermutet. RÖSGER/WILL 1985, 27 ff., dazu GECHTER 2001, 59 ff.; 134 ff.; GECHTER 1979, 89 ff.; GECHTER 2007a, 89 ff.

<sup>207</sup> Cass. Dio 51,21,6; 53,26,4; 54,11,1; 54,20,4; Hor. *carm.* 4,2,34 ff.; 4,14,51; Plut. *de fort. Rom.* 9; Prop. 5,6,77; Verg. *georg.* 1,474.

<sup>208</sup> Nach Cass. Dio 54,32,1 waren im Jahre 12 v. Chr. wieder Germanen in Gallien eingedrungen; vgl. auch Strab. 7,1,4 p 291; Liv. 139.



53 Römische Militäranlagen zwischen Rhein und Weser zur Zeit der augusteisch-frühtiberischen Germanenkriege.

hausen, Haltern, Anreppen) handelt, unterscheiden sie sich in der Art ihrer jeweiligen Innenbebauung. Alle diese Plätze haben einiges gemeinsam: Sie befinden sich in enger räumlicher Nachbarschaft zur Lippe, sie gehören einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne an und sind Teil der gleichen Militärverwaltung. Dennoch ist die Plangestaltung dieser Lager höchst unterschiedlich. Offenbar gab es kein einheitliches Grundschema für den Ausbau der frühen prinzipatszeitlichen Lager. Ausschlaggebend für die unterschiedliche Ausbaweise dürften die aktuelle Kriegsführung und die sich daraus ergebenden Erfordernisse, weiterhin aber auch die Anforderungen und die Bedürfnisse der Lagerbesatzung, einschließlich die der hohen Funktionsträger gewesen sein. Die fest ausgebauten Lager an der Lippe sind so genannte Holz-Erde-Lager. Nicht der Mangel an geeigneten Steinbrüchen machte Holz und Lehm als Baumaterial interessant. Der Vorteil lag in erster Linie in der zügigen Realisierbarkeit der anstehenden Bauvorhaben. Ohne Ausnahme wurden nicht nur die Kasernen und die sonstigen Nutzbauten, sondern auch die Großbauten *principia* und *praetorium* sowie die villenartig konzipierten Häuser der hohen Funktionsträger als Fachwerkstrukturen errichtet<sup>209</sup>. Andere Verhältnisse liegen bei den so genannten Marschlagern (Holsterhausen, Haltern) vor. Aus ihnen kennt man keine Innenbebauung und bei Angriffen boten lediglich ein Wehrgraben und ein aufgeschütteter Erdwall Schutz.

Aufgrund der Überlieferung durch die antiken Historiker kristallisieren sich für die Jahre 12 v. Chr. bis 16 n. Chr. drei Hauptphasen heraus: die Feldzüge des Drusus (12–9 v. Chr.), die Feldzüge des M. Vinicius und das Militärkommando (*imperium proconsulare*) des Tiberius (1–6 n. Chr.) einschließlich der nachfolgenden Feldzüge des Varus (7–9 n. Chr.) sowie gegen Ende der römischen Expansionspolitik in Germanien die Feldzüge des Germanicus (14–16 n. Chr.).

Die Feldzüge des Drusus sind eine unmittelbare Reaktion auf erneute Einfälle germanischer Stämme in Gallien im Jahre 12 v. Chr. Erstmals wurde der Platz Holsterhausen von der Drususarmee als temporärer Haltepunkt bzw. als Zwischenbasis genutzt und 11 v. Chr. das feste Lager Oberaden errichtet. Vermutlich war schon in dieser frühen Phase auch die Umgebung von Haltern ins Blickfeld der römischen Militärs geraten. Als Ursache für die Feldzüge des Vinicius und des Tiberius sind nicht näher bekannte Vorgänge in Germanien zu vermuten (Vell. 2,103). Die Gründung des Römerlagers Anreppen fällt in diesen Zeitabschnitt. Wie im Falle Oberadens, dessen Belegungszeit auf die Dauer der Drususfeldzüge beschränkt ist, war der militärische Standort Anreppen allem Anschein nach nur in der Zeit der Tiberiusfeldzüge (4–5 n. Chr.) von Bedeutung. Als einschneidendes Ereignis gilt die Varusschlacht im „Teutoburger Wald“<sup>210</sup>. Im Jahre

9 n. Chr. gingen dort drei Legionen mitsamt Hilfstruppen zugrunde. Die Feldzüge des Germanicus sollten „die Schande tilgen, die mit dem Verlust des Heeres unter Quintilius Varus verbunden war ...“ (Tac. ann. 1,3,6). Die Einstellung der Kriegsunternehmungen erfolgte im Jahre 16 n. Chr. auf Anordnung des Kaisers Tiberius, unter anderem wegen der Diskrepanz zwischen den enorm hohen Kriegskosten und den zu erwartenden geringen Erträgen aus einer künftigen Provinz Germanien<sup>211</sup>.

### Die Marschlager in Holsterhausen und Haltern

An den einzelnen, entlang der Lippe gelegenen römischen Militärplätzen wurden teils temporäre, teils feste Lager errichtet<sup>212</sup>. Der etwa 35 km östlich des Rheines gelegene römische Standort Holsterhausen bei Dorsten war offensichtlich ein beliebter, häufig vom römischen Militär aufgesuchter Haltepunkt auf dem Wege ins Landesinnere Germaniens. Hier entstanden im Verlauf der zahlreichen Feldzüge für eine relativ kurze Zeitspanne mehrere Marschlager ohne Innenausbau. Unweit eines seit Langem bekannten, ca. 50 ha großen Marschlagers kamen in den letzten Jahren weitere Marschlager zum Vorschein<sup>213</sup> (Abb. 54). Sie waren alle durch Wall und Graben geschützt. Nachweislich gab es weder eine Holz-Erde-Mauer noch hölzerne Torbauten, ebenso keine festen Gebäude im Inneren des

<sup>209</sup> Über das Fachwerk äußert sich Vitruvius 2,8,20 eindeutig negativ: *Craticii vero velim quidem ne inventi essent; quantum enim celeritate et loci laxamento prosunt, tanto maiori et communi sunt calamitati, quod ad incendia uti faces sunt parati. ... Etiam qui in tectoriis operibus, rimas in his faciunt arrectariorum et transversariorum dispositione. Cum enim linuntur, recipientes umorem turgescunt, deinde siccescendo contrahuntur et ita extenuati dirumpunt tectoriorum soliditatem.* – „Fachwerk, wünschte ich, wäre nie erfunden. Soviel Vorteil es nämlich durch die Schnelligkeit (seiner Ausführung) und durch die Erweiterung des Raumes bringt, umso größer und allgemeiner ist der Nachteil, den es bringt, weil es bereit ist zu brennen wie Fackeln. ... Auch macht das unter Verputz liegende Fachwerk durch die senkrechten und querliegenden Balken am Verputz Risse. Verputzt man sie nämlich, so schwellen sie durch die Aufnahme von Feuchtigkeit an; dann ziehen sie sich beim Trocknen wieder zusammen und so, dünner geworden, zerreißen sie die feste Schicht des Verputzes.“ (Übersetzung C. Fensterbusch). – Dazu auch NENNSTIEL 2004, 284 ff.

<sup>210</sup> WIEGELS 2007.

<sup>211</sup> Zu den militärischen Operationen der Jahre 11–16 n. Chr. Vgl. KEHNE 1998.

<sup>212</sup> Zu den archäologischen Plätzen in Westfalen aus der Zeit der Germanenkriege u. a. SCHÖNBERGER 1985, 331 ff.; 427 f.; VON SCHNURBEIN 1981; KÜHLBORN 1995a; KÜHLBORN 2001a.

<sup>213</sup> WINKELMANN 1953, 47 ff.; STIEREN 1954, 165 ff.; EBEL-ZEPEZAUER 2003, 539 ff.; EBEL-ZEPEZAUER 2007, 214 ff.



54 Holsterhausen. Plan der Marschlager B–F. Weiterhin zwei querverlaufende parallele Gräben einer römischen Straße.

Lagers. Man campierte offensichtlich in Zelten. Zum Spektrum der Befunde gehören zahlreiche Backöfen, Abfallgruben und einige Brunnen. Dieser Standort war nicht ständig besetzt, er wurde nach Bedarf neu aufgesucht und an der Stelle eines vormaligen Marschlagers wurde für einen kurzen Zeitraum ein neues errichtet. Offensichtlich war Holsterhausen ein bevorzugter Haltepunkt für durchziehende Truppenverbände. Bereits die Soldaten des Drusus müssen diesen Standort genutzt haben, denn von den ca. 220 Fundmünzen kann etwa die Hälfte der Frühzeit der Germanenkriege zugewiesen werden. In gleicher Weise scheint der Standort Holsterhausen nach Ausweis der Münzen auch während der Feldzüge des Tiberius und des Varus genutzt worden zu sein. Vermutlich haben auch die Truppenverbände des Germanicus hier ebenso Station gemacht, obwohl wir dies derzeit weder mit archäologischen noch mit numismatischen Mitteln belegen können. Plausible Gründe, weshalb Germanicus diesen tradi-

tionsreichen Raum um Holsterhausen als Rastplatz hätte gemieden haben sollen, kennen wir nicht. Auch in Haltern sind Marschlager belegt. Dem späteren, so genannten Hauptlager waren mehrere temporäre Marschlager vorausgegangen. Einzelne Grabenspuren wurden an sechs verschiedenen Stellen festgestellt, darunter ist auch ein Befund, der auf ein Lager mit einer Holz-Erde-Mauer schließen lässt<sup>214</sup>. Ein weiteres, kurz-

<sup>214</sup> Neben dem Hauptlager sind auf dem Silverberg bzw. in dessen unmittelbarer Nähe weitere Lagerspuren nachweisbar: I. Ein beim Bau des LWL-Römermus. entdeckter älterer Lagergraben (Graben 1989/5), der vom jüngeren Feldlagergraben geschnitten wurde. Dieser Graben liegt in der Flucht eines bereits in der Flur „Am Wiegel“ um 1900 entdeckten Spitzgrabens: VON SCHNURBEIN 1974, 20 Beil. 2 (Palisadengraben II); TRIER 1990, 46 f. Abb. 21; II. das so genannte Feldlager: VON SCHNURBEIN 1974, 39 ff.; III. der Graben südlich des Osttores in der Erweiterung des Hauptlagers: VON SCHNURBEIN 1974, 74 Nr. 1; IV. ein 1905 erkannter Spitzgraben vor der Südwestecke



55 Haltern, so genanntes Ostlager. Blick auf das halbkreisförmige, nach innen gezogene Fundamentgräbchen des *clavicula*-Tores. Der durch die Erdbrücke unterbrochene Lagergraben verläuft schräg durch das Bild.

fristig genutztes Marschlager mit polygonalem Umriss wurde 1997 im Nordosten Halterns entdeckt und partiell in den Jahren 1999 bis 2001 ausgegraben. Als Besonderheit ist das so genannte *clavicula*-Tor, eine halbkreisförmig nach innen eingezogene Holzpalisade an der nordwestlichen Lagerfront zu nennen<sup>215</sup> (Abb. 55). Nach den Münzen und dem kleinen Bestand an Terra Sigillata zu urteilen, ist eine Datierung in das 1. Jahrzehnt n. Chr. anzunehmen.

Im Gegensatz zu den temporären Marschlager von Holsterhausen und Haltern stehen die fest ausgebauten Lager von Oberaden, Beckinghausen, Haltern und Anreppen für eine auf längere Zeit konzipierte Präsenz vor Ort. Dagegen lässt sich für diesen Zeitabschnitt in den niederrheinischen Truppenstandorten Neuss und Xanten immer noch keine feste Innenbebauung nachweisen. Es hat den Anschein, als ob die großen Standorte am Rhein<sup>216</sup> in dieser Phase nur sporadisch genutzt wurden<sup>217</sup>.

## Das Lager Oberaden

Unter den auf germanischem Boden errichteten Lagern war das 54 ha große Lager von Oberaden nachweislich das älteste<sup>218</sup> (Abb. 56). Seine Gründung ist exakt im Jahr 11 v. Chr. erfolgt. Diese absolute Datierung ermög-

des Feldlagers: VON SCHNURBEIN 1974, 74 Nr. 2; V. ein 150 m langer Spitzgraben an der Südwestfront des Hauptlagers: VON SCHNURBEIN 1974, 74 Nr. 3; VI. ein kurzes Teilstück eines Spitzgrabens mit Pfosten einer Holz-Erde-Mauer im Südwesten von Feld- und Hauptlager: TRIER 1992. – Vier von diesen Lager Spuren sind eindeutig älter als das Hauptlager, da sie von diesem überlagert wurden. So die Lagergräben I–III und V.

<sup>215</sup> KÜHLBORN 2001a, 50 f.; KÜHLBORN 2001b.

<sup>216</sup> Diese Diskrepanz ist auffällig. Eine Ausnahme bilden nur die Legionsstandorte Bonn und Nijmegen sowie das Auxiliarlager von Moers-Asberg.

<sup>217</sup> Erst mit Ende der Germanienoffensive sind feste Lager am Rhein nachweisbar. Vgl. dazu den Überblick bei GECHTER 2007, 89 ff.; zur Situation in Neuss ebenfalls GECHTER 2007b, 207 ff.

<sup>218</sup> ALBRECHT 1938; VON SCHNURBEIN 1981, 10 ff.; KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN 1992; KÜHLBORN 1995a, 103 ff.; KÜHLBORN 2002.



56 Oberaden. Vereinfachter Plan des Lagers: 1 *Praetorium*. 2 *Principia* mit Anbauten. 3 Häuser hoher Offiziere. 4 Einzelne Häuser, *tabernae* und sonstige Bauten westlich und östlich der *principia*. 5 Gebäude unbekannter Funktion. 6 Centurionenhäuser. 6a Mannschaftsunterkünfte. 7 Gebäude seitlich des Südtors. Tore: A *Porta principalis dextra*. B *Porta principalis sinistra*. C *Porta praetoria*. D *Porta decumana*.

57 Oberaden. Blick auf die Innenseite der Holz-Erde-Mauer.





58 Oberaden. Pfostenstümpfe der Holz-Erde-Mauer mit unterlegten Querhölzern als Stabilisatoren im feuchten Untergrund.

licht das Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung der Hölzer der Holz-Erde-Mauer<sup>219</sup> (Abb. 57. 58). Oberaden wurde bereits um 8/7 v. Chr. wieder geräumt<sup>220</sup>. Für das benachbarte kleine Uferkastell Beckinghausen gelten die gleichen Datierungsansätze<sup>221</sup>.

Von der Innenbebauung Oberadens ist nur ein relativ kleiner Teilbereich archäologisch ausgegraben. Die wichtigsten Baubefunde haben erst die Grabungen nach 1963 gebracht<sup>222</sup>. So konnte an der nordwestlichen Lagerfront zunächst die Struktur der Mannschafts-quartiere geklärt werden. In den Jahren 1985 bis 2002 folgte die Ausgrabung der zentralen Lagerbauten und der zwischen dem Stabsgebäude (*principia*) und dem Südtor gelegenen Häuser. Für Überraschung sorgte der jeweilige Standort von *principia* und *praetorium* (Haus des Kommandeurs)<sup>223</sup>. Denn im Lagerzentrum war – entgegen dem üblichen Schema – statt der *principia* das 41 × 59 m große Kommandeursgebäude errichtet worden. Das riesige Stabsgebäude (94 × 103 m) fand seinen Platz an anderer Stelle, nämlich südlich

der *via principalis*. Auffällig sind einige villenartige und mit Gartenperistylen ausgestattete Häuser hoher und höchster Funktionsträger. Diese Häuser lagen zwischen den *principia* und dem Südtor (Abb. 59). Die Wohnfläche eines dieser luxuriösen Häuser überdeckte eine Grundfläche von 39 × 29 m. Hinzu kam noch eine 36 × 17,5 m große, von Laubengängen gesäumte Gartenanlage, in der sich der Hausherr samt seinen Gästen jenseits des militärischen Alltags der Muße hingeben konnte. Ganz offensichtlich war die militärische Führungsschicht nicht gewillt, auf ein gewisses Maß an standesgemäßer Lebensführung in der Wildnis Germaniens gänzlich zu verzichten<sup>224</sup>. Wie selbstverständlich gelangten auch Lebens- und Genussmittel aus mediterranen Herkunftsgebieten in diesen entlegenen Winkel der damaligen Welt<sup>225</sup>. Dazu zählte auch Pfeffer, der zu dieser Zeit aus Indien nach Italien kam.

### Das Lager Anreppen

Ebenfalls von kurzer Dauer war die Belegungszeit des Lagers von Anreppen, das im Verlauf des *imperium proconsulare* des Tiberius (4–6 n. Chr.) genutzt wurde. Das 23 ha große Lager ist das bislang östlichste unter den römischen Lagern Westfalens und lag im Gegensatz zu den anderen Lippelagern nicht auf einer Anhöhe, sondern in ebenem Gelände, direkt am heutigen Südufer der Lippe (Abb. 60). Diese unmittelbare Nähe zum Fluss war vermutlich ein ausschlaggebendes Kriterium bei der Wahl des Standortes. Der Lagerumriss war unregelmäßig und ähnelte in der Form einem lang gestreckten Oval<sup>226</sup>. Auch im Anreppener Lager war die Architektur in Holzbauweise bzw. in Fachwerktechnik errichtet. Die Umwehrung bestand aus einer etwa 3 m

<sup>219</sup> HOLLSTEIN 1980, 102 f.; SCHMIDT 1992, 217 ff.

<sup>220</sup> KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN 1992, 130.

<sup>221</sup> KROPATSCHCK 1911, 194 f.; BAUM 1913, 39 ff.; ALBRECHT 1938, 21 ff.; VON SCHNURBEIN 1981, 23 ff.; KÜHLBORN 1995b, 125 ff.; KÜHLBORN 1997, 98 ff.

<sup>222</sup> Die meisten der bei ALBRECHT 1938 publizierten Innenbauten müssen aufgrund ihres atypischen Grundrisses als fraglich angesehen werden. Ein Vergleich des alten Praetoriumplans mit den Befunden des erneut zwischen 1985 und 1987 ergrabenen Zentralgebäudes verdeutlicht die Problematik der frühen Befundaufnahme und der daraus abgeleiteten Interpretation.

<sup>223</sup> KÜHLBORN 1991, 129 ff.

<sup>224</sup> FÖRTSCH 1995, 617 ff.; NENNSTIEL 2004, 284 ff.; PETERSE 2005, 163 ff.

<sup>225</sup> KUČAN 1992, 242 ff.

<sup>226</sup> Auffällig ist an der nördlichen Lagerfront eine bogenförmige Einziehung ungeklärter Funktion. Sie wurde u. a. von MOREL 1991, 164 f. als Indiz für einen Flusshafen angesprochen, eine Annahme, die Anton Doms, der Ausgräber der Jahre 1968 bis 1982, stets entschieden ablehnte.



59 Oberaden. Grundrissplan der Häuser im Süden der *principia*.

breiten Holz-Erde-Mauer und einem maximal 6,6 m breiten und bis zu 2,3 m tiefen Spitzgraben. An der südlichen Lagerfront gab es einen zusätzlichen, 3 m breiten und ca. 1,6 m tiefen Graben. Von den Lagertoren sind das Süd- und das Osttor bekannt. In den Jahren 1988 bis 2004 wurden unter der Verantwortung des Verfassers die *insula* mit dem *praetorium* sowie benachbarten Gartenanlagen und Wohnhäusern, weiterhin eine Thermenanlage, ein großes Speichergebäude am Süd-

tor, mehrere Speicher am Osttor, mehrere Kasernen, einige Straßenabschnitte, längere Teilstrecken der Lagerumwehrung und das Südtor erforscht. Inzwischen ist etwa ein Viertel des Lagerareals untersucht.

Die vermutlich am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen *cardo* und *decumanus* gelegenen *principia* blieben unausgegraben. Im Zentrum der westlich anschließenden *insula* stand das palastartige Haus des Kommandeurs, das seinerseits von Gartenanlagen und

villenartigen Häusern flankiert wurde (Abb. 61. 62). Das etwa 47,5×71 m große *praetorium* war zweifellos eines der markantesten Gebäude innerhalb des Lagers Anreppen. Wer durch das 6,7 m breite, von zwei eingestellten Säulen akzentuierte Portal schritt, gelangte in ein repräsentatives, mit acht Säulen ausgestattetes Atrium von ca. 11×18 m Größe. Seitlich führten einige Korridore und vermutlich auch Türen in Räume unterschiedlichen Zuschnitts. Wahrscheinlich dienten die meisten als Schreibstuben und Büros. Am hinteren Ende des Atriums folgte ein offensichtlich unterteilter Empfangsraum, an dessen Seiten schmale Korridore in einen von Laubengängen gesäumten Peristylhof (26×25 m) führten. Die südlich und nördlich liegenden Räume waren von stark differierender Struktur. Während im südlichen Trakt relativ kleine Zimmer lagen, fallen auf der gegenüberliegenden Seite zwei große Räume auf. Der mittlere Raum war auf den Peristylhof ausgerichtet und scheint in ganzer Breite nach Süden geöffnet gewesen zu sein. In ihm einen *oecus*, einen Empfangsraum bzw. ein offenes Sommerspeisezimmer zu erkennen, fällt nicht schwer. In der kalten Jahreszeit bzw. bei schlechterer Witterung konnte der benachbarte, etwas größer gehaltene Raum dem gleichen Zweck dienen. Hinter diesen Repräsentationsräumen lag ein umfriedetes und ansonsten unbebautes Areal. Auch im Süden des Kommandeurshauses befand sich ein schmaler Hof mit einer kleinen Exedra an der westlichen Schmalseite und einem Laubengang an der nördlichen Längsseite. Diese beiden Höfe waren aller Wahrscheinlichkeit nach als Gartenanlagen gestaltet. Jenseits dieser unbebauten Partien standen am Rand der *Praetoriumsinsula* lang gestreckte Häuser, die teils mit einem großen Peristylhof ausgestattet waren.

Die architektonische, in den zeitgenössischen Baustil Italiens eingebettete Konzeption des Anreppener Kommandeurspalastes und seines Umfeldes ist etwas Besonderes. Unter den bislang bekannten *praetoria* frühkaiserzeitlicher Militärlager scheint das Anreppener Gebäude nicht nur durch seine Größe, sondern auch durch seine großzügige und repräsentative Plangestaltung aus dem Rahmen zu fallen. Sicherlich wäre ein derartiger Bau für einen „normalen“ Kommandeur zu aufwändig gewesen, nicht aber für den mit dem *imperium proconsulare* ausgestatteten Befehlshaber der in Germanien operierenden Legionen<sup>227</sup>.

Im Norden des *praetorium* war in Nähe der Holzerde-Mauer das Lagerbad errichtet worden (Abb. 63. 64)<sup>228</sup>. Der Haupteingang des 26,5×23,5 m großen, ebenfalls als Fachwerkbau konstruierten Thermengebäudes erfolgte über einen von 3–3,5 m breiten Laubengängen gesäumten Hof von 16×21,5 m Fläche. Ein zusätzlicher Nebeneingang lag an der *via quintana*. Die Ofenanlage (*praefurnium*) im Nordwesten des Gebäudes, die unterlüfteten Fußböden und ein Entwässerungskanal sind typische Elemente dieses Badegebäudes. Die aus Tro-

ckenmauerwerk bestehenden Wandungen der Ofenanlage mussten wegen starker Nutzung und hoher Hitzeentwicklung mehrfach erneuert werden. Mindestens zwei Räume waren aufgrund der vorgefundenen Pfostengruben mit unterlüfteten Fußböden ausgestattet. Die Fußböden standen also auf Hypokausten, zwischen denen sich die erwärmte Luft verteilte. Das in dem Bad verbrauchte Wasser wurde über einen großen Entwässerungskanal abgeleitet.

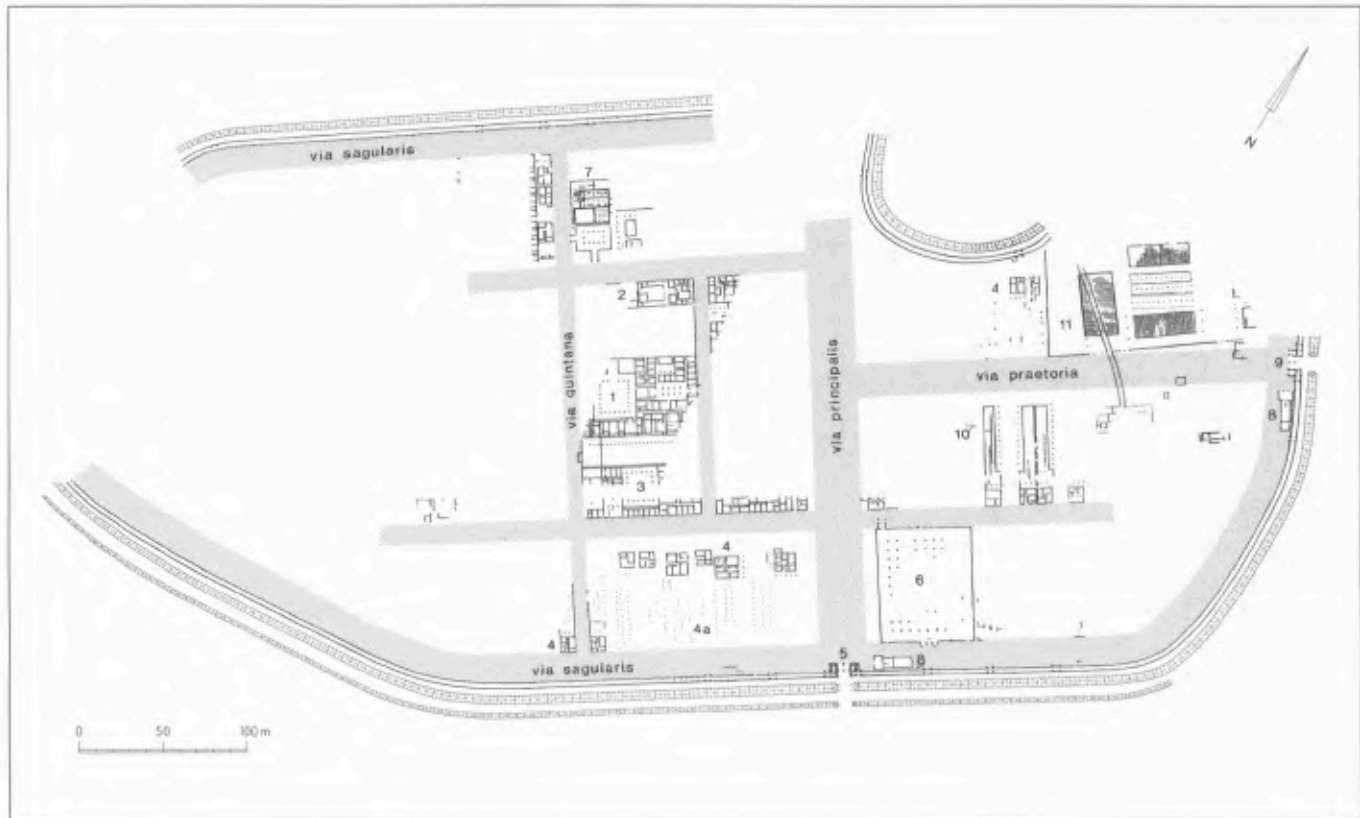
In unmittelbarer Nähe zur Lagerumwehrung konnten die Kasernen mehrerer Centurien südlich der *Praetoriumsinsula* nachgewiesen werden (Abb. 65. 66). Allein sieben Centurien lagen im Bereich zwischen der *via quintana* und der *via principalis*, eine weitere Centurie westlich der *via quintana*. Ähnlich wie im Lager Oberaden lag zwischen den Häusern der *centuriones* (Abb. 60,4) und den eigentlichen Mannschaftsquartieren (Abb. 60,4a) ein schmaler, unbebauter Streifen, in dem sich vor allem die Latrinen und Brunnen befanden. Weitere Kasernen sind hauptsächlich im Süden der *via praetoria* zum Vorschein gekommen.

Die Vielzahl der am Süd- und Osttor freigelegten Speicher ist außergewöhnlich. Ein einzelnes, ca. 56×68 m großes Magazin (*horreum*) war in unmittelbarer Nähe des Südtors errichtet worden. Die Zugänge lagen im Süden und Norden. Typisch ist für dieses Gebäude der unterlüftete Schwebeboden, der auf einer Vielzahl von einzelnen Standpfosten auflag. Am Osttor dagegen standen mehrere Getreide- und Materialspeicher innerhalb eines umfriedeten Gebiets (Abb. 67. 68). In dieses von einer hölzernen Palisade umschlossene Areal gelangte man nur über zwei einfache Tore an der *via praetoria*. Der mit 20,5×37,25 m Fläche größte unter diesen Speichern befand sich im Westen, die anderen vier oder fünf Speicher hatten eine Länge von ca. 36,5 m und eine Breite von 6,5–13,5 m (Abb. 69). Daneben gibt es dürftige Überreste zweier weiterer Gebäude. Magazine in regulären Standlagern waren üblich, nicht aber in dieser Häufung<sup>229</sup>. Im Hauptlager von Haltern gab es beispielsweise nur ein einziges Magazin. Mit dem Eigenbedarf der in Anreppen stationierten Soldaten allein können die enormen Lagerkapazitäten von Gütern jeglicher Art nicht erklärt werden. Andere Verhältnisse wären dagegen anzunehmen, wenn das Lager Anreppen neben seinen strategischen Auf-

<sup>227</sup> Im Übrigen stehen die drei *praetoria* vom Nijmegener Kops Plateau, von Oberaden und Anreppen und in gewisser Weise auch die prächtigen Häuser vor dem Oberadener Südtor exemplarisch für den Anspruch der militärischen Führungsschicht auf standesgemäßes Wohnen und auf Beibehaltung eines Mindestmaßes an luxuriöser Lebensführung.

<sup>228</sup> Zu Thermen in frühkaiserzeitlichen Militärlagern siehe REDDÉ 2006b, 122 f.

<sup>229</sup> Zu Magazinen in frühkaiserzeitlichen Militärlagern siehe von PETRIKOVITS 1975, 82 ff.; REDDÉ 2006a, 111 ff.



60 Anreppen. Vereinfachter und leicht ergänzter Plan des Lagers: 1 Praetorium. 2, 3 Wohn- und Dienstgebäude, z. T. hoher Offiziere. 4 Centurionenhäuser. 4a Kasernen. 5 Porta principalis dextra. 6, 11 Horrea. 7 Thermen. 8 Gebäude seitlich der Tore. 9 Porta praetoria. 10 Kasernen.

gaben im Verlauf der tiberischen Feldzüge zusätzlich als Versorgungsbasis für die tief im Osten Germaniens kämpfenden Truppen gedient hätte. Diese Hypothese drängt sich wegen der ungewöhnlichen Speicherkapazität nahezu auf.

Für die Datierung des Lagers Anreppen liegen dendrochronologische Daten zum Jahr 5 n. Chr. vor<sup>230</sup>. Ein im Vergleich zu Haltern auffallend schwaches Fundaufkommen signalisiert eine relativ kurze Belegungszeit<sup>231</sup>. In erster Linie lassen die Münzen vermuten, dass die Auflassung Anreppens vor dem Ende von Haltern erfolgte. Keine der ausgegrabenen Münzen weist den Gegenstempel VAR (= Varus) auf. Daher ist damit zu rechnen, dass das Enddatum Anreppens mit der Einstellung der Tiberiusfeldzüge gleichzusetzen ist. Aus archäologischer Sicht gibt es keine Indizien, die für ein Weiterbestehen des Lagers Anreppen noch in der Zeit der Statthalterschaft des Varus sprechen.

### Haltern und seine Bedeutung

Das Bild, das wir uns vom römischen Militärstandort Haltern machen, ist hauptsächlich geprägt vom so genannten Hauptlager, das trotz aller Lückenhaftigkeit „der am besten bekannte Militärstützpunkt der augus-

teischen Zeit, nicht allein rechts des Rheins, sondern im Römischen Imperium überhaupt“ ist<sup>232</sup> (Abb. 70). Das im Umriss eines unregelmäßigen Rechtecks gebildete Lager hatte in der ersten Ausbauphase eine baulich nutzbare Innenfläche von ca. 16,7 ha, in der zweiten eine von ca. 18,2 ha. Die Umwehrung bestand aus zwei Spitzgräben und einer Holz-Erde-Mauer mit jeweils einem Tor an den vier Lagerseiten. Straßen unterschiedlicher Breite unterteilten den Innenraum in *insulae*. Einige Bauten, darunter auch Töpferöfen, nutzten den Straßenraum und engten damit die Verkehrsfläche ein.

<sup>230</sup> Nach Vell. 2,105 veranlasste Tiberius im späteren Verlauf des Jahres 4 die Gründung eines Winterlagers mitten in Germanien: ... *in Germaniam, in cuius mediis finibus ad caput fluvii Juliae hiberna digrediens princeps locaverat*. Der überlieferte Flussname Julia wird von der philologischen Textkritik als verderbt angesehen und in *Lupia* = Lippe verbessert. Das Dendrodatum des Jahres 5 (lt. Gutachten Burghardt Schmidt, Köln) unterstützt die Annahme, wonach Anreppen mit diesem überlieferten Lagerbau im Winter 4/5 identisch sein könnte. – Wie FARNUM 2005, 23, 26 auf eine Datierung Anreppens bereits in die Zeit „8 B.C.“ kommt, ist unverständlich.

<sup>231</sup> Trotz dieser kurzen Nutzungszeit sind nicht nur am *praefurnium* des Lagerbades, sondern auch an weiteren Gebäuden Umbauten und Reparaturmaßnahmen feststellbar gewesen.

<sup>232</sup> VON SCHNURBEIN 1974, 81.



61 Anreppen, *praetorium*, Grundrissplan.

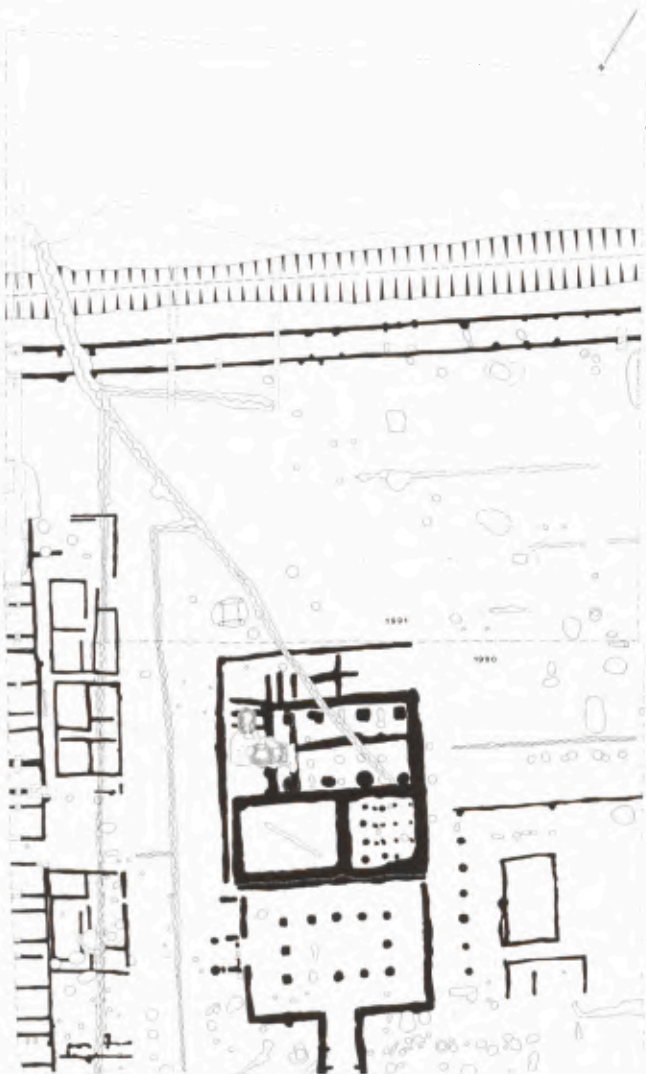


62 Anreppen, *praetorium*, Grabung im Inneren. Deutlich erkennbar sind einige Fundamentgräben dieses Gebäudekomplexes.

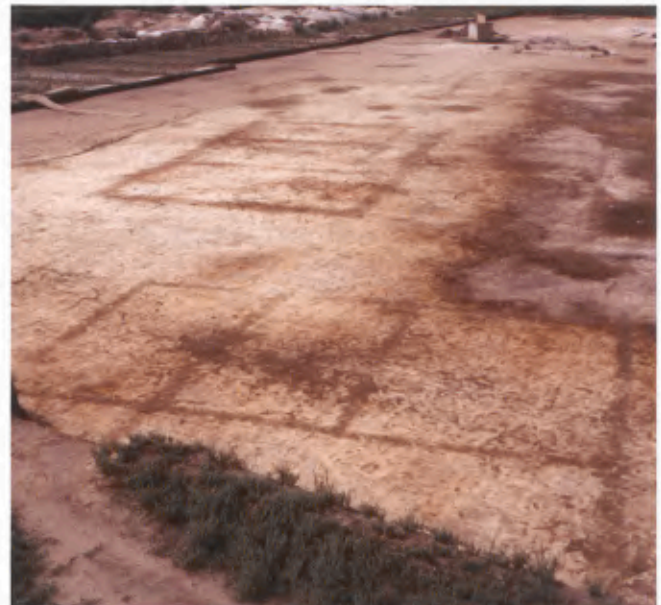


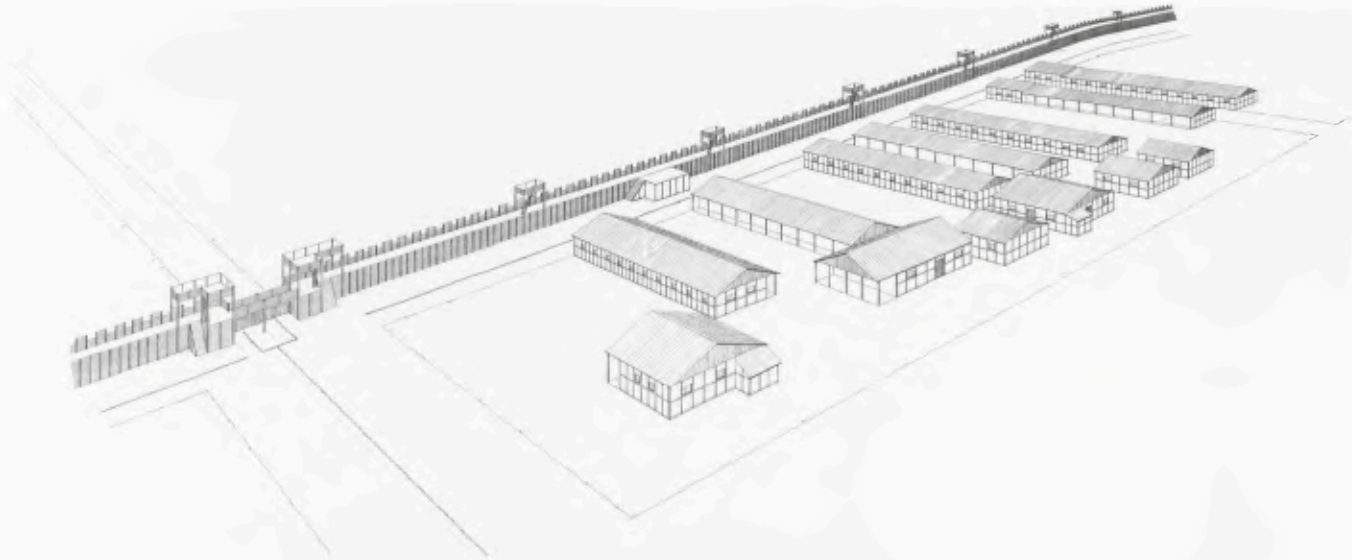
64 Anreppen. Blick von Süden auf die Lagerthermen. Im Vordergrund ist der Peristylhof erkennbar. Die eigentlichen Baderäume liegen in der hinteren Bildhälfte.

63 Anreppen. Grundrissplan der Lagerthermen mit angrenzender Bebauung.



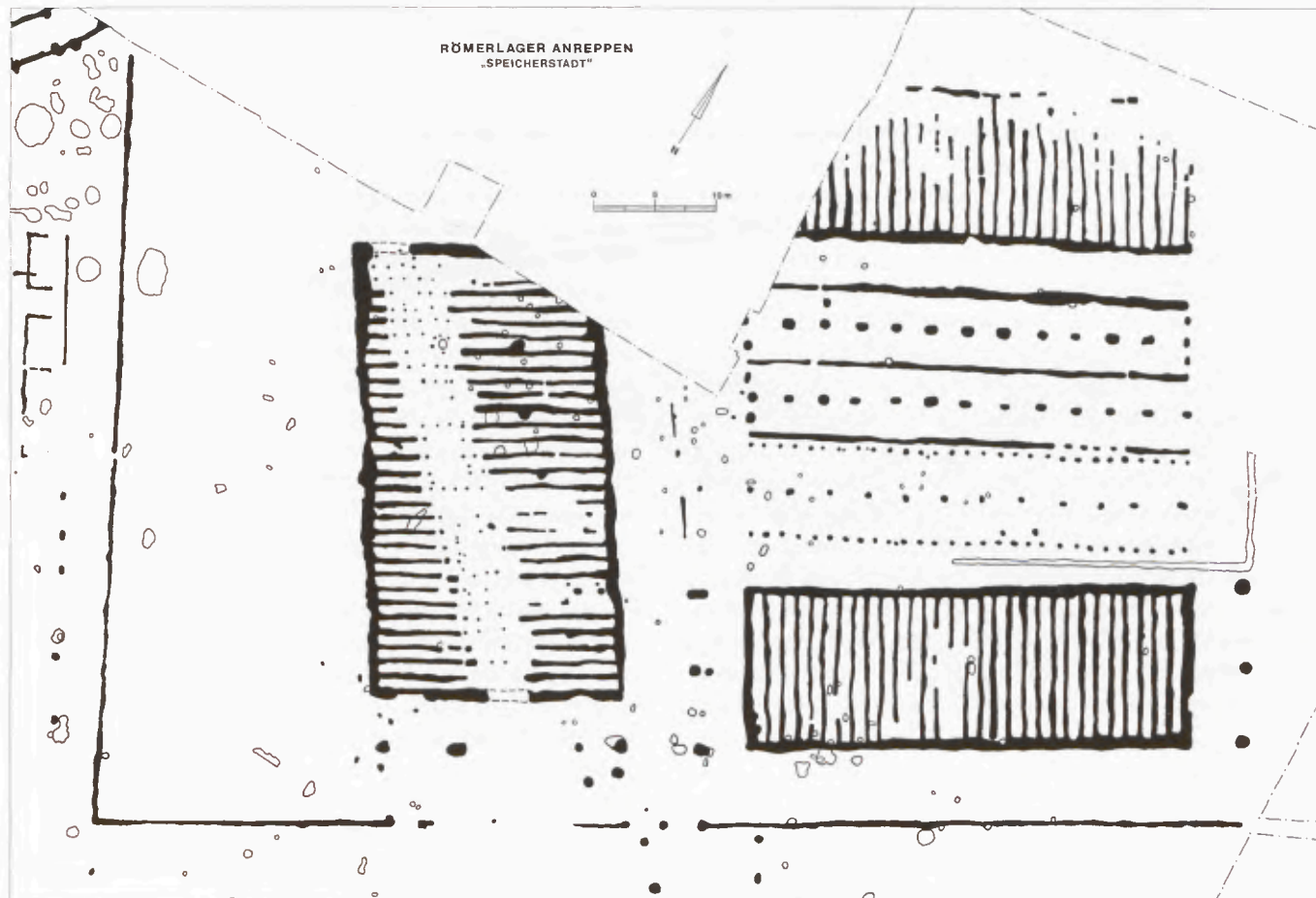
65 Anreppen. Deutlich erkennbar sind die Eingrabungen der Fundamentierung zweier Centurionenhäuser.





66 Anreppen. Zeichnerische Darstellung der Kasernen und der separaten Centurionenhäuser in Nähe der südlichen Lagermauer.

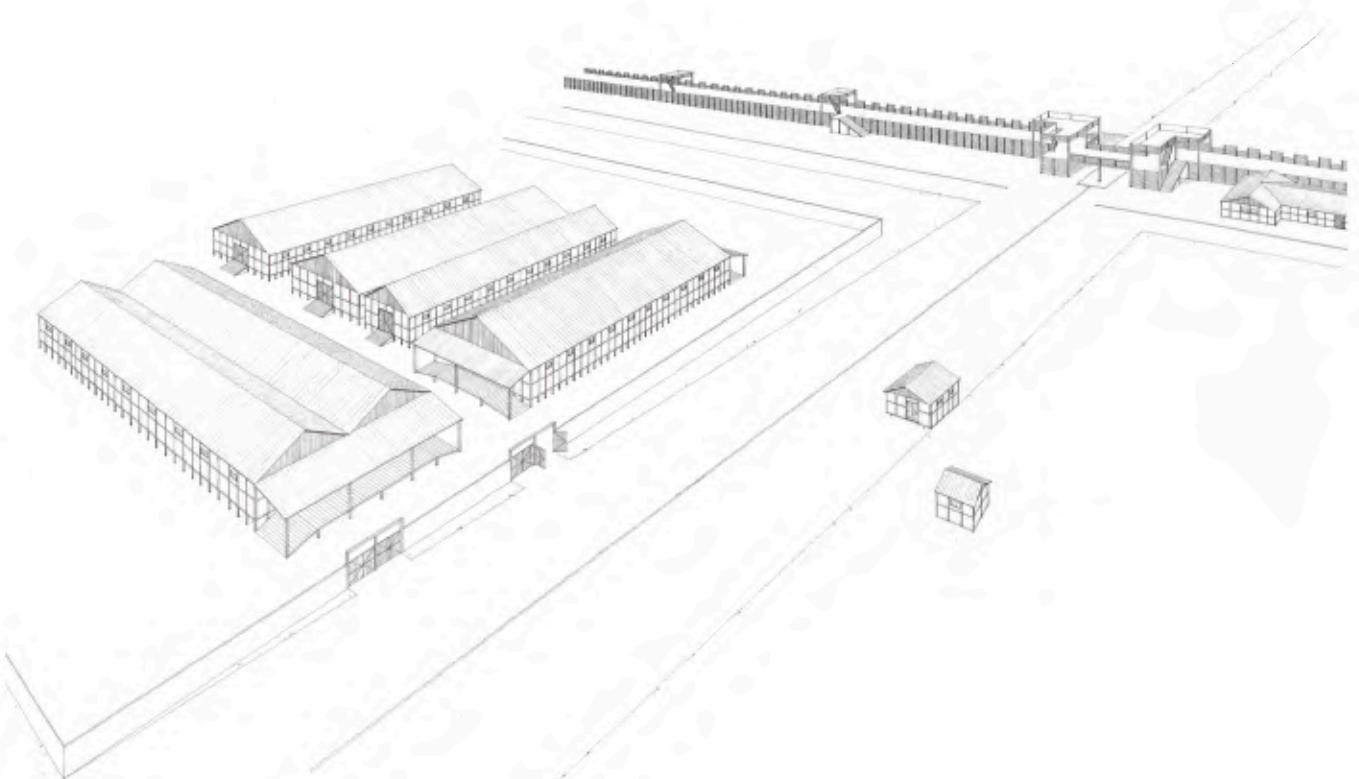
67 Anreppen. Grundrissplan der Speicher am Osttor.





68 Anreppen. Einer der Speicher am Osttor. In den parallel verlaufenden Fundamentgräbchen standen einst Pfosten, auf denen der unterlüftete Fußboden des Bauwerks lag. Die beiden rechteckigen Gruben gehen auf jüngere Grubenhäuser zurück.

69 Anreppen. Zeichnerische Darstellung der Speicher am Osttor. Stand 2003.



In der Mitte stand das 49 × 54 m große Stabsgebäude, die *principia*. Dieser zentrale Bau war das Zentrum der militärischen Verwaltung, zugleich aber auch der religiöse Mittelpunkt des Lagers. Vom Eingang gelangte man ursprünglich in einen von Portiken umgebenen Peristylhof. Am hinteren Hofende folgte eine gedeckte Querhalle (*basilica*) und abschließend eine längs orientierte Raumgruppe mit einem Zugang auf die *via quintana*. Im Laufe der Zeit wurden an den Portiken des Hofes, an der Querhalle und an der rückwärtigen Raumgruppe bauliche Veränderungen vorgenommen. Hinter den *principia* folgte das *praetorium*, der Dienst- und Wohnsitz des Kommandeurs. Dieser bestand im Wesentlichen aus mehreren unterschiedlich gestalteten Raumgruppen, die teilweise auf ein hexastyles, von sechs Säulen eingefasstes Atrium, ausgerichtet waren. Im Südwesten der *principia* befand sich ein weiteres repräsentatives Dienst- und Wohngebäude mit einem großen zentralen Innenhof. Ohne Zweifel waren diese Gebäude den höchsten militärischen Funktionsträgern vorbehalten. Zu denken wäre an den Legionslegaten (*legatus legionis*), den Lagerpräfekten (*praefectus castrorum*) und im Falle seiner Anwesenheit auch an den Oberkommandierenden, das heißt Tiberius oder Varus.

Weitere, meist kleinere Wohnhäuser befanden sich in der Umgebung von *principia* und *praetorium* (Abb. 71, 7a–f). Charakteristisch für diese Häuser ist der Peristylhof, an dem die Wohnräume lagen. Diese Häuser gelten als Tribunenhäuser. Ein größerer Gebäudekomplex nördlich der *principia* wird gewöhnlich als Doppelhaus zweier Tribunen angesehen (Abb. 71, 3). Weitere, möglicherweise Offizieren vorbehaltene Bauten standen an der *via decumana* und in der östlichen Lagererweiterung. Eine ähnliche Nutzungsart ist für das lang gestreckte, nachträglich im Straßenraum der *via quintana* errichtete Haus anzunehmen. Die Kasernen waren hauptsächlich in Nähe der Lagermauer errichtet worden. Die größten von ihnen hatten eine Länge von bis zu 70 m. Die Stärke der im Hauptlager stationierten Truppen lässt sich nicht mehr exakt ermitteln, da größere Flächen des Hauptlagers vor Einsetzen der neuzeitlichen Überbauung nicht untersucht werden konnten. Im größten Lagergebäude war das etwa 80 × 44 m große Lazarett (*valetudinarium*) untergebracht. Die Krankenzimmer waren um einen Innenhof angeordnet. Nördlich des Krankenhauses lag ein großer Gebäudekomplex, der als Handwerkerzentrum (*fabrica*) interpretiert wird. Jenseits der *fabrica* belegen mehrere in der *via quintana*, *via decumana* und *via praetoria* angelegte Töpferöfen weitere Aktivitäten römischer Militärhandwerker. Aber auch außerhalb des Hauptlagers rauchten einst Töpferöfen, so in der Nähe der *porta praetoria*, wo ein Töpferbezirk mit mindestens zehn Töpferöfen ausgegraben werden konnte<sup>233</sup>. Zu den wichtigen Lagergebäuden zählt noch in unmittel-

barer Nähe des Osttores der bruchstückhaft erhaltene Grundriss eines ca. 30 × 30 m großen Speichergebäudes (*horreum*).

Unbekannt ist die Lage der Lagervorstadt (*canabae legionis*), in der Händler, Handwerker und sonstige Menschen lebten. Wahrscheinlich wird sich im Laufe der Zeit ein regelrechter ziviler Siedlungsgürtel um das Hauptlager gebildet haben. Bei verschiedenen Baustellenbeobachtungen sind im Umfeld des Hauptlagers an verschiedenen Stellen vereinzelt römische Gebäudespuren, Abfallgruben, Entwässerungsgräbchen und Töpferöfen zum Vorschein gekommen. Diese Einzelbeobachtungen könnten durchaus in Zusammenhang mit den *canabae legionis* stehen. Informationen zur Bevölkerungsstruktur sind über die in den Gräbern des römischen Haltern bestatteten Personen zu fassen. Untersuchungen der Leichenbrände haben ergeben, dass auf dem römischen Gräberfeld nicht nur Männer bzw. Soldaten, sondern auch Frauen und Kinder bestattet wurden.

Anders als die ebenfalls ausgebauten Lager Oberaden und Anreppen war das Hauptlager Haltern (Abb. 71) umgeben von einer Reihe weiterer militärischer und nichtmilitärischer Anlagen. Dazu zählen die Uferkastelle, in denen sich eine Flottenstation zu erkennen gibt, das kurzzeitig belegte Ostlager, die Bauaktivitäten auf dem nahe des Lippeufers gelegenen Fundplatz „Am Wiegel“ und das ausgedehnte Gräberfeld, das sich auf einer Länge von mehr als 500 m entlang der in Richtung Rhein führenden Heerstraße erstreckte (Abb. 72, 73). Inmitten dieses im Laufe der Jahre entstandenen Umfeldes agierte das Hauptlager als operative Kernzelle des gesamten römischen Militärstützpunktes Haltern.

Als Anfangszeit kommen für das Hauptlager frühestens die Jahre ab ca. 7 v. Chr. bis spätestens um Christi Geburt in Betracht. Von diesem Zeitpunkt bis zum Ende, das allgemein mit der Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. in Verbindung gebracht wird, bestand das Hauptlager Haltern und ist aus heutiger Sicht die einzige langfristige Konstante römischer Militärpräsenz auf germanischem Boden. Es spricht nichts dagegen, in Haltern das auf germanischem Boden errichtete Hauptquartier der im besetzten Land stehenden Truppen zu sehen. Nach Siegmund von Schnurbein kann man „Haltern damit ganz gewiß als einen jener Kristallisationspunkte in der neu zu errichtenden Provinz bezeichnen, von denen aus das Land endgültig romanisiert werden sollte“<sup>234</sup>. Das Ende Halterns kam unerwartet und läutete das Ende der römischen Vorherrschaft auf germanischem Boden ein.

<sup>233</sup> RUDNICK 2002.

<sup>234</sup> VON SCHNURBEIN 1981, 78.



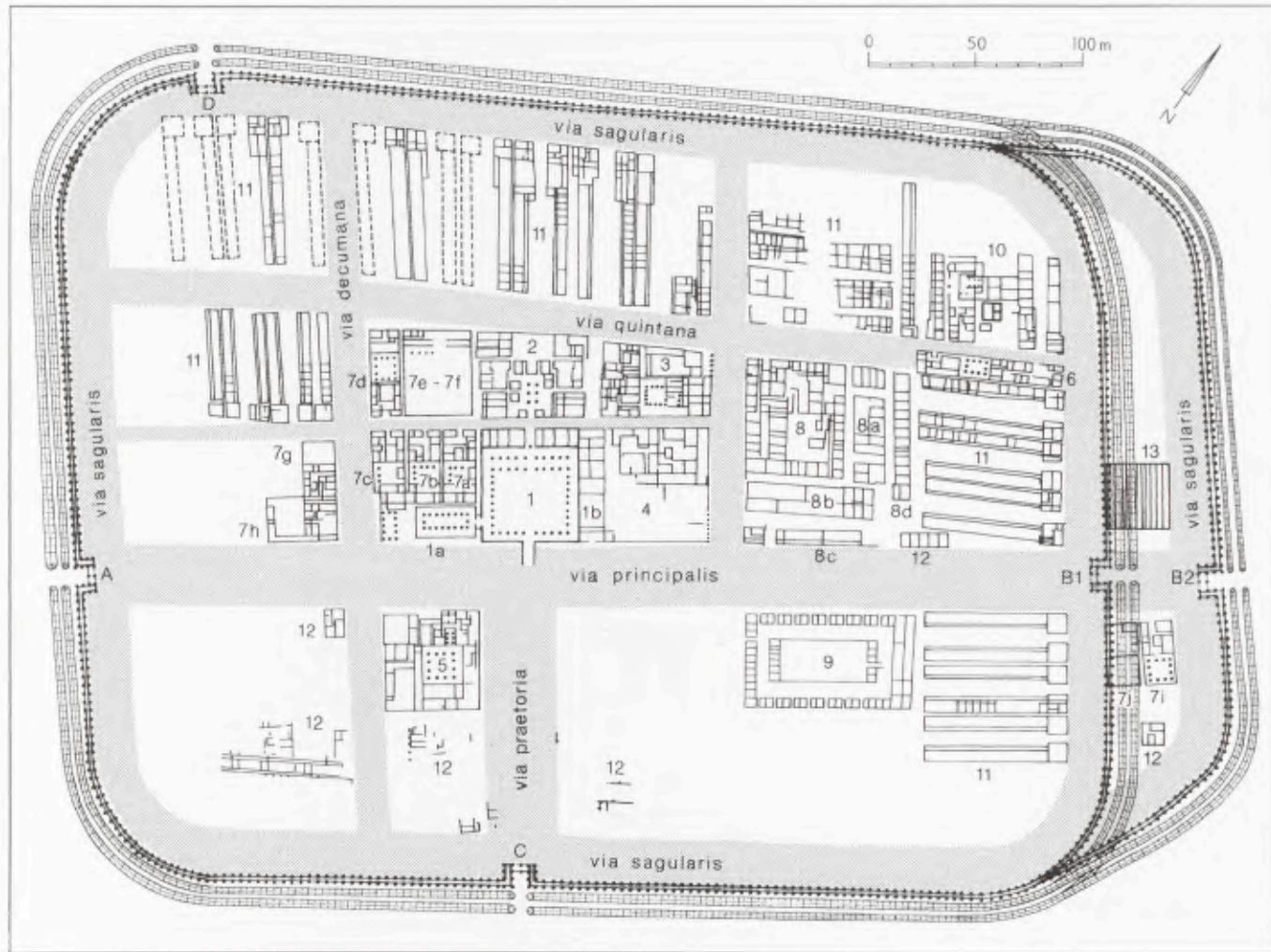
70 Haltern. Lageplan der römischen Anlagen, ohne die Befestigung auf dem Annaberg.

### Andere römische Lager in Westfalen

Abseits der bekannten römischen Lager entlang der Lippe hat es mit Sicherheit weitere militärische Stützpunkte und Beobachtungsposten gegeben. Aus einer Nachricht des Zonaras geht hervor, dass nach der Varusschlacht fast alle Kastelle von den Germanen erstürmt wurden. Es muss demnach zwischen Rhein und Weser mehrere militärische Anlagen gegeben haben. Wir kennen aus dieser Zeit aber nur ein einziges ausgebautes Standlager, nämlich das Hauptlager von Haltern. Neben den großen Lagern wird es auch kleinere Stützpunkte und ebenso auch Wachtürme gegeben haben<sup>235</sup>. Ein Wachtposten ist von der Sparrenberger

<sup>235</sup> Mit der Entdeckung des römischen Schlachtfeldes von Kalkriese und der Interpretation als Ort der Varusschlacht ist eine neue Diskussion um das Enddatum von Haltern entstanden.

Die momentane Unsicherheit ist exemplarisch bei NENNSTIEL 2004, 284 Abb.1 abzulesen: „Haltern (Hauptlager) ca. 5 v. (1 n.) bis 9 (16) n. Chr.“ Ausgelöst wurde diese Kontroverse letzten Endes durch die Identifizierung des Schlachtfeldes Kalkriese als Ort der Varusschlacht. P. Kehne und R. Wolters sehen in Kalkriese ein Schlachtfeld der Germanicusfeldzüge und verlegen das Ende Halterns in die Zeit um 16 n. Chr. (KEHNE 2000, 47 ff.; WOLTERS 2007, 135 ff.) Bei einem Enddatum Halterns im Jahre 16 n. Chr. hätte nach der archäologischen Befundlage zumindest das Hauptlager Haltern die Folgen der Varusschlacht unbeschadet überstanden, da es keine Hinweise auf eine kriegsbedingte Zerstörung mit nachfolgendem, großflächigem Wiederaufbau gibt. Ein solches Szenario stünde nicht im Einklang mit der antiken Überlieferung. Nach Zon. 10,37 waren von den Germanen alle Kastelle erstürmt worden, bis auf eines. Dieses konnte sich für einige Zeit halten, doch letzten Endes sah sich die eingeschlossene Lagerbesatzung aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen, einen Durchbruch zu den Lagern am Rhein zu wagen. Anschließend fiel auch dieses Lager in die Hände der Germanen. Auch andere literarische Quellen berichten von diesem Ereignis. Vell. 2,120 nennt in diesem Zusammenhang „Aliso“ als Name des Lagers.



71 Haltern. Vereinfachter und teilweise ergänzter Plan des Hauptlagers: 1 *Principia* (Phase 1) mit Anbauten 1a/b. 2 *Praetorium*. 3, 5–7 Wohngebäude für Offiziere. 4 Gebäude unbekannter Funktion. 8 *Fabrica* mit 8a–d Schuppen und Unterkünften? 9 *Valetudinarium*. 10 Gebäude unbestimmter Funktion. 11 Kasernen. 12 Gebäude fraglicher Funktion. 13 *Horreum* am Osttor. A *Porta principalis dextra*. B1/2 *Porta principalis sinistra*. C *Porta praetoria*. D *Porta decumana*.

Egge bei Bielefeld bekannt<sup>236</sup>. Die wenigen Fundmünzen schließen eine Datierung in die Zeit der Drususfeldzüge nicht aus. Von dem in der Nähe von Brilon gelegenen „Römerlager“ Kneblinghausen<sup>237</sup> ist noch heute der Grabenverlauf im Gelände gut zu verfolgen. Die Deutung und Datierung des Befestigungswerks ist problematisch, da es aus dem Lagerinneren weder römische Bauspuren noch chronologisch verwertbare römische Funde gibt. Die Skala der Interpretationen reicht von „wahrscheinlich römisch“ über „germanisch unter römischem Einfluss“ bis „germanisch mit Fragezeichen“. Es handelt sich um eine zweiperiodige, relativ kleine Anlage mit einer ursprünglichen Fläche von ca. 10ha, die später auf etwa 7,5ha reduziert wurde<sup>238</sup>. Als Besonderheit galten immer die *clavicula*-Tore, bei denen jeweils eine Torwange bogenförmig in den Innenraum des Lagers einschwenkt (Hygin.,

De mun. castr. 55). Diese spezielle Torform ist im römischen Lagerbau hauptsächlich in flavischer bis hadrianischer Zeit bekannt, neuerdings aber auch vom Ostlager in Haltern. Theoretisch wäre eine Datierung des „Römerlagers“ Kneblinghausen auch im Verlauf der Germanenkriege (12 v. Chr.–16 n. Chr.) nicht ausgeschlossen, ohne damit das Problem des „römischen“, „römisch/germanischen“ oder „germanischen“ Wesens von Kneblinghausen geklärt zu haben.

<sup>236</sup> BÉRENGER 1995, 170 ff.

<sup>237</sup> KÜHLBORN 2003 (mit Lit.); RUDNICK 2008.

<sup>238</sup> Vgl. dazu die Größenverhältnisse der festen Lager an der Lippe: Hauptlager Haltern, 1. Periode ca. 16,7ha, 2. Periode ca. 18,2ha, Oberaden ca. 54 und Anreppen ca. 23ha.



72 Haltern. Plan der Gräber nördlich der römischen Straße im Südwesten des Hauptlagers. Teil 1.

### Weitere Fragestellungen und Forschungen

Zum Schluss bleibt noch der Verweis auf ein offenkundiges Forschungsproblem. Momentan ergibt sich anhand des archäologischen Materials folgendes Bild: Im gegenwärtigen Chronologiegerüst gilt für das Hauptlager von Haltern das Enddatum 9 n. Chr.<sup>239</sup> Die jüngste Terra Sigillata des Hauptlagers Haltern steht zugleich für das jüngste keramische Material aus der Epoche der Germanenkriege. Ähnliches scheint auch für die Münzen zu gelten<sup>240</sup>. Es gibt also weder für den westfälischen noch für den niedersächsischen Raum einen archäologischen Fundhorizont, der eindeutig über

das Ende von Haltern (9 n. Chr.) hinausgeht. Damit sind die militärischen Unternehmungen des Tiberius und Germanicus (10–16 n. Chr.) zwar historisch gut überliefert, es fehlt jedoch die archäologische Kompo-

<sup>239</sup> Im *Conspectus 40* wird Haltern von K. Roth-Rubi unter den absolut datierten Fundplätzen aufgelistet: „Das Ende der Belegung 9 n. Chr. im Zusammenhang mit der Varusschlacht ist gesichert (das früher oft erörterte Enddatum von 16 n. Chr. ist nicht mehr in Erwägung zu ziehen).“

<sup>240</sup> Gefördert aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen ist gegenwärtig als Forschungsprojekt eine „Überprüfung der numismatischen Datierung okkupationszeitlicher Militärkomplexe“ in Bearbeitung. Die Projektleitung liegt bei R. Wolters, Mitarbeiter sind A. Bensmann und K. Johnen.



72 Haltern. Plan der Gräber nördlich der römischen Straße im Südwesten des Hauptlagers. Teil 2.

nente, sei es in Form von Lagern oder als Niederschlag an entsprechenden Funden. Das auffällige Fehlen des archäologischen Materials ist schwer verständlich, da in den Jahren 15 und 16 n. Chr. eine riesige, aus acht Legionen und weiteren Truppenverbänden bestehende Streitmacht den Nordwesten Germaniens durchzog<sup>241</sup>.

Dieses auffällige Missverhältnis ist zumindest für das mit Lagern gesicherte Hauptaufmarschgebiet, die Lipperegion nicht erklärbar. Warum ein Platz wie Holsterhausen, der von Kriegsbeginn an und bis zumindest in die Zeit der Statthalterschaft des Varus als Durchmarschlager immer wieder frequentiert wurde, als Durchgangsstation für die Jahre 10 bis 16 n. Chr.

bedeutungslos geworden sein sollte, ist nicht nachvollziehbar. Weder eine Verlagerung des Enddatums von Haltern ins Jahr 16 n. Chr.<sup>242</sup> noch die Annahme, dass die Römer kein Münzgeld ins germanische Feindes-

<sup>241</sup> Zum Münzumlauf der Jahre 9–14 n. Chr. und zum fehlenden germanicuszeitlichen Münzspektrum östlich des Rheins zuletzt HEINRICH 2007, 288 ff. (mit weiterer Lit.).

<sup>242</sup> So KEHNE 2000, 47 ff.; WOLTERS 2007, 135 ff.; aus numismatischer Sicht dagegen zuletzt WIGG-WOLF 2007, 119 ff.; BERGER 2007, 113 ff. – Bei der Definition eines „neuen“ Enddatums von Haltern ist die numismatische Argumentation nicht allein ausschlaggebend, insbesondere ist das komplexe Chronologierüst der Terra-Sigillata-Forschung in die Diskussion mit einzubeziehen.



73 Haltern. Römische Gräberfeld. Die kreisförmige Struktur ist auf ein großes Grabmonument zurückzuführen. Der im Durchmesser 15 m große *tumulus* wurde direkt über dem Verbrennungsplatz errichtet.

land mitgenommen hätten<sup>243</sup>, können den Widerspruch vollends aufheben. Entscheidend ist die Frage: Was führten die Soldaten in den Jahren 10 bis 16 n. Chr. bei sich, was konnte tatsächlich in den Boden gelangen? Wegen der langjährigen Militärpräsenz ist nicht im Lippegebiet, sondern am Unterlauf der Ems eines Tages ein unvermisches, erst nach der Varusschlacht entstandenes Fundspektrum zu erwarten. Entsprechend der historiografischen Überlieferung kann es sich dabei nur um die Hinterlassenschaft der in den Jahren 15 und 16 n. Chr. durchgeführten Feldzüge handeln. Da Germanicus einen Teil seiner Truppen auf Schiffen vom Rhein, dann entlang der Küste und schließlich die Ems aufwärts transportieren ließ, wurden an der Ems sicherlich Landungsstellen angelegt, Brücken gebaut, ebenso Marschlager, eventuell auch Stapelplätze oder gar Flottenstationen errichtet. Für die Definition eines exakt auf die Jahre 15 und 16 n. Chr. zu datierenden Fundspektrums wäre es ein Glücksfall, gelänge eines

Tages der archäologische Nachweis einiger dieser römischen Plätze an der Ems. Nur hier ließe sich ein unverfälschter, durch vorhergehende Kriegszüge nicht beeinträchtigter Fundniederschlag gewinnen und somit ein germanicuszeitlicher Horizont im nordwestlichen Germanien definieren<sup>244</sup>.

<sup>243</sup> HEINRICH 2007, 288 ff. hält es für möglich, dass die Soldaten unter dem Eindruck der materiellen Verluste des Jahres 9 ihr Geld – mit oder auch ohne Verbot – dort beließen, „wo es sicher war: westlich des Rheins.“

<sup>244</sup> Die zeitliche Spanne von 9–16 n. Chr. ist extrem kurz. Im archäologischen Fundmaterial ließe sich am ehesten eine Veränderung bei der Terra Sigillata feststellen, vorausgesetzt, frische Ware wäre an die Soldaten ausgeliefert worden. Grundsätzlich besteht die Gefahr, die Aussagemöglichkeiten des Fundmaterials bei einem zu engen Zeitkorridor zu überschätzen. VON SCHNURBEIN 1991, 5 warnte völlig zu Recht davor, „unser Material bei Diskussionen um feinste Chronologiefragen

Bislang ist die Ortschaft Bentumersiel an der unteren Ems der einzige Fundplatz mit zeitlich entsprechendem Fundmaterial römischer Provenienz<sup>245</sup>. Diese Funde stammen jedoch nicht aus einem römischen Militärlager, sondern aus einer einheimischen Siedlung mit ebensolchen Baustrukturen. Zudem beschränken sich die Funde nicht ausschließlich auf die spätaugusteisch-frühtiberische Zeit<sup>246</sup>. Wenngleich das Vorhandensein römischer Funde in Bentumersiel gegenwärtig nicht befriedigend geklärt ist, lenkt ihr Vorkommen weit ab von allen bislang bekannten römischen Militärlagern den Blick auf den Unterlauf der Ems.

der Truppenlager nicht zu überfordern.“ – Theoretisch käme man über den numismatischen Befund weiter, falls neue, in der Zeit zwischen 9 und 16 n. Chr. geprägte Münzen mit den Truppen des Germanicus ins Land und damit in den Boden gelangt wären.

<sup>245</sup> ULBERT 1977, 33 ff.

<sup>246</sup> Es ist völlig ungeklärt, wie die römischen Objekte in die einheimische Siedlung gelangten. Auffällig ist jedoch der hohe Anteil von Fundstücken militärischen Charakters. Man denke beispielsweise an einen wie auch immer gearteten Kontakt zu einer nahegelegenen römischen Militäreinrichtung. Oder gelangten die römischen Fundstücke als Beutegut in die Siedlung bzw. handelte es sich um Relikte aus gestrandeten römischen Schiffen?

## LITERATUR

### ALBRECHT 1938

C. ALBRECHT, Das Römerlager in Oberaden. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2,1 (Dortmund 1938).

### BAUM 1913

A. BAUM, Das Legionslager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen a. d. Lippe. *Mannus* 5, 1913, 39 ff.

### BECKER/RASBACH 2007

A. BECKER/G. RASBACH, Städte in Germanien. In: WIEGELS 2007, 102 ff.

### BÉRENGER 1995

D. BÉRENGER, Ein möglicher Wachtposten augusteischer Zeit in Bielefeld auf der Sparrenberger Egge. In: KÜHLBORN 1995, 170.

### BÉRENGER 2000

D. BÉRENGER, Zur Chronologie der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. *Bodenaltertümer Westfalens* 38 (Mainz 2000).

### BERGER 2007

F. BERGER, Unverändert. Die Datierung der Varusschlacht. In: LEHMANN/WIEGELS 2007, 113 ff.

### EBEL-ZEPEZAUER 2003

W. EBEL-ZEPEZAUER, Die augusteischen Marschlager in Dorsten-Holsterhausen. *Germania* 81, 2003, 539 ff.

### EBEL-ZEPEZAUER 2007

W. EBEL-ZEPEZAUER, Dorsten-Holsterhausen als Waffenplatz in augusteischer Zeit. In: LEHMANN/WIEGELS 2007, 214 ff.

### EGGENSTEIN 2002

G. EGGENSTEIN, Das Siedlungswesen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Lippebereich. *Bodenaltertümer Westfalens* 40 (Mainz 2002).

### FARNUM 2005

J. H. FARNUM, The Positioning of the Roman Imperial Legions. *BAR Internat. Ser.* 1458 (Oxford 2005).

### FÖRTSCH 1995

R. FÖRTSCH, Villa und Praetorium. Zur Luxusarchitektur in frühkaiserzeitlichen Legionslagern. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 28, 1995, 617 ff.

### GECHTER 1979

M. GECHTER, Die Anfänge des Niedergermanischen Limes. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 89 ff.

### GECHTER 2001

M. GECHTER, Das römische Bonn. Ein historischer Überblick. In: VAN REY 2001, 59 ff.; 134 ff.

### GECHTER 2007a

M. GECHTER, Die Militärgeschichte am Niederrhein von Caesar bis Traian. In: G. UELSBERG (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen*. Ausstellungskat. Bonn 2007 (Darmstadt 2007) 89 ff.

### GECHTER 2007b

M. GECHTER, Der römische Militärplatz Neuss (Novesium), In: Ebd. 207 ff.

### HEINRICH 2007

J. HEINRICH, Vor dem oppidum Ubiorum. In: LEHMANN/WIEGELS 2007, 288 ff.

### HOLLSTEIN 1980

E. HOLLSTEIN, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 11 (Mainz 1980).

### KEHNE 1998

P. KEHNE, Germanicus. In: *RGa*<sup>2</sup> 11 (Berlin 1998) 438 ff.

### KEHNE 2000

P. KEHNE, Zur Datierung von Fundmünzen aus Kalkriese und zur Verlegung des Enddatums des Halturner Hauptlagers in die Zeit der Germanenkriege unter Tiberius und Germanicus (10 bis 16 n. Chr.). In: WIEGELS 2007, 47 ff.

### KOHL 1983

W. KOHL (Hrsg.), *Westfälische Geschichte* 1. Veröffentl. Hist. Komm. für Westfalen im Provinzialinst. für Westfäl. Landes- u. Volksforsch. des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 43 (Düsseldorf 1983).

### KROPATSCHECK 1911

G. KROPATSCHECK, Westfalen. *Prähist. Zeitschr.* 3, 1911, 194 f.

### KUČAN 1992

D. KUČAN, Die Pflanzenreste aus dem römischen Militärlager Oberaden. In: KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN, 242.

- KÜHLBORN 1983  
J.-S. KÜHLBORN, Die Zeit der römischen Angriffe. In: KOHL 1983, 143 ff.
- KÜHLBORN 1991  
J.-S. KÜHLBORN, Die Lagerzentren der römischen Militärlager von Oberaden und Anreppen. In: TRIER 1991, 129 ff.
- KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN 1992  
J.-S. KÜHLBORN/S. VON SCHNURBEIN, Das Römerlager in Oberaden 3. Die Ausgrabungen im nordwestlichen Lagerbereich und weitere Baustellenuntersuchungen der Jahre 1962–1988. *Bodenaltertümer Westfalens* 27 (Münster 1992).
- KÜHLBORN 1995a  
J.-S. KÜHLBORN mit Beitr. von D. Béranger u. a., Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995).
- KÜHLBORN 1995b  
J.-S. KÜHLBORN, Das Uferkastell in Beckinghausen. In: KÜHLBORN 1995a, 125 ff.
- KÜHLBORN 1997  
J.-S. KÜHLBORN, Die römischen Militäranlagen in Westfalen. In: Westfälisches Landesmuseum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege (Hrsg.), *Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen* (Bönen 1997) 98 ff.
- KÜHLBORN 2001  
J.-S. KÜHLBORN, Architektur und Datierung. *Arch. Deutschland* H. 3, 2001, 50 f.
- KÜHLBORN 2001a  
J.-S. KÜHLBORN, Lippelager. In: RGA<sup>2</sup> 18 (Berlin 2001) 498 ff.
- KÜHLBORN 2001b  
J.-S. KÜHLBORN, in: *Neujahrgruss 2001*, 97 f.
- KÜHLBORN 2002  
J.-S. KÜHLBORN, Oberaden. In: RGA<sup>2</sup> 21 (Berlin 2002) 457 ff.
- KÜHLBORN 2003  
J.-S. KÜHLBORN, Rüthen. In: RGA<sup>2</sup> 25 (Berlin 2003) 449 ff.
- KÜHLBORN 2007  
J.-S. KÜHLBORN, Die Ausgrabungen in den frühkaiserzeitlichen Militäranlagen an der Lippe 1995–2004. In: LEHMANN/WIEGELS 2007, 201 ff.
- LEHMANN/WIEGELS 2007  
G. A. LEHMANN/R. WIEGELS (Hrsg.), *Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit*. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen 3. F. 279 (Göttingen 2007).
- MOREL 1991  
J.-M. A. W. MOREL, Die Entwicklung der frühen römischen Militärhäfen in Nordwesteuropa. In: TRIER 1991, 164 ff.
- NENNSTIEL 2004  
B. NENNSTIEL, Repräsentatives Bauen in Holz. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht*. Koll. Berlin 2002. *Diskussionen zur arch. Bauforsch.* 8 (Mainz 2004) 284 ff.
- NEUJAHRSGRUSS  
Neujahrgruß. *Westfäl. Mus. für Arch., Altertumskomm. für Westfalen* (Münster).
- NEUMANN 1999  
G. NEUMANN, Germani Cisrhenani – die Aussage der Namen. In: H. Beck (Hrsg.), *Germanenprobleme in heutiger Sicht* (Berlin 1999) 107 ff.
- PETERSE 2005  
C. L. J. PETERSE, Luxury living in the praetorium on the Kops Plateau in Nijmegen. *Quotations of Mediterranean principles in Roman provincial architecture*. *Bull. Ant. Beschaving* 80, 2005, 163 ff.
- VON PETRIKOVITS 1975  
H. VON PETRIKOVITS, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. *Abhandl. Rhein.-Westfäl. Akad. Wiss.* 56 (Opladen 1975) 82 ff.
- VON PETRIKOVITS 1999  
H. V. PETRIKOVITS, Germani Cisrhenani. In: H. Beck (Hrsg.), *Germanenprobleme in heutiger Sicht* (Berlin 1999) 88 ff.
- REDDÉ 2006a  
M. REDDÉ, Les entrepôts. In: Ders. u. a. (Hrsg.), *L'architecture de la Gaule romaine. Les fortifications militaires. Documents d'arch. française* 100 (Paris 2006) 111 ff.
- REDDÉ 2006b  
M. REDDÉ, Les thermes. In: Ebd. 122 f.
- VAN REY 2001  
M. VAN REY (HRSG.), *Geschichte der Stadt Bonn 1. Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit* (Bonn 2001).
- RÖSGER/WILL 1985  
A. RÖSGER/W. WILL, Die Drususbrücke zu Bonn. *Nochmals Flor. epit.* 2,30,26. *Bonner Jahrb.* 185, 1985, 27 ff.
- RUDNICK 2002  
B. RUDNICK, Die römischen Töpfereien von Haltern. *Bodenaltertümer Westfalens* 36 (Münster 2002).
- RUDNICK 2008  
B. RUDNICK, Kneblinghausen, Gemeinde Rüthen, Kreis Soest. *Römerlager in Westfalen 1* (Münster 2008).
- SCHMIDT 1992  
B. SCHMIDT, Jahresringanalytische Untersuchungen an Eichenfunden aus den Grabungen in Oberaden. In: KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN 1992, 217.
- VON SCHNURBEIN 1974  
S. VON SCHNURBEIN, Die römischen Militäranlagen bei Haltern. *Bodenaltertümer Westfalens* 14 (Münster 1974).
- VON SCHNURBEIN 1981  
S. VON SCHNURBEIN, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. *Ber. RGK* 62, 1981, 5 ff.
- VON SCHNURBEIN 1991  
S. VON SCHNURBEIN, Zur Datierung der augusteischen Militärlager. In: TRIER 1991, 1 ff.
- SCHÖNBERGER 1985  
H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. *Ber. RGK* 66, 1985, 321 ff.
- STIEREN 1954  
A. STIEREN, Das neue römische Lager in Westfalen. *Germania* 32, 1954, 165 ff.
- TIMPE 1998  
D. TIMPE, Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde. In: RGA<sup>2</sup> 11 (Berlin 1998) 181 ff.
- TRIER 1990  
B. TRIER, in: *Neujahrgruss 1990*, 46 f.
- TRIER 1991  
B. TRIER (HRSG.), *Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus*. Koll. Bergkamen 1989. *Vorträge. Bodenaltertümer Westfalens* 27 (Münster 1991).
- TRIER 1992  
B. TRIER, in: *Neujahrgruss 1992*, 51.

## ULBERT 1977

G. ULBERT, Die römischen Funde von Bentumersiel. Probleme der Küstenforsch. im südl. Nordseegebiet 12, 1977, 33 ff.

## WIEGELS 2007

R. WIEGELS (HRSG.), Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte? Arch. Deutschland Sonderh. (Stuttgart 2007).

## WIGG-WOLF 2007

D. WIGG-WOLF, Dating Kalkriese. The numismatic evidence. In: LEHMANN/WIEGELS 2007, 119 ff.

## WILHELMI 1967

K. WILHELMI, Beiträge zur einheimischen Kultur der jün-

geren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodentaler-tümer Westfalens 11 (Münster 1967).

## WINKELMANN 1953

W. WINKELMANN, Ein neues Römerlager in Holsterhausen bei Dorsten. Westfalen 31, 1953, 47 ff.

## WOLTERS 2001

R. WOLTERS, Die Römer in Germanien (München 2001).

## WOLTERS 2007

R. WOLTERS, Kalkriese und die Datierung okkupationszeitlicher Militäranlagen. In: LEHMANN/WIEGELS 2007, 135 ff.

NORBERT HANEL

## Die Militärlager von Vetera I und ihre Lagersiedlungen

### Forschungsgeschichte

Die römischen Militärlager von Vetera Castra I sind vor allem durch die Berichte über den so genannten Bataveraufstand in den „Historien“ des Tacitus der Nachwelt bekannt geworden<sup>247</sup>. Entgegen wiederholter Bezeichnung als „*castra vetera*“ in der modernen Literatur, was mit „alte Lager“ zu übersetzen wäre, lautete der Name der Militäranlagen in der Antike „*Vetera castra*“ bzw. „*Vetera*“, die schriftliche Überlieferung ist unzweifelhaft. Bedauerlicherweise ist bis heute kein epigrafisches Zeugnis bekannt, das den in der antiken Literatur überlieferten Namen bestätigt. Mit großer Wahrscheinlichkeit verbirgt sich hinter „*Vetera*“ ein einheimischer, wohl germanischer Name mit der Bedeutung „Wasser“<sup>248</sup>.

Die ausführliche Beschreibung der Belagerungen des Zweilegionenlagers durch die Truppen des Civilis in den Jahren 69/70 n. Chr. regte schon früh die Gelehrten an, nach den Überresten dieser bedeutenden Militäranlagen am niedergermanischen Limes zu suchen<sup>249</sup>. Erste Lokalisierungsversuche sind bereits seit dem 16. Jahrhundert bekannt<sup>250</sup>. Da Tacitus in seinen „Annalen“ die Distanz zwischen dem Hauptort der Ubier (*oppidum apud aram Ubiorum*), das heißt der späteren niedergermanischen Provinzhauptstadt Köln (*Colonia Claudia Ara Agrippinensium*) und *Vetera castra* mit 60 Meilen (ca. 89 km) angibt<sup>251</sup>, kam nur eine Lage im Xantener Raum in Betracht. Allerdings war unter den damaligen Forschern umstritten, ob die Militärlager in den später als *Colonia Ulpia Traiana* identifizierten Ruinenfeldern oder etwas südlich auf dem Fürstenberg zu suchen seien. Der Kanoniker Stephen Wynants Pigge alias Pighius (1520–1604) kam in seinem 1587 veröffentlichten Buch „*Hercules Prodicus*“ aufgrund topografischer und sprachgeschichtlicher Überlegungen sowie der Analyse der Fundobjekte – insbesondere der gestempelten Ziegel der in *Vetera castra* stationierten Truppen – zu dem richtigen Ergebnis, dass das literarisch überlieferte Zweilegionenlager auf dem Fürstenberg liegt (Abb. 74)<sup>252</sup>. Trotz dieser frühen Erkenntnisse und der Billigung durch die Mehrheit der späteren Forscher

blieb das Wissen um die Militärlager bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr bruchstückhaft: Man hatte weder eine Vorstellung von der genauen Lage, der Ausdehnung und der Anzahl der Lager noch von ihrer Innengliederung und ihren Bauten. Nach ersten Sondagen, die der Niederrheinische Altertumsverein im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auf dem Fürstenberg unternahm und über deren Resultate wenig bekannt ist<sup>253</sup>, waren es die groß angelegten und systematischen Ausgrabungen des damaligen Bonner Provinzialmuseums unter Leitung seines Direktors Hans Lehner, die seit 1905 unsere Kenntnisse zu den römischen Militäranlagen tief greifend erweiterten. Die erste Phase der jährlich durchgeführten Grabungskampagnen dauerte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Nach einer längeren Unterbrechung war es erst im Sommer 1925 möglich, die Ausgrabungen in *Vetera castra* fortzusetzen. Diese zweite Grabungsphase, in deren Verlauf Hans Lehner im Jahr 1930 durch seinen Nachfolger Franz Oelmann abgelöst wurde, konnte bis 1933/34, das heißt bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, fortgeführt werden. Bei den damals umfangreichsten Ausgrabungen in Deutschland gelang es zu zeigen, dass sich auf dem Fürstenberg ab augustischer Zeit verschiedene, mehr oder weniger übereinanderliegende große Lagerkomplexe ablösten. Ihre monumen-

<sup>247</sup> Tac. hist. 4,21–23, 28–30, 36, 59–60; 5,14–18.

<sup>248</sup> VON PETRIKOVITS 1958, 1804 f.; HANEL 1994, 263 ff. – Der Einwand von LENZ 2003, 390 Anm. 70, ist unzutreffend, da er den antiken Quellenbestand ignoriert und die Stellung des Adjektivs, wie die Beispiele der Lager „*castra nova*“ zeigen, gleichwohl von Bedeutung ist. Seine Ergänzung der Inschrift (Ann. Épigr. 1981, 690=Ann. Épigr. 1984, 650) zu „*circum Vetera*“ ist äußerst hypothetisch und, da sie in dieser Form ohne Parallele ist, unwahrscheinlich.

<sup>249</sup> Vgl. SCHMITZ in diesem Band S. 143 ff.

<sup>250</sup> CIL XIII 2, S. 598 f.; VON DETTEN 1995, 59 ff.

<sup>251</sup> Tac. ann. 1,45,1.

<sup>252</sup> HILLER 1989, 167 ff.; HANEL 1995, 8.

<sup>253</sup> STEINER 1911, 11 ff.



74 Luftaufnahme des Fürstenberges und des Altrheinarmes. Im Hintergrund die Stadt Xanten. Blick nach Nordwesten.

talste Ausbauphase erhielt Vetera in der Regierungszeit des Kaisers Nero, als das Zweilegionenlager vor allem entlang der Hauptstraße (*via principalis*) mit repräsentativen, steinernen Bauten ausgestattet wurde, die zu den größten im römischen Germanien zählten.

Nach den so erfolgreichen Unternehmungen im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts, die Harald von Petrikovits 1958 in einem grundlegenden Artikel von Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft zusammenfasste<sup>254</sup>, dauerte es bis in die 1960er Jahre, dass der Fundplatz auf dem Fürstenberg wieder das Interesse der archäologischen Forschung fand. Dabei kam mit der Luftbildarchäologie eine bislang vor Ort nicht genutzte Methode der archäologischen Prospektion zur Anwendung. Es zeigte sich, dass der Fürstenberg in dieser Hinsicht ein lohnendes Objekt ist, da er nur verhältnismäßig wenig überbaut ist und große Teile der Lagerflächen unter Ackerland liegen. Je nach Boden, Bewuchs und Klima zeichnen sich aus der Luft deutlich sichtbare Merkmale der Lagerumwehungen, -innenbauten, -straßen etc. ab. Teils handelt es sich um

bereits durch die älteren Ausgrabungen untersuchte Bereiche, teils ergaben sich durch die so dokumentierten Strukturen neue Erkenntnisse zu den römischen Militärlagern. Zusätzlich zu den Befliegungen, die vor allem von Irwin Scollar und Walter Sölter durchgeführt wurden<sup>255</sup>, setzte im Jahr 1971 Michael Gechter in einem Areal zwischen der Umwehrung A und der Nordumwehrung des neronischen Zweilegionenlagers die geomagnetische Prospektionsmethode ein<sup>256</sup>. Immer wieder machten vereinzelte Baumaßnahmen vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg kleinere Notgrabungen und Baubeobachtungen notwendig<sup>257</sup>.

Nachdem Gechter 1979 eine Auswahl wichtiger Kleinfunde vom Fürstenberg vorgelegt hatte, konnte der Verfasser in seiner Freiburger Doktorarbeit, die

<sup>254</sup> VON PETRIKOVITS 1958.

<sup>255</sup> Vgl. SCOLLAR 1965, Taf. 15–17; SOECHTING 1981, 257 ff. mit Abb.

<sup>256</sup> Hierzu HANEL 1995, 15; Taf. 6,2.

<sup>257</sup> Zusammenfassend HANEL 1995, 14 f.

1995 publiziert wurde<sup>258</sup>, das umfangreiche Fundmaterial der Ausgrabungen von 1905 bis 1933/34 auswerten und in eine zusammenfassende Analyse der Grabungsbefunde einbinden. Seit dem Jahr 2002 finden wieder regelmäßige Befliegungen durch Baoquan Song (Ruhr-Universität Bochum) statt, die ergänzend zu den vorangegangenen Flügen, zahlreiche imposante Neuentdeckungen auf dem Fürstenberg erbrachten, die der wissenschaftlichen Auswertung bedürfen<sup>259</sup>.

### Die Bauabfolge der Lager

Die Anfänge der ersten römischen Besetzung des Gebietes der saalezeitlichen Stauchmoränen im Süden des heutigen Xanten lassen sich nach unseren heutigen Kenntnissen auf archäologischem Weg nur grob fassen. Der Schwerpunkt der Ausgrabungsprojekte im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts lag, nachdem die Umrisse des jüngsten Lagers aus der neronischen Zeit entdeckt worden waren, auf den Innenbauten dieses Zweilegionenlagers. Die sukzessive Errichtung mehrerer Militärlager an etwa gleicher Stelle auf dem Fürstenberg hat dazu geführt, dass die ältesten römischen Anlagen und ihre Bauten, die in Fachwerkbauweise ausgeführt worden waren, weitgehend durch die nachfolgenden Lager überprägt und zerstört wurden. Nach heutigem Kenntnisstand handelt es sich bei der Umwehrungsspur B (Abb. 75) um das älteste Lager von *Vetera castra*<sup>260</sup>. Ein einzelner Wehrgraben, der eine Unterbrechung vermutlich für ein Tor aufweist, wurde auf einer Länge von ungefähr 100 m nachgewiesen. Sofern ein Befund nördlich dieses Abschnitts zu dem Grabensystem gehört, kann die Umwehrung in gerader Linie auf etwa 265 m verlängert werden. Es wurden zwar keine Reste einer Holz-Erde-Umwehrung gefunden, aber zwei Töpferöfen, die nach Ausweis anderer Fundplätze wahrscheinlich im *intervallum* hinter der Befestigung lagen und die aufgrund des Fundmaterials ungefähr in das 2. und 1. Jahrzehnt vor der Zeitenwende datiert werden, könnten darauf hindeuten, dass sich der Lagerinnenraum östlich der Umwehrungsspur befand; diese Befestigung bildete folglich die Westumwehrung des Lagers<sup>261</sup>. Zugehörige Innenbauten und Einrichtungen, die zweifelsfrei diesem frühen Lager zuzurechnen sind, konnten bislang nicht entdeckt werden. Die ältesten auf dem Fürstenberg zutage gekommenen römischen Funde gehören etwa in den gleichen Zeithorizont („Oberaden-Horizont“) wie die beiden Töpferöfen<sup>262</sup>. Derzeit sind keine Aussagen zum Grundriss und zum Umfang des ältesten Lagers möglich. Auch fehlen Hinweise zu den hier stationierten Truppen. Drei Grabenspuren, die Hans Lehner noch als Reste von weiteren frühen Lagern deutete, lassen sich nach heutigem Kenntnisstand nicht mehr mit Lagerumweh-



75 Vetera castra I. Umwehrungsspuren der frühen Militärlager B und A/C mit mutmaßlicher Ausdehnung der Lagerflächen.

rungen in Verbindung bringen<sup>263</sup>. Ihre Deutung muss unklar bleiben.

Auf das Lager B folgt ein großes polygonales Militärlager A/C (Abb. 75), das im Norden durch eine mindestens 510 m lange Umwehrung A begrenzt ist, während die Befestigung an der Südostecke C über eine Strecke von mindestens 420 m nachgewiesen wurde<sup>264</sup>. Nach Ausweis der Grabungsbefunde bestand die Lagerbefestigung aus einer Holz-Erde-Umwehrung mit vorgelagertem Spitzgraben. Derzeit ist der Verlauf der Ost- und Westumwehrung dieses Lagers unbekannt, so dass sein genauer Umfang ungeklärt ist. Dass die beiden Umwehrungen wahrscheinlich

<sup>258</sup> GECHTER 1979, bes. 39–59 (Tonlampen), 60–70 (Amphoren); 106–110; HANEL 1989, 59 ff.; HANEL 1995.

<sup>259</sup> HANEL/SONG 2007.

<sup>260</sup> HANEL 2007; vgl. dazu LEIH in diesem Band S. 109 ff.

<sup>261</sup> HANEL 1995, 289 ff.; anders GECHTER 1979, 108 f. Abb. 49 (unten).

<sup>262</sup> LEHNER 1930, 19 f. Abb. 8 f.; HANEL 1995, 288; 316.

<sup>263</sup> HANEL 1995, 293.

<sup>264</sup> LEHNER 1930, 13 f. Abb. 3 f.; 15–17; HANEL 1995, 294 ff.



76 Grabstele des im „Krieg des Varus“ gefallenen Zenturionen M. Caelius der *legio XVIII*. Die Grabstele wurde im Jahr 1620 auf dem Fürstenberg gefunden.

zu einem Lagerkomplex gehören, ergibt sich aus der Tatsache, dass beide Umwehungsabschnitte zweiperiodig sind<sup>265</sup>. Außerdem sind die Bodenspuren beider Befestigungen von einer Brandschicht überdeckt. An der Südumwehurg konnte eine Toranlage erschlossen werden: Während sie für die frühere Phase durch die in das Lager führende Straße und eine Grabenunterbrechung lokalisiert wurde, liegt das mutmaßliche Tor der jüngeren Phase etwas nach Westen versetzt. Es wird durch ein zusätzliches Grabenstück (*titulum*) und wiederum durch eine Unterbrechung des Lagergrabens angezeigt. Bei den Ausgrabungen selbst wurden keine Innenbauten freigelegt; auf Luftbildern sind Spuren vermutlich von Mannschaftsbaracken südlich der Umwehurg A zu erkennen<sup>266</sup>. Nach den bekannten Ausmaßen zu urteilen, könnte es sich bei dem von den Umwehungsabschnitten A/C eingefassten Areal durchaus um ein Zweilegionenlager handeln. Auch wenn das Kleinfundmaterial nur eine ungefähre Einordnung des Belegungszeitraums vom 1. Jahrzehnt bis zum 3. oder 4. Jahrzehnt nach der Zeitenwende erlaubt, liegt die Annahme nahe, dass in diesem Lager die *legio V Alaudae* und die *legio XXI Rapax* untergebracht waren, die laut literarischer Überlieferung für das Jahr 14 erstmals in *Vetera castra* bezeugt sind<sup>267</sup>. Der im Jahr 1620 gefundene Grabstein für den Zenturionen M. Caelius (Abb. 76), der „... im Krieg des Varus gefallen ist. ... (...[ce]cedit bello Variano ...)“, dürfte während des Bestehens dieses Lagers auf dem Fürstenberg aufgestellt worden sein<sup>268</sup>.

Das zeitlich anschließende Lager, das ungefähr in die spättiberische Zeit zu datieren ist, wird durch die Umwehurgsspur K (Abb. 77) eingefasst. Dabei handelt es sich um die abgerundete Südwestecke einer Militäranlage, deren Westumwehurg noch auf einer Länge von mindestens 130 m, möglicherweise sogar 260 m, und die südliche auf einer Länge von ungefähr 165 m verfolgt werden konnte. Während an der Westseite zwei Spitzgräben beobachtet wurden, ist an der Südumwehurg nur ein Wehrgraben bekannt. Gegen eine Verbindung mit der Umwehurgsspur C sprechen mehrere Anhaltspunkte. Umfang und Form des Lagers K müssen vorerst im Unklaren bleiben<sup>269</sup>. Es ist nicht auszuschließen, dass diesem Lager bereits die für die frühe und mittlere Kaiserzeit geläufige, langrechteckige Form mit abgerundeten Ecken zugrunde liegt. Gebäude lassen sich diesem Lager trotz einiger Bodenspuren nicht mit Sicherheit zuordnen. Unsicher ist, wann genau das Lager K errichtet und von den Truppen verlassen wurde. Vielleicht gab man es im Zusammenhang mit den Feldzügen zur Eroberung Britanniens unter Kaiser Claudius um das Jahr 43 auf. In dieser Zeit wurde aus Vetera die *legio XXI Rapax* nach *Vindonissa* (Windisch/Brugg, Schweiz) an den Hochrhein abgezogen und der *legio V Alaudae* in der Folgezeit die *legio XV Primigenia* zur Seite gestellt<sup>270</sup>.



77 Vetera castra I. Umwehurgsspuren des Militärlagers K und des claudischen Lagers mit Angabe der mutmaßlichen Lagerflächen.

Möglicherweise lassen sich zwei namentlich bekannte Soldaten mit dem Lager K in Verbindung bringen. Östlich von Rom ist bei Tivoli das bekannte Grabmal der Plautier bis heute erhalten. Nach einer der Grabinschriften, die die Stationen der Laufbahn auflistet, war ein Mitglied dieser Senatorenfamilie, Tiberius Plautius Silvanus Aelianus, um das Jahr 40 Legionskommandeur (*legatus legionis*) der in diesem Lager stationierten *legio V Alaudae* (Abb. 78)<sup>271</sup>. Auch der etwa um die Mitte des 1. Jahrhunderts verstorbene und in Köln in einem aufwendigen Pfeilergrabmal (Abb. 79) bestattete L. Poblucius, der laut Inschrift in der *legio V Alaudae* gedient hatte, verbrachte seine Militärzeit hier auf dem Fürs-

<sup>265</sup> Bereits VON PETRIKOVITS 1958, 1815.

<sup>266</sup> HANEL 1995, 296 f. Taf. 4,1.

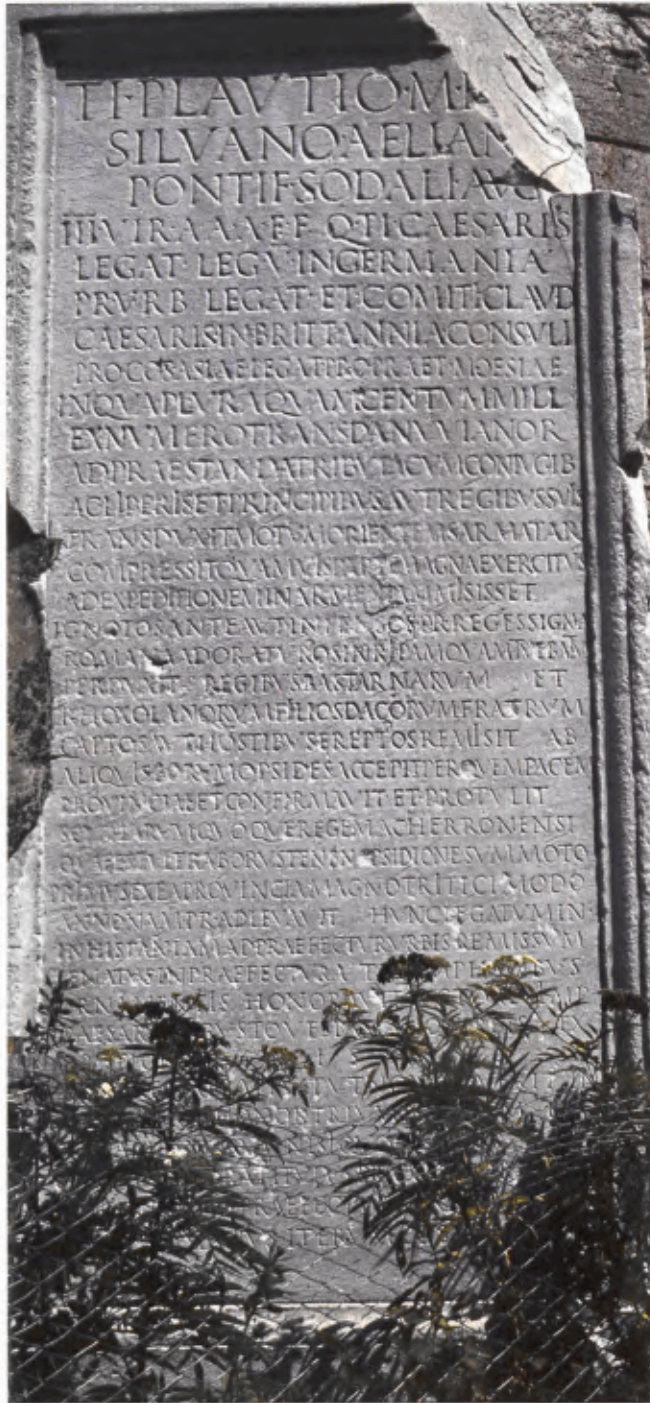
<sup>267</sup> Tac. ann. 1,45,1.

<sup>268</sup> CIL XIII 8648; BAUCHHENS 1978, Nr.1 Taf.1–4; WIEGELS 2002, 35 ff.

<sup>269</sup> VON PETRIKOVITS 1960, 32 Abb.9; GECHTER 1979, 108, der mit einer Verbindung von Lagerspur C und K rechnet; anders HANEL 1995, 300 ff.

<sup>270</sup> RITTERLING 1925, 1759, 1783; BÉRARD 2000, 50.

<sup>271</sup> ALFÖLDY 1967, 4 Nr.5; PIR<sup>2</sup> VI, P 480, S.197.



78 Grabmal der Plautii bei Tivoli. Tiberius Plautius war um das Jahr 40 Legionskommandeur der in *Vetera castra* stationierten *legio V Alaudae*.

tenberg, möglicherweise im Lager K oder im Vorgängerlager A/C<sup>272</sup>.

Das nachfolgende claudische Lager konnte erst verhältnismäßig spät als Militäranlage identifiziert und seine Ausdehnung annähernd bestimmt werden. Erster Anhaltspunkt für seine Identifizierung war ein 73×ca. 58,40m großes, rechteckiges Gebäude (L), das südlich des Lagers K freigelegt wurde und unterhalb

der Bauten des neronischen Zweilegionenlagers lag (Abb.77). Es gelang, seinen Grundriss weitgehend zu erschließen: Um einen Innenhof sind mehrere Kränze von kleinen Stuben mit Korridoren angeordnet. In der Mitte der westlichen Schmalseite befindet sich ein großer Saal. Der Haupteingang wird an der Ostseite vermutet. Die Fundamente bestanden aus einer Packung großer Rheinkiesel<sup>273</sup>. Dieses Gebäude wird in Anlehnung an vergleichbare Bauten als Truppenlazarett (*valetudinarium*) gedeutet. Zwar konnten bei den Ausgrabungen vereinzelt Bodenspuren beobachtet werden, die eine ähnliche Ausrichtung wie das Militärhospital hatten; weitere Gebäudegrundrisse wurden jedoch nicht festgestellt. Allerdings könnte ein Töpferofen, der unter dem nerozeitlichen Tribünenhaus (Bau K) zutage kam, zu diesem claudischen Lager gehören<sup>274</sup>. Vermutlich wurde bei Notgrabungen in den Jahren 1974 und 1979 die Nordumwehrung dieses Lagers erfasst. Die vielleicht zugehörige Südumwehrung zeichnet sich auf Luftaufnahmen als markante, schräge Struktur im Süden des neronischen Zweilegionenlagers ab<sup>275</sup>. Sollten diese Überlegungen zutreffen, dann hätte dieses Lager eine Länge von ungefähr 850m und eine Mindestbreite von 580m, was auf ein Zweilegionenlager ähnlichen Umfangs wie dem der nachfolgenden neronischen Militäranlage schließen lässt. Verschiedene Altfunde, darunter versilberte Bronzefunde einer Pferdegeschirrausrüstung eines römischen Kavalleristen, die sich heute im British Museum London befinden, stammen aus *Vetera castra*<sup>276</sup>. Eine der Zierscheiben (*phalerae*) weist auf der Vorderseite die Punzinschrift *PLINIO PRAEF(ecto) EQ(uitum)* auf (Abb. 80). Dies könnte darauf hindeuten, dass der Reiter unter dem berühmten Schriftstellers C. Plinius Secundus (23/24–79 n. Chr.) auf dem Fürstenberg seinen Dienst versehen hat. Die Reiterkommandantur des Plinius wird in die späten vierziger oder in die fünfziger Jahre datiert, so dass Plinius mit seiner Kavallerie wahrscheinlich in diesem Lager stationiert war.

In der Regierungszeit des Kaisers Nero, vermutlich zu Beginn der 60er Jahre des 1. Jahrhunderts, erfolgte auf dem Fürstenberg die Errichtung eines der größten Militärlager des Römischen Reichs (Abb. 81). Trotz der imposanten zentralen Bauten sind heute im Gelände keinerlei Spuren zu erkennen. Gegenüber dem Vorgängerlager ist die in Nord-Süd-Richtung erbaute ne-

<sup>272</sup> PRECHT 1975; VON HESBERG 1991, 141 ff.; ECK 2004, 143 ff.

<sup>273</sup> LEHNER 1930, 21 ff. Abb. 11 f., der noch einen Bezug zum Lager K und eine Lage vor der Umwehrung annahm; s. jedoch OELMANN 1931, 226 f.; VON PETRIKOVITS 1958, 1818.

<sup>274</sup> LEHNER 1930, 23 ff. Abb. 13 f.; zum Fundmaterial vgl. HANEL 1995, 304 f.

<sup>275</sup> HANEL 1995, 303 f. Taf. 4,2; 5,1.

<sup>276</sup> JENKINS 1985, 141 ff.

ronische Anlage um etwa 12–14° nach Osten gedreht. Sie hat die charakteristische langrechteckige Form mit abgerundeten Ecken. Wie die Lage der Innenbauten zeigt, war das Lager nach Süden angelegt, wobei die Nordseite die höchste Stelle des Fürstenberges (71,5 m ü. NN) einschloss, während – etwa 50 m tiefer – die Südumwehrung am Fuß des Hügels verlief<sup>277</sup>. Die Angaben zu den Maßen variieren zwischen etwa 56 und 60 ha; eine Neuvermessung dieses Lager ist unbedingt notwendig<sup>278</sup>. Die Lagerbefestigung bestand aus einer ungefähr 3 m breiten Holz-Erde-Umwehrung mit zwei vorgelagerten Spitzgräben und weiteren Annäherungshindernissen<sup>279</sup>. Mit Ausnahme der Tortürme konnten im Verlauf der freigelegten Befestigungsspuren keine Türme nachgewiesen werden. Solche muss es jedoch gegeben haben. Sowohl bei den Gräben als auch bei der Holz-Erde-Umwehrung lassen sich mehrere Bauphasen beobachten, die mit Ausbesserungsarbeiten zu erklären sind. Es fällt auf, dass in der Verfüllung der Wehrgräben der östlichen Lagerhälfte große Mengen von gestempelten Ziegeln der *legio XV Primigenia*, zusammen mit verkohlten Holzbalken gefunden wurden, die wahrscheinlich von der Außenverkleidung der Umwehrung herrühren. Dieser Befund kann mit einer knappen Notiz des Tacitus in Verbindung gebracht werden. Er berichtet, dass zu Beginn des Bataveraufstandes vor der bevorstehenden Belagerung von *Vetera castra* durch Civilis Schutzvorkehrungen an der Befestigung des Zweilegionenlagers unter den beiden Legionslegaten Munius Luperus und Numisius Rufus vorgenommen wurden<sup>280</sup>. Bei den Ausgrabungen im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts konnte die Lage der vier Toranlagen des Zweilegionenlagers ermittelt werden, von denen mit Ausnahme des Nordtores alle vollständig freigelegt wurden. Es handelt sich um nach innen einbiegende Zangentore mit jeweils zwei Durchfahrten. Mit Ausnahme der Sockelsteine aus Tuff für die mächtigen Pfosten waren die Tore und die zugehörigen Türme in Holz-Erde-Technik errichtet. Für das Westtor ist es den Ausgräbern gelungen, zwei Bauphasen zu unterscheiden.

<sup>277</sup> vgl. Tac. hist. 4, 23, 1: „*pars castrorum in collem leniter exurgens, pars aequo adibatur*“ (ein Teil des Lagers zog sich sanft den Hügel hinauf, ein anderer Teil erstreckte sich in die Ebene).

<sup>278</sup> LEHNER 1930, 27 gibt eine Länge von 932 m und eine Breite von 636 m an (= 59,28 ha), wobei die Maße von der Außenkante eines einzigen Wehrgrabens ausgehen; VON PETRIKOVITS 1985, 1819 führt eine Länge von 902 m und eine Breite von 621 m an, die von der Feldseite der Lagerumwehrung gemessen wurde.

<sup>279</sup> Während LEHNER 1930, 27 f. von einem Lagergraben ausging, der lediglich an der Südseite verdoppelt war, konnte Oelmann auch an der Westumwehrung zwei Spitzgräben nachweisen: OELMANN 1931, 228; eine Überprüfung der Grabungsdokumentation ergab, dass auf allen Lagerseiten mit einem Doppelgraben zu rechnen ist: HANEL 1995, 306 f. – Zu den Annäherungshindernissen und ihrer Rekonstruktion vgl. LEHNER 1930, 28 ff. Abb. 16, 18 f.

<sup>280</sup> Tac. hist. 4,22,1.



79 Pfeilergrabmal des Veteranen L. Poblicius in Köln. Er leistete seinen Militärdienst in der *legio V Alaudae*.



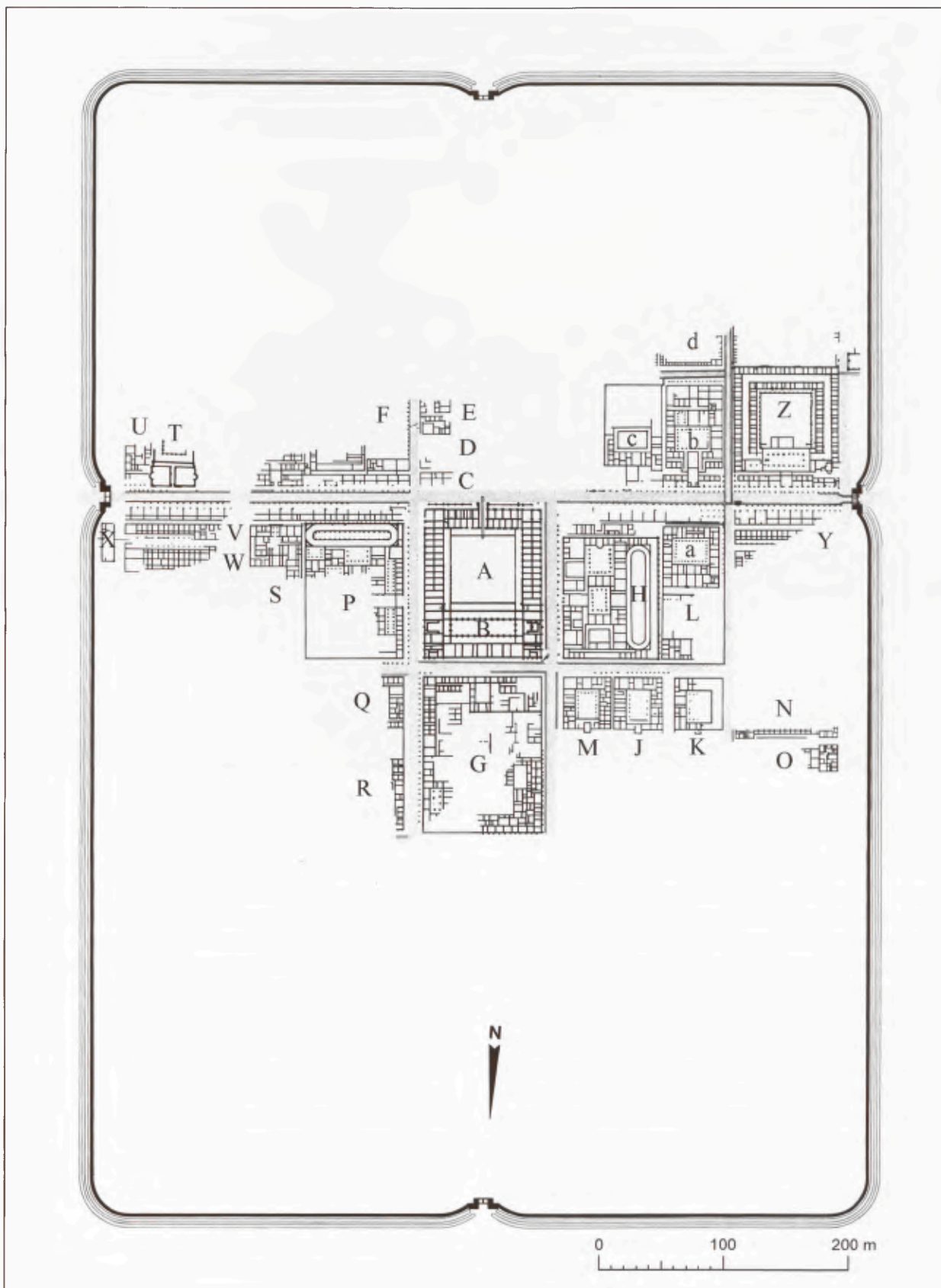
80 Versilberte Zierscheibe (*phalera*) aus Bronze vom Pferdegeschirr eines römischen Kavalleristen mit einpunzierter Inschrift des Plinius des Älteren.

### Bauten im Lagerinneren

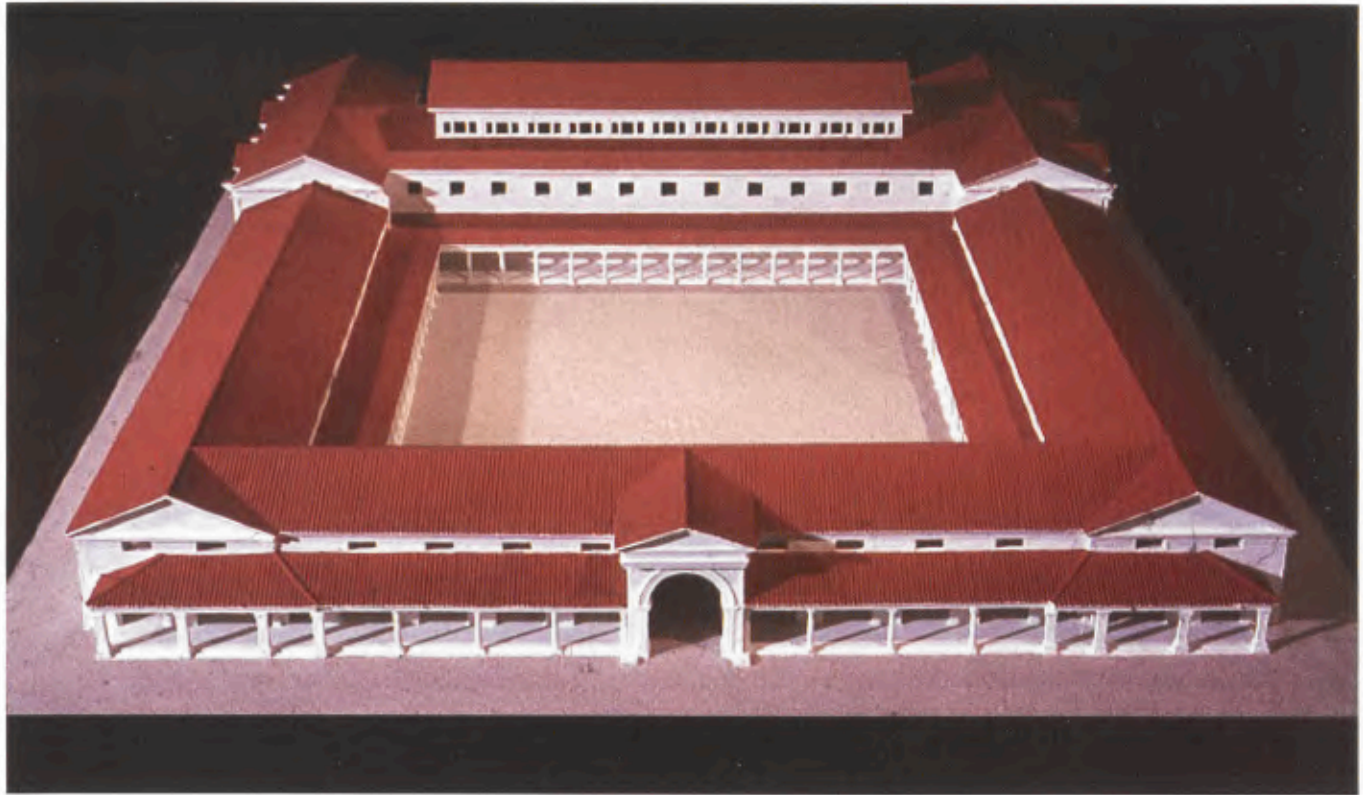
Bei den Ausgrabungen des 1. Drittels des 20. Jahrhunderts wurde die Innenbebauung des Zweilegionenlagers vor allem im mittleren Bereich (*latera praetorii*) der zentralen Bauten nördlich der Lagerhauptstraße (*via principalis*) untersucht. Damals konnte schätzungsweise ein Drittel des Gebäudebestandes im Grundriss aufgedeckt werden, von denen nur die Fundamente bzw. die ausgeplünderten Fundamentgruben erhalten waren. Große Bereiche der Lagerrückseite (*retentura*) und der kürzeren Lagervorderseite (*praetentura*) sind bislang noch völlig unerforscht. Wie bei römischen Militärlagern üblich erfolgte die Gliederung des Lagerinneren durch ein sich rechtwinklig kreuzendes Straßensystem. Die Hauptachse bildete die vom West- zum Osttor verlaufende, 8–9 m breite Straße (*via principalis*), auf die vom Südtor (*porta praetoria*) herkommend mittig die *via praetoria* stieß. Nördlich dieses Kreuzungspunktes lag das 120 × 94,80 m große, rechteckige

Stabsgebäude (*principia*) des Zweilegionenlagers (Bau A/B, Abb. 82)<sup>281</sup>. Es bestand aus einem 64,80 × 61,80 m großen, mit umlaufendem Korridor versehenen Innenhof, um den auf drei Seiten Doppelkammerreihen angeordnet waren. Der Innenhof konnte im Süden durch einen großen Eingang betreten werden. Die Doppelkammern werden als Amtsstuben (*tabularia*) und Waffenkammern (*armamentaria*) gedeutet. In letzterem fanden sich bei den Ausgrabungen mehr als 2.400 eiserne Pfeilspitzen sowie weitere Ersatzteile für Waffen wie Pilumzwingen, Lanzenschuhe und Schildnägel, die vermutlich bei der Zerstörung des Lagers durch die Truppen des *Civilis* im Jahr 70 verbrannten. An der Nordseite des *principia*-Hofes stand eine quer liegende, dreischiffige Basilika mit einer Breite von ungefähr 25 m, um die ebenfalls ein Kranz von verschiedenen

<sup>281</sup> LEHNER 1930, 40 ff.; SCHULTZE 1921, 1 ff.; SCHULTZE 1930, 71 ff. Beide Autoren bezeichnen das zentrale Gebäude fälschlicherweise als *praetorium*, vgl. FELLMANN 1958, 75 ff.



81 Vetera castra I. Grundriss des neronischen Zweilegionenlagers. M. 1 : 5000.



82 Vetera castra I. Rekonstruktionsmodell des neronischen Stabsgebäudes (*principia*).

Räumen (Archive, „Büros“ etc.) lag. Die Basilika war höher gelegen als der südliche Teil der *principia*. Die beiden großen Räume an den Schmalseiten werden als die Fahnenheiligtümer (*aedes principiorum*) der beiden hier stationierten Legionen interpretiert. Sie beherbergten die Legionsadler, die übrigen Standarten und die Truppenkasse. Dass das Stabsgebäude gemeinsam von beiden Einheiten – allerdings deutlich voneinander getrennt genutzt wurde, ergibt sich aus der Verteilung der bei den Ausgrabungen entdeckten gestempelten Ziegel. Während in der Westhälfte hauptsächlich Baumaterial der 5. Legion angetroffen wurde, fanden sich in der Osthälfte vor allem die Ziegel der 15. Legion<sup>282</sup>. Damit bestätigt sich wie im übrigen Lagerareal auch bei den *principia* die strikte Aufteilung des Lagers in zwei Teile, wonach der ranghöheren *legio V Alaudae* die ehrenvollere westliche Hälfte auf der rechten Seite, der *legio XV Primigenia* die östliche Hälfte zufiel.

Unmittelbar östlich und westlich des Stabsgebäudes befanden sich die beiden Legatenquartiere, die den jeweiligen Legionskommandeuren (*legati legionis*) als Wohn- und Amtssitz (*praetorium*) dienten (Bauten H, P; Abb. 81)<sup>283</sup>. Es handelt sich um großflächige, beinahe palastartige Gebäudekomplexe, die zusammen ungefähr 1,6 ha der Innenfläche des Lagers einnehmen. Die weitgehend nach innen gerichtete Architektur besteht aus einem System von drei größeren Peristylhöfen mit

weiteren Nebenperistylen, die von Raumgruppen und Korridoren umgeben sind. Die Eingangsbereiche beider Legatenbauten sind auf das Stabsgebäude ausgerichtet. Obwohl die Inneneinteilung beider Gebäude ähnlich ist, zeigt jedes eine unterschiedliche Raumanordnung. Für die *praetoria* auf dem Fürstenberg war die Ausstattung mit jeweils einem 83 m bzw. 73 m langen Innenbau charakteristisch, der allerdings innerhalb der Legatenpaläste an unterschiedlichen Stellen lag. Obwohl ihre Funktion umstritten ist, kann man diese Anlagen am ehesten als circusartige Gärten deuten, die vielleicht auch als Reitbahn genutzt wurden<sup>284</sup>.

Neben den beiden Legatenpalästen wurden beiderseits der *via principalis* mindestens fünf Wohnhäuser vollständig oder in Teilen ausgegraben (Bauten a, b, c, S, L; Abb. 81). Sie hatten eine Größe von 2.410–3.208 m<sup>2</sup>, meist mit einem großen Innenhof. Bei einigen Häusern (Bau a und S) konnten bis zu drei Umbauphasen beobachtet werden. In diesen Gebäuden waren mit hoher Wahrscheinlichkeit die Stabsoffiziere der beiden Legionen und Kommandeure angegliederter Hilfstuppen untergebracht, doch fehlen konkrete Anhaltspunkte, diese – wie gelegentlich vorgenommen – mit

<sup>282</sup> HANEL 1995, 264 ff.; 271 f.

<sup>283</sup> LEHNER 1930, 52 ff.; MYLIUS 1921, 22 ff.

<sup>284</sup> LEHNER 1930, 55 f.; VON PETRIKOVITS 1958, 1821.



83 Vetera castra I. Luftaufnahme mit Bewuchsmerkmalen des neronischen Lazarett (rechte Bildhälfte) an der Westumwehrung des Zweilegionenlagers. In der Bildmitte Spuren der Lagerstraße (*via principalis*).

bestimmten Dienstgraden (*praefectus castrorum*, *tribuni laticlavii*) in Verbindung zu bringen<sup>285</sup>.

In der westlichen Lagerhälfte fallen drei Peristylhäuser hinter dem *praetorium* H durch die Ähnlichkeit ihrer Baukonzeption ins Auge (Bauten J, K, M; Abb. 81)<sup>286</sup>. Ihnen entspricht auf der östlichen Lagerseite das nur teilweise ausgegrabene Gebäude Q. Sie haben eine Fläche von etwa 1.600 m<sup>2</sup> bei Seitenlängen von 39 und 41 m. An der Südseite, vor der parallel zur Straße ein Säulengang (*porticus*) lag, befand sich jeweils in der Mittelachse des Gebäudes ein architektonisch hervorgehobener Eingangsbereich, über den man in ein Peristyl gelangte. Dieser Innenhof war von einem Zimmerkranz umgeben. An der Rückseite der Häuser lag in der Mittelachse ein rechteckiger Saal, der apsidenartig über die Nordflucht vorsprang. Aus der Zahl der gleichartigen Bauten, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch für die linke Lagerhälfte der 15. Legion zu erschließen sind, wurde angenommen, dass mit diesen Peristylhäusern ein Teil der Wohngebäude der Militär-

tribunen gefasst wurde, die sich pro Legion aus einem senatorischen *tribunus laticlavii* und fünf ritterlichen *tribuni angusticlavii* zusammensetzten.

Unmittelbar am Westtor (*porta principalis dextra*) lag südlich der *via principalis* ein 83,50 m im Quadrat messendes Gebäude, das aufgrund seines charakteristischen Grundrisses als Lazarett (*valetudinarium*) identifiziert wurde (Bau Z; Abb. 83)<sup>287</sup>. Um einen ungefähr 43 × 39 m großen Innenhof gruppieren sich auf drei Seiten zwei durch einen Korridor getrennte Kammerreihen für die Kranken und Verletzten. Die Nordseite des Gebäudes beherrscht ein quer liegender Saal mit umlaufender 18-facher Säulenstellung. Dieser Saal, der als Operationssaal gedeutet wird, konnte über eine zentrale Eingangshalle von der *via principalis* her betreten werden. Die Tatsache, dass sich das Lazarett in der von

<sup>285</sup> OELMANN 1931, 269 f.; GECHTER 1987, 622 f., bes. Abb. 535.

<sup>286</sup> LEHNER 1930, 61 ff.; MYLIUS 1929, 67 ff.

<sup>287</sup> VON PETRIKOVITS 1975, 98 ff.



84 Vetera castra I. Luftaufnahme des Amphitheaters bei Birten.

der *legio V Alaudae* belegten, westlichen Lagerhälfte befindet, ließ die Vermutung nach einem zweiten Spital für die 15. Legion in der Osthälfte aufkommen, ohne dass aber bislang Spuren eines vergleichbaren Baues entdeckt wurden. Das betreffende Lagerareal am Osttor (*porta principalis sinistra*) ist durch andersartige Bauten belegt (Bauten T und U; Abb. 81). Bei Bau T handelt es sich um zwei gegenständig angeordnete, annähernd quadratische Säle (etwa  $16 \times 15$  m) mit kleinen Apsiden an den jeweiligen Außenseiten; südlich schließt sich ein nur teilweise ergrabener Trakt mit Peristyl an. Der gesamte Baukomplex wird als Aufenthalts- und Versammlungsgebäude (*schola*) der ersten Legionskohorte gedeutet<sup>288</sup>.

Im Lagerareal hinter dem Stabsgebäude wurde ein großer, verschachtelter Baukomplex mit diversen Innenhöfen freigelegt. Mit  $124,50 \times 95,40$  m Ausdehnung übertrifft er knapp die Grundfläche der *principia*. Während man früher diesen Bau für das Amtsgebäude des Lagerpräfecten (*praefectus castrorum*) hielt, wurde zuletzt eine Deutung als Wirtschaftsbau vom „Basartyp“ erwogen<sup>289</sup>.

Von den Mannschaftsunterkünften der in Vetera stationierten Legionen; die üblicherweise den meisten Raum der Lagerinnenfläche einnahmen, wurden bei den Altgrabungen nur wenige Beispiele (Bauten O, N, V, W, Y; Abb. 81) nördlich der *via principalis* angeschnitten. Sie lagen in beiden Lagerhälften direkt an der Lagerringstraße (*via sagularis*). Neben Einzelbaracken konnten auch Doppelkasernen mit den charakteristischen Kopfbauten für die Zenturionen nachgewiesen werden. Ihre Länge erreichte bis zu 82 m. Vermutlich waren die Mannschaftsbaracken in Fachwerkbauweise errichtet. Neben den bei den Altgrabungen freigelegten Unterkünften konnten entlang der Eisenbahntrasse im Jahr 1972 weitere im westlichen, vorderen Lagerareal von Michael Gechter untersucht werden<sup>290</sup>.

Während der Rechteckbau X im *intervallum* nördlich des Osttores aufgrund seiner Lage, Form und Größe

<sup>288</sup> LEHNER 1929, 169 ff. Abb. 3; VON PETRIKOVITS 1975, 78 ff.

<sup>289</sup> LEHNER 1930, 60 f.; OELMANN 1934, 269 f.; VON PETRIKOVITS 1975, 94; 169 Anm. 61; GECHTER 1987, 623 Abb. 535.

<sup>290</sup> GECHTER 1974, 660.

wahrscheinlich eine Latrine war, wurde ein quadratischer, stark fundamentierter Bau an der Westumweh- rung des vorderen Lagers als Teil eines Werkstattge- bäudes (*fabrica*) mit doppelhakenförmigem Grundriss interpretiert<sup>291</sup>. Weitere Lagerbauten wie die Gebäude R, U, D, E, F, d sind nur in Ausschnitten freigelegt; ihre genaue Funktion muss vorerst offen bleiben<sup>292</sup>.

Derzeit ist die Frage offen, wie die Lagerbesatzung von Vetera I mit Trinkwasser versorgt wurde<sup>293</sup>. Bisher konnten keine Brunnen im Lagerareal festgestellt wer- den. Obwohl in der Umgebung des Fürstenbergs meh- rere römische Wasserleitungen nachgewiesen wurden, ist kein Aquädukt mit den Anlagen von Vetera I in Ver- bindung zu bringen<sup>294</sup>.

## Die Lagersiedlungen

Bis heute ist im Vergleich zu den Militäranlagen nur sehr wenig von den Lagersiedlungen (*canabae legionum*) von *Vetera castra* bekannt<sup>295</sup>. Bei den Ausgrabungen im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts wurden nur geringe Spuren der *canabae* des neronischen Zweilegionenla- gers freigelegt und es sind so gut wie keine Aussagen zu den Lagervorstädten der vorneronischen Militär- lager zu treffen<sup>296</sup>. Sämtliche Anhaltspunkte zu ihrer Lage, Größe und ihrem Aufbau fehlen bislang. Die Be- fliegungen in jüngster Zeit durch Baoquan Song haben aber gezeigt, dass das Gelände vor der Ostumweh- rung des neronischen Zweilegionenlagers durch ein regel- mäßiges Straßensystem und eine dichte Bebauung ge- gliedert war<sup>297</sup>. Den Altgrabungen zufolge gab es einen Sicherheitsabstand von ungefähr 100m zwischen den Befestigungswerken und den Gebäuden der Lagersied- lung<sup>298</sup>. Ein bedeutsamer Bau der Lagersiedlung und das einzige, heute noch sichtbare römische Bauwerk auf dem Fürstenberg war das etwa 98×84m große, ovale Amphitheater, das im südöstlichen Vorfeld des neronischen Zweilegionenlagers liegt (Abb. 84). Nach den flüchtigen Untersuchungen der Jahre 1908–1909 zu urteilen, war die Anlage aus Erdwällen errichtet; die ungefähr 55,5×42,5m messende Arena (*cavea*) wurde von Holzwänden gestützt<sup>299</sup>. Aufgrund weni- ger Keramikfunde und ihrer Lage im Süden des Mili- tärplatzes wird die Erbauung des Amphitheaters von der Forschung bislang in die neronische Zeit datiert<sup>300</sup>. Seine Längsachse scheint jedoch eher an der Südum- wehrung des claudischen Vorgängerlagers als an der- jenigen der neronischen Militäranlage ausgerichtet zu sein, so dass ein baulicher Zusammenhang bereits mit dem früheren Lager bestehen könnte. Auf jeden Fall zählt es zusammen mit dem hölzernen Amphitheater von Windisch-Brugg (*Vindonissa*) zu den ältesten, der- zeit bekannten militärischen Anlagen in den Nordpro- vinzen des Reichs überhaupt<sup>301</sup>. Seine Erhaltung wird dem Umstand verdankt, dass hier der Legende nach

der heilige Viktor sein Martyrium („Victorsloch“) erlit- ten habe<sup>302</sup>.

In der Forschung ist schon lange Zeit umstrit- ten, inwieweit sich die Nachricht des Tacitus in sei- nen Historien auf die Lagersiedlung des neronischen Zweilegionenlagers oder auf die nördlich gelegene Vorgängersiedlung der *Colonia Ulpia Traiana* bezieht<sup>303</sup>. Tacitus (hist. 4, 22, 1) berichtet im Zusammenhang mit dem Bataveraufstand, dass „*subversa longae pacis opera haud procul castris in modum municipii exstructa ne hosti- bus usui forent*“ (Die Bauten einer langen Friedenszeit, die nicht weit vom Lager in Art einer Stadt errichtet worden waren, wurden zerstört, damit sie nicht den Feinden von Nutzen wären). Meiner Ansicht nach be- zieht sich die Textstelle auf die Vorgängersiedlung der Kolonie, da Tacitus im Falle der Lagersiedlung anstelle der umständlichen Umschreibung ohne Weiteres den Begriff *canabae* hätte verwenden können<sup>304</sup>. Eine zwei- felsfreie Entscheidung wird in dieser Streitfrage wohl nicht erzielt werden.

Bereits in römischer Zeit wurde anscheinend damit begonnen, die im Bataveraufstand zerstörten Militär- anlagen von Vetera I und ihrer *canabae* nach Verwert- barem zu durchsuchen. Die Lagergebäude wurden meist bis zu den Fundamenten abgetragen. Wieder- verwendetes Baumaterial, zum Beispiel erkennbar an Ziegeln mit Stempeln der 5. und 15. Legion, findet sich in den Bauten der Vorgängersiedlung der *Colonia Ulpia Traiana* und im Gebiet des Nachfolgelagers Vetera II<sup>305</sup>.

<sup>291</sup> Allgemein zu Latrinen: VON PETRIKOVITS 1975, 106; JOHNSON 1987, 232 ff.; GECHTER 1987, 624; zum Werkstattgebäude im *inter- vallum*: VON PETRIKOVITS 1975, 92 f. Abb. 25,5.

<sup>292</sup> VON PETRIKOVITS 1975, 87 f. Abb. 22,1 rechnet Bau d zu den Kammerbauten.

<sup>293</sup> Vgl. dazu ZIELING in diesem Band S. 373 ff. 391 ff.

<sup>294</sup> BERKEL 2002, 129 ff.

<sup>295</sup> VON PETRIKOVITS 1958, 1822 ff.; HANEL 1995, 312 f.

<sup>296</sup> Allgemein: BAATZ 1964, 260 ff.; VON PETRIKOVITS 1981, 163 ff.

<sup>297</sup> HANEL/SONG 2007, 354 ff. Abb. 4.

<sup>298</sup> LEHNER 1930, 68; VON PETRIKOVITS 1958, 1823.

<sup>299</sup> LEHNER 1930, 68 ff.

<sup>300</sup> VON PETRIKOVITS 1958, 1823; WAHL 1977, 123; GECHTER 1987, 624 f.

<sup>301</sup> GOLVIN 1988, 80 Nr. 18; 154.

<sup>302</sup> RUNDE 2003, 228.

<sup>303</sup> BOHN 1926, 35 f.; LEHNER 1930, 8; VON PETRIKOVITS 1958, 1823; GECHTER 1987, 624; HANEL 1995, 5 f.; LENZ 2003, 381. – PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>304</sup> Entgegen der Meinung von LENZ 2003, 389 Anm. 55 existierte der Begriff *canabari* nach Ausweis der Mainzer Iuppitersäule bereits in neronischer Zeit (CIL XIII 11806); dieser Terminus setzt zwingend die Existenz von *canabae* um die Mitte des 1. Jhs. voraus und nicht erst – wie K. H. Lenz behauptet – ab hadrianischer Zeit. Außerdem verfasste Tacitus die „Historien“ im 1. Jahrzehnt des 2. Jhs., nicht lange vor den erst im 2. Jh. in größerem Umfang einsetzenden Inschriftenzeugnis- sen von *canabae*.

<sup>305</sup> Dazu SCHMITZ in diesem Band S. 141 ff.

## LITERATUR

- ALFÖLDY 1967  
G. ALFÖLDY, Die Legionslegaten der römischen Rheinarmeen. Epigr. Stud. 3 (Köln 1967).
- BAATZ 1964  
D. BAATZ, Zur Frage augusteischer Canabae legionis. *Germania* 42, 1964, 260 ff.
- BAUCHHENS 1978  
G. BAUCHHENS, Bonn und Umgebung. Militärische Grabdenkmäler. CSIR, Deutschland 3,1. *Germania Inferior* (Bonn 1978).
- BÉRARD 2000  
F. BÉRARD, La légion XXI<sup>e</sup> Rapax. In: Y. LeBohec/C. Wolff (Hrsg.), *Les légions de Rome sous le Haut-Empire I*. Coll. Centre d'Études Romaines et Gallo-Romaines N.S. 20 (Lyon 2000) 49 ff.
- BERKEL 2002  
H. BERKEL, Reste römischer Wasserleitungen im Raum Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht*. *Xantener Ber.* 12 (Mainz 2002) 129 ff.
- BOHN 1926  
O. BOHN, Rheinische „Lagerstädte“. *Germania* 10, 1926, 25 ff.
- VON DETTEN 1995  
D. VON DETTEN, Die Überreste der augusteischen und tiberischen Legionslager von Vetera I auf dem Fürstenberg bei Xanten. In: J.-S. Kühlborn mit Beitr. von D. Béranger u. a., *Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet*. *Archäologische Stätten augusteischer Okkupation* (Münster 1995) 59 ff.
- ECK 2004  
W. ECK, Köln in römischer Zeit. *Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum*. *Gesch. Stadt Köln I* (Köln 2004).
- FELLMANN 1958  
R. FELLMANN, Die Principia des Legionslagers Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle (Brugg 1958).
- GECHTER 1974  
M. GECHTER, Das Rheinische Landesmuseum in Bonn im Jahre 1972. *Bonner Jahrb.* 1974, 1974, 577 ff.
- GECHTER 1979  
M. GECHTER, Die Anfänge des Niedergermanischen Limes. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 1 ff.
- GECHTER 1987  
M. GECHTER, Xanten. Die Legionslager I und II. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 619 ff.
- GOLVIN 1988  
J.-C. GOLVIN, *L'amphithéâtre romain*. Publ. Centre Pierre Paris 18 (Paris 1988).
- HANEL 1989  
N. HANEL, Vetera I und der Beginn der römischen Herrschaft am Niederrhein. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Köln 1989) 59 ff.
- HANEL 1994  
N. HANEL, Zum antiken Namen der Legionslager auf dem Fürstenberg bei Xanten: *Vetera castra*. In: *Xantener Ber.* 5 (Köln 1994) 263 ff.
- HANEL 1995  
N. HANEL, *Vetera I*. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. *Rhein. Ausgrab.* 35 (Köln 1995).
- HANEL 2007  
N. HANEL, Ein Terra-Sigillata-Gefäß des Sariva aus der Werkstatt des L. Tettius in Arezzo. Zeugnis der römischen Okkupation Germaniens auf dem Fürstenberg bei Xanten. *Arch. Korrb.* 37, 2007, 441 ff.
- HANEL/SONG 2007  
N. HANEL/B. SONG, Neue Ergebnisse der Luftbildarchäologie zu den römischen Militärlagern *Vetera castra I* auf dem Fürstenberg bei Xanten. *Germania* 85, 2007, 349 ff.
- VON HESBERG 1991  
H. VON HESBERG, *Römische Grabbauten* (Darmstadt 1991).
- HILLER 1989  
H. HILLER, Archäologische Studien von St. V. Pighius in Xanten. In: R. Harprath/H. Wrede (Hrsg.), *Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock*. *Akten Internat. Symposion Coburg*, 8.–10.9.1986 (Mainz 1989) 167 ff.
- JENKINS 1985  
I. JENKINS, A group of silvered-bronze horse-trappings from Xanten (*Castra Vetera*). *Britannia* 16, 1985, 141 ff.
- JOHNSON 1987  
A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. *Kulturgesch. ant. Welt* 37 (Mainz 1987).
- LEHNER 1929  
H. LEHNER, Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums in Bonn in der Zeit vom 1.4.1929 bis 31.3.1930. *Bonner Jahrb.* 134, 1929, 168 ff.
- LEHNER 1930  
H. LEHNER, *Vetera*. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929. *Röm.-Germ. Forsch.* 4 (Berlin 1930).
- LENZ 2003  
K. H. LENZ, Der antike Name des frühkaiserzeitlichen Siedlungsgefüges römischer Hilfstruppenlager und Lagervici im Areal der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Zu den Civitas-Hauptorten des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Niedergermanien. *Arch. Korrb.* 33, 2003, 375 ff.
- MYLIUS 1921  
H. MYLIUS, Die Rekonstruktion des sogenannten Legatenpalastes im römischen Lager *Vetera* bei Xanten. *Bonner Jahrb.* 126, 1921, 22 ff.
- MYLIUS 1929  
H. MYLIUS, Die Tribünenbauten von *Vetera*. *Bonner Jahrb.* 134, 1929, 67 ff.
- OELMANN 1931  
F. OELMANN, Ausgrabung in *Vetera* 1930. *Germania* 15, 1931, 221 ff.

## OELMANN 1934

F. OELMANN, Ausgrabungen in Vetera 1932–1934. *Germania* 18, 1934, 263 ff.

## VON PETRIKOVITS 1958

H. von Petrikovits, Vetera. In: RE 8A 2 (Stuttgart 1958) 1801 ff.

## VON PETRIKOVITS 1960

H. VON PETRIKOVITS, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. Arbeitsgem. für Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 86 = Beih. Bonner Jahrb. 8 (Köln 1960).

## VON PETRIKOVITS 1975

H. VON PETRIKOVITS, Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit. Abhandl. Rhein.-Westfäl. Akad. Wiss. 56 (Opladen 1975).

## VON PETRIKOVITS 1981

H. VON PETRIKOVITS, Die Canabae legionis. In: 150 Jahre Deutsches Archäologisches Institut, 1829–1979. Festveranstaltungen u. internat. Koll., Berlin 1979 (Mainz 1981) 163 ff.

## PRECHT 1975

G. PRECHT, Das Grabmal des Lucius Poblicius. Rekonstruktion und Aufbau (Köln 1975).

## RITTERLING 1925

E. RITTERLING, legio. In: RE 12,2 (Stuttgart 1925) 1186 ff.

## RUNDE 2003

I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen- tradition Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).

## SCHULTZE 1921

R. SCHULTZE, Das Prätorium von Vetera und seine Architek-

turreste in ihrer Stellung zur römischen Provinzialarchitektur des Rheinlands. *Bonner Jahrb.* 126, 1921, 1 ff.

## SCHULTZE 1930

R. SCHULTZE, Der Aufbauentwurf des Praetoriums von Vetera. In: H. Lehner, Vetera. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929. *Röm.-Germ. Forsch.* 4 (Berlin 1930) 71 ff.

## SCOLLAR 1965

I. SCOLLAR, Archäologie aus der Luft. Arbeitsergebnisse der Flugjahre 1960 und 1961 im Rheinland. *Schr. Rhein. Landesmus. Bonn* 1 (Düsseldorf 1965).

## SOECHTING 1981

D. SOECHTING, Birten/Vetera castra. In: W. Sölter (Hrsg.), Das römische Germanien aus der Luft (Bergisch-Gladbach 1981) 257 ff.

## STEINER 1911

P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. *Kat. west- u. süddt. Altertumsslg.* 1 (Frankfurt a. M. 1911).

## WAHL 1977

J. WAHL, Gladiatorenhelmbeschläge vom Limes. *Germania* 55, 1977, 108 ff.

## WIEGELS 2002

R. WIEGELS, Antikenlust. Der Caelius-Grabstein als Zeugnis neuzeitlicher Antikebegeisterung. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.), Antike neu entdeckt. Aspekte der Antike-Rezeption im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Osnabrücker Region. *Koll. Osnabrück* 2000. *Osnabrücker Forsch. zu Alt. u. Ant.-Rezeption* 4 (Möhnesee 2002) 35 ff.

SABINE LEIH

## Ein Kastell der Vorcoloniazeit auf dem Gelände der späteren Colonia Ulpia Traiana (Insula 15)

Die Aufmerksamkeit der Forschung konzentriert sich in den vergangenen Jahrzehnten neben der Siedlungsgenese verstärkt auf die Bewaffnung und Stationierung des römischen Militärs im 1. Jahrhundert n. Chr. in der Provinz *Germania inferior*. Einen Schwerpunkt bildet hier vor allem die frühe Kaiserzeit. Die Militaria aus den bis in neronische Zeit belegten Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten (Vetera I), den bis in frühclaudische Zeit genutzten Militäranlagen von Neuss (*Novaesium*) und dem bis in claudische Zeit bestehenden Kastell von Velsen, Lager 1, wurden bereits vorgelegt<sup>306</sup>.

Veranlasst durch das Militär wurden ab spätaugusteischer Zeit eine oder mehrere zivile Siedlungen auch in der Nähe des Legionslagers bei Xanten begründet<sup>307</sup>. Dabei gewann der Rhein als natürliche Grenze im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. zunehmend an Bedeutung sowohl als ziviler Handelsweg als auch als Versorgungsader für das Militär. Die erste Ausbauphase des römischen Hafens vor den Toren der späteren *Colonia Ulpia Traiana*, die durch dendrochronologische Untersuchungen an den Holzpfählen der Kaianlage um 45 n. Chr. datiert werden kann, steht zweifelsfrei im Zusammenhang mit der intensiven Siedlungstätigkeit in diesem Areal<sup>308</sup>. Es bleibt zu klären, ob es sich bei dieser Niederlassung um einen durch das Militär geschützten zivilen Handelsposten handelte.

Seit Anfang der 1970er Jahre gibt es durch die Beurteilung der Funde und ausschnitthaften Befunde auf dem Gelände der späteren CUT Überlegungen, dass hier in der frühen Kaiserzeit Militär stationiert gewesen sein muss. Welcher Art und in welchem Umfang ließ sich aufgrund der sehr kleinräumigen Untersuchungen bisher nicht näher eingrenzen<sup>309</sup>. Wer die Menschen waren, die wahrscheinlich schon ab dem 3. Jahrzehnt nach Christi Geburt das Gebiet der späteren CUT besiedelten, wird ein Schwerpunkt der künftigen Forschungen sein.

Eine erstmalige Gesamterfassung der möglichen Militaria aus der CUT durch Karl Heinz Lenz ergab ein erstaunliches Bild: Er verzeichnete 927 Militaria, die bei Ausgrabungen zwischen 1934 und 1998 zutage kamen.

Die Mehrheit der Funde – etwa 600 Objekte – stammt aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Es handelt sich um alle Arten von Militaria, darunter Angriffs- und Schutzwaffen, Militärgürtel, Pferdegeschirr und sonstige Ausrüstungsgegenstände. Sie konzentrieren sich deutlich in dem Areal östlich des späteren *cardo maximus*, in dem durch die Hafennähe gut erschlossenen Bereich<sup>310</sup>. Eindeutige Befunde zu diesem Kontext fehlen jedoch und es bleibt zu fragen, wo die baulichen Strukturen der militärischen Präsenz im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. zu lokalisieren sind. Diese Lücke in der Forschung mag zum einen durch die intensive spätere, coloniazeitliche Überprägung der Strukturen gerade durch die Steingebäude des 2. Jahrhunderts n. Chr. und die damit verbundenen umfänglichen Bodeneingriffe bedingt sein, zum anderen durch die Ausschnitthaftigkeit der Grabungen und deren Projekt- oder Zeitvorgaben.

### Die Grabung von 1968

Lediglich im Norden der späteren CUT, auf dem Areal der Insula 15, wurden 1968 bei einer Notgrabung militärische Spuren nachgewiesen (Abb. 85). Christoph B. Rüger erkannte unmittelbar an der Limesstraße, die von *Vetera* nach Norden zur nächsten Garnison Altkalkar (*Burginatium*) führte, einen Spitzgraben und eine begleitende Holz-Erde-Mauer<sup>311</sup>.

Beim Neubau einer Lackierhalle der Firma Weber im Winter 1967/68 kam bei der Ausschachtung einer Tief-

<sup>306</sup> *Vetera*: HANEL 1995, 47ff.; *Novaesium*: SIMPSON 2000; Velsen: BOSMAN 1997.

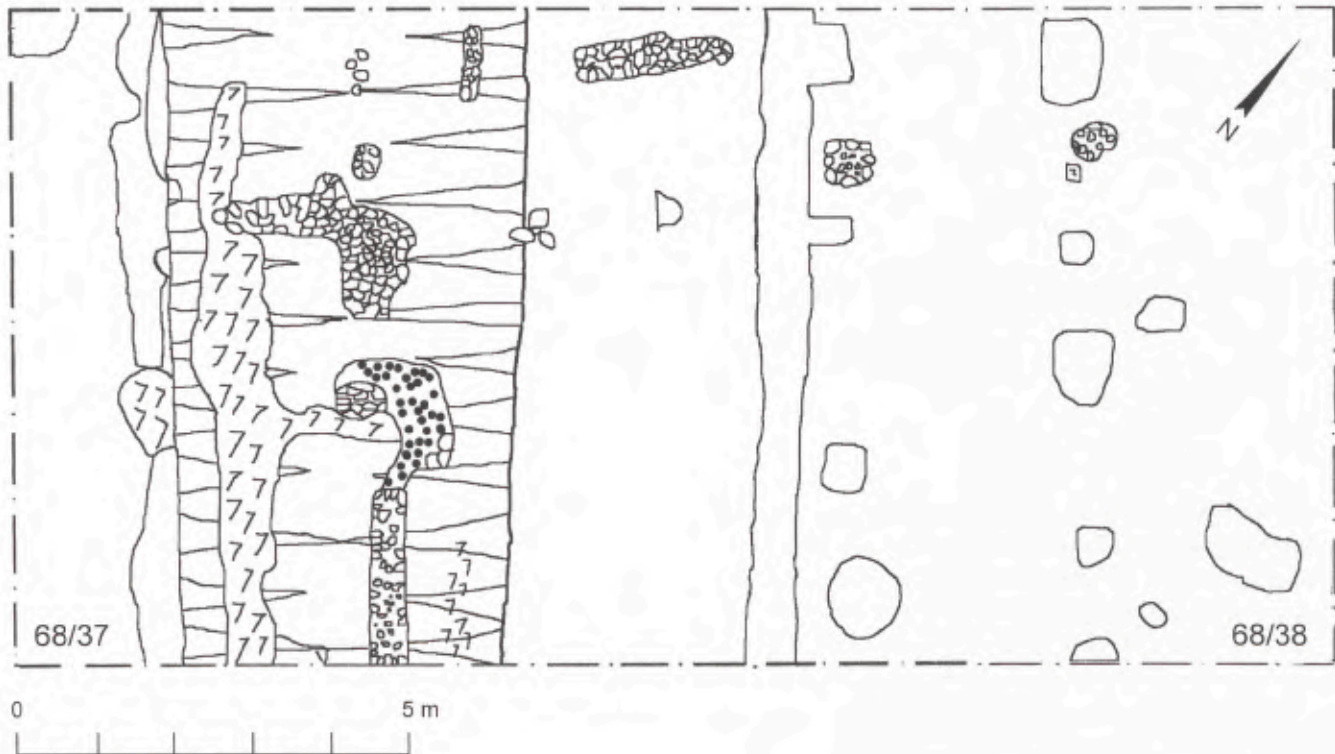
<sup>307</sup> Fließende Übergänge bei zivilen *vici*, Militäranlagen und Veteranensiedlungen werden gerade in der neuen Forschung thematisiert. Vgl. KRAUS 1999.

<sup>308</sup> SCHMIDT o.J. Anhand dendrochronologischer Bestimmungen ließen sich drei Um- oder Ausbauphasen herausarbeiten.

<sup>309</sup> Lit. bei LENZ 2006.

<sup>310</sup> LENZ 2006.

<sup>311</sup> RÜGER 1980.



85 Umzeichnung der Fläche Schnitt 68/37 und 68/38.

grube ein Spitzgraben mit dazugehöriger Holz-Erde-Mauer von ursprünglich 3,90 m zutage<sup>312</sup>. Der Graben verlief geradlinig in Nordwest-Südost-Richtung und hatte eine Breite von 4,00–4,50 m; er wurde auf einer Gesamtlänge von 8 m festgestellt. Parallel dazu verlief östlich und in einem Abstand von 2,80 m ein weiterer, 0,4 m schmaler Graben mit davor gestellten Pfosten<sup>313</sup>.

Der Graben, der bis zu einer Tiefe von 3,52 m unter die heutige Geländeoberfläche herabreichte, war V-förmig und entspricht in seiner Art den Umfassungsgräben der Militärlager. Da dieser Graben eine flache ca. 0,4 m breite Sohle aufwies, kann darauf geschlossen werden, dass er während der Nutzung durch Ausschaufeln sauber gehalten wurde. Nordöstlich des Grabens schloss sich eine bis zu 3 m breite Berme an und dahinter, in dem schmaleren Graben, befand sich der Schwellbalken aus der Front der Holz-Erde-Mauer. Unmittelbar dahinter waren runde bis nahezu quadratische Pfosten mit einem Querschnitt von 0,40 m gesetzt. Sie belegen vermutlich die Pfostenstellung, an denen in Höhe des Wehrganges eine Brustwehr befestigt war. Die Rückseite der Holz-Erde-Mauer bildete eine Reihe von Pfosten, die möglicherweise zu einem Holzkastenwerk verbunden waren. Die Mauerschale selbst setzte sich wahrscheinlich aus Rasensoden zusammen. Insgesamt betrug die Breite der Mauer 3,90 m<sup>314</sup>.

Die Bauarbeiten für den Neubau der Lackierhalle mussten fortgeführt werden. Gleichzeitig erschwerten

die schlechte Witterung im November und der drohende Einsturz der Profile ein schnelles Vorankommen bei der Grabung, weshalb eine abschließende und vollständige Klärung des Befundes offen bleiben musste. RÜGER sichtete das recht spärliche Fundmaterial und datierte diesen Befund aufgrund einer späten südgallischen Arretina-Scherbe in einem Pfostenloch, als ein römisches Lager aus tiberischer Zeit, vermutlich am ehesten ein Hilfstruppenlager<sup>315</sup>. Ein Teil der späteren *Insula 15* war also nachweislich zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. militärisch genutzt. Seit der Ausgrabung 1968 geriet dieser Befund jedoch lange in Vergessenheit.

Im Zusammenhang mit der immer drängenderen Frage nach den Vorgängern der *colonia*zeitlichen Besiedlung besann man sich wieder auf die Grabung südwestlich des Nordtores der *colonia*. Zur Klärung des Befundes entschied man sich für eine erneute Untersuchung im Jahr 2000. Ziel sollte es sein, den weiteren Grabenverlauf, die Gesamtausdehnung des Lagers, sowie Strukturen im Lagerinneren zu erfassen. Grundlage für die Auswahl des neuen Grabungsplatzes war

<sup>312</sup> Die Grabung ist bis auf die kurze Erwähnung (vgl. Anm. 311) nicht publiziert.

<sup>313</sup> RÜGER 1980.

<sup>314</sup> Die Grabung ist bis auf die kurze Erwähnung (vgl. Anm. 311) nicht publiziert.

<sup>315</sup> RÜGER 1980, 496.



86 2000/06 Südprofil C2.

das Auffinden der verschollen geglaubten Dokumentation der Notgrabung. Die neue Untersuchung sollte unmittelbar südlich an die Grabung von 1967/68 anschließen, den Grabungsaktivitäten stand kein modernes Gebäude mehr im Weg, denn die so genannte „Halle Weber“ war bereits Mitte der 1980er Jahre abgerissen worden<sup>316</sup>.

### Geophysikalische Prospektionsmethoden

Im Vorfeld der Grabung bemühte man sich bereits 1999/2000 um den Einsatz geophysikalischer Methoden, deren Ergebnisse maßgebend für die Durchführung der Aktivitäten waren. In Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege wurden 1999 geomagnetische und geoelektrische Prospektionsmaßnahmen im Bereich des frühkaiserzeitlichen Hilfstruppenlagers im Nordwesten der späteren *colonia* durchgeführt<sup>317</sup>. Leider ergaben sich weder Hinweise auf die genaue Lage, noch auf die Lagerumwehrgung. Die Verunreinigung des Bodens durch Bombensplitterreste aus dem Zweiten Weltkrieg und der Stahlbeton der Lackierhalle verursachten bei der Magnetik negative Ergebnisse. Im Jahr 2000 hoffte man mittels Bodenradar im gleichen Areal zu besseren Resultaten zu kommen, doch ergaben sich wider Erwarten keiner-

lei Hinweise auf eine Lagersituation, geschweige denn ihre exakten Ausmaße und Bauten des Lagerinneren<sup>318</sup>. Begründet wurde dies mit der zu großen Empfindlichkeit der Geräte, die schon auf geringste Störungen im Boden reagieren. So blieb zur weiteren Klärung des Lagerbefundes nur die Entscheidung für eine erneute Grabung.

### Die Grabung von 2000 und 2001, Schnitt 2000/06

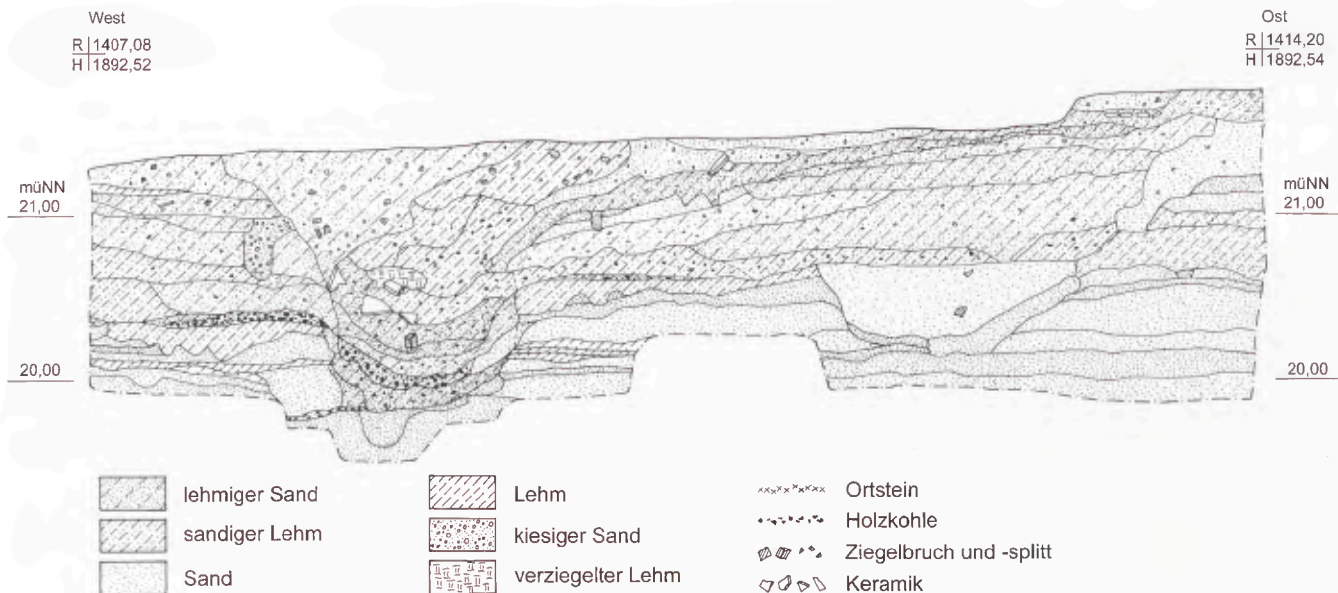
Um an die Befunde der ersten Grabung anzuschließen wählte man den Bereich südlich der Altgrabung, dessen Südprofil erfasst werden konnte<sup>319</sup>. Eine Fläche der Größe von 10×18m wurde vorbereitet. Es fielen großflächige moderne Verfüllbereiche mit Störungen

<sup>316</sup> Nördlich hatte Rüger bereits coloniazeitliche Befunde festgestellt, die den älteren Befund verunklärten.

<sup>317</sup> Der Geophysiker J. Wippen vom Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege führte die Prospektion mit seinen Mitarbeitern durch.

<sup>318</sup> Diese Maßnahme wurde vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

<sup>319</sup> Bei der aktuellen Untersuchung musste die Einmessung des alten Schnitts um 7m nach Süden korrigiert werden.



87 Umzeichnung 2000/07, Nordprofil A4.

auf, die mit dem Bau oder vielmehr dem Abriss der Halle und den Bürobauten in Verbindung zu bringen waren. Ab einer Tiefe von 22,80 m ü. NN zeichnete sich der wiederverfüllte römische Spitzgraben von 4,50 m Breite in der Fläche ab (Abb. 86). Parallel dazu konnte die Holz-Erde-Mauer verfolgt werden. Beide wurden durch das Hauptsüdprofil geschnitten, der Spitzgraben reichte bis 20,48 m ü. NN, der Schwellbalkengraben mit der dazugehörigen Pfostenreihe bis 21,90 m ü. NN<sup>320</sup>.

Die Verfüllung des V-förmigen Grabens muss in einem Zug erfolgt sein, denn es fanden sich lagenweise Einfüllungen, darunter auch eine mächtige Knochenabfallschicht. Das Fundmaterial stammte fast ausschließlich aus dem 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr.<sup>321</sup> Im Bereich des Fundamentgrabens fiel auf, dass sich an der Unterkante der Holz-Erde-Mauer, bei 21,86 m ü. NN, in regelmäßiger Abfolge eine in einer Flucht liegende Reihe runder bis viereckiger Pfostenlöcher mit einem Querschnitt von etwa 0,15 m abzeichneten. Sie gehörten zu einem Vorgängerbau der Holz-Erde-Mauer, einer Art Holzpalisade, die in einer ersten Phase das Lagerareal einfasste. Später ersetzte man sie durch ebendiese Mauer an gleicher Stelle. In einer Tiefe von 22,50 m ü. NN war der anstehende sandige Lehm erreicht. Da der moderne Hallenbau im Süden des Schnittes starke Zerstörungen hinterlassen hat, konnten außer dem Graben der Holz-Erde-Mauer keine Funde festgestellt werden. Die Fortsetzung der Befestigung und des Grabens nach Süden war somit gesichert.

### Schnitt 2000/07

Ziel der folgenden Untersuchung sollte es nun sein, die anderen drei Lagerseiten zu erfassen, Position und Ausdehnung des Lagers zu ermitteln (Abb. 87). Zunächst sollte die Nordwestecke des Lagers gefunden werden, wofür der Graben als Leithorizont diente. Für eine Bohrsondage nördlich des Schnittes 2000/06 wurden in einer Entfernung von 26 m sechs Bohrpunkte in ostwestlicher Richtung festgelegt, die dem Grabenverlauf folgten. Die Analyse der Bohrkern im Vergleich mit den aus dem Profil ersichtlichen Schichtverläufen bestätigten die Fortsetzung des Grabens nach Norden und führten zur Anlage eines Grabungsschnittes mit einer Größe von 6 × 18 m an dieser Stelle (Schnitt 2000/07). Schon beim Ausbaggern fiel auf, dass an dieser Stelle keine coloniazeitlichen Befunde vorlagen, die die älteren Befunde störten, und dass sich hier im 2. Jahrhundert ein unbebautes Areal befand, vielleicht ein Hof- oder ein Gartenbereich.

Die Lagerumwehrung, also die Holz-Erde-Mauer, zeichnete sich nur sehr schwach in der Fläche des Baggerplanums ab. Ihre Grube schien mit anderem Material verfüllt zu sein und tiefer zu liegen, was mit dem

<sup>320</sup> Beim Säubern der ersten Fläche stieß man in der Mitte des Schnitts auf eine Ost-West verlaufende Kante, die sich als die alte südliche Schnittkante herausstellte.

<sup>321</sup> Die Durchsicht der Funde erfolgte nur sehr grob, da die Grabung noch nicht abgeschlossen und das gesamte Fundmaterial noch nicht verzettelt vorliegt. Auch die aufgefundenen Altfunde wurden durchgesehen. Die Funde der Verfüllung datieren auch hier in die gleiche Zeit.



88 2000/07, 1. Stratum.

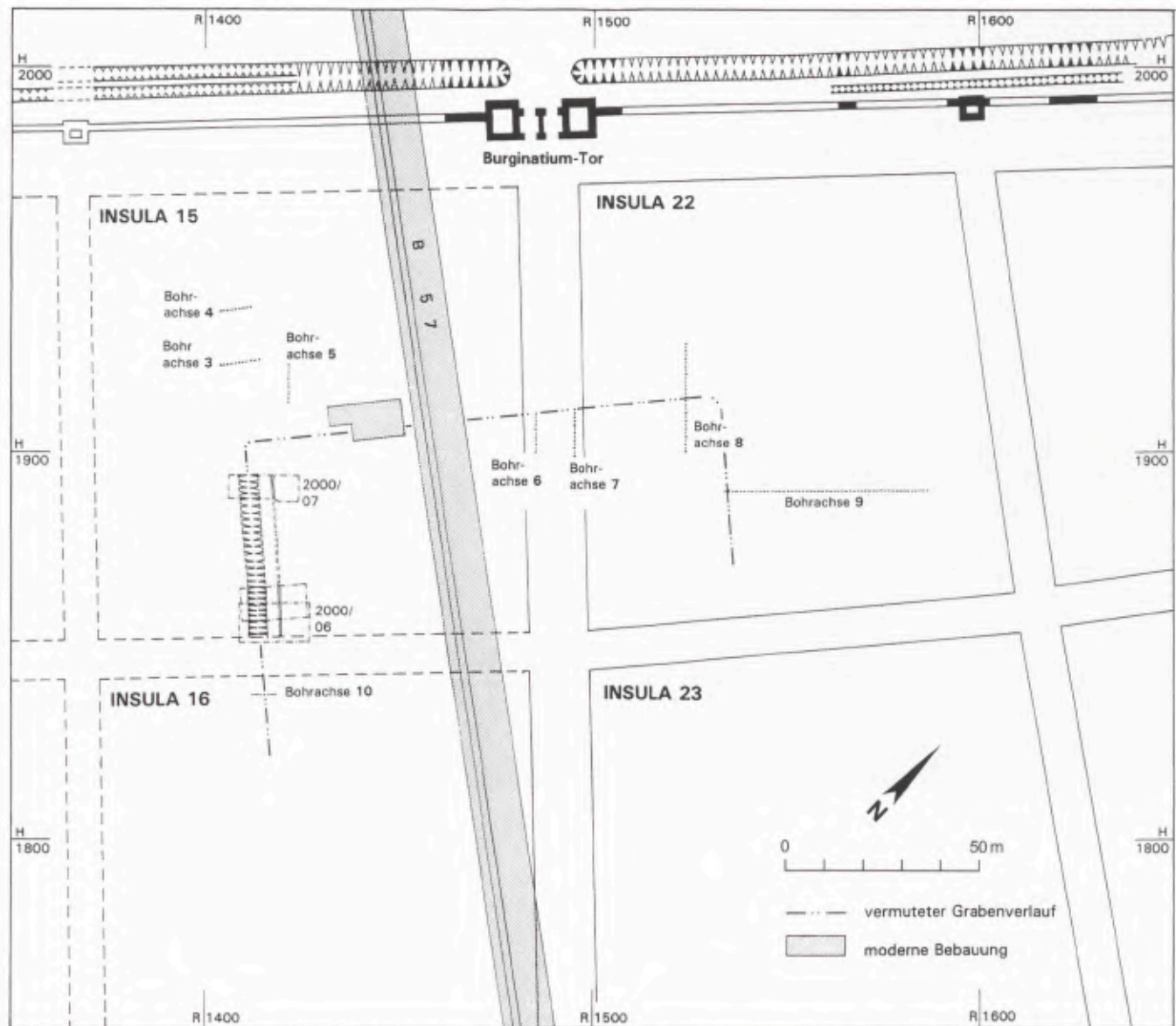
Geländeabfall nach Norden zusammenhängt. Etwa 0,30m westlich der Fundamentierung waren parallel zu dieser im Querschnitt bis zu 0,6m messende Pfostenlöcher zu beobachten, die südlich nicht nachzuweisen waren. Möglicherweise ist an dieser Stelle mit einer Eingangs- oder Turmsituation zu rechnen<sup>322</sup>. Im Nordprofil erkannte man deutlich den Verlauf des Grabens und besonders seine Ostflanke. Die Unterkante lag bei 20,10m ü. NN. An der Westseite des Grabens verunklärten zwei coloniazeitliche Gruben den Befund. Die Pfostengruben östlich der Holz-Erde-Mauer ließen sich in ihrem Verlauf von West nach Ost verfolgen. Drei Pfosten konnten beobachtet werden, die alle einen quadratischen oder langrechteckigen Querschnitt besaßen, also den Befunden der anderen Untersuchungen entsprachen. Auch in diesem Schnitt bestätigte sich der Befund des Spitzgrabens mit östlich anschließender Holz-Erde-Mauer (Abb. 88). Auffallend blieb hier nur, dass der Graben eine andersartige Verfüllung als der in Schnitt 2000/06 aufwies.

Zusätzliche Hinweise über die Art und den Verlauf des Spitzgrabens in Fortsetzung nach Norden und dessen mögliches Umknicken nach Osten erhoffte man sich durch Bohrsondagen nördlich von Schnitt 2000/07, die in Entfernungen von ca. 53m und von

39m angelegt wurden. Eine Bohrachse aus fünf bzw. sieben Bohrpunkten in ostwestlicher Richtung, erbrachte jedoch keinen Hinweis auf die Fortsetzung des Grabens. Folglich muss dieser zwischen der südlichen Achse und der Nordkante von Schnitt 2000/07 nach Osten abgelenkt sein. Heute steht an dieser Stelle ein Wohnhaus mit daran angrenzendem Garten, weshalb die Untersuchungen in diesem Bereich nicht fortgesetzt werden können<sup>323</sup>. Um die Situation dennoch genauer bestimmen zu können, wurde eine weitere Bohrsondage in östlicher Richtung, auf der anschließenden Insula 22, im Areal des Archäologischen Parks und östlich der Bundesstraße 57, durchgeführt. In der Achse des Wohnhauses wurden zwei Bohrachsen mit jeweils sechs Bohrpunkten angelegt, ihre Anlage erfolgte in Nord-Süd-Richtung und in einer Entfernung von 64 sowie 74 m, gemessen von der Ostseite des Spitzgrabens. Begonnen wurde an der Ostseite innerhalb der Insula 15 im *cardo maximus*, wo mit den geringsten Störungen

<sup>322</sup> Nach freundlicher Auskunft durch Uwe Danzeglocke sind ähnliche Befunde aus Rumänien bekannt.

<sup>323</sup> Die Besitzer des Hauses Siegfriedstraße 53 haben die Bohrung in einem Bereich ihres Gartens freundlich gestattet.



89 Auswertung der Bohrprofile: mutmaßlicher Lagerverlauf.

aus der Coloniazeit zu rechnen war. Die nächste Achse lag im Westen der Insula 22 ebenfalls im Verlauf des *cardo maximus*. Jeweils in der Mitte der beiden Achsen beobachteten wir einen Befund, der sich deutlich in 3,65 bzw. 3,57 m Tiefe unter der Geländeoberkante abzeichnete. Um das Ergebnis zu überprüfen, wurden weitere 15 Bohrpunkte in östlicher Richtung und in 40 m Entfernung angelegt. In der Mitte der Achse schien sich der Befund zu bestätigen (Abb. 89). Zur Kontrolle verdichteten wir das Bohrraster von den bisher üblichen 2 m auf nur 1 m. Das Bild bestätigte die Erwartungen. 3,22 m unter der Geländeoberfläche wurde ein Befund erbohrt, der in Ausrichtung und Füllung den anderen entsprach<sup>324</sup>. Es könnte sich hier – mit aller Vorsicht formuliert – um die östliche Fortsetzung des Spitzgrabens handeln.

## Perspektive

Die jüngsten Untersuchungen haben die Ergebnisse des ersten Ausgräbers Rüger bestätigt und ergänzt. Ausgehend von der Hypothese, dass die Limesstraße mittig durch dieses Lager verläuft, befände sich der Spitzgraben ca. 70 m westlich dieser Straße<sup>325</sup>. Nimmt man diese als Achse und spiegelt die Befundsituation nach Osten, hätte man die Ostflanke des Lagers in der Mitte von In-

<sup>324</sup> Bei allen Bohrungen ist zu berücksichtigen, dass der Bohrkern einen Durchmesser von nur 1 cm hat. Auch ist die Möglichkeit, vielleicht an allen Punkten Grubenbefunde angebohrt zu haben, nicht völlig auszuschließen.

<sup>325</sup> Der Verlauf der Limesstraße ist im Norden noch nicht vollständig geklärt.

sula 22 zu erwarten und die West-Ost-Erstreckung betrüge 140 m. In der Größe würde dies dem Lager einer *ala quingenaria* entsprechen, wie es in Krefeld-Gellep nachgewiesen ist<sup>326</sup>. Ungeklärt ist der Ausbau im Inneren des Lagers sowie die Gestaltung der Außenfront durch Türme und Toreinbauten. Hier ließen sich bisher keinerlei Hinweise gewinnen. Eine vorsichtige Durchsicht erlaubt eine Datierung der überwiegenden Men-

ge des Fundmaterials in claudische Zeit. Eine großflächige Grabung, deren genauere Position mittels einer Bohrsondage festgelegt werden könnte, wird umfangreichere Informationen zum Lagerinneren liefern.

<sup>326</sup> PAAR/RÜGER 1971.

## LITERATUR

### BOSMAN 1997

A. V. A. J. BOSMAN, Het culturele vondstmateriaal van de vroeg-romeinse versterking Velsen 1. Akad. proefschr. (Amsterdam 1997).

### HANEL 1995

N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. In: Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995).

### KRAUS 1999

K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana. BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).

### LENZ 2006

K. H. LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (Bonn 2006).

### PAAR/RÜGER 1971

I. PAAR/CH. B. RÜGER, Kastell Gelduba: Forschungs- und Grabungsgeschichte bis 1969. In: Rhein. Ausgr. 10 (Köln 1971) 242 ff.

### RÜGER 1980

CH. B. RÜGER, Research on the Limes of Germania Inferior 1974–1979. In: W. S. Hanson/L. J. F. Keppie, Roman Frontier Studies 1979. 12. Limeskongr. BAR Internat. Ser. 71 (Oxford 1980) 496 ff.

### SCHMIDT o. J.

B. SCHMIDT, unveröffentl. Habilitationsschr. Univ. Köln, o. J.

### SIMPSON 2000

G. SIMPSON, Roman Weapons, Tools, Bronze Equipment and Brooches from Neuss-Novaesium. Excavations 1955–1972. BAR Internat. Ser. 862 (Oxford 2000).

DIRK SCHMITZ

## Der Bataveraufstand im Kontext des römischen Bürgerkrieges 68–70 n. Chr.

Die Jahre 69 und 70 n. Chr. bilden eine tiefe Zäsur in der Geschichte des Xantener Raumes. Der Niederrhein mit seinem machtvollen Zentrum auf dem Fürstenberg wurde damals zu einem wichtigen Schauplatz im reichsweiten Spiel der Kräfte um die Alleinherrschaft in Rom. Entschieden wurde der brutale Machtkampf auf italischem Boden, seine Dynamik gewann er jedoch in den Provinzen, in Gallien, Syrien, Pannonien und eben in Germanien. Dort entwickelte sich ein Flächenbrand, der für die Menschen verheerende Folgen haben sollte:

„Die Belagerten ließ auf der einen Seite das Gefühl der Treue, auf der anderen die herrschende Not zwischen ehrbarer Haltung und schändlichem Tun hin- und herschwanken. Während sie noch zögerten, gingen ihnen die gewohnten und ungewöhnlichen Lebensmittel aus, waren doch Zugvieh, Pferde und auch die übrigen Tiere bereits vollständig verzehrt, zu deren Genuss der Hunger greifen lässt, obwohl sie recht Ekel erregend sind. Zuletzt rissen die Leute Gestrüpp und Wurzeln und zwischen dem Gestein wachsende Kräuter aus und gaben ein Beispiel dafür, was man im Elend hinnehmen kann, schließlich baten sie durch eine Gesandtschaft an Civilis um ihr Leben und befleckten so ihren strahlenden Ruhm durch ein schmachvolles Ende. Ihre Bittgesandtschaft fand erst dann Gehör, als der Eid auf Gallien geleistet war. Dann bedang sich Civilis die Plünderung des Lagers aus, gab auch gleich Wächter mit, die das Geld, die Trossknechte und das Gepäck zurückhalten sollten; andere sollten die mit leeren Händen abziehenden römischen Soldaten weggeleiten. Etwa am fünften Meilenstein brachen plötzlich die Germanen aus einem Hinterhalt hervor und griffen die ahnungslos dahinmarschierenden Römer an; alles, was sich von diesen tapfer zum Kampf stellte, fand an Ort und Stelle den Tod. Nicht wenige fielen, während sie umherirrten; der Rest flüchtete ins Lager zurück. Civilis beklagte sich freilich und schalt auf die Germanen, wie wenn sie frevelhaft ihr Wort gebrochen hätten. Ob dies nur Verstellung von ihm war oder ob er wirklich die kampfwütigen Germanen nicht hatte zurückhalten

können, ist nicht sicher zu ermitteln. Nachdem die Germanen das Lager geplündert hatten, warfen sie Brandfackeln hinein, so dass alle, die den Kampf überlebt hatten, von den Flammen verschlungen wurden.“<sup>327</sup>

Mit diesen Worten schildert der römische Historiker P. Cornelius Tacitus (55– ca. 120 n. Chr.) in seinen Historien zu Beginn des 2. Jahrhunderts das Ende des Legionslagers auf dem Fürstenberg bei Xanten im Jahre 70 n. Chr. Es bildete für den Xantener Raum den grausamen Höhepunkt, nicht aber den Abschluss einer Entwicklung, die mit dem Aufstand des Vindex eingeleitet worden war und das Römische Imperium im Innern in eine Krise stürzte, wie sie den Zeitgenossen aus eigenem Erleben nicht bekannt war. Vier Thronprätendenten lösten sich innerhalb nur eines Jahres in der Kaiserwürde ab, begleitet von blutigen Auseinandersetzungen, in denen Römer gegen Römer standen. Die eindringliche Beschreibung der Ereignisse durch Tacitus vermittelt auf lebhaft Weise, mit welcher Brutalität und Unbarmherzigkeit dieser Bürgerkrieg ausgefochten wurde, bis schließlich T. Flavius Vespasianus, der noch von Nero in den Osten geschickt worden war, um den Aufstand der Juden niederzuschlagen, unverdächtig, die Macht ergreifen zu wollen, sich von dort nach wechselvollem Lauf der Ereignisse durchsetzte und als Kaiser nach Rom zurückkehrte<sup>328</sup>.

### Der Beginn der innerrömischen Konflikte

Ihren Ausgang nahm die Entwicklung im Frühjahr des Jahres 68 n. Chr. in Gallien, als der Statthalter der *Gallia Lugdunensis*, einer kleinen Provinz ohne nennenswerte Machtmittel, sich gegen Kaiser Nero auflehnte und of-

<sup>327</sup> Tac. hist. 4,60. – Übersetzung: P. Cornelius Tacitus, Historien, hrsg. v. H. Borst (München 1984). – Ich danke Hans-Joachim Schalles und Horst Stelter für ihre freundliche Unterstützung und wichtige Hinweise.

<sup>328</sup> Zu Vespasian allgemein: LEVICK 1999.

fen rebellierte<sup>329</sup>. Es handelte sich dabei um Iulius Vindex, einen aus adligem Geschlecht stammenden Gallier, der in den Rang eines Senators aufgestiegen war. Der amtierende Statthalter des obergermanischen Militärbezirkes, Verginius Rufus<sup>330</sup>, zog mit seinem Heer – wie es seine Pflicht war – gegen Vindex und dessen Verbündete und besiegte die Aufständischen bei Besançon<sup>331</sup>. Viele gallische Stämme waren aufseiten des Vindex, der nicht erwarten durfte, im Kampf um die Kaiserwürde eine Rolle zu spielen, jedoch Kontakt zum Statthalter der Provinz *Hispania Tarraconensis*, Servius Sulpicius Galba, einem Senator von hohem Rang aus einer traditionsreichen römischen Familie, aufgenommen hatte<sup>332</sup>.

Nach diesem Vorfall zeigte sich sehr schnell, dass die Loyalität der Legionen längst nicht mehr aufseiten Neros zu finden war. Die germanischen Einheiten boten Verginius Rufus mehrfach erfolglos an, die Kaiserwürde zu übernehmen, schließlich erklärte Galba seinen Abfall von Rom und bezeichnete sich fortan demonstrativ als *legatus senatus populi que Romani*, als Gesandter des Senates und des Volkes von Rom<sup>333</sup>. Nachdem Nero den Aufstand des Vindex zunächst nicht als bedrohlich angesehen hatte, reagierte er erst jetzt, zog Truppen in Norditalien zusammen und stellte aus Flottensoldaten eine neue Legion auf<sup>334</sup>. Diese kurzfristigen Maßnahmen konnten das Ende seiner Herrschaft nicht mehr abwenden. Am 8. Juni 68 n. Chr. erklärten sich die Prätorianer in Rom gegen Nero, der damit die Unterstützung seiner Leibgarde verlor. Den Quellen zufolge soll sie von Nymphidius Sabinus, dem Präfekten der Garde – angeblich im Namen Galbas – mit 7500 Denaren pro Kopf bestochen worden sein<sup>335</sup>. Tags drauf erklärte der Senat Nero zum Staatsfeind, der kurz vor seiner Ergreifung Selbstmord beging<sup>336</sup>.

Nachdem die Prätorianergarde Sulpicius Galba zum neuen Kaiser akklamiert hatte, war er auch im Senat unumstritten und wurde durch Proklamation zum Kaiser (*princeps*) gekürt. Kennzeichen seiner kurzen Herrschaft ist nach den Quellen unnachgiebige Strenge und Geiz, negativ wurde ihm zudem sein hohes Alter ausgelegt. Das erwartete Geldgeschenk ließ er nicht auszahlen, stattdessen wurde seine Äußerung verbreitet, er pflege die Soldaten auszuheben, nicht zu kaufen<sup>337</sup>. Die auf Münzen Galbas verkündeten *honor* und *virtus* (Ehre und Tugendhaftigkeit) versprachen nach der exzessiven und von Gewalt geprägten Herrschaftsausübung Neros die Rückkehr zu verlässlichen Lebensbedingungen, doch sein Rigorismus verprellte die eigentlichen Stützen seiner Macht<sup>338</sup>: Senatoren, Statthalter, Offiziere und Soldaten brachte er gegen sich auf<sup>339</sup>. Das in Germanien stationierte Heer brüskierte er durch Begünstigung von Anhängern des Vindex sowie durch Abberufung des Verginius Rufus; für die Hinrichtung des Fonteius Capito, eines bei den niedergermanischen Legionen beliebten ehemaligen Statthalters

(67/68 n. Chr.), wurde er verantwortlich gemacht und manche gallische Gemeinden belasteten verordnete Gebietsabtretungen und zusätzliche Abgaben<sup>340</sup>. Auch die Stämme der Treverer und Lingonen, die im Gefolge der römischen Rheinarmeen gegen die aufständischen Gallier gekämpft hatten, mussten infolge ihres Einsatzes für die römische Sache nun Nachteile in Kauf nehmen.

Am 1. Januar 69 n. Chr. verweigerten die in Mainz (*Mogontiacum*) stationierten Truppen, die *legiones XXII Primigenia* sowie *IV Macedonica*, den traditionellen Eid auf den Kaiser. Stattdessen zerstörten sie seine Bildnisse und ließen sich auf „den Senat und das Volk von Rom“ (*senatus populusque Romanus*) vereidigen<sup>341</sup>. Die Führungsstäbe der Legionen, die jeweiligen Legionslegaten sowie die Tribunen, Angehörige der Führungsschicht des Reiches, versuchten nicht diese Eskalation abzuwenden, sie duldeten diesen Aufruhr und bekundeten mehr oder weniger offen ihre Sympathie.

Im niedergermanischen Militärbezirk zeigten die dort stationierten Legionen zu Anfang keinen derart entschiedenen Widerstand, sie ließen sich – wenn auch zögerlich – auf Galba vereidigen. Die in Xanten auf dem Fürstenberg stationierte *legio V Alaudae* wird in diesem Zusammenhang noch als recht impulsiv beschrieben, Angehörige sollen Steine nach den Feldzeichen des Kaisers geworfen haben, wohingegen Soldaten der *legio XV Primigenia*, der die andere Lagerhälfte zuge-

<sup>329</sup> Suet. Nero 40 f.; BRUNT 1959.

<sup>330</sup> Eck 1985, 28 Nr. 12.

<sup>331</sup> Die Umstände waren offensichtlich nicht ganz eindeutig, gab es im Vorfeld der Auseinandersetzung Kontakte zwischen Vindex und Rufus, was bereits Hochverrat bedeutete: BRUNT 1959, 537 ff.

<sup>332</sup> Plut. Galba 4,2 f.; BRUNT 1959, 535 ff.

<sup>333</sup> Suet. Galba 10; Plut. Galba 5,2.

<sup>334</sup> Zur Gründung der *legio I Adiutrix* vgl. RITTERLING 1925, 1381 ff.

<sup>335</sup> Tac. hist. 1,5,1; Plut. Galba 2,2; BRUNT 1959, 541 f.

<sup>336</sup> Suet. Nero 49; Plut. Galba 5,4, 7,1 f.

<sup>337</sup> Tac. hist. 1,5,1 f.; Suet. Galba 16; Plut. Galba 18,2; vgl. auch Tac. hist. 1,18,3; weniger negativ dargestellt werden seine Eigenschaften bei Plut. Galba 3,2, 8,1.

<sup>338</sup> Die Münzprägung Galbas propagierte die Rückkehr zu einem Prinzipat republikanischer Prägung als Abkehr vom Herrschaftsstil seines Vorgängers; vgl. RIC 1, 196 ff.

<sup>339</sup> Zur negativen Entwicklung der kurzen Herrschaft des Galba vgl. Tac. hist. 1,5–8, 12–20; Umgang mit Soldaten: Suet. Galba 12, 16; Plut. Galba 15,3 f.; Senatoren, Ritter: Suet. Galba 14; Plut. Galba 15,2; zu seinen Eigenschaften: Tac. hist. 1,5,2, 7,3, 49; Suet. Galba 6 f. 9, 12; vgl. auch die Rede Othos im Prätorianerlager, in der die Eigenschaften Galbas im Sinne seiner Gegner interpretiert werden: Tac. hist. 1,37 f.

<sup>340</sup> Eck 1985, 129 Nr. 10; Tac. hist. 1,7,1, 1,8, 51,4 f. 53,2 f.; Plut. Galba 18,1, 3; 22,1 f.; zu Fonteius Capito: Eck 1985, 129 Nr. 10.

<sup>341</sup> Tac. hist. 1,55; Suet. Galba 16; Plut. Galba 22,3 f.; LEVICK 1999, 44.

ordnet war, eher gespannt die kommende Entwicklung abwarteten<sup>342</sup>.

### Eingreifen des Vitellius

Die Stimmungslage der rheinischen Legionen wusste der Statthalter Niedergermaniens geschickt auszunutzen. Nachdem der erst kürzlich von Galba entsandte Aulus Vitellius vom faktischen Abfall der obergermanischen Armee Nachricht erhalten hatte, stellte er die Einheiten in Niedergermanien vor die Alternative, entweder gegen die Aufständischen vorzugehen oder einen eigenen Imperator aufzustellen<sup>343</sup>. Obgleich erst seit Anfang Dezember 68 n. Chr. im Amt, hatte er es verstanden, die Gunst der Soldaten rasch zu gewinnen. Die Nachricht von der Verweigerung des Eides auf Galba in Obergermanien hatte ihm der Fahnenträger der *legio IV Macedonica* überbracht, ein Hinweis darauf, dass die obergermanischen Truppen schon sehr konkrete Vorstellungen von ihrem Kandidaten für die Kaiserwürde besaßen<sup>344</sup>. Kurz darauf wurde er an seinem Amtssitz in der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (Köln, nach Tacitus *Colonia Agrippinensis*) zum Kaiser ausgerufen, die obergermanischen Legionen schlossen sich offiziell einen Tag später an, am 3. Januar<sup>345</sup>. Die Umstände lassen vermuten, dass diese Erhebung nicht spontan vonstattenging, wie es die antiken Quellen suggerieren, sondern sorgfältig vorbereitet war<sup>346</sup>. Nicht unbetieilt daran waren die Legionslegaten Aulus Caecina Alienus und Fabius Valens<sup>347</sup>. Sie trieben das folgende Geschehen aktiv voran und wurden zu einflussreichen Entscheidungsträgern unter Vitellius<sup>348</sup>.

Die Einheiten des Vitellius waren kampfeslustig und voller Tatendrang, die Agrippinenser, Treverer und Lingonen, allesamt Benachteiligte der Herrschaftsergreifung Galbas, boten Hilfstruppen, Pferde, Waffen und Geld an, es herrschte Aufbruchsstimmung, man investierte, um nach Erringung der Macht in Rom am Erfolg zu partizipieren<sup>349</sup>. Die Statthalter der Provinzen *Belgica* und *Lugdunensis* schlossen sich an sowie die Truppen in Raetien und als wichtiger Machtfaktor die der Provinz Britannien<sup>350</sup>. Die spanischen Provinzen verhielten sich zunächst zögernd, und auch in Teilen Galliens gab es erwartungsgemäß Vorbehalte<sup>351</sup>.

Um die Macht in Rom zu ergreifen, wurden zwei Heeressäulen gebildet, welche auf unterschiedlichen Wegen über die Alpen nach Italien ziehen sollten. Fabius Valens befahl den aus niedergermanischen Truppen gebildeten Heereszug, dessen Kern Mannschaften der *legio V Alaudae* bildeten, die ihren Adler mitführte. Dazu gehörten auch Bestandteile der übrigen Legionen und bundesgenössische Kohorten wie Alen, Tacitus spricht von bis zu 40000 Soldaten<sup>352</sup>. Sie nahmen den Weg über Lyon, um die gallischen Gebiete

vollständig auf die Seite des Vitellius zu zwingen und überquerten die Cottischen Alpen, während unter der Führung des Caecina die obergermanischen Truppen den direkten Weg über die Poeninischen Alpen und den Sankt-Bernhard-Pass einschlugen. Ihre Zahl wird mit 30000 angegeben, den Kern bildete die in *Vindonissa* stationierte *legio XXI Rapax*<sup>353</sup>.

Zwischenzeitlich verbreitete sich die Nachricht, dass Galba ermordet und Iunius Otho, ein ehemals enger Vertrauter Kaiser Neros, die Macht in Rom übernommen hatte<sup>354</sup>. Dieser hatte zuvor die gegen Galba gerichtete Stimmung in Rom aufgegriffen und die Soldaten vor allem in der näheren Umgebung des Herrschers gegen Galba aufgebracht sowie gegen den von ihm am 10. Januar als Reaktion auf die für ihn bedrohlich werdende Lage adoptierten Spross einer altrepublikanischen Familie, L. Calpurnius Piso Frugi Licinianus<sup>355</sup>. Enttäuscht, selbst nicht von Galba adoptiert worden zu sein, um auf diesem Wege an die Macht zu gelangen, zog Otho die Schlingen seiner Intrige zu. Am 15. Januar 69 n. Chr. wurde Galba in einer von Prätorianern und Flottensoldaten getragenen Palastrevolte auf dem Forum niedergemacht, Piso Licinianus versteckte sich im Vestatempel, wo er aufgespürt und am Eingang erschlagen wurde<sup>356</sup>.

Im März des Jahres 69 n. Chr. spitzte sich die Situation zu. Für die germanischen Truppen, in Oberitalien angekommen, spielte es eine untergeordnete Rolle, gegen welchen Herrscher sie zu Felde zogen. Otho brach mit starken militärischen Kräften aus Rom nach Norden auf, um dem Feind entgegen zu treten, die Heere aus Dalmatien und Pannonien setzten sich zu seinen Güns-

<sup>342</sup> Tac. hist. 1,55,2 f.

<sup>343</sup> Eck 1985, 132 Nr. 11; Tac. hist. 1,56,3.

<sup>344</sup> Plut. Galba 22,6; Eck 2004, 190.

<sup>345</sup> Tac. hist. 1,57,1; Plut. Galba 22,6–8; vgl. auch Suet. Otho 8; Suet. Vit. 8; zur Erhebung in Köln vgl. Eck 2004, 191 ff.

<sup>346</sup> Eck 2004, 190 f.

<sup>347</sup> Tac. hist. 1,52.

<sup>348</sup> Zur Charakterisierung des Vitellius in der literarischen Überlieferung, die flavisch geprägt und damit negativ gegenüber Vitellius ist, vgl. Tac. hist. 1,52. 63; 2,62.; Suet. Vit. 8. 12 ff.

<sup>349</sup> Tac. hist. 1,57,2.

<sup>350</sup> Tac. hist. 1,59.

<sup>351</sup> Tac. hist. 1,62. Spanien und Aquitanien stellten sich nach dem Tod Galbas auf die Seite des Vitellius: Tac. hist. 1,76,1.

<sup>352</sup> Tac. hist. 1,61,2.

<sup>353</sup> Ebd.

<sup>354</sup> Tac. hist. 1,64,1; zu seiner Freundschaft mit Nero: Suet. Otho 2 f.; Plut. Galba 19,2–5.

<sup>355</sup> Tac. hist. 1,21–26; Suet. Galba 17; Suet. Otho 4 f.; Plut. Galba 20–23.

<sup>356</sup> Tac. hist. 1,41–43; Suet. Galba 19 f.; Suet. Otho 6; Plut. Galba 24–27. Ein gewisser Camurius, Soldat der *legio XV Primigenia*, erlangte in diesem Zusammenhang zweifelhafte Berühmtheit: er soll nach einer unbestätigten Version Galba den tödlichen Hieb versetzt haben.

ten in Richtung Italien in Bewegung<sup>357</sup>. Die wichtigsten Alpenübergänge waren in Händen der Vitellianer, die auch das Gebiet zwischen Alpen und Po (*Padus*) besetzt hielten<sup>358</sup>. Das Seealpengebiet fiel in die Hände Othos, erste Kämpfe zwischen Auxiliarverbänden des Vitellius und Truppen Othos an der Grenze zur *Gallia Narbonensis* endeten mit leichten Vorteilen für Otho, ohne dass dessen Partei diesen Erfolg ausnutzen konnte<sup>359</sup>. Caecina ließ die befestigte Stadt *Piacenza* (*Placentia*) belagern, wurde aber zurückgeschlagen und musste nach starken Verlusten den Kampf abbrechen (Abb. 90)<sup>360</sup>. Er wandte sich nach Cremona, die Truppen des Fabius Valens waren mittlerweile bis Pavia vorgerückt; sie vereinigten sich mit denen des Caecina und strebten im Gebiet des Flusses Po zwischen Cremona und *Bedriacum* (*Bedriacum*) nach der Entscheidungsschlacht<sup>361</sup>. Obgleich Otho noch nicht über die Unterstützung aus der Donauregion verfügte und ihm geraten wurde, den Kampf hinauszuzögern, bis ein Eingreifen dieser Truppen möglich sei, entschloss er sich zur Schlacht, entzog sich selbst aber mit starken Kräften dem eigentlichen Kriegsgeschehen nach *Brecello* (*Brixellum*)<sup>362</sup>. In der Nähe von *Bedriacum* entbrannten heftige Kämpfe, die für die vitellianischen Truppen am Ende des Tages siegreich ausgingen<sup>363</sup>. Auf die Nachricht der Niederlage hin beging Otho am 16. April 69 n. Chr. Selbstmord, um weiteres Blutvergießen zu verhindern<sup>364</sup>. Vitellius selbst erfuhr erst wenige Tage später von dem Erfolg bei *Bedriacum*. Er hatte in Germanien weitere erfahrene Soldaten an sich gezogen und 8000 Mann vom britanischen Heer abgezweigt<sup>365</sup>.

In Rom wurde unterdessen das dort stationierte Militär vom Stadtpräfekten Flavius Sabinus auf Vitellius vereidigt, der Senat verlieh ihm in Abwesenheit die im Falle einer Herrschaftsübernahme üblichen Legitimationen<sup>366</sup>. Der Rheinarmee war es damit gelungen, einem eigenen Kandidaten zur Macht in Rom zu verhelfen.

Während der Zug der Soldaten in der Folgezeit bis Anfang Juli ohne Eile und zusehends disziplinloser in Richtung Süden nach Rom strebte, meldeten Mitte Juli Kuriere die Vereidigung der Legionen in Ägypten, Judäa und Syrien auf Vespasian sowie den Abfall der Legionen in Moesien<sup>367</sup>. Titus Flavius Vespasianus war 66 n. Chr. von Nero in den Osten geschickt worden, um den in der Provinz Judäa ausgebrochenen Aufstand der Juden niederzuschlagen. Aufgrund seiner Abstammung galt dieser *homo novus* nicht als potenzieller Konkurrent für die Kaiserwürde und hatte auch mit dem Oberbefehl über drei Legionen und zahlreichen Hilfstruppen keine Gefahr dargestellt<sup>368</sup>. Obgleich er bei Nero in Ungnade gefallen war und sich daraufhin aus der Politik zurückgezogen hatte, brachte ihm die verheerende Niederlage der römischen Truppen in Judäa und Syrien im Jahre 66 n. Chr. eine neue Bewährungschance<sup>369</sup>. Seine Erfahrung als Legionslegat bei der Eroberung Britanniens unter Claudius empfahl ihn

für diese Aufgabe im Osten des Reiches<sup>370</sup>. Mit seinem Sohn Titus führte er die militärischen Operationen durch, und er gewann nach anfänglichen Dissonanzen im syrischen Statthalter Gaius Licinius Mucianus einen mächtigen Verbündeten<sup>371</sup>. Mit der Nachricht vom Tode Neros wurden die militärischen Aktionen zunächst eingestellt<sup>372</sup>. Zu diesem Zeitpunkt war der größte Teil der Provinz eingenommen, Jerusalem war isoliert, das östliche Judäa mit der Festung Herodion sowie die Stützpunkte Machaeros und Masada am Toten Meer noch in Händen der Aufständischen.

Nach der Herrschaftsübernahme durch Galba schickte Vespasian im Herbst 68 n. Chr. seinen Sohn Titus zur Huldigung nach Rom. Nachdem dieser jedoch in Korinth vom Tod Galbas und der Absicht des Vitellius, die Waffen zu ergreifen, erfahren hatte, kehrte er unverrichteter Dinge zurück<sup>373</sup>. Das Heer in Judäa und Syrien indes wurde von Vespasian und Mucianus auf Otho vereidigt, ihm fühlten sich auch Ägypten und alle ostwärts liegenden Provinzen verpflichtet<sup>374</sup>. Die Nachricht vom Selbstmord Othos dürfte in der ersten Maihälfte des Jahres 69 n. Chr. in den Osten gelangt sein und erreichte Vespasian kurz vor dem Aufbruch zu einer militärischen Kampagne, die seine letzte als Oberbefehlshaber vor Ort sein sollte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt nahmen die Pläne, nach der Herrschaft zu greifen, konkrete Gestalt an<sup>375</sup>. Nicht länger waren die Legionen und ihre Heerführer im Osten gewillt, die von den Prätorianern sowie der Rheinarmee herbeigeführten Entscheidungen im Westen mitzutragen. Eine

<sup>357</sup> Tac. hist. 2,11. Plut. Otho 4,7. Die Einflussgrenze verlief zwischen *Raetia* und *Noricum*. Einschließlich der Provinz *Noricum* waren die Truppen entlang der Donau auf Seiten Othos: Tac. hist. 1,72,2. 76,1.

<sup>358</sup> Tac. hist. 2,17.

<sup>359</sup> Tac. hist. 2,12,3. 13–15.

<sup>360</sup> Tac. hist. 2,20–22; Plut. Otho 6 f.

<sup>361</sup> Tac. hist. 2,27–31.

<sup>362</sup> Tac. hist. 2,32 f.; Suet. Otho 9; Plut. Otho 8–10.

<sup>363</sup> Tac. hist. 2,40 ff.; Suet. Otho 9.

<sup>364</sup> Tac. hist. 2,46–49; Suet. Otho 10 f.; Plut. Otho 15–17.

<sup>365</sup> Tac. hist. 2,57,2; Suet. Vit. 10.

<sup>366</sup> Tac. hist. 2,55; LEVICK 1999, 46.

<sup>367</sup> Tac. hist. 2,73; Suet. Vit. 15; LEVICK 1999, 48.

<sup>368</sup> Zur Abstammung vgl. Suet. Vesp. 1–3; auch ebd. 4; LEVICK 1999, 4 ff.

<sup>369</sup> Zu den Vorgängen im Osten vgl. SMALLWOOD 1976, 293 ff.; LEVICK 1999, 25 ff.

<sup>370</sup> Suet. Vesp. 4; LEVICK 1999, 28.

<sup>371</sup> Tac. hist. 2,5; zum anfangs feindschaftlichen Verhältnis zwischen Vespasian und Mucian: LEVICK 1999, 25 u. Anm. 5. Ebd. 45 f. 53 f.

<sup>372</sup> SMALLWOOD 1976, 312; LEVICK 1999, 43.

<sup>373</sup> Tac. hist. 1,10,3. 2,1,1; Suet. Titus 5; SMALLWOOD 1976, 312; LEVICK 1999, 44 f.

<sup>374</sup> Tac. hist. 1,72, 2 f. 2,6,1.

<sup>375</sup> Suet. Vep. 5; LEVICK 1999, 38 f.



90 Schauplätze des Bürgerkrieges auf italischem Boden.

wichtige Rolle bei den folgeschweren Entscheidungen spielte neben Mucian der einflussreiche Tiberius Iulius Alexander, selbst Jude und ritterlicher Statthalter der strategisch wichtigen Provinz Ägypten. Er war es, der am 1. Juli 69 n. Chr. Vespasian in Alexandria zum *princeps* ausrief und damit die offene Konfrontation mit Vitellius einleitete<sup>376</sup>. Vespasian befand sich in Judäa, von wo er über Syrien nach Ägypten zog. Nach den Truppen aus Ägypten legten auch die Einheiten in Judäa

und Syrien den Eid auf Vespasian ab. Den Oberbefehl über die römischen Verbände in Judäa übertrug Vespasian seinem Sohn Titus, der im Frühjahr 70 n. Chr. die militärischen Operationen wieder aufnahm<sup>377</sup>.

<sup>376</sup> Tac. hist. 2,79; Suet. Vesp. 6; zu den Vorgängen: HENRICH 1968; LEVICK 1999, 43 ff. 54.

<sup>377</sup> SMALLWOOD 1976, 318 ff.

## Der Konflikt zwischen Vitellius und Vespasian

In dieser Auseinandersetzung traten die Gegensätze der unterschiedlichen Militärböcke hervor. Auf der einen Seite standen die Legionen der germanischen Militärbezirke, eng verbunden mit den Legionen Britanniens<sup>378</sup>. Die Donaulegionen stellten sich dagegen auf die Seite Vespasians. Sie hatten sich bereits für Otho exponiert, zudem löste die Hinrichtung bedeutender Centurionen des Otho beim illyrischen Heer Abneigung gegen Vitellius aus<sup>379</sup>. Darüber hinaus bestanden enge Verflechtungen mit den in Syrien stationierten Einheiten<sup>380</sup>.

Der Plan des vespasianischen Lagers bestand darin, mit einem Teil der Truppen über die Meerenge von *Byzantium* nach *Macedonia* zu marschieren, die Hafenstadt Durrës (*Dyrrhachium*) im heutigen Albanien zu besetzen und von dort mithilfe der Flotte Griechenland und Kleinasien zu schützen. Zugleich sollte die süditalische Küste bedroht werden, während Vespasian selbst die Sicherung Ägyptens übernehmen wollte<sup>381</sup>. Mucian führte das Gros der Streitmacht ab Mitte August über den Landweg durch Moesien und Pannonien. An der Donau überlegte man, die pannonischen Alpenübergänge zu sperren und so genügend Zeit zu gewinnen, um auf die Truppen Mucians zu warten und schließlich mit starker Streitmacht Italien einzunehmen<sup>382</sup>. Die Initiative übernahm jedoch Antonius Primus, Legat der 7. Legion, der ein unverzügliches Losschlagen forderte und in seiner Begeisterung die übrigen Einheiten entlang der Donau mitriss<sup>383</sup>. Mit einer Vorhut zog er über Aquileia nach Padua (*Patavium*), wohin ihm zwei Legionen folgten (Abb. 90)<sup>384</sup>. Und obgleich Vespasian befohlen hatte, den Vormarsch bei Aquileia zu stoppen und auf die Truppen Mucians zu warten, hatte sich längst eine Eigendynamik entwickelt, die nicht mehr beendet werden konnte, zumal Antonius Primus aufgrund der verzögerten Informationsübermittlung keine Kenntnisse von den Befehlen Vespasians hatte<sup>385</sup>.

Ohne dass Vitellius ordnend eingriff, strömten währenddessen solch ungeheure Mengen an Soldaten nach Rom, die für diese Stadt nicht zu verkraften waren<sup>386</sup>. Die Versorgung der Truppen war kaum sicherzustellen, es kam zu Plünderungen von umliegenden Städten und Landgütern, die militärischen Führer waren entweder nicht in der Lage, die Einheiten zu disziplinieren oder hatten kein Interesse daran<sup>387</sup>. Der Herrscher erfuhr Anfang September in Rom vom Abfall der Donaulegionen<sup>388</sup>. Die daraufhin aus den verbündeten Provinzen angeforderte Unterstützung blieb weitgehend aus<sup>389</sup>. Nachdem sich Meldungen über das Herannahen der Donaulegionen verdichteten, zogen 60000 Soldaten unter Caecina in Richtung Norden nach Ostiglia (*Hostilia*) und Cremona; die Flotte von Ravenna unter Sextus Lucilius Bassus ging zeitgleich zu Vespasian über<sup>390</sup>.

Bei Verona hatten sich mittlerweile fünf Legionen Vespasians versammelt<sup>391</sup>. Und wieder war es Antonius Primus, der auf eine schnelle Entscheidung drängte, nachdem er von der Verunsicherung der vitellianischen Legionen erfahren hatte: Caecina hatte man nach dem Versuch, die Seiten zu wechseln, gefangen genommen und Fabius Valens war aufgrund einer Erkrankung noch nicht zu den Legionen zurückgekehrt; Unterstützung aus Germanien, Britannien, Gallien und Spanien war zu befürchten, aber noch nicht eingetroffen<sup>392</sup>. Das Heer Vespasians zog daraufhin in zwei Tagesmärschen von Verona nach *Bedriacum* und konnte ein erstes Gefecht bei Cremona siegreich gestalten<sup>393</sup>. Noch in derselben Nacht, am 23. Oktober, kam es vor den Toren der befestigten Stadt zur entscheidenden Schlacht, in der die Hauptkontingente beider Parteien aufeinandertrafen. Der unbarmherzig geführte Kampf dauerte bis in die Morgenstunden. Es schloss sich die Eroberung des vitellianischen Lagers sowie der befestigten Stadt Cremona an<sup>394</sup>. Sie wurde schließlich von den siegreichen vespasianischen Truppen geplündert und niedergebrannt<sup>395</sup>.

Nach dem Sieg der Donaulegionen sicherte Cornelius Fuscus, der neue Kommandeur der Flotte von Ravenna, die italische Adriaküste, so dass der Gebirgszug des Apennins nun das Einflussgebiet des Vitellius nach Norden begrenzte<sup>396</sup>. Die Festnahme von Fabius Valens hatte zur Folge, dass nach und nach die Provinzen Spa-

<sup>378</sup> Die 14. und 20. Legion waren vor ihrer Abkommandierung nach Britannien in Germanien stationiert.

<sup>379</sup> Tac. hist. 2,60,1. 2,85 f.; Suet. Vesp. 6 spricht von dem Verlangen der Donaulegionen, ebenso wie die spanischen und germanischen Heere einen Kaiser auf den Thron zu bringen; LEVICK 1999, 57.

<sup>380</sup> So war die 3. Legion laut Tacitus von Syrien nach Moesien versetzt worden (Tac. hist. 2,74,1); die *legio XV Apollinaris* wurde im Jahre 62 n. Chr. aus Carnuntum in den Osten verlegt, wo sie ab 66 n. Chr. möglicherweise an der Niederschlagung des jüdischen Aufstandes beteiligt war; vgl. RITTERLING 1925, 175f.

<sup>381</sup> Tac. hist. 2,82–84; Suet. Vesp. 7; LEVICK 1999 47 f.

<sup>382</sup> Tac. hist. 3,1.

<sup>383</sup> Tac. hist. 2,86. 3,2 ff.; LEVICK 1999, 49.

<sup>384</sup> Tac. hist. 3,6 f.

<sup>385</sup> Tac. hist. 3,8.

<sup>386</sup> Tac. hist. 2,87,1 spricht von 60.000 Mann; vgl. auch seine Beschreibung der Zustände in Rom: ebd. 2,93 ff.

<sup>387</sup> Tac. hist. 2,87 f.

<sup>388</sup> LEVICK 1999, 49.

<sup>389</sup> Zunächst lediglich vom Abfall der 3. Legion: Tac. hist. 2,96 ff.

<sup>390</sup> Tac. hist. 2,99. 3,12; LEVICK 1999, 50; zu den Schauplätzen vgl. Abb. 90.

<sup>391</sup> Tac. hist. 3,10; 7. Galbiana, 13., 7. Claudiana, 3. und 8. Legion.

<sup>392</sup> Tac. hist. 3,14 f.

<sup>393</sup> Tac. hist. 3,15–19.

<sup>394</sup> Tac. hist. 3,22–32.

<sup>395</sup> Tac. hist. 3,33.

<sup>396</sup> Tac. hist. 3,42.

nien, Gallien und Britannien zu Vespasian übertraten, den die Nachricht über die Schlacht von Cremona in Ägypten erreichte<sup>397</sup>. In der Folgezeit bereiteten sich die Legionen vor, nach Rom zu marschieren, das die Vitellianer trotz der Überlegenheit des Gegners nicht aufgaben. Vitellius versuchte, durch Eliteeinheiten den Apennin (*Appenninus Mons*) besetzen zu lassen, zog mit den Truppen an dessen Fuß, nach Bevagna (*Mevania*) in Umbrien, kehrte aber wieder um, nachdem er vom Abfall der Flotte von Miseno (*Misenum*) erfahren hatte (Abb. 90)<sup>398</sup>. Während Vitellius deshalb Rom zusätzlich gegen die Gefahr von Kampanien aus absichern musste, überschritten die Vespasianischen Truppen unter beschwerlichen winterlichen Wetterbedingungen den Apennin und rasteten nicht weit von den nördlich von Rom gelegenen Truppenteilen des Vitellius. Die Hinrichtung des Fabius Valens erschütterte deren Zuversicht derart, dass sie zu Vespasian überliefen und so den Weg nach Rom kampfflos öffneten<sup>399</sup>. Vitellius erfuhr von diesem Abfall am 18. Dezember; die Situation in der Hauptstadt verselbstständigte sich und erreichte anarchische Züge. Vor dem Hintergrund der Übermacht der vespasianischen Armee forderte Flavius Sabinus, Bruder Vespasians und amtierender Stadtpräfekt, angesichts des Gerüchtes, Vitellius würde seine Regierung niederlegen, eine geordnete Übergabe der Macht und musste sich daraufhin auf dem Kapitol vor aufgebrauchten vitellianischen Anhängern mit einer kleinen Schar in Sicherheit bringen<sup>400</sup>. Am nächsten Morgen erstürmten vitellianische Prätorianergarden nach heftigem Kampf das Kapitol, das Symbol römischer Herrschaft und göttliches Unterpfand für den Bestand des römischen Staates, das in Flammen aufging und bis auf die Grundmauern niederbrannte<sup>401</sup>. Flavius Sabinus wurde gefangen genommen und getötet, Domitian dagegen, der zweite Sohn Vespasians, konnte unerkannt als Opferdiener verkleidet entkommen<sup>402</sup>.

Die Legionen waren inzwischen langsam auf Rom zu marschiert und verweilten in Otricoli (*Otriculum*), um das Eintreffen Mucians abzuwarten<sup>403</sup>. Die Nachricht von der Belagerung des Kapitols und dem Tod des Sabinus beschleunigte das Vorgehen der Anhänger Vespasians und versperrte alle Möglichkeiten für ein friedliches Ende der Herrschaft des Vitellius<sup>404</sup>. In drei Heerzügen strömten die Truppen Vespasians auf die Hauptstadt zu, vor deren Toren bereits Gefechte tobten. Gegen Abend drangen erste Abteilungen in die Stadt, die Vitellianer leisteten in ihrer Verzweiflung heftige Gegenwehr. Es folgte ein langes Ringen, das die Bewohner aus nächster Nähe wie Zuschauer betrachteten und je nach Neigung mit Beifall begleiteten<sup>405</sup>. Nach der Einnahme Roms durch die Flavianischen Truppen am 20. Dezember wurde Vitellius im Palast aufgespürt und hingerichtet<sup>406</sup>. Zwei Tage später erklärte der Senat Vespasian zum *princeps* und übertrug ihm die entsprechenden Kompetenzen<sup>407</sup>.

## Der Bataveraufstand

Der Bataveraufstand fällt in die letzte Phase der Auseinandersetzungen zwischen der vitellianischen und vespasianischen Partei. Im Zentrum der Erhebung stand der germanische Stamm der Bataver, der dem Aufstand *pars pro toto* in der Überlieferung seinen Namen verlieh. Ursprünglich auf der östlichen Rheinseite als Teilstamm der Chatten beheimatet, besiedelten sie zwischen 55 und 13 v. Chr. das Mündungsgebiet an der Nordseeküste zwischen Rhein und Maas, wobei die *insula Batavorum*, die heutige Betuwe zwischen Oude Rijn und Waal, das eigentliche Kernland bildete (Abb. 91)<sup>408</sup>. Seit augusteischer Zeit in römischen Diensten, bewährten sich die *foederati* in Auxiliareinheiten während des 43 n. Chr. beginnenden Britannienfeldzuges unter Claudius<sup>409</sup>. Mehrfach wird in den Quellen ihre herausragende Fähigkeit erwähnt, auf ihren Pferden in voller Rüstung und Bewaffnung reitend, ihre Pferde derart zu kontrollieren, dass sie in fester Formation schwimmend Flüsse durchqueren<sup>410</sup>.

Die Bataver genossen Steuerfreiheit, waren jedoch verpflichtet, Soldaten zu stellen<sup>411</sup>. Die daraus gebildeten regulären Einheiten behielten ein hohes Maß an Eigenständigkeit, denn sie unterstanden dem Kommando eines Angehörigen der eigenen Führungsschicht. Bevorzugt dienten sie als *Germani corporis custodes* in der berittenen Leibgarde des Kaisers<sup>412</sup>. Viele batavische Adlige pflegten zudem gute Verbindungen mit benachbarten reichsangehörigen wie auch mit angrenzenden rechtsrheinischen Stämmen<sup>413</sup>. Einer dieser Adligen war Iulius Civilis. Aus königlichem Geschlecht stammend, verfügte seine Sippe über ho-

<sup>397</sup> Tac. hist. 3,44. 48.

<sup>398</sup> Tac. hist. 3,55–57; LEVICK 1999, 51.

<sup>399</sup> Tac. hist. 3,62 f.

<sup>400</sup> Tac. hist. 3,66–70; Suet. Vit. 15.

<sup>401</sup> Tac. hist. 3,71.

<sup>402</sup> Tac. hist. 3,74; Suet. Dom. 1.

<sup>403</sup> Tac. hist. 3,78.

<sup>404</sup> Tac. hist. 3,80 f; LEVICK 1999, 51 f.

<sup>405</sup> Tac. hist. 3,83.

<sup>406</sup> Tac. hist. 3,84 f.; Suet. Vit. 17.

<sup>407</sup> Tac. hist. 4,3,3; den Tag seines Herrschaftsantritts, den *dies imperii*, feierte Vespasian jedoch jährlich am 1. Juli; vgl. BRUNT 1977; LEVICK 1999, 86 u. Anm. 21.

<sup>408</sup> Tac. hist. 4,12,2 f.; Tac. Germ. 29; Caes. Gall. 4,10,2; Cass. Dio 54,32,2; WILL 1987, 4 ff. u. Anm. 7 (mit weiteren Angaben); SCHMITT 1993, 143; zur Ethnogenese vgl. ROYMANS 2001.

<sup>409</sup> WILL 1987, 6 f. 15.

<sup>410</sup> Tac. hist. 4,12,3; Cass. Dio 55,24,7. 60,20,2; CIL III 3676.

<sup>411</sup> Tac. hist. 4,17,2.

<sup>412</sup> WILL 1987, 16; BELLEN 1984; zu Rückschlüssen aus ihren Bestattungsgewohnheiten um Rom vgl. BUSCH 2006.

<sup>413</sup> SCHMITT 1993, 143; zu nennen sind Canninefaten, Cugerner, Tungrer sowie Friesen und Brukerer.

hes Ansehen bei den Batavern. Zwar befehligte er als römischer Bürger eine Bataverkohorte, andere Adlige jedoch, wie sein Neffe Iulius Briganticus und sein persönlicher Rivale Claudius Labeo, erhielten – obgleich sie innerhalb des Stammes weniger Einfluss ausübten – von den Römern höherwertige Kommandos. Daher war sein Verhältnis zu den Römern nicht ungetrübt. Offensichtlich wurden gezielt nachrangige, Rom treu ergebene Adlige protegiert, um den Einfluss des Civilis zu kontrollieren<sup>414</sup>. Bereits im Jahre 68 n. Chr. kam es zu Konflikten mit Vertretern der römischen Macht. Wegen angeblicher Umsturzpläne seines Bruders Claudius Paulus, den man aus diesem Anlass hinrichtete, wurde Civilis unter dem Statthalter Fonteius Capito in Ketten gelegt und zu Kaiser Nero geschickt, um den Fall zu klären<sup>415</sup>. Nachdem Galba ihn frei gelassen hatte, sah er sich unter Vitellius erneut der Gefahr ausgesetzt, da das Heer – ohne dass in der Überlieferung ein konkretes Ereignis fassbar wird – seinen Tod forderte<sup>416</sup>. Obgleich offensichtlich ein seit Längerem schwelender Konflikt zwischen Civilis und der römischen Ordnungsmacht am Rhein herrschte, war seine Hinrichtung in dieser Lage nicht opportun, da Vitellius sich der Unterstützung der acht, sich in Gallien aufhaltenden Bataverkohorten im Kampf um die Kaiserwürde versichern wollte. Diese Einheiten galten aus römischer Sicht als aufsässig, jedoch kampfstark. Sie waren ursprünglich der 14. Legion als Hilfstruppen zugeordnet, mit der sie ihren Garnisonsort in Britannien noch auf Befehl Neros 67 n. Chr. für einen Orientfeldzug verlassen hatten<sup>417</sup>. Im Zuge der Vindex-Revolution zurückbeordert, kam es aufgrund erheblicher Konflikte zur Trennung von der Legion. Zum Zeitpunkt der Freilassung des Civilis Ende 68 n. Chr. befanden sie sich im Gebiet der *civitas* der Lingonen und bildeten einen nicht zu unterschätzenden Machtfaktor<sup>418</sup>. Für Vitellius ging die Rechnung zunächst auf, denn nach seiner Erhebung vereinigten sich die Bataverkohorten mit den Truppen des Fabius Valens auf dem Weg nach Oberitalien, wo sie erfolgreich gegen einen von Otho aus Gladiatoren aufgestellten Verband kämpften<sup>419</sup>. Nach der Niederlage Othos, auf dessen Seite die 14. Legion gekämpft hatte, sollte diese Einheit wieder nach Britannien zurückkehren. Während die 14. Legion und die Bataverkohorten zwischenzeitlich wieder gemeinsam bei Turin (*Augusta Taurinorum*) lagen, brachen die alten Rivalitäten aus, woraufhin sich die Bataverkohorten dem Heereszug des Vitellius nach Rom anschlossen und sich die Legion über die Graischen Alpen nach Britannien in Marsch setzte<sup>420</sup>. Weil Vitellius jedoch befürchtete, ihr renitentes Verhalten könnte weiter für Unruhe im Heer zwischen Auxiliaren und Legionären sorgen, schickte er sie wenig später nach Germanien, wo sie im Juli 69 in Mainz (*Mogontiacum*) nachgewiesen sind<sup>421</sup>. Damit verwehrte Vitellius diesen im Kampf gegen Otho bewährten Auxiliereinheiten den feierlichen Einzug in Rom<sup>422</sup>.

Anlass für den Ausbruch des Aufstandes bot eine von Vitellius verfügte Aushebung bei den Stämmen der Bataver und Canninefaten. Erbitterung brach sich Bahn über den anhaltenden ökonomischen und sozialen Druck, den der Mangel an Männern aufgrund geänderter und als willkürlich empfundener Aushebungspraxis im Stammesgebiet mit sich brachte<sup>423</sup>. Durch die Übernahme der Rekrutierungsmodalitäten seitens des römischen Staates drohte die Führungsschicht der Bataver an Einfluss zu verlieren und in zunehmendem Maße vom Wohlwollen der Römer abhängig zu werden<sup>424</sup>. Somit ging es für Civilis und seine Anhänger, die er um sich scharte, um den Erhalt der Eigenständigkeit ihres Stammes und die Eindämmung des römischen Einflusses. In der Konsequenz bedeutete dies eine Trennung oder wenigstens größere Unabhängigkeit vom Imperium<sup>425</sup>. Der Bürgerkrieg, speziell die Erhebung des Vespasian, begünstigte die Entwicklung<sup>426</sup>. Eine viel beachtete Rolle spielte in diesem Zusammenhang ein Schreiben des Antonius Primus, das zwischen Ende August und Anfang September 69 n. Chr. Civilis erreicht haben dürfte. Darin wurde der Bataver aufgefordert, die Waffen aufseiten Vespasians zu ergreifen und die Truppen des Vitellius am Rhein zu binden<sup>427</sup>. Civilis konnte damit in der Anfangsphase den Aufstand als Parteinahme im Rahmen des Bürgerkrieges vortäuschen, um bei einem etwaigen Scheitern den Griff zu den Waffen rechtfertigen zu können und so straffrei auszugehen<sup>428</sup>.

<sup>414</sup> SCHMITT 1993, 144.

<sup>415</sup> Tac. hist. 4,13,1.

<sup>416</sup> Tacitus ebd. begründet damit die tiefe Abneigung des Civilis gegen die Römer; vgl. auch ebd. 4,32,2. SCHMITT 1993, 145 vermutet, Civilis und sein Bruder Claudius Paulus hatten bereits im Jahr 68 n. Chr. versucht, sich gegen Rom zu erheben.

<sup>417</sup> Tac. hist. 1,6,2. 59,1; zu den Bataverkohorten vgl. SCHALLES 2006, 219 ff.

<sup>418</sup> Tac. hist. 1,59,1. 2,27,2; SCHALLES 2006, 220.

<sup>419</sup> Plut. Otho 12,5.

<sup>420</sup> Tac. hist. 2,66.

<sup>421</sup> Darin sah Tacitus einen Ausgangspunkt für den Bataveraufstand; vgl. Tac. hist. 2,69.

<sup>422</sup> SCHMITT 1993, 147.

<sup>423</sup> Tac. hist. 4,14; BRUNT 1960, 500 f.; WILL 1987, 8; SCHMITT 1993, 145 ff.; LEVICK 1999, 108.

<sup>424</sup> SCHMITT 1993, 148.

<sup>425</sup> SCHMITT 1993, 149; angeführt wird das Beispiel der Friesen, zu denen die Bataver gute Kontakte unterhielten. Sie hatten im Jahr 28 n. Chr. die römische Herrschaft abgeschüttelt und bewahrten auch nach einer formalen Unterwerfung 47 n. Chr. weitgehende Selbständigkeit.

<sup>426</sup> SCHMITT 1993, 146. 150 f.

<sup>427</sup> Tac. hist. 4,13; LEVICK 1999, 49.

<sup>428</sup> Tac. hist. 4,14. Dieser Punkt ist in der Forschung umstritten, da die Historien des Tacitus die einzige Quelle für die detaillierte Rekonstruktion der Ereignisse des Bataveraufstandes darstellen. Neben der Akzeptanz der taciteischen Darstellung gibt es auch Zweifel daran. Letztere Thesen gehen davon aus,



91 Siedlungsgebiete germanischer und gallischer Stämme an Rhein, Maas und Mosel zur Zeit des Bataveraufstandes.

Die ersten militärischen Operationen nahmen vom Stammesgebiet der Bataver ihren Ausgang (Abb. 91)<sup>429</sup>. Civilis ging mit Unterstützung der benachbarten Canninefaten und rechtsrheinischen Friesen gegen die Römer vor, und nachdem sich auch die Tungrer auf seine Seite gestellt hatten, wurden die römischen Truppen von der „Bataverinsel“ vertrieben, wobei eine große Menge an Waffen und eine Flotte von 24 Schiffen erbeutet wurde<sup>430</sup>. Das Xantener Lager *Vetera* lag als nördlichste Legionsgarnison am Rhein dem Unruheherd am nächsten. Eine Strafexpedition aus Legionssoldaten, Ubiern,

Treverern sowie Treue vortäuschenden Batavern endete in einem Debakel für die Römer, da die Reitereinheit der Bataver während der Schlacht die Seiten wechselte

dass das, was Tacitus als *bellum externum* darstellt, unter dem Einfluss der flavischen Historiografie entstanden ist und in Wirklichkeit Teil des nach Nero ausgebrochenen *bellum civile* gewesen ist, die Bataver demnach als Anhänger Vespasians die Waffen ergriffen hätten. Zu den genauen Angaben vgl. SCHMITT 1993, 141 f.

<sup>429</sup> Zu den Ereignissen vgl. auch VON PETRIKOVITS 1978, 72 ff.

<sup>430</sup> Zu den Canninefaten vgl.: WILL 1987, 20 ff. Friesen: ebd. 24 ff.

und so die römischen Truppen in Bedrängnis brachte. Die Legionäre konnten sich gerade noch in das Lager *Vetera* retten, nachdem die Ubier und Treverer ihre Schlachtordnung aufgegeben hatten und auf der Flucht von den Germanen angegriffen wurden<sup>431</sup>.

Eine entscheidende Stärkung für Civilis war die Vereinigung mit den acht berittenen Batavkohorten, die von Süden her zu den Truppen des Civilis stießen. Sie befanden sich noch in Mainz, als ein Bote des Civilis sie im September 69 n. Chr. kurz vor ihrem abermaligen Aufbruch nach Italien erreichte. Vitellius hatte nach dem Abfall der 3. Legion Hilfsvölker unter anderem aus Germanien herbeigerufen, die gegen Vespasian kämpfen sollten<sup>432</sup>. Gedemütigt, weil ihnen die Anerkennung ihrer Verdienste und die Erfüllung ihrer finanziellen Forderungen verwehrt blieben, zögerten die Batavkohorten nicht, nach Niedergermanien zu ziehen<sup>433</sup>. Aus Sicht der Römer stellte dies eine Gehorsamsverweigerung dar, doch reagierte Hordeonius Flaccus, Statthalter des obergermanischen Militärbezirkes, der nach dem Abzug des Vitellius für die gesamte germanische Rheingrenze verantwortlich war, zunächst unentschlossen<sup>434</sup>. Nachdem schließlich doch Gegenmaßnahmen eingeleitet wurden, ließen sich die Kohorten der Bataver, zu denen auch Canninefaten gehörten, nicht von einem Aufgebot der Römer beim Legionslager Bonn (*Bonna*) aufhalten und zogen nach Norden weiter. Mit ihrem Eintreffen bei Civilis verfügte dieser über ein regelrechtes Heer, das er zum Schein auf Vespasian vereidigen ließ<sup>435</sup>. Zudem wurden Boten ins Lager *Vetera* geschickt, um die dort verbliebenen Teile der Legionen aufzufordern, ebenfalls auf Vespasian zu schwören. Bei den Soldaten der 5. sowie 15. Legion in *Vetera* hatten die Abwerbungsversuche wenig Erfolg, sie blieben Vitellius treu, woraufhin Civilis mit Unterstützung der rechtrheinischen Brukterer und Tenkterer sowie weiterer Germanen zum Krieg rüstete. Der Bürgerkrieg hatte damit endgültig den Niederrhein erreicht<sup>436</sup>.

Zwar wurden im Legionslager *Vetera* Wall und Mauern verstärkt und die in der Nähe befindlichen zivilen Gebäude niedergelegt, aber man versäumte, für eine Belagerung ausreichend Lebensmittel ins Lager zu schaffen<sup>437</sup>. In der Folge besetzten die Truppen des Civilis beide Rheinufer, mit ihren Schiffen beherrschten sie den Rhein in diesem Abschnitt, und belagerten *Vetera*<sup>438</sup>. Nachdem ein erster Ansturm auf den Wall erfolglos verlaufen war, entschieden sich die Belagerer, die Menschen im Lager auszuhungern<sup>439</sup>. Hordeonius Flaccus erfuhr von der Einschließung des Lagers, ließ in Gallien Hilfstruppen anwerben und befahl dem Legionslegaten der 22. Legion, Dillius Vocula, Elitesoldaten aus den Legionen in Eilmärschen entlang des Rheins nach Norden zu führen. Er selbst kündigte aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes an, per Schiff nachzukommen<sup>440</sup>. In dieser Phase kam

mehr und mehr das gespannte Verhältnis der Soldaten zu ihren Führern zum Tragen. Unter den Legionen herrschte Missmut aufgrund der zögerlichen Entscheidungen des Hordeonius. Ihm wurde vorgeworfen, er habe die Bataver von Mainz abziehen lassen und die Unternehmungen des Civilis zu lange ignoriert. Zudem gab man ihm die Schuld an der Niederlage beim Legionslager Bonn<sup>441</sup>. Bereits vorher war der Verdacht entstanden, die Heerführer würden mit Absicht gegen die eigenen Soldaten arbeiten<sup>442</sup>. Dies waren Anzeichen einer tieferen Kluft zwischen den einfachen Soldaten, die Vitellius treu ergeben waren, und den höheren Dienstgraden, die zu Vespasian neigten<sup>443</sup>. Der Unmut der Soldaten konnte mühevoll unterdrückt werden, Hordeonius Flaccus überließ Vocula fortan faktisch die Aufgaben des Konsularlegaten<sup>444</sup>.

Während das römische Heer von Bonn nach Köln vorrückte, schlossen sich zahlreiche gallische Hilfstruppen an<sup>445</sup>. In Neuss (*Novaesium*) vereinigten sich die römischen Truppen mit der 16. Legion. Da Dillius Vocula und der Legat der Bonner *legio I*, Herennius Gallus, nicht wagten, den Aufständischen entgegenzürücken, schlugen sie bei Krefeld-Gellep (*Gelduba*), am 13. Meilenstein von Neuss aus, ein Lager auf<sup>446</sup>. Eine begrenzte kriegerische Auseinandersetzung auf dem Rhein nahe dem Lager um ein Versorgungsschiff, das die Germanen den Römern entreißen konnten, zeigte offen die Anspannung unter den römischen Einheiten

<sup>431</sup> Tac. hist. 4,18; Eck 1985, 30 ff. Nr. 13.

<sup>432</sup> Tac. hist. 2,97,1.

<sup>433</sup> URBAN 1985, 24 f.; Eck 2004, 196; vgl. auch BRUNT 1960, 501 f.

<sup>434</sup> Tac. hist. 4,19.

<sup>435</sup> Tac. hist. 4,20 f.

<sup>436</sup> Tac. hist. 4,21,2; URBAN 1985, 26 ff. bezweifelt die geschilderten Motive, die zum Eid auf Vespasian führten. Er geht von einem regelrechten Bürgerkriegsheer gegen Vitellius aus, das sich aus Auxiliareinheiten und föderierten Germanen zusammensetzte. An anderer Stelle (ebd. 35) spricht er vom „Flavier Civilis“. Damit stuft er die bisherige kriegerische Entwicklung nicht als Bataveraufstand ein, sondern sieht darin „Unruhen an der Nordseeküste“ (ebd. 28); zu den Brukterern vgl. WILL 1987, 38 ff.

<sup>437</sup> Tac. hist. 4,22,1: *opera haud procul castris in modum municipii exstructa*; die ausdrückliche Erwähnung der Entfernung legt nahe, dass diese Textstelle auf die 3 km entfernt liegenden Gebäude auf dem Areal der späteren CUT zu beziehen ist. Zum Hinweis auf die Siedlungsstrukturen um das Lager (erst nach Tacitus als *canabae legionis* bezeichnet) bedurfte es dieser Angabe nicht; ZÄHRNT 2002, 58; anders LENZ 2003, 381 f.

<sup>438</sup> Tac. hist. 4,22.

<sup>439</sup> Tac. hist. 4,23.

<sup>440</sup> Tac. hist. 4,24; zu Dillius Vocula vgl. Eck 1985, 134 Nr. 12.

<sup>441</sup> Tac. hist. 4,24,2 f. 25,1; vgl. SCHMITT 1993, 155 ff.

<sup>442</sup> Tac. hist. 4,19,3.

<sup>443</sup> Tac. hist. 4,27,3.

<sup>444</sup> Tac. hist. 4,25,4; Eck 1985, 134.

<sup>445</sup> Tac. hist. 4,25,3.

<sup>446</sup> Tac. hist. 4,26,3.

auf. Die Soldaten misshandelten zunächst den Legionslegaten Herennius Gallus, dann richteten sie ihren Unmut auf Hordeonius Flaccus und legten ihn in Ketten<sup>447</sup>. Am nächsten Tag konnte Vocula die Lage nochmals entschärfen und die Rädelsführer hinrichten lassen<sup>448</sup>.

Das Heer des Civilis vergrößerte sich inzwischen durch zahlreiche Truppenverstärkungen aus ganz Germanien. Um seine Macht zu demonstrieren, befahl er, die Gebiete der Ubier und Treverer sowie die der Menapier und Moriner in den Grenzlandschaften Galliens zu verwüsten (Abb. 91)<sup>449</sup>. Die nördlich der Ubier siedelnden Cugerner, in deren Gebiet sich das Legionslager *Vetera* befand, hatten sich bereits vorher mit Civilis verbündet. Die Belagerung der Legionen in *Vetera* wurde verstärkt, die Angriffe auf das Lager wieder aufgenommen<sup>450</sup>. Ein Versuch, die Festung nachts zu erstürmen, scheiterte<sup>451</sup>. Der Kampf wurde anderntags fortgesetzt, die Bataver führten einen Belagerungsturm mit doppeltem Stockwerk heran, der von den Legionären zerstört werden konnte. Im Gegenzug unternahm die Römer einen erfolgreichen Ausfall, der zur Aufgabe der Erstürmung seitens der Germanen führte<sup>452</sup>.

In dieser Situation, Anfang November 69 n. Chr., wurde der Ausgang der Schlacht von Cremona zwischen den Truppen Vespasians und dem vitellianischen Aufgebot durch ein Schreiben des Antonius Primus bekannt. Die gallischen Hilfstruppen fielen von Vitellius ab, die unter dem Befehl des Hordeonius Flaccus stehenden Soldaten legten den Eid auf Vespasian nur widerwillig ab, ihre Vorbehalte gegenüber dem neuen Herrscher blieben bestehen<sup>453</sup>.

Eine Gesandtschaft der vespasianischen Partei unter Führung des Treverers Alpinus Montanus wurde zu Civilis geschickt, um diesen aufzufordern, seine kriegerischen Aktivitäten einzustellen<sup>454</sup>. Sollte sich diese Episode so zugetragen haben und nicht später von der Historiografie hinzugefügt worden sein, um Vespasian von dem Vorwurf zu entlasten, an dem Tod zahlreicher Legionäre beteiligt zu sein, war Montanus sicherlich eine bewusste Wahl, da der Kohortenpräfekt aufseiten des Vitellius gekämpft und verloren hatte und die militärische Lage in Italien einschätzen konnte. Die Aufforderung blieb jedenfalls ohne Wirkung, Civilis schickte Teile seiner Truppen gegen Dillius Vocula, blieb selbst zurück und hielt die Belagerung des Zweilegionslagers aufrecht. Auf dem Weg überfielen sie das zwischen Xanten und Krefeld-Gellep gelegene Alenlager Moers-Asberg (*Asciburgium*), in dem sich auch Vocula mit seinem Truppenverband aufhielt. Es entbrannte eine heftige Schlacht, die für die Römer glücklich ausging<sup>455</sup>. Ohne die Flüchtigen zu verfolgen, zog Vocula nach *Vetera* und eröffnete in Sichtweite des Lagers unmittelbar nach seiner Ankunft die Schlacht gegen Civilis<sup>456</sup>. Die Kämpfe verliefen wechselhaft, bis die Kastell-

besatzung einen Ausfall durchführte und sich auf diese Weise ein Übergewicht verschaffen konnte. Damit entschieden die Römer die Schlacht für sich, doch Vocula versäumte es, diesen Sieg auszunutzen und dem Feind nachzusetzen<sup>457</sup>.

So wurde das Legionslager *Vetera* zunächst wieder befreit, ohne dass die Gefahr endgültig abgewendet werden konnte. Das Gegenteil war der Fall, denn die Versorgungslage war prekär und so musste aufgrund des Mangels an Lebensmitteln ein Tross nach Neuss geschickt werden, um auf dem Landweg Getreide zu besorgen; den schnelleren Flussweg beherrschten die Truppen des Civilis<sup>458</sup>. Der erste Transport verlief erfolgreich, der zweite wurde von Civilis angegriffen und konnte sich gerade noch ins befestigte Lager Krefeld-Gellep retten. Vocula verstärkte daraufhin die Begleittruppe des Transportzuges mit 1000 Mann der 5. und 15. Legion aus *Vetera*, deren Soldaten Tacitus als eine „unbändige, gegen ihre Führer aufsässige Schar“ bezeichnet<sup>459</sup>. Die Zurückgebliebenen fühlten sich im Stich gelassen, da wichtige Kräfte zur Verteidigung des Lagers fehlten.

### Das Ende des Lagers von Vetera

Die Lage am Niederrhein verschärfte sich daraufhin dramatisch, Civilis schloss Ende Dezember *Vetera* erneut ein, Vocula zog über Krefeld-Gellep (*Gelduba*) nach Neuss (*Novaesium*), kurz darauf nahm Civilis auch Gellep und stieß mit Reiterabteilungen bis nach Neuss vor<sup>460</sup>. Die aufgeregte Stimmung unter den Soldaten eskalierte nach Eintreffen der 5. und 15. Legion in *Novaesium* endgültig. Der unversöhnliche Hass der Legionäre, die Vitellius auf den Schild gehoben hatten, gegen Vespasian, mit dem die Führungskräfte identifiziert wurden, brach sich Bahn. Hordeonius Flaccus wurde in der Nacht ermordet, Dillius Vocula konnte als Sklave verkleidet fliehen<sup>461</sup>. Es hatte sich eine Eigen-

<sup>447</sup> Tac. hist. 4,27,1f.

<sup>448</sup> Tac. hist. 4,27,3.

<sup>449</sup> Tac. hist. 4,28,1.

<sup>450</sup> Tac. hist. 4,28,3.

<sup>451</sup> Tac. hist. 4,29.

<sup>452</sup> Tac. hist. 4,30.

<sup>453</sup> Tac. hist. 4,31f.

<sup>454</sup> Tac. hist. 4,32,1f.

<sup>455</sup> Tac. hist. 4,33.

<sup>456</sup> Tac. hist. 4,34,3f.

<sup>457</sup> Tac. hist. 4,34,4f.

<sup>458</sup> Tac. hist. 4,35,1.

<sup>459</sup> Tac. hist. 4,35: *indomitus miles et ducibus infensus*.

<sup>460</sup> Tac. hist. 4,36,1.

<sup>461</sup> Tac. hist. 4,36,2; zu den Umständen der Ermordung des Hordeonius Flaccus vgl. SCHMITT 1993, 159.

dynamik entwickelt, in deren Zuge die Bildnisse des Vitellius im Lager und in den benachbarten Gebieten der Belger wiederaufgerichtet wurden, obgleich dieser bereits tot war<sup>462</sup>. Die Soldaten der 1., 4. und 22. Legion aus den Lagern Bonn und Mainz zeigten sich beeindruckt von den dramatischen Entwicklungen in den eigenen Reihen und begaben sich reuig unter den Oberbefehl des Vocula, der diese Einheiten erneut auf Vespasian vereidigte. Er führte sie zum Entsatz des Legionslagers Mainz, das zwischenzeitlich von Chatten, Usipetern und Mattiakern belagert worden war, die jedoch bei Ankunft des römischen Heeres im Abzug begriffen waren und in kleineren Gefechten Verluste hinnehmen mussten<sup>463</sup>.

Nachdem sich die Nachricht vom Tode des Vitellius am Rhein verbreitet hatte, kam es Anfang Januar 70 n. Chr. zur Erhebung gallischer Stämme, die dem ehemaligen Statthalter Niedergermaniens verbunden waren. Die vitellianischen Legionen erklärten sich gegen Vespasian, sie hatten sich zu intensiv für Vitellius eingesetzt, um den neuen Herrscher akzeptieren zu können<sup>464</sup>. Tacitus vermittelt den Eindruck, es habe sich eine Stimmung verbreitet, dass die römische Macht an allen Grenzen im Schwinden begriffen gewesen sei. Gerüchte besagten, entlang der Donau in Pannonien und Moesien seien die Legionen von Sarmaten und Dakern eingeschlossen, auch die Legionen in Britannien schießen ebenfalls bedroht. Die Nachricht vom Brand des Kapitols, dem entscheidenden Symbol der römischen Herrschaft, trug ebenfalls zur Verbreitung von Unruhe bei und verstärkte die Ansicht, die römische Macht sei ernsthaft erschüttert.

Nach Tacitus betrachteten die Gallier unter der geistigen Führung der Druiden den Zusammenbruch des römischen Reiches als Chance für die eigene Freiheit<sup>465</sup>. In dieser Aussage dürfte sich ein literarischer Topos widerspiegeln, denn der Aufstand ergriff nicht ganz Gallien, sondern beschränkte sich hauptsächlich auf die Stämme der Treverer und Lingonen, die eng mit Vitellius verbunden waren und von Vespasian als Sieger nichts zu erwarten hatten<sup>466</sup>. Einer der Anführer war der Treverer Iulius Classicus, der zur aristokratischen Führungsschicht seines Stammes gehörte und als Präfekt einer Reitereinheit in römischen Diensten stand. Mit ihm verbunden waren der Treverer Iulius Tutor, einst von Vitellius mit dem Schutz der Rheinregion beauftragt (*ripae Rheni praefectus*), und der Lingone Iulius Sabinus. Zwischen den beiden letztgenannten und weiteren Angehörigen der Treverer, Lingonen sowie einigen Ubiern und Tugrern fand in einem Privathaus in der Stadt Köln ein konspiratives Treffen statt<sup>467</sup>. Es wurden bei dieser Gelegenheit bereits konkrete Optionen wie die Besetzung der Alpenübergänge erwogen, um das Einflussgebiet zu sichern. Die verbliebenen Legionäre sollte man schonen und in ein bundesgenössisches Verhältnis bringen<sup>468</sup>. Inge-

samt bleiben die Ziele dieser Aufstandsbewegung jedoch weitgehend unklar. Ab diesem Zeitpunkt nimmt der Ausdruck vom *imperium Galliarum* einen wichtigen Stellenwert im Werk des Tacitus ein. Er suggeriert ein vom römischen Reichsgebiet unabhängiges gallisches Staatsgebilde, doch lässt die Beschränkung der Aufstandsbewegung auf den Norden Galliens sowie die fehlende Geschlossenheit der Stämme daran zweifeln. Vermutlich handelt es sich auch hierbei um eine Ergänzung der flavischen Geschichtsschreibung mit dem Ziel, eine die Integrität des Reiches bedrohende Gefahr den unrühmlichen Ereignissen am Rhein entgegen zu setzen<sup>469</sup>. Denn die Ermordung des Vocula<sup>470</sup>, der sich nach *Novaesium* begeben hatte, um von dort gegen die Feinde vorzugehen, durch einen Überläufer der *legio I* im Auftrag des Classicus deutet auf eine weit gehende Zusammenarbeit der vitellianischen Legionen mit den Galliern hin. Daraufhin begab sich Classicus, versehen mit den Abzeichen eines römischen Feldherrn, ins Lager und vereidigte die verbliebenen Legionäre auf das „Gallische Reich“<sup>471</sup>. Nach den Vorfällen um die Vitellius treuen Legionen erscheint ein freiwilliger Anschluss wahrscheinlich, sogar eine aktive Wahl der gallischen Feldherren denkbar<sup>472</sup>. Die am Oberrhein stati-

<sup>462</sup> HEINEN 1993, 71 weist darauf hin, dass aus dem Text des Tacitus nicht hervorgeht, ob die Nachricht bereits die Soldaten erreicht hatte; URBAN 1985, 46 f. setzt dagegen voraus, dass der Tod des Vitellius bekannt war und einen Faktor für die Ermordung des Flaccus darstellte.

<sup>463</sup> Tac. hist. 4,37.

<sup>464</sup> Tac. hist. 4,54; LEVICK 1999, 108; URBAN 1985, 46 ff. zieht diese Entwicklung chronologisch mit den Ereignissen in *Novaesium* (Tac. hist. 4,36) zusammen.

<sup>465</sup> Tac. hist. 4,54; vgl. auch ebd. 4,25,3f. als Vorgriff auf den Kampf der Gallier gegen Rom.

<sup>466</sup> BRUNT 1960, 496; URBAN 1985, 46 ff.; HEINEN 1993, 72 ff.; LEVICK 1999, 110; SCHMITT 1993, 142 Anm.7 bezeichnet die angebliche gallische Freiheitsbewegung als „Verzweiflungsakt ehemaliger Vitelliusanhänger“.

<sup>467</sup> Tac. hist. 4,55; ECK 2004, 201; URBAN 1985, 48 betont, dass es sich um römische Offiziere handelte, die vormals enge Anhänger des Vitellius waren. Civilis war bei dem Treffen in Köln offensichtlich nicht anwesend. URBAN 1985, 48 f. geht von seiner Abwesenheit aus, da von Batavern nicht die Rede sei. Die Initiative ging von Iulius Tutor und Iulius Sabinus aus, die für geeignet gehaltene Leute ins Vertrauen zogen.

<sup>468</sup> Tac. hist. 4,55,4. 56,1.

<sup>469</sup> ECK 2004, 199 f.; vgl. auch HEINEN 1993, 67 ff., für ihn bedeutet der Aufstand der Treverer vor allem ein Eintreten für die Sache des Vitellius und besitzt seiner Meinung nach keinen separativen Charakter. Zur fehlenden Einigkeit unter den gallischen Stämmen vgl. URBAN 1985, 75 ff.

<sup>470</sup> Tac. hist. 4,59,1.

<sup>471</sup> Tac. hist. 4,59,2; vgl. URBAN 1985, 59 f. u. Anm.46. Nicht vorstellbar ist eine Ausrufung des Classicus zum Nachfolger des Vitellius.

<sup>472</sup> ECK 2004, 200 erwägt, dass zahlreiche Legionäre den Tod des Vitellius nicht akzeptieren wollten oder die Meldungen lange als Propaganda der Flavier ansahen. Die Unterordnung unter die gallischen Heerführer begründet Eck auch mit mangeln-

onierten Truppen mussten sich wenig später ebenfalls unterwerfen<sup>473</sup>.

Mit dem Übergreifen der Aufstandsbewegung auf Teile Galliens musste es auch zu einer Klärung des Verhältnisses zwischen den rebellierenden Galliern und Germanen kommen, schließlich standen sie sich kurz zuvor noch als Gegner gegenüber. Nach dem Treffen in der *Colonia Agrippinensis*, an dem weder Civilis noch ein Vertreter teilgenommen hatte, schlossen die Gallier Classicus und Tutor in der Nähe von *Vetera* mit Führern der Germanen einen festen Vertrag<sup>474</sup>. Der Inhalt der Abmachung ist nicht bekannt, es könnte um eine Anerkennung der batavischen Unabhängigkeit, Einstellung der Kampfhandlungen sowie um Abgrenzung von Einflusszonen gegangen sein<sup>475</sup>. Civilis wird nicht ausdrücklich genannt, er verpflichtete auch weder sich noch sonst einen Bataver auf die Separatisten unter der Führung ehemaliger Vitellianer. Die traditionellen Gegensätze zwischen Germanen und Galliern blieben intakt, Civilis fühlte sich den Galliern überlegen<sup>476</sup>.

Dass keine Einigkeit im weiteren Vorgehen bestand, lässt die Behandlung der in *Vetera* Eingeschlossenen erkennen. Den im Legionslager Belagerten waren mittlerweile die Lebensmittel ausgegangen, schließlich bat eine Gesandtschaft um Gnade. Civilis forderte die Übergabe des Lagers zur Plünderung und diesmal nutzte es den Legionären nicht, dass sie auf das „Gallische Reich“ schworen. Nach der Kapitulation erhielten die noch verbliebenen römischen Soldaten die Zusicherung auf freien Abzug und verließen das Lager in Richtung Süden. Ihr Ziel ist unbekannt. Möglicherweise sollten sie, wie später die Besatzungen des Neusser und Bonner Lagers, die Rheinzone verlassen und nach Gallien verlegt werden. Andererseits ist nicht davon auszugehen, dass Civilis vielleicht vorhatte, das militärische Potential unbehelligt abziehen zu lassen. Nach etwa fünf Meilen wurden die unbewaffneten Soldaten aus dem Hinterhalt von Germanen überfallen und niedergemacht. Nur wenige konnten zurück ins Lager fliehen. Schließlich fielen sie dem Feuer zum Opfer, das die Germanen nach der Plünderung des Lagers gelegt hatten<sup>477</sup>. Civilis lehnte jede Verantwortung für dieses Massaker ab<sup>478</sup>. Damit endete im März des Jahres 70 n. Chr. die Geschichte des claudisch-neronischen Legionslagers bei Xanten. Mit der Zerstörung des wichtigsten römischen Stützpunktes am Niederrhein setzte Civilis weiterhin eigene Akzente. Die Herrschaft der Römer im nördlichen Bereich des besetzten Germaniens sollte nachhaltig geschwächt und dies nach außen deutlich dokumentiert werden. In der Folge wurden auch andere Standlager von Kohorten, Alen und Legionen geschleift und niedergebrannt, lediglich Mainz (*Mogontiacum*) und Windisch (*Vindonissa*) blieben verschont<sup>479</sup>. Die 16. und 1. Legion räumten ihre Lager in Neuss und Bonn und begaben sich ins Treverergebiet, wo sie vor den

Mauern der Stadt Trier (*Augusta Treverorum*) lagerten<sup>480</sup>.

Zu gemeinsamen militärischen Operationen zwischen Galliern und Germanen kam es zunächst zwar nicht, das Vorgehen im Falle Kölns wurde offensichtlich jedoch abgestimmt. Iulius Tutor hatte die Stadt der Agrippinenser mit starken militärischen Kräften eingeschlossen<sup>481</sup>. Civilis und Classicus überlegten vor dem Hintergrund der Ereignisse um *Vetera*, ob sie diese Siedlung römischer Bürger ihren Soldaten zum Plündern überlassen sollten, schließlich war der Reichtum der Bewohner verlockend. Vor allem den gegenüber der Stadt auf der anderen Rheinseite lebenden Tenkterern, denen der freie Zugang bislang verwehrt war, war die *Colonia Agrippinensis* verhasst. Die Agrippinenser ließen sich auf die neuen Machthaber verpflichten und verhinderten mit diplomatischem Geschick die Ausführung des Planes, wobei sie offensichtlich in Civilis einen gewichtigen Fürsprecher fanden<sup>482</sup>.

### Niederschlagung des Aufstandes durch die römische Zentralmacht unter Kaiser Vespasian

Während Civilis in der Folgezeit seinen Einfluss auf das Gebiet der Sunoker bis zur Maas ausdehnte, scheiterte der Versuch des Lingonen Sabinus, die benachbarten Sequaner, da sie den Römern treu geblieben waren, un-

den Alternativen unter den senatorischen Anführern; er hält eine Vereidigung römischer Legionen auf ein gallisches Imperium für kaum vorstellbar; vgl. Tac. hist. 4,54,1: [...] *Vitellianae legiones vel externum seruitium quam imperatorem Vespasianum malle*. – [...]; die vitellianischen Legionen wollten sogar lieber einen auswärtigen Despoten als Vespasian zum Kaiser haben. Übersetzung: P. Cornelius Tacitus, Historien, hrsg. v. H. Borst (München 1984).

<sup>473</sup> Tac. hist. 4,59,3.

<sup>474</sup> Tac. hist. 4,57,1.

<sup>475</sup> SCHMITT 1993, 153.

<sup>476</sup> Tac. hist. 4,61.

<sup>477</sup> Tac. hist. 4,60.

<sup>478</sup> Zur Problematik dieser Textpassage bei Tacitus vgl. URBAN 1985, 61 ff.

<sup>479</sup> Tac. hist. 4,61,3.

<sup>480</sup> Tac. hist. 4,62,1–4; obgleich Tacitus ihren Abmarsch wie einen Trauerzug schildert, geht URBAN 1985, 68 von einem freiwilligen Abzug aus. Seiner Meinung nach liegt ein bewusstes Verzeichnen der Vorgänge durch Tacitus vor.

<sup>481</sup> Tac. hist. 4,59,3; vgl. auch URBAN 1985, 71 ff., der keine Zusammenarbeit zwischen Civilis und Classicus annimmt, sondern voraussetzt Classicus habe den Mittelrhein einschließlich Köln zugunsten der Kräfte des Civilis geräumt. Da sich die Gallier vorher stark im Rheingebiet bis zum Niederrhein engagiert hatten, müsste diesem Vorgang eine Planänderung seitens des Classicus vorausgegangen sein. Urban begründet dies mit der Bedrohung der Treverischen Kernlande durch Cerialis.

<sup>482</sup> Tac. hist. 4,63–65; ECK 2004, 199. 201 ff.

ter seine Kontrolle zu bringen<sup>483</sup>. Die vollständige Niederlage der Lingonen gab den Remern Gelegenheit, ihren Einfluss zu nutzen und eine Versammlung der gallischen Stämme vorzuschlagen<sup>484</sup>. Der Aufstand der Treverer und Lingonen verlor an Durchsetzungskraft, die Opposition unter den gallischen Stämmen gewann an Einfluss. Im April 70 n. Chr. konnte den führenden politischen Kräften der gallischen Stämme vermutlich nicht verborgen geblieben sein, dass nach der Beendigung der Kämpfe um die Kaiserwürde durch den Sieg Vespasians die römische Zentralmacht den separatistischen Bestrebungen Einhalt gebieten würde. Die Verhältnisse in Rom waren unter dem neuen Herrscher zu diesem Zeitpunkt weitgehend geregelt, wenn auch Vespasian selbst noch nicht in der Hauptstadt eingetroffen war. Einstweilen war Mucian der wichtigste Verantwortliche, er hatte Appius Annius Gallus und Quintus Petillius Cerialis als neue Statthalter der ober- und niedergermanischen Militärbezirke mit der Aufgabe betraut, den Krieg in Germanien zu beenden<sup>485</sup>. Eine Übermacht an Militär wurde nun in Bewegung gesetzt. Die siegreiche 7., 11. und 8. Legion, die 21. aus dem vitellianischen Heer sowie die neu aufgestellte 2. Legion wurden über die cottischen und graischen Alpen nach Germanien geschickt, die 6. und 1. Legion kamen aus Spanien, die 14. wurde aus Britannien herbeigerufen<sup>486</sup>.

Auf die Nachricht des Herannahens der römischen Einheiten kamen Vertreter der gallischen Stämme in Reims (*Durocortorum*), der Hauptstadt der Remer, zusammen, ohne eine Einigung erzielen zu können, vor allem weil sich aus der Gesandtschaft der Treverer ein Iulius Valentinus als vehementer Befürworter einer Fortsetzung des Krieges hervortat<sup>487</sup>. Es blieb bei einem Appell an die Treverer und Lingonen, angesichts der Übermacht der Römer den Krieg nicht fortzuführen.

Zwischen den militärischen Führern Civilis und Classicus fehlte eine Abstimmung über das weitere Vorgehen, Tutor versäumte es, die Alpenübergänge zu sperren. Bedrängt durch die von *Vindonissa* vorrückende 21. Legion und die Kohorten des Sextilius Felix, *procurator* von *Noricum*, zog sich Tutor in Begleitung der Treverer nach Bingen zurück, wo er von den Truppen des Felix vollständig geschlagen wurde<sup>488</sup>. Die im Treverergebiet lagernden Legionen aus Bonn und Neuss legten den Eid auf Vespasian ab, wurden jedoch wie die Treverer von Iulius Valentinus erneut gegen Rom aufgewiegelt und ihre Legaten beseitigt<sup>489</sup>.

Indessen erreichte Petillius Cerialis Mainz. Er suchte die verunsicherten Gegner zu stellen, und im Mai oder Juni 70 n. Chr. gelang ihm in einer Schlacht bei Riol (*Rigodulum*) im Moselgebiet der Sieg gegen ein Aufgebot der Treverer unter Iulius Valentinus, der festgenommen werden konnte<sup>490</sup>. Nun beherrschte Cerialis das Gebiet der Treverer. Er rückte in Trier ein, die Stadt wurde verschont und die abgefallenen Legionen wie-

der aufgenommen<sup>491</sup>. Die Aufständischen, darunter Ubier, Lingonen, Bataver, Brukterer und Tenkterer unter der Führung von Tutor, Classicus und Civilis, marschierten ins Treverergebiet und positionierten sich für die Schlacht<sup>492</sup>. Zuvor war ein Streit zwischen Civilis, der die Unterstützung rechtsrheinischer Germanen abwarten wollte und Tutor, der aufgrund des Herannahens der Legionen aus Britannien, Spanien und Italien zu einer schnellen Entscheidung riet, zugunsten Tutors entschieden worden<sup>493</sup>. Es kam zur Schlacht, die nach wechselvollem Verlauf siegreich für die Römer endete<sup>494</sup>.

In der Folgezeit erweiterte sich das Einflussgebiet des Petillius Cerialis entlang des Rheins nach Norden hin. Er leistete den mittlerweile von den gallisch-germanischen Aufständischen abgefallenen Agrippinensern Hilfe, die eine Kohorte des Civilis vernichtet hatten und nun Rache fürchten mussten. Als Gegenleistung wurden ihm die Gattin und Schwester des Civilis sowie die Tochter des Classicus angeboten, die als Unterpfand des kürzlich geschlossenen Bündnisses den Agrippinensern übergeben worden waren<sup>495</sup>. Zudem hatten die Einwohner der *Colonia Agrippinensis* die bei ihnen untergebrachten Germanen getötet<sup>496</sup>. Die Nervier und Tungrer unterwarfen sich dem Legaten der von Britannien übergesetzten 14. Legion, die Caninefaten griffen die römische Flotte an, eroberten oder versenkten den größten Teil der Schiffe, und Classicus konnte ein Gefecht gegen Reiter, die nach Neuss vorgeschickt worden waren, siegreich gestalten<sup>497</sup>.

Nach der Niederlage im Treverergebiet lagerte Civilis sein Heer in der Nähe von *Vetera*, wo er sich sicher fühlte. Petillius Cerialis folgte ihm mit einer durch die

<sup>483</sup> Tac. hist. 4,66. Der Grund für den Angriff auf die Sequaner mag – wie URBAN 1985, 74 vermutet – der Versuch gewesen sein, wichtige Durchgänge zu besetzen, um den Vormarsch der flavischen Truppen aufzuhalten.

<sup>484</sup> Tac. hist. 4,67.

<sup>485</sup> Tac. hist. 4,68,1; zu Ap. Annius Gallus vgl. ECK 1985, 33 f. Nr. 14; zu Q. Petillius Cerialis vgl. ECK 1985, 135 f. Nr. 13.

<sup>486</sup> Tac. hist. 4,68,4; LEVICK 1999, 110 f.

<sup>487</sup> Tac. hist. 4,68,5. 69.

<sup>488</sup> Tac. hist. 4,70,1–4.

<sup>489</sup> Tac. hist. 4,70,5; URBAN 1985, 75 f.

<sup>490</sup> Tac. hist. 4,71.

<sup>491</sup> Tac. hist. 4,72.

<sup>492</sup> Tac. hist. 4,75,2. 77,1; URBAN 1985, 86 bemerkt, dass keine treverischen Verbände an der Schlacht teilnahmen. SCHMITT 1993, 153 führt die Unterstützung der Gallier durch Civilis darauf zurück, dass er den Römern möglichst weit von seiner Heimat entfernt entgegen treten wollte.

<sup>493</sup> Tac. hist. 4,76.

<sup>494</sup> Tac. hist. 4,77. 78.

<sup>495</sup> ECK 2004, 203. 206 f.

<sup>496</sup> Tac. hist. 4,79,1–3.

<sup>497</sup> Tac. hist. 4,79,4.



92 Die Schlacht vor den Toren des zerstörten Lagers Vetera wurde bereits im 17. Jahrhundert nach der Vorlage des Tacitus bildlich dargestellt. Lager, Rüstungen und Bewaffnung entsprechen den zeitgenössischen Vorstellungen und spiegeln den niederländisch-spanischen Konflikt zu dieser Zeit wider.

2., 6. und 14. Legion verdoppelten Streitmacht, zudem konnte er auf die Unterstützung herbeigeführter Auxiliareinheiten vertrauen<sup>498</sup>. Die Ebene, die Civilis für die Schlacht vorgesehen hatte, war weit und von Natur aus sumpfig. Ein Damm, den er in den Rhein hinein hatte bauen lassen, staute das Wasser und überflutete das angrenzende Gebiet<sup>499</sup>. Vom Rand des Sumpfgeländes operierend, spielten die Germanen ihre Vorteile in diesem Gelände aus: Die Kenntnis der Furten, die Vertrautheit mit Gewässern und ihre leichtere Bewaffnung. Die Schilderung des Tacitus ist dramatisch: „... es ging wie beim Seegefecht zu: Man trieb zwischen den Wassern hin und her, und arbeitete sich, wenn sich irgendwo fester Grund zeigte, mit Leibeskräften darauf zu, wobei Verwundete und Unverwundete, Schwimkundige und Nichtschwimmer sich gegenseitig ins Verderben rissen.“ (Abb. 92)<sup>500</sup>. Dennoch hielten sich die Verluste der Römer in Grenzen, und trotz des erfolgreichen Verlaufs für die Germanen wurde keine Entscheidung erzwungen. Die Schlacht wurde am Tag darauf wieder aufgenommen. Die Römer vermieden es, sich in das Sumpfgelände locken zu lassen, und es gelang ihnen,

in den Rücken der Angreifer zu kommen, so dass die Truppen des Civilis in die Flucht geschlagen werden konnten. So siegten die Römer in der Schlacht bei *Vetera*, Ende Juli oder Anfang August 70 n. Chr. Damit war der Krieg aber nicht endgültig beendet, da die Germanen aufgrund starken Regens und einbrechender Dunkelheit nicht verfolgt werden konnten<sup>501</sup>.

Civilis geriet mehr und mehr in die Defensive und zog sich weiter nach Norden in sein eigentliches Stammesgebiet zurück. Dort entschloss er sich, den Hauptort der Bataver, das *oppidum Batavorum*, trotz Verstär-

<sup>498</sup> Tac. hist. 5,14,1.

<sup>499</sup> Tac. hist. 5,14,2; die Legionen der Rheinarmee wurden nicht eingesetzt, vgl. URBAN 1985, 88; VON PETRIKOVITS 1978, 312 f.; 75 Abb. 13; VON PETRIKOVITS 1967, 59 ff. lokalisiert die Schlacht auf der heutigen Bislicher Insel; folgt man SCHALLES 1999, 216 u. Anm. 35, so spielte sich das Schlachtgeschehen in dem Gebiet zwischen Xanten-Lüttingen und Xanten-Wardt ab.

<sup>500</sup> Tac. hist. 5,15,1; Übersetzung: P. Cornelius Tacitus, Historien, hrsg. v. H. Borst (München 1984).

<sup>501</sup> Tac. hist. 5,17 f.

kung nicht zu schützen, setzte auf die von Oude Rijn und Waal sowie Maas gebildete „Bataverinsel“ über, da den Römern Schiffe für eine Brücke fehlten. Ihn begleitete die Führungsschicht der Treverer, Tutor, Classicus sowie 113 *senatores*<sup>502</sup>.

Von dort organisierte er Gegenmaßnahmen und griff schließlich mit seinen Verbündeten feste Stützpunkte der römischen Armee bei Rindern (*Arenacum*) und Nijmegen (*Batavodurum*) an. Diese lokal begrenzten Gefechte beendete die einbrechende Dunkelheit<sup>503</sup>. Bei *Vada* und *Grinnes* (Druten) gerieten die Germanen ebenfalls in die Defensive, Civilis floh schwimmend durch den Rhein, Tutor und Classicus entkamen auf Kähnen<sup>504</sup>. Dass die Koalition aus Germanen und Galliern noch in der Lage war, militärisch über das Batavergebiet hinaus zu operieren, zeigte sich auf einer Inspektionsreise des Petillius Cerialis zu den Winterquartieren der Legionen in *Novaesium* und *Bonna*. In der Nacht griffen Germanen das Lager und die Flotte, mit der sich Cerialis auf dem Rückweg befand, an und erbeuteten mehrere Schiffe, darunter den Dreiruderer des Cerialis. Weil er nicht zugegen war – angeblich hatte er ein Verhältnis mit einer verheirateten Ubierin in der *Colonia Agrippinensis* – entging er dem Überfall<sup>505</sup>.

In der Folgezeit versuchte Cerialis, durch Machtdemonstrationen und Verhandlungsangebote die Gegner zur Aufgabe ihres Widerstandes zu bewegen. So verwüstete er die „Bataverinsel“ und stellte in geheimen Botschaften den Batavern Friedensverhandlungen in Aussicht<sup>506</sup>. Es machte sich ein Stimmungsumschwung gegen den Krieg bemerkbar, der offensichtlich nicht nur vom Volk der Bataver getragen wurde, sondern auch von einflussreichen Teilen der Führungsschicht<sup>507</sup>. Auf diesen Verlust an Rückhalt reagierte Civilis und bat Cerialis um eine Unterredung<sup>508</sup>. Man traf sich am Fluss *Nabalia* auf einer Brücke, deren Mittelteil eingegrissen wurde. Der Inhalt der Verhandlungen ist unvollständig von Tacitus überliefert, sein Bericht bricht ab.

Auch wenn die Ergebnisse nicht überliefert sind, zeichnet sich doch eine insgesamt milde Behandlung der beteiligten Stämme ab. Das wichtigste Resultat aus römischer Sicht war die Wiederherstellung der Autorität Roms, die vermutlich durch eine formale Unterwerfung anerkannt wurde<sup>509</sup>. Die Bataver stellten auch weiterhin Hilfstruppen für das römische Militär und ihr Ansehen blieb ungeschmälert, von daher kann von einer Fortführung ihres Bündnisses mit Rom ausgegangen werden<sup>510</sup>. Auch für die Ubier sind keine Strafmaßnahmen festzustellen<sup>511</sup>; für die am Aufstand beteiligten gallischen Stämme gilt dies nicht uneingeschränkt, da eine *ala Treverorum* nach dem Bataveraufstand nicht mehr zu belegen ist<sup>512</sup>. Der Treverer Iulius Valentinus wurde – allerdings noch vor Beendigung der Feindseligkeiten – gefangen genommen, zu Domitian geschickt und hingerichtet. Der Lingone Iulius Sabinus versteckte sich neun Jahre lang, wurde aufge-

spürt und dann ebenfalls getötet<sup>513</sup>. Von Iulius Classicus und Iulius Tutor ist nach ihrem Übersetzen mit 113 treverischen *senatores* auf die „Bataverinsel“ – wie auch im Falle des Civilis – nichts mehr zu erfahren<sup>514</sup>. Die römische Zentralmacht konzentrierte sich offensichtlich darauf, den Einfluss einzelner Integrationsfiguren zu unterbinden, vermied es ansonsten, die Stämme als Kollektiv zu bestrafen. In der Geschichte der Treverer ist wie bei den Batavern nicht von einem scharfen Einschnitt zu sprechen, da die Belege dafür fehlen<sup>515</sup>. Die Blüte der Stadt Trier und ihres Umlandes in der Folgezeit deuten in eine andere Richtung<sup>516</sup>.

Insgesamt verliert der Aufstand durch seine partielle Teilnahme der gallischen Stämme, der hauptsächlich von Treverern und Lingonen getragen wurde, und dem raschen Zusammenbruch nach der Konzentration der römischen Kräfte auf das Rheinland, vieles von seiner bei Tacitus dargestellten Bedrohung für das Römische Reich<sup>517</sup>. Dass der römische Staat die Bataver fortan trotz aller Milde direkter kontrollieren wollte, zeigt die Tatsache, dass mit der *legio X Gemina* nach vielen Jahrzehnten erstmals wieder eine Legion im Kernland der Bataver stationiert wurde. Die Neuordnung der Rheingrenze betraf für den niedergermanischen Heeresbezirk die ehemals in *Novaesium* stationierte 16. Legion und die Bonner 1. Legion, die, abgesehen von der Teilnahme am Bürgerkrieg aufseiten des Vi-

<sup>502</sup> Tac. hist. 5,19,1–3; vgl. dazu WILL 1987, 13.

<sup>503</sup> Tac. hist. 5,20.

<sup>504</sup> Tac. hist. 5,21.

<sup>505</sup> Tac. hist. 5,22; ECK 2004, 208.

<sup>506</sup> Tac. hist. 5,23, 24,1.

<sup>507</sup> Tac. hist. 5,25.

<sup>508</sup> Tac. hist. 5,26,1.

<sup>509</sup> LEVICK 1999, 112.

<sup>510</sup> HEINEN 1993, 80 u. Anm.12; URBAN 1985, 93; WILL 1987, 16 ff.; HAALEBOS 2000; ECK 2004, 212; offensichtlich werden die Kohorten durch Zusammenlegungen auf fünf reduziert, vgl. SCHALLES 2006, 220 ff. Auch die Canninefaten stellten weiter Truppen (WILL 1987, 23), dagegen scheinen die Brukerer keine friedliche Einigung mit den Römern erzielt zu haben (WILL 1987, 43).

<sup>511</sup> ECK 2004, 208 f.

<sup>512</sup> HEINEN 1993, 80.

<sup>513</sup> Tac. hist. 4,67; Cass. Dio 65,3,1 f. 16,1 f.

<sup>514</sup> Tac. hist. 5,19,4.

<sup>515</sup> Anders HEINEN 1993, 80; auch URBAN 1985, 93 geht von einer ungleichen Behandlung von Batavern und Treverern aus, die jedoch nur durch das Fehlen Treverischer Auxilien in der Folge nicht zu begründen ist.

<sup>516</sup> HEINEN 1993, 141 ff.

<sup>517</sup> URBAN 1985, 76 weist darauf hin, dass die Uneinigkeit der gallischen Stämme auch auf die Konstellation beim Eintreten für Verginius Rufus zurückzuführen ist, wo von den gallischen Stämmen Treverer und Lingonen auf römischer Seite gegen Vindex antraten. Dies stand einem gesamtgallischen Aufstand von vornherein im Wege. Zur Dramatisierung der Ereignisse aufgrund der Darstellungsabsicht vgl. SCHMITT 1993, 154.



93 Weihstein der Lingonen für Mars Cicollus.

tellius, durch ihr unehrenhaftes Verhalten untragbar geworden waren. Sie wurden aufgelöst und verschwanden aus der historischen Überlieferung. Sofern noch Reste vorhanden waren, galt dies auch für die 5. und 15. Legion aus Xanten, doch dürfte die 5. in Italien, die 15. bei den Ereignissen um *Vetera* weitgehend aufgerieben worden sein.

### Sachzeugnisse zum Bataveraufstand

Im Xantener Raum finden sich einige archäologische Spuren des Bataveraufstandes. So wird ein Weihstein an Mars Cicollus mit den Geschehnissen zwischen 68 und 70 n. Chr. in Verbindung gebracht<sup>518</sup> (Abb. 93). Im nördlichen Bereich von Insula 32 in unmittelbarer Nähe des *decumanus maximus* gefunden, wurde dieser Altar von gallischen Lingonen am Ort der vorcoloniazeitlichen Siedlung ihrem Hauptgott zum Wohle des Kaisers Nero geweiht. Die Inschrift bietet Datierungshinweise für die Aufstellung des Altars ab Ende 55 n. Chr. Der Tod des Kaisers im Juni 68 n. Chr. und die anschließende *damnatio memoriae* (Auslöschung der Erinnerung) führten dazu, dass der Schriftzug seines Namens gezielt ausgemeißelt wurde<sup>519</sup>. Danach blieb der Altar offensichtlich zunächst unbehelligt, bis er schließlich in den Wirren des Bataveraufstandes zertrümmert wurde. Als Indizien für seine gewaltsame Zerstörung wurde die Fundlage herangezogen. Zerschlagene und durch Brand beeinträchtigte Kalksteinbrocken traten in einer Grube zutage, die – so wird vermutet – „von Höhe des Brandhorizontes“ eingetieft worden war<sup>520</sup>. Die beschriebene Brandschicht wird ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert und ließ sich auf mehreren Insulae im östlichen Stadtareal beobachten<sup>521</sup>. Daraus wurde der Schluss gezogen, es handle sich um die Zerstörungsschicht des Bataveraufstandes, in die nach Beendigung der Auseinandersetzung im Zuge der Aufräumarbeiten die Grube eingegraben wurde, um die Fragmente des Altares zu entsorgen<sup>522</sup>.

Seit Auffinden des Weihesteines für Mars Cicollus stand vor allem die Inschrift im Fokus. Es bestand die Hoffnung, dass darin ursprünglich der Name des vorcoloniazeitlichen Siedlungsgefüges eingemeißelt gewesen ist. Unglücklicherweise fehlt jedoch der untere Bereich, so dass nur die Anfangsbuchstaben des Ortes zu lesen sind, an dem sich die Weihenden Lingonen niedergelassen hatten<sup>523</sup>.

Mit der turbulenten Zeit der Jahre 69 und 70 n. Chr. werden auch zahlreiche der im Zuge der Kiesgewinnung in zwei römerzeitlichen Altrheinarmen zwischen den Xantener Stadtteilen Lüttingen und Wardt zutage getretenen Fundstücke in Verbindung gebracht (Abb. 94–96). Unter diesen nicht stratifizierten Objekten nehmen die Metallfunde einen hohen Anteil ein<sup>524</sup>. Es

handelt sich hauptsächlich um Waffen und Ausrüstungsgegenstände von Legionären und Auxiliaren, Werkzeuge sowie Metallgefäße und -geräte aus Bronze und Eisen, von denen angenommen wird, dass sie in der Nähe ihres Verlustes im Kies zum Liegen kamen.

<sup>518</sup> RÜGER 1981.

<sup>519</sup> RÜGER 1981, 332; als Anlass der Aufstellung kommt die Phase der Loyalitätsbekundungen nach dem Tod der Mutter Neros 59 n. Chr., der als Selbstmord nach einem missglückten Anschlag auf Nero propagiert wurde, oder nach der 65 n. Chr. aufgedeckten sog. Pisonischen Verschwörung gegen Nero in Frage; vgl. dazu INSTINSKY 1959, 137 ff.; BAUCHHESS 1984, 32 f., der die Große Mainzer Iuppitersäule in Zusammenhang mit der „Verschwörung“ der Agrippina 59–61 n. Chr. einordnet, eine spätere Aufstellung bis zum Jahre 66 n. Chr. aber nicht ausschließen kann. Zeitgleich weihten die Remer – möglicherweise ebenfalls in Xanten – zu Ehren Neros dem Gott Camulus einen Altar. Die Ansicht von RÜGER 1981, 334, gallische Kaufleute hätten in Zusammenhang mit der Rebellion des Vindex unter Druck gestanden, ihre Loyalität gegenüber dem Kaiser zeigen zu müssen und so im Vorfeld oder unmittelbar nach der Erhebung diesen Altar gestiftet, erscheint weniger wahrscheinlich, da Nero selbst diesem Ereignis zunächst keine reichspolitische Bedeutung beigemessen hatte, zudem war die Haltung der vor Ort agierenden Legaten nicht eindeutig (s. o. S. 120 f.). Die Lingonen hatten keinen Zweifel an ihrer Loyalität aufkommen lassen und sich auf die Seite der römischen Legionen gegen Vindex gestellt.

<sup>520</sup> RÜGER 1981, 330; am oberen Rand dieser Grube fand sich eine Fibel Almgren 15; BOELICKE 2002, 29 Kat.-Nr. 160.

<sup>521</sup> RÜGER 1981, 330; zur Brandschicht in Insula 37, Schicht 3 vgl. auch von PETRIKOVITS 1952, 50. 55 und von DETTEN 1980. Letzterer fand im Bereich eines Straßenschnitts zwischen Insula 31 und 36 eine Brandschicht aus der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. In der darüber liegenden Brandschuttschicht, die von Detten als eine bei Aufräumarbeiten aufplanierte Schuttschicht aus verbranntem Staklehm erklärt (ebd. 28), fand sich eine Münze des Galba und aus der frühen Regierungszeit Vespasians. Da es sich nur um partielle Aufschlüsse handelt, kann beim heutigen Stand der Forschung dieser Brandhorizont nicht verallgemeinert werden, lokal begrenzte Schadensfeuer sind nicht auszuschließen.

<sup>522</sup> RÜGER 1981, 332 f.

<sup>523</sup> Die Diskussion um den Namen ist in jüngster Zeit mit der Frage nach der Existenz einer zivilen Vorgängersiedlung der *Colonia Ulpia Traiana* mit zentralörtlicher Funktion für den Stamm der Cugerner verbunden worden. Bereits RÜGER 1981, 329 ff. bezog den fragmentiert erhaltenen Ortsnamen auf die Vorcoloniasiedlung, BOGAERS 1989 schlug die Bezeichnung *Cibernodurum* vor (dazu ZIELING 1989, 75). LENZ 2001 stritt demgegenüber die Existenz einer zivilen Vorgängersiedlung der CUT ab und postulierte dort mehrere Kastelle und deren *vici* ohne eigenständige Namen (vgl. LENZ 2006, 37 ff.). Demzufolge sah er sich gezwungen, der Cicollusweiheung ihren bisherigen Deutungskontext abzusprechen und mit *c[ir]cum Vetera* eine gänzlich andere Lesung vorzuschlagen (LENZ 2003; LENZ 2006, 102 f.). Eine eingehende Auseinandersetzung mit seinen Thesen ist an dieser Stelle nicht möglich. Es sei nur gesagt, dass die Präposition *circum* in einer solchen Inschrift ohne Parallele wäre, die Interpretation der ausschnitthaften Baubefunde auf dem Gebiet der späteren CUT keineswegs die von Lenz suggerierte Eindeutigkeit hat und schließlich im Umfeld von Militärlagern auch in Zivilsiedlungen militärische Ausrüstungsgegenstände zu erwarten sind. Zur Vorcoloniasiedlung vgl. ZIELING 1989; RUNDE 2003, 49 ff. sowie PRECHT in diesem Band S. 171 ff.



94 Fundstücke aus der Auskiesung: Bewaffung der Legionäre, 1. Jh. n. Chr.



95 Fundstücke aus der Auskiesung: Bewaffnung der Auxiliare, 1.Jh. n. Chr.



96 Fundstücke aus der Auskiesung: Metallgefäße.

Vereinzelt ist Silbergeschirr geborgen worden. Der Zustand vieler Gegenstände deutet darauf hin, dass sie über einen längeren Zeitraum oder sehr intensiv benutzt worden sind. Die zeitliche Einordnung dieser Fundstücke, darüber hinaus der in beachtlicher Menge geborgenen Keramik, lässt ihren Verlust in die Zeit um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. vermuten. Der gleichartige Zeithorizont der Objekte sowie die starke militärische Prägung führten zu der Annahme, dass es sich nicht um natürlichen Fundniederschlag handelt, zumal der Nutzungszeitraum des Rheinarms bis ins 2. Jahrhundert reichte. Gedeutet wird dieser Komplex der Xantener „Kiesfunde“ als Plünderungsgut aus dem Lager *Vetera* nach Verlassen der Restbesatzung<sup>525</sup>. Es wird auch in Erwägung gezogen, dass der Verlust mit den Kampfgeschehnissen im Sommer 70 n. Chr. vor den Toren des zerstörten Lagers in der Rheinniederung zusammenhängen könnte<sup>526</sup>. Diese Theorie findet in menschlichen Knochen, die teilweise tödliche Verletzungen aufweisen, keine Bestätigung. Von den Metallfunden unabhängig wird die Keramik als Abfallmaterial aus dem Legionslager *Vetera* I gedeutet, das in einem alten Rheinarm entsorgt wurde<sup>527</sup>.

Ein wichtiges Zeugnis für den Abschluss der kriegerischen Vorgänge des Jahres 70 n. Chr. bildet das so genannte Siegesdenkmal der *legio VI Victrix*, das im Jahre 1978 in einer Auskiesung bei Vynen geborgen wurde<sup>528</sup>. Es handelt sich um eine Inschriftenplatte mit erhaltener Höhe von 176 cm und einer Breite von 90 cm, bei einer Dicke von 24 cm. An den Seiten belegen Dübellöcher sowie ein markanter Absatz im unteren Bereich der Rückseite, dass diese Platte im Verband saß und sich als Verblendung in einen größeren architektonischen Zusammenhang einfügte<sup>529</sup>. Der obere Bereich der Inschrift fehlt, konnte jedoch ergänzt werden, so dass eine Gesamthöhe des Steins von etwa 240 cm zu ermitteln ist<sup>530</sup>. Die Inschrift ist von einer Rahmung eingefasst, die wiederum von zwei *signa* (Feldzeichen) flankiert wird. Nach der Titulatur des Kaisers Vespasian und der seines Sohnes und Mitregenten Titus, wird der Name des amtierenden Statthalters A. Marius Celsus<sup>531</sup> sowie des Legionslegaten der *legio VI Victrix*,

Sex. Caelius Tuscus<sup>532</sup> aufgeführt. Die Bezeichnung der Einheit bildet den Abschluss und ist in größeren Buchstaben als die übrige Schrift ausgeführt. Von ihr ist dieses Denkmal zwischen April und Juni des Jahres 73 n. Chr. errichtet worden. Anlass bot die Beendigung der Kämpfe gegen die Bataver, die dem Nachfolger des Petillius Cerialis vorbehalten blieb<sup>533</sup>. Der Sieg – und damit die Wiederherstellung der römischen Ordnung – wurde mit diesem Monument öffentlich dokumentiert, möglicherweise stand es am Ort der entscheidenden Schlacht<sup>534</sup>. Da der Stein in einem ehemaligen Rheinarm rheinabwärts von seinem möglichen Aufstellungsort gefunden wurde, ist die Inschriftenplatte vermutlich bei ihrem Abtransport zur Wiederverwendung im Rhein versunken<sup>535</sup>.

<sup>524</sup> SCHALLES/SCHREITER 1993; SCHALLES 1999; VON DETTEN 2000; SCHALLES 2000; zuletzt SCHALLES 2005; MARTELL 2005.

<sup>525</sup> SCHALLES 1994, 162; SCHALLES 1995a, 182; SCHALLES 1995b, 226; diese Möglichkeit wird auch bei MARTELL 2005, 383 angedeutet. RUNDE 2003, 41 Anm. 68 bringt das Material in einen Zusammenhang mit der Entwaffnung der Legionäre vor Verlassen des Lagers. Die bei Erweiterung der Kiesgrube im Süden angetroffene Konzentration von Metallobjekten, einem kleinen Votivaltar sowie zahlreichen Schiffsplanken interpretiert VON DETTEN 2000, 277 als Überreste der Havarie eines mit Beutegut beladenen Schiffes. Eine Deutung als rituelle Versenkung erwägt VON PRITZWITZ UND GAFFRON 1990, 218 für einen römischen Reiterhelm aus der Auskiesung.

<sup>526</sup> SCHALLES 1999, 216 f.; unentschieden: SCHREITER 1993, 56.

<sup>527</sup> KRAUS 1993, 40.

<sup>528</sup> RÜGER 1979, 187.

<sup>529</sup> RÜGER 1979, 189 ff.

<sup>530</sup> Zur Inschrift vgl. RÜGER 1979, 195 ff.

<sup>531</sup> ECK 1985, 137 f. Nr. 14.

<sup>532</sup> RÜGER 1979, 198; der Name dieses Legionslegates ist durch kein weiteres Zeugnis belegt.

<sup>533</sup> Die 6. Legion nahm an der Entscheidungsschlacht teil: Tac. Hist. 5,16; RITTERLING 1925, 1602; ECK 1985, 138. RÜGER 1979, 200 vermutet als Anlass der Aufstellung den Abschied des Provinzlegaten A. Marius Celsus.

<sup>534</sup> RÜGER 1979, 200; ECK 2004, 213.

<sup>535</sup> RÜGER 1979, 189.

## LITERATUR

## BAUCHHENS 1984

G. BAUCHHENS, Die Große Iuppitersäule aus Mainz. CSIR Deutschland 2,2. Germania Superior (Mainz 1984).

## BELLEN 1984

H. BELLEN, Die germanische Leibwache des julisch-claudischen Kaiserhauses (Mainz 1984).

## BOELICKE 2002

U. BOELICKE, Die Fibeln aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 10 (Mainz 2002).

## BOGAERS 1989

J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 77 ff.

## BRUNT 1959

P. A. BRUNT, The revolt of Vindex and the fall of Nero. *Latomus* 18, 1959, 531 ff.

## BRUNT 1960

P. A. BRUNT, Tacitus on the Batavian revolt. *Latomus* 19, 1960, 494 ff.

## BRUNT 1977

P. A. BRUNT, Lex de Imperio Vespasiani. *Journal Rom. Stud.* 1977, 95 ff.

## BRUNT 1990

P. A. BRUNT, Roman imperial themes (1990).

## BUSCH 2006

A. W. BUSCH, Kameraden bis in den Tod? Zur militärischen Sepulkraltopographie im kaiserzeitlichen Rom. In: R. Neudecker/P. Zanker (Hrsg.), *Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit*. Palilia 16 (Wiesbaden 2006) 101 ff.

## VON DETTEN 1980

D. VON DETTEN, Funde aus einem Brandschutthorizont der vorcoloniazeitlichen Siedlung in Xanten. In: *Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '78* (Köln 1979) 147 ff. (verbesserter Separatdruck: *Colonia Ulpia Traiana*. 4. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1980] 26 ff.).

## VON DETTEN 2000

D. VON DETTEN, Das Ladegut eines gekenterten römischen Schiffes aus Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 5, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2000) 277 ff.

## ECK 1985

W. ECK, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert. *Epigr. Stud.* 14 (Bonn 1985).

## ECK 2004

W. ECK, Köln in römischer Zeit. *Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum*. *Gesch. Stadt Köln* 1 (Köln 2004).

## HAALEBOS 2000

J. K. HAALEBOS, Traian und die Hilfstruppen am Niederrhein. Ein Militärdiplom des Jahres 98 n. Chr. aus Elst (Niederlande). *Saalburg-Jahrb.* 50, 2000, 31 ff.

## HEINEN 1993

H. HEINEN, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. *2000 Jahre Trier* 1 (Trier 1993).

## HENRICH 1968

A. HENRICH, Vespasian's visit to Alexandria. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 3, 1968, 51 ff.

## INSTINSKY 1959

H. U. INSTINSKY, Kaiser Nero und die Mainzer Jupitersäule. *Jahrb. RGZM* 6, 1959, 128 ff.

## KRAUS 1993

K. KRAUS, Die Terra Sigillata. In: SCHALLES/SCHREITER 1993, 37 ff.

## LENZ 2001

K. H. LENZ, Militaria und Militärlager der römischen Kaiserzeit im Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). *Arch. Korrb.* 31, 2001, 587 ff.

## LENZ 2003

K. H. LENZ, Der antike Name des frühkaiserzeitlichen Siedlungsgefüges römischer Hilfstruppenlager und Lagervici im Areal der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). *Arch. Korrb.* 33, 2003, 375 ff.

## LENZ 2006

K. H. LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (Bonn 2006).

## LEVICK 1999

B. LEVICK, *Vespasian* (London 1999).

## MARTELL 2005

I. MARTELL, Ein römischer Dolch aus dem Rhein bei Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 8, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2005) 382 f.

## MÜLLERS 1978

W. MÜLLERS (Hrsg.), *Der Bataveraufstand 69/70 n. Chr. Zerstörung und Schlacht von Vetera. Zehn Radierungen von Antonio Tempesta aus dem Graphikzyklus „Batavorum cum Romanis bellum“ (1612) des Otto van Veen* (Köln 1978).

## VON PETRIKOVITS 1952

H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). *Bonner Jahrb.* 152, 1952, 41 ff.

## VON PETRIKOVITS 1967

H. VON PETRIKOVITS, Die römischen Streitkräfte am Niederrhein. *Kunst u. Alt. am Rhein* 13 (Düsseldorf 1967).

## VON PETRIKOVITS 1978

H. VON PETRIKOVITS, Urgeschichte und römische Epoche (bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr.). In: F. Petri/G. Droege (Hrsg.), *Rheinische Geschichte* 1,1 (Düsseldorf 1978) 1 ff.

## PRECHT/SCHALLES 1989

G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Köln 1989).

## VON PRITZWITZ UND GAFFRON 1990

H.-H. VON PRITZWITZ UND GAFFRON, Ein römischer Reiterhelm aus Xanten-Wardt. In: H. Hellenkemper u. a. (Hrsg.),

- Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 1. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1990) 216 ff.
- RITTERLING 1925  
E. RITTERLING, legio. In: RE 12,2 (Stuttgart 1925) 1186 ff.
- ROYMANS 2002  
N. ROYMANS, The Lower Rhine Triquetrum Coinages and the Ethnogenesis of the Batavi. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 93 ff.
- RÜGER 1979  
CH. B. RÜGER, Ein Siegesdenkmal der legio VI victrix. Bonner Jahrb. 179, 1979, 187 ff.
- RÜGER 1981  
CH. B. RÜGER, Vindex cum inermi in provincia? Zu einer weiteren neronischen Marsinschrift vom Rhein. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 43, 1981, 329 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).
- SCHALLES 1994  
H.-J. SCHALLES, Frühkaiserzeitliche Militaria aus einem Altrheinarm bei Xanten-Wardt. In: C. van Driel-Murray (Hrsg.), *Military Equipment in Context*. Proc. IX<sup>th</sup> Internat. Military Equipment Conference Leiden 1994. *Journal Rom. Military Equipment Stud.* 5 (Oxford 1996) 155 ff.
- SCHALLES 1995a  
H.-J. SCHALLES, Der römerzeitliche Fundkomplex von Xanten-Wardt. Jahrb. Kr. Wesel 1996 (1995) 175 ff.
- SCHALLES 1995b  
H.-J. SCHALLES, Römische Funde aus dem Kies von Xanten-Wardt. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Ein Land macht Geschichte*. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 223 ff.
- SCHALLES 1999  
H.-J. SCHALLES, Beutegut oder Kampfplatzzeugnis? In: W. Schlüter/R. Wiegels, *Rom, Germanien und die Ausgrabung von Kalkriese*. Internat. Kongr. Univ. Osnabrück u. d. Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. 1996. *Kulturregion Osnabrück* 10 (Osnabrück 1999) 207 ff.
- SCHALLES 2000  
H.-J. SCHALLES, „Schräge Vögel“ – Drei Bronzekasserollen römischer Zeit aus Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte*. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2000) 280 ff.
- SCHALLES 2005  
H.-J. SCHALLES, Eine frühkaiserzeitliche Torsionswaffe aus der Kiesgrube Xanten-Wardt. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Von Anfang an*. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2005) 378 ff.
- SCHALLES 2006  
H.-J. SCHALLES, Germanische Schildfesseln und die *cohortes Batavorum*. In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 213 ff.
- SCHALLES/SCHREITER 1993  
H.-J. SCHALLES/CH. SCHREITER (Hrsg.), *Geschichte aus dem Kies*. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten. *Xantener Ber.* 3 (Köln 1993).
- SCHMITT 1993  
O. SCHMITT, Anmerkungen zum Bataveraufstand. *Bonner Jahrb.* 193, 1993, 141 ff.
- SCHREITER 1993  
CH. SCHREITER, *Militaria*. In: SCHALLES/SCHREITER 1993, 33 ff.
- SMALLWOOD 1976  
E. M. SMALLWOOD, *The Jews under Roman rule. from Pompey to Diocletian*. *Stud. in Judaism in late ant.* 20 (Leiden 1976).
- URBAN 1985  
R. URBAN, Der „Bataveraufstand“ und die Erhebung des Iulius Classicus. *Trierer Hist. Forsch.* 8 (Trier 1985).
- WILL 1987  
W. WILL, Römische „Klientel-Randstaaten“ am Rhein? Eine Bestandsaufnahme. *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 1 ff.
- ZAHRNT 2002  
M. ZAHRNT, *Urbanitas gleich romanitas*. Die Städtepolitik des Kaisers Traian. In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.), *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* (Mainz 2002) 51 ff.
- ZIELING 1989  
N. ZIELING, Zum Stand der Vorcoloniaforschung auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 69 ff.

DIRK SCHMITZ

## Das Lager Vetera II und seine Legionen

### Neue Überlegungen zur Lokalisierung des Lagers Vetera II

Die Konsequenz aus dem Bürgerkrieg, der vor allem durch die rheinischen Legionen vorangetrieben worden war, und dem dadurch ausgelösten Bataveraufstand war die Neuordnung der Grenzverteidigung am Rhein<sup>536</sup>. In der Umgebung von Xanten wurde das zerstörte Zweilegionslager auf dem Fürstenberg nicht mehr wiedererrichtet. Stattdessen erbaute die *legio XXII Primigenia* ein neues Lager östlich des Vorgängers auf der heutigen Bislicher Insel, in dem künftig nur eine Legion stationiert sein sollte.

In der Antike bildeten die eiszeitlichen Stauchmöränen der Hees sowie nördlich anschließend der Fürstenberg die markantesten Geländeerhebungen der Umgebung. Die Nähe zum Rhein machte den Fürstenberg zu einer strategisch wichtigen Höhe, die nach Osten hin flach auslief. Die heutige Situation mit dem steilen Osthang resultiert aus der Verlagerung der Rheinschlinge nach Süden hin, wodurch die Niederterrasse fortlaufend weggespült wurde und ein Prallhang entstand, sowie durch die Anlage der heutigen Bundesstraße<sup>537</sup>. In der Antike entsprach der Rheinverlauf in etwa dem heutigen. Die Entwicklung einer Mäanderschleife setzte während des mittelalterlichen Klimaoptimums wohl um 1200 n. Chr. südlich von Bislich ein<sup>538</sup>. Mit dem Ende dieses Klimaoptimums zwischen 1310 und 1330 mehrten sich kräftige Stromverlagerungen durch häufige Eisgänge, die sogar sprunghafte Weiterentwicklungen der Mäanderschleifen im Bereich der Bislicher Schlinge verursacht haben könnten. Die Entwicklung der Bislicher Schlinge dauerte entsprechend der „Kleinen Eiszeit“ etwa bis zum Jahre 1710 an. Von Wesel kommend schwenkte die Schlinge nach Süden und drehte vor dem Steilhang der Hees nach Norden. Eine Stromverkürzung durch den Bislicher Kanal von 1788 verhinderte das weitere Einschneiden des Rheins nach Süden in den Bereich des heutigen „Alten Rheins“ zunächst noch nicht. Erst ein Hochwasser im Februar 1799 erweiterte den Kanal so stark, dass er sich zur Hauptstromrinne entwickelte und der Altarm nicht mehr aktiv durchströmt wurde. Diese mehrere

Jahrhunderte andauernde, tief greifende Veränderung der Landschaft führte zur Entstehung der heutigen Bislicher Insel (Abb. 97). Dabei handelt es sich um eine Niederrheintalaue, die sich zwischen dem modernen Flusslauf und dem nach Süden vorgedrungenen, heute nicht mehr aktiv durchströmten Rheinarm befindet<sup>539</sup>. Dieser Altrheinarm, dessen Schlaufe das Gebiet im Südwesten und Süden begrenzt, ist im Westen zur Beek hin durch einen künstlichen Kanal mit der aktiven Flussrinne verbunden, im Osten ist das Gebiet nicht abgeschlossen. Einen weiteren prägenden Faktor für das Aussehen der heute überwiegend durch Viehwirtschaft genutzten und in weiten Bereichen als Naturschutzgebiet ausgewiesenen Bislicher Insel stellt der Kiesabbau dar, der seit dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre hinein zusätzliche Gewässer entstehen ließ.

Die Rheinverlagerungen führten im Laufe der Zeit zu enormen Bodenabtragungen, so dass eine genaue Lokalisierung des mittelkaiserzeitlichen Legionslagers unmöglich ist. Seit den Auskiesungen in den 1950er Jahren wird das Lager auf der Bislicher Insel südöstlich des Xantener Stadtteils Beek vermutet<sup>540</sup>. Es wird heute allgemein in etwa 1,5 km Entfernung zum Vorgänger auf einer ehemals hochwasserfreien Niederterrasse nahe zum Fluss rekonstruiert<sup>541</sup>.

<sup>536</sup> Zum Bataveraufstand vgl. SCHMITZ in diesem Band S. 117 ff. – Ich danke Marcus Reuter, Alexandra Busch und Horst Stelter für freundliche Unterstützung. Roswitha Fricke und Anna Geenen verdanke ich Hinweise zu früheren Bezeichnungen verschiedener Örtlichkeiten in Xanten. Besonderer Dank gilt Roland Kemkes, der mir das Gebiet der Bislicher Insel vor Ort erläuterte.

<sup>537</sup> KLOSTERMANN 1989, 33; vgl. auch die Grabungsergebnisse von LEHNER 1912, 337; LEHNER 1930, 14. 16. Zur strategischen Bedeutung des Fürstenberges HANEL 1995, 5.

<sup>538</sup> SCHELLER 1957, 278 ff.; KLOSTERMANN 1989, 34 f.; KLOSTERMANN 1997, 91 f.

<sup>539</sup> Zur Lage vgl. SCHELLER 1957, 273 f.

<sup>540</sup> VON PETRIKOVITS 1959.

<sup>541</sup> VON PETRIKOVITS 1960, 38 ff. 59; BOGAERS/RÜGER 1974, 107; GECHTER 1979, 106. 110; GECHTER 1987, 625; BECHERT/WILLEMS 1995, 50.



97 Blick vom Fürstenberg nach Osten auf den Altrhein und die Bislicher Insel.

### Funde beim Kiesabbau

Gründe für diese Lokalisierung des Lagers Vetera II erbrachte neben dem Kiesabbau die dadurch veranlassten Tauchaktionen in dem entstandenen Baggersee. Insgesamt wurden zahlreiche Funde aus einer Tiefe von 9–10 Metern unterhalb der heutigen Oberfläche zutage gefördert<sup>542</sup>. Sie dokumentieren Siedlungstätigkeit vom späten 1. Jahrhundert n. Chr. bis in die frühe Neuzeit. Unter den römischen Fundstücken gibt es epigrafische Zeugnisse, die der *legio XXX Ulpia Victrix* zuzuweisen sind; diese Legion bewohnte als letzte Einheit das Lager<sup>543</sup>. Ein Stück Estrich und zwei Brocken Gussmauerwerk können als Reste ehemaliger antiker Bebauung gedeutet werden. Frühneuzeitliche Keramik, die bei den Tauchunternehmungen vergesellschaftet mit römischen und mittelalterlichen Überresten gefunden wurde, datiert die Rheinverlagerung ins 17. Jahrhundert<sup>544</sup>.

In lediglich 2–2,5 m Tiefe unterhalb des Wasserspiegels hatte Wilhelm Piepers zuvor während Bag-

gertätigkeiten in diesem Gebiet neben großen Mengen Keramik, gestempelter Ziegel, Mahlsteine und bearbeitete Balken von 5–6 m Länge, überwiegend aus Eichenholz, sowie Mauerwerksreste aus Tuffsteinen mit Ziegellagen beobachtet<sup>545</sup>. Die von ihm beschriebenen Mauerteile hatten eine Länge von bis zu 20 m. An zwei Stellen bildete das Mauerwerk ein derartiges Hindernis, dass es nicht beseitigt werden konnte. Aufgrund der geringen Fundtiefe ist keine römische Zeitstellung dieser Balken und Mauerzüge anzunehmen. Die Be-

<sup>542</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 98 ff.

<sup>543</sup> Gemeint sind die Ziegel der 22., 6. sowie 30. Legion (VON PETRIKOVITS 1959, 102 f. Nr. 12–14), v. a. der Statuettensockel eines Weiheschenkens des P. Aelius Severinus an den *genius signiferorum legionis XXX Ulpiae Victricis* (VON PETRIKOVITS 1959, 106 Nr. 19; S. 146 Abb. 99).

<sup>544</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 119 Nr. 81–87. Es fällt auf, dass die mittelalterliche Keramik im Gegensatz zur römischen keinerlei Abrollungen aufweist. Die römischen Fundstücke müssen demnach verlagert sein.

<sup>545</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 93 ff.



98 Metallfund aus der Auskiesung: Wasserspeier in Form des Kopfes eines Molosserhundes.

funde sind stratigrafisch jedenfalls von den wesentlich tiefer im Kies gelegenen römischen Funden getrennt. Bei diesen wahrscheinlichen Überresten von Vetera II kann kein Zweifel bestehen, dass sie in sekundärer Lagerung zutage getreten sind. Schon die Fundlage im Kies setzt eine Verlagerung des Materials aus seinen ursprünglichen Zusammenhängen im Zuge der Veränderungen des Rheinverlaufs voraus. An den Fundstücken aus Bronze sind keine Spuren von Abrieb festzustellen (Abb. 98. 99), der Estrichrest, Sandsteinbruchstücke und Keramik weisen dagegen Abrundungen an den Kanten auf<sup>546</sup>. Die Erhaltung der Funde deutet auf eine nicht allzu weite Verlagerungsdistanz hin, genaue Entfernungangaben können jedoch nicht gemacht werden. Im Gegensatz zur römischen sind an der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Keramik keine Spuren von Abrollung festzustellen. Die allgemein höheren Brenntemperaturen machten sie resistenter gegen den Transport im Kies. Ihre Vergesellschaftung mit römischer Keramik legt nahe, dass deren Schichtenzugehörigkeit ein Ergebnis mehrfacher Verlagerungen darstellt. Wenn man das Verschwinden der Spuren des Lagers in die Zeit der ersten Rheinverlagerung um 1200 datiert<sup>547</sup>, ist mindestens im Zuge dieses Vorgangs eine erste Verlagerung der römischen Funde anzusetzen. Die durch von Petrikovits als Standort des Lagers vermutete Fundstelle befindet sich demnach aber höchstwahrscheinlich nicht „sub primo situ“<sup>548</sup>, also un-

terhalb des ursprünglichen Lagerareals. Insgesamt erlaubt die Fundsituation der römischen Reste, das Gebiet der Bislicher Insel als Standort des ehemaligen Lagers anzunehmen. Die genaue Lokalisierung ist damit nicht gesichert. Über die Ausdehnung des Fundplatzes ist kein schärferes Bild zu gewinnen, da nicht in allen Bereichen der Kies aus einer Tiefe von 9–10 m gefördert wurde.

## Hypothesen zur Lokalisierung von Vetera II

Klammert man diesen Fundkomplex zunächst aus, ergibt sich für die Lokalisierung des Legionslagers Vetera II ein anderes Bild (Abb. 100). Im Jahre 1587 beschreibt der gelehrte Kanoniker und Altertumsforscher Stephan Pighius in seinem Werk *Hercules Prodicus* die römische Geschichte des Niederrheins und geht dabei auch auf die Frage nach der Lokalisierung des von Tacitus erwähnten Lagers Vetera ein. Er vermutete es auf dem Fürstenberg, jedoch führte ihn der Umstand, dass am Fuße des Berges der Rhein das Gebiet des Dorfes Birten mehr und mehr wegspülte und dabei große Mengen antiker Fundstücke zum Vorschein kamen, zu der Ansicht, dass dort die Lagervorstadt zu finden war<sup>549</sup>.

<sup>546</sup> VON PETRIKOVITS 1959 Taf. 21,1–3. 22 ,1.4.23; nach ebd. 120 sind an dem Estrichbruchstück keine Abschleifungen der Kanten erkennbar; das Phänomen, dass Keramik starke Abrollungen aufweisen kann, während Fundstücke aus Metall, vornehmlich Bronze, unversehrt erscheinen, zeigt sich auch an den Kiesfunden zwischen Xanten-Wardt und Xanten-Lüttingen; dazu SCHALLES/SCHREITER 1993.

<sup>547</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 123; vgl. RUNDE 2003, 46.

<sup>548</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 120.

<sup>549</sup> PIGHIUS 1587, Kap. 66; nach GORISSEN 1984, 25 (die von Friedrich Gorissen berücksichtigten Texteinheiten wurden übernommen): „*pagi quidem huius* [Anm.: des damaligen Birten], *de quo nobis sermo est, agrum Rhenus obliquo fluxu deterens, eruit assidue è terris miram antiquarum rerum supellectilem, signa, nummos, armillas, similiaque militaria ornamenta cuiusvis metalli, fictiliumque omnis generis, ac formae fragmina innumerabilia: quae nobis indicare videntur, non procul à castris in colle positus, in ea planicie Romanum extra vallum & muros habitasse, multaque diversis in locis struxisse aedificia...*“ – „Während der Rhein das Gebiet ebendieses Dorfes, von dem ich spreche, [des damaligen Birten] durch seitwärts fließende Verlagerung abspülte, wühlte er fortwährend erstaunliche Dinge antiker Zeit aus dem Boden auf: Statuetten, Münzen, Armreife, darüber hinaus ähnliche militärische Ausrüstungsgegenstände aus jedwedem Metall und unzählige Keramikscherben jeder Art und Form. Diese Dinge scheinen Hinweis zu sein, dass nicht fern von dem auf dem Hügel gelegenen Lager in der Ebene die Römer außerhalb von Wall und Mauern gewohnt und an unterschiedlichen Orten zahlreiche Häuser errichtet haben. [...]“ – Pighius verknüpfte dies mit der Textstelle Tac. hist. 4,22,1, in der die Rede ist von „[...] *opera haud procul castris in modum municipii extracta* [...]“ – „[...] nicht weit vom Lager entfernt stehende, wie in Municipien [römische Siedlungen mit Stadtrecht] errichtete Gebäude [...]“; vgl. auch den Artikel von HILLER 1989, der wie das Werk des Pighius in der provinziäl-römischen Forschung nur wenig Beachtung fand.



99 Metallfund aus der Auskiesung: Statuettensockel. Testamentarische Weihung an den Schutzgeist der Feldzeichenträger der 30. Legion.

Diese Fundstelle lag demnach oberhalb des Dorfes Birten III, das zwischen 1557 und 1650 existierte, der Rheinverlauf dieser Zeit ist auf der Karte des Mercator festgehalten<sup>550</sup>. Einige Kapitel später erwähnt Pighius im Flussbett befindliche ausgedehnte Fundamente in Form klippenartiger Ruinen, die unter dem Wasserspiegel die Schifffahrt gefährdeten. Er lokalisierte an dieser Stelle den Hafen des Lagers<sup>551</sup>. Am Rheinufer und auf den umliegenden Äckern fand er darüber hinaus unterschiedliche Formate von Ziegeln mit Legionsstempeln<sup>552</sup>. Seiner Meinung nach wurde dort das Lager nach dem Bataveraufstand wiedererrichtet. Aufgrund der naturräumlichen Situation zu seiner Zeit ging er davon aus, dass es einst am Fluss lag<sup>553</sup>.

<sup>550</sup> SCHELLER 1957, 281 f. Taf. 30,2, 33,1.

<sup>551</sup> PIGHIUS 1587, Kap. 68; nach GORISSEN 1984, 26: „*si tamen à sinistra viae militaris fluvium versus descendas in plana, rudrum frequentia occuret. (Navalia Veterum castrorum) iam in alveo flumi-*

*nis ipso vasta murorum fundamenta, ruinaeque scopulorum instar sub aquis iacentes ac navigantibus periculosae navalia castrorum ibidem fuisse demonstrant*“ – „Wenn man aber links von der Militärstraße zum Fluss hin in die Ebene hinabsteigt, trifft man zahlreiche Reste eingestürzter Gebäude an (Schiffshäuser des Lagers Vetera). Schon im Flussbett selbst befinden sich Unmengen an Fundamentmauern und Ruinen. Wie Klippen liegen sie unter Wasser und gefährden die Schifffahrt. Sie zeigen an, dass sich ebendort die Schiffshäuser des Lagers befunden hatten.“

<sup>552</sup> PIGHIUS 1587, Kap. 69; nach GORISSEN 1984, 26: „*reperiri videlicet cum ad Rheni ripam, tum in vicinis agris, inter rudera lateres, ac tegulas vetusti operis bipedales, in quibus legionum Rom. nomina impressa legimus, que in his castris olim hibernaverunt, & quorum industria laboreque munitiones factae, aedificia erecta sunt*“ – Es werden nämlich nicht nur am Rheinufer, sondern auch auf den benachbarten Äckern zwischen den Ruinen rechteckige Ziegelformate [lateres] und Dachziegel [tegulae] sowie großformatige Ziegelplatten [bipedales, 60 x 60 x 8 cm] eines alten Bauwerkes gefunden, auf denen man die mit Stempeln eingedrückten Namen der römischen Legionen liest, die einst in diesem Lager stationiert waren. Durch ihren Einsatz und durch ihre Mühen sind die Befestigungsanlagen und Gebäude

Franz Fiedler vermutete 1839 in dem Weg, der quer über den Fürstenberg verlief und den nördlichen Bereich des Lagers Vetera I durchschnitt einen Römerweg, der sich zum Alten Rhein hin tief in den Grund eingearbeitet hatte und deshalb auch die Bezeichnung „Römerschlucht“ trug. An der Stelle, wo dieser Weg auf den Alten Rhein stieß, nahm Fiedler den Ort der ehemaligen Rheinbrücke an. Anlass dafür boten große Pfähle, teilweise mit Eisen beschlagen, die bei Niedrigwasser sichtbar waren und die Schifffahrt behinderten<sup>554</sup>. Die Beobachtungen Fiedlers wie die von Pighius sind auf die Überreste des Lagers Vetera II zu beziehen. Prinzipiell gelten dieselben interpretatorischen Einschränkungen wie für den von Piepers verfassten Bericht, doch sind in diesem Bereich Verbindungen zu Fundorten diverser Weihesteine zu knüpfen, welche die Vermutungen erhärten (Abb. 100,1–6). An der von Fiedler erwähnten Stelle, die auch mit „Im Schear“ bezeichnet wird, trat im 17. Jahrhundert der Weihstein des Paternius Perpetuus an die Matres Treverae zutage (Abb. 100,2)<sup>555</sup>. Werner Teschenmacher erwähnte 1638 eine Weihung an den Gott Merkur, die 1631 am Rheinufer auf dem Areal von Birten III gefunden wurde. Dieser Stein wird als ein besonderes Fundstück unter „innumera quoque eximiaque antiquitatis istic reperta monumenta“ („... sowohl zahlreichen, als auch außerordentlichen Denkmälern des Altertums, die dort gefunden wurden ...“) hervorgehoben (Abb. 100,3)<sup>556</sup>. Eine Weihung an die Göttin Hludana wurde bereits vor 1604 ebenfalls in der Nähe des Dorfes Birten III entdeckt (Abb. 100,4)<sup>557</sup>. Von weiteren, im 17. Jahrhundert gefundenen inschriftlichen Zeugnissen mit Fundort „Birten“ ist nicht sicher, ob die Angaben auf Birten III zu beziehen sind, oder ob sie beim Abbruch des Klosters auf der Höhe des Fürstenberges geborgen wurden, das nach seiner Aufgabe zur Steingewinnung in den Jahren 1607 und 1670 verkauft worden war<sup>558</sup>. In jedem Fall dürften sie vor dem Hintergrund der gesicherten Fundorte nicht weit entfernt von ihrem Bestimmungsort aufgefunden worden sein. In diesen Zusammenhang gehören auch die Weihesteine von Angehörigen der 30. Legion *Ulpia Victrix*, die in der Nähe von *Vetera castra* oder „in den Trümmern von Vetera“ gefunden wurden, darunter eine Inschrift mit Erwähnung eines Tempels<sup>559</sup>. Ein anderer, dem Iuppiter Dolichenus geweihter Tempel, befand sich dem Fundort einer Inschrift aus dem 18. Jahrhundert zufolge am „Fürstenberg nahe Xanten“

durch die Feinde am Ufer des Rheines wieder aufgerichtet worden war“; PIGHIUS 1587, Kap. 73; nach GORISSEN 1984, 26: *satis tamen ex iam adductis antiquorum monumentis fieri existimo celebria illa Vetera Romanorum castra ad ripam loco iam dicto vbi aedificiorum ruinae tales adhuc reperiuntur ad XV circiter à Clivia lapide olim extitisse* – „Dennoch bin ich der Auffassung, dass aus den bereits reichlich angeführten antiken Denkmälern hervorgeht, dass jenes berühmte Lager Vetera der Römer am Rheinufer an dem bereits beschriebenen Ort, wo bis heute derartige Ruinen von Gebäuden gefunden werden, ungefähr am 15. Meilenstein von Kleve aus einst gelegen hatte“.

<sup>554</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839, 5.

<sup>555</sup> CIL XIII 8634; LEHNER 1918, 157 Nr. 345; DIEDENHOFEN 1979, 242 Nr. 6; gefunden bei Birten südlich von Xanten „im Schear“ (Lehner nach Pighius; CIL); Birten (Diedenhofen); VON PETRIKOVITS 1958, 1828, Nr. 5b; VON PETRIKOVITS 1959, 128 b.

<sup>556</sup> CIL XIII 8635; TESCHENMACHER 1638, Kap. 20f.; nach GORISSEN 1984, 50. VON PETRIKOVITS 1958, 1824 erwähnt diesen Weihstein in Zusammenhang mit der Wiederverwendung von Baumaterial beim Bau des Klosters auf dem Fürstenberg. Er bezieht sich dabei auf die Notiz von Hermann Ewich (CIL: „in rudibus Veterum zu Birten“) und geht nicht auf die Lokalisierung Teschenmachers ein. Da Ewich und Teschenmacher jedoch bei ihren Forschungen freundschaftlich zusammengearbeitet hatten und Ewich auch den Ort Birten III erwähnt, ist an der Fundortangabe Teschenmachers nicht zu zweifeln; vgl. DIEDENHOFEN 1974, 139.

<sup>557</sup> CIL XIII 8611; LEHNER 1918, 114 Nr. 239; DIEDENHOFEN 1974, 152 Nr. 6; DIEDENHOFEN 1979, 244 Nr. 11; gefunden in Birten, vor 1604 (Diedenhofen); in Xanten oder Birten (Lehner); VON PETRIKOVITS 1958, 1828; VON PETRIKOVITS 1959, 128 c: bei Birten III. – Vgl. SCHALLES, Religion in diesem Band S. 334.

<sup>558</sup> Weihung an Apollon Dysprus sowie an die Götter Luna und Sol: CIL XIII 8607; LEHNER 1918, 109 Nr. 230; DIEDENHOFEN 1974, 149 Nr. 4; DIEDENHOFEN 1979, 242 Nr. 7; gefunden in Birten bei Xanten, vor 1619 (Diedenhofen; Lehner); Weihstein des Tertinius Vitalis an Iuppiter Conservator: CIL XIII 8619; LEHNER 1918, 29 Nr. 56; DIEDENHOFEN 1974 Nr. 3; DIEDENHOFEN 1979 Nr. 3; gefunden in Xanten oder Birten (Diedenhofen); wahrscheinlich bei Xanten (Lehner); die Weihung CIL XIII 8654 wird von VON PETRIKOVITS 1959, 128 d mit dem Gebiet von Birten IV in Verbindung gebracht. Zum Kloster vgl. VON PETRIKOVITS 1958, 1801; VON PETRIKOVITS 1959, 92. Auch HOUBEN/FIEDLER 1839, V gehen davon aus, dass das Kloster mit Material von *Vetera castra* errichtet wurde. Zum wiederverwendeten Material gehörte möglicherweise auch der sog. Caelius-Stein. VON PETRIKOVITS 1958, 1824 stützt sich auf eine Notiz Hermann Ewicks, die er entsprechend interpretiert. WIEGELS 2002 erwähnt in seinem Beitrag zu den Fundumständen dieses Kenotaphs die Herkunft aus dem Abbruchmaterial des Klosters nicht. Der Weihstein des C. Sextilius Lepidus an Fortuna (CIL XIII 8609; LEHNER 1918, 83 Nr. 165; DIEDENHOFEN 1979, 246 Nr. 22) ist in diesem Zusammenhang nicht verwertbar, da er von Pighius in *aedibus praepositi Sanctensis* (nach GORISSEN 1984, 27) gesehen wurde und entgegen VON PETRIKOVITS 1959, 128 d nicht mit Birten IV in Verbindung gebracht werden kann; vgl. auch HILLER 1989, 173 f. mit 174 Abb. 8–11.

<sup>559</sup> Weihealtar eines Angehörigen der 30. Legion an die *M(atres) Brittae*: CIL XIII 8632; gefunden *ad Castra Vetera* (nach CIL); Weihstein des *optio* Granus Victorinus an IOM: CIL XIII 8615; LEHNER 1918, 30 Nr. 58; DIEDENHOFEN 1979, 242 Nr. 5; gefunden bei Xanten (Lehner); in den Trümmern von *Vetera* im Jahre 1635 (nach CIL); Birten (Diedenhofen); Weiheinschrift des Flavius Severus, Veteran der 30. Legion, anlässlich der Errichtung eines *templum cum aboribus*; dieser Tempel wird außerhalb des Lagers vermutlich an einer Kreuzung gestanden haben, da die *Quadriviae* genannt werden: CIL XIII 8638; FO: *lapis in Veterum ruinis inventus* (H. Ewich nach CIL).

errichtet worden“. – Im Folgenden zählte PIGHIUS 1587, Kap. 71 ff. Formate der in Vetera II stationierten 6. und 22. Legion auf; vgl. HILLER 1989, 171.

<sup>553</sup> PIGHIUS 1587, Kap. 70; nach HILLER 1989, 172: *Veteraque rursum castra, hibernaque cohortium, alarumque ab hostibus subversa per Rheni ripam restaurata fuisse, haud dubium est.* – „... und ohne Zweifel handelt es sich um das Lager Vetera, auch Stützpunkt für Kohorten und Reitereinheiten, das nach der Zerstörung

bzw. „am Rheinufer nahe Xanten“. Damit kann nur die heute als „Alter Rhein“ bezeichnete Schlinge gemeint sein, die zur damaligen Zeit noch durchflossen war<sup>560</sup>. Nahe Birten IV (1650–1764) fand sich das Weihegeschenk dreier *signiferi* der 30. Legion aus dem Jahr 210, das anlässlich ihrer ehrenhaften Entlassung aus dem Militärdienst aufgestellt wurde (Abb. 100,5)<sup>561</sup>. Dem heutigen Dorf Birten V kann eine Weihung an Iuppiter Optimus Maximus und dem Genius loci zugewiesen werden (Abb. 100,6)<sup>562</sup>.

Legt man diese Indizien für eine Lokalisierung des Lagers Vetera II zugrunde und geht davon aus, dass die Setzung von Weihsteinen durch Angehörige der 30. Legion eng mit dem Dienstort als Mittelpunkt des beruflichen Lebens verbunden war<sup>563</sup>, so begann unmittelbar östlich an das nicht mehr überbaute claudisch-neronische Lager angrenzend das Gebiet des neuen Lagers mit den *canabae legionis*. Dort, am Steilhang des Fürstenberges, vermutete Paul Steiner den Nachfolger von Vetera I. Er fand „spätere Keramik“ und verband diese mit Funden flavischer Zeitstellung aus Gruben am Osttor des von Hans Lehner ergrabenen claudisch-neronischen Lagers<sup>564</sup>. Das Areal des Lagers ist demnach westlich der durch von Petrikovits erschlossenen Fundstelle zu lokalisieren (Abb. 101)<sup>565</sup>. Die *canabae* zogen sich vermutlich jenseits des Steilhangs in nördliche Richtung bis zum Stadtteil Beek hin. Dort sind drei Weihsteine gefunden worden, zwei davon im Jahre 1609, als der Rhein Niedrigwasser führte (Abb. 100,1; 103)<sup>566</sup>. Zudem sind in diesem Bereich erste Spuren des Gräberfeldes zu registrieren, von dem zumindest ein Teil im Osten der Rheinverlagerung zum Opfer fiel<sup>567</sup>. Es breitete sich nach Nordwesten bis in die mittelalterliche Stadt hinein aus, im Westen gehören vermutlich die Gräber um die heutige Poststraße zu diesem Bestattungsareal<sup>568</sup>. Das Erscheinungsbild dieser Nekropole ist zivil geprägt<sup>569</sup>, was jedoch kein Kriterium sein kann, trotz der offensichtlichen Nähe eine Verbindung zu Vetera II abzulehnen. Generell ist an Grabinventaren der militärische Hintergrund der Verstorbenen nicht erkennbar<sup>570</sup>. Unmittelbar außerhalb der mittelalterlichen Umwehrung Xantens sind die Ziegelei und das Mithräum der 30. Legion zu lokalisieren. Auch diese Einrichtungen sind in Verbindung mit dem Lager zu sehen (Abb. 101. 103–106)<sup>571</sup>.

In südlicher Richtung begrenzen bei Birten IV gefundene Inschriften die Ausdehnung des Fundplatzes (Abb. 100,5–6). Dort ist auch die von Steiner erwähnte Fundstelle zu lokalisieren<sup>572</sup>, zudem könnte die Fundstreuung auf den von Pighius erwähnten Äckern um Birten III bis dahin gereicht haben. Die Ziegel der 15. Legion, die im 18. Jahrhundert in Zusammenhang mit Birten III überliefert sind, kommen als wiederver-

Weihstein des Cessorinius Ammausius an Silvanus: CIL XIII 8639 (Abb. 107); LEHNER 1918, 101 Nr. 214; gefunden in Birten bei Xanten (Lehner); bei Birten am alten Rhein (Fiedler nach CIL). Die Fundorte sind in der Karte (Abb. 100) nicht genau zu bestimmen.

<sup>561</sup> CIL XIII 8654; VON PETRIKOVITS 1959, 128 d weist diesen Weihstein dem Gebiet von Birten IV zu; aus dem CIL geht kein Auffindungsdatum hervor. Dem Gebiet von Birten IV ist wohl auch der Weihstein an die kapitolinische Trias zuzuschreiben, den VON PETRIKOVITS 1959, 128 e mit dem heutigen Dorf Birten V in Verbindung bringt. Der Zeitpunkt der Auffindung im Jahre 1629 spricht jedoch dagegen: CIL XIII 8625.

<sup>562</sup> CIL XIII 8621; VON PETRIKOVITS 1959, 128 e.

<sup>563</sup> HAENSCH 2001, 97. 103.

<sup>564</sup> STEINER 1911, 17. 22 mit Karte bei 41. Zu den Gruben LEHNER 1910, 260 f. 299. HANEL 1995, 313 hat diese Gruben als neronisch identifiziert.

<sup>565</sup> So auch der Schluss von HILLER 1989, 172 auf Basis von Pighius.

<sup>566</sup> Weihung des Martius Victor an Iuppiter Optimus Maximus: CIL XIII 8616; LEHNER 1918, 30 Nr. 57; DIEDENHOFEN 1974, 151 Nr. 5; DIEDENHOFEN 1979, 244 Nr. 10. Gefunden in Xanten, 1615 (Diedenhofen); bei Xanten „an der Beek“ im Jahre 1609 (Lehner); Weihung an die *Matres Brittae*: CIL XIII 8631; Weihung an die *Quadriviae*: CIL XIII 8637.

<sup>567</sup> Darauf deuten die bei der Auskiesung zutage getretenen Reste von Grabdenkmälern hin; vgl. VON PETRIKOVITS 1959, 98 f. Nr. 1–3; in diesem Band S. 238 weist BRIDGER Grabsteine mit Fundort „in rudibus veterum“ dem „Umfeld von Vetera I“ zu. Dies trifft zu, nimmt man an, die entsprechenden Steine, zu denen auch Weihsteine zählen, sind aus der näheren Umgebung verschleppt worden und nicht von weiter weg aus dem Umfeld der CUT geholt worden. Letzteres ist jedoch nicht völlig auszuschließen. Im Falle einer Verschleppung aus der näheren Umgebung wären Grabsteine aus der Zeit nach der Zerstörung von Vetera I dem Umfeld des Lagers Vetera II zuzuordnen, wie der Grabstein der Cascellia (CIL XIII 8656; DIEDENHOFEN 1982, 216 Nr. 1); Diedenhofen datiert diesen analog zum Kölner Grabstein des M. Valerius Celerinus (Röm.-Germ. Mus. Köln, Inv.-Nr. 86) kurz vor 100 n. Chr. Vermutlich wird er jedoch eher ins frühe 2. Jh. gehören, vgl. NOELKE 1998, 405 f. 413.

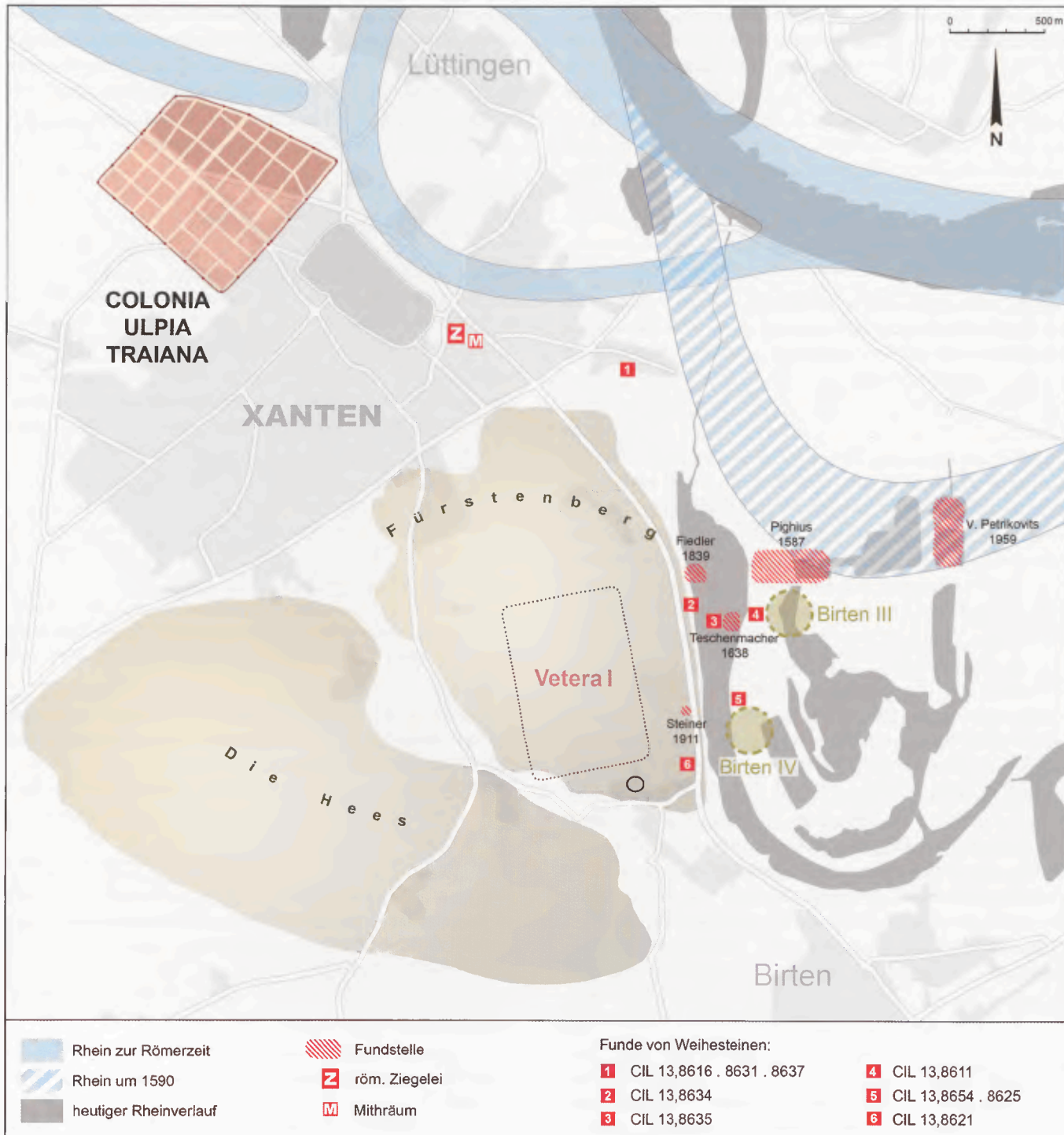
<sup>568</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 538 f.

<sup>569</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 615 ff.; vgl. auch die Bemerkungen zu dem *tegula*-Grab mit Stempeln der 30. Legion: BRIDGER in diesem Band S. 539.

<sup>570</sup> Zu Grabsteinen, die diesem Gräberfeld zuzuordnen sind, vgl. CLAUSS 1976, 31 ff. Nr. 47–53. Darunter befindet sich mindestens einer eines ehemaligen Soldaten (Nr. 47), ein weiterer ist zu vermuten (Nr. 48). Inwiefern überhaupt von einem militärischen Gräberfeld gesprochen werden kann, wovon noch von Petrikovits ausgegangen ist, ist fraglich, da auch Angehörige, Frauen und Kinder, dort bestattet wurden (Grabstein einer Frau, die aufgrund des Fundortes in *rudibus Veterum* unter Vorbehalt einer Verschleppung vermutlich ebenfalls diesem Gräberfeld zugeordnet werden dürften: CIL XIII 8656; Grabstein mit dem gleichen Fundort, aufgestellt von der Vitellia Pacata für ihren Freigelassenen Vitellius Avitianus: CIL XIII 8658); BRIDGER/KRAUS 2000.

<sup>571</sup> Das Mithräum ist dort zu lokalisieren, wo im Jahre 1877 „beim Ausschachten eines Kellers der Brauerei Roeffs & Co. vor dem Scharntor, auf einer südlich vom Wege nach der Beek liegenden Anhöhe“ ein Weihstein für Mithras (LEHNER 1918, 107 Nr. 226 – hier Abb. 103) sowie ein Altarrelief des *Cautes* (hier Abb. 104) entdeckt wurden. Zur Ziegelei vgl. u. S. 154.

<sup>560</sup> CIL XIII 8620; VON PETRIKOVITS 1958, 1828; VON PETRIKOVITS 1959, 128 a mit Zuweisung an denselben Fundort für den



100 Fundstellen zu Vetera II.

wendetes Material in Betracht<sup>573</sup>. Zum Lagerkomplex sind überdies die gestempelten Ziegel zu rechnen, die der Rhein zwischen 1796 und 1806 freigab und die schriftlich überliefert sind. Sie wurden mit der Ausdehnung der Rheinschlinge nach Süden verlagert<sup>574</sup>.

### Die infrastrukturelle Einbindung von Vetera II

Gering sind die Kenntnisse über das Straßensystem, in das Vetera II eingebunden war (Abb. 101)<sup>575</sup>. Von Nordwesten kommend ist die Mars- und die Viktorstraße als eine Haupterschließung des Gräberfeldes nur bis zur Georg-Bleibtreu-Straße gesichert<sup>576</sup>. Ihre Weiterführung in Richtung Fürstenberg wurde von Clive Bridger und Kerstin Kraus ausgeschlossen<sup>577</sup>. Die im weiteren Verlauf entlang der Viktorstraße sowie der anschließenden Fürstenberg-Straße befindliche Nekropole wurde demnach vermutlich durch untergeordnete Zuwegungen erschlossen<sup>578</sup>. Südwestlich und in etwa parallel zur Viktorstraße ist ein weiterer Weg entlang der heutigen Poststraße zu erwarten, an dem während der Belegungsdauer von Vetera II bestattet wurde<sup>579</sup>. Der Straßenverlauf in Richtung Lager Vetera II bleibt aufgrund der Zerstörungen im Zuge der Rheinverlagerungen weitgehend unbekannt. Möglicherweise bildete die Zuwegung eine 1972 aufgedeckte Abzweigung von der Viktorstraße. Der weitere Straßenverlauf in südöstlicher Richtung bleibt aufgrund der Zerstörungen im Zuge der Rheinverlagerungen weitgehend unbekannt. Die Hauptverbindung zum Lager Vetera II bildete möglicherweise der 1972 aufgedeckte Straßenkörper, der eine Richtungsänderung der zuvor unter der Viktorstraße verlaufenden römischen Straße nach Osten belegt. Der archäologische Ausschnitt ist zwar äußerst eingeschränkt, doch lassen Reifenspuren vermuten, dass die Straße zumindest so breit war, dass Karren dort verkehren konnten<sup>580</sup>. Ein weiterer Hinweis ist der an der Beek zutage getretene Weihstein für die *Quadriviae*, der bereits von Paul Steiner, später von Clive Bridger und Frank Siegmund als Indiz für eine Kreuzung in diesem Bereich gewertet wurde<sup>581</sup>. Der dort in Ost-West-Richtung verlaufende Beek'sche Weg ist auf einer Rheinstromkarte von Foris aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu erkennen, er dürfte jedoch älter sein<sup>582</sup>. Es erscheint sogar nicht abwegig, für diese Straße römischen Ursprung anzunehmen, da in ihrer Verlängerung die Ziegelei und das Mithräum erschlossen werden, deren Zugang ansonsten von dem an die Viktorstraße anbindenden Weg durch das Gräberfeld erfolgen musste. Verlängerte man diese Straße nach Westen, so würde sie innerhalb der mittelalterlichen Stadt auf die von Hugo Borger im Bereich der Stiftsimmunität nachgewiesene Straße treffen<sup>583</sup>. Damit

wäre für den mittelkaiserzeitlichen *vicus* die Situation einer Straßenkreuzung gegeben, die Folge einer direkteren Anbindung der *Colonia Ulpia Traiana* an das Lager Vetera II unter Kaiser Traian oder Hadrian gewesen sein könnte<sup>584</sup>. Es ist von daher nicht auszuschlie-

<sup>572</sup> STEINER 1911, 22 mit Karte bei 41.

<sup>573</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 124.

<sup>574</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 103 Nr.18, 129; die Liste von Ziegeln stammt von einem unbekanntem Schreiber. Die Fundorte von Stempeln der 5. und 15. Legion werden häufig mit *in ripa Rheni* oder *in ripa Rheni Birtensi* angegeben, zudem finden sich die Bezeichnungen *in ripa Rheni prope Birten* sowie *ad ripam Rheni Birtensem*. Ein Ziegel der 6. Legion wurde *in ripa Rheni Birtensi* gefunden, ein Exemplar der 22. Legion *in ripa Rheni*. Bei einem von drei Ziegeln der 30. Legion wird die Fundstelle mit *in pago Birten* angegeben, während die übrigen beiden ohne Fundort überliefert zu sein scheinen. Ein Ziegel mit Stempel des *Exercitus Germanicus Inferior* wurde ebenfalls *in ripa Rheni* gefunden. Die Erwähnung des Rheins bei den Fundortangaben dürfte sich auf die heute nicht mehr aktiv durchflossene Alte Rheinschlinge beziehen, Birten den heutigen Xantener Stadtteil bezeichnen, dessen Vorgänger in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. aufgegeben werden musste. Die Ziegel der 22., 6. und 30. Legion gehören in den Belegungszeitraum von Vetera II und die Wiederverwendung von Material vom Fürstenberg nach dem Verzicht des Wiederaufbaus von Vetera I ist hinlänglich nachgewiesen. Die Fundortangabe *in veteri burgo* bei einigen Ziegeln kann sich nur auf die *Colonia Ulpia Traiana* beziehen.

<sup>575</sup> BECKER, Limesstraße; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 86 f.; BRIDGER 1990, 135 f.; BRIDGER/KRAUS 2000, 25 ff; ich danke Thomas Becker, Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege Bonn, für seine freundliche Unterstützung.

<sup>576</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 124; HEIMBERG 1974, 643 f. mit Abb. 40.

<sup>577</sup> BRIDGER/KRAUS 2000, 25 ff.

<sup>578</sup> BRIDGER/KRAUS 2000, 27.

<sup>579</sup> BRIDGER/KRAUS 2000, 26 f. sehen darin die Hauptverbindung zwischen Vetera I und den vorcoloniazeitlichen Siedlungsstrukturen, weil Hugo Borger der Nachweis des Straßenkörpers aus dem 1. Jh. unter der Klever Straße im westlichen Bereich der Domimmunität nicht gelang. Dass der antike Weg entlang der heutigen Poststraße auch im 2. und 3. Jh. genutzt wurde, belegen die Funde von Grabsteinen; vgl. dazu CLAUS 1976, 31 ff. Nr. 47–53.

<sup>580</sup> HEIMBERG 1974, 643 f. mit Abb. 40.

<sup>581</sup> CIL XIII 8637; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 87.

<sup>582</sup> SCHELLER 1957, 281; Taf. 30,2; vgl. auch VON PETRIKOVITS 1958, 1834.

<sup>583</sup> BORGER 1960, 320 ff.; nähere Angaben bei BRIDGER/SIEGMUND 1987, 86 Anm. 171.

<sup>584</sup> Demnach ist das unter dem Xantener Dom gefundene Meilensteinfragment traianischer oder hadrianischer Zeit sowie die Datierung des ergrabenen Straßenabschnitts in hadrianische Zeit durch Borger auf dieselbe Straße zu beziehen; so auch BRIDGER/KRAUS 2000, 27. Bemerkenswert ist, dass diese Straße im 1. Jh. nicht existierte; vgl. die weiterführenden Angaben bei BRIDGER/SIEGMUND 1987, 86 mit Anm. 173. Zum *vicus*: BORGER 1960, 318. 324 ff. 341; HEIMBERG/Rüger 1972. HAALEBOS 2000a, 66 knüpft an diesen Meilenstein in Zusammenhang mit einem weiteren aus Beek bei Nijmegen, ebenfalls frühtraianischer Zeitstellung, größere infrastrukturelle Maßnahmen, welche den Ausbau der Limesstraße betroffen haben. Dendrochronologische Daten aus den Niederlanden stützen diese Annahme. – Dass das Gebiet der heutigen Domimmunität während

ßen, dass im Beek'schen Weg möglicherweise Reste der eigentlichen Limesstraße zu sehen sind, von der eine Abzweigung nach Süden zum Lager führte<sup>585</sup>. Insgesamt war das Straßensystem wohl differenzierter als bislang vermutet, darüber hinaus ist es beim heutigen Stand der Forschung kaum möglich, klare Hierarchien zu erkennen.

Auf den Straßenverlauf südlich des Lagers könnten einige Gräber hindeuten, Bridger identifiziert den Grabstein des M. Ulpius Atianus mit einem im Jahre 1652 „te Birten“ dokumentierten Altfund<sup>586</sup>. Auf dieser Straße wurde das Gebiet erreicht, in dem die Legion Lagergräben zu Übungszwecken anlegte. Wenige Kilometer südlich von Vetera II wurden im Luftbild zahlreiche Grabenstrukturen entdeckt, die sich als Übungslager herausstellten<sup>587</sup>. Bis 1973 wurden 86 solcher Lager oder Lagerteile dokumentiert, von denen zwei bei Veen in der Flur „Kaninenberg“ durch eine Grabung näher untersucht werden konnten. Neben anderen Varianten haben die Lager in der Regel eine rechteckige Form mit abgerundeten Ecken, in der Mitte der Schmalseiten bildeten Erdbrücken Zugänge in den Lagerbereich, wo keine Innenbebauung nachgewiesen werden konnte. Die Eingangssituationen waren im Luftbild in den wenigsten Fällen klar umrissen erkennbar, nur in Einzelfällen wurden *titula* und *claviculae* identifiziert<sup>588</sup>. Häufig blieben die Gräben unvollendet, offensichtlich reichte es in diesen Fällen, lediglich Teilabschnitte auszuführen. Der Flächeninhalt des ergrabenen Lagers wurde mit 7144 m<sup>2</sup> rekonstruiert. Im Luftbild sind Lager mit Seitenlängen von 110 × 90 m, in zwei Fällen von ungefähr 210 × 125 m erkennbar.

Anhand der homogenen Verfüllung konnte erschlossen werden, dass die Gräben unmittelbar nach ihrer Anlage wieder eingeebnet wurden<sup>589</sup>. Die wenigen Funde erlauben eine Datierung der Anlagen in römische Zeit. Die seltenen aussagekräftigen Scherben deuten auf eine Nutzung im 2. Jahrhundert hin<sup>590</sup>. Zum Anlegen von Übungslagern wurde offensichtlich auch der Rhein überschritten, denn bei Wesel-Bislich fanden sich mindestens drei weitere Anlagen dieser Art<sup>591</sup>.

Die Wasserversorgung des Lagers erfolgte aus Quellen von den Hängen der Hees<sup>592</sup>. An ihrem Westhang war zunächst eine Rohrleitung vorhanden die nach Einleitung einer stärkeren Quelle in der Nähe der Eickerskath als gemauerter und mit Estrich ausgekleideter Kanal ausgebaut war<sup>593</sup>. Gestempelte Ziegel der 30. Legion im Verlauf der Leitung lassen keinen Zweifel daran, dass sie für das Lager Vetera II bestimmt war<sup>594</sup> (Abb. 101). Sie umfuhr die Hees als geschlossene Gefälleleitung und schwenkte am Südhang bei Birten nach Norden um. Die nördlichste Stelle, an der die Leitung nachweisbar ist, befindet sich am Osthang der Hees<sup>595</sup>. Von dort ging die Leitung auf den südöstlichen Hang des Fürstenberges über, wo eine Ziegelkonzentration einen letzten Hinweis auf den Verlauf bietet<sup>596</sup>. Die

Fundstellen am Osthang des Fürstenberges sind nicht mit der beschriebenen Wasserleitung in Verbindung zu bringen, so dass die Zuleitung im direkten Umfeld des Lagers nicht belegbar ist<sup>597</sup>.

In dem durch Fundvorkommen eingegrenzten Terrain östlich von Vetera I befand sich das befestigte Lager mit den zugehörigen *canabae*, das den Xantener

der ersten drei Jahrhunderte nur unwesentlich als Gräberfeld genutzt wurde, haben BRIDGER/SIEGMUND 1987, 89 f. herausgestellt. Sie bezeichnen das Areal als „siedlungsbedingten Leer-raum im rückwärtigen Vicusbereich“ (ebd. 90). HILLER 1989, 175 erinnert an einen Meilenstein des Kaisers Antoninus Pius, den Pighius erwähnte, und der vermutlich an der Militärstraße nach *Vetera* stand. Der Ausbau der Limesstraße hat demnach möglicherweise bis in die Mitte des 2. Jhs. angedauert: VON PETRIKOVITS 1967; RATHMANN 2004, 27 Nr. 6, 28 Nr. 7 (CIL XVII, 583).

<sup>585</sup> Die Vermutung einer „Anliegerstraße“ zum Lager Vetera II äußerten bereits BRIDGER/SIEGMUND 1987, 86; BRIDGER 1990, 135; vor dem Hintergrund der Forschungen von HAALBOS 2000a, 66, könnte darin jedoch die eigentliche Limesstraße zu sehen sein, auch wenn man annimmt, das Xantener Meilensteinfragment wurde verschleppt.

<sup>586</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 537; CIL XIII 8696; LEHNER 1918, 255 Nr. 647; in diesem Fall dürfte der Fundort in Nähe von Birten IV zu lokalisieren sein, jedoch wird im CIL und bei Lehner der Fundort mit „unbekannt“ angegeben.

<sup>587</sup> HINZ 1984; SCOLLAR/ANDRIKOPOULOU-STRACK 1984; zum Straßenverlauf vgl. auch BRIDGER 1990, 133 ff.

<sup>588</sup> SCOLLAR/ANDRIKOPOULOU-STRACK 1984, 388; es wird angenommen, dass nicht alle Grabenstrukturen auf Übungslager zu beziehen sind, sondern auch Marschlager an dem Ort errichtet wurden. BRIDGER 1990, 135 erwägt bei den unterschiedlichen Varianten von Grundrissen die Möglichkeit, dass dort auch ein Wachposten gestanden haben könnte.

<sup>589</sup> Hinz 1984, 375; Scollar/Andrikopoulou-Strack 1984, 382.

<sup>590</sup> HINZ 1984, 378 f.; die *claviculae* lassen eine Nutzung des Platzes bereits im 1. Jh. n. Chr. vermuten; vgl. JOHNSON 1987, 66 f.

<sup>591</sup> BRIDGER 2001, 203.

<sup>592</sup> BERKEL 2002, 129 ff.

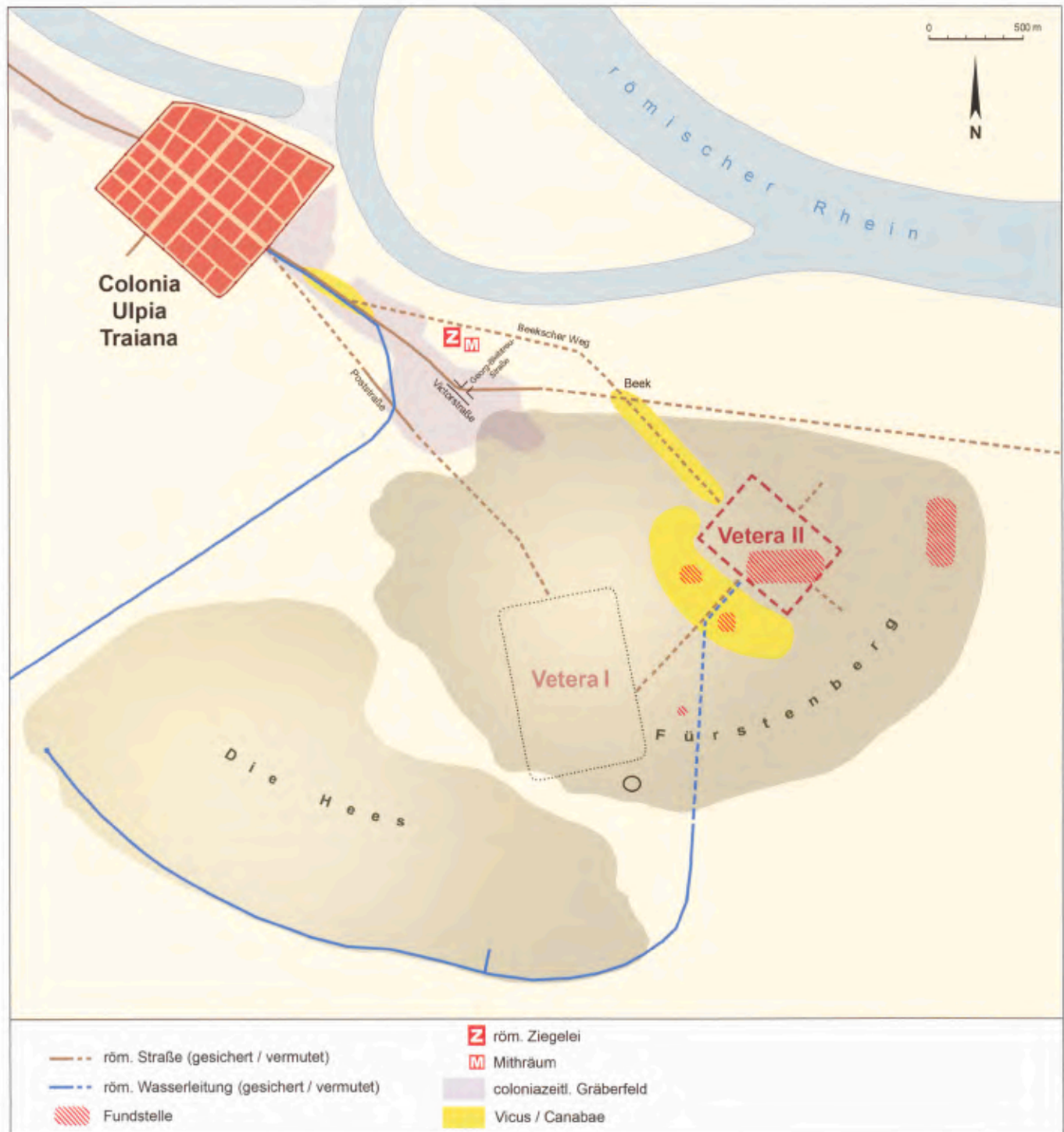
<sup>593</sup> BERKEL 2002, 132.

<sup>594</sup> BERKEL 2002, 143 Nr. 32–37.

<sup>595</sup> BERKEL 2002, 130; 144 Nr. 40.

<sup>596</sup> BERKEL 2002, 144 Nr. 41.

<sup>597</sup> BERKEL 2002, 130; 144 f. Nr. 42–44. Harald Berkel gibt das Niveau dieser Fundstellen mindestens 2 m höher an als das der übrigen und sieht darin einen zweiten Leitungsstrang, der sich mit dem von Süden kommenden Hauptstrang vereinigte. Die Fundstelle Nr. 42 ist der bereits von Houben beschriebene Leitungsabschnitt mit gestempelten Ziegeln der 16. Legion. An der Herstellung der Ziegel durch diese Einheit ist nicht zu zweifeln, da die 16. Legion über den Eigenbedarf hinaus Ziegel produzierte und für staatliche Baumaßnahmen an andere Militärstandorte auslieferte: SCHMITZ 2002, 345 Abb. 3; 370. Zeitlich dürfte dieser Leitungsabschnitt zum Legionslager Vetera I gehören. Die Fundstellen Nr. 43 u. 44 enthalten Ziegel- und Baumaterialreste, die mit den Lagerkomplexen Vetera I und II in Verbindung gebracht werden können, nicht aber zu Leitungen gehört haben müssen. Bei Rekonstruktion der Leitung in Richtung Vetera II geht BERKEL 2002, 130 von der Möglichkeit aus, dass der Fürstenberg in der Antike in diesem Bereich als Steilhang ausgebildet war. Diese Einschätzung widerspricht der gängigen Forschungsmeinung; s. u. S. 153.



101 Rekonstruktionsversuch der Lage von Vetera II.

Legionen ab dem späten 1. Jahrhundert als Stützpunkt diente (Abb. 101). Da der Fürstenberg sanft nach Osten auslief, ist das Lager weiterhin in einer strategisch vorteilhaften Position auf einem hochwasserfreien Geländeabschnitt zu rekonstruieren<sup>598</sup>. Die Funktion der Überwachung des Rheinstromes mit der östlich gelegenen Lippemündung und dem Grenzgebiet jenseits des Rheins blieb unverändert<sup>599</sup>. Aufgrund der großen Entfernung erscheint es kaum möglich, dass die ca. 0,5 km östlich liegende Fundstelle der Auskiesung den Ort des Standlagers markiert, obgleich es offen bleiben muss, welche Prozesse zu einer Verlagerung der Fundstücke rheinaufwärts führten. Das *Itinerarium Antonini* gibt die Entfernung zwischen der CUT und Vetera II mit einer *leuga* (2,2 km) an<sup>600</sup>. Im Falle der Lokalisierung durch von Petrikovits beträgt die Entfernung 3,7 km. Die Entwicklung der Rheinschlinge bis Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert entspricht der zeitlichen Ausdehnung des darin gefundenen Fundmaterials, was – wie bereits erwähnt – eine mehrfache Verlagerung des römischen Materials wahrscheinlich macht. Die frühneuzeitlichen Funde stammen vermutlich von dem am Hang des Fürstenberges gelegenen Siedlungsschwerpunkt und deuten wie der Architravblock eines neronischen Grabbaus die Möglichkeit einer Verlagerung des Materials in südöstliche Richtung an<sup>601</sup>.

Der Grund für den Ortswechsel des Lagers nach dem Bataveraufstand ist nicht völlig zu klären. Es bleibt ungewiss, inwiefern die unrühmlichen Ereignisse um das Lager Vetera I während des Bataveraufstandes Einfluss auf die Verlagerung des Standortes ausübten und der Ort fortan als „fluchbeladen“ galt<sup>602</sup>. Die Kritik des Tacitus, die leichte Zugänglichkeit über einen sanft ansteigenden Hügel und freies Feld habe wenig Sorgfalt bei der Platzwahl des Vorgängerlagers erkennen lassen, ist eher als literarischer Topos einzustufen. Die Taktik der römischen Armee war bis ins 3. Jahrhundert darauf ausgelegt, den Gegner bei Angriffen auf offenem Gelände zu bekämpfen und sich nicht im Lager zu verschanzen<sup>603</sup>. Militärstrategische Erwägungen sind bei der Neuerrichtung nicht zu erkennen, da sich die Lage von Vetera II nicht grundsätzlich änderte. Eine effektivere Kontrolle und bessere Nutzbarkeit des Rheins als wichtige Verkehrsader, wie es von Petrikovits unter den Prämissen einer weiter östlich vorgenommenen Lokalisierung des Lagers postulierte<sup>604</sup>, hat angesichts der relativen Nähe keine Bedeutung. Man hatte offensichtlich nicht die Absicht, die erhöhte Lage auf der Stauchmoräne zu verlassen und nahm ein Trümmerfeld in unmittelbarer Nähe in Kauf.

## Die in Vetera II stationierten Legionen

Als erste Einheit bezog die *legio XXII Primigenia* das von ihr errichtete neue Lager auf dem Fürstenberg<sup>605</sup>. Es handelt sich dabei um eine Legion, die bereits vor dem Bataveraufstand am Rhein stationiert war und auf Seiten des Vitellius gegen den späteren Sieger des Bürgerkrieges gekämpft hatte<sup>606</sup>. Obwohl ihr Verhalten Anfang des Jahres 69 n. Chr. zur Eskalation des Bürgerkrieges beitrug und sie am feierlichen Einzug des Vitellius in Rom beteiligt war, wurde sie nach der Niederlage gegen die Truppen der flavischen Partei bei Cremona kurzzeitig nach Pannonien gesandt und schließlich im Laufe des Jahres 71 n. Chr. dem niedergermanischen Heer eingegliedert<sup>607</sup>. Damit war sie ne-

<sup>598</sup> Die erhöhte Lokalisierung des Lagers wurde aus geologischer Sicht bereits von KLOSTERMANN 1989, 33 vertreten (jedoch nahe am Rhein), während VON PETRIKOVITS 1959, 130 das Lager am Fuße des Fürstenberges in den Rheinauen annahm.

<sup>599</sup> KLOSTERMANN 1989, 33 f.; RUNDE 2003, 44 f.; die unmittelbare Überwachung der Lippemündung, die sich zur damaligen Zeit wohl in der Nähe des heutigen Wesel befand, konnte das bei Biederich in der Flur Steinacker gelegene Kastell übernommen haben; vgl. dazu MAIER-WEBER 1991, 59 ff.

<sup>600</sup> VON PETRIKOVITS 1958, 1828.

<sup>601</sup> Als einzige Möglichkeit für eine Verlagerung des Materials nach Osten kommt ein Eisgang in Betracht. Ich danke Josef Klostermann für die freundliche Mitteilung. Zum Architravblock, an dem der Abrieb durch den Transport im Kies deutlich erkennbar ist: ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 164 MG 5.

<sup>602</sup> RITTERLING 1925, 1802 führte die Verlegung auf die „schmachvolle Erinnerung“ an die Katastrophe zurück; VON PETRIKOVITS 1958, 1826 argumentierte dagegen mit der Wiederbelegung der Legionenlager von Neuss und Bonn. Sollte *Vetera* durch die unrühmlichen Ereignisse Symbolcharakter erlangt haben, ist eine Verlegung aus diesem Grund nicht auszuschließen. Niederlagen, die als erniedrigend empfunden wurden, konnten durchaus auf vergleichbare Entscheidungen Einfluss ausüben. So wurden nach dem Untergang der 17., 18. und 19. Legion im Jahre 9 n. Chr. die entsprechenden Nummern bewusst nicht mehr vergeben. Die Ansicht, dass der Platz von Vetera I aus psychologischen anstatt aus praktischen Gründen nicht mehr belegt wurde, vertreten URBAN 1985, 66 f.; RUNDE 2003, 42.

<sup>603</sup> Tac. hist. 4,23; VON PETRIKOVITS 1958, 1826; JOHNSON 1987, 49 f.; Kriterien für die Wahl der Lage eines Kastells im Gelände bei Vegetius 1,22.

<sup>604</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 131.

<sup>605</sup> Neuere Zusammenfassungen ihrer Geschichte finden sich bei BRANDL 1999, 223 ff.; FRANKE 2000. Zu den in Xanten stationierten Legionen insgesamt bleibt RITTERLING 1925 grundlegend.

<sup>606</sup> Sie war seit 43 n. Chr. in Mainz stationiert, wo die Erhebung des Vitellius ihren Ausgang nahm. Ihre Rolle bei der Verweigerung des Eides auf Galba am 1. Januar 69 n. Chr. wird gegenüber der *legio IV Macedonica*, welche die andere Hälfte des Lagers bewohnte, zunächst als zögerlich beschrieben, doch wurde sie von der 4. Legion mitgerissen: Tac. hist. 1,55.

<sup>607</sup> RITTERLING 1925, 1802; URBAN 1985, 79 vermutet, dass sie von Vespasian nicht aufgelöst wurde, weil das Gros dieser Einheit beim Bürgerkrieg mit den Feldzeichen nach Italien gezogen sei und nicht in vollem Umfang in die unrühmlichen Ereignisse am Rhein verstrickt war.



102 Ziegel mit Stempel der in Vetera II stationierten Legionen.

ben der *legio XXI Rapax* die einzige Legion, die nach dem Bataveraufstand an den Rhein zurückkehrte, wenn auch nicht an ihren vormaligen Standort.

Der Zeitpunkt des Abzuges der 22. Legion aus Vetera II gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist in der Forschung umstritten. Sie kehrte nach Mainz zurück, wo sie die Nachfolge der an die Donaugrenze verlegten *legio XIV Gemina* antrat. Zu dieser Zeit hatte sich der Schwerpunkt der Bedrohung im Nordwesten des Reiches von der Rhein- auf die Donaugrenze verlagert, Konflikte mit den nördlich der Donau lebenden Stämmen wurden unter Kaiser Domitian (81–96 n. Chr.) erstmals virulent. Emil Ritterling datierte die Verlegung der 14. Legion ins Jahr 92 n. Chr. und rechnete mit einer direkten Nachfolge der 22. Legion<sup>608</sup>. Er stützte sich bei seiner Annahme einerseits auf angebliche Ziegelstempel aus Obergermanien mit Beinamen *pia fidelis Domitiana*. Dieser Titel wurde der Einheit 89 n. Chr. verliehen, nach dem Tod Domitians 96 n. Chr. legte sie das Epitheton *Domitiana* wieder ab, behielt aber den ehrenden Zusatz *pia fidelis* bei. Andererseits führte er einen auf der Passhöhe der römischen Schwarzwaldstraße in Obergermanien gesetzten Weihealtar des

Q. Antonius Silo an, auf dem ein Centurionat bei der *legio XXII PF(idelis) D(omitiana)* genannt wird<sup>609</sup>. Während sich Ziegelstempel mit diesem Formular in Obergermanien nicht verifizieren ließen, stellte sich bei dem Altar heraus, dass zur Zeit seiner Aufstellung der genannte *centurio* bereits in der *legio XI Claudia* diente, die im obergermanischen Lager *Vindonissa* lag, so dass eine Abkommandierung von dort anzunehmen ist<sup>610</sup>.

Als Argument für eine spätere Verlegung aus Niedergermanien kann demnach immer noch angeführt werden, dass im Gegensatz zur *Germania inferior* in der *Germania superior* kein Ziegelstempel der 22. Legion mit dem Titel *Domitiana* existiert<sup>611</sup>. Wäre die Einheit bereits vier Jahre vor dem gewaltsamen Tod Domitians nach Obergermanien verlegt worden, wären bei ihrer dortigen Ziegeltätigkeit Stempel mit diesem Zusatz zu erwarten, wobei aufgrund der zahlreich überlieferten

<sup>608</sup> RITTERLING 1925, 1803; MANN 1962, 162; STROBEL 1984, 96.

<sup>609</sup> CIL XIII 6357; zu den Ziegelstempeln vgl. BAATZ 1969.

<sup>610</sup> FRANKE 2000, 98; vgl. dazu BAATZ 1969, 127 f.

<sup>611</sup> BAATZ 1969; WAURICK/PFERDEHIRT 1986, 834 f.



103 Weihestein des Marcus Iulius Martius an Mithras. An der Fundstelle dieses Altars wird der Ort des ehemaligen Mithräums vermutet.



104 Altarrelief mit Darstellung des Fackel tragenden Cautes. Dieses Relief gehörte zur Ausstattung des Mithräums, das an der Fundstelle zu vermuten ist.

Ziegel mit Abdrücken dieser Einheit eine Forschungslücke auszuschließen ist. Auch ist die hohe Anzahl von Stempeln mit dem Zusatz *pia fidelis* in Niedergermanien zwanglos mit einer späteren Verlegung der Einheit zu vereinbaren. Weitere Zeugnisse lokalisieren die *legio XXII Primigenia* spätestens Anfang 98 n. Chr.

im Standlager in Mainz<sup>612</sup>, so dass beim heutigen Forschungsstand eine Verlegung der Einheit nach Mainz im Laufe des Jahres 97 n. Chr. plausibel erscheint. Gegen eine spätere Ankunft im Jahre 100/01 n. Chr. wird auch der Bericht der *scriptores Historiae Augustae* angeführt<sup>613</sup>. Darin wird geschildert, dass der spätere Kaiser Hadrian Glückwünsche des niedermoesischen Heeres dem in Obergermanien amtierenden Statthalter Traian anlässlich dessen Adoption durch Kaiser Nerva überbrachte, die am 27.10.97 n. Chr. in Rom erfolgt war. Anschließend trat Hadrian als *tribunus militum* der *legio XXII Primigenia pia fidelis* bei<sup>614</sup>.

An ihrem Standort produzierten Abteilungen der Einheit, wie es für Legionen üblich war, Baukeramik für diverse Bauvorhaben des Staates in den zivilen Zentren und an Militärstandorten (Abb. 102)<sup>615</sup>. Das Ziegeleiareal befand sich in einiger Entfernung westlich vom Lager, vermutlich am Rande der *canabae*, und wurde bereits vor dem Bataveraufstand von der 15. Legion eingerichtet (Abb. 101)<sup>616</sup>. Parallel dazu beteiligte sie sich an der Steingewinnung in den militärischen Steinbrüchen im Brohltal<sup>617</sup>. Die Legion war bei Bauprojekten des Staates nicht nur für die Materialbeschaffung zuständig, Vexillationen errichteten die Gebäude, die von entsprechenden Fachleuten aus den eigenen Reihen geplant worden waren. Ein aus Aquileia gebürtiger *architectus* der 22. Legion namens P. Opponius Iustus ist in Bonn nachgewiesen<sup>618</sup>.

Ansonsten sind inschriftliche Zeugnisse der *legio XXII Primigenia*, die sich auf ihren Aufenthalt in Xanten beziehen, selten. Der Grabstein des M. Vettius Saturninus stammt möglicherweise vom Gräberfeld der *Colonia Ulpia Traiana*<sup>619</sup>. Er bezeichnet sich als *civis Traianensis*,

<sup>612</sup> RITTERLING 1925, 1803; BAATZ 1969, 128; STROBEL 1988, 447 f.

<sup>613</sup> Hist. Aug. Hadr. 2,5; STROBEL 1988, 447 f.; FRANKE 2000, 99; die von FRENZ 1989 in die Diskussion eingebrachte These, die 14. Legion habe 99 n. Chr. noch in Mainz gelegen, wird allgemein abgelehnt; vgl. FRANKE 2000, 98.

<sup>614</sup> Vgl. auch die in der Hist. Aug. Hadr. 2,6 geschilderte Episode zur Überbringung der Nachricht über den Tod Nervas nach Köln durch Hadrian und die historische Einordnung dieses Ereignisses bei STROBEL 1988, 447 f.

<sup>615</sup> Zur Verteilung der gestempelten Ziegel der 22. Legion vgl. SCHMITZ 2002, 349 f. 370.

<sup>616</sup> SCHMITZ 2002, 341. 349 f.

<sup>617</sup> CIL XIII 7703; SAXER 1967, 77 Nr. 203.

<sup>618</sup> NESSELHAUF/LIEB 1959, 196 Nr. 201; Opponius Iustus wird nicht aus Xanten nach Bonn abkommandiert worden sein, sondern gehörte vermutlich der Vexillation an, die während der Abwesenheit der *legio I Minervia* in der Zeit der Dakerkriege das Bonner Lager bezog.

<sup>619</sup> CIL XIII 8652; LEHNER 1918, 246 Nr. 631; RITTERLING 1925, 1802. 1819; DIEDENHOFEN 1979 Nr. 21; SCHALLES 1995, Nr. B.23; zum Fundort: außerhalb der Stadt Xanten, op de alde Burg (Lehner); in de Betouv (Diedenhofen).



105 Statuette des Hercules Magusanus. Wurde in der römischen Ziegelei gefunden.



106 Statuette der Vesta.  
Wurde in der römischen Ziegelei gefunden.

demzufolge ließ er sich noch vor Verlegung der Einheit in Xanten nieder und wurde Bürger der neu gegründeten *Colonia*<sup>620</sup>. Ein anderer Soldat, Q. Antonius Avitus, kehrte nach seiner aktiven Dienstzeit in seine Heimat nach Portugal zurück<sup>621</sup>. Im Bereich der Nekropole nördlich der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* wurde T. Iulius Tutius bestattet<sup>622</sup>. Er stammte aus *Virunum* im heutigen österreichischen Kärnten und verstarb während seiner Dienstzeit. In Köln bezeugt zudem ein Weihaltar an die Göttin Diana die zeitweilige Anwesenheit eines *centurio* der 22. Legion<sup>623</sup>. Er ließ den Weihestempel aufstellen, weil es unter seiner Leitung gelungen war, innerhalb von sechs Monaten 50 Bären für die in der

Provinzhauptstadt Köln stattfindenden Tierhetzen zu fangen. Ein weiterer Hauptmann dieser Einheit wurde auf dem südlichen Gräberfeld der CCAA bestattet<sup>624</sup>. Ein unbekannter Tribun der 22. Legion, der sich nach 69/70 n. Chr. zeitweise am Niederrhein aufhielt, findet sich auf einer Inschrift aus Korsika<sup>625</sup>.

Mit der Verlegung der 22. Legion von Xanten nach Mainz ergeben sich für das Lager Vetera II wichtige Fragen. Während von Petrikovits wie Ritterling von einer unmittelbaren Ablösung der 22. durch die 6. Legion ausging<sup>626</sup>, etablierte sich in der Folgezeit die Vorstellung, ein Nachrücken der *legio VI Victrix* aus *Novesium* (Neuss) sei in Abhängigkeit zum Weggang der 10. Legion um 102/04 n. Chr. aus Nijmegen erfolgt<sup>627</sup>. In diesem Falle stand das Lager fünf bis sieben Jahre leer, ein Umstand, der Vermutungen auslöste, Vetera II sollte aufgelöst und die *Colonia Ulpia Traiana* als Ersatz für das Lager vorgesehen werden.

Die Diskussion um Verlegungen von Einheiten zwischen Germanien und den Donauprovinzen wurde seit den 1980er Jahren von den Arbeiten Karl Strobels geprägt. Im Zentrum seiner Überlegungen standen die sich seit dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. verschärfenden Konflikte mit Völkern entlang der Donaugrenze des Reiches, welche eine Konzentration römischer Militäreinheiten in dieser Region erforderten. Er entwarf ein in sich schlüssiges Bild der Abläufe an Rhein und Donau von Domitian bis Traian. Darin stellte er die Verlegung der 14. Legion in einen Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Feldzuges gegen suebische Völkern, der von Domitian noch geplant, letztlich von Nerva 97 n. Chr. durchgeführt wurde; dies habe zum Bedarf an neuen Truppen und damit zur Abkommandierung der 14. Legion geführt<sup>628</sup>.

Ein entscheidendes Axiom in der Argumentation Strobels bildete der „aufwändige und sich über mehrere Jahre hinziehende Ringtausch“ der Legionen im Zuge des Dakerkrieges. Er ging davon aus, dass mit der Entscheidung für die Verlegung der 22. Legion aus

<sup>620</sup> MANN 1983, 26.

<sup>621</sup> Ann. Épigr. 1981, 491; FRANKE 2000, 97.

<sup>622</sup> CIL XIII 8289; GALSTERER 1975, Nr. 228; gefunden in Köln, Eigelstein 123.

<sup>623</sup> CIL XIII 8175; GALSTERER 1975, Nr. 16.

<sup>624</sup> Grabstein des Sennianus, *centurio* der 22. Legion; CIL XIII 8290; GALSTERER 1975 Nr. 227; gefunden in Köln, Achterstraße. Der Grabstein des Lucius Calvisius, eines weiteren Angehörigen der 22. Legion war aufgrund der Datierung in antoninische Zeit in Mainz stationiert; vgl. GALSTERER 1983, 184 Nr. 12; gefunden in Köln, Frankenwerft.

<sup>625</sup> Ann. Épigr. 1975, 468; FRANKE 2000, 97.

<sup>626</sup> von Petrikovits 1959, 90.

<sup>627</sup> Zuletzt BRANDL 1999, 103, der sich für die goldene Mitte „Um das Jahr 103...“ entscheidet. Zur Diskussion des Datums s. u. S. 159.

<sup>628</sup> STROBEL 1988, 441.



107 Weihstein des Cessorinius Amausius, Bärenfänger der 30. Legion Ulpia Victrix.

Xanten und nicht der 6. Legion aus dem Mainz näher gelegenen Neuss die Absicht verbunden gewesen war, das Legionslager Vetera II aufzugeben<sup>629</sup>. Das korrespondierte seiner Ansicht nach mit der Gründung der *Colonia Ulpia Traiana*, die als Ersatz für das aufgelassene Lager vorgesehen gewesen sei<sup>630</sup>. Schließlich hät-

ten jedoch die heftigen Kämpfe bei *Tapae*, vor allem der Einbruch der Daker über die Donau in die Provinz *Moesia Inferior* noch vor dem Ende des Jahres 101 n. Chr. die Römer gezwungen, große Verluste entlang der Grenze auszugleichen und die Verlegung der *legio X Gemina* aus Nijmegen im Jahr 102 zu veranlassen<sup>631</sup>. Da die Rückkehr dieser Einheit neben der an der Donau befindlichen *legio I Minervia* aufgrund eines als „unvermeidlich“ umschriebenen zweiten Krieges gegen die Daker aus Sicht Strobel unmöglich war, sei die weitreichende Entscheidung gefallen, das Legionslager Nijmegen nicht mehr zu belegen und statt dessen die Rheingrenze mit zwei Legionen in Bonn und Xanten zu schützen, Vetera II also entgegen der ursprünglichen Absicht wieder zu belegen<sup>632</sup>. Dieses Modell hat die Forschung in hohem Maße beeinflusst, es basiert jedoch auf einer Aneinanderreihung von Aussagen, die jede für sich genommen nicht zu beweisen sind<sup>633</sup>.

Im Zentrum neuerer Betrachtungen der Ereignisse steht der Aufenthalt Traians an Rhein und Donau in den Jahren 98/99 n. Chr. Nach seiner Adoption durch Nerva begab er sich auf eine etwa zweijährige Inspektionsreise, die ihn zunächst nach Niedergermanien führte. Zu den von Traian ergriffenen Maßnahmen in Germanien gehörte die Ausbesserung und Neuanlage militärischer Grenzanlagen, die Entlassung von Soldaten, der Ausbau der Limesstraße und Veränderungen in der administrativen Struktur bestehender Siedlungen<sup>634</sup>. Die militärischen wie auch administrativen Maßnahmen Traians 98/99 n. Chr. können unabhängig von ihrer offensiven oder defensiven Interpretation als Sicherung der Rheingrenze betrachtet werden. Wichtiger Bestandteil war eine Urbanisierungspolitik, die darauf abzielte, durch Gründungen von Selbstverwaltungseinheiten mit römischem Rechtsstatus die

<sup>629</sup> STROBEL 1988, 448 f. Die Vermutung, eine Entscheidung gegen Xanten als Standort einer Legion hinge mit den kompromittierenden Erinnerungen des Jahres 70 n. Chr. zusammen, kann vernachlässigt werden, da sich fast 30 Jahre lang offensichtlich niemand daran gestört hatte.

<sup>630</sup> STROBEL 1988, 449; eine Reduzierung dieser Theorie auf die ökonomischen Aspekte wird von BRIDGER 2001, 197; BRIDGER in diesem Band S. 608–613 vertreten. Er bewertet die Gründung der CUT als wirtschaftliche Kompensation für den Abzug der 22. Legion.

<sup>631</sup> STROBEL 1984, 91 f. 192; STROBEL 1988, 445. 449 f.; zum Schlachtgeschehen STROBEL 1984, 176 ff.

<sup>632</sup> STROBEL 1988, 450.

<sup>633</sup> So ist die Verlegung der *legio X Gemina* von ihm lediglich vor dem Hintergrund historischer Ereignisse ins Jahr 102 n. Chr. verlegt worden, archäologisch sind auch die Jahre 103 oder 104 n. Chr. diskutabel: HAALBOS 2000b, 471 Anm. 7. Für den Zeitpunkt der Verlegung der 22. Legion gibt es unter Heranziehung aller möglichen Zeugnisse ebenfalls einen gewissen Spielraum und die Datierung der Dislokation der 6. Legion von Neuss nach Xanten ist kaum aussagekräftig, wenn sie in Abhängigkeit zum Weggang der 10. Legion erfolgt.

<sup>634</sup> SPEIDEL 2002, 24. 26; HAALBOS 1999; HAALBOS 2000a.

Herrschaftsausübung des Kaisers zu erleichtern und damit den inneren Ausbau des Reiches voranzutreiben<sup>635</sup>. Auf diese Weise wurde nach Abzug von Militäreinheiten die zivile Struktur der Provinz verstärkt. Die Gründung der *Colonia Ulpia Traiana* nördlich von Vetera II ist in diesen Zusammenhang einzuordnen<sup>636</sup> und auch in Nijmegen, wo die bereits bestehende zivile Siedlung den Namen *Ulpia Noviomagus* erhielt, änderte sich vermutlich die Organisationsstruktur, wenngleich nicht bekannt ist, ob damit die Verleihung irgendwelcher Rechte einherging. Die genannten Maßnahmen, die Traian auf den verschiedenen Stationen seiner Reise umsetzte, werden in der Forschung unterschiedlich bewertet. Uneinigkeit herrscht darüber, ob sie vornehmlich der Sicherung friedlicher Verhältnisse entlang des Rheins und der Donau dienten<sup>637</sup>, oder ob damit ein beabsichtigter Waffengang gegen die Daker vorbereitet werden sollte<sup>638</sup>. Jan Kees Haalebos befürwortet die Regelung friedlicher Verhältnisse am Rhein, gleichzeitig sieht er darin die Voraussetzung geschaffen, den Dakerkrieg unter beruhigten Verhältnissen vorzubereiten<sup>639</sup>. Vor diesem Hintergrund werden die Verlegung der 14. Legion, das Nachrücken der 22. sowie deren Ersetzung durch die 6. Legion und die Abkommandierung der 10. Legion verknüpft mit der 97/98 n. Chr. eingeleiteten Neuorganisation der militärischen und zivilen Verhältnisse an Rhein und Donau und dementsprechend als Teil der Vorbereitungen zum ersten Dakerkrieg begriffen<sup>640</sup>.

Angesichts des systematischen Ausbaus der zivilen Strukturen der germanischen Provinzen unter Traian ist die Gründung der *Colonia Ulpia Traiana* demnach als Teil eines Gesamtkonzeptes zu verstehen. Bei einer damit verbundenen Neuordnung der militärischen Verhältnisse an Rhein und Donau reicht die vorhandene Quellenbasis nicht aus, die Truppenverlegungen in Germanien als kurzfristige Reaktion auf Entwicklungen an der Donau zu zeichnen und auf einen bewussten Verzicht des Legionslagers Vetera II zu schließen. Aufgrund der Entwicklungen unter Domitian und den in Germanien gemachten Erfahrungen konnte Traian bereits 98/99 n. Chr. erkennen, dass längerfristig eine Reduzierung der Einheiten in Niedergermanien auf zwei Legionen ausreichte und dies bei seinen Sicherungsmaßnahmen berücksichtigt<sup>641</sup>. Angesichts der stabilen Lage entlang des Rheins erscheinen drei Legionen wenig gerechtfertigt, zudem ist die Verteilung der Standorte Bonn, Neuss und Nijmegen einerseits nicht ausgewogen, andererseits der strategische Wert des Standortes auf dem Fürstenberg gegenüber Neuss höher einzuschätzen<sup>642</sup>. Demnach bot sich neben Bonn Xanten als Lagerplatz geradezu an<sup>643</sup>. Eine mehrjährige Zeitspanne ohne eine feste Besatzung in Vetera II ist nicht nachzuweisen, musste auch nicht die Aufgabe des Lagerstandortes zur Folge haben<sup>644</sup>. Der Militärstandort bildete darüber hinaus einen wichtigen

<sup>635</sup> Zahrnt 2002, 55 ff.

<sup>636</sup> Der Zeitpunkt der Gründung ist nicht unumstritten, die meisten Forscher sprechen sich mittlerweile zugunsten einer frühen Stadtrechtsverleihung nicht lange nach Antritt der Alleinherrschaft durch Traian aus. Den zeitlichen Rahmen bildet die Übernahme der Herrschaft durch Traian Ende Januar 98 n. Chr. und der Beginn des Stadtmauerbaus der CUT, der dendrochronologisch frühestens in das Jahr 105 datiert wird: Schmidt 1987; Müller in diesem Band S. 277 ff. Strobel 1988, 446 f. vermutete den Beschluss nach Rückkehr des Kaisers nach Rom im Jahre 99 n. Chr.; Zahrnt 2002 befürwortete einen Gründungsbeschluss noch vor seinem Abzug an die Donau; Precht 1999, 224 erwog nach Diskussion einiger Befunde aus dem Zentrum der CUT das Ende des Dakerkrieges als möglichen Gründungszeitpunkt. Die Gründung fügt sich jedoch besser in das Gesamtkonzept der Maßnahmen 98/99 n. Chr. ein als in den Reigen der Gründungen von *Coloniae* zur Ansiedlung von Veteranen nach dem Dakerkrieg, wie Schallmayer 1999, 185 annimmt. Mann 1983, 26 bemerkt, dass die Gründung noch vor Abzug der 10. Legion vollzogen war, da ein Soldat dieser Einheit als Bürger der CUT rekrutiert wurde und in Carnuntum bei Deutsch-Altenburg in Österreich verstarb (Ann. Épigr. 1929 Nr. 223; vgl. dagegen Strobel 1988, 446 Anm. 50), zudem weist Schalles 1995, 380 auf die Aktivitäten der rheinischen Legionen in den Steinbrüchen des Brohltals hin, die im Jahr 100 n. Chr. einsetzten und von ihm in einen indirekten Zusammenhang mit der Gründung der *Colonia* gestellt wurden. Vor dem Hintergrund der archäologischen Befunde an der Stadtmauer und dem „Kleinen Hafentor“ der CUT kam Geyer 1999, 134 ff. bei seiner historischen Einordnung zu einem Gründungszeitpunkt noch vor 99 n. Chr. Precht 2004 geht auf Basis von archäologischen und staatsrechtlichen Argumenten von einer Erhebung zu einer *colonia* erst am Ende der Herrschaft Traians aus. Seiner Meinung nach wurde gegen Ende des 1. Jhs. n. Chr. zunächst ein *municipium* eingerichtet. Weitere Meinungen: Bridger 1984, 89 (105 n. Chr.); Rüger 1987, 631 (Sommer 98 n. Chr.); Bridger 1989, 27 (99/100 n. Chr.); Schalles 1995, 385 (t.a.q. 100 n. Chr.); Bridger 2006, 57 (Herbst 98 n. Chr.); vgl. auch Eck in diesem Band S. 243 ff.; Schalles in diesem Band S. 257 ff.

<sup>637</sup> Die Ausrichtung der Maßnahmen auf einen Krieg gegen das Dakerreich vertritt vor allem Strobel 1999, 23 f.; dagegen: Speidel 2002, 28. 31 ff.

<sup>638</sup> Becker/Schallmayer 2002, 43 ff., zurückgehend auf Strobel 1984, 158 f.; vgl. dazu Speidel 2002, 31 ff.

<sup>639</sup> Haalebos 1999, 211; Haalebos 2000a, 65 ff.; er betont den Aspekt der Sicherung friedlicher Verhältnisse auf Basis des Militärdiploms aus Elst. Seiner Meinung nach diene die Neuorganisation dazu, um „Truppen für den zu erwartenden Donaukrieg abziehen“ zu können. Auf einen besonderen Anlass im Jahre 98 n. Chr. muss seiner Ansicht nach die im Elster Diplom verzeichnete hohe Truppenkonzentration nicht hinweisen, allerdings beobachtet er große Änderungen in den Jahren nach Traians Aufenthalt in Niedergermanien.

<sup>640</sup> Zur 14. und 22. Legion: Schallmayer 1999, 185; Becker/Schallmayer 2002, 43; die Abkommandierung der 10. Legion vermutet Haalebos 1999, 211 vor dem Hintergrund des Militärdiploms aus Elst um das Jahr 100 n. Chr.

<sup>641</sup> Mit Verweis auf die umfangreiche Erneuerung der Kaianlage der späteren CUT 90±5 n. Chr. deutet Schalles 1995, 381 Anm. 10 die Möglichkeit an, dass bereits Domitian die Siedlung rechtlich erhöhen wollte. Auch Zahrnt 2002, 58 erwägt die Möglichkeit einer Koloniegründung unter Domitian vor dem Hintergrund der Truppenverlegungen.

<sup>642</sup> Geyer 1999, 136 stellt die militärgeographische und strategische Bedeutung des Lagerplatzes heraus.

<sup>643</sup> Geyer 1999, 138.

<sup>644</sup> Durch die Teilnahme der *legio I Minervia* am Dakerkrieg fehlte

Wirtschaftsfaktor, so dass das Konzept Traians wohl *Colonia* und *Castra* beinhaltet.

Während Traian in Pannonien an der Stelle des aufgelassenen Legionslagers *Poetovio* (Ptuj in Slowenien) eine *colonia* gründete, und weitere Koloniegründungen entlang der Donau nach gleichem Schema verliefen<sup>645</sup>, fand im Falle der *Colonia Ulpia Traiana* die Deduktion auf dem Gebiet einer zivilen Vorgängersiedlung mehr als 2 km entfernt vom Areal des Legionslagers statt. Derartige Umwandlungen von bestehenden Verwaltungszentren bzw. von Zentralorten in Stammesgebieten führte Traian in Thrakien zur Stärkung der Verwaltungsstruktur durch<sup>646</sup>. Aufwertungen von Siedlungen sind unter Traian auch in Afrika erfolgt, obgleich dort die Motive vielschichtiger sind und Neugründungen auch der Sicherung und Befriedung von Gebieten dienen konnten<sup>647</sup>. Dass in den Nordwestprovinzen durchweg in einem Abstand von einer *leuga* vom Lager und dessen *canabae* eine Zivilsiedlung bestand, deren Rechtsstatus vom Kaiser erhöht werden konnte, hat Ioan Piso zusammenfassend dargelegt<sup>648</sup>. Diese Erhöhungen erfolgten zumeist in der Zeit nach Traian und hatten nicht das höchste Stadtrecht zur Folge. Ungewöhnlich an der Konstellation in Xanten ist, dass der Rechtstitel einer *colonia* der Zivilsiedlung in der Nähe eines noch genutzten Legionsstandortes verliehen wurde. Es zeigt andererseits, dass individuelle Lösungen im Rahmen des Gesamtkonzeptes möglich waren<sup>649</sup>.

Die *legio VI Victrix pia fidelis* wurde aus Neuss abkommandiert und belegte das durch den Weggang der 22. Legion frei gewordene Lager<sup>650</sup>. Auf Basis der Münzfunde des Neusser Legionslagers wurde ihr Abmarsch in die Jahre zwischen 104 und 110 n. Chr., und eher an den Beginn dieses Zeitraumes, gelegt<sup>651</sup>. Ihre Ankunft in Xanten hat man lange Zeit in Abhängigkeit zum Marschbefehl der *legio X Gemina* an die Donau gesehen, die Nijmegen 102 oder 104 n. Chr. verließ<sup>652</sup>. Archäologisch wurde das Ende des Neusser Lagers uneinheitlich nach 103 n. Chr. und um das Jahr 95<sup>653</sup> datiert. In letzterem Falle wäre man bei der Ausgangslage angekommen, die 6. unmittelbar auf die 22. Legion folgen zu lassen. Durch die Verlegung der 6. Legion wurde gemeinsam mit dem Standlager Bonn, das für die 1. Legion vorgesehen blieb, die zwischen 101/02 und 107 n. Chr. an den Dakerkriegen teilnahm, die Konstellation erreicht, welche der Rheingrenze in Niedergermanien die nächsten anderthalb Jahrhunderte die nötige Stabilität geben sollte.

An ihrem neuen Garnisonsort betrieb die *legio VI Victrix* die Ziegelei der 22. Legion weiter<sup>654</sup>. Auf den Ziegelstempeln wurden häufig die Namen der Ziegler festgehalten, so dass verhältnismäßig viele Angehörige dieser Legion namentlich bekannt sind<sup>655</sup>. Neben gestempelten Ziegeln weist ein Steinquader mit Inschrift *LEG VI* auf Bautätigkeit dieser Legion in Xanten hin<sup>656</sup>. In Köln bezeugt ein Altar einen zum Stab des Statthal-

ters abkommandierten *centurio* der 6. Legion. Er wird von Ritterling mit der Regierungszeit Traians in Verbindung gebracht und fiel somit in die Zeit ihres Aufenthaltes in Xanten, ist aufgrund des Beinamens jedenfalls nach 89 n. Chr. zu datieren<sup>657</sup>. Der *centurio* A. Titius Severus ließ ein Gehege (*vivarium*) einzäunen, in dem Tiere für Tierhetzen in der CCAA gehalten wurden. Ein in Jülich gefundener Altar zu Ehren der Matronentrias wurde nach Ansicht von Ritterling noch vor 89 n. Chr. geweiht<sup>658</sup>.

dem Bonner Lager in den Jahren 101–107 n. Chr. die Stammeseinheit; dort wurde zeitweilig eine Vexillation der 22. Legion aus Mainz einquartiert (RITTERLING 1925, 1803 f.; STROBEL 1988, 443); VON PETRIKOVITS 1958, 1827 brachte die Möglichkeit in die Diskussion, dass die *cohors II Brittonum* vorübergehend in *Vetera II* lagerte. Die Tatsache, dass sie auf dem Ziegeleiareal in Xanten Baukeramik herstellte, spricht für ihre Anwesenheit. Die Vermutung von STROBEL 1988, 445 f., eine Vexillation der 22. Legion aus Mainz habe in der Zeit zwischen 101 und 103 n. Chr. das Lager Vetera II genutzt, ist rein theoretisch und nicht zu belegen, dazu SCHMITZ 2002, 350 Anm. 77.

<sup>645</sup> ZÄHRNT 2002, 58 ff.

<sup>646</sup> ZÄHRNT 2002, 62 f.

<sup>647</sup> ZÄHRNT 2002, 64 ff.

<sup>648</sup> PISO 1991.

<sup>649</sup> MANN 1962; dass es sich in Xanten um eine eher ungewöhnliche Stadtgründung handelt, darauf hat SCHALLES 1995, 385 ff. mit Blick auf die Infrastruktur und bauliche Ausgestaltung hingewiesen.

<sup>650</sup> RITTERLING 1925, 1603; VON PETRIKOVITS 1959, 90 gehen von einem unmittelbaren Wechsel der Legionen aus, STROBEL 1988, 450 vermutet den Abzug der 6. Legion aus Neuss aus den dargelegten Gründen im Jahre 103 n. Chr.

<sup>651</sup> LEHNER 1904, 250 f.; danach MANN 1962, 163.

<sup>652</sup> BOGAERS 1967, 61: 104 n. Chr., basierend auf RITTERLING 1925, 1681 ff.; LEHNER 1904, 291 vermutet eine Aufgabe des Neusser Legionslagers um 105 n. Chr.; STROBEL 1988, 445 datiert den Abmarsch der 10. Legion ins Jahr 102 n. Chr. Zu den Gründen s. o. S. 157.

<sup>653</sup> MÜLLER 1987, 585. Er stützt sich dabei auf eine Münze im Umfassungsgraben, die nicht unbedingt die Auffassung des Lagers anzeigen muss, sondern einige Jahre später bei der Einplanung für das Auxiliarlager in den Graben gelangt sein könnte. – BECHERT/WILLEMS 1995, 43 vermuten die Aufgabe des Lagers infolge eines Brandes. Nachvollziehbare Grabungsergebnisse liegen bislang nicht vor.

<sup>654</sup> SCHMITZ 2002, 352 ff.

<sup>655</sup> Iul(ius) Verec(undus) [STEINER 1903, 92 Nr. 18]; Iulius Martialis [STEINER 1903, 92 Nr. 19]; C. Iulius Asiati(cus) [STEINER 1903, 93 Nr. 20 u. 20a]; C. I(ulius) oder Cl(audius) Longinus [STEINER 1903, 93 Nr. 21, 21a, 21b]; A. Valerius Severus [STEINER 1903, 93 Nr. 22]; [...]andus [STEINER 1903, 93 Nr. 23]; Sever(us) Plac(idus) [STEINER 1903, 93 Nr. 24]; C. Natalis Antoni(us) [STEINER 1903, 93 Nr. 26]; Q. Aurelius Optatus [STEINER 1903, 94 Nr. 27]. Zu den Namensstempeln äußerte sich zuletzt BRANDL 1999, 25 ff. Seine Theorie, es handele sich dabei nicht um aktive Angehörige der Legion, ist als nicht plausibel abzulehnen: HANEL 2003, 754.

<sup>656</sup> CIL XIII 8645.

<sup>657</sup> CIL XIII 8174; RITTERLING 1925, 1604; GALSTERER 1975, Nr. 15.

<sup>658</sup> CIL XIII 7869; RITTERLING 1925, 1604.

Veteranen der 6. Legion sind in Xanten nicht nachgewiesen, was der spezifischen Überlieferungslage zuzuschreiben ist. Sie siedelten nach ihrer Dienstzeit jedoch nicht nur an ihrem ehemaligen Stationierungsort. In Moers-Asberg sind ehemalige Angehörige der 6. Legion auf dem Territorium der CUT überliefert, ebenso in den Niederlanden<sup>659</sup>.

Knapp 20 Jahre nach ihrer Ankunft wurde die *legio VI Victrix pia fidelis* in die Provinz *Britannia* verlegt, wo sie in *Eburacum* (York) Quartier bezog und sich fortan am Bau der Grenzanlagen im Norden der Provinz, der so genannten Hadriansmauer, beteiligte. Als Grund vermutete Ritterling einen im Jahre 118 n. Chr. ausgebrochenen Aufstand, an dessen Niederschlagung auch Vexillationen des obergermanischen sowie des spanischen Provinzheeres teilgenommen haben sollen<sup>660</sup>. Dies trifft offensichtlich nicht zu, da aufgrund der Quellenlage mit ihrer Anwesenheit in Niedergermanien bis etwa 122 n. Chr. zu rechnen ist. Denn die Entscheidung ihrer Verlegung wurde vermutlich von A. Platorius Nepos beeinflusst, der die 6. Legion aus der Zeit seiner Statthalterschaft in Niedergermanien zwischen 119 und 122 n. Chr. kannte<sup>661</sup>. Im Juli 122 n. Chr. ist er als Statthalter Britanniens belegt, so dass der Schluss nahe liegt, er habe bei seiner Versetzung aus der *Germania inferior* die Xantener Einheit auf die britische Insel mitgenommen<sup>662</sup>. Offensichtlich kannte er die Qualitäten dieser Einheit, jedenfalls verfügte er über persönliche Kontakte zu Kaiser Hadrian (117–138), dessen Kollege er im Konsulat des Jahres 119 gewesen war. So ergibt sich eine Verbindung zwischen dem Aufenthalt des Kaisers im Frühjahr 122 in Britannien, dem zeitgleichen Baubeginn der Hadriansmauer und der Anwesenheit der *legio VI Victrix* in Britannien<sup>663</sup>. Demnach dürfte die Beteiligung am Bauprojekt der Hadriansmauer zur Verlegung geführt haben. Dass diese Einheit für diese Aufgabe ausgewählt wurde, liegt neben der persönlichen Verbindung zwischen den Entscheidungsträgern vermutlich auch an der relativen Nähe und guten Anbindung beider Provinzen über Rhein und Ärmelkanal. Das Kommando über die *legio VI Victrix* erhielt im Jahre 122 P. Tullius Varro, der bereits vorher die *legio VIII Augusta* in *Argentorate* befehligte. Zwei Legionskommandos aufeinander folgend auszuüben, war äußerst ungewöhnlich, offensichtlich schien er besonders geeignet, die logistisch anspruchsvolle Aufgabe zu übernehmen und die *legio VI Victrix pia fidelis* nach Britannien zu führen<sup>664</sup>.

Am Abzug der 6. Legion aus Xanten war auch der unter Marc Aurel (161–180) verstorbene Senator M. Pontius Laelianus Larcus Sabinus beteiligt. Als junger Mann von etwa 18 Jahren war er während der Herrschaft Kaiser Hadrians *tribunus laticlavii* der *legio VI Victrix* in Xanten. Unter Antoninus Pius kehrte er an den Rhein zurück und befehligte die in Bonn gelegene *legio I Minervia*. In den Kriegen gegen Parther und Mar-

komannen gehörte er zu den wichtigsten Feldherren Marc Aurels und erhielt für seine Verdienste eine Statue auf dem Traiansforum in Rom<sup>665</sup>. Dieses Forum galt zu jener Zeit als der bedeutendste Aufstellungsort für offizielle, vom Kaiser veranlasste Ehrenstatuen für Privatpersonen<sup>666</sup>. In der zugehörigen Inschrift wird betont, dass Sabinus an der Verlegung der Legion aus Germanien nach Britannien teilgenommen hatte.

Als Ersatz für die 6. Legion kam die *legio XXX Ulpia Victrix* aus der Provinz *Pannonia Superior*, wo sie in *Brigetio* (Szöny in Ungarn) gelegen war, an den Niederrhein. Sie war eine von zwei Neugründungen unter Kaiser Traian, die vermutlich zur Sicherung des im ersten Dakerkrieg besetzten Gebietes aufgestellt wurde<sup>667</sup>. Während Ritterling den Wechsel der Legionen im Jahre 119 vermutete<sup>668</sup>, ging Strobel zunächst von einem Eintreffen der 30. Legion in Vetera II im Jahre 122 aus<sup>669</sup>. Aufgrund von gestempelten Ziegeln der *legio XXX Ulpia Victrix* in Nijmegen änderte er später seine Meinung und befürwortete ihr Eintreffen in Xanten bereits 120 n. Chr. nach einem zweijährigen Aufenthalt in *Noviomagus*<sup>670</sup>. Im Nijmegener Legionslager sind gestempelte Ziegel der in Xanten gelegenen 6. und 30. Legion nachgewiesen. Strobel sieht darin den Nachweis einer kontinuierlichen Belegung des Lagers bis in hadrianische Zeit. Dabei nimmt er die Anwesenheit von Truppen aus Xanten in Nijmegen an, für die 6. Legion ein Detachement ab 107, für die gesamte 30. Legion als erstem Standort in Niedergermanien zwischen 118 und 120 n. Chr.<sup>671</sup>. Für die gestempelten Ziegel der 6. Legion

<sup>659</sup> CIL XIII 8590; RITTERLING 1925, 1604; Ann. Épigr. 1983, 723. In Neuss war der Soldat stationiert, der mit der 6. Legion an den Rhein kam und nach seiner Entlassung nach Spanien zurückkehrte; vgl. MANN 1983, 26; dagegen kann Iulius Macro (CIL XIII 8549 aus Neuss) durchaus noch nach Xanten gekommen sein, da seine Einheit den Beinamen *pia fidelis* trägt. Wie dem auch sei, sah er seinen Lebensmittelpunkt in *Novaesium*, was vermutlich mit der dortigen Stationierung der 6. Legion zusammenhängt.

<sup>660</sup> RITTERLING 1925, 1289.

<sup>661</sup> ECK 1984, 164 Nr. 28.

<sup>662</sup> ECK 1984, 165.

<sup>663</sup> RITTERLING 1925, 1605 f.

<sup>664</sup> ALFÖLDY 1967a, 26 Nr. 34; 78 f. 108.

<sup>665</sup> ALFÖLDY 1967a, 28 f. Nr. 36; zu Togastatuen vgl. LAHUSEN 1983, 46 ff.

<sup>666</sup> LAHUSEN 1983, 27 ff.; zur Ehrung von Privatpersonen auf öffentlichen Plätzen in der Kaiserzeit vgl. allgemein ECK 1984; ECK 1992.

<sup>667</sup> Cass. Dio 55,24,4; RITTERLING 1925, 1280 f.; darauf zurückzuführen ebenso MANN 1983, 180 Anm. 577 mit der Vermutung der Gründung der 30. Legion in der Frühzeit von Traians Herrschaft und deren Teilnahme am 1. Dakerkrieg; anders STROBEL 1984, 97 ff.; SPEIDEL 2002, 33 f.

<sup>668</sup> RITTERLING 1925, 1289. 1823.

<sup>669</sup> STROBEL 1984, 99.

<sup>670</sup> RITTERLING 1925, 1289. 1823; STROBEL 1988, 452 f.

<sup>671</sup> STROBEL 1988, 452 f.

ist anzunehmen, dass sie aus Neuss nach Nijmegen geliefert wurden, vor 89 n. Chr. zu datieren sind und dem Aufbau des neuen Legionslagers dienten. Eine Abteilung der 6. Legion in Nijmegen ist über gestempelte Ziegel also nicht nachweisbar<sup>672</sup>.

Was Annahme der Stationierung der 30. Legion in Nijmegen angeht, so spricht einiges für diese Vermutung. Haalebos geht wie Strobel von einer zeitweiligen Anwesenheit der 30. Legion in Nijmegen aus. Für ihn habe sie im Jahre 120 n. Chr. die *vexillatio Britannica* ersetzt und nur mit einem Detachement das Nijmegener Lager bewacht<sup>673</sup>. Anlass für diese Einschätzung bieten etwa 50 gestempelte Ziegel, die aus dem Nijmegener Legionslager bekannt sind, alle vom selben Typus<sup>674</sup>. Dieser ist auch in der Ziegelei von De Holdeurn überliefert und wird dort als Bestandteil einer Lieferung aus Xanten betrachtet<sup>675</sup>. In keinem Fall ist ein Stempel dort über den Befund zeitlich näher einzugrenzen, bei den Exemplaren aus dem Lager gibt Bogaers an, dass sie der letzten Phase der Festung zuzurechnen sind<sup>676</sup>. Strobel und Haalebos nehmen demnach bei einer kontinuierlichen Belegung des Nijmegener Legionslagers im ersten Viertel des 2. Jahrhunderts eine zeitweilige Anwesenheit der 30. Legion an. Dem gegenüber vertreten Brunsting und Steures einen Abbruch der Lagernutzung zu Beginn des 2. Jahrhunderts und die Annahme, dass die 30. Legion niemals mit einer Abteilung in Nijmegen anwesend war, sondern dass mit einer Lieferung aus Xanten das Lager für die *legio VIII Hispana* auf ihrem Weg in den Osten repariert wurde<sup>677</sup>.

Bei einer derart hohen Anzahl gestempelter Ziegel desselben Typus bei gleichzeitigem Nachweis auf dem Ziegeleiareal von De Holdeurn ist es durchaus zulässig, eine Produktion der 30. Legion und damit die Anwesenheit zumindest von Teilen dieser Legion dort zu vermuten, zumal besagter Stempeltypus in Xanten bislang nicht nachgewiesen ist<sup>678</sup>. Reparaturen über einen längeren Zeitraum können damit nicht belegt werden, da in solchen Fällen mehr unterschiedliche Typen zu erwarten gewesen wären<sup>679</sup>. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass Ziegel mit diesem Stempel zur späten Produktion der 30. Legion auf De Holdeurn gehören, da eine fehlende Ehrenbezeichnung nicht von vornherein eine frühe zeitliche Einordnung bedeutet. Im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts als eine Art Zentralziegelei der niedergermanischen Legionen eingerichtet, benutzten spätestens im frühen 3. Jahrhundert Vexillationen der 30. Legion in De Holdeurn Stempel mit dem Schriftzug der Einheit, wobei Formulare mit Beinamen *Antoniniana* und gänzlich ohne Ehrenbezeichnung verwendet wurden<sup>680</sup>. Drei gestempelte Ziegel des *Exercitus Germanicus Inferior* sind im Legionslager nachgewiesen, was Reparaturen an den Militärbauten des Lagers ab dem späten 2. Jahrhundert nahelegt<sup>681</sup>. Demzufolge müsste man die Ziegel der 30. Legion als Hinweise auf Bautätigkeit der auf De

Holdeurn ziegelnden Abteilungen einschätzen, die das verlassene Lagerareal zeitweilig nutzten<sup>682</sup>.

Nach Lage der Dinge ist eine kurzfristige Anwesenheit von Teilen der 30. Legion in Nijmegen nicht auszuschließen. Ein möglicher Stationierungszeitraum ab dem 2. Viertel des 2. Jahrhunderts kann nicht genau bestimmt werden. Verbindungen nach Xanten belegt das Weihsteinfragment eines *frumentarius* der 30. Legion, das im Legionslager gefunden wurde<sup>683</sup>. Für die Ankunft der Einheit um 122 n. Chr. in direkter Nachfolge der 6. Legion in Xanten hat dies keine Auswirkungen.

Ausgehoben wurde die *legio XXX Ulpia Victrix* in Italien<sup>684</sup>. In der Folgezeit stammten die ungefähr 300 benötigten Rekruten pro Jahr<sup>685</sup> überwiegend aus der Provinz *Germania inferior*. Bevorzugt traten Rekruten aus der nördlichen, stärker germanisierten Hälfte der

<sup>672</sup> So bereits BOGAERS 1967, 60 f.; publiziert sind sieben Exemplare in fünf Typen (Angaben bei HAALBOS 2000b, 473 Anm. 6); es handelt sich um Stempeltypen ohne Beinamen *pia fidelis*, die in Neuss belegt sind, nicht aber in Xanten; vgl. BOGAERS/HAALBOS 1977, 125; HAALBOS 2000b, 474.

<sup>673</sup> HAALBOS 2000b, 472; auch die von Haalebos vertretene Abfolge von militärischen Einheiten in Nijmegen ist nicht unumstritten; vgl. BRUNSTING/STEURS 1995 104 ff. (gleichzeitige Anwesenheit der *vexillatio Britannica* mit der *legio X Gemina*); STROBEL 1988, 451 f. (Anwesenheit der *vexillatio Britannica* zwischen 103 u. 106 n. Chr.).

<sup>674</sup> HAALBOS 2000b, 474; vgl. auch BRUNSTING/STEURS 1995, 95 Nr. 179 (36 Exemplare).

<sup>675</sup> 35 von 213 gestempelten Ziegeln der 30. Legion aus der 1946 publizierten Grabung werden als frühe Ziegel traianischer Zeitstellung betrachtet und gehören drei Typen an, 25 davon dem im Legionslager überlieferten Stempel. HOLWERDA/BRAAT, 1946, 1. 6. 71. 94 ff. Sie werden jedoch nicht über Befunde, sondern aufgrund des Beinamens *Ulpia Victrix* datiert, der aber eine spätere Zeitstellung nicht ausschließt.

<sup>676</sup> BOGAERS 1967, 63.

<sup>677</sup> BRUNSTING/STEURS 1995, 107.

<sup>678</sup> Als Grundlage dient die bei STEINER 1903 publizierte Tafel; einschränkend ist zu bemerken, dass die Ziegel aus den späteren Grabungen auf dem Ziegeleiareal in Xanten noch unpubliziert sind.

<sup>679</sup> Brunsting/Steures 1995, 107.

<sup>680</sup> HOLWERDA/BRAAT 1946, Taf. 32; die gestempelten Ziegel der 30. Legion ohne Beinamen können nicht eindeutig mit Stempeltypen vom Ziegeleiareal in Xanten in Verbindung gebracht werden. Demnach scheint es überhaupt keine Lieferung aus Xanten gegeben zu haben. Zur Verifizierung dieser These ist eine detaillierte Untersuchung der gestempelten Ziegel aus Xanten und Nijmegen nötig.

<sup>681</sup> Haalebos 2000b, 477.

<sup>682</sup> BRUNSTING/STEURS 1995, 107 bemerken, dass ein Ofen mit einer *tegula* der 30. Legion in die *arma* und nicht in den *papilio* einer Mannschaftsunterkunft eingebaut wurde, was sie als eine provisorische Lösung zum Wohnen erklären.

<sup>683</sup> Ann. Épigr. 2000, 1013; HAALBOS 2000b, 474; VAN ENCKEVORT 2006, 59.

<sup>684</sup> MANN 1983, 27. 55; fünf ehemalige Soldaten sind nachgewiesen, die nach ihrem Dienst in ihre italische Heimat zurückkehrten: HAENSCH 2001, 100; 120 Nr. 115–119.

<sup>685</sup> HAENSCH 2001, 92 mit Anm. 27.

Provinz der 30. Legion bei, wie es auch die geografische Situation nahelegte<sup>686</sup>. Ein *civis Romanus*, gebürtig aus der *Colonia Ulpia Traiana*, entschied sich vorzugsweise für den Dienst in der näher stationierten Einheit anstatt für die *legio I Minervia* im Gebiet der Ubier. Für diese Legion galt wiederum das gleiche bezogen auf Bürger der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*. Der Dienst in der Legion garantierte ein festes Einkommen und war vom Sozialprestige her attraktiv, während die Gefahr in der langen friedlichen Phase am Rhein durchaus kalkulierbar war<sup>687</sup>. Die im Vergleich zur Provinzhauptstadt kleinere Bevölkerung der CUT hatte eine geringere Anzahl an geeigneten Rekruten für die 30. Legion zur Folge, so dass auf junge Leute aus den angrenzenden Provinzen, vor allem aus der *Belgica*, zurückgegriffen wurde<sup>688</sup>. Bei den Unteroffizieren, den *principales*, sind im Verhältnis zu den einfachen Soldaten weniger Namen aus dem germanischen Sprachraum nachgewiesen, ein Hinweis darauf, dass Soldaten mit entsprechendem ethnischen Hintergrund selten in höhere Ränge aufstiegen<sup>689</sup>. Die Offiziere entstammen in den häufigsten Fällen nicht dem einheimischen Milieu. Bereits auf der Ebene der *centuriones* war mit mehrfachen Versetzungen zu rechnen, so dass vor allem die Karrierebewussten ein hohes Maß an Flexibilität aufbringen mussten.

An ihrem neuen Standort produzierte die 30. Legion auf dem bereits bekannten Ziegeleiareal bis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts Baukeramik (Abb. 102)<sup>690</sup>. Sie betrieb zudem kurzfristig an der Maas zumindest einen Ziegelofen, um in näherer Umgebung militärische Einrichtungen – vermutlich zur Sicherung eines Maasüberganges – mit Ziegeln zu versorgen<sup>691</sup>. Ab dem späten 2. Jahrhundert wurden regelmäßig Detachements nach De Holdeurn bei Nijmegen geschickt, weil dort eine zentrale Produktionsstätte für Ziegel eingerichtet wurde, mit denen man staatliche Bauprojekte in Niedergermanien belieferte<sup>692</sup>.

Bei Iversheim in der Eifel brannten Vexillationen der niedergermanischen Legionen Kalk, das als wichtiger Bestandteil des Mörtels, *opus caementicium*, benötigt wurde. Dort hinterließen einfache und chargierte Soldaten der 30. Legion ihre Spuren indem sie Altäre stifteten<sup>693</sup>.

Nie befand sich eine Legion in voller Stärke an ihrem Garnisonsort. Die Einheit stellte ein gewisses Kontingent an Soldaten als *beneficarii consulares* vom normalen Dienst frei, die für besondere Aufgaben zur Verfügung standen<sup>694</sup>. Die Benefiziarier wurden in Niedergermanien an neuralgischen Punkten in der Provinz eingesetzt, wo Militärstationen eingerichtet wurden, und erfüllten polizeiähnliche Funktionen. Oftmals stellten sie am Ende ihrer Dienstzeit am jeweiligen Dienstort Weihungen auf, häufig zu Ehren der lokalen Schutzgottheit<sup>695</sup>. Ein Teil der *beneficarii* versah seine Aufgaben im Dienst des Statthalterstabes, der

die entsprechenden Soldaten in die Provinzhauptstadt nach Köln führte<sup>696</sup>. Ihr Aufgabenbereich betraf vor allem die Beaufsichtigung von Verhafteten, Erledigung von Schreiarbeiten, Spezialaufgaben oder logistische Tätigkeiten<sup>697</sup>. In der Provinzhauptstadt CCAA übernahm ein *centurio* der 30. Legion die Aufsicht über den Neubau eines Iuppiter Dolichenus-Heiligtums für die in der Stadt stationierten Soldaten, dessen Bauinschrift

<sup>686</sup> HAENSCH 2001, 100.

<sup>687</sup> HAENSCH 2001, 96.

<sup>688</sup> HAENSCH 2001, 100 f.

<sup>689</sup> HAENSCH 2001, 102 f.

<sup>690</sup> SCHMITZ 2002, 349. 358 ff.

<sup>691</sup> SCHMITZ 2002, 365.

<sup>692</sup> SCHMITZ 2002, 360 ff.

<sup>693</sup> ALFÖLDY 1968, 21 Nr. 7. 22 Nr. 8. 23 Nr. 9.

<sup>694</sup> OTT 1994, 242 ff.; HAENSCH 1997, 721; HAENSCH 2001, 104; Vermutungen gehen von 30 Soldaten pro Legion im 2. Jh. aus, die Länge ihres Einsatzes könnte teilweise über 15 Jahre gelegen haben, bleibt jedoch unsicher.

<sup>695</sup> Am Vinxtbach zwischen Bad Breisig und Brohl befand sich in römischer Zeit die Grenze zu Obergermanien. Dort ließen zwei Soldaten der 30. Legion einen Weihestein aufstellen: CIL XIII 7732; HAENSCH 2001, 118 Nr. 102. Vgl. CIL XIII 7713; an dieser *statio* verrichteten möglicherweise vier weitere Angehörige dieser Einheit ihren Dienst, die beim nahe gelegenen Auxiliarkastell *Rigomagus* eine Weihung aufstellen ließen; vgl. CIL XIII 7789; Ann. Épigr. 1995, 1110; wiederverwendet im spätantiken Kastell Remagen wurde eine weitere Benefiziarier-Weihung eines *centurio* der 30. Legion: CBFIR 90. Aus Bonn-Dottendorf, ebenfalls eine Benefiziarierstation, ist der Altar eines *beneficiarius consularis* der 30. Legion aus dem Jahr 182 überliefert: CIL XIII 7997; CBFIR 58; HAENSCH 2001, 103. 125 Nr. 156. Ob in der Straßenstation bei Nettersheim in der Nähe eines Matronenheiligtums auch Soldaten der 30. Legion die Verkehrswege überwachten, ist nicht gesichert. Die Inschrift Ann. Épigr. 1924, 20 kommt dafür in Betracht, könnte aber auch zum Heiligtum gehören.

<sup>696</sup> Zum Statthalterstab HAENSCH 1997, 720 ff.; Eck 2004a, 251 ff.; Sarkophag des C. Severinus Vitealis, Veteran der 30. Legion und ehemaliger Benefiziarier im Dienste des Statthalters, Ende 2. Jh.: CIL XIII 8293; GALSTERER 1975, Nr. 231; CBFIR 69; gefunden in Köln, Bachpforte.

<sup>697</sup> HAENSCH 1997, 721; was Angehörige der 30. Legion betrifft, wird auf einem in Köln gefundenen Grabstein eines Soldaten die Funktion des *victimarius* erwähnt. Es ist denkbar, dass er als Opferdiener im *officium* des Statthalters gedient hatte, der Verstorbene war jedoch gebürtig aus der CCAA, so dass darin der Grund für seine Bestattung auf dem Gräberfeld der Provinzhauptstadt liegen könnte. Der Grabstein ist zusätzlich für einen weiteren aktiven Soldaten der Xantener Legion gesetzt worden, für den keine Verbindung zum Statthalterstab nachgewiesen werden kann: CIL XIII 8292; GALSTERER 1975, Nr. 230; HAENSCH 2001, 124 Nr. 150. Ein *centurio* der *legio XXX Ulpia Victrix* nahm am Statthaltersitz die Aufgabe als Kommandant über die *stratores* wahr, die für die Pferde des Stabes zuständig waren, und trug zugleich Verantwortung für *pedites singulares*, ausgewählte Auxiliarsoldaten, die vermutlich als Leibwache des Statthalters dienten: CIL XIII 8203; GALSTERER 1975, Nr. 63 (aus dem Jahr 164); vgl. HAENSCH 1997, 723 f., der die *pedites singulares* als strategische Reserve interpretiert. Dass *stratores* auch von der 30. Legion gestellt wurden, belegt eine weitere Weihinschrift aus Köln: GALSTERER 1975, Nr. 161 (Ende 2. Jh.).

anlässlich der Fertigstellung im Jahre 211 erhalten geblieben ist<sup>698</sup>. Dieser Gott war Soldaten der 30. Legion bekannt, denn auch in der Nähe des Xantener Lagers war ihm ein Tempel geweiht<sup>699</sup>.

Angehörige der 30. Legion wurden darüber hinaus als *frumentarii* nach Rom geschickt<sup>700</sup>. Auf ihrer Spezialmission waren sie in erster Linie als Verbindungsleute für die Versorgung der Legion mit Getreide zuständig, neben nachrichtendienstlichen Aufgaben werden ihnen nach ihrer Rückkehr an den Statthaltersitz auch Tätigkeiten in der Strafrechtspflege zugeschrieben<sup>701</sup>.

Ab dem Beginn des 3. Jahrhunderts war ein Detachement aus Soldaten der vier rheinischen Legionen in *Lugdunum* (Lyon) zur Sicherung der dort befindlichen Münzstätte stationiert. Diese *vexillatio* mit einer Stärke von wohl 480 Mann, zu der auch entsprechende Soldaten aus Vetera II gehörten, wurde von Septimius Severus nach den Auseinandersetzungen mit Clodius Albinus dorthin geschickt und löste die in Unnade gefallene *cohors XIII urbana* ab<sup>702</sup>.

Neben dem Stationierungs- oder jeweiligen Dienstort waren auch Heiligtümer wichtige Bezugspunkte für Soldaten, an denen sie Weihgaben darbrachten. Beim heutigen Kalkar lag in römischer Zeit ein für den nördlichen Teil Niedergermaniens bedeutsames Heiligtum. Diese Pilgerstätte war der germanischen Göttin *Vagdavercustis* geweiht und spielte aufgrund ihres militärischen Wesens für Soldaten aus Vetera II eine wichtige Rolle<sup>703</sup>. Matronentempel nahmen bei Angehörigen der 30. Legion keine derart große Bedeutung ein, diese Fruchtbarkeitsgottheiten fanden aber auch unter Soldaten dieser Einheit Verehrer<sup>704</sup>. Wie Inschriften belegen, wird dieser Kult hauptsächlich auf dem Gebiet der Ubier ausgeübt und fand dementsprechend zahlreiche Anhänger bei Angehörigen der *legio I Minervia*<sup>705</sup>.

Für Veteranen der 30. Legion lässt sich kein Siedlungsschwerpunkt erkennen. Im Falle von Xanten war es nicht selbstverständlich, dass die Soldaten aus Vetera II nach dem Ende ihrer Dienstzeit die nahe gelegene CUT als neuen Lebensmittelpunkt auswählten<sup>706</sup>. Zeugnisse ehemaliger Angehöriger der Xantener Einheit finden sich von *Burginatum* (Kalkar) über die CUT, Pont bei Geldern, *Asciburgium* (Moers-Asberg), bis nach *Novaesium* (Neuss), auch die CCAA war als Alterswohnsitz attraktiv<sup>707</sup>. Ein *beneficiarius consularis* der 30. Legion ist als Veteran in Köln verstorben<sup>708</sup>. Für zahlreiche, ab 197 n. Chr. nach *Lugdunum* abkommandierte Soldaten übte dieses urbane Zentrum einen besonderen Reiz aus, so dass sie nach ihrer Dienstzeit dort blieben und nicht mehr an den Rhein zurückkehrten<sup>709</sup>.

In den ersten Jahrzehnten ihrer Stationierung am Rhein wurde die 30. Legion nicht bei Feldzügen eingesetzt. Während die Bonner Legion unter Marc Aurel und Lucius Verus zu Kampfeinsätzen an anderen Grenzen des Reiches herangezogen wurde, blieb die *legio XXX Ulpia Victrix* zum Schutz der Rheingrenze

vor Ort. Unruhigere Zeiten brachen für den Norden der gallisch-germanischen Provinzen um 173/74 an, als germanische Chauken vermutlich vom Meer her die Provinz *Belgica* angriffen. Es bleibt unklar, ob auch die Provinz *Germania inferior* betroffen war und die 30. Legion eingreifen musste, der damalige Statthalter der *Belgica*, Didius Iulianus, konnte den Angriff abwehren<sup>710</sup>. Kriegerische Auseinandersetzungen unter Beteiligung der 30. Legion sind erstmals am Ende des Jahrhunderts zu fassen. Im Jahre 196 wurde sie in innere Machtkämpfe hineingezogen, als der Thronprätendent Clodius Albinus mit seinen Truppen von Britannien auf den Kontinent übersetzte, um Septimius Severus (193–211 n. Chr.) zu stürzen<sup>711</sup>. Während Albinus zuvor als Mitregent die Britannische und Gallische Küste vor germanischen Angriffen von der See aus geschützt hatte, versuchte Severus nun nach seinem Sieg über den Rivalen Pescennius Niger im Osten des Reiches die Alleinherrschaft zu erringen. Die Rheinarmeen ergriffen Partei für Severus und wurden zunächst außerhalb der *Germania inferior* besiegt, die Stadt Trier entging dabei der Eroberung. Die Entscheidungsschlacht bei Lyon im Jahre 197, wo Albinus sein Hauptquartier aufgeschla-

<sup>698</sup> CIL XIII 8201; GALSTERER 1975, Nr. 60.

<sup>699</sup> CIL XIII 8620.

<sup>700</sup> CIL VI 3334. 3360–3362; CIL X 6095; HAENSCH 2001, 125 Nr. 161–165.

<sup>701</sup> HAENSCH 1997, 722; REUTER 1999; ECK 2004a, 252.

<sup>702</sup> CIL XIII 1828. 1831. 1839. 1841. 1842. 1847. 1858. 1866. 1873. 1876. 1879. 1883. 1884. 1888. 1891. 1901. 1904. 11178 ; Ann. Épigr. 1913, 124 (= ILS 9493); HAENSCH 2001, 121 f. Nr. 123–135. 126 Nr. 166–171; BÉRARD 2000, 279 ff.; RITTERLING 1925, 1314; die *cohors XIII Urbana* wurde von Severus aufgelöst; zur Auseinandersetzung zwischen Clodius Albinus und Septimius Severus s. u. S. 163 f.

<sup>703</sup> OBLADEN-KAUDER/BÖDECKER 2005; auf einem noch unveröffentlichten bronzenen Votivtäfelchen wird der Name eines Soldaten der 30. Legion genannt. Den Hinweis auf dieses Zeugnis verdanke ich Steve Bödecker. Ich danke Julia Obladen-Kauder, Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege Bonn, für die Erlaubnis, diese Inschrift zu erwähnen. – Eine weitere Weihung eines Angehörigen dieser Legion an *Vagdavercustis* stammt aus Rindern, in der Nähe von Kalkar: CIL XIII 8703; vgl. CIL XIII 8702; BRIDGER, *Civitas* in diesem Band S. 16.

<sup>704</sup> Bad-Münstereifel-Nöthen bei Pesch in der Eifel: Ann. Épigr. 1968, 367; Morken-Harff: Ann. Épigr. 1997, 1150.

<sup>705</sup> HAENSCH 2001, 99.

<sup>706</sup> HAENSCH 2001, 101.

<sup>707</sup> Vgl. Angaben bei HAENSCH 2001, 118 ff.; zu Köln vgl. ECK 2004a, 279 mit Anm. 22 f.

<sup>708</sup> HAENSCH 2001, 124 Nr. 151.

<sup>709</sup> HAENSCH 2001, 101.

<sup>710</sup> ECK 2004a, 536; vgl. VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2003, 85, die Befunde von durch Brand zerstörten privaten wie öffentlichen Gebäuden in Nijmegen mit dem historisch überlieferten Datum in Verbindung bringen.

<sup>711</sup> Möglicherweise ist ein Reflex der Auswirkungen dieser Ereignisse auf das nördliche Niedergermanien darin zu sehen, dass die gallo-römische Tempelanlage von Elst-Westeraam zu dieser Zeit aufgegeben wurde; vgl. VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2005, 49 f.

gen hatte, ging nach erbittertem Ringen zu Gunsten von Septimius Severus aus und forderte hohen Blutzoll auf allen Seiten. Die 30. Legion erhielt für ihren Einsatz zugunsten des Herrschers den Ehrentitel *pia fidelis*. Der entstandene Mangel an Soldaten wurde durch Versetzungen von Auxiliarsoldaten aus thrakischen Einheiten nach Niedergermanien ausgeglichen<sup>712</sup>.

Unmittelbar nach Beendigung des Bürgerkrieges, den der Partherkönig Vologaeses IV. zum Einfall auf römisch besetztes Gebiet im Osten genutzt hatte, brach Septimius Severus mit einer großen Streitmacht zu einem Feldzug gegen die Parther auf. Auch Teile der 30. Legion waren an diesem Unternehmen beteiligt, das mit der Zurückdrängung der Parther sowie der Stabilisierung der Grenze in Mesopotamien endete. Über weitere Einsätze der Xantener Legion während der Herrschaft des Severus gibt es nur wenige Zeugnisse. In einer Inschrift aus *Aquincum*, dem heutigen Budapest, rühmt sich der designierte *consul* C. Iulius Septimius Castinus als Legat der *legio I Minervia* eine Vexillation aus den vier rheinischen Legionen gegen Abtrünnige und Rebellen geführt zu haben<sup>713</sup>. Diese Maßnahmen gegen die genannten *defectores et rebelles* (Abtrünnige und Rebellen) bezogen sich vermutlich auf Gallien und fanden um das Jahr 208 statt<sup>714</sup>.

Wie Septimius Severus führten auch die severischen Kaiser Caracalla (211–217) und Alexander Severus (222–235) Feldzüge in den Orient gegen die Parther durch, an denen sich die 30. Legion mit Vexillationen beteiligte. Vor den Orientfeldzügen wurden die Truppen in der Provinz Pontus und Bithynien konzentriert, wo sie auch den Winter über lagerten. In Bursa, *Nicomedia* und *Ancyra* bezeugen Grabsteine die Anwesenheit von Soldaten der *legio XXX Ulpia Victrix*<sup>715</sup>. Im Zuge der Orientfeldzüge fanden im Osten auch vereinzelt Rekrutierungen statt<sup>716</sup>.

Ab dem frühen 3. Jahrhundert veränderten sich durch die wachsende Gefahr von Germaneneinfällen auf niedergermanisches Gebiet die Rahmenbedingungen, unter denen die 30. Legion in Xanten stationiert war<sup>717</sup>. Auf Auseinandersetzungen zwischen Teilen von ihr und germanischen Feinden um 220 im Küstengebiet der Provinz Niedergermanien deutet ein Weihstein hin, der in der Rheinmündung bei Vechten in den heutigen Niederlanden gefunden wurde. Der Legionskommandeur Q. Marcianus Gallianus selbst opferte dort den Schutzgottheiten der Region und des Ozeans sowie den göttlichen Kräften des Rheins<sup>718</sup>. Das nächste Schlaglicht auf eine bedrohlicher werdende Lage für die Legionen am Rhein wirft der am 27. Oktober 231 auf der östlichen Rheinseite bei Bonn-Beuel errichtete Altar<sup>719</sup>. Zu Ehren Iuppiters, des Kriegsgottes Mars und der Siegesgöttin Victoria weihte die 1. Legion mit ihren Hilfstruppen nach Beendigung von nicht näher beschriebenen Kampfhandlungen die erbeuteten Feldzeichen und obwohl die 30. Legion aller Wahr-

scheinlichkeit nach diesmal nicht an den Auseinandersetzungen beteiligt war, zeigen diese zufällig überlieferten Zeugnisse, dass die friedlichen Verhältnisse früherer Tage längst der Vergangenheit angehörten.

Solche Veränderungen lassen sich auch an den Kommandeuren der 30. Legion ablesen. Bis zur Herrschaft des Antoninus Pius (138–161) war das Kommando für Legionslegaten der *legio XXX Ulpia Victrix* in Xanten lediglich eine Durchgangsstation in ihrer zivil-militärischen Laufbahn, dem *cursus honorum*. Es handelte sich um vom Kaiser besonders protegierte Befehlshaber, die im weiteren Verlauf ihrer Karriere neben wichtigen zivilen Ämtern bedeutende militärische Posten bekleideten und als fähige *viri militares* galten<sup>720</sup>. Ab dieser Zeit mussten die Anwärter über größere militärische Erfahrung verfügen als früher, um ein Kommando am Rhein zu bekommen. Die Laufbahnen der Befehlshaber waren immer stärker von militärischen Aufgaben geprägt, die Kommandeure selbst wurden mehr und mehr zu Berufssoldaten<sup>721</sup>.

Als schließlich die Germanen an den Grenzen Obergermaniens und Raetiens tief in das römische Reich eingebrochen waren, wird der sogleich aus dem Osten zu-

<sup>712</sup> Dazu demnächst REUTER in Vorbereitung; bislang wurde angenommen, die thrakischen Soldaten der Rheinarmee seien während Feldzügen des frühen 3. Jhs. n. Chr. in den Osten rekrutiert worden, so ALFÖLDY 1967b, 26 ff.; MANN 1983, 26 f.

<sup>713</sup> CIL III 10471–10473 = ILS 1153.

<sup>714</sup> Eck 2004a, 541 u. Anm. 81.

<sup>715</sup> *miles* Nobilinius Scriptorio: DÖRNER 1941, 113 Nr. 132 mit Taf. 44; Ann. Épigr. 1947, 188; SPEIDEL 1985, 90 mit Taf. 9; *signifer* Sanctinius Severus (Grab- oder Weihstein): CIL III 6764; CHRISTOL/DREW-BEAR 2000; Ann. Épigr. 2000, 1447; *miles* Servandinius Avitus: Ann. Épigr. 1977, 792; SCHWERTHEIM/ŞAHİN 1977, 263 mit Taf. VIIc; SPEIDEL 1985, 90 Nr. 3.

<sup>716</sup> Aurelius Demosthenes: CIL XIII 1841; M. Aurelius Antiochus: CIL XIII 8292; GALSTERER 1975, Nr. 230; vgl. dazu ALFÖLDY 1967b, 32 mit Anm. 41.

<sup>717</sup> Ein Altar der *legio I Minervia* lässt auf eine kriegerische Auseinandersetzung zu dieser Zeit schließen: Eck 2004a, 547.

<sup>718</sup> CIL XIII 8810; ALFÖLDY 1967a, 54 Nr. 68. Die Datierung der Inschrift in die Zeit Elagabals (218–222) ergibt sich aus der ebenfalls dort gefundenen Weihung eines unbekanntenen Legaten der *legio I Minervia* (CIL XIII 8811; ALFÖLDY 1967a, 54 Nr. 67). Diese Einheit war auch an den Abwehrkämpfen beteiligt.

<sup>719</sup> CIL XIII 8017; Eck 2000, 87 ff.; Eck 2004a, 547.

<sup>720</sup> ALFÖLDY 1967a, 107 f. Sechs *legati Augusti legionis XXX Ulpiae Victricis* sind namentlich bekannt, drei weitere können über Bruchstücke von Inschriften, die Teile ihres *cursus honorum* wiedergeben, erfasst werden. Nachweise bei ALFÖLDY 1967a; zudem gab es die Tendenz, die rheinischen Legionen denjenigen Senatoren anzuvertrauen, die bereits als *tribuni militum* am Rhein gedient hatten: ebd. 104.

<sup>721</sup> ALFÖLDY 1967a, 110 ff.; auf diese Weise bildete sich innerhalb des Senatorenstandes ein Berufsoffizierskorps heraus. Eine Konsequenz aus dieser Entwicklung ist der Ausschluss der Senatoren von den Legionslegatstellen ab der Zeit des Gallienus. Bisweilen war die Vergabe des Legionskommandos in Xanten durch eine innenpolitisch angespannte Lage bedingt, wie im Falle des Cannutius Modestus. Er war im Jahre 223 Befehlshaber der 30. Legion und wurde nach dem Sturz

rückkehrende Kaiser Severus Alexander (222–235) zur Abwehr der Feinde u. a. auch Teile der 30. Legion aus Xanten abkommandiert haben, ohne dass dies in den Quellen explizit Erwähnung fand<sup>722</sup>. Die Tendenz, Teile der niedergermanischen Armeen von der Rheingrenze abzuziehen und sie an Brennpunkten entlang der gefährdeten Grenzen in Obergermanien und Raetien einzusetzen, setzte sich unter Kaiser Valerian (253–260) im Jahre 253 n. Chr. fort und verstärkte sich im Zuge der germanischen Einbrüche in das Reichsgebiet am obergermanisch-raetischen Limes ab 259/60 n. Chr.<sup>723</sup>. Schlaglichtartig beleuchten epigrafische Zeugnisse aus der Herrschaftszeit des Gallienus (253–268) diese Abkommandierungen. Auf dem in Augsburg gefundenen Altar an die Göttin Victoria, der von einer siegreichen Schlacht über die germanischen Juthungen im Frühjahr 260 kündigt, die über die raetische Grenze nach Italien eingefallen waren, werden auch Soldaten aus den germanischen Provinzen als Beteiligte erwähnt (*a militibus prov[inciae] Raetiae sed et Germanicianis*)<sup>724</sup>. Dass in dieser über zwei Tage andauernden Schlacht auch Soldaten der 30. Legion kämpften, ist möglich, wird in der Inschrift jedoch nicht näher erläutert. Vielleicht bereits im Jahr davor waren Angehörige der Xantener Legion jedenfalls noch weiter östlich in Pannonien und Moesien im Einsatz, wohin Gallienus geeilt war, um den Usurpator Ingenuus zu bekämpfen<sup>725</sup>. Der am Rhein verbliebene Teil der 30. Legion gehörte schließlich zu den meuternden Truppen, die zwischen Juni und August 260 ihren Befehlshaber Postumus zum Kaiser ausriefen, der daraufhin Köln erfolgreich belagerte und den als Vertreter am Rhein zurückgelassenen Sohn des rechtmäßigen Herrschers, Saloninus, und dessen Berater hinrichten ließ<sup>726</sup>.

Die archäologischen Zeugnisse zum Belegungszeitraum des Legionslagers Vetera II reichen lediglich bis kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Numismatisch bildet eine Münze des Postumus von 260 das letzte datierbare Zeugnis einer Nutzung des Lagers<sup>727</sup>. Allgemein wird das Ende von Vetera II mit den Germaneneinfällen der Jahre 275/76 n. Chr. in Verbindung gebracht<sup>728</sup>. Damit ist die Aufgabe des Truppenstandortes jedoch keinesfalls geklärt, da die archäologische Grundlage für eine abschließende Bewertung des Sachverhaltes zu gering ist<sup>729</sup>. Wie schwierig die archäologische Gesamtsituation zu bewerten ist, haben Claudia Klages und Bernd Liesen dargelegt. Ihre Untersuchung von Münzhortfunden auf dem Gebiet der *Colonia Ulpia Traiana* führten zu der Feststellung, dass drei der Schätze aufgrund ihres übereinstimmenden Schlussdatums ein gewaltsames Ereignis um 260/61 widerspiegeln könnten<sup>730</sup>. Daneben verdeutlicht eine Bauinschrift des Postumus aus Krefeld-Gellep, wie gefährdet dessen Herrschaft am Rhein zeitweilig war<sup>731</sup>. Dort ist das außerhalb des Lagers befindliche Badegebäude von *hostes publici* zerstört worden. Dieser Ausdruck bezieht

sich auf innenpolitische Feinde und wird mit den militärischen Maßnahmen des Gallienus verknüpft, der wohl erst im Jahre 265 dem Usurpator entgegentreten konnte<sup>732</sup>. Die gewaltsamen innerrömischen Auseinandersetzungen<sup>733</sup>, die mit der Inschrift für das Lager *Gelduba* zu belegen sind, könnten durchaus den Xantener Raum mit der *colonia* und der Legionsfestung in Mitleidenschaft gezogen haben. Der für Xanten archäologisch festgestellte „Unruhehorizont“ lässt zudem die Deutung auf eine bedrohlicher werdende Gefährdung durch feindliche Germanen jenseits des Rheins zu. Sind Übergriffe germanischer Verbände auf niedergermanisches Reichsgebiet ab 259 zu registrieren<sup>734</sup>, regelrecht verheerend wirkten sich die Germaneneinfälle von 275/76 auf die Rheingrenze aus. Sollte nicht ein gewaltsames Ereignis zu einem früheren Zeitpunkt für eine Zerstörung des Lagers verantwortlich sein, so

des Kaisers Elagabal im Jahr 222 nach Xanten geschickt, um seinen Vorgänger abzulösen (ALFÖLDY 1967a, 55 Nr. 70; 84); Q. Petronius Melior, der vorher in *Argentorate* (Straßburg) das Legionskommando inne hatte, wurde wahrscheinlich im Jahr 238 nach *Vetera* geschickt, um nach dem Sturz des Maximinus Thrax die Loyalität der 30. Legion für den neuen Machthaber sicherzustellen: ALFÖLDY 1967a, 60 Nr. 77; 112.

<sup>722</sup> Eck 2000a, 548.

<sup>723</sup> Einen Überblick über die Ereignisse und deren Ursachen bietet NUBER 2005, 12 ff.

<sup>724</sup> BAKKER 1993; BAKKER 2005 (mit Lit.); *Germanicianis* bezieht sich auf *militibus* und ist aufgrund der Rahmenstellung zu *provinciae Raetiae* (Genitiv Singular) als „Soldaten aus den germanischen Provinzen“ zu verstehen. BAKKER 1993, 377 bezieht dies lediglich auf Auxiliareinheiten hauptsächlich aus Obergermanien. Eck 2004a, 559 spricht allgemein von „Truppen aus den benachbarten germanischen Provinzen“.

<sup>725</sup> Eck 2004a, 559 f.; BAKKER 1993, 382 f.; ILS 546 aus Sirmium.

<sup>726</sup> Zu den Vorgängen: Eck 2004a, 560 ff.; zum zeitlichen Ansatz der Erhebung des Postumus: BAKKER 1993, 379 f.

<sup>727</sup> VON PETRIKOVITS 1959, 112 Nr. 28; zum Fundmaterial ebd. 132.

<sup>728</sup> VON PETRIKOVITS 1958, 1829; BOGAERS/RÜGER 1974, 107; GECHTER 1987, 625; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 92; BECHERT/WILLEMS 1995, 50; RUNDE 2003, 61; VON PETRIKOVITS 1959, 132 hält ein Fortbestehen bis ins 4. Jh. für möglich.

<sup>729</sup> von Petrikovits 1959, 132; Bridger/Siegmund 1987, 92.

<sup>730</sup> KLAGES/LIESEN 2002, bes. 247 f.; SCHULZKI 2001, 23 ff. verbindet die Hortfunde der späten 250er Jahre mit einem massiven Germaneneinfall im Jahr 259; vgl. auch die Befunde mit zahlreichen Gefallenen einer Schlacht in unmittelbarer Nähe zum Kastell *Gelduba* (Krefeld-Gellep). Das Ereignis wird vor dem Hintergrund der Forschungen von Heinz-Joachim Schulzki ins Jahr 259 n. Chr. datiert, die Grundlage bilden vier Silbermünzen: FAHR/REICHMANN 2004, 5 ff. Die Erhebung des Postumus 260 n. Chr. wurde letztlich dadurch ausgelöst, dass er die zurück gewonnene Beute ins Reich eingefallener Germanen seinen Soldaten überließ, anstatt sie dem rechtmäßigen Herrscher Saloninus zu übergeben.

<sup>731</sup> Eck 2004a, 572 ff.; Eck 2004b.

<sup>732</sup> Eck 2004b, 150 f.

<sup>733</sup> Eck 2004b, 151 f. vermutet einen Aufstand römischer Kommandeure am Rhein im Zuge der von Gallienus gegen Gallien gerichteten Angriffe.

<sup>734</sup> Vgl. Anm. 723; zu Ereignissen in den 260er Jahren VON PETRIKOVITS 1978, 174.

sorgte spätestens diese Welle von Gewalt für den Untergang von Vetera II.

Aus den Quellen sind keine Anhaltspunkte zu gewinnen, dass das Lager zu einem späteren Zeitpunkt noch existierte. Die *legio XXX Ulpia Victrix* blieb allerdings bis in die Spätantike am Niederrhein. Münzprägungen unter dem Usurpator Carausius bezeugen die Existenz der 30. Legion am Ende des 3. Jahrhunderts. Als Befehlshaber einer starken römischen Flotte entlang der Nordseeküste hatte Carausius zunächst die Seeräubergefahr bekämpft, fiel später jedoch von Rom ab und etablierte 286 ein Sonderreich in Britannien und auf Teilen des Festlandes. Von ihm geprägte Münzen wendeten sich an die 30. Legion, um die Soldaten im Konflikt mit der Zentralmacht an sich zu binden<sup>735</sup>. Möglicherweise standen Teile oder sogar die ganze Legion zeitweilig unter seinem Kommando<sup>736</sup>. Derartige Nominale, die generell sehr selten vorkommen, fehlen in Xanten, so dass kein positiver Beleg für Anwesenheit der 30. Legion an ihrem langjährigen Garnisonsort erbracht werden kann<sup>737</sup>.

Das Schicksal von Vetera II wurde verbunden mit der Reduzierung der *colonia* auf die zentralen Insulae und der damit einhergehenden starken Befestigung des verkleinerten Siedlungsareals. Allgemein werden auch hierbei die Zerstörungen durch die Germaneneinfälle des späten 3. Jahrhunderts als Ausgangspunkt genommen, die Restbevölkerung könnte sich zusammen mit einer dezimierten Xantener Militäreinheit in die ehemalige *Colonia Ulpia Traiana* zurückgezogen haben. Zuletzt brachte Bridger einen raschen Wiederaufbau bereits 275 oder 277 bzw. in den späten 280er Jahren in die Diskussion, wobei er die Datierung Rügers in konstantinische Zeit aufgrund mangelnder Aussagekraft der Fundmünzen ablehnte<sup>738</sup>. Bildete diese Anlage einen Ersatz für das vermeintlich zerstörte Lager, müsste der militärische Charakter deutlich erkennbar sein. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein, da Vergleiche mit anderen Siedlungsplätzen und Militärstützpunkten aus dieser Zeit nahelegen, dass es sich um keine rein militärisch genutzte Anlage handelte<sup>739</sup>.

In konstantinscher Zeit wurde ein Ofen auf dem ehemaligen Ziegeleiareal der 30. Legion instand gesetzt und zeitweilig betrieben<sup>740</sup>. Auch diese Anlage kann nicht als Hinweis auf die Anwesenheit Angehöriger der 30. Legion gewertet werden, da sie unter Wiederverwendung älterer Ziegel mit Legionsstempeln errichtet worden sein könnte. Es ist nicht auszuschließen, dass der Betrieb dieses Ofens in einem Zusammenhang mit dem festungsartigen Ausbau der *Colonia Ulpia Traiana* steht.

Zeugnisse der militärischen Einheit fehlen, bis in der *Notitia Dignitatum* von *truncesimani* oder *tricesimani* berichtet wird, die als *pseudocomitatenses intra Gallias* den rückwärtigen Bereich der *Germania secunda* absicherten<sup>741</sup>. Es handelt sich um eine oder mehrere,

in der Spätantike neu formierte Limitaneinheiten, die ihren Namen nach der Ordinalzahl der ehemaligen in Xanten stationierten Legionseinheit ableiteten. Bridger und Siegmund vermuteten in den *Truncesimani* der *Notitia Dignitatum* eine neu aufgestellte Nachfolgetruppe der Xantener Stammeinheit, die in den Wirren der katastrophalen Entwicklungen entlang des Rheins nach dem Magnentius-Aufstand in den Jahren 351–355 zum größten Teil aufgerieben wurde und im Kampf gegen die Perser 359 restlos unterging<sup>742</sup>. Dass der von Ammianus Marcellinus im Rahmen der Feldzüge des Kaisers Iulian für die Jahre 359 und 360 erwähnte Ort *Tricesimae* der direkte Nachfolger des Lagers Vetera II gewesen sein sollte, wird bei der geringen Quellenbasis heutzutage nicht mehr erwogen<sup>743</sup>. Stattdessen vermutet man in der *Tricesimae* die reduzierte und als Festung ausgebaute *Colonia Ulpia Traiana*, in der die Truppen mit der verbliebenen Restbevölkerung lebten<sup>744</sup>. Erweitert wird die Kenntnis durch die Aufdeckung einer spätrömischen Siedlungsstelle mit Wachturm in den 1990er Jahren, die auf militärische Präsenz in unbekanntem Umfang in der Zeit um 400 n. Chr. hindeutet<sup>745</sup>. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die Spur des Legionslagers Vetera II ab der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts im Dunkel der Überlieferung verliert.

<sup>735</sup> RIC 5,2, 470 Nr. 84 (Carausius).

<sup>736</sup> A. ALFÖLDY 1967, 224 ff. hat nachgewiesen, dass Gallienus in der Krise der Erhebung des Postumus individuelle Münzen für die rheinischen Legionen prägen ließ, solange sie treu zum Herrscher standen. Nach ihrem Abfall zu Postumus wurden diese Emissionen eingestellt und durch einen allgemeinen Typus ersetzt. Demnach ist zu vermuten, dass Carausius Münzen für die rheinischen Legionen prägen ließ, weil diese sich zumindest vorübergehend ihm angeschlossen hatten.

<sup>737</sup> Eine weitergehende Aussage kann nicht getroffen werden, weil die Überlieferungsbedingungen spätantiker Funden in Xanten, insbesondere auf dem Areal der CUT, äußerst ungünstig sind; ausführlich BRIDGER 2003, 20 ff.; OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 555. Ein von BRIDGER 2003, 23 in Erwägung gezogener Aufenthalt der 30. Legion in Boulogne-sur-Mer ist ungewiss.

<sup>738</sup> BRIDGER 2003, 20 f.; RUNDE 2003, 61; zur Spätantike in Xanten vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 557 f.

<sup>739</sup> BRIDGER 2003, 18 f.

<sup>740</sup> STEINER 1903; SCHMITZ 2002, 366; BRIDGER 2003, 18 f.; OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 555.

<sup>741</sup> Not. dign. occ. 7,108; allgemein vgl. SCHARF 2005.

<sup>742</sup> BRIDGER/SIEGMUND 1987, 94; RUNDE 2003, 63 f.

<sup>743</sup> Amm. Marc. 18,2,4; 20,10,1; VON PETRIKOVITS 1959, 132 nahm dies noch an; RÜGER 1979b, 524 vermutete ein „Basisfort“ in Nähe des Rheins, möglicherweise im Bereich der *canabae legionis* von Vetera II. BRIDGER/SIEGMUND 1987, 92 lehnen ein Fortbestehen von Vetera II ab, da das 4. Jh. durch Funde aus der Kiesgewinnung nicht belegt werden kann.

<sup>744</sup> BRIDGER/SIEGMUND 1987, 93 f.; BRIDGER 2003, 17 ff. 22 (mit ausführlicher Diskussion); RUNDE 2003, 61 ff.; zur befestigten CUT vgl. RÜGER 1979b, der die Anlage nicht mit der *Tricesimae* gleichsetzt; BRIDGER 2003, 20 f.; jetzt OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 565 f.

<sup>745</sup> KRAUS 1995; KRAUS 1997; BRIDGER 2003, 24 f. 31.

## LITERATUR

- A. ALFÖLDY 1967  
A. ALFÖLDY, Die Angabe der Regierungsjahre und die Zählung der Siege bei Valerianus und Gallienus. In: A. Alföldy, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus (Darmstadt 1967) 210 ff.
- ALFÖLDY 1967a  
G. ALFÖLDY, Die Legionslegaten der römischen Rheinarmeen. Epigr. Stud. 3 (Köln 1967).
- ALFÖLDY 1967b  
G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 2. In: Epigr. Stud. 4 (Köln 1967) 1 ff.
- ALFÖLDY 1968  
G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 3. In: Epigr. Stud. 5 (Köln 1968) 1 ff.
- ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986  
J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie. Beih. Bonner Jahrb. 43 (Bonn 1986).
- BAATZ 1969  
D. BAATZ, Ziegelstempel der Legio XXII Primigenia pia fidelis Domitiana in Obergermanien? Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 126 ff.
- BAKKER 1993  
L. BAKKER, Raetien unter Postumus. Das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n. Chr. aus Augsburg. Germania 71, 1993, 368 ff.
- BAKKER 2005  
L. BAKKER, Der Augsburger Siegesaltar. In: IMPERIUM ROMANUM 2005, 96 ff.
- BECHERT/WILLEMS 1995  
T. BECHERT/W. J. H. WILLEMS, Die römische Reichsgrenze zwischen Mosel und Nordseeküste (Stuttgart 1995).
- BECKER/SCHALLMAYER 2002  
M. BECKER/E. SCHALLMAYER, Traian und die Militärgrenzen des Römischen Reiches. In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.), Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit? (Mainz 2002) 41 ff.
- BECKER, LIMESSTRASSE  
TH. BECKER, Die Limesstraße in der Germania Inferior (unveröff. Manuskript).
- BÉRARD 2000  
F. BÉRARD, La garnison de Lyon et les officiales du gouverneur de Lyonnaise. In: G. Alföldy/B. Dobson/W. Eck (Hrsg.), Kaiser, Heer und Gesellschaft in der Römischen Kaiserzeit. Gedenkschr. E. Birley. Heidelberger althist. Beitr. u. epigr. Stud. 31 (Stuttgart 2000) 279 ff.
- BERKEL 2002  
H. BERKEL, Reste römischer Wasserleitungen im Raum Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 128 ff.
- BOGAERS 1967  
J. E. BOGAERS, Die Besatzungstruppen des Legionslagers von Nijmegen im 2. Jahrhundert nach Christus. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms. Votr. 6. Internat. Limeskongr. in Süddeutschland. Beih. Bonner Jahrb. 19 (Köln 1967) 54 ff.
- BOGAERS/HAALEBOS 1977  
J. E. BOGAERS/J. K. HAALEBOS, Opgravingen in de Romeinse Legionsvestingen te Nijmegen 2. Oudheidkde. Mededel. 58, 1977, 73 ff.
- BOGAERS/RÜGER 1974  
J. E. BOGAERS/CH. B. RÜGER (Hrsg.), Der Niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte (Köln 1974).
- LEBOHEC 2000  
Y. LEBOHEC (Hrsg.), Les légions de Rome sous le Haut-Empire. Actes du Congrès de Lyon. Coll. Centre d'Études Romaines et Gallo-Romaines N.S. 20 (Lyon 2000).
- BORGER 1960  
H. BORGER, Die Ausgrabungen in der Dom-Immunität zu Xanten in den Jahren 1957 und 1958. Bonner Jahrb. 160, 1960, 313 ff.
- BRANDL 1999  
U. BRANDL, Untersuchungen zu den Ziegelstempeln römischer Legionen in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum. Passauer Universitätschr. Arch. 6 (Rahden, Westf. 1999) 223 f.
- BRIDGER 1984  
C. J. BRIDGER, The Pes Monetalis and the Pes Drusianus in Xanten. Britannia 15, 1984, 89 ff.
- BRIDGER 1989  
C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38. Die Befunde der Grabungen 1979–1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).
- BRIDGER 1990  
C. BRIDGER, Römische Archäologie des Xantener Raumes. In: G. Tromnau (Hrsg.), Duisburg und der untere Niederrhein zwischen Krefeld, Essen, Bottrop und Xanten. Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland 21 (Stuttgart 1990) 131 ff.
- BRIDGER 2001  
C. BRIDGER, Zur römischen Besiedlung im Umland der Colonia Ulpia Traiana/Tricensimae. In: Th. Grünewald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 185 ff.
- BRIDGER 2003  
C. BRIDGER, Das spätantike Xanten. Eine Bestandsaufnahme. In: GRÜNEWALD/SEIBEL 2003, 12 ff.
- BRIDGER 2006  
C. BRIDGER, Xanten. Die archäologischen Quellen von den Anfängen bis zur Neuzeit. In: Der Niederrhein zwischen Xanten und Nijmegen. In: Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland 47 (Stuttgart 2006) 51 ff.
- BRIDGER/KRAUS 2000  
C. BRIDGER/K. KRAUS, Römische Gräber in Xanten. Die Grabung Viktorstraße 21. Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 25 ff.
- BRIDGER/SIEGMUND 1987  
C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität. Grabungsgeschichte und Überlegungen zur Topographie. In: Rhein. Ausgr. 27 (Bonn 1987) 63 ff.
- BRUNSTING/STEURS 1995  
H. BRUNSTING/D. C. STEURS, De baksteenstempels van Romeins Nijmegen 1. Oudheidkde. Mededel. 75, 1995, 85 ff.
- CBFIR  
E. Schallmayer/K. Eibl/J. Ott/G. Preuss/E. Wittkopf, Der römische Weihebezirk von Osterburken 1. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiärer-Inschriften des Römischen Reiches. Forsch. u. Ber. zur Ur- und Frühgesch. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1990).

- CHRISTOL/DREW-BEAR 2000  
M. CHRISTOL/TH. DREW-BEAR, Une inscription d'Ancyre relative au *sacer comitatus*. In: *LEBOHEC* 2000, 529 ff.
- CLAUSS 1976  
M. CLAUSS, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum. In: *Epigr. Stud.* 11 (Köln 1976) 1 ff.
- CRUMMY 1997  
PH. CRUMMY, *City of Victory. The story of Colchester. Britain's first town* (Colchester 1997).
- DIEDENHOFEN 1974  
W. DIEDENHOFEN, Die Antikensammlung auf Schloß Wissen (1591–1648). *Geldrischer Heimatkalender* 1974, 136 ff.
- DIEDENHOFEN 1979  
W. DIEDENHOFEN, Johann Moritz und die Klever Antikensammlung. In: *Soweit der Erdkreis reicht. Johann Moritz von Nassau-Siegen, 1604–1679*, Ausstellungskat. (Kleve 1979) 233 ff.
- DIEDENHOFEN 1982  
W. DIEDENHOFEN, Roma Traiana. Hermann Ewich und die Überlieferung römischer Funde aus Xanten. *Boreas* 5, 1982, 206 ff.
- DOBSON 1978  
B. DOBSON, Die Primipilares. Entwicklung und Bedeutung, Laufbahnen und Persönlichkeiten eines römischen Offiziersranges. *Beih. Bonner Jahrb.* 37 (Köln 1978).
- DÖRNER 1941  
F. K. DÖRNER, Inschriften und Denkmäler aus Bithynien. *Istanbuler Forsch.* 14 (Berlin 1941).
- ECK 1984  
W. ECK, Senatorial self-representation. Developements in the Augustean Period. In: F. Millar/E. Segal (Hrsg.), *Caesar Augustus. Seven Aspects*. Coll. Oxford 1983 (Oxford 1984) 129 ff.
- ECK 1985  
W. ECK, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert. *Epigr. Stud.* 14 (Köln 1985).
- ECK 1992  
W. ECK, Ehrungen für Personen hohen soziopolitischen Ranges im öffentlichen und privaten Bereich. In: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes*. Koll. Xanten 1990. *Xantener Ber.* 2 (Köln 1992) 359 ff.
- ECK 2004a  
W. ECK, Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum. *Gesch. Stadt Köln* 1 (Köln 2004).
- ECK 2004b  
W. ECK, Postumus und das Grenzkastell Gelduba. In: M. G. Angeli Bertinelli/A. Donati (Hrsg.), *Colloquio Aiegl-Borghesi* 2003. *Epigr. e Ant.* 21 (Bologna 2004) 139 ff.
- VAN ENCKEVORT 2006  
H. VAN ENCKEVORT, Neuigkeiten aus der ältesten Stadt. *Arch. Deutschland* H. 3, 2006, 56 ff.
- VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2003  
H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSSSEN, Nijmegen und seine Umgebung im Umbruch zwischen Römerzeit und Mittelalter. In: GRÜNEWALD/SEIBEL 2003, 83 ff.
- VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2005  
H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSSSEN (Hrsg.), *In de schaduw van het noorderlicht. De Gallo-Romeinse tempel van Elst-Westeraam* (Nijmegen 2005).
- FAHR/REICHMANN 2004  
R. FAHR/CH. REICHMANN, *Wüstes Land. Die Verheerung der römischen Provinz Niedergermanien während des 3. Jahrhunderts*. Ausstellungskat. (Krefeld 2004).
- FRANKE 2000  
TH. FRANKE, *Legio XXII Primigenia*. In: *LEBOHEC* 2000, 95 ff.
- FRENZ 1989  
H. G. FRENZ, Eine Bemerkung zur Traianus-Inschrift CIL XIII 7285 aus Mainz-Kastel. *Arch. Korrb.* 19, 1989, 155 ff.
- GALSTERER 1975  
B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln. *Wiss. Kat. d. Röm.-Germ. Mus. Köln* 2 (Köln 1975).
- GALSTERER 1983  
B. u. H. GALSTERER, Neue Inschriften aus Köln 2. Funde der Jahre 1980–1982. In: *Epigr. Stud.* 13 (Köln 1983) 167 ff.
- GECHTER 1979  
M. GECHTER, Die Anfänge des Niedergermanischen Limes. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 1 ff.
- GECHTER 1987  
M. GECHTER, Die Legionslager Vetera I und II. In: *HORN* 1987, 619 ff.
- GEYER 1999  
CH. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: *Xantener Ber.* 8 (Köln 1999) 61 ff.
- GORISSEN 1984  
F. GORISSEN, *Florilegium Xantense. Xanten in der Literatur von 1464 bis 1892*. *Schr. Rhein. Landesmus. Bonn* 5 (Köln 1984).
- HAALEBOS 1999  
J. K. HAALBOS, Traian und die Auxilia am Niederrhein. In: *SCHALLMAYER* 1999, 207 ff.
- HAALEBOS 2000a  
J. K. HAALBOS, Traian und die Hilfstruppen am Niederrhein. Ein Militärdiplom des Jahres 98 n. Chr. aus Elst (Niederlande). *Saalburg-Jahrb.* 50, 2000, 31 ff.
- HAALEBOS 2000b  
J. K. HAALBOS, Römische Truppen in Nijmegen. In: *LEBOHEC* 2000, 465 ff.
- HANEL 2003  
N. HANEL, *Rez. BRANDL* 1999. *Gnomon* 75, 2003, 753 ff.
- HEIMBERG 1974  
U. HEIMBERG, *Jahresbericht 1972*. *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 642 ff.
- HEIMBERG/RÜGER 1972  
U. HEIMBERG/CH. B. RÜGER, Eine Töpferei im Vicus vor der Colonia Ulpia Traiana. In: *Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands* 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 84 ff.
- HILLER 1989  
H. HILLER, Archäologische Studien von St. V. Pighius in Xanten. In: R. Harprath/H. Wrede (Hrsg.), *Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock* (Mainz 1989) 167 ff.
- HINZ 1984  
H. HINZ, Römische Gräber in Xanten. Grabungen 1962–1965. In: *Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands* 4 = Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984) 301 ff.
- HORN 1987  
H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987).
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, *Denkmäler von Castra Vetera und*

- Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- IMPERIUM ROMANUM 2005  
IMPERIUM ROMANUM. Römer, Christen, Alamannen. Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat. (Karlsruhe 2005).
- JOHNSON 1987  
A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgesch. ant. Welt 37 (Mainz 1987).
- KLAGES/LIESEN 2002  
C. KLAGES/B. LIESEN, Silberschätze des 3. Jahrhunderts aus Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 239 ff.
- KLOSTERMANN 1989  
J. KLOSTERMANN, Die Entstehungsgeschichte der Xantener Landschaft. G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 11 ff.
- KLOSTERMANN 1997  
J. KLOSTERMANN, Zur Geologie der Flussablagerungen am Niederrhein. In: H. Koschik (Hrsg.), Kiesgewinnung und archäologische Denkmalpflege. Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 8 (Köln 1997) 77 ff.
- KRAUS 1995  
K. KRAUS, Siedlungskontinuität in Lüttingen? Arch. Rheinland 1995, 95 ff.
- KRAUS 1997  
K. KRAUS, Reif für die Insel. Erste Grabungsergebnisse aus Lüttingen. Jahrb. Kr. Wesel 1997, 171 ff.
- LAHUSEN 1983  
G. LAHUSEN, Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom. Literarische und epigraphische Zeugnisse (Rom 1983).
- LEHNER 1904  
H. LEHNER, Die Einzelfunde von Novaesium. Bonner Jahrb. 111/112, 1904, 243 ff.
- LEHNER 1910  
H. LEHNER, Vetera. Ausgrabungen in den Jahren 1908 und 1909. Bonner Jahrb. 119, 1910, 230 ff.
- LEHNER 1912  
H. LEHNER, Vetera. Ausgrabungen in den Jahren 1910, 1911, 1912. Bonner Jahrb. 122, 1912, 311 ff.
- LEHNER 1918  
H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums Bonn (Bonn 1918).
- LEHNER 1930  
H. LEHNER, Vetera. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Bonner Provinzialmuseums bis 1929. Röm.-Germ. Forsch. 4 (Berlin 1930).
- MAIER-WEBER 1991  
U. MAIER-WEBER, Wesel in römischer Zeit. In: J. Prieur (Hrsg.), Geschichte der Stadt Wesel 1 (Düsseldorf 1991) 54 ff.
- MANN 1962  
J. C. MANN, Colonia Ulpia Traiana and the occupation of Vetera II. Bonner Jahrb. 162, 1962, 162 ff.
- MANN 1983  
J. C. MANN, Legionary Recruitment and Veteran Settlement during the Principate. Inst. Arch. Occ. Publ. 7 (London 1983).
- MÜLLER 1987  
G. MÜLLER, Neuss. In: HORN 1987, 581 ff.
- NESSELHAUF/LIEB 1959  
H. NESSELHAUF/H. LIEB, Dritter Nachtrag zu CIL XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet. Ber. RGK 40, 1959, 120 ff.
- NOELKE 1998  
P. NOELKE, Grabreliefs mit Mahldarstellung in den germanisch-gallischen Provinzen. Soziale und religiöse Aspekte. In: P. Fasold/Th. Fischer/H. von Hesberg/M. Witteyer (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Koll. Xanten 1995. Xantener Ber. 7 (Köln 1998) 399 ff.
- NUBER 2005  
H. U. NUBER, Das Römische Reich (260–476 n. Chr.). In: IMPERIUM ROMANUM 2005, 12 ff.
- OBLADEN-KAUDER/BÖDECKER 2005  
J. OBLADEN-KAUDER/St. BÖDECKER, Vom Sondengänger zur Ausgrabung. Die Entdeckung eines römischen Heiligtums am Unteren Niederrhein. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2005) 441 ff.
- OTT 1994  
J. OTT, Überlegungen zur Stellung der Beneficiarii in der Rangordnung des römischen Heeres. In: Der römische Wehebezirk von Osterburken 2. Forsch. u. Ber. zur Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 49 (Stuttgart 1994) 233 ff.
- VON PETRIKOVITS 1958  
H. VON PETRIKOVITS, Vetera. In: RE 8A 2 (Stuttgart 1958) 1801 ff.
- VON PETRIKOVITS 1959  
H. VON PETRIKOVITS, Die Legionsfestung Vetera II. Bonner Jahrb. 159, 1959, 89 ff. (Nachdruck in: VON PETRIKOVITS 1976, 229 ff.).
- VON PETRIKOVITS 1960  
H. VON PETRIKOVITS, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. Arbeitsgem. für Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 86 = Beih. Bonner Jahrb. 8 (Köln 1960).
- VON PETRIKOVITS 1967  
H. VON PETRIKOVITS, Ein römisches Meilensteinfragment aus dem Xantener Dom. In: Epigr. Stud. 4 (Köln 1967) 114 ff.
- VON PETRIKOVITS 1976  
H. VON PETRIKOVITS, Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie 1931 bis 1974. Beih. Bonner Jahrb. 36 (Bonn 1976).
- VON PETRIKOVITS 1978  
H. VON PETRIKOVITS, Urgeschichte und römische Epoche (bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr.). In: F. Petri/G. Droege (Hrsg.), Rheinische Geschichte 1,1 (Düsseldorf 1978) 1 ff.
- PISO 1991  
I. PISO, Die Inschriften vom Pfaffenberg und der Bereich der *Canabae legionis*. Tyche 6, 1991, 131 ff.
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In: SCHALLMAYER 1999, 213 ff.

- PRECHT 2004  
G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004) 291 ff.
- RATHMANN 2004  
M. RATHMANN, Die Reichsstraßen der Germania Inferior. Bonner Jahrb. 204, 2004 (2006) 1 ff.
- REUTER 1999  
M. REUTER, Die frumentarii – neugeschaffene „Geheimpolizei“ Traians? In: SCHALLMAYER 1999, 77 ff.
- REUTER in Vorbereitung  
M. REUTER, Die Xantener Inschrift CIL XIII 8607 und der thrakische Personalersatz bei den Rheinlegionen in severischer Zeit. Xantener Ber.
- RITTERLING 1925  
E. RITTERLING, legio. In: RE 12,2 (Stuttgart 1925) 1186 ff.
- RÜGER 1987  
Ch. B. RÜGER, Colonia Ulpia Traiana. In: HORN 1987, 626 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).
- SAXER 1967  
R. SAXER, Untersuchungen zu den Vexillationen des römischen Kaiserheeres von Augustus bis Diokletian. Epigr. Stud. 1 = Beih. Bonner Jahrb. 18 (Köln 1967).
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 379 ff.
- SCHALLES/SCHREITER 1993  
H.-J. SCHALLES/Ch. SCHREITER (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Alten Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln 1993).
- SCHALLMAYER 1999  
E. SCHALLMAYER (Hrsg.), Traian in Germanien – Traian im Reich. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg 1999).
- SCHALLMAYER 1999  
E. SCHALLMAYER, Traian in Obergermanien und die Folgen. In: SCHALLMAYER 1999, 179 ff.
- SCHARF 2005  
R. SCHARF, Die „Notitia Dignitatum“. In: IMPERIUM ROMANUM 2005, 187 ff.
- SCHELLER 1957  
H. SCHELLER, Die Entstehung der Bislicher Insel. Bonner Jahrb. 157, 1957, 272 ff.
- SCHMIDT 1987  
B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der CUT. Bonner Jahrb. 187, 1987, 495 ff.
- SCHMITZ 2002  
D. SCHMITZ, Militärische Ziegelproduktion in Niedergermanien während der römischen Kaiserzeit. Kölner Jahrb. 35, 2002, 339 ff.
- SCHULZKI 2001  
H.-J. SCHULZKI, Der Katastrophenhorizont der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf dem Territorium der CCAA. Historisches Phänomen und numismatischer Befund. Kölner Jahrb. 34, 2001, 7 ff.
- SPEIDEL 1996  
M. A. SPEIDEL, Die römischen Schreibräfen von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 12 (Brugg 1996).
- SPEIDEL 1985  
M. P. SPEIDEL, Bithynian gravestones of Roman legionaries. Epigr. Anatolica 5, 1985, 89 ff.
- SCHWERTHEIM/ŞAHİN 1977  
E. SCHWERTHEIM/S. ŞAHİN, Neue Inschriften aus Nicomedeia und Umgebung. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 24, 1977, 259 ff.
- STEINER 1903  
P. STEINER, Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. Bonner Jahrb. 110, 1903, 70 ff.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumslg. 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- STROBEL 1984  
K. STROBEL, Untersuchungen zu den Dakerkriegen Traians. Studien zur Geschichte des mittleren und unteren Donaunraumes in der Hohen Kaiserzeit. Antiquitas 33 (Bonn 1984).
- STROBEL 1988  
K. STROBEL, Bemerkungen zum Wechsel zwischen den Legionen XIV Gemina und XXII Primigenia in Mainz und zur Struktur des untergermanischen Heeres in traianischer Zeit. Germania 66, 1988, 437 ff.
- STROBEL 1999  
K. STROBEL, Traianus optimus princeps. Reichs- und Grenzpolitik als innenpolitische Dimension seiner Herrschaft. In: SCHALLMAYER 1999, 17 ff.
- TESCHENMACHER 1638  
W. TESCHENMACHER, Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae (Arnheim 1638).
- URBAN 1985  
R. URBAN, Der „Bataveraufstand“ und die Erhebung des Iulius Classicus. Trierer Hist. Forsch. 8 (Trier 1985).
- WAURICK/PFERDEHIRT 1986  
G. WAURICK/B. PFERDEHIRT, Untersuchungen zum obergermanischen Heer. Jahrb. RGZM 33, 1986, 834 ff.
- WIEGELS 2002  
R. WIEGELS, Antikenlust. Der Caelius-Grabstein als Zeugnis neuzeitlicher Antikebegeisterung. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.), Antike neu entdeckt. Aspekte der Antike-Rezeption im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Osnabrücker Region. Koll. Osnabrück 2000. Osnabrücker Forsch. zu Alt. u. Ant.-Rezeption 4 (Möhnesee 2002) 35 ff.
- ZAHRNT 2002  
M. ZAHRNT, urbanitas gleich romanitas. Die Städtepolitik des Kaisers Traian. In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.), Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit? (Mainz 2002) 51 ff.

## Die früheste römische Besiedlung im Gebiet der späteren CUT

### Entdeckung, Forschungsgeschichte

Bei den ersten Ausgrabungen auf dem Areal der antiken Stadt im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden Baubefunde und nördlich des so genannten Vetera-Tores römerzeitliche Gräber entdeckt<sup>746</sup>. Heute wissen wir, dass die Bestattungen vor Gründung der *colonia* in den Boden eingebracht worden sein müssen. Sie konnten aber auch nicht zum Lager *Vetera Castra* gehören, da sie von diesem zu weit entfernt lagen. Aufgrund der Grabfunde vertrat Paul Steiner die Meinung, dass im Südwestsektor der *colonia* ein frühromisches Dorf gelegen haben müsse<sup>747</sup> (Abb. 108). In den Jahren 1934–1936 führte das Rheinische Landesmuseum Bonn unter der Leitung von Hermann Stoll und Harald von Petrikovits größere archäologische Untersuchungen im Bereich des so genannten Hafentempels und südlich des Großen Hafentores sowie des Amphitheaters durch und unternahm ein Survey am Kapitolsstempel<sup>748</sup>. Die Ausgrabungen am Hafentor erbrachten ein größeres zusammenhängendes frühromisches Siedlungsareal, das von Petrikovits als „Kernsiedlung“ bezeichnete und auf das noch näher eingegangen wird<sup>749</sup>. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten auf dem antiken Stadtgebiet im Rahmen von Baumaßnahmen bei Industrie- und Gewerbeansiedlungen umfangreichere Notgrabungen vorgenommen werden. Sie erbrachten vor allem Erkenntnisse zur Stadtstruktur der Kolonie, aber auch weitere Aufschlüsse zur frühromischen Siedlungsentwicklung. So entdeckte Hermann Hinz südlich der in den 1930er Jahren entdeckten „Kernsiedlung“ weitere zugehörige Siedlungsbefunde und Günther Binding Holzbauten und einen Friedhofsbezirk<sup>750</sup>. Eine westlich daran anschließende und bis zum *cardo maximus* der Kolonie reichende Grabung unter Leitung von Christoph B. Rüger blieb bisher unpubliziert<sup>751</sup>. Im Jahr 1962 grub Hinz im Bereich der Südostecke der Kapitolsinsula 26 und deckte dort Befunde zweier Holzbauperioden der vorcoloniazeitlichen Siedlung auf<sup>752</sup>. Bei einer Grabung am westlichen Rand des *cardo maximus* in Höhe der Kapitolsinsula fand er zum Teil reich ausgestattete Gräber aus claudischer und neronischer Zeit.

Dort entdeckte vorcoloniazeitliche Siedlungsreste kartierte Hinz zusammen mit den Befunden und Funden der Vorgängersiedlung. Diese Siedlungsreste lassen sich jedoch mit genannten Gräbern nicht in Verbindung bringen und werden wohl jüngeren Ursprungs sein<sup>753</sup>. Im Rahmen der Gestaltungs- und Aufbauarbeiten zum Archäologischen Park Xanten auf dem östlich der Bundesstraße 57 gelegenen antiken Stadtareal wurden seit 1974 umfangreiche Untersuchungen zur Erschließung der vorcoloniazeitlichen Straßenverläufe durchgeführt. Dabei konnten weitere frühromische Siedlungs- und auch dazugehörige Straßenbefunde beobachtet werden<sup>754</sup>.

Die bei diesen Grabungen gewonnenen Ergebnisse für die frühe Siedlungsentwicklung ließen es wünschenswert erscheinen, ein bei den Ausgrabungen des Amphitheaters in den 1930er Jahren festgestelltes Doppelgrabensystem auf eine eventuelle Zugehörigkeit zu der nördlich angrenzenden Vorgängersiedlung der CUT zu untersuchen. Obwohl noch bis in Höhe des Decumanus VIII (Abb. 435) Hausbefunde dieser Siedlung angetroffen wurden, konnte geklärt werden, dass diese Gräben zu einer befestigten Anlage gehörten, die

<sup>746</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839, Faltplan; STEINER 1911, 18. 25 ff.

<sup>747</sup> STEINER 1928, 42. – Nach dem derzeitigen Forschungsstand kann eine frühe römische Siedlung in diesem Bereich ausgeschlossen werden. Die Bearbeitung der römerzeitlichen Grabfunde auf dem Areal der späteren Koloniestadt erfolgt im Rahmen einer Dissertation durch Uwe Danzeglocke.

<sup>748</sup> STOLL 1936, 184 f.; VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.

<sup>749</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.

<sup>750</sup> HINZ 1936, 401; BINDING 1972, 1 ff.

<sup>751</sup> ALTHAUS 1989.

<sup>752</sup> HINZ 1971, 96 ff.

<sup>753</sup> HINZ 1984, 302 ff.; die in Abb. 1 unter Punkt 5 markierten Siedlungsreste gehören nicht zu den besagten vorcoloniazeitlichen Siedlungsbefunden. Zur Karte Vorgängersiedlung siehe HINZ 1975 Abb. 2a (bes. Punkte 4 u. 5).

<sup>754</sup> KÜHLBORN 1977a; KÜHLBORN 1977b; PRECHT 1980, 103 ff.; VON DETTEN 1980, 123 ff.; VON DETTEN 1983b.



108 Vorcoloniazeitliche römerzeitliche Siedlungsbefunde (ohne Gräber) auf dem Gebiet der *Colonia Ulpia Traiana*.

sich vom Grabensystem nach Süden erstreckte und die etwa in die 70er und 80er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren ist<sup>755</sup>.

Untersuchungen an der Nordostecke der Kapitolsinsula bzw. der Südostecke der Forumsinsula zeigten, dass sich die Vorgängersiedlung mit ihren zahlreichen Bauperioden bis zum Zentrum der späteren *colonia* erstreckte<sup>756</sup>. Ihren vorläufigen Abschluss fanden die Untersuchungen auf der Forums- und Kapitolsinsula in den 1990er Jahren<sup>757</sup>. In die frühe Phase der Siedlungsentwicklung gehört auch der Befund einer Holz-Erde-Mauer mit vorgelagertem Graben, den Rüger im Jahr 1968 etwa 110m südwestlich des Burginatium-Tores fand und in dem er ein zeitweilig belegtes zweiperiodisches Militärlager noch unbekannter Größe sah<sup>758</sup>.

Westlich des *cardo maximus* der CUT wurden trotz großer Flächenausgrabungen im Rahmen der nach dem Zweiten Weltkrieg in dem antiken Stadtareal durchgeführten Notgrabungen keine Siedlungsbefunde angetroffen, die denen östlich des *cardo maximus* aufgefundenen entsprachen<sup>759</sup>. Hinz beobachtete bei den Untersuchungen der Großen Thermen auf der Insula 10 tief liegende Bauteile, die er einem Vorgängerbau zuwies. Nach Abbruch des in den 1950er und 60er Jahren über den Thermen errichteten Beton-Ferti-

gungswerkes und der erneuten Freilegung der antiken Baubefunde konnten diese eindeutig der Thermenbauphase zugeordnet werden<sup>760</sup>. Unter der nicht durch jüngere Eingriffe gestörten Grundfläche der *basilica thermanarum* fanden sich Siedlungsbefunde einer Zivilbebauung aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, die offensichtlich der Gründung der *colonia* voranging<sup>761</sup>.

<sup>755</sup> GERLACH 1982, 337 ff.; vgl. dazu auch HEIDENREICH 1940 Taf. 6; BRIDGER 1999, 341 ff.

<sup>756</sup> VON DETTEN 1983a; PRECHT 1985, 81; SCHMIDT 1985, 104; SCHMIDT 1984, 317 ff.

<sup>757</sup> PRECHT 1995, 330 f.; PRECHT 1999, 213 ff.; PRECHT 2001, 37 ff.

<sup>758</sup> RÜGER 1980, 496 ff.; LEIH 2002, 149 ff. – Entgegen Rüger, der allerdings mit sehr wenig Fundmaterial die Anlage in tiberische Zeit datiert, rückt Leih diese in die claudische.

<sup>759</sup> Die Ansprache der geografischen Ausrichtung der Gebäude und Strukturen wird seit 1972 dahingehend vereinfacht, dass als Nord (N) die Oberseite des CUT-Planes bezeichnet wird, obwohl geografisch N in der rechten oberen Planecke liegt (vgl. RÜGER 1972, 293 ff. mit Anm. 4).

<sup>760</sup> HINZ 1961, 349. 355 ff. Taf. 76. – Vorcoloniazeitliche Siedlungsbefunde konnte Hinz in seinem Untersuchungsbereich nicht ausmachen. Zu den Lagen von „Branderde“ fehlten die entsprechenden Siedlungshorizonte. Die Branderde dürfte verlagert gewesen sein: HINZ 1961, 354.

<sup>761</sup> PRECHT 2004, 293 f.

## Befunde der Insula 37

Die Grabungen der 1930er Jahre auf der Insula 37 nördlich und östlich des so genannten Hafentempels haben seit ihrer Veröffentlichung die Forschung zu den der *colonia* vorausgehenden Siedlungsphasen geprägt<sup>762</sup> (Abb. 108). Von Petrikovits beobachtete sieben Kulturschichten, die er fünf Siedlungsperioden mit zum Teil unterschiedlichen Baustrukturen zuordnete<sup>763</sup>. Die 2 m breiten, durch Profilstege getrennten Grabungsschnitte erbrachten jedoch keine zusammenhängenden Hausgrundrisse, zumal viele Siedlungsbefunde durch jüngere Gruben, Brunnen, Planierungen oder durch das coloniazeitliche Tempelfundament gestört waren<sup>764</sup>.

Die unterste Schicht mit Spuren menschlicher Besiedlung wurde im humosen Teil der Niederterrasse des Rheins angetroffen<sup>765</sup>. Die dort entdeckten meist kleinen Pfahllöcher lassen keine Baustruktur erkennen und könnten nach von Petrikovits auch als Bodenverfestigungen späterer Architektur zu erklären sein<sup>766</sup>. In der Schicht 1 wurde nur Keramik einheimischer Machart gefunden. Das darüberliegende Schichtpaket 2, das nach dem Fundaufkommen römischer Keramik etwa um 20 n. Chr. einsetzte, wurde durch mehrere Überschwemmungen geprägt und führte zu einer Erhöhung des Siedlungsgeländes um ca. 50 cm, wobei die Stärke der Ablagerungen stark zu schwanken scheinen<sup>767</sup>. Innerhalb dieses Schichtpaketes wurden mehrere Phasen beobachtet (Phasen 2a–2c), die ähnliche Baustrukturen aufwiesen: lang durchlaufende hölzerne Schwellen, an deren Enden zum Teil Pfosten standen<sup>768</sup>. Vielfach wurden neben den Schwellengräben Ersatzpfosten für schadhaft gewordene Wandpfosten beobachtet<sup>769</sup>. Die Gefache bestanden aus Staklehm<sup>770</sup>. Die letzte Phase dieses Schichtkomplexes endete um 50 n. Chr., sie war mit einer Tonschicht von 1–25 cm Stärke abgedeckt<sup>771</sup>. Auf dieser Schicht 3 wurde ein größerer zusammenhängender Hausgrundriss ausgegraben, der nach von Petrikovits fast vollständig geklärt werden konnte und der zu einer zeichnerischen Rekonstruktion, dem so genannten Haus H führte<sup>772</sup>. Dieses zweiräumige 11 m lange und mit einer Vorhalle rekonstruierte Haus wurde als Prototyp einer aus Einzelgehöften gewachsenen Germanensiedlung am Rhein gedeutet<sup>773</sup>.

Der Grabungsbefund zeigt einen ca. 30 cm breiten verkohlten Nord-Süd gerichteten Schwellbalkengraben, von dem im rechten Winkel drei schmalere knapp 20 cm breite Schwellen abgehen, die offensichtlich gegen einen ebenso breiten Nord-Süd-verlaufenden Schwellbalkengraben gesetzt sind<sup>774</sup> (Abb. 109, 110). Durch die drei Ost-West gerichteten und die beiden Nord-Süd gerichteten Schwellbalken wurden zwei Räume gebildet, an deren Innenwänden mittig Feuerstellen lagen<sup>775</sup>. Da die östliche Schwelle sich über dem Raumabschluss fortsetzte, weist die Rekonstruktion für diesen Bereich eine Vorhalle aus<sup>776</sup>. An der Südseite setzte sich die öst-

liche Schwelle ebenfalls deutlich, mindestens bis zur Baugrube des Tempelfundamentes fort und dürfte sich ursprünglich auch darüber hinaus erstreckt haben<sup>777</sup>. Die westliche war gegenüber der östlichen Schwelle deutlich schwächer ausgebildet und wird nicht wie die östliche als Außenwand gedient haben. Sie endete unmittelbar hinter dem nördlichen Raumabschluss vor einem offensichtlich jüngeren Pfostenloch, dürfte jedoch ursprünglich weiter nach Norden verlaufen sein, wovon auch von Petrikovits ausging, wie die Rekonstruktionszeichnung zeigt. Der südliche Raumabschluss war gestört. Dieser Baubefund zeigt deutlich, dass es sich nicht um ein Zweiraumhaus mit Vorhalle gehandelt haben kann, sondern um mehrere Wohnräume, die an der stärkeren Nord-Süd-Außenwand hintereinander angeordnet waren. Genau diese Gebäudestruktur wurde vor einigen Jahren an der Südostecke des Forums und Südostecke des Kapitols ausgegraben. Dort wird die Architektur als Wohnräume eines größeren Hauses mit innen liegendem Korridor interpretiert. Westlich des Hauses H wurden am Rande einer jüngeren Grube zwei gleichgerichtete verkohlte Hölzer dokumentiert, die wohl zu einem Bretterboden westlich der beiden Hausräume gehörten und dem Bretterbodenbefund auf der Insula 26 zu entsprechen scheinen. Das heißt, Haus H kann kein freistehendes Haus mit Vorhalle gewesen sein, sondern war Teil

<sup>762</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.

<sup>763</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 53.

<sup>764</sup> Die durch von Petrikovits angesprochenen Hausgrößen dürften, wie die jüngsten Forschungsergebnisse belegen, zu klein rekonstruiert worden sein und nicht die ursprünglichen Gebäudeabmessungen widerspiegeln.

<sup>765</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 53 f.

<sup>766</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 56.

<sup>767</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 54; dagegen ebd. 57, wo von Schicht erhöhungen bis zu 1,50 m gesprochen wird.

<sup>768</sup> VON PETRIKOVITS 1952 Taf. 7, Bau E.

<sup>769</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 50 Taf. 7, Bau A.

<sup>770</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 65.

<sup>771</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 77.

<sup>772</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 78; Taf. 10, 11.

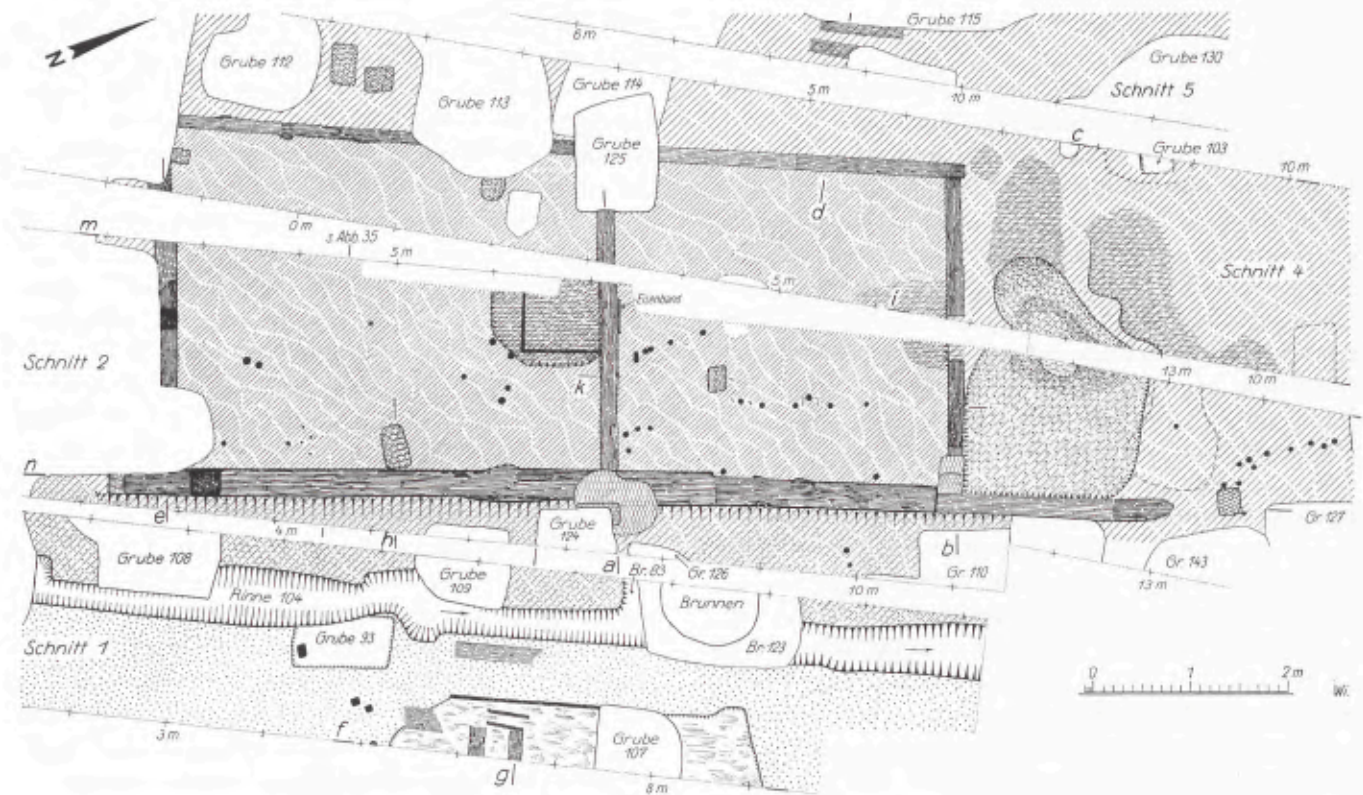
<sup>773</sup> HINZ 1975, 831.

<sup>774</sup> VON PETRIKOVITS 1952 Taf. 10.

<sup>775</sup> Als Feuerstelle wird nur die im Raum II benannt. Vgl. VON PETRIKOVITS 1952, 78 ff. Taf. 10. Der im Raum I verbrannte Bereich dürfte jedoch ebenfalls als Feuerstelle interpretiert werden. Bei der nördlich dahinter liegenden Öffnung im Schwellenverlauf handelt es sich um eine Störung und nicht um eine Türöffnung. Türöffnungen wurden in der Regel nicht durch ein Absetzen des Schwellenverlaufs konstruiert, wie die Schwellenbefunde des Raumes II signifikant zeigen.

<sup>776</sup> VON PETRIKOVITS 1952 Taf. 10; Abb. 12.

<sup>777</sup> VON PETRIKOVITS 1952 Taf. 10; Abb. 12. – Bei einer Überblattung zweier Schwellen enden die Schwellen ca. 10–15 cm hinter der Überblattung; ein Überblattungsende der Schwelle von über 50 cm, wie die Rekonstruktionszeichnung nach dem Befund darstellt, ist unsinnig und belegt, dass die Schwelle ursprünglich weiter nach Süden verlaufen sein muss.



109 Insula 37. Periode 3. Haus H, Grabungsbefund.

eines größeren Gebäudes mit beheizten Räumen, die an einem Korridor oder Gang lagen. Nicht in diesen Schichtzusammenhang gehört der nur ca. 1 m nördlich des Hausbefundes H angeschnittene Schwellenbau K mit Bretterboden, da er zu dicht an die so genannte Vorhalle von Haus H heranreichte und eine deutlich andere Ausrichtung aufweist<sup>778</sup> (Abb. 110). Da der Bau K ebenfalls oberhalb des Tonhorizontes der Schicht 3 liegt, wird er zweifellos einer jüngeren Periode zuzuordnen sein, wie auch die Bauteile L und N, die ebenfalls mit Bretterböden ausgestattet waren und wie Bau K ausgerichtet sind<sup>779</sup>. Die Wände dieser Bauten waren zwischen den Pfosten mit Staken und Lehm geschlossen. Nach von Petrikovits wurden die Bauten der 3. Periode während des Bataveraufstandes zerstört<sup>780</sup>.

Der Schicht 4 gehören Bauten an, die nach einer Brandzerstörung auf planiertem Brandschutt mit einer deckenden Tonschicht neu errichtet wurden. Sie zeigen die gleiche Ausrichtung wie die Bauteile K, L, M und N, so dass sich die Frage stellt, ob sie nicht, wie aus dem oben dargelegten Bauzusammenhang bereits angedeutet wurde, einer anderen, nämlich der Periode 4 zugewiesen werden müssen. Die aufgefundenen Bauteile P–T belegen eine Schwellenbaukonstruktion. In den neben den Schwellen festgestellten Pfostengruben werden Reparaturpfosten eingestellt gewesen sein<sup>781</sup>.

Die Bauten der Schicht 5 wurden wiederum auf dem Brandschutt der vorangegangenen Siedlungsphase errichtet. Von ihnen haben sich nur geringe Reste von Schwellbalkenbefunden erhalten<sup>782</sup>. Nach Brandzerstörung auch dieser Siedlungsbauten wurde das Gelände planiert und mit einer Tonschicht abgedeckt. Danach folgten zwei Steinbauperioden, die von Petrikovits mit der Coloniagründung in Zusammenhang bringt, wobei die ältere nur kurz bestanden haben kann<sup>783</sup>.

Von Petrikovits deutet die Baubefunde als Kernsiedlung der späteren *Colonia Traiana*, die ein *vicus* der Cugerner gewesen sei<sup>784</sup>. Sie lag an einem schiffbaren Rheinarm, der nach den dendrochronologischen Daten bereits um 40 n. Chr. mit einer hölzernen Kaianlage befestigt gewesen sein muss<sup>785</sup>. Der Umschlag von Wa-

<sup>778</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 83 f. Taf. 9.

<sup>779</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 83 ff.

<sup>780</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 101. Die absolute Datierung der Schichten auf der Grundlage des Fundmaterials wurde nie vorgelegt (vgl. VON PETRIKOVITS 1952 Anm. 17), so dass sich die Zeitanätze durchaus noch verändern können.

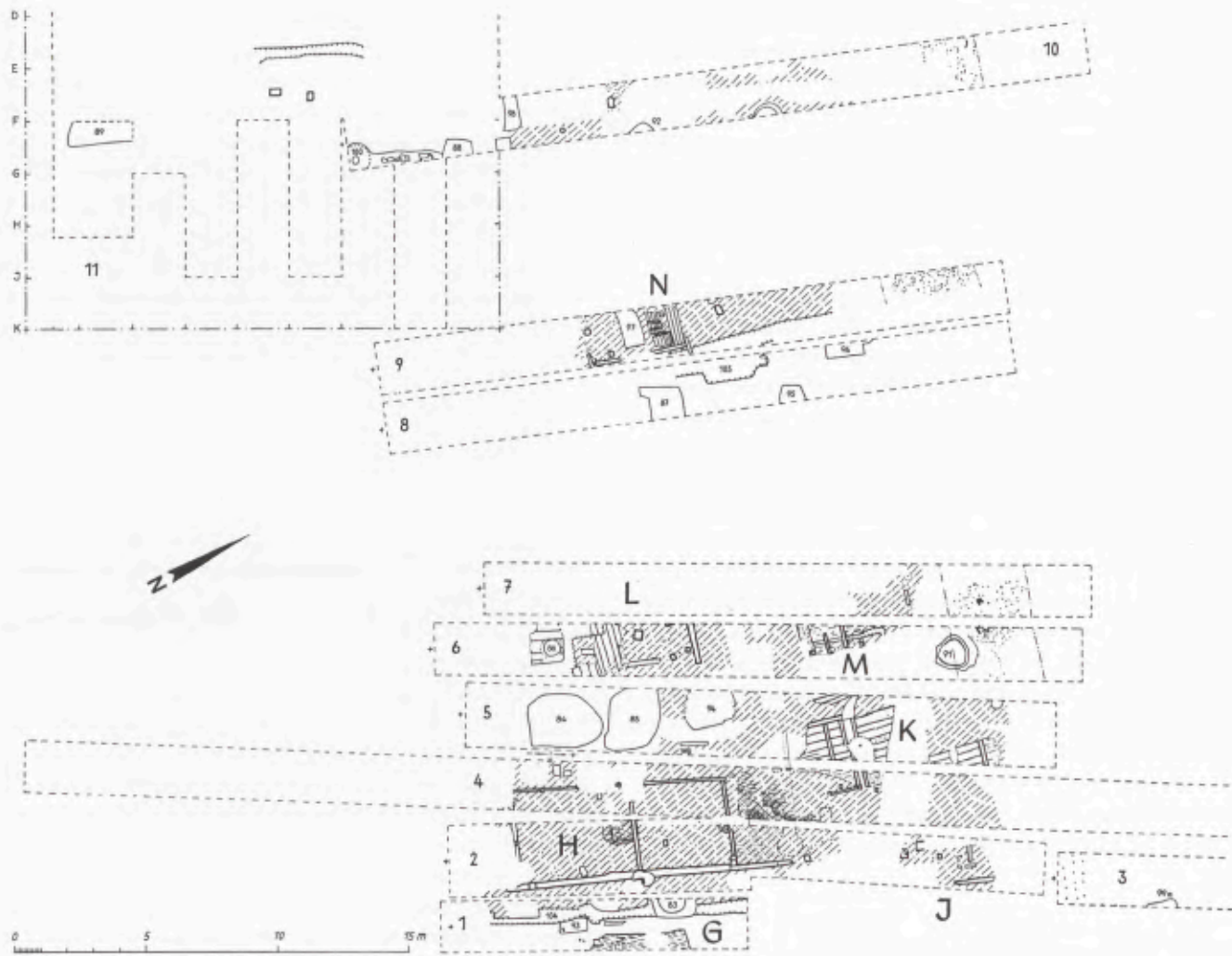
<sup>781</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 105.

<sup>782</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 114 f.

<sup>783</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 120 f.

<sup>784</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 49 ff.

<sup>785</sup> LEIH 2001, 17 Anm. 4.



110 Insula 37. Periode 3. Grabungsbefunde (Stand: 1934).

rengütern wie die Produktion von Handwerkswaren bildeten die wirtschaftliche Lebensgrundlage dieser Siedlung<sup>786</sup>. Die Ausstattung der Siedlungsbauten mit Dielenböden und bemalten Wänden spiegelt den Wohlstand der Bewohner wider. Die Häuser, sicher geräumiger angelegt als von Petrikovits noch angenommen, waren etwa senkrecht zum Verlauf des Altrheinarmes ausgerichtet. Die Uferzone war seit claudischer Zeit mit einer hölzernen Kaianlage als Hafen ausgebaut<sup>787</sup>. Die Funde der Grabung wurden bisher nicht vorgelegt, so dass die Datierungsansätze der einzelnen Schichten und Perioden noch Veränderungen erfahren können<sup>788</sup>.

Im Zusammenhang mit der Teilrekonstruktion des so genannten Hafentempels wurden im Anschluss an die Grabung von 1935 in den 1970er Jahren weitere Flächen untersucht<sup>789</sup>. Die vom Ausgräber in einem Vorbericht veröffentlichte Grabungszeichnung stellt zwei Holzbauperioden dar, deren jüngere wie das so genannte Haus H ebenfalls auf hölzernen Schwellen errichtet war und abbrannte (Abb. 111). Nur die Süd-

grenze der Häuser scheint erfasst worden zu sein. Demnach könnte es sich um ein stattliches Haus mit einer Portikus auf der Südseite und einem dahinter liegenden, größeren mit Fußbodendielen ausgelegten Raum gehandelt haben<sup>790</sup>.

Bei Untersuchungen zur Klärung des Tempelhofeingangs in den Jahren 1991/92 wurde eine mindestens

<sup>786</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 51. Von Petrikovits ging noch davon aus, dass die Kaianlage des Flusshafens erst um 80 n. Chr. gebaut und die Siedlung in dieser Zeit das Marktrecht (*ius nundinarum*) erhielt.

<sup>787</sup> Dazu LEIH in diesem Band S. 447 ff. und TEIGELAKE in diesem Band S. 496.

<sup>788</sup> Vgl. VON PETRIKOVITS 1952.

<sup>789</sup> VON DETTEN 1980, 323 ff. – Die Grabung wurde 2002 im Rahmen einer Dissertation von J. Zerres an der Univ. Köln bearbeitet.

<sup>790</sup> VON DETTEN 1980, 125 f. Abb. 99. – Auch von Detten scheint diesen Befund als Haustyp H gedeutet zu haben, was jedoch nicht nachvollziehbar ist.

vierperiodische vorcoloniazeitliche Bebauung festgestellt, die den durch v. Petrikovits beobachteten Siedlungsstrukturen entsprach<sup>791</sup> (Abb. 111). Mächtige Brandschutthorizonte und verkohlte Balkenreste belegen eine intensive Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Bearbeitung der Grabungsbefunde ist noch nicht abgeschlossen, so dass keine zusammenhängenden Hausgrundrisse vorgestellt werden können<sup>792</sup>. Es zeichneten sich vor allem in den Brandhorizonten größere Gebäudekomplexe ab, die auf Schwellbalken und darin eingezapften Pfosten oder mit Pfosten und zwischengespannten Schwellriegeln konstruiert waren. Die Gefache der Häuser waren mit Staken und Lehmewurf gefüllt, die anschließend verputzt und bemalt wurden. Die Fußböden bestanden aus einer Lehmtenne oder aus hölzernen Dielen. Das Fundspektrum und die Ausstattung der Häuser sprechen für eine Deutung der Befunde als Wohngebäude<sup>793</sup>. An der Westseite des späteren Tempelhofes wurden Bauten zweier Handwerksbetriebe aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts unter umgestürzten Lehmwänden entdeckt. Dort fanden sich die komplette Ausstattung eines Malers und Abfallprodukte einer spezialisierten Metzgerei<sup>794</sup>. Die Betriebe lagen unmittelbar an einer Straße, deren Verlauf um 10° nach Osten vom coloniazeitlichen Nebencardo abwich. Die Häuser waren mit Pfostenstellungen konstruiert, zwischen denen dünne Wandfelder aus Stampflehm eingefügt waren.

### Insula 38

Auf der Insula 38 wurden unter der Herberge zwei vorcoloniazeitliche Siedlungsperioden tiberischer und claudischer Zeit beobachtet<sup>795</sup>. Insgesamt sind sechs Bauten angeschnitten, von denen keiner vollständig erfasst wurde. Es fanden sich Balkengräben, gelegentlich, wie an Bau 1a, wurden auch Pfostengräben festgestellt. Bau 4, nach Evamarie Goddard ein mehrflügliges Gebäude, ersetzte ein in tiberischer Zeit errichtetes Haus mit einer Portikus längs einer Gasse. Es wurde durch Brand zerstört. Nach Goddard treten zwei Gebäudetypen auf: ein zweiflügliger Bau mit Innenhof und langrechteckige streifenförmige Häuser. Alle Gebäude waren in ihren Baufuchten zum nahen Rheinarm ausgerichtet.

### Insula 39

Vorcoloniazeitliche Baubefunde wurden auch auf der südlich der Herberge angrenzenden Insula 39 beobachtet. Dort sind zahlreiche Pfostengruben und ein auf die Uferzone ausgerichteter Schwellbalkengraben

dokumentiert, doch zeichneten sich keine Hausgrundrisse ab<sup>796</sup>. Die Befunde datieren über einen Zeitraum von 20–70/80 n. Chr. Eine weitere bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts datierte Holzbauperiode dürfte wohl bereits der Coloniazeit angehören<sup>797</sup>. Die vorcoloniazeitliche Bebauung erstreckte sich noch bis in Höhe des Straßenbrunnens am Südrand der Insula 39. Die in diesem Bereich gefundenen Balkengrübchen belegen einphasige streifenförmige Hausanlagen, die wie die Balkengräben im Bereich des Hafentempels und der Herberge zur Uferzone des Altrheins ausgerichtet waren<sup>798</sup>.

### Insula 26

In den Jahren 1994 bis 1998 wurde im Anschluss eines älteren Grabungsaufschlusses eine insgesamt 500 m<sup>2</sup> große Fläche an der Südostecke der Kapitolsinsula untersucht<sup>799</sup>. Zusammenfassende Ergebnisse konnten auf dem Xantener Kolloquium zu „Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jh. n. Chr. in Niedergermanien und Obergermanien“ vorgestellt werden und geben der Vorcoloniaforschung neue Impulse<sup>800</sup>. Im Bereich der Südostecke der Insula 26 wechselten sich zwischen Beginn und Ende des 1. Jahrhunderts fünf Holz-Lehm-Bauperioden ab, wobei während der einzelnen Nutzungszeiten vielfach Erneuerungs- bzw. Reparaturphasen an den baulichen Anlagen zu beobachten waren. Am Ende des 1. Jahrhunderts wurde an der Ostseite der Insula eine so genannte Streifenhausbebauung mit steinernen Fundamenten errichtet. Die Errichtung dieser Architektur fällt noch in traianische Zeit, also in die Periode nach der Gründung der *colonia*. Erst unter Hadrian, also nach 118 n. Chr., mussten diese Bauten der Planierung für eine Tempelanlage weichen<sup>801</sup>.

<sup>791</sup> LEIH 2001, 20.

<sup>792</sup> LEIH 2001, 20 Anm. 23 f. Abb. 4.

<sup>793</sup> LEIH 2001, 20.

<sup>794</sup> LEIH 2001, 20 Anm. 25 f.

<sup>795</sup> GODDARD 1996, 11 ff.

<sup>796</sup> VOLLMER-KÖNIG 1995, 19 ff., Beilage 1.

<sup>797</sup> Dagegen LEIH 2001, 24, die diese Befunde noch der Vorcoloniazeit zuordnet.

<sup>798</sup> Vgl. Funddokumentation des Schnittes 75/15–16. Möglicherweise wurden in diesem Bereich im Zusammenhang mit dem späteren Bau des Amphitheaters Planierungsarbeiten durchgeführt, bei denen jüngere vorcoloniazeitliche Straten abgetragen wurden. Vgl. dazu GERLACH 1982, 341.

<sup>799</sup> HINZ 1971, 96 ff.

<sup>800</sup> PRECHT 2001, 37 ff. Abb. 2. – Die abschließende Bearbeitung der Grabungsdokumentation steht kurz vor ihrer Fertigstellung.

<sup>801</sup> Dazu PRECHT in diesem Band S. 291 ff.



Für die erste Holzbauperiode konnten fast nur Pfostengruben und eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Fäkalrinne nachgewiesen werden (Abb. 112). Sie deutet auf Haustierhaltung an dieser Stelle hin. Zum Teil wurden die Pfostenstellungen mehrmals erneuert<sup>802</sup>. Am Ostrand des Grabungsgebietes verlief eine bereits im Jahr 1962 beobachtete Kanalrinne, die ebenfalls mehrere übereinander liegende Sohlen aufwies, was ihre Nutzung über einen längeren Zeitraum belegt. Trotz der zahlreichen Pfostengruben lässt sich jedoch noch keine Gebäudestruktur erschließen. Verbindet man die in Ost-West-Richtung verlaufenden Pfostengruben mit einer Linie, so muss die Baustruktur gegenüber der späteren Bebauung der *colonia* mehr nach Südwest verlaufen sein, während die Nord-Süd-Bauflucht in etwa der der Coloniabauten folgt. Diese leichte aber deutliche Drehung der Bauflucht blieb bis zum Ende des Jahrhunderts für die nachfolgenden Bauten in diesem Bereich bestimmend. Das Gelände wurde möglicherweise nach einem Brand planiert, wobei Spuren der wohl auf Schwellen errichteten Wände verloren gingen, während die tiefer gegründeten Pfostengruben erhalten blieben. Eine Kontinuität der Gebäudestrukturen erweist die Tatsache, dass im Bereich der Stallrinne in der zweiten Holzbauperiode eine weitere folgte.

Der Grundriss dieses Hauses konnte anhand der Grabungsdokumentation bis auf seinen westlichen Abschluss nachgezeichnet werden<sup>803</sup> (Abb. 113). Es lag an einer Nord-Süd gerichteten Straße unter dem coloniazeitlichen *Cardo V* (Abb. 435). Zur Straßenseite wies es eine 3,60 m breite Portikus auf, die zur Straße entwässerte. Über dem planierten Siedlungshorizont der 1. Holzbauperiode wurden im östlichen Gebäudeteil, nachdem das Holzgerüst des Hauses errichtet war, zwei 20–30 cm starke Tonböden eingebaut. Ein ca. 3,60 m breiter Streifen zwischen diesen Tonflächen wurde in mehreren Arbeitsgängen mit Sanden aufgefüllt und mit einer Lehmtenne abgedeckt. Eine Lehmtenne erhielt auch der westliche Gebäudeteil. Anschließend wurden zwischen den senkrechten Pfosten ca. 12 cm starke Lehmwände eingebaut. Der östliche Gebäudeteil bestand aus zwei länglichen größeren Raumeinheiten. An ihrer westlichen Kopfseite war jeweils eine Raumzelle mit Herdstelle eingerichtet. Die nördliche Raumeinheit besaß eine quer zum Raum angeordnete Jaucherinne. In der südlichen Raumeinheit lag neben der Wohnzelle eine Stallbox. Wie der übrige straßenseitige Raum genutzt wurde, ist unklar. Westlich dieses Gebäudeteils schloss ein Bauteil an, dessen Räume an einer Mittelwand gereiht waren. In einem der südlich angeordneten Räume wurde Metall verarbeitet. Einer der nördlich der Mittelwand gelegenen Räume wies ebenfalls eine in den Boden eingetiefte Jaucherinne auf. Der nördlich daran angrenzende Gebäudeteil könnte als Stall gedeutet werden, da dort beobachtete Sandaufträge stark phosphathaltig durchsetzt waren.

Der westliche Gebäudeabschluss konnte nicht ergraben werden. Auf die Konstruktion des Gebäudes wird noch näher eingegangen. Südlich des Gebäudes verlief eine schmale Gasse mit einer mittig angetroffenen Rinne, die sicherlich zur Ableitung des Traufwassers gedient hat.

Das südlich anschließende Areal wurde 1962 von Hinz ausgegraben<sup>804</sup>. Hier scheint ein ähnlich groß dimensionierter Gebäudeteil gelegen zu haben, der mit einer starken Tonschicht abgedeckt war. Da dieser Grabungsbereich seinerzeit offenbar unter Zeitdruck untersucht werden musste, wurden wohl viele Siedlungsbefunde oberhalb des Tonhorizontes unerkannt mit abgegraben. Dies zeigt der Vergleich mit dem nördlich angrenzenden Areal. Für die zweite Holzbauperiode lassen sich in diesem Bereich nur die nördliche und südliche Außenbegrenzung des östlichen Gebäudeteils erfassen. Jaucherinnen wie beim bereits geschilderten Gebäude sind nicht festgestellt. Zwei mögliche Kloakengruben im sonst nicht durch Wandkonstruktionen belegten westlichen Gebäudeteil scheinen Parallelen im nördlich gelegenen Gebäude besessen zu haben, so dass das Gebäude sich wie das nördliche Nachbargebäude nach Westen fortgesetzt haben muss (Abb. 113).

Unmittelbar über den Befunden der Periode 2 lagen unter einer starken Brandschuttschicht verkohlte Reste von hölzernen Schwellen, verbrannte Brettlagen, Herdstellen und ein Keller<sup>805</sup> (Abb. 114, 115). Im Gegensatz zur älteren Anlage war die jüngere über 20 cm breiten hölzernen Schwellen errichtet. Die konstruktiv notwendigen Pfosten müssen in diese Schwellen eingezapft gewesen sein, da sich unterhalb keine Pfostengruben fanden. In gleicher Konstruktionsweise muss auch das südlich gelegene Haus über der Tonschicht errichtet worden sein, dessen längs gerichtete Spuren sich im Ton abgezeichnet haben<sup>806</sup>. Dachziegel fanden sich wie bei der vorangehenden Bauperiode nicht im Brandschutt. Das Gebäude dürfte demnach mit hölzernen Schindeln, Stroh oder Ried gedeckt gewesen sein.

Gut fassbar ist der südliche Teil dieser Architektur. Zu beiden Seiten eines mit Bohlen ausgelegten Ganges befanden sich zum Teil mit Herdstellen ausgestattete Räume. Zwei, deren Zwischenwände aus Pfostenstellungen bestanden, scheinen nachträglich eingerichtet worden zu sein. An der Nordseite des Hauses lag eine Gasse. Die Ostfront dieser Häuser ging bei Fundamentgründungen der coloniazeitlichen Tempelhofumbauung und spätantiken Befestigungsmauer verloren,

<sup>802</sup> PRECHT 2001, 39 f. Abb. 4.

<sup>803</sup> PRECHT 2001, 44 f. Abb. 6.

<sup>804</sup> HINZ 1971, 96 ff.

<sup>805</sup> PRECHT 2001, 47 f. Abb. 7.

<sup>806</sup> HINZ 1971, 113 ff. Abb. 10.

dürfte jedoch der älteren entsprochen haben. Die Südfront ist durch die aus der Zeit der 2. Periode stammenden und offenbar weiter genutzten Traufrinne gegeben, die westliche Begrenzung der Bebauung wurde im Grabungsareal nicht erfasst. Ein größerer Hof lag im Nordwestteil des Gebäudes. Die im Jahr 1962 untersuchten angrenzenden Flächen scheinen ähnlich bebaut gewesen zu sein, doch wurden aufgehende Wandstrukturen nicht oder nur unzureichend dokumentiert. Auch diese Anlage fiel einem Brand zum Opfer.

Auf dem planierten Brandschutt der dritten Holz-Lehm-Bauperiode wurde unmittelbar über der älteren Anlage ein Gebäude errichtet, von dem sich rechteckige Wohnzellen, die längs an einem Gang angeordnet waren, erhalten haben<sup>807</sup> (Abb. 116). Obwohl kaum Wandbefunde nördlich des Ganges nachgewiesen werden konnten, muss ein solcher Wohntrakt vorhanden gewesen sein. Im Nordwestteil des Gebäudes lag wiederum ein Hof. Im Gegensatz zu dem Gebäude der Periode 3 wurde die Architektur der Periode 4 mit dünnen, ca. 14 cm starken Lehmwänden gebaut. Das Fehlen von tief eingegrabenen Pfosten deutet darauf hin, dass sie unmittelbar auf dem Bauhorizont über Schwellbrettern aufgesetzt gewesen sein müssen. Im Laufe der Gebäudenutzung wurden Reparaturen an Herdstellen durchgeführt und Ersatzpfosten an der südlichen Außenwand gesetzt. Eine ähnliche Pfostenreihe wie an der Südseite des Wohntraktes fand sich nördlich des Ganges. Sie könnte, obwohl ein Wandbefund nicht auszumachen war, auf eine Innenwand dieses ebenfalls durch Brand zerstörten Gebäudes hindeuten. Da sich im Brandschutt wie schon bei den vorangegangenen Perioden keine Dachziegel nachweisen ließen, kann man auch für dieses Gebäude eine aus organischen Materialien bestehende Deckung annehmen.

Pfostengruben, die durch den Brandschutt der Periode 4 bis in die älteren Siedlungsschichten eingetieft wurden, belegen die 5. Holzbauperiode. Es lassen sich drei Bauachsen nachweisen<sup>808</sup> (Abb. 117). Auffallend ist, dass die südliche Pfostenwand ziemlich genau unter einer coloniazeitlichen Mauer lag und damit bereits an dem Nebendecumanus ausgerichtet war, der nach gängiger Forschungsmeinung der Coloniazeit angehört, während die anderen beiden nördlich gelegenen Pfostenstellungen noch die Richtung der älteren Holzbauten aufnahmen. Dieses dreiachsige Haus war deutlich kleiner und mit eingegrabenen Pfosten auch vollkommen anders konstruiert als die Gebäude der beiden vorausgehenden Perioden. Weitere Baubefunde, die dieser Periode zuzuordnen wären, konnten im Grabungsareal nicht ausgemacht werden.

Der Ausrichtung dieses Pfostenbaus folgt der erste Bau auf Steinfundamenten, dessen Schmalseite mit einer vorgelegten Portikus zum östlichen *cardo* ausgerichtet war. Zum neu eingerichteten Nebendecumanus war nur eine Portikusachse ausgeführt worden (Abb. 180).

Nördlich dieses nach dem Muster eines Streifenhauses gebauten Hauses schlossen sich bis zur Nordostecke der Insula weitere an, die wie die älteren Holz-Lehm-Bauten mit ihren Ost-West-Parzellenmauern leicht nach Südwesten gedreht waren. Eine der Parzellenmauern wurde über einem Brunnen errichtet, der nachweislich in traianischer Zeit verfüllt worden ist<sup>809</sup>.

## Insula 25

Nördlich der Kapitolsinsula 26 wurde im Bereich der Insula 25 in den 1980er Jahren eine ähnlich dichte Folge von Siedlungsabläufen angetroffen, von denen die ältesten aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts hier kurz vorgestellt werden. Auffallend sind die Ost-West gerichteten Schwellbalkengräben, die wie die frühen Beispiele im Grabungsareal der 1930er Jahre auf der Insula 37 vor Pfostengruben endeten<sup>810</sup> (Abb. 118). Die Gebäude scheinen längere Zeit gestanden zu haben, so dass konstruktive Bauglieder wie die Eckpfosten ausgetauscht werden mussten. Zwischen zwei im Abstand von 2,70 m von Ost nach West parallel verlaufenden Schwellbalkengräben fand sich eine Abwasserrinne. Der Befund einer Gasse zwischen zwei Gebäuden dürfte damit gesichert sein. Ihre Schmalseiten lagen, wie die weiter südlich angetroffenen Gebäude, an einer Nord-Süd gerichteten Straße. Zu dieser öffneten sie sich auch, da zwischen den Pfosten keine Wandschwellen, zumindest keine tiefer eingegrabenen, verlegt waren. Dieser Befund spricht auch für die Ausbildung einer Straßenportikus, die sich an dieser Stelle wegen des begrenzten Grabungsbereiches nicht mehr nachweisen ließ, aber durch entsprechende Befunde an der Südwestecke der Insula 26 und der Nordostecke der Insula 34 belegt ist (Abb. 113, 122). Auffallend ist, dass die Baufluchten genau denen der späteren Forumsbebauung entsprechen.

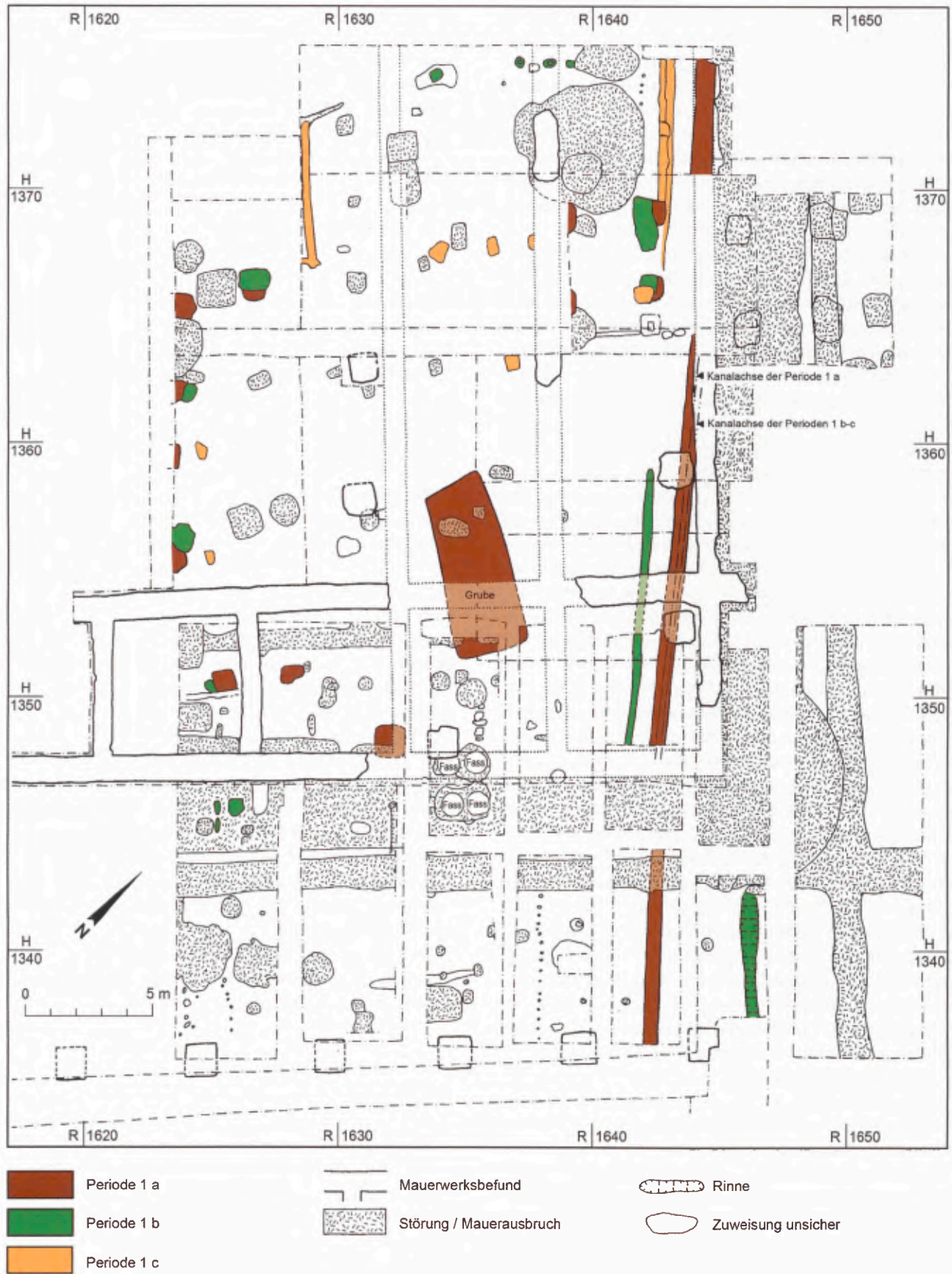
Für die zweite Periode lassen sich nach dem derzeitigen Bearbeitungsstand noch keine größeren Gebäudezusammenhänge erkennen, doch zeichnen sich in der

<sup>807</sup> PRECHT 2001, 49 Abb. 9.

<sup>808</sup> PRECHT 2001, 49 f. Abb. 10. – Bisher war dieser Bau einer Periode 6 zugeordnet worden. Aus hier nicht näher darzulegenden Gründen konnte ein Ofenbefund, der für eine fünfte Periode zu sprechen schien, als Töpferofen mit diesem Pfostenbau oder einer nachfolgenden Bauperiode in Verbindung gebracht werden, so dass der Pfostenbau an dessen Stelle in die Periode 5 zu setzen ist. Die nördliche Pfostenachse gehört der Reparaturphase der Periode 4 an. Eine zugehörige Pfostenachse, die seinerzeit nicht erkannt wurde, lag unter einer Mauer der südlichen Randbebauung des Kapitols.

<sup>809</sup> PRECHT 1999, 223.

<sup>810</sup> PRECHT 2001, 44 Abb. 5.





113 Insula 26.2. Holzbauperiode.



- |  |                         |  |                           |  |                    |
|--|-------------------------|--|---------------------------|--|--------------------|
|  | Mauerwerksbefund        |  | Schwelbalkenspur          |  | Rinne              |
|  | Srörung / Mauerausbruch |  | Schwelbalkenspur, ergänzt |  | Ofen, Herd         |
|  | Pfostenloch             |  | Schwelbalken, vermutet    |  | Zuweisung unsicher |

114 Insula 26.3. Holzbauperiode.

nördlichen Grabungsfläche wieder kleinere beheizbare Wohnräume ab. Im südlichen Untersuchungsbereich lagen ebenfalls aneinander gereihete Räume. Ein wohl gänzlich mit Holzfässern gefüllter Raum deutet auf ein Vorratsmagazin<sup>811</sup>. Wiederum war ein Brand Ursache seiner Zerstörung. Der Wiederaufbau erfolgte auf hölzernen Schwellen, die auf dem Bauhorizont oder leicht darin eingegraben verlegt waren. Die Gasse verblieb an derselben Stelle, allerdings war darin keine Rinne zum Ableiten des Oberflächenwassers eingetieft<sup>812</sup>. Zwei Häuser zeichneten sich deutlich in ihrer Grundrissstruktur ab (Abb. 119, 120). Sie scheinen einem Haustyp mit großem zur Straße gelegenen Raum und kleineren von einem Mittelgang erschlossenen Kammern anzugehören. In einigen waren Feuerstellen vorhanden. Ein ähnlicher Haustyp wurde an der Südostecke der Kapitolsinsula (Periode 3) sowie an der Nordostecke der Insula 34 ergraben (Abb. 114, 122). Auch der im Jahr 1935 östlich des so genannten Hafentempels ergrabene Befund eines vermeintlichen zweiräumigen Hauses mit Vorhalle dürfte Teil eines solchen zweihüftigen Gebäudes gewesen sein (Abb. 109). Bemerkenswert sind mehrere Funde aus dem südlich der Gasse gelegenen Haus. Im straßenseitigen Raum wurde ein Mahlstein von der Reitereinheit des Ennius (TVR · ENNI) gefunden, der in einer Grube deponiert war. In den Ecken zweier Räume wurden unter umgestürzten während eines Brandes verziegelten Lehmwänden militärische Ausrüstungsgegenstände geborgen<sup>813</sup>. Wenn auch die abschließende Bearbeitung dieses Grabungsareals noch aussteht, so lässt sich doch feststellen, dass seit Beginn des 1. Jahrhunderts an der Ostseite der Insula 25 in ununterbrochener Folge gebaut wurde. Die Erneuerung der Gebäude erfolgte meistens nach einer Brandzerstörung offensichtlich auf den alten Gebäudegrenzen. Augenfällig sind die Dichte der Bebauungsstrukturen und ihre Aneinanderreihung mit trennenden Traufgasen zur in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Durchgangsstraße.

### Insula 34

Während der Erforschung des vorcoloniazeitlichen Straßensystems wurde in den unteren Siedlungshorizonten des Schnittes 75/28 an der Nordostecke der Insula 34 ein Befund erfasst, der die straßenseitige Ausbildung der frühen coloniazeitlichen Häuser deutlich macht und der bereits auf der Forums- und Kapitolsinsula ebenfalls in den untersten Siedlungsschichten angetroffen wurde<sup>814</sup> (Abb. 121). Der Grabungsplan der zweiten Siedlungsschicht zeigt den östlichen Ausschnitt eines Hausgrundrisses, der sich mit einem größeren Raum nach Osten zur Straße öffnet (Abb. 122). Ihm ist, wie zwei Pfostengruben mit einer vorbeistreichenden



115 Insula 26. Balkengraben, 3. Holzbauperiode. Grabungsbefund.

Rinne belegen, eine Portikus vorgelagert, deren Dach in die Rinne entwässerte. Vom straßenseitigen Raum geht nach Westen ein Korridor mit seitlich angeordneten Räumen ab. Der westliche Abschluss des Hauses lag außerhalb des Untersuchungsbereiches, doch der Grundrissausschnitt reicht aus, um den Haustyp erkennen und einordnen zu können. Es handelt sich um ein so genanntes Streifenhaus, ein Gebäude, das sich mit seiner Schmalseite zum Straßenraum öffnet und in dessen rückwärtigem Bereich Wirtschafts- und Wohnräume liegen. Dieser Haustyp findet sich im zivilen Vorfeld römischer *castra*, den *canabae legionis* und in *vici* und tritt in Xanten bereits im 1. Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf<sup>815</sup>.

<sup>811</sup> SCHMIDT 1985, 104 ff. Abb. 58; PRECHT 2001, 44.

<sup>812</sup> PRECHT 2001, 49 Abb. 8.

<sup>813</sup> Precht 2001, 49.

<sup>814</sup> KÜHLBORN 1977a, 64 Abb. 50 f.

<sup>815</sup> Vgl. dazu OELMANN 1923, 86; SOMMER 1988, 505 ff.; FILGIS 1991, 9 ff. Abb. 6.



- |  |                         |  |                   |  |                    |
|--|-------------------------|--|-------------------|--|--------------------|
|  | Mauerwerksbefund        |  | Lehmwand          |  | Herdstelle         |
|  | Störung / Mauerausbruch |  | Lehmwand, ergänzt |  | Zuweisung unsicher |



117 Insula 26. 5. Holzbauperiode.



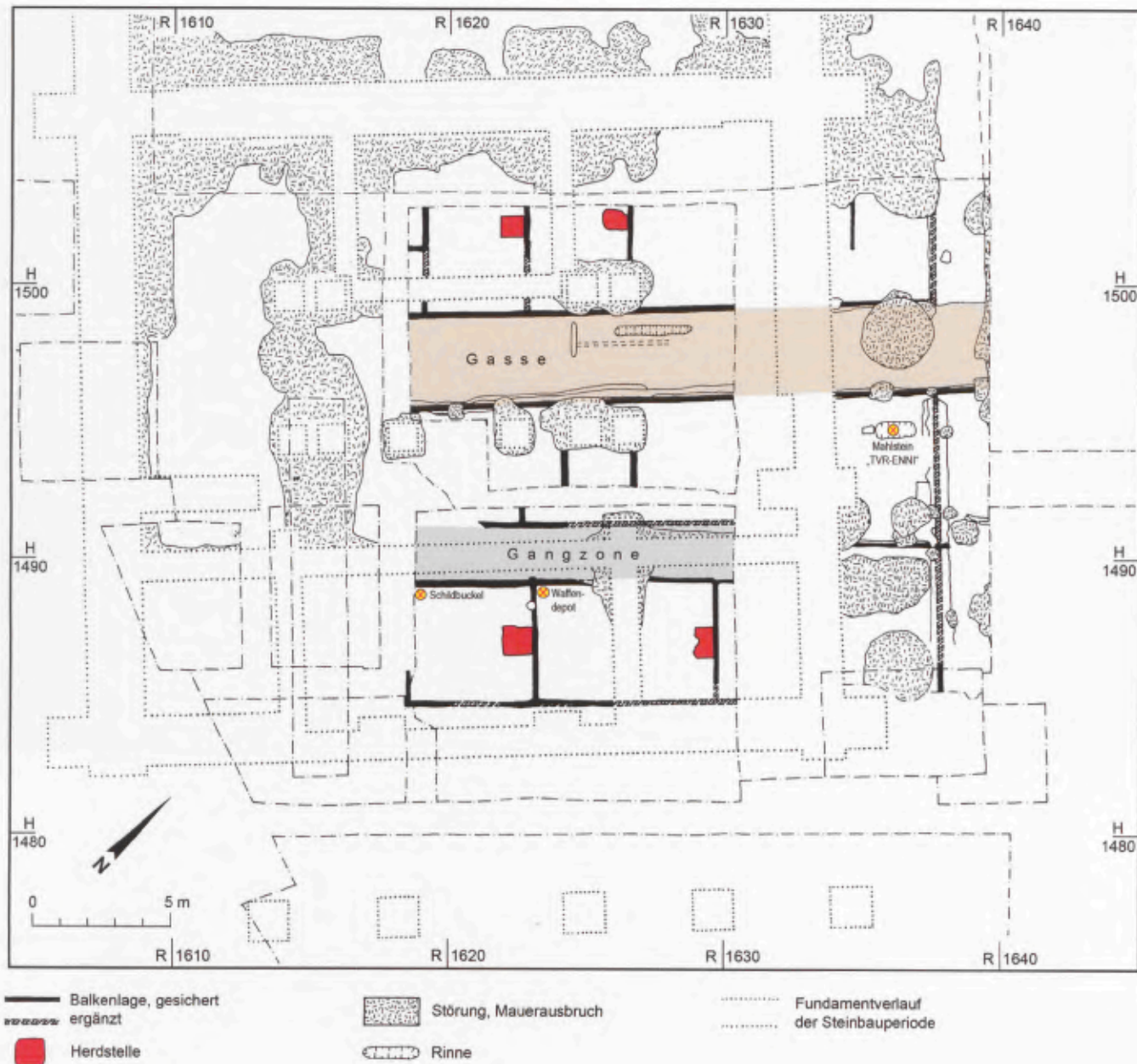
- |                           |                           |                                      |
|---------------------------|---------------------------|--------------------------------------|
| Schwellbalken-Graben      | Pfostengrube (Periode 1b) | Störung / Mauerausbruch              |
| Pfostengrube (Periode 1a) | Pfosten                   | Fundamentverlauf der Steinbauperiode |
| Rinne (Periode 1a)        | Zuweisung unsicher        |                                      |

118 Insula 25. 1. Holzbauperiode.

Nördlich des Hauses erstreckten sich sandig-kiesige Planierungen einer Ost-West-Straße, die unter einer koloniezeitlichen Straße, einem Nebendecumanus verliefen. Die Sand- und Kiesaufräge des Straßenkörpers fielen leicht zu den Hauswänden ab. Straßenrinnen, sonst am Straßenrand angelegt, gab es nicht. Bereits das Haus der vorausgehenden ersten Bauperiode an diesem Ort war auf dem gleichen Grundriss errichtet, wies jedoch, wie zwei Traufrinnen parallel zu den äußeren Baufluchten der zweiten Periode belegen, keine Straßenportikus auf.

### Insulae nördlich des Decumanus Maximus

Größere zusammenhängende Siedlungsbefunde konnten nördlich des koloniezeitlichen *decumanus maximus*, also der Hauptstraße in Ost-West-Richtung, bisher nicht ausgegraben werden. Doch wurden im Zusammenhang mit der Erforschung des Straßensystems der Kolonie und der Untersuchung der Stadtmauer in diesem Bereich unter den mittelkaiserzeitlichen Horizonten frühromische Siedlungsschichten mit erfasst, die belegen, dass die Siedlung sich bis zur Nord-



119 Insula 25. 3. Holzbauperiode.

grenze der Stadt und darüber hinaus erstreckt haben muss<sup>816</sup>. Bereits 1968 fand Rüger südwestlich des coloniazeitlichen Burginatum-Tores eine Holz-Erde-Mauer mit vorgelagertem Graben, die er einer Militärbasis zuordnete und in die spätaugusteische bis tiberische Zeit datierte<sup>817</sup>. Vor wenigen Jahren wurden die Untersuchungen an der Umwehrgung des Lagers wieder aufgenommen und sein nördlicher und östlicher Grabenverlauf durch Sondagen ermittelt<sup>818</sup>. Man darf wohl davon ausgehen, dass die Militärbasis keine direkte Verbindung mit der südlich und südöstlich von ihr gelegenen Siedlung hatte.

<sup>816</sup> So wurden unter der nördlichen Stadtmauer im Schnitt 76/1 eine größere Latrine mit Keramik gefunden, die in die claudische Zeit datiert und unmittelbar vor derselben Mauer ein Brunnen mit Funden des 1. Jhs. ausgegraben: Vgl. KÜHLBORN 1977a, 66 f. Abb. 52. – LIESEN 1994, 12 ff.

<sup>817</sup> RÜGER 1980, 495.

<sup>818</sup> Nach LEIH 2002, 149 ff. datiert das Lager in claudische Zeit; vgl. LEIH in diesem Band S. 109 ff.



120 Insula 25. Umgestürzte Fachwerkwand. Grabungsbefund der Periode 3.

### Insula 27

Etwa 80m südlich des in den 1990er Jahren untersuchten Areals an der Südostecke der Kapitolsinsula grub Binding am östlichen Rand der Insula 27 unter der coloniazeitlichen Bebauung Spuren von Holzbauten sowie Gräber aus, die er entsprechend der durch v. Petrikovits am Rheinufer aufgefundenen Siedlungsperioden ebenfalls in fünf Hauptperioden einteilte<sup>819</sup> (Abb. 123). Die von Binding herausgearbeiteten Siedlungsbauten weisen kaum Parallelen zu Baubefunden auf, die nördlich dieses Grabungsareals angetroffen wurden. Es stellt sich somit die Frage, ob sie nicht neu zu bewerten und zeitlich anders einzuordnen sind. Eine Zeitmarke bildet das claudisch-neronische Gräberfeld, das mit einem Palisadenzaun und einem Graben umgeben war, in den eine Holzwand eingelassen war<sup>820</sup>. Nordwestlich dieser Grabzone schloss sich ein weiteres Gräberfeld etwa gleicher Zeitstellung an<sup>821</sup>. Der Zusammenhang beider Gräberfelder ist noch nicht geklärt. Eindeutig der Friedhofsphase voraus gingen ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Graben, der südlich nach Westen umbiegt, sowie ein 13 × 13 m großes Geviert östlich hinter einem Palisadenzaun und drei in Ost-West-Richtung streichende Schwellbalken-

gräben<sup>822</sup>. Zwei weitere raumartig rekonstruierte Befunde basieren auf eher diffusen stratigrafischen Zusammenhängen und sollen hier nicht weiter behandelt werden<sup>823</sup>. Der gekrümmte Nord-Süd-Graben war in der ursprünglichen Geländeoberfläche bis in den anstehenden Sand eingetieft. Aufgrund seiner Lage stufte Binding ihn in die früheste römische Siedlungszeit ein, seine stratigrafische Lage und sein Verlauf weisen deutliche Parallelen zu Grabenverläufen an der Südostecke der Kapitolsinsula auf, die dort als vorrömische Anlagen gedeutet werden konnten<sup>824</sup>. Das annähernd quadratische, mit Pfosten und Bohlen (?) umgrenzte Geviert, von dessen Lauf- und Bauhorizont ebenfalls kein datierendes Fundmaterial gesichert ist, könnte demnach noch in vorrömischer Zeit errichtet worden

<sup>819</sup> BINDING 1972, 1 ff.

<sup>820</sup> BINDING 1972, 3. 18 Abb. 3.

<sup>821</sup> Vgl. o. Anm. 747. Weitere diesem Gräberfeld angehörende Gräber wurden auf der Kapitolsinsula 26 in den Schnitten 92/1, 95/9, 95/24 und 98/2 gefunden.

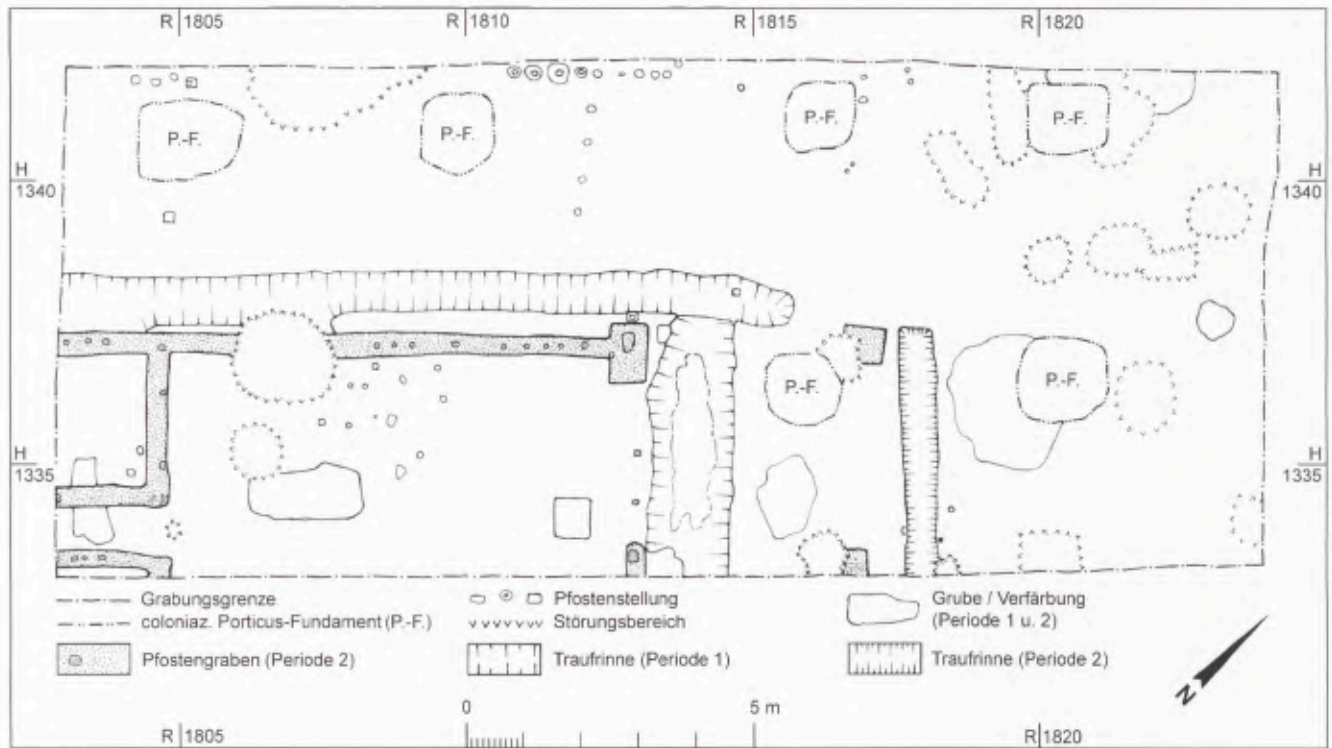
<sup>822</sup> BINDING 1972, 6 ff. Abb. 2.

<sup>823</sup> BINDING 1972, 15 f. Abb. 9–11.

<sup>824</sup> PRECHT 2001, 39 Abb. 3.

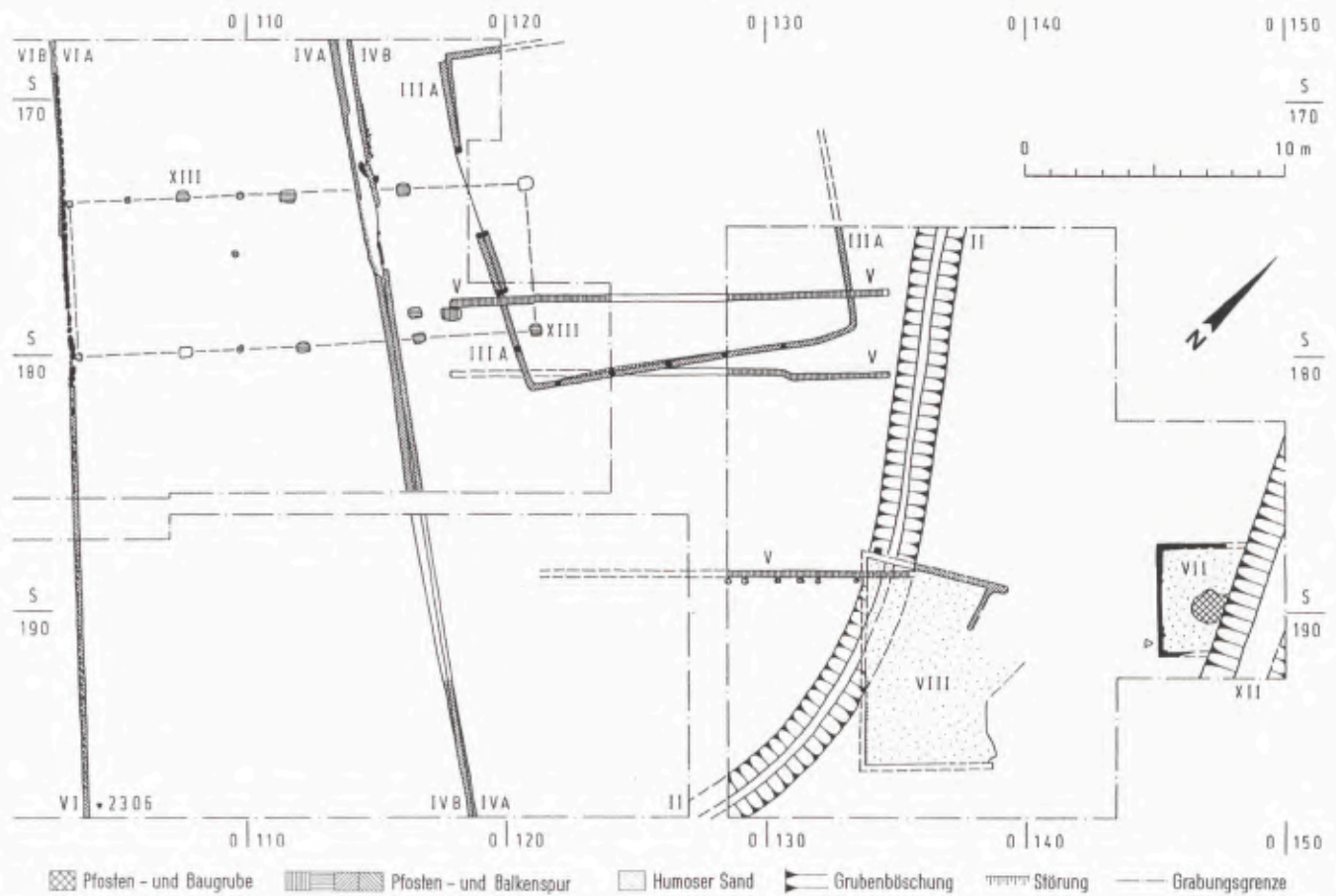


121 Insula 34. Schnitt 75/28, Grabungsbefund.



122 Insula 34. Schnitt 75/28, 2. Holzbauperiode.

123 Insula 27. Übersicht über die Holzbauperioden



sein<sup>825</sup>. Sowohl der Graben als auch das aus Bohlen und Pfosten konstruierte Geviert wurden von Balkengräben überlagert, die nach Binding der Periode 2 angehören<sup>826</sup>. Sie ähneln in ihrer Gründung im anstehenden gewachsenen Sand und in ihrer Ausrichtung frühen Schwellbalkengräben auf der Insula 37 (dort Schicht 2), nordöstlich des Amphitheaters und des Forums, so dass sie wohl eher dieser Siedlungszeitspanne zugeordnet werden sollten. Durch diesen Zeitansatz könnte im Grundriss die quadratische Anlage – sie wird von zwei Schwellbalkengräben überlagert – sehr wohl noch einer vorrömischen Siedlungsphase angehören. Die Platzierung direkt hinter einer Palisadenwand könnte für die Funktion als Torgebäude eines größeren Gehöftes sprechen, das der römerzeitlichen Besiedlung an dieser Stelle vorausging.

Ein 3,60 m breiter in Nord-Süd-Richtung verlaufender Sohlgraben an der äußersten östlichen Grabungskante und ein mächtiger Pfostenbau von 18 m Länge und 6,50 m Breite wurde von Binding dem claudisch-neronischen Friedhof zeitlich nachgeordnet<sup>827</sup>. Der Pfostenbau könnte laut Binding zumindest in Teilen noch in der ersten *colonia*-Periode weiter bestanden haben<sup>828</sup>. Ein ähnlicher Bau mit tief eingegrabenen länglichen Pfostengruben, insgesamt etwas kleiner und mit einer mittig gesetzten Stützenreihe konstruiert, wurde an der Südostecke der Insula 26 gefunden. Er folgt dort auf die letzte große Brandzerstörung, die wohl dem Bataveraufstand zugeschrieben werden muss. Der zeitliche Abstand von der Zerstörung bis zur Wiederaufbauphase lässt sich nicht genau bestimmen<sup>829</sup>.

Zusammenfassend kann zu diesem Grabungsschnitt festgehalten werden, dass es trotz mancher Unsicherheiten in der Ansprache eindeutige Befunde gibt, die den Siedlungsabfolgen der nördlich von Insula 27 gelegenen Strukturen entsprechen. Die Einrichtung des Friedhofs in claudischer Zeit bildete eine deutliche Zäsur für die Siedlungsaktivität an dieser Stelle, da in diesem Bereich die besiedelte Fläche für einen Begräbnisplatz aufgegeben wurde. Demnach sieht es so aus, als hätte sich die Siedlungsentwicklung stärker nach Norden verlagert. Obwohl der Friedhof wahrscheinlich umhegt war, lässt er sich zeitlich jedoch sehr wohl Begräbnissen zuordnen, die nordwestlich dieser Fundstelle im Bereich des späteren *cardo maximus* bis in Höhe der Parzellen 602/603 auf der Flur 1 (Schreinerbetrieb Olfen) ausgegraben wurden. Die jüngsten Gräber dieser Nekropole datieren in die 80er Jahre des 1. Jahrhunderts. Erst nach Aufgabe des Friedhofes wurde auf der Insula 27 das Areal wieder zu Siedlungszwecken genutzt und an der Nordostecke des Friedhofes ein mächtiger Pfostenbau von 18 m Länge und 6,50 m Breite errichtet. Nach Binding bestanden Teile des Pfostenbaus noch in der ersten *colonia*-Periode<sup>830</sup>.

## Straßen der vorcoloniazeitlichen Siedlung

Die Untersuchungen des coloniazeitlichen Straßensystems östlich des *cardo maximus* in den 1970er Jahren, das als Wegenetz im entstehenden Archäologischen Park wiederhergestellt werden sollte, erbrachte darüber hinaus auch wichtige Aufschlüsse in ein darunter liegendes älteres Straßensystem. Es gehört, wie bei der Analyse der vorcoloniazeitlichen Hausbefunde bereits dargestellt, zu den frühen Siedlungshorizonten<sup>831</sup>.

Der Straßenkörper, zunächst direkt auf der natürlichen Geländeoberfläche angelegt, wuchs durch kiesige, schwach lehmige Sandaufträge an (Abb. 124). Das Oberflächenwasser entwässerte in der Regel in zwei seitlich am Fahrdamm geführten und in den Sandboden eingetieften Gräben (Abb. 125). Wie diese Gräben vor Verschlammung gesichert wurden, konnte bisher nicht erschlossen werden. Holzeinbauten zur Sicherung der Grabenwandungen wurden zumindest für den Beginn der Siedlungsentwicklung nicht beobachtet. Vielmehr scheinen sie schnell aufgrund des Straßenaufbaus versandet zu sein, da sie mehrfach neu ausgehoben wurden (Abb. 126). Dabei wurde ihre Lage gelegentlich auch etwas verändert. Leider konnte bisher kein vollständiger Straßenraum zwischen den Hausfronten ergraben werden, so dass die tatsächlichen Straßenbreiten noch unklar bleiben. Die Achsabstände der Gräben und damit wohl auch die Straßenbreiten konnten durchaus verschieden sein und betragen für die Nord-Süd-Straße unter dem *Cardo V* ca. 8 m und für die nördlichste gesicherte Ost-West-Straße ca. 5,80 m. Es darf vermutet werden, dass sich in den Breiten der Fahrdämme die Bedeutung und damit wohl das Verkehrsaufkommen der Straße im Siedlungsgefüge widerspiegelt. Westlich dieser Nord-Süd-Straße wurden im Bereich der Forums- und Kapitolsinsula zwischen den Häusern schmale ca. 2,20–3,00 m breite Traufgassen festgestellt.

<sup>825</sup> BINDING 1972, 8 f. Abb. 5.

<sup>826</sup> BINDING 1972, 12 Abb. 2.

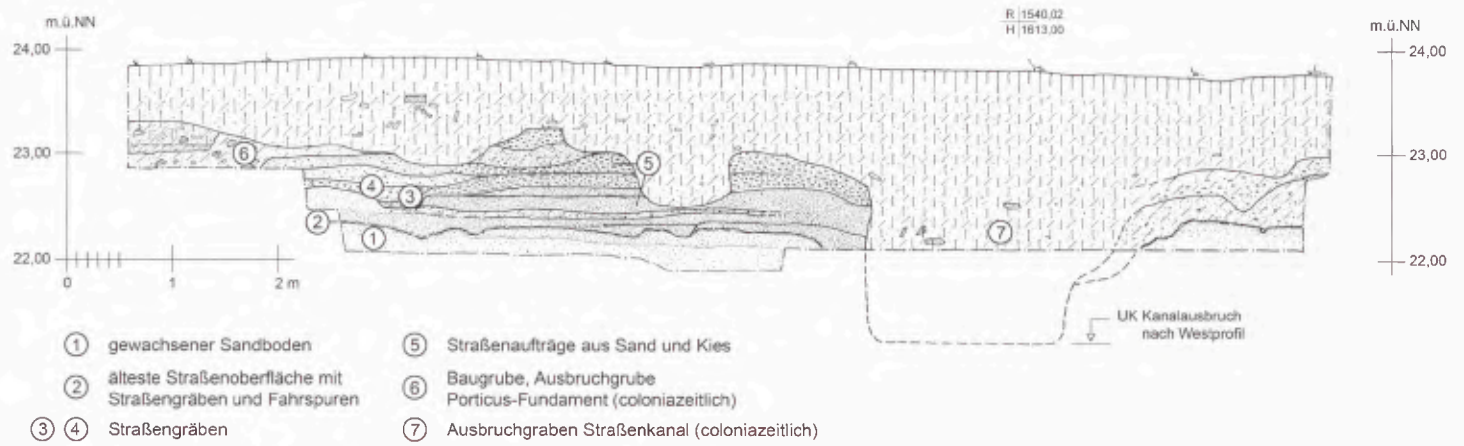
<sup>827</sup> BINDING 1972, 18 Abb. 2.

<sup>828</sup> BINDING 1972, 18 f. Abb. 3, 12.

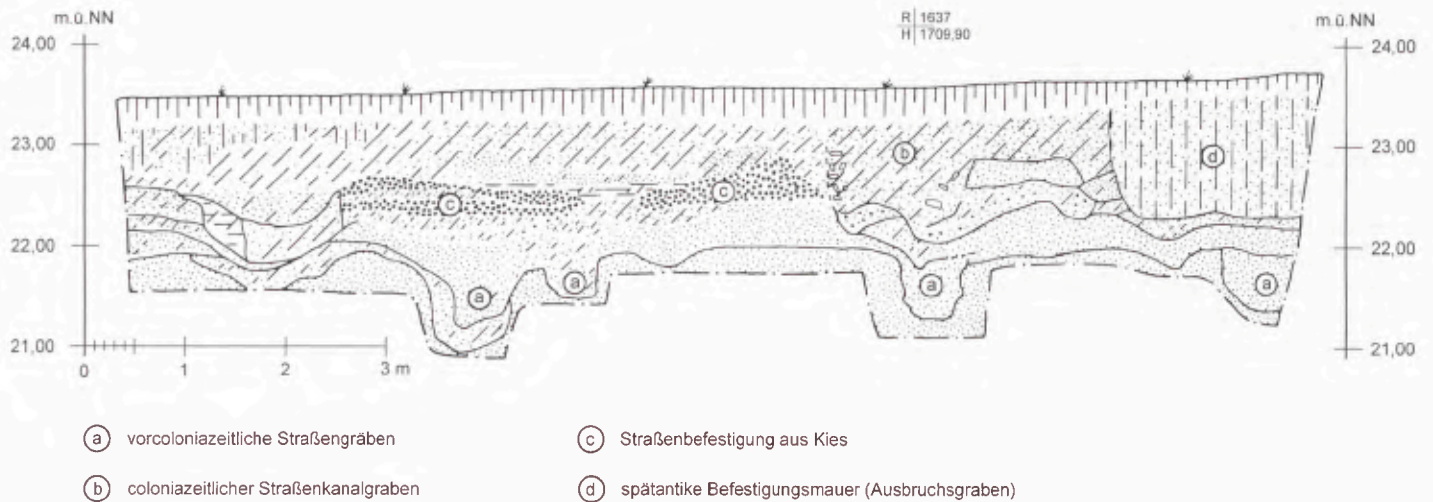
<sup>829</sup> Das Fundspektrum dieser letzten Zerstörungsschicht an der Südostecke der Kapitolsinsula datiert in die flavische Zeit. Es ist sehr wohl möglich, den Brandschutt, der sich über große Bereiche der Siedlung verfolgen lässt, mit dem Bataveraufstand in Verbindung zu bringen. Zu den Vorgängen während des Bataveraufstandes im Gebiet des unteren Niederrheins siehe Tac. hist. 4,12–37.

<sup>830</sup> BINDING 1972, 18 Abb. 12, 13.

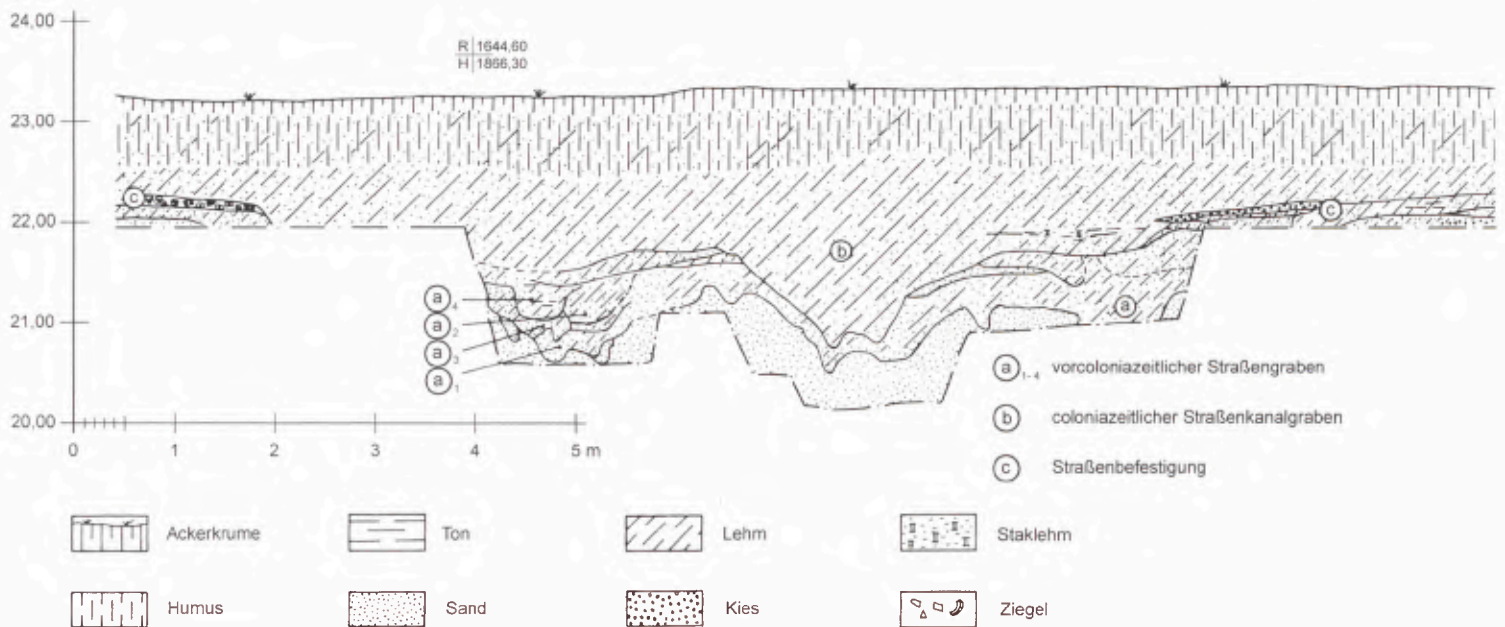
<sup>831</sup> Eine erste Zusammenstellung der vorcoloniazeitlichen Straßen wurde von U. Heimberg publiziert. Vgl. HEIMBERG 1987, 468 ff.; SCHALLES 1995, 385 ff. – Der Verfasser, der seinerzeit das Projekt leitete, hat im Rahmen dieser Studie alle relevanten Grabungsdokumentationen geprüft und dabei weitere Straßenbefunde feststellen können, die hier zusammengefasst dargestellt werden.



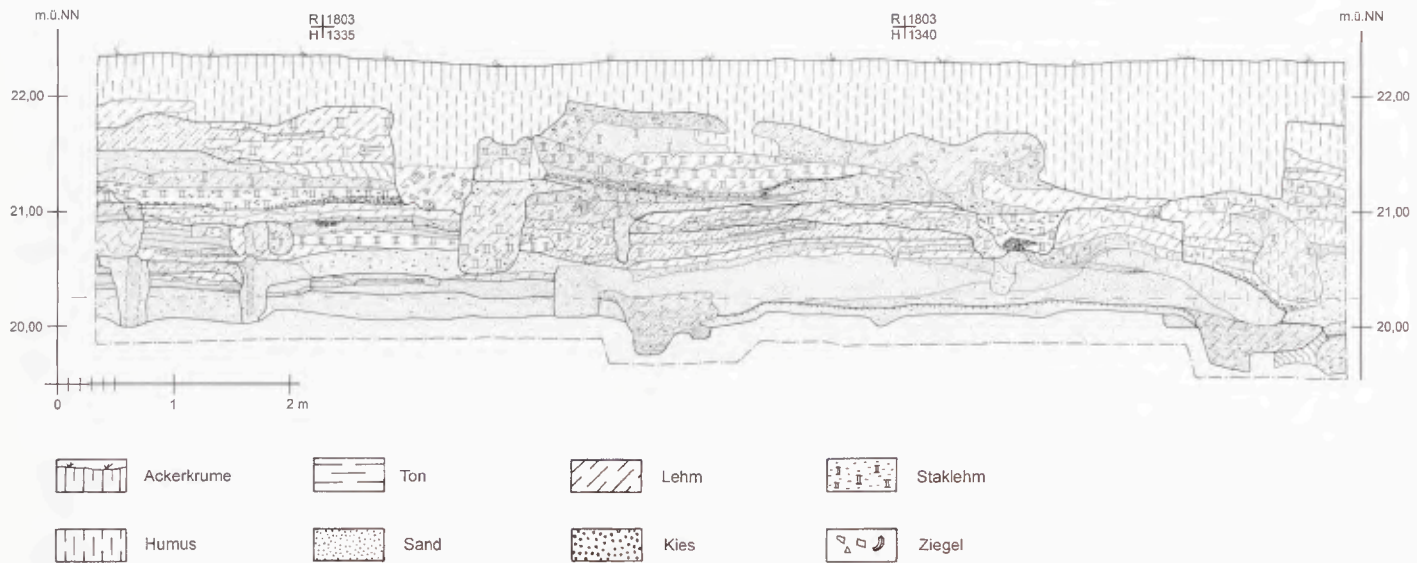
124 Schnitt 78/20. Querschnitt durch den *decumanus maximus*.



125 Schnitt 79/7. Querschnitt durch *Cardo V*.



126 Schnitt 79/12. Querschnitt durch *Decumanus II*.



127 Schnitt 75/28. Querschnitt durch Decumanus VI.

Eine weitere Nord-Süd-Straße wurde unter *Cardo* VI angetroffen. Sie schwenkte in Höhe des *colonia*zeitlichen Hafentemenos nach Nordosten, offensichtlich um einen fließenden Verkehr in die zum Hafen führende Ost-West-Straße zu erreichen. In diesem Straßenabschnitt war sie mit Kiesaufträgen befestigt. An der Südostecke der *Insula* 34, nordwestlich des Amphitheaters, knickte die Straße außerhalb des Siedlungsareals nach Südwesten ab und wird wohl weiter südlich in die alte auf dem Geländerücken verlaufende Limesstraße gemündet sein. Südöstlich dieser Trasse lag der bereits erwähnte befestigte Bereich eines dort vermuteten Lagers<sup>832</sup>. Östlich der Bebauung auf der *Insula* 37 hatte bereits von Petrikovits einen parallel zum Ufer verlaufenden ca. 3 m breiten aus Sandaufschüttungen bestehenden und mit Holzpflocken befestigten Damm festgestellt, den er als Straßendamm deutete<sup>833</sup>. Ähnliche Beobachtungen konnte Sabine Leih etwa 26 m südöstlich der älteren Grabungsstätte machen<sup>834</sup>. Westlich der vorcoloniazeitlichen Siedlung verlief die so genannte Limesstraße, die Hauptverkehrsstraße zu den römischen Militärbasen und Zivilsiedlungen an der Rheingrenze. Bereits Hinz hatte in den 1960er Jahren auf den *Insulae* 19 und 20 eine Straßentrasse beobachtet, die nicht unter dem *cardo maximus* verlief, sondern in einer schwachen Krümmung nach Westen auswich. Er vermutete, dass sie um eine sandige Kuppe westlich der Siedlung, auf Höhe des späteren Kapitols herumgeführt wurde. Da südlich vor dem Burginatium-Tor der Kolonie eine tiberisch-claudisch datierte Militärbasis lag, unter der im Bereich des späteren *cardo maximus* keine älteren Straßenbefunde festgestellt wurden, kann die Limesstraße nur westlich an der Militärbasis vorbeigeführt worden sein<sup>835</sup>. Im Rahmen der Neuplanung der Stadt wurde die Limesstraße aufgegeben und

über den weiter östlich eingerichteten *cardo maximus* geführt<sup>836</sup>. Nördlich außerhalb des Burginatium-Tores wurde die Trasse des *cardo maximus* nach Nordwesten geführt und so offensichtlich wieder an die ältere Limesstraße angebunden.

Neben den beiden von Norden nach Süden durch die Siedlung verlaufenden Straßen und der parallel zum Ufer des Altrheins geführten Straße gab es Querverbindungen, die bisher zum Teil nicht erkannt wurden, aber aus den Grabungsdokumentationen erschlossen werden können. So sind im östlichen Anschluss der an der Südostecke der *Insula* 34 aufgedeckten Nord-Süd-Straße unter *Decumanus* VIII der Kolonie zwei früh-römische Gräben beobachtet worden, zwischen denen sich eine feste Ortsteinschicht gebildet hatte, die in die Gräben hineinzog. Sie entsprach dem Befund der nur wenige Meter westlich verlaufenden Nord-Süd-Straße<sup>837</sup>. An der Nordostecke der *Insula* 34 wurde, wie oben ausgeführt, vor der Nordfront des dort aufgefundenen Streifenhauses, eine weitere Ost-West-Straße festgestellt. Ihre Breite betrug etwa 5 m. Seitlich dieses Straßenkörpers waren keine Gräben angelegt<sup>838</sup> (Abb. 127).

<sup>832</sup> Vgl. GERLACH 1982, 337 ff.; HEIDENREICH 1940 Taf. 6; BRIDGER 1999, 341 ff.

<sup>833</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 96 ff. Abb. 20, 21.

<sup>834</sup> LEIH 2001, 20.

<sup>835</sup> Ähnlich argumentiert bereits HEIMBERG 1987, 470; vgl. auch HINZ 1975, 833 Abb. 2a; HINZ 1984, 302 Abb. 1; vgl. dazu auch Schalles 1995, 386 f.

<sup>836</sup> Zur Festlegung des *cardo maximus* im Stadtgefüge der CUT vgl. HEIMBERG 1987, 478.

<sup>837</sup> So dokumentiert im Schnitt 75/13, Nordprofil 50, Ostprofil 37 und Westprofil 52.

<sup>838</sup> Schnitt 75/28, Westprofil 43. Die Breite wurde über die Achsen zweier Straßengräben (Traufrinnen?) der Periode 1 ermittelt.

Etwa 110 m weiter östlich in Höhe der Herbergsthermen muss diese Straße nach Nordost verschwenkt worden sein und verlief in Höhe der Herbergsthermen und der Herberge parallel zu der dort gelegenen vorcoloniazeitlichen Bebauung etwa im rechten Winkel auf die Uferzone des Rheinarmes zu<sup>839</sup>.

Zwischen den Insulae 37 und 38 wurden unter der coloniazeitlichen Straße vier Bauperioden des 1. Jahrhunderts ausgegraben<sup>840</sup>. Südlich des dort angeschnittenen Gebäudes verlief ein 90 cm breiter, holzverschalter Graben schräg zur darüberliegenden coloniazeitlichen Straße. Zweifellos folgte die zugehörige Trasse ebenso wie die südlich der Herberge und der Herbergsthermen, den zur Uferzone gerichteten Baufluchten. Weiter westlich, zwischen den Insulae 32/33, wurde die Straße unter dem jüngeren Decumanus V wieder angetroffen<sup>841</sup>. Bisher glaubte man, dass der *decumanus maximus* bei der Gründung der Kolonie trassiert wurde<sup>842</sup>. Tatsächlich wurde jedoch in Schnitt 78/20, etwa 50 m östlich des *cardo maximus*, ein mehrschichtiger älterer Straßenkörper dokumentiert, der sich oberhalb der ursprünglichen Geländeoberfläche bei Höhe 22,30 m ü. NN mit einer kräftigen Ortsteinschicht und mit eingedrückten Kerben, möglicherweise Fahrspuren, abzeichnete (Abb. 124). Darüber wurden bis in Höhe von 22,70 m ü. NN mehrere dunkelsandige Schichten planiert, die nach Süden und Norden leicht abnahmen, also ein so genanntes Straßendachprofil bildeten. Oberhalb dieser Aufträge folgten bis in Höhe 23 m ü. NN zwei 12 und 20 cm starke Kiesplanierungen. Sie liefen am nördlichen und südlichen Rand in Gräben aus, die wiederum mit kiesigem Sand zusedimentiert waren. Der Achsabstand zwischen den Gräben betrug 7,90 m. Darüber folgten bis Höhe 23,26 m ü. NN weitere sandig kiesige Aufträge mit seitlich angeordneten Rinnen, die jedoch bereits weitgehend gestört waren. Die zunächst sandigen und später kiesigen Aufträge lassen sich zweifelsfrei mit den ältesten vorcoloniazeitlichen Siedlungsschichten an der Nordostecke der Forumsinsula in Verbindung bringen<sup>843</sup>. Die weiter westlich des Großen Hafen-Tores im Bereich des *decumanus maximus* durchgeführten Straßenuntersuchungen lagen entweder so ungünstig oder waren durch jüngere Gruben so gestört, dass keine weiteren Aufschlüsse über einen älteren Straßenverlauf gewonnen werden konnten, doch wird die in Höhe der späteren Forumsinsula gesicherte Ost-West-Straße bis zum Altrheinufer verlaufen sein.

Unter Decumanus III gibt es noch keinen eindeutigen Befund, da dieser Bereich durch die spätantike Befestigung gestört wurde und Untersuchungen im östlichen Verlauf dieser Straße keine gesicherten frühen Aufschlüsse erbrachten. Ältere Straßenbefunde fanden sich wieder unter Decumanus I, dessen Ausrichtung gegenüber dem orthogonal angelegten coloniazeitlichen Straßennetz deutlich abweicht und schon dadurch seinen älteren Ursprung belegt<sup>844</sup> (Abb. 126).

Der Straßenverlauf lässt damit deutliche Parallelen zu zwei abgewinkelten Ost-West-Straßen im südlichen Siedlungsgebiet erkennen.

Bisher konnte nur die unter dem *decumanus maximus* liegende ältere Straße als Ost-West-Verbindung der Siedlung zur Limesstraße gesichert werden. Die südlich dieser Straßentrasse beobachteten Ost-West-Straßen zwischen den Insulae 32/33 und 33/34 endeten offensichtlich an der Nord-Süd-Straße unter Cardo V. Die westlich dieser Straße zwischen den Häusern eingerichteten Gassen (*iterae*) dienten wahrscheinlich der Erschließung von hinter den Häusern gelegenen Hofbereichen. Ähnliche Gassen scheint es auch zwischen den älteren Häusern unter der Herberge gegeben zu haben<sup>845</sup>. Dass die Ost-West-Straßen zwischen den Insulae 32/33 und 33/34 nicht an die Limesstraße angeschlossen wurden, mag an dem Gräberfeld gelegen haben, das im Bereich der Limesstraße lag und nach bisherigen Erkenntnissen fast bis in Höhe des späteren Forums reichte.

Nördlich des späteren *decumanus maximus* wurden keine bis zur Limesstraße durchlaufenden Ost-West-Straßen gefunden. Der Bereich zwischen den beiden Insulae 23 und 24 wurde in der spätrömischen Zeit durch ein Befestigungssystem tiefgründig gestört<sup>846</sup>. Den zwischen den Insulae 22 und 23 liegenden Straßenbereich nutzte zumindest bis in claudische Zeit eine Militärbasis, so dass die weiter östlich gesicherte Ost-West-Straße an der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden geendet haben muss.

Angebunden an die Limesstraße wurde die Siedlung wohl über die beiden Nord-Süd-Straßen im Süden und im Norden wie ihre zur Limesstraße verschwenkten Trassen vermuten lassen. Ob die erste Nord-Süd-Straße östlich der Limesstraße auch in ihrem südlichen Verlauf an die Limesstraße angeschlossen wurde, ist noch nicht gesichert. Der Grabungsbefund an der Südostecke der Kapitolsinsula könnte dafür sprechen. Sie müsste dann durch das Gräberfeld geführt wor-

<sup>839</sup> GODDARD 1996, 29; BRIDGER 1989, 25.

<sup>840</sup> VON DETTEN 1983b.

<sup>841</sup> Schnitt 79/19, Ostprofil 1.

<sup>842</sup> HEIMBERG 1987, 471; die dort unter Punkt 7 angeführten Schnitte 78/5, 79/5 und 79/8.

<sup>843</sup> Vgl. Schnitt 79/19, Ost- und Westprofil. Der älteste Siedlungshorizont liegt in Schnitt 96/7, Nordprofil auf der Höhe ca. 22 m ü. NN. Da das Gelände nachweislich vom *cardo maximus* nach Osten (noch heute) fällt und beide Schnitte etwa 85 m auseinander liegen, dürfte die unterste Straßenschicht nahe dem *cardo maximus* (22,30 m ü. NN) der untersten Siedlungsschicht im Schnitt 96/7 entsprochen haben. Die OK des Bodens in der Basilika Mitte des 2. Jhs. lag etwa in Höhe 24,30 m ü. NN. Die OK des *decumanus maximus* in Höhe der Basilika wird nur ein bis zwei Stufen darunter gelegen haben (ca. 24 m ü. NN).

<sup>844</sup> PRECHT 1980, 107 Abb. 87; HEIMBERG 1987, 471.

<sup>845</sup> GODDARD 1996, 18, 29 ff. Abb. 8.

<sup>846</sup> RÜGER 1979 Abb. 16.



128 Vorcoloniazeitliche Siedlungsareale. Rekonstruktion.

den sein und Anschluss an die Limesstraße gefunden haben. Eine derartige Trassenführung, die sowohl im Norden als auch im Süden mit der Limesstraße verbunden wäre, könnte auf die Hauptverkehrsachse der Siedlung schließen lassen. Die unter dem *decumanus maximus* gelegene Ost-West-Straße, die offensichtlich direkt zum Hafen führte, wird sicherlich eine Hauptverkehrsfunktion im Siedlungsgefüge eingenommen haben und würde damit der Funktion eines *decumanus maximus* entsprechen.

Wenn auch noch manche Fragen zu den vorcoloniazeitlichen Straßenverläufen zu stellen sind, so zeigt der bisher bekannt gewordene Straßenplan der Siedlung, dass er von Beginn an die Grundlage der Siedlungsentwicklung bildete und die baulichen Strukturen in ein ordnendes Gerüst einband (Abb. 128). Da die spätere

Kolonieplanung das ältere Straßensystem, abgesehen von Verschwenkungen der Ost-West-Straßen im Bereich der Uferzone des Rheinarmes, fast vollständig übernahm, scheint sich in den Straßen der östlichen Bereiche der *colonia* im Wesentlichen das der älteren Siedlung widerzuspiegeln<sup>847</sup>. Sollte die erste Nord-Süd-

<sup>847</sup> Während der Untersuchung am coloniazeitlichen Straßensystem fielen dem Verfasser die ungewöhnlich breiten *Insulae* 31, 32, 33 und 34 zwischen dem 1. und 2. östlichen Nebencarado auf. Mehrere in der Nord-Süd-Mittelachse der *Insula* 32 durchgeführte Schnitte erbrachten keine Hinweise von Straßentrassen. Vielmehr wurden in allen Untersuchungsbereichen kompakte vorcoloniazeitliche Siedlungsschichten angetroffen. In einem der Schnitte (79/26) wurde der Votivaltar mit der *Mars Cicollus*-Inschrift gefunden. Vgl. RÜGER 1981, 329 ff. – vgl. SCHALLES in diesem Band S. 257 ff.

Straße östlich der Limesstraße auch südlich über die Siedlungsgrenzen in Höhe der Insula 27 verlaufen sein, so läge mit der unter dem *colonia*zeitlichen *decumanus maximus* beobachteten Ost-West-Straße ein Hauptstraßensystem vor, das bereits stadtfähnliche Strukturen aufweist.

### Konstruktionsweisen und Materialien der vorcoloniazeitlichen Siedlung

Die an vielen Stellen unter der *colonia* beobachteten älteren Siedlungsbefunde belegen unterschiedliche Techniken des Hausbaus. Die Häuser wurden fast ausschließlich aus Holz und Lehm konstruiert<sup>848</sup>. Für ihre Bedachung verwendete man organisches Material wie Holzschindeln, Stroh oder Ried. Diese Bauweise bedingt, dass ihre Reste bei ungünstigen Bodenverhältnissen und dicht aufeinander folgenden Siedlungsschichten nur schwer zu erkennen und zu bewerten sind. Darüber hinaus setzen Störungen durch jüngere Gruben, Brunnenbauten und die tiefen Abgrabungen für Gebäudefundamente des 2. und 3. Jahrhunderts der Bewertung der frühen Siedlungsbefunde Grenzen. Norbert Zieling hat in einer quellenkritischen Studie versucht, Konstruktionssysteme der frühen Siedlungsphasen zu ordnen und Entwicklungsreihen von Gebäudetypen und -konstruktionen zu erschließen<sup>849</sup>. Zieling fasst seine aus den Publikationen erschlossenen Hauskonstruktionen zu fünf Typen in Tabellenform zusammen<sup>850</sup>. Der Auflistung der Konstruktionstypen wird hier im Wesentlichen gefolgt.

Auf der Forumsinsula 26 wurden in der untersten Siedlungsschicht durchlaufende Schwellenspuren gefunden, die vor tiefer eingegrabenen Pfostengruben endeten (Abb. 118). Auf der ursprünglich hölzernen Schwelle standen weitere Pfosten, wie Pfostenverfärbungen in den Gräbchen belegen. Ihre Zwischenräume waren in der Regel mit Staken und Lehmwurf ausgekleidet. Die Anordnung der Schwellengräbchen lässt streifenförmige Hausgrundrisse von ca. 5,5 m Breite und mehr als 18 m Länge erkennen. Die Schmalseite dieser Häuser öffnete sich zur Straße. Wie das im Straßenschnitt 75/28 ergrabene Haus belegt, darf eine vorgelagerte Straßenportikus angenommen werden. Da keine Dachziegel gefunden wurden, waren die eingeschossigen Häuser unter dem Forum wohl mit organischem Material gedeckt. Brandreste deuten auf eine Schindeldeckung. Die Hausbreite lässt eine Sparrendachkonstruktion erwarten. Seitlich neben den Schwellenspuren angeordnete Gruben deuten auf Reparaturpfosten. Das Haus kann als „Schwellbalkenhaus mit Eckpfosten, Typ II“ bezeichnet werden<sup>851</sup>. Ähnlich wurde das Streifenhaus an der Nordostecke der Insula 34 konstruiert. Der gleichen Konstruktions-

gruppe ist der Bau E in der Schicht 2 nordöstlich des so genannten Hafentempels zuzuordnen<sup>852</sup>. Etwa zur gleichen Zeit wie auf der Forumsinsula 25 wurden auf der Kapitolsinsula 26 große Pfostengruben angelegt, die wahrscheinlich das Konstruktionssystem eines Gebäudes gebildet haben (Typ I)<sup>853</sup>. Obwohl eine in Ost-West-Richtung verlaufende Jaucherinne einen entsprechenden Baukörper vermuten lässt, lässt sich aus den Pfostengruben kein Hausgrundriss ablesen. Die Jaucherinne deutet eher auf einen Stall hin. Ebenso ist aber auch möglich, dass das Gebäude nach mehrfachen Reparaturen abgebrochen und das Gelände planiert wurde, wodurch ursprünglich eventuell vorhandene Schwellenspuren zwischen den Pfosten verloren gingen.

In der zweiten Holzbauperiode wurde unter der Kapitolsinsula ein Gebäude errichtet, das alle Merkmale eines Pfostenbaus aufweist. Starke, an Gebäudeecken bzw. Raumecken positionierte, tief eingegrabene Pfosten fungierten als eingespannte Ständer, zwischen denen weitere Stützen errichtet wurden, die auf dem Bauhorizont auf kurze Schwellbohlen gestellt wurden<sup>854</sup> (Abb. 129). Oberhalb der Stützen lag ein hölzernes Rähm, in dem die senkrechten Stützen eingezapft waren und das als Ringanker und Auflager der Dachkonstruktion diente. Der westliche hintere Gebäudeteil war auf hölzernen Schwellen und darin eingelassenen senkrechten Ständern errichtet. Nach der Errichtung des Holzgerüsts wurden die ca. 2,00–2,90 m breiten Wandfelder zwischen den Pfosten mit 12 cm starken Stampflehmkonstruktionen geschlossen, die teils ohne Bohlenunterlagen auf dem Baugrund aufgesetzt wurden. Die Wände zweier im hinteren Gebäudetrakt eingerichteter Wohnkammern bestanden aus dünnen Stampflehmkonstruktionen, die auf hölzernen Schwellen standen. Das Haus muss wegen seiner Breite mit Dachbindern überspannt worden sein; quer dazu waren Pfetten verzimmert, die die Sparren und Dachbedeckung trugen. Letztere kann nur aus organischem Material, wegen des Gewichtes wohl aus Holzschindeln, bestanden haben. Das Gebäude wird aufgrund

<sup>848</sup> Bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. wurde zum Bau der Häuser ausschließlich Holz und Lehm benutzt. Ab der Mitte des 1. Jhs. wurden gelegentlich auch steinerne Fundamente gelegt, auf denen man wohl eine Fachwerkkonstruktion errichtete. Vgl. VON DETTEN 1983b.

<sup>849</sup> ZIELING 2001, 27 ff. – Die Studie berücksichtigt die Ergebnisse der Forschungen auf der Kapitols- und Forumsinsula, die mit dem Bearbeiter dieser Grabungen diskutiert wurden.

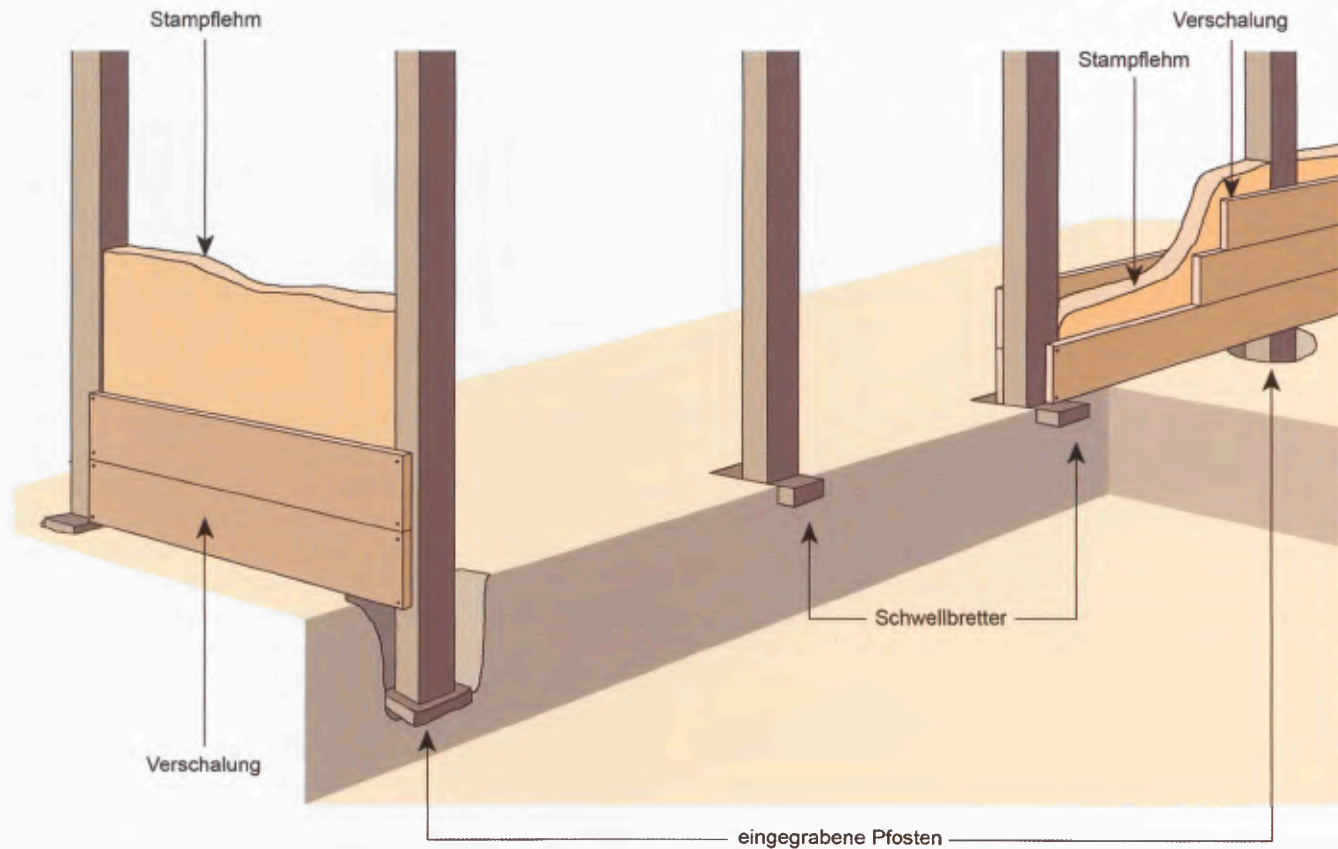
<sup>850</sup> ZIELING 2001, 34 f., Tab. 2, 3.

<sup>851</sup> ZIELING 2001, 36.

<sup>852</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 57 ff. Taf. 7 f. Pfostengräben wurden unter der Herberge auf Insula 38 ausgegraben (vgl. GODDARD 1996 Abb. 5. 6. 11. 12) und auf der Insula 34.

<sup>853</sup> ZIELING 2001, 35 f.

<sup>854</sup> ZIELING 2001, 35 f. Tab. 2, 3, Typus IV.



129 Pfostenbau mit Zwischenstützen und Stampflehmgefachen (schematische Darstellung).

seiner relativ schwach dimensionierten Stützen eingeschossig konstruiert gewesen sein. Durch die Breite des straßenseitigen Gebäudeteils entstand ein großer Dachraum, der wegen der Tierhaltung im Hause als Speicher gedient haben könnte. Zeitgleich zu diesem Gebäude wurde südlich einer Traufgasse ein Haus errichtet, dessen Ständerwerk auf hölzernen Schwellen ruhte, da unter den Schwellen keine Pfostengruben beobachtet wurden.

Dieser Konstruktionsweise folgten auch die Bauten der Periode 3 an der Südostecke des Kapitols. Längs durchlaufende hölzerne Schwellen waren mit Querriegeln verbunden, die im Kreuzungsbereich, sofern erhalten, überblattet waren (Abb. 130). Die Schwellen wurden nur wenig im Bauhorizont eingelassen. Darauf wurden senkrechte Ständer errichtet, die in die Unterkonstruktion eingezapft waren<sup>855</sup>. Nach Befunden auf der Forumsinsula 25 betrug der Abstand der Ständergefache 1,30 m<sup>856</sup>. In einer älteren Grabung auf der Insula 32 konnte Hinz Befunde eines im Brand zerstörten Hauses freilegen, das 90 cm breite Gefache aufwies, die mit Diagonalverstrebungen ausgesteift waren<sup>857</sup>. Das Haus war wie die Häuser der Periode 3 auf der Kapitols- und Forumsinsula auf Schwellen er-

richtet. Die Gefache waren durch mit Staken armierten Lehm gefüllt. Das Dach der ca. 10 m tiefen zweibündig angelegten Häuser in diesem Bereich dürfte wegen der großen Spannweite mit Dachbindern konstruiert gewesen sein. Darauf wurden längs laufende Pfetten verlegt, die die Sparren und Dachhaut trugen. Da im Brandschutt keine *tegulae* und *imbrices* gefunden wurden, wird man als Dachbedeckung organisches Material wie Ried oder Holzschindeln benutzt haben.

In der Periode 4 wurden auf der Kapitolsinsula Teile eines Hauses ausgegraben, das wie in der vorausgegangenen Periode auf zweibündigem Grundriss angelegt wurde. Die etwa 15 cm breite Wandkonstruktion bestand aus Pfosten, die auf dem Bauhorizont auf kurzen

<sup>855</sup> ZIELING 2001, 35 Tab. 2. 3, Typus III.

<sup>856</sup> Der Befund im Schnitt 84/2 (Insula 25) weist an einer verstärkten Wand Gefache von 1,30 m Breite auf.

<sup>857</sup> HINZ 1963, 401. Die Befunde der älteren Holzbauperioden wurden bisher nicht veröffentlicht. Der auf der Parzelle Deckers (Insula 32) in den Jahren 1960/61 ausgegrabene Schnittbereich VB, 3. Planum, 1026 belegt nach der Dokumentation zweifelsfrei eine verstärkte Fachwerkwand mit Diagonalverstrebungen der Wandgefache. Die Pfosten waren 20 cm, die Gefache 90 cm breit.

Brettunterlagen errichtet worden war. Pfostengruben unter den Wänden oder zwischen den Pfosten eingebaute Riegel wurden nicht beobachtet<sup>858</sup>. Durchlaufende Schwellen scheint es nicht gegeben zu haben. Demnach könnte man die Konstruktionsweise dem Typ I zuweisen<sup>859</sup>. Die Gefache waren teils durch mit Staken armiertem Lehm gefüllt, teils müssen sie aus Stampflehm bestanden haben, da keine Staken innerhalb der nur 15 cm starken Wände beobachtet wurden. Zudem waren sie dünn verputzt. Die Dachkonstruktion dürfte der Periode 3 entsprochen haben.

Das Gebäude der Periode 5 an der Südostecke der Kapitolsinsula hatte man mit tief im Boden eingegrabenen Pfosten konstruiert, deren Achsabstände unterschiedlich weit angeordnet waren. Der Bau wies eine Mittelstützenreihe auf, eine Konstruktion, die auf ein Sparrendach schließen lässt. Über den Wandaufbau können wegen fehlender Befunde keine Aussagen getroffen werden. Ein ähnlicher Pfostenbau wurde auf der Insula 27 ausgegraben<sup>860</sup>.

Versucht man, die während des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der späteren CUT verwendeten Konstruktionstypen auf die fünf Holzbauperioden zu übertragen, so kann festgestellt werden, dass der Pfostenbau und der Schwellbalkenbau mit Eckpfosten, Typ I und II, in den Perioden 1 und 2 Anwendung fand, während der Ständerbau, Typ III, also die Ständerkonstruktion auf Schwellbalken, in der Periode 3 ausführt wurde. Das in der Periode 4 auf der Südostecke des Kapitols errichtete Gebäude könnte, da die Pfosten der Ständer nicht eingegraben oder auf durchlaufenden Schwellen aufgesetzt wurden, als Lehmriegelbau mit Flechtwerk-wänden bezeichnet werden (Typ IV). Dass diese Konstruktionsweise sich nur schwer nachweisen lässt, mag Ursache dafür sein, dass diese Bauten vielfach in der Vergangenheit unerkant abgegraben wurden, zumal sie in den höheren Siedlungsschichten lagen und durch die coloniazeitliche Bebauung stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Am Ende der Holzbautechnik entstand in der Periode 5 wiederum ein Pfostenbau.

Gründe für den mehrfachen Wechsel der Konstruktionstechnik sind nicht auszumachen. Es könnten aber Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur dahinter stehen. Einen derartigen Zusammenhang würden die Pfostenbauten der fünften Periode nahelegen, die zweifelsfrei erst nach dem Bataveraufstand errichtet wurden<sup>861</sup>.

## Deutung

Nach der schriftlichen Überlieferung sollen im Jahre 8 v. Chr. Germanen aus dem sugambrischen Bereich durch Tiberius von der rechten Rheinseite in den linksrheinischen Raum umgesiedelt worden sein<sup>862</sup>. Ab die-

ser Zeit treten die Cugerner oder Ciberner auf, von denen man annimmt, dass sie vielleicht ein Teil der Sugambrier gewesen seien. Die Cugerner bildeten wohl eine eigene *civitas*, eine größere Verwaltungseinheit innerhalb des Römischen Reiches. Ihr Gebiet reichte im Norden wahrscheinlich bis an das der Bataver südlich von Kleve, im Westen wohl bis zur Maas und grenzte im Süden an die *Civitas Ubiorum* bei Gellep. Nach gängiger Forschungsmeinung ging man bisher davon aus, dass diese *Civitas* ein Zentrum hatte, dessen Reste sich unter der späteren Kolonie erhalten hätten, obwohl im Keramikaufkommen und auch in den Baubefunden keine Hinweise germanischer Elemente zu erkennen waren<sup>863</sup>. Die in über siebenzig Jahren bei Ausgrabungen unter der CUT entdeckten und dokumentierten Funde und Befunde belegen ein seit spätaugusteischer bzw. früh-tiberischer Zeit besiedeltes Areal, das sich längs eines Altrheinarmes bis östlich der Limesstraße hinzog. Die südliche Grenze bildete vermutlich eine Straße, die unter Decumanus VIII lag. Die nördliche Ausdehnung ist noch nicht gefasst; sie muss noch jenseits der nördlichen Stadtmauer der CUT gesucht werden. Im Nordwesten dieses Siedlungsgebietes lag südwestlich des späteren Burginatum-Tores eine tiberisch-claudische Militärbasis und im Südwesten ein Gräberfeld<sup>864</sup>. Wohl nach dem Bataveraufstand errichtete man südlich dieses skizzierten Siedlungsareals in den 70er und 80er Jahren des 1. Jahrhunderts eine Verteidigungsanlage am Altrhein, die als befestigter Umschlag- bzw. Stapelplatz aber auch als Uferanlage für Schiffsreparaturen angesprochen wurde<sup>865</sup>.

Die Fragen nach dem Ursprung und der Entwicklung der Siedlungstätigkeit hat seit den Grabungen durch Hermann Stoll und Harald von Petrikovits in den Jahren 1934 und 1935 die Forscher beschäftigt. Franz Oelmann schlug nach den ersten Aufschlüssen in einem Suchschnitt östlich des so genannten Hafentempels, in dem Reste einer Siedlung aus Fachwerkhäusern mit mehreren Brandhorizonten gefunden wurden, für das Siedlungsareal die Bezeichnung *Oppidum Cugernorum* vor<sup>866</sup>. Von Petrikovits äußerte gegen diese Bezeichnung Bedenken, da die Siedlung keine Verteidigungsanlage aufweise, zumal der von ihm ausgegrabene

<sup>858</sup> Im Nachhinein wurde diese sehr labile Konstruktion durch eingegrabene Pfosten an den Außenwänden stabilisiert.

<sup>859</sup> Vgl. ZIELING 2001, 36 Tab. 3.

<sup>860</sup> BINDING 1972 Abb. 12.

<sup>861</sup> Vgl. dazu auch HEIMBERG 2002, 69, die eine Verbindung gallischer Immigranten beim Einsatz von großformatigen Pfostenbauten vermutet.

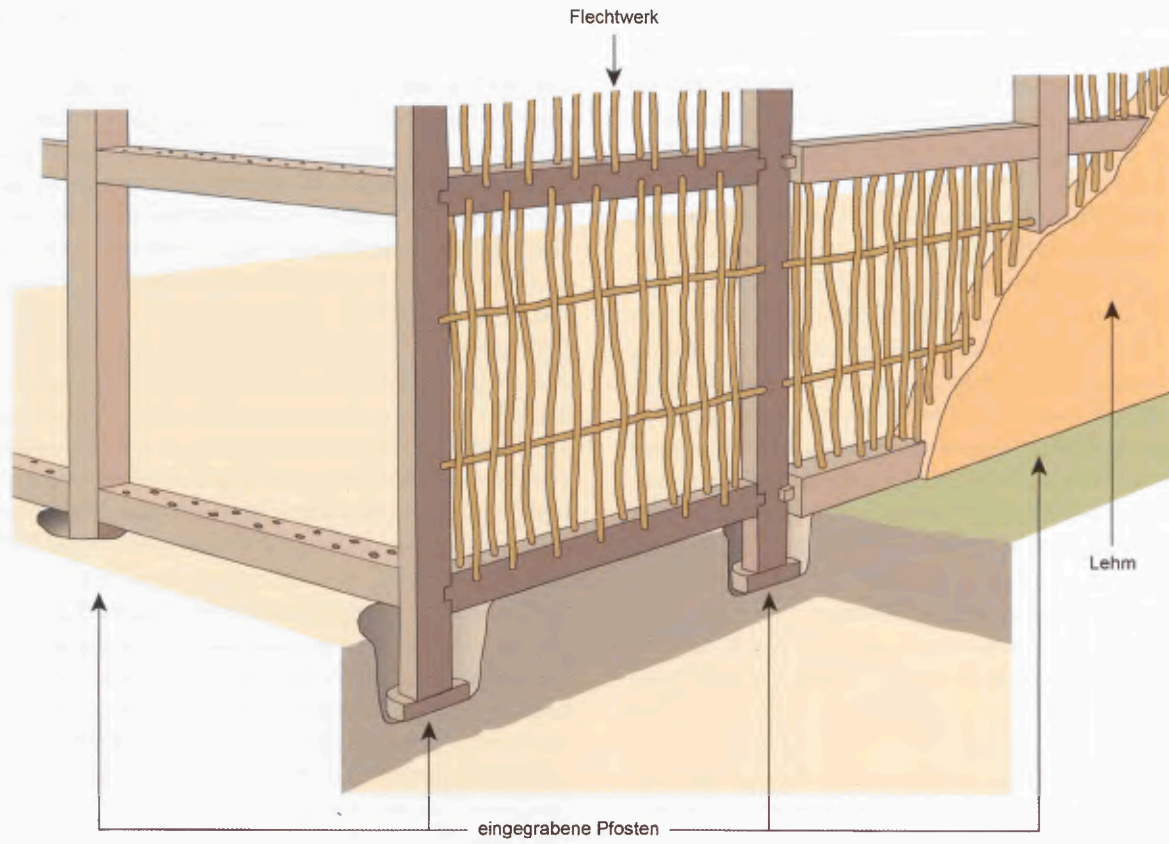
<sup>862</sup> Suet., Tiber. 9; Oros. 6, 21, 24.

<sup>863</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.; HINZ 1975, 828.

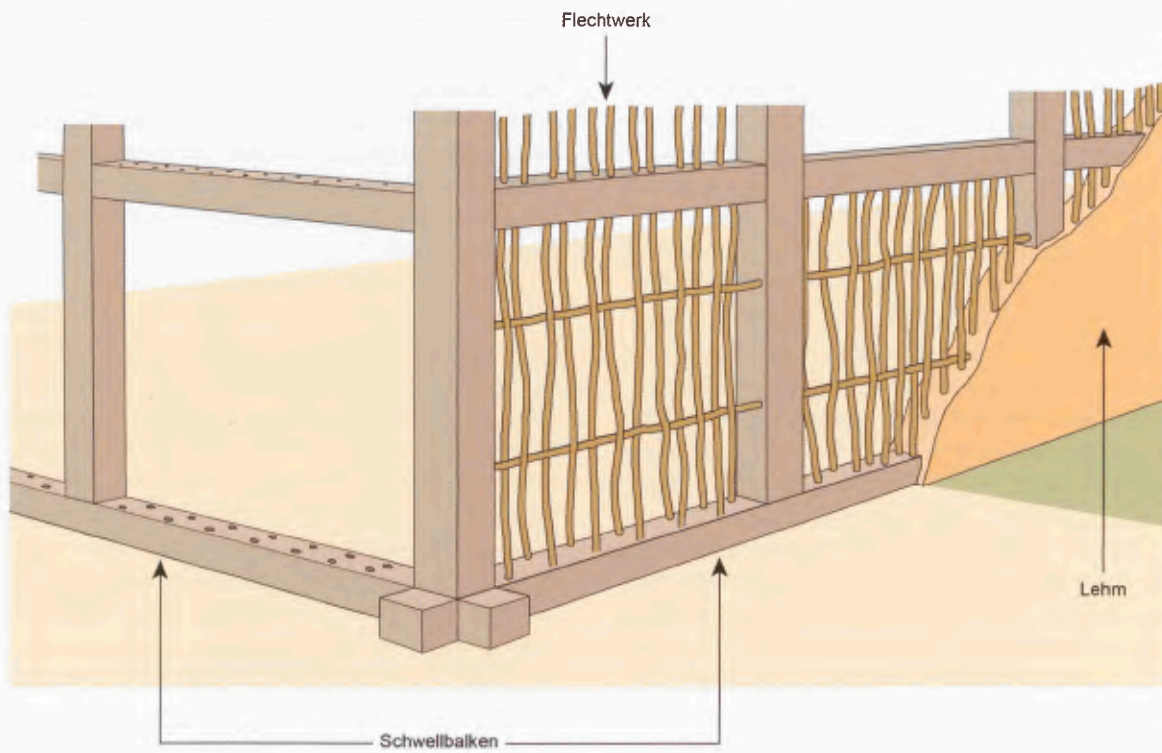
<sup>864</sup> BRIDGER 2001, 57 ff.

<sup>865</sup> GERLACH 1982, 337 ff.; BRIDGER 1999, 346.

<sup>866</sup> OELMANN 1936, 431 f.



Pfostenbau (schematische Darstellung)



Schwellbalkenbau mit Ständern (schematische Darstellung)

Straßendamm am östlichen Siedlungsrand kaum als Verteidigungsanlage erklärt werden könne<sup>867</sup>. Er gab dem von ihm teilweise ergrabenen frühkaiserzeitlichen römischen Dorf einen wissenschaftlichen Kunstnamen und bezeichnete es als „Kernsiedlung“ der späteren *Colonia Ulpia Traiana*<sup>868</sup>. Da dieser Ort die bedeutendste Siedlung der Cugerner war, nahm von Petrikovits an, dass er im Laufe seiner Entwicklung das *ius nundinarum*, das Marktrecht, erhalten hat<sup>869</sup>. Hermann Hinz, der weitere Befunde dieser Siedlung im Jahre 1962 an der Südostecke der Kapitolsinsula aufdeckte, sah in der Vorgängersiedlung unter der CUT den Mittelpunkt einer Civitas der Cugerner und bezeichnete die von Oelmann aufgestellte Vermutung einer Entstehung der CUT aus einer cugernischen Civitas als durchaus ansprechend<sup>870</sup>. Dass der Nachweis einer Befestigung der Vorgängersiedlung bis dahin noch nicht erbracht worden sei, spiegele nur den Forschungsstand wider<sup>871</sup>. Zehn Jahre nach Hinz stellte Günther Binding seine auf der Insula 27 gemachten Befunde der Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts vor und brachte sie in Verbindung mit den durch von Petrikovits im Bereich des so genannten Hafentempels nachgewiesenen Schichten<sup>872</sup>. Auch Binding verwendete die Begriffe „Kernsiedlung“ und „cugernisches Dorf“<sup>873</sup>. Im Zusammenhang mit einer Neukartierung der coloniazeitlichen Befunde in einer auf Vermessungskordinaten der *colonia* fußenden Karte stellte Christoph B. Rüger die Darstellung der verschiedenen Holzbauperioden in Aussicht, darunter 1. den „Plan des frühen, anscheinend locker gestreuten und nicht an das spätere Areal *intra muros* gebundenen „Weilers“ tiberischer bis neronischer Zeit sowie 2. den Plan des *vicus* („Kernsiedlung“) neronischer bis spätflavischer Zeit, der durch die Hafenanlage offensichtlich eine geänderte Wirtschafts- und Siedlungsform erhielt“<sup>874</sup>.

Auf der Grundlage der ersten Grabungsergebnisse an der Südostecke der Forumsinsula 25 untersuchte Ursula Heimberg die früheste Keramik aus der ältesten römischen Besiedlungsschicht mit Befunden der ältesten Periode A. Für die dort geborgene späte Arretina und früheste südgallische Sigillata ermittelt sie Datierungen bis um 30 n. Chr.<sup>875</sup>. Die ausgedehnten Feldforschungen zusammenfassend kartiert sie Siedlungsbefunde, Gräber und Straßenaufschlüsse in den Stadtplan der späteren CUT<sup>876</sup>. Im Sommer 1979 wurde bei einer Untersuchung zum coloniazeitlichen Straßensystem nur 120 m westlich des so genannten Hafentempels am nördlichen Bereich der Insula 32 ein dem Mars Cicollus geweihter Votivaltar gefunden, der durch Brandeinwirkung zerborsten war und in einer Grube deponiert wurde<sup>877</sup> (Abb. 93). Er wurde zwischen 55/56 und 68 n. Chr. von den Lingonen für das Wohl des Kaisers Nero dem Mars Cicollus geweiht. Die entscheidende Textstelle, in der der Ortsname der Siedlung genannt wird, ist leider nur unvollständig

erhalten. Erhalten haben sich nur drei Buchstaben des Ortsnamens, die mehrere Lesungen zulassen: CIB, CIP, CIR, GIP oder GIR. Julianus Bogaers vermutete darin den Namen der „Cugerni“, „Cuberni“ oder eben der „Ciberni“ zu erkennen und ergänzte den Ortsnamen zu CIB[ERNODURI] (Lokativ, Nominativ: *Cibernodurum*). Der Volksname wäre in diesem Falle mit dem keltischen *durum* (Stadt/Burg) verbunden. Er nahm an, dass im Ortsnamen *Cibernodurum* das *caput civitas* und das *oppidum* der *Cugerni* ausgedrückt war<sup>878</sup>. Die von Bogaers vorgetragene Hypothese führte dazu, dass Rüger in einer Abhandlung über die Siedlungsentwicklung im Xantener Raum zur Römerzeit die Vorgängersiedlung der CUT nur noch als „*Vicus Cibernodurum*“ ansprach<sup>879</sup>. Stifter des Altares waren zweifellos Angehörige der Lingonen, die aus Gallien stammten, bereits romanisiert waren und sich in der Siedlung niedergelassen hatten.

In den 1990er Jahren bearbeitete Karl Heinz Lenz Funde militärischer Ausrüstungsgegenstände aus dem Stadtgebiet der CUT<sup>880</sup>. Die sich zwischen der Forums- und Kapitolsinsula sowie den Insulae 34 und 37 bis 39 (Hafentempel bis Herberge) konzentrierende dichte flächendeckende Verteilung von frühkaiserzeitlichen Militaria ließ ihn dort mehrere Militärlager claudisch-neronischer Zeitstellung vermuten, die südlich der bereits bekannten Militärbasis am Burginatum-Tor gelegen haben könnten. Er interpretierte die weitgehend bekannten Befunde der Vorcoloniasiedlung aufgrund der Militariafunde als zwei neue Militärlager, die südlich bzw. südöstlich der inzwischen aufgelassenen Militärbasis am Burginatum-Tor gelegen hätten und deutete sie als claudisch-neronisches Alenkastell auf den Insulae des Forums und des Kapitols sowie als Kohortenkastell gleicher Zeitstellung im Bereich von Herberge und Herbergsthermen<sup>881</sup>. Nördlich, entlang des

<sup>867</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 48 Anm. 14.

<sup>868</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 48.

<sup>869</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 51; VON PETRIKOVITS 1960, 105.

<sup>870</sup> HINZ 1971, 96 ff.

<sup>871</sup> HINZ 1975, 828.

<sup>872</sup> BINDING 1972, 1 ff.

<sup>873</sup> BINDING 1970, 418 ff.; BINDING 1972, 23.

<sup>874</sup> RÜGER 1972, 294. – Zur Veröffentlichung gelangte nur der 4. Plan, die CUT der Mittelkaiserzeit (2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.).

<sup>875</sup> Zur Periode A vgl. SCHMIDT 1985, 19 f.; HEIMBERG 1987, 411 ff.

<sup>876</sup> HEIMBERG 1987, 461 ff. Abb. 19–23.

<sup>877</sup> RÜGER 1981, 329 ff.; vgl. SCHMITZ, Bataveraufstand in diesem Band S. 133 f.

<sup>878</sup> BOGAERS 1984, 38 f.

<sup>879</sup> RÜGER 1987, 626 ff.

<sup>880</sup> LENZ 2001a, 79 ff.

<sup>881</sup> LENZ 2001b, 587 ff.; LENZ 2003, 375 ff.; LENZ 2006, 37 ff.

Rheinarmes, rekonstruierte er einen spätaugusteisch-tiberischen Lagervicus<sup>882</sup>.

Das Forschungsergebnis stieß auf Widerspruch, da Lenz wichtige Befunde wie die Ausdehnung der vorcoloniazeitlichen Bebauung auf der Forums- und Kapitolsinsula nicht berücksichtigte. So reichte die vorcoloniazeitliche Bebauung auf der Kapitolsinsula 26 nicht bis zum späteren *cardo maximus*, sondern endete etwa 50 m westlich des *Cardo V*<sup>883</sup>. Eine Befestigung wurde im gesamten Umfeld des vermeintlichen Alenkastells nicht gefunden. Im Übrigen erstreckte sich die von Lenz interpretierte Militärarchitektur längs der Ostseite der späteren Kapitolsinsula und des Südostbereiches des Forums weit über das postulierte Lager nach Norden hinaus<sup>884</sup>. Mit der östlich des Lagers vorbeistreichenden seit augusteischer Zeit bestehenden Nord-Süd-Straße setzte sich Lenz nicht auseinander<sup>885</sup>.

Auch die Deutung der vorcoloniazeitlichen Befunde unter der Herberge und den Herbergsthermen als Bauten eines Kohortenkastells muss kritisch betrachtet werden<sup>886</sup>. So interpretierte Lenz den von Evamarie Goddard erschlossenen Bau 4 als *principia*, indem er Bauteile des Baus 3, der nach Goddard bereits in claudischer Zeit nicht mehr bestand, dem Hauptgebäude des Lagers zuschlug und somit dem Grundriss einer claudischen *principia* nahe kommt, die nach Süden zur *via principalis* ausgerichtet war<sup>887</sup>. Westlich der so genannten *principia* könnte nach Lenz das *praetorium*, der Wohnsitz des Kommandanten, südwestlich davon an der *via principalis* eine Doppelbaracke für die Kohorten gelegen haben<sup>888</sup>. Es kann in diesem Beitrag nicht im Einzelnen auf die Begründungen eingegangen werden, die Lenz dazu veranlassten, in den unter der Herberge und Herbergsthermen beobachteten Holzbaubefunden Teile einer Doppelmanschaftsbaracke zu erkennen. Man mag zwar zwei im Abstand von 1,10 m parallel verlaufende Pfostengräben, die ungewöhnlich schmal angelegt und eher als *ambitus* zwischen zwei Hausparzellen anzusprechen wären noch als Portikuszone akzeptieren, sie sind aber nur an den Langseiten im Bereich der östlichen Schmalseite der vermuteten Doppelbaracke belegt, nicht aber im westlichen Verlauf des rekonstruierten Gebäudes. Im westlichen Teil dieses Gebäudes wird ein Grabungsbereich, im weitgehend ungestörten Hof der Herbergsthermen nicht diskutiert. In ihm wurden auf einer zusammenhängenden Fläche über 350 kleine Schlagpföstchen aufgefunden, aber keine Mittelmauer mit Querwänden für Kammerteilungen (*contubernia*) einer Baracke, die dort hätten liegen müssen<sup>889</sup>. Andererseits werden von Lenz Grabungsbefunde als westlicher Abschluss der Baracke angeführt, die zu den östlichen Pfostengräben anders verlaufende Baufluchten aufweisen und somit nicht zu derselben Baustruktur gehören können<sup>890</sup>. Die zum Teil weit auseinander liegenden und in den Fluchten divergierenden Baubefunde mit dem Grundriss einer

Doppelmanschaftsbaracke zu verknüpfen und damit als Baracke zu deuten, ist daher problematisch. Gräben eines Befestigungssystems zu diesem Lager kann Lenz nicht belegen<sup>891</sup>. Sie finden sich auch nicht an der Nordseite der Insula 39, wo in den 1990er Jahren umfangreiche Grabungen stattgefunden haben und nach Lenz die Südseite des Lagers liegen müsste<sup>892</sup>. Im Übrigen läge, folgt man der Lagerhypothese im Herbergsbereich, der östliche Lagerteil im Wasser des Altrheins, der sich nach den Grabungsaufschlüssen im 1. Jahrhundert n. Chr. nicht verändert hat<sup>893</sup>.

Im Zusammenhang mit seinen Lagerhypothesen geht Lenz auch auf die Weiheinschrift für Mars Cicolus ein und schlägt eine neue Ergänzung für die verstümmelte Ortsbenennung vor: CIVES · LINGONUM · QVI · CI [RCUM · VETERA] „... die Lingonenbürger, die sich um Vetera herum...“. Er begründet seine Er-

<sup>882</sup> LENZ 2006, 100 Abb. 58.

<sup>883</sup> In den Schnitten 94/13 (Forumsinsula 25), 95/10, 95/20, 2002/03 und 2002/04 (Kapitolsinsula) wurden keine Baubefunde oder Siedlungsschichten gefunden.

<sup>884</sup> Vgl. PRECHT 2001, 38; PRECHT 1999, 313 ff.

<sup>885</sup> LENZ 2006, 76. – Zur Nord-Süd-Straße vgl. HEIMBERG 1987, 470 Nr. 3. Die östlich an den „Baracken“ verlaufende Nord-Süd-Straße deutet Lenz als mögliche *via sagularis* oder eine andere Lagerstraße. Dies trifft weder im ersten noch im zweiten Interpretationsfall zu. Eine Deutung als Wallstraße kann definitiv ausgeschlossen werden, da sich das hypothetische Lager nicht nach Westen ausgedehnt haben kann. Auch die Interpretation eines nach Osten sich erstreckenden Lagers lässt sich aufgrund des Straßenverlaufs, der sich bis zur nördlichen Stadtgrenze der späteren Kolonie verfolgen lässt, nicht aufrechterhalten. Vielmehr wurde östlich dieser Straße eine intensive Siedlungstätigkeit beobachtet, die zivile Hausstrukturen erkennen lassen (vgl. o. S. 173 Anm. 773).

<sup>886</sup> LENZ 2001b, 591 f.; LENZ 2006, 50 ff.

<sup>887</sup> LENZ 2006, 50 f. Abb. 29–31.

<sup>888</sup> LENZ 2006, 58 f. Abb. 34.

<sup>889</sup> BRIDGER 1989, 21; Taf. 4.2. Die von LENZ 2006, 62 für diesen Bereich vermuteten Störungen treffen nicht zu, denn die zum Teil sehr kleinen Pfostenbefunde haben sich gut erhalten. Der Befund wird von Bridger als Fläche gedeutet, möglicherweise ein Hof, auf dem Wasser gestanden hat.

<sup>890</sup> LENZ 2006, 62 Abb. 35, mit Befundangaben bei BRIDGER 1989, 21.

<sup>891</sup> Bei dem von LENZ 2006, 66 Abb. 38 dargelegten Befund handelte es sich vermutlich um eine Grube östlich der coloniazeitlichen Stadtmauer, da sie westlich der Mauer im 2. Planum des Schnittes 74/87 nicht mehr angetroffen wurde. Im Übrigen liegt der Schnitt gegenüber einem von LENZ 2006 Abb. 37 vermuteten zweiten Kastellgraben zu weit südlich.

<sup>892</sup> Vgl. VOLLMER-KÖNIG 1995, 10 ff.; KRAUS 1999.

<sup>893</sup> Zum Problem der Altrheinsituation im 1. Jh. n. Chr. vgl. STEEGER 1952, 158 f.; CHARLIERS/LEIH 1995, 94 ff. – Nach den Ausgrabungsergebnissen aus den Schnitten 75/8 und 75/30 verlief die Kante des Altrheinarmes in Höhe 19,60 m ü. NN etwa 10 m östlich der coloniazeitlichen Stadtmauer. Im Schnitt 75/8, Ostprofil 7, Westprofil 8 wurde eine Pfahlkonstruktion angeschnitten, die zur frühen Uferbefestigung gehört haben dürfte. Die Funde aus den untersten Schichten der Uferzone belegen, dass sich diese im 1. Jh. nicht verändert hat.

gänzungen damit, dass auch das Gelände jener Auxiliarkastelle nordwestlich der Xantener Legionslager auf dem Fürstenberg mit dem Namen *Vetera* bezeichnet wurde<sup>894</sup>. Ob sich dieser Ergänzungsvorschlag durchsetzen wird, werden sprachwissenschaftliche Untersuchungen erweisen. Sicherheit über den Ortsnamen der vorcoloniazeitlichen Siedlung könnten möglicherweise die wenigen Fragmente des Weihesteins erbringen, die seinerzeit nicht mehr geborgen werden konnten und vor Ort verblieben.

Gründe für eine derartig vielfältige und zum Teil gegensätzliche Interpretation der vorcoloniazeitlichen Siedlungsbefunde sind die relativ kleinen Grabungsareale und die durch die spätere Bebauung der Kolonie aber auch durch Planierungen der jeweils jüngeren Holzbauperioden verursachten Störungen, so dass zusammenhängende größere Baustrukturen oder Gebäudegrundrisse fehlen. Wenn sich diese in den letzten Jahrzehnten durch die Untersuchungen auf der Forums- und Kapitolsinsula ergaben, so wurden sie wegen der Militariafunde in den Kontext militärischer Baracken gerückt<sup>895</sup>. Dass derartige Zusammenhänge nicht zwangsläufig mit militärischen Lageranlagen zu erklären sind, wurde in jüngster Zeit schlüssig von Eckhard Deschler-Erb durch die Bearbeitung der Militaria von Augst bei Basel (*Colonia Augusta Raurica*) dargelegt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass dem Militär bzw. der militärischen Planung eine gewisse Bedeutung in der frühen Stadtentwicklung von *Augusta Raurica* zukam und dennoch der Kolonie eine zivil geplante und verwaltete Stadt zugrunde lag<sup>896</sup>. Fünf Kriterien sind hierfür ausschlaggebend: 1. Die geografische bzw. strategische Lage des Fundplatzes; 2. Inschriften mit militärischem Inhalt; 3. Der Nachweis militärischer Bautätigkeit; 4. Funde militärischer Ausrüstungsgegenstände sowie 5. Angaben und Nennung antiker Schriftsteller.

Ähnlich wird das Siedlungsgeschehen am Ufer des Xantener Rheinarmes abgelaufen sein. Die Bewohner, vorwiegend romanisierte Gallier (Lingonen und Remer) siedelten in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers *Vetera* und weiterer Stützpunkte. Sie hatten wirtschaftliche Kontakte mit dem Militär, das wiederum die Annehmlichkeiten einer zivilen Siedlung zu nutzen wusste und sich häufig nach Beendigung des Militärdienstes in der Siedlung niederließ<sup>897</sup>. Sie brachten das „Know-how“ des Bauens in die Siedlung und/oder nahmen militärische Ausrüstungsgegenstände mit, die dort vor allem nach Brandkatastrophen in den Häusern verblieben.

Die Anlage des Siedlungsareals war gut durchdacht und geplant. Ein Straßennetz fand sich unter fast allen Straßen der Kolonie im östlichen Stadtareal und gliederte den Bebauungsplan des Ortes<sup>898</sup>. An den Straßen wurden auf streifenförmigen Parzellen Häuser errichtet, deren straßenseitige Schmalseiten Portiken aufwie-

sen. Häufig waren zwischen den Häusern schmale, 2–3 m breite Wege oder Gassen (*iter*) angelegt<sup>899</sup>. Die Gebäude, in der Regel als Lehmriegel- oder Fachwerkbauten errichtet, waren verputzt und innen wie wohl auch außen farbig gestaltet. Sie waren mit organischem Material gedeckt. Die Befunde und Funde lassen den Schluss zu, dass die Siedlung durch Handwerk, Gewerbe und Handel offensichtlich bis zum Bataveraufstand 69/70 n. Chr. ein blühendes Anwesen war, das sich über 800 m längs des Rheinarmes erstreckte und etwa 30 ha groß war. Sie besaß ein geplantes Straßennetz von *cardines* und *decumani* nach dem Muster römischer Städte und *vici* und war im zentralen Bereich um die *Insula* 33 bis zum östlichen Rand der *Insulae* 24 bis 26 dicht besiedelt. Nicht Einzelgehöfte bestimmten das Ortsbild, wie lange Zeit nach den ersten Entdeckungen der frühkaiserzeitlichen Siedlungsbefunde durch Stoll und von Petrikovits angenommen wurde, sondern große an den Straßenrändern gereihte Streifenhäuser mit Portiken.

Tacitus berichtet in seinen Historien über die Ereignisse des Jahres 69 n. Chr., noch aus der Frühphase des Bataveraufstandes, dass die durch eine Niederlage gezeichneten Legionen ihr Lager auf dem Fürstenberg auf eine Belagerung vorbereiteten: „*Subversa longae pacis opera, haud procul castris in modum municipii extracta, ne hostibus usui forent*“<sup>900</sup> („Sie zerstörten die Werke des langen Friedens, die nicht weit vom Lager in der Art einer Stadt errichtet worden waren, damit

<sup>894</sup> LENZ 2003, 375 ff. Abb. 1.

<sup>895</sup> Vgl. LENZ 2006, 1 ff.

<sup>896</sup> DESCHLER-ERB 2001, 204 ff.

<sup>897</sup> Auf derartige Zusammenhänge deuten auch drei Militärgrabsteine, die auf dem Gelände der Zivilsiedlung gefunden wurden. Ein im Jahre 1826 in der Nähe des Kapitols wohl auf dem Friedhof der Siedlung gefundener Grabstein datiert vor 43 n. Chr. Er war von einem Adlerträger der 21. Legion, Lucius Reginus, errichtet worden (vgl. LEHNER 1918, 629; ALFÖLDY 1958, 40).

<sup>898</sup> Dass die *decumani* dieses Siedlungsgefüges im Bereich der Uferzone von dem der späteren Kolonie abweichen und nach Norden abknicken, spricht nicht gegen diese Planung, sondern erklärt sich zwangsläufig aus der dort konzipierten Bebauung, die sich, ohne die Barriere einer Verteidigungsanlage, zum Ufer des Rheinarmes hin orientiert. Dieses Planungsprinzip entfiel bei der Gründung der neuen Stadtanlage (zur neuen Stadtanlage s. S. 204 f.), da diese an der Flussseite eine Mauer erhielt. In der Stadtmauer waren Türme und Tore so angeordnet, dass sie in den Fluchten der *decumani* lagen. Dort, wo die neue Stadtplanung den abgknickten *Decumanus* der älteren Siedlung übernahm, wurde denn auch kein Turm in der Mauer gebaut. Über die Gründe dieser Planabweichung soll hier nicht weiter eingegangen werden.

<sup>899</sup> Eine Ausnahme zu den orthogonal zur Straße ausgerichteten Häusern bilden die an der Ostseite der Kapitolsinsula ausgegrabenen Gebäude. Eine Begründung für diese Abweichung von der wohl verbindlichen Planung lässt sich derzeit nicht ausmachen.

<sup>900</sup> Tac. hist. 4,22.

die Feinde sie nicht benutzen konnten“). Bereits in den 1920er Jahren, lange vor den Entdeckungen Stolls und von Petrikovits hatte Otto Bohn die Textpassage auf das ungefähr 3 km vom Lager Vetera entfernte Areal der späteren CUT bezogen<sup>901</sup>. Spätere Forscher wie von Petrikovits und Hinz sind, trotz ihrer Untersuchungen vorcoloniazeitlicher Befunde, dieser Deutung nicht gefolgt und bezogen die Darstellung von Tacitus auf die *canabae legionis*, die zivile Vorstadt des Lagers auf dem Fürstenberg<sup>902</sup>. Später, unter dem Eindruck umfangreicher neuer Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung und dem Fund des Weihesteins für Mars Cicollus, aus dessen Inschrift mit verstümmelter Ortsangabe Bogaers den Ortsnamen *Cibernodurum* ableitete, hielt Rüger das unweit vom Lager entfernte *Cibernodurum* für den Ort, der gemäß der Beschreibung des Tacitus „nach Art eines Municipiums“ gebaut war und nicht die *canabae legionis* vor den Toren von *Vetera* mit ihren eher bescheidenen Ausmaßen<sup>903</sup>. Auch Norbert Hanel kommt im Rahmen seiner Forschungen zum Lager *Vetera*, anknüpfend an Bohn, zu diesem Ergebnis<sup>904</sup>. Dabei drängt sich die Frage auf, warum Tacitus mit keiner Silbe den in der Nähe des Legionslagers liegenden Ort nennt, der von den Legionskommandeuren Munius Lupercus und Caesius Rufus bei der Annäherung des batavischen Rebellenheeres unter der Führung von Civilis zerstört wurde. Rüger vermutet, dass Tacitus absichtlich den Ortsnamen verschweigt, da sich die Ciberner (?), Bewohner des Ortes *Cibernodurum*, den Aufständischen während des Bataveraufstandes angeschlossen hätten<sup>905</sup>. Diese Schlussfolgerung klingt plausibel, wenn man wie Rüger davon ausgeht, dass der Ort eine Siedlung von Cugernern oder Cibernern, einem Teilstamm der Sugambren, gewesen sei.

In einem Kolloquiumsbeitrag im Jahre 1988 hat Johan H. F. Bloemers die germanische Gründungstheorie der frühkaiserzeitlichen Siedlungen im Mündungsbereich von Schelde, Maas und Rhein nachdrücklich bestritten und verweist auf die Genese von Nijmegen, Tongeren, Köln und Xanten, die als römische Plansiedlungen für eine fremde Bevölkerung entstanden. Nach Bloemers kristallisieren sich folgende Entwicklungslinien für diese Orte heraus: 1. Zwischen 30 und 40 n. Chr. entstehen große proto-urbane Siedlungen. 2. Sie sind gleich groß oder größer als Legionslager, in deren Nähe sie liegen. 3. Die Planung ist regelmäßig und es lassen sich sogar *Insulae* feststellen. 4. Die Gebäudegrundrisse zeigen römische Muster und die Funde sind von römischer bzw. gallo-römischer Provenienz; einheimische Funde betragen nur 10 % der gesamten Fundmenge. 5. Handwerkliche Tätigkeit ist nachweisbar. 6. Nach dem bisherigen Stand der Forschung ist es unwahrscheinlich, dass ein beträchtlicher Teil der Siedlungen von Einheimischen bewohnt war. Eher ist anzunehmen, dass es sich um Gallo-Römer handelte<sup>906</sup>.

Vergleicht man die von Bloemers aufgestellten The-

sen mit den Befunden des frührömischen Siedlungsareals bei Xanten, so treffen alle von Bloemers aufgestellten Thesen zu. Die Siedlungsstruktur lässt trotz der noch lückenhaften Aufschlüsse eine groß angelegte rational geplante Gründung mit *Insulae* und Bauten römischen Charakters erkennen, die mit Portiken zu den Straßen ausgerichtet sind. Reste einer indigenen, germanischen Siedlung sind nicht nachzuweisen. Im Fundaufkommen ist überwiegend gallo-römische Keramik anzutreffen, handgemachte germanische Ware stellt nur einen Bruchteil des Fundmaterials dar<sup>907</sup>. Auch in den überkommenen Inschriften ist von gallo-römischen Volksgruppen die Rede und nicht von Germanen<sup>908</sup>. Den Status dieses Ortes ausschließlich aus geringen archäologischen Resten zu ermitteln ist problematisch, wie die Forschungen seit den Ausgrabungen der ersten vorcoloniazeitlichen Siedlungsbefunde durch Stoll und von Petrikovits gezeigt haben. Schlüssiger erscheinen dagegen wegen der nach wie vor nur flächenmäßig geringen Siedlungsaufschlüsse die gedanklichen Ansätze und Analysen von Bloemers zu sein, der die Genese der frühkaiserzeitlichen Siedlungen in diesem geografischen Raum in einem größeren Zusammenhang betrachtet. Er bezieht sowohl die Erforschung der Einflüsse von Gesellschaften in einer Grenzregion als auch die archäologischen Forschungen auf unterschiedlichen Ebenen des gesellschaftlichen Systems mit ein<sup>909</sup>. Endgültige Antworten lassen sich derzeit noch nicht geben. Die Aufdeckung weiterer archäologisch gesicherter Bausteine und vor allem neuer Inschriftenfunde werden eines Tages Aufklärung über die noch offenen Fragen zu diesem Ort bringen, der nach derzeitiger Erkenntnis im Bataveraufstand vollständig zerstört wurde<sup>910</sup>. Wann die Siedlungstätigkeit nach der Konsolidierung der Rheingrenze durch das römische Militär wieder aufgenommen wurde, ist

<sup>901</sup> BOHN 1926, 35 f.

<sup>902</sup> VON PETRIKOVITS 1953, 1823; HINZ 1975, 835.

<sup>903</sup> RÜGER 1987, 629.

<sup>904</sup> HANEL 1995, 5 f. (mit älterer Lit.). Dazu auch GALSTERER 2001, 8. Dagegen glaubt Karl Heinz Lenz wohl aufgrund seiner Hypothese, auf dem Areal der späteren CUT hätten mehrere Hilfstruppenlager gelegen, mit dem *«haud procul castris in modum municipii»* (Tac. hist. 4,22) könne Tacitus nur die *canabae legionis* gemeint haben (vgl. LENZ 2003, 381 f.).

<sup>905</sup> RÜGER 1987, 629.

<sup>906</sup> BLOEMERS 1987, 378 f.

<sup>907</sup> Vgl. HEIMBERG 1987, 411 ff.; KRAUS 1992, 41 ff.; GODDARD 1996, 46 ff.; LIESEN 1994, 11 ff.

<sup>908</sup> Vgl. RÜGER 1987, 628.

<sup>909</sup> BLOEMERS 1987, 369.

<sup>910</sup> Die bisherige Forschungsauffassung ging davon aus, dass die während des Bataveraufstandes zerstörte Siedlung anschließend wieder aufgebaut wurde und später der Stadtgründung durch Traian weichen musste. Vgl. dazu VON PETRIKOVITS 1952, 137 f.; RÜGER 1987, 629 ff.

schwer zu beurteilen<sup>911</sup>. Binding fand auf der Insula 27 einen Pfostenbau, der nach seinen Untersuchungen bereits in der Gründungsphase der Kolonie errichtet worden sein könnte<sup>912</sup>. Eine ganz ähnliche Pfostenkonstruktion eines Hauses wurde an der Südostecke der Kapitolsinsula, deren Südseite bereits nach einem bisher der Koloniegründung zugeordneten *decumanus* ausgerichtet wurde, an der Südseite der Insula 26 ausgegraben<sup>913</sup>.

Nach Abbruch des Pfostenbaus wurden an der Ostseite der Insula 26 so genannte Streifenhäuser auf Steinfundamenten errichtet, die die Baufluchten der frühen Siedlungsbauten aufnahmen. Nur die Außenmauern der Eckbauten waren nach den jüngeren Insulagrenzen ausgerichtet (Abb. 180). Zum *Cardo V* waren den Häusern Straßenportiken vorgelagert. Die Häuser wurden in traianischer Zeit erbaut. Sie können jedoch nicht lange gestanden haben, da sie unter Hadrian der Anlage des großen Tempelkomplexes auf der Insula 26 weichen mussten. Das Areal an der Ostseite der Forumsinsula wurde nach der Zerstörung der Siedlungsbauten während des Bataveraufstandes nicht wieder mit Privathäusern bebaut. Tief gegründete breite Mauern, die später zum Teil in die Forumsbasilika einbezogen wurden, lassen vermuten, dass zeitgleich mit den Streifenhäusern auf der späteren Tempelinsula auch auf der nördlich angrenzenden Insula eine Basilika errichtet werden sollte<sup>914</sup>.

Auf der Insula 37 wurde nach der Neuausbildung des Baublocks wie auf der Insula 26 zunächst eine Privatbebauung angelegt, die offensichtlich wenig später dem Bau des so genannten Hafentempels zum Opfer fiel<sup>915</sup>. Am südlichen Rand der Insula 38 wurde ein aus Pfeilern und Mauern bestehendes Gebäude errichtet, das nur kurze Zeit bestand und in hadrianischer Zeit durch die Herbergsthermen ersetzt wurde<sup>916</sup>. Auch unter den Großen Thermen auf der Insula 10 wurde eine aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammende Privatbebauung zugunsten der öffentlichen Badeanlage aufgegeben<sup>917</sup>. Es drängt sich die Frage auf, warum erst in hadrianischer Zeit große öffentliche Umbaumaßnahmen auf den Insulae durchgeführt wurden, deren funktionelle Zuordnungen bei der Gründung der Kolonie hätten vorbestimmt gewesen sein müssen, da nach gängiger Forschungsauffassung die Stadt durch Traian als eine auf dem Reißbrett entwickelte Neuplanung entstand<sup>918</sup>. Diese und weitere „Auffälligkeiten“ wie die Lage des in die Nordhälfte des coloniazeitlichen Stadtplanes gerückten *decumanus maximus* könnten darauf hindeuten, dass die auf die Koloniegründung zurückgeführte Struktur mit *cardo* und *decumanus maximus* sowie den Insulae im westlichen Stadtareal vielleicht schon vor der Kolonierhebung durch Traian entstand<sup>919</sup>. Das Anfang des 1. Jahrhunderts angelegte Straßennetz der älteren Siedlung mit *cardines* und *decumani* wurde im Wesentlichen

beibehalten. Die vielleicht schon in dieser Siedlung als Hauptstraße in Ost-West-Richtung, dem *decumanus maximus*, nördlich der späteren Forumsinsula angelegte Straße behielt ihre Funktion auch in der neuen Siedlung. Da diese offensichtlich nach Westen erweitert werden sollte, musste die im Bogen um die ältere Siedlung geführte Limesstraße der Ausrichtung der älteren *cardines* angepasst und nach Osten verlegt werden damit keine zu großen Baublöcke entstanden. Möglicherweise wurden die Abmessungen eines an der Kreuzung der beiden Hauptachsen vorgesehenen Forums mit 500 × 500 römischen Fuß der Lage des *cardo maximus* zugrunde gelegt<sup>920</sup>. Die Funktion der Limesstraße wurde auf den *cardo maximus* verlegt. Westlich konnte der neue Siedlungsbereich, da keine älteren Vorgaben zu berücksichtigen waren, regelmäßig in kleineren Insula-Abmessungen eingeteilt werden<sup>921</sup>.

Die Planer der neuen Siedlung scheinen bereits eine Stadtmauer vorgesehen zu haben, die später in veränderter Gestalt vollendet wurde<sup>922</sup>. Die Nordgrenze der älteren Siedlung wurde etwas nach Süden verlegt und die neue Siedlung erhielt deutlich mehr Siedlungsfläche westlich des *cardo maximus*. Die Südgrenze verlief wie zuvor nördlich des Amphitheaters (Abb. 131). Obwohl die Grundstrukturen der älteren Siedlung erhalten blieben bzw. übernommen wurden, scheint es sich um eine grundlegende neue Planung gehandelt zu haben, worauf nicht zuletzt die Anlage einer Wehrmauer und die Verlegung der Limesstraße schließen lassen. Es stellt sich die Frage, wann diese Neugründung geschah, die wahrscheinlich noch nicht mit der der *colonia* identisch ist. Hierfür spricht, dass auf der späteren Kapitolsinsula noch zu Beginn der Herrschaft Traians Privatbauten errichtet wurden, obwohl zu erwarten wäre, dass bei einer Neugründung die Areale für öffentliche und kultische Bauten noch dazu für die höchst-

<sup>911</sup> Nach VON PETRIKOVITS 1952, 114f. wurden die Bauten der Schicht 5 bereits kurz nach den Zerstörungen des Bataveraufstandes wieder errichtet und bestanden bis in die 90er Jahre des 1. Jhs. Ob dieser Zeitansatz aufrecht erhalten bleiben kann, müsste eine Bearbeitung der Funde zeigen.

<sup>912</sup> BINDING 1972, 18 Abb. 12.

<sup>913</sup> PRECHT 2004, 292f. Abb. 2.

<sup>914</sup> PRECHT 2004, 294.

<sup>915</sup> LEIH/ZIELING 2001, 262; vgl. dazu auch VON PETRIKOVITS 1952, 120 ff.

<sup>916</sup> BRIDGER 1984, 18f. Abb. 16; BRIDGER 1989, 35 ff.

<sup>917</sup> PRECHT 1999, 224 Abb. 10; ZIELING 2003, 413f. Abb. 3.

<sup>918</sup> Zur Gründung der *Colonia Ulpia Traiana* vgl. HINZ 1975, 836 ff. (mit älterer Lit.); RÜGER 1987, 629 ff.; SCHALLES 1995, 379 ff.

<sup>919</sup> Vgl. dazu PRECHT 2004, 296f. Abb. 5.

<sup>920</sup> Vgl. auch HEIMBERG 1987, 472; ähnlich SCHALLES 1995, 389.

<sup>921</sup> Vgl. HEIMBERG 1987, 472.

<sup>922</sup> Der Beginn des älteren Mauerteils an der Nordostflanke ist durch dendrochronologische Datierung der Gründungshölzer auf 105/06 n. Chr. gesichert. Vgl. PRECHT 1983, 20 ff.; KÜHLBORN 1987, 475 ff.; SCHMIDT 1987, 495 ff.



131 Die Stadt am Ende des 1. Jahrhunderts.

ten römischen Gottheiten Iuppiter, Iuno und Minerva im Bebauungsplan festgelegt gewesen sein müssten. Unmittelbar nach der Niederschlagung des Bataveraufstandes, in dem die aus dem Beginn des 1. Jahrhunderts stammende Zivilsiedlung am Rhein völlig zerstört und die Bewohner geflohen oder getötet worden waren, war das Militär damit beschäftigt, die Standorte zu sichern und die Infrastruktur wieder aufzubauen. Nennenswerte Aufbauarbeit auf dem Areal der Vorcolonia-siedlung sind jedoch nicht zu erkennen<sup>923</sup>. Im Bereich des späteren Amphitheaters wurde eine militärische Versorgungs- oder Flottenbasis eingerichtet. Vielleicht diente sie der Sicherung des Areals oder als Stapel- und Umschlagplatz für Baumaterialien<sup>924</sup>. Unter Domitian wurde anschließend die Grenzregion am Rhein verwaltungstechnisch neu geordnet und es entstanden um 89/90 n. Chr. aus dem germanischen Heeresbezirk die Provinzen *Germania inferior* und *Germania superior*. Anfang der 90er Jahre wurde der Rheinhafen erweitert und 92/93 n. Chr. (oder 97/98 n. Chr.) die 22. Legion

aus Vetera II nach Mainz verlegt<sup>925</sup>. Es liegt nahe, mit der Neugliederung der Provinz *Germania*, dem Ausbau des Hafens und der Truppenverlegung die Anlage der neuen Stadt in Verbindung zu bringen. Diese Stadt muss, deuten wir die oben skizzierten Befunde richtig, bis auf die südliche Insulareihe die Abmessungen der traianischen Kolonie besessen haben<sup>926</sup>. Die Rechtsstellung dieser mit einem großen Forum, zentraler Administration und Stadtmauer ausgestatteten Siedlung könnte die eines *municipium* gewesen sein<sup>927</sup>.

<sup>923</sup> Vgl. dazu VON PETRIKOVITS 1952, 137f.; RÜGER 1987, 629 ff.

<sup>924</sup> BRIDGER 1999, 346.

<sup>925</sup> LEIH 1995, 20; nach B. Schmidt, unveröffentlichte Habilitation; vgl. dazu auch STROBEL 1988, 444 ff.

<sup>926</sup> PRECHT 2004, 298. – Bereits FRERE 1977, 87ff. nahm an, dass die südliche Insulareihe einem ursprünglichen Raster später angefügt worden sei.

<sup>927</sup> PRECHT 2004, 298.

Die archäologische Forschung nahm bisher an, dass die Gründung der *colonia* als Neugründung bereits zu Beginn der Herrschaft Traians im Jahre 98 n. Chr. oder im darauf folgenden Jahr geschah. Ein literarisch oder inschriftlich gesichertes Gründungsdatum gibt es indes nicht<sup>928</sup>. Geht man davon aus, dass bei der Gründung der *colonia* das Stadtgebiet umrissen, der Stadtgrund vermessen und öffentliche, kultische sowie private Baubereiche festgelegt worden waren, so werden beim Gründungsakt sicherlich der Haupttempel, das Kapitoll, das Forum und andere Funktionsbereiche im Grundriss der Stadtanlage bestimmt worden sein. Zum prägenden Bestand einer *colonia* gehört das Kapitoll<sup>929</sup>. Bei der Aufteilung des Stadtareals dürfte der Platzierung des Haupttempels höchste Priorität eingeräumt worden sein. Auf der Insula des Kapitolls wurden aber nachweislich noch in traianischer Zeit Privatbauten angelegt und erst unter Hadrian der Kapitollstempel errichtet. Ähnliche Umbaumaßnahmen lassen sich auf der Insula 10, mit dem Bau der Großen Thermen, und auf Insula 37, mit dem Bau des Hafentempels, beobachten. Zweifelsfrei geschah die Gründung noch unter der Herrschaft Traians, da die Kolonie seinen Namen trägt. Der nachweislich in hadrianische Zeit zu datierende Baubeginn des Kapitolls, der Großen Thermen und des so genannten Hafentempels könnte darauf hindeuten, dass die Erhebung zur *colonia* nicht zu Beginn der traianischen Herrschaft, sondern erst am Ende stattgefunden hat<sup>930</sup>.

### Datierung der Siedlungsperioden

Die Datierung der Siedlungsperioden erfolgt hier im Wesentlichen auf der Grundlage der an der Südostecke der Insula 26 erarbeiteten Ergebnisse<sup>931</sup>. Ob diese Datierungsansätze auch für die anderen ergrabenen Siedlungsbereiche herangezogen werden können, wird die Bearbeitung der älteren Grabungsplätze ergeben.

In den untersten Planierungsschichten, die den ältesten Pfostengruben zugeordnet werden können, fand sich spätaugusteische-frühtiberische Keramik<sup>932</sup>. Demnach wird man von einer ersten Siedlungstätigkeit zwischen 10 und 20 n. Chr. ausgehen können. Das bzw. die Gebäude wurden mehrfach repariert oder erneuert, so dass die erste Siedlungsperiode bis in die frühclaudische Zeit gereicht haben dürfte.

Die Perioden 2 und 3 datieren in claudische Zeit. Beide Hausanlagen weisen Reparaturen und geringfügige Veränderungen am Grundriss auf. Das Gebäude der Periode 2 wurde niedergelegt oder es stürzte vielmehr aufgrund der unzulänglichen Konstruktionsweise in sich zusammen.

Die Häuser der Periode 3 fielen einem Brand zum Opfer, der offensichtlich größere Siedlungsbereiche

erfasste. Ein kriegerisches Ereignis lässt sich als Erklärung für diese Katastrophe nicht ausmachen. Auch das bzw. die Gebäude der Periode 4 wurden durch Brand zerstört, der größere Bereiche zwischen Kapitoll und Forum bis hin zum Rheinufer erfasst zu haben scheint. Diese Brandkatastrophe wurde gelegentlich mit dem Bataveraufstand der Jahre 69/70 n. Chr. in Verbindung gebracht. Die Funde unter dem Brandschutt der Periode 4 auf der Kapitollinsula 26 widersprechen diesem Datierungsansatz nicht. Nach dem Einplanieren des Zerstörungsschuttes wurde das Terrain mit einem Lehmauftrag abgedeckt und Gruben für einen Pfostenbau angelegt. Die Lehmtenne war nur noch fragmentarisch erhalten, die darüberliegenden Schichten weitestgehend gestört, so dass aus dem Fundaufkommen keine Datierungsansätze zu gewinnen sind. Einzig aus der Lage zwischen der Zerstörungsschicht der folgenden Steinbauperiode lässt sich seine Erbauungszeit eingrenzen. Seine Südfront wurde bereits an einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Straße ausgerichtet, die es bis zur letzten Brandzerstörung noch nicht ge-

<sup>928</sup> RÜGER 1987, 631 nahm an, dass die Gründung der Stadt vor dem Aufbruch Traians von Germanien nach Pannonien im Sommer 98 n. Chr. ausgesprochen wurde. Strobel 1988, 447 vermutete den offiziellen Gründungsakt der *colonia* nach der Rückkehr des Kaisers nach Rom und dem offiziellen Friedensschluss mit den suebischen Völkern an der mittleren Donau im Jahre 99 n. Chr. Zur Stützung dieser Daten werden Steininschriften des untergermanischen Heeres im Brohltal angeführt, nach denen die Arbeiten im Jahre 100 n. Chr. aktiviert wurden (vgl. STROBEL 1988, 443 Anm. 43).

<sup>929</sup> Vgl. PRECHT 2004, 295 Anm. 21.

<sup>930</sup> Vgl. PRECHT 2004, 298, vgl. auch SCHALLES in diesem Band S. 264 f. und abweichend ECK in diesem Band S. 248.

<sup>931</sup> Bisher liegen mehrere Publikationen zur Besiedlung des 1. Jhs. n. Chr. vor. Die grundlegende Arbeit von H. von Petrikovits umfasst die Ansprache der Befunde. Die Einbindung dieser Befunde in das Gerüst der datierenden Funde unterblieb leider bisher (vgl. VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.). HINZ 1971, 96 ff. behandelt einen Bereich an der Südostecke der Kapitollinsula, deren Ergebnisse durch die angrenzenden Untersuchungen der 1990er Jahre modifiziert werden müssen, so dass an dieser Stelle nicht im Einzelnen darauf eingegangen werden kann. HEIMBERG 1987, 411 ff. bearbeitete die frühe Keramik aus der Forumsgrabung und kartierte auf der Grundlage publizierter Funde und Befunde Siedlungsbereiche des 1. Jhs. – GODDARD 1996, 11 ff. konnte von sechs angeschnittenen Bauten Entwicklungsstufen von tiberischer bis zur neronischen Zeit feststellen. Die meisten der vorgelegten Publikationen behandeln Teilbereiche der vorcoloniazeitlichen Siedlungstätigkeit und beschränken sich auf die Darstellung der Baubefunde. Daher soll die Datierung der Siedlungsperioden auf der Grundlage der Bearbeitung der Grabungsergebnisse an der Südostecke der Kapitollinsula erfolgen. Die Bearbeitung der Funde erfolgte durch Bernd Liesen. Das Projekt wurde vom Ministerium für Arbeit Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen finanziert. Die Aufarbeitung der Befunde unternahm der Verfasser. Die Publikation der Grabungsergebnisse wird in Kürze vorgelegt.

<sup>932</sup> Die Bearbeitung der Keramik übernahm Bernd Liesen, dem der Verfasser dafür herzlich dankt.

geben hatte. Dem Pfostenbau folgte an gleicher Stelle ein so genanntes Streifenhaus, das wiederum in die traianische Zeit datiert werden konnte<sup>933</sup>. Wenn die neue Straßentrasse, sie liegt genau unter dem coloniazeitlichen Nebendecumanus an der Südseite der Kapitolsinsula, mit der Neustrukturierung des Siedlungsareals nach den Zerstörungen des Bataveraufstandes zusammenhängt, so könnte der Pfostenbau erst in den 90er Jahren des 1. Jahrhunderts errichtet worden sein<sup>934</sup>.

Der auf der Insula 27 ausgegrabene oben behandelte Pfostenbau könnte etwa gleichzeitig entstanden sein, da er nach Binding noch zur Gründungszeit der CUT verändert wurde<sup>935</sup>.

<sup>933</sup> PRECHT 2001, 54.

<sup>934</sup> Zur Neuplanung des älteren Siedlungsareals unter der CUT. Vgl. PRECHT 2004, 291 ff.

<sup>935</sup> BINDING 1972, 18 f.

## LITERATUR

### ALFÖLDY 1958

G. ALFÖLDY, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior. Epigr. Stud. 6 (Düsseldorf 1958).

### ALTHAUS 1989

C. ALTHAUS, Insula 27 der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Befund und Auswertung (unveröffentlichte Magisterarbeit, Münster 1989).

### BECKER/TEGMEIER 1998

W. D. BECKER/W. TEGMEIER, Römisches Bier in Xanten? Arch. Rheinland 1998, 85 ff.

### BINDING 1970

G. BINDING, Xanten (Kreis Moers). Bonner Jahrb. 170, 1970, 418 ff.

### BINDING 1972

G. BINDING, Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts unter der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 1 ff.

### BLOEMERS 1987

J. H. F. BLOEMERS, Archäologie der Römerzeit im Mündungsgebiet von Schelde, Maas und Rhein. Ziele, Methoden und Ergebnisse. Jahrb. RGZM 34, 1987, 369 ff.

### BOGAERS 1984

J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. Naamkunde 16, 1984, 33 ff. (Wiederabdruck in: G. Precht/H.-J. Schalles [Hrsg.], Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes [Köln 1989] 77 ff.).

### BOHN 1926

O. BOHN, Rheinische Lagerstädte. Germania 10, 1926, 26 ff.

### BRIDGER 1984

C. J. BRIDGER, Die Badeanlage am sog. Haus am Kleinen Hafentor – Ergebnisse der Ausgrabungen 1981. In: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1984) 18 f.

### BRIDGER 1989

C. BRIDGER, Colonia Traiana, Insula 38. Die Befunde der Grabungen 1979–1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).

### BRIDGER 1999

C. BRIDGER, Eine flavische Uferanlage in Xanten? In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 341 ff.

### BRIDGER 2001

C. BRIDGER, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/ZIELING 2001, 57 ff.

### CHARLIERS/LEIH 1995

D. CHARLIERS/S. LEIH, Der Flusshafen vor der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1995, 94 ff.

### DESCHLER-ERB 2001

E. DESCHLER-ERB, Der Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica. In: PRECHT/ZIELING 2001, 203 ff.

### VON DETTEN 1980

D. VON DETTEN, Ein Fachwerkgebäude am Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 123 ff.

### VON DETTEN 1983a

D. VON DETTEN, Die Kapitolsgrabung 1982 in der CUT. In: Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 108 ff.

### VON DETTEN 1983b

D. VON DETTEN, Die Straßengrabung CUT Schnitt 80/23–24. In: Ebd. 114 ff.

### FILGIS 1991

M. N. FILGIS, Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal. Forsch. u. Ber. zur Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 39, 1991, 9 ff.

### FRERE 1977

S. S. FRERE, Town planing in the Western Provinces. In: Festschrift zum 75jährigen Bestehen der RGK. Beih. Ber. RGK 58, 1977 (Mainz 1979) 87 ff.

### GALSTERER 2001

H. GALSTERER, Gemeinden und Städte in Gallien und am Rhein. In: PRECHT/ZIELING 2001, 1 ff.

### GERLACH 1982

G. GERLACH, Die Grabungen im Südosten der Colonia Ulpia Traiana. Herbst 1979 bis Sommer 1981. Bonner Jahrb. 182, 1982, 325 ff.

### GODDARD 1996

E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor, Insula 38. Phil.-Diss. Univ. München 1990 (Luxemburg 1996).

### HANEL 1995

N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern

- auf dem Fürstenberg bei Xanten. In: Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995).
- HEIDENREICH 1940  
K. HEIDENREICH, Das Amphitheater der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten, ein Versuch seiner Wiederherstellung. Bonner Jahrb. 145, 1940, 33 ff.
- HEIMBERG 1987  
U. HEIMBERG, Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411 ff.
- HEIMBERG 2002  
U. HEIMBERG, Römische Villen an Rhein und Maas. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 57 ff.
- HINZ 1961  
H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 343 ff.
- HINZ 1963  
H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 163, 1963, 334 ff.
- HINZ 1971  
H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.
- Hinz 1975  
H. HINZ, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein. In: ANRW 2,4 (Berlin 1975) 825 ff.
- HINZ 1984  
H. HINZ, Römische Gräber in Xanten. Grabungen 1962–1965. In: Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984) 301 ff.
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- KRAUS 1992  
K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana – Insula 38. Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sog. Herbergsthermen. Xantener Ber. 1 (Köln 1992).
- KRAUS 1999  
K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana. BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).
- KÜHLBORN 1977a  
J.-S. KÜHLBORN, Die Cugernersiedlung unter der Colonia Ulpia Traiana zu Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. Rhein. Ausgr. '76 (Köln 1977) 64 ff.
- KÜHLBORN 1977b  
J.-S. KÜHLBORN, Die Grabungen im Archäologischen Park Xanten im Jahre 1977. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh., Ausgr. im Rheinland '77 (Köln 1978) 192 ff.
- KÜHLBORN 1987  
J.-S. KÜHLBORN, Einige Beobachtungen zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 475 ff.
- LEHNER 1918  
H. LEHNER, Die antiken Steindenkmäler des Provinzial-Museums Bonn (Bonn 1918).
- LEIH 1995  
S. LEIH, Neue Holzfunde aus dem Hafen der Colonia Traiana. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995) 20 ff.
- LEIH 2001  
S. LEIH, Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/ZIELING 2001, 17 ff.
- LEIH/ZIELING 2001  
S. LEIH/N. ZIELING, Jahresbericht 1999. Bodendenkmalpflege im Bereich der CUT. In: PRECHT/ZIELING 2001, 261 ff.
- LEIH 2002  
S. LEIH, Ein Hilfstruppenlager im Bereich der Insula 15 der CUT. Grabung – Prospektion – erste Ergebnisse. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 149 ff.
- LENZ 2001a  
K. H. LENZ, Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/ZIELING 2001, 79 ff.
- LENZ 2001b  
K. H. LENZ, Militaria und Militärlager der römischen Kaiserzeit im Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Arch. Korrb. 31, 2001, 587 ff.
- LENZ 2003  
K. H. LENZ, Der antike Name des frühkaiserzeitlichen Siedlungsgefüges römischer Hilfstruppenlager und Lagervici im Areal der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Zu den Civitas-Hauptorten des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Niedergermanien. Arch. Korrb. 33, 2003, 375 ff.
- LENZ 2006  
K. H. LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (Bonn 2006).
- LIESEN 1994  
B. LIESEN, Töpfereischutt des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 4 (Köln 1994).
- OELMANN 1923  
F. OELMANN, Gallorömische Straßensiedlungen und Kleinhausbauten. Bonner Jahrb. 128, 1923, 77 ff.
- OELMANN 1936  
F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935. Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 429 ff.
- VON PETRIKOVITS 1952  
H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.
- VON PETRIKOVITS 1958  
H. VON PETRIKOVITS, Vetera. In: RE 8A 2 (Stuttgart 1958) 1801 ff.
- VON PETRIKOVITS 1960  
H. VON PETRIKOVITS, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. Arbeitsgem. für Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 86 = Beih. Bonner Jahrb. 8 (Köln 1960).
- PRECHT 1980  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 100 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 7 ff.).
- PRECHT 1983  
G. PRECHT, The town walls and defensive systems of Xanten – Colonia Ulpia Traiana. Rom. urban defences in the west 51, 1983, 29 ff.

- PRECHT 1985  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Ausgr. im Rheinland '83/84 = Kunst u. Alt. am Rhein 122. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1985) 78 ff.
- PRECHT 1995  
G. PRECHT, Die Capitolsinsula der CUT. Untersuchungen zur Einordnung eines älteren Grabungsbefundes. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 323 ff.
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In: E. Schallmayer, (Hrsg.), Traian in Germanien – Traian im Reich. Ber. 3. Saalburgkoll. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg v.d.H. 1999) 223 ff.
- PRECHT 2001  
G. PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung. Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula. In: PRECHT/ZIELING 2001, 37 ff.
- PRECHT 2004  
G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004) 291 ff.
- PRECHT/ZIELING 2001  
G. PRECHT/N. ZIELING (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001).
- RÜGER 1972  
CH. B. RÜGER, Neues zum Plan der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 172, 1972, 293 ff.
- RÜGER 1979  
CH. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 179, 1979, 499 ff.
- RÜGER 1980  
CH. B. RÜGER, Research on the Limes of Germania Inferior 1974–1979. In: W. S. Hanson/L. J. F. Keppie, Roman Frontier Studies 1979. 12. Limeskongr. BAR Internat. Ser. 71 (Oxford 1980) 495 ff.
- RÜGER 1981  
CH. B. RÜGER, Vindex cum inermi provincia? Zu einer weiteren ernerischen Marsinschrift vom Rhein. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 43, 1981, 329 ff.
- RÜGER 1987  
CH. B. RÜGER, Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 626 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 379 ff.
- SCHMIDT 1984  
F. W. SCHMIDT, Die Grabung im südöstlichen Forumsbereich der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 184, 1984, 317 ff.
- SCHMIDT 1985  
F. W. SCHMIDT, Die Forumsgrabung in der Colonia Ulpia Traiana (CUT) bei Xanten. In: Ausgr. im Rheinland '83/84 = Kunst u. Alt. am Rhein 122. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1985) 104 ff.
- SCHMIDT 1987  
B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 495 ff.
- SOMMER 1988  
C. S. SOMMER, Kastellvicus und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und zu den Kastellvici in Obergermanien und Raetien. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 458 ff.
- STEEGER 1952  
A. STEEGER, Zur Quartärarchäologie des Raumes der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 152, 1952, 158 f.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- STEINER 1928  
P. STEINER, Die Anfänge Xantens. Die Schicksale des Xantener Gebietes in älterer Zeit. In: 700 Jahre Stadt Xanten. Ein Heimatbuch zur Erinnerung an das 700-jährige Bestehen der Stadt (Xanten 1928) 18 ff.
- STOLL 1936  
H. STOLL, Ergebnisse der Ausgrabung bei Xanten im Winter 1934/35 (Vorläufiger Bericht). Germania 20, 1936, 184 ff.
- STROBEL 1988  
K. STROBEL, Bemerkungen zum Wechsel zwischen den Legionen XIV Gemina und XXII Primigenia in Mainz und zur Struktur des untergermanischen Heeres in trajanischer Zeit. Germania 66, 1988, 437 ff.
- TRUNK 1991  
M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. Forsch. in Augst 14 (Augst 1991).
- VOLLMER-KÖNIG 1995  
M. VOLLMER-KÖNIG, Insula 39. Bericht über die Grabung 1989–1991. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 9 ff.
- ZIELING 2001  
N. ZIELING, Konstruktionstypen vorcoloniazeitlicher Gebäude auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/ZIELING 2001, 27 ff.
- ZIELING 2003  
N. ZIELING, Jahresbericht 2000–2002. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 411 ff.

BERND LIESEN

## Soziale und wirtschaftliche Entwicklungstendenzen der Colonia Ulpia Traiana im Spiegel des Fundmaterials. Von den Anfängen bis zum Beginn der Spätantike

### Einleitung

Die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der *Colonia Ulpia Traiana* und ihrer Vorgängersiedlung wird hier in ihren Grundzügen nachgezeichnet. Die Darstellung reicht von der Okkupationsphase bis zum Verfall der Kolonie und interpretiert die gesellschaftlichen und handelsgeschichtlichen Prozesse im Raum Xanten<sup>936</sup>. Ziel ist es dabei nicht nur, das bisher Bekannte zusammenzufassen, sondern darüber hinaus auch einige in der Forschung vernachlässigte Aspekte der Handelsgeschichte herauszuarbeiten<sup>937</sup>.

Der fortgeschrittenen Klärung der Siedlungsstrukturen im Gelände der CUT steht eine vergleichsweise geringe Erschließung des bei den Grabungen geborgenen Fundmaterials gegenüber. Manche Objektgruppen müssen daher wegen des unzureichenden Forschungsstandes nahezu unberücksichtigt bleiben<sup>938</sup>. Hierzu zählen Münzen, Lampen und Terrakotten, Ziegel und Gegenstände aus bearbeitetem Knochen und Metall<sup>939</sup>. Organische Funde aus Holz oder Leder haben ohnehin nur äußerst selten überdauert. An vereinzelt Kontexten, in denen die Erhaltungsbedingungen günstig waren, zeigt sich, wie gängig beispielsweise Holzgefäße in römischer Zeit gewesen sind<sup>940</sup>.

Demgegenüber sind Fibeln, Gemmen, Glas, pflanzliche Reste, Tierknochen und Keramik besser erforscht<sup>941</sup>. Bei letzterer sind sowohl das Waren- und Formenrepertoire der lokalen Werkstätten aufgearbeitet als auch größere Bestände an Siedlungskeramik<sup>942</sup>. Mehrere Studien widmen sich zudem schwerpunktmäßig importiertem Geschirr<sup>943</sup>. Ein Desiderat ist die Erschließung der Fundhorizonte aus der Spätzeit der *colonia* im 3. Jahrhundert n. Chr. Hier kann zwar im Allgemeinen das Vorhandensein bzw. Fehlen bestimmter Produkte festgestellt werden, eine ausführliche Darstellung des Marktgeschehens scheidet jedoch am schlechten Publikationsstand.

Es muss kaum hervorgehoben werden, dass von allen Fundgattungen der Keramik die größte Aussage-

kraft im Hinblick auf die Fragen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung beigemessen werden kann. Sie zerfällt nicht wie organische Materialien, wurde in großen Mengen abgelagert und anders als Glas und Metall nicht wieder in den Rohstoffkreislauf eingespeist. Ihre Herkunft kann meist recht genau bestimmt werden, und der im Lauf der Zeit erfolgte Formwandel macht sie zu einem guten Datierungsinstrument.

### Das erste Jahrhundert nach Christus

Im Verlauf des 1. Jahrhunderts vollzog sich der zivilisatorische Prozess von der durch eine Mischbevölkerung mit deutlich militärischer Prägung bewohnten, expandierenden Siedlung hin zur CUT, einer entwickelten römischen Stadtanlage.

<sup>936</sup> Gegenstand sind im Folgenden die archäologischen Funde; die schriftlichen Quellen bleiben weitgehend unberücksichtigt. Für die Gräber, die örtlichen Handwerksbetriebe, die Kulte und die Bauteile sei auf die entsprechenden Beiträge in diesem Band verwiesen. Allgemein zur Wirtschaft der Stadt und ihrer Vorgängersiedlung insbesondere SCHALLES 2001.

<sup>937</sup> Zur Stellung der lokalen Betriebe siehe SCHALLES in diesem Band S. 258 f.

<sup>938</sup> Man sehe etwa SCHALLES 2001, der in seine umfangreichen Betrachtungen zur Xantener Wirtschaft das Fundmaterial nur ansatzweise einbeziehen kann.

<sup>939</sup> Vgl. für Münzen vor allem ZEDELIOUS 1988; ZEDELIOUS 1990. – Von den anderen genannten Gattungen sind nur Teilbestände vorgelegt.

<sup>940</sup> LEIH 1995.

<sup>941</sup> Fibeln: BOELICKE 2002; Gemmen: PLATZ-HORSTER 1987; PLATZ-HORSTER 1994; Glas: CHARLESWORTH 1984; pflanzliche Reste: KNÖRZER 1981; KNÖRZER 1994; KNÖRZER u. a. 1994; PETERS 1994; KNÖRZER u. a. 1995; Tierknochen: LANSER 1994; BERKE 1995a; BERKE 1995b; PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003.

<sup>942</sup> Etwa Heimberg 1981; Heimberg 1987; Kraus 1992; Liesen 2001, bes. 212 Anm. 74; Schalles 2001, 456; Weiss 2003; Liesen in Vorbereitung.

<sup>943</sup> LIESEN 1999; SCHMITZ 2006 (Terra Sigillata); MITTAG 1999 („Halterner Kochtöpfe“); BERNI MILLET 2006; CARRERAS MONFORT 2006 (Amphoren); LIESEN 2006 (Reibschalen).



132 Gefäße mit Glanztonüberzug. Unmaßstäblich.

Gegenstände der vorrömischen Eisenzeit, insbesondere Fibeln und frei geformte Keramik, haben nur einen geringen Anteil am Fundmaterial<sup>944</sup>. Funde, die dem „Oberaden-Horizont“ zugeordnet werden können, sind im Stadtgebiet nur sehr spärlich vertreten. Sie können kaum als Hinweise auf eine Siedlungstätigkeit der Jahre 10–5 v. Chr. in Anspruch genommen werden; vielmehr waren es wohl Stücke, die nach schon längerem Gebrauch von den ersten Siedlern mitgebracht wurden<sup>945</sup>.

Die erste Phase der römischen Präsenz kennzeichnet der „Haltern-Horizont“, unter anderem mit arretinischen Sigillaten, dünnwandiger Ware, einem breiten Spektrum Belgischer Ware und importierten pompejanisch roten Platten<sup>946</sup>. Töpfereien im Rhônetal lieferten Reibschalen<sup>947</sup>. Das Amphorenspektrum augusteisch-frühtiberischer Zeit zeigt die wichtigsten Quellen für die Lebensmittelversorgung<sup>948</sup>: Öl kam ausschließlich aus der südspanischen Provinz *Baetica*, Wein aus Italien und dem Ostmittellmeergebiet. Stark vertreten sind auch Fischsoßenamphoren aus dem Rhônetal.

Neben der Feinkeramik gelangte auch frei geformte Ware nach Xanten, darunter Teller und Schüsseln mit Griffen, wohl aus Nordgallien, sowie „Halturner Kochtöpfe“<sup>949</sup>. Dieser frühe Horizont ist an verschiedenen Stellen im Siedlungsgebiet nachweisbar. Nimmt man an, dass der Abfall in der Frühzeit unweit der Häuser vergraben wurde und nicht – wie es später unter den Bedingungen eines entwickelten Siedlungswesens geschehen sein dürfte – auf weiter entfernte Deponien verbracht oder in den Rhein gekippt, markieren diese Stellen in etwa die Ausdehnung der Bebauung. So zeigt

<sup>944</sup> JOACHIM 1999, 175 ff. (Keramik); BOELICKE 2002, 16 f. (Fibeln).

<sup>945</sup> LIESEN in Vorb.

<sup>946</sup> Dünnwandige Ware: HEIMBERG 1987, 430 ff., LIESEN in Vorb.; Belgische Ware: HEIMBERG 1987, 436 ff., LIESEN in Vorbereitung.

<sup>947</sup> LIESEN 2006, 193 ff.

<sup>948</sup> CARRERAS MONFORT 2006, 32 Tabelle 3.

<sup>949</sup> Gefäße mit Griffen: JOACHIM 1999, 188 Abb. 7,9; 194 Abb. 11,15–17; allgemein HERBIN 2002; „Halturner Kochtöpfe“: MITTAG 1999.

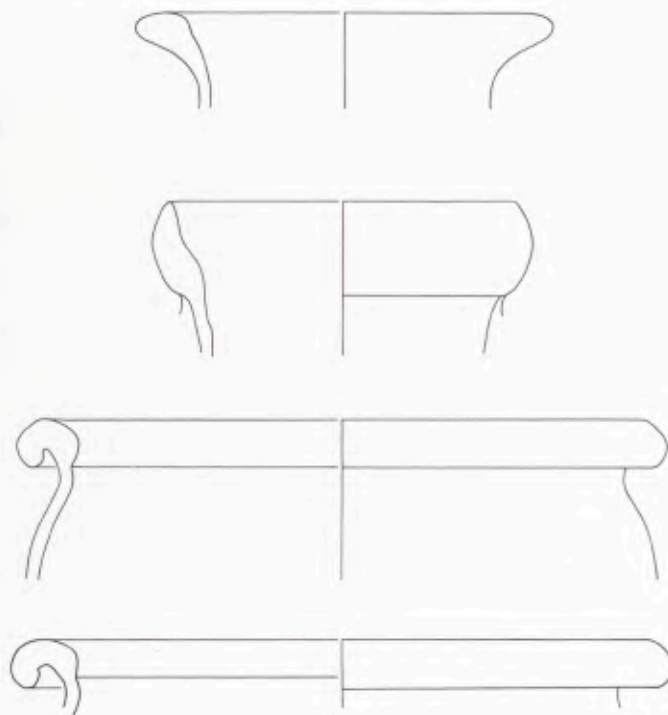


133 Teller mit marmoriertem Überzug. Unmaßstäblich.

die Kartierung der Stempel auf italischer Terra Sigillata einen klaren Schwerpunkt in den in der Nähe des Hafens gelegenen Geländeabschnitten im Osten der späteren *colonia*<sup>950</sup>. Ab tiberischer Zeit erlangte Südgallien wie überall am Rhein ein Monopol bei der Versorgung mit Terra Sigillata<sup>951</sup>. Vereinzelt sind Schälchen mit Reliefdekor belegt, die ebenfalls dorthin kommen<sup>952</sup>. Auch Glanztonware aus Lyon wurde gefunden<sup>953</sup>. Allgemein stieg nun jedoch sowohl bei der Glanztonware als auch beim Koch- und Vorratgeschirr der Marktanteil rheinischer Töpfereien deutlich an (Abb. 132). Die Verteilung der claudisch-neronischen Sigillata-Stempel zeigt, wie weit sich die Siedlung um die Jahrhundertmitte in westlicher Richtung ausdehnte<sup>954</sup>. Zu dieser Zeit kam Keramik mit Goldglimmerüberzug auf, die sicher aus verschiedenen Töpfereien des Rheinlands und Nordgalliens stammt<sup>955</sup>. In claudischer Zeit verdrängte Wein aus Gallien zusehends die italischen und ostmediterranen Erzeugnisse<sup>956</sup>. Ein größerer Teil gerade des gallischen Weines wird auch in Fässern transportiert worden sein<sup>957</sup>.

Ab flavischer Zeit tritt marmoriertes und bemaltes Geschirr auf, das zum Teil aus dem Rheinland, zum Teil wohl auch aus Nordgallien stammt<sup>958</sup> (Abb. 133). Ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts sind auch mehrere Gefäße zu datieren, die wohl in den Töpfereien der 10. Legion bei Nijmegen gefertigt wurden<sup>959</sup> (Abb. 134).

134 Gefäße der „Holdeurn-Ware“. M 1:3.



135 Gefäße des „Waasland-Aardewerks“. M 1:3.

Damit wäre Xanten der am weitesten rheinaufwärts gelegenen Fundort der feinen „Holdeurn-Ware“<sup>960</sup>. Die Bedeutung Nordgalliens für den Lebensmittelhandel unterstreichen die Amphoren und Töpfe aus dem Scheldemündungsgebiet, das „Waasland-Aardewerk“, von dem zahlreiche Scherben gefunden wurden<sup>961</sup> (Abb. 135). Beliebte war im 1. Jahrhundert auch gläsernes Tafelgeschirr<sup>962</sup>.

Vor dem Hintergrund neuerer Forschungen zur Nutzung des vorkoloniezeitlichen Siedlungsareals gebührt ferner den zur militärischen Ausrüstung zählenden Gegenständen, wie Waffen und Pferdegeschirr, besondere Aufmerksamkeit. Die Verbreitung dieser Stücke im Gelände deckt sich in der frühen Kaiserzeit im Wesentlichen mit der einiger anderer Material-

<sup>950</sup> HEIMBERG 1987, 465; BOELICKE u. a. 2001, 72 Abb. 3.

<sup>951</sup> HEIMBERG 1987, 421 ff.

<sup>952</sup> HEIMBERG 1987, 434 f.; LIESEN in Vorbereitung; allgemein OHLENROTH 1952; BÉMONT 1982.

<sup>953</sup> HEIMBERG 1987, 433 Abb. 9,10; LIESEN in Vorbereitung; allgemein: BERTRAND u. a. 1997, 6.

<sup>954</sup> BOELICKE u. a. 2001, 72 Abb. 4.

<sup>955</sup> HEIMBERG 1981, 373 Abb. 9, 8–11; allgemein DERU 1994.

<sup>956</sup> BERNI MILLET 2006, 19.

<sup>957</sup> GROENVELD 1994.

<sup>958</sup> Zuletzt LIESEN/SCHNEIDER 2003.

<sup>959</sup> HOLWERDA 1944.

<sup>960</sup> Zur Verbreitung zuletzt HAALEBOS 2001, 473 f.

<sup>961</sup> HINZ 1971, 147 Abb. 27,3; allgemein VAN DER WERFF u. a. 1997.

<sup>962</sup> CHARLESWORTH 1984.



136 Mühlsteinfragment mit Inschrift „turma Enni“. Unmaßstäblich.

gattungen, darunter die zahlreichen Fibeln<sup>963</sup>. Aus den Verteilungsbildern sicher oder vermeintlich aus der militärischen Sphäre stammender Objekte lässt sich die Funktion bestimmter Bezirke des Siedlungsareals jedoch nicht erschließen<sup>964</sup>. Denn innerhalb der vorkoloniezeitlichen Siedlung muss generell mit einem ständigen Kommen und Gehen von Militärangehörigen gerechnet werden, zumal der für die Nachschubversorgung des Legionslagers wichtige Hafen vermutlich nicht nur in tiberischer Zeit, sondern auch später durch eine kleinere Militäranlage gesichert wurde.

Auf die Anwesenheit von Hilfstruppen deutet ein Mühlstein mit der Inschrift einer Reitereinheit hin<sup>965</sup> (Abb. 136). Mühlsteine bestehen meist aus Mayener Basaltlava<sup>966</sup>.

Nicht eindeutig zu klären ist, wie die Versorgung mit Baustoffen organisiert war. Zwar unterhielt vermutlich schon die *legio V Primigenia* in Xanten eine Ziegelei<sup>967</sup>. Der Bedarf wurde jedoch auch zum Teil von auswärtigen Lieferanten gedeckt, zu denen unter anderen der Privatunternehmer Quintus Valerius Sabellus aus dem Moselgebiet und vielleicht auch TRA aus Sinzig gehörten<sup>968</sup>. Sicher ist, dass Sinzig sowohl Dach- und Bauziegel mit diesem Stempel als auch Stirnziegel mit Medusendarstellung lieferte<sup>969</sup>. Nach dem Bataveraufstand dürfte jedoch viel Material vom Gelände des aufgegebenen Legionslagers Vetera I in die vorkoloniezeitliche Siedlung verbracht und dort in Zweitverwendung verbaut worden sein.

Auch pflanzliche und tierische Reste liegen aus dem 1. Jahrhundert vor: Die verschiedenen Getreidearten

dienten nicht nur zur Bereitung von Speisen, sondern wohl auch zum Bierbrauen<sup>970</sup>. Von den übrigen Pflanzenfunden ist als mediterranes Einfuhrprodukt die Feige hervorzuheben<sup>971</sup>. In den Hausgärten der Siedlung gediehen Gewürzpflanzen wie Koriander, Dill und Bohnenkraut<sup>972</sup>. Ferner schätzte man Austern aus der Nordsee<sup>973</sup>.

Bewertet man das frühkaiserzeitliche Fundspektrum vor dem Hintergrund der Besiedlungsentwicklung am Niederrhein, so zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zu anderen zeitgleichen Plätzen, seien sie eher zivil oder eher militärisch geprägt<sup>974</sup>. Zwar geben die Funde hinreichende Auskunft über die Konsumgewohnheiten, schlecht unterrichtet sind wir dagegen über die Sozialstruktur der Siedlung. Insgesamt zeigt

<sup>963</sup> LENZ 2001, 82 ff.; BOELICKE 2002, 6 ff.

<sup>964</sup> LENZ 2001, 82 ff.

<sup>965</sup> GERLACH 1988.

<sup>966</sup> OESTERWIND 2000.

<sup>967</sup> SCHMITZ 2002, 341.

<sup>968</sup> Quintus Valerius Sabellus: BRANDL 2003; TRA Sinzig: GERLACH 1989, 120 Abb. 6,2. – allgemein SCHMITZ 2002, 342 f.

<sup>969</sup> HAUPT 1977, 62 Abb. 49. Zur Herstellung dieser Baukeramik in Sinzig LIESEN 2005.

<sup>970</sup> KNÖRZER 1981, 135 ff.; BECKER/TEGMEIER 1999.

<sup>971</sup> KNÖRZER 1981, 139.

<sup>972</sup> KNÖRZER 1981, 137 ff.

<sup>973</sup> BERTHOLD u. a. 2006, 268 ff.

<sup>974</sup> HANEL 1995, 124 f.; 287 ff.



137 Schatzfund mit Goldmünzen. Unmaßstäblich.

sich ein anfänglich kräftiger Strom von Waren aus dem Mittelmeerraum, die im Laufe des 1. Jahrhunderts immer mehr durch Produkte aus näher gelegenen Gebieten ersetzt wurden. Hinweise auf einen gewissen Wohlstand finden sich nur vereinzelt, zu nennen ist etwa ein Schatzfund, der 16 *aurei* umfasste und nicht vor 76 n. Chr. in den Boden gelangt sein kann<sup>975</sup> (Abb. 137). Ob die Versorgung der Siedlung von Beginn an oder erst mit der Festigung der politischen Verhältnisse privatwirtschaftlich organisiert wurde, kann nicht geklärt werden. Es fehlen klare Hinweise darauf, dass das Erstarken lokaler Produktivkräfte zur Entfaltung auch exportorientierter Gewerbezweige führte. Die Forschung neigt zu der Annahme, dass die vorkoloniezeitliche Siedlung im Bataveraufstand 70 n. Chr. stark geschädigt wurde<sup>976</sup>. Die Auswirkungen dieser militärischen Auseinandersetzungen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse können nicht bewertet werden. Häufigkeit und Verbreitung der Münzen, Fibeln und Sigillata-Stempel bieten jedoch keine eindeutigen Hinweise auf eine längerfristige Unterbrechung der Siedlungsaktivität<sup>977</sup>.

## Das zweite Jahrhundert

Das Material dieser Phase spiegelt die Blütezeit der CUT wider. Das soziale und wirtschaftliche Gefüge entwickelte sich anscheinend insgesamt vorteilhaft, zumal offenbar weder Kriege noch Naturkatastrophen eintraten. Wie an einigen Materialgattungen nachvollzogen werden kann, ließ die Intensität der Abfallablagerung gegenüber dem 1. Jahrhundert nach. Dies dürfte nicht auf einen allgemeinen Rückgang des Konsums zurückzuführen sein, sondern vielmehr auf die gründlichere Müllbeseitigung<sup>978</sup>.

In der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts erscheinen im Keramikspektrum einige neue Elemente: So verlor La Graufesenque seine Monopolstellung bei der Versorgung des Rheinlands mit Terra Sigillata (Abb. 138). Wie sich die Belieferung danach entwickelte, ist schwer zu beurteilen: Allgemein überwiegt Ware aus Trier und La Madeleine gegenüber der aus anderen mittel- und ostgallischen Töpfereien, doch zeigt ein Depotfund aus der Insula 20 einen hohen Anteil an Geschirr aus Lezoux<sup>979</sup>. Möglicherweise handelte es sich um ein Ensemble, das nicht über einen längeren Zeitraum hinweg zusammenkam, sondern in einem Zuge erworben wurde und daher möglicherweise nicht repräsentativ ist. Später gewann auch Rheinzabern als Bezugsquelle an Bedeutung, erreichte jedoch nie die Marktstärke von Trier.

Anderes Ess- und Trinkgeschirr bezog die Siedlung überwiegend aus den Töpfereien Kölns. Geradezu massenhaft kommt Glanztonware mit weißem Scher-

ben und braunem bis schwarzem Überzug vor, darunter auch aufwendig mit Barbotinedekor geschmückte Exemplare, die „Jagdbecher“<sup>980</sup> (Abb. 139). Zu den charakteristischen Exportgütern der Provinzhauptstadt gehörte auch die seltene Keramik mit grüner Bleiglasure, die gelegentlich mit Mustern oder figürlichen Darstellungen verziert ist<sup>981</sup> (Abb. 140). Neben den Kölner Betrieben lieferten auch Töpfereien in den Argonnen seit dem späteren 2. Jahrhundert Trinkbecher nach Xanten<sup>982</sup>. Obergermanien war, abgesehen von der Terra Sigillata aus Rheinzabern, für die Versorgung mit Feinkeramik ohne Bedeutung. Zu verzeichnen sind lediglich einzelne Stücke wie beispielsweise ein Teller in Wetterauer Ware, die aus Frankfurt-Nied eingehandelt wurde<sup>983</sup> (Abb. 141). Die ortsansässigen Werkstätten stellten zwar auch Feinkeramik her, doch sind diese Produkte selbst in Xanten nur in sehr geringer Stückzahl nachweisbar<sup>984</sup>. Das Koch- und Vorratgeschirr stammt dagegen vermutlich überwiegend aus Betrieben der Region, wobei genaue Zuordnungen in den meisten Fällen nicht möglich sind. Herstellermarken auf Reibschalen belegen, dass diese Gefäße vereinzelt aus Nordgallien und aus den Töpfereien im Dürener Raum geliefert wurden; seltener sind Stücke aus Obergermanien oder Raetien<sup>985</sup>. Die durch Amphoren bezeugten Lebensmittellieferungen zeigen klare Schwerpunkte: Südgallischer und italischer Wein und spanisches Olivenöl umfassen den größten Teil; Produkte aus dem ostmediterranen Raum und aus Nordafrika hatten nur geringe Bedeutung<sup>986</sup>.

Fibeln gelangten im 2. Jahrhundert nur noch in kleiner Menge in den Boden, militärische Ausrüstungsgegenstände fehlen ganz<sup>987</sup>. Einzelne Funde geben Aufschluss über die Ausstattung der öffentlichen Bauten in der Blütezeit der *colonia*. Hervorzuheben ist ein Greif vom Helm einer Kolossalstatue aus Bronze aus dem Bereich des Amphitheaters<sup>988</sup> (Abb. 142). Ein ge-

<sup>975</sup> KÜHLBORN/ZEDELIUS 1980.

<sup>976</sup> Etwa PRECHT 2001, 52.

<sup>977</sup> BOELICKE u. a. 2001, 73 Abb. 5 (Sigillata-Stempel).

<sup>978</sup> Vgl. etwa BOELICKE 2002, 3 ff.; CARRERAS MONFORT 2006, 31.

<sup>979</sup> KRAUS 1992, 44 ff.; LIESEN 1999, 9 f.; SCHMITZ 2006, 133 f.

<sup>980</sup> OENBRINK 1998; HÖPKEN 2005, 66 ff.

<sup>981</sup> MATHEA-FÖRTSCH 1999; HÖPKEN 2005, 62 f.

<sup>982</sup> Zur Argonnenware VILVORDER 1999, 87 ff.

<sup>983</sup> RUPP 1988.

<sup>984</sup> LIESEN 2001, 208 ff.

<sup>985</sup> Aus dem Dürener Raum: LIESEN 2006, 208 f.; aus Raetien: ein Exemplar erwähnt bei LIESEN 2003, 335. – Ferner Arch. Park/RömerMus. Xanten, Schnitt 75/8, Fd.-Nr. C 9641 (unveröffentlicht).

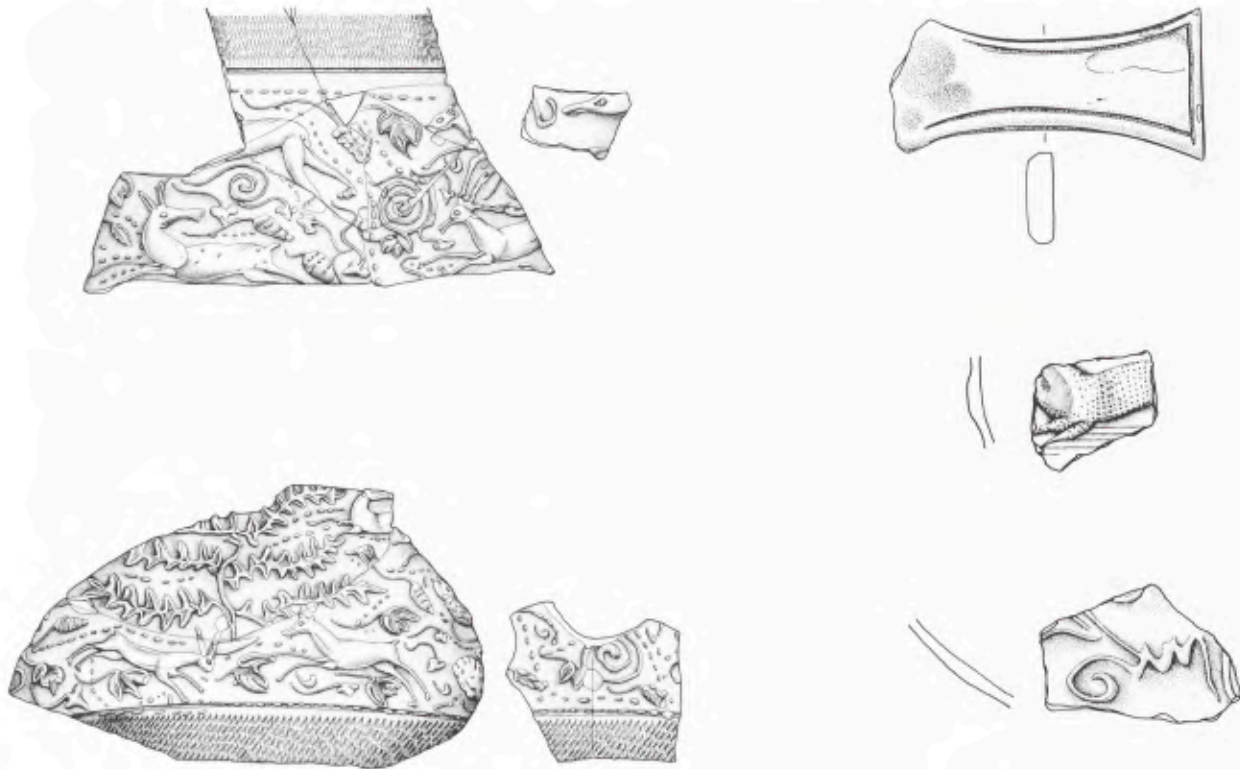
<sup>986</sup> CARRERAS MONFORT 2006, 30 Tab. 2. – Vgl. aber auch SCHMITZ 2006, 139 f.

<sup>987</sup> BOELICKE 2002, 3 f.; LENZ 1999, 106.

<sup>988</sup> FRANKEN 1994. – Zum Amphitheater vgl. auch MÜLLER in diesem Band S. 361 ff.



138 Gefäße der „Terra Sigillata“. Unmaßstäblich.



139 Fragmente eines Kölner „Jagdbechers“. M 1:3.

hobenes Ausstattungsniveau der Privathäuser auf Insula 27 wird auch durch die Statuette einer Sandalen lösenden Venus angezeigt<sup>989</sup> (Abb. 143).

Bei den Gläsern waren überwiegend Vorratsgefäße in Gebrauch; der Anteil des Tafel- und Trinkgeschirrs ist vergleichsweise niedrig. Aufwendig hergestellte Gläser mit Schliff oder Auflagen liegen nur in sehr geringer Menge vor<sup>990</sup>.

Im 2. Jahrhundert wurden Terrakotten fast ausschließlich aus den Werkstätten von Köln und Trier geliefert, darunter finden sich auch Raritäten wie Medailons mit Reliefdarstellung<sup>991</sup>. Aus diesen Bezugsquellen stammen auch die im Stadtgebiet recht seltenen Firmalampen<sup>992</sup>.

Zum Ausbau der Stadt benötigte man Stein. Da es am Niederrhein keine geeigneten Vorkommen gibt, musste der Bedarf durch Importe gedeckt werden. Man verwendete für die Bauten überwiegend Lothrin-



140 Fragmente von Gefäßen mit Bleiglasurüberzug. M 1:2.



141 Teller der „Wetterauer Ware“. M. 1:3.

<sup>989</sup> KÜNZL 1970.

<sup>990</sup> Die Angaben bei CHARLESWORTH 1984 flossen in die Datenerhebung bei VAN LITH/RANDBORG 1985, 436 ein.

<sup>991</sup> Allgemein zur Kölner Produktion: LANGE 1994; vgl. Trier: LIESEN 2003; Reliefdarstellung aus Köln: vgl. die bei HÖPKEN 2005, 423 zusammengestellten Beispiele.

<sup>992</sup> Eigene unpublizierte Beobachtungen; nur wenige Stücke sind veröffentlicht: GEYER 1999, 149 Abb. 43,1. – LIESEN 1999, 48 Abb. 22,E/10.



142 Greif vom Helm einer Kolossalstatue. Unmaßstäblich.

ger Kalkstein, Trachyt vom Drachenfels und Basalt sowie Tuff aus der Eifel<sup>993</sup>.

Inkrustationsmarmore für Wand- und Bodenbeläge, wie sie in größeren Mengen am Kapitol und am Hafentempel gefunden wurden, bezog man zum Teil aus mediterranen Brüchen (Cipollino, wohl auch weiße Sorten), überwiegend aber aus Belgien und dem Raum Aachen<sup>994</sup>. Nur selten vor kommen teure Steine wie Porphy aus Ägypten, von dem sich eine größere Platte in den Thermen fand<sup>995</sup>.

Der Bedarf an Ziegeln wurde zwar zu einem großen Teil von den örtlichen Betrieben der 30. Legion gedeckt, doch konnten auch noch private Lieferanten wie Marcus Valerius Sano, der bei Krefeld arbeitete, ihre Produkte absetzen<sup>996</sup>.

Das Spektrum der Knochen aus einem Brunnen der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts verdeutlicht die große Bedeutung, die neben der Viehzucht – man bevorzugte Rind und Schwein – der Fischerei für die tägliche Ernährung der Stadtbevölkerung zukam. Jagdwild war anscheinend weniger begehrt<sup>997</sup>.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Fundspektrum der CUT sich in seinen Grundzügen nicht von dem anderer urbaner Zentren im Nordwesten des Reiches unterscheidet. Hinweise auf ausgesprochenen Luxus finden sich nicht, doch hatten breite Bevölkerungsschichten anscheinend durchaus Zugang zu Waren, die aus entfernten Regionen bezogen wurden und daher teurer gewesen sein dürften als lokale Erzeugnisse.

<sup>993</sup> Dazu REUTER in diesem Band S. 471 ff., hier 472, 474, bes. 479.

<sup>994</sup> BAATZ 2005. – Die Funde vom Hafentempel zusammenfassend behandelt bei FISCHER 1997. Für das Material vom Kapitol LIESEN in Vorbereitung, dazu auch SCHALLES in diesem Band S. 311 ff. und ZELLE in diesem Band S. 433 ff.

<sup>995</sup> PETERS 1995, 80 Abb. 95 (rechts).

<sup>996</sup> Zur Xantener Legionsziegelei vgl. die Lit. bei OBLADENKAUDER 1998, 91; zu Privatlieferanten: REICHMANN 1987, 520 Anm. 14; BRANDL 2003, 377.

<sup>997</sup> PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003; vgl. auch LANSER 1994. – Dazu auch KALIS u. a. in diesem Band S. 36 und REUTER in diesem Band 477 f.



143 Statuette einer „sandalenlösenden Venus“. Unmaßstäblich.



144 Gefäße der „Trierer Schwarzfirnisware“. Unmaßstäblich.

Die bedeutendsten Warenströme kamen aus Spanien und Gallien, wobei Gallien nicht nur für die Lebensmittelversorgung, sondern auch für den Handel mit Feinkeramik eine herausragende Stellung innehatte. Der Transport erfolgte ganz offensichtlich über die Mosel sowie, in geringerem Maße, über Sambre und Maas und die Straße von Boulogne-sur-Mer nach Köln.

Aufschlussreich ist ein Vergleich mit dem Fundspektrum Kölns. Während in Xanten ein kräftiger Niederschlag Kölner Keramik zu verzeichnen ist, sind in Köln keine Xantener Erzeugnisse archäologisch fassbar. Ob dieses Bild von einem eher einseitig verlaufenden Handel den tatsächlichen Verhältnissen entsprach, kann kaum beurteilt werden. So könnten beispielsweise Vieh und Waren aus Leder, deren Reste sich oft nicht überdauerten und die sich zudem keinem Herkunftsgebiet zuordnen lassen, durchaus gefragte Exportartikel des Xantener Raumes gewesen sein<sup>998</sup>. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die beachtliche Konsumstärke der *colonia* zu einem guten Teil auf den regelmäßigen Geldzufluss an die im Legionslager Vetera II stationierten Truppen zurückzuführen ist<sup>999</sup>.

### Das dritte Jahrhundert

Im Laufe des 3. Jahrhunderts gab man nach und nach größere Bereiche der *colonia* auf<sup>1000</sup>. Unklar ist, ob die Stadt, die seit 260 n. Chr. zum „Gallischen Sonderreich“ gehört hatte, 275/76 durch einen Frankeneinfall weitgehend zerstört wurde. Die ökonomischen Begleitumstände dieses Niedergangs lassen sich am Fundmaterial nur bedingt ablesen.

In dieser Zeit teilten sich Trier und Rheinzabern den Markt für reliefverzierte Sigillata<sup>1001</sup>. Die metallisch glänzende Trierer Schwarzfirnisware verdrängte die bis dahin marktbeherrschende Kölner Glanztonwa-

<sup>998</sup> Vgl. SCHALLES 2001, 445 ff.

<sup>999</sup> Vgl. REUTER in diesem Band S. 472.

<sup>1000</sup> Vgl. die bei KLAGES/LIESEN 2002, 247 zusammengestellten Hinweise.

<sup>1001</sup> Die verfügbare Datenmenge ist jedoch zu gering, um die Mengenverhältnisse mit hinreichender Sicherheit darstellen zu können; LIESEN 1999, 9 f.



145 Schatzfund mit Silbermünzen und anderen Gegenständen. Unmaßstäblich.

re und erreichte schließlich eine Monopolstellung<sup>1002</sup> (Abb. 144). In geringen Mengen gelangte marmorierte Keramik aus Karden und wahrscheinlich auch anderen Töpfereien an der Mosel nach Xanten<sup>1003</sup>. Rauwandige Ware wurde aus Urmitz in der Eifel in die *colonia* geliefert<sup>1004</sup>. Da entsprechend datierte Fundzusammenhänge fehlen, kann kein aussagefähiges Bild der Lebensmittelimporte in Amphoren entworfen werden.

Ob die Münzreihe, die nur wenige Prägungen aus dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts enthält, das Enddatum der *colonia* anzeigt, ist umstritten<sup>1005</sup>. Das massierte Auftreten militärischer Ausrüstungsgegenstände des 3. Jahrhunderts in den Insulae 19, 20 und 27 scheint anzuzeigen, dass im 3. Viertel des 3. Jahrhunderts dort entweder ein Militärposten existierte oder aber Kämpfe stattfanden<sup>1006</sup>.

Ob der sich abzeichnende Bevölkerungsrückgang auch mit einer Verarmung der verbliebenen Bewohner einherging, muss offen bleiben. Hinweise auf einen gewissen Wohlstand zumindest einzelner Bürger geben für die Krisenzeit verschiedene Schätze. Der größte von ihnen, im Jahr 260 n. Chr. oder wenig später in der Insula 20 verborgen, enthielt 390 Silbermünzen, Schmuckstücke und Gefäße aus Edelmetall<sup>1007</sup> (Abb. 145). Drei kleinere solcher Horte kamen in Insula 27 und am Stadtgraben vor der Südostecke der Stadtbefestigung zum Vorschein<sup>1008</sup>.

Das Fundmaterial dieser Phase lässt keine grundlegenden Unterschiede etwa zur Provinzhauptstadt Köln erkennen. Als wesentliche Tendenz kann die nun beherrschende Stellung des Moselgebietes bzw. der Eifel bei der Versorgung mit Keramik gelten.

## Schlussbetrachtung

Die archäologischen Quellen zeigen, dass in Xanten von Beginn an eine romanisierte Bevölkerung ansässig war, die Zugang zu einem breiten Spektrum mediterraner Importgüter hatte. Wie im gesamten Rheinland waren auch hier Italien, Gallien und Spanien die wichtigsten Bezugsregionen für die Einfuhren. Inwieweit die Bereitstellung dieser Waren durch staatliche Lenkung erfolgte, muss offen bleiben. Dass die örtlichen Handwerksbetriebe im 1. Jahrhundert keine nennenswerten Exportstärke entwickelten, ist nicht gesichert, würde aber angesichts zweier in unmittelbarer Nähe stationierter Legionen und zahlreicher kleinerer Trup-

penverbände in der Umgebung nicht überraschen, denn allein dieses enorme Kundenpotenzial bot hinreichende Absatzchancen.

Nach der Erhebung zur Kolonie entstanden urbane Strukturen. Dass der präventösen Stadtanlage kein entsprechender privater Wohlstand gegenüberstand, kann derzeit nur vermutet werden: Als Indikatoren für gehobene Lebensverhältnisse können in erster Linie ein hoher Anteil vermutlich kostspieliger Importwaren und aufwendige bauliche Ausstattung von Wohngebäuden mit Marmorinkrustationen und Mosaiken gelten. All dies fehlt jedoch.

Die als Transportbehälter für Lebensmittel dienenden Amphoren und die Feinkeramik zeigen, dass der Konsum im Vergleich zum 1. Jahrhundert insgesamt sicher nicht sank. Als Bezugsquellen für Lebensmittel und Keramik gewannen nun das Moselgebiet und der nordgallische Raum an Bedeutung. Zweifellos erreichte die CUT bei weitem nicht das Wohlstandsniveau der Provinzhauptstadt Köln, doch ist anzunehmen, dass eine Elite mit entsprechender Kaufkraft am Ort ansässig war. Diese dürfte im Wesentlichen aus Angehörigen des Militärs bestanden haben.

Wie das Rheinland allgemein, war auch die CUT von der Reichskrise des 3. Jahrhunderts betroffen. Die Bevölkerungszahl sank. Eine um sich greifende Verarmung lässt sich jedoch nicht belegen. Dafür, dass das Gemeinwesen zumindest in Teilen Bestand hatte, spricht auch die recht große Ausdehnung der späteren *Tricensimae*, deren Fläche mit 16 Hektar immerhin neun Insulae der früheren *colonia* umfasste und sich somit im Rahmen vergleichbarer spätantiker Stadtreduktionen bewegte<sup>1009</sup>.

<sup>1002</sup> Die Trierer Schwarzfirmisware aus Xanten ist nur zu einem geringen Teil publiziert (KRAUS 1992, 287 Taf. 20, 019A; 016; 021; 164B). Sie kommt aber in großen Mengen vor. Allgemein: KÜNZL 1997; SYMONDS 1992, 46 ff.

<sup>1003</sup> Eine auch nur annähernd vollständige Aufnahme der Xantener Funde dieser Gattung liegt nicht vor; Nachweise z. B. KRAUS 1992, 288 Taf. 21, 206. – Schnitt 74/28, Fd.-Nr. C 9575 (unveröffentlicht); allgemein: BRÜCKNER 1999, 46 ff.

<sup>1004</sup> Unpubliziert; allgemein BIEGERT u. a. 2002, 22 f. 27.

<sup>1005</sup> BRIDGER 2003, 20 f.; OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 557 f.

<sup>1006</sup> LENZ 1999, 106 ff.

<sup>1007</sup> GELSDORF 1995; ZEDELIOUS 1995.

<sup>1008</sup> KLAGES/LIESEN 2002.

<sup>1009</sup> BRIDGER 2003, 18 ff.

## LITERATUR

- BAATZ 2005  
D. BAATZ, Lahnmarmor in der Colonia Ulpia Traiana? In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 303 ff.
- BECKER/TEGTMEIER 1999  
W.-D. BECKER/U. TEGTMEIER, Römisches Bier in Xanten? Arch. Rheinland 1998, 85 ff.
- BÉMONT 1982  
C. BÉMONT, Fabrications de vases à parois fines à La Graufesenque. RCRF Acta 21/22, 1982, 7 ff.
- BERKE 1995a  
H. BERKE, Reste einer spezialisierten Schlachtereier in der CUT, Insula 27. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 301 ff.
- BERKE 1995b  
H. BERKE, Knochenreste aus einer römischen Räuhereier in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten am Niederrhein. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 343 ff.
- BERNI MILLET 2006  
P. BERNI MILLET, Einige Aspekte des Handels mit römischen Amphoren in Xanten. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 17 ff.
- BERTHOLD u. a. 2006  
J. BERTHOLD u. a., Nordsee oder Mittelmeer? Römische Ausern und andere Speiseabfälle einer gehobenen Küche aus den Thermengrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 265 ff.
- BERTRAND u. a. 1997  
E. BERTRAND u. a., L'atelier de la Butte. In: A. Desbat (Hrsg.), Les productions des ateliers de potiers antiques de Lyon: 2e partie: Les ateliers du Ier s. après J.-C. Gallia 54, 1997, 5 ff.
- BIEGERT u. a. 2002  
S. BIEGERT u. a., Keramik-Referenzgruppen römischer Töpfereien in Nieder- und Obergermanien. Berliner Beitr. Archäometrie 19, 2002, 5 ff.
- BOELICKE 2002  
U. BOELICKE, Die Fibeln aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 10 (Mainz 2002).
- BOELICKE u. a. 2001  
U. BOELICKE u. a., Untersuchungen zu ausgewählten Fundgattungen des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/N. Zielsing (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 69 ff.
- BRANDL 2003  
U. BRANDL, Die Ziegel des Q(uintus) VAL(erius) SABE(illus) aus der Colonia Ulpia Traiana/Xanten. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 365 ff.
- BRIDGER 2003  
C. BRIDGER, Das spätantike Xanten – eine Bestandsaufnahme. In: Th. Grünwald/S. Seibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003) 12 ff.
- BRÜCKNER 1999  
M. BRÜCKNER, Die spätrömischen Grabfunde aus Andernach. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 7 (Mainz 1999).
- CARRERAS MONFORT 2006  
C. CARRERAS MONFORT, A quantitative approach to the amphorae from Xanten. A more comprehensive view of the long-distance Roman trade. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 23 ff.
- CHARLESWORTH 1984  
D. CHARLESWORTH, The Xanten Glass. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 4 = Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984) 283 ff.
- FISCHER 1997  
G. FISCHER, Die Marmorausstattung des Hafentempels in Xanten. In: Antiker Marmorluxus von Rom bis zum Rhein. Funde, Fotos, Modelle. Ausstellungskat. (Köln 1994) = Führer u. Schr. d. Regionalmus. Xanten 44 (Köln 1997) 87 ff.
- FRANKEN 1994  
N. FRANKEN, Ein vergoldeter Greif aus Xanten. Überrest einer kolossalen Bronzestatue aus der Colonia Ulpia Traiana. Das Rhein. Landesmus. Bonn 3, 1994, 66 ff.
- GELSDORF 1995  
F. GELSDORF, Der Schatzfund aus der Insula 20: Die Objekte. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 251 ff.
- GERLACH 1988  
G. GERLACH, Ein Mahlstein mit Inschrift – ein Siedlungsfund des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Xanten. Arch. Rheinland 1987, 64 f.
- GERLACH 1989  
G. GERLACH, Gestempelte Ziegel aus der Colonia Ulpia Traiana. Zur Frage ihrer Verteilung auf städtische Bauten. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 113 ff.
- GEYER 1999  
C. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 61 ff.
- GROENEVELD 1994  
S. GROENEVELD, Faßbrunnen aus dem Hafen der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1993, 62 ff.
- HAALEBOS 2001  
J. K. HAALEBOS, Die wirtschaftliche Bedeutung des Nijmegener Legionslagers und seiner *canabae*. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 464 ff.
- HANEL 1995  
N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995).
- HAUPT 1977  
D. HAUPT, Neue Funde aus der Colonia Ulpia Traiana zu Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Rhein. Ausgr. 76 (Köln 1977) 59 ff.
- HEIMBERG 1981  
U. HEIMBERG, Das Haus am kleinen Hafentor in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 181, 1981, 355 ff.
- HEIMBERG 1987  
U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411 ff.

HERBIN 2002

P. HERBIN, Les vases à éléments de préhension dans le nord de la Gaule. In: Congrès de la SFECAG. Actes du congrès de Bayeux, 9–12 mai 2002. La Normandie antique du Ier siècle avant J.-C. à la fin du Bas-Empire. Actualités des recherches céramiques (Marseille 2002) 417 ff.

HINZ 1971

H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.

HOLWERDA 1944

J. H. HOLWERDA, Het in de pottenbakkerij van de Holdeurn gefabriceerde aardewerk uit de Nijmegensche grafvelden. Suppl. Oudheidkde. Mededel. N.R. 24 (Leiden 1944).

HÖPKEN 2005

C. HÖPKEN, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forsch. 8 (Mainz 2005).

JOACHIM 1999

H.-E. JOACHIM, Einheimische vorcoloniazeitliche Keramik aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana (CUT) bei Xanten. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 173 ff.

KLAGES/LIESEN 2002

C. KLAGES/B. LIESEN, Silberschätze des 3. Jahrhunderts aus Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 239 ff.

KNÖRZER 1981

K.-H. KNÖRZER, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten. *Archaeo-Physika* 11 (Köln 1981).

KNÖRZER 1994

K.-H. KNÖRZER, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus der CUT, Insula 38. In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 133 ff.

KNÖRZER u. a. 1994

K.-H. KNÖRZER u. a., Der römische Hafen von Xanten. Geologische und botanische Untersuchungen. In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 89 ff.

KNÖRZER u. a. 1995

K.-H. KNÖRZER u. a., Archäobotanische Untersuchungen zu einem Brunnen in der CUT, Insula 39. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 111 ff.

KRAUS 1992

K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana Insula 38: Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sogenannten Herbergsthermen. Xantener Ber. 1 (Köln 1992).

KÜHLBORN/ZELEDIUS 1980

J.-S. KÜHLBORN/V. ZELEDIUS, Ein Fund römischer Goldmünzen aus Xanten. In: *Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '78* (Köln 1979) 159 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 4. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1980] 38 ff.).

KÜNZL 1970

E. KÜNZL, Venus vor dem Bade. Ein Neufund aus der Colonia Ulpia Traiana und Bemerkungen zum Typus der „sandalenlösenden Aphrodite“. *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 102 ff.

KÜNZL 1997

S. KÜNZL, die Trierer Spruchbecherkeramik. Dekorierte Schwarzfirnisware des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. *Trierer Zeitschr. Beih.* 21 (Trier 1997).

LANGE 1994

H. LANGE, Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agrip-

pinensium. Untersuchungen zu Typologie, Technik, Werkstattfunden, Betrieben, Signaturen und Produktionszeit. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 27, 1994, 117 ff.

LANSER 1994

K.-P. LANSER, Säugetierknochen aus den sog. Herbergsthermen der CUT. In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 139 ff.

LEIH 1995

S. LEIH, Neue Holzfunde aus dem Hafen der Colonia Ulpia Traiana. In: *Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 17, Ausstellungskat. (Köln 1995) 18 ff.

LENZ 1999

K. H. LENZ, Archäologische Zeugnisse zum Untergang der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) und zur dortigen spätantiken Befestigung. In: Th. Fischer/G. Precht/J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. *Mat.* 10. Internat. Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“ Xanten 1997. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 14 (Brno 1999) 99 ff.

LENZ 2001

K. H. LENZ, Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), *Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998.* Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 79 ff.

LIESEN 1999

B. LIESEN, Ausgewählte Fundgruppen aus dem Bereich des „Hauses am kleinen Hafentor“ auf der Insula 38 der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 9 ff.

LIESEN 2001

B. LIESEN, Neues zur Produktion römischer Keramik in Xanten. *Bonner Jahrb.* 201, 2001 (2004) 203 ff.

LIESEN 2003

B. LIESEN, Rez. zu K. Strobel (Hrsg.), *Forschungen zur römischen Keramikindustrie. Produktions-, Rechts- und Distributionsstrukturen. Akten des 1. Trierer Symposiums zur antiken Wirtschaftsgeschichte. Trierer Hist. Forsch.* 1 (Mainz 2000). *Germania* 81, 2003, 334 ff.

LIESEN 2005

B. LIESEN, Römische Antefixe aus der Ziegelei von Sinzig. *Kölner Jahrb.* 38, 2005 (im Druck).

LIESEN 2006

B. LIESEN, Reibschalen aus der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 193 ff.

LIESEN in Vorbereitung

B. LIESEN, Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana. Die Funde der Grabungen 1994 bis 1998. Xantener Ber. (in Vorbereitung).

LIESEN/SCHNEIDER 2003

B. LIESEN/G. SCHNEIDER, Materialanalytische Untersuchungen an Marmorierter Ware aus Xanten. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), *Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000.* Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 107 ff.

VAN LITH/RANDBORG 1985

S. M. E. VAN LITH/K. RANDBORG, Roman glass in the West. A social study. *Ber. ROB* 35, 1985, 413 ff.

MATHEA-FÖRTSCH 1999

M. MATHEA-FÖRTSCH, Die grünglasierte Keramik Kölns. *Kölner Jahrb.* 32, 1999, 771 ff.

MITTAG 1998

E. MITTAG, Untersuchungen zu sogenannten Halternen

- Kochtöpfen aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 201 ff.
- OBLADEN-KAUDER 1998  
J. OBLADEN-KAUDER, Die Xantener Legionsziegelei – ein weiterer „Mosaikstein“. Arch. Rheinland 1997, 90 f.
- OENBRINK 1998  
W. OENBRINK, Die Kölner Jagdbecher im römischen Rheinland. Form und Dekor, Funktion und Handelsgeschichte einer Kölner Geschirrproduktion im 2. Jahrhundert n. Chr. Kölner Jahrb. 31, 1998, 71 ff.
- OESTERWIND 2000  
B. C. OESTERWIND, Mayen. Zentrum der Mühlsteinherstellung in der Römerzeit. In: Steinbruch und Bergwerk. Vulkanpark-Forsch. 2 (Mainz 2000) 33 ff.
- OHLENROTH 1952  
L. OHLENROTH, Die südgallischen Reliefschälchen mit Firnisüberzug. In: E. Ettliger/C. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 3 (Basel 1952) 42 ff.
- PETERS 1994  
J. PETERS, Viehhaltung und Jagd im Umfeld der Colonia Ulpia Traiana (Xanten, Niederrhein). In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 159 ff.
- PETERS 1995  
R. PETERS, Römische Wandgestaltung und Architekturornamentik. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. Arch. Park Xanten 17 (Köln 1995) 74 ff.
- PLATZ-HORSTER 1987  
G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Niederrheinischen Altertumsvereins, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und des Regionalmuseums Xanten. Kunst u. Alt. am Rhein 126 (Köln 1987).
- PLATZ-HORSTER 1994  
G. PLATZ-HORSTER mit Beitr. v. H.-J. Schalles, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Archäologischen Parks/Regionalmuseum Xanten, der Katholischen Kirchengemeinde St. Mariae Himmelfahrt Marienbaum sowie in Privatbesitz. Führer Regionalmus. Xanten 35 (Köln 1994).
- PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003  
N. PÖLLATH/A. VON DEN DRIESCH, Tierknochenfunde aus einem Brunnen der Colonia Ulpia Traiana (Insula 39). In: St. Weiß, Das Fundmaterial aus einem dendrodatierten Brunnen der Colonia Ulpia Traiana. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 273 ff.
- PRECHT 2001  
G. PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung. Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 37 ff.
- REICHMANN 1987  
CH. REICHMANN, Die spätantiken Befestigungen von Krefeld-Gellep. Arch. Korrb. 17, 1987, 507 ff.
- RUPP 1988  
V. RUPP, Wetterauer Ware. Eine römische Keramik im Rhein-Main-Gebiet. In: Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 10 (Frankfurt a. M. 1988) 9 ff.
- SCHALLES 2001  
H.-J. SCHALLES, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein. Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 431 ff.
- SCHMITZ 2002  
D. SCHMITZ, Militärische Ziegelproduktion in Niedergermanien während der römischen Kaiserzeit. Kölner Jahrb. 35, 2002, 339 ff.
- SCHMITZ 2006  
D. SCHMITZ, Ein Keramikkomplex der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus der Colonia Ulpia Traiana (Insula 20). In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 131 ff.
- SYMONDS 1992  
R. P. SYMONDS, Rhenish Wares. Fine Dark Coloured Pottery from Gaul and Germany. Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr. 23 (Oxford 1992).
- VILVORDER 1999  
F. VILVORDER, Les productions de céramiques fines engobées et céramique métallescentes dans l'Est de la France, la Rhénanie et la rive droite du Rhin. In: R. Bulet u. a. (Hrsg.), Céramiques engobées et métallescentes gallo-romains. Actes du colloque organisé à Louvain-la-Neuve le 18 Mars 1995. RCRF Acta Suppl. 8 (Oxford 1999) 69 ff.
- WEISS 2003  
ST. WEISS, Das Fundmaterial aus einem dendrodatierten Brunnen der Colonia Ulpia Traiana. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 241 ff.
- VAN DER WERFF u. a. 1997  
J. VAN DER WERFF u. a., Amphora production in the Lower Scheldt Valley (Belgium)? The Valkenburg marketveld evidence. RCRF Acta 35, 1997, 63 ff.
- ZEDELIUS 1988  
V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der 'Forumsgrabung' in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 188, 1988, 331 ff.
- ZEDELIUS 1990  
V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der Grabung am Burgintiumtor in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 190, 1990, 347 ff.
- ZEDELIUS 1995  
V. ZEDELIUS, Der Schatzfund aus der Insula 20. Die Münzen. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 235 ff.

CLIVE BRIDGER

## Die Gräber der Vorcoloniazeit (12 v. Chr. – 98 n. Chr.)

### Einführung

Wo Menschen ihr Leben verbrachten, wurden sie auch meist begraben. Nach diesem simplen Prinzip ist es nicht verwunderlich, dass im römischen Zentralort Xanten auch zahlreiche Gräber gefunden wurden, deren Inhalte uns reichliche Informationen über die Besiedlungsstruktur, Handwerkstechniken, gehandelten Güter, religiöse und soziale Tendenzen, Anthropologie, Demografie und viele weitere Aspekte der Römerzeit liefern. Dieses reichhaltige Archiv wird zurzeit aufgearbeitet<sup>1010</sup>. Bereits 1878 beschrieb Richard Pick, Herausgeber der „Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde“ den in Xanten herrschenden Forschungsstand wie folgt: „Die genaue Feststellung und Aufzeichnung der römischen Grabfunde in und um Xanten ist für die Bestimmung der Lage dieses Ortes, seiner Ausdehnung und Bedeutung zur Römerzeit von größter Wichtigkeit und daher nur zu bedauern, wenn der dortige Alterthumsverein sich gerade diese grundlegende Arbeit für die älteste Geschichte des Städtchens nicht in dem gewünschten Maße angelegen sein lässt“<sup>1011</sup>. In den vergangenen 130 Jahren ist niemand diesem Desiderat zur Gänze nachgekommen. Drei Werke sollen erwähnt werden, deren Bearbeitung dem geäußerten Wunsch zum Teil entsprachen: 1911 erschien der Katalog zur bedeutenden Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins (NAV) in Xanten in der seit damals oft zitierten Bearbeitung von Paul Steiner. Er enthielt unter anderem die Inventare bzw. Teilinventare von 93 römischen Gräbern, die zwischen 1877 und 1910 entdeckt worden waren<sup>1012</sup>. 1972 und 1984 folgten die Vorlagen von Gräbern am Birtener Kirchhügel bzw. aus der CUT und am Nordhang des Fürstenbergs durch Hermann Hinz<sup>1013</sup>. Bereits in den 1930er Jahren lieferte Walter Bader eine beachtenswerte Arbeit, als er einen kleinen Ausschnitt des aus mehreren Epochen bestehenden Gräberfeldes unter dem Xantener Dom freilegte. Die Veröffentlichung der Ergebnisse geschah jedoch erst im Jahre 1985<sup>1014</sup>. An weiteren kleinen Berichten hat es nicht gemangelt,

jedoch blieb sowohl eine Vorlage als auch eine Bearbeitung des gesamten Materials bislang aus. Von den etwa 300 römerzeitlichen Gräbern innerhalb des Stadtgebietes der CUT wurden bislang weniger als drei Dutzend vollständig vorgelegt. Im Ganzen sind von etwa 1560 noch meist beigabenführenden römischen Gräbern Xantens nur etwa 150 unter modernen Gesichtspunkten bearbeitet und veröffentlicht worden.

Um die ewige Ruhe der Toten zu bewahren, haben die direkten Erben und später auch die Bestattungsgesellschaften zu allen Zeiten dafür gesorgt, dass Gräber sakrosankt blieben. Sie legten einen von Gräbern und Hecken abgetrennten Bezirk fest und markierten innerhalb dessen die Bestattungen oberirdisch und individuell. Zusätzlich lassen sich gelegentlich auch Grabgärten und -bauten nachweisen. Während der ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte war die Brandbestattung die gängige Beisetzungsart in unserer Region. Der eigentlichen Beerdigung konnten tagelange Zeremonien vorausgehen, die in der Verbrennung des Leichnams ihren Höhepunkt fanden. Diese wurde üblicherweise auf einem gemeinsamen Platz am Friedhof vollzogen, von wo aus die Hinterbliebenen für die Überführung der Knochen in die Grabgrube Sorge zu tragen hatten.

---

<sup>1010</sup> Die rund 300 Gräber innerhalb der CUT werden im Rahmen einer Dissertation am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln durch Uwe Danzeglocke bearbeitet. Die etwa 1150 außerhalb der CUT lokalisierten Gräber, die bis zum Jahre 1999 festgestellt werden konnten, sind bereits vom Verf. katalogisiert und sollen in den „Rheinischen Ausgrabungen“ vorgelegt werden. Der Verf. hofft, alle neu entdeckten Gräber *extra muros* zeitnah in den „Bonner Jahrbüchern“ vorzulegen, so bereits: BRIDGER/KRAUS 2000 (Viktorstraße, 27 Gräber); BRIDGER-KRAUS 2003 (2000, Mauritiusstraße, 3 Gräber); KAHLER 2005, 109 f. (2003, Dom, Kreuzgang, 1 Grab).

<sup>1011</sup> PICK 1878, 725.

<sup>1012</sup> STEINER 1911.

<sup>1013</sup> HINZ 1972; HINZ 1984.

<sup>1014</sup> BADER 1985.

Man deponierte die sterblichen Reste meist in Behältnissen aus Ton, Glas oder organischen Stoffen und brachte sie oftmals ohne erkennbaren Schutz in den Boden ein. Manchmal wurden sie zusätzlich in eine Aschenkiste aus Tuffstein gelegt oder durch Ziegel, Schiefer oder Amphorenscherben geschützt. Häufig aber wurden die verbrannten Knochen nicht aus dem Scheiterhaufen ausgelesen, sondern mit Brandresten in die offene Grabgrube eingebracht, mit oder ohne zusätzliche Beigaben. Bei so genannten *bustum*-Gräbern wurde der Scheiterhaufen direkt innerhalb oder oberhalb der Grabgrube errichtet. Die Hitze des Feuers veriegelte die Grubenränder und Asche sowie Brandreste fielen in die Grube. In Xanten ist diese Bestattungsart unter rund 1.500 Gräbern lediglich sieben Mal sicher und in etwa acht Fällen möglicherweise nachgewiesen, was weniger als 1 % aller bekannten Bestattungen ausmacht<sup>1015</sup>. Erst im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert wurde die Brandbestattung allmählich, ab der Mitte des 4. Jahrhunderts dann nahezu ausschließlich von der jetzt allgemein im römischen Reich üblichen und auch kostengünstigeren Körperbestattung abgelöst.

In den Publikationen sind bislang eher die ungewöhnlicheren Gräber und solche mit umfangreichen Grabbeigaben berücksichtigt worden, nicht aber das Gros der Durchschnittsgräber, denn viele waren sehr schlicht mit wenigen oder auch oft ohne Beigaben ausgestattet. Unter dem Begriff „Beigaben“ werden hier der Einfachheit halber alle Funde aus einem Grab zusammengefasst, also das gesamte Inventar. Es lassen sich drei Kategorien abgrenzen: Persönliche Gegenstände, die der Bekleidung und dem Schmuck des Verstorbenen auf dem Scheiterhaufen zuzurechnen sind; Objekte, die von der Trauergemeinschaft auf den Scheiterhaufen gegeben wurden; Gegenstände, die nach der Verbrennung ins Grab gelegt wurden.

Oft lässt sich keine Trennung dieser Kategorien vornehmen. Beispielsweise weisen manche Funde Schmauchspuren auf, die zum Beispiel aus dem Gebrauch im Alltagsleben wie in der Küche und nicht vom Scheiterhaufen herrühren könnten. Eine verbrannte Haarnadel könnte sowohl bei der Verbrennung von einer verstorbenen Frau getragen, als auch von jemandem zum Abschied beigelegt worden sein. Ferner darf von der Ausstattung mit Beigaben nicht darauf geschlossen werden, dass die Gräber „reicherer“ oder „ärmerer“ Verstorbenen gehörten, denn das, was heute zu finden ist, entspricht meist nur dem unteren Bereich der Grabgrube. Was sich einst darüber befunden hat oder was beim Verbrennungsvorgang vor sich ging, entzieht sich meist unserer Kenntnis. Von anderen Orten ist bekannt, dass, obwohl Dutzende von Gefäßen und anderen Objekten auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt wurden, manchen Gräbern nur wenige Reste aus der Verbrennungszeremonie beigegeben wurden. Das heißt, oft scheint das Grab selbst für den

Verstorbenen oder die Gesellschaft nicht von so großer Bedeutung gewesen zu sein wie die öffentliche oder private Abschiedszeremonie. Dies erklärt, warum zahlreiche Gräber oft nur wenig Knochenbrand enthalten. Das Grab war das ewige Haus (*domus aeterna*) für die Seele des Verstorbenen, der Körper selbst war nicht mehr so entscheidend, bis die Auferstehungsreligionen der Spätantike aufkamen. Trotz dieser Einschränkung kann man dennoch verallgemeinern, dass ein reich ausgestattetes Grab selten einer armen Person zuteil wurde, nicht aber umgekehrt. Die Seele brauchte die irdischen Annehmlichkeiten, vornehmlich Essen und Trinken, um die graue, trostlose Ewigkeit zu versüßen. Daher finden sich oft Gefäße vom Koch-, Vorrats-, Ess- und Trinkgeschirr aus Keramik, seltener in der teureren Ausführung aus Glas oder Metall. Weiterhin treten Lampen, Räucherkelche und Kleinobjekte aus verschiedenen Materialien auf.

### Forschungsgeschichte

Abgesehen von früheren Einzelfunden und Grabsteinen wurden erstmals zwischen 1819 und 1844 systematische Untersuchungen an Gräbern in Xanten vom Notar und passionierten Sammler Philipp Houben vorgenommen, der etwa 1500 Gräber in und um Xanten ausgraben ließ. Sein Interesse lag nicht auf der Gewinnung neuer Erkenntnisse über die römische Besiedlungsgeschichte, sondern vielmehr auf der Suche nach römischen Altertümern, um sie zunächst privat und später öffentlich auszustellen. Wo jedoch Houben diese stattliche Anzahl römischer Gräber entdeckte, lässt sich nicht mehr genau nachvollziehen<sup>1016</sup>. Lediglich 15 Grabinventare wurden 1839 „in chronologischer Reihenfolge in originalgetreuen Abbildungen“ publiziert (Abb. 146), hinzu kommen vier weitere von Houben ausgegrabene Gräber<sup>1017</sup>. Nach der Gründung des Niederrheinischen Altertumsvereins in Xanten im Jahre 1877 führte dieser Grabungen auf dem Fürstenberg und innerhalb der CUT durch, die ebenfalls zur Entdeckung von Gräbern führten<sup>1018</sup>. Bis 1880 sollen über 100 nicht genauer lokalisierbare Gräber bekannt gewesen sein. Über 25 dieser Gräber liegen Information vor<sup>1019</sup>. Darunter befinden sich nur wenige Grabinventare,

<sup>1015</sup> Dabei bleiben die ca. 60 vor dem Bau der heutigen Straße Trajanring im Jahr 2005 gefundenen Gräber unberücksichtigt, unter denen sich einige kleine Gräber befinden, die Ähnlichkeiten zu *bustum*-Bestattungen aufweisen. Ihre Auswertung steht noch aus.

<sup>1016</sup> Hierzu BRIDGER 1995, 435 f. mit älterer Lit.

<sup>1017</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839.

<sup>1018</sup> Z. B. SCHNEIDER 1878, 207; BRIDGER 1995, 436 f.; vgl. ROSEN 1989, 275 ff.

<sup>1019</sup> SCHNEIDER 1881, 385.



146 Inventar eines von Houben entdeckten Grabes. CUT, Insula 28, 1829.



147 Straßenbau Viktorstraße/Fürstenberg 1963, Blick nach Nordosten.

welche durch den Steinerschen Katalog nachvollziehbar sind<sup>1020</sup>.

In den 1930er Jahren wurden vorwiegend spät-römische Gräber unter dem Dom sowie ältere Brandgräber nordwestlich der CUT freigelegt. Erst mit dem Einsetzen großflächiger Grabungen innerhalb der Domimmunität und der CUT durch das Rheinische Landesmuseum Bonn ab 1955 bzw. 1957 wurden Gräber in größerer Zahl unter der Leitung von Hugo Borger, Hermann Hinz, Günter Binding und Christoph Rüger entdeckt<sup>1021</sup>. Während der Grabungen zum Aufbau des Archäologischen Parks seit 1973 sind 70 weitere Gräber des 1. Jahrhunderts sowie elf jüngere Bestattungen zu Tage gekommen.

Bei einer im Jahr 1961 notwendig gewordenen Erweiterung des Gemeindefriedhofes wurden 60 Brandgräber des 1. Jahrhunderts auf dem Birtener Kirchhügel ausgegraben<sup>1022</sup>. Ein Jahr später kamen weitere Brandgräber im Gräberfeld am Nordhang des Fürstenbergs beim Bau der ehemaligen Gelderner Straße (jetzt Augustusring) als südlicher Umgehungsstraße (L 480) zum Vorschein<sup>1023</sup> (Abb.147). In den 1970er Jahren widmeten sich die Stadtväter erneut dem Pro-

blem der Verkehrsentlastung unmittelbar südlich der Innenstadt. Es entstand eine neue Straßenführung, die umfangreiche Umgestaltungen östlich des Gemeindefriedhofs bewirkte und der früheren Topografie zuwiderlief. Infolge des Baus der „Südtangente“ (Lüttinger Straße) sowie sich anschließenden, durch Neubauten bedingten Einzeluntersuchungen wurden zwischen 1972 und 1982 mehrere hundert Gräber freigelegt, die bislang nur in Kurzberichten erwähnt worden sind. Im Innenstadtbereich wurden 1981/82 unter mittelalterlichen Befunden 88 mittelkaiserzeitliche und spät-römische Gräber auf dem Areal des heutigen Hotels Nibelungen Hof gefunden. 35 weitere Gräber sind zu-

<sup>1020</sup> Zur damaligen grabungstechnischen Vorgehensweise BRIDGER 1990, 111f.

<sup>1021</sup> Von den genannten Ausgräbern hat nur Hermann Hinz die Gräber publiziert: HINZ 1984. – Erst 2003 erschien die Vorlage der Ausgrabungen von Dom und Domimmunität: OTTEN 2003, der die römischen Gräber der Bearbeitung durch den Verfasser überließ.

<sup>1022</sup> HINZ 1972.

<sup>1023</sup> HINZ 1984, 327ff.

	Beschriftete Grabsteine	Gräber innerhalb der CUT	Gräber außerhalb der CUT	Zahl der Gräber unbekannt	Summe
vor 1820	19		1		20
1820–1829	1	8	7	ca. 735	ca. 750
1830–1839 <sup>a</sup>		2		ca. 748	ca. 750
1840–1849		2			2
1850–1859		2			2
1860–1869	1	1	1		3
1870–1879 <sup>b</sup>		10	5	> 4	> 19
1880–1889 <sup>c</sup>		3	13	> 6	> 22
1890–1899			12		12
1900–1909	1	2	23	> 1	> 27
1910–1919			31	> 4	> 35
1920–1929			9		9
1930–1939	1	2	77	> 2	> 82
1940–1949			12	> 4	> 16
1950–1959 <sup>d</sup>	9	7	164	> 2	> 182
1960–1969	5	138	180	> 2	> 325
1970–1979	3	68	340	> 2	> 413
1980–1989	4	23	154		181
1990–1999		20	53		73
2000–2005		9	103		112
Summe	44	297	1185	mind. 1510	mind. 3035

a	1839 von Fiedler/Houben ergraben	c	1881 bereits über 100 Gräber intra muros CUT aufgedeckt
b	1877 NAV gegründet	d	1955–1957 Beginn der RLMB-Grabungen

Tabelle 1: Zeitpunkt der Aufdeckung römerzeitlicher Gräber in Xanten

dem an der Niederstraße 1990 dokumentiert. Im Jahre 2000 wurden an der Viktorstraße 27 Gräber ergraben und vollständig publiziert<sup>1024</sup>. Im Vorfeld des Baus der neuen Westumgehung 2005 konnten erstmals westlich der CUT einige Gräber entdeckt werden, während an der B57 etwa 70 weitere ausgegraben wurden, die vor allem dem späten 1. bzw. frühen 2. Jahrhundert zuzuordnen sind.

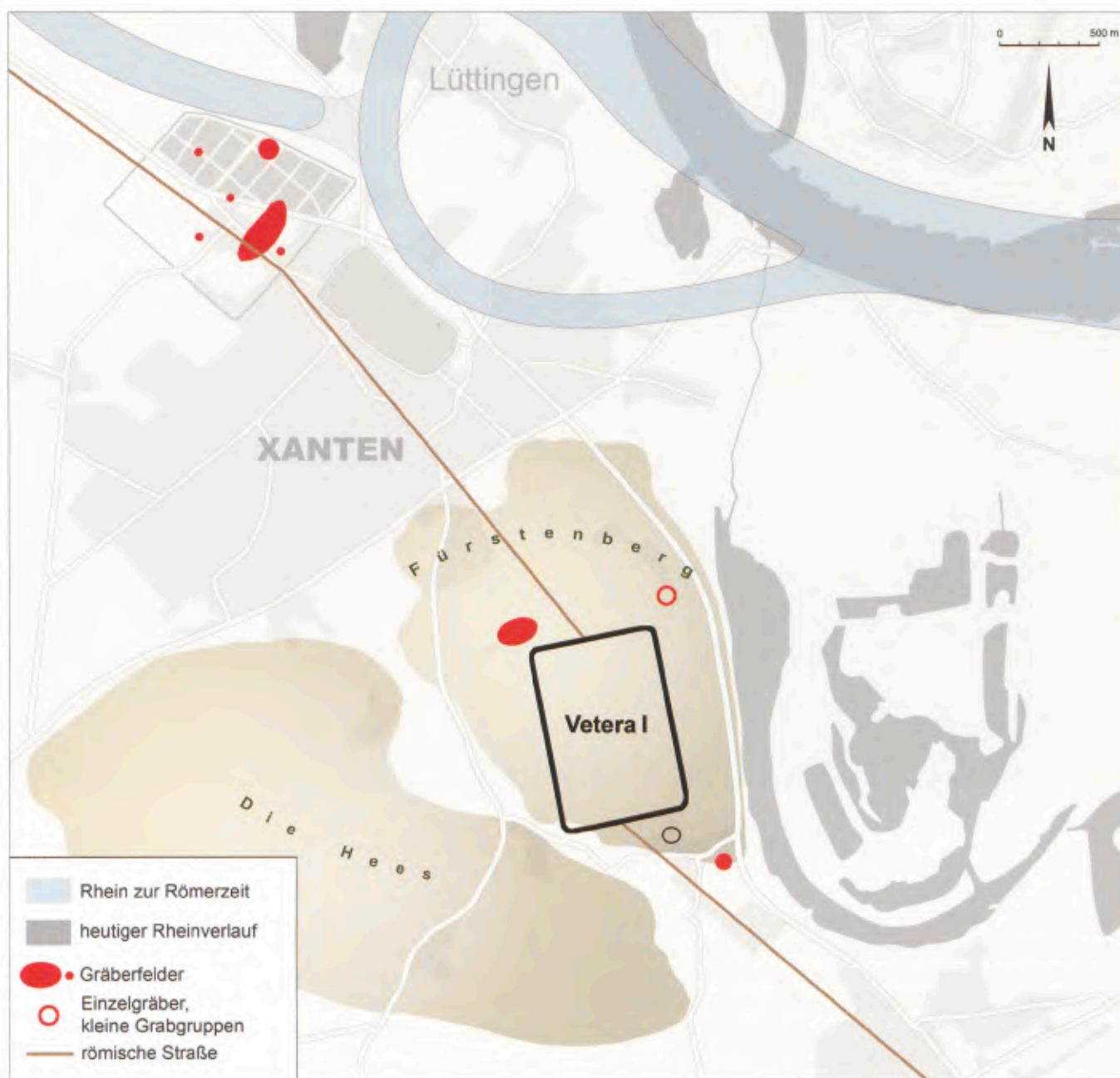
Bereits diesem kurzen Abriss sind die etwaigen bekannten Schwerpunkte der Nekropolen zu entnehmen, die im Folgenden innerhalb der chronologischen Abschnitte behandelt werden. Da mit wenigen Ausnahmen die Bereiche der Lebenden und der Toten getrennt waren, kann durch eine chorologische Analyse der Friedhofsbelegungen eine gleichzeitige Besiedlung in diesen Arealen nahezu ausgeschlossen werden.

### Die ältesten römischen Gräber – von der Zeitenwende bis 20 n. Chr.

Die ältesten Gräber, die römische Funde aufweisen, finden sich an drei verschiedenen Stellen: Unterhalb der CUT im Bereich des späteren Hafentempels, am Nordhang des Fürstenberges und am Birtener Kirchhügel (Abb. 148). Die Schwerpunktbildung in der Verteilung ist das zufällige Ergebnis von Bodeneingriffen. Dennoch deckt sich die Verbreitung mit der bislang bekannten Siedlungsgeschichte, denn die frühesten Besiedlungsspuren fanden sich am Altrheinarm neben dem späteren Hafen der CUT sowie am Legionslager am Fürstenberg. Diese Gräber wurden von der ersten Generation von Soldaten und Zivilisten angelegt, die den Xantener Raum zur Römerzeit besiedelten.

Im Gebiet der späteren CUT sind von der Zeitenwende bis um 20 n. Chr., das heißt aus spätaugusteisch-frühtiberischer Zeit, lediglich neun Brandgräber zu verzeichnen, die im nordöstlichen Drittel der spä-

<sup>1024</sup> BRIDGER/KRAUS 2000.



148 Römische Gräber, ca. 1–40 n. Chr.

teren Stadt liegen<sup>1025</sup>. Eine Ausnahme sind lediglich die nicht im Nordostdrittel liegenden Gräber auf Insula 25. Die Bestimmungen der Knochenbrände ergeben eine gemischte Bevölkerung mit Männern, Frauen und Kindern. Aus dieser disparaten Verbreitung auf vereinzelte Schwerpunkte und kleine Bestattungsareale oder Einzelbestattungen zu schließen, wäre verlockend, würde aber der kleinen Anzahl der Gräber zu viel Interpretation abverlangen. Fest steht jedoch, dass die ältesten Grabinventare mit römischem Fundgut dem Haltern-Horizont um und kurz nach der Zeitenwende zuzuweisen sind. Hier dienten Gefäße aus Belgischer Ware und „Halterner Kochtöpfe“ als Urnen für den

Leichenbrand, die gelegentlich mit italischer Terra Sigillata vergesellschaftet waren<sup>1026</sup>. Diese frühen Gräber sind von späteren römischen Bodeneingriffen stark in Mitleidenschaft gezogen, häufig auch vollständig zerstört worden.

Eine kleine Gruppe von acht Brandgräbern ähnlicher Datierung fand sich südöstlich der Kirche in Birten<sup>1027</sup>. Unter diesen Beisetzungen ist auch eines der seltenen Xantener *bustum*-Gräber. Seine regelmäßig angelegte,

<sup>1025</sup> Kartierung bei BRIDGER 2001, 60 Abb. 2.

<sup>1026</sup> Vgl. HAUPT 1977, 59 ff.

<sup>1027</sup> HINZ 1972, 81 Abb. 22; vgl. STEINER 1903, 451; STEINER 1911, 13 f.



149 Frührömisches Brandgrab, Birten, Grabung des Rhein. Landesmus. Bonn, 1961.

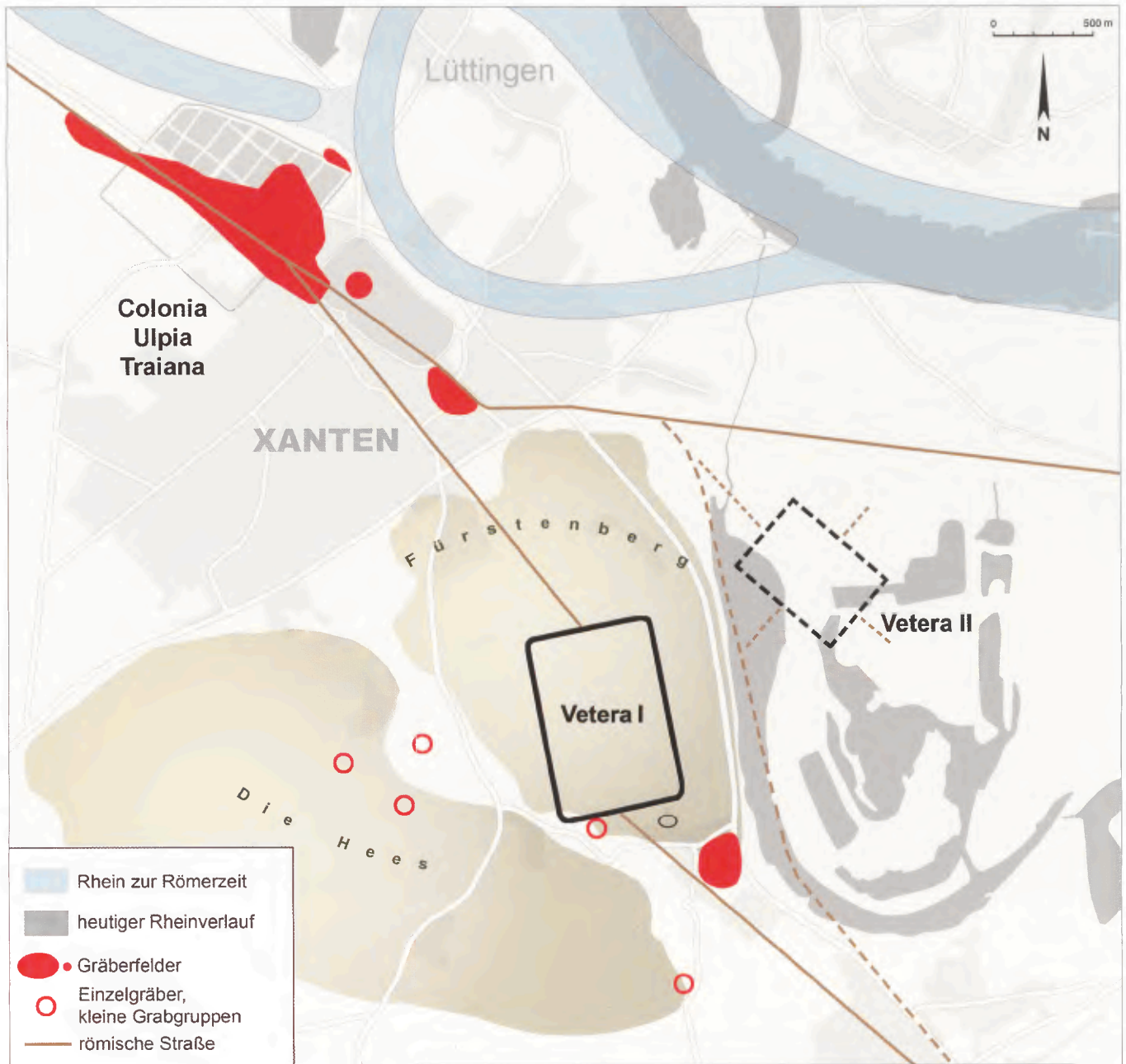
wannenförmige Rechteckgrube mit den Ausmaßen 2,75 × ca. 1,60 m wies im Querprofil eine fast waagerechte Sohle auf. Auf dem verbrannten Sandboden lag feste schwarze Branderde gemischt mit Holzkohle, Eisennägeln, viel Knochenbrand und verbrannten Beigaben<sup>1028</sup>. Die meisten benachbarten Gräber waren stark gestört bzw. zerstört. Ihre wenigen bestimmbaren Knochenbrände weisen auf eine gemischte Bevölkerung hin, so dass diese Bestattungen wohl am ehesten dem *vicus* östlich und südlich von Vetera I zuzurechnen sind.

Es ist anzunehmen, dass auf dem Areal der späteren CUT und an der Birtener Kirche überwiegend Zivilisten beerdigt wurden. Die wenigen Gräber hingegen, die vom Nordhang des Fürstenberges bekannt sind, dürften zur militärischen Sphäre gehören. Da die meisten Funde aus unkontrollierten Grabungen bei früherem Sandabbau und Hausbauten stammen, fehlen zuverlässige Inventare und Knochenreste. Die Vermutungen

über die Zuweisung der Bestatteten in den zivilen bzw. militärischen Bereich findet aber eine gewisse Bestätigung durch die älteste und prominenteste Inschrift aus Xanten. Der Grabstein des Hauptmanns Marcus Caelius<sup>1029</sup> war als Spolie am ehemaligen Kloster nahe der jetzigen Kapelle, am Hang nördlich des Lagers Vetera I verbaut. Dabei handelt es sich um einen prunk-

<sup>1028</sup> HINZ 1972, 44 ff. (Grab 58); 70 f. Vom Knochenbrand sind heute nur noch 10 g auffindbar; das Geschlecht des erwachsenen Individuums war wahrscheinlich weiblich (die Bestimmung verdanke ich M. Kunter, Gießen).

<sup>1029</sup> CIL XIII 8648: M · CAELIO · T · F · LEM(onia tribu) · BON(onia) · / [I · ] O(rdini) · LEG · XIX · ANN · LIII<sup>s</sup> · / [OC]CIDIT · BELLO · VARIANO · OSSA · / [CO]NFERRE · LICEBIT · P · CAELIVS · T F / LEM · FRATER · FECIT · (links) M CAELIVS / M L / PRIVATVS (rechts) M CAELIVS / M L / THIAMINVS. – Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 82. – Mit Lit.: WIEGELS 2002.



150 Römische Gräber, ca. 40–98 n. Chr.

vollen, kurz nach 9 n. Chr. aufgestellten Gedenkstein für den in der „Schlacht im Teutoburger Wald“ gefallenen Zenturio der 18. Legion, dessen Leichnam wohl nicht vom Schlachtfeld zurückgebracht wurde<sup>1030</sup>. Der Stein markierte somit ein leeres Grab (Kenotaph), das dennoch als ordentlicher Grabplatz erachtet wurde und der *res religiosa* unterworfen war. Auch nach den Ausgrabungen bei Kalkriese nahe Bramsche bleibt der Stein immer noch der einzige inschriftliche Beweis für die Niederlage des Varus im „Varianischen Krieg“ und ferner die älteste römische Skulptur des Rheinlands überhaupt<sup>1031</sup>.

### Gräber der Zeit von 20 bis 40 n. Chr.

Für diesen Zeitraum sind vom Areal der CUT etwa zwei Dutzend Gräber bekannt. Einige weitere finden sich in den Insulae 34 und 37, mehrere in den Insulae 20 und 27 und wenige in den Insulae 11 und 28<sup>1032</sup>. Die

<sup>1030</sup> Tac. ann. 1,61f.

<sup>1031</sup> Ob der Befund von Kalkriese tatsächlich mit der berühmten Schlacht in Verbindung zu bringen ist, wird noch diskutiert. Einen kurzen Überblick lieferte unlängst: ZELLE 2005, bes. 242 ff.

<sup>1032</sup> Kartierung bei BRIDGER 2001, 61 Abb. 3.



151 Inventar eines reichen Brandgrabes, 40–50 n. Chr., CUT, Grabung des Rhein. Landesmus. Bonn, 1963.

Ausdehnung der Gräberareale nach Westen und Süden ist deutlich erkennbar. Im Verlauf des 1. Jahrhunderts scheinen die Toten zunehmend in diesen Richtungen, aber auch nach Nordwesten außerhalb des späteren Stadtrings bestattet worden zu sein.

Auf dem Birtener Kirchhügel sind mindestens vier Gräber dieser Zeitstellung zuzuordnen (Abb. 149), zwei weitere wurden 1936 beim Bau der Dorfschule gefunden. Aus einem Brandgrab an der Kirche stammen seltene, fein geschnitzte Beinteile<sup>1033</sup>. Die mindestens 18 Plättchen, Röhrchen und Scheiben dienten als Beschläge einer Liege, die zum Teil mit Ornamenten und figürlichen Motiven versehen war<sup>1034</sup>. Ein Eckelement weist den Kopf und die Flügel einer Sphinx oder Gorgo auf.

Darüber hinaus liegen auch einige Grabsteine vor: Einer wurde 1750 am Ufer des Birtener Altrheins gefunden. Aufgestellt war er für Crescens aus *Fanum Fortunae* (Fano) in der Region Marken in Zentralitalien<sup>1035</sup>. Er war Veteran der 21. Legion, die zwischen 14 und ca. 43 n. Chr. in Xanten lag. Der Stein galt einer Pollia, wahrscheinlich seiner Frau, mit der er nach seiner Entlassung im *vicus* neben dem Lager lebte. Die beiden sind das erste uns namentlich bekannte Paar aus Xanten. Ein weiterer Angehöriger der 21. Legion war ein Gnaeus Carantius aus Nîmes in Südfrankreich. Er starb um 30 n. Chr. im Alter von etwa 35 Jahren und war zu diesem Zeitpunkt noch dienender Soldat in *Vetera I*, wo er vier Jahre vor seiner Entlassung starb<sup>1036</sup>.

Für seinen verstorbenen Enkel oder Neffen Lucius Ati... ließ der Adlerträger der 21. Legion Lucius Vettius Reginus einen Grabstein errichten. Er wurde 1826 „in einem Garten vor dem Cleverthore in der Nähe der alten Burg“ gefunden, das heißt innerhalb der CUT, und überliefert uns den Teilnamen eines Einwohners der vorcoloniazeitlichen Siedlung oder eines Lagers<sup>1037</sup>.

#### Gräber aus der Zeit von etwa 40 bis 60 n. Chr.

Zur Jahrhundertmitte hin ist eine deutliche Zunahme der Anzahl der Gräber zu verzeichnen (Abb. 150). Für die angesprochene Periode, also die claudisch-frühneronische Zeit, sind für die CUT über 60 Gräber belegt,

<sup>1033</sup> HINZ 1972, 42 f. (Grab 51); 65 f.

<sup>1034</sup> Hierzu vgl. OBMANN 1998.

<sup>1035</sup> CIL XIII 8651: *POLLIA CRES / CENS FANO / FORTVNAE / VETER · EX · LEGXXI / H · F · C*; seit 1821 im Nordteil des Kreuzganges am Xantener Dom mit eingemauert.

<sup>1036</sup> CIL XIII 8649: *CN · CARANT / IVS · CN F · VOL(tinia tribu) / NMA(usus) · MIL · LEG / XXI · STIPEN · XV / ANN · XXXV / \_ \_ \_*; verschollen.

<sup>1037</sup> CIL XIII 8650: *L · ATI[\_ \_ \_] / FILIVS · H [ · S · E] / L · VETTIVS · L · F · VOL[T(inia)] / REGINVS · AQVILIF · / LEG · XXI · NEPOTI · SVO / PRO · PIETATE · SVA / F · C*. – Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 88. – Die Grabsteine innerhalb der CUT liegen bereits gesammelt vor: BRIDGER 2001, 64 ff.; dazu SCHALLES 2006, 94 f. Nr. 16.

hinzu kommen zwei Grabsteine. Gegenüber der vorangegangenen Phase erkennt man zum einen eine Verdichtung der Niederlegungen, zum anderen ist eine Ausdehnung der Gräberareale nach Süden und entlang der Kante der Niederterrasse zum Rheinarm hin festzustellen<sup>1038</sup>. Aus dem Ausbruchmaterial der Stadtmauer, wenige Meter nördlich des „Kleinen Hafentors“, wurden 1974 drei Bruchstücke eines Grabsteines mit Eckakroteren und einer Rosette im Giebel geborgen<sup>1039</sup>. Die Inschrift galt einem Soldaten aus Lyon, der einer nicht zu identifizierenden Einheit angehörte und in einem Alter zwischen 25 und 39 Jahren verstorben ist. Den Stein ließ ein *Gaius Iulius Eb...*, *Ef...*, *Ep...* oder *Er...* im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts setzen. Aus der Insula 25 stammt ein weiteres Kalksteinbruchstück, das von dem Grabstein eines Legionärs oder Veterans aus der claudischen Zeit stammt<sup>1040</sup>. Ob diese Inschriften auf die Stationierung von Einheiten innerhalb der späteren CUT hindeuten, sei hier dahingestellt. Sie erweisen aber die Nutzung des Areals durch das römische Militär zur Mitte des 1. Jahrhunderts.

Während dieser Zeit lässt sich zudem ein neuer Schub von Siedlern nachweisen, die vorwiegend aus dem nordgallischen Raum stammen. Sie führten nicht nur ihre eigenen Güter, Kulte und Glaubensvorstellungen ein, sondern auch die Sitte, zahlreiche Beigaben in die Gräber zu geben (Abb. 151). Fortan finden sich in der Region Gräber, die zahlreiche Objekte enthielten, beispielsweise auf dem Areal der Insula 19, wo eine kleine Gruppe bereits in der Mitte der 1960er Jahre ausgegraben wurde<sup>1041</sup>. Einen frühen Vertreter der 40er Jahre stellt ein Grab dar, in dessen Grube die Beigaben durch eine Tonbettung geschützt wurden<sup>1042</sup>. Neben den 18 Keramikgefäßen fanden sich zwei Lampen, eine Fibel, eine Münze (Gaius), zwei Muscheln, Tierknochen sowie aus Glas sechs Schminkefläschchen, drei Krügelchen und eine weiße Henkelatlasche mit Meduskopf, die einst zu einem blauen Krug gehörte. Direkt nordwestlich wurden etwas später zwei weitere reichlich ausgestattete Gräber angelegt<sup>1043</sup>: Das etwas ältere Grab barg ein 8–12 Jahre altes Kind und enthielt neben 17 Keramik- und neun Glasgefäßen eine Lampe, eine Münze des Tiberius, einen Glasspielstein, eine Scheibe und einen Knopf aus Bronze sowie 91 Perlen. Aus dem etwas jüngeren Grab einer 20–40 Jahre alten Frau wurden 18 Keramik- und neun Glasgefäße, eine Beinnadel, zwei Lampen sowie ein versilberter Bronzespiegel geborgen. Solche Grabinventare stellen eher die Ausnahmen dar, reflektieren aber einen gewissen Wohlstand eines Teils der Bevölkerung.

In dieser Phase ist eine weitere Neuerung der Bestattungssitten in Xanten zu beobachten. Unter den vorcoloniazeitlichen Gräbern finden sich rund 60 Körpergräber, von denen die meisten in claudisch-neronische Zeit zu datieren sind<sup>1044</sup>. Viele wurden im 2. Jahrhundert durch die coloniazeitliche Bebauung gestört. Nur

wenige Befunde sind vereinzelt ausgegraben worden. Danach scheinen einige Körper in Gruben gelegt worden zu sein, andere sind offensichtlich bei Bodeneingriffen verlagert, der überwiegende Anteil aber am Ort belassen worden. Einige Körperbestattungen liegen zusammen mit mehreren Brandgräbern innerhalb eines durch Palisade und Graben eingefassten Areals der Insula 27<sup>1045</sup>. Viele sind mit Blickrichtung nach Nordwesten angelegt. Die Ausrichtung folgt somit der benachbarten Fernstraße, die im Groben unter der späteren coloniazeitlichen Hauptstraße verlief, dem *cardo maximus*<sup>1046</sup>. Die meisten dieser Gräber lagen in einem eng begrenzten Bereich und waren zum Teil übereinander angelegt sowie mit wenigen Beigaben ausgestattet. Ob es sich dabei um familienweise Bestattungen oder die ärmerer Personen handelt, ist Gegenstand der weiteren Bearbeitung. Vielleicht ist an Remer aus Nordost-Gallien zu denken, die häufig Körperbestattungen vornahmen<sup>1047</sup>. In diesem Zusammenhang muss auch an einen Altfund erinnert werden: Dem Lager Vetera I zuzuordnen ist der Grabstein des etwa 35-jährigen Infanteristen Marcinus aus der Provinz *Pannonia* (Ungarn), der als dienender Soldat wahrscheinlich kurz vor dem Weggang seiner Kohorte um die Mitte des 1. Jahrhunderts verstarb<sup>1048</sup>. Sein Grab ist unbekannt, aber der Tote gehörte dem Stamm der Breucer an, die überwiegend die Körperbestattung bevorzugten<sup>1049</sup>.

Weitere 15 Brandgräber dieser Zeit finden sich südlich der Birtener Kirche. Neben den üblichen Keramikbeigaben lag in einem Grab ein Amulettanhänger aus blauer Glaspaste mit der Darstellung eines Jünglingskopfs, der kurze Haarlocken und einen dicken, tordierten Halsschmuck trägt, umrahmt von Blättern, möglicherweise einem Siegeskranz, und Früchten<sup>1050</sup>.

<sup>1038</sup> Kartierung bei BRIDGER 2001, 61 Abb. 4.

<sup>1039</sup> --- / GAL · SE[- -] / LVG · MIL · [- -] / ANN · XX.[- -] / C · I[.].] · E.[- -]; Arch. Park Xanten/RömerMus. Xanten, Fund-Nrn. C 9318. 9319.

<sup>1040</sup> ---]TVS · L[- -] / - -]S · LEG[- -] / - -]ANN[ · ]X[- -]; Arch. Park Xanten/RömerMus. Xanten, Fund-Nr. C 25932 il. Vgl. SCHALLES 2006, 92 f., Nr. 12, mit anderer Lesung.

<sup>1041</sup> HINZ 1984, 304 ff.

<sup>1042</sup> HINZ 1984, 311 ff. (Grab 9); Taf. 121 f.

<sup>1043</sup> HINZ 1984, 313 ff. (Gräber 10. 11); Taf. 123–126. In der Publikation der beiden Inventare gibt es einige Vertauschungen und fehlende Objekte.

<sup>1044</sup> Vgl. BRIDGER 2001, 63 Abb. 8. Bereits Houben hatte Beispiele aufgedeckt: HOUBEN / FIEDLER 1839, 46.

<sup>1045</sup> Vgl. BINDING 1972, 5 Abb. 3. 6. 18; ZIELING 1989, 72 f.

<sup>1046</sup> Dazu PRECHT, Besiedlung in diesem Band.

<sup>1047</sup> Hierzu RIEDEL 1998, bes. 311.

<sup>1048</sup> CIL XIII, 8693: MARCINVS · SVR / CONIS · F · BREVCV / MIL · EX · COH · VIII / BREVC · ANN · XXXV / STIP · XII · H · S · E; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 99.

<sup>1049</sup> Vgl. Beitrag von TOPÁL 2007.

<sup>1050</sup> HINZ 1972, 29 Abb. 5 (Grab 5).



152 Inventar eines Brandgrabes, letztes Drittel 1. Jh., CUT, Grabung des Rhein. Landesmus. Bonn, 1974.

Auch westlich des Legionslagers sind zufällig vereinzelte Gräber dieser Zeit aufgedeckt worden. Eines aus dem Jahr 1941 enthielt zwei Lampen, acht Keramikgefäße, einen Klappspiegel sowie mindestens fünf Gläser<sup>1051</sup>.

Um die Jahrhundertmitte kommen neue Bestattungsareale hinzu. An der Viktorstraße setzt die Belegung zur Mitte des 1. Jahrhunderts ein und dauert bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts an<sup>1052</sup>. Dies ist insofern schwer zu interpretieren, da der neue Standort fernab jeglicher zeitgleicher Besiedlung liegt, etwa 1,3 km nordwestlich von Vetera und 1,4 km südöstlich der Siedlung auf dem Areal der späteren CUT. Dass es sich um einen nördlichen Anschluss an die Gräberareale vom Fürstenberg handelt, scheint eher unwahrscheinlich, denn es fehlen ältere Gräber dazwischen. Eventuell gehören die Gräber also zu einem neuen, noch unbekanntem Siedlungsort, der mit der benachbarten Legionsziegelei zusammenhängt, deren Anfangszeit wir noch nicht genau kennen.

### Gräber aus der Zeit von etwa 60 bis 80 n. Chr.

Für diese späten 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. sind für die CUT rund 30 Gräber (Abb. 150) und drei Grabsteine bekannt<sup>1053</sup> (Abb. 152). Bis auf ein Grab in einem Straßenschnitt zwischen den Insulae 30 und 31 finden sich sämtliche Gräber südöstlich des späteren *decumanus maximus*. Es ist nicht auszuschließen, dass Houben auch Gräber dieses Zeitraumes im Nordteil der späteren Stadt ausgraben ließ, dies ist aber nicht mehr nachvollziehbar. Ein bereits 1622 in der CUT entdeckter Grabstein galt einem Treverer Silvanus, dessen Vater einen keltischen Namen trug und der als Auxiliarsoldat in der in Altkalkar (*Burginatum*) stationierten *ala*

<sup>1051</sup> VON USLAR 1948, 378 Abb. 26; 379.

<sup>1052</sup> Zu errahnen bei HINZ 1984, 329 ff. 366 ff.

<sup>1053</sup> Kartierung bei BRIDGER 2001, 62 Abb. 5.

*Augusta Vocontiorum c. R.* verstarb<sup>1054</sup>. Den Stein setzte seine Schwester Prima, die wohl in der vorcoloniazeitlichen Siedlung gelebt haben dürfte. Obwohl ihre Haartracht eher claudisch-neronisch zu datieren wäre, sprechen alle anderen Merkmale für eine etwas spätere Entstehung in den 70er Jahren. Ähnlich zu datieren ist das Bruchstück eines Grabsteines, der die Büste eines Verstorbenen zeigte. Das Fragment wurde in einem wohl traianisch-hadrianischen Mauerfundament der *Insula 20* wiederverwendet<sup>1055</sup>. 1973 fand man in einer Grube unterhalb der südwestlichen Außenmauer des gallo-römischen Tempels der *Insula 20* den Grabstein eines Titus Iulius Tertius aus den 70er Jahren<sup>1056</sup>. Der Stein ist der erste Beleg am Niederrhein für die Berufsbezeichnung *pictor* (Maler). Eine kleine Gruppe von acht Gräbern fand sich 1981 im hafenseitigen Vorfeld der späteren Stadtmauer. Darunter war ein Körpergrab, dessen gut erhaltenes Skelett einer etwa 1,50 m großen Person mit westnordwestlich liegendem Kopf von einem heruntergestürzten Steg begraben wurde<sup>1057</sup>.

Am Birtener Grabhügel wurde das Grab eines 4–8 Jahre alten Kindes aufgefunden, das der Zeit nach der Zerstörung von *Vetera I* einzuordnen ist<sup>1058</sup>.

Am Dom fanden sich zwischen den Siedlungsresten des späteren *vicus* und unter dem noch jüngeren Körpergräberfeld Reste einiger Brandgräber. Zumindest eines datiert in die 60er Jahre und enthält eine der ersten Lampen mit Firmastempel in Xanten. An der Viktorstraße setzt sich die Belegung mit größerer Intensität fort.

### Gräber aus der Zeit von etwa 80 bis 98 n. Chr.

Für den Ausgang des 1. Jahrhunderts sind in der CUT lediglich acht Gräber nachweisbar<sup>1059</sup> (Abb. 150). Neben einer Bestattung, die auch einen Grabstein aufweist, finden sich zwei weitere Grabsteine. Sämtliche Gräber liegen an der „Limesstraße“. Um das Jahr 90 ist ein seltener Befund zu datieren, der in der Südecke der *Insula 26* neben der „Limesstraße“ ergraben wurde<sup>1060</sup>. Es handelt sich um das *bustum*-Grab eines 20–40 Jahre alten Mannes, in dem sich Reste von Feigen, Datteln und Mandeln fanden. Auf einem Teller lagen ein Messer und der Wirbelknochen eines Schweins, der von einem Filetteil stammte. Die Importfrüchte und das Fleisch waren Speisegaben. Das Mitauffinden von Hasel- und Walnüssen spricht für eine Bestattung im Spätherbst oder Winter, als die getrockneten Kleinäste noch ihre Früchte trugen. Ebenfalls vom Ende des 1. Jahrhunderts stammt das Fragment eines Grabsteines für einen Mann, das 1963 auf *Insula 20* gefunden wurde<sup>1061</sup>.

Nordwestlich der CUT kartierte bereits Houben ein Areal, in dem er viele Gräber dieses Zeitraumes verzeichnete. Als hier im Jahr 2005 die erste modern

geführte Grabung westlich des Kreisverkehrs an der neuen Umgehungsstraße (Trajanring) stattfand, bestätigten die Befunde diese Beobachtung (Abb. 153). Eine dichte Gruppe von kleinen, zur römischen Straße parallel ausgerichteten Grabgruben enthielt Beigaben vom Ende des 1. bzw. vom Beginn des 2. Jahrhunderts. Kennzeichnend für die Gräber war die Einförmigkeit der Grabgruben: Sie waren tief, schmal und akkurat angelegt, ihre Wandungen waren stark verziegelt. In Folge ihrer geringen Größe wäre eine Deutung als *busta* so gut wie auszuschließen. Demnach dürfte die Verziegelung von einer Art rituellen Reinigung der Grube durch Feuer vor der Deponierung des Inhaltes stammen, wie man es etwa aus Mainz und besonders aus den Balkanländern kennt.

Auch im Umfeld des 70 n. Chr. zerstörten Legionslagers von *Vetera I* wurde weiterhin bestattet. Bereits vor 1633 ist „*in ruderibus Veterum*“ der Grabstein einer *Cascellia* gefunden worden, der wohl an das Ende des 1. Jahrhunderts zu datieren ist<sup>1062</sup>. Den oberen Teil des Steines nimmt eine Mahlszene ein: Die liegende *Cascellia* legt ihre rechte Hand an die Schulter eines ebenfalls liegenden Knaben, wohl ihres Sohnes. Am Fußende sitzt eine Frau, wahrscheinlich die Mutter, in einem hohen Sessel mit Fruchtkorb auf ihrem Schoß. Zur Rechten steht ein Diener mit Krug und schenkt wohl Wein in drei auf einem dreibeinigen Tisch gestellte Trinkgefäße ein. Ebenfalls an das Ende des Jahrhunderts zu datieren ist ein Grab, das bereits 1910 an der Rheinberger Straße gefunden wurde und einen Krug, zwei Töpfe und einen Deckel enthielt<sup>1063</sup>.

Außerhalb der CUT ist in Xanten bislang kein Körpergrab eines Erwachsenen aus dem 1. Jahrhundert

<sup>1054</sup> CIL XIII 8655: *SILVANO LOVPI F TREVER / EQ ALA VOCONT AN XXX / STIP XII ET VIVIS PRIMAE / SORORI EIVS HERED F C / VOS ROGITAT QVAESO SOROR VNICA / FRASTRIS AMANTIS NI DISSIGILLETIS / NIVE VIOLETIS OPVS*; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 102 (Inscription vor 1702, Unterteil 1792 entfernt).

<sup>1055</sup> --- / --- / JVD [Büste]; Arch. Park Xanten/RömerMus. Xanten, Fund-Nr. C 3327.3.

<sup>1056</sup> TI · IVL · TERTIO / PICTORI / H · E · T · F · C; Arch. Park Xanten/RömerMus. Xanten, Fund-Nr. C 8548.

<sup>1057</sup> Vgl. GERLACH 1982, 346 f.

<sup>1058</sup> HINZ 1972, 36 (Grab 26) mit anthropologischer Bestimmung durch M. Kunter, Gießen.

<sup>1059</sup> Kartierung bei BRIDGER 2001, 62 Abb. 6. Zwei dieser Gräber datieren eher in die Anfangsjahre des 2. Jhs., also bereits in die traianische Zeit.

<sup>1060</sup> BECKER/BRANDL/RUDÁN/TEGMEIER 1999.

<sup>1061</sup> - - - / - - - HIC SITVS E]ST HERE[DES / FACIENDVM] CVRARV[NT] (sic!); Arch. Park Xanten/RömerMus. Xanten, Fund-Nr. C 3458.

<sup>1062</sup> CIL XIII 8656: *DIS · MANIB[VS] / CASCELLIAE [...] / RIONIS · F · AE[ ] / RONII[ ] / ...*; verschollen.

<sup>1063</sup> STEINER 1911, 43 (Grab 76). Die dabei gefundene Zwiebelknopffibel ist wohl nachträglich in den Kontext eingebracht worden.



153 Beigaben aus Gräbern vom Ende 1./Anfang 2. Jh., Trajanring, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, 2005.

bekannt geworden. Unter zahlreichen Brandgräbern an der Viktorstraße stammt jedoch das Körpergrab eines Kindes aus dem letzten Jahrhundertviertel<sup>1064</sup>. Es wurden keine menschlichen Überreste gefunden, aber für eine völlige Verwesung der ehemals vorhandenen Knochen sprechen zwei Hinweise: Zum einen ließen die aufgereihten Grabgefäße einen Leerraum von mindestens 0,44 m Breite und 1,1 m Länge, welcher Platz für einen Kinderkörper gelassen hätte, zum anderen ein beigegebenes Gefäß mit Ausguss, das wohl als Trinkfläschchen für ein Kleinkind diente. Vermutlich handelt es sich um einen Säugling *priusquam primum dentem*, ein Kind vor dem Durchbrechen des ersten Zahns. Solche Kleinkinder wurden meist entsprechend beigegeben. Neben dem Ausgussgefäß enthielt das Grab einen gedrunenen Einhenkelkrug und eine rauwandige Schale. Aus einer benachbarten Bestattung dieser Zeit stammen die einzigen Goldmünzen aus einem

Grab vor dem 4. Jahrhundert mit je einer Münze des Nero und des Titus aus dem Jahr 80 n. Chr. Hier war ein 50–70 Jahre alter Mann beigegeben, von dessen Beigaben auch noch ein Krug und Reste einer Holzkiste geborgen wurden.

#### Weitere Gräber des 1. Jahrhunderts

Die ehemalige Sammlung des Pfarrers Alsters, die sich heute im Bestand des Archäologischen Parks Xanten bzw. des RömerMuseums Xanten befindet, liefert Hinweise auf zwei weitere Bestattungsareale des 1. Jahrhunderts im Norden der Gemeinde. Im Heimatmuseum Marienbaum wurde ein Topf vom Typ Hofheim 87 mit Knochenbrand verwahrt, der mit der Aufschrift

<sup>1064</sup> Vgl. Vorbericht BRIDGER/STORCH 1983.

„Marienbaum (?), Grab 2“ versehen war. Nähere Information konnte auch seinerzeit Pfarrer Alsters nicht geben<sup>1065</sup>. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Topf aus Vynen stammt, denn in derselben Sammlung findet sich auch ein Becher vom Typ Hofheim 85, der von einem dortigen römischen Friedhof stammen soll. Beim Abbau des Mühlenhügels bzw. beim Sandabbau für die Neubauten der Mühle am Hof von Lambert Michels an der höchsten Erhebung im Dorf fanden seine Söhne zwischen 1925 und 1933 „...stets eine große schwarze Stelle mit verbranntem Holz und Nägeln, darin eine große tönernerne Aschenurne und darum stehend oder liegend immer drei andere Tongefäße wie Töpfe, Teller, Krüge. Es wird sich um ein Gräberfeld eines frühromischen Kastells handeln“<sup>1066</sup>. Insgesamt sollen fast 100 Krüge und ein ganzer Topf voll Münzen gefunden worden sein<sup>1067</sup>. Weitere Einzelheiten sind nicht bekannt. Ähnliches gilt für das Auffinden von zahlreichen Urnen bei einem großen Geländeabtrag des Reichsarbeitsdienstes in den 1930er Jahren südlich von Birten, die eventuell dem Gräberfeld südlich von Vetera I zuzuordnen sind<sup>1068</sup>.

<sup>1065</sup> Slg. Alsters Inv.Nr.1603,1; vgl. BOELICKE/BRANDL/LIESEN 2000, 122 Nr.B/1167.

<sup>1066</sup> HAGEN 1926.

<sup>1067</sup> Ehemalige Slg. Alsters, Marienbaum; eine Münze (Hadrian?) wurde von Pfarrer Alfons Alsters an Harald von Petrikovits

## Überblick über die Gräber des 1. Jahrhunderts

Im 1. Jahrhundert n. Chr. und speziell in dessen zweiter Hälfte wurden innerhalb der Römerzeit die meisten Beigaben in die Gräber gegeben, auch wenn wir später gelegentlich mit reich ausgestatteten Gräbern konfrontiert werden. Diese Sitte, mit zahlreichen Beigaben zu bestatten, entspricht nicht der herrschenden stadtrömischen Sitte zum Beginn unserer Zeitrechnung und ebensowenig der Sitte der einheimischen Germanen, sondern stellt einen lokalen Einfluss vorwiegend nordgallischer Praxis dar. Erste Friedhöfe lassen sich im Bereich des Hafentempels unter der CUT, am Nord- und Westhang des Fürstenberges und um die Kirche in Birten ausmachen. Ab wann in der Nekropole bei Vynen bestattet wurde, lässt sich derzeit nicht sagen. Zur Jahrhundertmitte haben sich das Gräberfeld bzw. die Gräberfelder unter der CUT nach Süden und Westen bis südwestlich der Hauptstraße ausgedehnt, ein jüngeres wurde an der Viktorstraße gegründet.

abgegeben, die restlichen Funde kamen 1945 bei Kampfhandlungen abhanden; vgl. HAGEN 1926, 37f; WEGNER 1981, 549 Nr.4; Brief vom 11.03.1969 von Pfarrer Alfons Alders (Wardt).

<sup>1068</sup> Mündliche Mitteilung von Herrn Bossmann, Steinbrückshof, 1999.

## LITERATUR

### BADER 1985

W. BADER, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten. Sanctos. Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752–68 n. Chr. Teil 1. Text. Veröff. d. Xantener Dombauver. 8 = W. Bader (Hrsg.), Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten 1,1 (Kevelaer 1985).

### BECKER/BRANDL/RUDÁN/TEGTMEIER 1999

W.-D. BECKER/U. BRANDL/B. RUDÁN/U. TEGTMEIER, Eine Bustumbestattung mit Südfrüchten in Xanten. Bonner Jahrb. 199, 1999, 235 ff.

### BINDING 1972

G. BINDING, Holzbauperioden des 1. Jahrhunderts unter der Colonia Ulpia Traiana in Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 1 ff.

### BOELICKE/BRANDL/LIESEN 2000

U. BOELICKE/U. BRANDL/B. LIESEN, Antiken der Sammlung Gerhard Alsters. Urgeschichtliche und römische Funde. Führer u. Schr. d. Regionalmus. Xanten 48 (Uedem 2000).

### BRIDGER 1990

C. BRIDGER, Ein römisches Gräberfeld in Xanten. 1889 und 1989. Arch. Rheinland 1989, 111 ff.

### BRIDGER 1995

C. BRIDGER, Zur Forschungsgeschichte der römerzeitlichen Gräber in Xanten. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 429 ff.

### BRIDGER 2001

C. BRIDGER, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 57 ff.

### BRIDGER in Vorbereitung

C. BRIDGER, Die römerzeitlichen Gräberfelder des Xantener Raumes. Ein Beitrag zur Topographie und Besiedlungsgeschichte des römischen Xantens. Rhein. Ausgr. (in Vorbereitung).

### BRIDGER-KRAUS 2003

C. BRIDGER-KRAUS, Xanten 2. Bonner Jahrb. 203, 2003 (2005) 471.

### BRIDGER/KRAUS 2000

C. BRIDGER/K. KRAUS, Römische Gräber in Xanten. Die Grabung Viktorstraße 21 im Jahr 2000. Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 25 ff.

### BRIDGER/STORCH 1983

C. BRIDGER/H.-P. STORCH, Eine weitere Grabung im römischen Gräberfeld von Xanten, Viktorstraße. In: Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 119 ff.

- GERLACH 1982  
G. GERLACH, Die Grabungen im Südosten der Colonia Ulpia Traiana. Herbst 1979 bis Sommer 1981. Bonner Jahrb. 182, 1982, 325 ff.
- HAGEN 1926  
J. HAGEN, Jahresbericht 1925, Nr. 57. Bonner Jahrb. 131, 1926, 371.
- HAUPT 1977  
D. HAUPT, Neue Funde aus der Colonia Ulpia Traiana zu Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Rhein. Ausgr. '76 (Köln 1977) 59 ff.
- HINZ 1972  
H. HINZ, Ein frühromisches Gräberfeld auf dem Kirchhügel in Birten, Kreis Moers. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 24 ff.
- HINZ 1984  
H. HINZ, Römische Gräber in Xanten. Grabungen 1962–1965. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 4 = Rhein. Ausgr. 23 (Köln 1984) 301 ff.
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- KAHLER 2005  
J. KAHLER, Römische bis neuzeitliche Befunde innerhalb der Xantener Stiftsimmunität. Arch. Rheinland 2004, 109 f.
- LENZ 2002  
K. H. LENZ, Die Deutung von Fundkomplexen frühkaiserzeitlicher Militaria am Beispiel von Xanten und weiteren römischen Zentralorten der Rheinzone. Archäologische und epigrafische Aspekte. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 2001, 67 ff.
- OBMANN 1998  
J. OBMANN, Zur Kline im Grabbrauch und ihrem archäologischen Nachweis in Gräbern der römischen Nordwestprovinzen. In: P. Fasold/Th. Fischer/H. von Hesberg/M. Witteyer (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Koll. Xanten 1995. Xantener Ber. 7 (Köln 1998) 419 ff.
- OTTEN 2003  
TH. OTTEN, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität. Rhein. Ausgr. 53 (Mainz 2003).
- PICK 1878  
R. PICK, Allerlei. Römische Gräber bei Xanten. Monatsschr. für rhein.-westfäl. Geschichtsforsch. u. Altertumskde. 4, 1878, 724 f.
- RIEDEL 1998  
M. RIEDEL, Frühe römische Gräber in Köln. In: P. Fasold/Th. Fischer/H. von Hesberg/M. Witteyer (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Koll. Xanten 1995. Xantener Ber. 7 (Köln 1998) 307 ff.
- ROSEN 1989  
J. ROSEN, Zur Geschichte des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 275 ff.
- SCHALLES 2006  
H.-J. SCHALLES, Epigraphisches vom Niederrhein. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 85 ff.
- SCHNEIDER 1878  
J. SCHNEIDER, Miscellen. Xanten. Bonner Jahrb. 64, 1878, 206 ff.
- SCHNEIDER 1881  
J. SCHNEIDER, Xanten. Picks Monatschr. 7, 1881, 380 ff.
- STEINER 1903  
J. STEINER, Museographie. Westdt. Zeitschr. 22, 1903, 451.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumslg. 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- TOPÁL 2007  
J. TOPÁL, Changes in the funerary practice in the western cemeteries of Aquincum, Pannonia. In: A. Faber/P. Fasold/M. Struck/M. Witteyer (Hrsg.), Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. in der römischen Welt. Internat. Koll. Frankfurt 2004. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21 (Frankfurt a. M. 2007) 137 ff.
- VON USLAR 1948  
R. VON USLAR, Jahresbericht 1941/5. Bonner Jahrb. 148, 1948, 378 f.
- WEGNER 1981  
H.-H. WEGNER, Xanten 4. Bonner Jahrb. 181, 1981, 549.
- WIEGELS 2002  
R. WIEGELS, Antikenlust. Der Caelius-Grabstein als Zeugnis neuzeitlicher Antikebegeisterung. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.), Antike neu entdeckt. Aspekte der Antike-Rezeption im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Osnabrücker Region. Koll. Osnabrück 2000. Osnabrücker Forsch. zu Alt. u. Ant.-Rezeption 4 (Möhnesee 2002) 35 ff.
- ZELLE 2005  
M. ZELLE, Augustus' Legionen in Lippe. Untersuchungen zur römischen Präsenz in Lippe während der augusteisch-früh-tiberischen Zeit. Lipp. Mitt. Gesch. u. Landeskd. 74, 2005, 241 ff.
- ZIELING 1989  
N. ZIELING, Zum Stand der Vorkolonieforschung auf dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 69 ff.

## Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana in ihrem politischen Kontext

### Die politischen und militärischen Voraussetzungen in Germania inferior

*Germania inferior* hatte als Provinz lange Zeit besonderes Gewicht. Die augusteische Offensive erforderte für fast drei Jahrzehnte immer wieder die Anwesenheit eines Mitglieds der herrschenden Familie des Reiches. Nach Drusus' Tod im Jahr 9 v. Chr. übernahm sein Bruder Tiberius das Kommando; als er 7 v. Chr. in Rom seinen Triumph über Germanien feierte, schien die Unterwerfung des rechtsrheinischen Gebiets bis zur Elbe abgeschlossen zu sein<sup>1069</sup>. Eine Provinz *Germania* auf beiden Seiten des Rheins war mit dem Zentrum im *oppidum* der Ubier (Köln) etabliert. Doch Tiberius kehrte nochmals im Jahr 5 n. Chr. hierher zurück, um auch das letzte Widerstandszentrum um König Marbod in Böhmen zu zerschlagen. Dass dies nicht gelang, war wohl der Anfang vom Ende. Jedenfalls zeigte Marbod den anderen germanischen Stämmen, dass es möglich war, sich gegen Rom zu behaupten. Die Vernichtung eines beträchtlichen Teils des römischen Heeres in Germanien unter dem Oberbefehl des Varus im Jahr 9 n. Chr. durch Arminius und seine Verbündeten führte trotzdem noch nicht zur Aufgabe der augusteischen Eroberungspolitik. Erneut übernahm Tiberius das Kommando am Rhein, um zu einer Wiederherstellung der vorherigen Verhältnisse zu kommen. Sein Adoptivsohn Germanicus löste ihn 11 oder 12 n. Chr. in dieser Stellung ab. Bis zum Jahr 16 verblieb er wie auch seine Familie am Rhein, um Augustus' Politik doch noch zum Erfolg zu führen. Dann aber stoppte Tiberius die weiteren kriegerischen Maßnahmen, mehr aus familienpolitischen Gründen, weil er Germanicus nicht voll vertraute, als aus der Einsicht, dass das rechtsrheinische Germanien den Einsatz nicht lohne<sup>1070</sup>. Doch mit dieser faktischen Aufgabe der Eroberung Germaniens blieb eine Wunde im römischen Selbstbewusstsein bestehen; niemand konnte offen diesen Verzicht auf ein bereits erobertes großes Territorium eingestehen, zumal dieses auch als Provinz mit einem Landtag und einem Kultzentrum organisiert gewesen war. So blieben insgesamt acht Legionen am Rhein als Besatzung, davon vier im nie-

derrheinischen Gebiet; die Offensive schien nicht abgeschlossen. Damit aber behielt die Region auch ihre herausragende politische Bedeutung, was nicht zum wenigsten die Krisenjahre 68–70 n. Chr. zeigten.

Die fundamentale Änderung kam mit Domitian<sup>1071</sup>. Seine Feldzüge gegen die Chatten, an denen auch niedergermanische Truppen unter dem Kommando des Sextus Iulius Frontinus teilgenommen hatten, setzten den Schlusspunkt unter eine fast hundertjährige Epoche der römischen Präsenz am Rhein: Der neue „Germanicus“, wie sein Siegerbeiname lautete, hatte dem römischen Stolz Genüge getan und die römische Politik konnte sich dringenderen Aufgaben zuwenden. So ist es nicht verwunderlich, wenn die persönliche Präsenz von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses danach bald zu einem Ende kam: Domitians zweiter Nachfolger Traian war der letzte Kaiser, der sich noch für längere Zeit in den germanischen Provinzen aufhielt (Abb. 154). In den nächsten eineinhalb Jahrhunderten lag das Gebiet außerhalb des Zentrums kaiserlicher Aufmerksamkeit. Hadrians Besuch am Rhein im Jahr 122 während seiner Reise durch die Westprovinzen hatte einen völlig anderen Charakter<sup>1072</sup>.

Die Bedeutung der Regionen am Rhein war eindeutig durch den militärischen Faktor bestimmt. Die Truppen mussten versorgt, die dafür nötige Infrastruktur von römischer Seite geschaffen werden. Der zivile Ausbau war darauf gerichtet, die hier lebenden Stämme germanisch-gallischer Herkunft für die römische Herrschaft zu erfassen und organisatorisch einzugliedern. Doch waren die Regionen am Rhein keine bevorzugten Gebiete, um hier Zentren in Form von Städten römischen Rechts zu schaffen. Dass das *oppidum* der Ubier im

<sup>1069</sup> Zur Politik gegenüber Germanien zuletzt Eck 2004a, 63 ff.; Eck 2004d.

<sup>1070</sup> Eck/CABALLOS/FERNÁNDEZ 1996, 160 f.

<sup>1071</sup> Zusammenfassend Eck 2004a, 211 ff.

<sup>1072</sup> BIRLEY 1997, 121 ff.

Jahr 50 n. Chr. den Rang einer römischen Kolonie erhielt und dazu Legionsveteranen angesiedelt wurden, war einem Zufall zu verdanken. Agrippina d. J., die Gemahlin von Kaiser Claudius, war im Jahr 15 n. Chr. während des Aufenthaltes ihres Vaters Germanicus in diesem von den Römern gegründeten Zentralort der Ubier geboren worden. Um mit ihrem Mann auch im Prestige gleichzuziehen, setzte sie durch, dass ihr Geburtsort den Rang einer römischen Kolonie erhielt, wie ihn das gallische Lyon (*Lugdunum*), wo Claudius geboren war, bereits hatte<sup>1073</sup>. Ohne diese sehr persönliche Konstellation wäre die *civitas* der Ubier kaum in eine römische Kolonie mit dem Namen *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) umgewandelt worden<sup>1074</sup>. Mainz, der Sitz des obergermanischen Statthalters, hat nie diesen Rang erreicht.

### Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana

Etwa ein halbes Jahrhundert später wurde die zweite und letzte römische Kolonie am Niederrhein eingerichtet: *Colonia Ulpia Traiana* (CUT)<sup>1075</sup>. Während uns die literarische Überlieferung zur CCAA in den Annalen des Tacitus eine im Kern zutreffende Aussage für die Gründung der Kolonie gibt, fehlt für die CUT jegliche direkte römische Nachricht<sup>1076</sup>. Dass die *civitas* der Cugerner in eine römische Kolonie umgewandelt wurde, ist nur aus Hinweisen in einem jüngeren Straßenverzeichnis, dem *Itinerarium Antonini*, und relativ wenigen inschriftlichen Zeugnissen zu erschließen. Das Straßenverzeichnis, das nicht vor Beginn des 3. Jahrhunderts abgefasst und zu Beginn des 4. nochmals überarbeitet wurde, spricht an zwei Stellen von der *Colonia Traiana*, ebenso wie einige Inschriften<sup>1077</sup>. Andere epigraphische Zeugnisse sprechen von der *Colonia Ulpia Traiana*, von *Ulpia Traiana* oder *Traiana* allein<sup>1078</sup>. Doch geht es dabei nie um eine Aussage über die Kolonie selbst, vielmehr wird, außer in einem Fall, der Name nur angegeben, um Personen rechtlich ihrer Heimat zuzuordnen<sup>1079</sup>. So wird beispielsweise auf einem Grabstein aus *Noviomagus* (Nijmegen) von einem Sextus Secundus Felix gesagt, er sei *IIIIVir (= sevir) Augustalis c(oloniae) U(lpiae) T(raianae)* gewesen<sup>1080</sup>. Nicht anders geschieht dies auf einer Weiheinschrift aus Heerlen, Provinz Limburg, auf der der Weihende sich als *dec(urio) c(oloniae) U(lpiae) T(raianae)* bezeichnet<sup>1081</sup>. Diese Zeugnisse sind die einzigen Quellen, aus denen sich direkt und unmittelbar ergibt, dass unter Kaiser Traian eine Kolonie mit diesem Namen gegründet wurde, deren Zentrum nicht weit von dem Ort entfernt war, an dem seit augusteischer Zeit römische Legionen stationiert waren, beim heutigen Xanten<sup>1082</sup>. Die archäologischen Befunde unterstützen diese These, können jedoch alleine nicht eindeutig zu der Aussage führen, dass hier der Zen-

tralort einer römischen Kolonie eingerichtet wurde<sup>1083</sup>. Die Frage drängt sich auf, was Traian zu diesem Schritt veranlasst hat und wann der Gründungsakt vollzogen wurde<sup>1084</sup>.

Römische Kolonien wurden aus sehr unterschiedlichen Gründen angelegt. Caesar und Augustus, auf die die Mehrzahl aller römischen *coloniae* in den Provinzen zurückgeht, hatten vor allem Veteranen nach ihrer Entlassung mit Land zu versorgen. Zudem sollte durch die Kolonien der römische Zugriff auf bestimmte Provinzregionen gestärkt werden. Beide Aspekte haben auch später gelegentlich eine Rolle gespielt. Doch daneben traten andere Gründe immer stärker hervor, die auch mit dem Prestige derjenigen zu tun hatten, die die Gründung veranlassten. Auf Agrippina, deren Bestreben es war, nicht hinter ihrem Mann Claudius zurückzustehen, wurde bereits hingewiesen: Wenn dessen Geburtsort Lyon den Rang einer römischen Kolonie hatte und in ihrem Namen *Colonia Copia Claudia Augusta Lugdunum* durch den Zusatz „Claudia“ den Verweis auf den Kaiser führte, dann durfte ihr Geburtsort dahinter nicht zurückstehen. Folgerichtig fand sich im Namen der neuen Kolonie: *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*, nicht nur der Familienname des Gatten, sondern auch ihr Name<sup>1085</sup>. Im selben Jahr 50 n. Chr.,

<sup>1073</sup> Tac. ann. 12,27,1; dazu Eck 1993, 77 ff.

<sup>1074</sup> Es ist irrig, vom *oppidum Ubiorum* als zentralörtlicher Siedlung in der Rechtsstellung eines *vicus* zu sprechen, wie dies Karl Heinz Lenz tut (LENZ 2003, bes. 386). Rechtlich bestand die *civitas*, was im römischen Sinn als Stadt, also als Selbstverwaltungsgemeinde anzusehen ist. Der Zentralort hatte keine eigene Rechtsstellung.

<sup>1075</sup> Literatur zur CUT in Auswahl: VON PETRIKOVITS 1958; HINZ 1975; RÜGER 1987; GALSTERER 1999; GALSTERER 2001, bes. 26 ff.; SCHALLES 1995; PRECHT 1999; FISCHER 1999.

<sup>1076</sup> Tac. ann. 12,27,1; Eck 1993, 77 ff.

<sup>1077</sup> Itin. Anton. 370. 375.

<sup>1078</sup> Die Zeugnisse bei GALSTERER-KRÖLL 1972, 116; SCHALLES 1995, 381 ff. – In CIL VI 31140 wird einfach von *Traianensis* gesprochen, was allein nur auf eine Gründung durch Traian verweisen würde, nicht auf die Kolonie.

<sup>1079</sup> Der Sonderfall ist CIL XIII 8013 = DESSAU 2907; in diesem Text auf einem Weihealtar wird davon gesprochen, dass eine Abteilung der germanischen Flotte, eine *vexillatio classis Germanicae*, damit beschäftigt war, Steine für das Forum der Kolonie zu brechen: *ad lapidem citandum forum c(oloniae) U(lpiae) T(raianae)*.

<sup>1080</sup> CIL XIII 8742.

<sup>1081</sup> Ann. Épigr. 1959, 9 = NESSELHAUF/LIEB 1959, Nr. 247 (keine Bauinschrift, sondern eine Weiheinschrift nach Fertigstellung eines Gebäudes). Vgl. GALSTERER 1999, 268 f.

<sup>1082</sup> Zu der öfter genannten Möglichkeit, dass die Koloniegründung bereits von Domitian geplant war, s. u. Anm. 1089.

<sup>1083</sup> Siehe vor allem zusammenfassend SCHALLES 1995.

<sup>1084</sup> Zu Vermutungen, welche Gründe dazu geführt haben könnten, z. B. RÜGER 1987, 629 ff.; GALSTERER 1999, 263 ff.; GALSTERER 2001, 28 ff.

<sup>1085</sup> Eck 2004a, 127 ff.



154 Portrait des Kaisers Traian in den Kapitolinischen Museen Rom.

in dem die Kolonie am Rhein eingerichtet wurde, ließ Claudius auch eine Kolonie in *Camulodunum*, dem heutigen Colchester, im neu eroberten Britannien gründen. Ihr Name ist uns nicht genau überliefert, doch ist zu vermuten, dass auch dort der Name Claudius in irgendeiner Weise genannt wurde<sup>1086</sup>. Die Kolonie sollte auch oder vornehmlich dazu dienen, die eben erst unterworfenene Provinz militärisch zu sichern, das berichtet jedenfalls Tacitus<sup>1087</sup>. Als im Jahr 70 n. Chr. Jerusalem gefallen war, hat Vespasian die herodianische Gründung Caesarea Maritima zu einer römischen Kolonie erhoben und dabei wohl auch Veteranen angesiedelt. Der Name der Stadt lautete von da an *Colonia Prima Flavia Augusta Caesariensis*<sup>1088</sup>. Es handelte sich um seine erste Koloniegründung. Sie sollte dokumentieren, dass Vespasian diese Provinz dem Imperium zurück gewonnen hatte. Was also veranlasste Traian, die Kolonie am Niederrhein zu gründen<sup>1089</sup>?

Eine besondere Sicherungsfunktion sollte die neue Kolonie sicherlich nicht übernehmen; schließlich lag in unmittelbarer Nähe eine Legion. Bereits seit domitianischer Zeit verlagerte sich zudem der Schwerpunkt der römischen „Außen- und Militärpolitik“ von der Rheinfront an die mittlere und untere Donau. Dies verstärkte sich unter Traian, was zu einer Verminderung der Legionen am Rhein führte<sup>1090</sup>. In Niedergermanien lagen im Jahr 98 n. Chr. wohl nur noch drei Legionen, analog zu *Germania superior*. Ob dabei freilich wirklich geplant war, den Legionsstandort *Vetera* in unmittelbarer Nähe der späteren Kolonie aufzugeben, lässt sich nicht sagen. Die inschriftlichen und archäologischen Befunde sind nicht so eindeutig, dass sich dies nachweisen ließe, auch wenn es zu einem Wechsel der Truppeneinheiten gekommen ist. Der Legionsstandort blieb jedenfalls erhalten. Deshalb kann man die Gründung der Kolonie auch kaum mit der Absicht Traians erklären, die Region nach dem Abzug einer Legion durch die Einrichtung eines großen urbanen Zentrums und das mit einer Kolonie verbundene Prestige zu entschädigen<sup>1091</sup>. Zumal man fragen müsste, ob eine solche Vorstellung nicht durch unsere modernen Erfahrungen bei der Schließung von Truppenstandorten und den Protesten der betroffenen Gemeinden bedingt ist. Deshalb sollte man eher überlegen, ob der Grund nicht vielmehr in der Person Traians und seinen spezifischen politisch-militärischen Erfahrungen in Niedergermanien zu suchen ist, ähnlich wie bei Agrippina in Köln oder bei Vespasian und der *Colonia Caesarea* in *Iudaea*. Dabei können sich persönliche Motive durchaus mit anderen Überlegungen vermischt haben.

## Traians Herrschaftsübernahme und die Motive für die Gründung der Kolonie am Rhein

Traian war durch Nerva im Herbst des Jahres 97 n. Chr. adoptiert worden, was die Nachfolge im Kaisertum nach dem Tod Nervas einschloss. Nach den wenigen uns erhaltenen Quellen scheint das ein recht einfacher und einseitiger Vorgang gewesen zu sein, der von Nerva angeblich nach einer Eingebung von Seiten der Götter während eines Opfers auf dem Kapitol durchgeführt wurde. In Wirklichkeit war er die Folge einer hochdramatischen Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen im Senat<sup>1092</sup>. Dabei setzte sich die Gruppe durch, zu der Traian gehörte. Gerade indem Traian zum Statthalter von *Germania superior* gemacht werden konnte, hatte er die militärischen Mittel in die Hand bekommen, um den anderen Protagonisten, Cornelius Nigrinus auszumanoüvriern, der damals Statthalter von Syrien war und mit den Prätorianern in Rom kooperierte<sup>1093</sup>. Indem Nerva Traian adoptierte, der in *Germania superior* mit seinem Heer Italien am nächsten stand, hatte Cornelius Nigrinus von Syrien aus keine Chance mehr sich durchzusetzen. Doch damit waren nicht alle Probleme gelöst, vor allem nicht bei den Truppen und speziell in Niedergermanien. Denn diese Truppen waren besonders eng an Domitian gebunden gewesen. Zunächst hatten sie an dessen Chattenfeldzug teilgenommen und nach dem Sieg vermutlich eine entsprechende Belohnung in klingender Münze erhalten. Bald darauf folgte die Erhöhung des Soldes von 900 auf 1200 Sesterzen pro Jahr, die erste Solderhöhung seit Augustus überhaupt. Vielleicht noch wichtiger wurde aber, dass die niedergermanischen Truppen im Jahr 89 unter ihrem Statthalter Lappius Maximus den Usurpationsversuch des obergermanischen Legaten Antonius Saturninus niedergeworfen hatten. Domitian zeichnete das

<sup>1086</sup> Nur in CIL XIV 3955 wird ein Teil des Namens angeführt: *Colonia Victrix, quae est in Britannia Camaloduni* (sic!).

<sup>1087</sup> Tac. ann. 12,32,2.

<sup>1088</sup> GALSTERER-KRÖLL 1972, 139; COTTON/ECK 2001.

<sup>1089</sup> Dass bereits Domitian den Plan gefasst haben soll, hier eine Kolonie anzulegen, wird immer wieder aus den dendrochronologischen Daten für den Hafen erschlossen: SCHALLES 1995, 381 Anm.10; GALSTERER, 2001, 30. Doch sagt die Anlage des Hafens nicht, dass dies wegen einer geplanten Koloniegründung erfolgt sein muss. Dafür kann es viele andere, uns unbekannt Gründe gegeben haben. Eine frühere Anlage am Hafen, die ebenfalls dendrochronologisch datiert ist, stammt bereits aus claudischer Zeit, siehe PRECHT 1999, 218. Dazu LEIH in diesem Band S.447 ff.

<sup>1090</sup> Dazu z. B. STROBEL 1988.

<sup>1091</sup> So aber z. B. BRIDGER 2006, bes. 146; vgl. auch MANN 1962; HINZ 1975, 837.

<sup>1092</sup> Dazu ECK 2002; ECK 2007 (Kap. 2: L'empereur Trajan sur le Rhin: la crise des années 97–98 après Jésus-Christ).

<sup>1093</sup> ECK 2004b, bes. 42 ff.

gesamte Heer, auch die damals in *Vetera* liegende *legio XXII Primigenia*, mit den Ehrennamen *Domitianus pius fidelis* aus. Militärdiplome zeigen, dass diese Ehrentitel dem gesamten niedergermanischen Heer als Einheit zukamen, ebenso wie den einzelnen Truppenteilen<sup>1094</sup>. Auf diese Weise genoss das niedergermanische Heer ein Prestige, wie es keinem anderen Heeresverband im Imperium zukam. Dass die Ermordung Domitians speziell von diesen Truppen mit Empörung aufgenommen werden konnte, ist leicht verständlich<sup>1095</sup>. Und gerade Traian, der Statthalter und Kommandeur des obergermanischen Heeres, also des Verbandes, den die niedergermanischen Truppen noch vor wenigen Jahren so ehrenvoll besiegt hatten, wurde von Nerva als Sohn adoptiert und würde damit in Kürze auch ihr oberster Chef sein. Bei seiner Adoption wurde er zuerst von den Truppen des obergermanischen Heeres akklamiert, die damit auch in ein besonderes Loyalitätsverhältnis zu dem zukünftigen Herrscher traten. Die Auszeichnung des niedergermanischen Heeres ging aber gerade auf die Niederlage des obergermanischen Heeres zurück. Wie würde also in Zukunft ihre Loyalität zu dem ermordeten Kaiser gewertet werden? Somit wäre es leicht verständlich, wenn die Truppen in Niedergermanien sich nicht so einfach mit dem Wechsel im Kaisertum abfanden, sondern deutliche Zeichen der Unruhe erkennen ließen.

Gerade weil Traian vermutlich von der Unruhe beim niedergermanischen Heer Kenntnis bekam, hat er sich nach Niedergermanien begeben. Denn nur wenn man annimmt, er habe es wegen der Absicherung seiner Herrschaft als zwingend notwendig angesehen, nach *Germania inferior* zu gehen, ergibt sein Aufenthalt dort in der Situation Ende des Jahres 97/Anfang 98 überhaupt Sinn. Denn nach normalem politischen Kalkül hätte er sich nach Rom, ins Zentrum des Reiches begeben müssen, um sich dort zusammen mit seinem Vater Nerva dem Senat und dem römischen Volk, auch den Prätorianern vorzustellen. Das wäre der zu erwartende, übliche Verlauf gewesen. Doch er tat das Gegenteil. Tatsächlich kann man feststellen, dass das niedergermanische Heer auch nach dem Tod Domitians weiterhin die prestigeträchtige Auszeichnung als „pflichtbewusstes und treues germanisches Heer“ (*exercitus Germanicus pius fidelis*) tragen durfte, obwohl doch der Kaiser, auf den die Auszeichnung zurückging, als Feind der *res publica* geächtet wurde. Das Recht, die Beinamen global, also durch den gesamten Verband, weiterhin führen zu dürfen, scheint eine Konzession Traians an dieses Heer gewesen zu sein, und damit auch an die Truppen, die damals in *Vetera* lagen. Der neue Kaiser hatte es auf diese Weise geschafft, dass seine Herrschaft nicht mehr weiter von dieser Provinz aus in Frage gestellt wurde, sondern nunmehr im Gegenteil als gesichert gelten durfte. Teile der Prätorianertruppen, die sich gegen Nerva gestellt hatten, wurden

zusammen mit einem der Präfekten, der sie dabei angeführt hatte, nach Niedergermanien gerufen; Truppen dieser Provinz haben Traian unterstützt, diese Unruhestifter zu beseitigen<sup>1096</sup>.

Damit hatte diese Provinz für Traian eine besondere Bedeutung gewonnen, noch mehr dadurch, dass er hier Anfang Februar 98 die Nachricht vom Tod Nervas erhalten hatte<sup>1097</sup>. In diesem Augenblick war er zum alleinigen Herrscher des Reiches geworden. Die erstmalige Akklamation als Augustus erfolgte durch die Truppen dieser Provinz, die er auch seinem unmittelbaren Befehl unterstellt hatte. In einem Militärdiplom aus dem Februar 98 wird gesagt, dass die Truppen in *Germania inferior* direkt ihm untergeordnet waren<sup>1098</sup>. Kein Statthalter stand zwischen Truppen und Kaiser. Es liegt nahe, dass Traian der Erinnerung an diese Ereignisse Dauer verleihen und sie sichtbar und erfahrbar in der Provinz selbst verankern wollte. Daraus lässt sich, wenn man alle Umstände einbezieht, das wesentliche Motiv ableiten, eine weitere römische Kolonie in dieser Provinz zu gründen und ihr seinen Namen zu geben, und zwar nur seinen Namen: *Colonia Ulpia Traiana*. Wenn es um die Erinnerung an die Anfänge seines Kaisertums ging, konnte, ja musste der frühere Name der Siedlung weggelassen werden<sup>1099</sup>. Die neue Gemeinde und das urbane Zentrum wurden dann zugleich auch ein Denkmal seiner eigenen Familie. Darauf könnte außerdem hindeuten, dass einer der *vici* der ummauerten Stadt vielleicht den Namen der Nichte Traians, Matidia, der Tochter seiner Schwester Ulpia Marciana, trug. Denn ein fragmentarisches epigraphisches Zeugnis aus der Kolonie nennt einen *vicus Mati[—]*, was man zu *vicus Mati[dianus]* ergänzen könnte<sup>1100</sup>. In *Thamugadi* (Timgad), einer der nordafrikanischen *coloniae* Traians, wurde die Bevölkerung der Stadt in *curiae* gegliedert, die nach Traian und Mitgliedern seiner Familie benannt waren<sup>1101</sup>. Ähnliches könnte in der CUT

<sup>1094</sup> ECK/PANGERL 2003, bes. 211 ff.; ECK/PANGERL 2004, bes. 264; ECK 2004a, 226 ff.

<sup>1095</sup> Suet. Dom. 23,1.

<sup>1096</sup> Cass. Dio, 68,5,4; dazu bediente sich Traian u. a. wohl der neu aufgestellten Truppe der *equites singulares Augusti*; siehe dazu SPEIDEL 1965, 12; SPEIDEL 1994a, 38 ff.; ECK 2007, Kap. 2 (s. o. Anm. 1092).

<sup>1097</sup> In den Quellen heißt es, er habe die Nachricht in der Provinzhauptstadt, *Agrippinae* oder *apud Agrippinam*, erhalten, z. B. Eutr. 8,2,1; Hier. chron. 275F,16 (Helm); Oros. 7,12,2. Ob das wörtlich genommen werden muss, lässt sich nicht sagen.

<sup>1098</sup> RMD 216.

<sup>1099</sup> Aus unseren bisherigen Zeugnissen scheint sich jedenfalls zu ergeben, dass der ursprüngliche Name der Siedlung, die sich am Platz der späteren Kolonie befand, nicht weiter verwendet wurde; der angebliche Name *Cibernodurum* (dazu BOGAERS 1984) ist nur erschlossen, nicht bezeugt (LENZ 2003); so schon von PETRIKOVITS 1976, 121 f.; SCHALLES 1995, 384 f.

<sup>1100</sup> Ann. Épigr. 1977, 567.

<sup>1101</sup> CIL VIII 17906 = DESSAU 6844: *curia Marcia*; Ann. Épigr. 1913, 119: *curia Traiana*.

geschehen sein. Auch die Gesamtbezeichnung der Bewohner als *Traianenses* weist auf diesen Entstehungsgrund, nicht anders als *Agrippinenses* bei der CCAA<sup>1102</sup>. All das zusammen legt zeitlich eine Gründung während des Zeitraumes, in dem Traian noch in *Germania inferior* weilte, nahe, also in der ersten Hälfte des Jahres 98<sup>1103</sup> (Abb. 155).

Bei dieser Voraussetzung eines auf die Person Traians und seiner Familie zielenden Motivs für die Gründung der Kolonie würde es auch eher verständlich, in welcher Größe und Monumentalität die eigentliche Stadt errichtet wurde. Ihre Mauer hatte eine Länge von 3,4 km, der darin umschlossene Raum umfasste 73 ha. Das ist zwar kleiner als im Fall des *caput provinciae*, der Provinzhauptstadt Köln mit ihren 96 ha, doch übertrifft der urbane Kern bei Weitem den Umfang anderer Kolonien, die Traian im Reich errichten ließ<sup>1104</sup>. *Sarmizegetusa*, die erste und einzige Kolonie im neu eroberten Dakien, spätestens 106 n. Chr. begonnen, umfasste zu Beginn 22,9 ha, die von den Mauern umschlossene Fläche der *Colonia Marciana Traiana Thamugadi* in Nordafrika, die eine wirkliche Siedlungskolonie für Veteranen darstellte und schon im Jahr 100 n. Chr. gegründet wurde, sogar nur rund 12,6 ha<sup>1105</sup>. Die CUT übertraf somit alle anderen kolonialen Neugründungen Traians um ein Vielfaches. Hinzu kommen zum Teil bereits in der Gründungsphase geplante monumentale Bauten innerhalb der Mauern. Alle diese Beobachtungen heben die neue Kolonie am Rhein aus den anderen städtebaulichen Aktivitäten Traians heraus<sup>1106</sup>. Sie lassen sogar vermuten, dass vielleicht sogar die Stadt selbst für Traian wegen der Ereignisse in der Anfangsphase seiner Herrschaft einen besonderen Stellenwert hatte. Sie sollte, so kann man vermuten, auf jeden Fall an diese Phase erinnern und damit auch die Erinnerung an den Aufenthalt des neuen Herrschers in der Provinz lebendig halten.

Warum aber wurde das Koloniezentrum im Gebiet der Cugerner und an dieser Stelle errichtet? Wenn man nicht davon ausgehen will, dass der Ort oder die dortige Region mit der Akklamation Traians in besonderem Maße verbunden war, dann könnte vielleicht die schlichte Tatsache entscheidend gewesen sein, dass dies die nächste *civitas* überhaupt war, die für eine solche Neugründung zur Verfügung stand. Denn der gesamte Süden der Provinz, von der Provinzgrenze am Vinxtbach (*ad Fines*) bis nördlich von Krefeld-Gellep (*Gelduba*) gehörte zur ersten Kolonie auf dem Boden der *Germania inferior*, zur CCAA. Raum für eine solche römische Stadt war damit nur im Norden dieser Selbstverwaltungseinheit vorhanden. Doch sollte man auch nicht ausschließen, dass sich für Traian mit dem Ort auch noch anderes verband, was seine Wahl wesentlich beeinflusst haben könnte. Vermutlich werden wir aber die genauen Motive für seine Entscheidung nie erfahren.

Wenn, wie hier vermutet, die Gründung mit den Vorgängen um seine Akklamation zum Kaiser in Niedergermanien zusammenhängt, dann müsste der Beschluss zur Errichtung der Kolonie bald nach dem Februar des Jahres 98 gefasst worden sein<sup>1107</sup>. Das muss noch nicht bedeuten, dass auch die Arbeiten für den Aufbau des Zentralortes sofort begonnen haben, wie es zumeist angenommen wird<sup>1108</sup>. Denn der Beschluss zur Koloniegründung besagte zunächst nur, dass rechtlich eine neue Selbstverwaltungseinheit eingerichtet wurde, die nach römischem Muster organisiert war, also über einen Zentralort und ein Territorium verfügte, und ihr Leben nach einem Koloniesgesetz gestalten musste. Das Territorium wurde aus dem Stammesgebiet der Cugerner und der Bätasier gebildet. Beide *civitates* haben im 1. Jahrhundert n. Chr. bestanden, wie die Auxiliareinheiten bezeugen, die spätestens nach dem Bataveraufstand aus den beiden Stämmen ausgehoben wurden<sup>1109</sup>. Die Lage des Zentralortes könnte damit festgestanden

<sup>1102</sup> Siehe auch GALSTERER 1999, 266.

<sup>1103</sup> Vgl. SCHALLES 1995, 385, der ebenfalls davon ausgeht, dass die CUT die erste Kolonie Traians war und vor der Kolonie Timgad gegründet wurde, die im Jahr 100 eingerichtet wurde. – Anders Beitrag PRECHT, Besiedlung in diesem Band S. 206.

<sup>1104</sup> Zum Vergleich sind die Angaben bei ZAHN 2002 heranzuziehen. Nicht zutreffend FISCHER 1999, 74, der die CUT zu den „kleineren Koloniestädten“ rechnet, dabei aber nicht den notwendigen Vergleich mit den Gründungen Traians heranzieht. Trier kann mit 285 ha im Übrigen nicht als Vergleich genommen werden, da diese Fläche eine weit spätere Ausdehnung repräsentiert.

<sup>1105</sup> Siehe ECK/LOBÜSCHER 2001.

<sup>1106</sup> SCHALLES 1995, bes. 424 ff.

<sup>1107</sup> In diesem Zusammenhang wird immer wieder auf eine Grabinschrift aus Carnuntum verwiesen: *L(ucius) Valerius Pap(iria tribu) Verinus Tra(iana) vet(eranus) l(egionis) X G(eminae) p(iae) f(idelis) [---]* (Ann. Épigr. 1929, 223). Der Veteran soll in der kurzen Zeit zwischen dem Regierungsantritt Traians 98 und dem endgültigen Abzug der *legio X Gemina* aus *Noviomagus* nach Pannonien rekrutiert worden sein, und zwar bereits aus der CUT (siehe z. B. HINZ 1975, 837). Die Herkunft aus der CUT ist durchaus möglich, wenn man die *origo Tra(iana)* mit der Angabe der *tribus Papiria* kombiniert. Allerdings muss man auch betonen, dass *Tra(iana)* oder *Tra(ianensis)* nicht zwingend auf die traianische Kolonie am Rhein verweist. Auch andere von Traian gegründete Städte können damit gemeint sein, die denselben Namen tragen und damit auch derselben *tribus* angehörten. Dann aber würde der Text für Xanten nichts bedeuten. Auch die Voraussetzung, der Soldat könne, wenn er aus dieser Kolonie stammt, nur solange ausgehoben worden sein, wie die Legion noch in *Noviomagus* stand, ist nicht völlig stichhaltig. Denn die rein lokale Rekrutierung trifft nicht zu. Wir finden nicht wenige Soldaten in Einheiten, deren Heimat sehr weit von deren Stationierungsort entfernt liegt. Damit scheidet dieses Zeugnis für eine genaue Datierung der Gründung der Kolonie aus mehreren Gründen aus.

<sup>1108</sup> Dazu s. u. S. 252 f.

<sup>1109</sup> HOLDER 1980, 118 ff.; HOLDER 1982, 22. 31. 113 ff. Durch CIL XVI 48 sind Entlassungen aus beiden Einheiten schon für das Jahr 103 n. Chr. bezeugt.



155 Fragment einer Bronzetafelle aus *Noviomagus* (Nijmegen) mit folgendem Text:  
*Signaverun[t---] / M(arci) Ulp[---] / M(arci) Ulp[---] / M(arci) Ulp[---] / [M(arci)] Ulp[---] / [---]*. Die Kolumne, in der die Namen angeordnet sind, sowie der Genitiv, in dem die Namen erscheinen, weisen darauf hin, dass die Personen hier als Zeugen angeführt sind. Der Genitiv zeigt ferner, dass zwischen *M. Ulp[---]* und dem jeweils fehlenden *Cognomen* früher das Siegel der einzelnen Personen zu sehen war. Auf der Rückseite ist ein Teil eines Konsulatsdatums erhalten, das auf das Jahr 102 führt. Dieses Dokument zeigt, dass in *Noviomagus* im Jahr 102, also nur vier Jahre nach der Anwesenheit Traians in *Germania inferior*, zahlreiche Personen anwesend waren, die von Traian das Bürgerrecht erhalten hatten, wie *Praenomen* und *Nomen gentile* Marcus Ulp[---] erschließen lassen. Da *Noviomagus* auch den Beinamen *Ulpia* trägt, darf man auf eine massive Änderung im Status der Gemeinde durch Traian schließen, was auch Verleihung des römischen Bürgerrechts an zahlreiche Personen durch den Kaiser einschloss. Da die *Colonia Ulpia Traiana* in ihrem Status höher stand als *Noviomagus*, darf man für die Kolonie eine mindestens gleiche, wenn nicht sogar größere Freigebigkeit des Kaisers beim Bürgerrecht voraussetzen.

haben. Denn auch die Cugerner hatten notwendigerweise ein solches Zentrum geschaffen<sup>110</sup>. Dass dieses an der Stelle des von den späteren Koloniemauern umgrenzten Raumes lag, kann man kaum bezweifeln, auch wenn die Interpretation der Befunde unter dem Gelände des Koloniezentrums schwierig und kontrovers ist<sup>111</sup>. Weshalb andererseits nicht ein zentraler Platz der Bätasier gewählt wurde, den es vermutlich auch gegeben hat, dürfte in dessen Lage im Innern der Provinz begründet sein, während der Zentralort der Cugerner den Rhein als Verkehrsader nutzen konnte. Wenn Traian wollte, dass seine Gründung leben konnte, dann musste der Vorteil der günstigen Anbindung an diese Wasserstraße genutzt werden.

### Der rechtliche und politische Status der Bevölkerung der Kolonie

Wer aber bildete die Bevölkerung der Kolonie? Bei der Beantwortung dieser Frage lassen uns die Quellen fast völlig im Stich. Man darf mit höchster Wahrscheinlichkeit vermuten, dass Traian römische Bürger ansiedelte. Nur das war dem Ziel, das mit der Kolonie verbunden

<sup>110</sup> Zum Problem des möglichen Namens der Siedlung unter der späteren Kolonie die o. Anm. 1099 angeführte Lit. Ferner LENZ 2006.

<sup>111</sup> Dazu PRECHT in diesem Band S. 171 ff.; ferner LENZ 2006.

wurde, angemessen. Nach Lage der Dinge müssten es Legionsveteranen gewesen sein. Vielleicht waren es aber auch Veteranen aus anderen Einheiten, zum Beispiel aus Auxilien, die nach 25 Jahren Dienst ebenfalls das römische Bürgerrecht erhielten, zusammen mit dem Privileg, Frauen peregriner Rechtsstellung in legitimer Ehe heiraten zu dürfen. Schon am 20. Februar 98 hat Traian aus dem gesamten Bestand des niedergermanischen Heeres Auxiliare mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt. Dies bezeugt ein Militärdiplom, das bei Elst in der niederländischen Provinz Gelderland gefunden wurde. Vermutlich waren sechs Alen und 25 Kohorten in der Konstitution aufgeführt, außerdem auch die Flotte, insgesamt so viele Einheiten wie in keinem anderen kaiserlichen Bürgerrechtserlass für Niedergermanien<sup>1112</sup>. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass auch Veteranen dieser militärischen Herkunft in der neuen Kolonie ihren Platz finden konnten. Doch vor allem sollten es wohl Veteranen der römischen Bürgertruppen gewesen sein, die als Kolonisten vorgeesehen waren. Sie könnten besonders aus den Legionen der Provinz gestammt haben. Freilich erhielten aus den drei Legionen, die im Jahr 98 noch in *Germania inferior* standen, im Durchschnitt pro Jahr kaum mehr als 350 Soldaten den Veteranenstatus. Wie viele Legionäre im Jahr 98 zur Entlassung anstanden und ob sie sämtlich bereit waren, an der Rheingrenze ihr zukünftiges ziviles Leben zu verbringen, ist unbekannt. Keiner der wenigen Veteranen, die während des 1.–3. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Kolonie bezeugt sind, lässt sich jedenfalls der ersten Siedlergeneration der Kolonie zuweisen<sup>1113</sup>. Damit kann auch nichts darüber ausgesagt werden, woher die Siedler gekommen und wie sie ethnisch einzuordnen sind. Man kann lediglich vermuten, dass sie dem Durchschnitt dessen entsprachen, was man an Ethnien im römischen Heer antraf. Die Legionen, die um 98 in Niedergermanien stationiert waren, hatte erst Vespasian 70/71 an den Rhein versetzt. Da die Rekrutierung im späteren 1. Jahrhundert, also rund 25 Jahre vor der Koloniegründung, partiell schon regional im weiteren Umfeld der Standorte erfolgte, könnten in den Legionen, aus denen vielleicht die Masse der Siedler kamen, auch bereits viele Bewohner der gallischen Provinzen oder der Gegend am Rhein gedient haben, soweit sie schon über das römische Bürgerrecht verfügten, wie beispielsweise die Bürger der CCAA. Doch auch in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts wurden immer noch Rekruten ausgehoben und in Einheiten in weit entfernten Reichsteilen eingereiht. Somit können auch ethnisch sehr unterschiedliche Personen in den Verbänden am Rhein gedient haben. Das gilt noch mehr für die Auxiliare, deren Herkunft noch weit vielfältiger gewesen ist. Insoweit dürfte es ein buntes Gemisch gewesen sein, das die Neubürger der Kolonie gestellt hat. Allerdings waren alle Veteranen durch die mindestens 25-jährige Schule des römischen Heeres

gegangen, womit sie in vielerlei Hinsicht gleichartig sozialisiert waren. Latein war das vornehmliche Idiom, das alle verstanden und das damit auch die Verkehrssprache der neuen Kolonisten gewesen sein muss<sup>1114</sup>.

Bezogen auf die Gesamtbevölkerung, die auf dem der Kolonie zugewiesenen Territorium wohnte, können die Neusiedler nur eine Minorität dargestellt haben, während die Masse der Bevölkerung aus Cugernern und Bätasiern bestand, bzw. aus Leuten, die schon vor der Koloniegründung aus verschiedenen Gründen hier zugezogen waren. Was aber geschah nach der Gründung der neuen Kolonie mit ihnen in politisch-rechtlicher Hinsicht? Ihre *civitas* als Bürgerverband existierte als unabhängige Einheit sicherlich nicht mehr neben der römischen Kolonie, vielmehr waren etwa die *Baetasii* Teil der *civitas Traianensis*, da zum Beispiel Soldaten der Gardereiter in Rom sich *Traianensis Baetasius* nennen, das heißt, sie gehörten einerseits noch den Bätasiern an, waren aber schon in die *civitas Traianensis* eingegliedert<sup>1115</sup>. Doch in welcher Weise waren sie mit der Kolonie verbunden? Wenn Traian sie alle zu römischen Bürgern gemacht hätte, wären sie alle Bürger der Kolonie gewesen und hätten am öffentlichen Leben der *colonia* teilnehmen können. Doch Traian hat diesen Schritt eben nicht getan, wie gerade eine Bezeichnung *Traianensis Baetasius* zeigt. Auch Claudius hat bei der Gründung der CCAA im Jahr 50 n. Chr. nicht alle Ubiere zu *cives Romani* gemacht. Noch im Jahr 99 erhielt ein Ubiere, der 25 oder mehr Jahre als Auxiliar in der *ala I Asturum* gedient hatte, das römische Bürgerrecht; er war also bald nach dem Jahre 70 aus den Ubiern rekrutiert worden, die damals rechtlich noch existierten<sup>1116</sup>. Natürlich hatte sich in den nachfolgenden Jahrzehnten manches verändert, doch dass Traian so großzügig gewesen wäre, allen Peregrinen auf dem Territorium der Kolonie das römische Bürgerrecht zu verleihen, ist unwahrscheinlich, wie sich aus dem schon zitierten Zeugnis über die Gardereiter ergibt. Wären sie einfach zu römischen Bürgern in der CUT geworden, dann hätten sie sich nicht *Traianensis Baetasius* nennen können. Sie müssen innerhalb des politischen Verbandes der Kolonie noch peregrinen Rechts gewesen sein. Dennoch könnte Traian, wie das Claudius auch bei den Ubiere getan hat, manche führenden Familien der beiden Stämme durch die Vergabe des römischen Bürgerrechts ausgezeichnet und so deren Integration in die Kolonie

<sup>1112</sup> RMD, Nr. 216.

<sup>1113</sup> Zusammenstellung bei BRIDGER 2006, 146 ff. und bei HAENSCH 2001.

<sup>1114</sup> Umfassend ADAMS 2003; ECK 2004c.

<sup>1115</sup> CIL VI 31140 = M. P. SPEIDEL 1994b, Nr. 3.

<sup>1116</sup> PFERDEHIRT 2004, 20 f. Nr. 8; vgl. dazu ECK 2004a, 159 ff.

gefördert haben<sup>1117</sup>. Zudem könnte er die Veteranen rechtlich so gestellt haben, dass sie auch mit peregrinen Frauen, also gerade Frauen aus den beiden germanischen Stämmen, eine gültige Ehe führen konnten. Auf diese Weise wurden ihre Kinder legitim geboren und waren wie der Vater römische Bürger. Nach wenigen Jahrzehnten wären dann viele der ursprünglichen Bewohner in die Bürgerschaft der Kolonie integriert gewesen.

Aus diesen Überlegungen lässt sich schließen, dass unmittelbar bei der Gründung der Kolonie nicht alle Bätasier oder Cugerner zu Bürgern der Kolonie erhoben wurden, wie die stadtrömische Inschrift zeigt. Bätasier und Cugerner waren also ein abhängiger Teil der römischen Kolonie, die die Oberaufsicht über sie führte. Ob die beiden Stämme ihre internen Belange noch zum Teil selbst regeln konnten, lässt sich nicht genauer erkennen, ebensowenig, ob die bezeugte Gliederung in ländliche Bezirke (*pagi*) mit dem Weiterleben der ehemaligen Stämme auf der unteren Ebene verbunden war. Dafür könnte allerdings sprechen, dass in einem Zeugnis aus Ravensbosch bei Valkenburg ein Magistrat der Kolonie vom *pagus Catuallensis?*] offensichtlich als Patron geehrt wurde<sup>1118</sup>. Doch auch dies ist kein durchschlagendes Argument.

Eng verbunden mit der Ansiedlung der Veteranen war deren Versorgung mit Land, um sie nicht nur zu Bürgern, sondern auch zu ständigen Bewohnern der Kolonie zu machen. Denn ohne stabile ökonomische Grundlage konnten weder die Einzelnen noch das Gemeinwesen überleben. Ansiedlung bedeutete grundsätzlich auch Assignation von Land. Es muss also auch in der CUT geschehen sein; doch darüber wissen wir noch weit weniger. Immerhin darf man aber vermuten, dass die zugewiesenen Landparzellen hier relativ groß waren, da das für den Ackerbau nicht so geeignete Gebiet eher für die Weidewirtschaft genutzt wurde. Dafür aber waren größere Flächen nötig, wenn ein entsprechender Ertrag erwirtschaftet werden sollte, der ausreichte, um etwa Mitglied des *ordo decurionum*, des Rates der Kolonie, zu werden<sup>1119</sup>. Doch mehr als diese allgemeinen Aussagen sind kaum möglich; die Quellen schweigen darüber. Ebenso wenig lässt sich ausmachen, woher das benötigte Land genommen wurde. Möglicherweise gab es freies, rechtlich nicht assigniertes Land noch aus der Zeit der Übersiedlung germanischer Gruppen in der augusteischen Zeit, das nunmehr vergeben werden konnte. Doch auch dies bleibt letztlich Spekulation.

## Die politische und rechtliche Ordnung der Kolonie als Gemeinwesen

Die Ordnung der Kolonie wurde ohne Zweifel in einer eigenen *lex coloniae*, einem Koloniegesetz, festgeschrieben. Da wir wissen, dass selbst am Ende der Regierungszeit Marc Aurels für das *Municipium Troesmis* an der unteren Donau, das keine solch herausragende politische Bedeutung für die kaiserlichen Gründer wie die CUT für Traian hatte, noch ein individuelles Stadtgesetz erlassen wurde, kann dies auch in der neuen Kolonie am Rhein nicht anders gewesen sein. In welcher Weise der Text dieses Gesetzes öffentlich zugänglich gemacht wurde, etwa wie in Spanien oder auch in *Troesmis* auf großen Bronzetafeln, ist nicht bekannt. Dem Rang der Kolonie wäre das angemessen gewesen. In diesem Gesetz wurden jedenfalls die Rechtsregeln festgelegt, nach denen das Gemeinwesen leben sollte. Viele Regeln waren dabei sicher ganz traditionell formuliert, wie etwa die Zahl der Magistrate<sup>1120</sup>. So hat es als höchste Amtsträger die *Ilviri* (= *duoviri*), ein Kollegium von zwei Männern gegeben, deren Aufgabe in der Leitung des Rats bestand und vor allem in der Durchführung der lokalen Rechtsprechung nach römischem Recht. In jedem fünften Jahr amtierte ein Paar von *duoviri* als so genannte *quinquennales*, die jeweils die Leistungsfähigkeit der einzelnen Koloniewohner in einer Vermögenserfassung, einem *census*, festzustellen hatten. Ein einziges Mitglied der CUT, das dieses Amt ausgeübt hat, ist in einem epigraphischen Zeugnis aus Ravensbosch bei Valkenburg am äußersten südwestlichen Ende des Territoriums der Kolonie bezeugt<sup>1121</sup>. Vom selben Ort sind auch Personen bekannt, die das Amt eines Ädilen in der Kolonie bekleideten, ebenfalls in einer kollegialen Gruppe von zwei Inhabern<sup>1122</sup>. Ebenso haben auch Quästoren die Kasse der Kolonie verwaltet<sup>1123</sup>. Am häufigsten sind noch *decuriones* als Mitglied des Rates bezeugt, insgesamt wohl

<sup>1117</sup> Vielleicht ist zu vergleichen, dass Traian offensichtlich in *Noviomagus* Bewohnern das römische Bürgerrecht verliehen hat, die sodann sein *nomen gentile* angenommen haben; siehe dazu die Bildunterschrift zu Abb. 155.

<sup>1118</sup> FINKE 1927 Nr. 306 (Rückseite der Bronzetafel).

<sup>1119</sup> Von der wirtschaftlichen Stellung der Dekurionen wissen wir in der CUT fast nichts. Lediglich aus Ann. Épigr. 1959, 9 = NESSELHAUF/LIEB 1959, Nr. 247 ergibt sich, dass ein M. Sattorius Secundus, *decurio* der Kolonie, ein Bad wiederhergestellt hat. Ob dies allerdings ein Bad war, das der Gemeinde gehörte, wie das allgemein angenommen wird, oder ob es sich nicht um ein gewerblich betriebenes Bad handelte, lässt sich nicht sicher entscheiden. Die bisherige Ergänzung *Fortunae [reduci]* ergibt in diesem Text keinen Sinn; weit eher sollte man *Fortunae [balncari]* schreiben.

<sup>1120</sup> Alle Zeugnisse zusammengestellt bei GALSTERER 1999, 268 f.

<sup>1121</sup> FINKE 1927 Nr. 306 (Vorderseite der Bronzetafel); vielleicht auch Nr. 307.

<sup>1122</sup> FINKE 1927 Nr. 306 (Rückseite der Bronzetafel).

<sup>1123</sup> FINKE 1927 Nr. 306 (Vorderseite der Bronzetafel).

vier<sup>1124</sup>. Da wir jedoch wie an anderen Orten mit einem Rat von mehreren Dutzend, vielleicht sogar von 100 Mitgliedern rechnen dürfen, sieht man, wie ungemein dünn die Überlieferung ist. Von den Inhabern der priesterlichen Funktionen, etwa als *pontifex* oder vielleicht auch als *augur*, ist kein einziger bekannt; doch wurden diese Aufgaben zweifellos vom selben Personenkreis übernommen, der auch die anderen Ämter der Kolonie als sein Ressort verstand. Vom Hilfspersonal, das den Magistraten Verfügung stand und das von der Kolonie besoldet wurde, ist keine Spur auf uns gekommen. Bezeugt sind jedoch einige Male *seviri Augustales*, die, wie überall im Reich, eine Art zweiten *ordo* in einer Gemeinde bildeten<sup>1125</sup>. Verbunden mit dem Kult für den Kaiser bot dieses Kollegium Personenkreisen, die nicht den üblichen Zugang zu den Ämtern und zum Dekurionenrat hatten, eine öffentliche Ersatzfunktion die Prestige einbrachte, wofür die Mitglieder der *seviri* wiederum entsprechende Mittel für Bedürfnisse der Allgemeinheit einsetzen mussten. Wenn der *sevir* in einem Zeugnis aus Nijmegen diese Funktion in der CUT übernommen hatte, dann ist es bemerkenswert, dass er nicht, wie in vielen Städten des Reiches, ein Freigelassener war, sondern ein frei geborener Bürger der Kolonie<sup>1126</sup>. Es lässt sich aber nicht klären, ob dies eine allgemeine Erscheinung in dieser Selbstverwaltungseinheit war oder eher eine Ausnahme.

Eine Volksversammlung ist in den für die CUT erhaltenen Quellen nicht bezeugt. Man nimmt häufig an, sie habe im 2. Jahrhundert generell in römischen Städten nicht mehr existiert oder sei zumindest nicht mehr in Aktion getreten. Doch das oben erwähnte Stadtgesetz von *Troesmis* zeigt ganz eindeutig, dass die Verfasser dieses Textes vom Gegenteil ausgingen. Weshalb hätte man sonst noch Regeln gegen die doppelte Stimmabgabe bei Wahlen in das Gesetz geschrieben? Solche Regeln sind aus den zahlreichen Stadtgesetzen in Spanien nicht bekannt. Es handelt sich also bei der Bestimmung in *Troesmis* nicht um eine Regel, die eben traditionell in einem Stadtgesetz stand, sondern eher um eine spezifische Festlegung, die dann aber bezeugt, dass die Wahlen noch stattfanden und auch von Bedeutung waren; sonst hätte man nicht zu illegalen Mitteln gegriffen. Vor diesem Hintergrund dürfte auch in der neuen traianischen Kolonie mit einer aktiven Volksversammlung zu rechnen sein. Ihre Hauptaufgabe war vermutlich die Wahl der Magistrate.

Ein letztes rechtliches Merkmal der Kolonie scheint erkennbar: Alle römischen Bürger gehörten einer *tribus* an, die ursprünglich die Herkunft aus einer bestimmten Region des Bürgergebiets bezeichnete. Später haben sich die *tribus* zu politischen Unterabteilungen des Gemeinwesens entwickelt, die bei Wahlen und Abstimmungen in der Volksversammlung zum Tragen kamen. Seit die Volksversammlung ihre Bedeutung verloren hatte und römische Bürger überall im Reich

lebten, war die *tribus* nur noch ein Zeichen der vollen Zugehörigkeit zum römischen Volk. Aus ihrer früheren territorialen Bedeutung resultiert, dass die Bürger neu gegründeter Städte insgesamt in eine bestimmte *tribus* eingeschrieben wurden. Das galt auch für die Bürger in der neuen Kolonie, denn sie wurden offensichtlich der *Tribus Papiria* zugewiesen. Jedenfalls nennt einer der schon angeführten *seviri* diese innerhalb seines römischen Namens, ebenso ein Veteran in Bonn<sup>1127</sup>. Traian selbst gehörte ihr an und hat sie auch sonst seinen Neugründungen verliehen. Damit dürfte die *Tribus Papiria* für alle Bürger dieser Kolonie gegolten haben.

### Die Gestaltung des Zentralortes der CUT

In diesen politischen und rechtlichen Rahmen kann man mit Vorsicht die Gründung der Kolonie setzen. Damit verbunden ist die Einrichtung des urbanen Kerns, also der Siedlung mit ihren öffentlichen Gebäuden, an der sich noch heute die Kolonie festmachen lässt. Wir dürfen durchaus annehmen, dass es zu Beginn einen feierlichen Akt am Platz des städtischen Zentrums gegeben hat. Vielleicht hat der Kaiser selbst oder ein herausgehobenes Mitglied aus seiner Begleitung in zereemonieller Weise den Pflug, der von einem Stier und einer Kuh gezogen wurde, auf der Linie geführt, wo später die Mauern errichtet werden sollten. Dies ist der übliche Gründungsritus für eine römische Kolonie, wie er auch auf Münzen dargestellt wurde. Vermutlich hat zügig danach der Ausbau begonnen. In den Steinbrüchen des Brohltals, unmittelbar an der Südgrenze der Provinz, sind in den frühen Jahren Traians eine ganze Reihe von Vexillationen aus militärischen Einheiten der Provinz durch Inschriften bezeugt, die damals Steine gebrochen haben. Da es mehrere Vexillationen waren, an denen Legionen, aber auch Alen und Kohorten sowie die Flotte beteiligt waren, lässt dies darauf schließen, dass es um große Mengen von Tuffsteinen gegangen sein muss, was sich wiederum in dieser Zeit am ehesten mit dem Auf- und Ausbau der Kolonie verbinden lässt<sup>1128</sup>. Doch können die Arbeiten

<sup>1124</sup> Siehe GALSTERER 1999, 268 f.

<sup>1125</sup> SPICKERMANN 2001.

<sup>1126</sup> CIL XIII 8742; der andere *sevir* aus der CUT (CIL XIII 8807 = Dessau 7065) könnte vielleicht ein Freigelassener sein; doch lässt der Name das nicht zwingend erkennen.

<sup>1127</sup> CIL XIII 8742; 8090. Falls der in Ann. Épigr. 1929, 223 (aus Carnuntum) genannte Soldat aus der CUT stammte, was lediglich möglich, aber überhaupt nicht sicher ist, wäre dies ein weiteres Zeugnis für die *tribus Papiria* in der CUT (s. o. Anm. 1107).

<sup>1128</sup> Auf Grund dieses Befundes ist es auch seltsam, wenn immer wieder im Zusammenhang mit der CUT von der *legio VI Victrix* als der Baulegion für die Kolonie gesprochen wird, so z. B. RÜGER 1987, 322.

im Steinbruch, wie sie sich aus den entsprechenden Inschriften ergeben, frühestens im Jahr 102 unter dem Statthalter Q. Acutius Nerva begonnen haben<sup>1129</sup>. Die Steinbruchaktivitäten dürften sich über mindestens zwei Jahre erstreckt haben, da derselbe *centurio*, M. Iulius Cossutus, im Brohltal zwei gleichartige Weihungen für Iuppiter Optimus Maximus und Hercules Saxanus setzen ließ, was man am ehesten mit Kampagnen in zwei verschiedenen, aber wohl aufeinander folgenden Jahren erklären kann<sup>1130</sup>. Das harmoniert mit dem, was sich auch aus den archäologischen Befunden in der Kolonie selbst über den Ablauf der Bauarbeiten an der Infrastruktur und der Stadtmauer ergibt. Da es kein drängendes Problem der Ansiedlung großer Massen von Veteranen gab, wäre es durchaus vorstellbar, dass zunächst Truppeneinheiten die notwendigen Bauarbeiten durchführten und erst nach Fertigstellung der wichtigsten Einrichtungen die eigentliche Ansiedlung von Veteranen durchgeführt wurde. In dieser Zeit hätte auch die Vermessung des Landes und die *Assignation* erfolgen können. Schließlich ist auch nicht zu vergessen, dass manche der Bauten, die für das Leben eines Gemeinwesens nötig waren, zunächst aus Holz errichtet worden sein können. Das gilt für die Häuser der Kolonisten, aber auch für öffentliche Gebäude. Die Befunde unter den Steinbauten der traianischen Kolonie *Sarmizegetusa* in Dakien lassen einen solchen zweistufigen Ausbau durchaus auch an anderer Stelle als möglich erscheinen<sup>1131</sup>. Auch die traianische Kolonie *Thamugadi* hat die öffentlichen Gebäude erst in den Jahrzehnten nach der Gründung errichtet<sup>1132</sup>. Da diese Stadt aber funktioniert hat, müssen den endgültigen Bauten Provisorien vorausgegangen sein.

Nimmt man diese Beobachtungen aus anderen traianischen Kolonien ernst, dann steht der langsame Ausbau des städtischen Zentrums, der sich aus den archäologischen Befunden in Xanten ablesen lässt, durchaus

im Einklang mit dem, was auf Grund der Baukapazität der Truppen und der finanziellen Möglichkeiten des Reiches und auf längere Sicht wohl auch der Gemeinde selbst zu erwarten ist<sup>1133</sup>. Die politisch-rechtliche Gründung war ein kurzfristiger Akt, die konkrete Ansiedlung und insbesondere der urbane Ausbau aber brauchten mehr Zeit. Doch selbst unter dieser Prämisse ist der Einsatz, der für die CUT von Seiten des Kaisers getrieben wurde, höchst bemerkenswert. Auch das ist ein Zeichen, welche Bedeutung diese Kolonie für das Selbstverständnis Traians gewonnen hatte.

<sup>1129</sup> Quellen bei SAXER 1967, 78f. Zumeist datiert man diese Arbeiten in die Jahre vor 102, da die *legio I Minervia*, die in Bonn stationiert war und die in CIL XIII 7697 genannt sei, am Dakerkrieg Traians teilgenommen habe. Dies trifft in verschiedener Hinsicht nicht zu. Zum einen ist der Name der *legio I Minervia* ohne jeden Grund ergänzt; so wie der Text heute generell verwendet wird, ist er nicht haltbar und vor allem nicht datierbar. Wenn die *I Minervia* überhaupt genannt war, dann müssten die Arbeiten spätestens ins Jahr 100 gehören, weil die Legion spätestens im Frühjahr 101 an die Donau gegangen sein muss. Zum anderen wird in dieser und anderen einschlägigen Inschriften als Statthalter ein Q. Acutius (Nerva) erwähnt, der jedoch weder im Jahr 100 noch 101 in der *Germania inferior* gewesen sein kann, da im Jahr 100 ein unbekannter, jedoch nicht mit Q. Acutius Nerva identifizierbarer Statthalter im Amt war, und im Jahr 101 ein Neratius Priscus amtierte (PFERDEHIRT 2004, Nr. 9 mit irriger Argumentation zu den Statthaltern dieser Jahre). Damit können die Inschriften nicht aus der Zeit vor 102 stammen. Die Arbeiten können auch einige Jahre später durchgeführt worden sein.

<sup>1130</sup> CIL XIII 7715. 7716.

<sup>1131</sup> ÉTIENNE/PISO/DIACONESCU 2002.

<sup>1132</sup> Dies ist den Bauinschriften für die einzelnen Gebäude der Kolonie Timgad sehr klar zu entnehmen, was an dieser Stelle nicht im Detail ausgeführt wird.

<sup>1133</sup> Etwa zum Baubeginn der großen Thermen auf Grund dendrochronologischer Daten ZIELING 1994, 64ff.; ZIELING 1999: um 125 n. Chr.; vgl. ZIELING in diesem Band S. 374.

## LITERATUR

- ADAMS 2003  
J. N. ADAMS, *Bilingualism and the Latin Language* (Cambridge 2003).
- BIRLEY 1997  
A. R. BIRLEY, *Hadrian. The Restless Emperor* (London 1997).
- BOGAERS 1984  
J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. *Naamkunde* 16, 1984, 33 ff. (Wiederabdruck in: G. Precht/H.-J. Schalles [Hrsg.], *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* [Köln 1989] 77 ff.).
- BRIDGER 2006  
C. BRIDGER, *Veteran settlement in the Lower Rhineland. The evidence from the civitas Traianensis*. *Journal Rom. Arch.* 19, 2006 137 ff.
- COTTON/ECK 2001  
H. COTTON/W. ECK, *Governors and their personnel on Latin inscriptions from Caesarea Maritima*. In: *Proc. Israel Acad. Scien. Humanities* 12,7 (Jerusalem 2001) 215 ff.
- DESSAU  
H. DESSAU, *Inscriptiones Latinae selectae 1–3,2* (Berlin 1892–1916).
- ECK 1993  
W. ECK, *Agrippina. Die „Stadtgründerin“ Kölns. Eine Frau in der frühkaiserzeitlichen Politik*. *Schriftenr. Arch. Ges. Köln* 22 (Köln 1993).
- ECK 2002  
W. ECK, *An Emperor is made. Senatorial politics and Trajan's adoption by Nerva in 97*. In: G. Clark/T. Rajak (Hrsg.), *Philosophy and Power in the Graeco-Roman World. Essays in Honour of Miriam Griffin* (Oxford 2002) 211 ff.
- ECK 2004a  
W. ECK, *Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Rahmen des Imperium Romanum*. *Gesch. Stadt Köln* 1 (Köln 2004).
- ECK 2004b  
W. ECK, *Diplome, Konsuln und Statthalter. Fortschritte und Probleme der kaiserzeitlichen Prosopographie*. *Chiron* 34, 2004, 25 ff.
- ECK 2004c  
W. ECK, *Lateinisch, Griechisch, Germanisch ...? Wie sprach Rom mit seinen Untertanen?* In: L. de Ligt/E. A. Hemelrijk/H. W. Singor (Hrsg.), *Roman rule and civic life. Local and regional perspectives. Proceedings of the Fourth Workshop of the International Network Impact of Empire (Roman Empire, c. 200 B.C.–A.D. 476)* (Amsterdam 2004) 3 ff.
- ECK 2004d  
W. ECK, *Augustus und die Großprovinz Germanien*. *Kölner Jahrb.* 37, 2004 (2006) 11 ff.
- ECK 2007  
W. ECK, *La Romanisation de la Germanie* (Paris 2007).
- ECK/CABALLOS/FERNÁNDEZ 1996  
W. ECK/A. CABALLOS/F. FERNÁNDEZ, *Das senatus consultum de Cn. Pisone patre* (München 1996).
- ECK/LOBÜSCHER 2001  
W. ECK/T. LOBÜSCHER, *Ein neuer Stadtplan der Colonia Traiana Dacica Sarmizegetusa*. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 137, 2001, 263 ff.
- ECK/PANGERL 2003  
W. ECK/A. PANGERL, *Sex. Iulius Frontinus als Legat des niedergermanischen Heeres. Zu neuen Militärdiplomen in den germanischen Provinzen*. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 143, 2003, 205 ff.
- ECK/PANGERL 2004  
W. ECK/A. PANGERL, *Neue Diplome für die Heere von Germania superior und Germania inferior*. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 148, 2004, 259 ff.
- ÉTIENNE/PISO/DIACONESCU 2002  
R. ÉTIENNE/I. PISO/A. DIACONESCU, *Les fouilles du forum vetus de Sarmizegetusa. Rapport général*. *Acta Mus. Napocensis* 39/40, 2002/2003, 59 ff.
- FINKE 1927  
H. FINKE, *Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. I. Nachtrag zum CIL XIII*. *Ber. RGK* 17, 1927, 1 ff.
- FISCHER 1999  
Th. FISCHER, *Die Römer in Deutschland* (Stuttgart 1999).
- GALSTERER 1999  
H. GALSTERER, *Kolonisation im Rheinland*. In: M. Dondin-Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), *Cités, municipes, colonies. Les processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain* (Paris 1999) 251 ff.
- GALSTERER 2001  
H. GALSTERER, *Romanisation am Niederrhein in der frühen Kaiserzeit*. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt*. *Koll. Xanten* 1999. *RGA Ergbd.* 28 (Berlin 2001) 19 ff.
- GALSTERER-KRÖLL 1972  
B. GALSTERER-KRÖLL, *Untersuchungen zu den Beinamen der Städte im Imperium Romanum*. In: *Epigr. Stud.* 9 (Bonn 1972) 44 ff.
- HAENSCH 2001  
R. HAENSCH, *Inschriften und Bevölkerungsgeschichte Niedergermaniens. Zu den Soldaten der legiones I Minervia und XXX Ulpia Victrix*. *Kölner Jahrb.* 33, 2001, 89 ff.
- HINZ 1975  
H. HINZ, *Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein*. In: *ANRW* 2,4 (Berlin 1975) 825 ff.
- HOLDER 1980  
P. A. HOLDER, *Studies in the Auxilia of the Roman Army from Augustus to Trajan* (Oxford 1980).
- HOLDER 1982  
P. A. HOLDER, *The Roman Army in Britain* (London 1982).
- LENZ 2003  
K. H. LENZ, *Der antike Name des frühkaiserzeitlichen Siedlungsgefüges römischer Hilfstruppenlager und Lagervici im Areal der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Zu den civitas-Hauptorten des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Niedergermanien*. *Arch. Korrb.* 33, 2003, 375 ff.
- LENZ 2006  
K. H. LENZ, *Römische Waffen, militärische Ausrüstung und*

- militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (Bonn 2006).
- MANN 1962  
J. C. MANN, Colonia Ulpia Traiana and the Occupation of Vetera II. *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 162 ff.
- NESSELHAUF/LIEB 1959  
H. NESSELHAUF/H. LIEB, Dritter Nachtrag zu CIL XIII. *Ber. RGK* 40, 1959, 120 ff.
- VON PETRIKOVITS 1958  
H. VON PETRIKOVITS, Vetera. In: *RE* 8A 2 (Stuttgart 1958) 1801 ff.
- VON PETRIKOVITS 1976  
H. VON PETRIKOVITS, Birten. In: *Ders., Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie. Beih. Bonner Jahrb.* 36 (Bonn 1976) 121 ff.
- PFERDEHIRT 2004  
B. PFERDEHIRT, Römische Militärdiplome und Entlassungs-urkunden in der Sammlung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (Mainz 2004).
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In: E. Schallmayer, (Hrsg.), *Traian in Germanien – Traian im Reich. Ber. 3. Saalburgkoll. Saalburg-Schr.* 5 (Bad Homburg v.d.H. 1999) 223 ff.
- RMD  
M. ROXAN/P. HOLDER, *Roman Military Diplomas* 4 (London 2003).
- RÜGER 1987  
CH. B. RÜGER, Xanten. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 626 ff.
- SAXER 1967  
R. SAXER, Untersuchungen zu den Vexillationen des römischen Kaiserheeres von Augustus bis Diokletian. *Epigr. Stud.* 1 (Köln 1967).
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 379 ff.
- SPEIDEL 1965  
M. P. SPEIDEL, Die Equites Singulares Augusti. Begleittruppe der römischen Kaiser des zweiten und dritten Jahrhunderts (Bonn 1965).
- SPEIDEL 1994a  
M. P. SPEIDEL, *Riding for Caesar. The Roman Emperors' Horse Gards* (London 1994).
- SPEIDEL 1994b  
M. P. SPEIDEL, Die Denkmäler der Kaiserreiter. *Equites Singulares Augusti. Beih. Bonner Jahrb.* 50 (Köln 1994).
- SPICKERMANN 2001  
W. SPICKERMANN, Kultorganisation und Kultfunktionäre im Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: Th. Grünewald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd.* 28 (Berlin 2001) 212 ff.
- STROBEL 1988  
K. STROBEL, Bemerkungen zum Wechsel zwischen den Legionen XIV Gemina und XXII Primigenia in Mainz und zur Struktur des untergermanischen Heeres in trajanischer Zeit. *Germania* 66, 1988, 437 ff.
- ZAHRNT 2002  
M. ZAHRNT, urbanitas gleich romanitas. Die Städtepolitik des Kaisers Traian. In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.) *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* (Mainz 2002) 51 ff.
- ZIELING 1994  
N. ZIELING, Das Stadtbad der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland* 1993, 64 ff.
- ZIELING 1999  
N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 19 (Köln 1999).

HANS-JOACHIM SCHALLES

## Die städtebauliche Entwicklung vom Beginn der römischen Okkupation bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.

### Naturräumliche Gegebenheiten des Xantener Raums und ihr Einfluss auf die strategischen Konzepte der Okkupationsphase

Die Existenz der *Colonia Ulpia Traiana* und ihrer Vorgängersiedlung, deren Lage und selbst deren städtebauliche Entwicklung fußen im Wesentlichen auf zwei Parametern. Zum einen auf den speziellen verkehrsgeografischen und landschaftlichen Gegebenheiten des Xantener Raums im engeren sowie des unteren Niederrheins im weiteren Sinne, zum anderen aber besonders auf der prägenden Rolle, die das Militär seit dem Beginn der römischen Herrschaft am Niederrhein spielte. Die Positionierung der ersten, um 16/15 v. Chr. am Rhein entstandenen Truppenstützpunkte – des ältesten Lagers A1 in Neuss sowie desjenigen in Nijmegen-Hunerberg – lässt sich ursächlich wohl noch aus deren Verkehrsanbindung an das gallische Hinterland erklären<sup>1134</sup>. Für die drususzeitlichen Militärplätze, die 13/12 v. Chr. zusätzlich am Rhein angelegt wurden (in Nijmegen wurde der Platz auf dem Hunerberg vom Kops Plateau abgelöst), galt dies bereits nicht mehr. Ihre strategische Lage resultiert aus den Offensivabsichten des römischen Militärs ins Rechtsrheinische und reagiert auf die dortige Verkehrsgeografie: Das Lager Bonn sicherte die Mündung der Sieg und kontrollierte mit der Nutscheidstraße eine wichtige natürliche Ost-westverbindung, in *Asciburgium* (Moers-Asberg) war mit der Ruhrmündung bzw. dem Hellweg eine nahezu entsprechende Situation gegeben. Noch bedeutsamer für eine effiziente Kontrolle des rechtsrheinischen Raums sowie als Versorgungs- und Nachschublinie war die weiter nördlich gelegene Lippe. Dies zeigt die Kette der dort nachgewiesenen Lager, die in mehreren Phasen ab 12 v. Chr. angelegt wurden und teilweise bis 16 n. Chr. bestanden. Vor diesem Hintergrund kam der militärischen Sicherung der Lippemündung und ihres Umfelds als dem Einfallstor ins rechtsrheinische Germanien größte Bedeutung zu.

Die landschaftliche Beschaffenheit des Lippemündungsgebiets in der frühen Kaiserzeit konnte durch detaillierte archäologische und geologische Prospek-

tionsmaßnahmen in den letzten Jahrzehnten einigermaßen zuverlässig rekonstruiert werden<sup>1135</sup>. Der linksrheinische Flusssaum wurde von der ausgedehnten Stauchmoräne des Fürstenbergs geprägt, die sich damals deutlich weiter in Richtung Osten erstreckte und erst durch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Rheinstromverlagerungen im Bereich der heutigen Bislicher Insel abgetragen wurde. Die Talaue des Rheins bot in jener Zeit das Bild eines verwilderten Flusssystems; charakteristisch für ein solches System ist, dass der Hauptstrom von mehreren Nebenarmen begleitet wird und dadurch zahlreiche Inseln ausbildet. Der Verlauf der Hauptstromrinne entsprach annähernd derjenigen des heutigen Rheins. Ebenso mündete die Lippe etwa an der gleichen Stelle wie heute südlich von Wesel in den Rhein. Der Bänderich-Gindericher Rheinbogen bei Wesel wurde allerdings östlich von einem nur noch schwach durchströmten Altarm, dem Flürener Mäander, begleitet; dieser Arm stand mit der Lippe in Verbindung. Für die römerzeitliche Flussschiffahrt stromauf war dies insofern von Bedeutung, als die Schiffe die kräftigere Strömung des Hauptstroms an der Mündung des Altarms, die etwa auf der Höhe von Werrich lag, verlassen und auf diesem Wege in die Lippe gelangen konnten. Die Erhebung des Fürstenbergs, der die Rheinniederung um gut 50 m überragte, bot ausgezeichnete Voraussetzungen nicht nur zur Kontrolle dieses wichtigen Landschaftsraumes, sondern eines größeren Abschnitts des unteren Niederrheins<sup>1136</sup>.

<sup>1134</sup> Zum niedergermanischen Limes: BOGAERS/RÜGER 1974; KÜHLBORN 1995; zuletzt GECHTER 2003.

<sup>1135</sup> KLOSTERMANN 1986; KLOSTERMANN 1989, 31 ff.; VON DETTEN 1995, 62 ff.; KLOSTERMANN 1997, 69 ff.; Klostermann in diesem Band S. 27 ff.

<sup>1136</sup> Die Lippemündung selbst wurde ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. von einem erst vor wenigen Jahren bei Bänderich lokalisierten Auxiliarkastell, wohl für eine Reitereinheit, überwacht: MAIER-WEBER 1991, 59 ff.; BRIDGER 2000, 18 ff.

Folglich wurde auf diesem Höhenrücken im Jahr 13/12 v. Chr. ein erstes Legionslager (Vetera I) angelegt, dem in knapp achtzig Jahren insgesamt mindestens vier weitere an gleicher Stelle folgen sollten<sup>1137</sup>.

Jüngst ist vermutet worden, dass die frühaugusteischen Lager am Rhein – und somit auch Vetera I in dieser Zeit – keine festen Stand- bzw. Winterquartiere gewesen seien, sondern anfänglich nur bedarfsweise belegt waren. Anders als in den meisten rechtsrheinischen Militärplätzen fehlen hier nämlich feste Innenbauten, so dass man sich die Unterbringung der Truppen dort in diesen Jahren offenbar in Zelten vorstellen muss<sup>1138</sup>. Gleichwohl dürfte die Massierung von militärischen Kräften für die ersten Germanienfeldzüge den Nachzug auch von Zivilisten an den Niederrhein befördert haben, die Güter und Dienstleistungen aller Art anboten und von der erheblichen Kaufkraft des Militärs zu profitieren hofften. Dies galt auch für den Xantener Raum. Angesichts dieser Verhältnisse ist es möglicherweise kein Zufall, dass die frühesten archäologischen Hinweise auf Siedlungsaktivitäten außerhalb des Legionslagers erst in tiberischer Zeit nachweisbar sind. Allerdings stammen diese nicht, wie eigentlich zu erwarten, aus den *canabae* von Vetera I. Über die Lager vorstadt, die eine wesentliche Rolle bei der Versorgung des Militärs gespielt haben muss, ist bislang so gut wie nichts bekannt. Vielmehr handelt es sich um eine Siedlungsstelle stromabwärts, rund zwei Kilometer vom Legionslager entfernt und damit knapp außerhalb des Bereichs *intra leugam* bzw. *intra m(ilia) p(assuum)*<sup>1139</sup>. Dort senkt sich der linksseitige Flusssaum auf das Niveau einer Niederterrasse ab; diese Geländesituation verbindet den Vorzug eines problemlosen Güterumschlags vom Wasser aufs Land mit dem der Hochwasserfreiheit und damit ungefährdeter Siedlungsmöglichkeit<sup>1140</sup>. Die Untersuchungen von Ursula Heimberg zur römischen Keramik aus diesem Areal haben ergeben, dass entsprechende Aktivitäten mit dem 2. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. einsetzen; die frühesten dort nachgewiesenen Schwellbalken- und Fachwerkkonstruktionen datieren in die gleiche Zeit. Ausdehnung und Größe dieser Siedlungsstelle werden im Beitrag von Gundolf Precht in diesem Band ausführlich dargestellt, ebenso die Entwicklung der zugehörigen Gräber durch Clive Bridger-Kraus, so dass hier auf Einzelheiten verzichtet werden kann<sup>1141</sup>. Hingewiesen sei hier aber nochmals darauf, dass die Bestattungen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im unmittelbaren Umfeld des späteren Hafentempels auf Insula 37, auf Insula 38 sowie in den bislang ausgegrabenen Teilen der westlich anschließenden Insulae 32 und 33 auf ein nur lockeres Siedlungsgefüge hindeuten<sup>1142</sup>. Auch ist unstrittig, dass aus diesem Bereich die spätere *Colonia Ulpia Traiana* hervorging. Der weitgehend zivile Charakter der infrastrukturellen Aktivitäten des 1. Jahrhunderts dort wurde dagegen jüngst in Abrede gestellt.

## Ziviler Vicus oder militärische Anlagen auf dem Areal der späteren CUT?

Bis vor kurzem schien das Bild, das in über sieben Jahrzehnten Forschung von der zivilen und militärischen Belegung des Xantener Raumes im 1. Jahrhundert n. Chr. und damit auch vom Charakter dieser Siedlungsstelle entwickelt worden war, im Grundsatz klar zu sein. Man nahm an, dass neben dem mehrphasigen Legionslager *Vetera castra* und seinen *canabae* – ab vespasianischer Zeit abgelöst vom Lager Vetera II – im frühen 1. Jahrhundert im Bereich der späteren *Colonia Ulpia Traiana* eine zivile Siedlung entstand<sup>1143</sup>. In Analogie zu den Verhältnissen im Kölner Raum mit dem *oppidum Ubiorum*, zum weiter nördlich gelegenen Batavergebiet mit dem dort gesicherten, eine zentralörtliche Funktion wahrnehmenden *oppidum Batavorum* bzw. *Batavodurum* (Nijmegen) sowie möglicherweise im niederländischen Voorburg als dem Hauptort der *civitas* der Canninefaten wurde ein ebensolcher Zentralort auch für das Stammesgebiet der im Xantener Raum beherrschten Cugerner postuliert und mit dieser Siedlung gleichgesetzt. Der Fund eines Altars für Mars Cicollus in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts schien einen ersten Hinweis auf den Namen dieser Siedlung zu geben, da sich die Dedikanten in der Weihinschrift als *cives Lingonum qui CI[.8–9..] / consistunt* bezeichnen. An der Identität dieser Ortsnennung, die in einer freilich gewagten Hypothese zu *Ci[bernoduri]* ergänzt wurde, mit dem Namen der vorcoloniazeitlichen Siedlung schien kein Zweifel zu bestehen<sup>1144</sup>. Diese Deutung wurde aber unlängst von Karl Heinz Lenz in einer Reihe von Veröffentlichungen zurück gewiesen. Auf den Ergebnissen seiner Untersuchungen zu den *Militaria* aus dem Stadtgebiet der *Colonia Ulpia Traiana* fußend, bestreitet er nachdrücklich die Existenz eines solchen zivilen Zentralorts<sup>1145</sup>. Durch die Interpretation

<sup>1137</sup> HANEL 1995 sowie HANEL in diesem Band S. 93 ff.

<sup>1138</sup> GECHTER 2003, 150 ff.; vgl. KÜHLBORN in diesem Band S. 71.

<sup>1139</sup> Aktuelle Luftaufnahmen haben möglicherweise erste Hinweise auf die *canabae* geliefert: HANEL/SONG 2007. – Zum Charakter von *canabae*: PISO 1991; LIEB 1999; SOMMER 2004.

<sup>1140</sup> Die hochwasserfreie Lage dieser Niederterrasse ist besonders eindrucksvoll nachvollziehbar in der entsprechenden Simulation, die im virtuellen Landschaftsmodell des Xantener Raums zu sehen ist: <http://xanten.afg.hs-anhalt.de/desk30.html>.

<sup>1141</sup> Keramik: HEIMBERG 1987; zu allem anderen PRECHT in diesem Band S. 171 ff. und BRIDGER in diesem Band S. 227 ff. Zur rechtlichen Stellung (*municipium* im späten 1./frühen 2. Jh.?) s. u. S. 263 ff.

<sup>1142</sup> Vgl. BRIDGER 2001, 60 Abb. 2. 61 Abb. 3–4.

<sup>1143</sup> Zum frühkaiserzeitlichen Lager im nördlichen Stadtgebiet der CUT s. LEIH in diesem Band S. 109 ff.

<sup>1144</sup> BOGAERS 1984; vgl. ECK in diesem Band S. 249 und WEISS-KÖNIG in diesem Band S. 527 ff.

<sup>1145</sup> LENZ 2001a; LENZ 2001b; LENZ 2003; LENZ 2006.

von Fundverteilungsstatistiken in Kombination mit Baubefunden, epigrafischen Quellen und historischen Überlegungen kommt er stattdessen zu dem Ergebnis, dass auf dem Areal der späteren CUT – teils gleichzeitig, teils aufeinander folgend – mehrere Auxiliaranlagen bestanden hätten, zu denen ein im nordöstlichen Stadtgebiet gelegener Lagervicus gehört habe. Diese Feststellung meint er darüber hinaus noch weiter präzisieren zu können: Im Norden habe im Bereich der Insulae 15/16/22/23 ein spätaugusteisch-tiberisches Kohortenkastell (A) bestanden, dessen Einheit für uns nicht mehr fassbar sei. Im Zentrum der späteren Stadt sei auf den Insulae 25/26 eine Reitereinheit stationiert gewesen, in der er die *ala Vocontiorum* erkennen möchte; dieses Alenkastell (B) sei claudisch-neronisch zu datieren. Zeitgleich habe am Rheinufer auf den Insulae 38/39 ein drittes Lager (C) existiert, in dem die *cohors VIII Breucorum* als Infanterieeinheit in der Garnison lag. Schließlich sei für die flavische Zeit im Bereich des Amphitheaters und über das spätere Stadtgebiet nach Süden hinausreichend eine vierte Militäranlage (D) nachzuweisen, die möglicherweise von der *cohors II Brittonum* belegt gewesen sei. Das gesamte Siedlungsgefüge, beginnend mit den Legionslagern Vetera I und II im Süden bis zu den hier vorgestellten, vier Kilometer entfernten Auxiliarkastellen und dem *vicus*, habe in der frühen Kaiserzeit den Namen *Vetera* getragen.

Die Tragweite dieser Thesen – sollten sie zutreffen – wäre beträchtlich, denn der Siedlungsplatz im Bereich der CUT während der frühen Kaiserzeit erschiene dann in einem gänzlich neuen Licht: Noch bis in die 1970er Jahre war die Forschung vom Bild des zivilen Germanendorfs geprägt, das Franz Oelmann und Harald von Petrikovits im Auge hatten, wie etwa noch die Abbildung eines entsprechenden Hauses in der jüngsten Auflage des Führers „Xanten zur Römerzeit“ von Hermann Hinz unterstreichen mag<sup>1146</sup>. Dieses Bild wurde insbesondere durch die mit dem Ausbau des Archäologischen Parks in Zusammenhang stehenden Grabungen immer deutlicher von dem einer Zivilsiedlung mit römischem Charakter abgelöst<sup>1147</sup>. Sie würde nach der These von Lenz gänzlich eliminiert und durch eine faktisch rein militärisch geprägte Nutzung des Platzes ersetzt. Die schwierige und strittige Frage, wie sich der bauliche und infrastrukturelle Übergang von einer vorcoloniazeitlichen Zivilsiedlung auf die CUT vollzogen hat<sup>1148</sup>, wäre unter dieser Prämisse relativ einfach zu beantworten: das Militär rückt ab und macht Zivilisten Platz. Angesichts dieses radikalen Paradigmenwechsels ist eine nochmalige Prüfung der Argumente von Lenz unumgänglich<sup>1149</sup>. Da bereits Precht bei der Behandlung der vorcoloniazeitlichen Siedlung in diesem Band zu verschiedenen dieser Befundinterpretationen kritisch Stellung bezogen hat<sup>1150</sup>, sollen hier allgemeine, auch methodische Fragen angesprochen werden. Dass dabei, punktuell und exemplarisch, immer wieder

ins Detail gegangen werden muss, ist unvermeidlich. Auch besitzen die folgenden Zeilen zuweilen stärker als dies zu wünschen wäre Rezensionencharakter, wofür der Verfasser um Nachsicht bittet.

Außer Zweifel steht die militärische Funktion einer frühkaiserzeitlichen Befestigung im Norden des Stadtgebiets (Lenz' Kastell A), deren Existenz bereits in den 1960er Jahren vermutet worden war, sowie einer vielleicht als Schiffslände dienenden, wegen ihres Doppelgrabensystems wohl militärisch zu deutenden Einrichtung flavischer Zeit im Bereich von Insula 40 im Südosten<sup>1151</sup>. Ohne Frage kommt Lenz auch das Verdienst zu, die zahlreichen, bis dahin weitgehend unbeachtet gebliebenen Funde militärischen Charakters aus dem Stadtgebiet der CUT in den Fokus gerückt zu haben, wenngleich das Auftreten von Militaria in größerer Zahl in zivilen Siedlungen gerade der frühen Kaiserzeit nicht wirklich zu überraschen vermag, wie besonders eindrücklich das Beispiel *Augusta Raurica* zeigt<sup>1152</sup>. Auch hat er mit seiner Arbeit wichtige Impulse für die weitere Forschung vor Ort gegeben; dies unterstreichen etwa die ab dem Jahr 2000 durchgeführten Grabungs- und Prospektionsmaßnahmen auf den Insulae 15, 16 und 22, die einen bereits von Christoph B. Rieger 1967/68 angetroffenen Grabenbefund als Teil der eben erwähnten Befestigung – eines wohl claudisch zu datierenden Alenkastells – erweisen konnten<sup>1153</sup>. Doch sind, wie zu zeigen sein wird, gegenüber vielen seiner Deutungen und Schlussfolgerungen mehr als nur erhebliche Zweifel angebracht.

<sup>1146</sup> HINZ 1976, 19 Abb. 9. Ein entsprechendes Modell war lange Zeit im Regionalmuseum Xanten ausgestellt.

<sup>1147</sup> In seinen Beiträgen unterstellt Lenz der jüngeren Forschung fälschlich, sie würde den Begriff des Zentralorts mit einer germanisch geprägten Siedlung gleichsetzen, und stellt dieser dann den des römischen *municipium* gegenüber (z. B. LENZ 2003, 387: „von germanischen Zentralorten zu römischen Municipien“). Zum Charakter solcher Zentralorte vgl. dagegen etwa die knappen Bemerkungen von SCHALLES 2001, 434 mit Anm. 12 f.; GALSTERER 2001, 27 f.; SCHALLES 2006, 370.

<sup>1148</sup> Vgl. dazu die unterschiedlichen Positionen: SCHALLES 1995, 379 ff. bes. 385 ff.; PRECHT 1999; PRECHT 2004 sowie PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1149</sup> Dies umso mehr als die Thesen von Lenz bereits unkritisch rezipiert Eingang in die Literatur finden: SOMMER 2004, 314 mit Anm. 28.

<sup>1150</sup> PRECHT in diesem Band S. 200 ff. Besonders schwer wiegt in diesem Zusammenhang Prechts Hinweis, dass die für Kastelle zwingend vorauszusetzenden Gräben bei dessen Anlagen B und C fehlen bzw. definitiv ausgeschlossen werden können: PRECHT in diesem Band S. 201.

<sup>1151</sup> Zuerst vermutet von SCHALLES 1995, 390 Anm. 48; BRIDGER 1999; LENZ 2006, 92.

<sup>1152</sup> DESCHLER-ERB 1999, 80 ff. bes. 104; DESCHLER-ERB 2001a; DESCHLER-ERB 2001b, 24 ff.

<sup>1153</sup> LEIH 2002; LENZ 2006, 46 ff. sowie LEIH in diesem Band S. 109 ff.

Von der „Arbeitshypothese ... zur scheinbaren Gewissheit“<sup>1154</sup> – so lässt sich der Weg charakterisieren, den Lenz, mit der Fundverbreitung beginnend, über die Befunddeutung bis hin zu einer umfassenden historischen Interpretation beschreitet. Bevor die Aufbereitung des Materials, d.h. die Fundverteilungsstatistik und die aus ihr gezogenen Folgerungen, wie auch die Befunddeutung näher betrachtet werden, ist es angeraten, die methodische Linie nachzuzeichnen, die vom einzelnen Fundstück zur Identifizierung ganzer Auxiliareinheiten an diesem Platz führt. Sie wird in den drei Aufsätzen bereits zur Gänze entwickelt, die der abschließenden, 2006 erschienenen monografischen Publikation vorausgegangen sind. Diese Aufsätze müssen miteinander verglichen werden, damit nicht das Einzelne den Blick auf das Verfahren verstellt, mit dem Lenz seine Hypothesen zu untermauern und schließlich zu beweisen sucht. Zunächst wird aus dem Fundverteilungsbild die Anwesenheit mehrerer Militäranlagen erschlossen. Diese Einheiten bleiben einstweilen für uns gesichtslos. Im Norden wird eine „Auxiliarkohorte“ vermutet, auf Insula 25/26 eine „Ala oder ... Cohors equitata“, auf Insula 38 eine weitere „Auxiliarkohorte“, auf Insula 40 ein „Uferkastell“<sup>1155</sup>. Zwar werden die Anlagen als solche hier bereits überwiegend als bewiesene Tatsachen präsentiert, doch stellt Lenz den hypothetischen Charakter seiner Zuweisungen, der Existenz der zugehörigen *vici* und der Interpretation mancher Baubefunde deutlich heraus<sup>1156</sup>. Im zeitlich folgenden Aufsatz sind die zuvor noch vermuteten Baracken für die *ala* oder *cohors equitata* auf Insula 25/26 und verschiedene andere Annahmen dann aber bereits „belegt“<sup>1157</sup>. Im gleichen Beitrag werden diese Anlagen der Anonymität entrisen, mit Namen von Auxiliareinheiten verbunden – der eingangs bereits erwähnten *ala Vocontiorum*, der *cohors VIII Breucorum* sowie der *cohors II Brittonum* – und in die Dislokationsgeschichte des niedergermanischen Heeres eingeordnet. Diese Zuweisungen werden schließlich im dritten Aufsatz als „nachgewiesen“ bezeichnet<sup>1158</sup>. Dieser Beitrag verfolgt das Ziel, die letzten beiden verbleibenden, durch eine Inschrift bzw. eine Textquelle gebildeten Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die der These einer militärischen Nutzung des Platzes noch entgegen stehen könnten. Dabei handelt es sich um die bereits erwähnte Mars Cicollus-Inschrift sowie eine Passage bei Tacitus, der Baulichkeiten in der Nähe des Legionslagers *Vetera I* erwähnt und näher charakterisiert<sup>1159</sup>. Die von Lenz vorgeschlagene Ergänzung der verlorenen Ortsbezeichnung der Inschrift zu *cifrcum Veteram* oder *Vetera*, die für das gesamte Siedlungsgefüge des Xantener Raums gelte<sup>1160</sup>, kann aber nur wenig Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen. Dies machen nicht nur die einschlägigen *consistentes*-Inschriften deutlich; auch die Benennung der den Militärlagern benachbarten *canabae* in verschiedenen inschriftlichen Quellen ist hier aufschlussreich. Zwar können, worauf

Lenz auch hinweist, die *consistentes*-Inschriften neben der Nennung des jeweiligen Ortes im Lokativ auch solche Ortsangaben umfassen, die um Präpositionen erweitert und mit anderen Zusätzen versehen sind. Der präpositionale Gebrauch dieser Angaben bzw. der verdeutlichenden Zusätze ist in diesen Inschriften in der Regel anscheinend aber besonders dann recht präzise, wenn die betreffende Bürgergruppe in unmittelbarer Nachbarschaft von Militäreinrichtungen lebt. Zur Charakterisierung dieser Siedlungen und Kennzeichnung der personenrechtlichen Stellung der dort lebenden, als Weihende oder anderweitig in Erscheinung tretenden römischen Bürger werden offenbar bevorzugt Angaben wie *ad hiberna*, *ad legionem*, *ad canabas*, *canabis*, *castris (intra leugam)* etc. verwendet<sup>1161</sup>. Auch der Gebrauch des Begriffs *regio* in diesem Zusammenhang ist hinreichend genau, denn er bezeichnet ein fest umrissenes Territorium<sup>1162</sup>. Eine begründbare Ausnahme von einer solch

<sup>1154</sup> LENZ 2003, 375 zu den auf Oelmanns Überlegungen fußenden Vermutungen der späteren Forschung hinsichtlich der Existenz einer vorcoloniazeitlichen Siedlung bzw. eines *oppidum Cugernorum*.

<sup>1155</sup> LENZ 2001a, 590 f. 593.

<sup>1156</sup> LENZ 2001a, 591 zu den Baracken auf Insula 25/26; ebd. 594 zu den *vici* und zum Uferkastell.

<sup>1157</sup> LENZ 2001b, 68.

<sup>1158</sup> LENZ 2003, 375. Hier findet die klassische Argumentationskette eines Zirkelschlusses, indem das, was bewiesen werden soll, über mehrere Stufen des Selbstbezugs zur Voraussetzung des eigenen Beweises wird, ihren vorläufigen Abschluss.

<sup>1159</sup> Tac. hist. 4,22,1.

<sup>1160</sup> LENZ 2003, 383 ff. Die Möglichkeit, der Name bezeichne einen anderen Ort als den, an dem der Stein aufgestellt wurde bzw. einen uns „nicht bekannten römischen Ort im deutschen oder niederländischen Niederrheingebiet“ (ebd. 384), kann wohl getrost vernachlässigt werden. Als Schauplatz der Loyalitätsbekundung gleich zweier römischer Bürgergruppen (der *Lingonen* und der *Remer*) gegenüber Kaiser Nero am Niederrhein dürfte er der Forschung bislang kaum entgangen sein.

<sup>1161</sup> Belege: *consistentes castris Karnunti intra leugam* (Ann. Épig. 1991, 1309; ebd. 1982, 778 (b); HD 001223); *consistentes Karnunti intra leugam* (Ann. Épig. 1982, 777; ebd. 1984, 721; ebd. 1986, 560; ebd. 1991, 1310; HD 001580); *co(n)s(istentes) ad / leg(ionem) II ad(iutricem)* (CIL III 305; ILS 2473; Ann. Épig. 1944, 90; HD 020085); *consistentes / Abrito ad ca[n(abas)]* (Ann. Épig. 1957, 97 (b) = HD 017165); *consist(entes) / kan(abis) leg(ionis) eiusd(em)* (Inscriptiones Daciae Romanae 3, 5, 438; ILS 9106; Ann. Épig. 1910, p. 36 s. n. 140; ebd. 84; HD 029700); *con/sistenses ad hi/berna cohor(tis) / I Ger(manorum) duobus* (PIR<sup>2</sup> D 205; CASTRITIUS/CLAUS/HEFNER 1977 Nr. 54; NESSELHAUF/LIEB 1959, 176, Nr. 141; HD 036731); *cons(istentes) ad / canab(as) leg(ionis) V Ma(cedonicae)* (CIL III, 6166; HD 043181; IScM 5, 154); *cons(istentes) canab(is) leg(ionis) V / Mac(edonicae)* (IScM 5, 141; RAEPSAET-CHARLIER/DEMAN 1973; Ann. Épig. 1972, 547; ebd. 1974, 575; HD 009907).

<sup>1162</sup> *consi/stentes reg(ione) Si(tri)(!) / vico Secundini* (PÄRVAN 1925, 241–244, Nr. 41; IScM 1, 343; Ann. Épig. 1927, 62; HD 024928); *consist(ens) r(egione) Hist(ri)* (Ann. Épig. 1894, 108; CIL III, 12489; IScM 1, 373; ILS 7182; HD 028849); *conduc/tores qui in regione Hipponifensli / consistent* (Ann. Épig. 1922, 19; HD 025069).

engen Bindung der Weihenden an einen Ort bildet eine Dedikationsinschrift für den *procurator* von *Raetia*, T. Flavius Clemens, der in seiner Heimatstadt *Celeia* von der Gesamtheit seiner in *Raetia* lebenden Mitbürger – *cives Romani ex Italia et aliis provinciis / in Raetia consistentes* – aufwändig geehrt wurde<sup>1163</sup>. Mit aller Vorsicht lässt sich umgekehrt konstatieren, dass weniger genaue Ortsangaben in den *consistentes*-Inschriften dann vorzuliegen scheinen, wenn die betreffenden Siedlungen keinen Bezug zum Militär haben. Hier ist auch der einzige Beleg für den Gebrauch des Begriffs *circa/circum* in diesem Zusammenhang zu finden<sup>1164</sup>. Als Beleg für angeblich entsprechend benannte großflächige Agglomerationen aus Militäranlagen, *vici* etc. führt Lenz *Novaesium*, *Batavodurum* und *Bonna* an, doch ist die Überlieferungslage der entsprechenden Ortsnamen für diese Behauptung viel zu dünn. Aufschlussreich ist hier im Gegenteil, dass etwa die *canabae* des Legionslagers Bonn nicht – wie nach den Annahmen von Lenz – einfach nur den Namen des Lagers *Bonna* führen, sondern, wie zu erwarten, von diesem als *kanabae Bonnenses* unterschieden werden<sup>1165</sup>.

Ebenso wenig wie dieser Vorschlag überzeugt der Bezug der bekannten Textstelle Tac. hist. 4,22,1, in der der antike Autor von *opera haud procul castris in modum municipii extracta* spricht, auf die *canabae* von *Vetera castra*<sup>1166</sup>. Dabei geht es nicht einmal so sehr darum, ob der Begriff *canabae* zu Zeiten des Tacitus noch ungebräuchlich war und von dem Historiker hätte benutzt werden können<sup>1167</sup>. Den Lesern des Tacitus dürfte aber der enge räumliche Zusammenhang zwischen Lager und Lagervorstadt geläufig gewesen sein. Die ausdrückliche Charakterisierung der Lage einer solchen Siedlung mit den Worten *haud procul castris* ist überflüssig und abwegig, wie das Verständnis des Begriffs *haud procul* bei Tacitus generell weniger subjektivem Textempfinden unterliegt als Lenz behauptet<sup>1168</sup>.

Wie steht es schließlich mit dem Ausgangspunkt seiner Überlegungen – der Fundstreuung der Militaria über das Stadtgebiet? Schnell erweist sich, dass die entsprechende Fundverteilungsstatistik keine wirklich geeigneten Parameter für das Ziel an die Hand gibt, das Lenz im Auge hat – nämlich den Nachweis und die Differenzierung militärischer Anlagen in kleinräumigen Bereichen<sup>1169</sup>, wie die Fläche der CUT eine ist. Vergleicht man nach seinen typologischen und chronologischen Kriterien das Zahlenverhältnis frühkaiserzeitlicher Waffen, Gürtelteile und sonstiger Ausrüstung einerseits, Pferdegeschirr<sup>1170</sup> andererseits auf den jeweiligen Insulae zueinander, so bildet es erwartungsgemäß zunächst einmal nur den jeweiligen Grad der Erforschung dieser Flächen ab. Niemand, auch Lenz nicht, würde auf dieser Zahlenbasis auf den Gedanken kommen, auf Insula 37 ein Militärlager zu postulieren. Dies gilt, obwohl es durch den dort absolut gesehen höchsten Anteil an Militaria des 1. Jahrhunderts n. Chr.

(ohne Pferdegeschirr) im Sinne der Lenz'schen Kriterien nicht nur eine zwingende Schlussfolgerung wäre, sondern dieser Anteil durch das über 850 m<sup>2</sup> große Fundament des Hafentempels, das fast 25 % der gegrabenen Gesamtfläche der Insula einnimmt und damit eine erhebliche „Verlustfläche“ für frühkaiserzeitliche Militaria darstellt, theoretisch sogar noch unterrepräsentiert ist<sup>1171</sup>. Umgekehrt ist die Fläche des bereits angesprochenen, durch die Spitzgräben tatsächlich eindeutig als Militäranlage gesicherten Alenlagers auf den Insulae 15/16/22/23 (Lenz' Kohortenkastell A) praktisch fundleer, was durch das Fehlen größerer Grabungsflächen dort bedingt sein muss. Die von Lenz erfassten Funde erlauben in quantitativer Hinsicht jedenfalls keine Rückschlüsse auf das Vorhandensein militärischer Infrastruktur (Abb. 156. 157)<sup>1172</sup>. Unberücksichtigt bleibt auch das methodische Problem, ob bei diesem Betrachtungsansatz nicht zwischen solchen Gegenständen, die unbemerkt verloren gingen, und solchen, bei denen man dies nicht wird annehmen kön-

<sup>1163</sup> CIL III, 5212; ILS 1362a; HD 028513.

<sup>1164</sup> *Romulae con[sist(entes)]* (Ann. Épigr. 1987, 495; HD 010907); *Ganuent(ae?) cons(instens)* (Ann. Épigr. 1975, 641; HD 011243); *consistentes apud(!) Rapidum* (CIL VIII, 20834; ILS 8685; HD 026853); *civibus R(omanis) consistentibus Cal/latis circa* (Ann. Épigr. 1964, 250; HD 016216).

<sup>1165</sup> Vgl. die entsprechenden Belege bei VON PETRIKOVITS 1954, 137. 144 Anm. 29.

<sup>1166</sup> LENZ 2003, 381 f. unter Hinweis auf die entsprechende Auffassung in Teilen der älteren Forschung; vgl. dagegen etwa jüngst GALSTERER 2001, 28 Anm. 50; ZAHN 2002, 58. Unentschieden RÜGER 1996, 624. 629.

<sup>1167</sup> LENZ 2003, 389 Anm. 55.

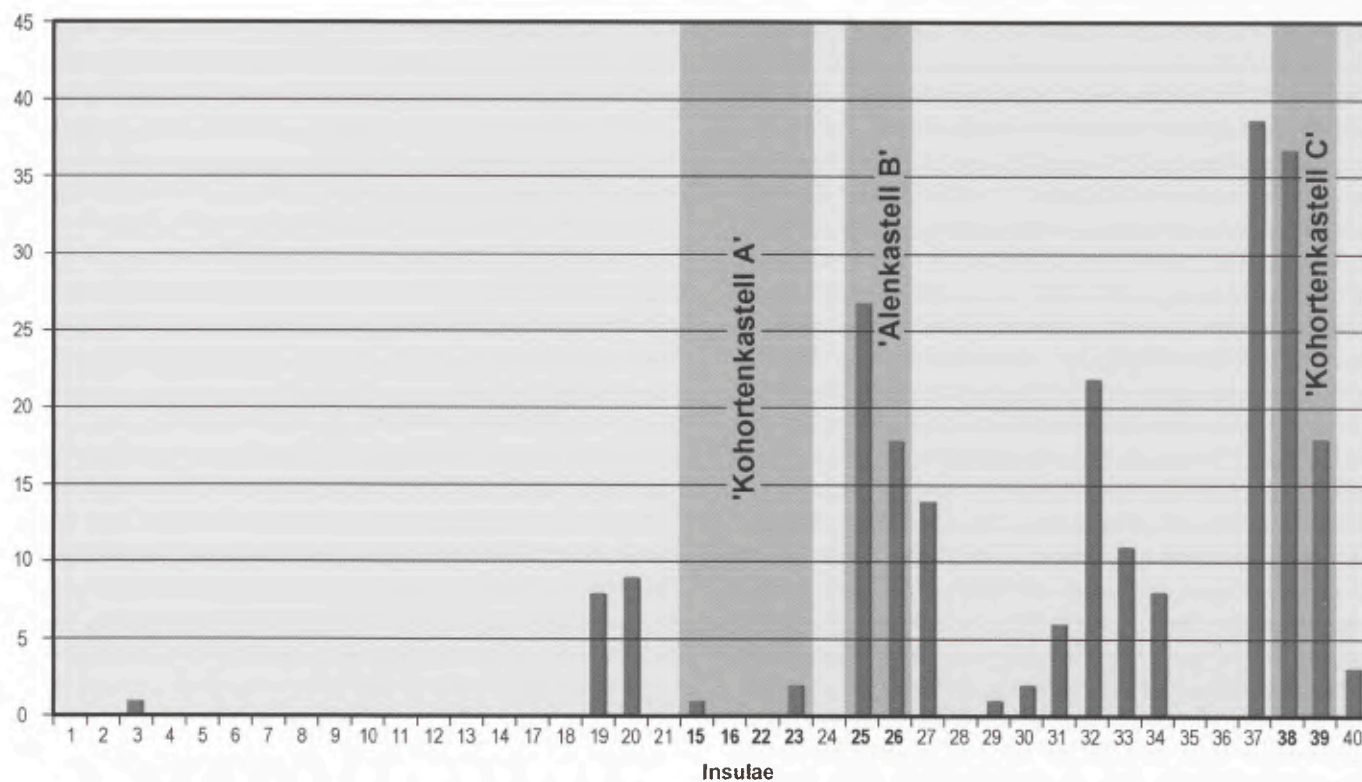
<sup>1168</sup> Als ein Beispiel mag die taciteische Beschreibung des von Titus vor Jerusalem angelegten Lagers dienen. Tac. hist. 5,1,2 wird dessen Errichtung erwähnt (*haud procul Hierosolymis castra fecit*); ebd. 11,1 wird gesagt, dass dieses Lager vor den Mauern läge (*castris, ut diximus, ante moenia*), doch ist es von diesen Mauern immerhin soweit entfernt, dass sich die jüdischen Verteidiger zwischen Lager und Stadtmauer gruppieren können (*sub ipsos muros struxere aciem*).

<sup>1169</sup> Lenz spitzt diesen Ansatz so weit zu, dass er Fundpunkte von Pferdegeschirr als Indiz für vermeintliche Straßenbereiche der von ihm postulierten Kastelle ansieht: LENZ 2001b, 71; LENZ 2006, 68.

<sup>1170</sup> Ob dieses grundsätzlich immer dem Militär zugeordnet werden kann, darf ohnehin bezweifelt werden: DESCHLER-ERB 2001a; DESCHLER-ERB 2001b.

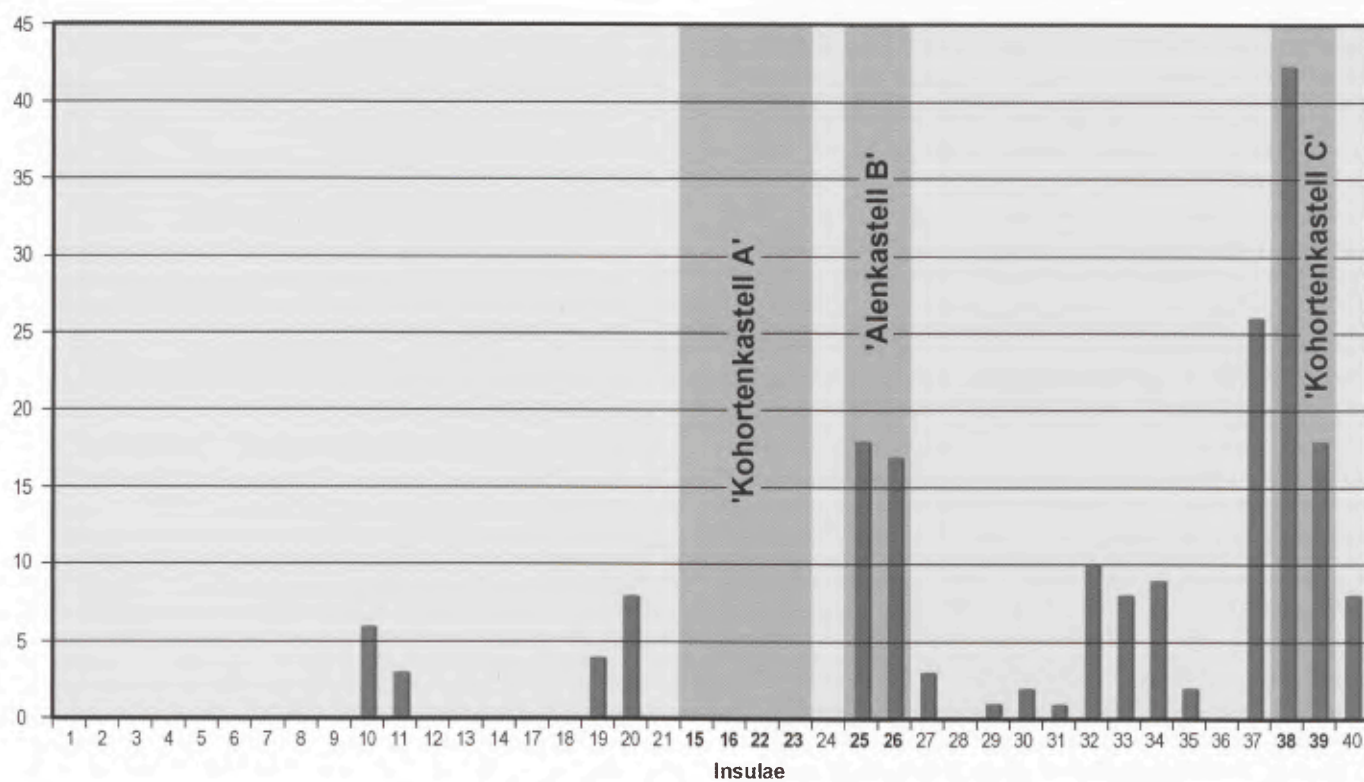
<sup>1171</sup> LENZ 2006, 81 ff. postuliert dort einen frühkaiserzeitlichen Kastellvicus. Vgl. dagegen aber auch die augusteisch-tiberischen Bestattungen an dieser Stelle: o. Anm. 1142.

<sup>1172</sup> Aufgenommen wurden eindeutig lokalisierbare Objekte, die typologisch dem Militär zuzuweisen (Abb. 156) und stratigrafisch ins 1. Jh. zu datieren sind (Abb. 156. 157). Objekte aus Straßen- bzw. Straßenkreuzungsschnitten wurden der jeweils nächst gelegenen Insula zugeordnet. Soweit Objekte dem unmittelbaren Vorfeld einer Insula entstammen, wurden sie dieser zugeordnet. Unberücksichtigt geblieben sind diejenigen Riemenbeschläge, die entweder zum Militär oder zum Pferdegeschirr gehören, sowie Funde aus dem Hafenschnitt 93/16.



156 Militariafunde des 1. Jhs. n. Chr. (ohne Pferdegeschirrtteile) aus dem Bereich der vorcoloniazeitlichen Siedlung.  
Grundlage: Fundkatalog LENZ 2006.

157 Funde von Pferdegeschirr des 1. Jhs. n. Chr. aus dem Bereich der vorcoloniazeitlichen Siedlung.  
Grundlage: Fundkatalog LENZ 2006.



nen, unterschieden werden müsste. Statistisch betrachtet fällt dies vielleicht nicht allzu sehr ins Gewicht und ist natürlich auch nicht für jedes Stück zu klären, doch sind Verluste kleinteiliger Objekte wie Knöpfe, Beschläge und Schnallenteile sicherlich anders zu werten als der eines kompletten *gladius* oder die Deponierung eines Auxiliärhelms in einer Grube – beides für diese Siedlungsstelle im 1. Jahrhundert n. Chr. belegt.

Irritierend nimmt sich auch der unbefangene Umgang aus, den Lenz bei Entwicklung seines Interpretationsansatzes mit der älteren Literatur, mit publizierten Plänen und den Befunden an den Tag legt. Widerspricht seine Deutung derjenigen der Erstbearbeiter, so wird dies nur in seltenen Fällen im Detail begründet. Für seine Annahmen grundlegende Befundsituationen weichen z. T. deutlich von den vom ihm angenommenen Bauten ab bzw. stehen mit diesen chronologisch oder funktional im Widerspruch. So fluchten etwa die für die sog. Doppelbaracke des vermeintlichen Auxiliärkastells C in Anspruch genommenen Pfostengräben im östlichen Grabungsareal nicht mit den von ihm postulierten Mauerachsen, sondern verlaufen, bereits mit bloßem Auge erkennbar, schräg dazu<sup>1173</sup>. Manche Gruben, die die gleiche Zeitstellung aufweisen wie von Lenz rekonstruierte Baulichkeiten, liegen entweder in den Fluchten ihrer Mauern oder gleichermaßen störend mitten in einem Straßenbereich, was übergangen wird. Dies gilt ebenso für Mauerzüge, die nach seiner Rekonstruktion in Hof- oder Straßenbereichen liegen müssten, so etwa ein zweiphasiger Fundamentgraben im Hof der „*principia*“ oder, noch deutlicher, mehrere quer zur von ihm angenommenen „*via principalis*“ verlaufende, im Osten des ergrabenen Areals liegende Fundamentgräben<sup>1174</sup>. Vergleicht man nach dieser ernüchternden Bilanz die von Bridger, Goddard und von Lenz gleich mehrfach vorgelegten Grabungspläne der Insula 38 noch genauer, so ergeben sich weitere Ungereimtheiten<sup>1175</sup>. So ist im Nordwestbereich der „*principia*“ bei Lenz eine Gebäudecke zeichnerisch angedeutet, auf die es im Befund keine Hinweise gibt; umgekehrt fehlt in seinen Plänen – wiederum bei der „Doppelbaracke“ – ein im Befund eindeutig nachgewiesener Ansatz einer Mauer, die sich wahrscheinlich nach Nordwesten in die „*via principalis*“ fortsetzte und damit ein schwerwiegendes Hindernis für die Lenz'sche Rekonstruktion der Gesamtsituation dort darstellt<sup>1176</sup>. Die zeichnerische Hervorhebung von Befunden durch stärkere Lineatur und deren Verbindung zu Bauten und Straßen mittels durchgezogener Linien erweisen sich somit als ein autosuggestives Konstrukt: Lenz hat Befunde nur noch in diejenige Richtung deuten können, die seinem Interpretationsansatz entsprochen hat; der Komplexität der Befundsituation wird er dadurch nicht gerecht. Es empfiehlt sich also, den bisherigen Deutungsansatz einer zivilen Siedlung des 1. Jahrhunderts n. Chr., erweitert um die beiden genannten militärischen Anlagen, beizubehalten.

## Die Siedlung nach dem Bataveraufstand und ihr rechtlicher Status vor Gründung der Colonia

Nach dem Vorkommen der erstmals spätoneronisch bzw. frühflavisch belegten Terra Sigillata-Schüsseln Drag. 37 zu urteilen, hat sich die Siedlung einige Zeit nach den Geschehnissen des Bataveraufstandes wieder erholt<sup>1177</sup>. Die besiedelte Fläche umfasste im Osten am Rhein die späteren Insulae 36–39, westlich anschließend die Insulae 29–33 sowie wohl einen schmalen Streifen der Insulae 22–26. Westlich und südlich wurde dieses Siedlungsareal von Gräbern begrenzt. Die Straßenverläufe der vorcoloniazeitlichen Siedlung – feinere chronologische Differenzierungen innerhalb des 1. Jahrhunderts sind derzeit leider noch nicht möglich – sprechen für ein durchaus planvolles Konzept<sup>1178</sup>. Allerdings gehen in der Forschung die Meinungen bezüglich der Frage auseinander, wie hoch der Grad der Übernahme dieser Trassen durch diejenigen der späteren *colonia* war. Eindeutig ist, dass bis auf den *cardo maximus* die coloniazeitlichen östlichen Nebencardines ihren Vorgängern folgen und nur der *cardo maximus* neu angelegt wurde. Bei den *decumani* gibt es hingegen beträchtliche Abweichungen in den jüngeren Trassenführungen, was sich besonders deutlich bei einer Kartierung der Ausschlussflächen, nämlich der vorcoloniazeitlichen Siedlungsspuren in den Trassen dieser Straßen, zu erkennen gibt<sup>1179</sup>. Von der aus inschriftlichen Quellen zu erschließenden Existenz eines Marsheiligtums abgesehen<sup>1180</sup>, gibt es für die vorcoloniazeitliche Siedlung im archäologischen Befund leider bislang keine Hinweise auf weitere dort vorauszusetzende öffentliche Bauten.

In den vergangenen Jahren wurden verstärkt Anstrengungen unternommen, die jüngsten vorcolonia-

<sup>1173</sup> Vgl. LENZ 2006, 61 Abb. 35.

<sup>1174</sup> Von GODDARD 1996, Beilage 1 für Bau 2 in Anspruch genommen (Schnitt 77/37, Mauer a; Schnitt 77/17, Mauer b; Schnitt 77/07, Mauer c). – Auch die Existenz dreier claudisch-neronisch zu datierender Gräber im Bereich von Insula 38 ist mit der Rekonstruktion einer Militäranlage dort kaum vereinbar: BRIDGER 2001, 61 Abb. 4.

<sup>1175</sup> BRIDGER 1989 Abb. 12; GODDARD 1996, Beilage 1; LENZ 2001a, 593 Abb. 7; LENZ 2001b, 70 Abb. 2; LENZ 2006, 51 Abb. 29. 61 Abb. 35.

<sup>1176</sup> GODDARD 1996, Beilage 1 (Bau 2: Schnitt 77/17, Mauer b und e).

<sup>1177</sup> KRAUS 1992, 27 f. 41 f.

<sup>1178</sup> Vgl. PRECHT in diesem Band S. 195.

<sup>1179</sup> Vgl. HEIMBERG 1987, 469 Abb. 23 und bes. 466 Abb. 21 sowie SCHALLES 1995, 388 Abb. 1. Anders PRECHT in diesem Band S. 195, der von einer „fast vollständig(en)“ Übernahme des Straßensystems spricht.

<sup>1180</sup> Vgl. SCHALLES in diesem Band S. 330. Die nicht am Gefüge der *colonia* erfolgte Ausrichtung des Matronentempelbezirks und seine Lage an der ehemaligen Limesstraße sprechen ebenfalls für eine ins 1. Jh. zurückreichende kultische Nutzung dieses Platzes.

zeitlichen Bauphasen bzw. die den späteren öffentlichen Bauten der *Insulae* 10 (Thermen), 25 (Forum) und 26 (Kapitol) unmittelbar vorausgehenden baulichen Aktivitäten chronologisch genauer einzuordnen. Diese Untersuchungen dienen vor allem dem Ziel, den Übergang von der vorcoloniazeitlichen Siedlung zur *Colonia Ulpia Traiana* genauer zu fassen und ein schärfer konturiertes Bild von den mit der Gründung der *colonia* erforderlichen Planungs- und Bauvorgängen gerade im öffentlichen Bereich zu gewinnen. Dabei ist ein Befund im Bereich der Kapitolsinsula 26 zum Ausgangspunkt von Überlegungen gemacht worden, welche die bisherigen zeitlichen Ansätze und Vorstellungen von der Gründung der CUT zu revidieren suchen. Im Südosten der Kapitolsinsula geht der ersten, öffentlichen Tempelbauphase die Errichtung einer zivilen Streifenhausbebauung voraus; eines dieser Häuser überlagert einen Brunnen, in dessen Verfüllung sich ein traianischer Sesterz fand<sup>1181</sup>. Die Häuser dort, ebenso auch die jüngsten Privatbauten unter den Großen Thermen, entsprechen in ihrer Ausrichtung bereits dem coloniazeitlichen Schema. Vor dem Hintergrund schließlich, dass der erste Tempelbau auf Insula 26 ebenso in hadrianische Zeit zu datieren ist wie die Errichtung der Großen Thermen, postuliert Gundolf Precht daher ein bereits von Domitian gegründetes *municipium*, dessen Gestalt und Größe bereits im wesentlichen der traianischen Kolonie entsprochen habe; die nur noch titulare Erhebung zur *Colonia Ulpia Traiana* sei erst in spätraianischer Zeit erfolgt<sup>1182</sup>. Dieser Erklärungsansatz sucht auch andere Ungereimtheiten des coloniazeitlichen Stadtgefüges zu erklären, etwa die Verschiebung des *decumanus maximus* nach Norden damit, dass die südliche Reihe der *Insulae* nicht zum ursprünglichen, domitianischen Entwurfsplan gehört habe, sondern erst später hinzugefügt worden sei<sup>1183</sup>.

Dieses in sich schlüssige und auf den ersten Blick überzeugend wirkende Erklärungsmodell setzt sich allerdings weder im einzelnen mit den Argumenten auseinander, die bislang für eine Datierung der Koloniegründung in die Anfänge der Regierungszeit Traians angeführt wurden, noch sucht es grundsätzliche Hindernisse gegen eine solche Annahme zu entkräften. Allerdings können weder für die bislang vorgeschlagene Datierung noch für den Vorschlag Prechts wirklich unwiderlegbare Gründe ins Feld geführt werden. Die jeweilige Plausibilität ergibt sich einzig aus dem Charakter und der Summe dieser Argumente<sup>1184</sup>.

Zunächst stehen der Annahme eines flavischen, in traianischer Zeit in den Rang einer *colonia* erhobenen *municipium* Hindernisse staatsrechtlicher Natur entgegen<sup>1185</sup>. Gesetzt den Fall, die Siedlung hätte unter Domitian den Status eines *municipium* erhalten, so hätte es sich dabei nur um eines römischen Rechts gehandelt haben können, da anderenfalls – bei einer Erhebung zum *municipium iuris Latini* – die dort lebenden

römischen Bürger ihr Bürgerrecht verloren hätten. Die Rangerhöhung eines solchen *municipium c. R.* zur *colonia* ergibt aber keinerlei Sinn, da sich die institutionellen Unterschiede zwischen beiden im 2. Jahrhundert n. Chr. schon weitgehend verwischt hatten: In der bei Gellius überlieferten Rede Hadrians, in der er seiner Verwunderung zum Wunsch einiger älterer *municipia* nach Verleihung des Status einer *colonia* Ausdruck gibt, besitzen wir ein unmittelbares Zeitzeugnis für diesen Umstand<sup>1186</sup>.

Die übrigen Einwände gegen Prechts Annahme stützen sich dagegen auf die politisch-historische Situation in Niedergermanien am Beginn der Regierungszeit Traians, auf anderweitig nicht plausibel erklärbare Vorgänge in dieser Provinz, auf spezielle Gegebenheiten im Xantener Raum sowie auf epigrafische Zeugnisse<sup>1187</sup>. Ein gewichtiges Argument für eine Gründung der *colonia* an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. ist zum ersten die Überlegung, diese Maßnahme mit dem zweijährigen Aufenthalt des Kaisers vom Frühjahr 98 bis Herbst 99 n. Chr. an Rhein und Donau zu verbinden und in einen unmittelbaren Zusammenhang mit den in dieser Zeit dort nachgewiesenermaßen begonnenen, ordnungspolitischen und infrastrukturellen Maßnahmen zu stellen. Dazu gehören Truppenverlegungen, Bauprogramme und möglicherweise die Einrichtung von *civitates* in Obergermanien<sup>1188</sup>. Zum zweiten werden die auffälligen, im Jahr 100 n. Chr. einsetzenden Aktivitäten von Vexillationen sämtlicher niedergermanischer Legionen in den Steinbrüchen des Brohltals auf Arbeiten im Kontext der Koloniegründung bezogen.

<sup>1181</sup> PRECHT 1999, 223; PRECHT 2001, 54; PRECHT 2004, 292.

<sup>1182</sup> Zusammenfassend PRECHT 2004 mit Verweis auf seine vorausgegangenen Beiträge zum Thema.

<sup>1183</sup> PRECHT 2004, 296 f. mit Abb. 6. Diese Hypothese ist schon allein deswegen unwahrscheinlich, weil die dann zu fordernde (und auf dem entsprechenden Plan auch eingetragene) Durchgängigkeit des südlichsten *decumanus* nicht gegeben ist, wie die Doppelinsula 13/14 zeigt.

<sup>1184</sup> Die Fundkeramik kann allerdings für eine Entscheidung in dieser Frage keine wirkliche Entscheidungshilfe geben; anders PRECHT 2004, 293 Anm. 10. 294.

<sup>1185</sup> Zum folgenden GALSTERER 1972.

<sup>1186</sup> Aulus Gellius noct. att. 16,13,2 ff. – Die von Traian veranlasste Erhebung von *Leptis magna*, das zuvor wohl (seit flavischer Zeit?) den Rang eines *municipium* besessen hatte, ist anders zu werten, da es sich dabei um ein *municipium* latinischen Rechts gehandelt hatte: ZÄHRNT 2002, 65 mit Hinweis auf REYNOLDS/AURIGEMMA 1952 Nr. 342. 346.

<sup>1187</sup> Zum folgenden ausführlich STROBEL 1988, 443 ff.; SCHALLES 1995, 380 ff.; GEYER 1999, 134 ff.

<sup>1188</sup> Vgl. ZÄHRNT 2002, 57 ff.; SCHALLMAYER 1999a, 185 ff. – Ausbau der Limesstraße in den germanischen Provinzen, auch in Niedergermanien (Meilensteine aus Beek in den Niederlanden und Xanten): HAALBOS 1999, 210; SPEIDEL 2002, 26. Nur wenig später, kurz nach 100 n. Chr., ist offenbar die Verleihung des Marktrechts an *Ulpia Noviomagus Batavorum* (Nijmegen) erfolgt: VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2001, 99 ff.

Des weiteren wird der kompensatorische Charakter ins Feld geführt, den eine frühe Gründung der CUT für die wohl 97 n. Chr. erfolgte Verlegung der *legio XXII Primigenia* von Vetera II nach Mainz besessen haben dürfte<sup>1189</sup>. Auch der eigenartige Umstand, dass die *Colonia Ulpia Traiana* als einzige traianische Stadtgründung keinen charakterisierenden Stammes- oder Ortsnamen führt, findet am ehesten eine Erklärung, wenn man annimmt, dass die Stadtgründung der ersten mit einem solchen Beinamen versehenen – der im Jahr 100 n. Chr. gegründeten *Colonia Ulpia Traiana Thamugadi* – vorausging. Einen Fingerzeig auf die Gründung der CUT gibt schließlich noch ein inschriftliches Zeugnis. Aus Carnuntum stammt der Grabstein für L. Valerius Verinus, Veteran der *legio X Gemina* und Bürger der (*Colonia Ulpia Traiana*). Die Truppe wurde 102, möglicherweise auch erst 104 n. Chr. von ihrem Standort Nijmegen zur Teilnahme am zweiten Dakerkrieg in Marsch gesetzt.

Die Annahme, dass der Soldat in Carnuntum verstarb, als die Legion auf dem Weg nach Dakien war, hat die größte Wahrscheinlichkeit; die Gründung muss vor diesem Datum gelegen haben<sup>1190</sup>.

Es sind also eine ganze Reihe voneinander unabhängiger Argumente, die dafür sprechen, an einem Gründungsdatum der *Colonia Ulpia Traiana* zwischen Januar 98 und Herbst 100 n. Chr. festzuhalten<sup>1191</sup>.

<sup>1189</sup> STROBEL 1988, 446.

<sup>1190</sup> CIL III 4577; VORBECK 1954, 23 Nr. 7; RÜGER 1987, 631; GALSTERER 2001, 29. Die Einwände von STROBEL 1988, 446 Anm. 50, gefolgt von SCHALLES 1995, 308 Anm. 7, gegen diese Deutung sind nicht stichhaltig. RITTERLING 1925, 1680 bringt den Stein irrtümlicherweise mit dem Aufenthalt der Legion in Carnuntum zwischen 63 und 68 n. Chr. in Verbindung.

<sup>1191</sup> Dazu so auch ECK in diesem Band S. 248.

## LITERATUR

### BOGAERS 1984

J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. Naamkunde 16, 1984, 33 ff. (Wiederabdruck in: G. Precht/H.-J. Schalles [Hrsg.], Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes [Köln 1989] 77 ff.).

### BOGAERS/RÜGER 1974

J. E. BOGAERS/CH. RÜGER (Hrsg.), Der niedergermanische Limes. Materialien zu seiner Geschichte. Kunst u. Alt. am Rhein. Führer des Rhein. Landesmus. Bonn 50 (Köln 1974).

### BRIDGER 1989

C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38: Befunde der Grabung 1979 bis 1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).

### BRIDGER 1999

C. BRIDGER, Eine flavische Uferanlage in Xanten? In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 341 ff.

### BRIDGER 2000

C. BRIDGER, Römerzeit und Frühmittelalter auf Gindericher Gebiet. In: M. Roelen (Hrsg.), Römer – Wallfahrt – Landwirtschaft. Zwei Jahrtausende Gindericher Geschichte. Stud. u. Quellen zur Gesch. von Wesel 23 (Wesel 2000) 18 ff.

### BRIDGER 2001

C. J. BRIDGER, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: PRECHT/ZIELING 2001, 57 ff.

### CASTRITIUS/CLAUSS/HEFNER 1977

H. CASTRITIUS/M. CLAUSS/L. HEFNER, Die römischen Steininschriften des Odenwaldes (RSO). In: Beitr. zur Erforsch. des Odenwaldes u. seiner Randlandschaften 2 (Breuberg 1977) 237 ff.

### DESCHLER-ERB 1999

E. DESCHLER-ERB, Ad arma! Römischer Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forsch. Augst 28 (Augst 1999).

### DESCHLER-ERB 2001a

E. DESCHLER-ERB, Der Anteil des Militärs an der frühen Entwicklungsgeschichte von Augusta Raurica. In: PRECHT/ZIELING 2001, 204 ff.

### DESCHLER-ERB 2001b

E. u. S. DESCHLER-ERB, Der Nachweis militärischer Präsenz in der Koloniestadt Augusta Raurica/Schweiz aufgrund archäologischer und archäozoologischer Untersuchungen. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 2001, 23 ff.

### VON DETTEN 1995

D. VON DETTEN, Die Überreste der augusteischen und tiberischen Legionslager von Vetera I auf dem Fürstenberg bei Xanten. In: KÜHLBORN 1995, 59 ff.

### VAN ENCKEVORT/THIJSEN 2001

H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSEN, Der Hauptort der Bataver in Nijmegen im 1. Jahrhundert n. Chr. In: PRECHT/ZIELING 2001, 87 ff.

### GALSTERER 1972

H. GALSTERER, Zu den römischen Bürgermunicipien in den Provinzen. Epigr. Stud. 9 (Bonn 1972) 36 ff.

### GALSTERER 2001

H. GALSTERER, Romanisation am Niederrhein. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 19 ff.

### GECHTER 2003

M. GECHTER, Die Militärgeschichte am Niederrhein von Caesar bis Tiberius – eine Skizze. In: Th. Grünwald/S. Scibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003) 145 ff.

## GEYER 1999

CH. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 61 ff.

## GODDARD 1996

E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor, Insula 38. Phil.-Diss. Univ. München 1990 (Luxemburg 1996).

## HAALEBOS 1999

J. K. HAALEBOS, Traian und die Auxilia am Niederrhein. Ein Militärdiplom des Jahres 98 n. Chr. aus Elst (Niederlande). In: SCHALLMAYER 1999a, 207 ff.

## HANEL 1995

N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995)

## HANEL/SONG 2007

N. HANEL/B. SONG, Neue Ergebnisse der Luftbildarchäologie zu den römischen Militärlagern Vetera castra I auf dem Fürstenberg bei Xanten. Germania 85, 2007, 354 ff.

## HD

Epigraphische Datenbank Heidelberg.

## HEIMBERG 1987

U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411 ff.

## HINZ 1976

H. HINZ, Xanten zur Römerzeit. Kulturstätten am Niederrhein 1 (Xanten 1976).

## ISCM

Inscriptiones Scythiae Minoris Graecae et Latinae 2 ff. (Bukarest 1980 ff.).

## KLOSTERMANN 1986

J. KLOSTERMANN, Rheinstromverlagerungen bei Xanten während der letzten 10000 Jahre. In: Natur am Niederrhein N.F. 1,1 (Krefeld 1986) 5 ff.

## KLOSTERMANN 1989

J. KLOSTERMANN, Die Entstehungsgeschichte der Xantener Landschaft. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 11 ff.

## KLOSTERMANN 1997

J. KLOSTERMANN, Zur Geologie der Flußablagerungen am Niederrhein. In: H. Koschik (Hrsg.), Kiesgewinnung und archäologische Denkmalpflege. Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland 8 (Köln 1997) 77 ff.

## KRAUS 1992

K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana. Insula 38: Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der sogenannten Herbergsthermen. Xantener Ber. 1 (Köln 1992).

## KÜHLBORN 1995

J.-S. KÜHLBORN mit Beitr. von D. Béranger u. a., Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995).

## LEIH 2002

S. LEIH, Ein Hilfstruppenlager im Bereich der Insula 15 der CUT. Grabung – Prospektion – Erste Ergebnisse. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 149 ff.

## LENZ 2001a

K. H. LENZ, Militaria und Militärlager der römischen Kaiserzeit im Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Städte in den römischen Nordwestprovinzen. Arch. Korrb. 31, 2001, 587 ff.

## LENZ 2001b

K. H. LENZ, Die Deutung von Fundkomplexen frühkaiserzeitlicher Militaria am Beispiel von Xanten und weiteren römischen Zentralorten der Rheinzone. Archäologische und epigraphische Aspekte. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 2001, 67 ff.

## LENZ 2003

K. H. LENZ, Der antike Name des frühkaiserzeitlichen Siedlungsgefüges römischer Hilfstruppenlager und Lagervici im Areal der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Zu den Civitas-Hauptorten des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Niedergermanien. Arch. Korrb. 33, 2003, 375 ff.

## LENZ 2006

K. H. LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (Bonn 2006).

## LIEB 1999

H. LIEB, Vindonissa und die römischen Lagerstädte. Jahresber. Ges. pro Vindonissa 1998, 63 ff.

## MAIER-WEBER 1991

U. MAIER-WEBER, Wesel in römischer Zeit. In: J. Prieur (Hrsg.), Geschichte der Stadt Wesel 1 (Wesel 1991) 55 ff.

## NESSELHAUF/LIEB 1959

H. NESSELHAUF/H. LIEB, Dritter Nachtrag zu CIL XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet. Ber. RGK 40, 1959, 120 ff.

## PÁRVAN 1925

V. PÁRVAN, Dacia. Recherches et Decouvertes Archeologiques en Roumanie 2 (Bukarest 1925).

## VON PETRIKOVITS 1954

H. VON PETRIKOVITS, Ein Ziegelstempel der cohors II Varianorum aus Gelduba-Gellep. Bonner Jahrb. 154, 1954, 137 ff.

## PISO 1991

I. PISO, Die Inschriften vom Pfaffenberg und der Bereich der *Canabae legionis*. Tyche 6, 1991, 131 ff.

## PRECHT 1999

G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In: SCHALLMAYER 1999a, 213 ff.

## PRECHT 2001

G. PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung. Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula. In: PRECHT/ZIELING 2001, 37 ff.

## PRECHT 2004

G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004) 291 ff.

## PRECHT/ZIELING 2001

G. PRECHT/N. ZIELING (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001).

RAEPSAET-CHARLIER/DEMAN 1973

M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER/A. DEMAN, A propos de L. Minicius Natalis Quadronius Verus Junior et de Cominius Secundus. *Antiqu. Class.* 42, 1973, 185 ff.

REYNOLDS/AURIGEMMA 1952

J. M. REYNOLDS/S. AURIGEMMA (Hrsg.), *The inscriptions of Roman Tripolitania* (Rom 1952).

RITTERLING 1925

E. RITTERLING, legio. Bestand, Verteilung und kriegerische Tätigkeit der Legionen des stehenden Heeres von Augustus bis Diocletian. In: *RE* 12,2 (Stuttgart 1925) 1329 ff.

RÜGER 1987

Ch. B. RÜGER, Xanten – Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 626 ff.

SCHALLES 1995

H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 379 ff.

SCHALLES 2001

H.-J. SCHALLES, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein. Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: Th. Grünewald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt.* Koll. Xanten 1999. *RGA Ergbd.* 28 (Berlin 2001) 431 ff.

SCHALLES 2006

H.-J. SCHALLES, Xanten. Zivile Siedlungen. In: *RGA*<sup>2</sup> 34 (Berlin 2006) 369 ff.

SCHALLMAYER 1999a

E. SCHALLMAYER (Hrsg.), *Traian in Germanien – Traian im Reich.* Ber. 3. Saalburgkoll. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg v.d.H. 1999).

SCHALLMAYER 1999b

E. SCHALLMAYER, Trajan in Obergermanien und die Folgen. In: SCHALLMAYER 1999a, 179 ff.

SOMMER 2004

S. SOMMER, Intra Leugam, Canabae, Kastellvici und der Obergermanisch-Rätische Limes. In: L. Ruscu u. a. (Hrsg.), *Orbis Antiquus. Festschr. I. Piso* (Cluj-Napoca 2004) 312 ff.

SPEIDEL 2002

M. A. SPEIDEL, *Bellicosissimus Princeps.* In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.), *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* (Mainz 2002) 23 ff.

STROBEL 1988

K. STROBEL, Bemerkungen zum Wechsel zwischen den Legionen XIV Gemina und XXII Primigenia in Mainz und zur Struktur des untergermanischen Heeres in trajanischer Zeit. *Germania* 66, 1988, 437 ff.

VORBECK 1954

E. VORBECK, *Militärinschriften aus Carnuntum* (Wien 1954).

ZAHRNT 2002

M. ZAHRNT, *urbanitas gleich romanitas.* Die Städtepolitik des Kaisers Traian. In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.), *Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit?* (Mainz 2002) 51 ff.

MARTIN MÜLLER

## Die städtebauliche Entwicklung von der Coloniagründung bis zur Spätantike

Die Erhebung der bestehenden Siedlung zur *colonia* erfolgte um das Jahr 100<sup>1192</sup>. Aussehen und Größe der Stadt veränderten sich in der nachfolgenden Zeit grundlegend<sup>1193</sup>. Einen Überblick über die Planung und die Großbauten der CUT gab erstmals Hans-Joachim Schalles im Jahre 1995<sup>1194</sup>.

In der Vergangenheit wurde die Frage diskutiert, ob es sich bei der *colonia* um eine grundlegende neue Stadtplanung handelt, oder ob von einem Umbau und einer Weiterentwicklung bestehender Siedlungsstrukturen auszugehen ist<sup>1195</sup>. Die Siedlungsphase vor der Erhebung zur Kolonie scheint bereits über ein rechtwinkliges Straßennetz verfügt zu haben (Abb. 131).

Für die außerhalb des vorcoloniazeitlichen Siedlungsareals gelegenen Straßenzüge ist archäologisch ein strenges rechtwinkliges Straßennetz nachgewiesen. Die Abweichungen des Straßennetzes im Bereich der vorcoloniazeitlichen Siedlung können daher mit der Übernahme älterer Straßenzüge erklärt werden<sup>1196</sup>.

Die nicht ganz rechtwinkligen Straßenverläufe im Bereich der Insulae 22, 23 und 29, 30 wurden offensichtlich beibehalten. Wie neueste Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchung in diesem Gebiet zeigen, setzte sich der schräge Verlauf des Decumanus II bis zum Ende der Insulae 15, 16 fort und mündete hier in den Cardo III<sup>1197</sup> (Abb. 158). Sollten diese Straßenzüge tatsächlich zu den Siedlungsphasen vor Entstehung der CUT gehören, so könnte dies als Hinweis auf eine größere als die bisher vermutete Ausdehnung dieser unmittelbar der Coloniagründung vorausgehenden Siedlung geben<sup>1198</sup>. Wird die denkbare vorcoloniazeitliche Datierung der Gebäude unter der späteren *basilica thermarum* auf Insula 10 durch die Fundauswertung bestätigt, so muss diese Siedlungsphase unmittelbar vor der Gründung der CUT bereits über eine beträchtliche Ausdehnung verfügt haben<sup>1199</sup>.

In diesem Zusammenhang sei auf die bereits mehrfach beobachteten, im Verhältnis zum Raster der *colonia* leicht schrägen Orientierungen der Portikus des sog. Hafentempels und des Matrontempels hingewiesen.

<sup>1192</sup> Dazu SCHALLES in diesem Band S. 265 mit Anm. 1191.

<sup>1193</sup> Die Innenbebauung der *colonia* ist bisher nur partiell bekannt. Die Wohnbauten – ebenso wie die großen öffentlichen Gebäude – sind in aller Regel nur unzureichend publiziert. Abschließende Grabungspublikationen liegen nur vereinzelt vor, wie bei den Bauten der Insulae 38 und 39. – Für den Hafentempel, das Kapitol und das Forum, die Großen Thermen und den so genannten Repräsentationsbau – um nur einige Komplexe zu benennen – fehlen diese Darstellungen. Dort wo Grabungen zumindest durch Kurz- bzw. Vorberichte vorgestellt wurden, was im Übrigen für fast alle Grabungen gilt, fehlt fast immer die notwendige Kleinfundanalyse. Dies führt dazu, dass wir heute weder die Baugeschichte noch die präzise chronologische Einordnung der Bauwerke kennen. – Die städtebauliche Entwicklung kann daher nur in Grundzügen dargestellt werden und den Charakter eines Denkmodells besitzen.

<sup>1194</sup> Schalles 1995, 379 ff.

<sup>1195</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 138 ging noch von einem Neubau der Stadt aus. – Für eine Umplanung sprach sich PRECHT 2004, 291 ff. aus.

<sup>1196</sup> HEIMBERG 1987, 468 ff. – SCHALLES 1995, 385 ff. geht von starken Eingriffen in das vorcoloniazeitliche Straßennetz nach der Erhebung zur *colonia* aus. Eine wissenschaftliche Analyse der einzelnen Befunde und Funde liegt bisher nicht vor, so dass eine feinchronologische Einordnung der wenigen bekannten Straßenzüge im Rahmen der Entwicklung des vorcoloniazeitlichen Siedlungsgefüges bisher nicht bekannt ist. Dass es in der Geschichte der vorcoloniazeitlichen Besiedlung Straßen gab, die nicht dem späteren Raster entsprachen, ist unbestritten.

<sup>1197</sup> Die abschließende archäologische Auswertung der geophysikalischen Ergebnisse erfolgt im Rahmen einer gesonderten Publikation, daher kann das hier Vorgestellte lediglich einen vorläufigen Charakter haben.

<sup>1198</sup> Legt man den bisher angenommenen Verlauf der Limesstraße in diesem Bereich zu Grunde, so würde der Decumanus II über diese Straße hinausführen und könnte auch nicht als reine Verbindungsstraße zur Limesstraße angesprochen werden. Zu deren vermutetem Verlauf vgl. PRECHT, Besiedlung in diesem Band S. 195 ff. mit Abb. 128. – HINZ 1984, 302 Abb. 1.

<sup>1199</sup> PRECHT 2004, 294 mit Abb. 3 datiert die Gebäude in das letzte Viertel des 1. Jhs. – Vgl. ZIELING 2003, 413 ff.; ZIELING 2006, 354 fasst die Datierung allgemeiner zwischen 70–125 n. Chr. Die abschließende Auswertung der Grabungen mit der notwendigen Fundanalyse steht noch aus, so dass zunächst Zielings allgemeiner Datierungsvorschlag (Fortsetzung auf S. 270)

Eine vergleichbare Ausrichtung zeigen Wohnbauten entlang der nordöstlichen Schmalseite der Insula 31, die im Jahre 2007 durch geophysikalische Prospektion nachgewiesen wurden. Die Orientierung dieser Bauten entspricht der Ausrichtung des Decumanus II entlang der Insulae 15, 22 und 29.

Die Abweichung der Heiligtum-Einfassungen vom üblichen Schema könnte auf bisher nicht nachgewiesene Vorgängerbauten zurückzuführen sein. Die Übereinstimmung mit der Ausrichtung des vermutlich vorcoloniazeitlichen Decumanus II unterstreicht diese Vermutung. Dies würde jedoch bedeuten, dass sich die ältere Bebauung mit der Insula 20 weiter erstreckt haben könnte, als bisher vermutet. Sollte sich an der Stelle des Matrontempels tatsächlich ein Vorgängerbau befunden haben, so könnte sich dieser Bau – ein Heiligtum vorausgesetzt – natürlich auch außerhalb der eigentlichen Siedlung befunden haben. Der Forschungsstand erlaubt es nicht, hier sichere Schlüsse zu ziehen, dennoch ist eine Ausdehnung der vorcoloniazeitlichen Siedlung südlich über den späteren *cardo maximus* hinaus denkbar<sup>1200</sup>. Bei der Ansicht des Stadtplanes fällt auf, dass die Anlage entlang der *cardines* in sechs Insulastreifen, entlang der *decumani* jedoch in sieben Insulastreifen gegliedert ist, wodurch der *decumanus maximus* zwangsläufig nicht in der Mittelachse des Siedlungsbildes zu liegen kommt<sup>1201</sup>. Vielleicht sollten bereits bestehende Bauwerke in das neue Stadtgebiet einbezogen werden. Da aber weder die vorcoloniazeitliche Bebauung im Nordwesten des Coloniaareals bekannt<sup>1202</sup>, noch die Datierung der ersten Bauphase des Amphitheaters gesichert ist, kann diese Frage bis auf Weiteres nicht beantwortet werden<sup>1203</sup>.

### Welche Veränderungen in der römischen Stadt sind nach der Erhebung zur Colonia fassbar?

Das ältere Straßennetz wurde beim Ausbau der *colonia* vermutlich übernommen und erweitert. Es ist davon auszugehen, dass die Grenzen des *pomerium* nach der Erhebung zur Colonia neu festgelegt wurden. Das bereits annähernd rechtwinklige Straßensystem, das Ergebnis einer vorangegangenen städtebaulichen Planung gewesen sein dürfte, wurde entsprechend ergänzt und nach momentaner Kenntnis konsequenter und geradliniger umgesetzt als in der Vorgängersiedlung. Dies spricht für eine zeitgleiche Entstehung dieser hinzugekommenen Straßen. Das Entwässerungssystem der Stadt dürfte ebenfalls zu einem frühen Zeitpunkt entstanden sein<sup>1204</sup>. So wurde die Grundlage für einen sukzessiven Ausbau der Vorgängersiedlung zu einer Großstadt gewährleistet. Fraglich ist jedoch, ob diese vorgegebene Grundstruktur des Siedlungsgefüges

auch bereits die Funktionszuweisungen der einzelnen Insula beinhaltete<sup>1205</sup>.

Der früheste Großbau nach der Erhebung zur *colonia* ist die Stadtmauer. Dies überrascht nicht, war dies doch ein unentbehrliches Statussymbol größerer Siedlungen und Städte<sup>1206</sup>. Der Bau der Stadtmauer begann bereits im Jahre 106, also nur wenige Jahre nach der Erhebung zur *colonia*. Möglicherweise wurde zunächst lediglich der westliche Teil der Mauer entlang des Hafens ausgebaut. Somit wäre die der germanischen Seite zugewandte Mauer auch für die vielen Menschen, die die Stadt über den Hafen erreichten, sichtbar gewesen. Dass die Mauer verschiedene Bauphasen erlebte, ist unzweifelhaft, wann der Mauerring jedoch geschlossen wurde, ist offen. Es erscheint durchaus möglich, dass die Stadtmauer erst in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts die CUT umschloss.

Umfangreiche Neubauten unmittelbar nach der Erhebung zur *colonia* sind bisher nicht nachweisbar. Vielmehr ist zunächst von der Übernahme bestehender Bauwerke in das Siedlungsgefüge auszugehen.

Eine intensivere Bautätigkeit scheint sich erst ab hadrianischer Zeit entfaltet zu haben. So könnte der Bau des Hafentempels bereits in diese Periode fallen. Er kann jedoch nicht sicher datiert werden<sup>1207</sup>. Unklar ist

(Fortsetzung von S. 269) Anwendung finden sollte. – Hölzer einer Brunnenverschalung aus diesem Bereich werden zurzeit dendrochronologisch im Rheinischen Landesmuseum Trier untersucht. Nach mündlicher Information von Mechtild Neyses-Eiden zeichnet sich eine Datierung für das ausgehende 1. Jh. ab. – Sollten diese Gebäude zur vorcoloniazeitlichen Siedlung gehört haben, so ist dies natürlich kein zwingender Beweis für die geschlossene Ausdehnung dieser Siedlung bis zur Insula 10. Ebenso kann damit gerechnet werden, dass sich bestimmte Gewerbe in einem gewissen Abstand zur Siedlung befanden.

<sup>1200</sup> PRECHT 2004, 296 Abb. 5 schlägt eine der *colonia* vorausgehende Siedlung vor, die das spätere Raster mit Ausnahme der Insulae 7, 14, 21, 28, 35 und 40 bereits vorweg nimmt. Der augenblickliche Forschungsstand lässt zu diesen Überlegungen jedoch keine gesicherten Aussagen zu. Prechts Thesen werden anhand künftiger Untersuchungen zu überprüfen sein.

<sup>1201</sup> Zum planerischen Grundgedanken s. a. HELMBERG 1987, 470 Abb. 12, 471 ff.

<sup>1202</sup> Auf Teilen der Insulae 22 und 29 wurden im Jahre 2006 geophysikalische Untersuchungen durchgeführt, die parzellierte Wohnbauten erkennen lassen. Eine chronologische Einordnung dieser Bauten ist natürlich noch nicht möglich.

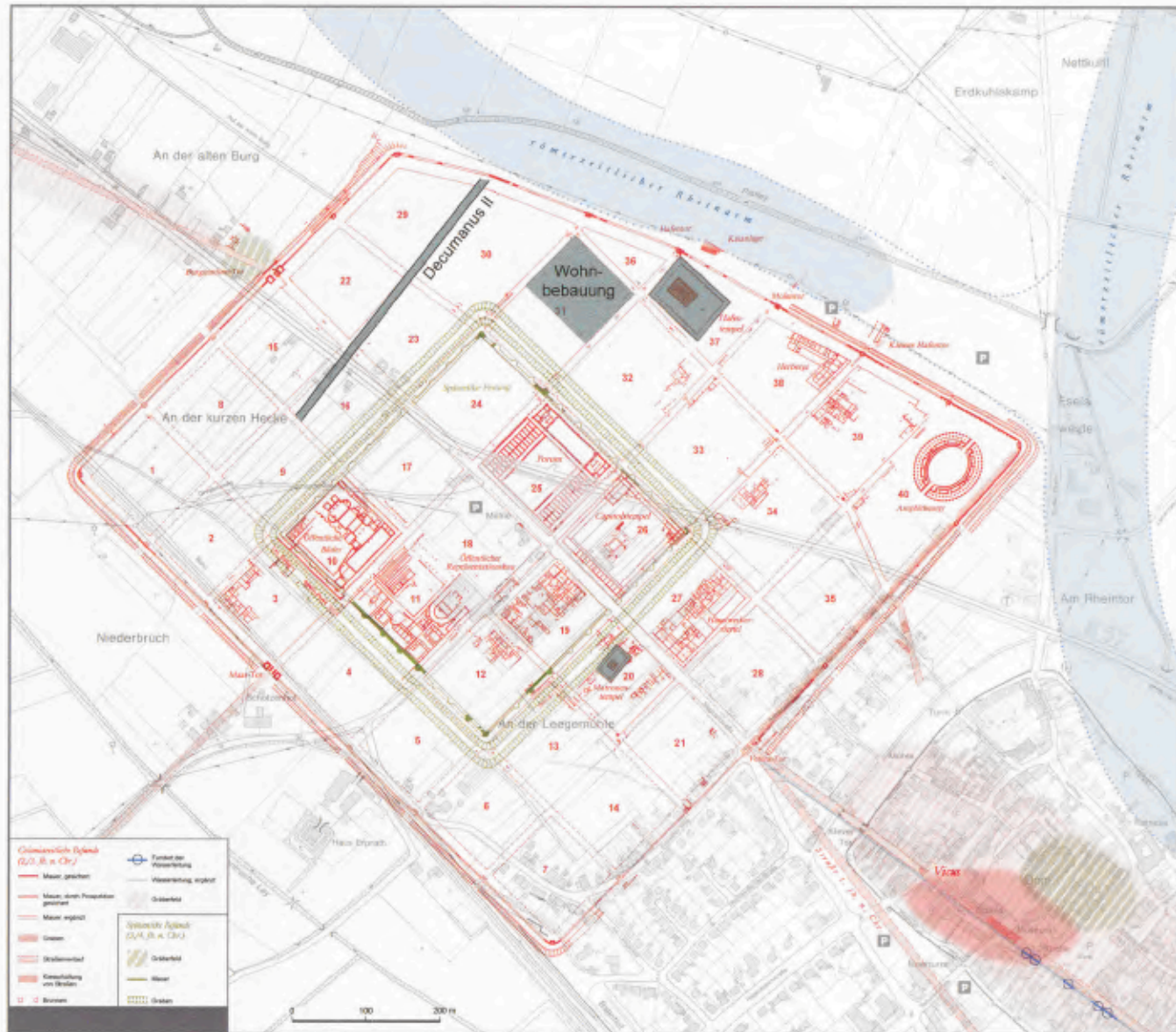
<sup>1203</sup> Es ist denkbar, dass die erste Bauphase des Amphitheaters bereits vor der Erhebung zur *colonia* bestand.

<sup>1204</sup> Dazu HÜBNER in diesem Band S. 395 ff.

<sup>1205</sup> Möglicherweise wurde nur die Funktion weniger Insulae definiert, so vielleicht die Lage der im Zentrum der Stadt gelegenen öffentlichen bzw. sakralen Räume. Ansonsten hätte die klare Gliederung der Stadtstruktur lediglich den Rahmen einer auf Wachstum ausgerichteten Großstadt dargestellt und darüber hinaus die Grundlagen einer dauerhaft funktionsfähigen infrastrukturellen Erschließung gewährleistet.

<sup>1206</sup> Vgl. die Bemerkungen bei RÜGER 1987, 631.

<sup>1207</sup> Dazu SCHALLES, Hafentempel in diesem Band S. 311 ff.



158 Gesamtplan der CUT. Markiert sind jene Befunde, die eine dem Decumanus II entsprechende schräge Ausrichtung aufweisen.

auch, ob es für diesen Bau einen Vorgänger gab oder aber ob eine völlige Funktionsänderung auf dieser Insula stattfand.

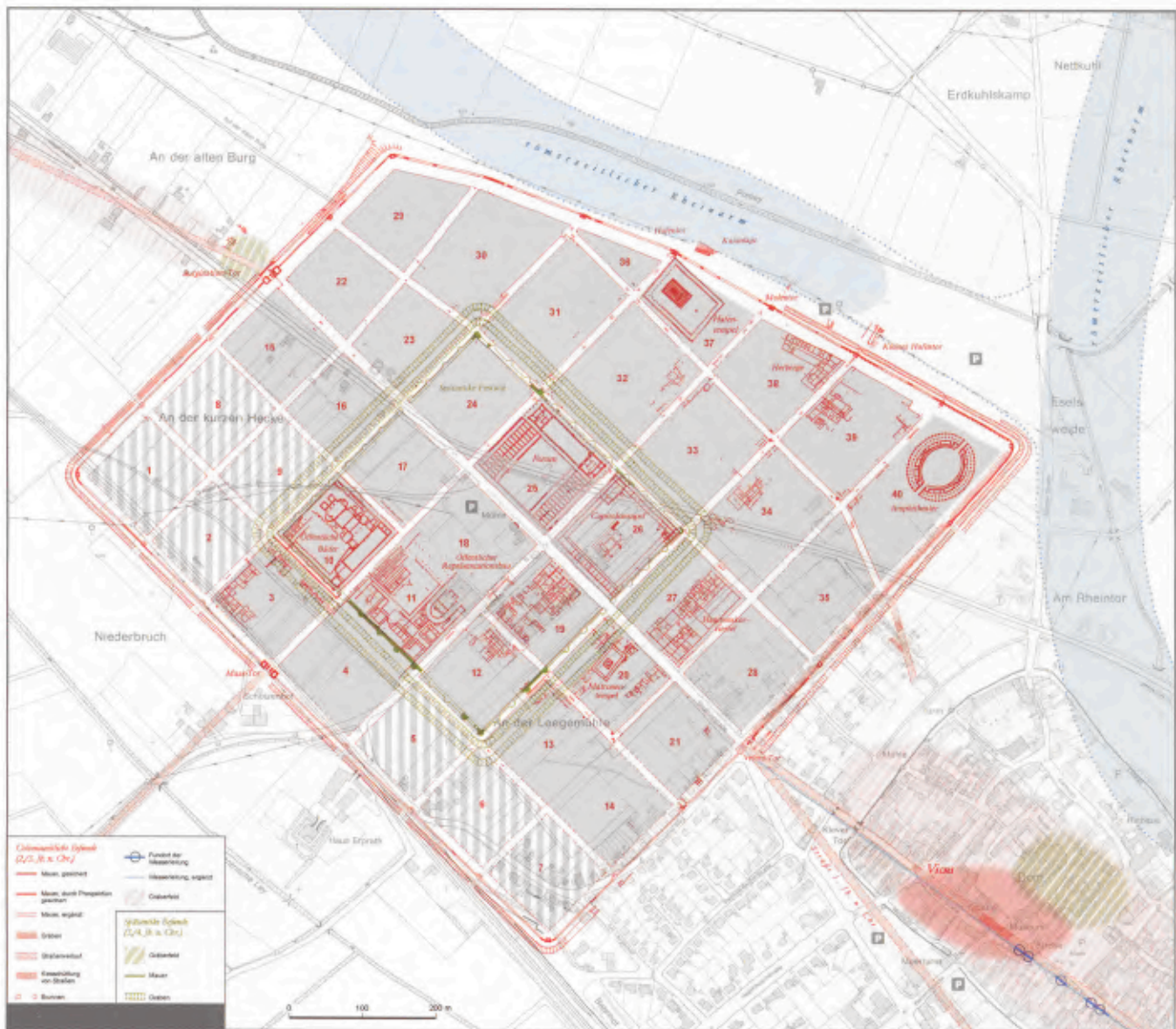
Zweifelsfrei in die Zeit Hadrians ist dagegen der Bau der Großen Thermen<sup>1208</sup> auf der Insula 10 zu datieren, der um 125 entstanden ist. Die *basilica thermanarum* der Thermen überlagert Häuser, die im Raster der *colonia* angelegt wurden. Diese Gebäude könnten unmittelbar vor der Stadterhebung entstanden sein, was eine sehr weite Ausdehnung der bereits bestehenden Siedlung belegen würde, oder aber kurz nach Einrichtung der *colonia* gebaut worden sein<sup>1209</sup>. Sollten diese Bauten erst nach der Erhebung zur *colonia* angelegt worden sein, so würde dies bedeuten, dass die Großen Thermen zu diesem Zeitpunkt noch nicht geplant waren.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen das Forum und das Kapitäl auf den Insulae 25 und 26. Der Ap-sidenbau in der Nordecke der Insula 26 zeigt, ohne ihn chronologisch näher eingrenzen zu können, dass sich auf dieser Insula bereits ein sicherlich öffentlicher Bau befand, bevor die Insula durch das Kapitäl vereinnahmt wurde<sup>1210</sup>. Auf die ungewöhnliche Ausrichtung von Kapitäl und Forum – erwarten würde man eine Öffnung des Forums zum Kapitäl hin – wurde bereits

<sup>1208</sup> Dazu ZIELING, Thermen in diesem Band S. 374.

<sup>1209</sup> Dazu s. oben S. 269 f.

<sup>1210</sup> PRECHT 2004, 292 nennt Wohnbauten traianischer Zeitstellung, die dem Bau des Kapitäls vorausgegangen sind.



159 Gesamtplan der CUT. Markiert sind die Insulae, für die große unbebaute Freiflächen angenommen werden dürfen.

hingewiesen<sup>1211</sup>. Die Anordnung dieser Baukomplexe im Stadtgefüge spricht jedoch nicht zwingend gegen eine vorausgehende städtebauliche Gesamtplanung. Precht meint, dass der Repräsentationsbau vor der Stadtgründung bereits bestand und das Forum sich im Bau befand<sup>1212</sup>. Der Tempel konnte daher nicht auf das Forum ausgerichtet werden. Auf das Phänomen der Verselbständigung von das Stadtbild prägenden Bauten im 2. Jahrhundert machte hingegen Schalles aufmerksam, der eine zwingende Zusammengehörigkeit dieser Bau- und Funktionskomplexe damit in Frage stellen konnte<sup>1213</sup>.

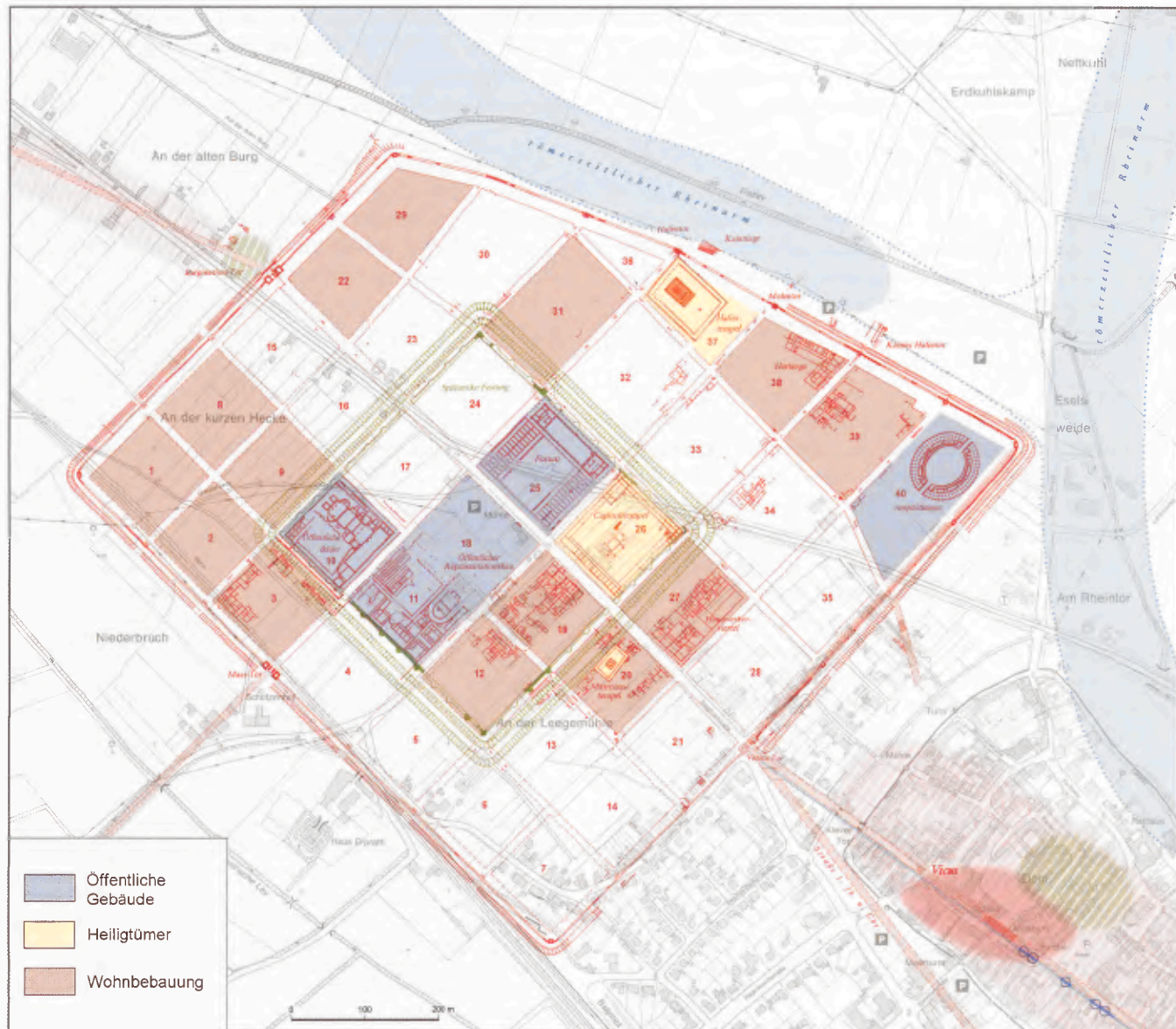
Das feinschronologische Verhältnis von Forum und Kapitäl ist aufgrund fehlender wissenschaftlicher Bearbeitung noch nicht geklärt. Offensichtlich wurde

aber der Ausrichtung des Forums zu einem Gebäudekomplex auf der angrenzenden Insula 18 besondere Bedeutung beigemessen. Meist wird vorausgesetzt, dass die Insulae 18, 11 und 4 ein zusammengehörendes Bauwerk trugen, den sog. Repräsentationsbau. Funktion, Struktur und Ausdehnung eines zusammengehörenden Gebäudekomplexes sind jedoch nicht bekannt.

<sup>1211</sup> Schalles 1995, 395.

<sup>1212</sup> PRECHT 2004, 294 ff. Beweisen lässt sich diese Überlegung bisher jedoch nicht.

<sup>1213</sup> SCHALLES 1995, 395 mit Anm. 77. – Möglicherweise waren vor der Coloniagründung bereits Bauten vorhanden, die einer aufeinander bezogenen Planung von Forum und Kapitäl entgegenstanden. Vgl. hierzu die Vorstellungen Prechts vom Siedlungsgefüge nach 90 n. Chr.: PRECHT 2004, 296 Abb. 5.



160 Schematische Darstellung der Flächen für Wohnbebauung sowie sakrale und andere öffentliche Bereiche in der CUT.

Größere Strukturen sind bisher lediglich auf Insula 11 erfasst, wobei hier im Gesamtplan gemeinsam dargestellte Befunde möglicherweise unterschiedlichen Bau- und Nutzungsphasen angehören. Hinzu weist auf den palastartigen Charakter der Anlage hin<sup>1214</sup>. Baustrukturen, die auf eine Palastanlage hinweisen, fehlen jedoch. Jüngste Grabungen im Nordostteil der Insula 18, entlang des *cardo maximus* belegen unzweifelhaft Großbauten, vermutlich mehrere zu einem Komplex gehörende Gebäude (Abb. 211)<sup>1215</sup>. Der funktionale Zusammenhang zu den Befunden auf Insula 11 kann jedoch noch nicht nachgewiesen werden.

Die Ausrichtung des Forums bezieht sich auf die repräsentativen Großbauten auf Insula 18 bzw. auf einen mit ihnen in Zusammenhang stehenden Gebäudekom-

plex. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Gebäudekomplex – wie dies Precht vermutete – bereits vor der Anlage des Forums bestand<sup>1216</sup>.

Die Wohnbauten der *colonia* sind in der Regel auf parzellierten Insulae entstanden. Wie auf Insula 39 nachgewiesen, können sich hinter den Gebäuden bzw. ihren Höfen noch unbebaute Areale befunden haben, die der Tierhaltung oder Nutzgärten vorbehalten gewesen sein könnten.

<sup>1214</sup> HINZ 1975, 844 Abb. 6a, 850.

<sup>1215</sup> Vgl. ZIELING 2002, 155 ff.; ZIELING 2007, 117 ff.

<sup>1216</sup> Das relativchronologische Verhältnis der einzelnen Bauten ist noch ebenso unklar wie die Datierung einzelner Gebäudeteile auf Insula 11.

Die datierten Wohnbauten sind allesamt nach der Gründung der CUT entstanden, so dass man davon ausgehen muss, dass die vorcoloniazeitlichen Bauten weiterbestanden und erst später durch diese Wohnhäuser ersetzt wurden<sup>1217</sup>.

Neueste geophysikalische Untersuchungen auf den Insulae 1–2 und 8–9 zeigen jedoch auch großzügigere Wohnbauten, die möglicherweise keiner vorausgehenden Parzellierung folgten. Augenscheinlich waren diese Insulae nicht vollständig bebaut, sondern zeigten noch erhebliche Freiflächen (Abb. 159). Ein klares Anzeichen dafür, dass die *colonia* auf Zuwachs ausgelegt war<sup>1218</sup>. Die Insulae mit nachgewiesener Wohnbebauung zeigt Abb. 160.

Für eine detaillierte und fundierte Darstellung der städtebaulichen Entwicklung der CUT fehlen die wissenschaftlichen Grundlagen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass verschiedene Anhaltspunkte auf eine Übernahme bestehender Siedlungsstrukturen in das erweiterte Gebiet der *Colonia Ulpia Traiana* hinweisen und diese Bereiche in das Stadtareal integriert wurden<sup>1219</sup>. Die Anlage der heute bekannten öffentlichen Bauten und Wohnbauten dauerte offensichtlich mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte. Eine erste Konzentration von Baumaßnahmen ist in hadrianischer Zeit zu vermuten.

Das Stadtareal wurde bis zum Ende der *colonia* nach augenblicklichem Kenntnisstand niemals vollständig besiedelt.

Die Spätzeit der *colonia* entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis. Die Zerstörung der CUT zur Zeit der Frankeneinfälle 275/76 basiert unter anderem auf einem vermeintlichen Zerstörungshorizont in einem Keller im Bereich der römischen Herberge auf Insula 38. Jüngste Untersuchungen dieses Befundes können diese Aussage nicht erhärten<sup>1220</sup>. Grundsätzlich ist natürlich nicht auszuschließen, dass die Frankeneinfälle die CUT erreichten. Archäologisch ist dies aber bisher nicht nachweisbar. Die zweite Stadtmauerphase, die vor allem vor dem so genannten Vetera-Tor sichtbar geworden ist, wie auch der Ausbau der Befestigungsanlage mit Spitzgräben, könnten mit diesen Ereignissen in Zusammenhang gebracht werden.

Die Reduzierung der Stadtanlage auf neun Insulae im Kern der *colonia* ging mit dem Bau einer gewaltigen

Befestigungsanlage einher. Die Datierung der Anlage ist umstritten<sup>1221</sup>. Jüngste Forschungen versuchen sie bereits in das 3. Jahrhundert zu datieren. Die Befestigung umschloss zahlreiche öffentliche Bauten der CUT, von denen jedoch nicht bekannt ist, in wie weit sie zu diesem Zeitpunkt noch erhalten waren. Eine Nachnutzung dieser Gebäude ist gut vorstellbar, entsprechende Befunde fehlen jedoch<sup>1222</sup>. Gerade für das Forum könnte man sich eine Nutzung der *tabernae* zu Wohnzwecken gut vorstellen.

Die letzten römischen Zeugnisse auf dem Gelände der CUT reichen bis in das späte 4. und frühe 5. Jahrhundert. Welches Aussehen diese römische Präsenz in Xanten hatte, muss zunächst jedoch unklar bleiben.

<sup>1217</sup> BRIDGER 1989, 27. 39; KRAUS 1992, 49 ff.; GODDARD 1996, 42 ff.; KRAUS 1999, 140.

<sup>1218</sup> Ebenso scheinen die Insulae 5 und 6 nach geophysikalischen Untersuchungen des Jahres 2008 weitgehend befundfrei, so dass möglicherweise viele Tausend Quadratmeter Fläche der durch einen Mauerring umschlossenen *colonia* un bebaut blieben. Zum Phänomen nicht vollständig bebauter Stadtareale vgl. BOSSART u. a. 2006, 76 ff. Auf eine denkbare Nutzung der Brachflächen durch Handwerksbetriebe könnte ein von HEIMBERG 1974, 649 vorgestellter Befund sprechen. – Vor diesen Untersuchungen konnte man aufgrund der unmittelbar vor dem Burginatium-Tor liegenden Gebäude von einem ausgefüllten Stadtareal ausgehen, so dass aufgrund der städtischen Enge Gebäude in unmittelbarer Nähe eines Stadteingangs angelegt wurden.

<sup>1219</sup> Das von PRECHT 2004 vorgeschlagene Modell der Weiterentwicklung einer bestehenden Siedlung nach der Erhebung der CUT trifft sicher das Richtige. Seinen Datierungsvorschlägen einzelner Gebäude kann in Ermangelung einer abschließenden Kleinfundanalyse und somit unsicheren Datierungsansätzen nicht ohne Weiteres gefolgt werden. Ferner gibt es nur sehr wenig Anhaltspunkte für die Ausdehnung der Siedlung, die der *colonia* unmittelbar voran ging. Für die Annahme eines *municipium* fehlen Quellen.

<sup>1220</sup> Der Fundkomplex wird durch B. Liesen und M. Reuter (beide Archäologischer Park Xanten) bearbeitet. Für die Hinweise ist beiden Kollegen zu danken.

<sup>1221</sup> Dazu OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 550 ff.

<sup>1222</sup> Lediglich im Bereich der Großen Thermen ist eine spätantike Getreidedarre nachgewiesen: OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 559. 562 mit Abb. 398.

## LITERATUR

- BOSSART u. a. 2006  
J. BOSSART/P. KOCH/A. LAWRENCE/S. STRAUMANN/I. WINET/  
P. A. SCHWARZ, Zur Einwohnerzahl von Augusta Raurica.  
Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 27, 2006, 67 ff.
- BRIDGER 1989  
C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38. Die Befunde  
der Grabungen 1979–1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).
- GODDARD 1996  
E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im  
Bereich des Hauses am kleinen Hafentor, Insula 38. Phil.-  
Diss. Univ. München 1990 (Luxemburg 1996).
- HEIMBERG 1974  
U. HEIMBERG, Jahresbericht 1972. Bonner Jahrb. 174, 1974,  
642 ff.
- HEIMBERG 1987  
U. HEIMBERG, Die früheste Keramik aus der Forumsgra-  
bung. Bonner Jahrb. 187, 1987, 411 ff.
- HINZ 1975  
H. HINZ, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines rö-  
mischen Zentralortes am Niederrhein. In: ANRW 2,4 (Ber-  
lin 1975) 825 ff.
- HINZ 1984  
H. HINZ, Römische Gräber in Xanten. Grabungen 1962–1965.  
In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlandes 4 = Rhein. Ausgr. 23  
(Köln 1984) 301 ff.
- KRAUS 1992  
K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana – Insula 38. Untersu-  
chungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den  
Ausgrabungen der sog. Herbergsthermen. Xantener Ber. 1  
(Köln 1992).
- KRAUS 1999  
K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia  
Traiana. BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).
- VON PETRIKOVITS 1952  
H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ul-  
pia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsied-  
lung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152,  
1952, 41 ff.
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In:  
E. Schallmayer, (Hrsg.), Traian in Germanien – Traian im  
Reich. Ber. 3. Saalburgkoll. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg  
v.d.H. 1999) 223 ff.
- PRECHT 2004  
G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Um-  
bau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.),  
Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Ber-  
lin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004)  
291 ff.
- RÜGER 1987  
CH. B. RÜGER, Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn (Hrsg.),  
Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 626 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ul-  
pia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städ-  
tischer Architektur des 2. Jahrhunderts n.Chr. In: Xantener  
Ber. 6 (Köln 1995) 379 ff.
- ZIELING 2002  
N. ZIELING, Ein Palast in der Mühle? Die Ausgrabungen  
an römischen Gebäudestrukturen in einer neuzeitlichen  
Turmwindmühle in Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/  
M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber.  
12 (Mainz 2002) 155 ff.
- ZIELING 2003  
N. ZIELING, Jahresbericht 2000–2002. In: B. Liesen/U. Brandl  
(Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll.  
Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 411 ff.
- ZIELING 2006  
N. ZIELING, Große Thermen ... . In: M. Müller, Jahresbe-  
richte 2003 und 2004 des Archäologischen Parks/Regio-  
nalmuseums Xanten. Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 342 f.  
354 ff.
- ZIELING 2007  
N. ZIELING, Monumentales im Herzen der Stadt. Aus-  
grabungen auf Insula 18 der Colonia Ulpia Traiana. Arch.  
Rheinland 2006, 117 ff.

MARTIN MÜLLER

## Die Stadtmauer der CUT

Die römische Stadtmauer der CUT umschließt die Stadt auf einer Länge von 3,4 km (Abb. 435). Sie bildet den Rahmen für die rechtwinklige Innenstruktur der *colonia*. Lediglich auf der Nordostseite weicht die Mauer vom rechtwinkligen Planschema ab und folgt hier mehrfach schwach abknickend dem Verlauf jenes Rheinarmes, welcher der Stadt in römischer Zeit als Hafen diente.

Auf der Nordwest-, der Südwest- und der Südostseite befanden sich am Ende der Hauptstraßenachsen des *cardo* und *decumanus maximus* große Toranlagen.

Der Hafbereich war durch Tortürme bzw. durch das „Kleine Hafentor“ zu betreten, worauf weiter unten einzugehen ist. An den Enden der in der Regel rechtwinklig angelegten Straßen befanden sich Türme. Insgesamt ist die Existenz von 22 Türmen anzunehmen, von denen bis heute zwölf archäologisch nachgewiesen sind. Lediglich auf der Höhe des westlichsten *decumanus* ist auf der am Hafen liegenden Stadtmauer das Fehlen eines Turmes im archäologischen Befund nachgewiesen worden. Der Mauer war einer bzw. mehrere Spitzgräben vorgelagert.

Das Straßensystem und die Stadtmauer mit ihren Türmen sind zweifellos aus einer einheitlichen Planung hervorgegangen. Soweit dies nachweisbar ist, laufen die fast immer rechtwinklig zueinander angelegten Straßen auf die Türme zu. Die verschiedenen Abweichungen von einem streng rechtwinklig angeordneten Straßensystem auf der Nordostseite der *colonia* dürften noch auf die älteren Strukturen der Vorgängersiedlung zurückzuführen sein<sup>1223</sup>, während die Straßen im Südwestteil der Stadt wohl eher dem strengen rechtwinkligen Planschema folgen. Der Verlauf der Straßen ist jedoch in erster Linie durch den Nachweis von Abwasserkanälen<sup>1224</sup> bzw. Bebauungsgrenzen zu ermitteln, wobei festzuhalten ist, dass zahlreiche Straßen archäologisch bisher nicht nachgewiesen sind (Abb. 161).

Vom eigentlichen Straßenbelag zu römischer Zeit wissen wir nur wenig. Belege für in Stein ausgebaute Straßenkörper fehlen bisher. Die meisten Straßen in der *Colonia Ulpia Traiana* scheinen mit Kies geschottert gewesen zu sein<sup>1225</sup>.

### Forschungsgeschichte

Die ersten archäologischen Ausgrabungen im Bereich der Stadtmauer wurden bereits im Jahre 1828 am Burginatium-Tor durchgeführt. Der Oberstleutnant Schmidt erwähnt in seinem Beitrag über römische Straßen<sup>1226</sup>: „... grosse quadratische Steinmassen, die das Fundament des nördlichen Ausgangsthores gebildet zu haben scheinen, ...“.

Joseph Steiner berichtet 1889 von der Aufdeckung der gesamten „Umfassungsmauer“ der *colonia*. Diese Arbeiten führte über einen Zeitraum von acht Jahren der Altertumsverein Xanten durch<sup>1227</sup>. Als Ergebnis der umfangreichen und für die Kenntnis über die Ausdehnung der *colonia* fundamentalen Forschungen wurde erstmals ein vollständiger Plan der römischen Stadtmauer vorgelegt (Abb. 162). Auch das Vetera-Tor wurde im Rahmen dieser Untersuchungen entdeckt.

Einen genaueren Überblick über den Ablauf dieser Grabungskampagnen gibt Paul Steiner im Jahre 1910<sup>1228</sup>.

Wichtige Erkenntnisse formulierte Hans Lehner im Jahre 1903<sup>1229</sup>. Bezug nehmend auf den Bericht des Jahres 1889 ging er von mehreren Bauphasen der Stadtmauer aus. Erwähnt wird auch die Untersuchung des südwestlichen Tores, also des so genannten Maas-Tores.

<sup>1223</sup> Vgl. PRECHT in diesem Band S. 171 ff. und SCHALLES in diesem Band S. 263 f.

<sup>1224</sup> Vgl. HÜBNER in diesem Band S. 395 ff.

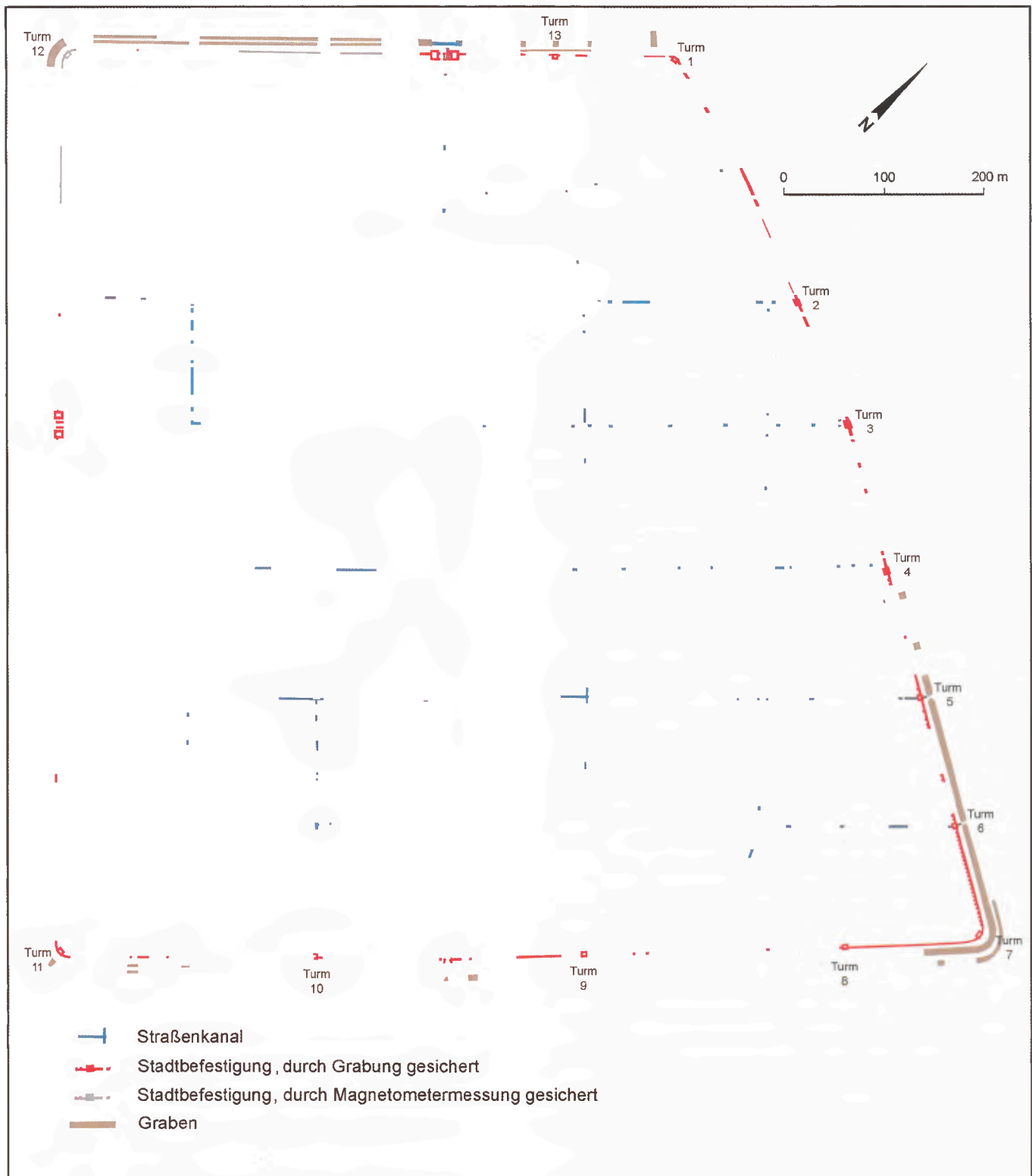
<sup>1225</sup> STEINER 1889, 92. 88 Abb. c) beschreibt einen 4 m breiten parallel zur Stadtmauer, außerhalb des Stadtareals, verlaufenden Weg der wie folgt aufgebaut war: Unten befand sich eine 20 cm dicke Lehmschicht, darüber 30 cm stark Kies mit Ziegelbrocken über dem eine 30 cm starke Schicht aus feinem Kies lag, die wiederum oben durch eine 20 cm starke Schicht aus groben Kies bedeckt wurde. Vgl. auch Steiner 1910, 12. – PRECHT/RUPPRECHT 1976, 348. – GEYER 1999, 80. 105 ff.

<sup>1226</sup> SCHMIDT 1861, 111.

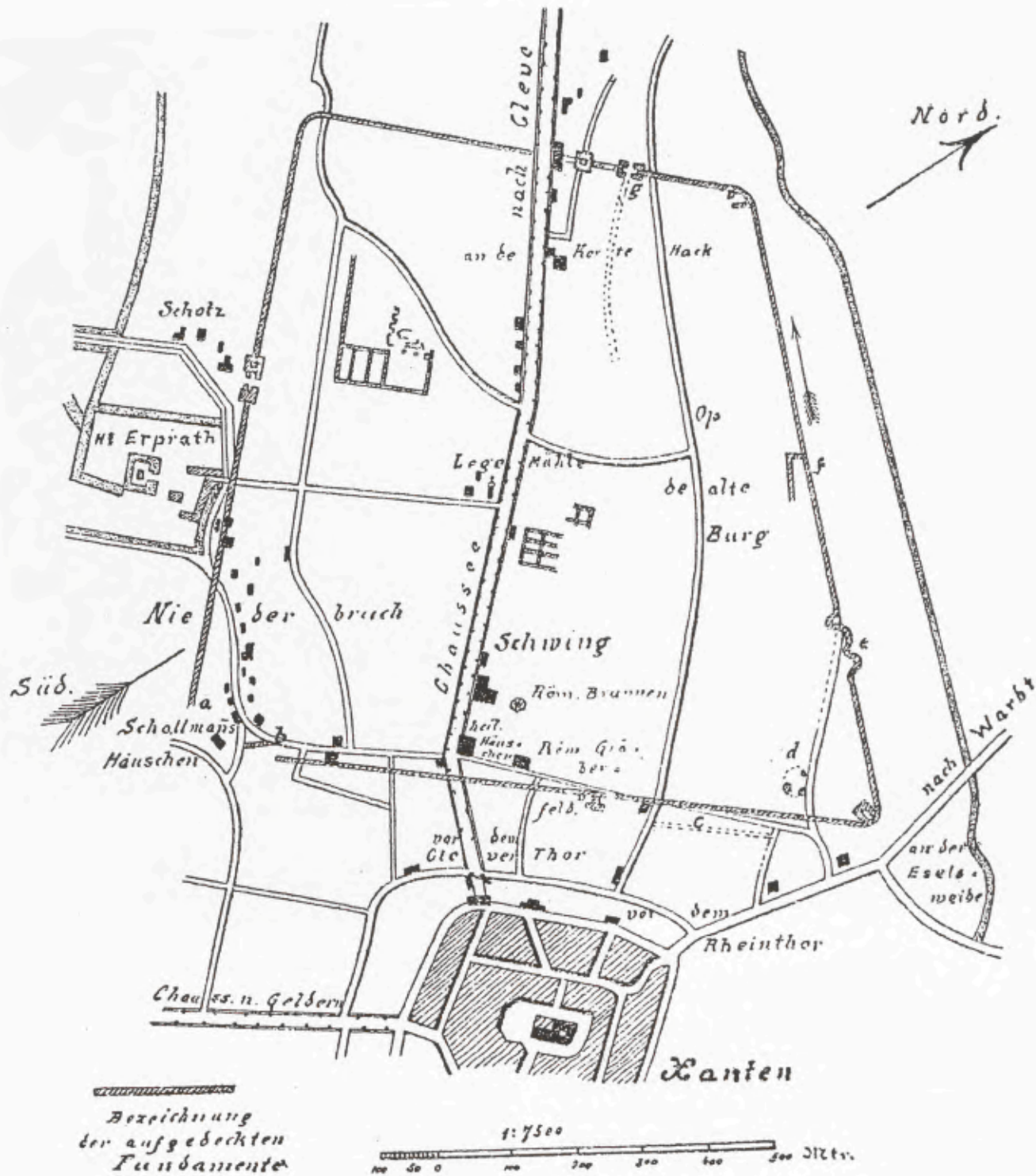
<sup>1227</sup> STEINER 1887, 88 ff.

<sup>1228</sup> STEINER 1910, 11 ff.

<sup>1229</sup> LEHNER 1903, 182 ff. – Ausgrabungen des Maas-Tores sind auch bereits für das Jahr 1881 genannt: DE BALL 1882, 77.



161 Übersichtsplan der bisher archäologisch untersuchten Befestigungsabschnitte und Straßen bzw. Kanäle.



162 Die erste Gesamtdarstellung der Stadtbefestigung aus dem Jahre 1889.

Lehner beschreibt einen von zwei Türmen flankierten Bau von 11,10 x 7,10 m Größe, der offenbar über die ältere Periode der Mauer hinweggebaut worden war<sup>1230</sup>. Für diese ältere Mauerphase schlug Lehner aufgrund der römischen Gräber vor dem mittelalterlichen Klee-Tor eine Datierung frühestens am Ende des 1. Jahrhunderts vor.

In den 1930er Jahren wurden durch Harald von Petrikovits im Rahmen seiner Untersuchungen des Hafentempels und der Hafenanlage der CUT auch Teile der nordöstlichen Stadtmauer untersucht<sup>1231</sup>. Im Zuge dieser Grabungskamagnen konnten auch Bereiche des Vetera-Tores freigelegt werden. Eher beiläufig wird ein Befund erwähnt, der in 8 m Entfernung südlich der Stadtmauer, parallel zu dieser verläuft. Diese Mauer wird als eine zweite Stadtmauer angesprochen, die zu einer anderen Bauphase gehört haben dürfte<sup>1232</sup>.

Im Zuge der Errichtung des Archäologischen Parks in den 1970er Jahren sollte zunächst die Struktur der römischen Stadtanlage sichtbar gemacht werden. Der Ausbau des Archäologischen Parks konzentrierte sich auf die Nordostseite der CUT. Daher wurden in den Jahren 1974 bis 1978 die für das Parkareal relevanten Bereiche, vor allem der nordöstliche Stadtmauerverlauf untersucht<sup>1233</sup>. In den Jahren 1979 bis 1981 wurde schließlich das so genannte Burginatium-Tor freigelegt<sup>1234</sup>.

Abgesehen von verschiedenen kleineren Grabungen im Bereich der Stadtbefestigung fanden seither keine gezielten größeren Untersuchungen zur Stadtmauer selbst statt. Erst im Jahre 2002 konnte wieder eine nennenswerte Grabung durchgeführt werden. Der südliche Eckturm der *colonia* wurde vollständig untersucht ebenso wie Teile des vorgelagerten Grabens<sup>1235</sup>.

## Die Mauer

Die besten Aussagen über die Konstruktion der Stadtmauer lassen sich auf der nordöstlichen Seite machen. Die Fundamente sind allerdings zu guten Teilen dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Steinabbau zum Opfer gefallen. Auf der Nordostseite weicht der Mauerverlauf von dem ansonsten rechtwinklig ausgerichteten Befestigungssystem ab. Der unmittelbaren Anbindung der Stadt an den wichtigen Umschlagplatz wurde besondere Bedeutung beigemessen, was in dieser Anlage klar abzulesen ist. Die unmittelbare Nähe zum Rhein und zum Hafen brachte allerdings auch konstruktive Probleme mit sich. Die Mauer verläuft auf dieser Seite nicht geradlinig, sondern knickt an einigen Stellen schwach ab. Hierbei spielte offensichtlich die unmittelbare Anbindung der Stadtmauer an die Kaianlage eine Rolle<sup>1236</sup>. Der östliche Teil der Nordostmauer bis hin zum sog. Molen-Tor besteht aus einem etwa 1,80 m

starken Mauerfundament, das in Abständen von ca. 4,15 m durch Mauervorlagen verstärkt wird, die in den Stadtbereich hineinragen (Abb. 163). Westlich des Molen-Tores tauchen diese Mauervorsprünge nicht mehr auf. jedoch sind hier Fundamentbreiten von bis zu 3,50 m nachgewiesen, was diese Mauer deutlich von allen übrigen Mauern unterscheidet. Im Bereich der Insula 30 konnte hier eine Fundamentierung von 2,30 m Höhe nachgewiesen werden, die ursprünglich sogar noch höher war.

Als Gründe für die unterschiedlichen Konstruktionsweisen der Mauer auf der Nordostseite wurden verschiedene Bauphasen bzw. daraus resultierend auch verschiedene Bautrupsps vermutet. Auch Verzögerungen durch Mangel an Baumaterial wurden angenommen<sup>1237</sup>. Die unterschiedliche Ausführung der Nordostmauer dürfte aber wohl eher mit konstruktiven Gründen zu erklären sein. So ist bei der schmaleren mit Vorsprüngen gestützten Mauer bei einheitlicher Höhe eine größere Standsicherheit zu vermuten, als dies bei dem Abschnitt westlich des Molen-Turmes der Fall sein dürfte. Baumaterial wurde damit im Übrigen auch gespart.

Ganz sicher haben wir es auf dieser Seite in römischer Zeit mit einem besonders weichen Baugrund zu tun. Unter den Fundamenten – und zwar nur auf dieser Mauerseite – wurde mehrfach ein Pfahlrost nachgewiesen, der vermutlich unter der gesamten Nordostseite eingebracht war<sup>1238</sup> (Abb. 164).

Der Pfahlrost bestand aus etwa 1,80 m langen zugespitzten und ansonsten unbearbeiteten Eichenpfählen, die in Abständen von 0,20–1,00 m gesetzt waren. Die Pfähle reichten bis in die Fundamentstücker hinein, so dass Pfahlrost und Fundament fest miteinander verbunden waren<sup>1239</sup>.

Der westliche Teil dieser Mauerseite war über dem Pfahlrost mit einer mit Lehm und Ton durchsetzten Steinstickung ausgeführt, der darüber befindliche Fundamentblock bestand aus *opus caementicium*<sup>1240</sup>. Als Bau-

<sup>1230</sup> LEHNER 1903, 183.

<sup>1231</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 131. 138 ff.

<sup>1232</sup> OELMANN 1936, 431.

<sup>1233</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 337 ff.; KÜHLBORN 1987, 475 ff. – Eine Zusammenstellung der Grabungsberichte findet sich bei MITTAG 1989, 332.

<sup>1234</sup> PRECHT 1981, 15 ff.; GERLACH 1984, 39.

<sup>1235</sup> ZIELING 2003, 422 ff.

<sup>1236</sup> KÜHLBORN 1987, 481 f. meinte dies durch die Gründungsproblematik erklären zu müssen. M. E. wird hier die architektonische Gestaltung des städtischen Erscheinungsbildes, also der Verbindung von Stadtmauer und Hafenanlage der entscheidende Grund gewesen sein.

<sup>1237</sup> PRECHT 1983, 34; KÜHLBORN 1987, 484. 486.

<sup>1238</sup> So auch KÜHLBORN 1987, 476.

<sup>1239</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 348; KÜHLBORN 1987, 480.

<sup>1240</sup> KÜHLBORN 1987, 480.



163 Mauervorsprünge im Bereich der Nordostmauer.

material wurde hier hauptsächlich Basalt genutzt<sup>1241</sup>. Die Ostseite der Nordostmauer war hingegen überwiegend in Grauwacke ausgeführt. Als unterste Schicht wurden hier die Steine hochkant und leicht schräg gestellt in Lehm gesetzt. Darüber wurde eine Lehmschicht eingefügt, über der sich dann das als Gussmauerwerk mit Grauwacke konstruierte Fundament befand<sup>1242</sup>. Die übrigen Mauerseiten der *colonia* sind soweit bekannt ebenfalls in Grauwacke gebaut. Die Mauerbreiten liegen hier jedoch nur bei ca. 1,65–2,00 m.

An mehreren Stellen wurde ein Werkhorizont nachgewiesen, der neben Grauwackekleinschlag auch Tuffgruß enthielt. Im Graben, der der Nordostmauer vorgelagert war, wurden neben Tufffragmenten auch einige Handquader aus diesem Material gefunden. Dies veranlasste Precht und Rupprecht zur Annahme einer Tuffverblendung der Stadtmauer<sup>1243</sup>. Wichtiger

als die Funde der einzelnen Handquader ist jedoch der klar dem Stadtmauerbereich zugeordnete Werkhorizont mit Tuffkleinschlag, der eindeutig für eine Verwendung von Tuffsteinen beim Mauerbau spricht. Ob diese jedoch von einer Verblendung der Mauer stammen oder aber Tuffsteine lediglich für bestimmte Mauerteile wie Zinnenabdeckungen verwendet wurden, lässt sich nicht entscheiden<sup>1244</sup>.

Ebenso wie für die Mauer der Nordostseite sind auch bei den Türmen Besonderheiten festgestellt worden. Die Ausgräber interpretierten den Befund von Basaltfun-

<sup>1241</sup> PRECHT 1983, 34.

<sup>1242</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 348.

<sup>1243</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 350.

<sup>1244</sup> Zu möglichen Ziegeldurchschuss der Mauer s. PRECHT/RUPPRECHT 1976, 350.



164 Der Pfahlrost unter Turm 4.

damenten an den Stadtmauertürmen als Vorgänger-, Um- oder Anbauten. Sie vermuteten, dass die Türme des Westteiles der Nordostmauer ursprünglich größer geplant, im Verlauf der Bauausführung aber mit geringeren Abmessungen ausgeführt wurden<sup>1245</sup>. Precht hatte für den Bau der Stadtmauer zwei Bauphasen angenommen. Der westliche Teil der Nordostmauer gehörte demnach zur ersten Phase, der östlich anschließende Teil gemeinsamen mit allen anderen Mauern zur zweiten Phase<sup>1246</sup>. Dagegen sprach sich Kühlborn aus, der die beobachteten Befunde durch weitere Grabungen auf die Nordostseite der Stadtmauer eingrenzen konnte und die abweichende Konstruktion stabilisierender Mauerstützen mit dem weichen Untergrund der Hafenseite und daraus resultierenden konstruktiven An-

forderungen erklärte<sup>1247</sup>. Ob die veränderte Bautechnik auch mit einer zeitlichen Unterbrechung einher geht, lässt sich nach augenblicklichem Forschungsstand noch nicht entscheiden.

Die Türme waren je nach Standort auf dem weichen Untergrund der Hafenseite über regelrechten Fundamentplatten oder auf normalen, dem aufgehenden Mauerwerk entsprechenden Fundamenten gegründet. Die Abmessungen der Türme variieren leicht. Sie sind meist in etwa rechteckig und springen ca. 0,60 m vor die Stadtmauer nach außen vor (Abb. 165).

Die Dachdeckung der Türme kann aufgrund zahlreicher in den Mauerausbrüchen gefundener Schieferplatten rekonstruiert werden<sup>1248</sup>. Von den im Verlauf der Stadtmauer zu erwartenden Türmen ist lediglich ein Teil archäologisch nachgewiesen. Im Normalfall ist davon auszugehen, dass die Türme die Endpunkte der Coloniastraßen markieren<sup>1249</sup> bzw. umgekehrt der Straßenverlauf den Anhaltspunkt für die Annahme eines Mauerturmes bildet. Danach hätte – abgesehen von den drei Toranlagen – mit 23 Stadtmauertürmen gerechnet werden müssen. Eine Abweichung von dieser Regel zeigt sich aber an der Nordostmauer am Ende des Decumanus II, wo nachweislich kein Turm existierte. Warum das gerade hier der Fall ist, lässt sich in Unkenntnis der Innenbebauung an dieser Stelle momentan noch nicht erklären.

Nach dem archäologischen Befund lässt sich nicht klären, ob die Türme auch als einfache Toranlagen dienten. Wenn dies auch sicher nicht auf alle Türme zutrifft, so muss es doch für verschiedene Türme vermutet werden. Man darf dies zweifellos für den zu erwartenden Turm der Südostmauer im

Bereich des *Cardo VI* annehmen, auf den eine vom *vicus* kommende Straße zuführt, und der somit auch den unmittelbaren Zugang zum Amphitheater ermöglichte.

<sup>1245</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 345.

<sup>1246</sup> PRECHT 1983, 36.

<sup>1247</sup> KÜHLBORN 1987, 486 ff.

<sup>1248</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 350.

<sup>1249</sup> Hier ist zu bemerken, dass die Straßen in der Regel aufgrund des Kanalisationssystems angenommen werden und der Verlauf der Kanalisation durch die Mauertürme hindurch bisher an zwei Stellen archäologisch belegt ist.



165 Rekonstruktion der Stadtmauer und des Turmes in der Ostecke der *colonia*.

Gleiches ist auch für einige Türme im Hafengebiet zu erwarten, die somit den problemlosen An- und Abtransport von Gütern und Waren erlaubten. Dies machen auch die Türme 5 und 6 deutlich, an denen die Stege der vorgelagerten Spitzgräben unterbrochen sind und dies zweifelsfrei nicht nur um dort die nachgewiesenen Kanalanlagen in den Rhein entwässern zu können. Von Precht und Rupprecht wurde als Argument für die Nutzung der Stadtmauertürme als Tore ein Sandsteinblock gewertet, der im Ausbruch der Stadtmauer im Bereich des kleinen Hafen-Tores gefunden wurde. Dieser Stein wurde als unterster Quader eines Portals oder Tores gedeutet. Eine seiner Ecken zeigt Abschleifspuren die sicherlich von Wagenverkehr stammen dürften<sup>1250</sup>. Aufgrund des Fundortes kann dieser Stein aber nicht als Hinweis für eine Tordurchfahrt im Bereich eines Turmes dienen, da sich an dieser Stelle – wie weiter unten ausgeführt wird – auch eine größere Toranlage befunden hat.

Zur Datierung der Stadtmauer können dendrochronologisch ermittelte Daten herangezogen werden. Aus dem Pfahlrost der Stadtmauer im Bereich der Insula 30<sup>1251</sup> konnten verschiedene Eichenpfähle durch Burghardt Schmidt dendrochronologisch untersucht werden. Für die Datierung waren zwei Pfähle bei denen

sich das Splintholz komplett erhalten hat von besonderer Bedeutung. Beide Pfähle weisen das Fällungsjahr 105 auf<sup>1252</sup>. Schmidt nahm an, dass die Pfähle aufgrund des Fällungsdatums frühestens im Jahre 106 eingerammt worden sein könnten<sup>1253</sup>. Dieser Vorschlag hat sich in der Forschung tradiert. Da wir über die mögliche Lagerungsdauer derartiger Bauhölzer in römischer Zeit, die im Falle der Xantener Hölzer vermutlich aus dem Maingebiet stammten<sup>1254</sup>, nichts wissen, darf das Datum 105 lediglich als *terminus post quem* verwendet werden. Zu beachten ist ferner, dass die untersuchten Pfähle aus jenem Teil der Nordostmauer stammen, der als der früheste Bauabschnitt der CUT-Stadtmauer gelten kann. Über Bauzeit und Fertigstellung der Stadtmauer insgesamt lassen sich daher noch keine Aussagen machen.

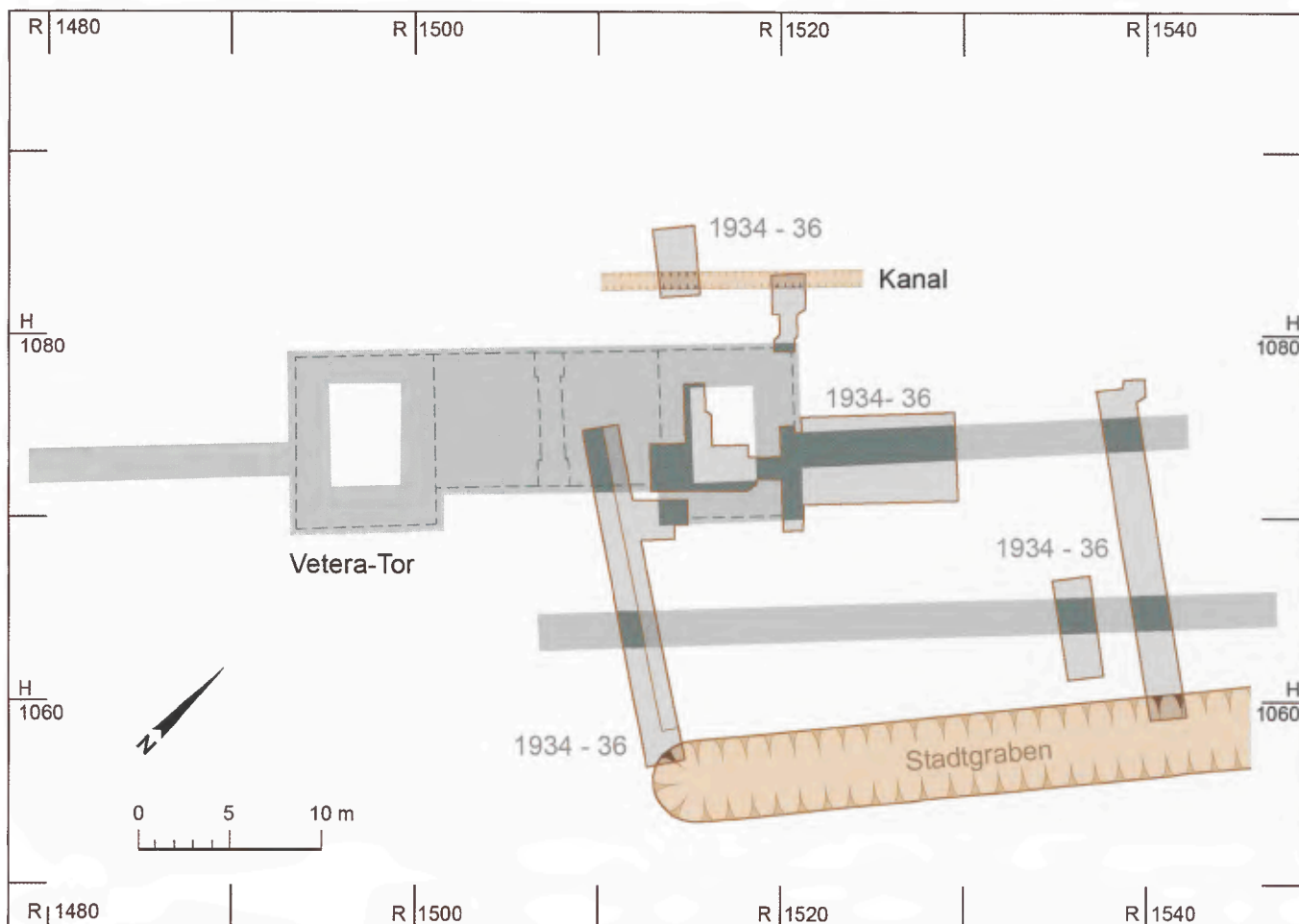
<sup>1250</sup> PRECHT/RUPPRECHT 1976, 343.

<sup>1251</sup> Die untersuchten Hölzer stammen aus Schnitt 76/29.

<sup>1252</sup> SCHMIDT 1987, 496. 502.

<sup>1253</sup> SCHMIDT 1987, 502.

<sup>1254</sup> SCHMIDT 1987, 502.



166 Das sogenannte Vetera-Tor. Umzeichnung nach den Grabungsergebnissen der Jahre 1934/35.

### Die Grabenanlage

Zum Befestigungssystem der *colonia* gehörten neben der mit Türmen bewehrten Mauer auch außen vorgelegerte Spitzgräben. Diese Gräben sind in sehr unterschiedlichen Ausprägungen an verschiedenen Stellen der Umwehrung archäologisch belegt. Im östlichen Bereich der Nordostmauer ist ein breiter Spitzgraben nachgewiesen der bis zum Molen-Tor gereicht haben dürfte. Im Bereich des eigentlichen Hafenbeckens war ein solches Grabensystem weder notwendig noch sinnvoll. Vor der Ostecke der *colonia* ist dem Graben ein zweiter Graben vorgelagert, der nur kurz hinter dem Eckturm 7 endet und in südlicher Richtung mit Unterbrechungen ebenfalls nur etwa auf einer Länge von ca. 60 m nachgewiesen ist. Vor den Ecktürmen 11 und 12 ist bisher lediglich ein einfacher Graben bekannt. In unmittelbarer Nähe des Eckturmes 1, vor der Nordwestmauer zeigt der Graben seine vermeintlich größte Ausdehnung. Im Bereich des Turmes 13 ist der Graben jedoch wieder erheblich schmaler, wird hier zur Mauer hin aber durch einen zweiten sehr schmalen Graben

begleitet. Südwestlich des Burginatium-Tores bestand ein Doppelgraben ähnlich wie dies auch zwischen den Türmen 10 und 11 belegt ist. Die uneinheitliche Ausführung des Grabensystems wird mit den angrenzenden topografischen Verhältnissen und mit der Bodenbeschaffenheit zu tun gehabt haben. Das chronologische Verhältnis der unterschiedlichen Grabensysteme zueinander lässt sich bisher ebenso wenig klären wie das zeitliche Verhältnis von Stadtmauer und Graben. Es erscheint zumindest denkbar, dass das Grabensystem der Verteidigungsanlage erst zu einem Zeitpunkt latenter oder akuter Gefahr hinzugefügt wurde.

### Die Stadttore

Neben den Stadtmauertürmen, die wie gesehen in einigen Fällen auch als Durchgänge genutzt wurden, verfügte die *colonia* am *cardo maximus* über Toranlagen mit dem sog. Burginatium-Tor und dem sog. Vetera-Tor ebenso wie am *decumanus maximus* auf der Südwest-

seite der Stadt mit dem sog. Maas-Tor. Von den drei Toranlagen ist lediglich das Burginatium-Tor modern und vollständig gegraben.

Bereits 1880 ist das später so bezeichnete Maas-Tor in dem Bericht des Altertumsvereins erwähnt und in den Gesamtplan eingetragen (Abb. 162)<sup>1255</sup>. Trotz des großen Maßstabs des Planes sind hier zwei Tortürme angegeben, die von einer durchlaufenden Stadtmauer gekreuzt werden. Die relativchronologische Zuordnung der Mauern ist anhand dieser Zeichnung natürlich nicht ablesbar. Für die Stadtmauer wird in diesem Bereich eine Breite von 1,8 m angegeben. Außerdem wird eine ganz in der Nähe liegende Römerstraße erwähnt, die nur 0,30 m tief im Boden liegt.

Die bis heute geltende Grundlage ist der von Hans Lehner veröffentlichte Plan über das Maas-Tor<sup>1256</sup> (Abb. 166). Zwar ist hier lediglich der nordwestliche Teil des Tores in der Befundzeichnung wiedergegeben, Lehner differenziert hier aber klar das eigentliche Stadtmauerfundament von der Toranlage mit dreifacher Durchfahrt. Die Maße des Tores werden mit 11,10 × 7,10 m angegeben<sup>1257</sup>. Diese Angabe widerspricht dem in der Zeichnung angegebenen Maßstab, wonach das dargestellte Tor etwa auf einer Länge von ca. 26,75 × 10,30 m gestanden haben dürfte. Die Toranlage sei nach Lehner: „offenbar über die ältere Periode der Umfassungsmauer hinweggebaut“ worden<sup>1258</sup>. Er kannte bereits die drei großen Toranlagen der CUT und charakterisierte sie nach damaliger Kenntnis wie folgt: „... während im Südosten eine [...] ziemlich einfache Thoranlage nachgewiesen ist, fand man im Südwesten ein weitläufiges Prachttor, dem ein ähnliches im Nordwesten entsprochen zu haben scheint“<sup>1259</sup>. Betrachtet man den bei Lehner schematisch angegebenen Befund des Tores, so ist hier im Gegensatz zu den ersten Darstellungen des Maas-Tores lediglich ein Teil archäologisch nachgewiesen<sup>1260</sup>. Dies ist der Nordwestturm bis hin zur angenommenen mittleren Tordurchfahrt. Der Torturm springt nach außen über die Stadtmauer vor, ist in diesem Bereich aber nicht bis zum Abschluss hin bekannt. Die von Lehner rekonstruierten Proportionen sind jedoch plausibel. Aus seiner schematischen Zeichnung geht zunächst hervor, dass das Fundament der Stadtmauer von dem Stadttor überbaut wird. Ob es sich hier um einen späteren Einbau nach Errichtung der Stadtmauer handelt oder ob es eine Umplanung während der Bauphase des Fundamentes war, ist nicht ersichtlich. Grundsätzlich kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass ein Bautrupp bei der Errichtung des Stadtmauerfundamentes zunächst eine Gründung in einer vorgegebenen Flucht durchzog, ohne Rücksicht auf ein vielleicht bereits vorgesehene Stadtmauertor zu nehmen. Bemerkenswert ist jedoch das Vorhandensein des gleichen Baumaterials, wie es für die Stadtmauer verwendet wurde, auch in dem Bereich des mittleren Tordurchganges und ebenso noch genau in



167 Das sogenannte Maas-Tor.  
Umzeichnung des Planes aus dem Jahre 1903.

der Flucht der zur Coloniaseite liegenden Mauer des Torturmes. Dies könnte als Hinweis auf einen Vorgängerbau an dieser Stelle gewertet werden. Gegen einen hier zu lokalisierenden Turm spricht jedoch die Tatsache, dass das Stadtmauerfundament ohne den ansonsten üblichen Vorsprung weiterläuft. Demnach könnte dann mit einer kleinen Toranlage zu rechnen sein.

<sup>1255</sup> AUS' M WEERTH 1880, 70 Taf. IX. – Abweichend ist die nur wenige Jahre später veröffentlichte Darstellung im Gesamtplan Steiners, wo zwar die Fundamentansätze der Tordurchfahrten angedeutet sind, die Stadtmauer aber so gezeichnet ist, als würde sie in die Tortürme einbinden: STEINER 1887, 88.

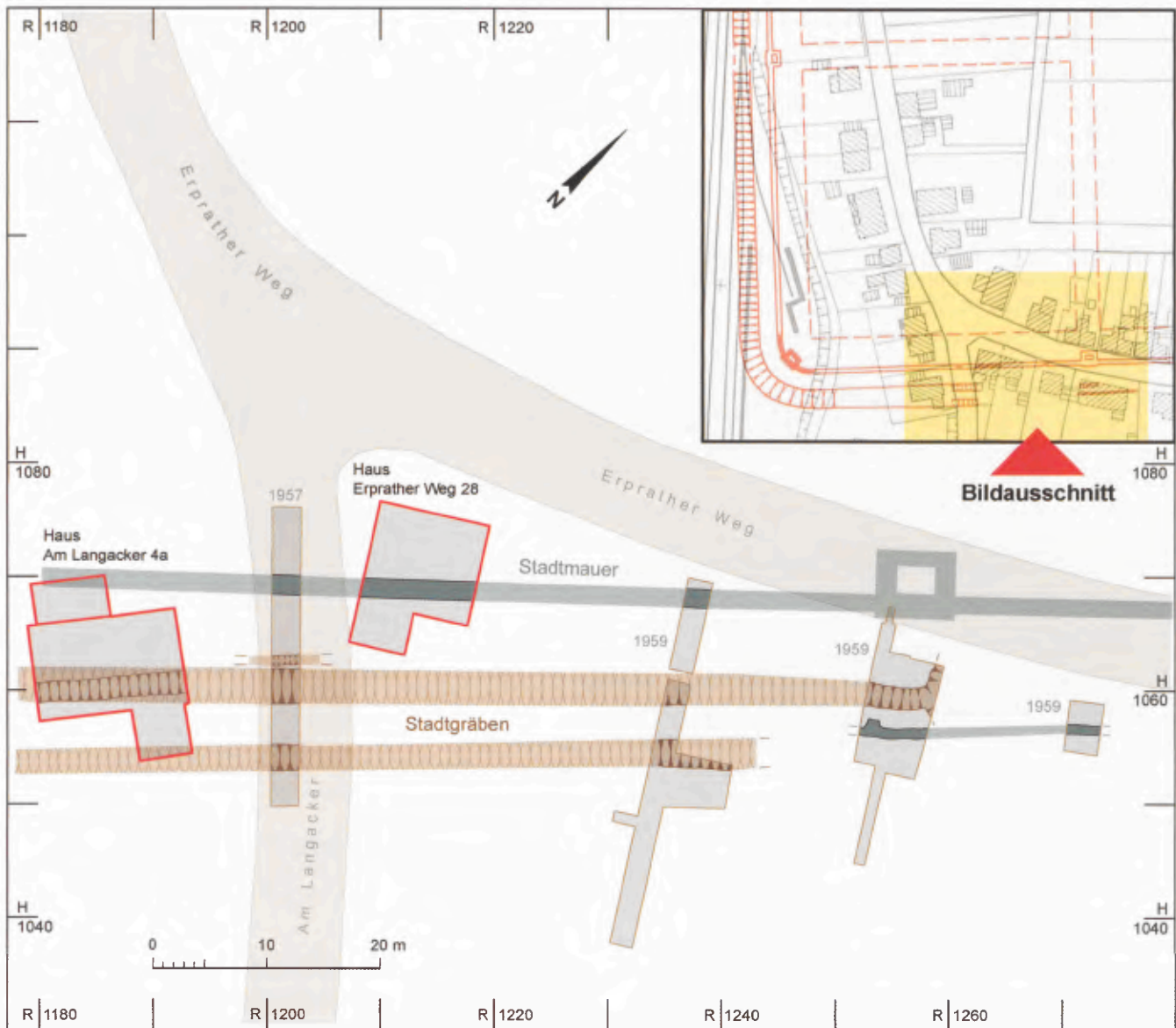
<sup>1256</sup> LEHNER 1903, 182.

<sup>1257</sup> LEHNER 1903, 182 Fig. 21.

<sup>1258</sup> LEHNER 1903, 183.

<sup>1259</sup> LEHNER 1903, 182.

<sup>1260</sup> Es kann nicht geklärt werden, ob der gleiche Befund als Grundlage für die vollständige Darstellung der Toranlage in den älteren Plänen diente oder ob die Anlage möglicherweise weitergehend freigelegt (und nicht dokumentiert) worden war. Zu vermuten ist jedoch, dass dort der auch bei Lehner abgebildete Befund einfach als Grundlage für eine ergänzte Darstellung der Toranlage diente.



168 Die der Stadtmauer vorgelagerte Mauer in Schnitt 59 I–III.

Nach augenblicklichem Forschungsstand lässt sich nicht sicher entscheiden, ob das Maas-Tor wirklich erst später in die bereits bestehende Stadtmauer eingefügt wurde. Ein durch den Torturm laufendes Fundament ist jedoch nur an dieser Stelle belegt und für die übrigen Toranlagen nicht nachgewiesen. Dies könnte am ehesten für einen späteren Einbau bzw. den Umbau einer bestehenden kleineren Toranlage sprechen<sup>1261</sup>.

Das Vetera-Tor war zum Zeitpunkt der Freilegung des Maas-Tores schon bekannt<sup>1262</sup>. Untersuchungen folgten in den Jahren 1934 und 1935<sup>1263</sup>. Von der Toranlage sind durch kleine Schnitte lediglich einzelne Bereiche erfasst (Abb. 167). Das Wenige spricht jedoch in Zusammenhang mit der Position am südöstlichen Ausgang des *cardo maximus* und der Beschreibung Steiners für die Annahme einer Toranlage<sup>1264</sup>. Bekannt ist die

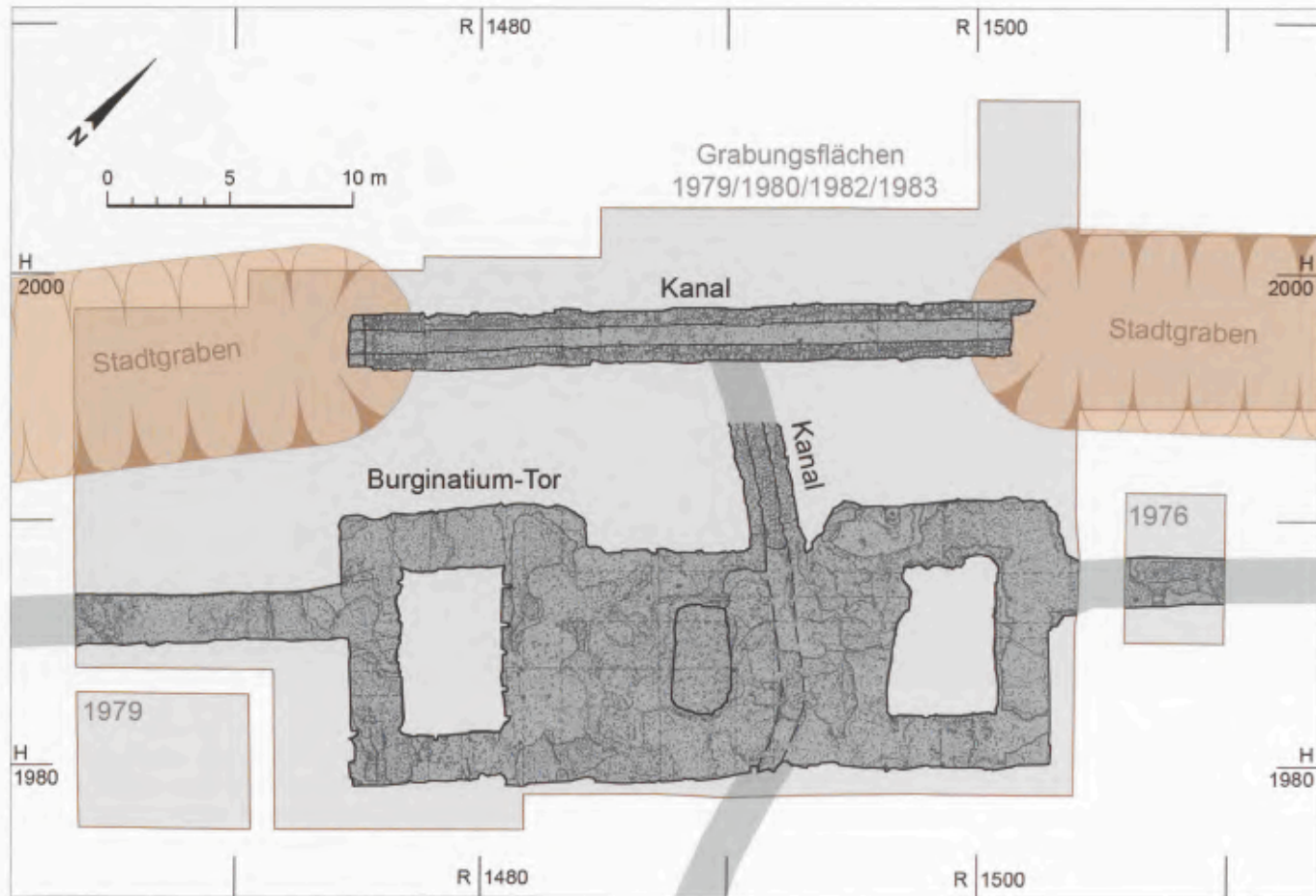
Stadtmauer, die in einen Torturm einbindet. Ebenso wurde hier im Zugangsbereich an einer sehr kleinen Stelle wohl der Kopf des Spitzgrabens freigelegt, der an der Stelle der Zuwegung unterbrochen war. Weiter südwestlich ist ein etwas breiterer Streifen ergraben, der für die Fundamentierung eines Tordurchganges spricht. Die Rekonstruktion des Vetera-Tors ist rein spekulativ, lässt sich doch die Breite der Toranlage ebenso wie die Anzahl der Durchgänge nicht verifizieren.

<sup>1261</sup> Zur Rekonstruktion der Toranlage vgl. BECHERT 1971, 259 Abb. 23.

<sup>1262</sup> STEINER 1889, 91 beschreibt hier auch noch Reste der Türkonstruktion; LEHNER 1903, 182.

<sup>1263</sup> OELMANN 1936, 431.

<sup>1264</sup> STEINER 1889, 91.



169 Das sogenannte Burginatium-Tor.

Von besonderer Bedeutung ist hier jedoch noch eine zweite 8 m weiter südöstlich verlaufende Mauer, die an drei Stellen angeschnitten wurde. Hier wurde bereits bei den Grabungen der 1930er Jahre vermutet, dass es sich um eine zweite Stadtmauer handelte und diese Mauern sich einander abgelöst haben<sup>1265</sup>. Zwar bilden die geringen Spuren der damaligen Grabungen noch keinen sicheren Anhaltspunkt für eine zusammengehörende Mauer, geschweige denn für eine zweite Stadtmauer, dennoch könnte einiges für diese Vermutung sprechen. Zunächst würde man jedoch erwarten, dass der vermutete Verlauf dieser Stadtmauerphase auch im Bereich nordwestlich nachgewiesen wurde. Zwar sind hier verschiedene Grabungen durchgeführt worden, es ist jedoch erst im Bereich der Ostecke diese Verbindung von Stadtmauer zu Spitzgraben mit durchgehenden Schnitten erforscht worden. Dazwischen wäre die Fortsetzung der Mauer folglich nie angeschnitten worden (Abb. 161). Daher ist eine Korrektur oder ein Umbau oder Neubau der Stadtmauer dort grundsätzlich denkbar. Die relativchronologische Zuordnung der vermeintlichen Mauerphasen muss jedoch zunächst völlig unklar bleiben. Vergleicht man den Abstand des Spitzgrabens von der Stadtmauer im

Bereich der Insula 40 von ca. 3 m mit dem Abstand von der Stadtmauer am Vetera-Tor von ca. 15 m, so ist feststellbar, dass sich die Distanz erheblich vergrößert. Der Abstand von der südwestlichen Mauer zum Graben beträgt jedoch lediglich ca. 3 m, so dass hier von einer gleichbleibenden Distanz zwischen Mauer und Graben zu sprechen wäre. Es sprechen also gute Gründe dafür dort tatsächlich eine zweite Stadtmauerphase anzunehmen. Der Spitzgraben wurde in Zusammenhang mit dieser Mauer angelegt. Das zeitliche Verhältnis der Mauern zueinander lässt sich zwar nicht feststellen, es darf jedoch vermutet werden, dass es sich um ein Verstärkung oder Reparatur gehandelt hat, die mit einer realen Bedrohung einhergegangen sein könnte. Die Anlage des Spitzgrabens wäre dann auch unter Aspekten der Verteidigung zu verstehen. Versuchsweise soll diese Anlage einer späteren Bauphase der Coloniamauer zugeschrieben werden<sup>1266</sup>. Im Schnitt 59/I–III konnte auf der Südostseite der CUT eine weitere Mauer nachgewiesen werden, die sich ebenfalls parallel zur Stadt-

<sup>1265</sup> OELMANN 1936, 431.

<sup>1266</sup> Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 551. 562.



170 Rekonstruktion des sogenannten Burginatum-Tores im Archäologischen Park Xanten.

mauer erstreckt (Abb. 168). Zwischen dieser lediglich 0,90 m breiten Mauer und der Stadtmauer ist noch ein schmaler zum Befestigungssystem gehörender Graben nachgewiesen. Obwohl der Graben und die geringe Breite gegen die Annahme einer zweiten Stadtmauer in diesem Bereich sprechen, kann die Zugehörigkeit zu einer wie auch immer gearteten Befestigungsanlage nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Einen denkbaren Zusammenhang zu den Befunden vor dem Vetera-Tor können aber nur weitere Untersuchungen erbringen.

Ganz anders verhält es sich beim so genannten Burginatum-Tor, das als einzige der drei großen Toranlagen modern untersucht wurde<sup>1267</sup> (Abb. 169). Auch hier sind zwei nach außen vorspringende Tortürme festgestellt worden. Das Stadtmauerfundament bindet in den Bereich der Tortürme ein, womit die Gleichzeitigkeit beider Bauteile belegt ist. Das Tor zeigt Abmessungen von ca. 7 × 28 m. Nach dem Befund wurde eine zweite Durchfahrt rekonstruiert (Abb. 170)<sup>1268</sup>. Für die Datierung des Tores existieren verschiedene Vorschläge<sup>1269</sup>. Eine abgesicherte zeitliche Einordnung ist jedoch erst nach der Auswertung der Ausgrabungen zu erwarten<sup>1270</sup>.

Nur wenige Meter südwestlich des Burginatum-Tores konnte durch Luftbildprospektion erst vor wenigen Jahren ein nach innen vorspringendes, direkt an die Mauer anschließendes Bauwerk festgestellt werden (Abb. 171). Die Funktion ist noch unklar. Denkbar wäre in diesem Bereich ein Magazin oder eine Geschützplattform.

Wie Tilmann Bechert zeigen konnte, entsprechen die Tore der *Colonia Ulpia Traiana* typologisch den Toranla-

gen römischer Militärlager, was bei der denkbaren Einbeziehung römischer Militärarchitekten aus dem Legionslager *Vetera* nicht verwundert. Bechert datiert die Tore aufgrund der Grundrissform römischer Lagertore frühestens in die Zeit des Kaisers Marc Aurel<sup>1271</sup>. Diese Datierung müsste nach dem Befund des Burginatum-Tores, der Bechert noch nicht bekannt war, dann allerdings auch für die Stadtmauer in diesem Bereich gelten. Grundsätzlich muss natürlich darauf hingewiesen werden, dass eine auf typologischen Kriterien basierende Datierung von Architekturformen feinchronologisch nur sehr beschränkt nutzbar ist.

Das einzige bisher umfassend untersuchte Tor der CUT ist das „Kleine Hafentor“<sup>1272</sup>. Christian Geyer konnte hier zwei unterschiedliche Bauphasen trennen und zeitlich zuordnen. Bei der ersten Bauphase handelt es sich um eine regelrechte Toranlage aus dem ersten

<sup>1267</sup> Eine abschließende Publikation des Tores steht jedoch noch aus.

<sup>1268</sup> Die ähnliche Gestaltung der drei Tore hebt zuletzt auch Bechert hervor, der darin ein Argument für die Gleichzeitigkeit der Toranlagen sieht: BECHERT 1971, 258 mit Anm. 194.

<sup>1269</sup> Einen guten Überblick gibt GEYER 1999, 142 Anm. 332.

<sup>1270</sup> LIESEN 1994 legte Keramik aus dem Bereich des Burginatum-Tores vor. Hieraus ließ sich zwar keine genauere Datierung ableiten, einen Widerspruch zu dem dendrochronologisch ermittelten Datum des Stadtmauerbaus von 105 n. Chr. konnte aber auch nicht festgestellt werden. Auch die Vorlage der Fundmünzen aus der Grabung am Burginatum-Tor durch ZEDLIUS 1990 brachte keine Ergebnisse für den Bau der Toranlage.

<sup>1271</sup> BECHERT 1971, 258.

<sup>1272</sup> GEYER 1999, 61 ff.



171 Vegetationsmerkmal an der Nordwestmauer.

Viertel des 2. Jahrhunderts<sup>1273</sup>, die im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts durch einen Turm in der üblichen Gestalt der Stadtmauertürme ersetzt wurde<sup>1274</sup>.

### Ergebnis

Die hier knapp vorgestellten bekannten Befunde der Befestigungsanlagen der CUT zeigen durch das dendrochronologisch bestimmte Datum 105 n. Chr. den Zusammenhang der Stadtmauererrichtung mit der Erhebung zur *colonia* an. Diese Mauer erfüllte zunächst rein repräsentative Funktionen. Die Befunde sprechen jedoch gegen eine gleichzeitige Errichtung der gesamten Stadtmauer. Auch der Bau der Toranlagen könnte erst später erfolgt sein. Aber auch hier kann nach jetziger

Kenntnis nicht zwangsläufig von einer gleichzeitigen Errichtung der Stadttore ausgegangen werden. Möglicherweise wurden Teile der Mauer, wie der Befund vor dem Vetera-Tor nahelegt, zu einem noch nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt ersetzt oder verstärkt. Die Grabensysteme, die zur Befestigungsanlage gehörten, wurden erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach Bestehen der Stadtmauer hinzugefügt. Hier spricht die sehr heterogene Anlage unterschiedlichster Gräben und Gräbchen für eine zeitlich uneinheitliche Entstehung, ohne dies jedoch im Moment genauer verifizieren zu können.

<sup>1273</sup> GEYER 1999, 109. 122 ff.

<sup>1274</sup> GEYER 1999, 112. 131 ff.

## LITERATUR

## AUS'M WEERTH 1880

E. AUS'M WEERTH, 12. vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen bei Xanten. Bonner Jahrb. 69, 1880, 68 ff.

## BECHERT 1971

T. BECHERT, Römische Lagertore und ihre Bauinschriften. Ein Beitrag zur Entwicklung und Datierung kaiserzeitlicher Lagertorgrundrisse von Claudius bis Severus Alexander. Bonner Jahrb. 171, 1971, 201 ff.

## DE BALL 1882

A. DE BALL, Bericht über die Ausgrabungen auf der alten Burg zu Xanten bis Mitte November des Jahres 1881. Bonner Jahrb. 74, 1882, 76 ff.

## GERLACH 1984

G. GERLACH, Das Burginatium-Tor in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten und sein nördliches Vorfeld. In: Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 105 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1984] 39 ff.)

## GEYER 1999

CH. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 61 ff.

## KÜHLBORN 1987

J.-S. KÜHLBORN, Einige Beobachtungen zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 475 ff.

## LEHNER 1903

H. LEHNER, Ausgrabungs- und Fundberichte des Provinzialmuseums in Bonn. Bonner Jahrb. 110, 1903, 182 ff.

## LIESEN 1994

B. LIESEN, Römische Keramik aus dem Bereich des Burginatiumtores der CUT. In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 237 ff.

## MITTAG 1989

E. MITTAG, Die Archäologie Xantens im Spiegel der Jahresberichte der Bonner Jahrbücher 1842–1988. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 331 ff.

## OELMANN 1936

F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935. Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 429 ff.

## PRECHT 1981

G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 100 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 7 ff.).

## PRECHT 1983

G. PRECHT, The Town Walls and Defensive Systems of Xanten – Colonia Ulpia Traiana. In: Roman Urban Defences in the West. CBA Research Report 51 (London 1983) 29 ff.

## PRECHT/RUPPRECHT 1976

G. PRECHT/G. RUPPRECHT, Xanten, Colonia Ulpia Traiana. Bericht über die Forschungen vom 1.4.1974 bis 28.2.1975. Bonner Jahrb. 176, 1976, 337 ff.

## SCHMIDT 1861

F. W. SCHMIDT bearb. E. SCHMIDT, Hinterlassene Forschungen über noch vorhandene Reste von den Militärstrassen, Befestigungen, Aquädukten etc. der Römer in den Rheinlanden. Bonner Jahrb. 31, 1861, 1 ff.

## SCHMIDT 1987

B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 495 ff.

## STEINER 1889

J. STEINER, Das Trümmerfeld vor dem Clever Thore der Stadt Xanten. Bonner Jahrb. 87, 1889, 87 ff.

## STEINER 1906

J. STEINER, Die Ruinen des Amphitheaters in der Colonia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 447 ff.

## VON PETRIKOVITS 1952

H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.

## ZEDELIUS 1990

V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der Grabung am Burginatiumtor in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 190, 1990, 347 ff.

## ZIELING 2003

N. ZIELING, Jahresbericht 2000–2002. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 411 ff.

GUNDOLF PRECHT

## Das Kapitel

Im Zehntatlas des Xantener Stiftes von 1697 ist nördlich des mittelalterlichen Klever Tores an der „Heere Straat“, der heutigen Siegfriedstraße, auf der Parzelle 124 ein rechteckiges Mauergeviert mit dem Schriftzug „Capitulum Xantense“ eingezeichnet, das als „Alte borgh“ bezeichnet ist (Abb. 172). Anfang des 19. Jahrhunderts legte Philipp Houben an der Ruinenstätte, von der sich obertägig offenbar nichts Sichtbares mehr erhalten hatte, einen aus mehreren Kammern bestehenden Gebäudegrundriss frei, den er als Vignette in der „Karte von Xanten und Umgebung“ wenige Jahre später publizierte<sup>1275</sup> (Abb. 173). Dieser Gebäudegrundriss (A) ist mit einem weiteren Bauteil (B) durch eine Messlinie verbunden. Beim Bau der heutigen Bundesstraße 57 wurden im Jahre 1927 im Bereich der Nordostecke der Insula 26 der CUT mehrere Mauerteile freigelegt, darunter eine Mauer mit beidseitig angeordneten Vorlagen. Mehrere Jahrzehnte später brachte sie Hermann Hinz in Zusammenhang mit dem auf der Houbenschen Vignette dargestellten Bauteil B<sup>1276</sup>.

In den Jahren 1933 bis 1936 wurden vom Provinzialmuseum Bonn in Xanten und auf dem antiken Stadtgebiet Ausgrabungen durchgeführt, „deren Ziel nicht sowohl die Erforschung der römischen Zivilstadt, als vielmehr die Klärung der Xantener Geschichte in vor- und nachrömischer, insbesondere fränkischer Zeit sein soll“<sup>1277</sup>. Im Rahmen dieser Ausgrabungen wurde vom damaligen Ausgrabungsleiter Hermann Stoll an der Fundstelle der „Alte borgh“ Anfang des Jahres 1935 der Houbensche Gebäudegrundriss A durch Sondagen genauer erschlossen und publiziert<sup>1278</sup>.

Beim Bau eines Radweges neben der Bundesstraße 57 konnte Hinz eine Mauer mit Vorlage anschneiden, an deren Südseite eine schmale Mauer mit Apsis einband<sup>1279</sup>. Zwei Jahre später grub er an der Südostecke der Tempelinsula und fand die Randbebauung des Tempelhofes mit kammerartig gereihten Räumen<sup>1280</sup>. Die Steinbaubefunde waren in einer älteren vorcoloniazeitlichen Bebauung gegründet<sup>1281</sup>. Anfang der 1980er Jahre wurde die Nordostecke des Temenos untersucht und dort eine Bebauung über mehrere Perioden hinweg festgestellt. Als ältester Steinbaubefund konnte die

bereits 1927 dokumentierte lisenengegliederte Mauer erkannt und ihr östlicher Abschluss aufgefunden werden<sup>1282</sup>. Auch in diesem Grabungsbereich fand sich eine dichte Folge vorcoloniazeitlicher Siedlungsschichten. Weitere Untersuchungen im Bereich der Tempelinsula erbrachten 1989 den Nachweis für einen geosteten Tempel und in den 1990er Jahren weitgehende Einblicke in die bauhistorische wie siedlungsgeschichtliche Entwicklung dieses zentralen Stadtareals<sup>1283</sup> (Abb. 174).

### Tempelbefunde

Aufgrund von Sondagen und unter der Annahme eines symmetrisch angelegten Bauentwurfs erschloss Stoll einen Grundriss, der sich aus neun Raumkompartimenten zusammensetzte<sup>1284</sup> (Abb. 175). Völlig freigelegt

<sup>1275</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839, Randzeichnung auf dem Fundstellenplan. – Vgl. auch PRECHT 1989, 138 f. und SCHALLES 1995, 371 ff.

<sup>1276</sup> HINZ 1971, 190 ff. Abb. 40. Zur Einordnung dieses Grabungsbefundes vgl. PRECHT 1989, 323 f. – Über die beim Bau der B 57 entdeckten Befunde ist seinerzeit kurz berichtet worden, ohne dass ein Lageplan beigefügt wurde: LEHNER 1928, 259.

<sup>1277</sup> OELMANN 1936, 430 f. – VON PETRIKOVITS 1952, 42.

<sup>1278</sup> STOLL 1936, 184 ff. Abb. 3; vgl. dazu auch PRECHT 1989, 127 f. Abb. 2.

<sup>1279</sup> HINZ 1971, 187.

<sup>1280</sup> HINZ 1971, 190.

<sup>1281</sup> HINZ 1971, III f.

<sup>1282</sup> VON DETTEN 1984, 108 Abb. 56.

<sup>1283</sup> Zum Tempel: PRECHT 1989, 131 f. Abb. 2–5; generell zum Stadtareal: PRECHT 1995, 232 ff.; PRECHT 1999, 213 ff.; PRECHT 2001, 37 ff.

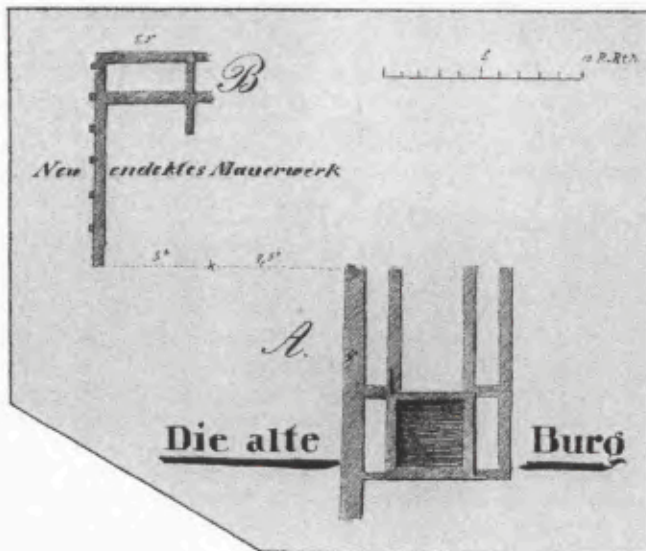
<sup>1284</sup> STOLL 1936, 184 ff. Abb. 3. – Die präzise Positionierung der Sondagen lässt vermuten, dass sich im Gelände noch Konturen der von Ph. Houben durchgeführten Freilegungen abzeichneten. Dass Houben seinerzeit die freigelegten Zonen nur flüchtig verfüllte, belegen das stark ausgewitterte Mauerwerk im Raum e und die Stollsche Profildokumentation im Schnitt 24, die eine Böschungslinie zur südlichen Außenmauer des Raumes f darstellt; vgl. dazu auch PRECHT 1989 Abb. 9 u. Anm. 2.



172 Ruine des Kapitoltempels der CUT im Jahre 1697. Bezeichnet „Alteborgh“.

wurde der mittlere Raum e, dessen lichte Abmessungen  $14,27 \times 9,93$  m betragen. Um diesen Raum waren in annähernd gleichem Abstand von  $4,30$ – $4,60$  m auf der Nord-, Süd- und Westseite die Räume d, f, g, h und i sowie mit  $7,20$  m fast doppelt so großem Abstand auf der Ostseite die Räume a–c angeordnet. Die Außenmauern des Gebäudes auf der Nord-, Süd- und Westseite waren  $3,30$  m, die der Ostseite  $3,00$  m stark dimensioniert. Mit  $2,10$ – $2,15$  m Breite deutlich geringer bemessen wa-

173 Kapitول nach Ph. Houben, 1839.



ren die innen liegenden Mauern. Der zentral gelegene Raum e wies dagegen an seiner westlichen Schmalseite eine Mauerstärke von fast fünf Metern auf. Die Mauern waren auf einem Eichenpfahlrost aus lageweise vermörtelten Grauwackebruchsteinen errichtet worden. Sie waren bis zur ergrabenen Unterkante nicht verputzt und müssen somit als Fundamentmauern interpretiert werden<sup>1285</sup>. Ihre Sohle lag auf der Höhe von  $18,65$  m ü. NN<sup>1286</sup>. Jüngste Untersuchungen auf der Südseite des Tempelhofes machen ein Platzniveau bei einer Höhe von ca.  $24,20$ – $24,50$  m ü. NN wahrscheinlich. Das bedeutet, dass die Mauern etwa sechs Meter tief gegründet wurden. Einen älteren Mauerbefund in Raum d ordnete Stoll einem Vorgängerbefund zu<sup>1287</sup>. Brandreste im Schnitt 35/24 auf der Südseite des Gebäudes brachte er mit der Zerstörung des Vorgängerbaus in Zusammenhang und datierte die Anlage als Neubau aus dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>1288</sup>. Nach der Kartierung der Grabungsbefunde rekonstruierte Stoll einen Gebäudegrundriss von  $30 \times 40$  m<sup>1289</sup> und deutete den aus neun Raumkompartimenten bestehenden Gebäudegrundriss als *capitolium*, den Tempel der Kapitolinischen Trias<sup>1290</sup>. Obwohl Stoll durch den Befund der ausgeprägten Verbreiterung des westlichen Raumabschlusses e, die er als Unterbau für ein Kultbild oder eine Kultbildgruppe deutete und damit eine Ost-West-Ausrichtung des Tempels wohl angenommen hatte, kam Hinz in seiner Bewertung aller auf der Insula 26 aufgefundenen Baureste zu dem Schluss, dass der Tempel mit seiner breitgelagerten Nordseite zum Forum ausgerichtet gewesen sein muss<sup>1291</sup>. Der 1978 bis 1982 erbrachte Nachweis eines zwischen der Forums- und Kapitolsinsula verlaufenden Nebendecumanus ließ jedoch erhebliche Zweifel an der von Hinz gedeuteten Nordausrichtung des Tempels zum Forum aufkommen. Um die genaue Lage des Tempels zu bestimmen und seine Ausrichtung zu klären, wurde im Jahre 1989 an der Nordostecke des bekannten Grundrissbefundes eine Grabung durchgeführt, in deren Verlauf ein über  $9$  m langes Mauerwerk in der Flucht der Tempel-Nord-Mauer aufgefunden wurde. Es war ebenso tief auf

<sup>1285</sup> Dagegen Stoll, der zumindest den Raum e als Kellerraum (*favissa*) gedeutet sehen möchte: STOLL 1936, 188; Taf. 36,1.

<sup>1286</sup> Die Unterkante der nördlichen Treppenwange lag bei  $18,00$ – $18,20$  m ü. NN. Wenn bei der Grabung des Jahres 1935 keine Fehlmessung aufgetreten ist, so müsste der Innenraum  $65$  bis  $45$  cm gegenüber der nördlichen Treppenwange und den Außenmauern (?) höher gegründet worden sein, was unwahrscheinlich ist.

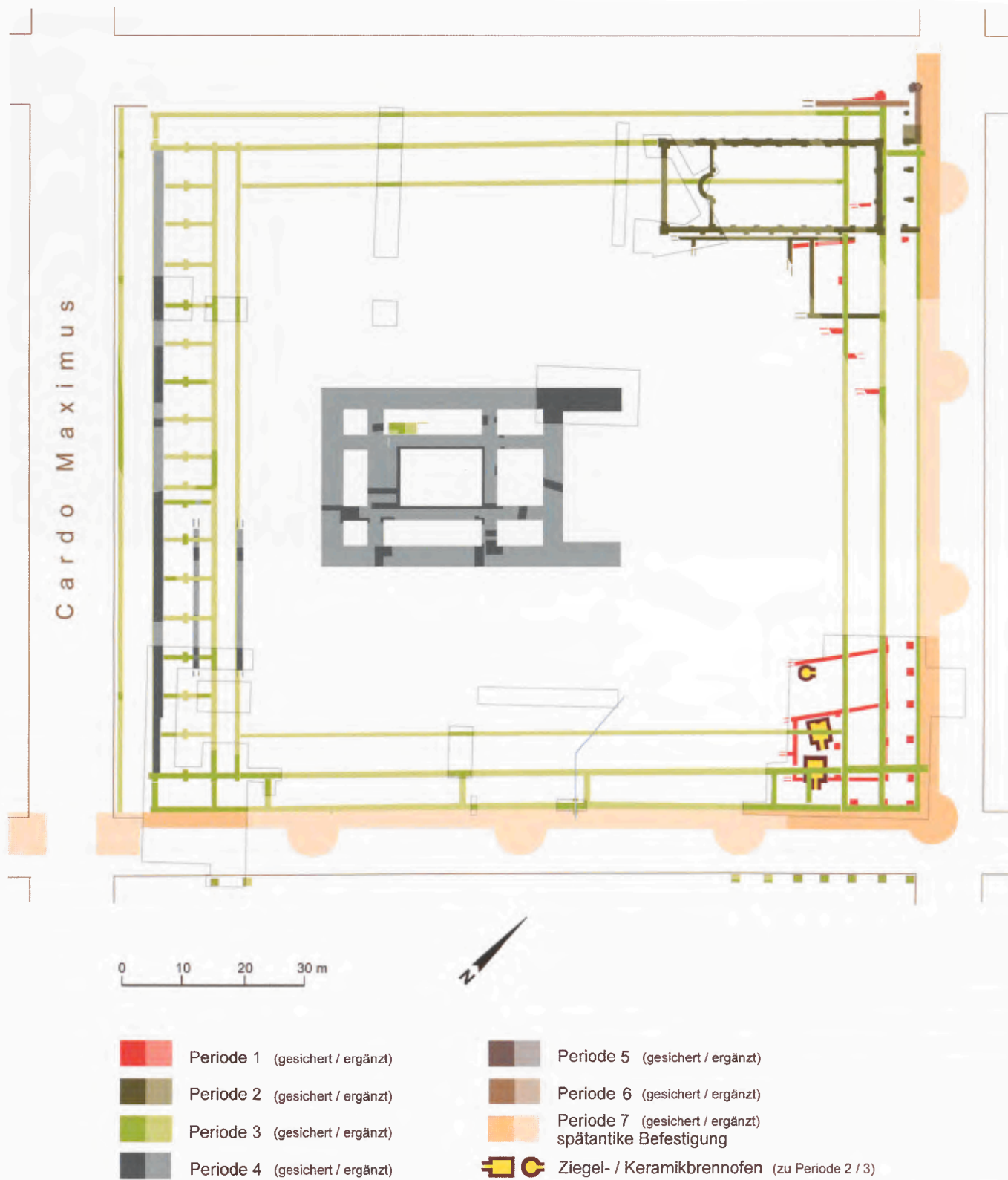
<sup>1287</sup> STOLL 1936, 188.

<sup>1288</sup> STOLL 1936, 188.

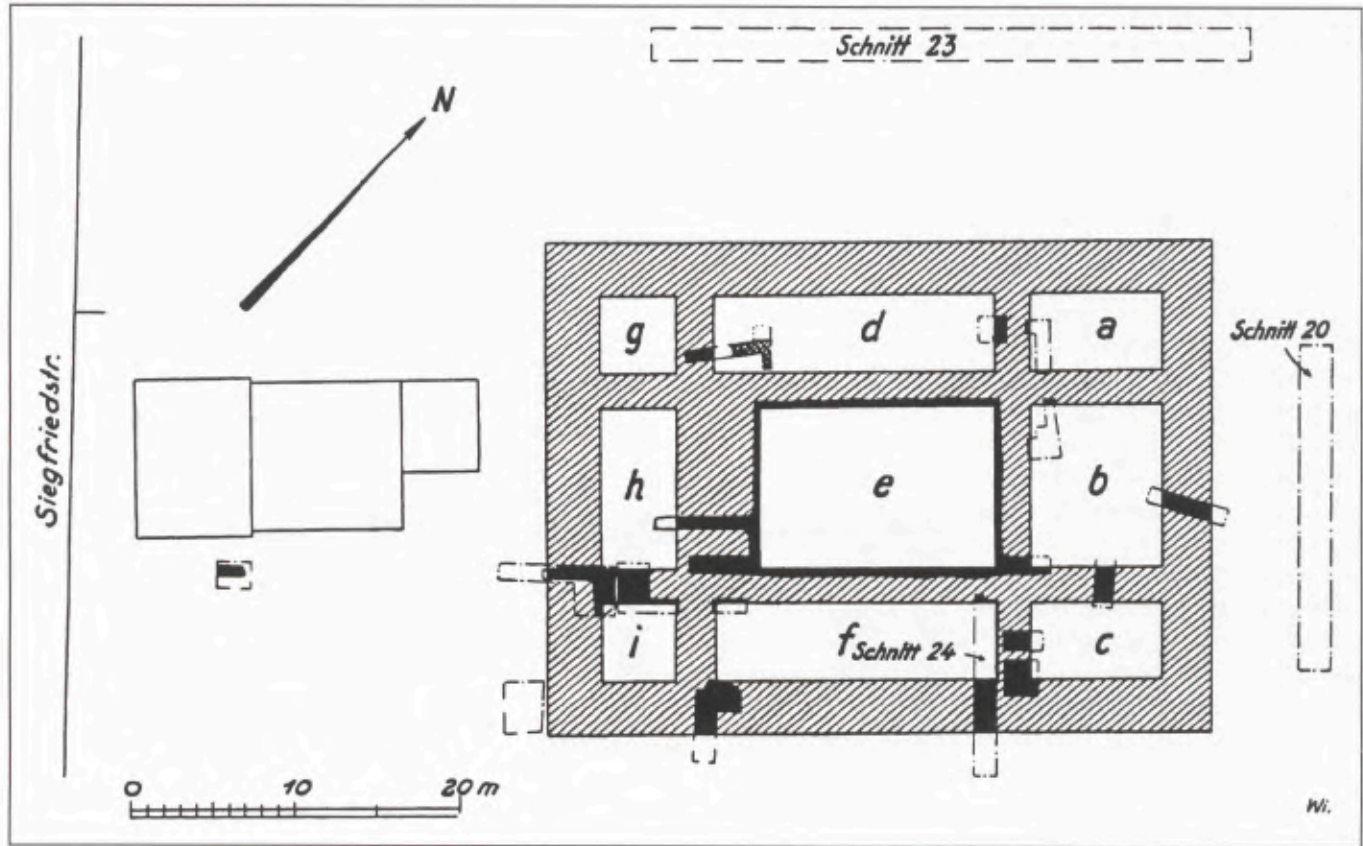
<sup>1289</sup> Nach der Neukartierung der Grabungsaufmessungen von 1935 durch den Verfasser ergeben sich  $30 \times 40,40$  m für die Seitenlängen des Tempelgrundrisses. Vgl. PRECHT 1989, 127 f.

<sup>1290</sup> Stoll 1936, 188.

<sup>1291</sup> Vgl. PRECHT 1989 Anm. 30; HINZ 1971, 193 f.



174 Insula 26, Kapitol-Befundplan mit Eintragung der Grabungsschnitte (Stand 2002).



175 Das Kapitöl.

einem Pfahlrost gegründet wie die Ostmauer des Tempels und stand mit ihr im Verband<sup>1292</sup> (Abb. 176). Das Mauerwerk war 3,60 m stark und damit gegenüber der Nordmauer des Tempels um 30 cm breiter ausgebildet. Es bestand aus mörtelgebundener Grauwacke, die in Lagen zwischen zwei äußeren Grauwackeschalen eingebaut war. Damit entsprach es den von Stoll untersuchten Bauteilen. Durch den Nachweis dieses Mauerwerks, der nur zu einer Treppenwanne gehört haben konnte, war die Ausrichtung des Tempels nach Osten gesichert (Abb. 177). Eine entsprechende Wangenmauer muss aufgrund der symmetrischen Grundriss-Struktur auch an der gegenüberliegenden Ecke erwartet werden und könnte bereits durch Houben angeschnitten worden sein<sup>1293</sup>. Durch den Nachweis einer Treppenanlage an der Ostseite des Grundrisses war der Nachweis erbracht, dass der Tempel auf einem Podium errichtet worden war.

### Befunde der Temenos-Randbebauung

Auf der Nordseite der Tempelinsula wurden in den Jahren 1995 und 1996 mehrere Grabungsschnitte zur Klärung der Baustruktur auf dieser Temenos-Seite angelegt, nachdem sich herausgestellt hatte, dass die

seit Langem bekannte mit Lisenen ausgebildete Ost-West-Mauer sich nicht über die gesamte Nordfront der Insula erstreckt haben konnte<sup>1294</sup> (Abb. 174). Bei den Ausgrabungen wurden im westlichen Abschnitt des Randbereiches drei in Ost-West-Richtung verlaufende Mauern bzw. deren mit Ausbruchschutt verfüllte Fundamentgräben aufgedeckt<sup>1295</sup>. Eine vierte, jüngere Mauer, sie verlief parallel zur nördlichen Temenos-Mauer und scheint diese später ersetzt zu haben, wurde nicht mehr erfasst, doch mit naturwissenschaft-

<sup>1292</sup> PRECHT 1989, 131 Abb. 2–5. – Mit diesem Befund wurde auch die Nordmauer des Tempels ergraben, die Stoll nur aus der Symmetrie des Grundrisses erschlossen hatte: STOLL 1936 Abb. 3. Zur Unterkante des Bauteils vgl. Anm. 1286.

<sup>1293</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839, Randzeichnung auf dem Fundstellenplan. – Vgl. auch PRECHT 1989, 138 f. und SCHALLES 1995, 371 ff.; Fundstellenkarte Vignette Bauteil A. Da die Vignette keine Himmelsrichtungsbezeichnung aufweist, könnte bei Drehung des Bauteils A um 180° Houben bereits die südliche Treppenwanne angeschnitten haben.

<sup>1294</sup> Vgl. VON DETTEN 1984, 110.

<sup>1295</sup> Die meisten Grabungsergebnisse wurden in Vorberichten erwähnt oder in anderen Zusammenhängen angesprochen. Eine zusammenfassende Darstellung und Bewertung aller Siedlungsbefunde auf der Insula 26 durch den Verfasser steht kurz vor dem Abschluss. Wesentliche Ergebnisse sind diesem Bericht bereits zugrunde gelegt.



176 Nördliche Treppenwange, Grabung 1989.

lichen Methoden nachgewiesen<sup>1296</sup>. Die nördlichste der drei ergrabenen Mauern war deutlich tiefer gegründet als die beiden südlicheren. Am schwächsten dimensioniert war die südliche Mauer. Im östlichen Abschnitt dieses Temenos-Bereichs, ca. 45 m von der Nordostecke der Insula, wurde schließlich der westliche Abschluss des mit Mauervorlagen gegliederten Baugesüges aufgefunden. Ein längs des Radweges an der Bundesstraße 57 angelegter Grabungsschnitt brachte Gewissheit, dass die bereits von Hinz beobachtete Apsis diesem Gebäude zuzuordnen war.

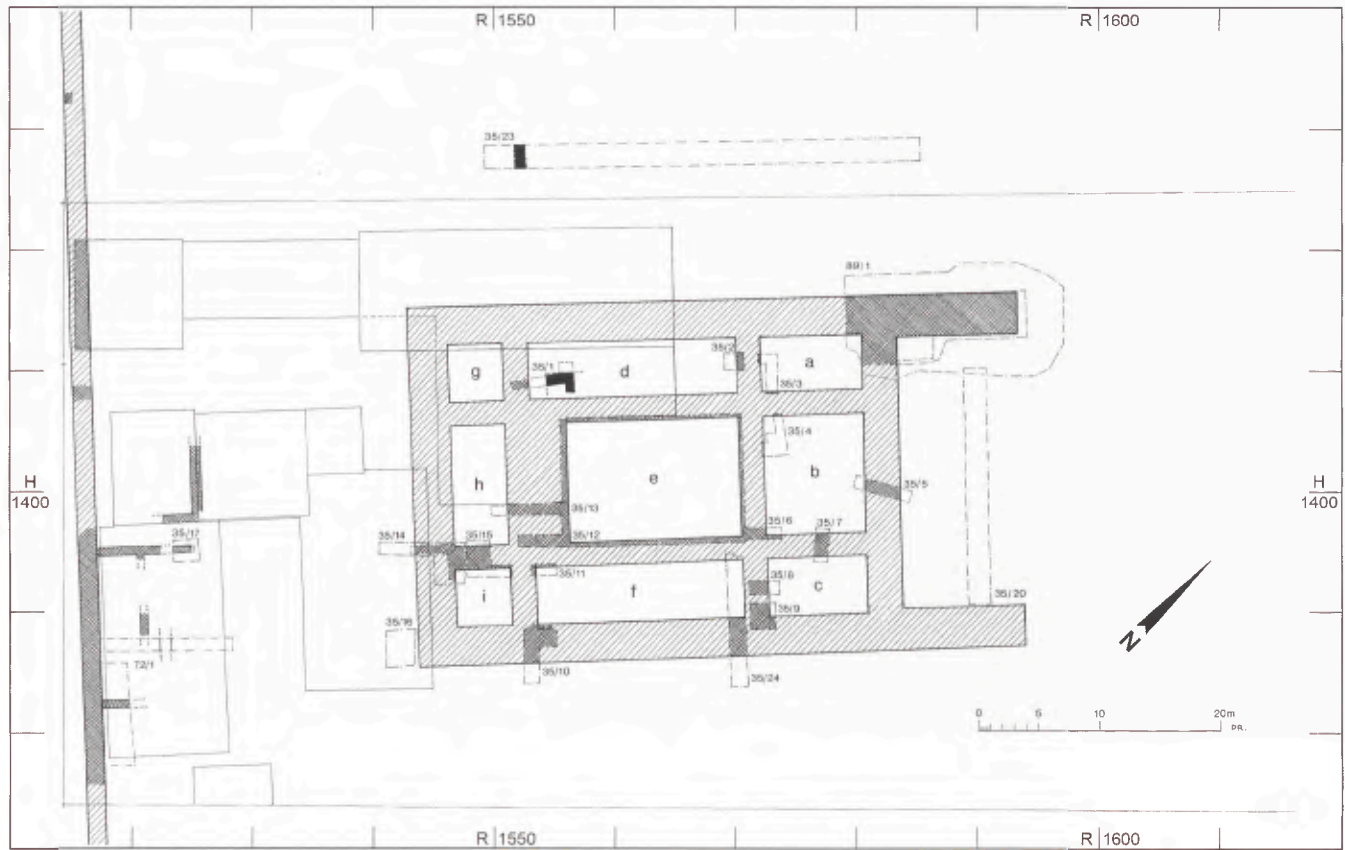
Nach der Kartierung aller diesem Bau zuzuweisenden Befunde handelt es sich um ein eigenständiges Gebäude, dessen Ecken durch Mauervorlagen verstärkt bzw. akzentuiert sind (Abb. 178). An drei Gebäudewänden sind auf der Innen- wie auf der Außenseite Vorlagen (Lisenen) ausgebildet. Auch auf der Gebäuderückwand sind derartige Vorlagen zu vermuten, doch wurde sie bisher nicht vollständig ausgegraben. Im hinteren Gebäudebereich ist eine Wand mit einer Apsis ausgestattet, die sich nach Osten öffnet. Seitlich neben der ca. 3,30 m breiten Apsis sind Wandvorlagen angeordnet, die mit zwei Vorlagen auf der Innenseite der östlichen Gebäudewand korrespondieren. Die Außenmauern sind wie die innen liegende Apsidenwand ungewöhnlich tief auf einem Pfahlrost gegründet<sup>1297</sup>. Sie sind aus Grauwackesteinplatten in festem Kalkmörtel gemauert. An der Sohle sind die Außenmauern 1,90–2,00 m und zwischen den Vorlagen in Höhe der Abbruchkante bei ca. 23,50 m ü. NN in einer Breite von

bis zu 1,05 m angelegt. Die Vorlagen der Längswände sind so angeordnet, dass die der Innenseiten jeweils in der Achse der Wandfelder der Außenseiten liegen und umgekehrt. Die Vorlagen der östlichen Gebäudewand entsprechen sich, das heißt, sie liegen im Grundriss annähernd in einer Achsbeziehung zueinander. Zwei weitere, nur an der Außenseite angeordnete Lisenen sind nur 1,30 m und 0,83 m von den Eckvorlagen entfernt. Die Vorlagen der Außenseiten sind annähernd 60–66 cm breit und 28 cm tief, die der Innenseiten etwa 90 cm breit und 28–30 cm tief ausgebildet.

Östlich dieser Gebäudefront finden sich mehrere Pfeilerfundamente mit besonders ausgeprägter Grundform (Abb. 178. 179). Das südlichste ist auf die Südostecke des Gebäudes bezogen. Dieses Pfeilerfundament weist einen L-förmigen Grundriss auf; ihm dürfte ein leider nur fragmentarisch erhaltener Pfeiler in Höhe der nordöstlichen Gebäudeecke entsprochen haben. Dazwischen liegen zwei T-förmige Pfeilerfundamente, die auf die Vorlagen der Gebäudefront ausgerichtet sind. Die Pfeilerfundamente gehörten ursprünglich

<sup>1296</sup> Vgl. KATHAGE/WIPPERN/ZIELING 2001, 142 ff.

<sup>1297</sup> Die Fundamentsohle wurde an der Nordseite, der Südwest- sowie der Nordwestecke des Gebäudes auf der Höhe 20,70–20,80 m ü. NN ergraben. Ob auch die Apsidenwand auf einem Pfahlrost gegründet wurde, konnte nicht festgestellt werden. Eine Pfahlrostgründung für eine relativ schwach dimensionierte Innenwand würde jedoch wenig Sinn ergeben und ist deshalb unwahrscheinlich.



177 Das Kapitel – Schnitt- und Befundplan (Stand 1989).

zweifellos zu einer nur auf die Front des Apsidenbaus bezogenen Portikus. Angeführt werden muss in diesem Zusammenhang noch ein besonderes Bauteil, von dem sich nur Fundament Spuren erhalten haben. Es scheint mit dem nördlichen der vier Portikuspfeiler gemeinsam errichtet worden zu sein und war wie das Apsidengebäude auf einem Pfahlrost aufgesetzt und einschließlich der Pfeilerkonstruktion etwa 2,60–3,85 m groß. An seiner Sohle fanden sich starke Ortsteinbildungen. Hinweise, die auf die Funktion dieses Bauteils hindeuten könnten, mögen Baubefunde geben, die an mehreren Straßenecken der CUT unterhalb der Portiken gefunden wurden und als Brunnen bzw. Zisternen gedeutet werden konnten<sup>1298</sup>. Die starke auf Wasserfiltrate zurückzuführende Ortsteinbildung an der Fundamentsohle dieses Bauteils macht eine solche Funktion wahrscheinlich.

Nordöstlich der Gebäudeecke liegt ein weiteres nur 75 × 75 cm großes Pfeilerfundament, das sowohl in der Flucht der nördlichen Temenos-Mauer als in der der östlichen Gebäudeportikus errichtet wurde. Es gehört zweifelsfrei der Bauphase des Apsidenbaus an und dürfte die Nordostecke einer Straßenportikus gebildet haben. Weitere auf der Nordseite des Apsidenbaus gelegene Portikusfundamente konnten nicht mehr aufgefunden werden, da sie wahrscheinlich beim Bau der nördlichen Temenos-Mauer beseitigt worden sind.

Ein Fußboden des Apsidenbaus hat sich nicht erhalten. Die Oberkante des höchsten anstehenden Portikuspfeilers, der noch keine Spuren eines aufgehenden Mauerwerks zeigt, liegt auf Höhe 24,01 m ü. NN, die der Gebäudemauern noch darunter. Deren maximale Oberkante befindet sich bei Höhe 23,55 m ü. NN. Das Bodenniveau des Innenraumes kann demnach nur oberhalb der Portikusfundamente gelegen haben.

Der Apsidenbau wurde nach Abbruch eines sogenannten Streifenhauses errichtet. Von diesem hatten sich die Ziegelstickung einer Mauer im Innenraum sowie eine weitere vorwiegend aus Grauwackesteinen erbaute Mauer unter der äußeren nördlichen (jüngeren) Temenos-Mauer erhalten. Das Haus war gegenüber dem Apsidenbau nach Südwesten gedreht.

<sup>1298</sup> So fanden sich an der Südwestecke der Thermeninsula 10, den Südwestecken der Insula 38 und 39 sowie der Südostecke der Insula 33 ganz ähnliche Baubefunde, zum Teil mit verworfenen Resten von *opus signinum*, einem Verputzmörtel zur wasserdichten Auskleidung von Becken und Abwasserleitungen. Ein an der Südwestecke der Insula 39 ergrabener Baubefund war ebenfalls auf einem Pfahlrost errichtet. Die Verputzfragmente und die starken Ortsteinbildungen unter den Fundierungen und in ihrem Umfeld belegen, dass darüber Wasserbecken angelegt waren, die mit Regenwasser der Portikusdächer gespeist wurden.



178 Insula 26 – Apsidenbau.

Die südliche Temenos-Mauer war, wie eine Kerbe in der Apsidenmauer deutlich macht, auf der weitgehend abgebrochenen Apsis gegründet und im Inneren des Gebäudes bis an die Westmauer der östlichen Temenos-Randbebauung weitergeführt. Die mittlere der drei Ost-West-Mauern der Temenos-Randbebauung war offensichtlich auf der Abbruchkrone der Nordmauer des

Apsidenbaus gegründet. Demnach war das Apsidengebäude aufgegeben, als die nördliche Randbebauung des Tempelhofes ausgeführt wurde.

Für die Ostseite der Tempelinsula liegen detaillierte und umfangreiche archäologische Aufschlüsse vor, die eine fast 350-jährige Besiedlungsfolge vom Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts



179 Kapitolsgrabung im Jahre 1982 von Süden.



180 Südostecke der Insula 26, Steinbauperioden.

an dieser Stelle belegen<sup>1299</sup>. Die im Jahre 1927 beim Bau der heutigen Bundesstraße aufgefundenen Baureste wurden zum ersten Male von Hinz in einem Plan publiziert<sup>1300</sup>. Doch fehlen beschreibende Angaben zu den damals dokumentierten Baubefunden. Nach dem von Hinz veröffentlichten Plan lassen sich aufgrund der Schraffuren drei Bauperioden ablesen, die nach der Bearbeitung der Untersuchungen Ende der 1970er Jahre und Anfang der 1980er Jahre in ihrer Abfolge zutreffend bestimmt wurden<sup>1301</sup>. Gegen bzw. vor die zum Nebencardo ausgerichteten Portikusfundamente des Apsidenbaus wurde die äußerste östliche Temenos-Mauer gesetzt. Offensichtlich berücksichtigte man dabei das Brunnenbecken an der Nordostecke der Insula, denn die Eckausbildung der Temenos-Mauer endete vor diesem. Westlich der äußeren Tempelhofmauer liegen wie auf der Nordseite der Insula zwei weitere von Norden nach Süden verlaufende Mauern. Die östliche von ihnen wurde gegen und auf die abgetragene Ostfront des Apsidenbaus gesetzt, während die westliche, dem Tempelhof zugewandte Mauer in das ältere Gebäude hineingesetzt wurde. Im Rahmen der Tempelhofumbauung wurden auch die südlich am Apsidengebäude anschließenden Streifenhäuser abgerissen und überbaut. Diese Bauabfolge konnte auch an der Südostecke der Insula beobachtet werden<sup>1302</sup>. In diesem südlichen Grabungsbereich wurden drei Streifenhäuser mit Straßenportiken angeschnitten, die alle gegenüber der Randbebauung des Tempels nach Südwesten gedreht sind und damit an den älteren Holz-Lehmbauten aus dem Beginn des 1. Jahrhunderts ausgerichtet wurden<sup>1303</sup> (Abb. 180). Bemerkenswert ist, dass das südlichste dieser Streifenhäuser mit seiner Außenwand dem in der frühen Besiedlungszeit noch nicht vorhandenen coloniazeitlichen Nebendecumanus folgt, das heißt, der Insulazuschnitt muss, da ein entsprechender Baubefund der Nordostecke vorliegt, bereits beim Bau der Streifenhäuser vorgelegen haben. Nach Aufgabe und Teilabbruch der Streifenhäuser wurden dort zunächst drei Brennöfen errichtet, von denen zwei aufgrund ihrer Größe und Grundrissform zur Ziegelherstellung geeignet haben dürften. Da die Feuerungsböden der Ziegelöfen starke, bis in den Untergrund reichende Brandeinwirkungen aufwiesen, werden die Öfen mehrfach benutzt worden sein. Sie wurden bis auf Reste der Feuerungsböden abgerissen, als darüber die drei in Nord-Süd-Richtung angelegten Mauern der östlichen Tempelhofbebauung und die drei lang durchlaufenden Ost-West-Mauern der südlichen Hofbebauung errichtet wurden. Im Gegensatz zur nördlichen und östlichen Randbebauung wurden in der südlichen straßenseitig unterschiedlich groß bemessene Kammern eingerichtet<sup>1304</sup>. Eine Straßenportikus auf der Südseite der Kammern gab es nicht, vielmehr wurde der Kammertrakt über der Trasse der älteren Portikus errichtet. An dieser Seite führte dort, wo die äußere Temenos-Mauer eine

kleine aber merkliche Fluchtveränderung aufwies, ein Entwässerungskanal aus dem Hofareal heraus.

Von der westlichen Randbebauung des Temenos liegen mehrere Beobachtungen vor, die bei Neubaumaßnahmen und einer Abwasserkanalverlegung in der Siegfriedstraße dokumentiert wurden<sup>1305</sup>. Durch mehrere zum Teil großflächige archäologische Aufschlüsse konnten die baulichen Zusammenhänge erforscht und Gräber eines bereits bekannten älteren Gräberfeldes untersucht werden<sup>1306</sup>. Hier sollen die baulichen Zusammenhänge kurz vorgestellt werden<sup>1307</sup> (Abb. 181, 182). An der Südwestecke der Insula fand sich die Schmalseite eines zunächst eigenständig geplanten Baukörpers mit einem zum Tempelhof ausgerichteten Gang. Westlich des Ganges lagen etwa gleichgroße Räume, deren Zwischenwände in der Querachse Wandvorlagen aufwiesen. Ungefähr in der Mitte des Baukörpers war ein Korridor angeordnet. Westlich dieses Baues verlief im Abstand von ca. 5 m eine beim Kanalbau beobachtete Nord-Süd-Mauer, die als Fundament einer zum *cardo maximus* ausgerichteten Portikushalle gedeutet werden kann.

Gegen diesen Baukörper wurde nach der Planänderung der südliche Temenos-Flügel gesetzt. Die unteren Fundamentbauteile waren wie auf allen übrigen Seiten der Insula in mörtelgebundener Grauwacke errichtet. Die auf den Oberkanten der westlichen und südlichen Randbauten erhaltene Tuffaufmauerung, bzw. deren Abdrücke im Mörtel, die unteren Fundamentteile waren wie auf allen übrigen Seiten der Insula in mörtelgebundener Grauwacke errichtet, belegen, dass der Baukörper am westlichen Rand der Tempelinsula noch nicht fertiggestellt war. Das heißt, der Umbau geschah noch während der Arbeiten an den Fundamenten. Der westliche Bauflügel wurde später durch Brand zerstört und mit verändertem Grundriss wieder aufgebaut<sup>1308</sup>. Beim Brand blieb offenbar der Südflügel erhalten, denn

<sup>1299</sup> PRECHT 2001, 37 ff.; RÜGER 1979, 520 ff.

<sup>1300</sup> HINZ 1971, 188 Abb. 38; vgl. dazu LEHNER 1928, 259.

<sup>1301</sup> Von Detten kommt in seinem Vorbericht zu fünf Steinbauperioden. Die Zuweisung der Baubefunde zu den Bauabfolgen muss allerdings aufgrund der Bearbeitung der Grabungsdokumentation durch den Verfasser zum Teil verändert werden. Vgl. VON DETTEN 1984, 108 f. Abb. 56.

<sup>1302</sup> PRECHT 2001, 222 f. Abb. 8 f.

<sup>1303</sup> PRECHT 2001, 54 Abb. 11.

<sup>1304</sup> Vgl. dazu auch HINZ 1971, 97 ff. Abb. 3A, 4.

<sup>1305</sup> So die Neubauten Siegfriedstraße 22 und 26; zur ersteren Baumaßnahme s. den Fundbericht: HEIMBERG 1974, 642 f. – Tagebuch Kanalbau Siegfriedstraße.

<sup>1306</sup> PRECHT 1995, 323 ff. sowie Archiv Bodendenkmalpflege Arch. Park Xanten, Fundber. 98/2; BECKER/BRANDL/RUDÁN/TEGMEIER 1999, 235 ff.

<sup>1307</sup> Die Bearbeitung der Gräber *intra muros* soll durch U. Danzeglocke erfolgen.

<sup>1308</sup> PRECHT 1995, 325, 341; eine Zerstörung des Tempels durch Brand vermutet auch STOLL 1936, 188.



181 Südwestecke der Insula 26, Grabungsübersicht im Jahre 1998.

ein hoch erhaltenes Mauerteil an der in *opus caementicium*-Technik erbauten jüngeren westlichen Außenmauer des Bauteils belegt, dass es gegen den südlichen Bauflügel gesetzt worden ist<sup>1309</sup>. In der Außenmauer des neuen Westflügels waren wie in den Außenmauern der Forumsbasilika aus großen Quadern zusammengesetzte Pfeilerkonstruktionen integriert, die jedoch im Gegensatz zu denen der Basilika erst in Höhe der Fundamentoberkante aufgesetzt wurden<sup>1310</sup>. Die Ostseite dieses jüngeren Bauflügels ist wie der gesamte nördliche Abschluss noch nicht erforscht.

Die Hoffläche des Tempelareals wurde an mehreren Stellen auf der Nord- und Südseite untersucht. Bereits Stoll hatte nördlich und östlich zwei lange Suchschnitte angelegt und dabei Aufplanierungen beobachtet<sup>1311</sup>. Die Untersuchungen der 1990er Jahre belegen, dass im Laufe des Baufortschritts zwischen den Fundamenten und auf der Platzfläche größere Aufplanierungen mit Aushubmaterial der Fundamentgräben, aber auch mit Bauabfällen vorgenommen wurden<sup>1312</sup>. Im südlichen Hofareal wurden Oberkanten von Planierungen bis zu einer Höhe von über 24 m ü. NN im Südflügel gar bis ca. 24,40 m ü. NN festgestellt. Im Westflügel fanden sich auf einer Lehmplanierung die bereits oben erwähnten Brandreste auf dem Niveau von ca. 24 m ü. NN. Eine

Hofbefestigung, die oberhalb der gesicherten Planierungsniveaus gelegen haben muss, konnte bisher nicht ausgemacht werden. Sie dürfte wohl auf einer Höhe von ca. 24,30 m ü. NN zu rekonstruieren sein<sup>1313</sup>.

In einer letzten Bauphase wurde gegen die äußeren Fundamentwandungen der östlichen wie südlichen Temenos-Konstruktionen je eine an der Sohle ca. 3,00 m breite Mauer gesetzt. Beide fielen bis auf einen kleinen Stückerest gänzlich dem Steinraub zum Opfer. Ob sie die Randbebauung ersetzten oder an ihren Außenrändern umfassten, ließ sich nicht klären, da die äl-

<sup>1309</sup> Zur Konstruktion der Westmauer dieses Bauteils vgl. PRECHT 1995, 332 f., dort Nord-Süd-Mauer M1.

<sup>1310</sup> PRECHT 1995, 332 ff. Abb. 6. Zur konstruktiven Ausbildung der Basilikamauern s. S. 343.

<sup>1311</sup> STOLL 1936, 188; vgl. dazu PRECHT 1989, 153 f., Anhang.

<sup>1312</sup> Ein Werkplatz mit Resten von bearbeiteten Grauwackesteinen fand sich an der Nordseite des Temenos. Er wurde wegen der seitlich an ihm vorbeiführenden Fuß-, Huf- und Karrenspreuren abgeformt; vgl. dazu VON TUJL 1995, 36 f.; PRECHT 1995, 328.

<sup>1313</sup> Die Forumsfläche war mit Trachytplatten ausgelegt, die auf einer circa 30 cm starken Steinstickung vermörtelt waren. Eine ähnliche Konstruktion könnte zumindest in Teilbereichen den Temenos befestigt haben. Vermutlich besaß der Tempelhof ein Gefälle von West nach Ost.

teren Temenos-Bauteile unterhalb des ursprünglichen Laufniveaus angetroffen wurden. Die Ausbruchgräben gehören zu einem spätrömischen Befestigungssystem, das zuerst von Christoph B. Rüger erkannt wurde und nach ihm in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert<sup>1314</sup> (Abb. 180).

### Bauglieder

An der Südostecke der Insula wurden in den oberen verworfenen Schichten mehrere Kapitellfragmente aus Kalkstein gefunden, die wegen ihrer Abmessungen und ihres Fundortes wahrscheinlich der Architektur der Hofportiken zugewiesen werden können. Aus den Grabungen der Jahre 1935/36 stammt ein kanneliertes Säulenfragment aus Kalkstein, das Brandspuren aufweist. Ob es zur Architektur des Tempels gehörte, ist fraglich<sup>1315</sup>. Die Planierungsablagerungen von Kalksteinwerkzoll, die an verschiedenen Stellen auf der Insula 26 beobachtet wurden, belegen aber zweifelsfrei, dass Architekturglieder aus diesem Material gefertigt wurden.

### Rekonstruktionen

Für einen Rekonstruktionsentwurf des Tempels steht nur der von Stoll erschlossene Grundriss zur Verfügung, der durch den Nachweis einer Treppenwanne an der Nordseite eine wichtige Ergänzung fand<sup>1316</sup>. Gesicherte Funde von Architekturteilen, die auf das Aufgehende des Tempels schließen lassen, gibt es nicht<sup>1317</sup>. Stoll deutet den Bau wegen seiner symmetrischen Grundrissgestalt als Tempel und vergleicht ihn mit dem Kapitoll von Timgad in Nordafrika<sup>1318</sup>. Hinz hat auf das Kapitoll der CCAA in Köln hingewiesen, das sowohl in seiner Grundrissdisposition als auch in seiner Größe mit dem Xantener Grundriss Ähnlichkeiten aufweise, die die Deutung als Kapitoll rechtfertigen würde<sup>1319</sup>. Markus Trunk verneint die typologische Verwandtschaft beider Bauten, da der Kölner Tempel ein konventioneller Bau italischen Musters sei, und sieht nur Ähnlichkeiten in den Gesamtmaßen beider Bauten<sup>1320</sup>. Der Verfasser hat in einer Studie versucht, aus dem ergrabenen Baubefund, den Hinweisen über den Bau von Tempeln bei Vitruv sowie Detailuntersuchungen an noch aufrecht stehenden römischen Tempelbauten den Tempel auf der Insula 26 zu rekonstruieren<sup>1321</sup> (Abb. 183). Demnach sind mit dem zentralen Raum e und seiner deutlich verbreiterten West-Wand-Konstruktion, die offensichtlich für die Errichtung einer oder mehrer Kultstatuen angelegt wurde, und mit dem äußeren Mauerring (Streboblat), der deutlich breiter ausgebildet war als die innerhalb des Grundplanes angelegten Mauerzüge, signifikante Bau- bzw. Raumelemente für die Rekon-

struktion gegeben. Durch den Nachweis einer vor der Ostseite angeordneten Treppe ist gesichert, dass der Tempel auf einem Unterbau (*podium*) gestanden hat. Aus den Achsen der äußeren Ost-West-Mauern und des zentralen Raumes e als Kultraum (*cella*) konnten Aufschlüsse für eine mit acht Säulen gestaltete Tempelfront gewonnen werden, deren Mittelachse eine etwas geweitete Säulenstellung aufgewiesen haben könnte (Abb. 184).

Das auf der Frontseite wie natürlich auch auf der Rückseite gewonnene Säulenachsmaß ließ sich auf die Langseiten übertragen, so dass sich dort elf Säulenstellungen ergaben. Diese Rekonstruktion führt zu einem ungewöhnlich weiten Säulenabstand bei der *cella*-Außenwand, die einem so genannten Pseudodipteros-Tempel entspräche. Die Rekonstruktion blieb nicht unwidersprochen, da Pseudodipteroi für Tempelbauten im westlichen Teil des Römischen Reiches ungewöhnlich sind<sup>1322</sup>. Trunk schlug als Alternative einen prostylen Tempelbau mit einer 8 m tiefen Vorhalle und einem im Lichten 24 m breiten Hauptraum vor, der im Inneren dreischiffig gegliedert sei. Als Parallele führt er das Kapitoll in Narbonne an, das in seiner Grunddisposition und – lässt man den Treppenvorbau beiseite – seinen Proportionen große Ähnlichkeit mit dem Xantener Bau aufweise<sup>1323</sup>. Nach der Bewertung des Xantener Tempels durch Trunk versucht Hans-Joachim Schalles einen Rekonstruktionsentwurf zu entwickeln (Abb. 183). Auf der Grundlage einer stringent angelegten Maßanalyse untersuchte er die durch die Stollsche Grabung und die Nachuntersuchung gesicherte Struktur des Tempelfundamentes und kam zu dem Schluss, dass das zum Bau verwendete Maß der *Pes Drusianus* (PD=33 cm) gewe-

<sup>1314</sup> RÜGER 1979, 499 ff.

<sup>1315</sup> Als Fundortangabe wird „Deckers Weide“ vermerkt. Die bewirtschafteten Flächen dieses bäuerlichen Betriebes lassen sich derzeit nicht mehr genau ermitteln. Es kommen die Bereiche der Kapitolls- und Forumsinsula, aber auch der Bereich des sog. Hafentempels in Betracht.

<sup>1316</sup> PRECHT 1989, 131 f. Abb. 2–5. Vom ursprünglichen Tempelbau wurde bisher nur ein Fundamentteil im Raum d gefasst, so dass sich über seine Grundrissgestalt nichts sagen lässt (vgl. STOLL 1936, 188 Abb. 3).

<sup>1317</sup> Vgl. Anm. 1284.

<sup>1318</sup> STOLL 1936, 188.

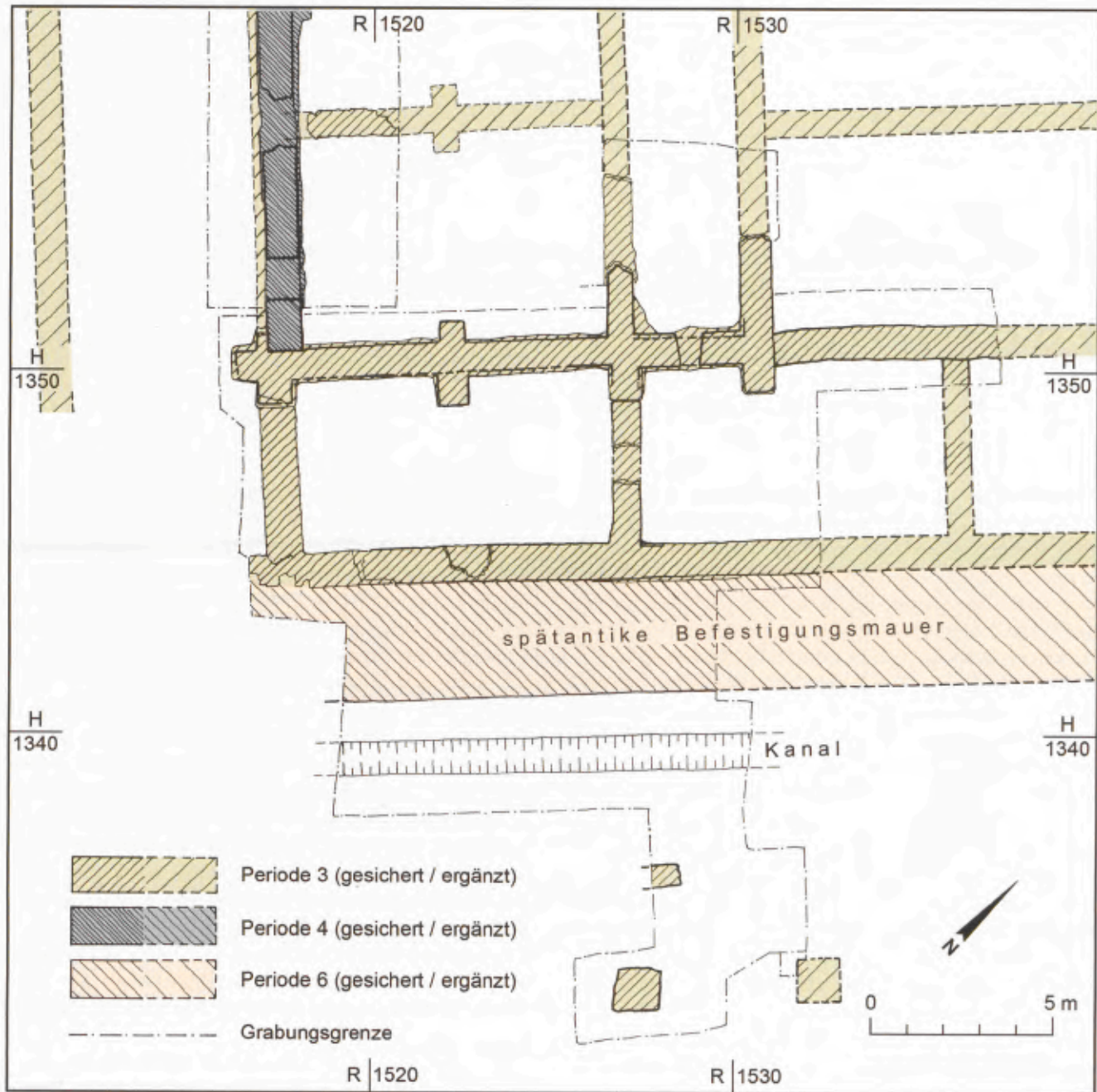
<sup>1319</sup> HINZ 1971, 195 f. Abb. 42 B, C.

<sup>1320</sup> TRUNK 1991, 233 Anm. 2427. Durch den Nachweis einer über 9 m tiefen Treppenanlage vor dem Xantener Tempel liegen auch Ähnlichkeiten in den Gesamtmaßen nicht vor. Der Xantener Tempel ist in der Längsachse mit fast 50 m deutlich länger als der Kölner Tempel.

<sup>1321</sup> Vitr. 3,3,1–7; PRECHT 1989, 140 ff.

<sup>1322</sup> SCHALLES 1995, 399; TRUNK 1991 Anm. 2424.

<sup>1323</sup> TRUNK 1991, 71. – Der Vergleich des Xantener Grundplanes mit dem des Kapitolls in Narbonne ist keineswegs plausibel, da letzterer eher vergleichbar ist mit dem *capitolium* in Köln. Vgl. TRUNK 1991, 196 ff., 223.



182 Südwestecke der Insula 26, Steinbauperiode.

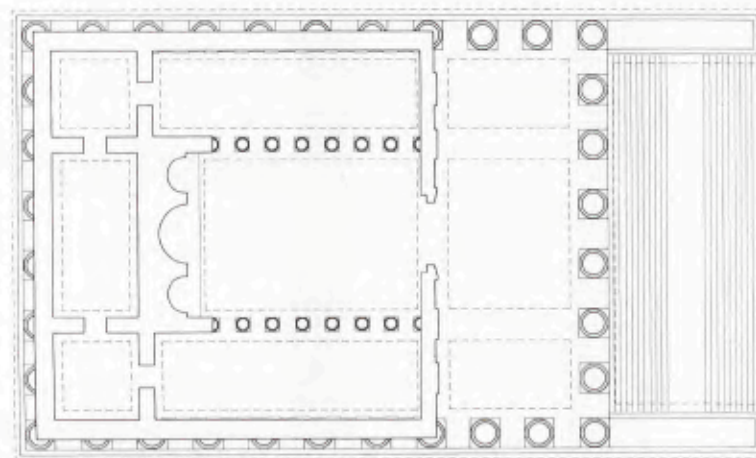
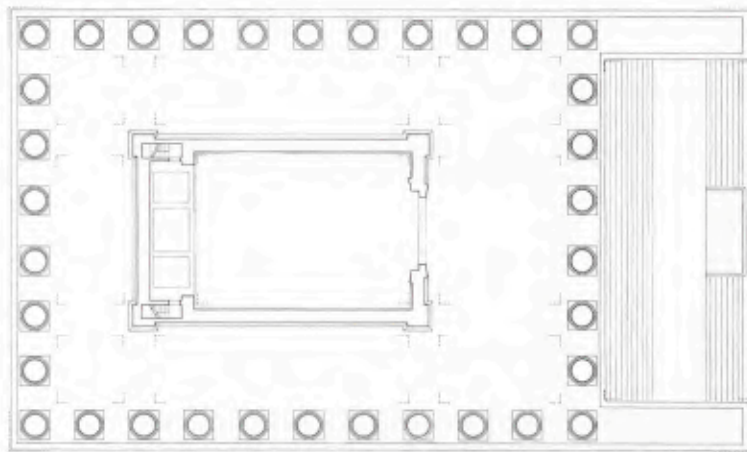
sen sein müsse<sup>1324</sup>. Ungewöhnliche Entstehungsbedingungen für die pseudodipterale Ausführung des Xantener Tempels könnten mit kaiserlichen Verbindungen im griechisch geprägten Osten des Reiches begründet werden, wären aber in einer Provinzstadt des Westens nicht zu erwarten. Deshalb leitet Schalles seinen Rekonstruktionsentwurf von gängigen Konzepten kaiserzeitlicher Tempelbauten des Westens ab<sup>1325</sup>. Er verweist auf den Vorschlag von Trunk, der auf den Fundamenten einen Prostylos und anstelle der Ringhalle eine Mauer mit vorgeblendeten Viertelsäulen rekonstruiert hatte<sup>1326</sup>. Die Ostwand dieses Gehäuses würde entspre-

chend der aufgefundenen Fundamente in Höhe der Ostwand des Raumes e gestanden haben. Das Innere

<sup>1324</sup> SCHALLES 1995, 401 ff. – Der Verfasser hatte dagegen für den Rekonstruktionsentwurf eines Pseudodipteros-Tempels das gängige römische Fußmaß, den *Pes Monetalis* (PM = 29,6 cm) zu Grunde gelegt. Dieses von Schalles eruierte Verfahren ist jedoch kritisch zu hinterfragen, da es von einem Fundamentplan ausgeht, der für den Tempelentwurf nicht bestimmend gewesen sein kann. Nach VITR. 3,3,7 wird der Tempel unter Ausschluss des Fundamentvorsprunges mit Hilfe eines Grundmaßes (*modulus*) entwickelt.

<sup>1325</sup> SCHALLES 1995, 399.

<sup>1326</sup> TRUNK 1991, 70; SCHALLES 1995, 399.



183 Kapitol, Rekonstruktion des Grundrisses nach G. Precht und nach H. J. Schalles. M. 1 : 500.

dieser Architektur würde aus einem hinteren Teil mit untereinander zugänglichen Räumen und einem vorderen dreigliedrigen Raumgefüge bestanden haben, das durch Säulenstellungen auf den Fundamenten der Nord- und Südseite des Raumes e verbunden gewesen wäre<sup>1327</sup>. Auf dem 5 m breiten Unterbau des Raumes e wird eine Nischenarchitektur mit halbrunden Apsiden für die Kultstatuen der Kapitolinischen Trias vorgeschlagen. Dazu bemerkt auch Schalles, dass es für die seitlich des Raumes e gelegenen durch eine Säulenstellung getrennten Seitenräume keine Unterbauten für Kultstatuen gegeben hat, wie sie beim Kapitol in der Stadt Narbonne belegt sind, und die Deutung des Xantener Tempels als die eines Kapitols trotz der dreiachsigen Raumausbildung nicht gesichert ist<sup>1328</sup>.

Der Tempel war, wie seit der hellenistischen Stadtbaukunst üblich, von der Platzmitte nach hinten zur westlichen Randbebauung gerückt, um die architektonische Wirkung zu steigern und wohl auch um einen größeren Raum für Opferhandlungen vor dem Tempel zu gewinnen. Ob der Altar vor dem Tempel lag oder im Treppenaufgang integriert war, wie durchaus üblich, muss noch geklärt werden.

### Rekonstruktion der Randbebauung

An der Nordostecke der Tempelinsula lag ein im Inneren mit einer Apsidenwand ausgestattetes Gebäude, das nachträglich in eine Front bestehender sog. Streifenhäuser eingefügt worden war. Es wurde für den Bau der Tempelhofumbauung niedergelegt, wobei Teile des Gebäudes als Fundamentkonstruktion der neuen Anlage genutzt wurden. Das Gebäude war etwa 37,40 m lang und knapp 16 m breit; im Inneren maß der Hauptraum 13,15 × 27,25 m im Lichten<sup>1329</sup> (Abb. 178). Hinweise über den Aufbau sind sicher in der Anordnung der durch

Vorlagen gegliederten Außenmauern zu vermuten. So dürften die äußeren Vorlagen der Langseiten als Auflager einer Pultdachkonstruktion für die Straßenportikus gedient haben, wohingegen die inneren Vorlagen als Bogenarchitektur dem Mauerkerne vorgeblendet waren. Nur durch diese Zuordnung der Vorlagen konnten oberhalb der Straßenportiken Fenster zur Belichtung des Raumes angelegt werden (Abb. 175).

Auf der östlichen Schmalseite des Gebäudes lag der Eingang, wie der Mauerbefund mit dort beidseitig axial angeordneten Vorlagen belegt. Zwei weitere innerhalb dieser Front ausgebildete Mauervorlagen könnten einen Hinweis für seitlich des Hauptportals gelegene Nebeneingänge geben. Die Höhe entsprach mindestens der Breite des Raumes, wird aber wegen der Dachanschlüsse der Straßenportiken und der darüber ansetzenden Fenster wohl höher gewesen sein<sup>1330</sup>. Den oberen Raumabschluss könnte eine Kassettendecke, aber auch ein Gewölbe gebildet haben. Die ungewöhnlich tiefe Gründung der Außenmauern würde für

<sup>1327</sup> SCHALLES 1995, 410 Abb. 7. – Die von Schalles dieser Rekonstruktion zu Grunde gelegten Viertelrundsäulen an der äußeren Cellawand sind dagegen in der römischen Tempelarchitektur nicht belegt. Vgl. AMY/GROS 1979, 26 ff. Taf. 32. – Eine innere dreischiffige Raumgliederung der *cella* schlug PERRET 1956, 1 ff. vor. Dazu ist kritisch anzumerken, dass die auf den Fundamenten südlich und nördlich des Raumes e im Xantener Grundplan von Schalles dargestellten Säulenstellungen zu eng angeordnet sind und zudem einen doppelgeschossigen Säulenaufbau voraussetzten. Dieser ist jedoch nur in der griechischen Tempelarchitektur der dorischen Ordnung belegt. Vgl. GRUBEN 1966, 51 ff. Abb. 45.

<sup>1328</sup> SCHALLES 1995, 412 Abb. 7.

<sup>1329</sup> Die Maße am Außenbau wurden an den Eckvorlagen abgenommen, die des Innenraumes zwischen den Wandvorlagen gemessen. Die Tiefe der circa 3,20 m breiten Apsis wurde bei der Längenbestimmung des Innenraumes nicht berücksichtigt.

<sup>1330</sup> Zur Rekonstruktion von Innenräumen s. S. 346.



184 Rekonstruktion der Tempelfront nach G. Precht.

einen gewölbten Raum sprechen, auf jeden Fall aber für einen hoch aufragenden Innenraum.

Funde, die Rückschlüsse auf die Gebäudefunktion geben könnten, gibt es nicht. Die Qualität der Bauausführung und die Ausstattung des Innenraumes mit einer Apsis sprechen zweifellos für ein öffentliches Gebäude. Im Zusammenhang mit einer Badeanlage stand der Bau sicherlich nicht, da Heizungseinrichtungen und weitere zugehörige Räumlichkeiten fehlen. Vorstellbar wäre ein Versammlungshaus für den städtischen Rat (*curia*).

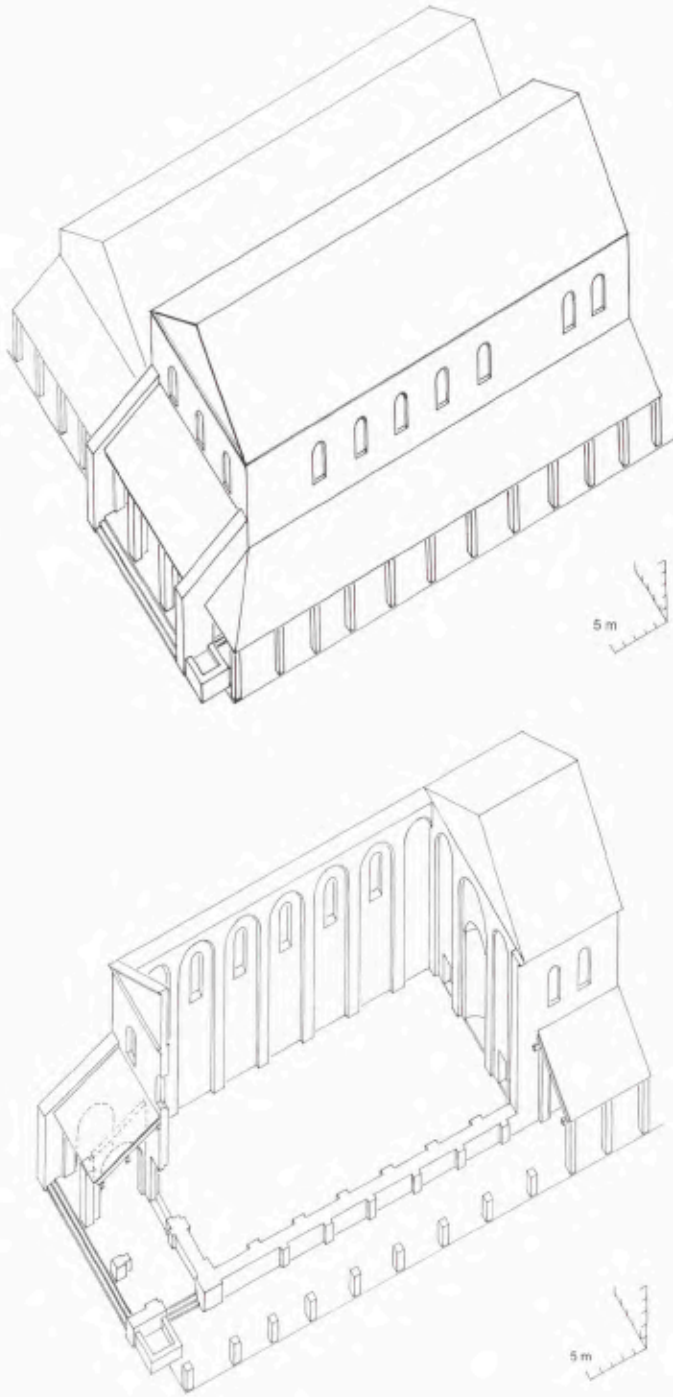
Jean Ch. Balty hat in einer breit angelegten Untersuchung an römischen Kuriengebäuden eine generelle Charakteristik herausgearbeitet und ihre Lage im Stadtplan analysiert<sup>1331</sup>. Danach waren die meisten recht-

eckig, manchmal mit Apsis für den Sitz der *duumviri*, an den Langseiten des Innenraumes mit einfachen oder dreifachen Stufenreihen für die Sitze des Rates angelegt. Sie wurden im Innern reich ausgestattet. Nach Balty lagen sie ausschließlich am Forum und waren in seine Randbebauung einbezogen<sup>1332</sup>. Vorbild für den Bau der *curia* in den Provinzen war die Kurie in Rom. Sie war im Inneren 17,75 m breit, 25,63 m lang und 23,40 m hoch; Wände und Boden schmückten bunte Marmore<sup>1333</sup>. Mit 455 m<sup>2</sup> Fläche war sie bei Weitem die größte *curia*, gefolgt von der in Palestrina mit 311 m<sup>2</sup>

<sup>1331</sup> BALTU 1990, 179.

<sup>1332</sup> BALTU 1990 Abb. 54.

<sup>1333</sup> BARTOLI 1963 Taf. 85.



185 Apsidenbau, Rekonstruktion.

Fläche<sup>1334</sup>. Vergleicht man den Xantener Apsidenbau mit der von Balty zusammengestellten Charakteristik, so weist der Innenraum mit 13,15 m Breite und 27,25 m Länge ungewöhnliche Proportionen (1:2) auf, die sich bei keinem der bekannten Kuriengebäude wieder finden. Auch die Größe des Innenraumes (358 m<sup>2</sup>) wird nur von der *curia* in Rom übertroffen. Da sich nur die Fundamente des Xantener Apsidenbaus erhalten haben, lässt sich über seine Innenausstattung nichts sagen. Allein die Raumproportionen und Raumgröße

schließen eine Interpretation des Xantener Baus als Kurie aus, was auch seine Lage am Nebencardo abseits des Forums unterstreicht. Denkbar ist, dass der Apsidenbau einer städtischen Gemeinschaft oder Handelsgesellschaft als Versammlungsraum (*schola*) gedient hat, wenngleich die Größe des Gebäudes eher dagegen spricht<sup>1335</sup>.

Wenn die Funktion des Apsidenbaus als *curia* oder *schola* wenig wahrscheinlich ist, dann stellt sich die Frage, ob das Gebäude nicht mit kultischen Belangen wie dem Kaiserkult in Verbindung gebracht werden kann, mit dessen Pflege die Augustalen betraut waren<sup>1336</sup>. Die als Sitz der Augustalen bezeichneten Gebäude lagen zumeist am Forum und weisen Merkmale der Tempelarchitektur auf. Die dem Empfang gegenüberliegende Schmalseite wurde häufig in Form einer Apsis gestaltet<sup>1337</sup>. Im Inneren waren sie aufwändig gestaltet. Obwohl die Lage des Apsidenbaus am südlichen Rand neben dem Forum nicht der gängigen Anordnung eines Augusteums im Stadtgefüge zu entsprechen scheint, könnte der später auf der Insula platzierte Tempel vermuten lassen, dass es einen Zusammenhang zwischen beiden Anlagen gegeben hat. Letztlich muss es unentschieden bleiben, für welchen Zweck der Apsidenbau errichtet wurde.

Schon bald nach seiner Fertigstellung könnte der Apsidenbau niedergelegt worden sein<sup>1338</sup>. Sowohl auf der Nord- als auch auf der Ostseite wurden Mauern der Randbebauung des Tempelbereichs auf den Fundamenten des Apsidenbaus bzw. in dessen Innenraum errichtet (Abb. 186). Die drei in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauern an der Nordseite der Insula lassen sich längs einer Mittelmauer anlehnten und sich zum Tempelhof wie zur Straße öffneten, vermuten. Doch ist die straßenseitige Mauer wie oben dar-

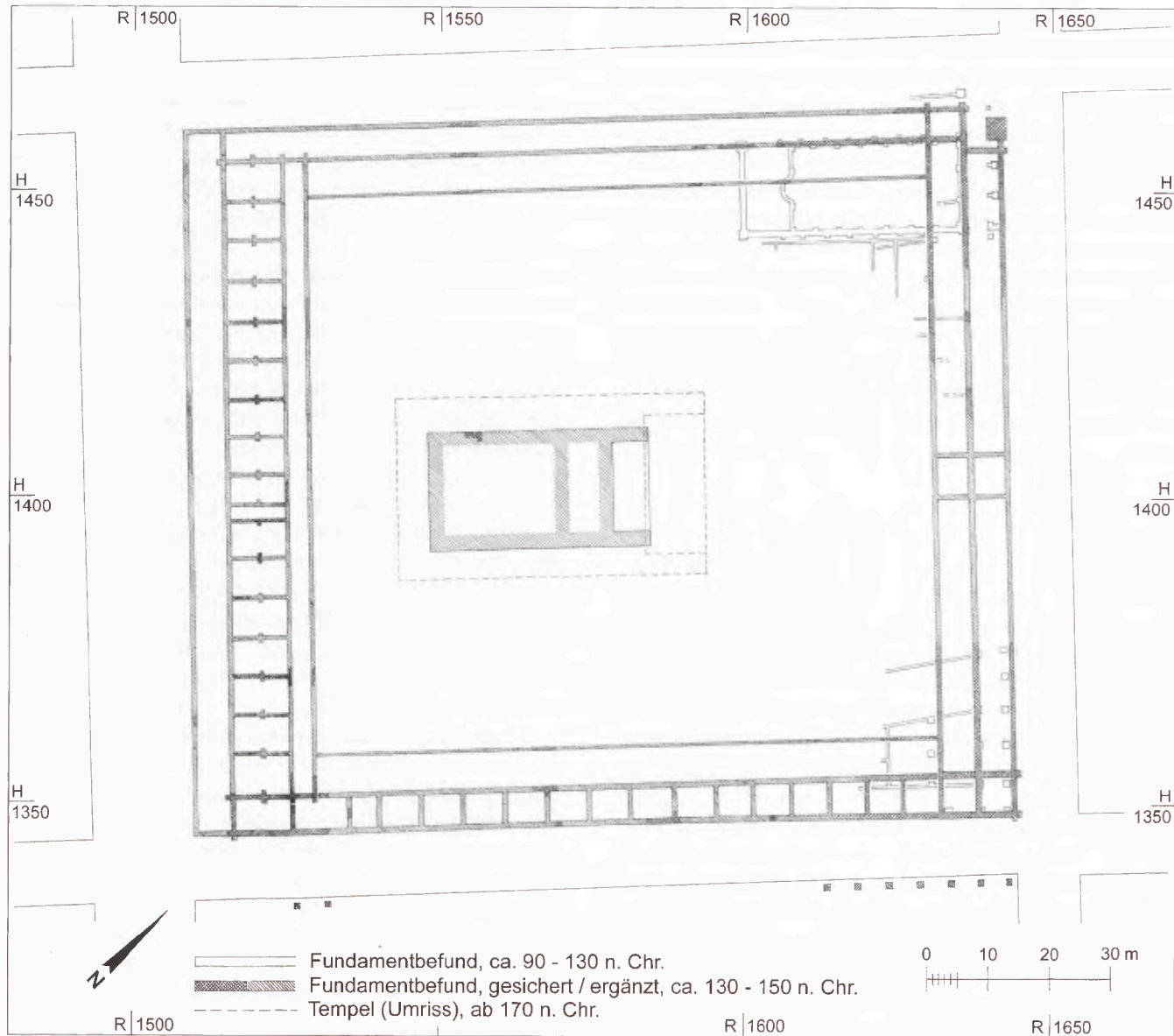
<sup>1334</sup> BALTJ 1990, 23 ff. Abb. 9–13.

<sup>1335</sup> Die verschollene Bauinschrift CIL XIII 8643 berichtet von einer Stiftung des M. Aurelius und des L. Verus für die Wiedererrichtung einer abgebrannten Schola. Da diese Baumaßnahme in die antoninische Zeit datiert, wird sie mit dem Apsidenbau nicht in Verbindung gebracht werden können, da dieser bereits in hadrianischer Zeit niedergelegt wurde. Sie belegt aber die Existenz derartiger Bauten in der Stadt.

<sup>1336</sup> Zum Kaiserkult und dessen Pflege vgl. NÜNNERICH-ASMUS 1994, 99 ff. mit Lit.

<sup>1337</sup> NÜNNERICH-ASMUS 1994, 101. – Apsiden an der dem Eingang gegenüberliegenden Schmalseite des Kultraumes sind seit augusteischer Zeit nicht ungewöhnlich. Als Vergleichsbeispiele seien der Mars Ultor Tempel auf dem Forum des Augustus in Rom und die drei der Kapitolinischen Trias geweihten Tempel auf dem Forum in Sbeitla in Tunesien genannt. Allerdings wurden alle diese Tempel auf einem Podium errichtet.

<sup>1338</sup> Direkte Hinweise einer Fertigstellung wie Wandverputze oder -verkleidung gibt es nicht. Da die unmittelbar südlich angrenzende Privatbebauung nach dem Apsidenbau neu ausgerichtet wurde und ein Brunnen (?) an der Nordostecke der Portikus angelegt wurde, kann man davon ausgehen, dass zumindest der Rohbau fertiggestellt war. Zur Datierung der Bauperioden s. u. S. 308 f.



186 Rekonstruktion der Tempelinsula, Periode 1.

gestellt deutlich tiefer gegründet als die beiden südlich von ihr gelegenen. Für ein Portikusfundament wäre eine derartige Gründung nicht notwendig gewesen, so dass sie nicht zwingend als Unterbau einer Portikus angesprochen werden kann. Das würde bedeuten, dass es zur Straßenseite keine Portikus gab und hinter der zum Straßenraum geschlossenen Temenos-Mauer sich eine zweischiffige Halle zum Hof hin öffnete. Da jedoch an der Randbebauung des Tempelhofes noch während der Arbeiten an den Fundamenten Umbauten vorgenommen wurden, und die besagte Fundamentmauer noch vor der Planänderung angelegt wurde, könnte sie durchaus als Unterbau einer Portikus errichtet worden sein.

Parallel zur Ostseite der Insula verliefen ebenfalls drei Mauern, deren Unterkanten schwankten, aber kei-

ne allzu großen Unterschiede aufwiesen. Etwas schmaler ausgebildet und höher gegründet war die hofseitige Nord-Süd-Mauer. Man wird im Gegensatz zur Nordfront der Insula auf ihnen eine zum Tempelhof wie zur Straße ausgerichtete Portikus rekonstruieren können. Die Mittelmauer trennte gleichsam den sakralen vom profanen Raum. Axial zur Tempelfront wird man sich eine architektonisch besonders gestaltete Eingangshalle als Zugang zur *area sacra* vorstellen müssen. Sie dürfte in der Ost-West-Achse des Tempels unter der heutigen Bundesstraße vermutet werden.

Am südlichen Temenos-Rand wurde ein Bauflügel ergraben, auf dessen Nordseite eine zum Hof gerichtete Portikus verlief. Sie war auf einer ähnlich tief gegründeten Mauer wie die auf der Ost- und Nordseite angetroffene errichtet. Der hinter der Portikus sich über

einer älteren Portikuszone erstreckende Bauteil war in Kammern geteilt. Da die hofseitige Portikus wegen der Fundamentausbildung nur eingeschossig gewesen sein kann, wird auch der mit Räumen ausgestattete schmale Baukörper nur eingeschossig ausgeführt gewesen sein. Möglicherweise waren innerhalb der Einzelräume Emporen eingezogen, die über Stiegen erschlossen wurden. Ob diese Räumlichkeiten privatwirtschaftlich genutzt und somit von der Straße zugänglich waren, ist nicht zu klären, da sich nur das Fundament ohne Spuren von Türöffnungen erhalten hat. Eine straßenseitige Portikus hat es an der Südseite der Insula nicht gegeben. Somit könnte die Süd- wie die Nordseite als geschlossene Front errichtet worden sein, die vielleicht mit Lisenen gegliedert war. Die Kammern wären in diesem Fall hofseitig von der Portikus erschlossen worden.

In der Grundriss-Struktur deutlich anders als der Südflügel wurde der Baukörper am westlichen Rand des Tempelareals angelegt. Er scheint zunächst als eigenständiger Baukörper geplant worden zu sein. Auf seiner Ostseite lag ein zum Tempelhof ausgerichteter Gang, der schmaler war als die Portiken der drei anderen Hofseiten. Dahinter waren oblonge Räume angeordnet, deren Zwischenwände in der Querachse Vorlagen aufwiesen. In der Mitte dieses Bauflügels war ein schmaler Korridor integriert. Da die Vorlagen der Zwischenwände offensichtlich konstruktiv bedingt waren, ihre mittige Anordnung auf der Wandfläche scheint darauf hinzudeuten, so können sie nur als Auflager hölzerner Balkenunterzüge gedient haben, auf denen Deckenbalken für eine zweite Geschosebene verlegt wurden. In diesem Zusammenhang würde der schmale Korridor eine Erklärung finden, der wohl nicht als Nebeneingang zum Tempelhof, sondern als Treppenhaus zur Erschließung eines Obergeschosses gedeutet werden kann. Der Zugang zu den Räumen im Obergeschoss erfolgte über den vor der Ostseite gelegenen Gang, der demnach ebenfalls zweigeschossig ausgeführt war. Der Gang diente somit zur Erschließung der Räumlichkeiten dieses Baukörpers, der wahrscheinlich den internen Tempeldiensten vorbehalten war, was auch seine gegenüber den drei hofseitigen Portiken deutlich geringere Breite zu belegen scheint. Da er nicht als offen zugänglicher Raum angelegt war, der gegebenenfalls die Tempelbesucher vor Witterung schützen sollte, wird er sich nicht als Säulenhalle zum Hof geöffnet haben, sondern durch Fenster belichtet und belüftet worden sein.

Sicherlich wurde das Obergeschoss für die Priesterschaft genutzt. Ob das auch für das Erdgeschoss zutraf, kann nicht bestimmt werden, da die zum *cardo maximus* gelegene Außenmauer später durch einen Neubau ersetzt wurde und somit keine baulichen Aufschlüsse für eventuell vorhandene Türöffnungen gefunden wurden. Die Struktur des Gebäudes spricht eher da-

für, dass ebenso wie die Räume im Obergeschoss auch die im Erdgeschoss nur von dem an der Ostseite des Gebäudes gelegenen Gang erschlossen wurden. Nach einer Planänderung, die noch während der Fundamentarbeiten erfolgte, wurde der Baukörper mit der südlichen Randbebauung des Temenos verknüpft. Eine ähnliche Verknüpfung wird man an der Nordwestecke der beiden dort zusammenstoßenden Baukörper erwarten dürfen<sup>1339</sup>.

Eine Rekonstruktion des gesamten Tempelareals der ersten Bauperiode ist, obwohl die Randbebauung dieser Phase gut erschlossen werden konnte, nicht möglich, da vom Tempel selbst nur ein kleines Fundamentteil aufgefunden wurde. Nach einem Brand wurde zumindest das Kultgebäude völlig neu und vergrößert wieder errichtet, wobei man wohl die älteren Bauteile fast vollständig beseitigte. Darüber hinaus wurde die westliche Randbebauung verändert wiederaufgebaut. Geplant war offensichtlich wie zuvor ein mehrgeschossiger Bauflügel. Ob er vollendet wurde, ist fraglich, da nur die geplante westliche Gebäudemauer zum *cardo maximus* zur Ausführung gekommen scheint.

## Datierung und Deutung

Die Gründung der Tempelanlage kann, da inschriftliche Zeugnisse fehlen, nur anhand archäologischer Funde und bauhistorischer Zusammenhänge bestimmt werden. Stoll hat aufgrund von Keramikfunden, die er in der Baugrube an der südlichen Außenmauer fand, die Bauzeit in das späte 2. Jahrhundert festgelegt<sup>1340</sup>. Eine dort angetroffene Brandschicht scheint mit der Zerstörung des Vorgängerbaus zusammenzuhängen, von dem er eine Mauer in Raum d angeschnitten hatte. Eine Brandschicht konnte auch in Räumen der westlichen Randbebauung auf einer Lehmplanierung beobachtet werden, die über Planierungen aus der ersten Gebäudeperiode aufgebracht worden war<sup>1341</sup>. Unmittelbar unter dieser abdeckenden Lehmplanierung fand sich ein prägefrischer Sesterz des Hadrian, so dass die Arbeiten der ersten Bauphase in den Zeitraum zwischen 118 und 136 n. Chr. fallen<sup>1342</sup>. An der Südostecke der Insula wurden unter der Tempelhofumbauung ältere Privathäuser gefunden, bei deren Errichtung die bisher in die Coloniazeit datierte Insulateilung bereits berücksichtigt wurde. Eine der Hausparzellenmauern

<sup>1339</sup> Die Nordwestecke der Tempelinsula wurde bisher nicht ausgegraben. Eine Untersuchung dieses Bereichs mit dem Bodenradar im Jahre 2000 erbrachte keine verwertbaren Ergebnisse. Vgl. KATHAGE/WIPPERN/ZIELING 2001, 142 ff.

<sup>1340</sup> STOLL 1936, 188.

<sup>1341</sup> PRECHT 1995, 326 Abb. 3–5.

<sup>1342</sup> PRECHT 1995, 340.

wurde über einem verfüllten Brunnen errichtet, der erst in traianischer Zeit aufgegeben worden war<sup>1343</sup>. Bedenkt man, dass erst nach Fertigstellung dieser privaten auf streifenförmigen Parzellen erbauten Häuser an der Nordostecke der Insula das Apsidengebäude errichtet wurde, dann wird die Tempelanlage frühestens in den 120er Jahren begonnen worden sein. Der Datierungsansatz für eine hadrianische Bauzeit der ersten Tempelanlage wird durch die Funde und bauhistorische Entwicklung an der östlichen Insulaseite weiter gefestigt.

Es bleibt die Frage nach der Weihung des Tempels zu klären. Stoll hat aufgrund des symmetrischen Grundplanes und der massiven Fundamente den Baubefund als Kapitoll, als Haus der Kapitollinischen Trias Iuppiter, Iuno und Minerva gedeutet. Er ging, ohne dies näher zu erläutern, von einer Ostung des Tempels aus<sup>1344</sup>. Hinz folgerte aufgrund der Annahme, dass Forums- und Kapitollinsula eine Einheit bildeten, einen quer gelagerten nach Norden zum Forum ausgerichteten Tempel, der Bau also zu einem breit gelagerten kapitollinischen Tempeltyp zuzurechnen sei<sup>1345</sup>. Inzwischen konnte – wie oben dargelegt – die Ausrichtung des Tempels nach Osten zweifelsfrei belegt und durch die zwischen beiden Arealen verlaufene Straße auch der Nachweis erbracht werden, dass die *area publica* (das Forum) und die *area sacra* (der Tempel) keine Einheit im Stadtraum bildeten. Das heißt, dass dem Bau des Forums und des Kapitolls nicht die Planidee eines „gallischen Forums“ zugrunde gelegt werden kann<sup>1346</sup>. Trunk wies darauf hin, dass der Grundriss des Xantener Kapitolls auf keinen klassischen Tempeltyp Bezug nimmt, es sei denn, er würde als Pseudodipteros mit 8 × 10 Säulen in der Ringhalle entworfen, was er jedoch aus typologischen Gründen ablehnt<sup>1347</sup>. Auch die von Schalles vorgeschlagene Lösung eines Pseudoperipteros-Tempels mit einer

dreischiffigen Innengliederung würde der Disposition eines dreizelligen Kapitolltempels entsprechen, doch fehlen in den durch Säulenstellungen vom Hauptraum getrennten Seitenräumen die Unterkonstruktionen für die Kultstatuen der Iuno und Minerva, die im Kapitoll von Narbonne durch die Verbreiterung der Fundamente über die gesamte Rückwand gegeben zu sein scheinen<sup>1348</sup>. Im Xantener Tempelgrundplan weist nur die mittlere Kammer eine Fundamentverbreiterung auf, die als Unterbau einer Nischenarchitektur für die Kapitollinische Trias oder einer Kultbildgruppe gedient haben könnte. Doch auch die Möglichkeit, dass auf dem Unterbau nur ein Kultbild Aufstellung fand, ist mit Gewissheit letztlich nicht auszuschließen. Der Tempel ließe sich dann mit dem Kaiserkult in Verbindung bringen<sup>1349</sup>.

<sup>1343</sup> PRECHT 2001, 54.

<sup>1344</sup> STOLL 1936, 188.

<sup>1345</sup> HINZ 1971, 195.

<sup>1346</sup> Vgl. dagegen SCHALLES 1995, 336, der von der jeweiligen Erschließungsrichtung – für das Forum mit der Basilika von Westen und für das Kapitoll von Osten – ausgeht und deshalb einen Bezug zum „gallischen Forum“ sieht. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Lage des Forums auf einer älteren Stadtplanung gründet und das Kapitoll erst im Nachhinein in das ältere Stadtgefüge integriert wurde. Vgl. dazu PRECHT 2004, 291 ff.

<sup>1347</sup> TRUNK 1991, 70 f. Anm. 2424. Ähnlich äußerte sich auch SCHALLES 1995, 399.

<sup>1348</sup> SCHALLES 1995, 412 Anm. 154. Auch für das Kapitoll in Köln könnte eine ähnliche Disposition wie in Narbonne vorliegen. Bisher wurde nur im hinteren westlichen Teil des „Mittelschiffes“ ein Fundament ergraben, die entsprechenden Bereiche der beiden „Seitenschiffe“ blieben bisher unerforscht. Vgl. TRUNK 1991, 198 mit älterer Lit.

<sup>1349</sup> PRECHT 1989, 182; SCHALLES 1995, 412.

## LITERATUR

- AMY/GROS 1979  
R. AMY/P. GROS, La maison Carrée de Nîmes. Gallia, Suppl. 38 (Paris 1979).
- BALTY 1990  
J. C. BALTY, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain. Mém. Cl. Beaux-Arts, Ser. 2,15,2 (Brüssel 1990).
- BARTOLI 1963  
A. BARTOLI, Curia Senatus, Lo scavo e il restauro. Mon. Romani 3 (Rom 1963).
- BECKER/BRANDL/RUDÁN/TEGMEIER 1999  
W.-D. BECKER/U. BRANDL/B. RUDÁN/U. TEGMEIER, Eine Bustumbestattung mit Südfrüchten in Xanten. Bonner Jahrb. 199, 1999, 235 ff.
- VON DETTEN 1984  
D. VON DETTEN, Die Kapitolsgrabung 1982 in der CUT. In: Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 108 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1984] 32 ff.).
- GRUBEN 1966  
G. GRUBEN, Die Tempel der Griechen (München 1966).
- HEIMBERG 1974  
U. HEIMBERG, Jahresbericht 1972. Bonner Jahrb. 174, 1974, 642 ff.
- HINZ 1971  
H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlandes 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- KATHAGE/WIPPERN/ZIELING 2001  
A. F. KATHAGE/J. J. M. WIPPERN/N. ZIELING, Scheibchenweise. Untersuchungen am Capitol mit dem Georadar. Arch. Rheinland 2000, 142 ff.
- LEHNER 1928  
H. LEHNER, Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums in Bonn in der Zeit vom 1.4.1927 bis 31.3.1928. Bonner Jahrb. 133, 1928, 253 ff.
- NÜNNERICH-ASMUS 1994  
A. NÜNNERICH-ASMUS, Basilika und Portikus. Die Architektur der Säulenhallen als Ausdruck gewandelter Urbanität in später Republik und früher Kaiserzeit (Köln 1994).
- OELMANN 1936  
F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935. Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 429 ff.
- PERRET 1956  
V. E. PERRET, Le Capitole de Narbonne. Gallia 14, 1956, 1 ff.
- VON PETRIKOVITS 1952  
H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.
- PRECHT 1989  
G. PRECHT, Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 125 ff.
- PRECHT 1995  
G. PRECHT, Die Capitolsinsula der CUT. Untersuchungen zur Einordnung eines älteren Grabungsbefundes. In: Xantener Ber. 6, 1995, 323 ff.
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Die Ursprünge der Colonia Ulpia Traiana. In: E. Schallmayer (Hrsg.), Traian in Germanien – Traian im Reich. Ber. 3. Saalburgkoll. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg v.d.H. 1999) 213 ff.
- PRECHT 2001  
G. PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung. Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 37 ff.
- PRECHT 2004  
G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004) 291 ff.
- RÜGER 1979  
CH. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 179, 1979, 499 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Die „Alte Burg“ bei Philipp Houben und die Randbebauung der Capitolsinsula der CUT. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 371 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 379 ff.
- TRUNK 1991  
M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. Forsch. in Augst 14 (Augst 1991).
- VON TUIJL 1995  
G. VON TUIJL, Karren-, Maultier-, Menschenspuren. Arch. Deutschland H. 4, 1995, 36 f.

HANS-JOACHIM SCHALLES

## Der Hafentempel



187 Hafentempel. Teilrekonstruktion im Archäologischen Park.

Der Kapiteltempel ist nicht der einzige in mediterraner Tradition stehende Sakralbau der *Colonia Ulpia Traiana*. Zwischen 1934 und 1936 untersuchte Harald von Petrikovits ein Areal am Ostrand der römischen Stadt in unmittelbarer Nähe eines ehemaligen Rheinarms. Außer auf Reste einer Kaianlage aus Eichenholz<sup>1350</sup> und auf die Fundamente der östlichen Stadtmauer stieß er dabei auf Abschnitte einer massiven, mehr als 2 m hoch erhaltenen Fundamentplatte aus *opus caementicium*<sup>1351</sup>. Von dieser ca. 14 m in östlicher Richtung entfernt, konnte er den Ausbruch eines Mauerzuges feststellen, der noch weiter östlich von einer parallel verlaufenden Fundamentmauer begleitet wurde. Teilstücke dieser

Mauern waren bereits Ende des 19. Jahrhunderts vom Niederrheinischen Altertumsverein Xanten freigelegt worden<sup>1352</sup>. Petrikovits sprach den „Podiumbau“ zutreffend als das Fundament eines Tempels an und deutete die Mauerzüge als Reste der zugehörigen umlaufenden Portikus<sup>1353</sup>. Diese Vermutung bestätigte sich,

<sup>1350</sup> Vgl. LEIH in diesem Band S. 447 ff.

<sup>1351</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff. bes. 125 ff.

<sup>1352</sup> STEINER 1889; STEINER 1898; STEINER 1911, 19 Nr. 10.

<sup>1353</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 128 f. Ausführliche, bis 1988 reichende Literaturangaben zu diesem Bau zusammengestellt bei TRUNK 1991, 234. Des weiteren SCHALLES 1995, 390 ff.; ZELLE 2000, 42 ff.



188 Hafentempel. Abdrücke der zur Aussteifung der Baugrube eingerammten Eichenpfähle im Gussmauerwerk.

als 1977/78 die Fundamentplatte im Zuge der Ausbauarbeiten des Archäologischen Parks vollständig freigelegt und im Anschluss mit einer weitgehend materialgerechten Teilrekonstruktion des Tempels überfangen wurde (Abb. 187)<sup>1354</sup>.

### Vorcoloniazeitliche Bebauung

Insbesondere im Bereich zwischen den umlaufenden Portiken und dem Podium haben sich zahlreiche Spuren einer vorcoloniazeitlichen, dichten Besiedlung erhalten, die bis unmittelbar in die Zeit vor Errichtung des Tempels Bestand hatte<sup>1355</sup>. Es handelt sich zumeist um Gruben, Gräben und Reste von in Lehm- oder Holzbauweise errichteten Häusern. Diese Siedlungstätigkeit lässt sich in mindestens fünf Phasen gliedern. Neben einer kiesgedeckten, im Westteil des Tempelbezirks gelegenen Straße, deren Orientierung vom coloniazeitlichen Straßenraster abweicht, verdient ein bereits durch von Petrikovits angeschnittenes, als Bau Y bezeichnetes Steingebäude besonderes Interesse<sup>1356</sup>. Es liegt unmittelbar nördlich des Tempelpodiums, das dessen Ausrichtung aufnahm. Bei Erbauung des Tempels wurde das Gebäude zerstört. Mit mehr als 300 m<sup>2</sup> Grundfläche weist es ungeachtet der Tatsache, dass es nicht vollständig freigelegt worden ist, eine beträchtliche Größe auf. Die Funktion dieses Bauwerks ist bislang noch nicht erschlossen.

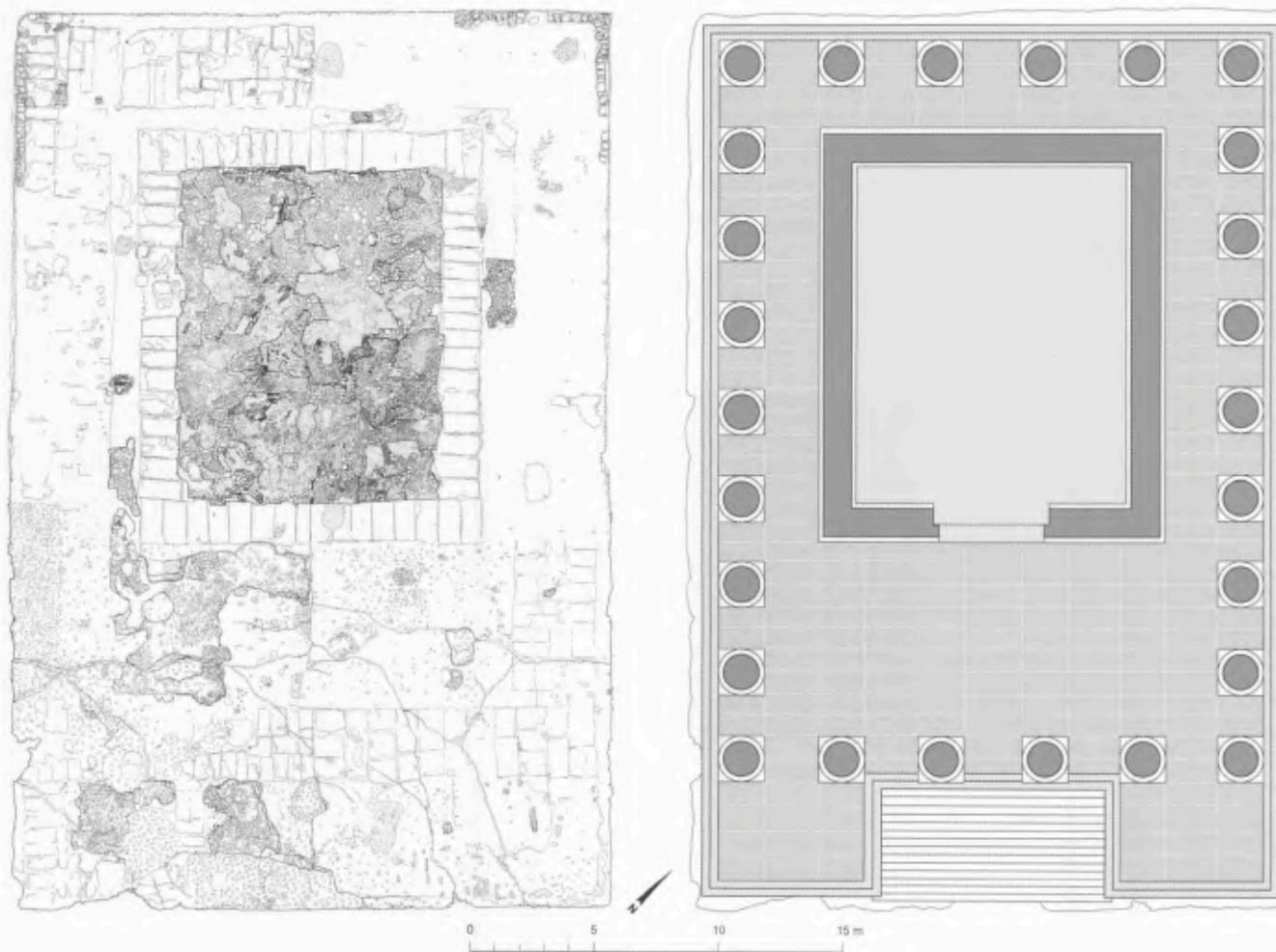
### Der Tempel

Der Verzicht auf die übliche Streifenfundamentierung und die ungewöhnlich aufwändige, vollflächige Konstruktion des Unterbaus erklärt sich aus den unsicheren Geländebedingungen an der Niederterrassenkante. Von der antiken Geländeoberfläche aus, die bei rund 20,60 m ü. NN gelegen hat, wurde zunächst eine rund 3 m tiefe Baugrube ausgehoben. In diese trieb man einen Rost aus dicht gesetzten Eichenpfählen. Während der untere Bereich der Baugrube annähernd den Abmessungen des Podiums von 24,1 × 35,9 m entsprach und senkrechte Wände besaß, war sie oben nach außen abgeschrägt. Zur Aussteifung der Baugrubenwände rammte man umlaufend ca. 1,5 m lange, zugespitzte Eichenpfähle in einem Abstand von rund 0,3 m ein und verflocht sie untereinander mit Reisig. Der obere Teil der Baugrube scheint mit horizontal verlegten Schalbrettern gesichert worden zu sein. Schließlich wurden rund 14000 t Gussmauerwerk – Basalt und Grauwacke

<sup>1354</sup> Dabei fungiert die als Hohlkörper gestaltete, auf nur sechs Stützen ruhende Rekonstruktion des Tempelpodiums als Schutzdach für die antike Fundamentplatte: PRECHT 1982, 90 Abb.3; Grabungs- und Rekonstruktionsarbeiten: PRECHT 1978, 159 f.; PRECHT 1979, 132 ff.; PRECHT 1980, 100 ff.; PRECHT 1982, 89 ff.

<sup>1355</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 55 ff.; VON DETTEN 1980; STEPHAN 1981; LEIH/ZIELING 2001; vgl. Beitrag PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1356</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 122 f. 123 Abb. 31; Taf. 13; LEIH/ZIELING 2001.



189 Hafentempel. Fotogrammetrische Aufnahme der Fundamentoberfläche und Rekonstruktion des Grundrisses (G. Precht).

mit geringen Tuffanteilen – lagenweise eingefüllt. Die Abdrücke der Eichenpfähle sind als Hohlformen in dem Gussmauerwerk bis heute erhalten geblieben (Abb. 188). Auf der Oberseite der Fundamentplatte sind darüber hinaus die Abdrücke mehrerer regelmäßig angeordneter Reihen von Großquadern sichtbar. Sie bilden ein äußeres und ein inneres Geviert (Abb. 189). Das äußere ist von der Fundamentaßenkante im Norden, Westen und Osten ca. 0,6 m, von der Südkante ca. 5 m entfernt. Auf den beiden Längsseiten und im Norden weist es eine Breite von 3,25–3,40 m, auf der Südseite von nur 2,85 m auf. Das innere Geviert ist mit einer Breite von nur ca. 1,65 m noch schmaler. Lage und Anordnung der Quaderabdrücke erlauben eine Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks, die Gundolf Precht verdankt wird und weitgehende Sicherheit beanspruchen darf (Abb. 189).

Das innere Quadergeviert bezeichnet die Position der Wände der *cella*, das äußere den umlaufenden Säulenkrans eines Umgangstempels, in dessen Podium von Süden eine Treppe einschnitt. Aus der Anlage dieser Treppe, die von breiten Wangen gefasst war<sup>1357</sup>, ist eine

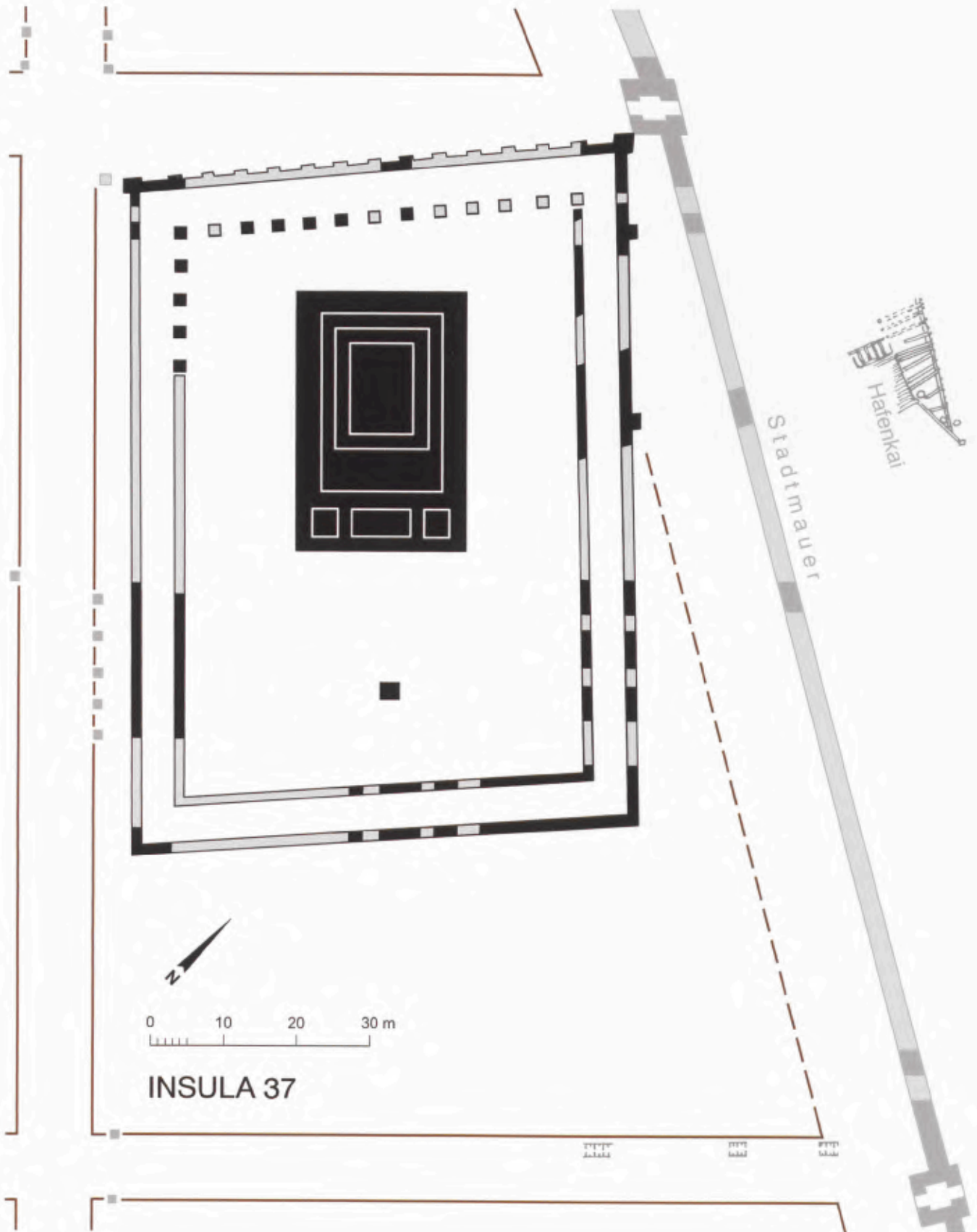
Höhe des Podiums von rund 3,30 m zu erschließen. Die Ausrichtung des Tempels nach Süden wird zusätzlich durch den Nachweis einer ca. 3,00 × 2,65 m messenden Stückerung gestützt, die rund 16 m vor der Südkante des Podiums in dessen Mittelachse liegt und als Fundament des Altars anzusprechen ist<sup>1358</sup>. Während sich die Säulenzahl der Front- und Rückseite des Tempels auf sechs bemisst, dürfte sie an den Flanken neun betragen haben. Das Entwurfsgefüge des Baus basierte offenbar auf dem *pes Drusianus*<sup>1359</sup>. Kapitellbruchstücke und Fragmente der Säulen ermöglichen eine Zuweisung des Baus zur korinthischen Ordnung. Die Säulen, deren unterer Durchmesser bei ca. 1,35 m, der obere bei ca. 1,20 m gelegen hat, weisen Spuren maschineller Zurichtung auf<sup>1360</sup>; mit einem Achsabstand von 3,85 m

<sup>1357</sup> Sie dürften – ähnlich wie die des traianischen Tempels des „Cigonier“ im schweizerischen Avenches – freiplastischen Schmuck getragen haben: SCHALLES 1995, 392 f.

<sup>1358</sup> PRECHT 1980, 102.

<sup>1359</sup> BRIDGER 1984, 85 ff.

<sup>1360</sup> PRECHT 1991, bes. 180 f.



190 Hafentempel. Lage des Tempelbezirks auf Insula 37.

ragten sie einschließlich der Kapitelle etwas über 18 m auf. Die Kanneluren des unteren Säulendrittels waren durch eingestellte Pfeifen gegen Beschädigung gesichert. Säulen, Gebälk und Verkleidungsplatten des Podiums bestanden aus lothringischem Kalkstein. An weiterem Baumaterial haben sich Reste von teils stückierten Baugliedern, von zahlreichen Marmorplattenfragmenten, -profilen und farbigem Putz erhalten, die den hohen Anspruch des Baudekors unterstreichen. Der am Hafentempel verbaute Marmor stammt überwiegend aus Brüchen der Provinz *Belgica* und der Region Bergstraße, teilweise aber auch aus dem Mittelmeerraum<sup>1361</sup>. Er fand Verwendung als Wandplattenverkleidung und als Fußbodenbelag in *opus sectile*. Die Innenwände der *cella* waren offenbar durch eine zweigeschossige Pilasterarchitektur gegliedert, mit deren Rekonstruktion sich Regina Peters befasst hat. Diese Wandgliederung dürfte mit ihren beiden Architraven und der zu postulierenden Sockelzone eine Höhe von rund 11,70–12,10 m erreicht haben. Mehrere Putzfragmente mit konkaver Wölbung deuten überdies darauf hin, dass die Wände der *cella* eingestellte ädikulaartige Nischen besessen haben, die wohl von schmalen Pilastern oder Halbsäulen gerahmt waren<sup>1362</sup>.

### Der Tempelbezirk

Der Tempel, dessen Gesamthöhe ca. 26,80 m betrug, lag inmitten eines etwa 68 × 94 m messenden Bezirks, der den größten Teil von Insula 37 beansprucht (Abb. 190). Dieser Bezirk war von einer umlaufenden einschiffigen Portikus gefasst. Untersuchungen im Jahr 1991 im Bereich der östlichen Begrenzung des heiligen Bezirks haben erwiesen, dass die äußere Temenosmauer deutlich tiefer gründet als die innere<sup>1363</sup>. Die auf diesen Fundamenten zu rekonstruierenden Hallen dürften daher zweigeschossig gewesen sein und haben sich vermutlich zum Platz hin geöffnet. Auf der Nordseite war die Portikusrückwand durch Lisenen gegliedert und bildete die südliche Begrenzung des *decumanus maximus*. Im Westen konnte eine Sondage auf Höhe des Podiums in einer Entfernung von ca. 5 m vor der äußeren Temenosmauer eine Reihe von Ausbruchgruben für Fundamentstückerungen sichern<sup>1364</sup>. Diese Stückerungen liegen in einem Abstand von ca. 4,50 m voneinander entfernt und weisen auf eine Säulenstellung in diesem Bereich hin. Da nur die Westseite des Temenos neben der inneren Halle damit auch eine äußere Portikus, sprich eine entsprechende architektonische Betonung, aufweist, wurde vermutet, dass sich der Eingang zum Tempelbezirk dort befunden hat. Für diese Annahme spricht auch das Fehlen entsprechender Hinweise auf der Nord- und der Südseite des heiligen Bezirks. Im Nordosten schneidet das Fundament der äußeren Temenosmauer das des so

genannten Hafen-Tors an, die Portikus riegelt dadurch die *via sagularis* in diesem Bereich ab<sup>1365</sup>. Dieser Befund hat bislang ebenso wenig eine plausible Erklärung gefunden wie die eigentümliche, wie ein Parallelogramm erscheinende Schiefwinkligkeit des gesamten Tempelbezirks. Hinweise auf eine vorausgegangene sakrale Nutzung des Areals als möglicher Grund für diese Gestaltung der Anlage haben sich jedenfalls bislang nicht gefunden. Die bereits angesprochene, bis in die letzte vorcoloniazeitliche Phase reichende Bebauung spricht eher gegen eine solche Annahme<sup>1366</sup>.

### Datierung und Deutung

Das Verhältnis von Portikus- und Hafen-Torfundament gibt einen *terminus post quem* für die Datierung des Tempelbezirks, denn für die Gründung der hafenseitigen Stadtmauerfundamente wurde ein Pfahlrost aus Eichenstämmen eingerammt; ihr Fälldatum ist dendrochronologisch auf den Winter 105/06 n. Chr. bestimmt<sup>1367</sup>. Umgekehrt wird man mit der Errichtung des Baus aufgrund seiner Bauornamentik nicht allzu weit in die Jahrhundertmitte gehen wollen. Eine Entstehung in hadrianischer, spätestens in antoninischer Zeit besitzt die größte Wahrscheinlichkeit.

Es ist unbekannt, welcher Gottheit der Tempel geweiht war. Erwogen wurden unter anderem Mars oder auch der vergöttlichte Traian, dem sein Nachfolger Hadrian einen Kaiserkulttempel errichtet habe<sup>1368</sup>. Doch bewegen sich diese Überlegungen eher im spekulativen Bereich. Der Bautypus des Ringhallentempels allerdings, der sowohl für die Entstehungszeit des Hafentempels wie auch für die Nordwestprovinzen mehr als ungewöhnlich ist, weist ihm eine Sonderstellung zu, die wohl am ehesten an eine Initiative oder Anregung für diesen Bau aus Rom selbst denken lässt. Insbesondere im unmittelbaren Umfeld des Podiums wurden, allerdings ohne stratigrafischen Zusammenhang, eine größere Zahl zumeist extrem stark zerschlagener Skulpturenteile gefunden (Abb. 191). Einige kleinformatige, teils behelmte Köpfe und Gliedmaßen

<sup>1361</sup> FISCHER 1997; BAATZ 2006.

<sup>1362</sup> PETERS 1989.

<sup>1363</sup> ARCHÄOLOGISCHER PARK 1992, 446 ff.

<sup>1364</sup> ARCHÄOLOGISCHER PARK 1992, 446 ff.

<sup>1365</sup> PRECHT 1979, 136 f. Abb. 124 f.

<sup>1366</sup> Vgl. o. S. 312 mit Anm. 1355 f. sowie zusammenfassend TRUNK 1991, 236 und SCHALLES 1995, 391. Ablehnend auch FOLLMANN-SCHULZ 1986, 772.

<sup>1367</sup> Vgl. PRECHT 1983, 34; SCHMIDT 1987; KÜHLBORN 1987, bes. 491; GEYER 1999, 109, 134; s. a. MÜLLER, Stadtmauer in diesem Band S. 283.

<sup>1368</sup> Mars: RÜGER 1987, 633; Kaiserkulttempel: ZELLE 2000, 45.



191 Skulpturenbruchstücke aus dem Bereich des Hafentempels.

sowie ein Schildbruchstück mit Medusadarstellung aus dunklem Kalkstein dürften am ehesten einem architektonischen Fries zuzuordnen sein, anderes – darunter Teile einer Panzerstatue sowie das Kopffragment einer Kaiserstatue der iulisch-claudischen Zeit – gehört in den Bereich der Großplastik<sup>1369</sup>. Ob diese Stücke mit der skulpturalen Ausstattung des Hafentempelbezirks in Verbindung zu bringen sind, ist nicht zu entscheiden, zumal einige von ihnen auf ihrer Oberfläche Mörtelreste aufweisen, also zweitverwendet worden sein müssen. Auch passen mehrere dem Feuer ausgesetzt und dadurch schwer beschädigte Fragmente der Panzerstatue Bruch an Bruch mit solchen Partien, die diese Beschädigungen nicht aufweisen. Am ehesten deutet dies auf den Betrieb von Kalköfen im unmittelbaren Umfeld in einer Zeit hin, in der der Tempel aufgegeben worden war. Dieser Zeitpunkt war gekommen, als nach den Frankeneinfällen um 275/76 n. Chr. die

mittelkaiserzeitliche Stadt auf ihr spätantikes, schwer befestigtes Areal schrumpfte: Man hat in diesem Zug vermutlich insbesondere die Großbauten auf den nicht mehr gehaltenen Randbereichen der Stadt abgetragen, sowohl um das für die massive Ummauerung benötigte Steinmaterial zu gewinnen als auch um potenziellen Feinden keine Möglichkeiten zum Verschanzen zu geben und sich freies Schussfeld zu schaffen<sup>1370</sup>.

<sup>1369</sup> Einige Fragmente abgebildet bei RIECHE/HEIMBERG 1986, 43 Abb. 93 f.; ZELLE 2000, 46 Abb. 54. – Porträtkopf: ZELLE 2002, 215 ff.

<sup>1370</sup> Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 552 ff. sowie BRIDGER/SIEGMUND 1987, 92 ff. – Neuerdings wird für die Verkleinerung des mittelkaiserzeitlichen Stadtareals und die Erbauung der *Tricensimae* bereits ein Zeitpunkt nicht lange nach 275 n. Chr. erwogen: BRIDGER 2003, 18 ff. bes. 23.

## LITERATUR

- ARCHÄOLOGISCHER PARK 1992  
ARCHÄOLOGISCHER PARK/Regionalmuseum Xanten. Bericht über die Tätigkeit in den Jahren 1991 und 1992. Bonner Jahrb. 192, 1992, 443 ff.
- BAATZ 2006  
D. BAATZ, Lahnmarmor in der Colonia Ulpia Traiana? In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 303 ff.
- BRIDGER 1984  
C. J. BRIDGER, The Pes Monetalis and the Pes Drusianus in Xanten. Britannia 15, 1984, 85 ff.
- BRIDGER 2003  
C. BRIDGER, Das spätantike Xanten – eine Bestandsaufnahme. In: Th. Grünwald/S. Seibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003) 13 ff.
- BRIDGER/SIEGMUND 1987  
C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität. Grabungsgeschichte und Überlegungen zur Topographie. In: Rhein. Ausgr. 27 (Bonn 1987) 63 ff.
- VON DETTEN 1980  
D. VON DETTEN, Ein Fachwerkgebäude am Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 123 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 31 ff.).
- FISCHER 1997  
G. FISCHER, Die Marmorausstattung des Hafentempels in Xanten. In: Antiker Marmorluxus von Rom bis zum Rhein. Funde, Fotos, Modelle. Ausstellungskat. (Köln 1994) = Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 44 (Köln 1997) 87 ff.
- FOLLMANN-SCHULZ 1986  
A.-B. FOLLMANN-SCHULZ, Die römischen Tempelanlagen in der Germania inferior. In: ANRW 2,18,1 (Berlin 1986) 672 ff.
- GEYER 1999  
CH. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 61 ff.
- KÜHLBORN 1987  
J.-S. KÜHLBORN, Einige Beobachtungen zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 475 ff.
- LEIH/ZIELING 2001  
S. LEIH/N. ZIELING, Hafentempel Insula 37. Jahresbericht 1999. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 262 f.
- PETERS 1989  
R. PETERS, Zur Cella-Wandgliederung des Hafentempels. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 156 ff.
- VON PETRIKOVITS 1952  
H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.
- PRECHT 1978  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '77 (Köln 1978) 156 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 3. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1978] 6 ff.).
- PRECHT 1979  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '78 (Köln 1979) 132 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 4. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1980] 11 ff.).
- PRECHT 1980  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 100 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 7 ff.).
- PRECHT 1982  
G. PRECHT, Zur Rekonstruktion und Sicherung des „Hafentempels“ in der Colonia Ulpia Traiana (CUT). Koldey-Gesellschaft. Ber. 31. Tagung Ausgrabungswiss. u. Bauforsch. Osnabrück 1980 (Bonn 1982) 89 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1984] 35 f.).
- PRECHT 1983  
G. PRECHT, The Town Wall Systems of Xanten-Colonia Ulpia Traiana. In: J. Maloney/B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Defences in the West. British Arch. Research Report 51 (London 1983) 29 ff.
- PRECHT 1991  
G. PRECHT, Maschinelle Vorfertigung von Säulen. In: E.-L. Schwandner/W. Hoepfner/G. Brands (Hrsg.), Bautechnik der Antike. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 5. Internat. Koll. Berlin 15.–17.2.1990 (Mainz 1991) 178 ff.
- RIECHE/HEIMBERG 1986  
A. RIECHE/U. HEIMBERG, Die römische Stadt. Colonia Ulpia Traiana. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 8 (Köln 1986).
- RÜGER 1987  
CH. B. RÜGER, Xanten. Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 626 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 379 ff.
- SCHMIDT 1987  
B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 187, 1987, 495 ff.

## STEINER 1889

J. STEINER, Das Trümmerfeld vor dem Clever Thore der Stadt Xanten. Bonner Jahrb. 87, 1889, 87 ff.

## STEINER 1898

J. STEINER, Die neueren Ausgrabungen vor dem Clever Thor zu Xanten. Bonner Jahrb. 102, 1898, 102 ff.

## STEINER 1911

P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. West- und süddt. Altertumsslg. 1 (Frankfurt 1911).

## STEPHAN 1981

H. STEPHAN, Grabungen im Bereich der südlichen Umgrenzungsmauer des Hafentempelbezirks. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 135 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 43 ff.).

## TRUNK 1991

M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und Donauprovinzen. Forsch. in Augst 14 (Augst 1991).

## ZELLE 2000

M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 21 (Köln 2000).

## ZELLE 2002

M. ZELLE, Porträtplastik aus der Colonia Ulpia Traiana. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 215 ff.

HANS-JOACHIM SCHALLES

## Der Matronentempel

Die beiden großen bislang bekannten Tempelbauten folgen in ihrer Gestalt wie in der Ausbildung ihrer Platzanlagen mehr oder weniger deutlich klassischen Architekturtypen<sup>1371</sup>. Ein dritter in der CUT nachgewiesener Kultbezirk ist anderen architektonischen Mustern verpflichtet. Er wurde im Winter 1973/74 im Rahmen einer Notgrabung auf Insula 20 untersucht und kurz darauf, zunächst nur sehr summarisch, publiziert (Abb. 192)<sup>1372</sup>. Neben den Fundamentstickungen aus Grauwacke waren auch mehrere Lagen des aufgehenden, mit Fugenstrich versehenen Mauerwerks erhalten geblieben. Zu Beginn der 1990er Jahre wurden die seinerzeit ergrabenen Baureste erneut freigelegt und mit geringfügigen Aufmauerungen als sichtbarer Baubefund in das Präsentationskonzept des Archäologischen Parks Xanten integriert (Abb. 193). Eine umfassende Aufarbeitung des Grabungsbefundes erfolgte schließlich 1995<sup>1373</sup>.

Im Unterschied zu Kapitel und Hafentempel nimmt der Tempelbezirk keinen allseits von Straßenzügen gefassten, kompletten Baublock ein. Er ist stattdessen rundum von dichter Wohnbebauung umgeben und, unweit des *cardo maximus* gelegen, von diesem nur über einen schmalen, knapp 3 m breiten Gang erreichbar (Abb. 194). Befunde aus dem Bereich des Tempelbezirks belegen auch dort vor der Errichtung des Tempels Wohn- und Gewerbeaktivitäten, die allerdings wenig ausgeprägt waren. So fanden sich in der Südostecke des Tempelplatzes vor der inneren Temenosmauer größere Partien von zwei umgestürzten, mit bemaltem Wandputz versehenen Wänden eines Raumes, dessen einfaches Felderdekorationssystem sich rekonstruieren ließ. Das zugehörige Haus, das um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist, wurde offenbar bei Errichtung des Tempels niedergelegt. Ebenfalls vortempelzeitlich zu datieren ist die große Abfallgrube einer Töpferei, in der die Reste von rund dreihundert Gefäßen deponiert wurden – zumeist Fehlbrände einfachen Gebrauchsgeschirrs. Der zugehörige Betrieb wird vermutlich nicht allzu weit entfernt gelegen haben. Eine weitere im Bereich des östlichen Umgangs in den Boden eingetiefte Grube ist für

die Datierung des Tempelbezirks von besonderer Bedeutung, denn sie scheint dem Nutzungshorizont der Anlage unmittelbar vorauszugehen und liefert damit einen *terminus post quem* für dessen Fertigstellung. Die Grube, die neben einer größeren Menge an Amphorenscherben insbesondere feines Tafelgeschirr enthielt, ist nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. verfüllt worden, worauf die Gefäßformen hindeuten<sup>1374</sup>. Rund zwei Dutzend einfach gebaute Lehmöfen hingegen, die im Wesentlichen im südöstlichen Bereich des Tempelbezirks liegen, wurden gemeinsam mit mehreren Gruben zeitgleich mit dem Tempelbau angelegt; sie dienten während der Bauarbeiten den dort Tätigen vermutlich zur Zubereitung von Mahlzeiten<sup>1375</sup>.

Lässt man den eben erwähnten Gang hinter sich, so findet man sich in der Südostecke eines kleinen, ca. 44,5 × 27,1 m messenden und ein Parallelogramm bildenden Platzes wieder. Er war auf allen vier Seiten von einem doppelten Mauerzug gefasst, der in den Ecken jeweils durch kleine Vorlagen verstärkt war und einen ca. 3,20 m breiten, mit einem Stampflehmestrich versehenen Umgang bildete<sup>1376</sup>. Sollten sich zwei im Tempelbezirk gefundene Säulenfragmente auf die architektonische Ausgestaltung dieses Umgangs beziehen lassen, so ist er als offene Portikus zu rekonstruieren. Die geringen Höhen der betreffenden Säulen (1,28 bzw. 2,24 m) würden dann allerdings eine Sockelmauer voraussetzen, die diese Säulen getragen hat<sup>1377</sup>. Auf der

<sup>1371</sup> Zu den Abweichungen in den formalen Beziehungen der Plätze zueinander vgl. SCHALLES 1992, bes. 202 ff.

<sup>1372</sup> WEGNER 1974, 36 ff.; FOLLMANN-SCHULZ 1986, 773 ff.; ZELLE 1995. – Für Hinweise danke ich Dirk Schmitz.

<sup>1373</sup> FREIGANG 1995.

<sup>1374</sup> FREIGANG 1995, 154 f. – Raum mit bemaltem Wandputz: SCHREITER 1995; SCHREITER 2001. – Fehlbrände einer Töpferei: KROEMER 1995. – Grube mit Amphoren und TS-Geschirr: SCHMITZ 2006.

<sup>1375</sup> FREIGANG 1995, 148 ff. mit Abb. 3; KROEMER 1995, 60 ff.

<sup>1376</sup> Dieser wie wohl auch den übrigen Strecken des Tempelbezirks liegt ein relativ einfaches römisches Fußmaß zugrunde: FREIGANG 1995, 142.

<sup>1377</sup> FREIGANG 1995, 143.



192 Der Matronentempel während der Grabung 1973/74.

Ostseite des Umgangs wurde, in einem Abstand von 0,4 m von dessen Rückwand und rechter Hand des in das Heiligtum führenden Ganges, eine 0,75 m breite Ziegelstickung freigelegt. Von ihr waren noch 3,80 m erhalten, weitere 1,80 m zeichneten sich als Spuren in einem Ausbruchgraben im Süden ab. Ursprünglich muss sie somit mindestens 5,60 m lang gewesen sein, wenn auch ihr Nordende nicht erfasst wurde.

Dass es sich bei dieser Stickung um die Fundamentierung für eine Basis gehandelt haben könnte, auf der Weihgeschenke aufgestellt waren, ist eine plausible Vermutung<sup>1378</sup>. Eine weitere Besonderheit zeigt der südliche Umgang des Temenos: Seiner Rückwand sind – im Unterschied zu allen anderen Wänden – in einer Achsweite von 3,20–3,30 m auf der Innenseite Lisenen vorgeblendet. Man hat in diesem Zusammenhang an die Rekonstruktion einer Bogenstellung entlang der Temenosmauer gedacht und darauf hingewiesen, dass die durch diese Lisenen entstandenen Nischen gut als Platz für Weihungen, Bänke oder ähnliches geeignet waren<sup>1379</sup>. Die westliche Portikus schließlich wies zwischen innerer und äußerer Temenosmauer eine Quermauer auf, die annähernd eine Verlängerung des südlichen Portikusfundaments bildete. Sie ist wohl nur als Nordwand

eines in der Südwestecke des Umgangs gelegenen, abgeteilten Raums zu deuten, der mit dem Kultbetrieb in Zusammenhang gestanden haben dürfte.

Der Tempel selbst liegt nicht in der Mitte des Platzes, sondern ist geringfügig nach Westen verschoben. Die mit 4,40 m Länge und 3,80 m Breite rechteckige *cella* hat einen rund 2 m breiten Umgang. Die Anlage weist somit die typischen Merkmale und Proportionen des „gallorömischen Umgangstempels“ auf. Die Eingangsseite war vermutlich architektonisch akzentuiert, denn der östlichen Umgangsmauer waren zwei auffällige, anderweitig nicht erklärbare Mauervorlagen vorgeblendet, die sich allerdings nur noch im Ausbruch abzeichneten<sup>1380</sup>. Eindeutige Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des Tempelaufnisses fanden sich nicht. Die Tatsache, dass die Mauern der *cella* mit 0,70 m Breite geringfügig stärker dimensioniert sind als die 0,60 m breiten Mauern des Umgangs, wurde als Indiz für eine

<sup>1378</sup> ZELLE 2000, 55. Eine weitere, ca. 1,10×1,10 m große Stickung wohl für ein Weihedenkmal lag frei im südöstlichen Temenosbereich: FREIGANG 1995, 160.

<sup>1379</sup> FREIGANG 1995, 144.

<sup>1380</sup> FREIGANG 1995, 144. 145 Abb. 2 (Parallelen).



193 Matronentempelbezirk. Situation nach der Sicherung der Fundamente 1993/94.

Überhöhung der *cella* angesprochen, ohne dass sich dies indes beweisen ließe. Wandputzreste und mehrere Marmorplattenfragmente belegen eine anspruchsvolle Architekturdekoration des Baus.

Neben einer Reihe von Räucherkelchfragmenten, die nur als allgemeiner Hinweis auf kultische Praktiken gelten können, geben vor allem die Bruchstücke zweier Weihealtäre konkrete Fingerzeige auf die dort verehrten Gottheiten. Die Inschrift auf einem der Steine lässt sich zu [Mat]ronis / [Aufa]niabu[s] ergänzen (Abb. 195)<sup>1381</sup>. Die Verehrung der Aufanischen Matronen erfolgte anfangs wohl in Bäumen und Baumheiligümern; ihre anthropomorphe Gestalt – als Dreiheit von Müttern – erhielten sie im Rheinland vielleicht erst mit der Errichtung ihres Tempels in Bonn, die durch die entsprechende Bauinschrift spätestens ins Jahr 161 n. Chr. zu datieren ist<sup>1382</sup>. Man hat die zu diesem Zeitpunkt einsetzende Welle persönlicher, an die Mütter gerichteter *vota* auf die Verunsicherung zurückgeführt, die die Angehörigen der Bonner *legio I Minervia* angesichts der Vorbereitungen des Partherfeldzugs durch Marc Aurel empfanden: Nach mehr als einem halben Jahrhundert relativer Ruhe war die Legion erstmals mit einem Verlegungsbefehl, und dann noch auf einen Feldzug weit in den Osten, konfrontiert gewesen, von dem sie siegreich ins Rheinland zurückkehrte. Sehr schnell verbreitete sich der Matronenkult vom Militär in die Provinzialpriesterschaft und die municipale sowie provinzielle Führungsschicht der *Germania inferior*. Die archäologische Evidenz für den Errichtungszeitpunkt des Xantener Tempelbezirks fügt sich

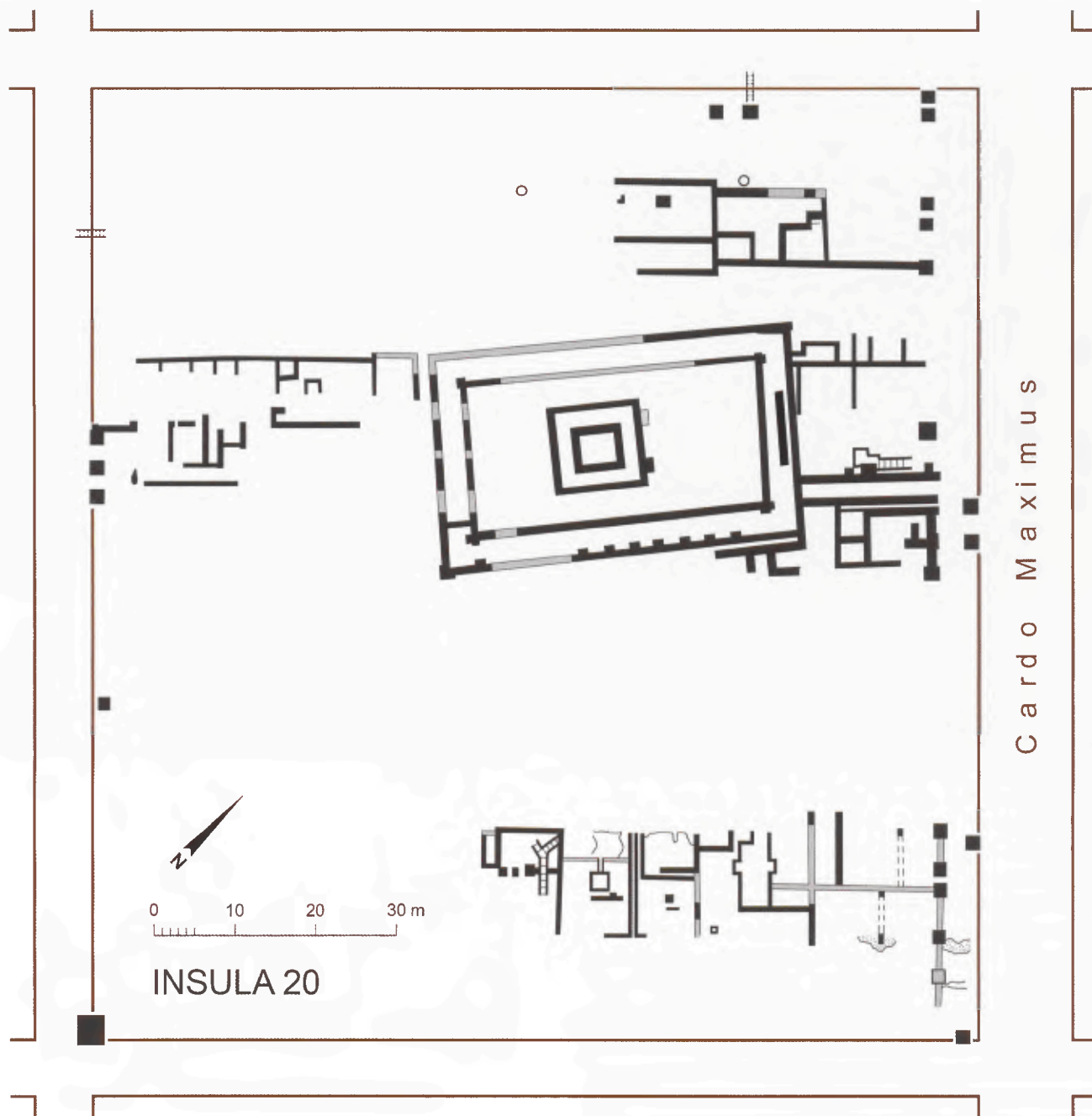
problemlos in diese Genese der rheinischen Matronenverehrung. Dennoch bleiben wichtige Fragen offen. So ist die eigentümlich schiefwinklige, vom Planungsraaster der *colonia* abweichende Gestalt des Bezirks nicht wirklich erklärlich. Hinweise auf eine dem Tempelbau vorausgehende kultische Nutzung des Platzes, die als Begründung für diese Ausrichtung dienen könnte, gibt es jedenfalls nicht<sup>1383</sup>. Ob das Verbergungsdatum eines Hortes aus rund 300 Münzen und einigen Silberobjekten, der in der Nordwestecke des Tempelbezirks im Jahr 260 n. Chr. oder kurz danach vergraben wurde, noch in die Nutzungsphase des Matronentempels fällt, ist ebenfalls nicht sicher; grundsätzlich denkbar wäre es, denn die inschriftlich datierbaren Matronenweihungen im Rheinland reichen bis ins Jahr 252 n. Chr.<sup>1384</sup>.

<sup>1381</sup> Zum Folgenden FREIGANG 1995, 159 ff. – Weihesteine: C 8550 (= CLAUSS 1976, 30 Nr. 45) sowie C 8623d; gute Abb. und Rekonstruktionszeichnungen bei ZELLE 2000, 60 ff.

<sup>1382</sup> Dazu und zum Folgenden RÜGER 1987b, 10 ff. 22 ff.; HORN 1987, 41 f.; allgemein: STOLTE 1986, 642 ff. Gegen diesen zeitlichen Ansatz zum Beginn der Matronenverehrung im Rheinland sprechen allerdings zahlreiche Argumente bei HAENSCH 1998; abweichende Bewertung jüngst auch bei ECK 2007, 425 f.

<sup>1383</sup> Vgl. FREIGANG 1995, 163 f. Die vom *cardo maximus* abgerückte Position dürfte hingegen mit dem Verlauf der vorcoloniazeitlichen Limesstraße zusammenhängen, die nach Westen verschwenkte: vgl. SCHALLES 1995, 386 ff. 388 Abb. 1.

<sup>1384</sup> RÜGER 1987b, 13 f. – Zum Hortfund: ZEDELIOUS 1995; GELSDORF 1995. Unter den Silberobjekten befindet sich ein Löffel, der wegen seiner Verzierung mit Doppelaxt- und Blitzbündelmotiv in den Umkreis des Iuppiter-Dolichenus-Kultes gehören dürfte: GELSDORF 1995, 253 ff.



194 Plan des Matronentempelbezirks.

Ungewöhnlich ist schließlich auch die abgeschlossene Lage des Temenos inmitten von Wohnbebauung und der daraus resultierende intime Charakter, der diesen gallorömischen Tempelbezirk auszeichnet: Unmittelbare Parallelen für ein solches Erscheinungsbild sind aus anderen römischen Städten der Nordwestprovinzen bislang nicht belegt<sup>1385</sup>. Das Ende des Heiligtums kam mit der Reduktion des Stadtareals auf die neun zentral gelegenen Insulae und die sie begleitenden fortifikatorischen Maßnahmen, die neben einer starken Ummauerung auch die Anlage eines großen Doppelgrabensystems umfasste. Die Nordostecke des Te-

menos wurde von der Böschungskante des äußeren südlichen Grabens tangiert, was bedeutet, dass das Heiligtum bei Anlage der Befestigung geschleift worden sein muss<sup>1386</sup>.

<sup>1385</sup> FREIGANG 1995, 167 ff.; vgl. aber die einschränkenden Bemerkungen zur innerstädtischen Lage gallorömischer Tempelbezirke von EINGARTNER 2005, 173 f.

<sup>1386</sup> Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 552; SCHALLES, Hafentempel, in diesem Band S. 316 Anm. 1370.



195 Matrontempelbezirk, Weihestein für die Aufanischen Matronen, Inv.-Nr. C 8550.

## LITERATUR

### CLAUSS 1976

M. CLAUS, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: *Epigr. Stud.* 11 (Köln 1976) 30 ff.

### ECK 2007

W. ECK, Votivaltäre in den Matronenheiligtümern in Niedergermanien. Ihre Aussagefähigkeit für die Formen der „Kommunikation zwischen Menschen und Göttern“. In: Ch. Frevel/H. von Hesberg (Hrsg.), *Kult und Kommunikation. Medien in Heiligtümern der Antike. Zakmira Schr.* 4 (Wiesbaden 2007) 415 ff.

### EINGARTNER 2005

J. EINGARTNER, *Templa cum Porticibus. Ausstattung und Funktion italischer Tempelbezirke in Nordafrika und ihre Bedeutung für die römische Stadt der Kaiserzeit. Internat. Arch.* 92 (Rahden, Westf. 2005).

### FOLLMANN-SCHULZ 1986

A.-B. FOLLMANN-SCHULZ, Die römischen Tempelanlagen in der Germania inferior. In: *ANRW* 2,18,1 (Berlin 1986) 672 ff.

### FREIGANG 1995

Y. FREIGANG, Das Heiligtum der Insula 20 in der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 139 ff.

### GELSDORF 1995

F. GELSDORF, Der Schatzfund aus der Insula 20: Die Objekte. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 251 ff.

### HAENSCH 1998

R. HAENSCH, Die frühesten Inschriften für Matronen am Rhein. *Kölner Jahrb.* 31, 1998, 43 ff.

### HORN 1987

H. G. HORN, Bilddenkmäler des Matronenkults im Ubieregebiet. In: G. Bauchhenß/G. Neumann (Hrsg.), *Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse Koll. Göttingen. Beih. Bonner Jahrb.* 44 (Bonn 1987) 31 ff.

### KROEMER 1995

D. KROEMER, Keramikproduktion in der vorcoloniazeitlichen Siedlung. In: *TATORT CUT*, 58 ff.

### RÜGER 1987b

CH. B. RÜGER, Beobachtungen zu den epigraphischen Belegen der Muttergottheiten in den lateinischen Provinzen des Imperium Romanum. In: G. Bauchhenss/G. Neumann (Hrsg.), *Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse Koll. Göttingen. Beih. Bonner Jahrb.* 44 (Bonn 1987) 1 ff.

### SCHALLES 1992

H.-J. SCHALLES, Forum und zentraler Tempel im zweiten Jahrhundert n. Chr. In: Ders./H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes. Koll. Xanten 1990. Xantener Ber.* 2 (Köln 1992) 183 ff.

### SCHALLES 1995

H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 379 ff.

### SCHMITZ 2006

D. SCHMITZ, Ein Keramikkomplex der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus der Colonia Ulpia Traiana (Insula 20). In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 131 ff.

## SCHREITER 1995

CH. SCHREITER, Wandmalerei aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. In: TATORT CUT, 84 ff.

## SCHREITER 2001

CH. SCHREITER, Insula 20. In: B. Jansen/Ch. Schreiter/M. Zelle, Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana 1. Die Funde aus den Privatbauten. Xantener Ber. 11 (Mainz 2001) 9 ff.

## STOLTE 1986

B. H. STOLTE, Religiöse Verhältnisse in Niedergermanien. In: ANRW 2,18,1 (Berlin 1986) 591 ff.

## TATORT CUT

TATORT CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995).

## WEGNER 1974

H. H. WEGNER, Bezirksstelle Niederrhein und neue Grabungen in Xanten. Das Rhein. Landesmus. Bonn H. 3, 1974, 36 ff.

## ZEDELIUS 1995

V. ZEDELIUS, Der Schatzfund aus der Insula 20: Die Münzen. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 235 ff.

## ZELLE 1995

M. ZELLE, Das Matronenheiligtum auf der Insula 20. In: TATORT CUT, 106 ff.

## ZELLE 2000

M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 21 (Köln 2000).

HANS-JOACHIM SCHALLES

## Religion und Kult

In den westlichen, laizistisch geprägten Gesellschaften unserer Gegenwart ist kaum noch vorstellbar, wie sehr der Alltag des Menschen in der Antike von religiösen Vorstellungen durchdrungen, von kultischen Handlungen und rituellen Bräuchen bestimmt war. Es galt, sich durch Gaben und Opfer der Gunst der Götter zu versichern; ihren Beistand bei einer gefährvollen Reise, bei Abwendung einer Krankheit, in Geschäftsangelegenheiten und in vielen anderen Fällen gewann man nach römischer Vorstellung in der Regel durch Ablegung eines Gelübdes (*votum*), das den Betreffenden zu einer Stiftung oder ähnlichem verpflichtete. In der Folge oblag es den Göttern, dieses einwandfreie Verhalten ihnen gegenüber mit der Gewährung entsprechender Hilfen zu vergelten. Die Formel *votum solvit libens merito* (VSLM) – „(der Stifter) hat sein Gelübde gerne und dem Verdienst (der Gottheit) entsprechend eingelöst“ –, die hundertfach auf den entsprechenden Weihungen zu finden ist, ist prägnanter Ausdruck dieser wechselseitigen Verpflichtung.

Zeugnisse zur Religiosität der Menschen, die während der römischen Okkupation im Xantener Raum gelebt haben, sind in beachtlich großer Zahl auf uns gekommen. Sie reichen von Heiligtümern, Bauten und Weihestein über Terrakotten und Bronzefigürchen bis hin zu Darstellungen religiöser Symbole und göttlicher Wesen auf Schmucksteinen und Alltagsgerät<sup>1387</sup>. Versucht man, die entsprechenden Bilder und anderen Äußerungen, die ihre Wurzeln in religiösen Vorstellungen zu haben scheinen, verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens zuzuordnen, so lassen sich drei grobe Scheidungen treffen. Römische Religiosität äußerte sich zum einen in dem, was wir hilfswise „privaten“ Raum nennen, etwa in der häuslichen Umgebung, für die ganz bestimmte Göttergestalten zuständig sind. Sodann spielten sich Religion und Kult im öffentlichen Raum ab – und das in einer narrativen Form, in der nahezu jede Beziehung zwischen dem Gläubigen und dem Gott belegbar war und als *votum* öffentlich gemacht wurde. Für dieses Phänomen gibt es gegenwärtig kaum Parallelen, sieht man einmal von manchen Wallfahrtskirchen ab, in denen fromme Pilger ihre persönliche

Identität, ihre Trübsal und deren Verschwinden, ihre Gebrechen und deren Heilung in an den Wänden des Kirchenraums aufgehängten Votiven für alle sichtbar und nachlesbar dokumentieren. Der dritte, von wirklicher Spiritualität wohl am weitesten entfernte, aber nach der schieren Anzahl der entsprechenden Objekte bedeutsamste Bereich, ist der Reflex von Religiosität im Alltagsgerät und in der Kleinkunst.

In jedem dieser Bereiche wiederum ist zu beobachten, wie sehr die Randlage des Xantener Raums und das Zusammentreffen von Italikern und anderen Mittelmeerbewohnern, Kelten und Germanen dort die religiösen Vorstellungen und kultischen Praktiken beeinflussten. Es entstand ein religiöses Amalgam, das nicht immer einfach zu entschlüsseln ist und in dem die Protagonisten nicht immer das sind, was sie zu verkörpern scheinen. Wir finden neben den Göttergestalten des griechisch-römischen Pantheon keltische oder germanische Götter, deren Ikonografie und teils auch Namen aus diesem Kulturkreis geborgt wurden. Es gab auch Götter, deren Eigenständigkeit und Herkunft aus diesem geografischen Raum mit ganz neuen Bilderfindungen unterstrichen wurden, und endlich solche, die etwas ganz Neues darstellten, das aus diesen kulturellen Verschmelzungsprozessen hervorgegangen war<sup>1388</sup>.

<sup>1387</sup> Einen umfassenden Überblick über die entsprechenden Bildzeugnisse gibt ZELLE 2000; vgl. auch HINZ 1975, 857f. – Für Anregungen und Hinweise danke ich Alexandra Busch und Dirk Schmitz.

<sup>1388</sup> Allgemein dazu STOLTE 1986, 596f. Zu den religiösen Verhältnissen in Niedergermanien jetzt umfassend SPICKERMANN 2008, 53ff. 106ff. 223ff. (Xanten), zu Xanten zuletzt FRATEANTONIO 2001. – Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Kritik an einem Erklärungsmodell zu diskutieren, das die spezifischen Ausprägungen dieser Glaubensvorstellungen mit dem Begriff der Romanisierung zu fassen versucht. Es scheint aber so zu sein, dass die Annahme eines mehr oder weniger linearen Transfers von Ideen und Gütern aus dem Zentrum in die Peripherie ebenso wenig greift wie die Vorstellung, die Kultur der Randgebiete sei Ergebnis eines Prozesses gewesen, bei dem einheimische Eliten in der Adaption der römischen Kultur wetteifern, (Fortsetzung auf S. 327)



196 CUT, Iupiter Capitolinus mit *torques*. Bronze. Ehem. Regionalmus. Xanten, Inv.-Nr. C 16861.

## Religion und Kult im privaten Raum

Die Grenzen zwischen Religiosität im privaten und öffentlichen Raum und dem Bereich, in dem eine Bildersprache verwendet wird, die sich zwar religiöser und kultischer Chiffren bedient, sich von deren ursprünglichem Sinngehalt aber mindestens ein Stück weit entfernt hat, sind fließend. Entsprechend schwierig ist die interpretatorische Zuordnung der betreffenden Objekte. Private Religiosität spiegelt sich am ehesten in den *lares*, den Schutzgeistern etwa der Familie wider, die im Haus verehrt wurden. Ihre Statuetten wurden in dafür bestimmten Schreinen, den Lararien, aufgestellt, die als einfache Nischen ausgebildet waren oder die Architekturform kleiner Tempel (Ädikulen) haben konnten. Geringe Reste eines solchen tempelförmigen Larariums – Bruchstücke kleiner Säulchen und einer Säulenbasis – sind in einem Haus auf Insula 27 gefunden worden. Aus Vetera I stammt die Bronzestatuetten eines Laren mit Opferschale und Trinkhorn (*rhyton*). Sie wurde offenbar vor der Kapitulation des Lagers im Bataveraufstand 69/70 n. Chr. absichtsvoll verborgen. Zu einem Lararium hat wohl auch eine kleine Bronzestatuetten vom gleichen Fundort gehört. Sie zeigt eine männliche Gestalt mit Opferschale und Tuch, die *capite velato*, mit der während der Opferzeremonie über den Hinterkopf gezogenen Toga, dargestellt ist<sup>1389</sup>. In den Lararien wurden auch diejenigen Götter verehrt, zu denen der betreffende Haushalt eine besondere Beziehung hatte. 1978 wurde in einer vorcoloniazeitlichen Brandschicht die Bronzestatuetten eines sitzenden Iuppiter im Typus des Iuppiter Capitolinus gefunden. Dieser Statuettentyp ist vergleichsweise selten<sup>1390</sup>. Man würde den Xantener Iuppiter als Zeugnis römischer Religiosität par excellence ansprechen, denn er ist eine kleinformatische Wiederholung des in Rom selbst aufgestellten Kultbildes, wäre er nicht mit zahlreichen Torques geschmückt (Abb. 196). Damit gehört er zu einer ganzen Gruppe von Statuetten in den Nordwestpro-

(Fortsetzung von S. 325) um ihre soziale Stellung zu sichern. Möglicherweise wurde die römische Kultur eher in einem amalgamierenden Sinne genutzt, bei dem gänzliche neue Identitäten entstanden und gleichzeitig Elemente dieser Kultur in vorrömische Kultur- und Denksysteme integriert wurden. Für dieses Phänomen hat Jane Webster den Begriff der „Kreolisierung“ in die Diskussion gebracht: WEBSTER 2001.

<sup>1389</sup> Lararium Insula 27: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 613. ZELLE 2000, 79 f. 80 Abb. 102 f. – Lar Vetera I: Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 32125. HANEL 1995, 83; MENZEL 1986, 23 f. Nr. 51, Taf. 24; ZELLE 2000, 81 Abb. 105. – Bronzestatuetten: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 31673. ZELLE 2000, 81 Abb. 106.

<sup>1390</sup> Verschollen, ehemals Regionalmus. Xanten, Inv.-Nr. C 16861. BOUCHER 1976, 136. 378 f. listet insgesamt 26 Exemplare auf, davon 18 mit gesichertem Fundort. Schwerpunkte liegen in Italien (5), im Donaauraum (6) sowie in Gallien (5). TREISTER 1995 hat ein weiteres Exemplar aus Myskhako am Schwarzen Meer bekannt gemacht.



197 CUT, Minerva. Kalkstein.  
RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 5671.

vinzen, bei der gängige ikonografische Bildnistypen römischer Göttergestalten mit keltisch geprägten Attributen kombiniert werden, und ist einem eindeutig kultischen Zusammenhang zuzuweisen<sup>1391</sup>. Die Statuette ist nicht einfach als Iuppiter zu deuten, sie könnte auch den keltischen Taranis meinen oder eine synkretistische Gestalt, in welche Wesenszüge beider Götter eingeflossen sind. Das Sitzbildnis ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich die religiösen Verhältnisse insbesondere in den nördlichen Randgebieten des Römischen Reiches darstellen<sup>1392</sup>.

Dass in Xanten selbst kleine Bildnisse des Göttervaters angefertigt wurden, die sicher als Weihgaben dienten und wohl am ehesten als Zeugnisse privater Religiosität anzusprechen sind, belegt die leider nicht ganz vollständig erhaltene Tonmatrize eines Blitze schleudernden Iuppiter (*Iuppiter Fulgur*). Sie wurde zusammen mit weiteren figürlichen Matrizen gefunden und stammt aus der Werkstatt eines Töpfers, der eines der Model mit seinem Namen *Victor* signiert hat<sup>1393</sup>.

Für eine Vielzahl weiterer, meist dislozierter kleinformatiger Bronzen ist die ursprüngliche Zugehörigkeit zu einem Lararium die wahrscheinlichste Vermutung<sup>1394</sup>. Vorwiegend in Ostgallien beheimatet ist der dreigehörnte Stier *Tarvos Trigaranus*; eine Bronzestatue dieses Gottes stammt aus dem Bereich des römischen Legionslagers *Vetera I*<sup>1395</sup>. Wenig überraschend ist, dass es auch im Xantener Raum für die Verehrung von Mercur, dem Gott von Handel und Gewerbe, eine größere Anzahl an Zeugnissen im Bereich der Kleinbronzen gibt. Die Darstellungen zeigen den auch mit dem griechischen Götterboten Hermes wesensverwandten Gott, zumeist mit Flügeln oder Flügelhut, *caduceus* und Geldbeutel. Wohl am Sockel einer Mercurweihung angebracht gewesen sein dürfte eine kleine, auf einer *tabula ansata* aus Bein stehende Inschrift; die Weihung stammt noch aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Ein Silberring mit Inschrift dürfte ebenso wie die große Zahl an Gemmen mit Mercurdarstellung den Wunsch ihrer Besitzer nach Unterstützung des Gottes bei den Alltagsgeschäften widerspiegeln<sup>1396</sup>.

Ganz vereinzelt geben Fundkontexte Hinweise auch auf andere Formen privater Religiosität. So wurde in einem Privathaus auf *Insula 27* ein Keller entdeckt, der vom Ausgräber wegen der dort gemachten Funde und Befunde (Leuchter, Gruben mit Opferbrand) mit Kulthandlungen in Verbindung gebracht wurde; in der Verfüllung eines Brunnens, der auf dem unmittelbar benachbarten Hof lag, fanden sich zwei Kalksteinstatuetten<sup>1397</sup>. Beide Skulpturen unterstreichen den eingangs beschriebenen, teils schwer zu entschlüsselnden Charakter mancher Göttergestalten am Niederrhein. Während die weibliche Sitzfigur wegen des links neben ihr lehrenden Steuerruders noch als *Fortuna* gelten kann, weist die zweite Statuette einen gänzlich fremden Habitus auf: Sie kombiniert die im mediterranen Raum

verankerten Bildchiffren der wehrhaften *Minerva* im langen Gewand, mit Helm, Schild und Brustpanzer (*aegis*) mit einem bislang singulären und nicht erklärlchen Gestus: Mit der Rechten greift sie sich unter das Kinn (Abb. 197). Um eine *Minerva* im klassischen Sinn handelt es sich bei dieser Göttin augenscheinlich nicht, sondern um eine Bilderfindung, die uns unbekannte Inhalte transportiert hat.

Die göttliche Kraft der eingangs erwähnten *Laren* stellte man sich ortsgebunden vor. Daneben gab es eine weitere, personengebundene Kraft, die in der Gestalt des *Genius* verehrt wird und die auch Gruppen oder Kollektive auszeichnen konnte: Eine kleine Bronzeinschrift aus dem Legionslager *Vetera II*, die ursprünglich die Basis eines Standbildes geziert haben dürfte, gilt dem *Genius* der Feldzeichenträger der 30. Legion. Diese Weihung einer Personengruppe wurde sicher auch nur von einer begrenzten Zahl an Rezipienten wahrgenommen und liegt damit an der Schnittlinie zwischen privater und öffentlicher Religiosität<sup>1398</sup>. Ähnlich zu bewerten sind die Stiftungen von Soldaten an ihrem Arbeitsplatz in der Legionsziegelei südlich der Stadt. Sie stellten gleich mehrere Statuetten an einer Treppe auf, die zum Feuerungsraum eines großen Brennofens hinabführte. Die dort verehrten Göttergestalten lenken, wie schon die „*Minerva*“, den Fokus auf Kulte, Kultinhaber und Kulturpraktiken, die nicht mehr als genuin römisch bezeichnet werden können. Hier ist zum einen *Hercules Magusanus* zu nennen. Das Bildnis des nackten, bärtigen Gottes, das Gewand über

<sup>1391</sup> KAUFMANN-HEINIMANN 1991, bes. 94 ff.

<sup>1392</sup> Von ähnlich hoher Qualität ist die stehende Bronzefigur eines bekränzten Iuppiter, der ein Blitzbündel in der Rechten hält und den man sich ebenfalls in einem Lararium vorstellen möchte: Berlin, Staatl. Mus. Preußischer Kulturbesitz, Inv.-Nr. Fr 1855; als Leihgabe im RömerMus. Xanten: ZELLE 2000, 92 Abb. 129.

<sup>1393</sup> RömerMus. Xanten, Fd.-Nr. C 2443. HINZ 1963, 400; RIECHE/SCHALLES 1987, 61; ZELLE 2000, 93 Abb. 132. Aus der gleichen Werkstatt stammt ein Model mit der Darstellung eines Lunakopfes mit Mondsichel: HINZ 1963, 399 f. Abb. 5,7–8; RIECHE/SCHALLES 1987, 61.

<sup>1394</sup> Einen reichen Einblick in die Thematik bietet anhand des Augster Fundmaterials KAUFMANN-HEINIMANN 1998.

<sup>1395</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. XAV 1700. ZELLE 2000, 132 Abb. 179; zu *Tarvos*: BOUCHER 1976, 170 ff.

<sup>1396</sup> Allgemein STOLTE 1986, 632 f.; Bronzestatuetten im RömerMus. Xanten: Inv.-Nr. 12931, C 14235, 32970, 33773, RMX 0099, 37.002. ZELLE 2000, 50 f. Abb. 59–62. 126 Abb. 169. – *Tabula ansata*: SCHALLES 2006, 104 Nr. 43. – Ring: ZELLE 2000, 84 Abb. 111; SCHALLES 2006, 104 Nr. 44. – Gemmen: PLATZ 1987, 5 ff. Nr. 7–9. 36 Nr. 64. 90 ff. Nr. 155–158; PLATZ 1994, 74 ff. Nr. 9–13. 114 Nr. 115 f. 147 f. Nr. 203–205. 178 Nr. 271(?). 186 Nr. 292(?).

<sup>1397</sup> Zur Fundsituation: BINDING 1967. – RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 5671 (V 117 und 118). ZELLE 2000, 98 Abb. 141. 127 Abb. 172.

<sup>1398</sup> Dass auch der *Genius* gelegentlich als ortsgebunden verstanden wurde, zeigt der *genius loci*: s. u. S. 332. – Bronzebasis für den *genius signiferorum*, Privatbesitz, im RömerMus. Xanten: ZELLE 2000, 18 (schlechtes Bild).

die Linke gelegt, mit der verlorenen Rechten auf die Keule gestützt, wurde von L. Vibius Castus, *immunis* der 30. Legion, gestiftet. Dass hier ursprünglich noch weitere Bildnisse dieses Gottes aufgestellt waren, zeigen ein Arm mit den Äpfeln der Hesperiden sowie ein in den Wirren des Zweiten Weltkriegs verloren gegangener Herculeskopf vom gleichen Fundort. Ein dem Hercules Magusanus geweihter Altar wurde Mitte der Fünfziger Jahre in Xanten-Lüttingen am Rheinufer gefunden<sup>1399</sup>. Man hat in Hercules Magusanus, der in den frühen Inschriften bezeichnenderweise *Magusanus Hercules* heißt, den Stammesgott der Bataver sehen wollen; eines seiner Heiligtümer wurde vor wenigen Jahren im niederländischen Empel lokalisiert. Doch deutet die große Streuung der rund ein Dutzend Magusanusweihinschriften, die von Bonn im Süden bis nach Westcapelle in der Scheldemündung reicht, eher auf einen allgemein niedergermanischen Charakter des Gottes<sup>1400</sup>. Ebenfalls von dieser Fundstelle stammt eine Kalksteinstatue der Dea Vesta. Die langgewandete Göttin steht neben einem Altar, mit der Rechten aus einer Opferschale spendend, in der verlorenen Linken wohl einst eine Fackel<sup>1401</sup>. Auch wenn sie sich scheinbar vertrauter ikonografischer Elemente bedient und Vesta als Göttin des (Herd-) Feuers an einem solchen Platz besonders passend erscheint, verrät sie, wie eine ganze Reihe weiterer Göttergestalten, ihre Eigenart durch das vorgestellte *dea*: Es ist als Kennzeichen dafür gedeutet worden, dass die betreffenden Götter, die offenbar erst im 2. und im 3. Jahrhundert n. Chr. in Erscheinung treten, einen nicht-römischen Kern besitzen. Vorstellbar wäre aber auch, dass es zumindest zum Teil römische Götter sind, die man jedoch mit nicht-römischen Kultpraktiken verehrt<sup>1402</sup>. Sie werden uns im Folgenden noch mehrfach begegnen. Hinzuweisen ist hier schließlich noch auf einen im Zweiten Weltkrieg verschollenen Weihstein vom gleichen Fundort, in dessen Giebelfeld die Büste des Sonnengottes mit Strahlenkranz dargestellt war. Die Verehrung von Sol gewann insbesondere während der Regierungszeit des Kaisers Elagabal (218–222 n. Chr.) an Bedeutung<sup>1403</sup>.

### Religion und Kult im öffentlichen Raum

Die anfangs beschriebene Bedeutung, die der Offenlegung religiös motivierter Handlungen durch dauerhafte bildliche Präsenz im öffentlichen Raum zukam, ist der Grund, weshalb die Monumentalität und die Aussagekraft der betreffenden Denkmäler ungleich größer sind als die der Zeugnisse privater Religiosität. Sie kamen ganz überwiegend in den Heiligtümern, aber auch in anderen öffentlichen Kontexten, etwa in Profanbauten und auf Plätzen, zur Aufstellung. Ein im Bereich der Forumsbasilika gefundener, ursprünglich

zu einem Relief gehörender Männerkopf, der *capite velato* dargestellt ist, ist das einzige auf uns gekommene Bildzeugnis, das kultisches Handeln selbst in einem repräsentativen öffentlichen Kontext zeigt (Abb. 198)<sup>1404</sup>. Besondere Wertschätzung als architektonischer Rahmen für solche Art Selbstdarstellung genoss der Kapitolsbezirk als zentrales Heiligtum der römischen Stadt<sup>1405</sup> und als Ort des Staatskults, das heißt der Verehrung von Iuppiter, Iuno und Minerva, wenngleich die diesen Göttern geltenden, für Xanten nachgewiesenen Weihungen nicht alle dort aufgestellt gewesen sind. Für Iuppiter Optimus Maximus selbst besitzen wir mittlerweile sechzehn inschriftliche Nennungen auf Xantener Steindenkmälern, acht von ihnen lassen sich sicher mit Stiftern aus dem militärischen Milieu verbinden<sup>1406</sup>. Das früheste Zeugnis dieser Art gehört in die Jahre zwischen 81 und 83/4 n. Chr. Es wurde für das Heil des in der Inschrift genannten Sextus Iulius Frontinus geweiht, Verfasser des *commentarius de aquis* und unsere beste Quelle zur Organisation der Wasserversorgung Roms. Die Datierung des Steins und die Amtsinhaberschaft des Frontinus als *legatus Augusti pro praetore* des niedergermanischen Heeres ist jetzt durch ein unlängst bekannt gewordenes Militärdiplom gesichert<sup>1407</sup>. Die jüngste datierte IOM-Inschrift – die Weihung des Feldzeichenträgers der 30. Legion, T. Quartinius Saturnalis – stammt vom 1. Juli 239 n. Chr. und ist zugleich das eindrucksvollste bildliche Zeugnis für die Ikonografie der Götterdreierheit Iuppiter, Iuno

<sup>1399</sup> CIL XIII 8610. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. XAV 3137 (Statuette) und 3138 (Arm). STEINER 1911, 45 f. – CLAUSS 1976, 37 f. Nr. 60. Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 56,0898 (Altar). ZELLE 2000, 13 Abb. 2. 96 f. Abb. 137 f.

<sup>1400</sup> HORN 1970; STOLTE 1986, 626 ff. bes. 627. 636; ROYMANS/DERKS 1994, bes. 31 Abb. 10 (mit z. T. falscher Legende). – Ein kleiner Silberring mit linksläufiger Inschrift *HER(culi)* ist möglicherweise ebenfalls auf Hercules Magusanus zu beziehen, denn er stammt aus dem Heiligtum für die germanische Göttin Vagdavercustis in Kalkar. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 2001,35.035. SCHALLES 2006, 103 f. Nr. 42.

<sup>1401</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. XAV 3136. STOLTE 1986, 641; ZELLE 2000, 83 f. mit Abb. 110. Zum Fundkontext: STEINER 1911, 44 ff.

<sup>1402</sup> STOLTE 1986; RÜGER 1991.

<sup>1403</sup> STEINER 1911, 75 f.; ZELLE 2000, 70 mit Abb. 90. Zu Sol, Luna und Deus Apollon Dysprus s. u. S. 334 mit Anm. 1436.

<sup>1404</sup> Reliefkopf: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 26407. ZELLE 2000, 220 ff.

<sup>1405</sup> Dazu PRECHT in diesem Band S. 291 ff.

<sup>1406</sup> Allgemein STOLTE 1986, 630 ff. Neben den Inschriften CIL XIII 8613–8625 stammen aus Xanten ein Neufund aus den Auskiesungen von Xanten-Wardt (RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 0099,05.001), eine verschollen geglaubte IOM-Weihung aus dem Bereich der Immunität (Xanten. Stiftsarchiv, Inv.-Nr. 833A) sowie ein Inschriftbruchstück aus der CUT (Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 07101); SCHALLES 2006, 87 f. Nr. 2–5. – Eine nur schlecht erhaltene Sitzfigur Iuppiters aus Stein (RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 18119); ZELLE 2000, 38 Abb. 37.

<sup>1407</sup> CIL XIII 8624. ECK 1983, 54 f.; ECK 1985, 141 Nr. 16; ECK/PANGERL 2003, 205 ff. bes. 209 f.



198 CUT. Porträtkopf *capite velato*. Kalkstein.  
RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 26407.

und Minerva (Abb. 199)<sup>1408</sup>: Der nackte Iuppiter – das Zepter in der linken Hand, das Blitzbündel in der Rechten und der Adler zu seinen Füßen – wird flankiert von seiner Gemahlin Iuno und seiner Tochter Minerva. Iuno steht lang gewandt und mit über dem Kopf gezogenen Schleier links neben ihm; sie hält eine Phiale in der Hand und wird von einem Pfau begleitet. Minerva auf der Gegenseite trägt ebenfalls ein langes Gewand und ist mit Helm, Schild sowie Brustpanzer ausgerüstet, der mit dem Unheil abwehrenden Haupt der Medusa geschmückt ist. Weitere Reliefdarstellungen der Iuno sind aus Xanten nicht belegt. Was Minerva angeht, so verdient ein 18,5 cm langer, vergoldeter Greif, der 1934 bei den Ausgrabungen im Amphitheater entdeckt wurde, einen besonderen Hinweis. Zunächst als Aufsatz eines Wagens oder eines Gladiatorenhelms gedeutet, sprechen der lange Zapfen auf der Unterseite, besonders aber deren konkave Zurichtung dafür, dass der Greif auf einer gewölbten Fläche gesessen hat, also am ehesten als Helmschmuck einer überlebensgroßen Bronzestatue der Minerva anzusprechen ist<sup>1409</sup>.

In den Kontext der Staatskulte gehört auch der Herrscherkult. Der römische Staat der Kaiserzeit erwartete von seinen Bürgern, dass diese das Wohl des Gemeinwesens durch ausdrückliche und gelebte Loyalität gegenüber seinen Herrschern beförderten. Die daraus resultierende Verpflichtung des Einzelnen auf göttliche Verehrung des Kaisers war es, die langfristig zum Konflikt zwischen Rom und den Christen führen musste. Während der Herrscherkult in den östlichen Reichsteilen für die Menschen bereits lange vor der römischen Eroberung alltäglich war, war er im Westen etwas Neues<sup>1410</sup>. Kaiser Augustus hatte dort im Jahr 12 v. Chr. zunächst nur den Kult des Genius Augusti eingeführt und damit die göttliche Verehrung seiner Person zu Lebzeiten umgangen. Dies änderte sich unter den Flaviern, die sich bereits als regierende Kaiser göttlich verehren ließen. Für die Durchführung dieses Kultes, die die Verehrung der nach ihrem Tode vergöttlichten Kaiser einschloss, wurde in den Städten der westlichen Provinzen ein neues Kollegium geschaffen, die *seviri Augustales*. Die Augustalen entstammten häufig der Freigelassenenschicht, und es ist vermutet worden, dass die Betrauung gerade mit dieser Aufgabe die Integration dieses wichtigen, teils sehr wohlhabenden Personenkreises, dem aber politische Ämter verschlossen waren, in die Gesellschaft der frühen Kaiserzeit zum Ziel hatte. Wo und wie der Herrscherkult in Xanten ausgeübt wurde, wissen wir nicht. Denkbar wären sowohl das Kapitol wie auch der Hafentempel. In Nijmegen wurde aber ein Grabstein gefunden, der den Namen eines Augustalen aus der CUT überliefert: Sextus Secundius Felix. Die Tribus-Angabe der Inschrift zeigt, dass dieser Mann das Bürgerrecht besaß<sup>1411</sup>. Sollte der unlängst gemachte Vorschlag zutreffen, nach dem die „Kultkrone“ aus dem Legionslager Vetera I eine Statue der Agrippina minor als Priesterin für den vergöttlichten Claudius geschmückt hat, gehört auch sie in den Bereich des Kaiserkults<sup>1412</sup>.

<sup>1408</sup> CIL XIII 8625. Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 10. ZELLE 2000, 34 Abb. 27.

<sup>1409</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 34.373. MENZEL 1986, 59 Nr. 121; FRANKEN 1994; ZELLE 2000, 33. Neben einer Deutung als Minerva käme allerdings auch Mars in Frage. Zelle macht in diesem Zusammenhang auf eine vergoldete Minervastatue mit Greifenverzierung auf dem Helm aus der Sammlung Houben aufmerksam: ZELLE 2000, 33 Abb. 25. Als Aufsatz eines Gladiatorenhelms zuletzt gedeutet von WAHL 1977, 120. – Zu den Grabungen beim Amphitheater s. MÜLLER, Amphitheater in diesem Band S. 361 ff.

<sup>1410</sup> Zum Folgenden vgl. SCHEID 1997; ZANKER 1990, 299 ff.

<sup>1411</sup> Mus. Het Valkhof, Nijmegen. ZELLE 2000, 47 Abb. 56.

<sup>1412</sup> Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 33100. SCHÄDLER 2002. – In diesem Zusammenhang ist schließlich auch auf das Kopffragment eines Kaiserporträts iulisch-claudischer Zeit hinzuweisen, das im Bereich des Hafentempels gefunden wurde und vielleicht ebenfalls in den Kontext des Kaiserkults gehört hat. Arch. Park Xanten, Inv.-Nr. C 16070. ZELLE 2002, 215 ff.



199 Weihstein des Quartinius Saturnalis für Iupiter Optimus Maximus. Rhein. LandesMus. Bonn, Inv. Nr. U 10.

Vom Kapitol abgesehen, gibt es mehrere weitere Hinweise auf die Existenz von Heiligtümern in der Stadt und in ihrer unmittelbaren Umgebung. Nur wenige sind archäologisch gesichert, die meisten nur aus Funden und/oder inschriftlichen Erwähnungen erschließbar. An innerstädtischen Anlagen ist der Hafentempel auf Insula 37 zu nennen, über dessen Kultinhaber bedauerlicherweise nichts bekannt ist. Auf Insula 20 wurde ein gallorömischer Tempelbezirk freigelegt, der durch einen Inschriftfund den Aufanischen Matronen zugeordnet werden kann<sup>1413</sup>. Mit dem Amphitheater der CUT wird möglicherweise ein Dianaheiligtum verbunden gewesen sein. Darauf deuten mehrere dort gefundene Skulpturenbruchstücke dieser Göttin sowie eine ebenfalls aus dem Amphitheater stammende Weihinschrift an Dea Diana und weitere Gottheiten hin<sup>1414</sup>.

Schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. muss in der vorcoloniazeitlichen Siedlung ein Heiligtum für einen keltisch geprägten Mars existiert haben: Angehörige des in der vorcoloniazeitlichen Siedlung ansässigen Lingonenstammes weihten dort zwischen 54 und 68 n. Chr. einen Altar für das Wohl Kaiser Neros dem Mars Cicollus (Abb. 93)<sup>1415</sup>. Die Lingonen, die in Zentralgallien am Oberlauf der Saône beheimatet waren und damit die über die Rhône und diesen Fluss in den niedergermanischen Raum führenden Handelsströme kontrollierten, verehrten diesen Gott offenbar in besonderer Weise: Aus der Côte d'Or kennen wir mehrere Cicollus-Inschriften. Im rund 30 Kilometer rheinabwärts gelegenen Rindern wurde ein weiterer werkstattgleicher Altar gefunden, der offenbar aus dem gleichen Anlass und zur gleichen Zeit von *cives Remi* für das Heil Neros dem Mars Camulus geweiht wurde; dieser Stein überliefert die Errichtung eines *templum*<sup>1416</sup>. Die Annahme, der Altar stamme nicht aus Xanten<sup>1417</sup>, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Mars Camulus war der Hauptgott der Remer, deren Stammesgebiet im Bereich des heutigen Reims lag. Dass er offenbar im Erscheinungsbild des Mars Ultor auftreten konnte, zeigt ein stadtrömisches, ebenfalls von einem Remer zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. geweihtes Relief. Dort ist der in der Inschrift benannte Camulus in dieser Gestalt zusammen mit Iuppiter, Arduinna, Mercur und Hercules wiedergegeben<sup>1418</sup>. Insoweit wäre es durchaus möglich, dass eine kleine Bronzestatuette vom Typus des Mars Ultor, die vor wenigen Jahren im Bereich der öffentlichen Thermen gefunden wurde, ebenfalls den gallischen Mars Camulus und nicht Mars Ultor meint<sup>1419</sup>. Während Mars Camulus mit Arduinna/Diana verbunden ist, ist Mars Cicollus häufiger mit Bellona vergesellschaftet, die mit der keltischen Göttin Litavis gleichzusetzen ist.

Im Süden vor der antiken Stadt, im Bereich der Alten Brauerei, dürfte ein Mithrasheiligtum gelegen haben, denn dort wurden 1877 drei Steindenkmäler entdeckt, von denen zwei – ein Weihstein für Mithras sowie ein Altarbruchstück mit der Darstellung des Cautes – sich

unmittelbar auf die Verehrung dieses Gottes beziehen lassen<sup>1420</sup>. Das Mithräum darf man sich vielleicht von ähnlicher Bauart wie das aus dem *vicus* von Krefeld-Gellep vorstellen, das zu Beginn der Achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts entdeckt wurde<sup>1421</sup>.

Inschriftlich belegt ist außerdem ein zweites Heiligtum für Muttergöttinnen, das nach dem Fundort des Steins im Süden zwischen der CUT und dem Legionslager Vetera II gelegen haben dürfte. Wohl zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. ließ Flavius Severus, Veteran der 30. Legion, den Matres Quadruburgiae und dem Genius loci dort einen Heiligen Bezirk errichten, der mit Bäumen bestanden war (*templum cum arboribus constituit*). Der betreffende, bereits im 17. Jahrhundert im Bereich des Fürstenbergs südlich vor der heutigen Stadt Xanten gefundene Weihstein ist heute verloren<sup>1422</sup>.

Der dritte Weihstein, der möglicherweise die Existenz eines Heiligtums belegt, stammt aus der gleichen Gegend und ist leider ebenfalls verschollen. Der stark zerstörte Text überliefert wahrscheinlich die Restitution eines Iuppiter-Dolichenus-Heiligtums. Der Stein wurde von einem Angehörigen der 30. Legion zwischen 228 und 243 n. Chr. aufgestellt. Die Plünderung vieler Dolichenusheiligtümer an Rhein und Donau durch Maximinus Thrax macht den Akt der Restitution erst nach 235 n. Chr. allerdings wenig wahrscheinlich<sup>1423</sup>.

<sup>1413</sup> Dazu SCHALLES in diesem Band S. 311 ff. und SCHALLES in diesem Band S. 319 ff.

<sup>1414</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 36.3258,02. ZELLE 2000, 52; SCHALLES 2006, 112 f. Nr. 72. Diana und Amphitheater: STOLTE 1986, 633 f.

<sup>1415</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 18775. RÜGER 1981; BOGAERS 1984; SPICKERMANN 2008, 53 ff. Zu Mars Cicollus: HEICHELHEIM 1930a; vgl. WEISS-KÖNIG in diesem Band S. 527.

<sup>1416</sup> CIL XIII 8701. Der Stein wird in Rindern in der Kirche als Altar verwendet. Zu seiner Geschichte: RÜGER 1983.

<sup>1417</sup> ZELLE 2000, 105 ff.

<sup>1418</sup> CIL VI 46. MERTEN 1985, 100.

<sup>1419</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 33442cu1. ZELLE 2000, 94 Abb. 134.

<sup>1420</sup> ZELLE 2000, 70 ff. – Mithrasweihung: CIL XIII 8640. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. XAV 436. – Cautesrelief: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. XAV 437. Das Relief, von dem durch Kriegseinwirkung nur noch der mittlere Teil vorhanden war, konnte inzwischen mit Hilfe eines alten, im Rhein. LandesMus. Bonn verwahrten Abgusses wieder vervollständigt werden. Hinweis auf ein Mithräum im benachbarten *Burginatium*: HORN 1985.

<sup>1421</sup> PIRLING 1986, 32 f. 36 f. Abb. 24 a–c.

<sup>1422</sup> CIL XIII 8638. Irrig die Darstellung bei ZELLE 2000, 65 und LOBÜSCHER 2002, 91. 105. 126. 149 Kat. 131. Zur Überlieferungsgeschichte des Steins vgl. u. Anm. 1430.

<sup>1423</sup> CIL XIII 8620. ZELLE 2000, 67 ff.; LOBÜSCHER 2002, 48 Anm. 415. 149 Kat. 130 (Lit.). Die Ausführungen Zelles zu Datierung und Lesung sind zu optimistisch; vgl. GELSDORF 1995, 255 ff. zu einem Silberlöffel mit dolichenischer Symbolik aus dem Schatzfund von Insula 20. – Das Fragment eines freiplastischen Stierkopfs, der vor einigen Jahren bei den Auskiesungen in Xanten-Wardt zutage kam, könnte eventuell ebenfalls zu einer Dolichenusweihung gehören: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 2001,0032.

Für zwei weitere Weihungen schließlich kennen wir deren öffentliche Aufstellungsorte, die außerhalb von Heiligtümern lagen. Vor wenigen Jahren wurde im Areal der Großen Thermen der CUT ein Weihestein für Dea Fortuna entdeckt. M. Sattonius Iucundus, *decurio* der CUT, der die baufälligen Thermen von *Coriovallum*, dem niederländischen Heerlen, wieder herrichten ließ, verband dies mit einer Weihung an Fortuna *redux*<sup>1424</sup>. *Coriovallum* gehörte zum Territorium der CUT, Sattonius dürfte in der Nähe des Ortes einen Landsitz besessen haben. Fortuna *redux* sollte die glückliche Rückkehr des Kaisers von gefährvollen Unternehmungen garantieren, so dass eine Weihung an diese Göttin auch als eine Loyalitätsbekundung gegenüber dem Herrscherhaus angesehen werden kann. Fortunaweihungen sind gerade in Bädern relativ häufig, weshalb dieser Göttin auch attestiert werden kann, die Bewahrerin der Gesundheit zu sein. Der Fundort eines Weihealtars des C. Sextilius Lepidus, Veteran der 30. Legion, an Fortuna ohne Beinamen lässt sich leider nicht näher lokalisieren<sup>1425</sup>.

Die Verehrung weiterer Götter des griechisch-römischen Pantheon im öffentlichen Raum ist in Xanten nur sporadisch belegt. Für Mercur, den Gott von Handel und Gewerbe, sind zwei Weihealtäre und ein Kalksteinkopf überliefert<sup>1426</sup>. Mehrfach nachgewiesen ist der bereits erwähnte Genius loci, bei dem sich die Eigenschaften des Genius mit denen des Laren vermischen. Mal allein, mal verbunden mit Iuppiter, dem Götterpaar Iuppiter und Iuno oder den Matres, kennen wir aus Xanten insgesamt drei Weihesteine an diese Gottheit<sup>1427</sup>.

Sehr viel breiteren Raum nehmen diejenigen Zeugnisse ein, die entweder Göttergestalten gelten, die durch ihren Namen oder ihr Erscheinungsbild ihr lokales, zum Teil aus keltischen und germanischen Wurzeln gespeistes Wesen verraten oder in den Formulierungen der Inschriften Vorstellungen erkennen lassen, welche römischen Glaubensvorstellungen fremd sind. Mehrzahlige weibliche Gottheiten bilden dabei, wie im übrigen Rheinland auch, mit gut einem Dutzend Nennungen unter dem Xantener Material eine besonders starke Gruppe. Zwei Matroneninschriften, von denen eine den Aufanischen Matronen gilt, wurden bereits in Zusammenhang mit deren Heiligtum auf Insula 20 angesprochen, eine dritte, 1967 in Wardt gefundene, richtet sich an die (*matrones*) *Ambiamarcae*<sup>1428</sup>. Während die Matronenprädikation auf Oberitalien und das Rheinland beschränkt ist, sind die mit ihnen gleichzusetzenden Matres im gesamten Westen verbreitet, wobei deutliche Schwerpunkte an der Rhône, am Rhein und am Hadrianswall liegen<sup>1429</sup>. Aus dem Xantener Raum liegen sieben sichere Weihungen vor. Sie gelten Müttern, deren Beinamen aus Ethnien (*Frisaviae*, *Treverae*, *Brittae*) oder aus Ortsnamen (*Quadruburgiae*) gebildet sind. Die wohl germanischen Matres *Annanepatae* und *Arsacae* sind bislang nicht hinreichend

gedeutet. Dass einige von ihnen darüber hinaus als Beschützerinnen der eigenen Familie oder Sippe angesehen wurden, geht aus der ergänzenden Benennung als *Paternae* und/oder *Maternae* hervor<sup>1430</sup>. Die Stifter dieser Weihungen gehören ausnahmslos dem Militär an, die Steine sind überwiegend in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren. Einige Fundstellen deuten auf die *canabae* des Legionslagers Vetera II als deren Aufstellungsort hin. In den weiteren Kreis dieser Muttergottheiten gehören auch die wohl keltischen *Iunones*, die in zwei inzwischen verschollenen Inschriften angesprochen werden und einmal als *Iunones omnes* mit Iuppiter Optimus Maximus, einmal allein als *Iunones sive Gabiae* verehrt wurden. Sie verkörperten offenbar die weiblichen Gegenstücke zu den *Genii*<sup>1431</sup>. Schließlich ist auf die Verehrung der Wegegöttinnen hinzuweisen, für die wir aus Xanten derzeit zwei Belege als *Quadriviae* haben<sup>1432</sup>.

Das stark zerstörte Fragment einer Weihung, das eine weibliche Gestalt mit Haube auf dem Rücken eines Pferdes zeigt, ist höchstwahrscheinlich als eine Darstellung der *Epona* zu deuten<sup>1433</sup>. Diese Göttin ist eines der besten Beispiele für die Transformationsprozesse, die die keltische Götterwelt durch die römische

<sup>1424</sup> Dea Fortuna: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr.C 42134bm1. SCHALLES 2006, 86 f. Nr.1. – Bauinschrift: Heerlen, Thermenmus. Abb.: ZELLE 2000, 36 Abb.32.

<sup>1425</sup> KAJANTO 1981, 517f.; STOLTE 1986, 636f. Weihealtar: CIL XIII 8609. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr.U 75. Abb.: ZELLE 2000, 83 Abb.109. – Die vielen Bildzeugnisse der Fortuna in der Kleinkunst (Terrakotten, Gemmen) spiegeln sicher religiöse Vorstellungen ihrer Träger wider, die sich von diesen Bildern ein glückliches Geschick erhofft haben dürften. – Terrakotten: ZELLE 2000, 115 Abb.157f. – Fortunadarstellungen auf Gemmen, häufig in synkretistischer Verschmelzung mit Victoria, Isis und Minerva: PLATZ 1987, 15 f. Nr.28–29(?). 63 Nr.116. 67 Nr.121a. 105 f. Nr.184–185. 106 f. Nr.187–188; PLATZ 1994, 107 ff. Nr.98. 155 f. Nr.223–225. 185 ff. Nr.288–295.

<sup>1426</sup> Weihealtäre: CIL XIII 8635–8636. – Kalksteinkopf: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr.C 24192. Abb.: ZELLE 2000, 52 Abb.64.

<sup>1427</sup> CIL XIII 8621. 8623. 8638.

<sup>1428</sup> Vgl. SCHALLES, Matrontempel in diesem Band S.321. *Ambiamarcae*: ALFÖLDY 1968, 28 f. Nr.1; ZELLE 2000, 109. Unsichere Lesungen: Arch. Park Xanten, Inv.-Nr.C 42744bm1 sowie C 44803bm1 (SCHALLES 2006, 89 f. Nr.7f.).

<sup>1429</sup> HEICHELHEIM 1930b; STOLTE 1986, 642 ff.; RÜGER 1987, 7 Abb.3. 15 f.; ZELLE 2000, 124 f.

<sup>1430</sup> CIL XIII 8629–8634 (vom verschollenen Altar 8629 gibt es noch eine Zeichnung, die über dem Inschriftfeld die in schwere Mäntel gekleideten *matres* zeigt: DIEDENHOFEN 1973, 158 f. Nr.12). 8638 (zur Überlieferungsgeschichte dieses Steins, dessen Existenz zuletzt für das Jahr 1793 belegt ist, und der vermeintlichen Lesung *Quadriviae* vgl. SCHALLES 2006, 114). *Paternae sive Maternae*: CIL XIII 8630; *Paternae*: CIL XIII 8633.

<sup>1431</sup> CIL XIII 8612. 8622: STOLTE 1986, 631; RÜGER 1987, 3 f. (Verbreitungsgebiet).

<sup>1432</sup> CIL XIII 8627 sowie RömerMus. Xanten, Inv.-Nr.0099,15.001 aus Xanten-Wardt: SCHALLES 2006, 88 Nr.5.

<sup>1433</sup> Arch. Park Xanten, Inv.-Nr.C 8729. ZELLE 2000, 61f. mit Abb.80 (Rekonstruktion). Zum Folgenden vgl. WEBSTER 2001, 220 ff.

Eroberung genommen hat, denn in vorrömischer Zeit ist Epona vermutlich nicht in menschlicher Gestalt dargestellt worden. Die Kombination einer Frauenfigur mit Pferd und Fohlen ist eine Bilderfindung römischer Zeit. Trotz ihrer klassischen Attribute wird sie jedoch niemals mit einem Gefährten des griechisch-römischen Pantheon kombiniert, was auf ihren nichtrömischen Charakter verweist. Sie ist also keineswegs eine „romanisierte“ keltische Gottheit, sondern ein Konstrukt aus Interaktionen zwischen keltischen und römischen Glaubensvorstellungen, den entsprechenden semantischen Systemen und ikonografischen Traditionen.

Mit Dea Hludana betreten wir den germanischen Vorstellungskreis. Ihre Verehrung im Xantener Raum ist durch einen bei Birten gefundenen Inschriftenstein nachgewiesen. Hludana ist nur durch ein knappes Duzend Inschriften belegt, die sich auf einen engen geografischen Raum zwischen Iversheim in der Eifel und Beetgum im niederländischen Friesland konzentrieren. Sie zeigt sich in ähnlicher Gestalt wie die Matronen, thronend mit langem Mantel. Auffallend ist die Namensähnlichkeit mit der nordgermanischen Erdgöttin Hloðyn<sup>1434</sup>. Auch bei Alateivia handelt es sich um eine einheimische Göttin. Ihr weihte ein Arzt namens Divos einen Stein *ex iussu*, was allerdings nicht den Rückschluss zulässt, sie sei eine Heilgöttin gewesen. Der Name ist bislang nur in der Xantener Inschrift belegt, über ihr Aussehen wissen wir nichts<sup>1435</sup>.

Schon mehrfach sind uns Götter begegnet, die durch das vorgestellte *deus* oder *dea* ihren nichtrömischen Kern verraten bzw. bei denen diese Formulierung oder andere Eigenheiten der Weihinschrift vermuten lassen, dass ihnen nichtrömische Glaubensvorstellungen entgegen gebracht wurden. Einzig in Xanten belegt ist Deus Apollon mit dem Beinamen Dysprus, dem in Gemeinschaft mit Sol und Luna mehrere Angehörige der 30. Legion im Jahr 223 n. Chr. einen Weihealtar stifteten. Da einige dieser Soldaten thrakische Namen tragen, könnte der Gott aus dieser Region stammen<sup>1436</sup>. Für eine in der CUT entdeckte Weihung an den möglicherweise keltischen Deus Fano fehlen uns bislang wirkliche Parallelen, so dass das Wesen dieser Gottheit im Dunkeln bleibt<sup>1437</sup>. Dem Waldgott Deus Silvanus weiht ein *ursarius*, Soldat der 30. Legion, während der Regierungszeit des Alexander Severus (222–235) ein Kalksteinbildnis. Eine zweite, ebenfalls aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts stammende Silvanusweihung ohne den Zusatz *deus* lässt wegen ihres Fundorts in der Nähe des Amphitheaters der CUT an einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem Wesen des Gottes und den in diesem Gebäude veranstalteten Tierhetzen denken<sup>1438</sup>. Weil das Bruchstück einer Kalksteinstatuette des Vulkan zusammen mit skulpturalen und Inschriftfragmenten im Amphitheater gefunden wurde, welche die Verehrung der Dea Diana belegen, ist zu vermuten, dass auch hinter dieser Göttergestalt keltisches Gedan-

kengut steht<sup>1439</sup>. Ebenfalls keltische oder germanische, jedenfalls nicht genuin römische Religiosität spiegelt sich in einer verschollenen, zuletzt für 1635 belegten Weihung an Mars, denn sie erfolgte *ex visu* – in Folge einer Offenbarung, die mit der gedanklichen Konstruktion des Votum und der eingangs erwähnten Formel *VSLM* nicht in Einklang steht und somit römischen Glaubensvorstellungen fremd ist<sup>1440</sup>.

## Reflexe von Religion und Kult in der Kleinkunst

Die Verehrung der vorgenannten Götter im privaten und öffentlichen Raum ist durch inschriftliche Nennung auf Weihedenkmälern und anderen Gegenständen, durch freiplastische Darstellungen oder aber durch den Fundkontext bezeugt bzw. zu vermuten. Daneben gibt es zahllose Götterdarstellungen und andere bildliche Zeugnisse religiösen und kultischen Inhalts im Bereich der Kleinkunst. Gerade hier ist allerdings nicht immer zu entscheiden, ob die entsprechenden Gegenstände bzw. die auf ihnen befindlichen Bilder als unmittelbarer Hinweis auf den Götterglauben ihres Besitzers gelten dürfen. Vielfach ist eher zu vermuten, dass sie allgemein die geistige Heimat ihrer Träger und Besitzer aufrufen oder wach halten sollten – die Bild- und Bildungswelt des Mittelmeerraums und seiner Kulturen. Da die betreffenden Objekte sowohl in ihrer Wirksamkeit in der Gesellschaft – allein schon durch ihre Quantität – wie zum Teil auch von ihrem künstlerischen oder ikonografischen Rang bedeutsam sind, sollen hier zumindest die wichtigsten Funde aus Xanten Erwähnung finden.

<sup>1434</sup> CIL XIII 8611. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. U 64. KEUNE 1913; STOLTE 1986, 659 f. – Vgl. SCHMITZ in diesem Band S. 145.

<sup>1435</sup> CIL XIII 8606. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. U 63. STOLTE 1986, 667 (Lit.). Auffallend die Namensähnlichkeit mit den in Britannien nachgewiesenen *Matres Alaterviae*: RIB 2135.

<sup>1436</sup> CIL XIII 8607, RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. U 68. STOLTE 1987, 633. Abb.: ZELLE 2000, 95 Abb. 136. Ein Artikel von M. Reuter zu dieser Weihung ist derzeit in Druck. – Apollondarstellungen auf Gemmen: PLATZ 1987, 35 Nr. 62. 61 Nr. 112. 88 Nr. 151 (praxitelisches Motiv des Sauroktonos). 120 ff. Nr. 212–214; PLATZ 1994, 71 ff. Nr. 1–4. 113 f. Nr. 112–114.

<sup>1437</sup> ALFÖLDY 1968, 29 f. Nr. 2; STOLTE 1986, 598.

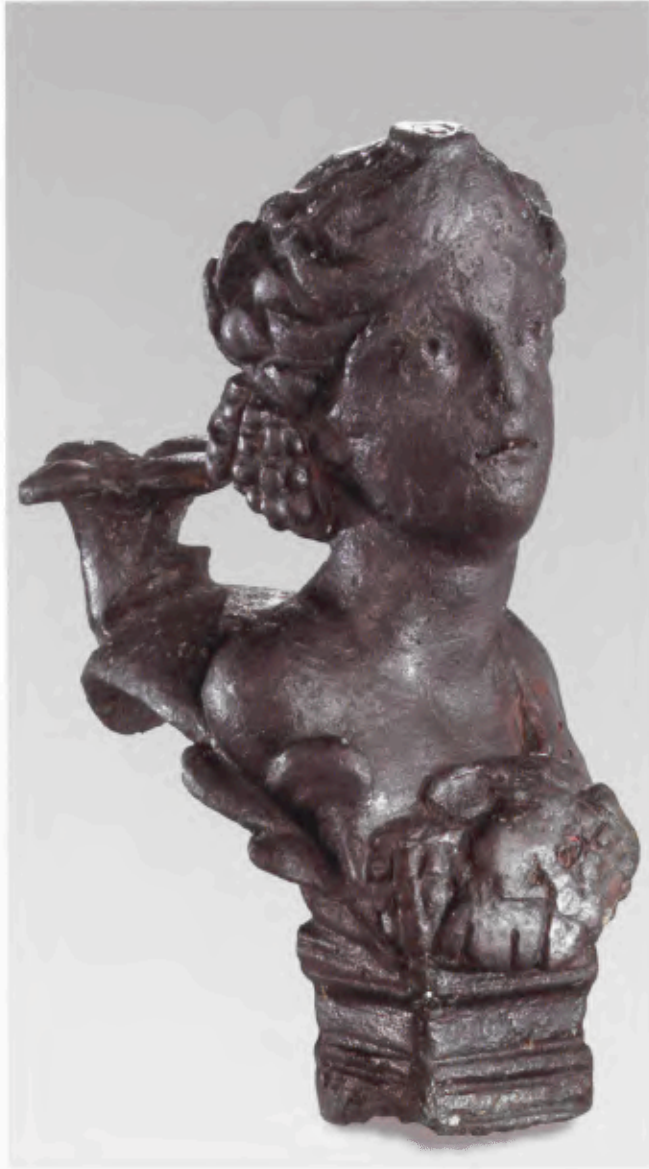
<sup>1438</sup> CIL XIII 8639. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. XAV 2550 u. C 9387; ZELLE 2000, 53 mit Abb. 66 f.; SCHALLES 2006, 88 f. Nr. 6. Der Gott ist hier wohl nicht mit dem keltischen Sucellus gleichzusetzen wie zum Teil in der *Narbonensis* und der *Germania superior*; vgl. dazu STOLTE 1986, 638 f.

<sup>1439</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 36.3258 (Vulkan) und 36.3258, 05-06 (Diana). STOLTE 1987, 638.

<sup>1440</sup> CIL XIII 8628. STOLTE 1986, 626 f. bes. 666. 668 (zu dieser Weihung).



200 Hemmoorer Eimer mit bacchischem Fries. Bronze. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr.C 9378.



201 Möbelaufsatz mit Bacchusbüste. Bronze.  
RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 7102.

Die Schwierigkeiten, die solchen Darstellungen zugrunde liegenden gedanklichen Bezugssysteme zu entschlüsseln, unterstreicht die Kleinbronze eines Blitze schleudernden Iuppiter. Man kann ihn sich ohne weiteres als Motiv in einem Lararium vorstellen, doch geht das Motiv auf eine großplastische Darstellung des Zeus zurück, die ins 6. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist, ein Umstand, der die Kennerschaft seines einstigen Besitzers belegt und dafür spricht, dass das kleine Bildnis eher einer kunstgeschichtlich orientierten Gedankenwelt angehört hat<sup>1441</sup>. Dies ist auch für die eine oder andere Iuppiter- und Minervadarstellung aus anderen Bereichen der Alltagskultur zu vermuten<sup>1442</sup>.

Großer Beliebtheit erfreute sich die Göttin Venus. Das Bildschema der halb nackten Venus Victrix mit Helm und Lanze des Mars, auf eine Säule gestützt, fin-

det sich gleich auf mehreren Gemmen. Ein solches Bild ist wohl eher politisch zu deuten, denn Octavian, der spätere Kaiser Augustus, nutzte genau dieses Motiv als Rückseitenbildnis auf Münzen, um für Caesar und für sich göttliche Abstammung zu reklamieren. Die künstlerisch bedeutsamste Darstellung der Venus in Xanten ist eine Bronzestatuette hadrianischer Zeit, die die Göttin beim Lösen ihrer Sandale zeigt (Abb. 143). Sie geriet bereits beschädigt in die Latrine eines Hauses auf Insula 27, wo sie 1967 gefunden wurde. Das Motiv wäre für ein Kultbild unpassend und verweist das Bildnis in den Bereich der Genreplastik, außerdem ist es mit ca. 50 cm Höhe für ein Lararium wohl zu groß. Amor, der Begleiter der Venus, ist ein besonders beliebtes Bildmotiv. Er tritt auf Gemmen ebenso in Erscheinung wie etwa auf Öllampen<sup>1443</sup>.

Ähnliche Anziehungskraft genoss auch der bacchisch-dionysische Bereich. Gleich drei Themen aus der Welt des Weingottes werden auf dem Zierfries eines Hemmoorer Eimers ausgebreitet, der aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammt (Abb. 200): der Reigen (Thiasos) mit dem Gefolge des Bacchus aus Satyrn und Mänaden, die Weinlese und der Indienzug des Bacchus. Attribute aus der dionysischen Welt fanden ihren Weg auch auf andere Metallgefäße, etwa in Form von Thyrsosstäben auf Kasserollengriffen. Eine sehr qualitätvolle Bacchusbüste mit einem Weinlaubkranz im Haar diente ursprünglich als Aufsatz eines Klapptisches (Abb. 201). Heute verloren ist eine Statuet-

<sup>1441</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 1005. MENZEL 1986, 1 Nr. 1; ZELLE 2000, 93 f. Abb. 133. Zum Typus vgl. die bei Menzel angegebene Literatur sowie GROSS 1963. – Die gleiche Kennerschaft verrät sich bei einer Sardonyxgemme aus Vetera I in Privatbesitz, die einen archaischen Apollon mit Hirschkuh zeigt und wohl eine in Rom aufgestellte Statue wiedergibt: PLATZ 1994, 71 Nr. 1.

<sup>1442</sup> Iuppiterdarstellungen auf Gemmen: PLATZ 1987, 34 f. Nr. 61, 74 Nr. 133, 87 Nr. 149; PLATZ 1994, 112 f. Nr. 111, 175 ff. Nr. 262–265. – Balkenkopf mit Minervabüste aus dem Rhein bei Wardt-Lüttingen: BRUCKNER 1963. – Wachsspachtelgriff (?) mit Minervadarstellung: ZELLE 2000, 86 Abb. 117. – Gemmen: PLATZ 1987, 3 f. Nr. 2 f. 63 Nr. 116 (mit Mars und Fortuna); PLATZ 1994, 100 f. Nr. 77–80, 107 f. Nr. 99, 115 Nr. 119, 122 Nr. 135, 154 Nr. 219 f., 183 Nr. 284. – Minerva-Terrakotten: HINZ 1961, 388; HINZ 1971, 156 f. Zu den synkretistischen Darstellungen, in denen Minerva mit Fortuna, Victoria, Isis etc. verschmolzen wird, vgl. o. Anm. 1425 und u. Anm. 1445.

<sup>1443</sup> Venus Victrix: PLATZ 1987, 63 ff. Nr. 117 f.; PLATZ 1994, 108 Nr. 100, 158 Nr. 229 f. – Weitere Venusdarstellungen auf Gemmen: PLATZ 1987, 4 f. Nr. 5 (?), 38 Nr. 68, 65 Nr. 118a; PLATZ 1994, 109 Nr. 102, 116 f. Nr. 122, 159 Nr. 231–233. – Bronzestatuette RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 6379; KÜNZL 1970. Das gleiche Motiv auf einer Gemme: PLATZ 1994, 108 Nr. 101. – Bei einigen Terrakottafiguren nackter weiblicher Gottheiten (eine Auswahl bei ZELLE 2000, 98 Abb. 142) dürfte es sich um Votive handeln. – Amor: Bronzebeschlag, RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 8577; ZELLE 2000, 109 Abb. 150. Gemmen: PLATZ 1987, 7 ff. Nr. 10–15, 36 f. Nr. 65, 65 f. Nr. 119 f., 92 ff. Nr. 159–168; PLATZ 1994, 76 ff. Nr. 14–30, 148 ff. Nr. 206–208, 178 f. Nr. 272–275. Lampen: LIESEN 1994, 92, 110.



202 Victoria. Bronze. RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 6135.

te des Gottes, die sich einst in der Sammlung Houben befand. Rasende Mänaden, halbtierische Satyrn und Silene gehören neben Bacchus zum Darstellungsrepertoire der Kleinkunst und sind auf zahlreichen Gemmen dargestellt. Das schönste dieser Stücke ist ein großer Karneol spätrepublikanischer Zeit mit tanzendem Satyr, der ein Vortragekreuz im Xantener Dom zierte<sup>1444</sup>.

Insbesondere in der Kleinkunst weit verbreitet waren Darstellungen aus dem Motivschatz der ägyptischen Götter und anderer orientalischer Kulte. Gleich mehrfach überliefert – auf Gemmen, aber auch auf Möbelbeschlägen – ist der bärtige gehörnte Iuppiter Ammon. Gleiches gilt für Isis – von der sich eine besonders qualitätvolle Amethystgemme hellenistischer Zeit in Privatbesitz befindet –, für Serapis und Harpokrates<sup>1445</sup>. Die kleinasiatische Kybele/Mater Magna und der von ihr bestrafte Attis sind ebenfalls vereinzelt nachgewiesen<sup>1446</sup>.

Ärzte werden sich, wenn sie nicht der Alateivia weihten, unter den Schutz des Aesculap gestellt haben. Ein im vorletzten Jahrhundert nahe Xanten gefundenes, mit Silber und Niello eingelegtes Arzneikästchen zeigt den Heilgott auf den Stufen eines Tempels, dessen Säulen von Efeu umrankt sind, auf seinen von der Schlange umwundenen Stab gestützt. Er ist ganz in griechischer Tradition mit dem Hüftmantel bekleidet, der einen Teil des Oberkörpers frei lässt. Erwähnenswert ist schließlich eine Kleinbronze, die die geflügelte Siegesgöttin Victoria auf dem Globus darstellt. Sie gibt genau denjenigen Statuentypus wieder, der die *curia*, den Versammlungsort des Senats in Rom zierte, und

ist ein eindrucksvoller Beleg dafür, dass solche unmittelbaren Sinnbilder römischer Herrschaft auch in den Randlagen des Reichs noch ihre Wirkung zu entfalten wussten (Abb. 202)<sup>1447</sup>. Weitere Göttergestalten in der Kleinkunst sind nur vereinzelt bezeugt, so dass auf deren Betrachtung hier verzichtet wird<sup>1448</sup>.

<sup>1444</sup> Hemmoorer Eimer: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 9378. HORN 1995. – Kasserollen aus Xanten-Wardt: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 0088,13.003; 0091,05.026; 0091,08.004; 0092,18.001; 0093,06.001; 0097,23.001. BRIDGER 1993, 240. 242. 246 sowie unpubl. Kasserollengriff aus Vetera I: Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 22522,01. HANEL 1995, 48 f. – Bacchusbüste: RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. C 7102. ZELLE 2000, 87 Abb. 119. – Bacchusstatuette Slg. Houben: ZELLE 2000, 111. – Gemmen, RömerMus. Xanten und Privatbesitz: PLATZ 1987, 10 ff. Nr. 16–22. 32 Nr. 57 (?). 75 f. Nr. 135. 97 ff. Nr. 169 f. (Karneol Domschatzkammer). 99 ff. Nr. 171–173. 102 f. Nr. 179. 123 f. Nr. 217; PLATZ 1994, 82 ff. Nr. 31–32 (?). 33–44. 114 f. Nr. 117. 122 ff. Nr. 134–136. 123 ff. Nr. 138 f. 127 f. Nr. 150. 150 Nr. 209 (?). 180 f. Nr. 276. 190 f. Nr. 302.

<sup>1445</sup> Iuppiter Ammon: Gemme PLATZ 1987, 34 f. Nr. 61. Beschläge Inv.-Nr. 30827 (RömerMus. Xanten) und 33166 (Rhein. LandesMus. Bonn): MENZEL 1986, 4 Nr. 6. 87 Nr. 209, ZELLE 2000, 76 mit Abb. 96 f. – Isis: PLATZ 1987, 17. Nr. 30 f. 107 f. Nr. 189; PLATZ 1994, 107 Nr. 97. 161 f. Nr. 238 (Amethystgemme); ZELLE 2000, 118 f. – Iuppiter Serapis: PLATZ 1987, 74 Nr. 133. – Harpokrates: PLATZ 1987, 107 ff. Nr. 189 f.

<sup>1446</sup> Kybele: Gemme PLATZ 1987, 18 Nr. 32. – Attis: Klapptisch Slg. Houben, verschollen: HOUBEN/FIEDLER 1839 Taf. 12.

<sup>1447</sup> Arzneikästchen: Berlin, Mus. f. Vor- u. Frühgesch., Inv.-Nr. Fr. 1222. ZELLE 2000, 87 Abb. 118. – Victoria: Xanten, RömerMus. Inv.-Nr. C 6135. MENZEL 1986, 42 Nr. 93 Taf. 50.

<sup>1448</sup> Nachweise bei ZELLE 2000, 108 ff.

## LITERATUR

- ALFÖLDY 1968  
G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 3. In: Epigr. Stud. 5 (Düsseldorf 1968) 1 ff.
- BINDING 1967  
G. BINDING, Ausgrabungen in Xanten 1967. Heimatkalender Kr. Moers 25, 1968 (1967) 33 ff.
- BOGAERS 1984  
J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. Naamkunde 16, 1984, 33 ff. (Wiederabdruck in: G. Precht/H.-J. Schalles [Hrsg.], Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes [Köln 1989] 77 ff.).
- BOUCHER 1976  
ST. BOUCHER, Recherches sur les bronzes figurés de Gaule pré-romaine et romaine. Bull. Ecole Française Rome 228 (Rom 1976).
- BRIDGER 1993  
C. BRIDGER, Die Metallgefäße. In: H.-J. Schalles/Ch. Schreiter (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln 1993) 65 ff.
- BRUCKNER 1963  
A. BRUCKNER, Römischer Balkenkopf aus dem Rhein bei Wardt-Lüttingen. Bonner Jahrb. 163, 1963, 11 ff.
- CLAUSS 1976  
M. CLAUSS, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: Epigr. Stud. 11 (Köln 1976) 30 ff.
- DIEDENHOFEN 1973  
W. DIEDENHOFEN, Die Antikensammlung auf Schloß Wissen (1591–1648). Geldrischer Heimatkalender 1974 (1973) 136 ff.
- ECK 1983  
W. ECK, Die Gestalt Frontins in seiner politischen und sozialen Umwelt. In: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.), Wasserversorgung im antiken Rom (München 1983) 47 ff.
- ECK 1985  
W. ECK, Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert n. Chr. Epigr. Stud. 14 (Köln 1985).
- ECK/PANGERL 2003  
W. ECK/A. PANGERL, Sex. Iulius Frontinus als Legat des Niedergermanischen Heeres. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 143, 2003, 205 ff.
- FRANKEN 1994  
N. FRANKEN, Ein vergoldeter Greif aus Xanten. Das Rhein. Landesmus. Bonn H. 3, 1994, 66 ff.
- FRATEANTONIO 2001  
CH. FRATEANTONIO, Kulte des Xantener Raumes. Cugernovicus, Vetera I und Vetera II, Colonia Ulpia Traiana. In: W. Spickermann/H. Cancik/J. Rüpke (Hrsg.), Religion in den germanischen Provinzen Roms (Tübingen 2001) 173 ff.
- GELSDORF 1995  
F. GELSDORF, Der Schatzfund aus der Insula 20. Die Objekte. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 251 ff.
- GROSS 1963  
W. H. GROSS, Kultbilder, Blitzschwinger und Hageladas. Mitt. DAI Rom 70, 1963, 13 ff.
- HANEL 1995  
N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995).
- HEICHELHEIM 1930a  
F. M. HEICHELHEIM, Mars Nr. 2. In: RE 14,2 (Stuttgart 1930) 1944.
- HEICHELHEIM 1930b  
F. M. HEICHELHEIM, Matres. In: RE 14,2 (Stuttgart 1930) 2213 ff.
- HINZ 1961  
H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 343 ff.
- HINZ 1963  
H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 163, 1963, 393 ff.
- HINZ 1971  
H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.
- HINZ 1975  
H. HINZ, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein. In: ANRW 2,4 (Berlin 1975) 825 ff.
- HORN 1970  
H. G. HORN, Eine Weihung für Hercules Magusanus aus Bonn. Bonner Jahrb. 170, 1970, 233 ff.
- HORN 1985  
H. G. HORN, Eine Mithrasweihung vom Niederrhein. In: Ausgr. im Rheinland '83/84 = Kunst u. Alt. am Rhein 122. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1985) 151 ff.
- HORN 1995  
H. G. HORN, Wiederhergestellt. Ein Hemmoorer Eimer mit bacchischem Fries aus Xanten/Kreis Wesel. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 228 ff.
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houbens Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- KAJANTO 1981  
I. KAJANTO, Fortuna. In: ANRW 2,17,1 (Berlin 1981) 502 ff.
- KAUFMANN-HEINIMANN 1991  
A. KAUFMANN-HEINIMANN, Römische Zeit: Einheimische Traditionen – fremde Einflüsse. In: A. Furger/F. Müller (Hrsg.), Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Ausstellungskat. (Zürich 1991) 93 ff.
- KAUFMANN-HEINIMANN 1998  
A. KAUFMANN-HEINIMANN, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Funktionszusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt. Forsch. in Augst 26 (August 1998).
- KEUNE 1913  
J. B. KEUNE, Hludana. In: RE 8,2 (Stuttgart 1913) 2128.
- KÜNZL 1970  
E. KÜNZL, Venus vor dem Bade – ein Neufund aus der

- Colonia Ulpia Traiana und Bemerkungen zum Typus der „sandalenlösenden Aphrodite“. *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 102 ff.
- LIESEN 1994  
B. LIESEN, Töpfereischutt des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Schnitt 76/20). *Xantener Ber.* 4 (Köln 1994).
- LOBÜSCHER 2002  
TH. LOBÜSCHER, Tempel und Theaterbauten in den *tres Galliae* und den germanischen Provinzen. *Kölner Schr. Arch. Röm. Prov.* 6 (Rahden, Westf. 2002).
- MENZEL 1986  
H. MENZEL, Die römischen Bronzen aus Deutschland 3. Bonn (Mainz 1986).
- MERTEN 1985  
H. MERTEN, Der Kult des Mars im Trevererraum. *Trierer Zeitschr.* 48, 1985, 7 ff.
- PIRLING 1986  
R. PIRLING, Römer und Franken in Krefeld-Gellep (Mainz 1986).
- PLATZ 1987  
G. PLATZ, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Niederrheinischen Altertumsvereins, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und des Regionalmuseums Xanten. *Kunst u. Alt. am Rhein* 126 (Köln 1987).
- PLATZ 1994  
G. PLATZ, Die antiken Gemmen aus Xanten 2 im Besitz des Archäologischen Parks/Regionalmuseums Xanten, der Katholischen Kirchengemeinde St. Mariae Himmelfahrt Marienbaum sowie in Privatbesitz. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 35 (Köln 1994).
- RIECHE/SCHALLES 1987  
A. RIECHE/H.-J. SCHALLES, Arbeit, Handwerk und Berufe in der römischen Stadt. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 10 (Köln 1987).
- ROYMANS/DERKS 1994  
N. ROYMANS/T. DERKS (Hrsg.), De tempel van Empel. Een Hercules-heiligdom in het woongebied van den Bataven ('s-Hertogenbosch 1994).
- RÜGER 1981  
CH. B. RÜGER, Vindex cum inermi provincia? Zu einer weiteren neronischen Marsinschrift vom Rhein. *Zeitschr. Papyr. u. Epigr.* 43, 1981, 329 ff.
- RÜGER 1983  
CH. B. RÜGER, Mars regiert die Stunde. Der Zwilling von Rindern, Friedrich Gorissen gewidmet. *Das Rhein. Landesmus. Bonn H.* 1, 1983, 1 ff.
- RÜGER 1987  
CH. B. RÜGER, Beobachtungen zu den epigraphischen Belegen der Muttergottheiten in den lateinischen Provinzen des Imperium Romanum. In: G. Bauchhenss/G. Neumann (Hrsg.), *Matronen und verwandte Gottheiten. Ergebnisse Koll. Göttingen. Beih. Bonner Jahrb.* 44 (Köln 1987) 1 ff.
- RÜGER 1991  
CH. B. RÜGER, Pagane Religiosität in den Städten der Nordwestprovinzen des Römischen Kaiserreiches. In: W. Eck/H. Galsterer (Hrsg.), *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Koll. Köln 1989. Kölner Forsch.* 4 (Mainz 1991) 227 ff.
- SCHÄDLER 2002  
U. SCHÄDLER, Bemerkungen zur Bronzekrone aus Vetera. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber.* 12 (Mainz 2002) 203 ff.
- SCHALLES 2006  
H.-J. SCHALLES, Epigraphisches vom Niederrhein. In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 85 ff.
- SCHEID 1997  
J. SCHEID, Augustales. In: *Der Neue Pauly* 2 (Stuttgart 1997) 291 f.
- SPICKERMANN 2008  
W. SPICKERMANN, *Germania inferior. Religionsgeschichte des römischen Germanien 2. Religion der römischen Provinzen 3* (Tübingen 2008).
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. *Kat. west- u. süddt. Altertumslg.* 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- STOLTE 1986  
B. H. STOLTE, Religiöse Verhältnisse in Niedergermanien. In: *ANRW* 2,18,1 (Berlin 1986) 591 ff.
- TREISTER 1995  
M. TREISTER, A bronze Statuette of Jupiter Capitolinus from Myskhako. In: S. T. A. M. Mols u. a. (Hrsg.), *Acta of the 12th International Congress on Ancient Bronzes, Nijmegen 1992. Nederlandse Arch. Rapporten* 18 (Amersfoort 1995) 339 ff.
- WAHL 1977  
J. WAHL, Gladiatorenhelm-Beschläge vom Limes. *Germania* 55, 1977, 108 ff.
- WEBSTER 2001  
J. WEBSTER, Creolizing the Roman Provinces. *Am. Journal Arch.* 105, 2001, 209 ff.
- ZANKER 1990  
P. ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder (München 1990).
- ZELLE 2000  
M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 21 (Köln 2000).

GUNDOLF PRECHT

## Das Forum

### Forschungsgeschichte

Trotz der hervorragenden städtebaulichen Bedeutung des Forums mit seinen öffentlichen Bauten blieb die Lage und architektonische Fassung des Platzes im Stadtgrundriss der CUT bis in die 1980/90er Jahre unklar. Hermann Hinz vermutete das Forum nach den Ergebnissen der Notgrabungen infolge des Zweiten Weltkrieges, in deren Verlauf er Straßentrassen und Bebauungsstrukturen von Baublöcken (*insulae*) der antiken Stadt aufdecken konnte, südöstlich der Kreuzung von *cardo* und *decumanus maximus*<sup>1449</sup>. Aufgrund dieser Platzierung glaubte er, dass der seit Längerem bekannte südlich dieses Bereiches gelegene Tempelbau mit dem Forum eine Einheit bildete und nach Norden ausgerichtet sei<sup>1450</sup>. Schotterungen und Grauwackestückungen, die im Jahre 1927 beim Bau der heutigen Bundesstraße 57 entdeckt wurden und schräg durch die Forumsinsula verliefen, brachte er wie wir heute wissen zutreffend mit der Pflasterung des Platzes in Verbindung<sup>1451</sup>.

Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre führte Irwin Scollar magnetometrische Messungen im nordöstlichen Bereich der CUT durch, in deren Zusammenhang auch ein Teilbereich der Forumsinsula erfasst wurde<sup>1452</sup>. Die damaligen Auswertungsmethoden ließen aber nur unscharfe Baustrukturen erkennen. Erst 15 Jahre später gelang es durch Digitalisierung der alten Messergebnisse, diese Strukturen besser sichtbar zu machen.

Während der Ausgrabungen an der Nordostecke der Kapitolsinsula zeichnete sich ab, dass diese, wie Hinz noch annahm, mit dem Forum keine Doppelinsula bildete, sondern durch eine Straße in zwei Baublöcke zu trennen war<sup>1453</sup>. Im Anschluss an diese Untersuchungen wurden die Südostecke der Forumsinsula ausgegraben und größere zusammenhängende Grundrissstrukturen der vorcoloniazeitlichen Siedlung sowie Steinbaubefunde der Forumsbasilika erfasst<sup>1454</sup>. Abbrucharbeiten eines Hauses im Südwestbereich des Forums und eine östlich anschließende Ausgrabung erbrachten entscheidende Aufschlüsse für die südliche Randbebauung des

Platzes<sup>1455</sup>. In den darauf folgenden beiden Jahren 1995 und 1996 wurde der Grundriss der Forumsbasilika freigelegt und untersucht<sup>1456</sup>.

### Befunde an der Ostseite der Insula 25

An der Ostseite der Insula 25 lag eine sich in Nord-Süd-Richtung erstreckende Halle von ca. 22,70 m lichter Breite und ca. 70 m lichter Länge<sup>1457</sup>. Den Schmalseiten der Halle waren in den Fluchten der Längswände auf der Nord- wie Südseite zwei gleichgroße so genannte Kopfbauten angefügt. Vollständig bis auf die gewachsenen Bodenschichten wurde nur der südliche Kopfbau ausgegraben. Die dort aufgedeckten frühromischen bzw. vorcoloniazeitlichen Siedlungsphasen sind weiter oben in diesem Band bereits besprochen<sup>1458</sup>. Die anderen Bauteile der großen Halle und des nördlichen Kopfbaus wurden, da sie dicht unter dem Ackerhorizont erwartet werden konnten, durch Abnehmen der humosen Deckschichten und Herausnehmen der Ausbruchzonen in den Mauerverläufen freigelegt. Durch diese Grabungsmethode konnten der Grundriss und die Baugeschichte dieses Großgebäudes vollständig geklärt werden, ohne dass die vorcoloniazeitlichen Siedlungsschichten berührt wurden<sup>1459</sup> (Abb. 203).

<sup>1449</sup> HINZ 1971, 196 f.; HINZ 1975, 843 Abb. 4a. 6 f.

<sup>1450</sup> HINZ 1971, 196. Zu den Benennungen der Himmelsrichtungen: RÜGER 1972, 293 ff.; RÜGER 1979, 499 ff. Abb. 2.

<sup>1451</sup> HINZ 1971, 196. – JAHRESBERICHT 1927, 259.

<sup>1452</sup> RÜGER 1979, 499 ff. Abb. 2.

<sup>1453</sup> Vgl. HINZ 1971 Abb. 43; PRECHT 1983, 70; VON DETTEN 1983; dazu auch PRECHT in diesem Band S. 292. 309.

<sup>1454</sup> SCHMIDT 1984, 317 ff.; SCHMIDT 1985, 104 ff.; GERLACH 1988, 75 f.

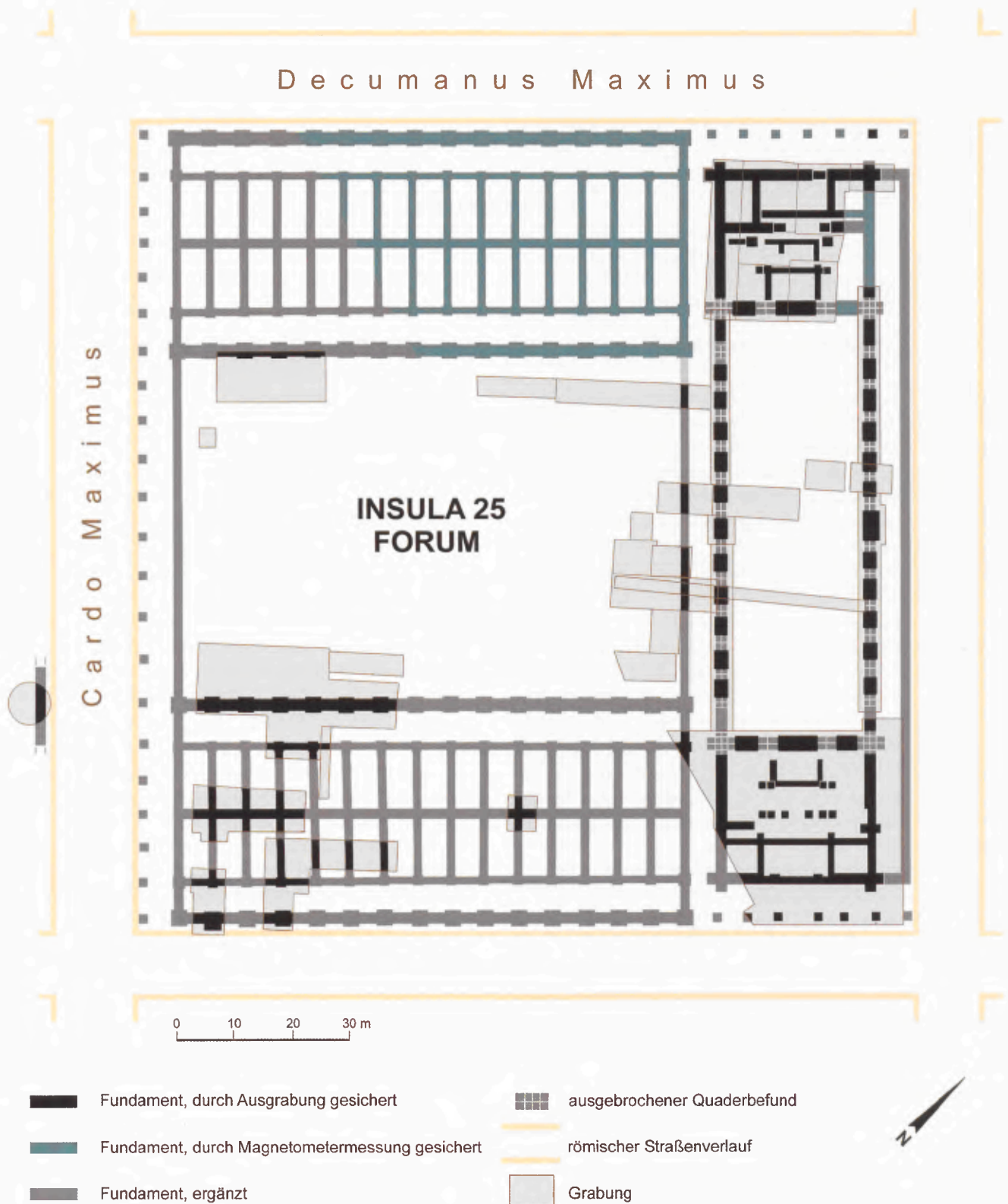
<sup>1455</sup> PRECHT/ZIELING 1996, 495 f.

<sup>1456</sup> PRECHT 1997, 169 ff.; PRECHT 1999, 341 ff.

<sup>1457</sup> Die Maße beziehen sich auf den Fundamentgrundriss; im Aufgehenden dürften die lichten Abmessungen ca. 23 × 70,30 m betragen haben.

<sup>1458</sup> PRECHT in diesem Band S. 179 f.

<sup>1459</sup> PRECHT 1997, 121.



203 Insula 25, Forum. Befundplan mit Eintrag der Grabungsschnitte (Stand 2002).



204 Westmauer der Forumsbasilika aus *opus caementicium* mit Abdrücken der Holzverschalung.

Die Längsmauern der Halle wie die der Schmalseiten bestanden aus einem Mischmauerwerk aus *opus quadratum* und *opus caementicium*, das heißt, dass in den Mauerfluchten aus großen Steinquadern Pfeiler errichtet waren, zwischen denen Schüttungen aus mörtelgebundenen Steinbrocken eingebaut wurden. Die senkrecht ausgeschachteten tiefen Fundamentgräben waren gegen Einsturz mit Brettern verkleidet, die nach dem Einbringen des Mörtelsteingemisches als verlorene Schalung in der Baugrube verblieben und sich heute als Mörtelabdruck erhalten haben (Abb. 204). An den Ecken der Halle waren kreuzförmige Pfeiler angeordnet, an denen das Mauerwerk der Kopfbauten aus *opus caementicium* anschloss. In den Fundamenten der Schmalseiten der Halle waren außer den Raumecken je zwei längliche Pfeiler errichtet, die mit einer breiten mittleren und zwei schmalen Schüttungen aus *opus caementicium* verbunden waren. Von den Konstruktionen in *opus quadratum* hatten sich nur noch die seitlichen Abdrücke im *opus caementicium* erhalten, die Steinquader selbst waren dem Steinraub zum Opfer gefallen (Abb. 205). Dort wo das Fundamentmauerwerk zur Gänze entfernt worden war, konnten auf der Sohle Verfärbungsspuren einer Pfahlrostkonstruktion beobachtet werden (Abb. 206).

Das Innere der Halle war ohne Stützen geblieben, wie durch einen Grabungsschnitt in Höhe der Quer-

achse zweifelsfrei festgestellt werden konnte. In der östlichen Langmauer war in diesem Bereich das *opus caementicium* merklich breiter ausgeführt worden, was möglicherweise den Rückschluss auf einen Hallenzugang zulässt.

Der Grundriss des südlichen Kopfbaus wies Bauteile auf, die nicht einer Planungsphase angehören können. So gab es zwei Maueransätze, die unmittelbar vor einer Raumgruppe an der Südseite lagen und offensichtlich einer Planung angehören, die zugunsten der ausgeführten Raumgruppe aufgegeben wurde (Abb. 203). Der mittlere dieser drei Räume scheint als Vestibül gedient zu haben, da die Fundamente der vorgelagerten Straßenportikus eine deutliche Aufweitung zur Nord-Süd-Achse des Hallenbaus aufwies und diese wiederum mit deutlichen Aufweitungen im Mauerbruchgraben der Außenfront korrespondieren, die eine Portalarchitektur vermuten lassen. Im Innern des an die Halle angrenzenden Raumes wurden mehrere Ausbruchgruben gefunden, die wegen ihrer Form nur als Hinweise auf Säulen- oder Pfeilerfundamente gedeutet werden können, wobei die an den Ecken liegenden Ausbruchgruben auf Zwillingskonstruktionen hindeuten. Vor die beiden nördlichen Fundamentgruben war ein u-förmig gemauertes Fundament gesetzt, dessen Schenkel auf zwei Pfeiler in der Stirnwand der Halle ausgerichtet waren. Offensichtlich war mittig im



205 Westmauer der Forumsbasilika aus *opus caementicium* mit Abdrücken der im Mauerwerk eingebundenen Quaderbauteile.

Rauminneren des Kopfbaues, etwas nach Süden versetzt, ein auf Stützen ruhendes Podest angelegt, das über eine von drei Mauern eingefasste Treppenanlage erreicht wurde. Die Treppe und damit das Podest waren auf die Längsachse der Halle ausgerichtet.

Der Grundriss des nördlichen zeigt deutliche Parallelen zu dem des südlichen Kopfbaus (Abb. 203, 207). Auch an diesem Bauteil wurde die an der nördlichen Außenmauer angelegte Raumgruppe anders ausgeführt als ursprünglich geplant. Fast gleichartig wie im südlichen war im nördlichen Kopfbau eine u-förmige Mauerwerkskonstruktion angelegt, die zur Gänze ausgeraubt war aber ebenfalls mit einer Treppe in Verbindung gebracht werden kann. Im Gegensatz zur südlichen Konstruktion war die Treppenrückwand mit Maueransätzen ausgebildet, die wiederum mit zwei Ausbruchgruben vor der rückwärtigen Raumgruppe korrespondieren. Zwischen diesen Fundamentgruben und der rückwärtigen Treppenwand lag ein hypokaustierter, also mit einer Unterfußbodenheizung versehener Raum, dessen Feuerungsraum noch identifiziert werden konnte. Östlich der Hypokaustenanlage fand sich ein Bodenrest mit Plattenabdrücken, wonach das

Bodeniveau bei etwa der Höhe 24,27–24,30 m ü. NN gelegen haben wird<sup>1460</sup>.

Östlich dieses Großbaus wurde 2,00–2,50 m unter der heutigen Oberfläche eine über 1,80 m breite Fundamentmauer angeschnitten, die durch Quermauern mit dem nördlichen und südlichen Kopfbau verbunden war. Die breite und tiefe Gründung dieser Mauer spricht dafür, dass sie eine mehrgeschossige Konstruktion trug. Ein deutlich weniger tief und schmaler ausgebildeter Mauerausbruchgraben verlief ca. 5 m parallel zur westlichen Hallenfront. Das ausgeraubte Fundament wird im Gegensatz zum mächtigeren östlich der Halle gelegenen nur geringere Lasten aufgenommen haben.

### Befunde der südlichen Insulaseite

Auf der Südseite der Insula 25 wurden längsrechteckige Kammern aufgedeckt, die an einer durchlaufenden Mittelwand gereiht waren (Abb. 208). Zur Straßen- wie zur Platzseite waren tief gegründete breite Mauern vorgelagert, in denen in den Fluchten der Kammerwände Vorsprünge ausgebildet waren. Die Ostseite dieses Gebäudetraktes wurde bereits Anfang der 1980er Jahre während der Ausgrabung des südlichen Kopfbaus angeschnitten. Die westliche Begrenzung dieses Traktes dürfte bei den Grabungsarbeiten wegen des angrenzenden *cardo maximus* nur knapp verfehlt worden sein, lässt sich aber anhand der aufgedeckten Baubefunde erschließen. Demnach lag auf der Südseite der Insula ein ca. 89,50 × 38,25 m großes zur Straßen- wie zur Platzseite mit gleichgroßen Kammern ausgestattetes Gebäude, dessen mächtige Grundmauern auf einen mehrstöckigen Aufbau hindeuten.

### Befunde der nördlichen Insulaseite

Die Auswertung einer bereits erwähnten um das Jahr 1970 durchgeführten Magnetometermessung ließ zunächst nur geringe Einblicke in die Baustruktur zu. Erst die moderne digitale Auswertung der älteren Messergebnisse lässt ein Grundrissbild erkennen, das der Gebäudestruktur der südlichen Insulaseite entspricht (Abb. 209). So konnte auch ein Fundamentbefund, der 1997 beim Einbau eines Tankstellentanks dokumentiert wurde, sicher der südlichen Gebäudefront dieses Gebäudetraktes zugeordnet werden.

<sup>1460</sup> Die Oberkante des Mörtelabdrucks lag auf Höhe 24,22 m ü. NN; darauf ist noch eine ca. 5–8 cm starke Bodenplatte zu rekonstruieren. Die heutige Geländeoberfläche im Bereich der Basilika liegt bei ca. Höhe 24,60 m ü. NN.



206 Pfahlrost unter der Nordmauer der Basilika.

### Befunde der westlichen Insulaseite und der Platzfläche

Im westlichen Randbereich der Forumsinsula konnten bisher nur Stückereste, zum Teil mit Mörtelauflage, aufgefunden werden. Auf einem dieser vermörtelten Stückereste lag noch eine Trachysteinplatte *in situ*. Ansonsten fanden sich viele Bruchstücke dieses Gesteins in den Grabungsflächen. Fundamentkonstruktionen bzw. deren Ausbruchgräben wurden in diesem Bereich nicht gefunden. Nicht untersucht werden konnte hier ein Flächenstreifen von ca. 34 m zwischen den nördlichen und südlichen Magazintrakten.

Auf der östlichen Platzhälfte unmittelbar vor der Portikus der großen Halle wurden weitere Reste der Platzbefestigung gefunden. Sie entsprachen in der Höhenlage und Materialzusammensetzung denen der Westseite. Die bereits beim Bau der Bundesstraße 57 gefundenen Schotterungen dürften dieser Platzbefestigung zugeordnet werden. Vergleicht man die Oberkante der Platzbefestigung bei Höhe 22,80–90 m ü. NN mit der des im nördlichen Kopfbau erhaltenen Bodenfragments bei Höhe 24,22 m ü. NN (ohne Plattierung), so lag der Forumsplatz ca. 1,50 m tiefer als das Laufniveau der Basilika<sup>1461</sup>.

### Rekonstruktion

Bei den aufgezeigten Baubefunden handelt es sich zweifellos um das Forum, den zentralen Mittelpunkt der Stadt. Es war im Osten von einer monumentalen Halle gesäumt, der Basilika, sowie im Süden und Norden von Magazin- oder Ladengebäuden (Abb. 210).

Der erste Rekonstruktionsvorschlag für die Basilika fußte auf den Grabungsergebnissen der 1980er Jahre, nach denen zwei herausgebrochene Quaderbauteile innerhalb der südlichen Hallenschmalseite auf einen Hallengrundriss mit zwei Stützenreihen hindeuteten und somit die Basilika dem Normaltyp derartiger Hallen mit einem breiten hohen Mittelschiff und zwei niedrigeren Seitenschiffen zu entsprechen schien<sup>1462</sup>. Bei den Mitte der 1990er Jahre wieder aufgenommenen Grabungen stellte sich jedoch heraus, dass die Halle stützenfrei gewesen sein musste, das heißt, das Dachwerk musste frei tragend über die lichte Weite von fast 23 m

<sup>1461</sup> Das Bodenniveau im nördlichen Kopfbau dürfte mit Plattenauflage etwa 24,30 m ü. NN betragen haben und wird dem der großen Halle entsprochen haben. Ein fast identisches Bodenniveau konnte für den Westflügel der Kapitolsinsula rekonstruiert werden, vgl. PRECHT 1995, 342.

<sup>1462</sup> Vit. 5,1,4ff.; vgl. dazu auch OHR 1991, 79 f.



207 Nördlicher Kopfbau der Basilika, Gesamtübersicht von Norden.

auf den Außenmauern aufgelegt haben. Um eine derart große Spannweite überbrücken zu können, musste der römische Architekt Holzbinder konstruieren, die in Abständen auf den Längsmauern aufgerichtet wurden (Abb. 211). Darauf wurden anschließend längs laufende Holzpfetten für die senkrecht vom First bis zur Traufe verlegten Dachsparren befestigt, auf denen die eigentliche Dachbedeckung mit *tegulae* und *imbrices* eventuell auf einer Holzschalung verlegt wurde. Die gewaltige Dachlast musste demnach punktuell vom Mauerwerk aufgenommen werden. Dafür hatte der römische Baumeister bereits im Fundamentbereich ein Konstruktionsgefüge ausgebildet, das aus großen geschichteten Steinquaderpfeilern (*opus quadratum*) bestand, die mit einer Art Betonmauerwerk (*opus caementicium*) verbunden waren. Aus der Anordnung der „Pfeiler“ innerhalb des Mauerwerks ließ sich ablesen, dass die Dachbinder nur auf den „Pfeilern“ aufgelegt haben konnten. Ihr Achsabstand betrug ca. 5,45 m. Nur zwischen diesen tragenden „Pfeilern“ konnten im Aufgehenden der Längswände Fenster und Türöffnungen angelegt werden. Die Abmessungen der Halle lassen auf eine entsprechende Raumhöhe schließen. Hinweise könnten weitgehend erhalten gebliebene antike Großräume wie beispielsweise die *curia* auf dem Forum Romanum, die

Palastaula in Trier oder die Hallen der Thermen geben. Dabei zeigt sich, dass die Raumhöhe eher größer als die Raumbreite ausgeführt wurde<sup>1463</sup>. Somit könnte die lichte Höhe der Halle mindestens 23 m betragen haben. Um die Größe und die Bedeutung der Halle zu steigern, wurden die beiden Kopfbauten sicherlich niedriger entwickelt. Sie waren mit der Halle durch drei Öffnungen verbunden. Die mittlere war über 7 m breit und wird deswegen mit einem Rundbogen überspannt gewesen sein. Seitlich dazu waren, durch breite Pfeiler getrennt, zwei weitere ca. 3 m breite Öffnungen angelegt, die vermutlich ebenfalls mit Rundbogen überdeckt waren (Abb. 211). In beiden Kopfbauten lagen hinter den großen Rundbogenöffnungen etwa in Raummitte auf Säulen oder Pfeilern aufgesetzte Podien, die von der Hallenseite über Freitreppen zugänglich waren. Das belegen die u-förmigen Mauerkonstruktionen.

<sup>1463</sup> Nach Vitruvius 5,1,4 soll sich das Verhältnis der Raumhöhe zur Raumbreite wie 7:8 verhalten, tatsächlich war das Verhältnis eher umgekehrt angelegt, z.B. betrug der Raumquerschnitt in der spätantiken Palastaula von Trier in der Höhe ca. 30 m (Mauerkrone rekonstruiert), in der Breite 27,16 m (Maße nach GÜNTER 1968 Abb. 2) und das der *curia* auf dem Forum Romanum in der Höhe 23,40 m, der Breite 17,75 m und der Länge 25,63 m (Maße nach BARTOLI 1963, 37ff. mit Taf. 85).



208 Südlicher Magazinbau, Baubefunde eines Magazinraumes.

Aus der bekannten Grundfläche der Treppen errechnet sich eine Podesthöhe von ca. 3 m<sup>1464</sup>. Die Treppenauftritte wie die Podienböden dürften, da innerhalb der u-förmigen Mauerkonstruktionen keine weiteren Fundamentspuren gefunden wurden, aus Holz gewesen sein. Unter dem nördlichen Podest war ein beheizbarer Raum eingebaut, so dass sich hier in der kalten Jahreszeit Amtspersonen aufwärmen konnten.

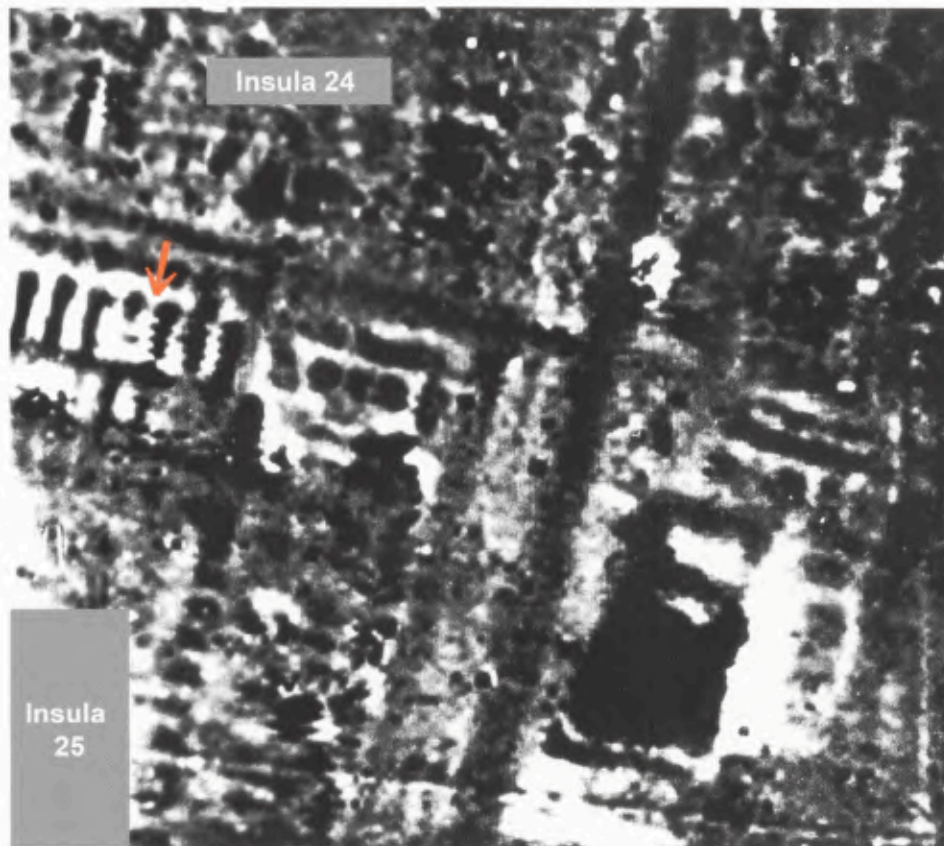
Im Abstand von ca. 5 m verlief vor der Ostfront des Gebäudes eine tief gegründete Mauer, die auf einen mehrgeschossigen Anbau hindeutet (Abb. 210, 211). Das Erdgeschoss dieses dem Hauptbau vorgesetzten Baukörpers wird sich sicherlich als Portikus wie an den Schmalseiten der Kopfbauten zum Straßenraum geöffnet haben. Über dem Erdgeschoss wird wegen der Tiefe und Breite des Fundamentes ein Obergeschoss angelegt gewesen sein, dessen Funktion nur im Zusammenhang mit dem Hallenbetrieb gesehen werden kann; es könnte als Besucherempore gedient haben. Erschlossen wurde die Empore über Treppenhäuser, die in den Kopfbauten neben dem Vestibül gelegen haben. Straßenseitig angeordnete, wohl mit Rundbögen gestaltete Fenster, führten Licht ins Innere. Es liegt nahe, dass der römische Architekt für die straßenseitigen Öffnungen der Erdgeschossportikus ebenfalls

eine Arkadenkonstruktion wählte, die er auf Pfeilern aufsetzte.

Im Abstand von ca. 5 m verlief westlich der Basilika ein Ausbruchgraben, in der ursprünglich ein ca. 1 m breites Fundament errichtet war, das gegenüber der auf der Ostseite gelegenen Portikuskonstruktion deutlich höher gegründet war. Auf ihr wird eine nur eingeschossige Portikus aufgesetzt gewesen sein, die aus Repräsentationsgründen – sie bildete schließlich vor der Basilika den östlichen Abschluss des Forums – aus einer Säulenstellung bestanden haben könnte.

Nach den literarischen und inschriftlichen Quellen diente die Halle der Abwicklung von Großgeschäften. Sie war gleichsam die Börse, das heißt, dass das alltägliche merkantile Treiben aus dem Innern des Forums weitgehend verbannt war. Die Großhändler und Handelskooperationen dürften ihre Niederlassungen in den Laden- und bzw. oder den Magazinegebäuden ge-

<sup>1464</sup> Das Steigungsverhältnis von römischen Treppenstufen, entspricht nicht den gängigen Maßen der heutigen Zeit. Verf. hat das Verhältnis von Auftrittsbreite zur -höhe an Treppenaufgängen von Tempelpodien gemessen und ein gemitteltetes Steigungsverhältnis für die Rekonstruktion der Podiumstrepfen zugrunde gelegt, vgl. PRECHT 1989, 141 f.



209 Magnetometermessung der Nordost-Ecke der Basilika mit nördlichem Magazinbau (Pfeil).

habt haben. Die Halle bot den Besuchern des Forums Schutz vor Sonne und Regen. Darüber hinaus diente sie als Gerichtssaal<sup>1465</sup>. Letztere Funktion wird von einigen Forschern zum Teil in Frage gestellt<sup>1466</sup>. Nach Walter H. Groß diente sie vor allem als Börse für den Kapital- und Produktengroßhandel, dagegen nur ausnahmsweise für Gerichtszwecke<sup>1467</sup>. Letzteres mag für die republikanische Zeit Roms zutreffen, doch zeigen bereits Bemerkungen bei Vitruv, dass die Basiliken vor allem in der mittleren Kaiserzeit Bauten multifunktionalen Charakters waren, als sie nicht nur den Repräsentations- sondern auch den politisch-administrativen Anspruch der Stadt zum Ausdruck bringen sollten<sup>1468</sup>. So wird die Basilika sowohl der Ort gewesen sein, wo verbindliche wirtschaftliche Vereinbarungen getroffen und Bürgerversammlungen abgehalten wurden als auch die Einrichtung, wo das Gericht tagte. Die archäologisch gesicherten Befunde zweier erhöhter Podien an den Kopfenden der großen Halle scheinen dafür zu sprechen, dass von den erhöhten Sitzen (*tribunalia*) Amtshandlungen, darunter auch solche der Rechtspflege stattfanden.

Karlfriedrich Ohr hat in seiner Bearbeitung der Basilika von Pompeji auf die enge Beziehung in Bezug auf Standort, Baugestalt und Funktion zwischen dem Hallenbau der griechischen Stoa und der römischen Ba-

silika hingewiesen<sup>1469</sup>. Er weist nach, dass der Begriff Basilika während der Kaiserzeit allgemein die Bezeichnung für große Hallenräume einnimmt und sich nicht als der Begriff für eine bestimmte Bauform definiert. Der Hallenbau der CUT scheint das auf eindrucksvolle Weise zu bestätigen und gleichzeitig die hellenistisch geprägte Architekturvorstellung Hadrians im zweiten Jahrhundert n. Chr. in der römischen Herrschaftsarchitektur zum Ausdruck zu bringen.

Zwei in der Grundriss-Struktur gleichförmig angelegte Gebäudetrakte begrenzten das Forum auf der Nord- und Südseite (Abb. 210). Aufgrund der an einer Mittelmauer spiegelbildlich angeordneten Räume lässt sich der Grundriss, obwohl nur wenige Baubefunde bzw. Ausbruchgräben tatsächlich ergraben wurden, sicher rekonstruieren. Sie dürften als Magazin- bzw. Ladengebäude genutzt worden sein. Auffallend ist die solide

und tiefe Gründung der Außenmauern, die in Abstand von ca. 5 m den Magazinräumen vorgelagert waren. In Höhe der Kammerzwischenwände wiesen die Mauern merkbare Verstärkungen auf, die im Aufgehenden offensichtlich als Wandvorlagen ausgebildet waren. Die tiefe Gründung und massive Ausbildung dieser Mauern sichern eine mehrgeschossige Außen- bzw. Fassadefront, das heißt, dass über dem Erdgeschoss noch mindestens ein weiteres Geschoss gelegen haben muss. Die etwa 5 m breiten und 10 m tiefen Magazinräume werden wie Beispiele aus Ostia und Herculaneum, wo sich vergleichbare Bauten besser erhalten haben, häufig mit Zwischenböden für eine optimale Ausnutzung der Grundfläche ausgestattet, so dass mit einer lichten Raumhöhe von ca. 7,50 m gerechnet werden kann. Legt man in etwa dieses Geschossmaß für die Bemessung der zweiten Magazinebene zugrunde, so errechnet sich eine Gebäudehöhe bis zur Traufe von ca. 14,50 m. Das Gebäude wird wohl mit einem Satteldach gedeckt gewesen sein. Die Dachneigung wird aus Entwässerungs-

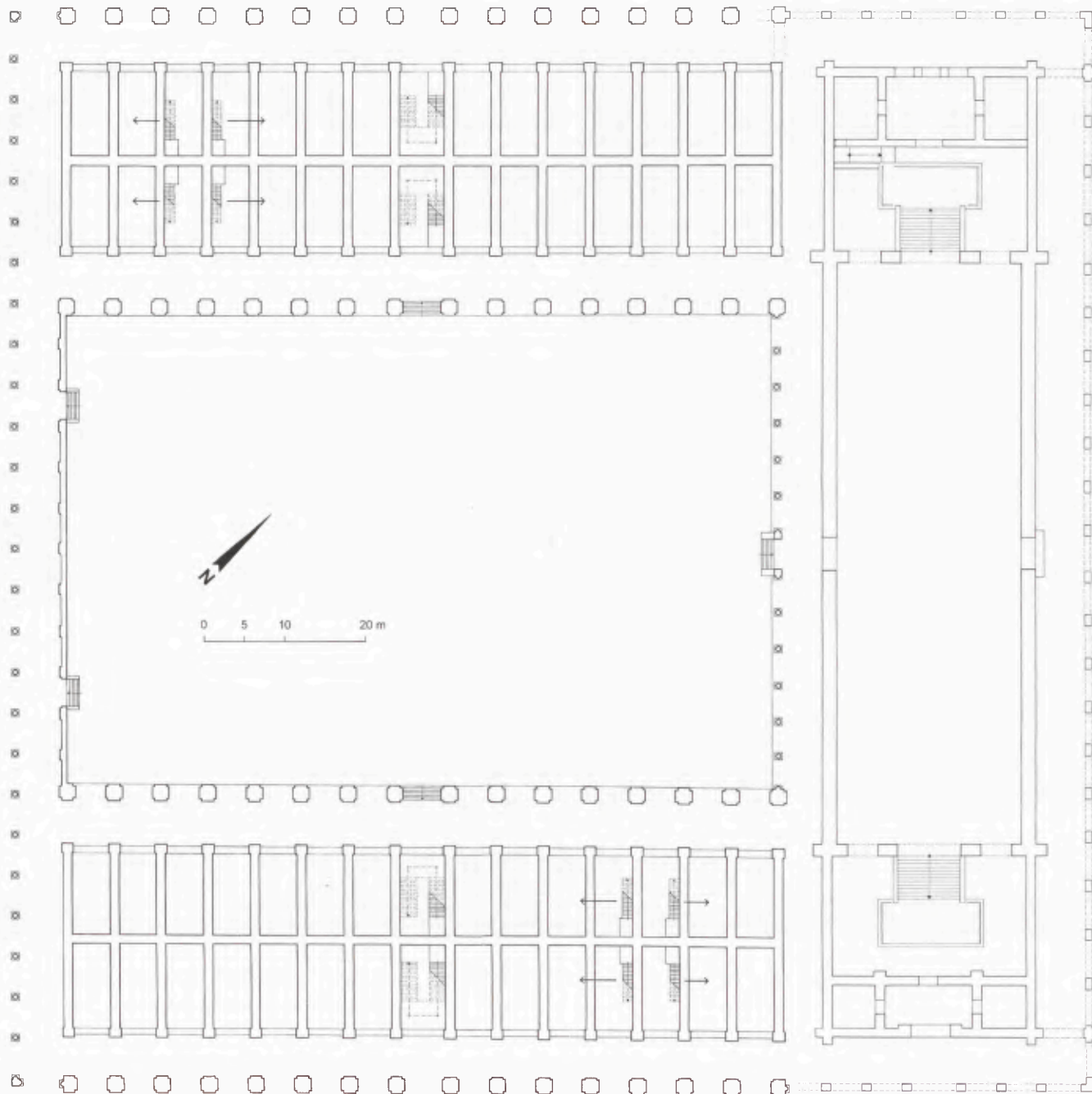
<sup>1465</sup> Vitr. 5,1,4 f. 8.

<sup>1466</sup> WELIN 1953, 112 ff.

<sup>1467</sup> GROSS 1979, 836 unter Berufung auf WELIN 1953.

<sup>1468</sup> NÜNNERICH-ASMUS 1994, 22 f.

<sup>1469</sup> OHR 1991, 79 ff.



210 Grundriss des Forums. Rekonstruktion.

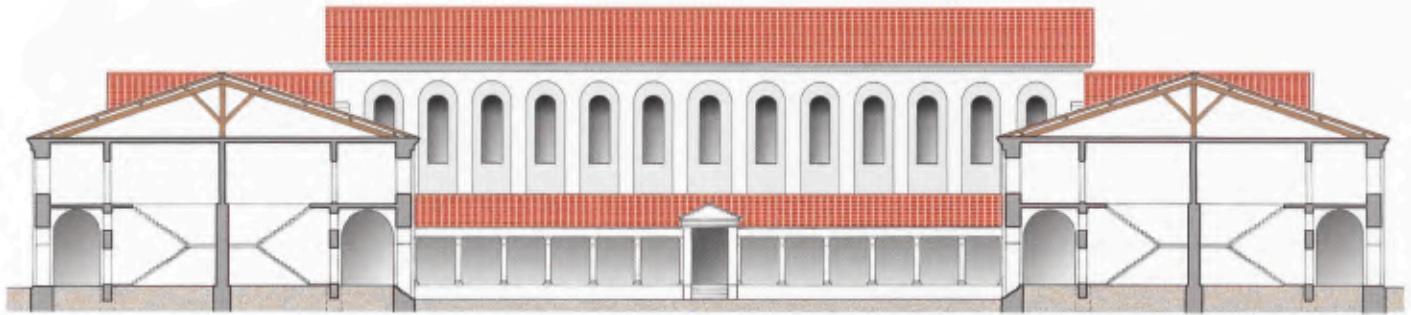
gründen ca.  $25^\circ$  betragen haben, so dass das Magazin insgesamt ca. 21 m hoch war (Abb. 212).

Die Gangzonen vor den Magazinräumen werden in beiden Ebenen nach außen mit großen Rundbogenöffnungen durchbrochen gewesen sein. Blendbögen, ihre Mauerwerksvorsprünge waren bereits im Fundament angelegt, rahmten die vertikal angeordneten Öffnungen der Gangzonen und rhythmisierten den horizontal gelagerten Baukörper.

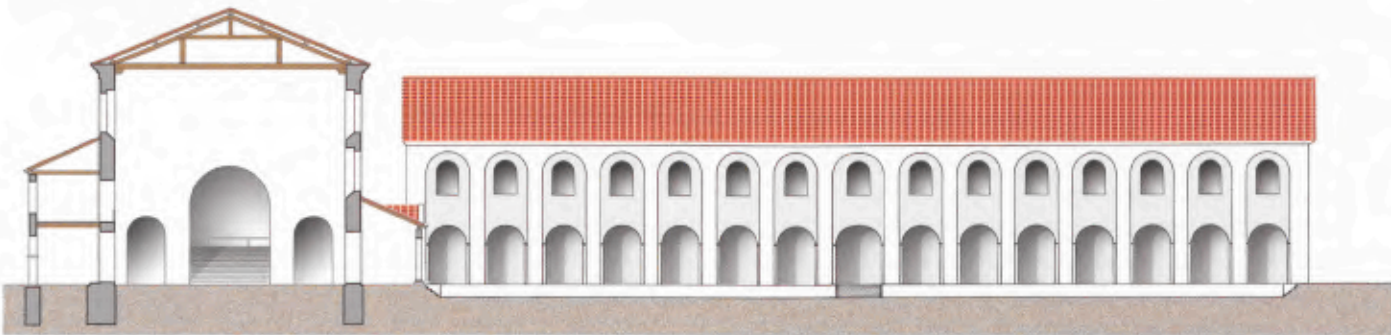
Die Grabungsergebnisse belegen einen mit Trachytplatten befestigten Platz, der gegenüber dem angren-

zenden Niveau der Straßen und Gebäude etwa 1,50 m tiefer lag. Auf der Platzfläche werden, wie wir von anderen Foren wissen, Ehrenstatuen von verdienten Persönlichkeiten der Stadt, Kaiserstandbilder und Weihungen aufgestellt gewesen sein. Von ihnen hat sich bis jetzt nichts auffinden lassen. Auch der westliche Abschluss der Platzfläche ist noch nicht geklärt.

Der durch die Ausgrabungen erschlossene Grundplan des Forums lässt einen städtebaulichen Entwurf erkennen, der auf eine symmetrische Anlage hindeutet. Im Osten wird das bauliche Ensemble durch die



211 Querschnitt durch die Basilika mit Ansicht des südlichen Magazinbaus. Rekonstruktion.



212 Ansicht der Basilika von der Forumsseite und Querschnitt durch die Magazinbauten. Rekonstruktion.

monumentale Basilika, im Norden und Süden durch die spiegelbildlich angeordneten mehrgeschossigen Magazin- bzw. Ladengebäude begrenzt. Die sich in Ost-West-Richtung erstreckende Platzfläche bedingt gegenüber der Basilika einen architektonisch gestalteten Abschluss, der jedoch nicht auf der Platzfläche selbst, eingezwängt zwischen den beiden Ladengebäuden zu erwarten ist, sondern eher wohl auf der Westseite des *cardo maximus*. Diese nordsüdlich verlaufende Hauptstraße durchquerte das Forum und bildete zugleich den Hauptzugang zum inneren Bereich<sup>1470</sup>. Ob die Straße durch platzbegrenzende Torbauten über das Forum geführt wurde, müsste durch Ausgrabungen geklärt werden.

Die bisher gesicherten Befunde legen nahe, dass hinter dem Entwurf des Forums der CUT ein fest formulierter Bauplan stehen könnte. Auffallende Parallelen mit der Xantener Anlage weist das Trierer Forum

auf, dessen längs gerichtete Platzfläche fast identisch ausgebildete Ladengebäude säumen. Den östlichen Abschluss bildet hier wie dort im Westen ein quer zur Platzachse liegender, die ganze Breite des Komplexes einnehmender Hallenbau. Das Bodenniveau des Platzes lag wie das des Xantener Forums deutlich tiefer als das der randlichen Bebauung. Der Grund dafür war in Trier die Ausbildung einer Kryptoportikus unterhalb der platzseitigen Portiken, die über Oberlichtöffnungen im Sockel und Stufenbereich der

<sup>1470</sup> An der Westseite des *cardo maximus* wurden in jüngster Zeit mehrere ungewöhnlich starke Fundamentmauern entdeckt, die auf eine monumentale Bebauung hindeuten, vgl. ZIELING 2002, 155 ff.; Archiv Bodendenkmalpflege Arch. Park Xanten, Fundbericht 2006/2. – An der Westseite des *cardo maximus* lassen sich derzeit noch keine zusammenhängenden Baustrukturen erkennen, so dass die städtebauliche Gestalt des westlichen Forumsabschlusses spekulativ bleibt.

Ladenportiken belichtet und belüftet wurden<sup>1471</sup>. Eine Kryptoportikus kann für die Xantener Anlage sicher ausgeschlossen werden, so dass ihre ungewöhnlich tiefe Lage unerklärlich bleibt. Den östlichen Abschluss des Trierer Forums bildete eine weitere mit Portiken gesäumte Platzfläche, auf der das *capitolium*, der Kapitultempel, der antiken Stadt vermutet wird<sup>1472</sup>. Die Gesamtanlage umfasste somit einen profanen (*area publica*) und einen sakralen Bereich (*area sacra*). Dieser Plantyp findet sich häufig bei Platzanlagen in den römischen Provinzen Galliens wieder, so dass sie heute auch als „gallischer“ Forumstyp bezeichnet werden<sup>1473</sup>. Diese Zweiteilung des Trierer Forums kann für die Xantener Anlage aufgrund der neuen Grabungsbefunde ausgeschlossen werden. Starke Fundamentmauern westlich des *cardo maximus* in Höhe des Forums belegen, dass die Platzfläche sich nicht nach Westen erweiterte, sondern durch weitere Großbauten hier ihren architektonischen Abschluss fand<sup>1474</sup>. Demnach scheint das Xantener Forum keine derartige *area sacra* besessen zu haben. Sie wurde offensichtlich südlich neben dem Forum angeordnet, durch einen Nebendecumanus von der *area publica* getrennt. Dennoch ist nicht völlig auszuschließen, dass in der Längsachse der Platzanlage vis à vis der Basilika ein Tempelbau auf einem Podium über dem Xantener Forum thronte. Er könnte, da das Hauptheiligtum der Stadt offenbar an anderer Stelle neben dem Forum errichtet wurde, für den Stadtgründer, den vergöttlichten Traian, geweiht gewesen sein<sup>1475</sup>. Auch Versammlungsgebäude wie die bisher nicht aufgefundene *curia* könnten an dieser Platzseite gelegen haben. In der römischen Stadt *Lopodunum* (Ladenburg a. Neckar) scheint das Forum an seiner der Basilika gegenüberliegenden Schmalseite mit einer zweiten Halle ausgestattet worden zu sein. Diese Halle könnte, da die Hauptverkehrsstraße in *Lopodunum* nicht durch das Forum hindurchführte, sondern westlich an ihr vorbei verlief, als Eingangshalle zum Platzbereich gedient haben<sup>1476</sup>.

Wenn auch die architektonische Struktur der westlichen Platzseite der Xantener Anlage noch unsicher bleibt, so kann eine zweigeteilte Forumsanlage aufgrund der westlich der Insula 25 inzwischen ergrabenen Mauerwerksbestandteile ausgeschlossen werden. Das Forum fand am westlichen Rand das *cardo maximus* offensichtlich seinen baulichen Abschluss.

### Datierung

Die Stratigrafie am östlichen Rand des Forums zeigt, dass die vorcoloniazeitlichen Siedlungsbefunde mit einem sandigen Lehmauftrag einplaniert wurden<sup>1477</sup>. Auf dem Planierungshorizont wurden Bauabfälle, vorwiegend von Tuffgestein, gefunden, die beim Zurück-



213 Inschrift über den Steintransport in die CUT durch die Abteilung der Rheinflotte.

ten von Bausteinen wie die von Quadern anfallen. Das innerhalb des Bauhorizonts geborgene Keramikmaterial wurde bisher nicht ausgewertet, und kann somit zur Datierung noch nicht herangezogen werden. Bedenkt man, dass die Basilika nach einer Planveränderung vollendet wurde, so stellt sich die Frage, ob die Planänderung während des Baues oder erst nach einer nicht abzuschätzenden Bauunterbrechung stattfand. Baubefunde auf der südlich benachbarten Tempelinsu-

<sup>1471</sup> CÜPPERS 1979, 211 ff.; GOETHIERT 2005, 92 f.

<sup>1472</sup> TRUNK 1991, 222 ff.

<sup>1473</sup> GOODCHILD 1946, 70 ff.

<sup>1474</sup> Vgl. Anm. 1460.

<sup>1475</sup> Zur räumlichen Nähe von Kaiserkult und politisch-administrativem Zentrum vgl. NÜNNERICH-ASMUS 1994, 148.

<sup>1476</sup> RABOLD/SOMMER 1998 Abb. 20.

<sup>1477</sup> Die Platzfläche und der Bereich des südlichen Magazingebäudes wurden für die Baumaßnahmen tiefgründig abgetragen, so dass sich dort nur noch Gruben und Pfostenbefunde aber keine älteren Siedlungsschichten erhalten haben.

la belegen eine Steinbauperiode privaten Charakters, die dem Tempelbau vorausging und noch traianisch datiert. Sollte der Tempelbau aufgrund der Koloniegründung durch Traian und der damit verbundenen neuen übergeordneten Funktionen errichtet worden sein, so könnte die erste Planungsphase eines Forums mit dem Bau einer Basilika wie die Häuser unter der Kapitolsinsula einer städtischen Anlage angehören, die der Koloniegründung vorausging. Offenbar war der Bau der Basilika und des Forums noch nicht weit vorgeschritten, als die Koloniegründung erfolgte und die *Maiestas* des Stadtgründers durch ein monumentaleres Forum zum Ausdruck gebracht werden sollten. Die Umplanung und die gewaltige Übersteigerung des bisher erkennbaren Entwurfschemas werden sicherlich mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht werden können<sup>1478</sup>. Ein in Bonn gefundener Weihestein für den Kaiser Antoninus Pius belegt, dass die in Köln stationierte Rheinflotte für den Transport von Steinmaterial zum Bau des Forums der CUT abkommandiert war<sup>1479</sup> (Abb. 213). Da der Weihestein aus Trachyt gearbeitet ist, nimmt man an, dass Steinmaterial vom Siebengebirge, in diesem Fall Trachyt an den Niederrhein befördert wurde<sup>1480</sup>. Doch ebenso sind Basalt-, Grauwacke- und Tuffgesteine denkbar, die in Rheinnähe abgebaut und mit Schiffen rheinabwärts transportiert wurden. Neben Basalten, Grauwacken und Tuffen wurde am Xantener Forum in der Tat auch Trachyt verarbeitet, wie schutthaltige Schichten über der Platzfläche erkennen lassen. Auf der Platzfläche selbst konnte noch eine ver-

mörtelte sorgfältig zugerichtete Platte *in situ* gefunden werden. Doch nicht nur dünne Platten, sondern auch größere Architekturteile müssen aus Trachyt verarbeitet worden sein, wie Fundstücke aus diesem Material belegen. Die Weihung erfolgte im Jahr 160 n. Chr. Das bedeutet, dass das Forum erst in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, lange nach Gründung der Kolonie, fertig gestellt wurde. Bei der Größe des Gesamtprojektes sicherlich kein allzu langer Zeitraum. Begonnen wurde es bereits in der Regierungszeit Hadrians, wie gestempelte Ziegelfunde der 8. Legion belegen, die am oberen Rhein in der Region um Straßburg ziegelte<sup>1481</sup>. Dass es zu Bauverzögerungen und damit zu langen Bauzeiten kommen konnte, scheint für derartige Bauvorhaben nicht ungewöhnlich gewesen zu sein<sup>1482</sup>. Finanziert wurde es, was die Weihung indirekt zum Ausdruck bringt, wohl weitestgehend aus staatlichen Mitteln; die städtische Finanzkraft hätte dazu bei weitem nicht ausgereicht<sup>1483</sup>.

<sup>1478</sup> PRECHT 2004, 291 ff.

<sup>1479</sup> CIL XIII 8036.

<sup>1480</sup> RÖDER 1974, 514 f.

<sup>1481</sup> GERLACH 1988, 86. – Zu den Abgrenzungen von Lieferbezirken im Ziegelhandel vgl. BRANDL 2003, 365 ff.

<sup>1482</sup> RABOLD/SOMMER 1998, 29 f.

<sup>1483</sup> Epigraphische Informationen über die Finanzierung öffentlicher Bauten in den Provinzstädten liegen kaum vor. Eine Inschrift vom Augster Hauptforum belegt die Stiftung durch einen *procurator* aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr.; vgl. TRUNK 1991, 143; SCHALLES 1995, 416.

## LITERATUR

### BARTOLI 1963

A. BARTOLI, *Curia Senatus. Lo scavo e il restauro* (Rom 1963).

### BRANDL 2003

U. BRANDL, Die Ziegel des Q(uintus) VAL(erius) SABE(illus) aus der Colonia Ulpia Traiana/Xanten. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), *Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13* (Mainz 2003) 365 ff.

### CÜPPERS 1979

H. CÜPPERS, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. In: *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmus. Trier. Beiträge zur Archäologie und Kunst des Trierer Landes. Trierer Grabungen u. Forsch. 14* (Mainz 1979) 211 ff.

### VON DETTEN 1983

D. VON DETTEN, Die Kapitolsgrabung 1982 in der CUT. In: *Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 108 ff.*

### GERLACH 1988

G. GERLACH, Die Basilika des mittelkaiserzeitlichen Forums der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland 1987, 85 f.*

### GOETHERT 2005

K. GOETHERT, Bezirk des Forums. In: *Rettet das archäologische Erbe Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission = Schriftenrh. Rhein. Landesmus. Trier 31* (Trier 2005) 92 f.

### GOODCHILD 1946

R. G. GOODCHILD, The origins of the Romano-British forum. *Antiquity 20, 1946, 70 ff.*

- GROSS 1979  
W. H. GROSS, *Basilica: Der Kleine Pauly 1* (Stuttgart 1979) Sp. 836 f.
- GÜNTER 1968  
R. GÜNTER, *Wand, Fenster, Licht in der Trierer Palastaula und in spätantiken Bauten* (Herford 1968).
- HINZ 1971  
H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: *Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 2 = Rhein. Ausgr. 10* (Düsseldorf 1971) 96 ff.
- HINZ 1975  
H. HINZ, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein. In: *ANRW 2,4* (Berlin 1975) 825 ff.
- LEHNER 1928  
H. LEHNER, Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums in Bonn in der Zeit vom 1.4.1927 bis 31.3.1928. *Bonner Jahrb. 133*, 1928, 253 ff.
- NÜNNERICH-ASMUSS 1994  
A. NÜNNERICH-ASMUSS, *Basilika und Portikus. Die Architektur der Säulenhallen als Ausdruck gewandelter Urbanität in später Republik und früher Kaiserzeit* (Köln 1994).
- OHR 1991  
K. OHR unter Mitarbeit v. J. J. Rasch, *Die Basilika in Pompeji. Denkmäler ant. Architektur 17* (Berlin 1991).
- PRECHT 1983  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: *Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn* (Köln 1983) 65 ff.
- PRECHT 1989  
G. PRECHT, Das Capitol der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Köln 1989) 125 ff.
- PRECHT 1995  
G. PRECHT, Die Capitolsinsula der CUT. Untersuchungen zur Einordnung eines älteren Grabungsbefundes. In: *Xantener Ber. 6* (Köln 1995) 323 ff.
- PRECHT 1997  
G. PRECHT, Colonia Ulpia Traiana, Archäologische Untersuchungen im Jahre 1996. *Bonner Jahrb. 197, 1997*, 169 ff.
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Colonia Ulpia Traiana, Archäologische Untersuchungen im Jahre 1997. *Bonner Jahrb. 199, 1999*, 341 ff.
- PRECHT 2004  
G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8* (Mainz 2004) 291 ff.
- PRECHT/ZIELING 1996  
G. PRECHT/N. ZIELING, Colonia Ulpia Traiana, Archäologische Untersuchungen im Jahre 1994. *Bonner Jahrb. 196, 1996*, 489 ff.
- RABOLD/SOMMER 1998  
B. RABOLD/C. S. SOMMER mit Beiträgen von H. GALSTERER/M. SCHOLZ, *Lopodunum 98. Vom Kastell zur Stadt* (Ladenburg 1998).
- RÖDER 1974  
J. RÖDER, Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels. *Bonner Jahrb. 174, 1974*, 509 ff.
- RÜGER 1972  
CH. B. RÜGER mit Beitr. von K. Grewe/I. Scollar, Neues zum Plan der Colonia Ulpia Traiana (Stand 1970). *Bonner Jahrb. 171, 1972*, 293 ff.
- RÜGER 1979  
CH. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätromische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb. 179, 1979*, 499 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber. 6* (Köln 1995) 375 ff.
- SCHMIDT 1984  
F. W. SCHMIDT, Die Grabung im südöstlichen Forumsbereich der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. *Bonner Jahrb. 184, 1984*, 317 ff.
- SCHMIDT 1985  
F. W. SCHMIDT, Die Forumsgrabung in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. *Ausgr. im Rheinland '83/84 = Kunst u. Alt. am Rhein 122. Ausstellungskat. Bonn* (Köln 1985) 104 ff.
- TRUNK 1991  
M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. *Forsch. in Augst 14* (Augst 1991).
- WELIN 1953  
E. WELIN, *Studien zur Topographie Roms* (Lund 1953).
- ZIELING 2002  
N. ZIELING, Ein Palast in der Mühle? Die Ausgrabungen an römischen Gebäudestrukturen in einer neuzeitlichen Turmwindmühle in Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12* (Mainz 2002) 155 ff.

MICHAEL ERDRICH

## Der „Repräsentationsbau“ – Überlegungen zum Charakter der Bebauung der Doppelinsula 11/18

Über die historische Entwicklung von Xanten, der nach Köln wichtigsten römischen Zivilsiedlung der Grenzprovinz *Germania inferior*, besteht seit Langem eine präzise Vorstellung<sup>1484</sup>. Auf dem Gelände der späteren CUT hatte sich seit spätaugusteischer Zeit eine zivile Siedlung römischen Charakters entwickelt, deren Rechtsstellung allerdings nicht genauer umrissen werden kann<sup>1485</sup>. Das archäologische Fundspektrum zeigt aber, dass in der Nähe bereits vor dem Ausbruch des Bataveraufstandes eine Schiffslände existierte, Handwerk und Handel blühten, und zumindest einige Bürger es zu Wohlstand gebracht hatten<sup>1486</sup>. Hiervon zeugen Fragmente qualitätvoller Grabmäler, die einem Vergleich mit Kölner Funden durchaus standhalten. Innerhalb dieses Geländes gab es neben der rein zivilen Besiedlung auch kurzfristig bestehende Hilfstruppenlager, über deren *vici* zurzeit jedoch kaum Aussagen möglich sind.

Der bereits erwähnte Aufstand der Bataver, der in den Jahren 69 und 70 n. Chr. nicht nur die Landschaften am Niederrhein erschütterte, bedeutete eine tiefe Zäsur in der Entwicklung der noch jungen Siedlung<sup>1487</sup>. Ausgedehnte Zerstörungsschichten demonstrieren in aller Deutlichkeit, dass neben dem Legionslager auch die zivile Vorgängersiedlung der späteren *colonia* von den Aufständischen angegriffen und zerstört worden war. Nach einigen Jahren des Wiederaufbaus ist die Erhebung der Xantener Zivilsiedlung zur ordentlichen Kolonie unter Kaiser Traian, wohl in den Jahren um 100 n. Chr., als weiterer chronologischer Fixpunkt zu nennen<sup>1488</sup>. In der Folgezeit blieb die CUT bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts die bedeutendste römische Stadt am Niederrhein nach Köln<sup>1489</sup>.

Über die bauliche Stadtentwicklung in der Zeit zwischen dem Bataveraufstand und der Koloniewerdung besteht derweil eine erhebliche Unsicherheit. So erwägt Clive Bridger Investitionen der flavischen Kaiser, um die großflächigen Zerstörungen in den zahlreichen vom Aufstand besonders in Mitleidenschaft gezogenen römischen Siedlungen am Niederrhein zu beseitigen<sup>1490</sup>.

Diese gezielte Wiederaufbauhilfe wäre damit als eine Maßnahme zu werten, um eine bessere Integration des gesamten Niederrheingebietes zu erreichen. Sowohl die einheimische Bevölkerung als auch die nach der Konsolidierung des römischen Machtanspruches hinzugezogenen Bewohner der römischen Siedlungen sollten dadurch in die wirtschaftlichen und politischen Strukturen des zu dieser Zeit noch bestehenden rheinischen Militärbezirkes eingebunden werden. Das setzt allerdings voraus, dass die römische Zentralverwaltung die Ursachen der immer wieder aufflackernden Aufstände einheimischer Gruppierungen im nordöstlichen Gallien und Rheinland erkannt und mit der Konzeption einer gezielten Integrationspolitik geantwortet hätte.

Jüngst hat Gundolf Precht wichtige Aspekte in die Diskussion um die Chronologie und den Charakter der vorcoloniazeitlichen Besiedlung Xantens eingebracht<sup>1491</sup>: Er geht davon aus, dass die verwaltungstechnische Neugestaltung des Rheinlandes und die damit verbundene Umformung der Militärbezirke in den Provinzen *Germania superior* und *inferior* unter Kaiser Domitian (Ende der 80er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr.) neben Truppenverlegungen auch nachhaltig in die bestehende zivile Siedlungsstruktur am Niederrhein eingegriffen hat. Der Ausbau des bereits bestehenden Xantener Hafens um die Mitte der 90er Jahre stand für Precht in direktem Zusammenhang mit Baumaßnahmen, die die bestehende Besiedlung ein-

<sup>1484</sup> HINZ 1975, 825 ff.; RÜGER 1979, 499 ff.; RÜGER 1987, 619 ff.

<sup>1485</sup> Dazu ECK in diesem Band S. 243 ff. und PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1486</sup> Dazu ebd. und LEIH in diesem Band S. 447 ff.

<sup>1487</sup> Dazu SCHMITZ in diesem Band S. 141 ff.

<sup>1488</sup> Vgl. ECK, anders PRECHT (wie Anm. 1485).

<sup>1489</sup> KUNOW 1988, 55 ff.; SCHALLES 1995, 385 ff.

<sup>1490</sup> Bridger 1994, 114 ff.

<sup>1491</sup> PRECHT 1999, 104 ff.; PRECHT 2004, 291 ff.; s. a. PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

schneidend verändern sollten. Die Ausmaße der neu gestalteten Stadt, die vermutlich mit dem Rechtsstatus eines *municipium* ausgestattet war, entsprachen wohl weitgehend denen der späteren traianischen Kolonie. Architektonische Kennzeichen der neuen, stadtähnlichen Siedlung waren vor allem eine Stadtmauer und ein Forum, die jedoch zum Zeitpunkt der Erhebung *colonia* noch nicht fertiggestellt waren. Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Überlegungen zur Struktur und Datierung der Bebauung von Doppelinsula 11/18 zu verstehen, die bislang als Gouverneurs- oder Verwaltungspalast bezeichnet wurde (Abb. 214). Ausgangspunkt sind die Erkenntnisse aus vier Grabungskampagnen, die zwischen 2002 und 2005 an der nördlichen Peripherie der Insula 11, also gegenüber dem großen Thermenkomplex stattgefunden haben und als Gemeinschaftsprojekt des Archäologischen Parks Xanten und der Universität Nijmegen durchgeführt wurden<sup>1492</sup>. Ziel war es, die Bedeutung der Doppelinsula 11/18 in der Geschichte des römischen Xanten zu erforschen, wozu ein klares Bild über die Datierung sowie die Art und Funktion der festgestellten Bausubstanz gewonnen werden musste. Die Untersuchungen richteten sich dabei insbesondere auf die Fundamente des kleinzelligen „Korridorgebäudes“, das unmittelbar an der Straße zwischen Insula 10 und 11 gelegen ist<sup>1493</sup> (Abb. 214). Bei der Anlage der neuen Grabungsflächen wurde bewusst darauf geachtet, dass es Schnittstellen und Überlappungen mit den Altgrabungen gab, in denen die linke bzw. die westliche Hälfte in mehrjährigen Rettungsgrabungen vollständig untersucht wurde. Die neuen Dokumentationen schließen somit unmittelbar an die alten an<sup>1494</sup>.

Eine erste, und sicherlich nicht erschöpfende Durchsicht der Grabungsdokumentation der Altgrabungen führte zu der Erkenntnis, dass sich stark von der Bebauung anderer Insulae unterscheidet. Es gibt keine hinreichenden Hinweise darauf, dass die in ihrer Gestalt so markanten Grundrisse der Doppelinsula, die wir im Gesamtbild der Insula 11 erkennen können, nicht in einem geplant und gebaut wurden. Die einzelnen Bestandteile des Baukomplexes wurden durch schmale Wege oder Brandmauern voneinander getrennt und waren gradlinig mit den großen Durchgangsstraßen der Stadt verbunden. Sie bilden ein planmäßig angeordnetes Ensemble. Unter der Voraussetzung, dass der Befund repräsentativ für den Baubeginn der Doppelinsula ist, zeichnet sich deutlich eine Datierung in die flavische Zeit ab. Weder der Befund, noch die Stratigraphie erlauben jedoch schlüssige Aussagen über die Nutzungsdauer der nur in den untersten Fundamentlagen angetroffenen Bebauung. Erschwerend kommt hinzu, dass in großen Teilen der Insula 11 die oberen Siedlungsschichten vor der archäologischen Untersuchung abgetragen worden sind. In den von uns untersuchten Schnitten 2002/10–13, aber auch bei den Altgrabun-

gen, reichten die Bodeneingriffe allerdings nicht bis in das Niveau der Siedlungshorizonte des ausgehenden 1. Jahrhunderts hinab<sup>1495</sup>. Nur aus dem östlich gelegenen Schnitt 2002/12, wo das Gelände stark ansteigt, liegen Funde vor, die dem Niederbieber-Horizont zuzuordnen sind, allerdings lassen sich keine Baubefunde mit dem niederbieberzeitlichen Fundmaterial in Verbindung bringen. Auch gibt es keine Hinweise auf eine möglicherweise im Lauf des 2. Jahrhunderts angelegte Straße zwischen den Insulae 11 und 18<sup>1496</sup>. Beim derzeitigen Kenntnisstand deutet vieles darauf hin, dass die in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts geplante Doppelinsula 11/18 in unveränderter Größe bis zum Ende der Kolonie um die Mitte des 3. Jahrhunderts bestanden hat.

Entlang der Westseite der Insula 11 und auch an deren Südwestecke standen mehrere große Peristylvillen, deren Grundrisse deutliche Übereinstimmungen mit den Wohnhäusern der Legaten im Neusser Legionslager aufweisen. Diese Legaten- und Tribunenhäuser erinnern ihrerseits stark an die großen, teilweise palastähnlichen Domizile der bürgerlichen Elite in italischen Städten<sup>1497</sup>. Damit rückt eine soziale Gruppe aus dem römischen Militär ins Bild, die sich aus dem Senatorenstand rekrutiert. Es darf daher nicht überraschen, dass ihre privaten Wohnhäuser in den Legionslagern ihrem gesellschaftlichen Status entsprechen und sich an dem ihrer zivilen Standesgenossen in italischen Städten orientieren. Weitgehend ungeklärt sind jedoch Rekonstruktion und damit auch Funktion der halbrunden Anlage im Süden der Doppelinsula, die wohl nur zur Hälfte und dann über einen Abstand von über 40m verfolgt werden konnte. Der Rest dieses an ein Gartenperistyl erinnernden Bauwerks liegt vorläufig unausgegraben unter der Insula 18. Gute Parallelen finden wir ebenfalls in den Gartenanlagen palastähnlicher Villen in Italien oder in anderen Teilen des mediterranen Raumes<sup>1498</sup>. In Xanten fehlen jedoch die für solche Anlagen üblichen langrechteckigen Wasserbecken. Aus der Lage des Gartenperistyls am südlichen Rande

<sup>1492</sup> Die Grabungen fanden unter der örtlichen Leitung des Verf. und seiner Vertreterin Anouk Veldman statt.

<sup>1493</sup> Vgl. dazu die Ergebnisse der früheren Grabung bei HINZ 1975. – Die zeichnerische Dokumentation dieser Grabungen sowie die Abschriften der damals erstellten Grabungstagebücher befinden sich im Arch. Park Xanten.

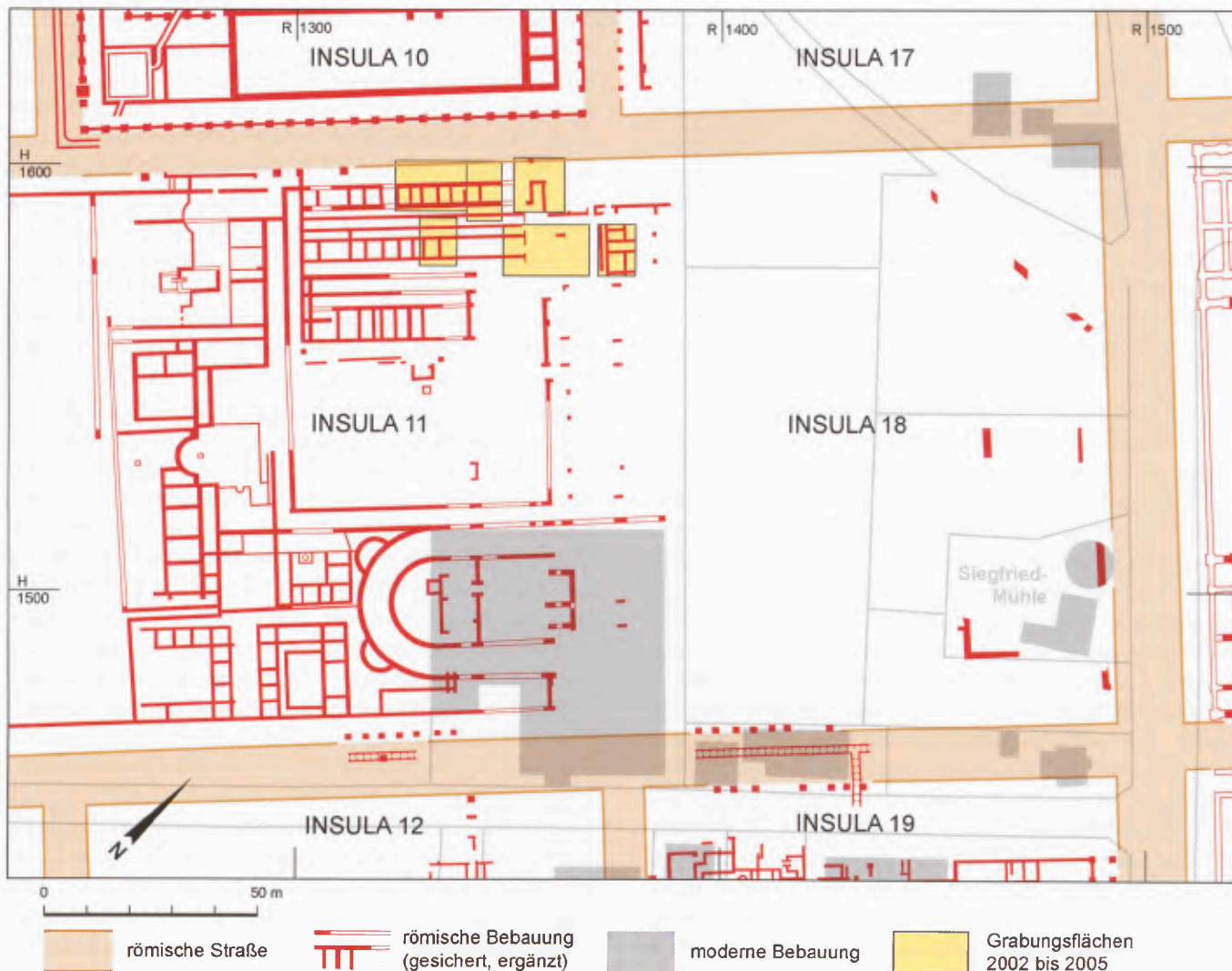
<sup>1494</sup> Schnitt 2002/10; Schnitt 2002/11, Schnitt 2002/12; Schnitt 2002/13.

<sup>1495</sup> Dieses Bild muss noch durch eine gründliche Sichtung der Fundbestände überprüft werden.

<sup>1496</sup> Der Schnitt 2002/12 wurde so angelegt, um eine ggf. vorhandene Trennung zwischen den Insulae 11 und 18 – gleich welcher Zeitstellung – aufzuspüren.

<sup>1497</sup> HINZ 1975, 850; zuletzt PRECHT 2004, 297. – Vgl. Köhlborn, in diesem Band S. 75. 76 f. 83.

<sup>1498</sup> FAGIOLA/SCHEZEN 1997; FRASS 2006.



214 Grundriss der Doppelinsula 11/18.

der Doppelinsula darf geschlossen werden, dass dieser repräsentative Garten öffentlich zugänglich war.

Von diesen beiden großzügig bemessenen Gebäudetypen – den Peristylvillen und der Gartenanlage – hebt sich ein Komplex ab, der aus wohl mehreren direkt aneinander anschließenden Korridorgebäuden besteht. Kennzeichnend für dieses Gebäude sind lange, sich in West-Ost-Richtung erstreckende Korridore, an denen kleine, in der Regel kaum mehr als 10 m<sup>2</sup> große Zimmer liegen. Der Mittelgang war wohl zweigeschossig, um durch Dachluken die Beleuchtung und Belüftung des kleinzelligen Gebäudeinneren zu ermöglichen. Wenn man jedoch den Gesamtkomplex in einzelne Trakte unterteilt, ergeben sich Übereinstimmungen mit Korridorgebäuden wie dem *valetudinarium* im Legionslager von Vindonissa<sup>1499</sup>. Hier liegen, wie in Xanten, eine Vielzahl kleiner Zimmer beiderseits eines Mittelganges, der zumindest teilweise für eine bessere Durchlüftung der einzelnen Räume, aber auch einer Lichtversorgung

durch Oberlichter zweigeschossig war. Unsicher ist beim derzeitigen Forschungsstand, ob und aus welchen Gründen sich in der Mitte der Insula 11 eine Freifläche befunden hat, wie es der publizierte Gesamtplan nahelegt. Die Durchsicht der Dokumentation der Ausgrabungen von Hermann Hinz ergab zudem, dass auch bei unseren Grabungen kaum nennenswerte Befunde angetroffen wurden, die älter als die Fundamente der Peristylvillen, der vermutlichen Gartenanlage oder unserer Korridorgebäude sind. Vielmehr drängte sich während der Untersuchungen der Verdacht auf, dass die Fundamente des Korridorgebäudes zumindest teilweise auf einem sekundär aufgetragenen sterilen Lehm errichtet waren. Da auch bei den Grabungen von Hinz keine Hinweise auf eine ältere Bebauung – beispielsweise in ihrer Ausrichtung abweichende Funda-

<sup>1499</sup> DRACK/FELLMANN 1988, 540 f. Abb. 23.

mentgräben oder Gruben – angetroffen worden sind, ist nicht auszuschließen, dass eine mögliche Vorgängerbebauung anlässlich der Errichtung der Doppelinsula abgetragen worden ist. Anschließend wurde das gesamte Gelände des neu konzipierten Komplexes durch Abgraben baubereit gemacht.

Keiner der beschriebenen Gebäudetypen schließt an einheimische oder nordalpine Bautraditionen an, was in einer römischen Stadt auch nicht weiter überrascht<sup>1500</sup>. Viel eher wird der mediterrane Einfluss nachdrücklich betont, ebenso wie der urbane und militärische Charakter der Doppelinsula. Diesen Gesamteindruck unterstreicht zudem die zentrale Lage direkt neben dem Forum der vorcoloniazeitlichen Stadtanlage<sup>1501</sup>. Die Identifikation der Bebauung der bisher bekannten Hälfte der Doppelinsula mit einem Statthalterpalast verbietet sich jedoch aus verschiedenen Gründen. Zunächst entsprechen die hier in Xanten angetroffenen Architekturreste nicht dem Bild, das wir von gesicherten Amtssitzen römischer Statthalter kennen. Es fehlen beispielsweise alle Anzeichen von Basiliken und großen Hallen, die eine repräsentative Umgebung für den Empfang von Würdenträgern geboten haben und in denen größere Menschenmengen für Gerichtsverhandlungen oder andere öffentliche Anlässe zusammenkamen. Ebenso bietet die nicht die untersuchte Hälfte der Doppelinsula zu wenig Raum für die weitläufigen Privatunterkünfte eines Statthalters mit Bad und anderen eng mit seiner Funktion verbundenen Räumlichkeiten. Schließlich muss man sich fragen, warum der Statthalter der Provinz Niedergermanien, dessen Kölner Amtssitz wir kennen, einen weiteren Palast innerhalb des Stadtgebietes von Xanten haben sollte<sup>1502</sup>. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass sich in der Nähe des Legionslagers von Vetera II ein solcher Palast befunden hat. Es ist in diesem Zusammenhang sinnvoll, darauf hinzuweisen, dass bei Neuss, nahe der Erftmündung in den Rhein, Fundamente und ein entsprechend reicher Befund zutage gekommen sind, die einer palastartigen Anlage durchaus entsprechen würden. Funde und Befunde dieser Anlage gestatten nur eine grobe Datierung in die 2. Hälfte des 1. und die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts<sup>1503</sup>.

Da die Doppelinsula nur zur Hälfte untersucht worden ist, kann über das Aussehen der Gesamtanlage nur spekuliert werden. Es ist jedoch verlockend, den bekannten Grundriss des Baubestandes zu spiegeln.

Nur so ergibt sich aus der gartenähnlichen Anlage ein sinnvoll ergänztes Ganzes. Falls dieser Gedanke zutrifft, dann würde der größte Teil der Doppelinsula von einem zweiflügeligen Komplex von Korridorgebäuden ausgefüllt, in deren Innerem zahlreiche, möglicherweise weit über hundert kleine Zimmer untergebracht waren. Angesichts der großen Anzahl und der geringen Größe der einzelnen Räume kann es sich um Amtsstuben eines großen Verwaltungsbaus handeln.

Wie lange dieses Gebäude, aber auch die Peristylhäuser und der Garten benutzt oder bewohnt wurden, kann beim heutigen Stand der Kenntnis nicht näher eingegrenzt werden. Sicher ist jedoch, dass die Doppelinsula als geschlossener Komplex geplant und gebaut wurde. Angesichts der einzelnen Bestandteile und der Nähe zum Forum muss sie zum Zeitpunkt ihrer Planung als wichtiger Bestandteil in der Organisation des öffentlichen Raumes in der vorcoloniazeitlichen Siedlung gewesen sein, die mit großer Wahrscheinlichkeit den Status eines *municipium* besaß. Als Arbeitsthese und Ausgang für weitere Untersuchungen kann überlegt werden, ob die Funktion der Doppelinsula in ursächlichem Zusammenhang mit der Umformung des niedergermanischen Militärbezirkes in eine ordentliche zivile Provinz steht. Denkbar wären in diesem Falle, dass innerhalb der zivilen Stadt unter der Aufsicht von Staboffizieren, die in den Peristylvillen untergebracht waren, Beamte in einem Verwaltungsbau die bei einer solchen verwaltungstechnischen Neustrukturierung anfallenden Vorgänge bearbeiteten. Ob, wann und in welcher Weise diese hier vorgeschlagene Funktion abgeschlossen war, kann chronologisch nicht näher eingegrenzt werden und bleibt einer zukünftigen Gesamtbewertung vorbehalten, die eine gleichzeitige Analyse der Architekturreste und der Fundbestände erfordert.

<sup>1500</sup> Einzige Ausnahme innerhalb der Stadtanlage von Xanten ist der gallorömische Umgangstempel in Insula 20, der in seiner Ausrichtung deutlich von den üblichen Fluchten abweicht, dazu SCHALLES in diesem Band S. 319 ff.

<sup>1501</sup> PRECHT 2004 Abb. 5.

<sup>1502</sup> Für diese Informationen danke ich Felix Schäfer, Köln; vgl. SCHÄFER 2004.

<sup>1503</sup> Mündliche Mitteilung Michael Kaiser, Neuss. – Siehe auch KAISER 2001, 13 ff.

## LITERATUR

## BRIDGER 1994

C. BRIDGER, Römerzeitliche Besiedlung der Kempener Lehmplatte. *Bonner Jahrb.* 94, 1994, 114 ff.

## DRACK/FELLMANN 1988

W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart 1988).

## FAGIOLA/SCHEZEN 1997

M. FAGIOLA/M. SCHEZEN, Römische Villen und Gärten in Latium (München 1997).

## FRAAS 2006

M. FRAAS, Antike römische Gärten. Soziale und wirtschaftliche Funktionen der horti Romani. *Grazer Beitr. Supplbd.* 10 (Wien 2006).

## HINZ 1975

H. HINZ, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein. In: ANRW 2,4 (Berlin 1975) 825 ff.

## KAISER 2001

M. KAISER, Novaesium vom Beginn der Germanenoffensive bis zur Aufgabe des Legionsstandortes. In: D. Hopp/Ch. Trümpler (Hrsg.), *Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet*. Koll. Essen 2001 (Essen 2001) 13 ff.

## KUNOW 1988

J. KUNOW, Zentrale Orte in der Germania Inferior. *Arch. Korrb.* 18, 1988, 55 ff.

## PRECHT 1999

G. PRECHT, Großbauten als bauliche Indikatoren für Urbanität. Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana an der Reichsgrenze. E.-L. Schwandner (Hrsg.), *Stadt und Umland*. Koll. Berlin 1997. *Diskussionen zur arch. Bauforsch.* 7 (Mainz 1999) 104 ff.

## PRECHT 2004

G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht*. Koll. Berlin 2002. *Diskussionen zur arch. Bauforsch.* 8 (Mainz 2004) 291 ff.

## RÜGER 1979

Ch. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 499 ff.

## RÜGER 1987

Ch. B. RÜGER, Xanten. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 619 ff.

## SCHALLES 1995

H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel öffentlicher Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 385 ff.

## SCHÄFER 2004

F. F. SCHÄFER, Das praetorium in Köln und weitere Statthalterpaläste im Imperium Romanum. *Phil.-Diss. Univ. Köln* 2004 (zum Druck in der Reihe „Kölner Forsch.“ vorgesehen).

MARTIN MÜLLER

## Das Amphitheater

### Die Lage

Das römische Amphitheater befand sich in der Ost-ecke der CUT auf der ca. 25 600 m<sup>2</sup> einnehmenden Insula 40, die deutlich größer war als die übrigen Insulae der *colonia* (Abb. 215). Auf der Südwestseite dieser Fläche verläuft der Nebencardo schräg und folgt somit nicht der Richtung der entsprechenden Straßen im Bereich der übrigen Insulae. Der Vorplatz im Westen des Gebäudes wurde auf diese Weise nochmals erweitert. Im Umfeld des Amphitheaters konnte keine coloniazeitliche Bebauung nachgewiesen werden, so dass an dieser Stelle ein unbebauter Platz angenommen werden muss<sup>1504</sup>. Den nordwestlichen Abschluss der Insula 40 bildete die Insula 39. Aufgrund der bisher durchgeführten Grabungen und neuer geophysikalischer Untersuchungen dürfen wir von einer vollständigen Bebauung der Insula 39 mit Wohnbauten bzw. Werkstätten ausgehen<sup>1505</sup>. Der Torturm bildete neben dem Vetera-Tor den zweiten Zugang zur CUT von der Südostseite der Stadt. Die Straße führte vermutlich am *vicus* vorbei, der sich im südwestlichen Umfeld des heutigen Domes befand. Möglicherweise wurde dieser Zugang gerade wegen des Amphitheaters eingerichtet. Ein großer Teil der von außerhalb der CUT kommenden Besucher wird die Stadt über die Südostseite betreten haben. Dies gilt sowohl für die Bewohner der Handwerkersiedlung als auch für die der Lagervorstadt von Vetera II und die dort stationierten Soldaten.

### Erforschung

Im Jahre 1887 kamen bei archäologischen Untersuchungen erstmals die Grundmauern des Amphitheaters zutage. Joseph Steiner berichtet von einem Gebäude elliptischer Form mit 85 m Längendurchmesser, das er zunächst als „Hyppodrom“ anspricht<sup>1506</sup>. Vier Jahre später wird die Anlage 1891 erstmals näher untersucht, wobei man bereits 27 durch eine Mauer verbundene Pfeiler, vermutlich die äußere Pfeilerreihe des Am-

phitheaters aufdeckte. Steiner erwähnt, dass etwa die Hälfte der ganzen Anlage erforscht wurde<sup>1507</sup>.

In den Jahren 1903/04 wurden die Grabungen mit Mitteln des Kaiserlichen Archäologischen Instituts und des Niederrheinischen Altertumsvereins fortgesetzt<sup>1508</sup>. Hierbei führte man besonders umfangreiche Untersuchungen im Südwestteil der Anlage durch. In der Arena selbst wurden Schnitte in Längs- und Querrichtung angelegt. Dabei beobachtete man in der Mitte des Längsschnittes eine Mulde, jedoch wird ausdrücklich vermerkt, dass sich von einer „Versenkungsvorrichtung“ wie in Metz oder Trier nichts gefunden hat<sup>1509</sup>. Offenbar hatte man hier aber bereits den Arenakeller angeschnitten. An Fundmaterial werden unter anderem Tierknochen genannt, von denen eine Anzahl besonders großer und starker eine spezielle Erwähnung findet. Diese werden als Knochen von „ganz gewaltigen Tieren“ angesprochen und vermutlich Auerochsen und Bär zugewiesen<sup>1510</sup>. Eine wissenschaftliche Analyse des Knochenmaterials ist offensichtlich aber nicht erfolgt.

Die bis heute umfangreichsten Forschungen im Amphitheater wurden 1934/35 durch das Rheinische Landesmuseum Bonn durchgeführt<sup>1511</sup>. Teile der Grabungsdokumentation sind jedoch verloren gegangen. Im Verlauf dieser Grabungen wurde festgestellt, dass es vor dem in Stein ausgeführten Bauwerk zunächst eine Arena gegeben hat, deren Sitzränge in Holz ausgeführt waren. Ferner ist als ein besonderes Ergebnis die Entdeckung des Arenakellers mit den Resten einer Hebeanlage zu nennen.

Die bisher detaillierteste Darstellung des Xantener Amphitheaters stammt von Konrad Heidenreich aus

<sup>1504</sup> GERLACH 1982, 325.

<sup>1505</sup> KRAUS 1999; VOLLMER-KÖNIG 1995; LEIH 2006.

<sup>1506</sup> STEINER 1888, 304, 95.

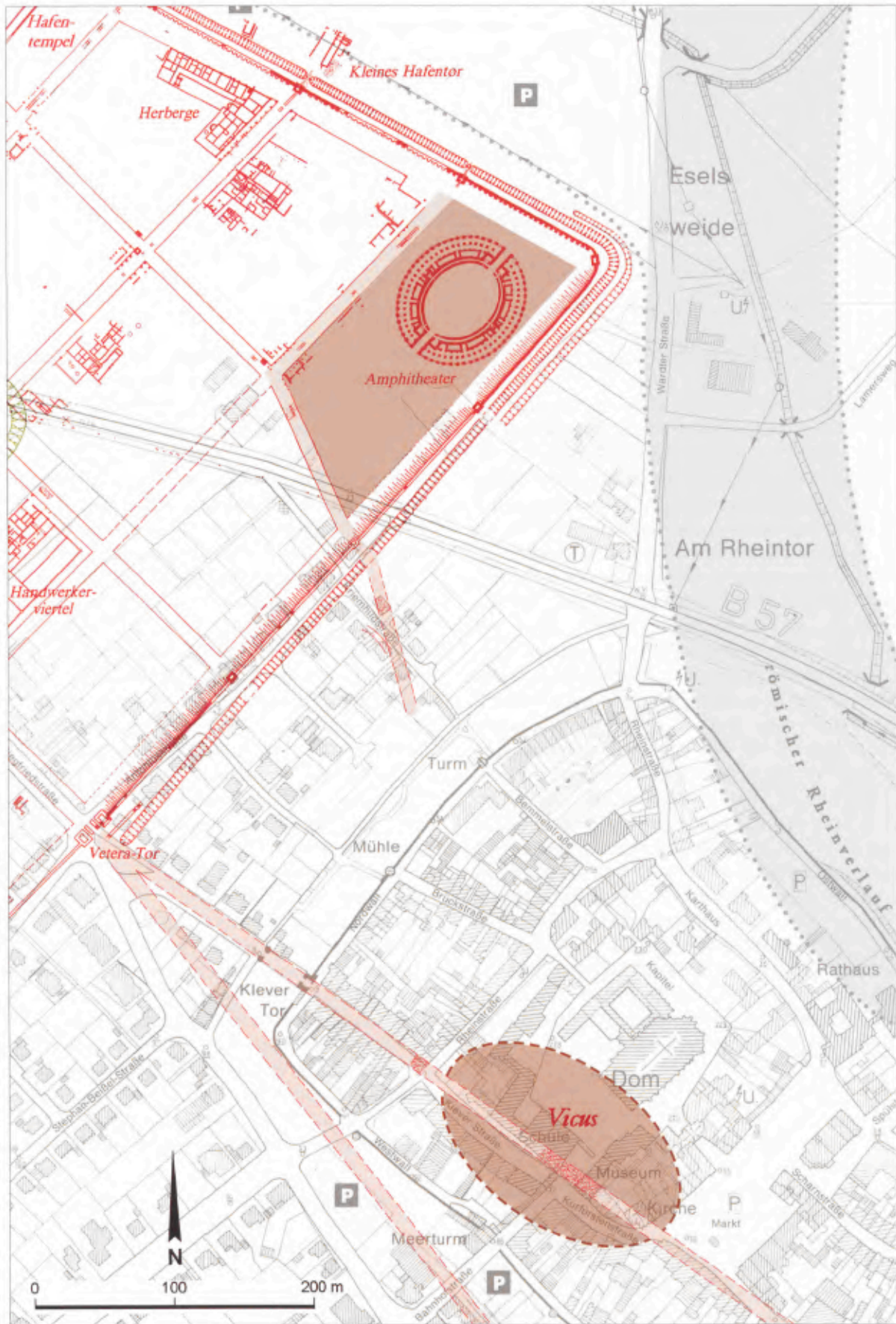
<sup>1507</sup> STEINER 1892, 255 ff.

<sup>1508</sup> STEINER 1906, 448; s. a. BERICHT 1905, 88.

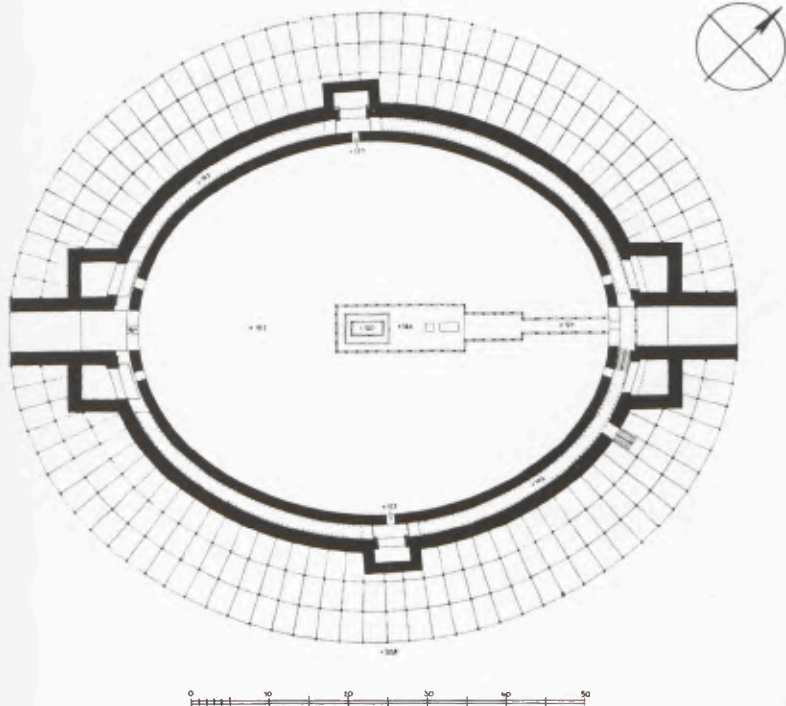
<sup>1509</sup> STEINER 1906, 450.

<sup>1510</sup> STEINER 1906, 452.

<sup>1511</sup> OELMANN 1936; STOLL 1936; VON PETRIKOVITS 1937.



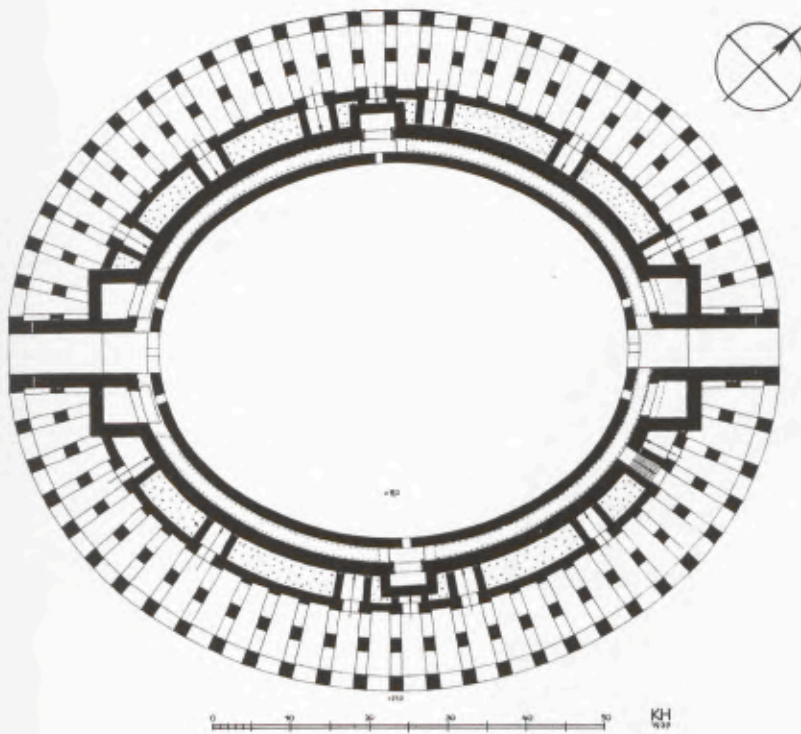
215 Lageplan der südöstlichen Zuwegung zur CUT.



217 Grabung 1935.

Die Pfostengruben 18, 20, 22, 24, 26 und 28 von Westen.

dem Jahre 1940. Er legte eine in seinen Grundzügen bis heute gültige Rekonstruktion vor, die auf den Grabungsergebnissen der 1930er Jahre basierte<sup>1512</sup>. Seither fanden keine weiteren archäologischen Ausgrabungen im Amphitheater statt<sup>1513</sup>. Im Umfeld wurden in den Jahren 1979–1981 erneut Grabungen durchgeführt<sup>1514</sup>.



216 Rekonstruktion von zwei Bauphasen durch Konrad Heidenreich aus dem Jahr 1940.

### Die erste Bauphase

Aufgrund seiner Kenntnis des Grabungsbefundes hat Heidenreich die erste Bauphase als einen Mischbau aus Stein und Holz rekonstruiert (Abb. 216). Der innere Ring mit dem Gang sowie sechs sich daran anschließende Räume (I–VI) und die Durchgänge der Tore waren nach Heidenreich aus Stein errichtet. Aus Holz bestanden die äußeren Stützpfeiler (Abb. 217). Hier wurden drei umlaufende Stützenringe rekonstruiert, die sich – ausgehend von der äußeren Steinmauer – im Abstand von 3,9 m zueinander befanden<sup>1515</sup>. Die äußere Stützenreihe gibt die Größe des Amphitheaters von ca. 83 × 93 m an.

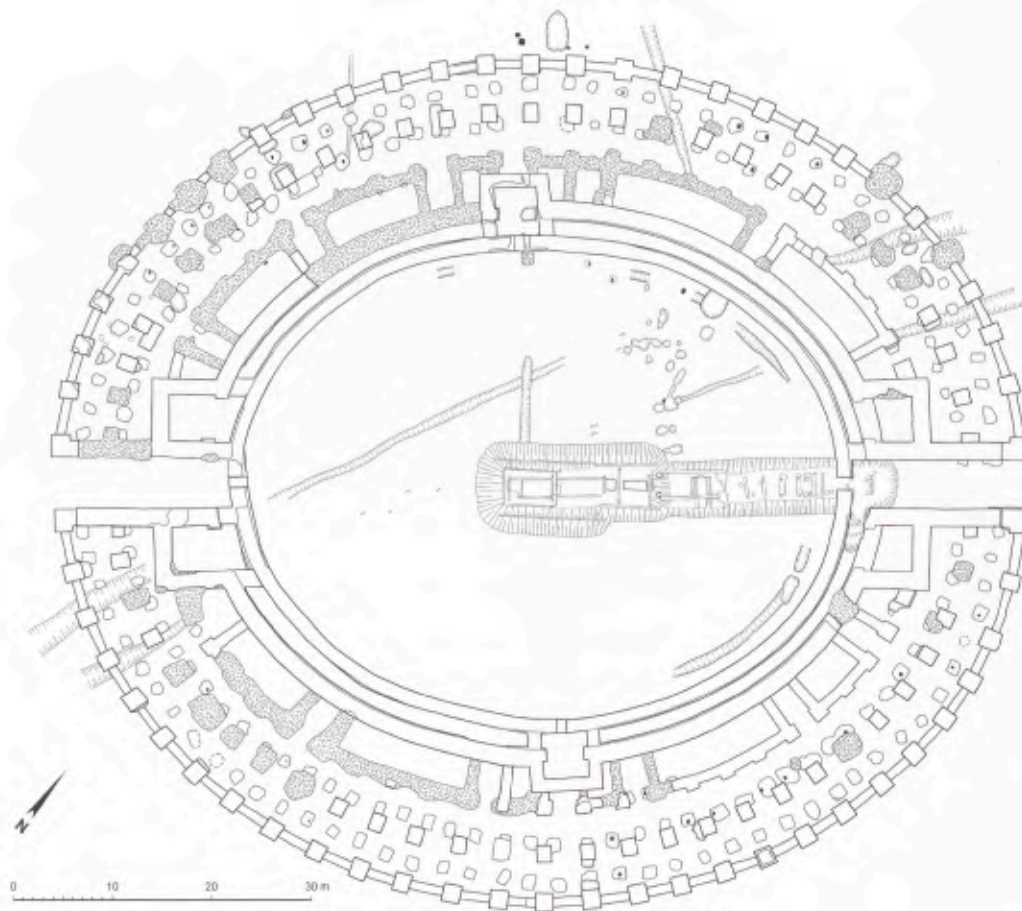
Der bisher unpublizierte Gesamtplan der Grabungen aus den 1930er Jahren zeigt die innere Stützenreihe aus Holz nicht in dieser Deutlichkeit (Abb. 218). Lediglich vereinzelt sind Gruben angetroffen worden, die einen Hinweis auf diese Reihe geben können. Dazu gehören beispielsweise die Gruben 81a, 83a, ein Befund nörd-

<sup>1512</sup> HEIDENREICH 1940.

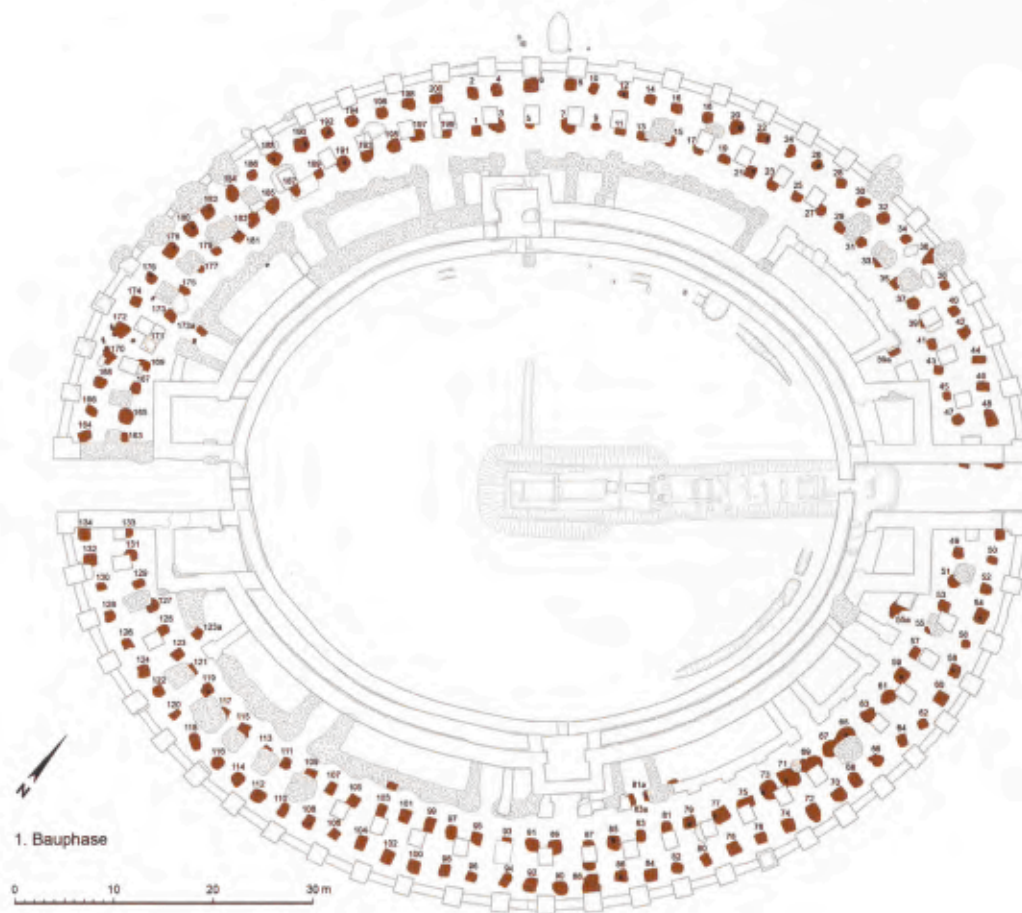
<sup>1513</sup> Das Amphitheater gehörte zu den ersten Rekonstruktionen, die im Zuge der Einrichtung des Archäologischen Parks gebaut wurden: PRECHT 1978; SCHWAB 1978. Eine steingerechte Bauaufnahme des Amphitheaters ist nicht erfolgt.

<sup>1514</sup> GERLACH 1982.

<sup>1515</sup> HEIDENREICH 1940, 49; Taf. 9; Abb. 1.

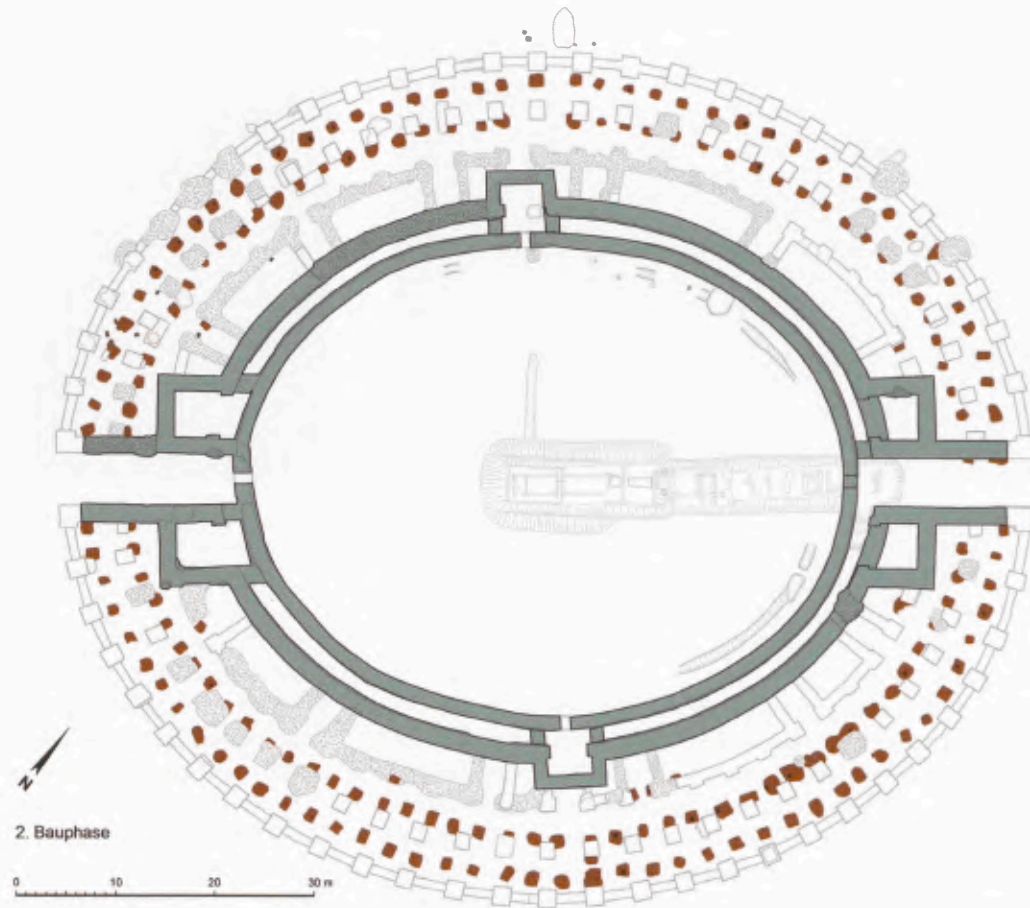


218 Grabung 1934/35.  
Befunde der Amphitheatergrabung nach dem idealisierten Grabungsplan von v. Petrikovits.

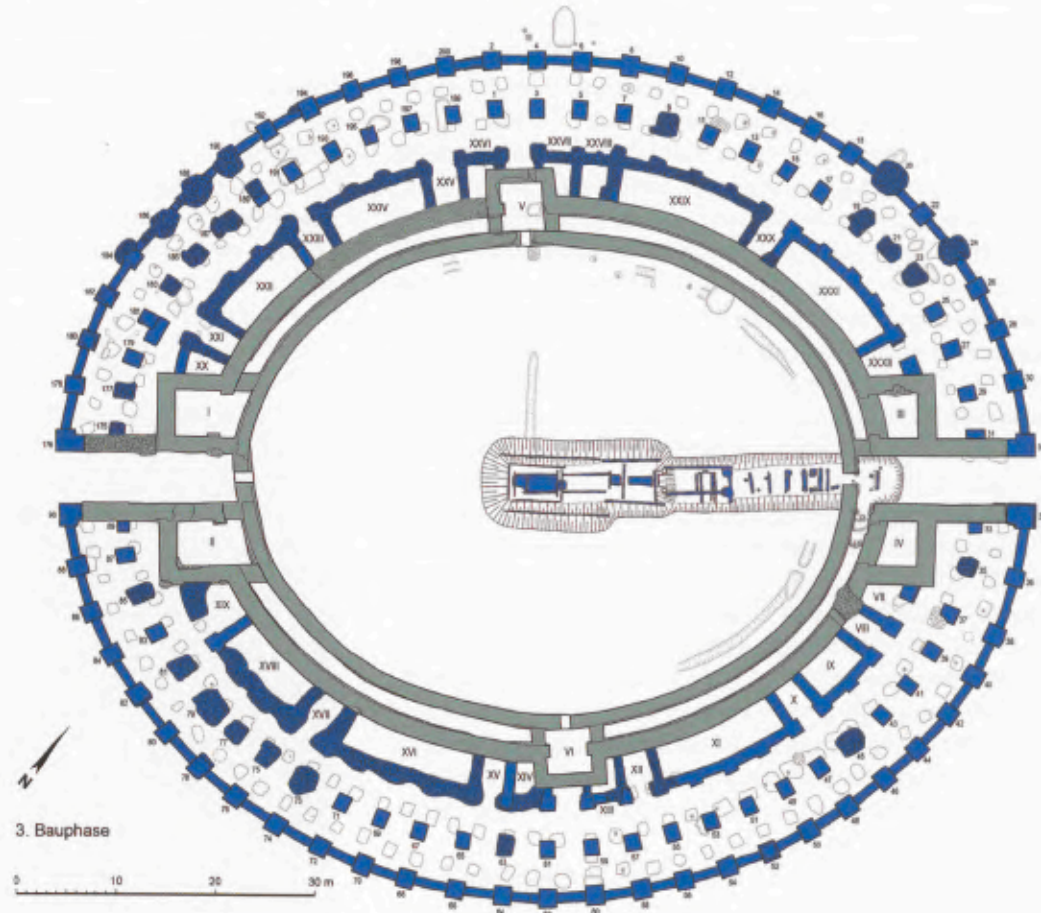


219 Amphitheater.  
Befunde der ersten Bauphase.

220 Amphitheater.  
Befunde der zweiten  
Bauphase.



221 Amphitheater.  
Befunde der dritten  
Bauphase.





222 Grabung 1934/35. Südliche Wangenmauer des nord-östlichen Tores von Südosten. Die Mauer der zweiten Bauphase ist mit Tuffsteinen verblendet, an die die Mauer der dritten Bauphase angesetzt ist.

lich von 81a unter dem Mauerausbruch von Raum XV, 39a, 55a, 123a und 173a im Bereich des Mauerausbruchs von Raum XVI. Die Gruben liegen jedoch nicht immer radial in der Flucht der übrigen Pfostenstellungen<sup>1516</sup> und weisen auch nicht immer die zu erwartenden Abstände zur nächsten Reihe auf. Bei einer durchgehenden dritten Stützenreihe dürfte man möglicherweise weitere Pfostengruben erwarten, die sich unter den Mauern der später hinzugefügten Kammern hätten befinden können. Es ist jedoch unbekannt, ob und wenn ja, wie flächendeckend im Bereich dieser Räume gegraben wurde. Der vorhandene Befund widerspricht nicht einer Rekonstruktion von drei Reihen. Grundsätzlich ist aber auch nicht auszuschließen, dass die auf der Höhe der vermuteten inneren Stützenreihe angetroffenen Pfosten, vorausgesetzt das Areal wurde flächig untersucht, zu anderen Konstruktionen wie Eingangsbereichen oder Aufgängen gehört haben könnten.

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die zwei im Grabungsplan mit gepunkteten Signaturen eingetragenen Gruben im Bereich des nordöstlichen Tores, die durch die Nordwestmauer des Durchgangs geschnitten werden (Abb. 219). Beide liegen in der Flucht der beiden gut nachgewiesenen äußeren Stützenringe. Sollte es sich hier tatsächlich um Pfostengruben gehandelt haben, wofür ihre Position spricht, müssten die Tore – anders als bei Heidenreich – zunächst nicht in Stein rekonstruiert werden. Diese Aussage könnte durch den Befund der Gruben 133, 134 und 163 unterstützt werden, die vielleicht ebenfalls von den Mauern des südwestlichen Tores geschnitten werden. Anhand des schematisierten Gesamtplanes kann dies aber nicht sicher entschieden werden.

Da die Mauern der Räume I–VI in die Begrenzungsmauern der Tore einbinden, können auch diese Räume



223 Grabung 1934/35. Raum VI während der Freilegung.

nicht der ersten Bauphase zugewiesen werden. Eine in Holz gebaute Podiumswand in der Arena ist archäologisch nicht beobachtet worden. Vermutlich dürfte die Position der hölzernen Begrenzung der Steinmauer in der zweiten Bauphase entsprochen haben.

In diesem Zusammenhang ist die Bemerkung Franz Oelmans von Interesse, der die Spuren einer hölzernen Schranke erwähnt, die sich etwa 1,50 m von der inneren steinernen Arenamauer entfernt befand. Oelmann fügt jedoch hinzu, dass dieser Befund nicht unbedingt älter sein muss als der Steinbau<sup>1517</sup>. Zumindest denkbar erscheint die Möglichkeit, hier den Graben für die innere Palisade der ersten Bauphase zu sehen. Die fehlende Grabungsdokumentation erlaubt jedoch keine klare Analyse des Befundes, der durchaus auch einer späteren Bauphase zugeordnet werden kann. Hier könnte man an Schutzvorrichtungen für die Zuschauer bei Tierhetzen denken. Die verbliebene Dokumentation zeigt jedoch, dass die Rekonstruktion der ersten Bauphase nicht haltbar ist.

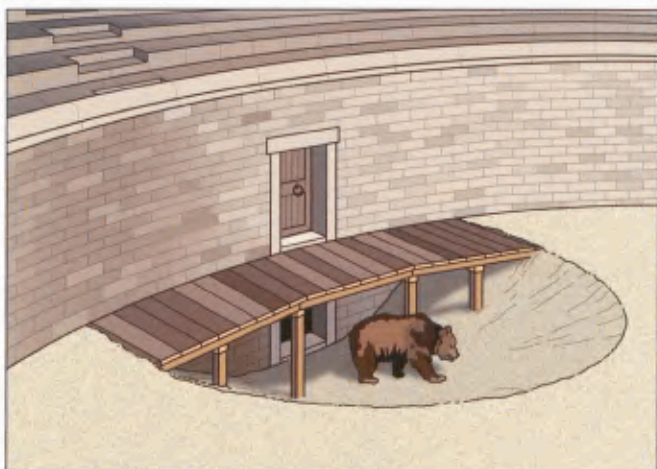
Ebenfalls zur ersten Bauphase des Amphitheaters wurde der Keller mit der Aufzulanlage gerechnet, der nach Heidenreich in der zweiten Bauphase bereits eingestürzt und zugeschüttet war<sup>1518</sup>. Auf die zeitliche Zuordnung des Kellers ist später einzugehen. An dieser Stelle sei lediglich auf eine Randnotiz von Hermann Stoll verwiesen, der folgenden Befund beschreibt: „Der erste Abbruch [des Amphitheaters] geschah schon in konstantinischer Zeit; denn die wenigen Scherben aus der Zeit nach 260, die hier gefunden wurden, kamen im groben Bauschutt am Grunde des Arenakellers zutage, neben konstantinischen Kleinerzen“<sup>1519</sup>. Diese Be-

<sup>1516</sup> Gruben 82, 81 und 81a sowie 123, 124 und 123a.

<sup>1517</sup> OELMANN 1936, 431.

<sup>1518</sup> HEIDENREICH 1940, 41.

<sup>1519</sup> STOLL 1936, 186.



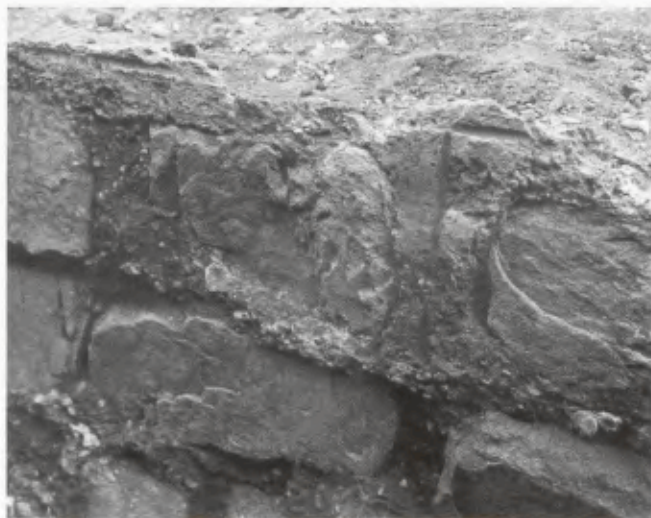
224 Rekonstruktionsversuch des Zugangsbereiches von den Tierkäfigen in das Amphitheater auf der Grundlage der Angaben von Konrad Heidenreich.

obachtung spricht zwar noch nicht gegen eine Erbauung des Arenakellers in der ersten Bauphase, legt aber zumindest deren Benutzung bis zum Auflassen des Amphitheaters nahe.

### Die zweite Bauphase

Diese Architektur bestand aus einem teilweisen Ausbau des Amphitheaters in Stein und folgte auf die reine Holzkonstruktion. Die Tore mit dem Gladiatorenang und den Räumen I–VI sind von dem übrigen Teil des in Stein ausgebauten Amphitheaters zu unterscheiden, denn dieser Architekturbestand ist durch Baufugen vom übrigen Teil getrennt (Abb. 220. 222). Nur hier ist

225 Grabung 1934/35. Mauer mit Fugenstrich im Bereich des nordöstlichen Tores, Xanten.



die Verwendung von Tuffsteinen zur äußeren Verblendung des Mauerwerks nachgewiesen.

Der Fundamentbereich des inneren Rings des Gladiatorenanges weist in den Räumen V und VI sowie in den Mittelachsen der Tore etwa einen Meter breite Durchgänge auf (Abb. 223). Für diese bietet Heidenreich folgende Erklärung an: Der Fußboden von Raum V befand sich etwa einen Meter unter dem Laufniveau des Umgangs, Raum VI hatte sogar einen 1,80 m tiefer gelegenen Boden. Der Korridor dürfte demnach an dieser Stelle mit einem Holzboden abgedeckt gewesen sein und die Arena war nach Heidenreich über diesen Boden durch eine Öffnung zu betreten. Auch von dem darunterliegenden Raum war die Arena durch eine Böschung erreichbar. Als Argument für diese These wird erwähnt, dass das Mauerwerk auch im unteren Bereich zu beiden Seiten der Öffnung in der sorgfältigen Art ausgeführt war wie die übrigen Ansichtsflächen<sup>1520</sup>.

Um die Arena vom oberen Teil des Gladiatorenanges betreten zu können, musste die Grube allerdings überdeckt werden. Ein Rücksprung des Mauerwerks von 18–35 cm könnte als Auflage eines Steges gedient haben und ein Pfeilvorsprung im Raum wird von ihm in gleicher Weise interpretiert. Auf dem Plan der Grabung durch von Petrikovits ist ein solcher Mauerücksprung aber lediglich im Bereich des Raumes VI zu erkennen. Dem Plan entsprechend wäre die Grube hier auf einer Breite von 5,80 m überbrückt worden, was zweifellos Stützen erfordert hat. Das Erklärungsmodell Heidenreichs ließe bei ungestörter Nutzung des Gladiatorenanges die Beschickung der Arena mit Tieren von den tiefer gelegenen Räumen aus zu (Abb. 224). Da der Befund nicht mehr nachvollziehbar ist, muss es zumindest fraglich bleiben, ob auch vom Laufniveau des Ganges aus die Arena durch Türen erreichbar oder aber die Mauer hier geschlossen war. Die von Heidenreich vorgeschlagene Lösung für die tiefer liegenden Zugänge hätte aber zweifellos ein Entwässerungsproblem verursacht. Bei Regen wäre das Wasser möglicherweise in die tiefer gelegenen Räume eingedrungen. Da aber die rekonstruierten Böschungen archäologisch nicht nachgewiesen sind, muss diese Frage unbeantwortet bleiben.

Auch in der Achse der Tore sind die Öffnungen im inneren Mauerring des Gladiatorenanges vorhanden. Der Durchgang in dem südwestlichen Tor war laut Heidenreich nur einen Meter hoch. Er nimmt hier die gleiche Funktion wie bei den zur Unterbringung der Tiere genutzten Räumen an, nur dass anstelle der Räume wohl einfache Käfige verwendet worden sind<sup>1521</sup>. Diese Interpretation würde allerdings einen Hohlraum im Bereich unterhalb des Tores notwendig machen,

<sup>1520</sup> HEIDENREICH 1940, 45.

<sup>1521</sup> HEIDENREICH 1940, 46.



226 und 227 Grabung 1934. Fragmente von zwei Dianastatuetten aus dem Bereich des Amphitheaters.

der archäologisch nicht nachgewiesen ist. Der Mauerdurchgang im Bereich des nordöstlichen Tores war in der zweiten Bauphase noch nicht vorhanden<sup>1522</sup>. Für die Überdachung der Räume nimmt Heidenreich eine Bogenkonstruktion an, von der nach seiner Aussage am Mauerwerk von Raum VI eine solche Konstruktion ablesbar ist.

### Die dritte Bauphase

In der dritten Phase wurde das Amphitheater vollständig in Stein ausgebaut (Abb. 221). Das Bauwerk hatte eine Ausdehnung von 99m Länge und 87,5m Breite. Die Steinkonstruktion der zweiten Bauphase, der Gladiatorengang mit den Räumen und den Toren wurden in die erweiterte Anlage integriert. Die 1940 von Heidenreich vorgelegte Rekonstruktion hat in ihren Grundzügen auch heute noch Bestand und muss daher an dieser Stelle nicht im Detail referiert werden.

Als Baumaterial wurde Grauwacke verwendet; die Fugen waren besonders verziert, indem hier gerade

verlaufende Rillen eingefügt waren, die mit roter Farbe ausgemalt wurden (Abb. 225). Reste dieser Verzierung sind bei den Grabungen gefunden worden bzw. befanden sich noch *in situ*. Für den oberen Teil des Amphitheaters wurde aufgrund der statischen Berechnungen ein Aufbau aus Tuffsteinen rekonstruiert, da dieser leichter ist als Grauwacke<sup>1523</sup>. Zur ornamentalen Ausgestaltung der Fassade lassen sich nach momentanem Kenntnisstand kaum Aussagen machen. Während der Grabungen 1934/35 kamen verschiedene Skulpturenfragmente zutage, von denen die Dianastatuetten besondere Erwähnung verdienen. Diese Statuetten könnten zu einem Heiligtum in den Räumen des Amphitheaters oder in dessen unmittelbarer Umgebung gehört haben<sup>1524</sup> (Abb. 227).

<sup>1522</sup> Vgl. dazu Bauphase drei.

<sup>1523</sup> PRECHT 1978, 28.

<sup>1524</sup> ZELLE 2000, 52 nennt als Fundort mehrerer Dianastatuetten einen Raum unterhalb der Zuschauergänge. – STOLL 1935a, 6 äußert jedoch lediglich eine dahingehende Vermutung: „Es sind Darstellungen römischer Götter, die vielleicht aus einem in den Gängen des Amphitheaters untergebrachten Heilig-



228 Grabung 1935. Schwellbalken mit Zapfenlöchern im Arenakeller.



231 Grabung 1935. Holzverschalte Grube mit Deckbrettern im Arenakeller.

229 Grabung 1935. Arenakeller mit den *in situ* befindlichen steinernen und eisernen Kontergewichten des Aufzugs.



230 Grabung 1934/35. Säulentrommeln und Pfeilerfragmente aus dem Arenakeller, die in sekundärer Verwendung als Kontergewichte verwendet wurden.



Der obere Aufbau des Gebäudes war eingeschossig. Die Sitzreihen waren über *vomitoria* genannte Zugänge zu erreichen, die sich auf eine verbreiterte Zone oberhalb des Gladiatorenganges öffneten. Über diesem befanden sich drei im Verhältnis zu den übrigen Sitzstufen etwas breitere Sitzreihen. Von den Vomitorien aus erreichte man die höher gelegenen Ränge durch Treppen, die in den Zuschauerraum (*cavea*) integriert waren.

Erwähnung verdient der Grundriss des Xantener Amphitheaters. Während von der Arena abgehende radial ausgerichtete Fundamente die Regel beim Bau von Amphitheatern sind<sup>1525</sup>, gründet das Xantener Bauwerk auf zwei Stützenreihen. Die dritte Stützenrei-

um stammen.“ Der präzise Fundort der Statuetten lässt sich zurzeit nicht ermitteln. Ihre Herkunft aus den Amphitheatergrabungen ist jedoch unzweifelhaft. Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Amphitheater von *Virunum* in dem ein Nemesium nachgewiesen werden konnte. Bei JERNEJ/GUGL 2004, 328, wird besonders auf die enge ikonografische Verbindung zwischen Nemesis und Diana hingewiesen, vgl. FOUCHER 1994, 229 ff.

<sup>1525</sup> Vgl. lediglich GOLVIN 1988 Taf. XVIII ff.



232 Rekonstruktion des Amphitheaters im Archäologischen Park Xanten.

he ist in die Außenwände der in der dritten Bauphase neu hinzugekommenen Räume integriert. Somit ergaben sich für das Amphitheater zwei Umgänge, die der Substruktion der Anlage eine gewisse Leichtigkeit verliehen<sup>1526</sup>. Im inneren Umgang darf man mit Ständen verschiedener Händler rechnen, Einbauten von Läden sind jedoch nicht überliefert.

### Der Arenakeller

Der Mauerdurchgang im Bereich des nordöstlichen Tores diente als Zugang zu einem unter der Arena liegenden Keller, der von Heidenreich der ersten Holzbauphase zugeordnet wurde<sup>1527</sup>. Dies geschah wohl aus zwei Gründen: Der Arenakeller war in Holz aufgebaut und zeigte damit das gleiche Baumaterial wie das Amphitheater der ersten Bauphase. Den Kellerzugang im Bereich des nordöstlichen Tores sah Heidenreich zeitgleich mit dem Bau des steinernen Innenringes, den er wiederum gleichzeitig mit der Holzbauphase datierte.

Für die zeitliche Zuordnung des Arenakellers gibt Hermann Stoll in seinem unpublizierten Grabungsbericht wichtige Hinweise<sup>1528</sup>. Stoll berichtet, dass der Eingang erst später durch die Podiumsmauer getrieben wurde, denn der Durchgang war bis auf die Stücker des Fundamentes schräg und in unregelmäßigen Ab-

sätzen ausgebrochen. An die Wangen des Ausbruchs wurden in gleicher Breite wie die Podiumsmauer zwei Mauerköpfe angefügt. Diese wurden jedoch noch bis zu einem halben Meter tiefer gesetzt als das Fundament der Podiumsmauer. Aufgrund dieser Befundbeschreibung muss der Einbau des Arenakellers später als die zweite Bauphase datiert werden und ist mit der dritten Bauphase anzunehmen, in der das Amphitheater in Stein ausgebaut wurde.

Der Zugang zu dem Keller erfolgte vom östlichen Gladiatorengang über eine ca. 1,60m breite Treppe. Stoll berichtet, dass dicht vor der Öffnung der Tierkäfige – gemeint ist hier der Raum IV – ein steil eingegrabener schräger Abstieg begann. Vermutlich nahm der Treppenabstieg hier die gesamte Breite des Gladiatorenganges ein.

Beiderseits der Öffnung in der Podiumsmauer wurde in voller Breite des nordöstlichen Kellereingangs

<sup>1526</sup> Der gelegentlich mündlich geäußerten These, dass die Konstruktionsart dadurch bedingt sei, dass man Baumaterial einsparen wollte, kann nicht gefolgt werden. Zum einen handelt es sich auf die Gesamtmasse des Amphitheaters betrachtet um zu vernachlässigende Massen, zum anderen zeigen die zahllosen Großbauten der CUT, dass die Logistik für den Transport des notwendigen Steinmaterials bestens organisiert war.

<sup>1527</sup> HEIDENREICH 1940, Taf. 9; Abb. 1f.

<sup>1528</sup> STOLL 1935b, 30 ff.

eine Grube mit schrägen Wänden ausgehoben. In diese war ein 2 m breiter Holzverschalter Gang eingebracht. Spuren der Schwellbalken und Pfosten hatten sich erhalten (Abb. 228). Der Kellergang setzt sich in der Längsachse des Amphitheaters in annähernd gleicher Breite fort. Nach gut 11 m Länge verbreitert er sich über eine Strecke von 5–6 m auf fast 4 m, dann erweitert er sich nochmals auf ca. 6 m. Der gesamte Kellerbereich war Holzverschalt.

Am Ende des Kellers, in der Mittelachse der Arena gelegen, befand sich ein Aufzug, dessen Kontergewichte im Kellerbereich gefunden wurden. Sie bestanden aus großen Steinen und massiven Eisenbarren (Abb. 229). Ferner kamen bei den Grabungen Spolien zutage, die aufgrund der nachträglich angebrachten eisernen Ösen ebenfalls als Kontergewichte gedient haben müssen (Abb. 230). Bei diesen Spolien dürfte es sich am ehesten um Architekturteile aus dem zerstörten Legionslager *Vetera I* handeln<sup>1529</sup>.

### Datierung

Heidenreich gab für die zwei von ihm benannten Bauphasen folgende Datierung an<sup>1530</sup>: Die erste Bauphase führt er in die Gründungszeit der *colonia* kurz nach 100 n. Chr. zurück. Zum einen glaubt er, dass ein solches Bauwerk bereits im Gründungsplan der Stadt vorgesehen war, zum anderen spreche eine große Anzahl an Münz- und Scherbenfunden für diese Datierung.

Die Errichtung der zweiten Bauphase legt er auf etwa 200 n. Chr. fest und beruft sich dabei auf eine Angabe von Harald von Petrikovits<sup>1531</sup>.

Beide Vorschläge erscheinen aus heutiger Sicht mehr als vage. Da die Stadtanlage bereits vor der Erhebung

zur *colonia* über große öffentliche Gebäude und eine klare städtebauliche Struktur verfügte, ist die Errichtung des ersten Amphitheaters durchaus auch vor der *colonia*-Gründung denkbar. Zur Gewinnung genauerer Datierungen der Bauphasen müsste zunächst das bis heute nicht vorgelegte umfangreiche Fundmaterial aus den Grabungen der Jahre 1934/35 analysiert werden.

Das Ende der Nutzungsphase des Amphitheaters ist durch die Funde aus dem Arenakeller nach augenblicklichem Kenntnisstand in konstantinische Zeit zu datieren. Harald von Petrikovits erwähnt, dass eines der Vomitorien durch eine Mauer zugesetzt wurde. Aufgrund der verwendeten Spolien datiert er diese Mauer in das 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr.<sup>1532</sup>. Dieser Befund könnte einen Hinweis darauf geben, dass auch außerhalb der auf neun *Insulae* reduzierten spätantiken Befestigungsanlage noch Menschen im Areal der CUT lebten<sup>1533</sup>. Möglicherweise dienten die Umgänge des Amphitheaters dabei als Wohnungen oder Behausungen und waren durch hinzugefügte Mauern unterteilt. In welchem Umfang und für welchen Zweck diese spätantike Nachnutzung des Gebäudekomplexes ausgelegt war, muss jedoch aufgrund der spärlichen Befundlage offen bleiben.

<sup>1529</sup> Freundlicher Hinweis Alexandra Busch, die im Rahmen des Projektes „Das urbane Gesicht der römischen Militärlager Niedergermaniens als Beispiel für Monumentalisierungprozesse innerhalb der kaiserzeitlichen Architektur“ auch die Bauornamentik aus dem Legionslager *Vetera I* bearbeitet hat.

<sup>1530</sup> HEIDENREICH 1940, 34.

<sup>1531</sup> HEIDENREICH 1940, 34 mit Anm. 1.

<sup>1532</sup> VON PETRIKOVITS 1960, 101.

<sup>1533</sup> Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.

## LITERATUR

## BERICHTE 1905

Berichte über die Tätigkeit der Altertums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinssammlungen innerhalb der Rheinprovinz. Bonner Jahrb. 113, 1905, 71 ff.

## FOUCHER 1994

L. FOUCHER, Diana-Nemesis, patronne de l'amphithéâtre. In: P. Johnson/R. Ling/D. J. Smith (Hrsg.), Fifth International Colloquium on Ancient Mosaics. Bath 1987. Journal Rom. Arch. Suppl. Ser. 9 (Ann Arbor, Mich. 1994) 229 ff.

## GERLACH 1982

G. GERLACH, Die Grabungen im Südosten der Colonia Ulpia Traiana. Herbst 1979 bis Sommer 1981. Bonner Jahrb. 182, 1982, 325 ff.

## GOLVIN 1988

J.-C. GOLVIN, L'amphithéâtre romain. Publ. Centre Pierre Paris 18 (Paris 1988).

## HEIDENREICH 1940

K. HEIDENREICH, Das Amphitheater der Colonia Traiana bei Xanten, ein Versuch seiner Wiederherstellung. Bonner Jahrb. 145, 1940, 33 ff.

## JERNEJ/GUGL 2004

R. JERNEJ/CH. GUGL (Hrsg.), Virunum. Das römische Amphitheater. Die Grabungen 1998–2001. Arch. Alpen Adria 4 (Klagenfurt 2004).

## KRAUS 1999

K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).

## LEIH 2006

S. LEIH, Wohn-/Handwerkerhäuser Insula 39. In: M. Müller mit Beitr. v. P. Kienzle u. a., Jahresberichte 2003 und 2004 des Archäologischen Parks/Regionalmuseums Xanten. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 341 ff., hier 347 ff. 360 ff.

## OELMANN 1936

F. OELMANN, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums Bonn in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935. Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 429 ff.

## VON PETRIKOVITS 1937

H. VON PETRIKOVITS, Xanten. In: F. Oelmann, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1936. Bonner Jahrb. 142, 1937, 248 f.

## VON PETRIKOVITS 1960

H. VON PETRIKOVITS, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. Arbeitsgem. für Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 86 = Beih. Bonner Jahrb. 8 (Köln 1960).

## PRECHT 1978

G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '77 (Köln 1978) 156 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 3. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1978] 6 ff.).

## SCHWAB 1978

O. SCHWAB, Das Amphitheater der Colonia Ulpia Traiana. Konstruktive und statische Fragen zur Teilrekonstruktion. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '77 (Köln 1978) 182 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 3. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1978] 32 ff.).

## STEINER 1888

J. STEINER, Xanten, Sammlung des niederrheinischen Altertumsvereins. Westdt. Zeitschr. für Gesch. u. Kunst 7, 1888, 304 f.

## STEINER 1892

J. STEINER, Xanten, Sammlung des niederrheinischen Altertumsvereins. Westdt. Zeitschr. für Gesch. u. Kunst 11, 1892, 255 f.

## STEINER 1906

J. STEINER, Die Ruinen des Amphitheaters in der Colonia Traiana bei Xanten. In: Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 447 ff.

## STOLL 1935a

H. STOLL, Die Ausgrabungen des Rhein. Landesmuseums in der colonia Trajana bei Xanten. In: Land und Leute der Grafschaft Moers. Beilage zum „Grafschafter“ Nr. 2, Februar 1935, 5 f.

## STOLL 1935b

H. STOLL, Bericht über die Ausgrabungen bei Xanten 1934/35. Grabungsbericht im Archiv des Archäologischen Parks Xanten (o. J. [1935]).

## STOLL 1936

H. STOLL, Ergebnisse der Ausgrabungen bei Xanten im Winter 1934/35. Germania 20, 1936, 184 ff.

## VOLLMER-KÖNIG 1995

M. VOLLMER-KÖNIG, Insula 39. Bericht über die Grabungen 1989–91. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 9 ff.

## ZELLE 2000

M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 21 (Köln 2000).

NORBERT ZIELING

## Die Thermen

### Forschungsgeschichte

Die öffentlichen Thermen der *Colonia Ulpia Traiana* lagen im Westen der Stadt auf der Insula 10. Die imposante Badeanlage dehnte sich mit einer Fläche von rund 11.500 m<sup>2</sup> über die gesamte, nordwestlich des *decumanus maximus* gelegene Insula aus (Abb. 1. 233). Die Entdeckung der dem „Reihentypus“ zuzuordnenden Thermen geht auf das Jahr 1879 zurück, in dem Mitglieder des erst zwei Jahre zuvor gegründeten Niederrheinischen Altertumsvereins das Gelände nordwestlich der Stadt Xanten mit Peilstangen sondierten<sup>1534</sup>.

Nach Auffindung ausgedehnter Mauerzüge wurde eine erste Grabung initiiert, bei der bis 1880 bereits die Grundmauern der dem Badetrakt vorgelagerten *basilica thermarum* und der mit einem Ringkanal ausgestatteten Latrine im Süden der Insula freigelegt wurden. In einer bis zum Winter 1881/82 durchgeführten zweiten Grabungskampagne konnten schließlich große Teile des eigentlichen Badegebäudes, die südwestliche Portikus sowie einige die *palaestra* begrenzende Mauerzüge aufgedeckt werden<sup>1535</sup>. Trotz einer geplanten Fortsetzung wurden die Grabungen im Folgejahr nicht wieder aufgenommen.

Nach vielfältigen akademischen Diskussionen über die Funktion der angetroffenen Gebäude als *praetorium*, *mansio* oder Forum gelang es schließlich Paul Steiner 1928 durch Auswertung des Fundmaterials, unter dem sich eine Fülle von Hypokaustziegeln befand, die Anlage als Thermen zu identifizieren<sup>1536</sup>. Die Ausgrabungen auf dem Gelände wurden dann erst im Jahre 1957 fortgesetzt, nachdem bekannt geworden war, dass die Stadt Xanten den Thermenbereich als Industriebauland ausgewiesen hatte und beabsichtigte, dort eine Fabrik für Stahlbeton-Fertigteile anzusiedeln.

Unter der Leitung von Hermann Hinz fanden bis 1963 groß angelegte Notuntersuchungen statt, bei denen die Deutung der Anlage als Thermen letztendlich bewiesen und der größte Teil des Bades aufgedeckt und untersucht werden konnte<sup>1537</sup>. Bei diesen Untersuchungen stieß Hinz auch auf Spuren der privaten Vorgängerbebauung und solche der Umnutzung der

Badeanlage in der Spätantike<sup>1538</sup>. Eine entscheidende Wende nahm die jüngere Geschichte der Thermen im Jahre 1984, als die Anfang der 1960er Jahre über den Befunden errichtete Fabrik mit hohem finanziellen Aufwand des Landes Nordrhein-Westfalen wieder abgerissen wurde und einen neuen Standort außerhalb der CUT bekam. Bereits 1985 nahm Gudrun Gerlach die Grabungsarbeiten wieder auf und untersuchte dabei die nordöstliche und die südöstliche Portikus der Thermen und einen Teil der *basilica thermarum*<sup>1539</sup>.

1988 und 1991 schlossen sich zwei jeweils zweijährige Grabungsprojekte an, in deren Mittelpunkt einerseits die Freilegung der bereits bekannten Räume sowie Badeeinrichtungen standen und andererseits die Erforschung bisher noch nicht untersuchter Teile des Komplexes, insbesondere die Nordecke der Insula und die *palaestra*<sup>1540</sup>. Im Frühjahr 1999 konnte schließlich über dem Badetrakt ein Schutzgebäude aus Stahl und Glas, das die äußere Form und Größe des antiken Originals wiedergibt, der Öffentlichkeit übergeben werden<sup>1541</sup>. Pläne, das zukünftige neue Regionalmuseum über der *basilica thermarum* zu errichten, führten zu weiteren Grabungsmaßnahmen, die 1999 begannen und im Herbst 2006 abgeschlossen werden konnten.

<sup>1534</sup> AUS' M WEERTH 1880. Ausführlicher zur frühen Forschungsgeschichte: ZIELING 1989.

<sup>1535</sup> DE BALL 1882.

<sup>1536</sup> STEINER 1928, 48.

<sup>1537</sup> HINZ 1959a; HINZ 1959b; HINZ 1960a; HINZ 1960b; HINZ 1960c; HINZ 1961a; HINZ 1961b; HINZ 1967.

<sup>1538</sup> Zur spätantiken Nutzung: OTTEN/RISTOW in diesem Band.

<sup>1539</sup> GERLACH 1985.

<sup>1540</sup> ZIELING 1990a; ZIELING 1990b; ZIELING 1990c; ZIELING 1992; ZIELING 1994a; ZIELING 1994b; ZIELING 1999.

<sup>1541</sup> SCHALLES 1997; SCHALLES 1999; ZIELING 1997.

## Nutzung des Platzes vor dem Bau der Thermen

Die ältesten Siedlungsspuren auf dem Gelände der Thermen gehen bereits auf die Urnenfelderzeit und damit spätestens auf das 8. Jahrhundert v. Chr. zurück. Vor allem im Bereich der *basilica thermarum* wurde eine ganze Reihe nur noch im unteren Teil erhaltener Gruben mit meist rundem Grundriss angeschnitten, deren Füllung stark mit Brandresten und vereinzelt Keramikfragmenten durchsetzt war. Aufschlüsse über die Art und Ausdehnung der zugehörigen Siedlung fanden sich aber nicht. Erst in römischer Zeit, wahrscheinlich gegen Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, wurde die Siedlungstätigkeit an dieser Stelle wieder aufgenommen. Handwerksbetriebe ließen sich nordwestlich des *decumanus maximus* nieder, insbesondere innerhalb der späteren Thermenbasilika. Mindestens drei große Gebäude mit Portiken zum *decumanus* und zum südwestlichen Nebencardo entstanden an der Südostseite der Insula 10, deren Bewohner Trinkwasserbrunnen, Herdstellen und Abfallgruben anlegten. Welche Produkte sie herstellten, bleibt ungewiss. Den einzig sicheren Beleg dafür, dass hier für die vorkoloniale Stadt Manufakturen angesiedelt waren, bilden die Bodenfragmente zweier Becken zur Aufnahme von Flüssigkeiten, die an die Westecke eines der Gebäude angebaut waren.

Die Handwerksbetriebe wurden gegen Ende des 1. Viertels des 2. Jahrhunderts n. Chr. geplant und mit den öffentlichen Thermen überbaut. Zur sicheren Abstützung mussten die tonnenschweren Mauern des Gebäudes mit einem Rostfundament aus dicht nebeneinander in den Boden gerammten Eichenpfählen unterfangen werden. Unter der *basilica thermarum* konnten bei den Ausgrabungen einige der mutmaßlich bis zu 3000 Pfähle geborgen und dendrochronologisch analysiert werden<sup>1542</sup> (Abb. 234). Die Untersuchungen ergaben als Fälldatum der aus dem Rhein-Main-Gebiet stammenden Eichen das Jahr 125 n. Chr. ± 5 Jahren<sup>1543</sup>. Die Thermen wurden demnach zur Regierungszeit Kaiser Hadrians erbaut, und dies sicherlich mit umfangreicher Unterstützung durch die Soldaten der zu dieser Zeit in Xanten stationierten 30. Legion.

## Aufteilung und Funktion der Räumlichkeiten

Die Thermeninsula war im Wesentlichen in zwei Bereiche untergliedert: den geschlossenen Badetrakt mit vorgelagerter *basilica thermarum* auf der Nordostseite der Insula und die *palaestra* auf der Südwestseite. Letztere wurde an drei Seiten von einer Innenportikus eingerahmt, an der vierten, nordöstlichen Seite bildete eine wohl nur eingeschossige Schmuckfassade die Ab-

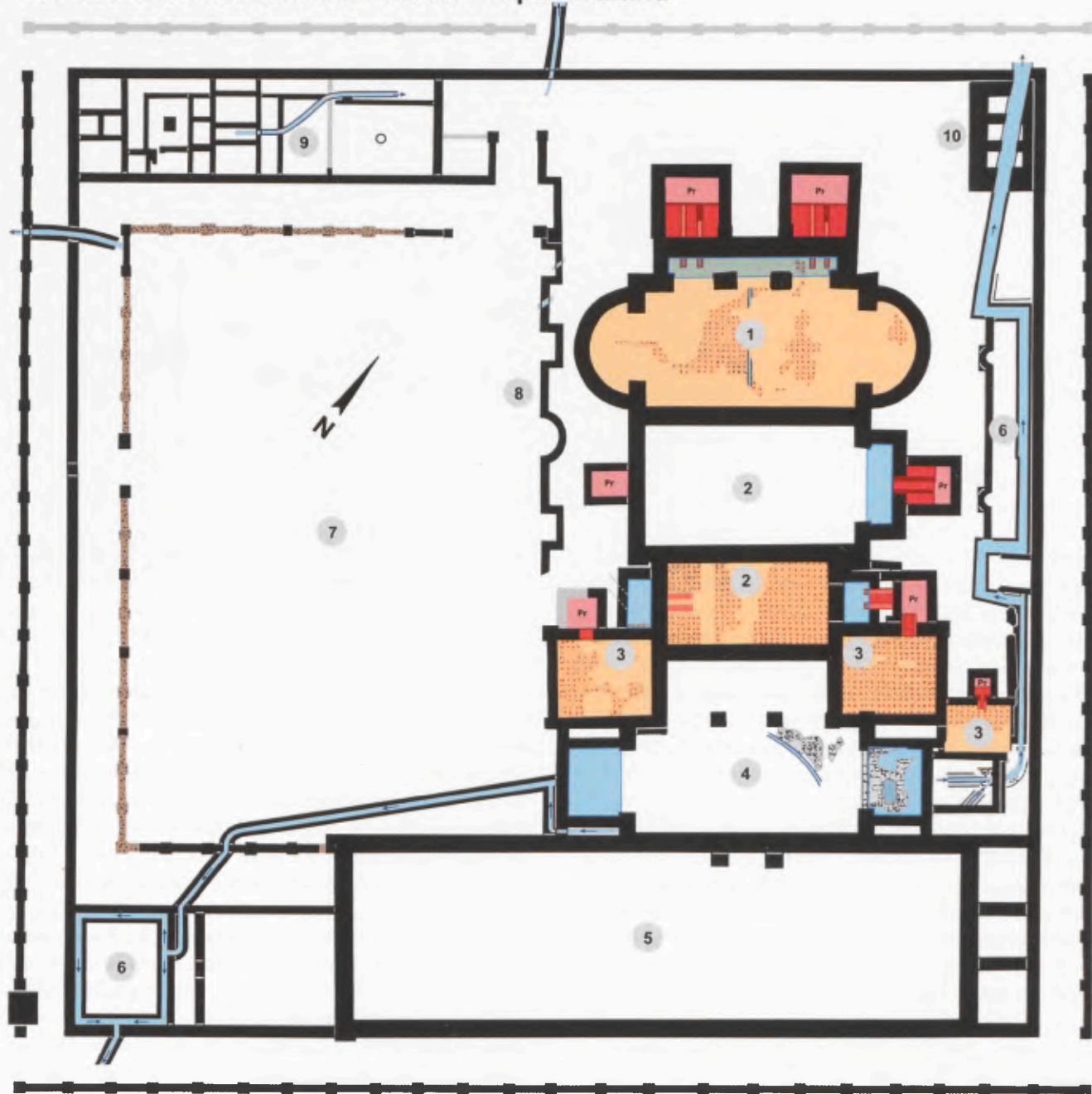
grenzung zum Badegebäude. In der Westecke befand sich ein weiteres, mutmaßlich ebenfalls eingeschossiges Gebäude, dessen ursprüngliche Funktion unklar ist. Die Bergung eines chirurgischen Instrumentariums aus einem der Räume legt eine Interpretation des Gebäudes als Ärztehaus nahe. Aufgrund der Vielzahl der Räume und dem nach Art eines Atriums angelegten Mittelteil könnte der Bau aber ebenso als Wohngebäude eines Thermenverwalters oder als Unterkunft für das Bedienungspersonal gedeutet werden. In der Südecke der Thermen lag eine große Latrine, die wahrscheinlich nur den Badegästen zugänglich war. An sie schloss sich, getrennt durch einen Korridor mit einem Zulauf für den Ringkanal der Latrine, ein rund 180 m<sup>2</sup> großer Raum an, der vermutlich als *apodyterium* genutzt wurde. Immerhin galt es, Umkleideplätze und Ablagen für bis zu 10000 Badegäste pro Tag bereitzuhalten<sup>1544</sup>. Der Raum grenzt im Nordosten unmittelbar an die *basilica thermarum*, die mit einer Grundfläche von 68 × 18,8 m den größten und repräsentativsten Raum der gesamten Badeanlage darstellte. Über ihre Nutzung können nur Mutmaßungen angestellt werden, da der Ausgrabungsbefund keine Aussagen zur Funktionalität dieser ca. 1280 m<sup>2</sup> großen Halle zulässt. Immerhin konnten noch verbrannte Reste der Unterkonstruktion eines ausgedehnten hölzernen Dielenbodens angetroffen werden (Abb. 235). Detailbeobachtungen an diesen Holzresten sowie an Wandputzfragmenten, die noch im 19. Jahrhundert *in situ* angetroffen worden waren, legen die Vermutung nahe, dass die *basilica thermarum* zur Zeit ihrer Nutzung – zumindest in einigen Bereichen – durch Raumteiler untergliedert war. Generell wird man davon ausgehen dürfen, dass sich in der Halle Gastronomiebetriebe und Verkaufsläden oder -stände befunden haben. Der Zugang zur Basilika und mutmaßlich auch der Haupteingang zum Badekomplex befanden sich an der Ostecke der Thermen. Hier war ein durch Trennmauern in drei Räume untergliederter Trakt unmittelbar an die nordöstliche Schmalseite der Basilika angeschlossen, von denen der mittlere als Ein-

<sup>1542</sup> Die geschätzte Zahl bezieht sich nur auf die Nordwest- und Südwestfundamente der Basilika. Während die Nordost- und Südostfundamente ohne Pfahlrost nur vergleichsweise flach gegründet waren, dürften die mächtigen Hauptmauern der großen Baderäume mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf Eichenpfählen ruhen. Ihre Unterkanten konnten aber bisher nicht ergraben werden.

<sup>1543</sup> Analyse und Datierung der ersten, 1989 geborgenen Pfähle durch B. Schmidt, Labor für Dendrochronologie der Universität zu Köln. Bei den Bauarbeiten zum neuen RömerMus. Xanten mussten für die Betonunterfangung der Basilikamauern im Dezember 2005 weitere 290 Eichenpfähle gezogen werden. Ihre dendrochronologische Untersuchung steht noch aus.

<sup>1544</sup> Zu den Bevölkerungszahlen der antiken Stadt vgl. WEISS-KÖNIG in diesem Band S. 525 mit Anm. 2108.

### Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana



- |   |                                |                      |                   |
|---|--------------------------------|----------------------|-------------------|
| Estrichboden mit Hypocaustabdrücken (gesichert / ergänzt) | Kanalarinne                    | 1 Caldarium          | 6 Latrine         |
| Praefurnium   | Kanal mit Kanalwangen          | 2 Tepidarium         | 7 Palaestra       |
| Praefurnium mit gesichertem Heizkanal                     | Mauerausbruch                  | 3 Sudatorium         | 8 Schmuckfassade  |
| Badebecken  | Fundament, gesichert / ergänzt | 4 Frigidarium        | 9 Nebengebäude    |
| Fußboden mit Plattierungsabdrücken                        |                                | 5 Basilica thermarum | 10 Wasserspeicher |

233 Große Thermen, Insula 10. Grundrissplan.



234 Große Thermen, Insula 10. Eichenpfahlrost unter der Nordwestmauer der *basilica thermarum*.



236 Große Thermen, Insula 10. Plattenmuster des Estrichbodens im *frigidarium*.

gangsraum, die beiden seitlichen als Treppenhäuser zu möglichen Galerien und weiteren Stockwerken gedeutet werden können<sup>1545</sup>. In der Nordecke der Thermeninsula befand sich schließlich noch ein großer Wasserturm zur Speicherung des Frischwassers. Durch sein Fundament hindurch stieß der Hauptabwasserkanal der Badeanlage, der vor der Nordostmauer der Thermen auf einem längeren Teilstück als öffentliche Latrine genutzt wurde, in Richtung des Straßenkanals des nordwestlichen *decumanus*.

Der eigentliche Badetrakt war von der *basilica thermarum* aus über drei Portale erreichbar, von denen das mittlere durch vorgelagerte Säulen repräsentativ gestaltet war. Zunächst gelangte man in das insgesamt ca. 420 m<sup>2</sup> große *frigidarium*, dessen erster, größerer Raum an den Schmalseiten durch je ein mit annähernd 42 m<sup>2</sup> Grundfläche relativ großes Kaltbadebecken ge-

säumt war. Der Bodenbelag bestand aus drei- und rechteckigen Platten, die sich zu kleinen und großen Quadraten zusammenfügten (Abb. 236). Mit den gleichen hellbeigen und schwarzen Elementen waren auch die Beckenböden belegt, folgten hier jedoch einem einfachen Rechteckmuster. Die Beckenwände waren mit weißen Marmorplatten von 0,83 m Breite und 0,40 m Höhe verkleidet, deren Abdrücke – wie auch die Reste der zu ihrer Befestigung benutzten Eisenanker – sich im Putzauftrag erhalten haben. Während der Übergang zwischen Wand und Boden beim nordöstlichen Becken mit einem Viertelstab ausgestaltet war, befand sich hier beim südwestlichen Kaltbadebecken eine umlaufende Rinne.

Nordwestlich dieses größeren Kaltbaderaumes schloss sich ein kleinerer Trakt an, der durch zwei Säulen abgetrennt war. Mittig zwischen den beiden Säulenfundamenten befand sich ursprünglich ein Bodeneinlauf für Brauchwasser, das über einen Kanal in östlicher Richtung zum nordöstlichen Hauptkanal der Thermenanlage geleitet und so entsorgt wurde. Reste des plattierten Fußbodens waren in diesem Teil des Kaltbadetraktes nicht erhalten.

Vom *frigidarium* aus gelangte man in das mit rund 160 m<sup>2</sup> Grundfläche kleinere der beiden *tepidaria*, dessen hypokaustierter Unterboden in großen Teilen erhalten ist. Während die Hypokaustsäulen selber nicht

235 Große Thermen, Insula 10. Abdrücke des Holzdielenbodens in der *basilica thermarum*.



<sup>1545</sup> Dass diese Treppenhäuser beiderseits des Eingangs, die immerhin eine Grundfläche von jeweils rund 6 × 5,40 m besaßen, nur dem Thermenpersonal, beispielsweise zur Fensterreinigung, vorbehalten waren, ist m. E. eher unwahrscheinlich. Vielmehr ist an eine Nutzung der oberen Galerien bzw. Stockwerke durch die Badegäste oder auch das nicht badende sonstige Publikum zu denken.



237 Große Thermen, Insula 10. Hypocaustum im kleineren tepidarium.

vorhanden waren, wies die Oberfläche des Unterbodens aber deutliche Abdrücke der Säulenstellung auf<sup>1546</sup> (Abb. 237). Diese Spuren stammen von der durch Hitze und Gewichtsdruck in die Oberfläche eingepprägten Lehmsschicht, mit der die einzelnen Ziegelplatten miteinander verklebt und auf dem Boden fixiert worden waren. Die einzelnen Hypokaustsäulen standen in gleichmäßigen Abständen von 0,60 m zueinander (gemessen von Mitte zu Mitte der Lehmflecken), was zwei römischen Fuß entspricht. Die jeweils letzte Säulenreihe vor einer Mauer stand im Abstand von nur 0,50 m zur vorletzten Reihe. Zur Mauer selbst hatte sie nur eine Distanz von ca. 0,15 m (im Lichten etwa 0,06 m). Auf diese Weise war gewährleistet, dass die *suspensura* einerseits auch am Rand des Hypokausts eine feste Standfläche hatte, andererseits war genügend Abstand zur Wand geblieben, um den Abzug der Rauchgase über die Abzugsröhren (*tubuli*) sicherzustellen. Von der *suspensura* selbst waren keine Teile erhalten.

Beheizt wurde das *tepidarium* über zwei Öfen an den Schmalseiten des Raumes. Beide dienten ursprünglich nur der Erzeugung heißer Raumluft, wurden aber zu einem nicht bekannten Zeitpunkt vollständig zu Warmbadebecken umgebaut, offenbar weil hier ein größerer Bedarf an Bademöglichkeiten gedeckt werden musste. Dies hatte zur Folge, dass die Öfen durch neue, größere ersetzt werden mussten, die dann weiter außen vor die Wasserbecken gesetzt und mit Heizkesseln ausgestattet wurden. Entsprechend musste – zumindest an der Nordostseite des Warmbades – auch der Heizraum, in

dem die Heizer die Befuerung der Öfen vornahmen, erweitert werden.

Mit einer Raumgröße von fast 310 m<sup>2</sup> schloss sich nordwestlich ein zweites *tepidarium* an. Hier dürfte in der Antike viel Platz für Übergießungen, Massagen und Epilierungen, aber vielleicht auch für Ruheliegen gewesen sein. Während die südwestliche Schmalseite von einer geraden Mauer abgeschlossen wurde, an der ein kleiner Ofenraum ansetzte, war die Nordostseite dieses *tepidariums* zur Aufnahme eines Badebeckens nischenartig gestaltet. Erst östlich dieser Nische war dann ein weiterer Ofenraum angegliedert, der wegen des erforderlichen Heizkessels auch deutlich größer war als sein Pendant auf der gegenüberliegenden Seite. Anders als beim kleineren *tepidarium* sind die Architekturbefunde dieses Warmbadesaales außerordentlich spärlich: Vom Unterboden des Hypokausts haben sich nur Fragmente von wenigen Quadratmetern

erhalten und auch von Boden und Wänden des Badebeckens gibt es keinerlei Spuren mehr. Lediglich die grob abgeschlagenen Oberflächen der das Becken einrahmenden Mauern lassen erkennen, dass Boden- und Wandverkleidungen inklusive der Tubulatur wahrscheinlich in nachantiker Zeit entfernt worden sind.

Durch seine apsidial ausgebildeten Schmalseiten stellte sich das nordwestlich an das *tepidarium* anschließende, etwa 430 m<sup>2</sup> große *caldarium* sowohl im Grundriss als auch in der ursprünglichen Gestaltung seiner Fassade architektonisch ansprechender dar als die ihm vorgelagerten Kalt- und Warmbaderäume. Im Wesentlichen lässt sich dieser Heißbaderaum in vier Bereiche untergliedern: Einen großen, hallenartigen Raum, der in seiner Größe fast exakt dem großen *tepidarium* entsprach, einen durch Pfeiler oder Säulen abgetrennten, schmalen Nordwesttrakt und schließlich die beiden halbrunden Räume an den Schmalseiten des Hauptraumes. Trotz der erheblichen, durch Steinbruch- und Bautätigkeit verursachten Zerstörungen konnte noch etwa ein Fünftel des ursprünglich den gesamten Innenraum umspannenden Unterbodens der

<sup>1546</sup> Die große Mehrzahl der bei den Grabungen aufgefundenen Hypokaustziegel besaß einen runden Grundriss, deutlich weniger Platten waren quadratisch. Daraus kann geschlossen werden, dass in der Thermenanlage wohl vorwiegend Hypokaustsäulen und weniger -pfeiler gestanden haben. Die unterste Platte dieser Säulen war aber nach Ausweis der erhaltenen Bodenabdrücke in der Regel quadratisch.



238 Große Thermen, Insula 10. Hypokaustunterboden im *caldarium*.

Hypokaustierung angetroffen werden, der größte zusammenhängende Teil davon südwestlich der Mittelachse (Abb. 238). Auch auf diesem Unterboden zeichneten sich wieder in Abständen von jeweils 0,60 m die *in situ* verbliebenen Lehmreste ab, mit denen die einzelnen Pfeiler- bzw. Säulenziegel auf dem Unterboden fixiert waren. Im Mittelteil des *hypocaustum* wurde die in Nordwest-Südost-Richtung verlaufende Standspur einer Trennmauer zwischen den beiden *Caldarium*-hälften entdeckt. Diese Spur war 0,24–0,32 m breit und konnte über eine Länge von 5,90 m verfolgt werden. Sie bestand aus dem gleichen feinsandigen Lehm, mit dem auch die Hypokaustsäulen verklebt worden waren. Offenbar markiert sie den Verlauf einer Ziegelmauer, die den nordöstlichen Heiztrakt vom südwestlichen mittig trennte. Es darf angenommen werden, dass die Gründe für die Zweiteilung des Hypokausts in der Erzielung einer besseren Zugwirkung für die Heizgase zu suchen sind. Dass es Zugprobleme und somit Schwierigkeiten bei der Entsorgung der Gase gab, legt die nachträgliche Verjüngung der Südostmauer im *caldarium* nahe. Hier hatte man die Oberfläche der Mauer im Mittelteil zwischen den Durchgängen zum *tepidarium* grob abgeschlagen und mit Ziegelputz verschmiert, offenbar um eine größere Tubulatur vor die Wand setzen und somit einen stärkeren Zug erreichen zu können. Die Teilung

des Hypokausts im *caldarium* wird sich aber mit Sicherheit nicht nach oben, in den begehbaren Teil des Badezimmers, fortgesetzt haben.

Trotz fehlender Befunde lässt sich der nischenartig ausgebildete Nordwesttrakt des Heißbadebereichs mit großer Wahrscheinlichkeit als Badebecken interpretieren, nicht zuletzt auch wegen seiner Lage direkt vor den beiden Ofenräumen. Nur an dieser Stelle war es möglich, eine *testudo* zur Warmhaltung des Badewassers zu installieren. Da vom aufgehenden Mauerwerk keinerlei Reste erhalten sind, kann nicht abschließend geklärt werden, ob vor den Öfen nun ein durchgehendes oder zwei getrennte Becken eingebaut waren. Ebenso bleibt unklar, wie groß die Grundfläche des Beckens bzw. der Becken war. Nimmt man an, dass die äußere Balustrade, über die die Badegäste ins Wasser gelangten, zwischen den Säulen dieses Nordwesttraktes verlief, kann von einer rund 36–50 m<sup>2</sup> großen Wasserfläche ausgegangen werden. Weitere Badebecken waren im *caldarium* nicht nachzuweisen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurden aber auch die Apsiden als Badebecken benutzt, denn dieses aufwändig in den monumentalen Thermenbau integrierte architektonische Element, mit dem Lichtfülle und Wärme in den schönsten und größten Warmbaderaum der Anlage gebracht werden sollte, bot sich für die Installation von Badebecken geradezu an. Die Schaf-

fung lichtdurchfluteter prunkvoller Bäder, die nicht zuletzt auf die seit dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. verbesserte Fensterglasproduktion zurückzuführen ist, wurde zum Inbegriff römischen Wohlstandes. Die technischen Voraussetzungen waren jedenfalls dazu gegeben, wenn auch in diesen Becken wegen der fehlenden Möglichkeit eine *testudo* einzubauen häufiger Heißwasser hinzu gegeben werden musste. Über die skizzierten Bademöglichkeiten hinaus dürften schließlich noch transportable Wannen zum Einsatz gekommen sein, in denen Einzelbäder vorgenommen werden konnten. Bei der Größe der Anlage stand in allen drei Warmbaderäumen ausreichend Platz für die Aufstellung von Badewannen zur Verfügung.

Außer den drei Warmbaderäumen und dem Kaltbad standen den Gästen noch drei Schwitzräume (*sudatoria*) zur Verfügung. Diese Heißluft Räume, in denen, finnischen Saunen vergleichbar, hohe Temperaturen herrschten, lagen gemeinhin in der Nähe der Kaltbadebecken, damit sich die Badegäste nach dem Schwitzen direkt im kalten Wasser abkühlen konnten. So sind dann auch in den städtischen Thermen der CUT zwei große Schwitzräume mit nahezu quadratischem Grundriss unmittelbar seitlich des Nordwesttraktes neben dem *frigidarium* angeordnet. Ein drittes, kleineres Schwitzbad wurde erst nachträglich an die Ostecke des *sudatorium* im Nordosten angebaut. Es war über einen schmalen Korridor nordwestlich des Kaltbadebeckens zu erreichen. Das südwestliche der beiden großen *sudatoria* besaß eine Grundfläche von rund 89 m<sup>2</sup> und war das besterhaltene der drei Schwitzbäder. Vor allem der Unterboden des Hypokausts war nahezu vollständig und trug das bereits aus den beheizten Haupträumen bekannte Standmuster der Hypokaustpfeiler bzw. -säulen. Auch hier hatte sich der feine Lehmauftrag der jeweils untersten Hypokaustziegel in die raue Oberfläche des *opus signinum*-Bodens eingebrannt und die Spuren quadratischer Ziegel von jeweils ca. 0,22 m Kantenlänge hinterlassen. Wiederum lagen die Abstände der Standspuren bei zwei römischen Fuß, das heißt von Mitte zu Mitte bei etwa 0,60 m. Im Gegensatz zu den Beobachtungen am kleineren *tepidarium* standen die jeweils äußeren Pfeilerreihen direkt, das heißt ohne Abstand, an der angrenzenden, mit feinem Ziegelputz bedeckten Wand. Starke Beschädigungen am Unterboden mit einer Flächenausdehnung von ca. 10 m<sup>2</sup> wurden in der Nordwestecke festgestellt, vermutlich wiederum Spuren früherer Ausbruchaktivitäten. Putzreste an den Mauern belegen, dass die lichte Höhe des Hypokausts bei 0,84 m über der Oberfläche des Unterbodens lag. Die 1,30 m breite Nordwestmauer des Schwitzbades war an zwei Stellen zur Aufnahme von Feuerzungen geöffnet, von denen die südwestliche zu einem älteren, aufgegebenen *praefurnium*, die nordöstliche zu einem sekundär eingebauten *praefurnium* gehörte. Die Verlegung des Ofens war durch den bereits dargestellten

*tepidarium*-Ausbau mit einem Badebecken erforderlich geworden.

Das südwestliche *sudatorium* besaß die gleiche Größe wie das nordöstliche, sein Unterboden war allerdings deutlich stärker gestört. Er trug ebenfalls die eingebrannten Spuren der Hypokaustsäulen, die hier – im Gegensatz zu allen anderen Hypokausten dieser Badeanlage – auch in der untersten Lage aus Rundziegeln bestanden. Die Spuren hatten einen Durchmesser von 0,18 m und waren generell im gängigen Abstand von 0,60 m zueinander angeordnet. Bei der Positionierung der einzelnen Säulen haben sich die Heizungsbauer offenbar weniger Mühe gegeben als in den anderen Räumen, gewisse Unregelmäßigkeiten deuten dies jedenfalls an. Vermutlich hat man in der Nordecke begonnen, die Hypokaustsäulen zu errichten und dabei die Gesamtdimensionen des Raumes bzw. die Metrik nicht im Auge behalten. Nach Südosten und Südwesten hin ergab sich nämlich vor den Mauern der Konflikt, mit der jeweils letzten Säulenreihe zu weit von der Wand entfernt zu stehen, so dass ein solides Auflager für die die *suspensura* tragenden *bipedalis* fehlte. Das Problem wurde dadurch gelöst, dass man den zu großen Abstand durch das Einbringen einer weiteren Hypokaustsäulenreihe verringerte. Daraus ergab sich in den Randbereichen dieser Mauern jeweils eine doppelte Säulenstellung. Die Oberkante des Unterbodens lag etwa 0,10 m tiefer als die der anderen Unterböden. Warum hier vom einheitlichen Maß abgewichen wurde, wird allerdings nicht ersichtlich. Wegen des vergleichsweise guten Erhaltungszustandes der Putzschichten an den Innenwänden dieses Schwitzbades ließ sich die ursprüngliche Höhe des Hypokaustums rekonstruieren. Die in der Nordecke am höchsten erhaltene Stelle des Putzes lag 0,94 m über dem Unterboden, das Laufniveau entsprach somit dem der anderen beheizten Räume. Lediglich der Hypokaustraum selber hatte eine größere Höhe und ein dementsprechend größeres Volumen, woraus ein erhöhter Energiebedarf für dieses *sudatorium* erschlossen werden muss. Beheizt wurde es von der Nordwestseite aus, das zugehörige *praefurnium* ist allerdings nicht erhalten. Südöstlich vorgelagert befand sich ein Korridor, über den das *sudatorium* betreten werden konnte. Dieser Korridor war außerdem der einzige Durchgang vom Badetrakt zur *palaestra*, was den Badegästen die Möglichkeit bot, nach dem Schwitzen direkt in den Freiluftbereich zu gelangen.

Mit einer Grundfläche von nur knapp 37 m<sup>2</sup> war das nachträglich errichtete dritte *sudatorium* an der Nordostseite des Badegebäudes wesentlich kleiner und dürfte, was letztlich auch durch den Baubefund impliziert wird, nur als „Ausweichschwitzraum“ gedient haben oder bestimmten Besuchergruppen vorbehalten gewesen sein. Es schloss sich nordwestlich an einen Raum unbekannter Funktion hinter dem nordöstlichen



239 Große Thermen, Insula 10. Nördliches *praefurnium* beim *caldarium*.

Badebecken des Kaltbaderaums an, unter dessen Boden die Abwasserkanäle des Beckens, diejenigen aus dem *frigidarium* selbst und einer Traufwasserableitung zusammenliefen. Betreten werden konnte es offenbar nur durch einen Korridor an der Nordwestseite des Beckens. Auf dem Unterboden waren Teile der Hypokaustsäulen *in situ* erhalten, die aus einer quadratischen Bodenplatte mit darüber liegenden Rundziegeln bestanden. Ausweislich der erhaltenen Putzkanten besaß das *hypocaustum* eine lichte Höhe von ca. 0,80 m.

### Wärme- und Wasserversorgung und Abwasserführung

Die insgesamt neun Öfen der „Großen Thermen“ dienten der Erzeugung von Heißluft zur Erwärmung der hypokaustierten Baderäume, mindestens fünf von ihnen hatten zudem die Aufgabe, Frischwasser für die Badebecken zu erhitzen. Der grundsätzliche Aufbau aller Öfen war weitgehend gleich (Abb. 239). Jedes *praefurnium* saß ungefähr mittig in einem eigenen Ofenraum, der jeweils von außen an den zu beheizenden Gebäudeteil angebaut worden war. Etwas weniger als die Hälfte des Ofenraumes war als Arbeitsraum für den Heizer mit ausreichend Bewegungsfreiheit für Befeuungs- und Reinigungsaktivitäten verfügbar, darüber hinaus bestand die Möglichkeit, die jeweils kurzfristig benötigten Brennstoffe zu lagern.

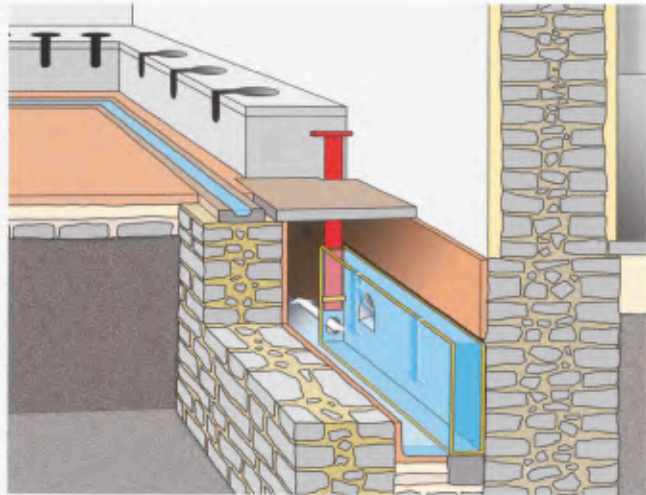
Das Laufniveau des Ofenraumes lag etwa 1,75–1,90 m unterhalb dessen der Baderäume. Der Ofen selber besaß eine Ummantelung aus feuerfestem, vulkanischem Gestein. An seiner Front saß eine Metallplatte, die das Schürloch abdeckte und bei Bedarf ganz oder auch nur teilweise geöffnet werden konnte. Über den *praefurnia*, die zusätzlich heißes Wasser erzeugen sollten, saßen große Kessel auf schweren Eisenträgern und nutzten die Wärmeenergie an der günstigsten Stelle des Ofens. In den Xantener Thermen wurden allerdings keinerlei Reste dieser metallischen Bauteile mehr gefunden. Der Boden eines Ofens musste, ebenso wie die Ummantelung, aus feuerfestem Material bestehen, um die dort auftretenden hohen Temperaturen unbeschadet überstehen zu können. Hier bediente man sich der in den Legionsziegeleien hergestellten Ziegelplatten, die aufrecht dicht nebeneinander gestellt wurden und so die Fläche bildeten, auf der beim Betrieb des Ofens das Holz verbrannte. Zur Unterstützung des Zuges und damit der schnelleren und effektiveren Verteilung der heißen Gase und der mit ihnen transportierten Raumluft waren diese Ziegelsetzungen, die hier in Kombination mit den sie seitlich begleitenden flachen Ziegelmauern als Feuerzunge bezeichnet werden, in der Regel so gebaut, dass sie zum *hypocaustum* hin leicht anstiegen. Diese Feuerzungen griffen, je nach Größe des Ofens, mehrere Meter weit in den Unterbodenaufbau des Hypokaustums ein.

Wie bereits ausgeführt, befanden sich außerhalb des Badegebäudes zwei Latrinen. Die größere der beiden,



240 Große Thermen, Insula 10.  
Geschlitzte Kanalsohle in der südlichen Latrine.

die wahrscheinlich nur den Badegästen vorbehalten war, lag in der Südecke der Thermeninsula. In dem rund 123 m<sup>2</sup> großen, fast quadratischen Raum verlief an den Innenseiten der Umfassungmauern ein Kanal von 0,64 m Breite an der Kanalsohle. Durch ihn floss ursprünglich das Abwasser aus dem südwestlichen Becken des Kaltbades und entsorgte die Fäkalien der Badegäste, die auf einer hölzernen oder steinernen Sitzbank mit den typischen schlüssellochförmigen Öffnungen oberhalb des Kanals saßen. Der Abfluss zum Straßenkanal im *decumanus maximus* befand sich an der Südostseite der Latrine, von wo aus der Kanal in südsüdöstlicher Richtung zur Straßenmitte hin verlief. An der Nordostseite der Latrine besaß die Kanalsohle unmittelbar vor der Mauer auf einer Länge von 5,30 m einen durchschnittlich 0,22 m breiten, scharf



241 Große Thermen, Insula 10. Rekonstruktionsversuch der Wasserspülung in der südlichen Latrine.

abgegrenzten Schlitz, der mit größter Wahrscheinlichkeit zur Aufnahme eines metallenen Überlaufbehälters diente (Abb. 240). Dieser stand direkt vor der Wand und war für die Badegäste nicht sichtbar. Seine Größe lässt sich aus dem Grundriss des Schlitzes und den Grenzen des an der Wand noch vorhandenen Putzes errechnen. Im Zusammenspiel zwischen dem Wasserstand im südwestlichen Kaltbadebecken und der Anstauhöhe des Metallbehälters ergibt sich eine Kapazität von rund 750 Litern Brauchwasser, die in diesem Überlaufbehälter gespeichert werden konnten (Abb. 241). Im normalen Badebetrieb wird die Funktion der Latrine dadurch sichergestellt worden sein, dass das Abwasser des Badebeckens durch einen Überlauf in den Kanal und von dort in den Metallbehälter floss, der oben offen war und so das Hinabrinnen des Wassers zur ständigen leichten Durchspülung der Latrine gewährleistete. Zur gründlichen Reinigung des Kanals konnte das Thermenpersonal seitliche Schieber öffnen, so dass sich der gesamte Behälterinhalt in den Kanal ergoss. Die Thermenlatrine verfügte somit über eine regelrechte Toilettenspülung.

Der Innenraum der Latrine ist bereits bei den Grabungen 1881 aufgedeckt worden<sup>1547</sup>. Seinerzeit beobachtete man Reste von größeren Fundamenten, die mutmaßlich den Sockel eines Frischwasserbrunnens bildeten<sup>1548</sup>. Von hier aus dürfte das zur Körperreinigung erforderliche Wasser in eine nicht mehr vorhandene, wohl marmorne Rinne zu Füßen der Latrinenbenutzer geleitet worden sein. Aus der Größe des Latrinenraumes und der Länge des Ringkanals lässt sich im

<sup>1547</sup> DE BALL 1882, 78; Taf. IV.

<sup>1548</sup> Bei den späteren Ausgrabungen wurden keinerlei Reste dieser Fundamente mehr angetroffen.



242 Große Thermen, Insula 10. Fußboden und Wandnische der öffentlichen Latrine.

Vergleich mit anderen römischen Latrinenanlagen, in denen noch die Sitzbänke erhalten sind, die Anzahl der ursprünglichen Toilettensitze errechnen. So hatten beispielsweise die steinernen Bänke der Abortanlage in der tunesischen Römerstadt Dougga Sitzöffnungen mit mittleren Abständen von etwa 0,52 m<sup>1549</sup>. Überträgt man dieses Maß auf die hier zur Diskussion stehende Latrine, so ergeben sich für den Nordwest- und den Südostteil des Ringkanals jeweils maximal 16, für den Südwest- und Nordostteil jeweils sogar 20 Sitze, in der Summe also bis zu 72 Toilettenplätze, die gleichzeitig benutzt werden konnten. Selbst für den Fall, dass etwa die Nordostseite wegen des Überlaufs nicht mit einer Sitzbank ausgestattet war oder dass der von Alfons de Ball<sup>1550</sup> skizzierte Fundamentsockel an der Südwestseite den Verzicht auf etwa fünf Toilettensitze erforderlich machte, ist immer noch von einer Sitzplatzanzahl von deutlich über 50 auszugehen. Letztlich vermögen die Toiletten anschauliche Hinweise auf die Größenordnung der Besucherzahlen zu geben, mehr als dies die Vergegenwärtigung der Nutzflächengrößen der einzelnen Baderäume vermag.

Die zweite Latrine der Badeanlage nutzte den Hauptabwasserkanal an der Nordostseite der Thermen (Abb. 242). Aufgrund ihrer Lage vor den Ofen- und Bedienräumen des Badetraktes dürfte sie nicht für die Benutzung durch die Badegäste vorgesehen gewesen sein, sondern muss als öffentliche Latrine mit Zugang vom Nebencardo aus gedeutet werden. Von diesem

verläuft ein 23 m langes Teilstück des Kanals in nordwestlicher Richtung unmittelbar vor der Innenseite der Thermenaußenmauer. Fragmente des mit Trachytplatten gepflasterten Bodens und die Ausbildung zweier apsisartiger Wandnischen gegenüber dem Kanal, die möglicherweise mit Wasserspielen oder Statuen ausgestattet waren, unterstützen die Deutung des Befundes als Latrine. In Analogie zu den Berechnungen an der südlichen Thermenlatrine dürften hier mehr als 40 Sitzplätze vorhanden gewesen sein.

Die im Zusammenhang mit der technischen Bewältigung der Wasserversorgung stehenden archäologischen Hinterlassenschaften hielten sich erwartungsgemäß in engen Grenzen. Ehemals vorhandene Wasserrohre und -leitungen lagen in der Antike meist oberirdisch und wurden später ebenso ausgebrochen und einer sekundären Verwendung zugeführt wie Metallarmaturen, zum Beispiel Wasserspeier, Hähne und Mischbatterien<sup>1551</sup>. Dass die Großen Thermen der CUT über eine Wasserleitung versorgt wurden, lässt sich durch verschiedene Indizien belegen. Zum einen wurden Wassermengen benötigt, die nur in großem

<sup>1549</sup> GOCKEL 1983 Abb. 75. Die Abstände der Sitzöffnungen wurden von Mitte zu Mitte gemessen.

<sup>1550</sup> DE BALL 1882, 78.

<sup>1551</sup> Beste Beispiele für oberirdisch verlegte Wasserleitungen finden sich in den Vesuvstädten, insbesondere in Pompeji und Herculaneum. Vgl. GOCKEL 1983 Abb. 46a, 82 ff.

Maßstab und mit erheblichem Aufwand über Brunnen zu beschaffen gewesen wären. Zum anderen muss die städtische Badeanlage erste Priorität bei der Verteilung der aus der Leitung herangeführten Frischwassermengen gehabt haben<sup>1552</sup>. Das nahe Umfeld der Xantener Thermen, speziell die nordwestlich angrenzende Insula 9, die nordöstlich angrenzende Insula 17 sowie der größte Teil der südwestlich angrenzenden Insula 3, ist noch gänzlich unerforscht. Hier darf am ehesten mit einem Aquädukt, gegebenenfalls auch mit Tonrohrleitungen, über die das Bad mit Frischwasser versorgt wurde, gerechnet werden.

Auf dem Gelände der Thermenanlage selbst gibt es nur einen Befund, der mit Sicherheit der Wasserversorgung zuzuordnen ist. In der Nordecke der Insula, direkt innen gegen die Außenmauern gebaut, befindet sich das massive rechteckige Fundament eines Wasserturms von 12,20 m Länge und 7,40 m Breite mit bemerkenswerten Mauerbreiten von bis zu 2,80 m. Das Mauerwerk besteht aus vermörtelter Grauwacke. Im Inneren unterteilen zwei Quermauern den Baukörper in drei Kammern, an deren Mauerfronten sich Sinter abgelagert haben. Solche mineralischen Ablagerungen bilden sich, wenn kalkreiches Wasser über eine längere Zeit beispielsweise an einer Wand hinabfließt bzw. wenn Wasser Kalk aus dem Mörtel einer Mauer ausspült und abgelagert. Im vorliegenden Befund bedeutet dies, dass das aufgehende Mauerwerk des Wasserhochbehälters partiell undicht gewesen ist, was im Fundamentbereich nicht repariert werden konnte. Eine Besonderheit weisen die Turmfundamente im unteren Teil auf: Von Südosten nach Nordwesten wird der Baukörper des Wasserbehälters diagonal vom Hauptkanal der Thermen durchzogen. Die Fundamentoberkante dieses Kanals liegt mehr als 2 m unterhalb der erhaltenen Maueroberkante.

Auf den Oberflächen der Mauern sind unterschiedlich starke Tuffkonzentrationen von bis zu 0,20 m Höhe erhalten. Sie zeigen den Wechsel der Baumaterialien zwischen Fundament und Aufgehendem an. Auch sind Reste von roter Wandbemalung an den Außenseiten der Südwest- und Südostmauern erhalten. Über die ursprüngliche Höhe des Wasserturms geben die Befunde leider keine Auskunft. Der Behälter hatte die Funktion, das kontinuierlich aus der Wasserleitung fließende Wasser aufzufangen und verfügbar zu halten. Da ja außer für die Kaltbadebecken in verschiedenen Teilen der Badeanlage eine Warmwasserbereitung vorgenommen wurde, musste auch die Frischwasserbereitstellung gewährleistet sein. Die Befüllung der Badebecken mit Warmwasser im richtigen Mischungsverhältnis, das parallele Aufbereiten weiteren warmen Wassers zum Nachfüllen, die Versorgung von möglichen Wasserspielen und Trinkbrunnen und nicht zuletzt die für die Reinigung der Badeanlage notwendigen Wassermengen machten eine Bevorratung des Frischwassers unab-

dingbar. Letztlich spiegelt sich aber im Vorhandensein eines so mächtigen Reservoirs auch die vergleichsweise geringe Leistung der Wasserleitung wider. Das im Hochbehälter aufgefangene Wasser wurde über Rohrleitungen an die Verbrauchsstellen transportiert<sup>1553</sup>. Da dies nicht über Pumpen oder Schöpfeinrichtungen vorgenommen wurde, setzt die Ausnutzung des Gefälles eine relativ hohe Lage des Behälters im Gelände bzw. eine dem Verbrauch angemessene hohe Wassersäule voraus. Nimmt man an, dass die Zisterne über dem Fundament in der Nordecke der Badeanlage Mauerstärken von 1 m besaß, dann lag der Flächeninhalt im Behälter bei etwa 55 m<sup>2</sup>. Bei einer Befüllungshöhe bis 4 m über dem Beckenboden wäre dieser Wasserturm also mit rund 220 m<sup>3</sup> Frischwasser gefüllt gewesen<sup>1554</sup>. Wie sieht nun demgegenüber die Verbraucherseite aus? Postuliert man in allen Becken einen durchschnittlichen Wasserstand von 1 m, so ergeben sich folgende Berechnungen (Tab. 1):

Bezeichnung	Grundfläche Becken	Wasserstand	Füllmenge
<i>frigidarium</i> , Becken Südwestseite	ca. 43,0 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 43,0 m <sup>3</sup>
<i>frigidarium</i> , Becken Nordostseite	ca. 42,0 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 42,0 m <sup>3</sup>
<i>tepidarium</i> 1, Becken Südwestseite	ca. 14,0 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 14,0 m <sup>3</sup>
<i>tepidarium</i> 1, Becken Nordostseite	ca. 13,1 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 13,1 m <sup>3</sup>
<i>tepidarium</i> 2, Becken Nordostseite	ca. 25,5 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 25,5 m <sup>3</sup>
<i>caldarium</i> , Becken Nordwestecke	ca. 16,5 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 16,5 m <sup>3</sup>
<i>caldarium</i> , Becken Nordostecke	ca. 15,8 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 15,8 m <sup>3</sup>
<i>caldarium</i> , Becken Westapsis (?)	ca. 37,0 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 37,0 m <sup>3</sup>
<i>caldarium</i> , Becken Ostapsis (?)	ca. 37,0 m <sup>2</sup>	1,0 m	ca. 37,0 m <sup>3</sup>
Gesamtbedarf für die Kalt- und Warmbadebecken ca. 244 m <sup>3</sup>			

Tabelle 1: Berechnung der Beckeninhalte in den Thermen

<sup>1552</sup> HINZ 1959c; WEGNER 1976; WEGNER/HEIMBERG 1975; BERKEL 2002.

<sup>1553</sup> Das Teilstück eines Bleirohres mit bronzem Absperrventil von einer Zwischenzapfstelle fand sich im Norden vom *caldarium*, war aber nicht mehr *in situ*; vgl. PRECHT 1995.

<sup>1554</sup> Größere Wassermengen konnte man bei diesem Baukörper vor allem über die Vertikalachse erreichen. Horizontal, etwa durch schmalere Mauern, war kein entscheidender Zugewinn zu erwarten: ca. 245 m<sup>3</sup> bei Mauerstärken von 0,80 m, 196 m<sup>3</sup> bei Mauerstärken von 1,20 m.



243 Große Thermen, Insula 10. Hauptkanal an der Nordostseite.

Zur einmaligen Befüllung aller Badebecken des Hauptgebäudes würden also nach diesen Schätzungen  $244 \text{ m}^3$  Wasser benötigt, was einer Wassersäule im Hochbehälter von etwa  $4,50 \text{ m}$  entspräche<sup>1555</sup>. Dem ist noch ein weiterer, nicht näher bestimmbarer Verbrauch hinzuzurechnen, der beispielsweise bei der Befüllung der Wannens, den Fließwasserbrunnen und Frischwasserrinnen in den Latrinen, bei möglichen Wasserspielen, Trinkwasserbrunnen, *labra* und schließlich auch bei der Reinigung der Anlage angefallen ist.

Ein großer Teil der Abwasseranlage des öffentlichen Bades ist durch Auflassung und Abtragung seit der Antike unwiederbringlich verloren. So lässt sich etwa eine Anbindung der Warmbäder an den Hauptkanal nordöstlich des Badegebäudes ebenso wenig belegen wie solche Befunde, die klaren Aufschluss über die Entsorgung von Brauch- und Traufwasser aus den übrigen Thermenbereichen geben würden. Dennoch lassen sich aus den vorhandenen Informationen die Hauptstränge der Abwasserentsorgung rekonstruieren.

Der Hauptabwasserkanal der Badeanlage lag – wie bereits ausgeführt – nordöstlich des Badegebäudes unmittelbar an der Innenkante der Thermenaußenmauer (Abb. 243). Wegen der tiefen Lage des Kanalfundamentes hatte de Ball ihn bei seiner Grabung im späten 19. Jahrhundert noch nicht entdeckt, wogegen Hinz Teile davon östlich der beiden *tepidaria* beobachten konnte<sup>1556</sup>. Die nur ausschnittshafte Freilegung des Kanals und sein ungewöhnlicher Verlauf führten ihn jedoch zu der Annahme, dass es sich um die Außenmauer eines Vorgängerbaues der Thermenanlage, also um ein frühes Stadtbad gehandelt habe. Im Rahmen der Grabungen 1989–1993 konnte das Fundament vollständig ausgegraben und als Teil des Hauptabwasserkanals interpretiert werden. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Kanal an insgesamt sechs Stellen etwa rechtwinklig, nördlich der nordöstlichen Nischenmauer sogar spitzwinklig abknickt. Die Gründe für diesen, einem gleichmäßigen Wasserabfluss entgegenwirkenden Verlauf wurden oben bereits mit der Deutung als öffentliche Latrine über einem Teilstück des Kanals erklärt.

Der Kanal war im Mittelalter oder später bis auf das Fundament abgebrochen worden. Von den Kanalwänden waren nur geringe Teile erhalten, von der Überwölbung jedoch nichts. Sicher ist, dass er die Abwässer aus den nordöstlichen Kalt- und Warmbadebecken, das Reinigungswasser aus dem *frigidarium* sowie das Traufwasser des nordöstlichen Teils der *basilica thermarum* und des Badetraktes aufnahm und abführte.

Die im Südwestteil der Insula ergrabenen, gemauerten Kanäle waren schon von Mölders und de Ball im

<sup>1555</sup> Die Möglichkeit, dass in der *palaestra* eine *natatio* installiert gewesen sein könnte, blieb hier unberücksichtigt.

<sup>1556</sup> HINZ 1961b, 349; Taf. 75.

19. Jahrhundert entdeckt worden<sup>1557</sup>. Als einzige ohne Unterbrechung auf voller Länge erhaltene Rinne ist dabei der Kanal zu nennen, der die Abflussöffnung des westlichen Kaltbadebeckens mit dem Ringkanal der Latrine verband (Abb. 244). 1963 legte Hinz diesen Kanal größtenteils frei<sup>1558</sup>. Der nordöstliche Ansatz lag unmittelbar vor der südwestlichen Außenkante des Kaltbadebeckens und nahm dort das aus dem Abfluss des Beckens austretende Wasser auf. Parallel zu dieser Mauer und im Abstand von nur ca. 0,60 m zu ihr band von Südosten her ein Stichkanal ein, der das im Korridor südöstlich des Badebeckens gesammelte Wasser ableitete. Sowohl dieser selbst als auch sein Mauerdurchbruch enthielten noch Reste der Kanalsole, so dass die Interpretation als Überlauf für das Badebecken einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit besitzt. Darüber hinaus wird hier auch Traufwasser der Basilikaüberdachung abgeleitet worden sein. Das Überlaufbecken, dessen Wände noch Teile des Ziegelputzauftrags besaßen, war mit einer Breite von ca. 1,70 m in mittlerer Höhe gegenüber dem Kanal deutlich breiter und konnte bei einer Länge von etwa 6 m erhebliche Wassermengen aufnehmen. Der südwestlich anschließende Kanal selbst war im Durchbruchsbereich ca. 0,50–0,60 m breit und in Tuffstein gemauert. Vom Anschlusspunkt des Stichkanals aus verlief der 1,40–1,50 m breite Kanal zur Latrine über eine Länge von 35 m gerade zur südlichen Innenportikus der *palaestra*, allerdings mit einer Abweichung von 13° in südöstlicher Richtung gegenüber der Nordwestmauer der Basilika. Von dort aus bog er in den Korridor zwischen *apodyterium* und Latrine und band schließlich über einen Durchbruch in der Nordostmauer der Toilettenanlage in deren Ringkanal ein.

Zum aufgehenden Mauerwerk des Kanals innerhalb der *palaestra* gibt es keine sicheren Hinweise. Allerdings lag zwischen der Kanalsole und der postulierten antiken Geländeoberfläche nur knapp 1 m, so dass eine Überwölbung relativ flach ausgebildet gewesen sein muss, um einen vollständig unterirdischen Verlauf des Kanals zu gewährleisten.

Weitere Teilstücke gemauerter Kanäle fanden sich an der Südwest- und Nordwestseite der Badeanlage. Während ersterer die Abwässer aus der *palaestra* und der sie begleitenden Innenportikus abführte, nahm der an der Nordwestseite gelegene Kanal Dach- und Brauchwasser aus dem Gebäudetrakt in der Westecke der Thermen auf. Bemerkenswert ist, dass dieser Kanal in der Mitte des nordwestlichen Nebendecumanus nicht in einen zu erwartenden gemauerten Straßenkanal einband, sondern in einen Holzkanal, wie er sonst nur in Straßen an Privathäusern beobachtet wird<sup>1559</sup>.

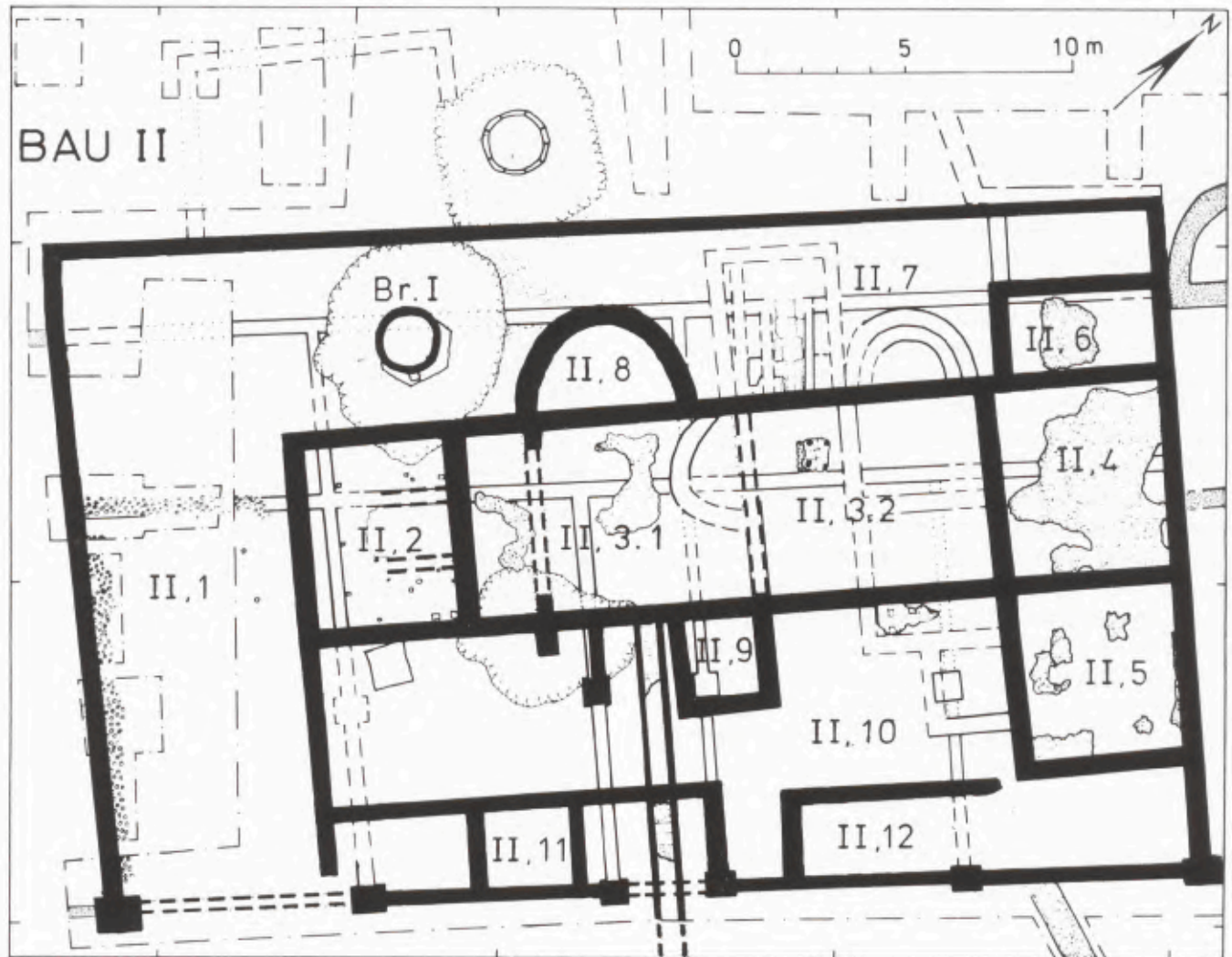


244 Große Thermen, Insula 10.  
Abwasserkanal zur südlichen Latrine.

<sup>1557</sup> AUS' M WEERTH 1880, 69; DE BALL 1882, 76 f. Taf. IV.

<sup>1558</sup> VON PETRIKOVITS 1965.

<sup>1559</sup> Exemplarisch für die CUT siehe GERLACH 1992, 23 ff. Abb. 17.



245 Herbergsthermen, Insula 38. Grundrissplan des ersten Badegebäudes.

Die Nutzungsphase der Thermen als öffentliche Badeanlage für die Bewohner der *Colonia Ulpia Traiana* hat einen Zeitraum von etwa 150 Jahren umfasst. Erst nach der Verkleinerung des Stadtareals zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. wird die Badeanlage ihre Funktion verloren haben, denn mit Errichtung der Festungsanlage, in deren Westecke die Thermen lagen, dürfte die für den Badebetrieb unablässige Anbindung an die Wasserleitung abgeschnitten gewesen sein<sup>1560</sup>. Eindeutiger Hinweis auf die Umnutzung des Bades ist eine Getreidedarre, die in der Spätantike in das ursprüngliche *apodyterium* hinein gebaut worden war<sup>1561</sup> (Abb. 398).

### Die Herbergsthermen auf Insula 38

Die zweite bislang in der CUT entdeckte und untersuchte Badeanlage befindet sich auf der Insula 38, an der Nordostseite der Stadt (Abb. 1). Auch sie gehört dem Reihentypus an, ist aber mit einer Grundfläche von annähernd 415 m<sup>2</sup> deutlich kleiner als das öffentliche Stadtbad. Größe und Lage des an die Südwestseite der römischen Herberge angebauten Gebäudetrakts legen den Schluss nahe, dass diese Badeanlage vornehmlich den Übernachtungsgästen der *mansio* zur Verfügung stand<sup>1562</sup>.

<sup>1560</sup> RÜGER 1979.

<sup>1561</sup> HINZ 1967, 335 ff. u. Abb. 4. – Dazu OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 561, 564.

<sup>1562</sup> Herberge und Badeanlage wurden im Archäologischen Park Xanten vollständig rekonstruiert und 1989 (Badeanlage) der Öffentlichkeit vorgestellt. Siehe PRECHT 1989.



246 Herbergsthermen, Insula 38. Rekonstruiertes *caldarium*.

Die Herbergsthermen wurden in den Jahren 1979–1983 ausgegraben und zwischen 1987 und 1989 wissenschaftlich ausgewertet<sup>1563</sup>. Über älteren Holzbauphasen des 1. Jahrhunderts n. Chr. konnten insgesamt drei Steinbauperioden ausgemacht werden, deren erste durch einen einfachen, in vier regelmäßige Einheiten untergliederten Ziegelbau unbekannter Funktion repräsentiert wird<sup>1564</sup>. Dieser wurde um 135 n. Chr. planiert und mit der Thermenanlage überbaut (Abb. 245). Ihr zentraler, lang gestreckter Badetrakt bestand aus dem *frigidarium*, dem Warmbaderaum und einem Heizraum mit *praefurnium*, während das *apodyterium* und das Kaltbadebecken seitlich angeschlossen waren, ebenso wie eine halbrunde Apsis, die zur Aufnahme eines *labrum* gedient haben könnte. Obwohl der Grabungsbefund keine klaren Erkenntnisse erbrachte, ist anzunehmen, dass der Warmbaderaum durch eine leichte Trennwand in ein *tepidarium* und ein *caldarium* untergliedert war. Das Badebecken des letzteren lag

unmittelbar vor dem Heizraum (Abb. 246). Ein westlich vor dem Warmbad liegender Brunnen versorgte die Anlage mit Frischwasser, ein in südöstlicher Richtung an den Straßenkanal anbindender Abwasserkanal führte das Schmutzwasser ab. Im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. wurde das Bad vollständig um-

<sup>1563</sup> BRIDGER 1989. Die Arbeit stellt in monographischer Form und sehr umfangreich den Gesamtbefund der Badeanlage sowie ihrer vorangehenden und nachfolgenden Bebauung vor, so dass hier auf eine detaillierte Befundbeschreibung verzichtet wird, s. auch: BRIDGER 1980; BRIDGER 1981; BRIDGER 1984; SCHALLES/RIECHE/PRECHT 1989; SCHÄDLER 1990.

<sup>1564</sup> Die Regelmäßigkeit des Grundrisses mit vier zur Straße ausgerichteten und drei rückwärtigen Räumen sowie einem mittig angeordneten Korridor legt die Vermutung nahe, dass die straßenseitigen Räume Ladenlokale beherbergt haben könnten. Vielleicht befanden sich also auch hier – wie auf der gegenüberliegenden Insula 39 – Handwerks- und Gewerbebetriebe.

strukturiert und durch Aufgabe des größten Teils des südwestlichen Warmbades erheblich verkleinert. Zudem wurde das ehemalige *apodyterium* mit einem Hypokaustum ausgestattet und so in den beheizten Teil des neuen Bades einbezogen, das einen neuen Ofen an der Nordwestseite erhielt. An ihn schloss sich das *caldarium* an, dessen Badebecken nun mit einem halbrunden Grundriss ausgeführt wurde und nicht mehr direkt vor dem Ofen, sondern an der Südwestseite des Raumes lag. Die neue Badeanlage ist, wie ihr Vorgängerbau, etwa vier Jahrzehnte lang genutzt worden, bevor sie im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts gänzlich aufgegeben und einplaniert wurde<sup>1565</sup>. Die Gründe für diese Aufgabe sind unbekannt.

Weitere Badeanlagen sind auf dem Gelände der *Colonia Ulpia Traiana* bisher nicht entdeckt worden<sup>1566</sup>. Hinweise auf mögliche Thermen finden sich jedoch an der Südwestseite der Insula 11, an der Hinz einen Ofen und ausgedehnte Estrichunterbauten innerhalb von Bau E beobachtete und diese als Reste einer möglichen Badeanlage zu den benachbarten Gebäuden unbekannter

Funktion ansprach<sup>1567</sup>. Während kaum anzunehmen ist, dass sich auf den bisher unerforschten Insulae noch ein weiteres großes, öffentliches Bad befunden hat, muss dagegen mit einer gewissen Zahl von Privatbädern gerechnet werden. Hinweise auf solche finden sich vor allem in den besser ausgestatteten Wohngebäuden der Insula 19, aber auch in den Handwerksbezirken auf den Insulae 34 und 39<sup>1568</sup>.

<sup>1565</sup> Die Enddatierung der zweiten Badeanlage liegt nach der Feinkeramik um 230/40 n. Chr.: KRAUS 1992.

<sup>1566</sup> 25 der insgesamt 40 Insulae (= ca. 82% der Gesamtfläche) sind noch weitgehend oder vollkommen unerforscht. Vgl. ZIELING 2006, 6 mit Abb. 3.

<sup>1567</sup> HINZ 1963, 395.

<sup>1568</sup> Ob es sich bei den in den genannten Handwerksbetrieben aufgefundenen hypokaustierten Räumen wirklich um Teile von Badheizungen handelt, ist ungewiss, ja sogar eher unwahrscheinlich. Letztlich werden beheizte Räume im handwerklichen Umfeld oft rein produktionstechnische Funktionen gehabt haben. Zu den Hypokaustbefunden in Insula 34 vgl. LEY 2002, 166 ff. mit Abb. 2.

## LITERATUR

### AUS'M WEERTH 1880

E. AUS'M WEERTH, Vorläufiger Bericht über die neuen Ausgrabungen bei Xanten. Bonner Jahrb. 69, 1880, 69.

### DE BALL 1882

A. DE BALL, Bericht über die Ausgrabungen auf der alten Burg zu Xanten bis Mitte November des Jahres 1881. Bonner Jahrb. 74, 1882, 76 ff.

### BERKEL 2002

H. BERKEL, Reste römischer Wasserleitungen im Raum Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 129 ff.

### BRIDGER 1980

C. J. BRIDGER, Neue Funde am „Haus am kleinen Hafentor“ im Archäologischen Park Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 127 ff. (verbesserter Separatdruck unter dem Titel „Neue Grabungsergebnisse am ...“: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 35 ff.).

### BRIDGER 1981

C. J. BRIDGER, Neue Ergebnisse zur Badeanlage am „Haus am kleinen Hafentor“. In: Ausgr. im Rheinland '79/80 = Kunst u. Alt. am Rhein 104. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1981) 111 ff.

### BRIDGER 1984

C. J. BRIDGER, Die Badeanlage am sog. Haus am kleinen Hafentor – Ergebnisse der Ausgrabungen 1981. In: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1984) 18 ff.

### BRIDGER 1989

C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38. Die Befunde der Grabungen 1979–1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).

### GERLACH 1985

G. GERLACH, CUT-West: Bagger graben unter Beton. In: Ausgr. im Rheinland '83/84 = Kunst u. Alt. am Rhein 122. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1985) 112 ff.

### GERLACH 1992

G. GERLACH, Die Straßengrabung in der CUT-West. In: Colonia Ulpia Traiana. Grabung, Forschung, Präsentation. 7. Arbeitsbericht (Köln 1992) 20 ff.

### GOCKEL 1983

B. GOCKEL, Bilddokumente. In: Wasserversorgung im antiken Rom. Wasserversorgung antiker Städte 1 (München 1983) 145 ff.

### HINZ 1959a

H. HINZ, Das Römerbad in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Der Niederrhein 26, 1959, 100 ff.

### HINZ 1959b

H. HINZ, Ausgrabungen in der Colonia Traiana. Germania 37, 1959, 212 ff.

### HINZ 1959c

H. HINZ, Römische Wasserleitung südlich von Xanten. Bonner Jahrb. 159, 1959, 134 ff.

### HINZ 1960a

H. HINZ, Römisches Badeleben bei Xanten. Ein Bericht von den Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. Heimatkalender Kr. Moers 1960, 97 ff.

- HINZ 1960b  
H. HINZ, Die Xantener Therme und ihre Umgebung. In: Neue Ausgrabungen im Nahen Osten, Mittelmeerraum und in Deutschland. Ber. Tagung Koldewey-Gesell. Xanten 1959 (Bonn 1960) 33 ff.
- HINZ 1960c  
H. HINZ, Die Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Germania Romana 1. Römerstädte in Deutschland. Gymnasium, Beih. 1 (Heidelberg 1960) 29 ff.
- HINZ 1961a  
H. HINZ, Römische Heizkunst am Niederrhein. Heimatkalender Kr. Moers 1961, 28 ff.
- HINZ 1961b  
H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 343 ff.
- HINZ 1963  
H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 163, 1963, 393 ff.
- HINZ 1967  
H. HINZ, 3. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 167, 1967, 325 ff.
- KRAUS 1992  
K. KRAUS, Colonia Ulpia Traiana Insula 38: Untersuchungen zur Feinkeramik anhand der Funde aus den Ausgrabungen der so genannten Herbergsthermen. Xantener Berichte 1 (Köln 1992).
- LEY 2002  
A. LEY mit Beitr. v. St. Weiss, Colonia Ulpia Traiana – Zur Baustruktur auf Insula 34. Untersuchungen von 1927 bis 2001 und der Beitrag der Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 163 ff.
- VON PETRIKOVITS 1965  
H. VON PETRIKOVITS, Das Rheinische Landesmuseum Bonn im Jahre 1963. Bonner Jahrb. 165, 1965, 394 ff.
- PRECHT 1989  
G. PRECHT, Archäologie im Experiment. Die Herbergsthermen der Colonia Ulpia Traiana im Archäologischen Park Xanten. Arch. Deutschland H. 4, 1989, 18 ff.
- PRECHT 1995  
G. PRECHT, Ein römisches Wasserrohr mit Absperrventil. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 236 f.
- RÜGER 1979  
CH. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 179, 1979, 499 ff.
- SCHÄDLER 1990  
U. SCHÄDLER, Thermenanlage an der Herberge der CUT. In: Römische Bäder in Xanten (Faltplan) (Köln 1990).
- SCHALLES/RIECHE/PRECHT 1989  
H.-J. SCHALLES/A. RIECHE/G. PRECHT, Colonia Ulpia Traiana – Coriovallum. Die römischen Bäder (Köln 1989; 21991).
- SCHALLES 1997  
H.-J. SCHALLES, Ein Schutzbau für die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Balnearia. Newsletter Internat. Assoc. Stud. Ancient Baths 5,1, 1997, 5 ff.
- SCHALLES 1999  
H.-J. SCHALLES, Innovative Wege der Besucherinformation. Der Schutzbau über den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Jahrb. Kr. Wesel 2000 (1999) 181 ff.
- STEINER 1928  
P. STEINER, Die Anfänge Xantens. Die Schicksale des Xantener Gebietes in älterer Zeit. In: 700 Jahre Stadt Xanten. Ein Heimatbuch zur Erinnerung an das 700-jährige Bestehen der Stadt (Xanten 1928) 18 ff.
- WEGNER 1976  
H.-H. WEGNER, Die römische Wasserleitung von Labbeck, Gemeinde Sonsbeck, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Rhein. Ausgr. '75 (Köln 1976) 73 f.
- WEGNER/HEIMBERG 1975  
H.-H. WEGNER/U. HEIMBERG, Wasser für die CUT. Reste römischer Wasserleitungen der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Das Rhein. Landesmus. Bonn 6, 1975, 81 ff. (Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 1/2. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1978] 36 ff.).
- ZIELING 1989  
N. ZIELING, 110 Jahre Erforschung der großen Thermenanlage in der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 287 ff.
- ZIELING 1990a  
N. ZIELING, Ausgrabung der großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Deutschland H. 4, 1990, 48.
- ZIELING 1990b  
N. ZIELING, Neue Ausgrabungen in den großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1989, 97 f.
- ZIELING 1990c  
N. ZIELING, Große Thermen der Colonia Ulpia Traiana. In: Römische Bäder in Xanten (Faltplan) (Köln 1990).
- ZIELING 1992  
N. ZIELING, Methodisches zur Thermengrabung. In: Colonia Ulpia Traiana. Grabung, Forschung, Präsentation. 7. Arbeitsber. (Köln 1992) 26 ff.
- ZIELING 1994a  
N. ZIELING, Archäologische Forschung auf Insula 10: Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. In: Praxis Archäologie. Mat. zur aktuellen Fachinf. für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen u. Mitarbeiter d. Ämter für Bodendenkmalpflege im Rheinland 1993 = Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 14 (Köln 1994) 15 ff.
- ZIELING 1994b  
N. ZIELING, Das Stadtbad der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1993, 64 ff.
- ZIELING 1997  
N. ZIELING, Römischer Badeluxus konserviert. Schutzbau über den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Ant. Welt 28, 1997, 345.
- ZIELING 1999  
N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 19 (Köln 1999).
- ZIELING 2006  
N. ZIELING, Betrachtungen zur Befundsituation auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 3 ff.

NORBERT ZIELING

## Die Wasserversorgung



247 Große Thermen, Insula 10.  
Brunnenkasten mit innen verkeiltem Bottich.



248 Insula 39. Rekonstruierte Zisterne  
in der Südecke der Handwerkerinsula.

Wie die Versorgung der *Colonia Ulpia Traiana* und ihrer Vorgängersiedlung mit Frischwasser funktioniert hat, ist noch nicht abschließend geklärt. Auch vor dem Hintergrund einer nur bruchstückhaften Kenntnis über die Bebauung des 73 ha großen Geländes kann konstatiert werden, dass die privaten und gewerblichen Bedürfnisse nach frischem Wasser sowohl im 1. Jahrhundert n. Chr. als auch in der Coloniazeit durch Brunnen befriedigt wurden. Die Erkenntnisse, die bisher von den Insulae mit Privathäusern und Gewerbebetrieben gewonnen wurden, zeigen, dass es Hunderte von Brunnen auf dem Areal gab<sup>1569</sup>. Diese befanden sich durchweg in den rückwärtigen Höfen der Häuser und wurden entweder von den Bewohnern eines einzelnen Hauses oder gemeinschaftlich genutzt. An im Grundwasser erhaltenen Resten von Brunnenzimmerungen ist erkennbar, dass verschiedene Baukörper eingesetzt wurden, um die Schachtwände vor dem Einstürzen zu sichern: Einfach gezimmerte, im Grundriss runde oder quadratische Konstruktionen aus miteinander verzapften Bohlen, Bottiche, die offenbar eigens für die Verwendung im Bereich der Brunnensohle hergestellt wurden, aber auch Transportfässer und Kübel, die in Sekundärverwendung übereinander gestapelt die Schachtwandung bildeten (Abb. 247)<sup>1570</sup>.

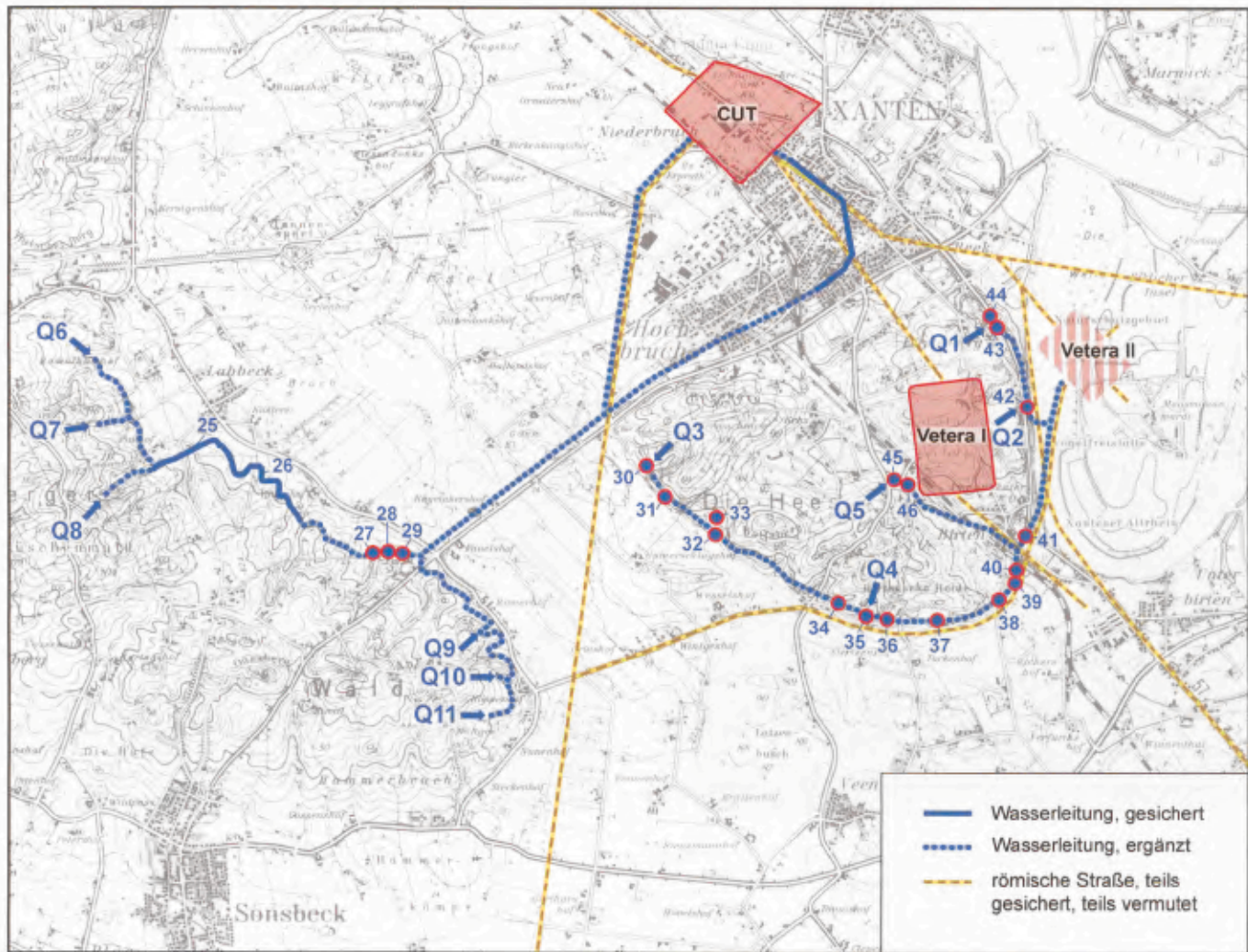
Wasser, das nicht für die Zubereitung von Lebensmitteln benötigt wurde, konnte aus Zisternen gewonnen werden (Abb. 248). Jeweils in der Südecke der Insulae 10, 20, 38 und 39 befanden sich rechteckige Fundamente von Zisternen, die das Traufwasser der Portiken aufnahmen<sup>1571</sup>. Die Größen dieser Fundamente variieren, ohne dass sich daraus der Bedarf der Insulae ableiten ließe. In jedem Fall konnten aber in diesen Wasserspeichern mehrere Kubikmeter Regenwasser gesammelt und zum betrieblichen Gebrauch oder zu Reinigungszwecken verwendet werden.

Die Wasserversorgung der öffentlichen Gebäude wurde durch mutmaßlich zwei Wasserleitungen

<sup>1569</sup> Exemplarisch sei hier nur ein gut untersuchter Brunnenbefund auf der Handwerkerinsula 39 genannt. VOLLMER-KÖNIG 1991.

<sup>1570</sup> BRIDGER 1989, 45 f. Abb. 16 beschreibt einen Brunnen, bei dem noch Teile des steinernen Brunnenkranzes erhalten waren. Ein gezimmerter Brunnen mit in den Boden gerammtem Bottich fand sich auf Insula 10 (ZIELING 2006 Abb. 46), ein weiterer, mit sekundär verwendeten Fässern, wurde im Hafen (Schnitt 93/16) angetroffen (GROENEVELD 1994).

<sup>1571</sup> Die Südecke der Handwerkerinsula 27 besaß offenbar keine Zisterne. Es bleibt deshalb unklar, ob ansonsten alle privat oder gewerblich bebauten Insulae über Zisternen verfügten.



249 Plan der römischen Wasserleitungen im Raum Xanten.

sichergestellt (Abb. 249)<sup>1572</sup>. Während der Verlauf der Wasserleitung, die von Südosten her in die *colonia* führte, als in groben Zügen gesichert angesehen werden kann, ist die Versorgung des Südwestteils der Stadt und besonders der öffentlichen Thermen noch immer ungewiss. Harald Berkel hat jüngst den aktuellen Forschungsstand zusammengefasst und dabei auch die Wasserversorgung des Legionslagers Vetera Castra II in die Betrachtung einbezogen<sup>1573</sup>. Insgesamt macht er sechs Quellen bzw. Quelltäler und 29 Fundstellen von Leitungsteilen oder -führungen zur städtischen Wasserversorgung aus. Das Quellgebiet war der Nordosthang des Balberger Waldes, einer Stauchmoräne der Saalekaltzeit, der knapp 5 km südöstlich des Zentrums der *colonia* liegt<sup>1574</sup>. Die heute noch Wasser liefernden Quellen und Quellteiche befinden sich in Höhen zwischen 35 und ca. 50 m ü. NN und somit etwa 11–26 m über den Laufniveaus der antiken Stadt<sup>1575</sup>. Der Höhenunterschied zwischen dem Quellgebiet und den Verbrauchsstellen als solcher war damit groß genug, um Wasser in die Stadt hinabfließen zu lassen, selbst wenn

es galt, einen hypothetisch bis zu 10 m hohen Wasserturm der Thermen auf Insula 10 zu befüllen. Das stark wechselnde Geländenniveau machte es allerdings erfor-

<sup>1572</sup> Die stadtinterne Unterverteilung über Blei- oder Tonrohrleitungen, die vereinzelt ergraben wurden, ist hier nicht Gegenstand der Erörterungen. Darüber hinaus sind aus der *colonia* weder Nymphäen noch einfache Laufbrunnen bekannt. Ältere Beiträge zu den Wasserleitungen: SAMESREUTHIER 1937; HINZ 1959; HINZ 1960; HINZ 1963; WEGNER 1976a; WEGNER 1976b; WEGNER/HEIMBERG 1975; WEGNER 1980; GREWE 1988, 47 (*Vetera*), 83 f. (CUT).

<sup>1573</sup> BERKEL 2002. Verdienstvoll ist insbesondere die Vorlage und Beschreibung der verschiedenen Quellen (Q 1–Q 11) mit ihren heutigen Schüttmengen, aus denen die Leitungen gespeist worden sein könnten.

<sup>1574</sup> In der älteren Literatur wird meist die Bezeichnung „Sonsbecker Berg“ verwendet.

<sup>1575</sup> Insbesondere die Quellen Q 8 und Q 10 nach Berkel liefern Schüttmengen von 200 bzw. 120 l/min. und sind damit erheblich ergiebiger als die anderen Quellen. (BERKEL 2002, 147) Zur Frischwasserversorgung der Stadt dürften diese Mengen aber nur dann ausgereicht haben, wenn entsprechend große Wasserspeicher vorhanden waren.



250 Teil der Wasserleitung von Sonsbeck-Labbeck im Archäologischen Park Xanten.

derlich, einen Teil der Wasserleitung oberirdisch über einen Aquädukt zu führen. Fundamentreste von mindestens 18 Aquädukt Pfeilern sind aus dem Xantener Stadtgebiet bekannt<sup>1576</sup>. Einige dieser Pfeiler im Bereich der heutigen Mars- und der Kurfürstenstraße bilden eine gerade Linie, die sich zur Südostseite der *colonia* verlängern lässt, wo die Wasserleitung dicht beim südöstlichen Haupttor, dem „Vetera-Tor“, die Stadtbefestigung passierte<sup>1577</sup>. Da dieser Bereich der Stadt noch weitestgehend unerforscht ist, fehlen Kenntnisse über die Wasserverteilung innerhalb der Stadtmauern. Ein Wasserverteiler (*castellum divisorum*) muss aber vorhanden gewesen sein.

Südwestlich des mittelalterlichen Stadtkerns von Xanten, am heutigen Holzweg, wurde die Leitung unterirdisch geführt<sup>1578</sup>. Sowohl aus diesem Bereich als



251 Große Thermen, Insula 10. Fundamente des Wasserturms in der Nordecke.

auch vom Nordosthang des Balberger Waldes sind gut erhaltene Teile der in Gussmauertechnik gearbeiteten Wasserleitung bekannt (Abb. 250). Sie saß auf einem ca. 1 m breiten Unterbau aus schiefrigem Sandstein („Grauwacke“), Basalt- und Tuffbruchstücken und bestand aus mit Ziegel-, Trachyt- und Basaltkleinschlag versetztem Mörtel und einer mit *opus signinum* verputzten Rinne von 23 cm Innenweite<sup>1579</sup>. Streufunde machen es wahrscheinlich, dass die Rinne ursprünglich mit Schieferplatten abgedeckt war.

Der Streckenabschnitt der Wasserleitung zwischen dem Balberger Wald und der Westspitze der im Süden Xantens gelegenen Hees – ebenfalls eine Stauchmoräne – durchlief eine Niederung, die wiederum nur durch einen Aquädukt zu überbrücken war. Erst kürzlich gelang es Christoph Ohlig, anhand von Bewuchsanomalien und unter Einsatz der Luftbildprospektion eine dichte Reihe von Aquädukt Pfeilerausbrüchen innerhalb dieser Niederung mit südwest-nordöstlicher Ausrichtung nachzuweisen<sup>1580</sup>. Die Gesamtlänge der Wasserleitung von den Quellen des Balberger Waldes bis zur südöstlichen Stadtbefestigung der *colonia* betrug

<sup>1576</sup> Fundstellen 2–14 nach BERKEL 2002, 137ff. Die Fundamente hatten 1,80 m Kantenlänge und einen lichten Abstand von 2,80 m. Vgl. GREWE 1988, 84.

<sup>1577</sup> Grewe gibt eine Leitungshöhe von ca. 3 m über Laufniveau im Bereich der Stadtmauer an. Vgl. GREWE 2002, 84.

<sup>1578</sup> Fundstellen 16–20 nach BERKEL 2002, 140. H.-H. Wegner nimmt den Befundbeschreibungen von H. Hinz folgend an, dass die unterirdische Wasserleitung südöstlich der *colonia* (Holzweg) mindestens einmal erneuert worden ist und überdies älter ist als die am Nordosthang des Balberger Waldes. WEGNER 1976b, 157.

<sup>1579</sup> BERKEL 2002, 132. Ein 1975 an der Sarrenkath (oder Saarenkath) in Sonsbeck-Labbeck gefundenes großes Teilstück der unterirdischen Wasserleitung (Fundstelle 25 nach BERKEL 2002, 141) besaß auch einen Viertelstab.

<sup>1580</sup> OHLIG 2007, 187, bes. Abb. 49 f.

ca. 11,7 km, von denen eine Strecke von rund 3,2 km über Aquädukte geführt wurde<sup>1581</sup>.

Wie eingangs erwähnt, spricht vieles dafür, dass eine zweite Wasserleitung zur Südwestseite der *colonia* geführt wurde<sup>1582</sup>. Insbesondere die Thermen auf Insula 10 hatten einen erheblichen Bedarf an Frischwasser<sup>1583</sup>. In ihrer Nordecke wurde das Fundament eines Wasserturms ausgegraben, dessen Reservoir eine Grundfläche von ca. 55 m<sup>2</sup> hatte (Abb. 251). Allein zur einmaligen Befüllung aller Badebecken der Thermen war schon eine Wassersäule von rund 4,50 m Höhe erforderlich. Eine solche Menge hätte man nur schwerlich aus Brunnen (-batterien) schöpfen können, weshalb mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Aquädukt bis in die nächste Umgebung des Wasserturms geführt worden sein muss. Das Wasser kann demnach nur von der Nordwestseite des Wasserturms aus – von Insula 9 – zugeführt worden sein. Aber aus diesem Areal liegen noch keine Grabungsbefunde vor, so dass der genaue Verlauf der Leitung spekulativ bleiben muss<sup>1584</sup>. Außerhalb der *colonia* wurden bislang ebenfalls keine Spuren dieser vermuteten zweiten Wasserleitung gefunden. Das Studium der topografischen Situation schließt nahezu aus, eine von der ersten vollkommen unabhän-

gig verlaufende Leitung anzunehmen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die aus dem Balberger Wald kommende Leitung einen Abzweig zur Südwestseite der Stadt besaß. Vieles spricht dafür, dass sich dieser Verteilerpunkt am Fuß der Westspitze der Hees befunden hat. Von dort aus folgte die Leitung der römischen Straße zum Südwesttor der *colonia* zunächst in nord-nordöstlicher Richtung und knickte etwa 700 m vor der Stadtmauer in nordöstlicher Richtung ab, der heutigen Trajanstraße folgend. Es bleibt abzuwarten, ob die südwestliche Leitungsführung zukünftig auch im archäologischen Befund nachgewiesen werden kann.

<sup>1581</sup> BERKEL 2002, 136.

<sup>1582</sup> WEGNER/HEIMBERG 1975, 83 Karte 2; 84. Im Gegensatz dazu BERKEL 2002, 136.

<sup>1583</sup> Dazu ZIELING, Thermen in diesem Band S. 383 f.

<sup>1584</sup> Der Verfasser hat in den vergangenen Jahren – insbesondere im sehr trockenen Sommer 2003 – wiederholt versucht, Boden-anomalien auf Luftbildern zu identifizieren, dies allerdings ohne Erfolg. Auch brachte eine 2007 durchgeführte Geoprospektion unter Einsatz des Bodenradars keine neuen Erkenntnisse.

## LITERATUR

### BERKEL 2002

H. BERKEL, Reste römischer Wasserleitungen im Raum Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 129 ff.

### BRIDGER 1989

C. BRIDGER, Colonia Ulpia Traiana, Insula 38: Die Befunde der Grabung 1979 bis 1983. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).

### GREWE 1988

K. GREWE, Römische Wasserleitungen nördlich der Alpen. In: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.), Die Wasserversorgung antiker Städte. Gesch. d. Wasserversorgung 3 (Mainz 1988) 43 ff.

### GROENEVELD 1994

S. GROENEVELD, Faßbrunnen aus dem Hafen der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1993, 62 ff.

### HINZ 1959

H. HINZ, Römische Wasserleitung südlich von Xanten. Bonner Jahrb. 159, 1959, 134 ff.

### HINZ 1960

H. HINZ, Eine römische Wasserleitung bei Xanten. Der Niederrhein 27, 1960, 16 f.

### HINZ 1963

H. HINZ, Jahresbericht. Bonner Jahrb. 163, 1963, 413 f.

### OHLIG 2007

CH. OHLIG, Die Wasserleitung zur Colonia Ulpia Traiana. Schr. d. Dt. Wasserhist. Ges. 11, 2007, 139 ff.

### SAMESREUTHER 1937

E. SAMESREUTHER, Römische Wasserleitungen in den Rheinlanden. Ber. RGK 27, 1937, 133 f.

### VOLLMER-KÖNIG 1991

M. VOLLMER-KÖNIG, Wasser für Insula 39. Ein Brunnen im Ostteil der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1990, 56 ff.

### WEGNER/HEIMBERG 1975

H.-H. WEGNER/U. HEIMBERG, Wasser für die CUT. Reste römischer Wasserleitungen der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Das Rhein. Landesmus. Bonn 6, 1975, 81 ff. (Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 1/2. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1978] 36 ff.).

### WEGNER 1976a

H.-H. WEGNER, Die römische Wasserleitung von Labbeck, Gemeinde Sonsbeck, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Rhein. Ausgr. '75 (Köln 1976) 73 f.

### WEGNER 1976b

H.-H. WEGNER, Als das Wasser knapp wurde. Neue Ergebnisse zur Wasserversorgung des römischen Xanten. Der Niederrhein 43, 1976, 155 ff.

### WEGNER 1980

H.-H. WEGNER, Wasser aus Labbeck für die Römer in Xanten. Auf den Spuren der römischen Wasserleitung. Heimatkalender Kr. Wesel 1980, 34 ff.

### ZIELING 2006

N. ZIELING, Aktuelle Ausgrabungen in den Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 2005, 63 ff.

## Das Kanalisationssystem der Colonia Ulpia Traiana

Während die Wasserversorgung für zahlreiche antike Städte umfassend erforscht ist, fand bislang die Wasserentsorgung, wie überhaupt der Umgang mit Abwässern und verbrauchten Stoffen in der Antike, nur wenig bis keine Beachtung in der Forschung. Dies änderte sich erst vor wenigen Jahren, was umso erstaunlicher ist, da die Anlagen der Wasserver- und diejenigen der Wasserentsorgung eigentlich eine Einheit bilden und zudem die Erforschung von städtischen Kanalisationsanlagen bei der Auffindung von Straßensystemen behilflich sein kann<sup>1585</sup>.

Bei der teilweisen Freilegung der Großen Thermen in der Insula 10 der CUT am Ende des 19. Jahrhunderts wurden erstmals auch Teile der Kanalisation westlich der Insula freigelegt und dokumentiert<sup>1586</sup>. In den folgenden Jahrzehnten sind seitdem immer wieder einzelne Abschnitte der städtischen Kanalisation angeschnitten und dokumentiert worden.

Eine überblicksartige Darstellung der Wasserver- und Wasserentsorgung der CUT gaben Ursula Heimberg und Anita Rieche bereits Mitte der 1980er Jahre<sup>1587</sup>. In einer Neubearbeitung des Buches aus dem Jahre 1998, die Ursula Grote besorgte, wurde das Kanalisationssystem, wie es sich nach dem Forschungsstand Anfang der 1990er Jahre darstellte, in den Stadtplan der CUT eingezeichnet<sup>1588</sup>. Im Rahmen einer vom Autor 2006 an der Universität Münster verfassten Magisterarbeit wurden etwa 250 Straßenschnitte auf Kanalbefunde hin durchgesehen. In ca. 100 Schnitten konnten dabei Befunde eines coloniazeitlichen Straßenkanals oder einer seitlichen Kanalzuleitung nachgewiesen werden. Die Ergebnisse werden hier in Ausschnitten vorgestellt.

### Vorcoloniazeitliche Entwässerungsanlagen

Auf dem Areal der späteren CUT bestand seit Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine Siedlung<sup>1589</sup>. Für diese Vorgängersiedlung konnten Entwässerungseinrichtungen nachgewiesen werden: einerseits als Gräben entlang von Straßenführungen, andererseits in Form

von Gräben innerhalb bebauter Grundstücke. Die Frischwasserversorgung der vorcoloniazeitlichen Siedlung und eventuell bestehender Militärlager erfolgte, wenn nicht aus dem Rhein, hauptsächlich durch Brunnen<sup>1590</sup>.

Hinweise auf eine Frischwasserleitung schon zu dieser Zeit gibt es bisher nicht. Das anfallende Brauchwasser besaß demnach im Verhältnis zur coloniazeitlichen Siedlung, in der durch Frischwasserleitungen kontinuierlich Wasser in die Stadt geleitet wurde, einen wesentlich geringeren Umfang. Zusammen mit dem in diesen Breiten anfallenden Niederschlag ergab sich aber trotzdem die Notwendigkeit künstlich angelegter Abwassergräben, die das Wasser von den versiegelten Flächen und Behausungen wegleiteten und auf diese Weise unter anderem ein frühzeitiges Verfaulen der Holzgebäude verhinderten.

Anfang der 1970er Jahre wurden auf dem Areal der Insula 20 umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt, bei denen es vor allem um die Freilegung eines Matronenheiligtums ging<sup>1591</sup>. Die Untersuchung ergab, dass sich für das 1. Jahrhundert n. Chr. noch keine Nutzung als Kultplatz nachweisen lässt. Dafür wurde in einem Schnitt ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender und nach unten spitz zulaufender Graben entdeckt, der eventuell noch in die Zeit vor der ersten Besiedlung zurückreicht<sup>1592</sup>. Seine Oberkante misst in der Breite 0,60 m. Der Verlauf wurde über eine Strecke von 8 m nachgewiesen. Er orientiert sich nicht am späteren coloniazeitlichen Straßennetz, sondern ist leicht

<sup>1585</sup> Erstmals umfassend zu dieser Thematik THÜRY 2001; hierauf hinweisend schon KOEPP 1909, 32; TÖLLE-KASTENBEIN 1990, 9.

<sup>1586</sup> Vgl. den Gesamtplan der Ausgrabungen vom November 1881, Wiederabdruck: ZIELING 1989, 290 Abb. 2.

<sup>1587</sup> HEIMBERG/RIECHE 1986; eine knappere Darstellung findet sich auch im Führer durch den Archäologischen Park Xanten: RIECHE 2001, 22 ff.

<sup>1588</sup> HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 60 Abb. 90.

<sup>1589</sup> DAZU PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1590</sup> GODDARD 1996, 30 ff.

<sup>1591</sup> DAZU SCHALLES in diesem Band S. 319 ff.

<sup>1592</sup> Schnitt 74/2; FREIGANG 1995, 150 Abb. 4, Beilage 2.

nach Westen gedreht<sup>1593</sup>. Zusammen mit einem anderen Graben begleitete er wohl die vorcoloniazeitliche Limesstraße, die am Rhein entlangführte<sup>1594</sup>. Die Grabenbefunde können als Straßengräben ohne Holzverschalung interpretiert werden<sup>1595</sup>. Eine genaue Datierung des Nutzungszeitraumes dieser Straßengräben ist nicht möglich. Spätestens mit der Anlegung des rechtwinkligen Straßennetzes der CUT werden die Straße und damit auch ihre Gräben aufgegeben und überbaut worden sein. Der *cardo maximus* der CUT übernahm nun die Funktion als Hauptverkehrsachse mit Nord-Süd-Verlauf.

Bei Ausgrabungen auf der späteren Forumsinsula 25 und auch der Kapitolsinsula 26 sind aus der Vorcoloniazeit mehrere langrechteckige Holzgebäude zum Vorschein gekommen<sup>1596</sup>. Unabhängig von dem Umstand, ob ihre Nutzung eine militärische oder zivile gewesen ist, fanden sich bei ihnen einige kleine Gräben, die als Entwässerungsgräben anzusprechen sind und wohl vornehmlich der Ableitung von Niederschlagswasser dienten, welches sich auf den Hausdächern sammelte.

Auch bei der vorcoloniazeitlichen Bebauung der Insula 37, die später fast vollständig vom Hafentempel bedeckt wurde, konnten mehrere Abwasserrinnen verschiedener Perioden innerhalb der Bebauung nachgewiesen werden<sup>1597</sup>. Es handelt sich hierbei um Grabungen aus den 1930er Jahren, die erst Anfang der 1950er Jahre veröffentlicht wurden<sup>1598</sup>. Die Rinnen besitzen dabei keine parallele Ausrichtung, auch wenn alle nach Osten Richtung Rhein entwässerten. Als ältester Befund für die Entwässerung konnte hierbei in Schnitt 1 eine U-förmige, 0,50 m breite und 0,15–0,25 m tiefe Rinne nachgewiesen werden. Ihr Verlauf in nordöstlicher Richtung konnte dabei fast 10 m weit verfolgt werden<sup>1599</sup>. Des Weiteren wurde in Schnitt 11 eine Rinne aus einer Bauphase nach dem Bataveraufstand dokumentiert, die ebenfalls in nordöstliche Richtung entwässerte<sup>1600</sup>. Die Tiefe der Rinne nimmt in ihrem Verlauf von 0,15 auf 0,65 m zu, die obere Breite schwankt zwischen 1,20 und 2,70 m, weshalb auch schon von einem Abwassergraben gesprochen werden kann. Dieser weist gegenüber den oben beschriebenen Rinnen eine Besonderheit auf: eine Zuleitung, die im rechten Winkel in den beschriebenen Abwassergraben einmündet<sup>1601</sup>. Diese konnte auf einer Länge von 0,90 m nachgewiesen werden. Sie besaß einen lichten Querschnitt von fast 0,30 m und bestand aus *tegulae* (Tonziegeln)<sup>1602</sup>. Ob dieser Rest einer Zuleitung allerdings ein Beleg dafür ist, dass mehrere Grundstückseigentümer einen gemeinsamen Abwassergraben nutzten, oder ob die Zuleitung nur eine von mehreren war, durch die die Gebäude eines Grundstückes in einen Sammler entwässerten, lässt sich aufgrund der Einzigartigkeit dieser vorcoloniazeitlichen Zuleitung nicht klären. Zumal keine vollständigen Hausgrundrisse oder gar Grundstücksgrenzen gefasst werden konnten. Die unter-

schiedliche Ausrichtung der Rinnen auf dem Areal der späteren Insula 37 lässt aber vermuten, dass es keinen einheitlichen Plan gab, der bei ihrer Anlage zugrunde gelegen hat. Dies mag an der Ausschnitthaftigkeit der vorcoloniazeitlichen Befunde liegen. Andererseits ist meines Erachtens aber auch kein zusammenhängendes Abwassersystem zu erwarten, denn die dokumentierten Befunde sind dafür zu uneinheitlich<sup>1603</sup>. Wahrscheinlich legte in der vorcoloniazeitlichen Siedlung jeder Bewohner oder jede Nachbarschaftsgruppe selbst ihre Entwässerungsgräben an.

Anfang der 1990er Jahre wurde bei Ausgrabungen an der Westseite der späteren Insula 37 eine vorcoloniazeitliche Bebauung angetroffen, die mindestens vier Bauphasen aufweist, wie es auch schon von der in den 1930er Jahren aufgedeckten bekannt war. Die hier gefundenen Bebauungsphasen samt Entwässerungsanlagen weichen in ihrer Ausrichtung von denen, die in der Osthälfte der Insula 37 gefunden worden sind, ab. Irgendwo auf dem Areal der Insula muss also in der Ausrichtung der Bebauung ein Wechsel stattgefunden haben. Parallel zu diesen Gebäuderesten der Westhälfte wurde der Ausschnitt einer 6,50 m breiten Straße mit einem Belag aus mehreren Kiesschichten festgestellt. Diese Straße weicht um ca. 10° nach Osten vom coloniazeitlichen Verlauf des *cardo maximus* ab und besaß in ihren ersten Phasen auf der Westseite einen ungedeckten Straßengraben<sup>1604</sup>. Die jüngste Schicht datiert in die Jahre von 60–80 n. Chr.<sup>1605</sup>. Entlang ihrer Mittelachse verlief ein holzverschalter 0,50 m breiter Kanal<sup>1606</sup>. Dies ist der einzige bisher entdeckte holzverschaltete Straßen-

<sup>1593</sup> SCHALLES 1995, 388 Abb. 1.

<sup>1594</sup> FREIGANG 1995, 163; 150 Abb. 4 (Nr. 91). Zum Straßennetz in der Provinz *Germania inferior*: RATHMANN 2003.

<sup>1595</sup> LEIH 2001, 25

<sup>1596</sup> PRECHT 2001, 54.

<sup>1597</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 70 Abb. 10; 88 Abb. 16; Taf. 7. 9–11.

<sup>1598</sup> VON PETRIKOVITS 1952.

<sup>1599</sup> Periode 2 oder 3 (20–69 n. Chr.); VON PETRIKOVITS 1952 95; Taf. 9 f.

<sup>1600</sup> Periode 4 (70–91 n. Chr.).

<sup>1601</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 114; 113 Abb. 27; Taf. 11.

<sup>1602</sup> Rekonstruktion des Zuflusses: VON PETRIKOVITS 1952, 113 Abb. 27b (ebd. 114 mit fehlerhaftem Hinweis auf Abb. 26b).

<sup>1603</sup> Vergleichbare Befunde gibt es im antiken Budapest, welches im 2. Jh. n. Chr. erst zum *municipium* und dann zur *Colonia Aelia Septimia* erhoben wurde. Auch hier gab es Wasserentsorgungseinrichtungen in Form nicht abgedeckter „Erdgräben“. Mit der Anlage eines rechtwinkligen Straßennetzes wurde dort ein Kanalisationsnetz eingerichtet: PÓCZY 2003, 146.

<sup>1604</sup> Umzeichnung: LEIH 2001, 22 Abb. 5; vgl. SCHALLES 1995, 388 Abb. 1; HEIMBERG 1987, 469 Abb. 23 zeigt diesen Straßenbefund aufgrund des vor den Ausgrabungen liegenden Erscheinungsjahres noch nicht.

<sup>1605</sup> LEIH 2001, 19 ff.

<sup>1606</sup> Schnitt 9I/II; LEIH 2001, 23 Abb. 6.

kanal, der aus der Zeit vor der Einrichtung des orthogonalen Straßen- und Kanalisationsnetzes stammt und zudem noch in der Straßenmitte verläuft.

Zum Abschluss sei noch darauf hingewiesen, dass nicht alle bei den Ausgrabungen entdeckten vorcoloniazeitlichen Gräben als Entwässerungsgräben anzusprechen sind. So sind auf der späteren Insula 15 Grabenreste gefunden worden, die aufgrund ihrer Bauart darauf schließen lassen, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach zur Bewehrung eines vorcoloniazeitlichen Hilfstruppenlagers gehört haben<sup>1607</sup>. Unter dem Amphitheater in Insula 40 ist sogar ein Doppelspitzgraben von bislang unbekannter Funktion entdeckt worden, der wohl in flavische Zeit datiert und von einigen Forschern als Abwassergraben angesehen wird<sup>1608</sup>.

### Konstruktionsmöglichkeiten der coloniazeitlichen Kanalisation

Zum Zeitpunkt des Baus der östlichen Stadtmauer um 106 n. Chr.<sup>1609</sup> müsste das coloniazeitliche Kanalisationsnetz bereits fertiggestellt gewesen sein, da anzunehmen ist, dass die Straßen unter denen es verlief, während der Bauarbeiten blockiert gewesen sind. Möglicherweise ist daher die hafenseitige Stadtmauer erst nach dem Ende der hauptsächlichen Baumaßnahmen errichtet worden<sup>1610</sup>. Da das Kanalisationssystem fest in die Stadtmauer integriert war, wie es zum Beispiel der Durchfluss durch den südlichen Turm der östlichen Stadtmauer belegt, muss dieses vor oder zumindest zeitgleich mit der Mauer gebaut worden sein<sup>1611</sup>. Dies ist jedenfalls für die großen Hauptsammler in westöstlicher Richtung anzunehmen.

Auch wenn Heimberg und Schalles zeigen konnten, dass einige Straßenverläufe der CUT vorcoloniazeitliche Vorgänger besessen haben, so konnte doch an keiner Stelle belegt werden, dass an bzw. in den vorcoloniazeitlichen Straßen existierende Entwässerungsgräben zur Zeit der CUT über einen längeren Zeitraum weitergenutzt worden sind<sup>1612</sup>. Vielmehr wurden auch unter diesen Straßen die neuen Kanäle des um 100 n. Chr. eingerichteten Kanalisationsnetzes angelegt. Die offenen vorcoloniazeitlichen Straßengräben werden wohl höchstens noch während der Bauarbeiten der Kanalneubauten in Funktion gewesen sein.

Aufgrund der dichten Wohnbebauung, die zumindest für die Osthälfte der CUT und das nordwestliche Stadtviertel gesichert ist, war eine systematische Entwässerung des Stadtareals notwendig, denn neben dem Niederschlagswasser musste auch das kontinuierlich in die Stadt hineingeleitete Wasser als Abwasser der Siedlung hinausgeleitet werden<sup>1613</sup>. Wohl im Zusammenhang mit der Erhebung zur *colonia* wurde eine Wasserleitung erbaut, die mit einer lichten Breite

von ca. 0,30 m frisches Quellwasser aus dem 8 km entfernten Balberger Wald von 85 m ü. NN und eventuell auch der nahegelegenen Hees von 75 m ü. NN heranzuführte<sup>1614</sup>. Die Abschnitte zwischen Balberger Wald und Hees (ca. 2,20 km) sowie derjenige zwischen Hees und der CUT (ca. 1 km) werden dabei mittels eines obertägigen Aquädukts überbrückt worden sein<sup>1615</sup>. Innerhalb der CUT sind verschiedene Konstruktionsweisen für die Kanalisation nachgewiesen.

### Holzkonstruktion

Bereits Anfang der 1960er Jahre konnte Hermann Hinz südwestlich der Forumsinsula 25 ein fast 30 m langes Stück eines hölzernen Kanals im Decumanus VI, inklusive einer Kanalkreuzung, freilegen<sup>1616</sup>. Die Kanalabschnitte folgen exakt den sich orthogonal kreuzenden Straßenverläufen und befinden sich annähernd mittig unter den Straßen. Die Kanalsohle besaß eine Breite von 0,80 m, über der Sohle verbreiterte sich der Kanal auf 1,40 m<sup>1617</sup>. Zur Höhe äußert sich Hinz zwar nicht, doch kann diese mit ca. 0,60 m angenommen werden, wie Vergleichsbeispiele zeigen, die in den übrigen Maßen nahezu identischen Werte aufweisen (Abb. 252, 253)<sup>1618</sup>. Von der eigentlichen Konstruktion waren nur Verfärbungen im Erdreich zurückgeblieben, was auf eine vollständig aus Holz bestehende Konstruktion hinweist. Die seitlichen Bretter waren etwa 0,05 m dick. Entlang der Außengrenzen der Verfärbungen fanden sich meist kreisrunde, vereinzelt auch viereckige Verfärbungen aufgereiht, die einen Durchmesser von 0,05–0,10 m

<sup>1607</sup> ZIELING/LEHM/LEY 2005, 433 f.; dazu auch PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1608</sup> GERLACH 1982; GERLACH 1984; MÜLLER 2005, 60.

<sup>1609</sup> Dazu MÜLLER in diesem Band S. 277 ff.

<sup>1610</sup> Falls das Kanalisationsnetz in mehreren Bauphasen errichtet worden sein sollte, ließe sich diese kleingliedrige Mehrphasigkeit im archäologischen Befund nur schwer nachweisen; GALSTERER 1999, 264 f.

<sup>1611</sup> GEYER 1999, 94 ff.

<sup>1612</sup> HEIMBERG 1987; SCHALLES 1995.

<sup>1613</sup> Eine Berechnung der Schüttmenge ist aufgrund der unbekannteren Anzahl der die Leitung speisenden Quellen nicht möglich.

<sup>1614</sup> BERKEL 2002, 131 Abb. 1; 135 Abb. 6.

<sup>1615</sup> BERKEL 2002, 132; 136.

<sup>1616</sup> Schnitte 1962/2–9. HINZ 1971, 106 f. Abb. 5 f. Die Höhenangaben der Grabungen aus den 1950/60er Jahren sind kritisch zu bewerten, können aber heutzutage nicht mehr nachgeprüft werden.

<sup>1617</sup> HINZ 1971, 107.

<sup>1618</sup> So das Ostprofil des Holzkanals in Schnitt 91/2 im Decumanus VI westlich der Kreuzung zwischen Decumanus VI und Cardo II.



252 Querschnitt eines Holzkanals  
(Schnitt 75/13 II, Ostprofil 37, 11.5. 1976).



253 Ausgeschälter Holzkanal  
(Schnitt 98/2, 4. Teilstratum, 6. 10. 1998).

hatten. Wie Profilschnitte ergaben, handelte es sich dabei um Spuren meist angespitzter Pfähle, die seitlich des Kanals in das Erdreich getrieben wurden und bis 0,10–0,50 m unter die Kanalsohle reichten<sup>1619</sup>. Zwischen den sich deutlich abzeichnenden beiden Wandungen fanden sich auf dem ehemaligen Kanalgrund quer gerichtete blaugraue „Riegelverfärbungen“, die Hinz als flache, hölzerne Versteifungen der Kanalsohle deutet<sup>1620</sup>. Der Befund, der durch zugehörige Keramik coloniazeitlich zu datieren ist, erlaubt folgende Rekonstruktion (Abb. 254)<sup>1621</sup>: Zuerst wurde ein Kanalgraben ausgehoben und in diesen eine Konstruktion von leicht nach außen geneigten, übereinander gestellten Schalbrettern und einer ebenfalls hölzernen Kanalsohle eingebracht, die teils mit Versteifungen auf der Unterseite der Sohlenbretter versehen war<sup>1622</sup>. Es ist dabei anzunehmen, dass die Schalbretter aus konstruktionstechnischen und wirtschaftlichen Gründen in Fließrichtung eingebracht wurden<sup>1623</sup>. Zwischen den Schalbrettern

und den Grabenwänden wurden die angespitzten Holzpfähle als Stützkonstruktion eingeschlagen. Als Abdeckung für die Kanäle dienten quer ausgerichtete Sattelhölzer, die auf den Kanalwangen auflagen bzw. leicht eingetieft waren. Diese Sattelhölzer trugen die Kanalabdeckung. Sie waren, genau wie die Bohlen der Seitenwangen, in Fließrichtung ausgerichtet. Ähnliche Kanalbefunde, mit oder ohne seitliche Pfostenstützen, fanden sich immer wieder bei Ausgrabungen in der CUT und anderen Zivilsiedlungen wie den Schweizer Fundorten Winterthur und Eschenz mit sehr gut

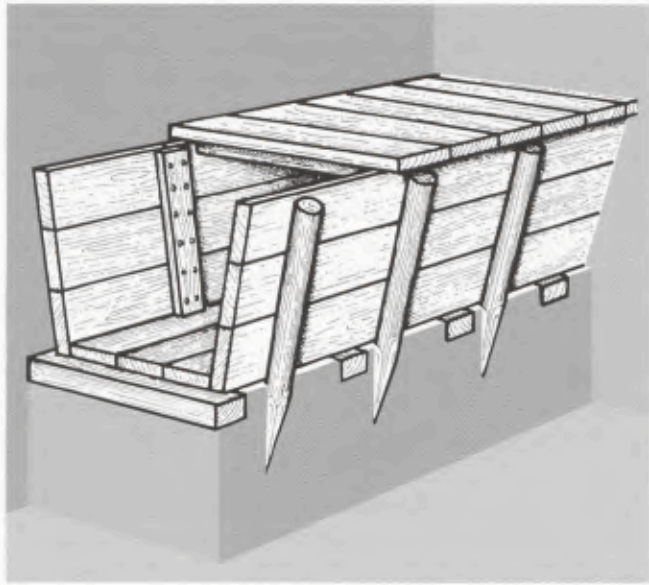
<sup>1619</sup> HINZ 1971, 107 mit Abb. 6.

<sup>1620</sup> HINZ 1971, 106 Abb. 5; 107.

<sup>1621</sup> HINZ 1971, 175.

<sup>1622</sup> Der Neigungswinkel beträgt dabei etwa 10°–20° aus dem Lot.

<sup>1623</sup> Für den nur halb so breiten Holzkanal in Oberaden sind allerdings vertikale Bretter belegt.



254 Rekonstruierter Holzkanal.

erhaltenen Holzkanälen, der augusteischen Siedlung in Waldgirmes an der Lahn und Militäranlagen, wie Oberaden an der Lippe<sup>1624</sup>.

### Steinkonstruktion

Ende des 19. Jahrhunderts wurden in der Umgebung der Großen Thermen steinerne Kanalbefunde dokumentiert, denen in den folgenden Jahrzehnten entsprechende Befunde folgten<sup>1625</sup>. Das größte zusammenhängende Teilstück eines steinernen Kanals wurde Anfang der 1990er Jahre im Decumanus III zwischen den Insulae 30 und 31 auf einer Länge von fast 30 m mit west-östlichem Verlauf freigelegt<sup>1626</sup>. Das coloniazeitliche Kanalfundament besaß eine Breite von ca. 2 m, bestand aus Gussmauerwerk (*opus caementicium*) und verlief, wie die beschriebenen Holzkanäle, annähernd in der Mitte des Decumanus III<sup>1627</sup>. In den Profilen konnte teilweise deutlich zwischen der Baugrube und der mittelalterlichen Ausbruchgrube unterschieden werden. Der Ausbruchgraben erreichte noch nicht einmal die Kanten des Fundamentes, weshalb anzunehmen ist, dass die beiden Kanalwände auf dem Fundament jeweils etwas nach innen gerückt waren. Als Füllmaterial im Ausbruchgraben fand sich Grauwacke, Ziegelsbruch und im unteren Bereich der Verfüllung vermehrt Tuffsteinbrocken<sup>1628</sup>. Außerdem konnten Keramikfragmente des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. geborgen werden. Die älteren Grabungen, bei denen Steinkanalreste zum Vorschein gekommen waren, wurden nicht bis unter die Fundamente geführt. Da jetzt an einigen Stellen auch diese Bereiche angeschnitten wurden, konnte der Aufbau eines Steinkanalfundamentes genau untersucht werden<sup>1629</sup>. Das Fundament war direkt im gewachsenen

Boden gegründet, in diesem Falle Sand. Unter dem Fundament hatte sich eine Ortsteinschicht gebildet. Drei bis vier Lagen Grauwacke waren bis zu einer Höhe von 0,40 m grob aufgemauert worden. Die Zwischenräume wurden mit einem kieshaltigen Mörtel ausgegossen, der Grauwackestücke verschiedener Größe enthielt<sup>1630</sup>. Das Gefälle dieser Oberfläche ist nahezu unversehrt erhalten und beläuft sich auf den freigelegten fast 30 m auf insgesamt 0,03 m<sup>1631</sup>. Die Seitenwände des Kanals bestanden wohl nicht aus Gussmauerwerk, sondern waren in Quadertechnik ausgeführt, für das Ursula Grote Tuffsteine annimmt<sup>1632</sup>. Zwar hat sich kein Quader erhalten, doch lässt sich dies aus mehreren Indizien schließen. Zum einen finden sich auf der Fundamentoberfläche längliche Ausbrüche, die laut Grote „... bei der Errichtung der Seitenwände durch das Verschieben von Quadern mit Hilfe von Hebeln entstanden sein ...“ könnten<sup>1633</sup>. Zum anderen wäre bei Ausbruch von Wänden aus Gussmauerwerk das Fundament stark in Mitleidenschaft gezogen worden, nicht jedoch bei gemauerten Quaderwänden. Für die Stärke der Kanalwangen sind jeweils 0,60 m, für die lichte Weite 0,75 m anzunehmen. Auf dem Fundament muss es eine dünne Ausgleichschicht aus Mörtel gegeben haben, in die dann Tuffplatten oder Ziegel verlegt wurden, um die Kanalsohle auszufestigen. Bei einem Vergleichsbeispiel südwestlich der Großen Thermen haben sich auf dem Kanalfundament über mehrere Meter hinweg die Abdrücke einer Doppelreihe aus Ziegeln in einem festen Mörtelbett erhalten<sup>1634</sup> (Abb. 258). An mehreren Stellen konnten im Straßenschnitt zwischen den Insulae 30 und 31 von den Insulae kommende, seitliche Zuleitungen zum Kanal festgestellt werden, die aus Tonziegeln bestanden. Das nach Osten geführte Abwasser

<sup>1624</sup> JAUCH 1997; SCHNEIDER/ZÜRCHER/GUYAN 1988, bes. 214ff.; WIGG 1996, 150; KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN 1992, 31 Abb.16; Beil. 1.

<sup>1625</sup> So z. B. 1966/30; 71/16–71/18; 71/25; 78/21; 92/24.

<sup>1626</sup> Schnitte 90/2–4; 90/19; 90/21.

<sup>1627</sup> In den seitlichen Baugruben des Kanals wurde Keramik ausschließlich des 1. Jhs. n. Chr. gefunden: GROTE 1995, 279.

<sup>1628</sup> GROTE 1995, 277.

<sup>1629</sup> Schnitt 90/2.

<sup>1630</sup> GROTE 1995, 277f.

<sup>1631</sup> GROTE 1995, 279.

<sup>1632</sup> GROTE 1995, 283 Abb.17. Auch das in den 170er Jahren errichtete *Castra Regina* (Regensburg) besaß aus großformatigen (Kalk-)Steinquadern errichtete und mit Steinplatten abgedeckte Abwasserkanäle. Die beiden nachgewiesenen Kanäle führten unter der Stadtmauer hindurch und entwässerten in die Donau. DIETZ/OSTERHAUS/RIECKHOFF-PAULI/SPINDLER 1979, 227 Abb.42.

<sup>1633</sup> GROTE 1995, 278.

<sup>1634</sup> Schnitt 71/25. – Aus anderen Städten, wie zum Beispiel *Vindobona* und *Carnuntum*, sind Belege bekannt, in denen sich diese doppelreihige Pflasterung mit Ziegeln innerhalb des Kanals teils vollständig erhalten hat: NEUMANN 1972, 108 f. Abb. 79 f.

verließ die Stadt durch den Stadtmauerturm, der sich in der östlichen Verlängerung des Decumanus III befand. Das Abwasser wurde umgehend in den Hafen eingeleitet, der sich direkt an die Stadt anschloss, wie dies auch aus Köln und anderen Städten bekannt ist<sup>1635</sup>. Die Entsorgung der Abwässer auf der dem Fluss abgewandten Westseite der CUT ist über die Stadtgrenze hinaus noch völlig unerforscht.

Fragen wirft auch die Konstruktion der Abdeckung der Steinkanäle in der CUT auf, da verschiedene Lösungen denkbar sind. In zahlreichen Städten und Kastellen des Römischen Reiches kann noch heute eine Kanalabdeckung aus Steinplatten beobachtet werden. Verwendet wurden Tuff, Kalkstein und andere Gesteinsarten. Als Argument gegen eine steinerne Abdeckung spricht, dass Stein in die Region importiert werden musste und dadurch kostbar war. Zudem mussten die für die Abdeckung der Kanäle verwendeten Platten besonders groß sein und etwa 1 m Länge aufweisen. Der Kostenfaktor spräche daher eher für die Verwendung lokal verfügbarer Materialien wie Holz. Als Vergleichsbeispiel mag hier die Siedlung Schwarzenacker im Saarland dienen, aber auch ein unpublizierter Befund in Bonn<sup>1636</sup>. Steinplatten bildeten dort die Sohle und Wangen. An der Oberkante der senkrecht aufgestellten Steinplatten befanden sich viereckige Ausmeißelungen, in die Sattelhölzer eingelegt wurden<sup>1637</sup>. Diese trugen in Fließrichtung angeordnete Bretter, welche die Kanäle abdeckten<sup>1638</sup>.

Eine weitere Konstruktionsmöglichkeit stellt der Wölbabschluss dar. Dieser kann wie im griechischen Elis und in Metz in Gussmauerwerk mit fächerförmig gesetzten Steinen oder Ziegeln ausgeführt sein oder aus großen Quadern bestehen, wie es aus Karthago und Köln bekannt ist. Welche Abdeckung jedoch bei den steinernen Kanälen der CUT zur Anwendung kam, ist bei dem derzeitigen Forschungsstand nicht zu bestimmen.

Neben der erläuterten Kanalbauweise aus aufgemauerten Quadern haben sich in der CUT auch Kanalreste erhalten, die in *opus caementicium* ausgeführt worden sind. Diese Bautechnik hat sich unter anderem bei einer Kanalstruktur im unmittelbaren Umfeld des Burginatium-Tores erhalten<sup>1639</sup>. Bei der Untersuchung des Tores 1979–1981 wurde südlich auch der Kanal des *cardo maximus* gefasst, der direkt oberhalb der Fundamentplatte des Tores nach Norden aus der Stadt geführt war<sup>1640</sup>.

Im nördlichen Stadtgraben konnte der Kanal auf seiner gesamten Länge von 27,50 m freigelegt werden und wies dabei eine andere als die bisher beschriebenen Konstruktionen auf (Abb. 259). Das 2,20 m breite und 0,30 m dicke Fundament bestand aus Gussmauerwerk; im Gegensatz zu dem im Decumanus III, welches aus grob vermauerten Grauwackesteinen bestand. Die Kanalsohle war dabei 0,80 m, die Wangen jeweils ca.

0,70 m breit. Die Kanalwangen bestanden aus je zwei Schalmauern, wobei die Außenseiten aus Bruchsteinen und die Innenflächen aus behauenen Handquadern gemauert waren. Zwischen die Schalmauern war das *opus caementicium* eingebracht<sup>1641</sup>. Die Wangen waren teilweise bis zu 1,20 m Höhe erhalten und wiesen im oberen Bereich im regelmäßigen Abstand von 1,50 m Pfostenschlitze der Bauverschalung auf<sup>1642</sup>. Von einer Ausgleichsschicht mit Plattenbelag auf der Sohle, wie sie auch hier vorhanden gewesen sein müsste, hat sich jedoch nichts erhalten.

Weder von dem Kanal in der Verlängerung des *cardo maximus*, noch von demjenigen im Stadtgraben nördlich des Burginatium-Tores haben sich Hinweise auf die Abdeckung erhalten. Es stellt sich damit auch hier die Frage nach der Konstruktionsweise der oberen Abdeckung. Das Beispiel der Kölner Eifelwasserleitung belegt die Verwendung von Steinplatten als Abdeckung bei Kanälen aus Gussmauerwerk. Wie es sich jedoch bei den Kanälen im Stadttorumfeld der CUT verhielt, ist unklar. Am wahrscheinlichsten ist ein Wölbabschluss anzunehmen<sup>1643</sup>. So konnte zum Beispiel bei der Durchquerung der Stadttore im antiken Köln ausschließlich die obere Abdeckung der Kanäle durch Wölbabschluss nachgewiesen werden<sup>1644</sup>. Es mag dies mit einer besseren Gewichtsverteilung des massiven und besonders schweren Torbaus zusammenhängen, aber auch mit dem sich an dieser Stelle konzentrierenden Straßenverkehrs. Die Gewichtsbelastung würde durch eine Wölbung zu den Seiten abgeleitet, während sie bei einer in sich geraden Stein- oder Holzplatte voll auf ihr ruhte<sup>1645</sup>. Vielleicht ist auch dies der Grund dafür, dass

<sup>1635</sup> GUILLEUX 2000, 257; zu Köln: HELLENKEMPER 1986, 210 ff.; KASPER/SCHAAF 2000, Beilage.

<sup>1636</sup> Sowohl die Kanäle der CUT als auch die in Schwarzenacker besitzen eine vergleichbare lichte Breite von ca. 0,75 m.

<sup>1637</sup> KOLLING 1993, 77.

<sup>1638</sup> KOLLING 1971, Taf. 51; KOLLING 1993, Taf. 76.

<sup>1639</sup> Für das Burginatium-Tor ist bislang nur ein Vorbericht erschienen: GERLACH 1984.

<sup>1640</sup> Schnitt 83/11.

<sup>1641</sup> Schnitt 82/16. Zu den verschiedenen Konstruktionsweisen des *opus caementicium* LAMPRECHT 1987, 26 Abb. 13.

<sup>1642</sup> Weitere Details zur Bauverschalung in GROTE 1995, 294.

<sup>1643</sup> Dazu wieder aus dem Bereich der Kölner Wasserleitung GREWE 1986, 16 Abb. 20. 30 Abb. 31. 32 Abb. 33–35.

<sup>1644</sup> Vgl. die Kanaldurchflüsse bei SÜSSENBACH 1981, 74 Abb. 47–75; BACK 1990, 397 Abb. 5 und SCHULTZE/STEUERNAGEL 1895, Taf. 4. 14. Dabei kann allerdings die Art der Abdeckung der Kanaldurchführung durch das Stadttor in der Breiten Straße nach den Abbildungen nicht ermittelt werden.

<sup>1645</sup> Zum Problem der Druckbelastung durch den Straßenverkehr im Vergleich zwischen griechischen und römischen Abwasserkanälen: FAHLBUSCH 1987, 162. – In Schwarzenacker haben sich monolithische Übergänge über den ansonsten mit Holzbohlen abgedeckten Kanal erhalten, siehe KOLLING 1971, Taf. 52.

der Kanal im Bereich des Stadttors schon beim Bau des Kanalisationsnetzes in Stein ausgeführt worden ist. Denn im Gegensatz zum Kanal im Decumanus III, der auf einer Strecke, die sich über mehr als die Hälfte der gesamten CUT erstreckt, als Steinkanal gefasst werden konnte, wurde eine Steinbauweise für den Kanal im *cardo maximus* nur am nördlichen Ende unmittelbar im Bereich des Burginatium-Tores nachgewiesen. Schon mit Beginn des *cardo maximus* im Stadtgebiet war der Kanal in Holzbauweise ausgeführt<sup>1646</sup>. Bislang muss die Frage offen bleiben, wie dieser Kanal weiter nach Süden geführt war.

### Unbestimmbare Konstruktionsweisen

Aufgrund der Befundlage ist nicht in allen Fällen, in denen ein Kanal nachgewiesen werden konnte, die Bestimmung seiner Konstruktionsweise möglich. Hierunter fallen auch die Kanäle im Decumanus IV und V.

Innerhalb der Formation im Decumanus IV, die aufgrund ihrer Lage und Dimension als Kanalgraben anzusprechen ist, haben sich weder Pfostensetzungen, die auf einen Kanal in Holzkonstruktion hindeuten würden, noch Strukturen eines steinernen Fundamentes erhalten. In der homogenen Verfüllung des als Ausbruchgraben anzusprechenden Befundes deuten lediglich Ziegelbruchstücke und Kies sowie die Breite von ca. 2 m auf einen Steinkanal hin<sup>1647</sup>. Die CUT besaß nach Osten in Form des Hafen-Tores (Decumanus IV), des Molen-Tores (Decumanus V) und des Kleinen Hafen-Tores (Decumanus VI) mehrere kleine Stadttore, durch die der Verkehr zwischen CUT und Hafen abgewickelt wurde. Trotzdem wird das Hafen-Tor, durch welches der *decumanus maximus* führte, stärker als die anderen beiden frequentiert worden sein, zumal so am schnellsten der *cardo maximus*, die Hauptverkehrsader in Nord-Süd-Richtung, und das Maas-Tor im Westteil der CUT erreicht werden konnten. Daher wird aus demselben Grund, wie beim Burginatium-Tor im Torbereich des *decumanus maximus*, der Kanal von vornherein in Stein ausgeführt gewesen sein. Die Grabungsergebnisse zeigen allerdings, dass sich hier die Ausführung in Stein nicht nur auf das unmittelbare Stadttorumfeld beschränkt, wie im *cardo maximus*, sondern fast bis zur Kreuzung der beiden Hauptachsen belegen lässt.

Ähnliche Befunde zeigen sich im Decumanus V, dessen Kanal in der westlichen Hälfte der *colonia* 1959–1962 zwei Mal angeschnitten worden ist. Jedoch erlauben die Aufzeichnungen keine Aussagen zu seiner Konstruktionsweise. Auch in der östlichen Hälfte der Stadt wurde er in einigen Schnitten aufgedeckt. Aufgrund der nur marginal erhaltenen Baustoffreste in der Ausbruchgrube ist über das Aufgehende keine sichere Aussage möglich. Bei einer homogenen Verfüllung

von ca. 1,50 m Breite kann es sich hier aber nur um die Ausbruchgrube eines Steinkanals handeln, dessen Baumaterial dem Steinraub vollständig zum Opfer gefallen ist. Allerdings scheint dieser Steinkanal nicht von vornherein bestanden zu haben, denn es haben sich Pfostenlöcher erhalten, die tiefer als die Sohle des Ausbruchgrabens hinabreichen und die für seitliche Stützkonstruktionen von Holzkanälen typisch sind<sup>1648</sup>. Zudem wird der Kanal nicht durch das Molen-Tor, sondern etwas nördlich an diesem vorbei durch die Stadtmauer geführt. Es handelt sich hierbei um eine nicht näher zu datierende Ausbauphase.

### Ableitungen von Oberflächen- und Brauchwasser

Neben den eigentlichen Kanälen sind bei den Ausgrabungen auch mehrfach Zuleitungen gefunden worden, die von den Seiten her die Abwässer der Insulae und Platzanlagen zu den unter den Straßen verlaufenden Kanälen führten<sup>1649</sup>. Es sind ebenerdige, einfach auf die Straße entwässernde Abflüsse aus der Insulabebauung, zum Beispiel für Regenwasser anzunehmen, nicht zuletzt, weil sie in Pompeji vielfach nachgewiesen und auch aus dem antiken Köln bekannt sind<sup>1650</sup>.

Die Zuleitungen bestehen meist aus Flachziegeln (*tegulae*). Allerdings konnte auch schon eine Holzkonstruktion nachgewiesen werden<sup>1651</sup>. Der Umstand, dass bis jetzt nur eine einzige Zuleitung aus Holz gefunden worden ist, kann durch die Überlieferungslage bedingt sein. Die gefundene Holzrinne war lediglich 0,30 m breit und 0,02–0,03 m hoch. Das Holz war so stark durchnässt, dass es sich nur noch als matschiger Streifen zu erkennen gab. Ein so gearteter Befund könnte bei früheren Grabungen, besonders den Notgrabungen der 1950er bis frühen 1970er Jahre, unbemerkt geblieben sein.

Als Vertreter einer typischen Zuleitung aus *tegulae* gilt ein Befund aus dem nördlichen Bereich der Insula 40 (Abb. 255). Von der nordwestlichen Ecke dieser Insula wurden 1975 umfangreiche Reste aufgedeckt<sup>1652</sup>. Die coloniazeitliche Bebauung bestand hier aus Gebäuden, die zumindest Steinfundamente besaßen. Nördlich der äußeren Front schloss sich eine Portikus an,

<sup>1646</sup> Schnitte 79/17; 83/11.

<sup>1647</sup> Schnitte 77/35; 78/20; 79/5.

<sup>1648</sup> Schnitt 80/23.

<sup>1649</sup> So z. B. Zuleitungen von der Insula 14 zum *cardo maximus* (88/22), von der Insula 30 zum Decumanus III und von der Insula 39 zum Decumanus VII.

<sup>1650</sup> MERCKEL 1899, 459 f.; PRECHT 1971, 57 Abb. 2; Beilage 2.

<sup>1651</sup> Schnitt 2002/02. BERTHOLD/MARTELL 2005, 105 Abb. 80.

<sup>1652</sup> Schnitt 75/13.



255 Nordwestecke der Insula 40 mit Zuleitungen (Schnitt 75/13 I, 1. Planum (Südseite), 12.6.1975).

wie mehrere erhaltene quadratische Fundamentreste belegen. In diesem Schnittbereich fanden sich in einem Abstand von nur 14 m gleich zwei sehr gut erhaltene Zuleitungen, die nach Norden zum Straßenkanal im Decumanus VII entwässerten. Sie bestanden aus einer Reihe von *tegulae*. An den Seiten haben sich noch vielfach die Rinnen sorgfältig begrenzender aufrecht stehender, Ziegel und Steine erhalten. Die Breite der beiden Zuleitungen beträgt durchschnittlich 0,34 m, die östliche Leitung ist auf einer Länge von 6,90 m, die westliche dagegen nur 4,60 m lang erhalten. Im Gegensatz zur östlichen reicht die westliche bis in den Bereich der Gebäudestruktur südlich der Portikus hinein. Direkt südlich der nördlichsten Gebäudewand schließt sich eine Ziegelformation an, die als Rest eines Beckens anzusprechen ist. Die Struktur weist eine Grundfläche von ca. 1,20 m<sup>2</sup> auf (Abb. 256)<sup>1653</sup>. Von der einstigen Umrandung haben sich im Osten und Südosten nur einige Ziegel erhalten.

Etwa 40 m vor dem östlichen Ende der Insula 39 mündet aus ihr kommend eine Zuleitung in den Straßenkanal des Decumanus VII ein. Für das südliche Ende dieser Zuleitung konnte bislang keine Verbindung zum Straßenkanal dokumentiert werden. Sie lässt sich erst nördlich der südlichen Mauerflucht der Insulabebauung nachweisen. Entweder ist dieses Ende vor dem Erreichen des Straßenkanals auf den Erhaltungszustand zurückzuführen oder es ist ein Beleg für eine ebenerdige Wasserführung, die auf dem Bürgersteig endete. Diese coloniazzeitliche Zuleitung ist ein Beispiel dafür, wie umfangreich auch auf den Insulae Abwassereinrichtungen installiert waren, denn die Gesamtlänge der bisher freigelegten Zuleitung beträgt fast 30 m. Dabei ist ihr nördliches Ende noch nicht einmal erreicht.

Der Unterbau der Zuleitung besteht aus Tuff, Ziegeln und *opus caementicium*. Mörtel konnte nicht nachgewiesen werden. Die Sohle wird auch bei dieser Zuleitung durch seitliche Ziegel und Steine begrenzt. Obwohl die *tegulae* der Sohle eine Breite von 0,42 m aufweisen, wird die Sohle so auf 0,20–0,25 m verengt.

Ein in seiner Konstruktion bislang seltener Befund für die CUT konnte zwischen den Insulae 30 und 31 festgestellt werden<sup>1654</sup>. Zum einen wurden hier mehrere Kanalteilstücke in der bekannten Bauweise mit *tegulae* gefunden, die Abwasser von der Insula 30 nach Süden zum Kanal im Decumanus III leiteten<sup>1655</sup>. Direkt westlich von dieser Konstruktion befindet sich zusätzlich eine parallel verlaufende Reihe aus noch sechs miteinander verbundenen Firstziegeln (*imbrices*). Die Ziegel besitzen dabei eine Länge von mindestens 0,36 m und eine Breite von 0,16–0,24 m. Das Gefälle dieser Konstruktion weist von Norden nach Süden in Richtung Decumanus III. Der Querschnitt dieser Leitung zeigt, dass es sich um gegeneinander gelegte Hohlziegel (*imbrices*) handelt, die auf diese Weise eine Tonröhre bilden. Diese und ähnliche Konstruktionsweisen sind von anderen Fundplätzen her bekannt<sup>1656</sup>. Ob es sich

<sup>1653</sup> Vgl. die Becken im Norden der Insula 39 (Schnitte 89/17; 89/18).

<sup>1654</sup> Schnitt 78/6. Vergleichbare Befunde sind für die Insula 19 (Schnitte 64/29; 64/31) und für den Bereich außerhalb, südlich der *colonia* nachgewiesen (WEGNER 1981, 47 Abb. 38).

<sup>1655</sup> Aus dem Befund wird nicht ganz klar, ob es sich wirklich nur um eine Zuleitung oder um zwei parallel verlaufende Zuleitungen zum Straßenkanal handelt.

<sup>1656</sup> SCHNEIDER/ZÜRCHER/GUYAN 1988, 186 Abb. 3, 11. Eine idealtypische Rekonstruktion dieser Art Röhren in JOHNSON 1987, 228 Abb. 158; VON SCHNURBEIN 2003, 102 Abb. 10.



256 Westliche Zuleitung in der Nordwestecke der Insula 40 (Schnitt 75/13, 1. Planum, 13.6. 1975).

bei dem Xantener Befund um eine Frisch- oder Abwasserleitung handelt, ist nicht sicher zu entscheiden. Das von der Insula zum Decumanus III weisende Gefälle und auch die Anordnung der sich verjüngenden Tonröhren sprechen für eine Abwassereinrichtung.

Über die Nutzer der Zuleitungen können keine näheren Angaben gemacht werden. In einigen Fällen kann aber davon ausgegangen werden, dass es sich um Handwerksbetriebe handelt, so auch bei den besonders großen Leitungen, die bei jüngsten Grabungen auf der Insula 34 aufgedeckt worden sind<sup>1657</sup>. Daneben wird es aber sicher auch Abflüsse aus Wohnhäusern gegeben haben, nur kann dies bisher nicht eindeutig belegt werden. Unbekannt bleibt auch, wer für die Anlage und die Bauausführung dieser Zuleitungen verantwortlich gewesen ist und bei welchen Handwerkszweigen sie notwendig wurden. Geschah die Anlage von Zuleitungen zur Kanalisation bei geruchsintensiven Handwerksbetrieben, wie zum Beispiel den Gerbereien, eventuell auf Anordnung der Stadtverwaltung? Durfte jeder, der es sich finanziell leisten konnte, eine Zuleitung von seinem Grundstück zur Kanalisation einrichten? Es kann zumindest festgestellt werden, dass ein nachträglicher Einbau von seitlichen Zuleitungen bei der in der CUT vorherrschenden Kanalbauweise in Holz einfacher zu bewerkstelligen war als in Städten, in denen die Steinbauweise vorherrschte, wie zum Beispiel im antiken Köln.

## Die Kanalisation der Großen Thermen (Insula 10)

Vier Abwasserkanäle verlassen die Thermeninsula: zwei an der Nordseite und je einer an der West- und Südseite<sup>1658</sup>. Der Schwerpunkt der Abwasserentsorgung lag dabei auf der Nordostseite; hier führte der mit 1,80m Fundamentbreite größte Kanal das Wasser der Thermen ab<sup>1659</sup>. Seine Fortsetzung in den Kanal des Decumanus III nach Westen ist nach den Grabungen vom Anfang der 1990er Jahre auszuschließen. Der dortige Straßenkanal hat lediglich eine maximale Breite von 1m und war zudem ein Holzkanal<sup>1660</sup>. Unmöglich können durch ihn die Wassermassen des 1,80m breiten Hauptabwasserkanals geführt worden sein. Schnitt 92/24 zeigt neben dem hölzernen Straßenkanal in westöstlicher Richtung auch den bereits genannten zweiten Abwasserkanal, der die Thermeninsula nach Norden verließ und dabei ein fast 2m breites Fundament aus Gussmauerwerk, bestehend aus Grauwacke in Mörtel, besaß (Abb. 257). Im Süden des Schnittes ist noch die äußere Wand eines Thermengebäudes sichtbar, dann folgt der 5m breite Gehsteig an der südlichen Straßenseite des Decumanus III, der auch hier durch eine ursprünglich ein Dach tragende Pfeilerreihe begrenzt wurde.

Zwar ist im *Cardo III* nördlich der Großen Thermen noch nicht gegraben worden, doch ist ein Abfluss der Hauptmenge des Thermenabwassers nach Osten in den Kanal im Decumanus III am wahrscheinlichsten, zumal das freigelegte Nordende des steinernen Thermenkanals an der Nordostecke der Thermeninsula deutlich nach Osten abknickt<sup>1661</sup>.

Anfang der 1970er Jahre wurde zwecks Feststellung des coloniazeitlichen Straßenverlaufes auch im mutmaßlichen Kreuzungsbereich von *decumanus maximus* und *Cardo II* gegraben (Abb. 258). Dort, südwestlich einer Thermenlatrine, konnten umfangreiche Reste eines steinernen Kanals aufgedeckt werden<sup>1662</sup>. Dieser läuft hier im Bereich des *decumanus maximus* und biegt an der Insulaecke in einer viertelkreisförmigen Kurve nach Norden um. Sie besitzt an der Mittelachse der Sohle gemessen einen Radius von ca. 1,40m. Das Kanalfundament wies eine Breite von 1,90m auf und konnte im *Cardo II* auf einer Strecke von 9,60m nachgewiesen werden. Das Fundament besteht aus

<sup>1657</sup> Auch an anderen Ausgrabungsstätten bereitet die Entscheidung Probleme, ob es sich um private oder gewerbliche Einrichtungen handelt: JAUCH 1997, 239. Schnitt 2002/05: BERTHOLD/MARTELL 2005, 105.

<sup>1658</sup> ZIELING 2003, 49 (hinterer Klappdeckel). – Vgl. zu den Thermen ZIELING in diesem Band S. 373 ff.

<sup>1659</sup> ZIELING 2003, 51.

<sup>1660</sup> Schnitt 92/24.

<sup>1661</sup> Schnitt 93/8.

<sup>1662</sup> Schnitt 71/25.



- |  |  |
|--|--|
| ① mittelbrauner, sandiger Lehm, Ziegelsplitt | ⑤ dunkelbrauner, sandiger Lehm           |
| ② rötlich-brauner, sandiger Lehm             | ⑥ Mörtelschicht, Grauwacke, Tuffbrocken  |
| ③ mittelbrauner, sandiger Lehm               | ⑦ Estrichlage                            |
| ④ Mörtel mit wenig Grauwacke, Ziegelbruch    | ⑧ Grauwacke mit Geröll in Mörtel gesetzt |

257 Kanalsituation nördlich der Großen Thermen (Planum des Schnittes 92/24, 3. Planum, 15. 6.1993).

Gussmauerwerk mit Grauwacke in Mörtel. Die Grauwackesteine, die auf den Standflächen der Kanalwangen verblieben waren, weisen auf eine ebenfalls aus Gussmauerwerk bestehende Wandung hin. Die Breite der Sohle beträgt 0,60 m. Auf ihrer Oberfläche waren im Kalkmörtel noch deutlich die Abdrücke von Ziegeln zu sehen, die den Kanalboden ursprünglich bedeckten. Höhenmessungen ergaben, dass die Fließrich-

tung innerhalb dieses Kanals von Osten nach Westen bzw. Norden verlief. Die Anschlussstelle zwischen dem Kanalstück in Schnitt 71/25 und dem Kanalaustritt aus den Thermen konnte bislang nicht aufgedeckt werden. Viel weiter nach Osten kann der Kanal aber nicht gereicht haben, da schon ca. 8 m weiter östlich, noch auf Höhe der Thermenlatrine, 1963 zwei maximal 1 m breite, möglicherweise hölzerne Kanäle, in Ost-West-Richtung parallel verlaufend, gefunden wurden, deren Verlauf auch 40 m weiter östlich noch nachgewiesen wurde<sup>1663</sup>.

Das im *Cardo II* westlich der Thermenanlage nachgewiesene Fundament besaß ebenfalls eine Breite von ca. 1,90 m. In einigen Schnitten konnte deutlich die Kanalsohle aus Mörtel von den seitlichen Standspuren der Kanalwangen unterschieden werden, da sich diese um bis zu 0,08 m gegenüber den beiden erhob<sup>1664</sup>. Sie besaß eine Breite von 0,64 m, während die Kanalwangen je 0,62–0,68 m breit waren. Hinweise auf die Baugrube waren nicht mehr erhalten. In den Profilen konnte lediglich der Ausbruchgraben nachgewiesen werden<sup>1665</sup>. Auch beim Steinkanal im *Cardo II* stellt sich die Frage nach der oberen Abdeckung.

Die Fortführung des Kanalfundamentes im *Cardo II* lässt sich auch noch kurz vor dem Austritt des Kanals am nördlichen Ende des *Cardo II* nachweisen, wo diese auf die nördliche *via Sagularis* trifft<sup>1666</sup>. Insgesamt konnte der Steinkanal westlich der Thermenanlage bisher auf einer Länge von ca. 360 m verfolgt werden. Auch bei diesem Steinkanal fanden sich keine Hinweise auf einen Vorgängerbau aus Holz. Wenn auch im Bereich der Stadtmauer in nördlicher Verlängerung des *Cardo II* bisher kein Grabungsschnitt angelegt worden ist, so ist doch an dieser Stelle ein Kanalaustritt anzunehmen. Ein Abfluss nach Osten in den Stadtgraben dürfte auszuschließen sein, da der Stadtgraben westlich des Burginatum-Tores als 5 m tiefer Spitzgraben gestaltet ist, für den somit ein kontinuierlicher Durchfluss größerer Wassermengen unwahrscheinlich ist<sup>1667</sup> (Abb. 259). Der Graben östlich des Burginatum-Tores besitzt dagegen ein sorgfältig gestaltetes 2,20 m breites und 0,40 m dickes Fundament aus Grauwackebrocken in Kalkmörtel<sup>1668</sup>. Auch die dort nachgewiesenen Pflanzen Gifthahnenfuß und Strandampfer, Zeigerpflanzen für hohen Nitratgehalt, weisen auf das ehemals im Ostteil des Grabens geflossene Abwasser hin<sup>1669</sup>. Das Wasser

<sup>1663</sup> Schnitte 63/4; 63/9.

<sup>1664</sup> Schnitte 71/16; 71/18.

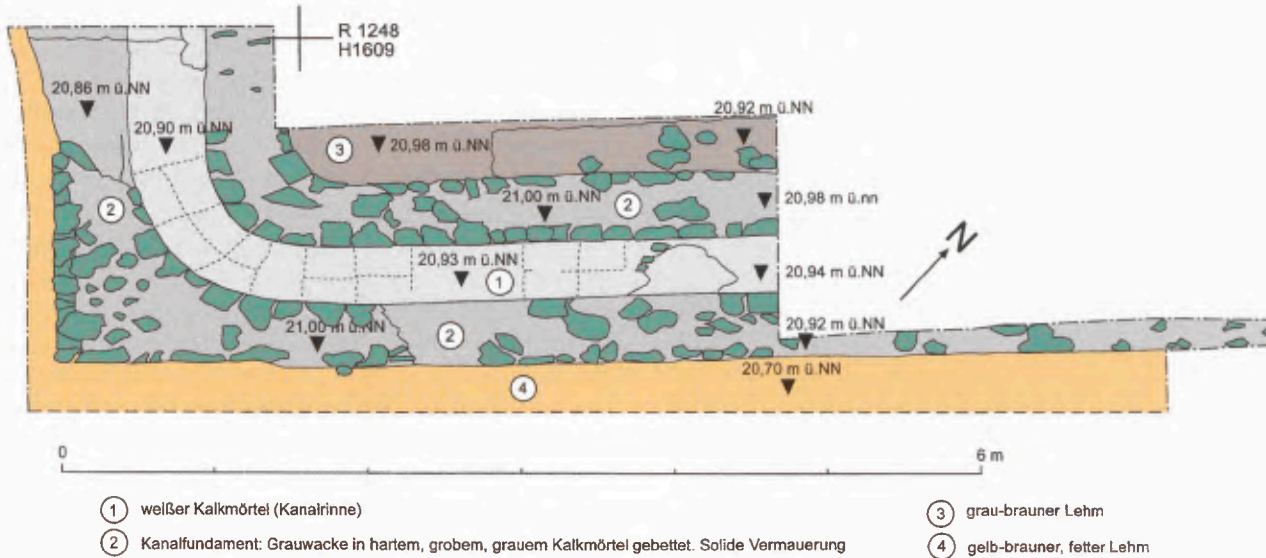
<sup>1665</sup> Schnitte 71/17–18.

<sup>1666</sup> Schnitt 83/12 A.

<sup>1667</sup> Schnitt 83/3.

<sup>1668</sup> GERLACH 1984, 40; GROTE 1995, 293 Abb. 21; 296.

<sup>1669</sup> RIECHE 2001, 25.



258 Planum des Kanals in Südwestecke der Großen Thermen (Schnitt 71/25, 1. Teilplanum Ost, 14.12.1971).

wurde daher nördlich des *Cardo* II eventuell mit einer Rinne über den Stadtgraben hinweggeleitet, wie es zum Beispiel für das Lager Oberaden belegt ist<sup>1670</sup>. Was aber jenseits des Stadtgrabens mit dem Abwasser geschah, bleibt bislang unbekannt. Eine unkontrollierte Entwässerung in den Raum vor der Stadt hätte dort zu einer Versumpfung geführt.

In keinem der Kanalfunde rund um die Großen Thermen fand sich datierbares Material. Da der steinerne Kanal in Schnitt 92/24 aber eindeutig in Zusammenhang mit den Thermen angelegt worden ist, und große Ähnlichkeiten in der Konstruktion zum Steinkanal in Schnitt 71/25 aufweist, dürfte für ihn eine gleiche Zeitstellung, etwa um das Jahr 130 wahrscheinlich sein. Ob der Bau des Kanals jedoch nur in Zusammenhang mit demjenigen der Thermen oder eventuell doch eher mit dem des Repräsentationsbaus aus dem späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert auf den *Insulae* 4, 11 und 18 steht<sup>1671</sup>, ist zurzeit nicht sicher zu entscheiden.

### Gesamtbetrachtung des Kanalisationssystems der CUT

Eine Anlage des orthogonalen Straßennetzes, welche bisher allgemein mit der Erhebung zur *colonia* um das Jahr 100 n. Chr. in Verbindung gebracht wird, und damit auch der Kanalisation war theoretisch schon in der Zeit direkt nach dem Bataveraufstand und somit etwa 30 Jahre vor der Erhebung zur *colonia* möglich<sup>1672</sup>. Die Untersuchungsergebnisse Heimbergs in Bezug auf die Übernahme vorcoloniazeitlicher Straßenführungen bzw. die Neuausrichtung von Straßen in Zusammenhang mit der Erhebung zur *colonia* haben gezeigt, dass einige Straßen bereits einen vorcoloniazeitlichen Ver-

lauf aufweisen<sup>1673</sup>. Wenn auch nicht jeder Schnitt datierbares Material erbracht hat, so kann doch aufgrund derselben Bauweise und Ausrichtung der Befunde darauf geschlossen werden, dass das Kanalisationssystem nach einem einheitlichen, vorher festgelegten Plan angelegt worden ist. Für einige Teile der coloniazeitlichen Kanalisation sind allerdings Ausbauphasen belegt (Abb. 260).

Den größten Unterschied innerhalb dieses Systems gibt es dabei in der Materialwahl. Der überwiegende Teil des Kanalisationsnetzes der CUT bestand aus Holzkanälen, die sich heute lediglich durch Bodenverfärbungen zu erkennen geben. Über die Art des dabei verwandten Holzes kann keine Angabe mehr gemacht werden<sup>1674</sup>.

Steinkanäle sind auf der westlichen Stadtseite bisher lediglich im *Cardo* II ab Höhe der Großen Thermen bis zur Stadtmauer nachgewiesen worden, auf der östlichen Stadtseite sind sie zahlreicher. Im *Decumanus* III ist zwischen den *Insulae* 23 und 24 und den *Insulae* 30 und 31 ein Steinkanal sicher nachgewiesen. Zumindest für den östlichen Bereich der *colonia* wird die Existenz eines Steinkanals in den *Decumani* IV und V mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen, für den *Decu-*

<sup>1670</sup> ALBRECHT 1938, 14 f.; Taf. 8.

<sup>1671</sup> ZIELING/LEIH 2004, 268; vgl. ERDRICH in diesem Band S. 355 ff.

<sup>1672</sup> So besaß z. B. auch das antike Schwarzenacker, bei dem es sich höchstens um einen *vicus* gehandelt haben dürfte, ein solches Straßennetz.

<sup>1673</sup> HEIMBERG 1987, 469 Abb. 23. Die ältere Forschung ging davon aus, dass für die Anlage der CUT die gesamte Vorgängersiedlung ausgelöscht worden sei: z. B. VON PETRIKOVITS 1952, 138. – Jetzt dazu im Detail: PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1674</sup> Vergleichsbeispiele aus dem schweizerischen Eschenz belegen für die Holzbohlen Eiche und für die stützenden Pfosten Eiche und Erle: JAUCH 1997, 36.



259 Kanalisation im Straßengraben, nördlich des Burginatum-Tores, um 1990.

manus VI besteht zumindest die Möglichkeit. Zusätzlich ist im Bereich des Nordtores für den *cardo maximus* ein Steinkanal belegt. Nur selten wurden Steinkanalfundamente aufgedeckt, meist sind sie nur durch ihre Ausbruchgruben nachweisbar. Durch diesen Umstand gestaltet sich eine Ermittlung der Sohlenhöhe und damit der Fließrichtung schwierig.

In Decumanus II sind bislang nur auf der Ostseite der *colonia* Straßenschnitte angelegt worden<sup>1675</sup>. Die coloniazeitliche Straßenführung nimmt hier die der vorcoloniazeitlichen Bebauung auf. Der coloniazeitliche Kanal bestand aus einer Holzkonstruktion und verlief unter der Straßenmitte. Die Stützpfähle der Kanalseitenwände haben deutlich ihre Spuren im Erdreich hinterlassen und reichen ca. 0,20 m unter die Kanalsohle<sup>1676</sup>. In der Zeit der *colonia* waren diese Straßen zu beiden Seiten von Portiken begrenzt<sup>1677</sup>. Die Fließrichtung verlief in Ost-West-Richtung. Kanalausstritte aus der Stadtmauer sind noch nicht dokumentiert worden.

In Decumanus III konnten in der CUT-Westhälfte in einigen Schnitten coloniazeitliche Holzkanäle nachgewiesen werden<sup>1678</sup>. Ihre Fließrichtung verlief wohl in Ost-West-Richtung. In der CUT-Osthälfte konnte in diesem Decumanus lediglich eine Steinbauphase nachgewiesen werden, die nach Osten aus der Stadt entwässerte.

Entlang des *decumanus maximus* wurden in der westlichen Stadthälfte nur im Bereich südlich der Thermeninsula, in Insula 10, Straßenschnitte angelegt<sup>1679</sup>. In ihnen konnte ein kurzes Stück eines steinernen, ca. 2 m breiten Kanals, der sich nach Norden in den *Cardo II* fortsetzt, und zwei hölzerne, nur ca. 1 m breite Kanäle festgestellt werden. Für die Osthälfte der CUT konnte im *decumanus maximus* der 2 m breite Ausbruchgraben eines Kanals erfasst werden, der in Steinbauweise errichtet war<sup>1680</sup>. Über die Konstruktion der Wangen und der Abdeckung lassen sich aufgrund des Erhaltungszustandes keine Angaben machen.

Der Kanal im Decumanus V der CUT-Osthälfte bestand ursprünglich aus Holz und wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt in Stein neu errichtet<sup>1681</sup>. Er mündete nördlich des Molen-Tores in das Hafenbecken. Der Neubau erfolgte eventuell in der Zeit des Aufschwungs der Jahre um 130 n. Chr., der in der Errichtung von Repräsentationsbauten wie den Großen Thermen und dem Kapitol zum Ausdruck kam.

Über den Decumanus VI in der Westhälfte der CUT können keine umfangreichen Angaben gemacht wer-

<sup>1675</sup> Schnitte 79/10; 79/12; 79/27.

<sup>1676</sup> PRECHT 1981, 12 f.; 14 Abb. 6.

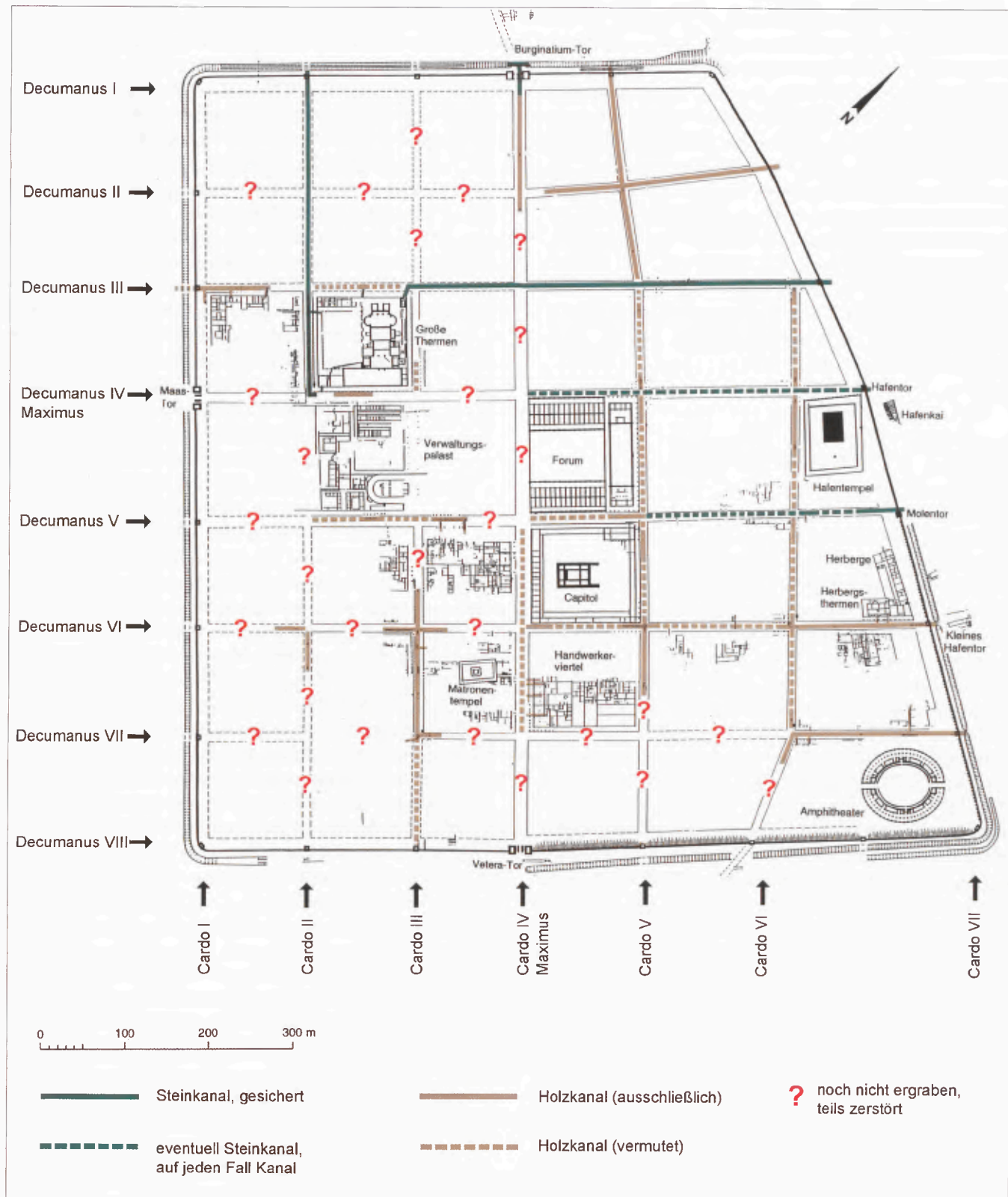
<sup>1677</sup> PRECHT 1981, 13.

<sup>1678</sup> Schnitte 71/1; 92/24.

<sup>1679</sup> Schnitt 71/25.

<sup>1680</sup> Schnitt 77/35.

<sup>1681</sup> Schnitte 80/23–24.



260 Rekonstruktion des Kanalisationssystems der CUT in seiner größten Ausdehnung im 2.–4. Jh. nach dem gegenwärtigen Forschungsstand. Mutmaßliche Verbindungsstellen zwischen Stein- und Holzkanälen sind bisher noch nicht ergraben. Besonders in der Westhälfte sind große Teile des Kanalisationssystems beim Bau der spätantiken Festungsanlage zerstört worden.

den. Es wird sich um hölzerne, nach Westen entwässernde Kanäle gehandelt haben. Ein Austritt durch die westliche Stadtmauer ist noch nicht ergraben worden. Eventuell verließ das gesamte Wasser aber auch in Nord-Süd-Richtung verlaufenden *cardines*-Kanälen die Stadt. Der Decumanus VI der östlichen Stadthälfte entwässerte nach Osten<sup>1682</sup>. Sein Austritt durch das Kleine Hafen-Tor ist gesichert, seine *colonia*zeitliche Konstruktion dagegen nicht. Im Bereich südlich des Kapitols bestand sie nachweislich aus Holz, weiter östlich eventuell aus Stein.

Der Kanal des Decumanus VII wies in beiden Hälften der *colonia* stets nur Holzkonstruktionen auf und nimmt in seinem Verlauf Bezug auf einen vorcoloniazeitlichen Straßenkanal<sup>1683</sup>.

### Deutung der Befunde

Die CUT erhielt meines Erachtens bereits bei ihrer Gründung um 100 n. Chr. ein flächendeckendes Kanalisationssystem in Holzbauweise. Eine Ausnahme bildeten die Torbereiche und der östliche Teil des *decumanus maximus*, in denen Steinkanäle angelegt wurden<sup>1684</sup>. In der Folgezeit wurden in einigen Teilen Kanalneubauten in Steinbauweise ausgeführt, die in ihrer Mehrzahl aber nicht datiert werden können<sup>1685</sup>. Mit der Einrichtung der Großen Thermen auf der Insula 10 um 125 n. Chr. fielen plötzlich große Wassermassen auf einer einzigen Insula an<sup>1686</sup>. Hierfür wurde im Decumanus III ein neuer Kanal angelegt, der mit ca. 2 m Breite nicht nur wesentlich größer dimensioniert war als die bereits bestehenden Holzkanäle, sondern darüber hinaus in Stein errichtet wurde. Alle Hinweise auf die vorher dort existierenden, schmalere Holzkanäle müssen dabei beseitigt worden sein. Er kann aufgrund des Baudatums für die Thermen in die Zeit um 125 datiert werden. Darüber hinaus führte ein Kanal desselben Ausmaßes von der Südwestecke der Thermenanlage Wasser durch den Cardo II nach Norden ab. Da dieser Kanal allein für die an der Südwestecke der Insula 10 anfallenden Wassermengen der Thermen aber zu groß dimensioniert war und auch nicht viel weiter nach Osten geführt worden sein kann, entstand er eventuell im Zusammenhang mit dem über 30000 m<sup>2</sup> großen Repräsentationsbau auf den Insulae 4, 11 und 18. Dieser datiert ebenfalls grob in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>1687</sup>. Ob er vor, gleichzeitig oder doch erst nach den Großen Thermen errichtet worden ist, kann zurzeit nicht bestimmt werden.

Ein Zusammenhang zwischen dem Steinkanal im Decumanus III und den Großen Thermen ist anzunehmen, auch wenn die Verbindungsstelle zwischen beiden bisher nicht aufgedeckt worden ist. Er wäre dann zwar der einzige Kanal, der den ursprünglich wohl

2,00–2,50 m hohen Höhenrücken durchstoßen hätte, der für die Holzkanäle die Wasserscheide bildete und zu dessen Seiten die westliche und östliche Hälfte der CUT jeweils leicht abfielen und auf dem der *cardo maximus* verlief<sup>1688</sup>. Doch ist ein solcher Sachverhalt aus dem antiken Köln sogar für alle bisher lokalisierten *decumani*-Kanäle bekannt<sup>1689</sup>. Ein Abfluss des Xantener Thermenwassers nach Westen ist aufgrund des kleiner dimensionierten Holzkanals nicht möglich. Es bleibt nur ein Abfluss weiter nach Norden durch den Cardo III oder nach Osten und damit ein Abfließen durch Decumanus III<sup>1690</sup>. Mit einem Aufnehmen der Hauptmenge des Thermenabwassers im Kanal in Decumanus III und deren Ableitung in das Hafenbecken wäre auch das Problem des Verbleibs dieser Wassermenge gelöst, welches sich bei einem Ableiten nach Norden stellen würde. Ungeachtet dessen wird das Wasser, das durch den kleinen steinernen Abwasserkanal auf der Nordseite der Thermeninsula in das bestehende Holzkanalsystem eingeleitet worden ist, nach Westen abgeführt und von dort in den steinernen Kanal im Cardo II gelangt sein<sup>1691</sup>. Es stellt sich allerdings die Frage, warum für die Großen Thermen ein neuer Kanal nach Osten im Decumanus III angelegt worden ist und das Wasser nicht durch einen Kanal im *decumanus maximus* nach Osten abgeleitet wurde. Ausgrabungen Anfang der 1960er Jahre zeigten, dass es hier lediglich zwei klein dimensionierte Holzkanäle von weniger als 1 m Breite und möglicherweise derselben Zeitstellung gegeben hat. Zum Zeitpunkt des Baus der Großen Thermen war die Randbebauung des *decumanus maximus* wahrscheinlich bereits so dicht und die Straße so stark frequentiert, dass sie für umfangreiche Kanalbauarbeiten nicht mehr gesperrt werden konnte<sup>1692</sup>. So wich man wahrscheinlich auf einen Nebendecumanus aus, denn für andere Nebendecumani sind nachträgliche Ausführungen in Stein belegt, die solche aus Holz ersetzen. So wurde auch in Decumanus V nachträglich

<sup>1682</sup> Schnitte 1962/2–9; 74/20–22; 25–29; 31–33; 55; 87; 75/8.

<sup>1683</sup> Schnitte 75/13; 75/18; 88/1–2; 7–8; 22; 24–25.

<sup>1684</sup> Diese Aussage gilt nur für den Teil des *decumanus maximus* in der Osthälfte der CUT.

<sup>1685</sup> Eine ähnliche Befundlage zeigt sich im antiken Budapest, in dem die bestehende (Holz-)Kanalisation erst im Lauf der Zeit schrittweise in Stein ausgeführt wurde: PÓCZY 2003, 146.

<sup>1686</sup> Dazu ZIELING in diesem Band S. 373 ff. 391 ff.

<sup>1687</sup> Dazu ERDRICH in diesem Band S. 355 ff.

<sup>1688</sup> Dies ist am umfangreich ergrabenen Kanal im Decumanus VII gut zu sehen.

<sup>1689</sup> KASPER/SCHAAF 2000, 9.

<sup>1690</sup> GROTE 1995, 297 vermutete dagegen aufgrund des Ausgrabungsstandes Anfang der 1990er Jahre noch eine Abführung der Hauptmasse des Thermenabwassers nach Westen.

<sup>1691</sup> Schnitt 92/24.

<sup>1692</sup> PRECHT 2004; zur Bebauungsdichte siehe die Ausführungen bei PRECHT in diesem Band S. 291 ff.

ein Steinkanal angelegt, der mit einer maximalen Breite von 1,50 m aber wesentlich kleiner gewesen ist als die Steinkanäle im *Cardo II* oder *Decumanus III*.

Für die Westhälfte der CUT können aufgrund der relativ wenigen Straßenkanalbefunde kaum sichere Angaben gemacht werden. Es ist unbekannt in welche Richtung die nachgewiesenen Straßenkanäle mit ihren Zuleitungen des *Decumanus III* zwischen den *Insulae 2* und *3*, zwischen den *Insulae 9* und *10* und, in der Zeit vor dem Bau der Großen Thermen und ihres Steinkanals im *Decumanus III*, zwischen den *Insulae 16* und *17* entwässert haben. Möglich wäre eine Ableitung in Verlängerung von *Decumanus III* nach Westen durch den Stadtmauerturm aus der CUT heraus. Denkbar wäre aber auch eine Führung dieses Kanals durch den *Cardo II* nach Norden, die dann der später gebaute Steinkanal nur aufgegriffen hätte. Für das südwestliche Viertel des Stadtgebietes ist immerhin ein Kanalaustritt aus der Stadtmauer gesichert. Es handelt sich um den 1964 freigelegten Austritt durch den Stadtmauerturm in der südlichen Verlängerung von *Cardo III*<sup>1693</sup>. Was dort mit dem Abwasser geschah, bleibt bislang ungeklärt, denn im westlichen Stadtgraben sind noch keine Grabungen durchgeführt worden. Auch ob alle bisher dokumentierten Straßenkanäle des südwestlichen Stadtviertels der CUT in den Kanal in *Cardo III* mündeten und durch ihn die Stadt verließen, bleibt aufgrund ungenauer Höhenmessungen in den 1960er Jahren ungewiss<sup>1694</sup>. Zukünftige Grabungen werden hier Klarheit schaffen. Lediglich für die Kanalbefunde im *Cardo III* und im *Decumanus VII* westlich des *cardo maximus* kann mit Sicherheit eine Entwässerung nach Süden zum erwähnten Kanalaustritt festgestellt werden. Dagegen können für die Osthälfte der CUT detaillierte Angaben gemacht werden. Der Kanal in *Decumanus III* entwässerte durch den Stadtmauerturm am östlichen Ende des *Decumanus III*. Der Kanal in *Decumanus IV* verließ die Stadt im Untergrund des Hafen-Tores. Dagegen wurde der Kanal in *Decumanus V* nicht direkt durch das Molen-Tor geführt, sondern nördlich daran vorbei. Der Kanal in *Decumanus VI* entwässerte wieder durch das Kleine Hafen-Tor, wie auch der in *Decumanus VII* durch den sich südlich anschließenden Stadtmauerturm geleitet wurde. Das Gefälle der hölzernen Kanäle ist in den *cardines* heutzutage nicht mehr überall festzustellen, entweder weil die ergrabenen Kanalabschnitte zu kurz waren oder weil die Sohle nicht dokumentiert werden konnte. Daher lässt sich nicht mehr ermitteln, welcher *Cardo*-Kanal in welchen *Decumanus*-Kanal mündete. Mit Sicherheit kann aber gesagt werden, dass unter dem *cardo maximus* kein Hauptsammler für die gesamten Abwässer der *colonia* verlief. Der im Norden der CUT nachgewiesene Kanal im *cardo maximus* hat wohl nur ein auf den nördlichen Bereich der Stadt beschränktes Einzugsgebiet besessen. Für den Kanal im nördlichen *Cardo V*

ist ein eigener Kanalaustritt aus der Stadtmauer festgestellt worden. Wenn dieser auch erst nachträglich in die Befestigung gebrochen worden ist, so musste der Kanal im *cardo maximus* dessen Wasser zumindest ab einem unbestimmten Zeitpunkt nicht mehr aufnehmen. Die Kanalsituation im südlichen Bereich des *cardo maximus* muss bislang hypothetisch bleiben. Wahrscheinlich hat es auch dort zumindest einen hölzernen Kanal gegeben. Wohin dieser entwässerte, könnten nur Ausgrabungen klären, die aber aufgrund der dort verlaufenden neuzeitlichen Straße für die nahe Zukunft nicht zu erwarten sind.

Mit der Zerstörung der CUT Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. und spätestens seit der Errichtung der *Tricensimae* auf den neun zentralen *Insulae* der CUT ist das Kanalisationssystem unbenutzbar geworden. Wahrscheinlich wurde schon in Zusammenhang mit dem Bau der spätantiken Befestigung ein Großteil des in den Kanälen verbauten Steinmaterials entfernt und im neuen Mauerwerk wiederverwendet. Dasselbe gilt im Übrigen für die coloniazeitliche Stadtbefestigung<sup>1695</sup>.

Ein Vergleich mit anderen römischen *coloniae*, Siedlungen minderen Ranges und Militärlagern sowie insbesondere mit dem römischen Köln, die alle ein weitgehend orthogonales Kanalisationsnetz aufweisen, zeigt, dass das Kanalisationssystem der CUT in Streckenführung und Baukonstruktion der einzelnen Kanäle dem für die römische Kaiserzeit typischen Muster entspricht<sup>1696</sup>. Das häufige Vorkommen von hölzernen und nur wenigen steinernen Kanalkonstruktionen in der CUT, deren Bau wesentlich arbeitsintensiver und kostenaufwendiger war, ist dabei meines Erachtens wohl nicht so sehr als ein Indiz für die geringe Bedeutung dieser *colonia* als vielmehr für die Steinarmut am Niederrhein anzusehen. Das Holzkanalnetz, soweit es nicht durch steinerne Kanäle ersetzt wurde, existierte bis zur Zerstörung der *colonia* in der Spätantike, was bei einer regelmäßigen Wartung nicht verwunderlich ist. So sind für Holzkanäle in Eschenz Benutzungszeiträume von über 70 Jahren belegt<sup>1697</sup>. Es gilt also auch für die CUT die Bewertung von Henning Fahlbusch: „Bis in die heutige Zeit darf die Entsorgung der römischen Städte als vorbildlich angesehen werden.“<sup>1698</sup>.

<sup>1693</sup> GROTE 1995, 288.

<sup>1694</sup> Das betrifft die Kanäle im *Decumanus V*, *VI* und *VII*; im *Cardo II* zwischen den *Insulae 6* und *13* und im *Cardo III* zwischen den *Insulae 13* und *20*.

<sup>1695</sup> GROTE 1995, 286. – Zur *Tricensimae* vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.

<sup>1696</sup> Lediglich der nachträgliche Bau von Steinkanälen für die Großen Thermen in *Insula 10* ist als Maßnahme zur Erschließung eines Einzelobjekts eine singuläre Erscheinung in der römischen Welt. Dies wird aber wohl daran liegen, dass bisher für keine andere antike Stadt das Kanalisationsnetz so umfassend erforscht worden ist wie dasjenige der CUT.

<sup>1697</sup> JAUCH 1997, 35.

<sup>1698</sup> FAHLBUSCH 1987, 162.

## LITERATUR

## ALBRECHT 1938

CH. ALBRECHT (Hrsg.), Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe 1. Veröff. aus d. städtischen Mus. für Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2 (Dortmund 1938).

## BACK 1990

U. BACK, Untersuchungen an der römischen Stadtmauer unter der Sakristei des Kölner Domes. *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 23, 1990, 393 ff.

## BERKEL 2002

H. BERKEL, Reste römischer Wasserleitungen bei Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht*. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 129 ff.

## BERTHOLD/MARTELL 2005

J. BERTHOLD/I. MARTELL, Individuelle Reihenhäuser in der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland* 2004, 104 ff.

## DIETZ/OSTERHAUS/RIECKHOFF-PAULI/SPINDLER 1979

K. DIETZ/U. OSTERHAUS/S. RIECKHOFF-PAULI/K. SPINDLER, Regensburg zur Römerzeit (Regensburg <sup>2</sup>1979).

## FAHLBUSCH 1987

H. FAHLBUSCH, Elemente griechischer und römischer Wasserversorgungsanlagen. In: *Frontinus-Gesellschaft, Geschichte der Wasserversorgung* 2 (Mainz 1987) 133 ff.

## FREIGANG 1995

Y. FREIGANG, Das Heiligtum der Insula 20 in der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 139 ff.

## GALSTERER 1999

H. GALSTERER, Kolonisation im Rheinland. In: M. Dondin-Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), *Cités, Municipies, Colonies. Les processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain. Hist. ancienne et médiévale* 53 (Paris 1999) 251 ff.

## GERLACH 1982

G. GERLACH, Die Grabungen im Südosten der Colonia Ulpia Traiana. Herbst 1979 bis Sommer 1981. *Bonner Jahrb.* 182, 1982, 325 ff.

## GERLACH 1984

G. GERLACH, Das Burginatum-Tor in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten und sein nördliches Vorfeld. In: *Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein* 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 105 ff. (Verbesserter Separatdruck: *Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen* [Köln 1984] 39 ff.).

## GEYER 1999

C. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: *Xantener Ber.* 8 (Mainz 1999) 61 ff.

## GODDARD 1996

E. GODDARD, Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor, Insula 38. *Phil.-Diss. Univ. München* 1990 (Luxemburg 1996).

## GREWE 1986

K. GREWE, Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln. *Rhein. Ausgr.* 26 (Köln 1986).

## GROTE 1995

U. GROTE, Die Straßengrabung zwischen den Insulae 30

und 31. Einige Bemerkungen zur Kanalisation in der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 267 ff.

## GUILLEUX 2000

J. GUILLEUX, L'enceinte Romaine du Mans (Saint-Jean-d'Angély 2000).

## HEIMBERG 1987

U. HEIMBERG, Colonia Ulpia Traiana. Die früheste Keramik aus der Forumsgrabung. *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 411 ff.

## HEIMBERG/RIECHE 1986

U. HEIMBERG/A. RIECHE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 8 (Köln 1986).

## HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998

U. HEIMBERG/A. RIECHE/bearb. v. U. GROTE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 18 (Köln 1998).

## HELLENKEMPER 1986

H. HELLENKEMPER, Wasserbedarf, Wasserverteilung und Entsorgung der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. In: *GREWE* 1986, 193 ff.

## HINZ 1971

H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: *Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands* 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.

## JAUCH 1997

V. JAUCH, Eschenz – Tasgetium. Römische Abwasserkanäle und Latrinen. *Arch. im Thurgau* 5 (Frauenfeld 1997).

## JOHNSON 1987

A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. *Kulturgesch. ant. Welt* 37 (Mainz 1987).

## KASPAR/SCHAAF 2000

M. KASPAR/O. SCHAAF, Aqua Colonia. Die Geschichte der Stadtentwässerung in Köln (Köln 2000).

## KOEPP 1909

F. KOEPP, Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen 5 (Münster 1909).

## KOLLING 1971

A. KOLLING, Funde aus der Römerstadt Schwarzenacker und ihrer nahen Umgebung (Homburg/Saar 1971).

## KOLLING 1993

A. KOLLING, Die Römerstadt in Homburg-Schwarzenacker (Homburg/Saar 1993).

## KÜHLBORN/VON SCHNURBEIN 1992

J.-S. KÜHLBORN/S. VON SCHNURBEIN, Das Römerlager in Oberaden 3. Die Ausgrabungen im nordwestlichen Lagerbereich und weitere Baustellenuntersuchungen der Jahre 1962–1988. *Bodenaltertümer Westfalens* 27 (Münster 1992).

## KÜHLBORN 1978

J.-S. KÜHLBORN, In: *Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '77* (Köln 1978) 192 ff. (unveränderter Nachdruck: *Colonia Ulpia Traiana. 3. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen* [Köln 1978] 42 ff.).

## LAMPRECHT 1987

H.-O. LAMPRECHT, *Opus Caementitium. Bautechnik der Römer* (Düsseldorf <sup>3</sup>1987).

## LEIH 2001

S. LEIH, Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 17 ff.

## MERCKEL 1899

C. MERCKEL, Die Ingenieurtechnik im Alterthum (Berlin 1899).

## MÜLLER 2005

M. MÜLLER, Der Archäologische Park Xanten. Schutz, Erforschung und Präsentation eines außergewöhnlichen Bodendenkmals. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2005) 52 ff.

## NEUMANN 1972

A. NEUMANN, Vindobona. Die römische Vergangenheit Wiens. Geschichte, Erforschung, Funde (Wien 1972).

## VON PETRIKOVITS 1952

H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.

## PÓCZY 2003

K. PÓCZY, Wasserver- und Entsorgung, Gebäude des Stadtzentrums. In: S. Bodó (Hrsg.), Forschungen in Aquincum 1969–2002: zu Ehren von Klára Poiczy. Aquincum Nostrium 2,2 (Budapest 2003) 144 ff.

## PRECHT 1971

G. PRECHT, Die Ausgrabungen um den Kölner Dom. Vorbericht über die Untersuchungen 1969/70. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 52 ff.

## PRECHT 1977

G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Rhein. Ausgr. '76 (Köln 1977) 67 ff.

## PRECHT 1978

G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. 1. Arbeitsbericht (1974–1975). In: Colonia Ulpia Traiana. 1./2. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1978) 7 ff.

## PRECHT 1981

G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79 (Köln 1980) 100 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981] 7 ff.).

## PRECHT 2001

G. PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung. Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 37 ff.

## PRECHT 2004

G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004) 291 ff.

## RABOLD 2000

B. RABOLD, Civitashauptorte und Municipien im rechtsrheinischen Obergermanien. In: L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Schriften. Arch. Staatssammlung 1. Ausstellungskat. Rosenheim (Mainz 2000) 98 ff.

## RATHMANN 2003

M. RATHMANN, Untersuchungen zu den Reichsstraßen in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum. Beih. Bonner Jahrb. 55 (Mainz 2003).

## RIECHE 1992

A. RIECHE, Neue Beschriftungstafeln im APX. In: Colonia Ulpia Traiana. Grabung, Forschung, Präsentation. 7. Arbeitsbericht (Köln 1992) 66 f.

## RIECHE 2001

A. RIECHE, Führer durch den Archäologischen Park Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 15 (Köln 2001).

## SCHALLES 1995

H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 376 ff.

## SCHNEIDER/ZÜRCHER/GUYAN 1988

J. SCHNEIDER/A. ZÜRCHER/W. U. GUYAN, Turicum, Vitodurum, Iuliomagus. Zürich, Winterthur und Schleithem. Drei römische Siedlungen in der Ostschweiz (Zürich 1988).

## VON SCHNURBEIN 2003

S. VON SCHNURBEIN, Augustus in Germania and his new „town“ at Waldgirmes east of the Rhine. Journal Rom. Arch. 16, 2003, 93 ff.

## SCHULTZE/STEUERNAGEL 1895

R. SCHULTZE/C. STEUERNAGEL, Colonia Agrippinensis. Ein Beitrag zur Ortskunde der Stadt Köln zur Römerzeit. Bonner Jahrb. 98, 1895, 1 ff.

## SÜSSENBACH 1981

U. SÜSSENBACH, Die Stadtmauer des römischen Köln (Köln 1981).

## THÜRY 2001

G. E. THÜRY, Müll und Marmorsäulen. Siedlungshygiene in der römischen Antike (Mainz 2001).

## TÖLLE-KASTENBEIN 1990

R. TÖLLE-KASTENBEIN, Antike Wasserkultur (München 1990).

## WEGNER 1981

H.-H. WEGNER, Eine Brennofenanlage aus der Legionsziegelei bei Xanten, Kreis Wesel. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '78 (Köln 1979) 165 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 4. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1980] 44 ff.).

## WIGG 1996

A. WIGG, Zum Stand der archäologischen Untersuchungen im frühromischen Militärlager von Lahnau-Waldgirmes an der mittleren Lahn. Mitt. Oberhess. Geschichtsver. Gießen N.F. 81, 1996, 147 ff.

## ZIELING 1989

N. ZIELING, 110 Jahre Erforschung der großen Thermenanlage in der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 287 ff.

## ZIELING 2003

N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 19 (Köln 2003).

## ZIELING/LEIH/LEY 2005

N. ZIELING/S. LEIH/A. LEY, Colonia Ulpia Traiana. Archäologische Untersuchungen im Jahre 2000. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 431ff.

PETER KIENZLE

## Die zivile Wohnbebauung in der CUT

### Forschungsstand

Von der Fläche der CUT sind bis heute nur etwas mehr als zehn Prozent ergraben, wovon wiederum ein großer Teil auf die öffentlichen Bauten entfällt, wie zum Beispiel Amphitheater, Forum, Kapitol, die großen Thermen und die Stadtmauern. Die Ausgrabungen an den Zivilgebäuden der CUT haben meist eine untergeordnete Rolle gespielt. Insofern lassen sich nur bedingt Aussagen über die Wohnbebauung innerhalb der Stadtmauern treffen. Die wenigsten Privatgrundstücke sind vollständig ergraben und lassen konkrete Angaben über die Anlage von Häusern und Freiflächen zu. So bleibt zum Beispiel die Frage offen, ob die Bebauung sich in der bis jetzt bekannten Dichte bis an die Stadtmauerengrenzen im Norden und Westen zog oder ob dort im Verlauf der Geschichte der CUT immer dünn besiedelte *Insulae* mit größeren Freiflächen verblieben. Auch ist bis heute nicht eindeutig geklärt, wie der mittlere Bereich der *Insulae* erschlossen wurde und ob hier, zumindest in geringem Umfang, Tierhaltung und Gartenbau zur Eigenversorgung der Bewohner beitragen. Die vom Archäologischen Park Xanten im Jahr 2006 begonnene Untersuchung der gesamten CUT-Fläche mit Bodenprospektion wird hier in der Zukunft noch Informationen beisteuern<sup>1699</sup>.

Aus den bisher ergrabenen Bereichen geht hervor, dass es sich bei der städtischen Wohnbebauung durchweg um eine Blockrandbebauung handelt. Die Vorderhäuser stehen mit der Front an der Straße; in der Regel ist eine Portikuszone vorgelagert. Die Gebäude schließen seitlich direkt an die Nachbarbauten an. Die von beiden Nachbarn gemeinsam genutzte Trennwand steht auf der Parzellengrenze. Die Nutzung der zur Mitte der *Insula* hin gelegenen Flächen hinter den Vorderhäusern ist jedoch sehr unterschiedlich. Hier sind Wohnräume und Privatbäder aber auch Nebengebäude und Schuppen oder aber Freizonen und Gärten nachgewiesen.

Die Beschreibung der Wohnbebauung ist insofern schwierig, da sich bis heute keine einheitliche Typologie für die Wohngebäude in den nördlichen Provinzen

des römischen Reiches durchgesetzt hat. Nachdem dieses Defizit mehrfach beklagt wurde<sup>1700</sup>, haben sich Bauforscher und Archäologen in den letzten Jahren vermehrt auch um die systematische Erforschung der einfachen Wohngebäude bemüht<sup>1701</sup>. Keine der vorgelegten Typologien hat jedoch weitreichende Akzeptanz erreicht. Nach wie vor ist der Forschungsstand zu den Zivilgebäuden der Antike deutlich schlechter, als der zu den öffentlichen Bauten.

Bei repräsentativen Bauten, wie zum Beispiel Theater, Amphitheater, Tempel, Bäder etc. steht der gestaltende Willen im Vordergrund. Entsprechend des Planungsgedankens werden Material und Form dazu benutzt eine Architektur zu errichten, die über den rein funktionalen Aspekt hinaus eine Botschaft der Macht oder des Vermögens vermitteln soll. So dient zum Beispiel eine römische Thermenanlage nicht nur der Körperreinigung und dem Sport sondern auch dem Zweck den Stifter der Anlage mit diesem Bauwerk zu verherrlichen oder seine finanziellen Möglichkeiten öffentlich zur Schau zu stellen<sup>1702</sup>.

Im Gegensatz zu öffentlichen Bauaufgaben ist die einfache Wohnbebauung in aller Regel ohne Hilfe eines Architekten entstanden<sup>1703</sup>. Zweckmäßigkeit und die

<sup>1699</sup> Die Geoprospektion wurde im Jahr 2005 unter der Leitung von Norbert Zieling begonnen. Die Bearbeitung der gesamten Fläche der CUT wird voraussichtlich noch einige Jahre andauern.

<sup>1700</sup> VON PETRIKOVITS 1980, 321; ALTHAUS 1988, 3; THIEL 2001, 88.

<sup>1701</sup> Vergleiche DITMAR-TRAUTH 1995 für die gesamten nördlichen Provinzen und zuletzt CENCIC 2004 für *Carnuntum* in Österreich.

<sup>1702</sup> Siehe hierzu auch das Bauforschungskolloquium des DAI: SCHWANDNER/RHEIDT 2004; vgl. ROHN 2004, 211 ff.; ELLIS 2000, 73 ff.

<sup>1703</sup> Da sich für den im Englischen geläufigen Begriff „*Vernacular Architecture*“ keine passende deutsche Übersetzung gefunden hat, wurde im deutschsprachigen Raum der Begriff „Bauen ohne Architekt“ eingeführt, der sich jedoch auch nicht konsequent durchgesetzt hat. Vergleiche auch: ELLIS, 2000, 7f.

effiziente Nutzung von finanziellen und materiellen Ressourcen stehen bei dieser Bebauung im Vordergrund. In aller erster Linie muss das einfache Haus einen konkreten praktischen Zwecke erfüllen: Es muss als Wohnung, Arbeitsplatz und gegebenenfalls Verkaufsraum dienen, je nach Tätigkeit des Eigentümers müssen noch Vieh oder sonstige Güter untergebracht werden. Dies bedeutet natürlich nicht, dass gestalterische Elemente im Wohnungsbau vollständig fehlen, der Gestaltungswillen muss sich jedoch den funktionalen und finanziellen Aspekten unterordnen. Forschungen zu Zivilgebäuden müssen daher die funktionalen und konstruktiven Aspekte als Ausgangspunkt nehmen<sup>1704</sup>.

### Streifenhäuser

Der Begriff „Streifenhaus“ wird in der Forschung zu Wohngebäuden der römischen Zeit in den Nordprovinzen für fast alle zivilen Bauwerke auf langrechteckigen Parzellen benutzt, wobei der Begriff sehr unterschiedlich angewendet wird<sup>1705</sup>. *Strip-house* wurde und wird in der englischen Literatur noch weitgehend einheitlich für langrechteckige Gebäude verwendet, die mit der Schmalseite zur Straße ausgerichtet und auch von dort erschlossen waren. Im Allgemeinen wird das *strip-house* giebelständig mit langem durchgehendem Dach rekonstruiert<sup>1706</sup>. In der jüngeren deutschen Literatur wird der Begriff jedoch zunehmend für alle Bauwerke auf langrechteckigen Parzellen verwandt<sup>1707</sup>. Dies ist in sofern unpassend, da auf einem solchen Grundstück Bauwerke ganz unterschiedlicher Konstruktion, Nutzung, Erschließung, räumlicher Anordnung und Dachlandschaft mit einem Begriff belegt werden, der eine Einheitlichkeit suggeriert, die sich *de facto* nicht archäologisch begründen lässt.

Das langrechteckige Grundstück ist die logische Folge ökonomischer städtebaulicher Planung und ist nicht notwendigerweise mit einer bestimmten Hausform in Verbindung zu bringen. Dieses Grundstück kann mit einem ebenfalls langrechteckigen Gebäude bebaut sein, das sich giebelständig zur Straße ausrichtet. Nebeneinander liegende Häuser dieser Bauart sind oftmals, jedoch nicht immer, durch Traufgassen getrennt. Das Regenwasser der großen Dachflächen kann in Dachrinnen und Gräben im Boden zwischen den Häusern nach vorne oder hinten abgeleitet werden<sup>1708</sup>. Andererseits kann auf den langrechteckigen Grundstücken auch traufständige Blockrandbebauung oder eine Atrium-Peristyl-Bebauung stehen. In diesen Fällen sind die Häuser, zumindest an der Straßenfront, direkt aneinander gebaut. In diesem Fall ist der Begriff des „Streifenhauses“ unangemessen.

Für die in der CUT ergrabenen Befunde der zivilen Bebauung eignet sich der in der Architektur gebräuch-

liche Begriff einer Blockrandbebauung wesentlich besser, als der in der Archäologie nicht näher definierte Begriff des „Streifenhauses“. Bei der Blockrandbebauung wird der Rand eines Blocks (*insula*) durchgehend mit individuellen Häusern bebaut, wobei an den Parzellengrenzen gemeinsam genutzte Wände stehen. Die Innenhöfe sind unterschiedlich genutzt. In der CUT wurden die Überreste von Schuppen, Werkstätten, Wohnräumen und privaten Badeanlagen in den Hofbereichen ergraben. In den meisten Häusern lassen sich auch noch Rinnen unter dem Laufniveau nachweisen, die anfallendes Dachwasser aus den hinteren Grundstücksbereichen in den Straßenkanal abgeleitet haben<sup>1709</sup> (Abb. 271).

Der hintere Teil des Grundstücks muss bei der Blockrandbebauung durch das Vorderhaus hindurch erschlossen werden. Auf *Insula* 34 wurde ein Fußweg und auf *Insula* 19 eine Durchfahrt ergraben, die einen Zugang in das Innere der *Insula* ermöglichen. Da beide Grabungen jedoch nicht zu Ende geführt wurden, kann noch nicht abschließend beurteilt werden, ob es sich hier um eine öffentliche Erschließung für mehrere Parzellen handelte oder ob der Zugang Teil einer Parzelle war und nur von diesem Parzellenbesitzer genutzt werden konnte.

### Parzellen und Grundstücke

Die für die Wohnbebauung vorgesehenen *Insulae* der CUT waren in der Regel in langrechteckige Parzellen aufgeteilt, deren Schmalseite an der Straße ausgerichtet war. Bei einer regelmäßigen Aufteilung ist mit ungefähr 20 Parzellen auf einer *Insula* zu rechnen. Die Breite betrug 6,50–15,00 m, die Tiefe 25,00–50,00 m. Die Parzellen waren zwischen 160 und 700 m<sup>2</sup> groß<sup>1710</sup>. Diese große Bandbreite spiegelt sicherlich auch die finanziellen Möglichkeiten des Eigentümers wider.

Auf *Insula* 27 wurden die Parzellen, die auf den *cardo maximus* ausgerichtet waren, in einer Breite von 12,80–13,80 m angelegt. Die auf den Nebencardo ausgerichteten Parzellen waren in Ihrer Breite nochmals halbiert (6,00–6,50 m)<sup>1711</sup>. Diese kleineren Parzellen an

<sup>1704</sup> Vgl. BANHAM 1965.

<sup>1705</sup> Siehe ALTHAUS 1988, 137 f., JANSEN 1999, 813 ff.; DICKMANN 1999, 629 ff.; THIEL 2001, 88 ff., VON HESBERG 2001 86 ff.; PRECHT 2002, 193 f.; SOMMER 2002, 47.

<sup>1706</sup> ELLIS 2000, 87 f.

<sup>1707</sup> Siehe z. B. HESBERG 2001; THIEL 2001.

<sup>1708</sup> Siehe hierzu u. a. in England: Caerwent und in Deutschland: Walheim, Zugmantel, Saalburg *vicus*, Reinheim-Bliesbrück.

<sup>1709</sup> *Insulae* 20 und 27.

<sup>1710</sup> HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 35 ff. 90 f. Die Parzelle B auf *Insula* 39 markiert hier das untere Ende des Bereiches.

<sup>1711</sup> ALTHAUS 1988, 7 f.



261 Aufnahme der rekonstruierten Portikus an der Herberge.

der Ostseite wurden bereits bei der Einteilung dieser Seite der *Insula* in der reduzierten Breite angelegt. Offensichtlich wurden die Parzellen am *cardo maximus* an wohlhabendere Personen verkauft während die weniger begüterten Eigentümer an der Parallelstraße zu finden waren<sup>1712</sup>.

Die regelmäßige Einteilung einer *Insula* in Parzellen konnte nicht immer konsequent umgesetzt werden. Auf *Insula* 20 musste die Wohnbebauung Rücksicht auf den schiefwinklig in der *Insula* gelegenen Matronentempel nehmen<sup>1713</sup>. Auf *Insula* 39 orientierten sich Stadtmauer und die davor verlaufende Straße am Verlauf des Rheinarmes, während die Parallelstraße am regelmäßigen CUT-Straßenraster ausgerichtet ist. Die so entstandene trapezoide Fläche wurde in Parzellen aufgeteilt. Anstatt nun mehrere regelmäßige Parzellen und ein unregelmäßiges Eckgrundstück zu schaffen, wurden die Parzellengrenzen gleichmäßig von Nord-Ost nach Süd-West aufgefächert (Abb. 270). Da die nicht parallel verlaufenden Parzellengrenzen erheblichen Mehraufwand bei der Konstruktion der Gebäude bedingten, muss der Besitz an Straßenfront in römischer Zeit wohl eine nicht zu unterschätzende Bedeutung gehabt haben<sup>1714</sup>.

Aus den Befunden geht hervor, dass die Portikuspfeiler direkt mit dem Verlauf der Parzellengrenzwände korrespondieren. Damit war die Portikuszone jeweils zum Gebäude gehörig (Abb. 261). Demnach erwarb der Eigentümer einer Parzelle auch die Fläche der Portikus oder war zumindest für seine Gestaltung

und Unterhaltung verantwortlich<sup>1715</sup>. Es ist anzunehmen, dass konkrete Vorschriften den Bau und die Maße der Portikus geregelt haben, da ansonsten nicht die gegebene Einheitlichkeit erreicht worden wäre<sup>1716</sup>. Dabei dürften die Eigentümer als Händler oder Handwerker den Bereich der Portikus als erweiterte Verkaufszone benutzt haben<sup>1717</sup>. Eine Überbauung dieses Bereiches, wie er zum Beispiel in der Spätantike im Orient vorkommt aber auch etwa aus Köln bekannt ist, ist in Xanten bis jetzt nicht nachgewiesen.

### Bautechnik

Die Lage der CUT im Niederrheinischen Schwemmland hatte zur Folge, dass als geeignetes Baumaterial vor Ort nur

Lehm, Kies, Sand und Holz zur Verfügung stand. Für die öffentlichen Bauvorhaben wurden von staatlicher Seite die logistischen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung gestellt, um Steinmaterial und Kalk heranzutransportieren zu können. Die Ursprungsorte dieser Baumaterialien lagen oft an den Flüssen Rhein, Main und Mosel, so dass die schwer beladenen Frachtschiffe das Baumaterial flussabwärts bis nach Xanten transportieren konnten.

Für die zivilen Bauten stand neues Steinmaterial nicht in nennenswertem Umfang zur Verfügung. Die Überreste dieser Gebäude zeigen überwiegend die Wiederverwendung von Baumaterial, zum großen Teil aus den Überresten des Lagers *Vetera Castra* auf dem Fürstenberg. Der Dachziegelbruch wurde zu Funda-

<sup>1712</sup> ALTHAUS 1988, 135. Vgl. auch für Pompeji DICKMANN 1999, 626 f.

<sup>1713</sup> FREIGANG 1995, 164 f.

<sup>1714</sup> VOLLMER-KÖNIG 1995, 76 ff. – Die regelmäßige und geordnete Anlage der Portiken in der römischen Stadt und die Organisation des Bauwesens deuten auf eine Reihe von Vorschriften und Verordnungen hin. Deshalb wird häufig die Vermutung geäußert, dass derartige Vorschriften existiert haben, deren materieller Nachweis jedoch bis heute aussteht. Des Weiteren besteht Anlass zur Vermutung, dass die Höhe von Abgaben oder Steuern an der Länge der Straßenfront bemessen wurde, vgl. RAINER 1987, 293 ff.

<sup>1715</sup> DICKMANN 1999, 621.

<sup>1716</sup> ALTHAUS 1988, 9 f. aber auch PRECHT 2002, 194.

<sup>1717</sup> HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 40 f.

menten weiterverarbeitet. Gelegentlich wurde diese auch aus Grauwacke und anderem Steinmaterial ausgeführt, nur sehr vereinzelt lässt sich Tuff nachweisen. Hier spiegelt sich die Kenntnis der damaligen Baumeister, dass der stark poröse Tuffstein Wasser saugt und daher nicht für Fundamente in wechselfeuchten Gebieten geeignet ist<sup>1718</sup>.

Auf den Fundamenten war die überwiegende Anzahl der Zivilgebäude als massive Lehmbauten mit leichten Fachwerkwänden errichtet. Dabei ist nicht zweifelsfrei zu klären, ob die Massivlehmwände in Pisé-technik (Stampflehm) oder als Lehmziegelwände errichtet wurden. Archäologisch lässt sich der Unterschied der beiden Bauweisen selbst in ariden Erhaltungsbedingungen nur äußerst selten belegen. In den wechselfeuchten Erhaltungsbedingungen der Nordprovinzen ist dies weitgehend unmöglich. In aller Regel wurde Lehm aus ein und derselben Grube zur Herstellung der Lehmziegel aber auch für den Lehmmörtel verwendet, der nach einem mehr als 1500-jährigen Zerfallsprozess wieder zu einer einheitlichen Masse verschmilzt, zumal keine aufgehenden Mauern gefunden wurde sondern lediglich Versturzmateriale<sup>1719</sup>. Die Wandstärke betrug in der Regel 45–60 cm und ist für eine zweigeschossige Bauweise in Lehmbautechnik somit mehr als ausreichend dimensioniert.

Der römische Architekt und Schriftsteller Vitruv wandte sich bereits zur Zeit des Kaisers Augustus gegen die Verwendung von Fachwerk zur Konstruktion von Wohngebäuden: „Craticii vero velim quidem ne inventi essent; quantum enim celeritate et loci laxamento prosunt, tanto maiori et communi sunt calamitati, quod ad incendia uti faces sunt parati.“<sup>1720</sup> Der große Brand Roms hat zwar erst zur Zeit des Kaisers Nero stattgefunden, andere Brände in Rom und weiteren römischen Städten werden jedoch auch schon vor dieser Zeit genug Anlass für eine solche Beurteilung Vitruvs gegeben haben. Allerdings wird an dieser Textstelle auch deutlich, warum der Fachwerkbau, insbesondere in den Provinzen, trotzdem eine weit verbreitete Bauweise war: Die Gebäude konnten sehr schnell errichtet werden und die Wände nahmen wenig Konstruktionsfläche ein. Insbesondere in den frühen Phasen der CUT ist mit einer sehr hohen Anzahl an reinen Fachwerkbauten zu rechnen<sup>1721</sup>, aber auch in den coloniazeitlichen Wohngebäuden waren häufig Fachwerkwände anzutreffen. Es existieren deutliche Hinweise, dass neben der Verwendung von Fachwerk bei leichten Zwischenwänden von Lehmbauten auch reine Fachwerkgebäude errichtet wurden<sup>1722</sup>.

In der CUT sind sowohl Pfosten- als auch Ständerbauten nachgewiesen<sup>1723</sup>. Bei Pfostenbauten werden die senkrechten Pfosten in die Erde eingegraben und sind somit statisch eingespannt. Daher bedarf die Konstruktion keiner weiteren Aussteifung<sup>1724</sup>. Bei Ständerbauten werden die senkrechten Ständer in eine waag-

recht liegende Holzschwelle eingezapft. Hier müssen noch zusätzliche Aussteifungselemente eingebaut werden, damit die Konstruktion stabil steht. Dies kann durch Streben oder durch Kopfbänder geschehen. In geringem Maß können auch die Ausfachungen zur Aussteifung des Gebäudes dienen. Generell ist der römische Fachwerkbau sehr arm an diagonalen Hölzern zur Aussteifung, dennoch konnte im Bereich des Hafentempels eine solche Strebe bereits nachgewiesen werden<sup>1725</sup>.

Der Pfostenbau besitzt den Nachteil, dass die Holzständer in Kontakt mit der feuchten Erde stehen und daher schnell verrotten. Diese Tatsache war selbstverständlich auch in römischer Zeit bekannt<sup>1726</sup>. Dass dennoch eine große Anzahl von Holzpfostenlöchern im Grabungsbefund nachgewiesen werden können, liegt daran, dass diese Baumethode sehr schnell zum Ergebnis führte und kostengünstig war. So sind Pfostenlöcher insbesondere bei Bauten aus den frühen Coloniaphasen und bei untergeordneten Bauten nachgewiesen<sup>1727</sup>.

Die dauerhaftere Bauweise im Holzbau ist der Schwellenbau. Wurde die Schwelle direkt auf die Erde gelegt, lässt sie sich archäologisch oft noch nachweisen. Allerdings war auch diese Bauweise nicht sehr dauerhaft, da die Schwelle in Kontakt mit der Erdfeuchte kam. Lag die Schwelle auf einer Sockelmauer auf, war der notwendige Abstand zum feuchten Boden gegeben. Diese Bauweise lässt sich jedoch archäologisch nicht mehr nachweisen, da in aller Regel nur die Spuren der Sockelmauern zu finden sind. Lediglich aus der Wandstärke der Sockelmauern lassen sich Rückschlüsse auf die Fachwerkstruktur liefern.

<sup>1718</sup> ALTHAUS 1988, 25.

<sup>1719</sup> In Nijmegen, Grabung St. Josephshof, wurde im Jahr 2005 die Reste einer verstorzten Lehmziegelmauer ergraben, bei der für den Mörtel Lehm einer anderen Provenienz verwendet wurde, als für die Herstellung der Ziegel. Dadurch lässt sich die Lehmziegeltechnik hier einwandfrei auf Grund der Farbunterschiede zwischen Ziegel und Mörtel belegen.

<sup>1720</sup> „Fachwerk, wünschte ich, wäre nie erfunden. Soviel Vorteil es nämlich durch Schnelligkeit (seiner Ausführung) und durch die Erweiterung des Raumes bringt, umso größer und allgemeiner ist der Nachteil, den es bringt, weil es bereit ist zu brennen wie Fackeln.“ Vitruv. 2,13,20 (Übersetzung C. Fensterbusch).

<sup>1721</sup> VON DEITEN 1980.

<sup>1722</sup> Der hier benutzte Begriff Fachwerk wird in der Literatur nicht einheitlich verwendet. In diesem Text bezeichnet Fachwerkbau jegliche Art von Holzskelettkonstruktionen mit Wandfüllungen. Vgl. auch LEHFELDT 1880; PHLEPS 1967; GERNER 1994; THINIUS-HÜSER 1998.

<sup>1723</sup> PRECHT 2001, 37 ff.

<sup>1724</sup> THINIUS-HÜSER 1998, 129 f.

<sup>1725</sup> Auskunt G. Precht: Grabung 1960/61, Schnitt VB, 3. Planum, 1026.

<sup>1726</sup> Vitruv. 2,8.

<sup>1727</sup> Vgl. z. B. LEIH 2001, 18 f.



262 Keller Insula 3, Grabungsbefund.

Die Ausfachung der Fachwerkwände wird in aller Regel mit Rutengeflecht und Lehmewurf erfolgt sein. Putzfragmente mit Abdrücken des Flechtwerks auf der Rückseite haben sich erhalten<sup>1728</sup>. Im Gegensatz zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Ausfachungen lagen die Staken jedoch waagrecht und die Ruten senkrecht<sup>1729</sup>. Neben dieser Technik waren noch Bretter und Bohlen als Füllungen möglich<sup>1730</sup>, Ausfachungen aus gestampftem Lehm zwischen Brettschalungen<sup>1731</sup> oder Lehmziegel. Steinausfachungen oder Ziegel, wie sie in den italischen Ausgrabungsstätten entdeckt wurden, sind in der CUT nicht nachgewiesen.

Grundsätzlich waren alle Wohnhäuser mit Kalkmörtel verputzt, der in mehreren Lagen aufgebracht wurde. Das Putzpaket erreicht Stärken von 4–6 cm, zum Teil werden auch bis zu 10 cm gemessen. Dadurch lässt sich von außen nur noch selten ablesen, ob es sich bei einem Gebäude um einen Lehm- oder Fachwerkbau oder einen Mauerwerksbau handelt. Der Wohlstand eines Hausbesitzers zeichnete sich weniger über die Baukonstruktion seines Hauses als viel mehr durch den Ausstattungsstandard aus. Die Konstruktion der Häuser mit Fachwerk- und Lehmwänden wurde durch den Mangel an geeignetem Baumaterial im Niederrheinischen Tiefland begründet. Sie zieht sich durch alle Bereiche und chronologischen Schichten der Wohnbebauung, ohne dass Rückschlüsse auf den Wohlstand der Besitzer getroffen werden können. Nur gelegentlich weisen sorgfältig aus Grauwacke gemauerte Keller darauf hin, dass der Besitzer in der Lage war, sich das Baumaterial für sein Vorhaben auch über lange Transportwege zu besorgen<sup>1732</sup>.

## Keller

Im Gegensatz zu anderen römischen Siedlungen derselben Zeitstellung weisen nur wenige Häuser in der CUT einen Keller auf<sup>1733</sup>, der hier also nicht zu den Standardelementen eines Wohnhauses gehörte. Die wenigen ergrabenen Beispiele zeigen, dass die Anlage solcher Kellerräume in der CUT durchaus möglich war. Ein konstruktives oder technisches Problem, zum Beispiel in Bezug auf einen hohen Grundwasserstand, mangelnde Baumaterialien oder einen schlechten Untergrund scheidet damit aus. Es liegt also die Vermutung nahe, dass im Abwägungsprozess zwischen Kosten und Nutzen beim Bau eines Hauses auf die Anlage eines Kellerraumes verzichtet wurde.

Begehbare Kellerräume wurden aus Stein ausgeführt und waren daher entsprechend kostspielig. Das am besten erhaltene Beispiel aus der CUT sind Keller unter der hofseitigen Portikus des hochwertigen

<sup>1728</sup> HORN 1971, 68, für Insula 27.

<sup>1729</sup> Nach Aussage moderner Handwerker lässt sich das mittelalterliche System besser ausführen, da die Ruten beim Flechten nach unten geschlagen werden können und somit der Flechtvorgang schneller abläuft. Drüber hinaus kann der plastische Lehm sich leichter in den waagrecht verankerten Ruten verankern und dann in jedem Gefach von unten nach oben aufgebaut werden.

<sup>1730</sup> Bohlen als Füllung der Fachwerkwände wurden z. B. in Oberwinterthur nachgewiesen: RYCHENER/ALBERTIN 1986, 85 ff.

<sup>1731</sup> HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 49.

<sup>1732</sup> HEIMBERG 1972, 39 f.

<sup>1733</sup> Vgl. z. B. Saalburg *vicus*: SOMMER 1997, 155 ff.



263 Römische Dachziegel.



264 Römische Schieferplatten zur Dachdeckung.

Hauses A auf Insula 3<sup>1734</sup> und in der Herberge auf Insula 38 (Abb. 262). Aber auch in einfacheren Häusern wie zum Beispiel auf Insula 27 oder 39 wurden Keller ergraben<sup>1735</sup>. Auf Insula 27 wurden Kellerräume auch nachträglich in bestehende Gebäude eingefügt, weil offensichtlich erst dann der Bedarf und die finanziellen Mittel für eine Ausführung vorhanden waren<sup>1736</sup>.

Eine Alternative zu den gemauerten begehbaren Kellerräumen waren in den Boden eingetieft Gruben für die Vorratshaltung. Ungefähr einen halben Meter tief, waren sie meist mit Holz verschalt und wurden mit einem Holzdeckel abgeschlossen. Sie konnten Lebensmittel für einige Zeit kühl halten. Da sie jedoch nicht so dauerhaft waren, lassen sie sich archäologisch oft nicht mehr nachweisen. Die meisten der gefundenen regelmäßigen, rechteckigen Gruben waren Vorratsgruben, auch wenn sie zu einem späteren Zeitpunkt eine Zweitverwendung zur Entsorgung von Abfall gefunden haben. Neben den Gruben wurden oft auch *dolia* in den Boden eingegraben um Flüssigkeiten (Öl) oder Schüttgut (Getreide) zu lagern. Die *dolia* konnten mit einem Leder- oder Tuchstück zugebunden werden<sup>1737</sup>.

## Dach

Die Wohngebäude der CUT waren durchweg mit geneigten Sattel- und Pultdächern ausgebildet. Als Dachdeckungsmaterialien kommen Ziegel, Schiefer, Holzschindeln und Stroh oder Ried in Frage. Die häufig im Fundmaterial der CUT auftauchenden Ziegelfragmente lassen sich nicht eindeutig zuordnen. Entweder handelt es sich hierbei um wiederverwendetes Ziegelmaterial, das in Fundamenten oder Wänden verbaut

war, oder um Dachdeckungsmaterial. Dennoch ist in Anbetracht der Fundmenge an Ziegelfragmenten anzunehmen, dass große Teile der Wohnbebauung mit diesem Material gedeckt waren (Abb. 263). Innerhalb des Fundmaterials lassen sich mindestens zwei Typen von *tegulae* unterscheiden, die miteinander nicht kombinierbar waren. Insofern müssen mindestens zwei Ziegelproduktionsstätten die CUT mit Deckungsmaterial versorgt haben<sup>1738</sup>.

Im Fundmaterial der CUT finden sich einige Überreste von Schieferplatten (Abb. 264). Diese Platten sind sechseckig zugeschlagen und werden so eingedeckt, dass sie ein Rautenmuster bildeten. Im Vergleich zu heutigen Schieferplatten sind diese Schiefer sehr dick. Neben den Stadtmauertürmen war die römische Herberge auf Insula 38 mit Schiefer eingedeckt<sup>1739</sup>.

<sup>1734</sup> HEIMBERG 1972, 39 f.

<sup>1735</sup> Für Insula 27: ALTHAUS 1988. Für Insula 39: MÜLLER 2006, 341 ff.

<sup>1736</sup> Z. B. Insula 27, Parz. 1; ALTHAUS 1988, 27.

<sup>1737</sup> Insula 39 Haus C.

<sup>1738</sup> Die Ziegelproduktionsstätten können zeitgleich existiert haben oder auch nacheinander. Denkbar ist, dass mit dem Wechsel der Legionen eine neue Bauform der Ziegel in den Legionsziegeleien eingeführt wurde. Denkbar ist aber auch, dass privatwirtschaftliche Ziegeleien ihre Produkte nach einer eigenen Bauform herstellen, die von der militärisch genutzten Form abweicht. Bis heute existiert keine Studie, die die Zuordnung von Ziegeln zu Produzenten über ihre geometrisch-konstruktiven Details untersucht.

<sup>1739</sup> Bei der Rekonstruktion der römischen Herberge in den 1980er Jahren durch G. Precht wurde die Entscheidung getroffen, das Dach mit Ziegel einzudecken. Zum einen wollte der Archäologische Park Xanten damals neben der Schieferdeckung der Stadtmauertürme auch exemplarisch ein Gebäude mit Ziegeldeckung zeigen, zumal man annehmen musste, dass die überwiegende Mehrheit der Gebäude der CUT mit die-

Für die Verwendung der Weichdeckungen (Schindeln und Stroh oder Schilf) lassen sich archäologische keine Nachweise erbringen. Ein im Regionalmuseum ausgestelltes Spaltwerkzeug entspricht zwar in der Funktion den Schindelspaltmessern, ist aber zu klein um Dachschindeln herstellen zu können. Schindelfunde aus Winterthur und Schindelfragmente sowie Werkzeug aus der Saalburg belegen die Verwendung dieser Deckungsart. Wahrscheinlich waren die vor-coloniazeitlichen Häuser überwiegend mit weichen Materialien eingedeckt. Diese Materialien werden auch in den späteren Phasen einen Teil der Gebäude, zumindest jedoch einen Teil der untergeordneten Bauwerke wie zum Beispiel Schuppen oder Ställe vor der Witterung geschützt haben.

## Fenster und Türen

Aussagen zu Fensteröffnungen lassen sich für die Bebauung der CUT nur schwer treffen, da die Überreste in den Nordprovinzen und auch in der CUT generell nicht so hoch anstehen, dass Informationen aus dem Befund zu entnehmen sind. Wenige Ausnahmen wie die von C. Sebastian Sommer in Rottenburg, Baden-Württemberg, ergrabene umgekippte Wand erlauben gelegentlich Aussagen die als Vergleichsbeispiel für andere Orte dienen<sup>1740</sup>. Die Beispiele aus Italien und speziell aus den Vesuvstädten können nur bedingt herangezogen werden, da es sich um andere Haustypen und eine andere klimatische Zone handelt.

Die meisten bisher ergrabenen Wohnhäuser in der CUT waren Gewerbehäuser, also Wohnhäuser, mit Läden und Werkstätten im Erdgeschoss. Wie auch in Deutschland noch vor hundert Jahren üblich, wird die Werkstatt bzw. der Laden der Hauptaufenthaltsraum der Familie gewesen sein. Hier wurde gearbeitet, gekocht und gespielt. Die zur Strasse offene Ladenfront schafft eine ausreichende Belichtung des Raumes.

Die anderen Räume des Hauses waren vergleichsweise dunkel. Die Fenster waren klein und in aller Regel relativ hoch in der Wand angeordnet. Sie mussten den Raum mit einer ausreichenden Menge an Tageslicht versorgen und dienten zugleich als Rauchabzug für die offenen Feuerstellen und Holzkohlebecken. Die Fensteröffnungen wurden eher klein gehalten, damit im Winter wenig Wärme verloren ging. Vitruv schreibt, dass man die Fenster so anlegen soll, dass man den Himmel sehen kann<sup>1741</sup>, dass heißt, dass kein anderer Gebäudeteil den Lichteinfall verhindert. Ein Ausblick durch das Fenster war in römischer Zeit in der Regel nicht vorgesehen.

Die meisten Fenster waren nur vergittert oder mit Blendläden geschlossen. Im Winter wird man diese Öffnungen noch zusätzlich mit Tüchern oder anderem



265 Fragmente von römischen Fenstergittern.

Material abgedichtet haben. Die Herstellung von Fensterglas begann bereits Ende des ersten Jahrhunderts in Italien. Köln und die Villen im Hambacher Forst waren in römischer Zeit ein Zentrum der Glasproduktion sowohl für Gefäße als auch für Fensterglas. Mehrere Funde belegen die Verwendung von Glasscheiben auch in der CUT.

Die Scheiben waren in aller Regel gegossen. Dazu wurde die zähflüssige Glasmasse mit einem Spachtel auf einer ebenen Unterlage aus Sandstein, Marmor, Ton oder Holz ausgebreitet<sup>1742</sup>. Gelegentlich lassen sich auch geblasene Gläser nachweisen. Hierzu wurden Glaszylinder hergestellt, die im heißen Zustand aufgeschnitten und ausgebreitet wurden. Da meist nur Fragmente der Scheiben gefunden wurden, können nur beschränkt Aussagen zu den Glasformaten getroffen werden. Kantenlängen von ca. 30 cm und ca. 60 cm (ein bzw. zwei römische Fuß) sind nachgewiesen. Das römische Fensterglas war grünlich, bräunlich oder bläulich gefärbt, je nach Verunreinigung in der ursprünglichen Glasmasse. Damit kann in beheizten Räumen, bei Reduzierung des Wärmeverlustes, Lichteinfall ermöglicht werden. Ein Ausblick war nicht möglich und wie bereits oben erwähnt, in römischer Zeit auch nicht vorgesehen.

Die Tatsache, dass Glas ein leicht recycelfähiger Rohstoff ist, und die wenigen erhaltenen Glasfragmente lassen keinen eindeutigen Rückschluss zu, in welchem Umfang Fensterglas in Privathäusern verwendet wurde. Es ist jedoch anzunehmen, dass das verglaste Fenster im Privathaus eher die Ausnahme war. Die

sem Material eingedeckt war. Dem Besucher sollte nicht das Bild einer „Schieferstadt“ gezeigt werden. Zum anderen war die Deckung mit Ziegeln erheblich preisgünstiger als die Schieferdeckung.

<sup>1740</sup> SOMMER 2001, vgl. auch SOMMER 2002.

<sup>1741</sup> Vgl. Vitr. 6,6.

<sup>1742</sup> GAITZSCH, 2005. Weitere Hinweise verdanke ich meinem Kollegen Bernd Liesen.

überwiegende Anzahl der Fenster waren lediglich Öffnungen in der Wand, die gegebenenfalls durch Blenden verschlossen werden konnten. Das Glasfenster im privaten Kontext dürfte wahrscheinlich eher der Luxus wohlhabender Schichten gewesen sein.

Die Türen und Tore in der Hausfassade der einfachen Wohn- und Gewerbebauten in der CUT sind zunächst rein funktional zu betrachten. Sie dienen in erster Linie zum Abschluss des Gebäudes und zum Schutz der Bewohner und Waren. Des Weiteren schützen sie die Räume vor Zug und Kälte im Winter. Eine repräsentative Funktion, wie sie zum Beispiel die Eingänge eines herrschaftlichen *domus* in Pompeji hatten, kann den Wohn- und Gewerbebauten nicht zugesprochen werden<sup>1743</sup>. Die Bewohner der einfachen Häuser in der CUT hatten auch nicht die Veranlassung zur Repräsentation, wie der Patron eines *domus* in einer italischen Stadt<sup>1744</sup>. Dennoch ist auch für die CUT anzunehmen, dass den Eingangstüren besondere Aufmerksamkeit in der Gestaltung beigemessen wurde. Diese Türen waren wahrscheinlich in der Regel zwei- oder mehrflügelige gestemmte Arbeiten. Im Gegensatz dazu bestanden die Hintertüren wohl eher einfach aus Brettern<sup>1745</sup>. Die Türen wurden in aller Regel mit angeformten Zapfen an der Bandseite unten in eine Lagerpfanne gesetzt und oben in den Sturz eingelassen. Die in der CUT gefundenen Scharniere und Beschläge sind alle zu schwach dimensioniert, als dass sie als Türbeschläge interpretiert werden können.

In aller Regel waren die *tabernae* der Wohnhäuser unter der Portikus zur Straße hin auf der gesamten Breite geöffnet. Diese Ladenfront war sowohl Zugang zur Wohnung des Besitzers als auch Zugang zu den Werkstätten und Lagerräumen. In einer Nut in der Schwelle und im Sturz der Ladenöffnung wurden jeden Abend Bohlen eingeschoben, die außerhalb der Öffnungszeiten eine geschlossene Wand bilden. Die noch verbleibende Öffnung an der Einschubstelle wurde dann mit einer fest montierten Tür geschlossen.

Auf Grund der Anordnung von Feuerstellen in den *tabernae* muss angenommen werden, dass die Räumlichkeiten im Erdgeschoss als Lager und Arbeitsraum anzusprechen sind. Die Waren wurden vermutlich direkt an der Front aufgebaut, an Haken von der Decke abgehängt oder auf Theken und Tischen ausgebreitet<sup>1746</sup>. Die Kunden standen im Portikusbereich und tätigten von dort aus die Geschäfte. Die auf die gesamte Breite zu öffnende Ladenfront ermöglichte nicht nur das Besichtigen der zum Verkauf angebotenen Waren sondern zudem auch eine ausreichende Beleuchtung der Arbeitsplätze.

In der CUT sind in der Regel nur die Fundamente der Gebäude oder deren Ausbruchgräben erhalten. Nur vereinzelt steht der Befund so hoch an, dass die präzise Lage einer Türöffnung festgestellt werden kann. Die Türschwelle selbst waren entweder aus Holz ausge-

führt und sind inzwischen vergangen oder waren als Steinschwelle dem mittelalterlichen Steinraub zum Opfer gefallen. Lediglich für die Ladenfronten lassen sich noch gelegentlich Nachweise führen.

Die Türen und Fenster wurden mit Riegeln verschlossen. Meist reichten hier einfache Schubriegel, die die Öffnungsflügel im Gewände festhalten. Lediglich die Fronttüren bzw. das Türelement der Ladenfront besaßen ein Kastenschloss mit Schubverschluss. Mehrere Schlüssel wurden in der CUT bereits gefunden, darunter auch Exemplare aus Bronze.

## Innenausstattung

Wie bereits beschrieben, zeichnet sich der Wohlstand eines Hausbesitzers weniger über die Baukonstruktion seines Hauses als viel mehr durch den Ausstattungsstandard aus. Alle Wandflächen der Häuser waren verputzt und bemalt. Der Außenanstrich war weitgehend einheitlich in Kalkweiß ausgeführt. Ein mit Erdfarbpigmenten eingefärbter Sockelanstrich verhindert ein zu schnelles Verschmutzen des unteren Teils der Fassade durch Matsch und Staub. Bei der Innendekoration zeigt sich jedoch der Wohlstand der Besitzer. Während in den einfacheren Häusern auf den *Insulae* 34 und 39 Bänder und Liniendekoration vorherrschen, fand bei höherwertigen Gebäuden auf *Insula* 19 auch figurliche Malerei Anwendung<sup>1747</sup> (Abb. 266).

In den ebenerdigen Räumen waren überwiegend gestampfte Lehm Böden vorhanden. Im Gegensatz zur heutigen Zeit fand die Arbeit in römischen Werkstätten zum großen Teil auf dem Boden statt. Die Herdstellen sind in die Fußböden eingelassen und ragen nur wenige Zentimeter über das Bodenniveau hinaus, Gussformen wurden in den Boden eingegraben und nach Abkühlung des Werkstückes wieder ausgegraben. Zur Lagerung von Lebensmitteln wurden *dolia* in den Boden eingegraben oder Gruben angelegt. All dies spricht für die umfangreiche Verwendung von Lehmfußböden, da hier jederzeit Löcher gegraben und wieder verfüllt werden können. Die Obergeschosse waren wahrscheinlich mit Balkendecken und Holzdielenböden ausgeführt. Gewölbte Massivdecken oder Massivböden auf Holzbalkendecken, wie Vitruv sie beschreibt, blieben die Ausnahme<sup>1748</sup>. Allerdings wurden Holzdielen auch im

<sup>1743</sup> Siehe DICKMANN 1999, 623. 632; THÉBERT 2000, 335 ff.

<sup>1744</sup> Siehe DICKMANN 1999, 627.

<sup>1745</sup> Vgl. Alphen aan den Rijn, Tür aus Gracht 2a. POLAK/KLOOSTERMAN/NIEMEIJER 2004, 46.

<sup>1746</sup> Darstellung der Handwerksberufe auf Grabsteinen: ZIMMER 1982.

<sup>1747</sup> Dazu ZELLE in diesem Band S. 434. – Vgl. ELLIS 2000, 143.

<sup>1748</sup> Vgl. Vitr. 7,1.



266 Fragment einer Wandmalerei, Kopf eines „Wagenlenkers“, Insula 27.



267 *Opus spicatum* aus der CUT.

Erdgeschoss und im Keller verwandt. Die beschränkte Lebenserwartung einer solchen Bodenkonstruktion scheint man hingenommen zu haben<sup>1749</sup>.

Für den Fußbodenbelag höherwertiger Räume wurde *opus signinum* verwendet. Eine Mischung aus Kalk, Ziegelmehl und Ziegelsplitt ergab einen wasserfesten und dauerhaften Boden ähnlich dem modernen Terrazzo. Allerdings war hierfür ein sorgfältiger Unterbau aus Steinbrocken von Nöten. Dieser Boden wurde in aller Regel bei hypokaustierten Räumen verwandt. Böden aus Tonplatten, *opus spicatum*, Grauwackeplatten oder Kieselpflaster waren selten anzutreffen (Abb. 267). Für Mosaikböden gibt es bis heute in der CUT keinen Beleg.

Das einzige Möbelstück, das bis heute in der CUT entdeckt wurde, ist eine Tischplatte aus weißem Kalkstein, die zu einem an die Wand angelehnten Einbeintisch gehört. Der Zugehörige Standfuß wurde nicht gefunden. Des Weiteren wurden nur noch einige Kastenbeschläge und Schlösser sowie Teile eines Leuchters in verschiedenen Schnitten im Gelände der CUT entdeckt. Die Räume waren wohl eher spärlich möbliert<sup>1750</sup>. Ein Lager aus Stroh auf dem Boden und eine Truhe für Kleidung und Wertgegenstände dürfte die einfachste Ausstattung gewesen sein. Für wohlhabende Einwohner kamen dann noch Betten, Stühle, Tische und Schränke hinzu. Die einheimische Bevölkerung hat oft in Garküchen gegessen, zu Hause aß man am Tisch<sup>1751</sup>. Die Mahlzeit liegend auf einer Kline einzunehmen war für die einfache Bevölkerung der CUT wahrscheinlich nicht üblich<sup>1752</sup>.

## Die Häuser in der CUT

### Der Typus des Wohn- und Gewerbehauses auf den Insulae 27, 34 und 39

Die Wohn- und Gewerbehäuser bilden, nach unserem heutigen Kenntnissstand, zahlen- und flächenmäßig die größte Gruppe an Bauten in der CUT. Die Grabungen auf den Insulae 27, 34 und 39 lassen mittlerweile ein relativ deutliches Bild dieser Häuser erkennen und geben genug Information für eine umfassende Beschreibung. Es ist anzunehmen, dass weite Teile der CUT, die bis heute nicht ergraben wurden, in der gleichen Art bebaut waren. Hierüber werden jedoch erst die Ergebnisse der anstehenden Geoprospektion Auskunft geben.

Große Teile der Insula 27 wurden 1966/67 von Günther Binding<sup>1753</sup> und 1968/69 von Christoph B. Rüger<sup>1754</sup> vor der Errichtung der Fabrik Sonntag ausgegraben. Die ergrabenen Strukturen wurden von Gabriele Althaus 1988 im Rahmen einer Magisterarbeit vorgestellt<sup>1755</sup>. Obwohl diese Arbeit keine tiefer gehende Auseinandersetzung mit den einzelnen Gebäuden leisten konnte, ist die Fläche auf Insula 27 damit immer noch verhältnismäßig gut beschrieben. Auf dieser Insula wurden insgesamt acht Parzellen vollständig und weitere sieben Parzellen teilweise ergraben (Abb. 268).

Bereits 1927 wurden auf Insula 34 Teile von mindestens drei Parzellen ergraben<sup>1756</sup>. Die Ausgrabung stand im Zusammenhang mit dem Bau der Landstraße Xanten-Kleve, der heutigen B 57. Da sich die Grabung am Verlauf der Straße orientiert hatte, konnte keine Parzelle vollständig aufgedeckt werden; die Ausgrabungen folgten mit Suchschnitten den Mauerverläufen<sup>1757</sup>. Bei der Anlage eines Fahrradweges parallel zur Straße wurde 1960 ein weiterer Gebäudeteil angeschnitten. In den Jahren 1969/70 wurden weitere Grabungen durch Rüger im Ostteil der Insula 34 durchgeführt<sup>1758</sup>. Seit 1998 gräbt die jährlich stattfindende Sommerakademie auf der Fläche zwischen den oben genannten Altgrabungen. Ziel dieser Grabungen ist es, die verschiedenen Flächen der Altgrabungen in einen Gesamtzusammenhang zu bringen. Hierzu erscheinen regelmäßige Vorberichte<sup>1759</sup>. Allerdings konnte bis

<sup>1749</sup> Keller in der Südostecke der Insula 39, nicht publiziert.

<sup>1750</sup> Vgl. auch: ELLIS 2000 145 ff.; MCKAY 1975, 136 ff.

<sup>1751</sup> Vgl. DICKMANN 1999, 662.

<sup>1752</sup> JANSEN 1999, 832.

<sup>1753</sup> BINDING 1968.

<sup>1754</sup> RÜGER 1969, 36 ff.

<sup>1755</sup> ALTHAUS 1988.

<sup>1756</sup> LEHNER 1928, 259.

<sup>1757</sup> LEY 2002.

<sup>1758</sup> Grabungen auf der so genannten Parzelle Olfen.

<sup>1759</sup> LEY 2002; BERTHOLD/MARTELL 2005; MÜLLER 2006.



Decumanus VII

268 Grundriss Insula 27.

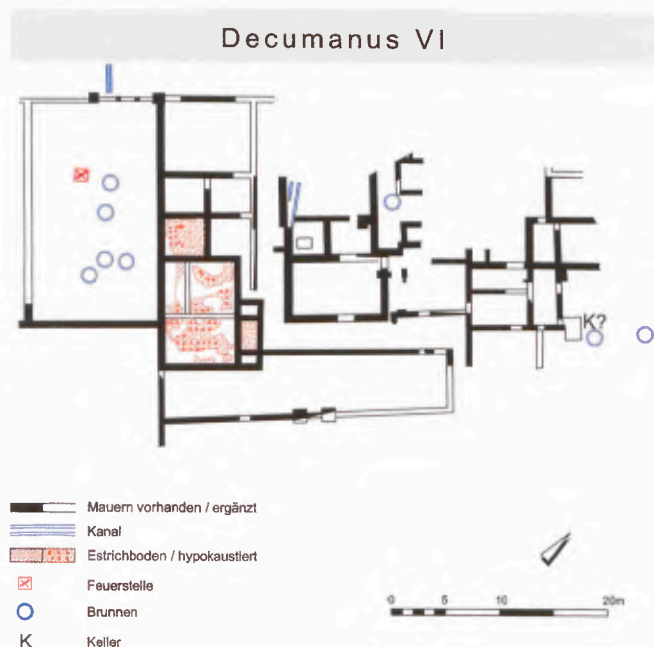
heute keine Parzelle vollständig ergraben werden, so dass die Ergebnisse noch nicht abschließend beurteilt werden können (Abb. 269).

Seit 1988 wurde auf der Nordseite der Insula 39 eine Grabung durchgeführt. Martin Vollmer-König veröffentlichte 1995 den ersten umfassenden Bericht über

die Grabungen in den Jahren 1989–1991<sup>1760</sup>. Aufbauend auf dieser Publikation und unter Berücksichtigung der weiteren Grabungsergebnisse veröffentlichte Kerstin Kraus 1999 ihre Magisterarbeit zu dieser Grabungsfläche<sup>1761</sup>. Auf der Basis dieser Arbeiten und weiterer Forschungen werden seit 2007 drei Häuser mit Stampflehm und Fachwerkwänden rekonstruiert. Es handelt sich hierbei um insgesamt drei weitgehend vollständig ergrabene Grundrisse sowie mehrere nur angeschnittene Parzellen (Abb. 270).

Typisch für die Wohn- und Gewerbehäuser war die Anordnung eines Vorderhauses direkt an der Straße mit einer vorgelagerten Portikus und rückwärtiger kleinteiliger Bebauung. Da die Parzellen aneinandergrenzten und keinerlei Hinweise auf Traufgassen existierten, müssen die Vorderhäuser zu einer durchgehenden Blockrandbebauung zusammengeschlossen gewesen sein. Allerdings darf daraus nicht gefolgert werden, dass die gesamte Straßenfront einer Insula mit einem gleichförmig durchgehenden traufständigen Dach überdeckt war. Es ist möglich, dass mehrere Häuser eine gemeinsame Dachkonstruktion besaßen<sup>1762</sup>, die Dachfläche wurde aber immer wieder durch Parzellen mit tieferen oder kürzeren Häusern, und damit unter-

269 Grundriss Insula 34.



<sup>1760</sup> VOLLMER-KÖNIG 1995.

<sup>1761</sup> KRAUS 1999.

<sup>1762</sup> ALTHAUS 1988, 135 f.



270 Grundriss Insula 39.

schiedlicher Dachformen, oder durch Lücken in der Bebauung unterbrochen<sup>1763</sup>.

Der straßenseitige Teil des Vorderhauses wurde durch ein Ladenlokal (*taberna*) belegt, das meist die gesamte Hausbreite einnimmt<sup>1764</sup>. In Einzelfällen lagen in einer Parzelle auch zwei *tabernae* nebeneinander, wovon eines der beiden Lokale wahrscheinlich untervermietet war<sup>1765</sup>. Im Gegensatz zu den bei den Streifenhäusern üblichen Grundrissen existierte in aller Regel kein separater Zugang zu den hinteren Bereichen der Parzelle oder zu eventuell vorhandenen oberen Stockwerken<sup>1766</sup>. Die Erschließung aller Räume erfolgte prinzipiell durch das Ladenlokal und zeugt damit von der engen Verflechtung von Wohnen und Arbeiten. Der hintere Bereich der Parzelle war kleinräumig bebaut. Hier befanden sich Baustrukturen völlig unterschiedlicher Nutzung; es wurden sowohl hochwertig ausgestattete und hypokaustierte Räume aber auch einfache Schuppen und Werkstätten gefunden.

Unterschiedliche Auffassungen bestehen über das Aussehen und die Funktion der Vorderhäuser. Die Mauerstärken und die Tiefe der Fundamentierung deuten auf hohe Parzellengrenzwände und damit einen hohen Baukörper hin<sup>1767</sup>. Da sich nicht überall Treppen in ein Obergeschoss nachweisen lassen, kann eine große, über zwei Geschosse reichende Halle postuliert werden, in der die wirtschaftlichen Aktivitäten des Hausbesitzers stattfanden und eine daran anschließende Bebauung mit Wohnräumen im Innenhof. Tatsächlich lassen sich auf den Insulae 12 und 19 oft, und auf den Insulae 27, 34 und 39 gelegentlich hypokaustierte Räume in den Höfen belegen. Da die Funda-

mente der Innenhofbebauung jedoch regelmäßig erst zu einem späteren Zeitpunkt erstellt wurden, müsste bis dahin der Hallenraum als Einraumhaus mit den Funktionsbereichen Wohnen, Wirtschaften und Schlafen gedeutet werden<sup>1768</sup>.

Demgegenüber steht die Annahme, dass es sich um eine zweigeschossige Vorderhausbebauung gehandelt hat. Das Erdgeschoss nahm die Räume zur wirtschaftlichen Betätigung auf (Handel, Handwerk), während die Obergeschossräume der privaten Nutzung zur Ver-

<sup>1763</sup> Als Beispiel für ein tieferes Gebäude dient Haus B auf Insula 39. Als Beispiel für Lücken in der durchgehenden Blockrandbebauung dienen Insula 39, Haus D; Insula 34, Parzelle B und Insula 19 Hofdurchfahrt.

<sup>1764</sup> Der Begriff *taberna* umfasst Ladenlokale im weiteren Sinn, also Verkaufsstätten aller Art, wie z.B. Werk- und Verkaufsräume von Handwerkern, Verkaufsräume von Händlern oder kleine Imbissbuden und Schnellrestaurants. Der moderne Begriff Taverne wurde nur noch auf diese letzte Bedeutung reduziert.

<sup>1765</sup> Handwerkerhaus A, Insula 39.

<sup>1766</sup> Ausnahmen von dieser Regel sind z.B. Haus 4 auf Insula 27 oder Haus B auf Insula 39.

<sup>1767</sup> Mauerstärke und Fundamentierung können allenfalls als hinreichendes Kriterium in der Diskussion zur Rekonstruktion dienen. Große Mauerstärken deuten zwar prinzipiell auf große Mauerhöhen. Damit ist jedoch keinesfalls gesichert, ob es sich um hohe eingeschossige oder mehrgeschossige Bauwerke handelt. Die Breite der Mauer steht jedoch auch in hohem Maß im Zusammenhang mit dem Baumaterial. Stampflehm- oder Lehmziegelwände benötigen größere Fundamentbreiten als Fachwerkwände bei der gleichen abzuleitenden Last.

<sup>1768</sup> ALTHAUS, 1988, 103 ff.



271 Abwasserkanal Insula 39.

fügung standen. Hierfür sprechen die engen Korridore, Podeste und Mauervorsprünge, die als Treppenräume und damit als Zugänge zum Obergeschoss angesehen werden können<sup>1769</sup>. Das sich nicht in jeder Parzelle ein eindeutiger Nachweis für eine Treppe findet, mag eher an den geringen Spuren einer Holztreppekonstruktion und an dem schlechten Erhaltungszustand des Befundes liegen, als einem generellen Fehlen von Treppen in der Bebauung.

Die Handwerker auf Insula 34 und 39 behielten diese Funktionszuordnung mit Arbeiten im Erdgeschoss und Wohnen im Obergeschoss auch lange nach Errichtung der Gebäude bei. Auf den Hofflächen hinter dem Gebäude entstanden je nach Bedarf Schuppen und Werkstätten<sup>1770</sup>. Bei den Gebäuden auf der Insula 27, näher am Zentrum der CUT gelegen, wurden die Innenhöfe zunehmend mit Wohnräumen bebaut. Bei steigendem Wohlstand wurde der Wunsch nach besser ausgestatteten und beheizbaren Räumen größer. Allerdings konnten hypokaustierte, also beheizbare Räume und private Badeanlagen aus konstruktiven Gründen prinzipiell nicht nachträglich in den Obergeschossräumen eines Hauses eingerichtet werden. Darüber hinaus war offensichtlich der Bedarf, die Hofflächen zur wirtschaftlichen Tätigkeit zu nutzen, in diesen Be-

reichen der CUT nicht so ausgeprägt. Dies deutet auf eine Belegung der Häuser mit wohlhabenden Händlern; denkbar ist auch, dass die Erzeugung des Verkaufsguts an anderer Stelle erfolgte. Die *taberna* diente nur noch als Lager und Verkaufsraum. Der Hof konnte nachträglich mit besser ausgestatteten Wohnräumen belegt werden.

In nahezu allen Parzellen lassen sich Holz- oder Steinrinnen nachweisen, die das anfallende Dachwasser aus den hinteren Parzellenbereichen nach vorne zum Straßenkanal abführen können (Abb. 271). Es ist auch möglich, dass das Regenwasser im Hofbereich in Becken oder Fässern gesammelt und als Brauchwasser weiterverwendet wurde. Dies ist um so wahrscheinlicher, da zwar in den meisten Parzellen Brunnen nachgewiesen wurden, die CUT als gesamte Stadtanlage jedoch nach unserem derzeitigen Kenntnisstand keine Wasserversorgung aufwies, die eine Versorgung der Privathaushalte mit einschloss.

Öfen und Feuerungsstätten aus verschiedenen Perioden<sup>1771</sup> sowie Rinnen und Becken zeugen von vielfältiger wirtschaftlicher Nutzung der Parzellen. In einzelnen Fällen lässt sich das konkrete Gewerbe des Bewohners noch nachweisen, wie zum Beispiel für den Silberschmied im Haus A auf Insula 39<sup>1772</sup>. Die meisten der erhaltenen Strukturen lassen sich in dem 2. Jahrhundert zuordnen, wobei eine absolute Datierung selten möglich ist. Die späteren Bauphasen wurden meist durch die landwirtschaftliche Tätigkeit zerstört. Die vorcoloniazeitliche Wohnbebauung ist meist nur partiell unter den coloniazeitlichen Strukturen zu erkennen.

### Insulae 12 und 19: Die hochwertigen Wohn- und Geschäftshäuser

In der räumlichen Anordnung und der Erschließungsstruktur sind die Befunde der Insulae 12 und 19 (Abb. 272) mit den oben beschriebenen Häusern auf den Insulae 27, 34 und 39 vergleichbar<sup>1773</sup>. Allerdings lässt schon die Lage der Gebäude am *cardo maximus* in unmittelbarer Nähe zu Forum und Kapitol auf wohlhabende Besitzer schließen. Die Fundamente der Gebäude auf den Insulae 12 und 19 wurden in großen Teilen aus Grauwacke ausgeführt und heben sich damit deutlich von den anderen Bereichen der CUT ab, wo meist nur Ziegelbruch Verwendung fand. Auch die Nutzung der hinter dem Vorderhaus gelegenen Flächen mit weiteren

<sup>1769</sup> Siehe z. B. schmaler Korridor Haus A auf Insula 39.

<sup>1770</sup> VOLLMER-KÖNIG 1995; KRAUS 1999.

<sup>1771</sup> ALTHAUS 1988, 114 ff.

<sup>1772</sup> KRAUS 1999, 111.

<sup>1773</sup> PRECHT 2002, 193 f.



272 Grundriss Insula 19.

teilweise hypokaustierten Räumen zu Wohnzwecken und einer privaten Badeanlage (Haus 4) deutet eher auf eine gutsituierte Händlerschicht als auf einfache Handwerker. Die Vermutung hochwertiger Bebauung wird durch die gehobene Ausstattung der Gebäude weiter bestätigt<sup>1774</sup>. So wurde 1996 beim Rückbau des Autohauses Herbrand eine Grube mit qualitativ hochwertigen Wandmalereifragmenten gefunden<sup>1775</sup>.

Die Flächen auf den Insulae 12 und 19 wurden in den Jahren 1959–1965 im Rahmen von Notgrabungsmaßnahmen jeweils vor Beginn der Baumaßnahmen zur Errichtung eines modernen Gewerbebetriebs erforscht<sup>1776</sup>. Die Untersuchungen wurden sehr schnell durchgeführt und die Schnitte nicht bis zum anstehenden gewachsenen Boden fortgesetzt. Eine umfassende Aufarbeitung dieser Funde und Befunde steht noch aus.

Die Parzellen sind in der Regel zwischen 11 und 13,50 m breit und reichen bis in das Zentrum der Insula. Sie waren, wie bereits oben für die Insulae 27,

34 und 39 beschrieben, mit Vorderhäusern bebaut, die sich zu einer durchgehenden Blockrandbebauung schlossen. In den meisten Gebäuden wurde wenigstens ein hypokaustierter Raum mit Maßen von 3 × 3 m bis ca. 5 × 5 m gefunden. Die Räume waren oftmals in den vorderen Hausbereichen zu finden, während vergleichbare hypokaustierte Räume auf den Insulae 27 und 39 in den hinteren Parzellenbereichen zu finden waren. Offensichtlich waren die beheizbaren Räume hier im Zentrum der Stadt von Anfang an beim Bau der Gebäude eingeplant, während sie bei den Wohn- und Gewerbehäusern im Osten der Stadt erst nachträglich eingebaut wurden.

<sup>1774</sup> ZELLE 2001b, 121 ff.; VON PETRIKOVITS 1965, 393 f.; VON PETRIKOVITS 1966, 522 f.

<sup>1775</sup> ZELLE 2001b, 121 ff.

<sup>1776</sup> Fläche Dunlop (1959), Fläche Herbrand (1963–64), Fläche Wanischek (1964–65).

### Insula 38: Die Herberge

Ab 1974 wurde die Südostecke der Insula 38 ergraben. Die Grabungen wurden 1983 abgeschlossen und die Ergebnisse anschließend in zwei Masterarbeiten publiziert<sup>1777</sup>. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten wurde der Gebäudekomplex durch Gundolf Precht rekonstruiert. Ursprünglich wurden die Grabungen mit dem Ziel begonnen, im neu gegründeten Archäologischen Park Xanten einen Bereich mit typischen Handwerkerhäusern freizulegen und den Besuchern zu präsentieren. Daher wurde der Komplex zunächst auch als „Haus am kleinen Hafentor“ bezeichnet. Im Verlauf der Grabung erkannte man jedoch, dass es sich bei den freigelegten Befunden um die Reste einer *mansio* handelt (Abb. 273).

Unter dem Begriff der *mansio* versteht man im Allgemeinen eine Relaisstation, also eine Herberge an einer Fernstraße mit Möglichkeiten zu Essen, Unterkunft zu finden und vor allem Pferde für die Reisekutschen zu wechseln<sup>1778</sup>. Den Grabungsbefund des „Hauses am kleinen Hafentor“ als *mansio* zu deuten, entspricht zunächst nicht der gängigen Benutzung des Begriffes, ist aber im konkreten Fall durchaus sinnvoll. Die Herberge wird in römischer Zeit von Schiffsreisenden genutzt worden sein.

Die Raumaufteilung im Erdgeschoss lässt sich weitgehend aus den ergrabenen Befunden ableiten. Dabei zeigen sich insgesamt drei Gänge, die den entlang der Straße liegenden Baukörper durchschneiden. Von jedem dieser Gänge gehen jeweils nach links und rechts Kammern ab, die von Precht als Schlafkammern gedeutet werden. Zur Hofseite war eine Erschließungszone vorgelagert, die Precht als offene, zweigeschossige Portikus rekonstruierte. Die Rekonstruktion eines zweigeschossigen Baukörpers ist auf Grund der Fundamentdimensionen und der als Treppenräume gedeuteten Korridore schlüssig. Im Nordosten und Südwesten schließen sich größere Räume an, die als *oecus* und als *schola* bezeichnet wurden<sup>1779</sup>. Die genaue Funktion dieser Räume kann nicht geklärt werden. Die *mansio* besitzt nur am Nebendecumanus nach Südosten eine vorgelagerte Portikus, der sich vor der unten beschriebenen Thermenanlage fortsetzt. Am Nebencardo zur Stadtmauer hin war keine Portikus errichtet worden.

Am Nebendecumanus im Südwesten schließt sich der Komplex der so genannten Herbergsthermen an<sup>1780</sup>. In der ersten coloniazzeitlichen Phase standen hier wohl vier zur Straße ausgerichtete *tabernae*<sup>1781</sup>. Nach dem Abbruch dieser Strukturen wurde im zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts eine Badeanlage errichtet, die im letzten Jahrhundertviertel substantiell umgebaut wurde. Von Precht wurde die frühe Thermenanlage im Jahr 1989 als funktionsfähiges Modell im Maßstab 1:1 rekonstruiert. Eine eindeutige Zuordnung der Thermen zur *mansio* ist nicht nachgewiesen, zumal die angren-



273 Grundriss Insula 38.

zende Bebauung im Südwesten nicht ergraben wurde. Insofern kann die Thermenanlage tatsächlich den Reisenden der *mansio* gedient haben, genauso ist aber auch eine kleine Thermenanlage denkbar, die von den Bewohnern dieses Stadtviertels genutzt wurde.

### Insula 3: Die „urbane Villa“

Die Grabung am Nordrand der Insula 3 wurde 1971 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn durchgeführt<sup>1782</sup>. Die Grabungsfläche wird im Norden durch

<sup>1777</sup> Für die Bereiche der Herberge: GODDARD 1996. Für die Kleinfunde und die Keramik: HEIMBERG 1981. Für die Herbergsthermen: BRIDGER 1989.

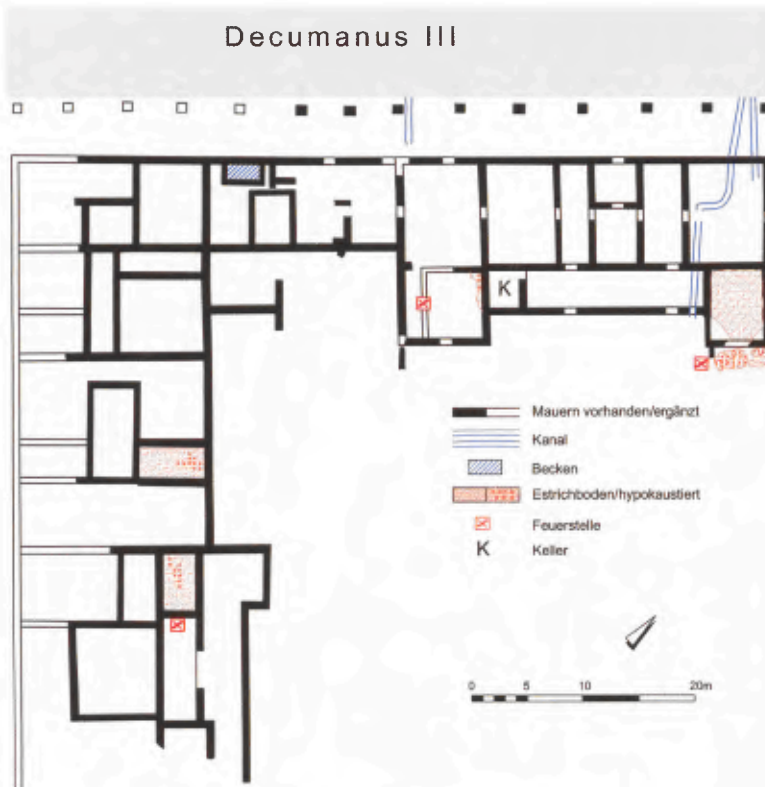
<sup>1778</sup> Vergleiche die umfangreiche Diskussion zum Begriff der *mansio*: W. Kubitschek, *mansio*: RE XIV Stuttgart (1930) 1231 ff.

<sup>1779</sup> PRECHT 1984, 25 ff.

<sup>1780</sup> BRIDGER 1989.

<sup>1781</sup> BRIDGER 1989, 28 ff.

<sup>1782</sup> HEIMBERG 1972, 39 ff.; ZELLE 2001a, 109.



den angeschnittenen Nebendecumanus begrenzt. Im Westen bildete die Trasse der 1904 errichteten Bahnstrecke Moers–Xanten–Kleve ein vorgegebenes Hindernis, so dass keine Parzelle vollständig ergraben werden konnte. Im Osten und Süden wurden die Grabungen nicht weitergeführt (Abb. 274). Die von Ursula Heimberg 1972 vorgelegte Rekonstruktion von traufständigen Bauwerken einer Blockrandbebauung ist daher nur mit Vorbehalten zu übernehmen.

Das markanteste Bauwerk in dieser Insula ist das als Bau A bezeichnete Gebäude an der Nordwestseite der Insula. Es besteht aus einem querrchteckigen, zweistöckigen Baukörper parallel zur Straße und zwei daran angesetzten Anbauten zur Hofseite. Zwischen diesen befindet sich noch eine hofseitige Portikus. Am Nebendecumanus im Nordwesten ist die straßenseitige Portikus vorgelagert, wie er in der gesamten CUT zu finden ist. Die Ausgräberin erkennt darin deutliche Parallelen zum Grundriss des *pars urbana* der römischen *villa rustica* in den Nordwestprovinzen<sup>1783</sup>. Detaillierte Untersuchungen der Befundpläne ergeben, dass der von Heimberg vorgelegte Grundriss nur durch Weglassen einiger Befunde entstanden ist. Der nordöstliche Anbau setzt sich zur Hofseite weiter fort, als dies in der Rekonstruktion gezeigt wird. Dieser weitere, nicht ergrabene Raum war mit einem hypokaustierten Boden versehen und muss daher als vollständiger Wohnraum gedeutet werden; er kann nicht das *prae-furnium* zum hypokaustierten Raum im Anbau gewesen sein. Fol-

lich kann das Gebäude keinesfalls die reine Form der mit Eckkrisaliten begrenzten Villa besessen haben. Ob die verbleibenden Übereinstimmungen in der Grundrissausbildung ausreichen, hier eine urbane Villa mit parkähnlich angelegtem Garten vorzuschlagen, muss erst durch eine vollständige Ausgrabung der gesamten Parzelle geklärt werden.

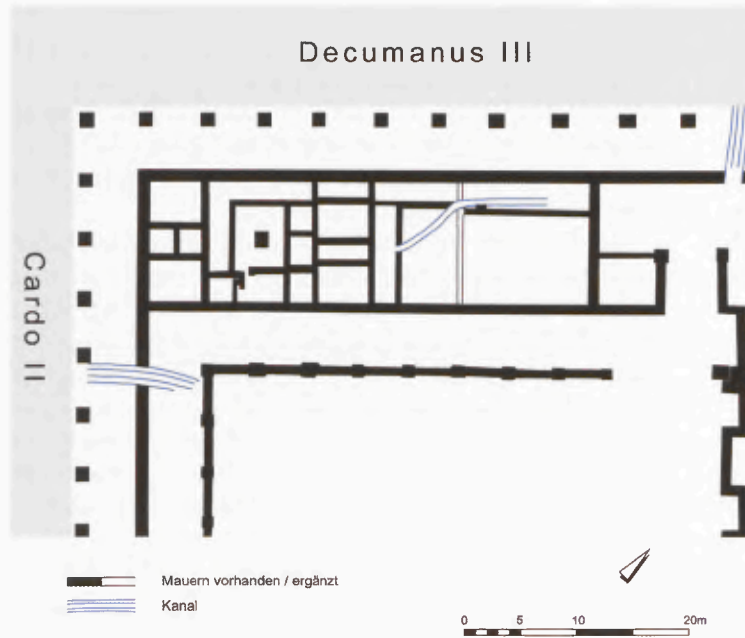
Unter dem südwestlichen Bereich der Hofportikus befand sich der am besten erhaltene Keller, der in der CUT bis heute ausgegraben wurde. Die Mauern des Kellers bestanden aus sauber verarbeiteten Grauwacke-Handquadern. In die Wände waren Nischen eingelassen, welche mit zwei aneinandergelegten Steinen überdeckt waren (Abb. 262). Die beim Bau von Haus A verwendeten Materialien deuten auf einen wohlhabenden Eigentümer hin. Für den Kellerraum und die Fundamente wurde Grauwacke benutzt, das aufgehende Mauerwerk ist aus Tuffsteinen ausgeführt und im Bereich des Hypokaustums wurden Ziegel verwendet. Für den Hofportikus hatte man geschuppte Tuffsteinsäulen angefertigt<sup>1784</sup>. Die Wandmalerei zu diesem Gebäude ist verloren gegangen, sie muss aber entsprechend qualitativ ausgeführt gewesen sein<sup>1785</sup>. Der Bau wird von der Ausgräberin in das 2./3. Jahrhundert datiert.

Obwohl das Gebäude nicht vollständig ergraben wurde und Zweifel an der vorgelegten Rekonstruktion bestehen, kann festgehalten werden, dass es sich um das Haus eines wohlhabenden Bürgers gehandelt hat. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gebäuden der CUT scheint hier ein reines Wohngebäude ohne Gewerbenutzung vorzuliegen. Das Haus lag unmittelbar an der nordwestlichen Stadtmauer in einem Randbereich der CUT und damit weitab von dem geschäftigen Treiben an Forum und Hafen. Zudem hat der vorherrschende Westwind die Gerüche aus zahlreichen Feuerstellen und Werkstätten nach Osten getrieben. Damit dürfte es sich hier um eine der besten Wohnlagen *intra muros* gehandelt haben.

<sup>1783</sup> HEIMBERG 1972, 43.

<sup>1784</sup> HEIMBERG 1972, 39 f. Aus dem kurz gefassten Bericht geht nicht hervor, ob eine Zweitverwendung der Materialien ausgeschlossen werden kann.

<sup>1785</sup> ZELLE 2001a, 109.



275 Grundriss Insula 10.

### Insula 10: Die Atriumhäuser im Bereich der großen Thermen

Der Gebäudetyp, der gemeinhin als das typische römische Wohnhaus bezeichnet wird, ist das Atrium-Peristyl-Haus<sup>1786</sup>. Das Haus wird von der Straße über einen schmalen Korridor betreten, links und rechts des Korridors befinden sich meist noch untervermietete *tabernae*, die mit dem Wohnhaus selbst in der Regel nicht mehr in Verbindung standen. Vom Korridor gelangte man in das Atrium, einem Innenhof, der als Erschließungs- und Verteilerzone für die weiteren, um das Atrium herum gelagerten Räume diente. Den Abschluss des Atriums gegenüber des Zugangs bildet das *tablinum* und jenseits davon folgt das Peristyl. Das Atrium bildet hierbei einen offiziellen Empfangs- und Repräsentationsraum. Der Besitzer eines solchen Hauses war nicht selbst wirtschaftlich tätig, sondern verwaltete sein Vermögen oder empfing als Politiker seine Klienten<sup>1787</sup>. Daher ist das Atrium als ein „öffentlicher“ Raum innerhalb des Privathauses zu sehen.

Der Typus des Atriumhauses wurde in den Provinzen durch das Militär eingeführt. Das Kommandantenwohnhaus (*praetorium*) eines Legionslagers ist regelmäßig mit Atrium konstruiert. Während sich das Atriumhaus in den Nordafrikanischen Provinzen oder in Südgallien durchaus etablieren konnte, hat es sich in den Nordwestprovinzen nicht im großen Stil durchsetzen können<sup>1788</sup>. Hier konnten bisher nur vereinzelt Belege für diese Hausform ergraben werden<sup>1789</sup>. Es erscheint zweifelhaft, dies auf einen starken Einfluss einheimischer Bautraditionen zurückzuführen und damit eine Durchmischung der einheimischen Bevölkerung

mit den aus dem Mittelmeerraum kommenden römischen Bevölkerungsteilen belegen zu wollen<sup>1790</sup>. Schon allein die Tatsache, wie das Atrium in der Antike genutzt wurde, zeigt, dass das Atriumhaus bei der in der CUT zu postulierenden Bevölkerungsschicht nicht im großen Umfang zu erwarten ist. Der reiche Besitzer einer *domus* mit von ihm abhängiger Klientel ist nicht typisch für eine Stadt in den Nordwestprovinzen. Die überwiegende Mehrheit der Bewohner der CUT waren Handwerker und Händler<sup>1791</sup>.

Die gesamte Fläche der Insula 10 wird durch die Großen Thermen eingenommen. Integriert in diesen Thermenkomplex lag in der Westecke der Insula eine Reihe von Räumen, die sich um zwei Innenhöfe gruppieren (Abb. 275). Damit entsprachen diese Räumlichkeiten keineswegs dem typischen Atrium-Peristyl-Haus mit seinen definierten Funktionsbereichen, sie heben sich aber auch von den anderen Wohngebäuden in der CUT ab. Um den offenen Innenhof liegt an der Nordwest- und der Südwestseite ein Säulengang, der der Erschließung der angrenzenden Räume dient. Auf Grund der Fundamentdimensionen kann auch hier eine Zweigeschossigkeit angenommen werden. Die Räume dürften zeitgleich mit der Thermenanlage um das Jahr 125 ± 5 n. Chr. entstanden sein<sup>1792</sup>.

Eine klare Funktionszuweisung der auf Insula 10 im Bereich der großen Thermen gefundenen Gebäude ist nicht möglich, wahrscheinlich wurden hier Dienstleistungen im Zusammenhang mit dem Badebetrieb angeboten. Da bei den Ausgrabungen in diesen für die CUT ungewöhnlichen Häusern auch chirurgisches Besteck gefunden wurde, wird die Nutzung durch einen Badearzt erwogen<sup>1793</sup>. Die Häuser wurden im Zusammenhang mit den großen Thermenanlagen errichtet. Zum

<sup>1786</sup> Vgl. ELLIS 2000, 26 ff.

<sup>1787</sup> Vgl. THÉBERT 2000, 335 ff.; DICKMANN 1999, 632 ff.

<sup>1788</sup> Vgl. VON HESBERG 2001, 86 ff.

<sup>1789</sup> Z. B. das Wohngebäude des Gutshofes in Starzach Bierlingen (Baden-Württemberg), die *villa* auf Insula 19 im schweizerischen Augst.

<sup>1790</sup> PRECHT 2002, 191.

<sup>1791</sup> Vgl. auch DICKMANN 1999, 629 ff. Damit kann jedoch noch nicht abschließend beurteilt werden, ob die Handwerker und Händler Eigentümer der von ihnen benutzten Wohnhäuser waren. Es ist durchaus denkbar, dass ein Investor mehrere Häuser errichten ließ, die er dann an von ihm abhängige Personen vermietet hat. Somit wäre die *domus* als Wohnung des Vermieters und das Wohn- und Gewerbehaus als Unterkunft des Klienten zu sehen. Allerdings sind die vermieteten Einheiten (*cenaculae*) in aller Regel kleiner, dazu PIRSON 1999.

<sup>1792</sup> ZIELING 1999, 24.

<sup>1793</sup> ZIELING 1999, 42 f.; SCHALLES/RIECHE/PRECHT 2000, 70 f.

einen lag die Planung der gesamten Anlage sicherlich in der Hand eines erfahrenen Baumeisters, der für die Anlage der Bäder Bezug auf die tradierten Bauformen aus dem Mittelmeerraum genommen hat. Zum anderen legt die vom Ausgräber vorgeschlagene Nutzung die Verwendung dieses Bautypus nahe. Das Atrium übernimmt die Funktion der Erschließung und Verteilung der Besucher zu den einzelnen Räumen, in denen die jeweiligen Dienstleistungen im Umfeld des Badebetriebs angeboten werden.

### Städtebauliche Erkenntnisse

Aus den bisher ergrabenen Zivilbauwerken lässt sich klar erkennen, dass sich die Bebauung *intra muros* der CUT von den in den Nordprovinzen gebräuchlichen Bebauungen in den *vici* und *municipia* unterschied. In den *vici* und *municipia* standen in der Regel so genannte Streifenhäuser, also langrechteckige Gebäude, die mit der Schmalseite zur Straße ausgerichtet waren. Die einzelnen Bauten waren oft, aber nicht immer, durch Traufgassen getrennt. In der CUT herrschte eine typische Blockrandbebauung vor, wie sie bis in die heutige Zeit für Stadt- und Dorfzentren üblich ist. Das Hauptmerkmal einer solchen Bebauung ist eine geschlossene, meist mehrstöckige Gebäudezeile unmittelbar an der Straße und eine aufgelockerte Hofbebauung. Die Aussenkanten der *Insulae* dienten als Bauflucht, an die sich der Bauwillige halten musste. Weiter in den Straßenraum hinein zu bauen war vermutlich durch gesetzliche Vorgaben verboten, die Bauflucht weiter nach hinten in das Grundstück zu verlegen, war aus wirtschaftlichen Gründen nicht sinnvoll. Ein La-

dengeschäft mit Publikumsverkehr muss direkt an der Straße liegen<sup>1794</sup>. Dadurch entstand eine durchgehende Reihe individuell geplanter und errichteter Vorderhäuser, die jedoch eine einheitliche Bauflucht an der Straße besaßen. Der Innenhof wurde je nach Wirtschaftskraft und Nutzungszweck mit Schuppen, Nebenräumen oder weiteren Wohnräumen bebaut.

Deutlich tritt bei den Wohngebäuden der CUT die enge Verflechtung von Wohnen und Arbeiten hervor. Der Hausbesitzer scheint bei der überwiegenden Mehrzahl der Gebäude zugleich auch der Betreiber der *taberna* im Gebäude gewesen zu sein. Der Zugang zu den Wohnräumen erfolgte durch die *tabernae*; separate Zugänge zu den Wohnbereichen, wurden bisher nicht ergraben. Lediglich das Haus A auf *Insula* 3 scheint ein reines Wohnhaus zu sein, dessen Besitzer kein Gewerbe im Haus betrieben hat.

In der Anlage der Stadt *Colonia Ulpia Traiana* lassen sich viele, der bereits in der Antike bekannten städtebaulichen Prinzipien ablesen: die hochwertigen Wohnquartiere lagen im Westen der Stadt. Direkt an den zentralen Einrichtungen wie Thermen, Forum und Kapitulum waren die aufwändigen Wohnhäuser zu finden. In Richtung Osten zum Hafen hin nahm die Qualität der Bebauung ab. Hier herrschten die einfacheren Handwerkerhäuser vor. Dorthin trieb der am Niederrhein übliche Westwind den Rauch der unzähligen offenen Feuerstellen und die Gerüche der Handwerksbetriebe.

<sup>1794</sup> Es wurden Grundstücke in der CUT ergraben, die nicht bis an die Vorderfront bebaut waren, wobei dies jedoch die Ausnahme blieb. Hier lag offensichtlich eine andere wirtschaftliche Nutzung vor, die keine *taberna* mit Publikumsverkehr vorsah. Vgl. *Insula* 34 Parzelle B und *Insula* 39 Haus D.

## LITERATUR

- ALTHAUS 1988  
A.-M. ALTHAUS, *Insula 27 der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten Befund und Auswertung*. Unveröffentl. Magisterarbeit Univ. Münster 1988.
- BANHAM 1965  
R. BANHAM, *Convenient benches and handy hooks. Functional considerations in the criticism of the art of architecture*. In: M. Whiffen (Hrsg.), *The History, Theory and Criticism of Architecture* (Cambridge/USA 1965) 91 ff.
- BERTHOLD/MARTELL 2005  
J. BERTHOLD/I. MARTELL, *Individuelle Reihenhäuser in der Colonia Ulpia Traiana*, Arch. Rheinland 2004, 104 ff.
- BINDING 1968  
G. BINDING, *Ausgrabungen in Xanten 1967*. Heimatkalender Kr. Moers 25, 1968 (1967) 33 ff.
- BRIDGER 1989  
C. BRIDGER, *Colonia Ulpia Traiana, Insula 38. Die Befunde der Grabungen 1979–1983*. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).
- CENCIC 2004  
J. CENCIC, *Römische Wohnbauten in Carnuntum*. Carnuntum Jahrb. 2003, 9 ff.
- VON DETTEN 1980  
D. VON DETTEN, *Ein Fachwerkgebäude am Hafentempel der Colonia Ulpia Traiana*. In: *Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '79* (Köln 1980) 123 ff. (verbesserter Separatdruck in: *Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1981]* 31 ff.).
- DICKMANN 1999  
J.-A. DICKMANN, *Der Fall Pompeji: Wohnen in einer Kleinstadt*. In: W. Hoepfner (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens 1* (Stuttgart 1999) 611 ff.
- DITMAR-TRAUTH 1995  
G. DITMAR-TRAUTH, *Das gallorömische Haus. Zu Wesen und Verbreitung des Wohnhauses der gallorömischen Bevölkerung im Imperium Romanum*. *Antiquitates* 10 (Hamburg 1995).
- ELLIS 2000  
S. P. ELLIS, *Roman Housing* (London 2000).
- FREIGANG 1995  
Y. FREIGANG, *Das Heiligtum der Insula 20 in der Colonia Ulpia Traiana*. In: *Xantener Ber. 6* (Köln 1995) 139 ff.
- GAITZSCH 2005  
W. GAITZSCH, *Fensterglas aus römischen Siedlungen*. Arch. Rheinland 2004, 118 ff.
- GODDARD 1996  
E. GODDARD, *Colonia Ulpia Traiana. Die Ausgrabungen im Bereich des Hauses am kleinen Hafentor, Insula 38*. Phil.-Diss. Univ. München 1990 (Luxemburg 1996).
- HEIMBERG 1972  
U. HEIMBERG, *Neue Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana*. *Das Rhein. Landesmus. Bonn H. 3*, 1972, 39 ff.
- HEIMBERG 1981  
U. HEIMBERG, *Das Haus am kleinen Hafentor in der Colonia Ulpia Traiana, Keramik und Kleinfunde*. *Bonner Jahrb.* 181, 1981, 355 ff.
- HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998  
U. HEIMBERG/A. RIECHE/bearb. v. U. GROTE, *Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 18* (Köln 1998).
- VON HESBERG, 2001  
H. VON HESBERG, *Städtische Wohnhäuser*. In: Th. Fischer (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie* (Stuttgart 2001) 86 ff.
- HORN 1971  
H.-G. HORN, *Wandmalereien aus Xanten*. *Das Rhein. Landesmus. Bonn. H. 5*, 1971, 68 ff.
- JANSEN 1999  
B. JANSEN, *„Wo der Römer siegt, da wohnt er.“ Wohnen in den nordwestlichen römischen Provinzen*. In: W. Hoepfner (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens 1* (Stuttgart 1999) 787 ff.
- KRAUS 1999  
K. KRAUS, *Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana*. *BAR Internat. Ser. 797* (Oxford 1999).
- LEHFELDT 1880  
P. LEHFELDT, *Holzbaukunst* (Berlin 1880, Nachdr. Holzmin-den 2001).
- LEHNER 1928  
H. LEHNER, *Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums in Bonn in der Zeit vom 1.4.1927 bis 31.3.1928*. *Bonner Jahrb.* 133, 1928, 253 ff.
- LEIH 2001  
S. LEIH, *Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana*. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), *Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien*. *Koll. Xanten 1998*. *Xantener Ber. 9* (Mainz 2001) 17 ff.
- LEIH 2005  
S. LEIH, *... noch ein Keller in der insula 39 der Colonia Ulpia Traiana*. Arch. Rheinland 2004, 107 f.
- LEY 2002  
A. LEY mit Beitr. v. St. Weiss, *Colonia Ulpia Traiana – Zur Baustruktur auf Insula 34. Untersuchungen von 1927 bis 2001 und der Beitrag der Internationalen Archäologischen Sommerakademie Xanten*. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht*. *Xantener Ber. 12* (Mainz 2002) 163 ff.
- LIEDTKE 1999  
C. LIEDTKE, *Rom und Ostia. Eine Hauptstadt und ihr Hafen*. In: W. Hoepfner (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens 1* (Stuttgart 1999) 679 ff.
- MCKAY 1975  
A. MCKAY, *Houses, Villas and Palaces in the Roman World* (London 1975) (dt. Ausgabe: *Römische Häuser, Villen und Paläste [Feldmeilen 1984]*).
- MÜLLER 2006  
M. MÜLLER, *Jahresberichte 2003 und 2004 des Archäologischen Parks/Regionalmuseums Xanten*. In: *Xantener Ber. 14* (Mainz 2006) 341 ff.
- VON PETRIKOVITS 1965  
H. VON PETRIKOVITS, *Das Rheinische Landesmuseum Bonn im Jahre 1963*. *Bonner Jahrb.* 165, 1965, 393 f.

## VON PETRIKOVITS 1966

H. VON PETRIKOVITS, Das Rheinische Landesmuseum Bonn im Jahre 1964. Bonner Jahrb. 166, 1966, 522 f.

## VON PETRIKOVITS 1980

H. VON PETRIKOVITS, Die Rheinlande in römischer Zeit mit einem Überblick über die rheinische Urgeschichte (Düsseldorf 1980).

## PHLEPS 1967

PH. PHLEPS, Alemannische Holzbaukunst (Wiesbaden 1967, Nachdr. Karlsruhe 1988).

## PIRSON 1999

F. PIRSON, Mietwohnungen in Pompeji und Herkulaneum. Untersuchungen zur Architektur, zum Wohnen und zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Vesuvstädte. Stud. zur ant. Stadt 5 (München 1999).

## POLAK/KLOOSTERMAN/NIEMEIJER 2004

M. POLAK/R. P. J. KLOOSTERMAN/R. A. J. NIEMEIJER, Alphen aan den Rijn. Albaniana 2001–2002, Opgraving tussen de Castellumstraat, het Omloopkanaal en de Oude Rijn (Nijmegen 2004).

## PRECHT 1984

G. PRECHT, Zum Thema „Rekonstruktionen“ im Archäologischen Park Xanten. In: Colonia Ulpia Traiana. 6. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1984) 24–28.

## PRECHT 2001

G. PRECHT, Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung. Die Grabungen an der Südostecke der Capitols- und Forumsinsula. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber. 9 (Mainz 2001) 37 ff.

## PRECHT 2002

G. PRECHT, Konstruktion und Aufbau sogenannter römischer Streifenhäuser am Beispiel von Köln (CAA) und Xanten (CUT). In: R. Goggräfe/K. Kell (Hrsg.), Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen. Häuser römischer vici in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches. Grabungsbefund, Architektur und Ausstattung. Forsch. im röm. Schwarzenacker 4 (Homburg/Saar 2002) 187 ff.

## ROHN 2004

C. ROHN, Die Macht der Stifter: Der Theater-Stadion-Komplex von Aizanoi als Familienmonument. SCHWANDNER/RHEIDT 2004, 211 ff.

## RÜGER 1969

CH. B. RÜGER, Zur Rekonstruktion der Handwerkerviertel in der CUT bei Xanten. Das Rhein. Landesmus. Bonn. H. 3, 1969, 36 ff.

## RYCHENER/ALBERTIN 1986

J. RYCHENER/P. ALBERTIN, Beiträge zum römischen Vitodurum – Oberwinterthur 2. Ber. Zürcher Denkmalpflege, Monogr. 2 (Zürich 1986).

## SCHALLES/RIECHE/PRECHT 1989

H.-J. SCHALLES/A. RIECHE/G. PRECHT, Colonia Ulpia Traiana – Coriovallum. Die römischen Bäder (Köln 1989; 21991).

## SCHWANDNER/RHEIDT 2004

E.-L. SCHWANDNER/K. RHEIDT (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004).

## SOMMER 1997

C. S. SOMMER, Der Saalburg-vicus. Neue Ideen zu alten Plänen. In: E. Schallmayer (Hrsg.), Hundert Jahre Saalburg (Mainz 1997) 155 ff.

## SOMMER 2001

C. S. SOMMER, Eine umgestürzte Wand mit Tür vom Bau M in Rottweil/Municipium Arae Flaviae. Fundber. Baden-Württemberg 25, 2001, 479 ff.

## SOMMER 2002

C. S. SOMMER, Hoch und immer höher. Zur dritten Dimension römischer Gebäude in Obergermanien. In: R. Goggräfe/K. Kell (Hrsg.), Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen. Häuser römischer vici in den Nordwestprovinzen des römischen Reiches. Grabungsbefund, Architektur und Ausstattung. Forsch. im röm. Schwarzenacker 4 (Homburg/Saar 2002) 47 ff.

## THÉBERT 2000

Y. THÉBERT, Privates Leben und Hausarchitektur in Nordafrika. In: Ph. Ariès (Hrsg.), Geschichte des privaten Lebens 1. Vom römischen Imperium zum Byzantinischen Reich (Augsburg 2000) 299 ff.

## THIEL 2001

A. THIEL, Streifenhäuser. In: Th. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 88 ff.

## THINIUS-HÜSER 1998

K. THINIUS-HÜSER, Historische Holzkonstruktionen (Karlsruhe 1998).

## VOLLMER-KÖNIG 1995

M. VOLLMER-KÖNIG, Insula 39, Bericht über die Grabung 1989–1991. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 9 ff.

## ZELLE 2001a

M. ZELLE, Insula 3. In: B. Jansen/Ch. Schreiter/M. Zelle, Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana I. Die Funde aus den Privatbauten. Xantener Ber. 11 (Mainz 2001) 109 f.

## ZELLE 2001b

M. ZELLE, Insula 19 Ost. In: Ebd. 121 ff.

## ZIELING 1999

N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 19 (Köln 1999).

## ZIMMER 1982

G. ZIMMER, Römische Berufsdarstellungen. Arch. Forsch. 12 (Berlin 1982).

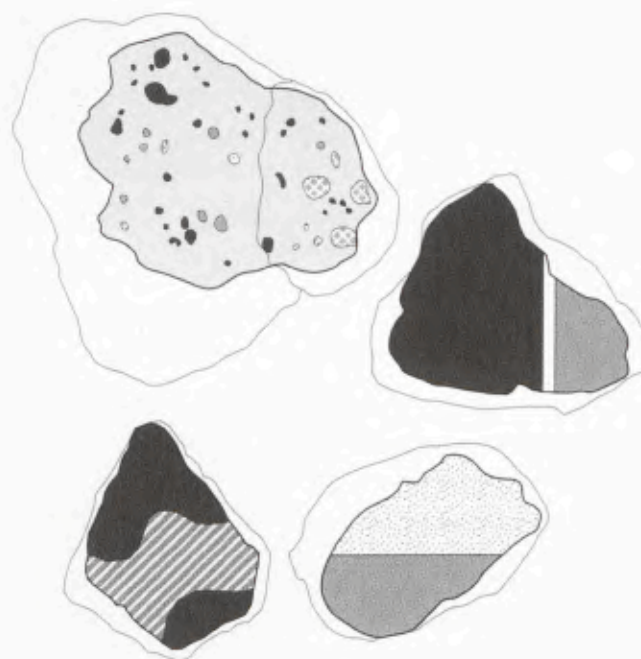
MICHAEL ZELLE

## Schöne bunte Welt – Aspekte der farblichen Gestaltung einer römischen Stadt

Römische Gebäude waren in der Regel farbig ausgestaltet. Neben Mosaiken und marmornen Wandverkleidungen versah man Fassaden, Innenräume und Höfe öffentlicher wie privater Bauten mit polychromen Malereien. Die vom Vesuv verschütteten Städte Pompeji und Herculaneum führen uns noch heute eindrucksvoll das abwechslungsreiche Erscheinungsbild römischer Gebäude vor Augen. Die bei Ankunft der Römer am Niederrhein lebenden keltischen und germanischen Bevölkerungsgruppen kannten dagegen nach bisherigem Forschungsstand derartige Dekorationen nicht<sup>1795</sup>. Allenfalls weiß getünchte Fachwerkwände und Lehm Böden hoben die Bauten der autochthonen Bevölkerung gelegentlich aus der beschränkten Farbpalette organischer Baumaterialien heraus. Die Sitte, Häuser farbig auszugestalten, ist also erst mit den Römern nach Niedergermanien gekommen.

Die Militäranlagen auf dem Fürstenberg und auf dem direkt am Rhein gelegenen Areal der späteren CUT waren gewiss als erste mit Wand- und Deckenmalereien ausgeschmückt. Die frühesten nachweisbaren, allerdings sehr fragmentarisch erhaltenen Dekorationen stammen aus dem neronischen Doppellegionslager Vetera I<sup>1796</sup>. Aber auch die diversen zivilen vorcoloniazeitlichen Siedlungen sowie die CUT selbst erbrachten zahlreiche Nachweise von farbig gefassten Innenräumen und Fassaden. In nahezu allen Bereichen der Stadt kamen bei Ausgrabungen Reste von Wand- und Deckenmalereien zu Tage.

Die bisher ältesten Wandmalereifunde auf dem Stadtgebiet der CUT stammen aus der Verfüllung einer hölzernen Kastenkonstruktion unbekannter Funktion zwischen den späteren Insulae 30 und 31. Sie können in die erste Hälfte bzw. die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden<sup>1797</sup>. Nur wenige Fragmente haben sich erhalten, doch ist noch zu erkennen, dass es sich um eine rot-schwarze Felderdekoration mit rosagrundigem Spritzdekorsockel gehandelt hat (Abb. 276). Auffälliges Dekorelement ist eine in wellenförmigen Streifen ausgeführte Marmorimitation, die Parallelen



276 Fragmente einer Felderdekoration mit wellenförmiger Wellendekoration. M 1:8.

in Köln, Pompeji und Oplontis hat<sup>1798</sup>. Die in Xanten arbeitenden Werkstätten griffen also aktuelle Trends auf.

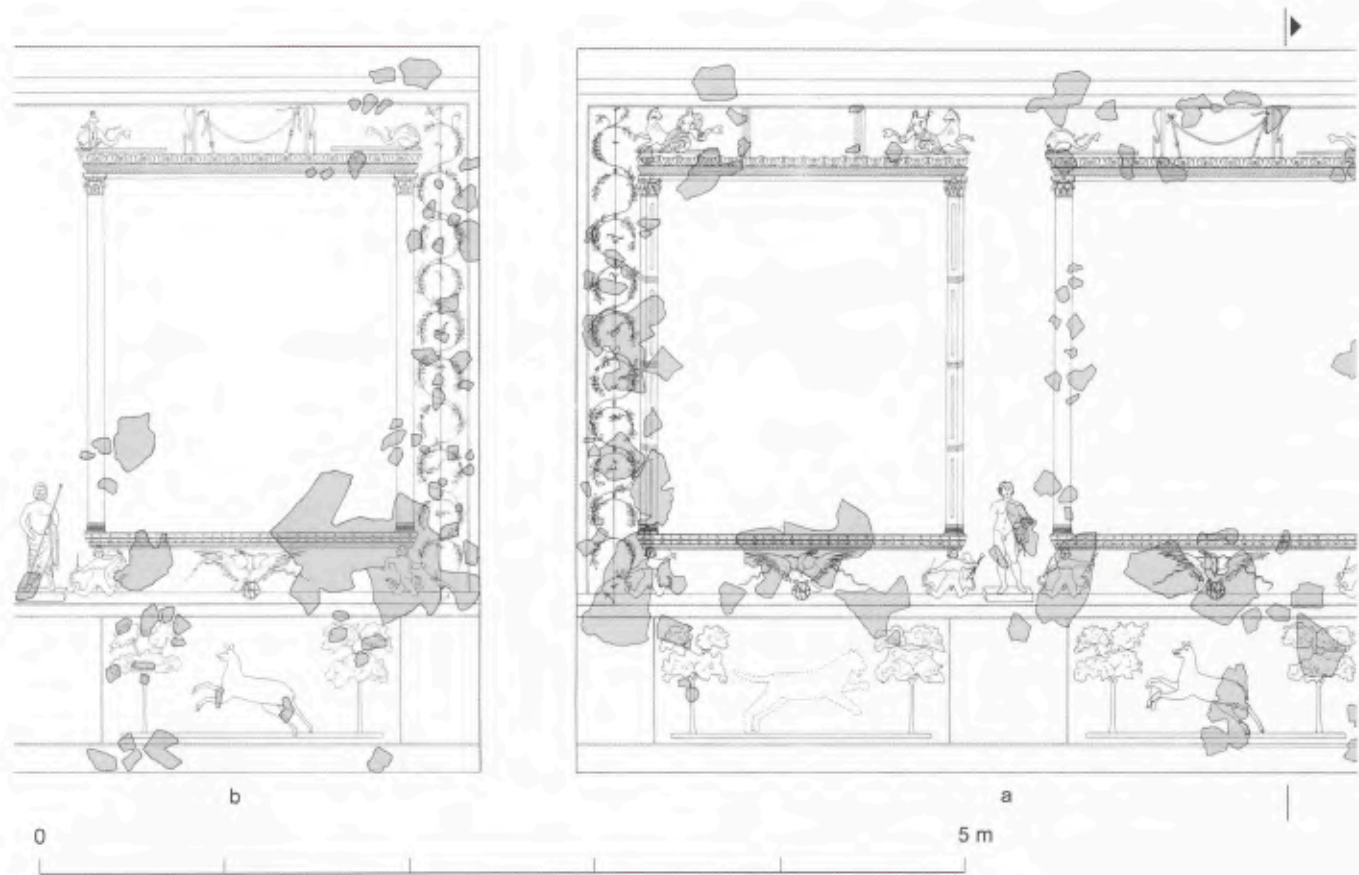
Aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammen die weitaus meisten und aussagekräftigsten Wandmalereifunde. Sie gehören somit in die Zeit nach

<sup>1795</sup> Vgl. die Beschreibung bei Tac. Germ. 16.

<sup>1796</sup> Siehe HANEL 1995, 282 f., 753 ff. – Die erhaltenen Fragmente lassen allerdings keine Rekonstruktion der Dekorsysteme zu. Dass sowohl Legions- als auch Auxiliarlager mit Wandmalereien ausgestattet waren, zeigen unter anderem die Anlagen von Nijmegen und Krefeld-Gellep: PETERS 1965, 113 ff.; PETERS 1969, 51 ff.; PETERS 1979, 373 ff.; ZELLE 2006.

<sup>1797</sup> ZELLE 2001c, 195 ff. Abb. 166 f.

<sup>1798</sup> THOMAS 1993a, 162 ff. mit Abb. 54 f., Taf. 9; 351 f. mit Abb. 164; 287 Abb. 120; STROCKA 1975, 101 ff. Abb. 75; DE FRANCISCIS 1975, 56 Abb. 38 f.



277 Rekonstruktion der Adler-Gigantenwand von Insula 19, Teil 1.

dem Bataveraufstand, in dessen Verlauf die städtische Siedlung an der Stelle der späteren *colonia* zerstört worden war<sup>1799</sup>. Es handelt sich zumeist um farbintensive Felderdekorationen, die alle dem gleichen Gliederungsschema unterliegen. In der Regel sind sie in eine niedrige Sockel- und eine hohe Hauptzone unterteilt. Gelegentlich ist auch eine Oberzone zur Decke hin ausgeführt worden. Die Sockelzone war in sich abwechselnde breite und schmale Felder eingeteilt, die sich in ihrer Breite an der Hauptzone orientierten. Diese wiederum wies im Wechsel breite und schmalere Felder auf, die oft alternierend die Farben der Sockelzone aufgriffen. Die Detailgestaltung war durchaus unterschiedlich. So kennen wir gerahmte, zumeist rote hochrechteckige Felder, die vor einem dunklen Hintergrund stehen; oftmals sind die schmalen Felder als Lisenen gestaltet, die die großen Felder voneinander trennen<sup>1800</sup>. Es handelt sich um Reflexe von Architekturprospekten und Durchblicken, die sich in Malereien des 2. und 3. pompejanischen Stils aus dem italischen Mutterland wieder finden. Die mehr oder weniger streng gegliederten Wandsysteme wurden häufig durch bildliche Darstellungen und geometrische Muster belebt.

### Kandelaberdekorationen

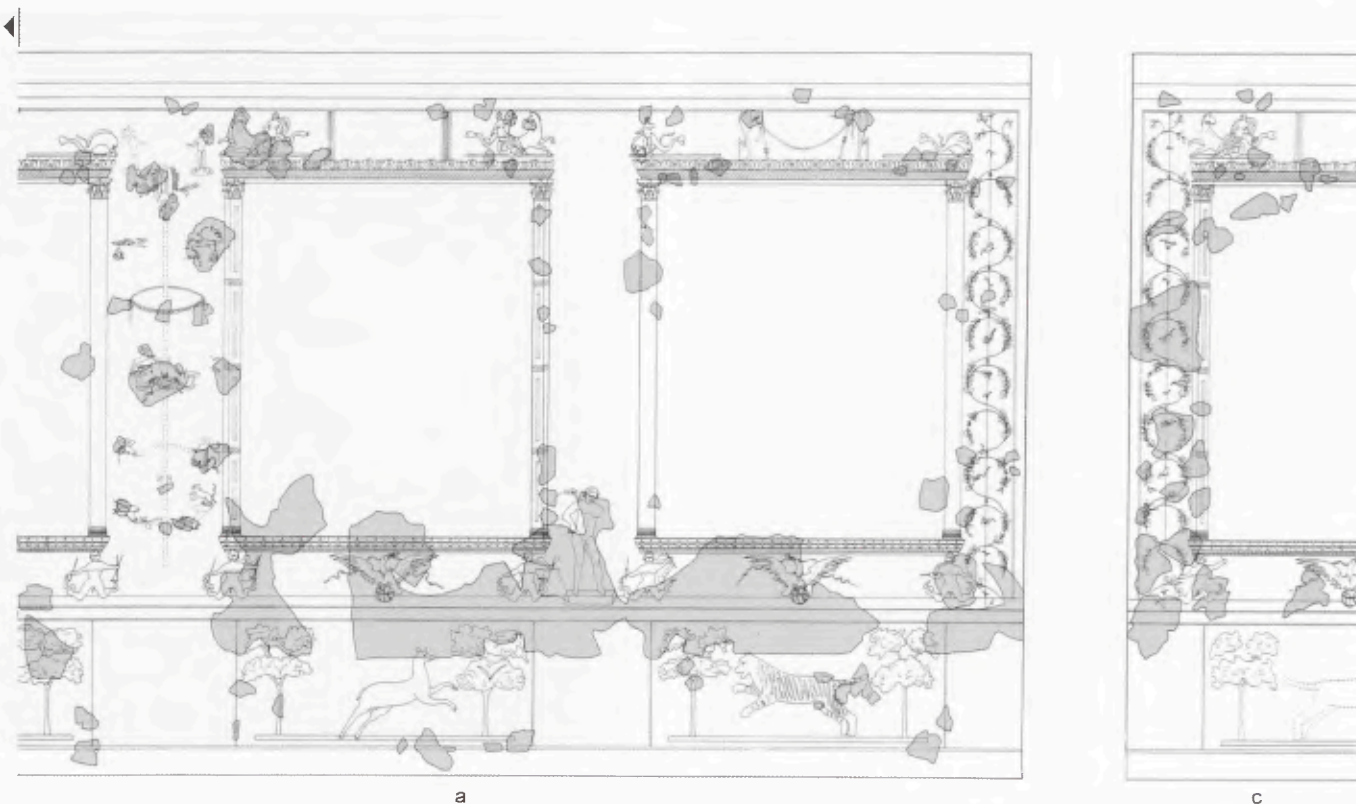
Prächtigstes Beispiel aus der CUT ist die so genannte Adler-Gigantenwand aus dem rückwärtigen Teil eines Streifenhauses auf Insula 19<sup>1801</sup> (Abb. 277). Diese fällt nicht nur durch ihre Größe von ca. 9,30 m Länge und etwa 4 m Höhe aus dem Rahmen, sondern sticht auch durch die üppige Motivwahl und die hervorragende handwerkliche Ausführung hervor. Über einer mit Tierjagdszenen versehenen Sockelzone stehen vor einem violetten Hintergrund architektonisch gerahmte rote Felder (Abb. 278). Insbesondere die reichhaltige figürliche und vegetabile Bemalung mit schlangenbeinigen Giganten (Abb. 279), auf Seewesen reitenden Nereiden, Adlern mit ausgebreiteten Schwingen auf Globen sitzend (Abb. 280) und auf Postamenten stehende Götterbilder beleben die prächtige Wandmalerei.

Auch die so genannte Kentaurenwand in einem Wohnhaus der benachbarten Insula 27 zeichnet sich

<sup>1799</sup> Dazu PRECHT in diesem Band S. 171 ff.

<sup>1800</sup> Zu den unterschiedlichen Gliederungen römischer Wandgestaltungen in der *Germania superior*: GOGRAFÉ 1999a.

<sup>1801</sup> ZELLE 2001a, 124 ff. Abb. 61 ff.



277 Rekonstruktion der Adler-Gigantenwand von Insula 19, Teil 2.

durch eine üppige figürliche Malerei aus<sup>1802</sup> (Abb. 281). In der Hauptzone, bestehend aus roten Feldern mit aufwändigen Bordürenrahmen, die vor einem schwarzen Hintergrund stehen, finden sich über den Feldern vorwärts stürmende Kentaurer (Abb. 282). Die schwarzgrundigen Lisenen zwischen den Feldern waren mit Kandelabern bemalt, die in einem Fall von einem Bacchus bekrönt wurden. Verschlungene Ranken, die aus einem Krater erwachsen und durch Vögel und Medusenhäupter belebt werden, haben vermutlich die Lisenen in den Raumecken bedeckt. Ob Fragmente von diversen Seewesen sowie auf goldgelben Sockeln stehenden Statuen zu der beschriebenen oder einer angrenzenden Malerei gehören, kann nicht sicher bestimmt werden, belegt aber die motivische Vielfalt auch bei den Malereien auf Insula 27<sup>1803</sup>.

Zu erwähnen ist schließlich eine weitere Raumgestaltung aus einem Gebäude auf der Insula 26, auf der später das Kapitoll errichtet wurde<sup>1804</sup> (Abb. 283). Auch auf diesen Wänden waren in der Hauptzone rote Felder vor einem schwarzen Hintergrund gesetzt. Figürliche Malereien sind unter anderem Ranken auf schwarzen Lisenen, eine behelmte Götterfigur wohl auf einem Kandelaberschirm sowie laufende Löwen und Panther über den roten Feldern. Weitere Malereien gleichen Stils mit mehr oder weniger aufwändiger vegetabil-figürlicher Ausgestaltung und Qualität fanden

sich darüber hinaus auf den Insulae 19, 20 und 34 und belegen die weite Verbreitung dieser Dekorationen im gesamten Stadtgebiet<sup>1805</sup>.

Alle hier aufgeführten Beispiele gehören zu den so genannten Kandelaberdekorationen, die problemlos bekannten Wandgestaltungen flavischer Zeit zugeordnet werden können<sup>1806</sup>.

Im Repertoire der Xantener Malereien findet sich weiterhin eine Reihe von kunstvollen Bordüren, die vor allem im Rahmen von Felderdekorationen auftauchen<sup>1807</sup> (Abb. 284). Ihre zeitliche Einordnung ist nicht immer ganz klar, doch waren sie ein typisches Element flavischer Wandmalereien, welches zahlreiche Parallelen etwa in den Vesuvstätten hatte<sup>1808</sup>.

Die große Anzahl von Wandmalereifunden aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. wirft insbesondere in Verbindung mit der Analyse privater wie

<sup>1802</sup> SCHREITER 2001d, 69 ff. Abb. 30 ff.

<sup>1803</sup> SCHREITER 2001d, 73 ff. Abb. 35 f.

<sup>1804</sup> JANSSEN 2001, 169 ff. Abb. 121 ff.

<sup>1805</sup> ZELLE 2001b, 148 f. Abb. 103 f.; ZELLE 2001d, 204 ff. Abb. 170 ff.; SCHREITER 2001a, 9 ff. Abb. 5 ff.

<sup>1806</sup> THOMAS 1995, 283 ff.; MONIER/GROETEMBRIL 1997, 253 ff.

<sup>1807</sup> Vgl. z. B. SCHREITER 2001b, 53 Abb. 17; 58 f. Abb. 26; 69 ff. Abb. 30 f.; 75 f. Abb. 37; ZELLE 2001c, 193 ff. Abb. 159–162.

<sup>1808</sup> BARBET 1981, 917 ff. – Zu solchen Bordüren in den Wandmalereien der *Germania superior* vgl. GOGRAFE 1999a, 109 ff.



278 Rote Felder und Rankendarstellung vor violetter Hintergrund in der Adler-Gigantenwand.



280 Adler-Darstellung in der Adler-Gigantenwand.

279 Giganten-Darstellung in der Adler-Gigantenwand.

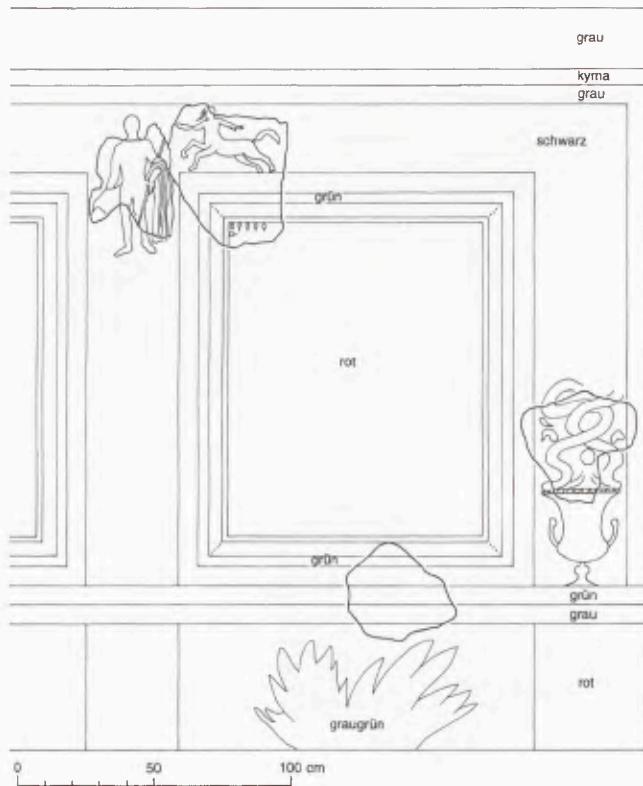


öffentlicher Architektur ein bezeichnendes Licht auf die Geschichte der CUT. Als Erstausrüstung sind sie überwiegend Häusern zuzuordnen, die in dieser Zeit entstanden sind. Ganz offensichtlich hat es umfassende und zentral gesteuerte Bauaktivitäten gegeben, die der eigentlichen Koloniegründung durch Traian vorausgegangen sind und das Ziel hatten, ein städtisches Gemeinwesen zu errichten. Es ist naheliegend, dies mit einer mutmaßlichen Initiative Domitians in den 80er Jahren zu verbinden, der den germanischen Militärbezirk am Rhein neu ordnete und unter anderem die Provinz *Germania inferior* gründete. Möglicherweise hatte er an dieser Stelle eine zentrale städtische Siedlung mit einem entsprechenden rechtlichen Status errichtet<sup>1809</sup>.

### Malereien der Colonia Ulpia Traiana

Wandmalereien aus dem 2.–4. Jahrhundert haben sich aus der CUT weit weniger bzw. weniger umfangreich erhalten, so dass nahezu vollständige Wandrekonstruktionen wie bei den flavischen Beispielen nicht möglich

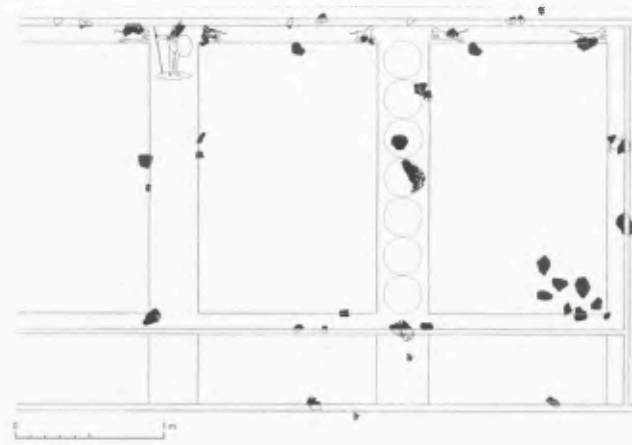
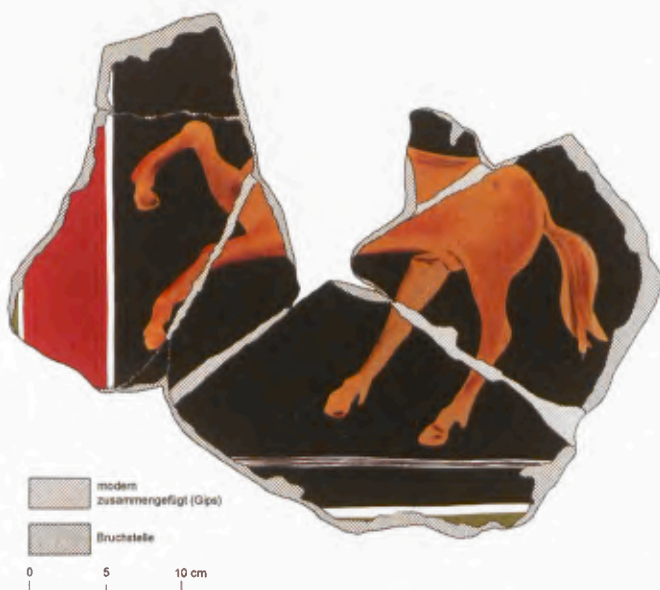
<sup>1809</sup> Diese Vermutung hatte zuerst Gundolf Precht formuliert, der zahlreiche Bauten aus dem letzten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. zur Untermauerung dieser These auführen konnte: PRECHT 2004, 291 ff.; PRECHT in diesem Band S.171 ff.



281 Rekonstruktion der Kentaurenwand von Insula 27.

sind. Dies liegt nicht etwa daran, dass die Gebäude jener Jahrhunderte nicht entsprechend bemalt waren, sondern daran, dass die Wand- und Deckenmalereien zumeist im Zuge des spätantiken und mittelalterlichen Steinraubes verloren gegangen sind – von den Bauten haben sich in der Regel lediglich die Fundamente unterhalb der entsprechenden Lauffhorizonte erhalten. Dennoch haben wir einen vagen Eindruck, in welcher

282 Kentauren-Darstellung.



283 Rekonstruktion einer Felderdekoration von Insula 26.

Art und Weise die Gebäude farblich gestaltet waren. Im Bereich der Forumsbasilika auf Insula 25 haben sich beispielsweise Reste einer weißgrundigen Dekoration gefunden, die durch blaugerahmte Felder gegliedert war<sup>1810</sup> (Abb. 285, 286). Rankendarstellungen sowie eine möglicherweise auf einem Kandelaberschirm positionierte nackte männliche Gestalt bildeten das figürliche Repertoire dieser Malerei. Ihre stilistische Abhängigkeit von flavischen Wandgestaltungen ist offensichtlich und lässt an eine Datierung in traianisch-hadrianische Zeit denken.

Durch ihre handwerkliche Ausführung bestechen großformatige figürliche Wandmalereien von Insula 27, die Zirkusszenen wiedergeben<sup>1811</sup>. Zum einen haben sich Darstellungen schreitender Füße auf gelbem Grund erhalten, auf anderen Fragmenten mit blauem Grund sind Pferdeführer und wahrscheinlich auch Wagenlenker zu erkennen (Abb. 287–288). Alle diese Darstellungen sind unterlebensgroß ausgeführt. Auf einem Fragment befindet sich der Rest eines Namenszuges mit der Endung *locus*, welcher mit dem Namen eines Pferdes oder Wagenlenkers in Verbindung gebracht wird (Abb. 289).

Wohl in severischer Zeit ist die Imitation eines Marmorsockels mit gelbem *marmor numidicum* und dunkelgrünem Porphyr in einem Gebäude auf Insula 19 entstanden<sup>1812</sup> (Abb. 290). Zugehörig ist eine blaugrundige Megalografie, auf der wahrscheinlich Seewesen dargestellt waren (Abb. 291). Derartige großfigurige Szenen, zumeist auf blauem Untergrund und in Verbindung mit Marmorimitationen, waren in der Malerei des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. in qualitativ höherwertigen Ausstattungen durchaus geläufig<sup>1813</sup>. Häufigstes

<sup>1810</sup> PETERS/VON PRITZWITZ UND GAFFRON 1987, 87 f.; Taf. 8.

<sup>1811</sup> SCHREITER 2001c, 76 ff. Abb. 38–40.

<sup>1812</sup> ZELLE 2001b, 155 ff. Abb. 105 ff.

<sup>1813</sup> Vgl. z. B. GOGRAFE 2002, 247 ff.; Taf. 6 ff.; zu weiteren Beispielen siehe THOMAS 1998, 733 ff. – Zu einer weiteren Megalografie auf Insula 38 der CUT demnächst E. Hähner.



284 Kentauren-Darstellung und Bordürenrahmen in der Kentaurenwand.

287 Darstellung einer schreitenden Person von Insula 27.



285, 286 Weißgrundige Felderdekoration mit figürlichen Darstellungen aus der Forumsbasilika.





288 Darstellung eines Pferdeführers von Insula 27.

Dekorelement jener Zeit waren jedoch weißgrundige Streifendekorationen, die unterschiedliche Gliederungen mit oft roten Streifen sowie schwarzen Begleitstrichen aufwiesen<sup>1814</sup> (Abb. 292). Ein eher ungewöhnliches Element ist die Imitation von Mosaiken aus dem Bereich der großen Thermen auf Insula 10<sup>1815</sup>.

Insgesamt betrachtet bietet die CUT das gesamte Spektrum römischer Wandmalereien der gallisch-germanischen Provinzen vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. Ein spezifisches Dekor-Repertoire der CUT ist am derzeit vorhandenen Fundmaterial aber nicht abzulesen. Die Malereien lassen sich stilistisch vielmehr allgemein in die Wandmalereitraditionen Nordgalliens und der germanischen Provinzen einordnen. Besonders deutlich ist dies an den flavischen Malereien abzulesen.

### Maler und Werkstätten

Lokale Werkstattbetriebe deckten den Bedarf der Stadt, des Legionslagers sowie des Umlandes ab. Hinweise auf solche Betriebe fanden sich auf dem Gelände der späteren Insula 37<sup>1816</sup>. Unter einer umgestürzten Lehm-

wand vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. lagen charakteristische Utensilien römischer Maler, nämlich eine Reihe von Farbtöpfen mit unterschiedlichen Farbresten sowie ein Mörser. Der Grabstein des Ti. Iulius Tertius, der ebenfalls aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stammt, nennt uns sogar den Namen eines in Xanten verstorbenen und vermutlich auch tätigen Malers (Abb. 293). Auch für das 3. Jahrhundert n. Chr. ist ein entsprechender Handwerker in der CUT nachgewiesen: Einer namentlich unbekanntem männlichen Person wurden diverse Farbtöpfe mit ins Grab gegeben<sup>1817</sup> (Abb. 294). In einer weißgrundigen Malerei mit floralen Motiven von Insula 27 schließlich fand sich das mutmaßliche Fragment einer Künstlersignatur, womit eine weitere Person dieses Berufszweiges nachgewiesen sein dürfte<sup>1818</sup> (Abb. 295).

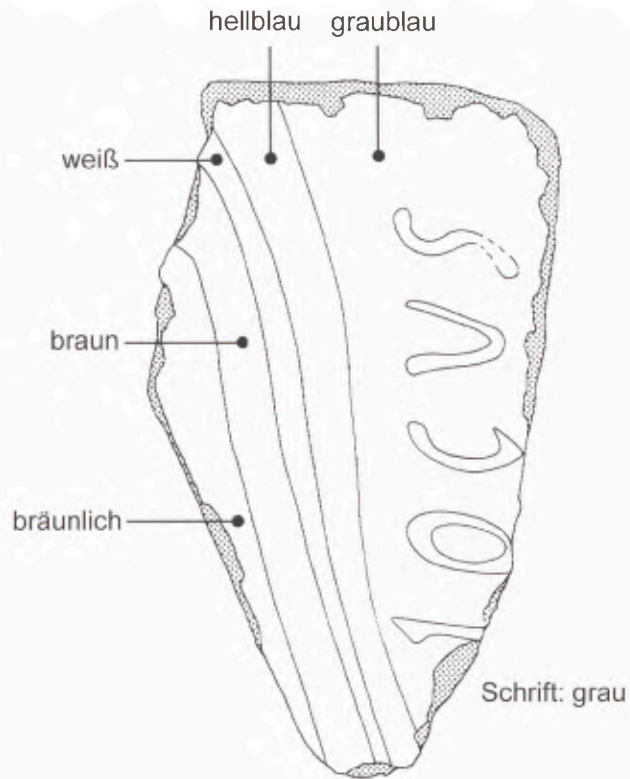
<sup>1814</sup> Vgl. z. B. ZELLE 2001a, 139 Abb. 88; ZELLE 2001 f., 232 Abb. 197.

<sup>1815</sup> Dazu s. demnächst B. Jansen.

<sup>1816</sup> EHSES 1995, 241 ff.; SCHREITER 2001d, 101 ff.

<sup>1817</sup> EHSES 1995, 243; SCHREITER 2001d, 104 Abb. 43.

<sup>1818</sup> SCHREITER 2001c, 85 Abb. 27a.



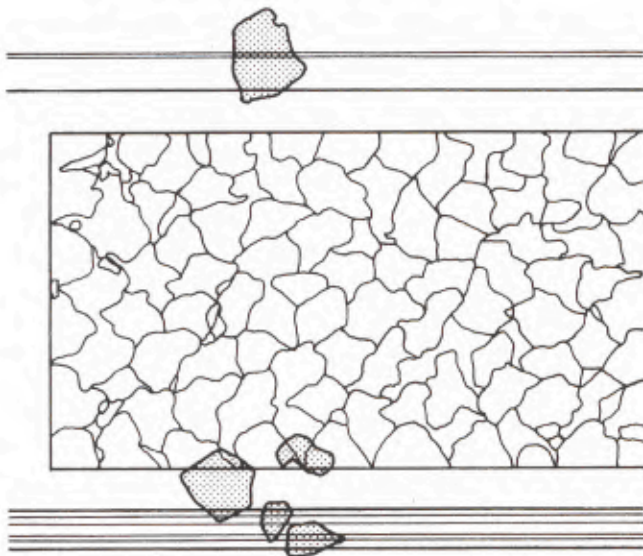
 Bruchstelle

0 5 10 cm

289 Rest einer Beischrift von Insula 27.

290 Rekonstruktion einer Sockelzone mit Marmor-Imitation von Insula 19.

0 50 cm



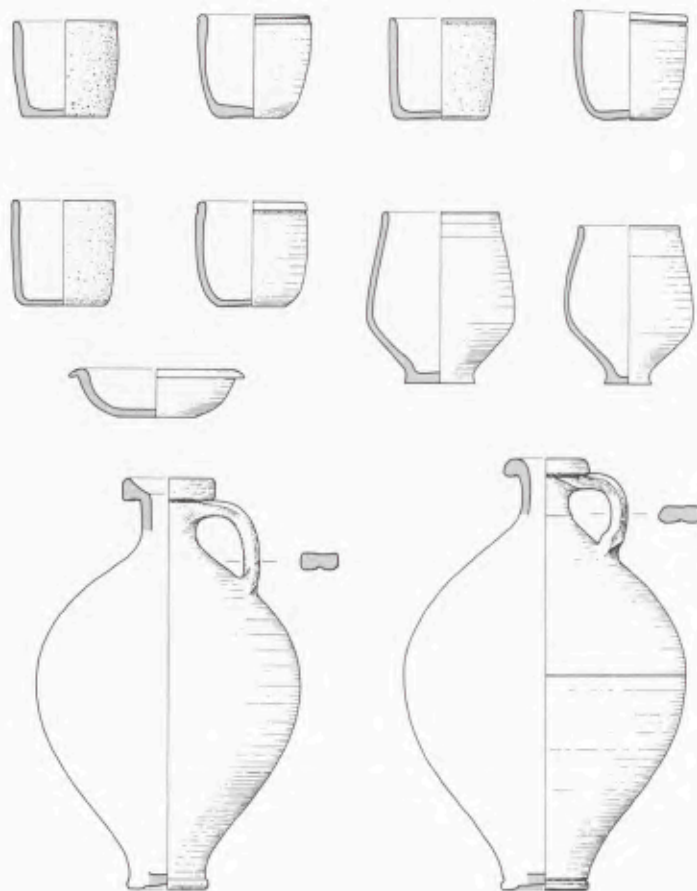
291 Fragmente einer blaugrundigen Megalografie von Insula 19.

292 Fragmente einer Dekoration mit roten Streifen und schwarzem Binnenstrich von Insula 19.





293 Grabstein des Ti. Iulius Tertius.



294 Ausstattung des Malergrabes von der Hühnerstraße in Xanten. M. 1:4.

Über die Organisation römischer Wandmalereiwerkstätten sind wir dagegen kaum unterrichtet<sup>1819</sup>. Sicher scheint indes, dass Musterbücher existiert haben, die den Malern zur Verfügung gestanden und eine überregionale Verbreitung erfahren haben.

Die Qualität der Raumausstattungen in der CUT und seiner Vorgängersiedlung reicht von ganz einfach und flüchtig ausgeführten Malereien mit schlichten Streifengliederungen bis hin zu außerordentlich qualitativollen Ausstattungen mit üppigem figürlichem Dekor. Besonders gut ist dies einmal mehr anhand der flavischen Malereien nachvollziehbar. Die Adler-Gigantenwand etwa genügte höchsten Ansprüchen und hat unter anderem Parallelen in den großzügigen Stadthäusern der gesellschaftlichen Elite des römischen Köln<sup>1820</sup>. Aber auch innerhalb der Wohnhäuser variiert die Qualität der malerischen Raumausstattung. Insbesondere auf Insula 19 konnte festgestellt werden, dass sich die qualitativolleren Wandmalereien zumindest der flavischen Häuser in der Regel in den hinteren Bereichen befunden haben, was auf eine regelmäßige Gliederungsstruktur dieser Häuser schließen lässt<sup>1821</sup>

(Abb. 296). Wie bereits gesagt, wurden ganz offensichtlich im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in ihrer Grundaufteilung standardisierte Wohnhäuser auf neu eingerichteten Insulae gebaut. Die Gebäude auf den zentralen Insulae hatten straßenseitig einen großen Laden bzw. Werkstatttraum. Im rückwärtigen Teil schloss sich der Wohntrakt an. Dort befanden sich, den Malereien nach zu urteilen, auch die repräsentativsten Räume. Am deutlichsten ist dies anhand der ermittelten Größe von  $9 \times 4$  m der Wand mit der Adler-Giganten-Malerei ablesbar<sup>1822</sup>.

<sup>1819</sup> Zu Werkstattorganisation und -gruppen sowie zu den Möglichkeiten und Unwägbarkeiten bei deren Definition siehe GÖGRÄFE 1999a, 145 ff.; ALLISON 1991, 79 ff.; THOMAS 1993b, 274 ff.

<sup>1820</sup> THOMAS 1993a, 177 ff. Abb. 63 ff.

<sup>1821</sup> ZELLE 2002, 235 ff.

<sup>1822</sup> ZELLE 2001a, 124 ff.



295 Signatur eines Malers von Insula 27.



297 Marmorbruchstücke von der Innenausstattung des Hafentempels.

### Funktion und Interpretation der Wandmalereiausstattungen

Die hohe Qualität mancher Malereien vor allem auf den Insulae 19 und 27 führt zu der Frage, wer hier überhaupt gewohnt hat<sup>1823</sup>. Die zentrale Lage innerhalb der Stadt in Verbindung mit Ladenlokalen im vorderen Hausteil lässt es zunächst fraglich erscheinen, ob die Bewohner der kommunalen Führungsschicht angehörten. Da der genaue Charakter der zentralen Insulae aber noch nicht sicher bestimmt werden kann, ist eine Beantwortung dieser Frage derzeit nicht möglich<sup>1824</sup>. Vielleicht handelte es sich um wohlhabende Kaufleute, die eine entsprechende gesellschaftliche Rolle im städtischen Gemeinwesen spielten.

Wandmalereien waren aber oft nicht nur reine Verzierungselemente. Insbesondere die Wahl bestimmter

figürlicher Motive ermöglichte es, Botschaften zu transportieren, so dass sie Hinweise auf das Selbstverständnis der jeweiligen Hausbewohner geben können. Im 1. Jahrhundert n. Chr. waren Darstellungen beliebt, die mit der *aurea-aetas*-Ikonografie des Augustus und seiner Nachfolger zusammenhängen<sup>1825</sup>. Diese wurden oft mit religiösen Motiven aber auch profanen Jagddarstellungen kombiniert, die die religiöse Vorstellungswelt des Auftraggebers bzw. die Zugehörigkeit zu einer gehobenen Gesellschaftsschicht widerspiegeln<sup>1826</sup>. Insbesondere in der Malerei des 2. und 3. Jahrhunderts finden sich großformatige Darstellungen von mythologischen Themen wie etwa die Rückkehr der Proserpina in den Hades, die Geburt der Venus oder Szenen mit Adonis<sup>1827</sup>. In der CUT haben sich solche Bilder sehr fragmentarisch auf den Insulae 19 und 38 erhalten<sup>1828</sup>. Derartige Darstellungen sind weniger Ausdruck eines spezifisch religiösen Empfindens als die Demonstration des Bildungsstandes des Hausbesitzers<sup>1829</sup>. Die Wiedergabe von Wagenrennen, sieg-

296 Fundstellen von Wandmalereien auf Insula 19.



<sup>1823</sup> Zur Bewertung der Malereien auf Insula 27 siehe SCHREITER 2001c, 61 ff.

<sup>1824</sup> Dieses Forschungsproblem betrifft die Bewertung vieler Stadtbereiche der CUT. So konnte auf Insula 3 ein Gebäude ergraben werden, welches den *villae rusticae* im Süden der Provinz *Germania inferior* sehr ähnelt und somit ein gehobenes Wohnviertel erwarten lässt. Nachbargebäude sind allerdings noch nicht ausreichend untersucht worden. Die Wandmalereien stehen zur Auswertung leider nicht mehr zur Verfügung. Vgl. HEIMBERG 1972, 39 ff.; ZELLE 2001, 109 f.

<sup>1825</sup> So z. B. die Adler-Gigantenwand von Insula 19: vgl. ZELLE 2001b; allg.: ZANKER 1987, 278 f.

<sup>1826</sup> Vgl. GOGRAFÉ 1999b, 115 ff.

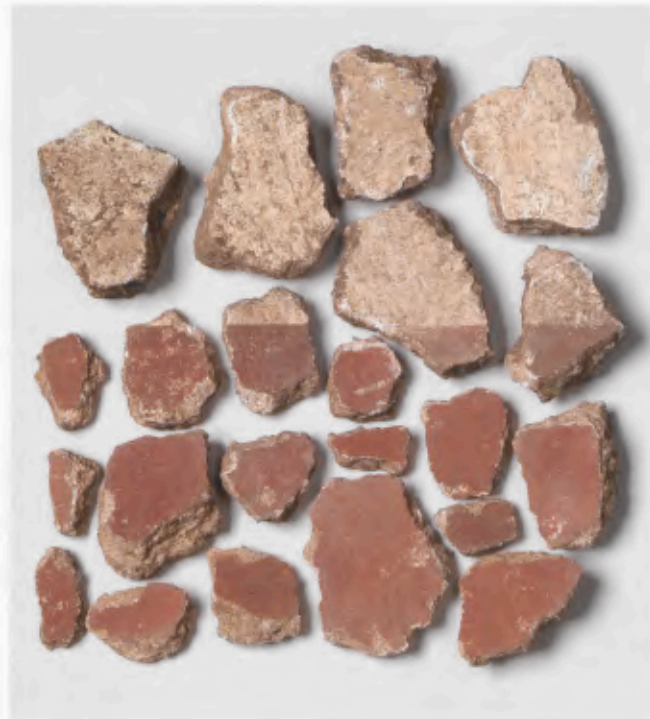
<sup>1827</sup> Vgl. z. B. DELLA PORTA 2000, 198 ff. Abb. S. 200 (Haus unter SS Giovanni e Paolo in Rom); GOGRAFÉ 1997, 247 ff.

<sup>1828</sup> ZELLE 2001b, 155 ff. Abb. 107; E. Hähner bereitet entsprechende Funde von Insula 38 derzeit zur Publikation vor; vgl. o. Anm. 1813.

<sup>1829</sup> THOMAS 1998, 755.



298 Rekonstruktionsversuch der Innenwandgliederung aus Stuck in der Hafentempelcella.



299 Fragmente eines weißen Außenverputzes mit roter Sockelzone von Insula 19.

reichen Wagenlenkern und Pferdeführern in Wanddekorationen wie etwa auf Insula 27 wird dagegen mit der Zurschaustellung von umfassenden Stiftungen für die Öffentlichkeit durch führende Personen der *colonia* in Verbindung gebracht<sup>1830</sup>. Denkbar wäre in diesem Fall, dass der Hausbesitzer auf Insula 27 Zirkusspiele finanziert und ausgerichtet hat<sup>1831</sup>. Beim vorliegenden Beispiel wird darüber hinaus die Fähigkeit von Lesen und Schreiben demonstriert. Auf einem Wandmalereifragment fand sich – wie bereits erwähnt – der Rest des Namenszuges *locus*, welcher den Namen eines Wagenlenkers oder Pferdes bezeichnet haben könnte<sup>1832</sup>.

### Wandmalerei im öffentlichen Raum

Auch aus allen bisher ergrabenen öffentlichen Gebäuden der CUT haben sich Wandmalereien erhalten. Ihre Zuweisung zu bestimmten Räumen ist aufgrund der Fundsituation jedoch oft nicht möglich. In der Regel sind die Malereien in den großen repräsentativen Räumen nur eine Ausstattungsart unter vielen. Vor allem Verkleidungen mit verschiedenen Gesteinssorten verzierten die oftmals architektonisch aufwändig gestalteten Wände. Weißer lothringischer Kalkstein, rosafarbener mutmaßlich belgischer Marmor, weißer lunensischer Marmor, grauer Trachyt, grüner Porphyr und weitere zum Teil von weit her angelieferte

Gesteinssorten ergaben ein farbenprächtiges Bild der Räume in der Forumsbasilika, dem so genannten Statthalterpalast, den großen Thermen aber auch in den großen städtischen Heiligtümern wie dem Kapitol und dem Hafentempel<sup>1833</sup> (Abb. 297). Um Kosten zu sparen, griff man gelegentlich auf Stuck zurück. So sind aus der Forumsbasilika, der *basilica thermarum*, wie auch aus der *cella* des Hafentempels Fragmente von kannelierten Pilastern oder Halbsäulen und Gebälken in Stuck bekannt<sup>1834</sup> (Abb. 298). Kombiniert waren alle diese Dekorformen jedoch meist mit Malereien. Die ehemals großen Flächen sind aber zu kleinteilig erhalten, als dass sich Wandsysteme verlässlich rekonstruieren ließen.

Nicht nur die Innenräume waren farbig gefasst, sondern auch die Fassaden öffentlicher wie privater

<sup>1830</sup> SCHREITER 2001c, 76 ff. Abb. 38–40.

<sup>1831</sup> THOMAS 1998, 755.

<sup>1832</sup> Weitere Nachweise von Schriftlichkeit, allerdings der vulgären Alltagskultur, bieten darüber hinaus eine Reihe von kleinen Graffiti-Fragmenten insbesondere aus den Großen Thermen auf Insula 10. Hässliche Beschimpfungen einer unbekanntenen Person und obszöne Darstellungen, wie zum Beispiel ein erigierendes Glied, sind unter dem Fundmaterial bisher auszumachen.

<sup>1833</sup> Siehe z. B. HINZ/KRAMER/KÜHN 1972, 119 ff.; PETERS 1995, 74 ff.; FISCHER 1994, 86 ff.; ZIELING 1999, 29 ff.

<sup>1834</sup> Siehe zum prägnantesten Beispiel, dem Hafentempel: PETERS 1989, 159 ff.



300 Mörtelbruchstücke mit dunkelrot nachgezogenem Fugenstrich von Insula 34.

Gebäude, was das Stadtbild nachhaltig prägte<sup>1835</sup>. Die CUT bietet bisher aber nur wenige erhaltene Beispiele entsprechender Fassadengestaltungen. Häufiger Dekor war eine dunkelrote Sockelzone mit weißer aufgehender Wand (Abb. 229). Funde von wasserdichten Putzstücken mit rosafarbenen, grünen und anderen Flächen sowie rot nachgezogenen Fugenstrich zeigen, dass die Fassaden vielgestaltig und bunt gestaltet waren<sup>1836</sup> (Abb. 300). Entsprechend abwechslungsreich dürfte das Stadtbild insgesamt gewirkt haben.

Blickt man auf die Wandmalereien der CUT und ihrer Vorgängersiedlungen als Ganzes, so kann man konstatieren, dass die dort arbeitenden Malereibetriebe voll aus dem bisher bekannten stilistischen Repertoire schöpften und in der Lage waren, unterschiedliche Qualitäten in der Ausführung zu liefern. Die CUT unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht von Städten wie Köln oder Trier<sup>1837</sup>. Spätestens seit der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erlangte die Siedlung ein ur-

banes Erscheinungsbild, welches durch die farbig bemalte Architektur entscheidend geprägt wurde. Eben dies war lebhafter Ausdruck von *romanitas* und entsprach dem Selbstverständnis und Lebensgefühl der Bewohner einer Stadt auch und gerade am Rande des *Imperium Romanum*.

<sup>1835</sup> Vgl. bei öffentlichen Gebäuden z. B. die konstantinische Aula in Trier: FONTAINE 2003, 135 f. Abb. 9.

<sup>1836</sup> Siehe z. B. ZELLE 2001a, 142 Abb. 94; ZELLE 2001d, 214 Abb. 187; ZELLE 2001e, 227; JANSEN 2001, 167 ff. Abb. 120 ff.

<sup>1837</sup> Mosaiken, die ebenfalls zum Ausstattungsrepertoire zumindest aufwändiger ausgestatteter römischer Häuser gehörten, haben sich in der CUT erstaunlicherweise bis auf wenige einzelne Steinchen, deren Zugehörigkeit zu einem solchen Bodenbelag mangels eindeutiger Fundumstände nicht gesichert ist, bisher nicht gefunden. Die Beobachtung deckt sich mit dem Fehlen von Mosaiken in anderen Siedlungen der nördlichen *Germania inferior*. Offensichtlich haben die Hausbesitzer dieser Region aus noch unbekanntem Gründen auf diese Ausstattungsmöglichkeit verzichtet.

## LITERATUR

- ALLISON 1993  
P. M. ALLISON, Workshops and patternbooks. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 24, 1991, 79 ff.
- BARBET 1981  
A. BARBET, Les bordures ajourées dans le IVe Style de Pompéi. Mém. École Française Rome 93, 1981, 917 ff.
- DELLA PORTA 2000  
I. DELLA PORTA, Das unterirdische Rom. Katakomben, Bäder, Tempel (Köln 2000).
- EHSES 1995  
M.-T. EHSES, Römische Maler in Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 241 ff.
- FISCHER 1994  
G. FISCHER, Die Marmorausstattung des Hafentempels in Xanten. In: Antiker Marmorluxus von Rom bis zum Rhein. Funde, Fotos, Modelle. Ausstellungskat. (Köln 1994) = Führer u. Schr. d. Regionalmus. Xanten 44 (Köln 1997) 86 ff.
- FONTAINE 2003  
T. H. M. FONTAINE, Ein letzter Abglanz vergangener kaiserlicher Pracht. Zu ausgewählten Befunden aus dem Areal der römischen Kaiserresidenz in Trier. In: M. König (Hrsg.), Palatia. Kaiserpaläste in Konstantinopel, Ravenna u. Trier. Ausstellungskat. Trier. Schriftenr. d. Rhein. Landesmus. Trier 27 (Trier 2003) 135 f.
- DE FRANCISCIS 1975  
A. DE FRANCISCIS, Die pompejanischen Wandmalereien in der Villa von Oplontis (Recklinghausen 1975).
- GOGRÄFE 1997  
R. GOGRÄFE, Die Geburt der Venus – eine Malerei aus der Villa Rustica „Im Depot“ bei Mülheim-Kärlich. In: Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 5 = Trierer Zeitschr. Beih. 23 (Trier 1997) 247 ff.
- GOGRÄFE 1999a  
R. GOGRÄFE, Die römischen Wand- und Deckenmalereien im nördlichen Obergermanien (Neustadt a. d. Weinstraße 1999).
- GOGRÄFE 1999b  
R. GOGRÄFE, Die Jagd-Bilder der Wint Hill-Werkstatt. In: M. Klein (Hrsg.), Römische Glaskunst und Wandmalerei. Ausstellungskat. (Mainz 1999) 115 ff.
- GOGRÄFE 2002  
R. GOGRÄFE, Schwarzenacker – Bemalte Verputze und ihre Schlussfolgerungen für die Vicus-Architektur. In: R. Gogräfe/K. Kell (Hrsg.), Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen. Grabungsbefund, Architektur und Ausstattung. Forsch. im röm. Schwarzenacker 4 (Homburg/Saar 2002) 247 ff.
- HANEL 1995  
N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995).
- HEIMBERG 1972  
U. HEIMBERG, Neue Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. Das Rhein. Landesmus. Bonn H. 39, 1972, 39 ff.
- HINZ/KRAMER/KÜHN 1972  
H. HINZ/J. KRAMER/H. KÜHN, Architekturglieder aus einem Bau der Insula V (11/18) der Colonia Ulpia Traiana. In: Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 119 ff.
- JANSEN 2001  
B. JANSEN, Insula 26. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 169 ff.
- JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001  
B. JANSEN/CH. SCHREITER/M. ZELLE, Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana I. Die Funde aus den Privatbauten. Xantener Ber. 11 (Mainz 2001).
- MONIER/S. GROETEMBRIL 1997  
F. MONIER/S. GROETEMBRIL, Candelabres gallo-romaines à figures en couronnement. In: D. Scagliarini Corlàita (Hrsg.), I temi figurativi nella pittura parietale antica (IV sec. a. C.–IV d. C.). Atti del convegno internazionale sulla pittura parietale antica, Bologna 1995 (Bologna 1997) 253 ff.
- PETERS 1965  
W. J. TH. PETERS, Mural painting fragments found in the Roman castra at Nijmegen. Ber. ROB 15/16, 1965/66, 113 ff.
- PETERS 1969  
W. J. TH. PETERS, Mural painting fragments found in the legionary fortress at Nijmegen II. Ber. ROB 19, 1969, 51 ff.
- PETERS 1979  
W. J. TH. PETERS, Mural painting fragments in the legionary fortress and the canabae legionis at Nijmegen. Ber. ROB 29, 1979, 373 ff.
- PETERS 1989  
R. PETERS, Zur Cella-Innengliederung des Hafentempels der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 159 ff.
- PETERS 1995  
R. PETERS, Römische Wandgestaltung und Architekturornamentik. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995) 74 ff.
- PETERS/VON PRITTWITZ UND GAFFRON 1987  
R. PETERS/U. VON PRITTWITZ UND GAFFRON, Römische Wandmalerei aus der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Arch. Rheinland 1987, 87 f.
- PRECHT 2004  
G. PRECHT, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana. Umbau oder Neubau. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Koll. Berlin 2002. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 8 (Mainz 2004) 291 ff.
- SCHREITER 2001a  
Ch. Schreiter, Insula 20. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 9 ff.
- SCHREITER 2001b  
Ch. SCHREITER, Insula 27. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 49 ff.

- SCHREITER 2001c  
CH. SCHREITER, Nachtrag: Die Xantener Malerbefunde. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 69 ff.
- SCHREITER 2001d  
CH. SCHREITER, Nachtrag: Die Xantener Malerbefunde. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 101 ff.
- STROCKA 1975  
V. M. STROCKA, Pompejanische Nebenzimmer. In: B. Andreae/H. Kyrieleis (Hrsg.), *Neue Forschungen in Pompeji und den anderen vom Vesuvausbruch 79 n. Chr. verschütteten Städten*. Internat. Koll. Essen 1973 (Recklinghausen 1975) 101 ff.
- THOMAS 1993a  
R. THOMAS, Römische Wandmalerei in Köln. *Kölner Forsch.* 6 (Mainz 1993).
- THOMAS 1993b  
R. THOMAS, Die Maler der römischen Häuser in Köln. *Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome* 54, 1993, 274 ff.
- THOMAS 1995  
R. THOMAS, Die Dekorationssysteme der römischen Wandmalerei von augusteischer bis in trajanische Zeit (Mainz 1995).
- THOMAS 1998  
R. THOMAS, Zur Selbstdarstellung der römischen Provinzbevölkerung in der Wandmalerei der Mittleren Kaiserzeit. In: R. Rolle/K. Schmidt (Hrsg.), *Archäologische Studien in Kontaktzonen der antiken Welt*. Festschr. H. G. Niemeyer (Göttingen 1998) 733 ff.
- ZANKER 1987  
P. ZANKER, *Augustus und die Macht der Bilder* (München 1987).
- ZELLE 2001  
M. ZELLE, Insula 3. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 109 f.
- ZELLE 2001a  
M. ZELLE, Insula 19 Ost. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 121 ff.
- ZELLE 2001b  
M. ZELLE, Insula 19 West. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 155 ff.
- ZELLE 2001c  
M. ZELLE, Straßenschnitte zwischen den Insulae 30/31 und 31/32. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 195 ff.
- ZELLE 2001d  
M. ZELLE, Insula 34. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 204 ff.
- ZELLE 2001e  
M. ZELLE, Der Bereich des „Kleinen Hafentores“. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 227.
- ZELLE 2001f  
M. ZELLE, Die Vorstadt vor dem Burginatiumtor. In: JANSEN/SCHREITER/ZELLE 2001, 232.
- ZELLE 2002  
M. ZELLE, Wandmalereien im Kontext römischer Wohnhäuser in der Colonia Ulpia Traiana: Positionierung und Ausstattungsqualität am Fallbeispiel der Insula 19. In: R. Goggräfe/K. Kell (Hrsg.), *Haus und Siedlung in den römischen Nordwestprovinzen*. Grabungsbefund, Architektur und Ausstattung. *Forsch. im röm. Schwarzenacker 4* (Homburg/Saar 2002) 235 ff.
- ZELLE 2006  
M. ZELLE, Die römischen Wand- und Deckenmalereien in Gelduba. *Gelduba 1* (Gelsenkirchen 2006).
- ZIELING 1999  
N. ZIELING, *Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana*. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 19* (Köln 1999).

SABINE LEIH

## Der Hafen der Colonia Ulpia Traiana

### Entstehung der Xantener Bucht

Kaum eine andere Landschaft der Rheinzone ist durch die bis in jüngste Zeit wirksamen natürlichen landschaftsformenden Kräfte so stark verändert worden wie der Niederrhein (Abb. 301). Für die Archäologie ergibt sich daraus zwangsläufig auch die Notwendigkeit einer geologischen Betrachtungsweise. Mit ihrer Hilfe erschließen sich die alten Besiedlungs- und Nutzungsräume sowie deren Geschichte. Die niederrheinische Landschaft wurde durch die Saale- und Weichselzeit sowie den fortwährenden Einfluss des Rheinstromes entscheidend geprägt. Während der Saalezeit wurden die älteren Rheinterrassen überformt und zu Stauchwällen aufgeschoben. Zu diesen, im Nachhinein durch Hochfluten und Verwitterungsvorgänge überprägten Stauchmoränen gehört beispielsweise die Hees, ein Höhenrücken südlich von Xanten. Während der letzten Eiszeit schüttete der Rhein große Mengen von Gebirgsschutt in seinem Flussbett auf, wodurch eine Niederterrasse aus Schottern, Kiesen und Sanden entstand<sup>1838</sup>. Im Laufe der Zeit grub er sich in die Niederterrasse ein. Zu Beginn der Nacheiszeit führte der Rhein nur noch geringe Wassermengen mit sich.

### Hydrologische Grundbedingungen

Zur Beurteilung der römischen Hafenanlage bei Xanten ist es von Bedeutung zu wissen, welche Situation die Römer im 1. Jahrhundert n. Chr. vorfanden. Hier geben die hydrologischen Grundbedingungen weiteren Aufschluss. Heutige Flüsse haben nicht nur in ihrem Verlauf kaum noch Ähnlichkeiten mit den Stromwanderungen zur Römerzeit, sondern sind aufgrund gänzlich veränderter Abflussbedingungen auch in ihrem Flusstypus nicht mehr mit denen der Römerzeit vergleichbar. Dies liegt entscheidend daran, dass die Flüsse im 19. und 20. Jahrhundert begradigt, ausgebaut und reguliert worden sind, wodurch sich fast alle 2–3 m tiefer in den Untergrund eingeschnitten ha-



301 Römerzeitlicher Rheinverlauf.

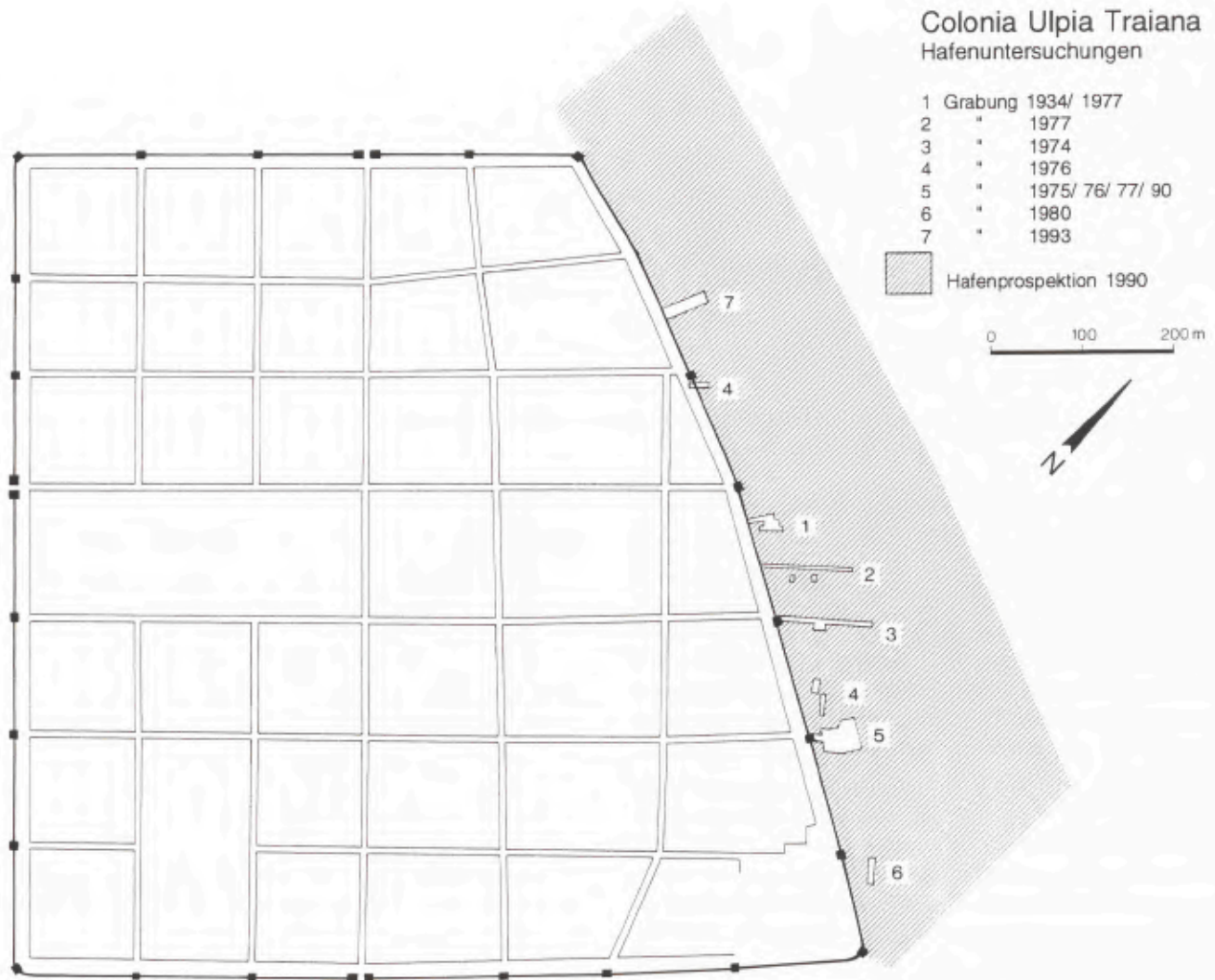
ben<sup>1839</sup>. Schwerpunktmäßig gibt es heute zwei verschiedene Flusstypen: im Bogen fließende einbettige Flüsse vom „Mäandertyp“ zu denen der heutige Rhein, der Neckar, der Main oder die Weser zählen, oder Flüsse vom flachen verzweigten „Furkationstyp“ dem heute nur noch die Loire entspricht. Für die Ausbildung eines Typs sind die Abflussmenge, die Sedimentfracht und das Gefälle von Bedeutung. Die heutigen Flüsse entsprechen nur noch in seltenen Fällen dem Typus, dem sie in römischer Zeit angehörten<sup>1840</sup>.

Ein den Flusstyp entscheidend beeinflussender Faktor ist das Klima. Die Schwankungsbreite der Jahres-

<sup>1838</sup> KLOSTERMANN 1986, 5 ff.

<sup>1839</sup> GERLACH 1995, 97 ff.; dazu KLOSTERMANN in diesem Band S. 21 ff.

<sup>1840</sup> GERLACH 1995, 98.



302 Hafenuntersuchungen 1934–1993.

mitteltemperatur betrug zur Römerzeit höchstens drei Grad Celsius. Das Klima war trockener und wärmer, das heißt, die Flüsse führten eine geringere Wassermenge. Auffallend ist, dass die großen römischen Eroberungen in Richtung Nordwesten genau in die Zeit fallen, als das Klima in den hiesigen Breiten wärmer als heute war. Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. hatten längere Friedenszeiten und das wachstumsgünstige Klima eine landwirtschaftliche Expansion zur Folge, was zu einer erheblichen Vermehrung erosionsanfälligen Ackerlandes führte<sup>1841</sup>. Die Flüsse hatten demzufolge große Mengen an Sediment zu transportieren. Die Abnahme der Abflussmenge und die Zunahme der Sedimentfracht führten folglich zu einem verzweigten, furkativen Zustand der Flüsse, deren Krümmung abnahm, deren Flussbett flacher wurde und bei dem sich der Fluss in zwei oder mehr Arme verzweigte<sup>1842</sup>. Der Niederrhein war somit zur Römerzeit ein breiter, flacher Fluss, der weniger bogig als heute geflossen sein muss. Wenn eine Hafenanlage nicht an einem Hauptstrom, sondern innerhalb des furkativen Systems an einem

Nebenarm lag, dann war dieser Nebenarm Bestandteil des fließenden Flusses und nicht, wie häufig angenommen, ein abgeschnittener Altarm<sup>1843</sup>. Der römische Hafen von Xanten nutzte somit kein Altwasser, sondern war an einem aktiven Rheinarm gelegen.

## Forschungsgeschichte

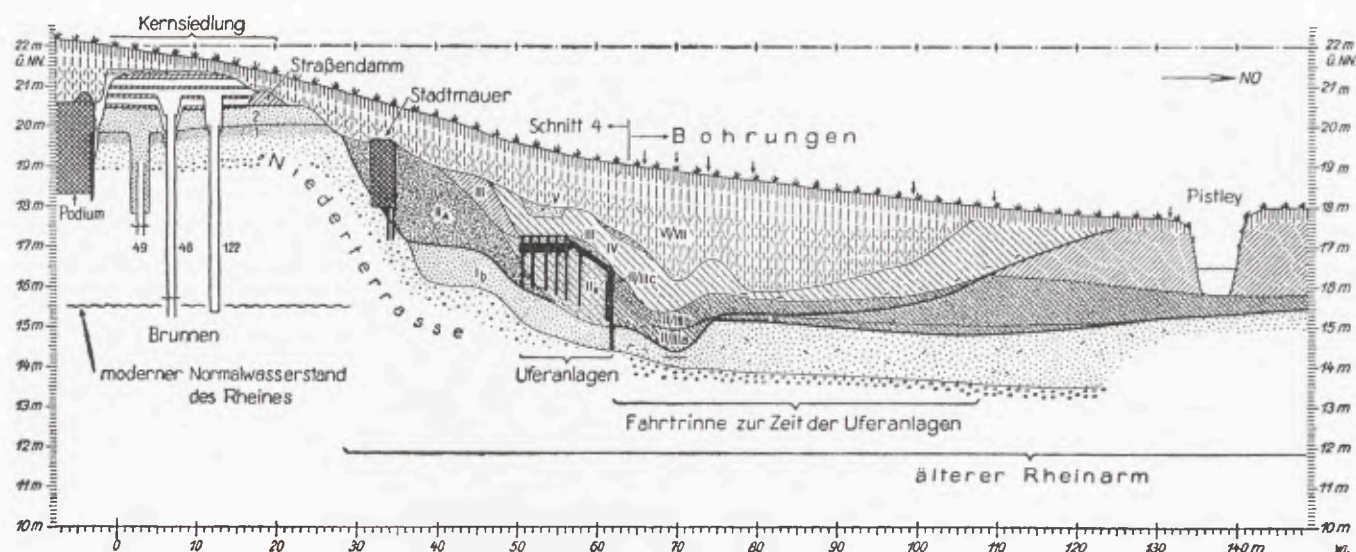
### Grabung 1934/35

Seit den Ausgrabungen durch Harald von Petrikovits in den 1930er Jahren war die Existenz eines römischen Hafens im Osten vor den Toren der CUT bekannt (Abb. 302). Von Petrikovits lokalisierte einen Rheinarm, an dem sich der Verlauf der Stadtmauer der *colonia ori-*

<sup>1841</sup> Der Anteil an Getreidepollen erreichte seinen bis dahin höchsten Wert; KALIS u. a. in diesem Band S. 42 f.

<sup>1842</sup> GERLACH 1995, 100; dazu KLOSTERMANN in diesem Band S. 27 f.

<sup>1843</sup> Vgl.: HORN 1987, 626; STEEGER/VON PETRIKOVITS 1952, 155.



303 Profil durch den römischen Hafen.

enterte und der gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. vollständig verlandete<sup>1844</sup>. Durch einen Grabungsschnitt, der vom Hafentempel bis 50 m vor die östliche Stadtmauer angelegt wurde, konnte von Petrikovits erste Erkenntnisse über die Breite des Rheinarmes, die hölzernen Einbauten sowie seinen Nutzungszeitraum gewinnen.

Die Profilzeichnung von Petrikovits' stellt die Situation am Hafen wie folgt dar (Abb. 303): Auf den Sanden der Niederterrasse lag ein Paket von stark organisch durchsetzten Schlickschichten, zu denen eine 2 m mächtige Abfallschicht mit zahlreichen Resten von Keramik, Leder, Speiseabfällen, Metallen, Holzgerätschaften etc. gehörte. Diese Schicht war von einer bis zu 70 cm mächtigen Tonschicht bedeckt, ein Indiz dafür, dass der Abfallhaufen planiert und mit diesem Material abgedeckt worden war. Die nächstfolgenden Schichtengruppen sind erst nach der Verlandung der Fahrtrinne des Rheinarmes entstanden<sup>1845</sup>.

Darüber hinaus legte von Petrikovits etwa 45 m vor der Stadtmauer eine gut erhaltene Holzkonstruktion frei, die eindeutig als Kaianlage zu identifizieren war und als mehrphasig erkannt wurde. Genaue zeitliche Perioden konnte er jedoch noch nicht unterscheiden<sup>1846</sup>. Die aus Eichenstämmen errichtete Konstruktion bestand aus einer Balkenwand und einem Boden, der an ihrer Oberkante anschloss (Abb. 304). Er war als Holzbühne über dem weichen Schlick des Ufers gebaut. Vor dem Zimmern der Wand hatte man einen Graben ausgehoben. In ihn rammt man rechteckig zugerichtete, angespitzte Eichenpfosten mit einer Breite von 18–30 cm. Sie trugen die unterste Lage der Kaiwand, die vermutlich mit diesen Pfosten verzapft war. Die Wand selbst bestand aus vier Lagen flach verlegter Eichenbalken mit rechteckigem Querschnitt, auf die eine fünfte Lage hochkant aufgesetzt war. Die Oberkante

lag bei 16,45–16,55 m ü. NN. In der Kaiwand waren Öffnungen zu erkennen, die möglicherweise auf Querbalken für das Vertäuen der Schiffe hinweisen, in einem Fall aber einen zusätzlichen Steg erkennen ließen, der in den Fluss hineinragte<sup>1847</sup>. Auch auf ihrer Rückseite wurde die Kaiwand von Pfosten gehalten. Horizontale „Ankerbalken“ waren mit der obersten Lage der Balkenwand verzapft und verliefen in einem spitzen Winkel leicht nach oben, wo ihre Enden auf einer Reihe weiterer Pfosten auflagern. Daran schloss ein Holzrost aus quer in Nord-Süd- und längs in Ost-West-Richtung verlaufenden Balken an, der als Bohlenbrücke angesprochen wurde (Abb. 305). Reste des quer gelagerten Plankenbelages waren erhalten. Auch die schräg zur Balkenwand hinabführenden Ankerbalken müssen mit einem entsprechenden, wohl parallel zur Kaiwand verlegten Belag versehen gewesen sein. Aufgrund konstruktiver Merkmale und der Stratigrafie kam von Petrikovits zu dem Schluss, dass der Befund zwei, möglicherweise aber auch drei Bauphasen repräsentierte<sup>1848</sup>.

<sup>1844</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.

<sup>1845</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 41 ff.

<sup>1846</sup> Die Methode der Dendrochronologie wurde noch nicht angewandt.

<sup>1847</sup> Vgl. steinerne Kaimauer am *Natisio* in Aquileia: VON PETRIKOVITS 1952, 147.

<sup>1848</sup> Harald von Petrikovits führt für drei Bauperioden verschiedene Gründe an: 1. die in die vorletzte Lage der Kaiwand eingebundenen Ankerbalken hatten keine Funktion für den oberen fünften Balken der Kaiwand. Ein älterer Bauzustand endete mit den vierten Balken; 2. der fünfte Balken ist größer und wurde hochkant gestellt; 3. von fünf Ausarbeitungen in der Kaiwand liegen drei in Höhe des vorletzten Wandbalkens. Zum Vertäuen von Booten würde man jedoch den obersten Wandbalken benutzt haben; 4. die Rinne in der Kaiwand, die nachträglich eingebracht wurde, spricht für eine weitere Periode; 5. die Sedimentation bis zum vierten Balken war anders als in der Höhe des obersten Balkens.



304 Kaiwand 1934/35.

In der ersten Phase zwischen 80 und 100 n. Chr. war der Kai etwas breiter als später. Die Bohlenbrücke wurde in der zweiten Phase um 100 n. Chr. errichtet und in der dritten Phase, zwischen 120 und 150 landeinwärts erweitert. Nach von Petrikovits steht die Errichtung des Xantener Hafens in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gründung der CUT und deren Ausbau in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>1849</sup>.

#### Molengrabung 1974

1974 wurde der Bereich vor dem Molen-Turm ausgegraben (Abb. 306). Hier legte man eine Holzkonstruktion aus Pfosten und versteifenden Riegeln frei, die auf einer Länge von 30 m den Rheinarm querte. Von großer Bedeutung war der gute Erhaltungszustand der Hölzer, die dendrochronologisch untersucht und sehr genau datiert werden konnten. Bei allen Hölzern ergab sich ein Fällungsdatum von 137–140 n. Chr.<sup>1850</sup>. Da alle Pfosten in saftfrischem Zustand weiterverarbeitet wurden und sie alle nebeneinandersaßen, ist der Baubeginn für das Jahr 141 n. Chr. anzusetzen.

#### Grabung vor dem Kleinen Hafen-Tor

Vor dem Kleinen Hafen-Tor konnte durch die Schnitte 75/08, 75/26 und 76/26 ein Profil durch den Rheinarm gelegt werden, das Einblick in den gesamten Schichtenaufbau der Uferzone gewährte. Über den Sanden

der Niederterrasse lag ein 80 cm mächtiger Hochflutlehmhorizont, der durch den Stadtgraben geschnitten wurde. Das Profil wies zwei Verlehmungsschichten mit starker Torfbildung auf. Dies sind wichtige Leithorizonte, da sie den Verlandungsgrad der Uferzone des Rheinarmes genau anzeigen. Bereits die untere Torflage machte deutlich, dass zum Zeitpunkt ihrer Entstehung die Verlandung des Rheinarmes weit fortgeschritten war. Denn aufgrund der geringen Strömung entfaltete sich am Uferbereich eine üppige Vegetation, die von periodisch abgelagerten Hochflutsedimenten überdeckt, zur Torfbildung führte. Während die untere Torfablage-

rung nach Osten stark ausdünnte, zeigte die oberhalb der zwischengeschalteten Schlicklagen liegende zweite Torfschicht eine ostwärts anwachsende Mächtigkeit. Damit ist belegt, dass die Flachuferzone sich nach und nach ostwärts verlagert haben muss. Bereits die untere Torflage erreichte die Höhe der obersten Balkenlage der 230 m entfernt liegenden Kaianlage. Da die Schicht mit Sicherheit älter sein musste als die Kaianlage, die auf einer vergleichbaren Schicht gegründet war, bedeutet dies, dass die Verlandungszone des Rheinarmes vor dem Kleinen Hafen-Tor zur Zeit der Errichtung des Kais eine weitaus größere Breite besaß, als die Zone vor dem Großen Hafen-Tor.

#### Forschungsgrabungen 1976/77

Die Hafenfront selbst ließ noch viele Fragen offen. So sollten die beiden Forschungsgrabungen 1976/77 weitere Klärung bringen. Diese hatten zum Ziel, Aufschluss über den Verlandungs- und Verlagerungsprozess des vorrömischen, römischen und mittelalterlichen Rheinarmes im südöstlichen Vorgelände der CUT, vor dem Kleinen Hafen-Tor und in der Zone zwischen Hafenkai und dem Grabungsschnitt von 1974 zu geben.

<sup>1849</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 155.

<sup>1850</sup> SCHMIDT O.J. – Von der Mole wurden sämtliche im Jahr 1974 ausgegrabenen Hölzer für eine Untersuchung herangezogen. Insgesamt waren 32 Pfosten geeignet.



305 Uferbefestigung 1934/35.

### Östliche Stadtmauergrabung

1976/77 konnte die Fortsetzung der bereits 1934–1936 ergrabenen Kaianlage in südlicher Richtung gesichert werden (Abb. 307). Das Südostende der Kaianlage mit zwei Außenpfosten und fünf Ankerbalken, ferner die Ankerwand sowie der nördliche Teil der Bohlwegbrücke wurden am Ostende der Grabung festgestellt. Im rheinseitigen Vorgelände des ersten Zwischenturmes nordwestlich des Großen Hafen-Tores deutete sich ein weiterer Bohlwegansatz an, der auf eine Kaianbindung schließen ließ. Die verschiedenen Untersuchungen im Kantenbereich der Niederterrasse gaben wichtige Aufschlüsse über die Abbruchzone der Niederterrasse und die jeweilige Form des Terrassenhangs, der für

306 Schnitt 74/104 Hölzer der Mole.



die spätere Uferbildung des Rheinarmes entscheidend war.

Die zahlreichen Einzeluntersuchungen im Stadtmauerbereich konnten aufzeigen, dass die Mauer mit den Türmen genau auf der Niederterrassenkante verläuft, während die vorgelagerten südlichen Stadtgräben in den Terrassenhang eingetieft waren<sup>1851</sup>.

Von der Südostecke aus konnte das allseitig um die Stadt angelegte Doppelgrabensystem nach Nordwesten nur auf einer Strecke von 40 m weiter beobachtet werden. Der äußere Graben endete hier, während der innere sich in nordwestlicher Richtung fortsetzte und schließlich am dritten Turm in einen Grabenkopf auslief,

denn der Hang der Niederterrasse ließ an dieser Stelle eine Fortsetzung des Grabensystems nicht zu. Der Steilhang des Terrassenabsatzes geht nordwestlich des Molen-Turmes in den Kantenbereich der Niederterrasse über, so dass die Übergangszone immer schmaler wird. In der Antike bot sich nicht mehr genügend Platz für einen Graben. Für die nordöstliche Hälfte der hafenseitigen Stadtmauer ist der Gesamtverlauf der Mauer und der durch sie angedeuteten Niederterrassenkante besonders kennzeichnend (Abb. 302). Nach zunächst geradliniger Führung vom Südostturm bis zum Großen Hafen-Tor knickt die Stadtmauer dort in westlicher Richtung ab, um schließlich vor der Nordwestecke der CUT noch einmal abzuwinkeln. Diese zweimalige Änderung der Richtung dürfte mit dem bogigen Verlauf des Rheinarmes zu erklären sein, der den Prallhang im mittleren und nordwestlichen Teilabschnitt stärker erodierte als zum Beispiel den südöstlichen, als Gleithang anzusprechenden Bereich. Diese Prallhangsituation hatte für die Bauplanung der Stadtmauer Konsequenzen: Im Bereich des Molen-Turmes und der Nordostecke der *colonia* erforderten die über die Terrassenkante greifenden Schlickschichten zusätzliche Sicherungsmaßnahmen im Fundamentbereich. Der Molen-Turm, das Große Hafen-Tor, der folgende

<sup>1851</sup> Der Steilhang des Terrassenabsatzes nordwestlich vom Molenturm geht allmählich in den Kantenbereich der Niederterrasse über. Weiter nordwestlich gründet die Stadtmauer in den oberen Steilhang hinein.



307 Schnitt 77/59, Kaianlage.

Zwischenturm sowie die sie verbindende Mauer wurden über einem durchgehenden Pfahlrost errichtet, während die anderen Türme ein durch Pfähle gesichertes, materialsparendes Streifenfundament aufweisen. Für den Verlauf des Rheinarmes vor der Verlandung ergeben sich somit folgende Überlegungen: Von der Südostecke bis zum Molen-Turm existierte eine sich in nordwestlicher Richtung deutlich verschmälernde Übergangszone zwischen der Niederterrassenkante und der Terrassenstufe. Der Terrassenabsatz wurde

nach Nordwesten hin immer steiler und tiefer. Dies lässt vermuten, dass der Rheinarm von Südosten kommend in einem flachen Winkel zur Niederterrassenkante oberhalb des Molen-Turmes auf den Steilhang stieß und diesen bis zur Nordostecke der *colonia* begleitete.

#### Parkplatzgrabung 1977

Die so genannte Parkplatzgrabung (Schnitt 77/12) im Nordwesten der Kreuzung Wardter Straße/Pistley erfasste eine Fläche von 94×41 m. Dabei konnte ein 35–40 m breites, von Süden kommendes Fließgewässer nachgewiesen werden. Im Laufe des 3. Jahrhunderts n. Chr. scheint dieses einer schnellen Verlandung ausgesetzt gewesen zu sein. Zuvor war der südliche Teil des Grabungsareals, der Bereich zwischen Niederterrasse und Rheinarm, im 2. Jahrhundert und den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts als begehbarer Übergangszone genutzt worden. Nördlich des untersuchten Geländes begann die wasserführende Rheinsenke, die von Schiffen befahren werden konnte<sup>1852</sup>.

#### Grabung 1977

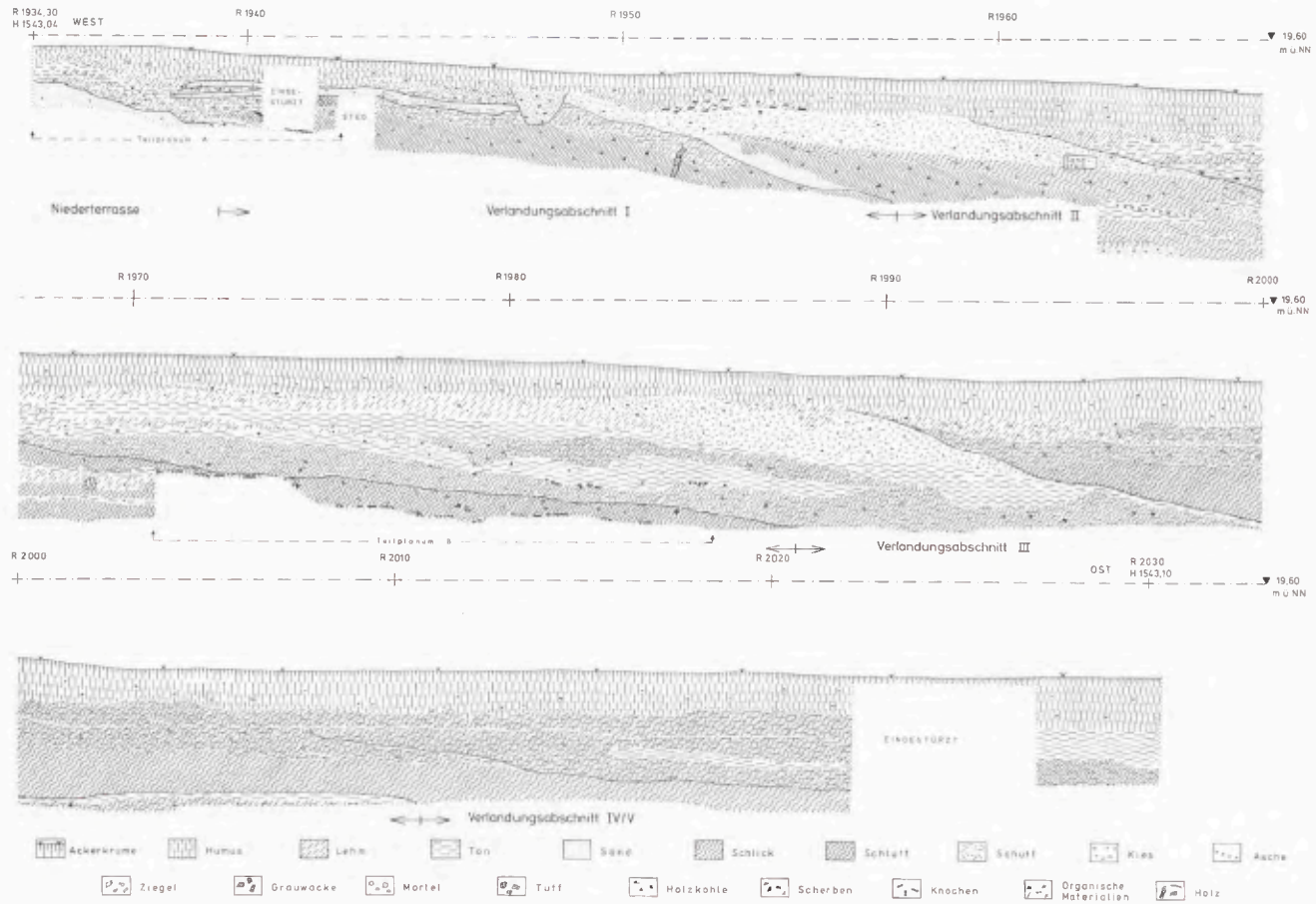
Nördlich des Molen-Turmes wurde 1977 ein 96 m langer Suchschnitt angelegt, der durch die Rheinsenke bis kurz vor die Pistley führte (Abb. 308). Fünf Verlandungs- oder Verlagerungsphasen konnten nachgewiesen werden, die eine von Südwesten nach Nordosten schnell voranschreitende Verlandung erkennen ließen.

### Dendrochronologie

Im Rahmen der skizzierten Forschungsgrabungen wurden dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt, aufgrund derer das durch von Petrikovits gezeichnete Bild in soweit zu revidieren ist, als das einzelne Bauphasen differenzierter greifbar sind. Die Probenentnahme und Analyse von 28 Hölzern ließen drei zeitliche Schwerpunkte erkennen: um 46, um 91 und um 136 n. Chr.<sup>1853</sup>.

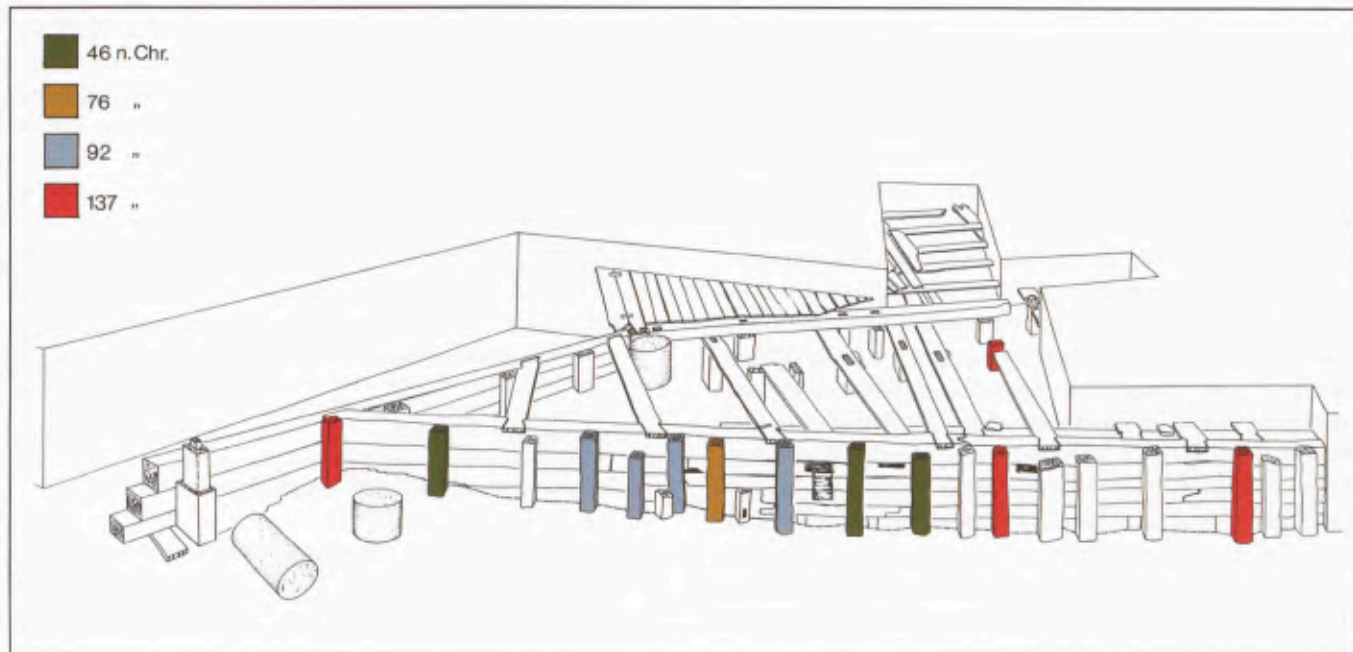
<sup>1852</sup> D. von Detten (unveröffentlichter Grabungsbericht).

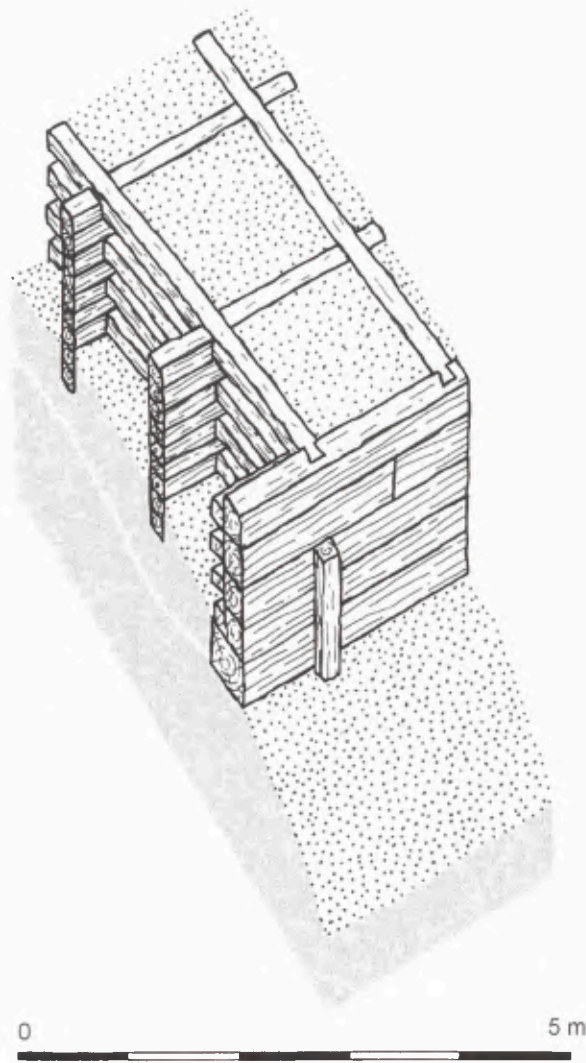
<sup>1853</sup> Proben wurden von den senkrechten Pfosten, den waagerechten Balken, den Querankern und Stützpfosten der Bohlenbrücke sowie von Planken und Unterzügen der Zufahrtswege entnommen.



308 Schnitt 77/50, Nordprofil A.

309 Bauphasen der Kaianlage nach Dendrodaten.





310 Umzeichnung der Kaianlage London.

### Datierung der Bauphasen

Die dendrochronologische Untersuchung dreier Pfosten der Kaianlage, nachweislich vom selben Baum stammend, ergab ein Fällungsdatum von 45 n. Chr. (Abb. 309). Ein anderer Pfosten datierte in das Jahr 75 n. Chr., ein weiterer 91 n. Chr. und das jüngste ermittelte Fällungsdatum lag bei 136 n. Chr. Da keine Trockenrisse beobachtet werden konnten, wird der Zeitraum zwischen Fällen und Setzen nicht mehr als ein Jahr betragen haben. Der größte Teil der Holzproben erbrachte ein Fällungsdatum von 136 n. Chr., woraus sich eine umfassende Erneuerungsphase der Kaianlage im Jahr 137 n. Chr. erschließt. Die Maßnahme betraf die Kaiwand, die Ankerbalken, verschiedene Stützpfeiler und einige Planken von Vorgängerbauten. Zugleich fanden auch entscheidende Ausbaumaßnahmen am Hafen statt. Die Herkunft der verwendeten Hölzer ließ sich im Rhein-Main Gebiet bestimmen<sup>1854</sup>.

### Rekonstruktion des römischen Wasserstandes

Die Oberkante der obersten Balkenlage der Kaiwand lag ca. 3 m unter dem heutigen Niveau, während die Unterkante noch 1,40 m tiefer verlief. Sorgfältige Untersuchungen der Verlandungssedimente vor der Kaiwand haben ergeben, dass der mittlere Wasserstand des Rheinarmes im 2. Jahrhundert etwa in Höhe des zweiten Horizontalbalkens zwischen 15,60 und 15,90 m ü. NN gelegen haben dürfte<sup>1855</sup>.

### Zusammenfassung

Der Xantener Hafen lag an einem durchflossenen Nebenarm des Rheins. Die Ergebnisse der archäologischen und dendrochronologischen Untersuchungen belegen, dass sich schon in der Zeit vor der Koloniegründung an dieser Stelle eine Uferbefestigung und seit 46 n. Chr. sogar eine Kaianlage befunden hat. Für die Zeit der Coloniaegründung selbst sind wohl nur Ausbesserungsarbeiten zu fassen. Um 140 n. Chr. wurde offensichtlich eine große Neugestaltung des Hafens vorgenommen. Möglicherweise kann dies im Zusammenhang mit der Errichtung der großen öffentlichen Bauten gesehen werden, für die große Mengen an Baumaterial, insbesondere Stein, in die steinarme Region gebracht werden musste<sup>1856</sup>. Folglich muss der Rheinarm zu dieser Zeit noch befahrbar gewesen sein.

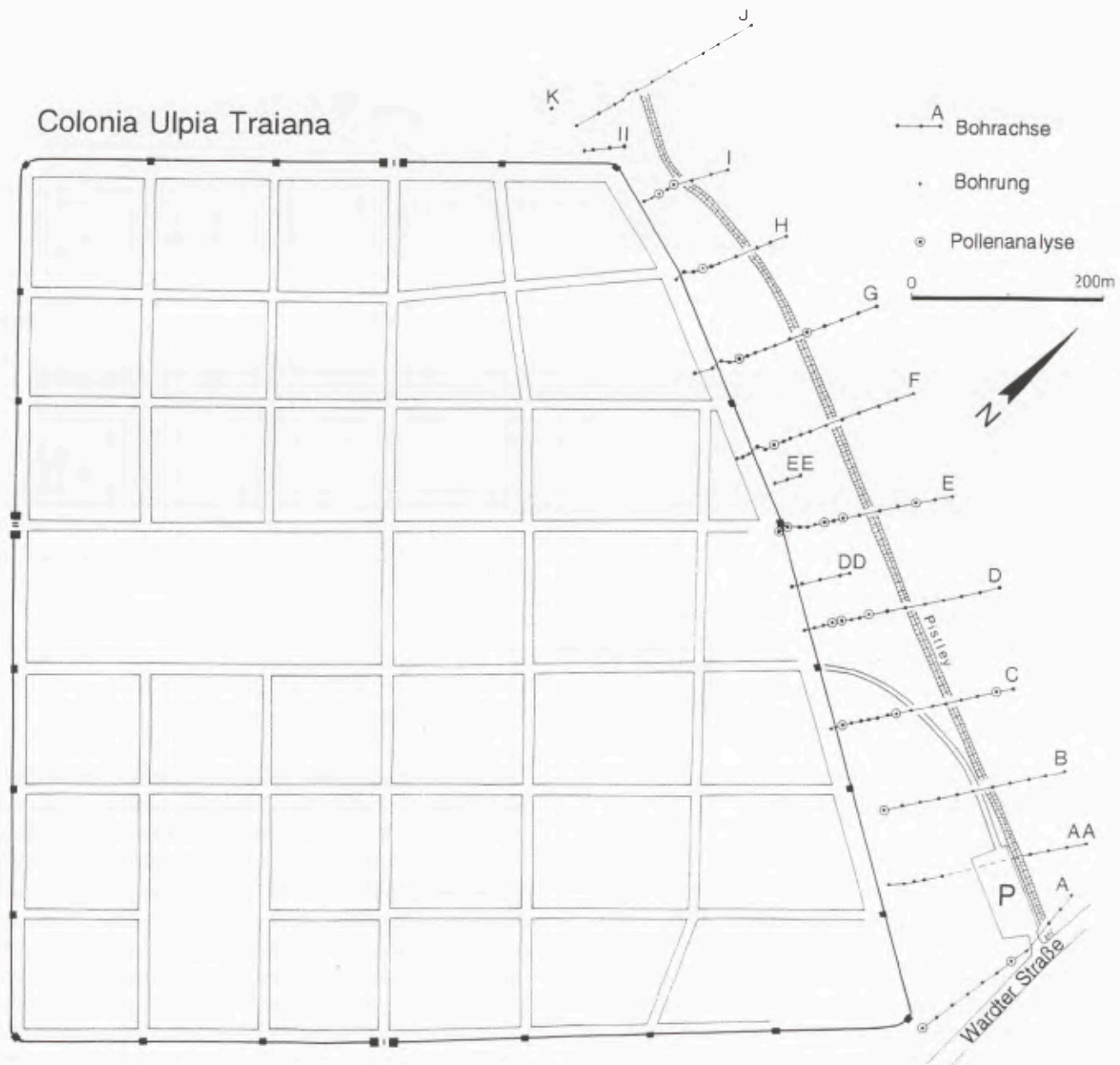
Ähnlich wie in Xanten zeigt sich die Situation in Köln<sup>1857</sup>. Während für die Kaianlage der CCAA eine recht einfache Konstruktion gewählt wurde, konnte in Xanten durch den Einbau von Querbalken und zusätzliche Pfosten eine größere Stabilität erreicht werden. So verhinderte man, dass das dahinter liegende Erdreich nach vorne in den Fluss gedrückt wurde. Während die Rheinhäfen weniger großen Belastungen ausgesetzt waren, die durch die Strömung verursacht wurden, bedurfte es im gut erhaltenen Londoner Hafen wesentlich

<sup>1854</sup> Vgl. SCHMIDT o. J.

<sup>1855</sup> Harald von Petrikovits rekonstruierte den mittleren Wasserstand aufgrund der Höhe des ersten Kaiwandbalkens auf 15,30 m ü. NN. Ein weiterer Hinweis auf die Wasserstandshöhe kann der Erhaltungsgrad der pflanzlichen Reste sein. Während in den botanischen Proben unterhalb von 15,95 m ü. NN die Pollenkörner noch relativ gut erhalten sind, steigt ab 16,15 m ü. NN der Anteil korrodierter Pollen. Somit wird aufgrund stratigrafischer und botanischer Befunde ein mittlerer Wasserstand von 16 m ü. NN anzunehmen sein. Vgl. KNÖRZER/LEICHTLE/MEURERS-BALKE/NEIDHÖFER 1994, 111.

<sup>1856</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 155 ff.

<sup>1857</sup> Durch Ausgrabungen konnten 1978–1980 an der Stelle des späteren Busbahnhofes am Breslauer Platz und im Bereich des heutigen Museum Ludwig Teile der Flusshafenanlage freigelegt werden: HELLENKEMPER 1980, 126 ff.; NEU 1985, 151 ff.



311 Plan der Bohrungen 1990.

massiverer Stützkonstruktionen<sup>1858</sup> (Abb. 310). Er war an einer Stelle der Themse gelegen, an der sich noch der Tidenhub des Meeres auswirkte, zudem schob sich der Hafen immer weiter in den Fluss vor. Hier wurden daher sehr stabil verzapfte Eichenbalken eingesetzt, die zu Kammern zusammengefügt waren.

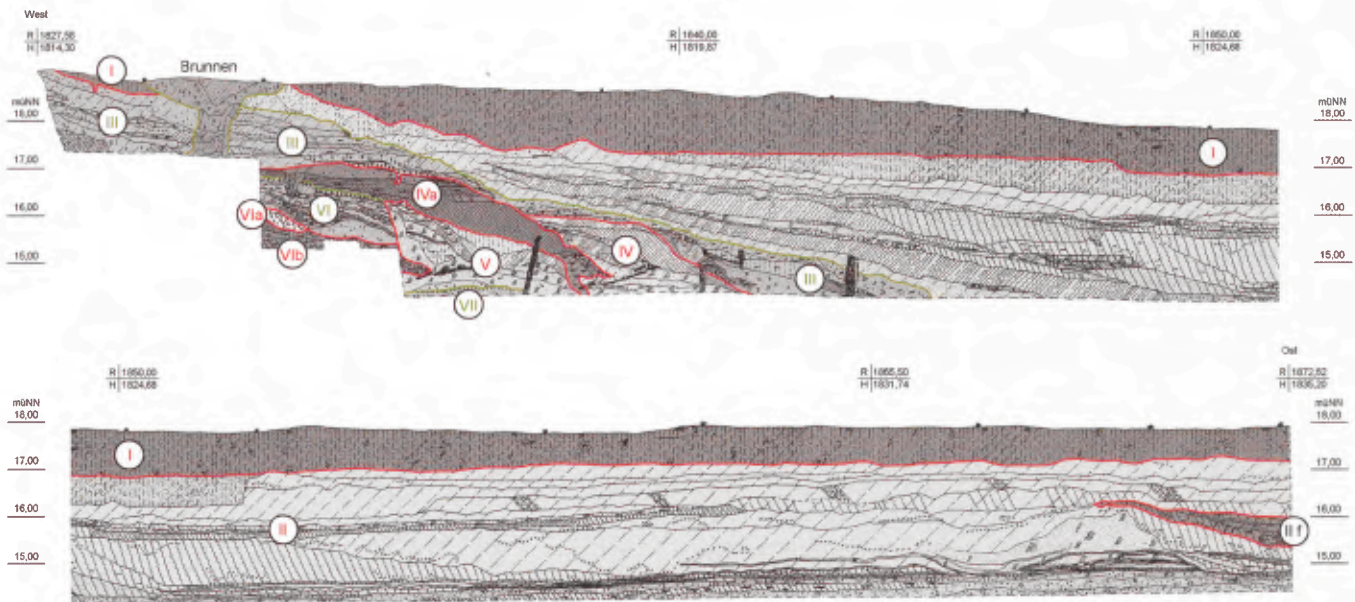
### Geologische Prospektion

Veranlasst durch die Beobachtung deutlicher Grundwasserabsenkungen im römischen Hafenbereich in den 1980er Jahren, fand 1990 eine groß angelegte Bohrsondage und 1993 eine Probegrabung auf diesem

Areal statt (Abb. 311). Dabei sollte die Ausdehnung des Hafensareals und die Erhaltung der organischen Stoffe überprüft werden<sup>1859</sup>. Auf zehn quer zum Hafenbereich angelegten Achsen wurden insgesamt 200 Bohrungen vorgenommen. Die anschließende Auswertung der Bohrprofile erbrachte grundlegend neue Erkenntnisse. Demnach fanden die Römer eine weitgehend verlandete Hafenrinne vor, die zuerst schiffbar gemacht werden musste. Noch vor dem Bau der ersten Kaianlage hat man deshalb den Bereich zu einem Hafenbecken vertieft. Über eine schmale Zufahrt von rund 25m Breite

<sup>1858</sup> Vgl. MILNE 1985.

<sup>1859</sup> Vgl. KNÖRZER/LEICHTLE/MEURERS-BALKE/NEIDHÖFER 1994, 111.



93/16 Nordprofil A

- |     |  |     |                             |
|-----|--|-----|-----------------------------|
| I   | Verlandungssedimente / humoser Auftrag | V   | Abfallschichten             |
| II  | Schwemm- / Verlandungsschichten        | VI  | Abfallschichten             |
| III | Abfallschichten                        | VIa | Knochenabfallschicht        |
| IV  | Schwemmschichten                       | VIb | Abfallschichten (organisch) |
| IVa | Schwemmschichten                       | VII | Niederterrasse              |

312 Schnitt 93/16, Nordprofil A.

gelangte man von Nordwesten ins Hafenbecken, im Nordosten kam es zu Inselbildungen.

### Grabung im Umfeld der CUT

Auch im weiteren Umfeld der CUT wurden die Rheinverläufe erforscht. Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege untersuchte ca. 1,5 km nordöstlich der *colonia* verschiedene Auskiesungsbereiche. Anhaltspunkte für die Lage und zeitliche Abfolge der wechselnden römertimeiligen Rheinverläufe im Umfeld der CUT ergaben sich durch die Bergung zahlreicher, zumeist ins 1. Jahrhundert n. Chr. datierender Fundstücke und durch die Entdeckung zweier dendrochronologisch auf 95 und 275 n. Chr. datierter Schiffswracks<sup>1860</sup>. Weiterhin gelang der Nachweis einer Uferbefestigung in einem weiteren Altrheinarm, die vermutlich im 3. Jahrhundert entstand und möglicherweise den inzwischen verlandeten Hafen der CUT ersetzen sollte<sup>1861</sup>.

### Die Hafengrabung 1993 (Schnitt 93/16)

Die in der Vergangenheit durchgeführten Grabungen hatten einzelne Ausschnitte aufgedeckt. Vor dem Hintergrund der zu befürchtenden Austrocknung der Höl-

zer und organischen Substanzen sollte die Grabung von 1993 über den Erhaltungszustand der römertimeiligen Hafenfunde und -befunde Gewissheit bringen. Mit einem großflächigen Schnitt quer durch die Haferrinne und die Uferbereiche sollten die geologischen Zusammenhänge und der Verlauf sowie die Verlandungs- und Verlagerungsprozesse des römertimeigen Rheinarmes im Vorgelände der Stadt erforscht werden. Außerdem stellte sich die Frage nach der Nutzung des Hafens vom 1.–3. Jahrhundert. Von Interesse war ferner, inwieweit sich Reste von für einen Hafen typischen Infrastruktureinrichtungen nachweisen ließen<sup>1862</sup>.

### Grabungstechnischer Ansatz

Für die Untersuchung – finanziell unterstützt durch das Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen – wurde ein Areal der römertimeigen Haferrinne gewählt, in dem bisher keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen worden waren. So war sichergestellt, dass die Stratigrafie der

<sup>1860</sup> DAZU OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 507 ff. und TEIGELAKE in diesem Band S. 495 ff.

<sup>1861</sup> BERKEL/VON DETTEN 1993, 55.

<sup>1862</sup> Vgl. die Situation am Kölner Flusshafen, o. Anm. 1857.

Sedimentation durch jüngere Eingriffe nicht gestört war. Das Bodenklima, das einen wesentlichen Einfluss auf den Erhaltungsgrad des organischen Fundmaterials hat, darf hier als ursprünglich angesehen werden. Anhand der Ergebnisse der Bohrsondagen wurde ein Bereich zwischen den Bohrachsen G+H ausgewählt<sup>1863</sup> (Abb. 311). Der aktuelle Grundwasserstand lag während der Grabung zwischen 13,80 und 14,20 m ü. NN<sup>1864</sup>. Die archäologischen Funde und Befunde, insbesondere die organischen Funde, befanden sich fast ausschließlich oberhalb dieser Grenze.

Der Schnitt wurde quer zur Hafenerinne und orthogonal zur Stadtmauer angelegt und hatte eine Grundfläche von 14×50 m (Abb. 313). Zunächst musste die Böschung abgetragen werden, die in den 1970er Jahren bei der Errichtung der Stadtmauer und der Türme an der Ostseite aufgehört worden war, um das coloniazeitliche Laufniveau unmittelbar östlich der Mauer zu erreichen. Die Schnittfläche wurde auf einer Höhe von 17,70–19,30 m ü. NN eingerichtet. Ausgehend von diesem Niveau wurde der 50 m lange Schnitt in vier Stufen bis auf eine Höhe von 14,30 m ü. NN untersucht<sup>1865</sup>.

### Nordprofil A

Der in West-Ost-Richtung verlaufende Schnitt setzte 1,50 m vor der östlichen Stadtmauer an und führte bis 40 m westlich der Pistley<sup>1866</sup> (Abb. 312). Ziel war es, eine Kartierung der römischen Rinne zu erhalten. Aus zeitlichen, sicherheitstechnischen und witterungsbedingten Gründen konnte der Schnitt nur bis 14,30 m ü. NN abgetieft werden; die Flusssohle wurde an keiner Stelle erreicht. Der zur Zeit der Grabung aktuelle Grundwasserstand lag bei 13,90 m ü. NN.

Das Hauptprofil enthielt insgesamt 265 Einzelschichten. Deutlich zu unterscheiden sind die Verlandungsbereiche im Osten und die Abfallhorizonte im Westen des Schnittes. Unter den obersten 1,65 m mächtigen Humuslagen und der in den 1970er Jahren aufgehöhten Böschung begannen die unterschiedlich mächtigen Abfalllagen der römischen Besiedlung. An der Westseite weist das Profil eine dreistufige Treppung auf. Hier wurden verschiedene Holzbefunde angetroffen, die nicht zerstört werden sollten. Auf dem Hang der Niederterrasse, der sich nach Ergebnissen einer Bohrsondage aus groben Terrassensedimenten zusammensetzt, lagen im Bereich des ufernahen Prallhangs fein-mittelkiesige Sande, angereichert mit Kulturanzeigern bzw. Siedlungsabfällen verschiedenster Art. Neben großen Mengen an Scherbenfunden – überwiegend Fehlbränden – traten auch Knochen, Glas, Leder, Ziegel sowie Schichten mit Kernen, Samen und Körnern auf<sup>1867</sup>. Mit diesem Kulturschutt vergesellschaftet erschienen oftmals humose, schluffige Lehmgerölle

sowie abgerundete Holzbruchstücke<sup>1868</sup>. Die Sande der Niederterrasse wurden durch dieses Profil nur knapp erfasst (Abb. 312, Schicht VII). Die folgenden Schichten wurden zu Komplexen zusammengefasst, um so eine bessere Übersichtlichkeit zu erhalten.

Das unterste in diesem Profil erfasste Schichtenpaket reicht von R 1831,90 bis R 1838,50 und hat auf dieser Strecke ein West-Ost-Gefälle von 17,10 m ü. NN auf 14,60 m ü. NN (Abb. 312, Schicht VI). Die Schichtung liegt auf den Sanden der Niederterrasse auf und setzt sich aus stark torfigen, teils lehmigen, streifigen Feinsedimenten mit auffallend viel Fundmaterial zusammen. In diese Schichten eingebettet findet sich bei R-Wert 1831,90 eine 40 cm mächtige Knochenabfallschicht ab einer Höhe von 16,10 m ü. NN (Abb. 312, Schicht VI A). Bei R-Wert 1835,00 befinden sich in einer Höhe von 14,80–15,10 m ü. NN vier horizontal liegende Holzbalcken<sup>1869</sup>. Auf einem Niveau von 15,90 m ü. NN fällt eine schlickige, torfige Lage auf, die eine große Zahl von parallel zur Stadtmauer eingeregelteten Ästen und Zweigen enthält (Abb. 312, Schicht VI B). Hierbei handelt es sich um Treibholzlagen, die durch strömendes Gewässer eingelagert worden sind. Der mittlere Grundwasserstand zu römischer Zeit ist demnach auf dieser Höhe zu rekonstruieren. Sowohl diese als auch die darüber liegenden Schichten reißen bei R-Wert 1834,50 abrupt

<sup>1863</sup> In diesem Bereich konnte durch die Bohrsondage auch eine Inselbildung nachgewiesen werden.

<sup>1864</sup> Die Grabung erfolgte von Anfang Juli 1993 bis Ende Februar 1994. In Anbetracht des engen Zeitrahmens musste weitgehend unter Einsatz von Großgeräten gearbeitet und auf die zeichnerische Dokumentation von Plana und Straten verzichtet werden. Folglich konnten ausschließlich die Hauptprofile umfassend dokumentiert werden.

<sup>1865</sup> Die Beschreibung erfolgt von West nach Ost und von unten nach oben, um so gleichzeitig Stratigrafie und Chronologie darstellen zu können. Aufgrund der Zeitstellung der Gesamtheit des angefallenen Fundmaterials ab der Mitte des 1. bis zum Anfang des 2. Jhs. n. Chr. ergibt sich automatisch eine gewisse Homogenität innerhalb der Profile. Eine Periodisierung ist lediglich durch Überschneidungen der Schichten möglich. Da es sich darüber hinaus fast ausschließlich um Abfallhorizonte handelt, ist die zeitliche Abfolge nur bedingt fassbar und aussagefähig. Die Schichten werden deshalb zu Komplexen zusammengezogen, ebenso wurde im Bereich der Verlandungshorizonte verfahren.

<sup>1866</sup> Da das Profil nicht orthogonal zum Messsystem verläuft, sondern rechtwinklig auf die Stadtmauer fluchtet, erhält das 50 m lange Profil Rechtswerte über nur 45 m. Im Westen liegt der Rechtswert bei 1827,85 m, während er im Osten am Schnittende 1872,62 m beträgt. Um die einzelnen Bereiche der Profile genauer ansprechen zu können, werden sie nach dem CUT eigenen Messnetz aus Rechts- und Hochwerten (R-Wert und H-Wert) in Metern benannt.

<sup>1867</sup> Es handelt sich um Produktionsabfälle einer oder mehrerer Töpfereien im Hafenaerial.

<sup>1868</sup> CHARLIER 1995/96.

<sup>1869</sup> Es wäre denkbar, hier einen zusammengebrochenen Planckenbelag zu sehen. Dies hätte zur Folge, dass der Bohlweg mindestens bis hierher die Terrassenkante begleitet hätte.



313 Schnitt 93/16, 3. Planum Hölzer und Abwasserrinne.

ab; sie sind durch eine nahezu senkrecht abfallende Schichtung gestört, die schräg auf einer Höhe von 16,50–15,30 m ü. NN verläuft. Möglicherweise entstand diese Schichtung bei römischen Baggararbeiten, die die Fahrrinne bis vor die Stadt schiffbar halten sollten.

Die sich östlich daran anschließenden Schichten setzen sich wiederum aus Abfällen und stark humos torfigen Lagen zusammen (Abb. 312, Schicht V). Hier war bei R-Wert 1837 ein 10 cm dicker, über 1,20 m langer Holzpfehl leicht schräg eingerammt worden, dessen Funktion nicht geklärt ist. Seine Oberkante liegt bei 15,80 m ü. NN und reicht schon in die nächstfolgenden Schichtenpakete.

Wandputz, Baumaterial, Knochen und organisches Material. Ein 12 cm dicker Pfosten, der auf einer Länge von 60 cm sichtbar erhalten war, war in diese Schichten gerammt worden. Dieser Abfallhorizont wird von Schwemmschichten überlagert, in die Pflanzen- und Astmaterial eingelagert sind (Abb. 312, Schicht II a–f). Vereinzelt Stillwasserbereiche zeichnen sich deutlich ab. Während in den Abfalllagen auffallend viel Fundmaterial aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. auftrat, waren die Schwemmschichten nahezu fundleer.

Oberhalb der Schwemmschichten zeigt sich eine großräumige humose Schichtenfolge mit Verlandungssedimenten und humosem Auftrag (Abb. 312,

Dieser gesamte erste Schichtenkomplex enthielt Kulturabfälle aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Das Schichtenpaket schließt mit einer stark mit Brandschutt, Ziegel und Wandputz durchsetzten Lage bei 17 m ü. NN ab. Das nächstfolgende, aus mehreren Schichten zusammengesetzte Paket von grauen bis graubeigefarbenen feinen Schwemmschichten, die man unter Vorbehalt als Überschwemmungssedimente ansprechen kann, reicht von R-Wert 1831,90 bis R-Wert 1838,50 und hat ein West-Ost-Gefälle von 17,10–14,60 m ü. NN (Abb. 312, Schicht IV). Es überlagert das gesamte erste Schichtenpaket. Dabei handelt es sich um stark schluffige, tonige Schlickschichten. An diese Schicht angelehnt lagern sich wiederum Schichten von sehr stark organischem Material, vor allem Pflanzenresten ab. Sieben Bretter sind in diese Schichten eingeschlossen. Vereinzelt finden sich Kulturabfälle, die eine Datierung ins 1. Jahrhundert n. Chr. anzeigen. Oberhalb dieser Überschwemmungsschichten haben sich wiederum mächtige Abfallhorizonte angelagert (Abb. 312, Schicht III). Sie reichen vom Ostende des Schnittes zwischen R-Wert 1827,58 und 1847,50 auf einem Niveau von 19,40 m ü. NN im Westen, bis 14,60 m ü. NN im Osten. Auch hier findet sich viel Keramik, vor allem durch zwei über 1 m mächtige Keramikabfall-schichten, vermutlich Ausschussware einer Töpferei, außerdem

Schicht I). Sie reicht im Osten von R-Wert 1827,50 bis R-Wert 1872,62, im Westen mit einem Gefälle von 21 bis 17,90 m ü. NN. Von über 2 m Mächtigkeit im Osten dünnt sie auf ca. 1 m Stärke im Westen aus. Dieses Schichtenpaket enthielt in den unteren Lagen auffallend viel Baumaterial und Brandschutt, verkohltes Holz, Wandputz sowie Keramik und organische Abfälle in stellenweise sehr torfigen Lagen. Das gesamte Fundspektrum stammt aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>1870</sup>. Zwischen den R-Werten 1830,40 und 1831,40 war ein hölzerner Brunnen durch Schicht III abgeteuft worden. Erste Spuren des Brunnenschachtes zeigten sich bereits bei 18,64 m ü. NN. Eine Brandschicht vom Ende des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. überlagert den Brunnen. Im Laufe der Jahrhunderte war die Terrassenkante erodiert und das Erdmaterial nach unten verlagert worden. Auch hier stammt das gesamte Fundspektrum aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.

Am Ostende des Profils zeigt sich eine muldenartige Vertiefung, die als flache Rinne zu deuten ist (Abb. 312, Schicht II f). Aufgrund der Sedimentation dürfte es sich dabei um ein weitestgehend stehendes Gewässer in der Phase der Verlandung handeln. Diese Annahme wird durch die unregelmäßig eingelagerten Asthölzer an dieser Stelle unterstützt. Im Osten haben wir es mit einer natürlichen Flachuferzone zu tun, während im Westen mächtige Abfallschichten die ursprüngliche Prallhangsituation vor der Stadt verunklären.

### Südprofil C

Da der Schnitt nur eine Breite von 2 m hatte, spiegelte das Südprofil im Wesentlichen die Schichtenfolgen des Nordprofils<sup>1871</sup>. Nur wenige Abweichungen lassen sich feststellen: Über dem 1. Abfallpaket erstreckt sich eine 5,40 m lange Holzrinne, die hangabwärts verlief und auf Höhe 15,68 m ü. NN endete (Abb. 313). Über dieser Rinne folgt ein bis zu 1 m mächtiges Schichtpaket aus Schwemmschichten der ersten Verlandungsphase und darüber erstrecken sich mächtige Abfallhorizonte, die sich bis R-Wert 1847 nachweisen ließen, sowie eine weitere Schwemmlage. Verschiedene Holzpfosten von bis zu 40 cm Dicke waren zum Teil in die Abfallschichten hineingerammt, einzelne bei R-Wert 1839,20 sogar eingegraben worden. Auch hier tauchen in den oberen Horizonten wiederum auffallend viele Baumaterialien und mächtige Keramikabfallhorizonte auf. Die Keramik stammt aus der benachbarten Töpferei. Bei den R-Werten 1831,86 und 1830,70 war in Höhe 19,30–18,40 m ü. NN ein Töpferofen in die Abfallschichten abgeteuft (Abb. 314). Man erkannte im Profil den unteren Teil des in Ziegeln gesetzten Brennraumes sowie Reste der Lochtenne mit Ansätzen der Kuppel. Feuer- und Brennraum waren übereinander angeordnet und wur-



314 Schnitt 93/16, 1. Teilplanum Ofen.

den von der nahezu kreisrunden Lochtenne von 80 cm Durchmesser, auf der beim Brennvorgang die Tongefäße standen, getrennt. Sie lag auf einer Höhe von 18,80 m ü. NN. Dieser so genannte „stehende Ofen“ zeigte auch noch Ansätze der Lehmkuppel sowie der Schürhalsöffnung, durch die der Ofen befeuert wurde. Die Komplexität des Befundes und die zeitliche Befristung dieser Grabungsmaßnahme machte ein Ausgraben vor Ort unmöglich und man barg den Ofen im Block, mitsamt dem ihn umgebenden Erdreich. Die Freilegung erfolgte dann in der Magazinhalle des Archäologischen Parks Xanten, ebenso auch die Maßnahmen für die Konservierung und Restaurierung für eine spätere Ausstellungspräsentation. Diese ließ jedoch eine detaillierte Untersuchung des Ofenblocks, beispielsweise durch das Anlegen verschiedener Querschnittprofile, nicht zu. Der Ofen war auf eine mit Ziegeln ausgekleidete Grube gesetzt worden, die eine nahezu quadratische Grundfläche von 1,40 × 1,40 m be-

<sup>1870</sup> Das bedeutet, dass die Töpferei bis zum Ende des 1. Jhs. an dieser Stelle produziert haben muss.

<sup>1871</sup> Das Südprofil erstreckte sich von R 1828,26 bis R 1873,58. Seine Oberkante lag im Westen bei 21 m ü. NN und fiel nach Osten hin auf 17,70 m ü. NN ab.



315 Schnitt 93/16, Westprofil D2 Fassbrunnen 1.

saß. Die Lochtenne war jedoch nicht mittig angebracht, sondern nach Westen verschoben. Befeuert wurde der Ofen von Osten, also von der Hafenseite. Nach Ausweis des Fundmaterials war er in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Betrieb und wurde gegen Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben. Das aus der Ofengrube geborgene Fundmaterial weist in die Jahre 70–100 n. Chr. Ähnlich wie die Brunnen war auch der Ofen in die Abfallsschichten auf dem Niederterrassenshang eingetieft<sup>1872</sup>.

## Westprofil D2

Das Westprofil hat eine Länge von 11,50 m und fällt von 17,50 auf 14,80 m ü. NN ab (Abb. 315). Über den buntstreifigen Sanden der Niederterrasse bei 14,80 m ü. NN lagern mächtige Schichtpakete von torfigen, stark organisch durchsetzten Schichten. Das Spektrum reicht von sandig bis schluffig-tonig. Wie in den anderen Profilen zeigen sich bei einem Niveau von 16 m ü. NN eingeregelter Treibholzlagen. Beim Hoch-Wert 1815 bis 1818,80 liegt auf der antiken Uferböschung eine bis zu 40 cm mächtige Knochenschicht, die – wie bereits im Nordprofil erschließbar – leicht nach Norden abfällt. Ab einer Höhe von 17,30 m ü. NN nimmt auch hier die Konzentration an Baumaterialien zu. Diese dürften aus den planierten Resten der Siedlung vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts stammen, die man unmittelbar ins Hafenbecken entsorgte. Bei den H-Werten 1813,24 und 1814,32 ist ein sekundär verwendetes Holzfass in die Abfallsschichten eingesetzt worden, das gemeinsam mit einem kleineren Fass als Brunnenverschalung fungierte. Die Oberkante der noch erhaltenen Dauben liegt bei 17,32 m ü. NN, ihre Unterkante bei 14,84 m ü. NN. Im Profil zeigen sich acht Dauben, die von 14 halbierten Ringen aus weichen Zweigen gehalten werden (Abb. 316. 317).

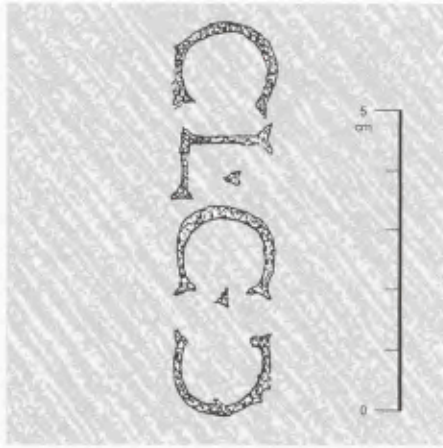
Am Nordende des Profils befindet sich ein weiterer Fassbrunnen mit einer Oberkante von 17,02 m ü. NN<sup>1873</sup>. Weitere Holzbalkenreste in einer Höhe von 16 m ü. NN deuten auf eine Holzkonstruktion, vermutlich die Fortsetzung der Kaianlage an dieser Stelle. Bei H-Wert 1809–1820 liegt Bau- und Siedlungsschutt von bis zu 3,60 m Mächtigkeit auf dem Hang der Niederterrasse. Nach Ausweis des Fundmaterials sind diese Aufhöhungen gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt.

## Zu den Brunnen in Schnitt 93/16

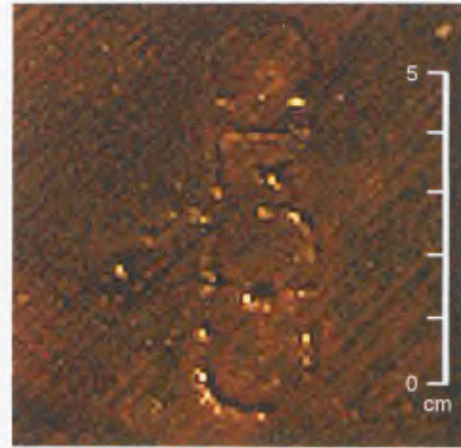
Bei der Grabung traten im Uferbereich zwischen der coloniazeitlichen Stadtmauer und dem Hafenbecken drei Fassbrunnen auf, was eine einzigartige Situation darstellt, denn aus der *colonia* oder der Vorgängersiedlung sind bislang keine Fassbrunnen bekannt geworden. Stattdessen konnten dort Steinkranz-, Holzbohlenkranz- und Kastenbrunnen nachgewiesen werden. Wegen der großen Besonderheit des Befundes wurden zwei der drei Brunnen vollständig ergraben, geborgen und konserviert.

<sup>1872</sup> Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen hierzu sind noch nicht abgeschlossen.

<sup>1873</sup> Diesem angeschnittenen Brunnenbefund wurde nicht weiter nachgegangen. Sowohl aus zeitlichen als auch aus sicherheitstechnischen Gründen verblieb er im Boden.



316 Umzeichnung 93/16, Westprofil D2.



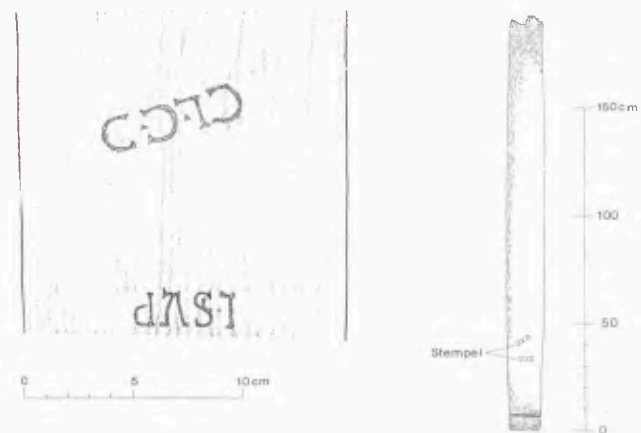
317 Daubenstempel.

Erste Spuren von Brunnen I wurden im Westen des Nordprofils A in einer Höhe von 18,40 m ü. NN entdeckt (Abb. 312). Die Hölzer waren als schwache dunkle Verfärbung sichtbar, parallel in einem Abstand von 1 m. Ab einer Höhe von 17,36 m ü. NN tauchte der Daubenkranz des oberen Fasses auf, erhalten waren die unteren 40–45 cm der 19 Dauben sowie einige Fassreifen<sup>1874</sup>. Der Erhaltungszustand der Daubenenden war sehr schlecht, im Gegensatz zum Zustand der Dauben des darunter liegenden Fasses. Diese zeigten sich bereits ab einer Höhe von 17,28 m ü. NN. Das zweite Fass setzte sich aus 18 Dauben zusammen und reichte ca. 40 cm in das erste Fass hinein. Die Dauben aus Weichholz wurden mittels acht Reifen aus halbierten Zweigen zusammengehalten und die Reifendenen waren mit Hanf umwickelt. Die holzanatomischen Untersuchungen erbrachten, dass die Fassdauben aus Fichte und Weißtanne bestehen und die sie umgebenden Reifen aus Hasel<sup>1875</sup>.

Der mittlere und untere Durchmesser des zweiten Fasses betrug 1 m bzw. 80 cm. Die Länge der Dauben variierte nach Erhaltungszustand, maximal betrug sie jedoch 1,97 m. An der Ober- und Unterseite waren die Dauben jeweils 5 cm vom Rand entfernt zur Aufnahme eines Deckels bzw. eines Bodens mit einer Nut versehen. Die Breite der einzelnen Bretter schwankte am unteren Ende zwischen 12,60 und 17 cm, in der Mitte zwischen 16 und 25 cm und ihre Dicke variierte zwischen 2,20 und 3,90 cm. Zwölf der 18 Dauben wiesen auf der Innenseite am unteren Ende eine Abschrägung von ca. 45° auf. Das Fassvolumen belief sich auf insgesamt 1.256 Liter. In der Mitte einer Daube befand sich ein Spundloch, das noch mit einem Holzapfen verschlossen war. Einige der Dauben zeigten an nur einer oder an beiden Schmalseiten schräg verlaufende eingeritzte Linien, die ein Rautenmuster bildeten, was den Schmalseiten des Fasses aus Harelbeke entspricht<sup>1876</sup>. Hier wird vermutet, dass sie zur Erlangung einer größeren Adhäsion zwischen den Dauben angebracht worden sind.



318 Brunnen I, Fass 2, Daube 60.



319 Brunnen I, Fass 2, Daube 64.

<sup>1874</sup> Brunnen I wurde vollständig geborgen, konserviert und restauriert. Die Konservierung und Restaurierung übernahm dankenswerterweise die Restaurierungswerkstatt im Schleswig-Holsteinischen Landesmus. Schleswig.

<sup>1875</sup> Die Holzartenbestimmung haben wir Frau Tegmeier von der Universität Köln zu verdanken. Frau Mechthild Neyses vom Rheinischen Landesmus. Trier erstellt auch anhand der Xantener Hölzer eine Weichholzchronologie und kommt zu dem Ergebnis, dass die Hölzer der Dauben um 95 n. Chr. geschlagen und unmittelbar zu Fässern verarbeitet wurden.

<sup>1876</sup> VIÉRIN/LÉVA 1961, 749 ff.

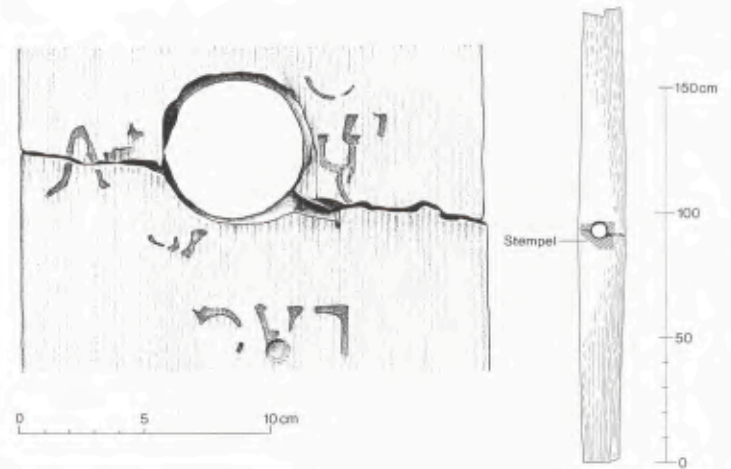


320 Schnitt 93/16, Südprofil C6, Fassbrunnen 3.

Auf den Innenseiten von acht Dauben fanden sich sechs verschiedene mit Schlagstempeln eingeprägte Stempel. Drei waren mit *CLCC* beschriftet, eine davon wies zusätzlich den Stempel *VIP.S* auf, und zweimal war *L·SVLP* zu lesen (Abb. 317–319). Da sie sich durchweg auf der Innenseite der Dauben befanden, können sie nur vor dem Zusammensetzen der Fässer angebracht worden sein und sind auf den Hersteller, den Böttcher, zurückzuführen<sup>1877</sup>.

Brunnen I schloss mit einem dritten halbierten Fass ab. Die 14 Dauben dieses zylinderförmigen Behälters, die ebenfalls durch gespaltene Zweige zusammengehalten wurden, variierten in ihrer Länge von 90–92 cm. Sie ragten 70 cm tief in das zweite Fass hinein. Im Gegensatz zu den beiden oberen Fässern waren hier die Dauben in sich gerade, wiesen aber je eine schmale und eine breitere Seite auf, wie es für bauchige Fässer vonnöten war. Statt sie jedoch in der üblichen Weise auszurichten, waren sie hier regelmäßig wechselnd mit der schmalen und der breiteren Seite nach oben zusammengesetzt und ergaben eine von den anderen Fässern abweichende zylindrische Form. Auch die Dauben dieses Fasses waren gestempelt, einer wies die Signatur *O.S* auf – ein Pendant befindet sich auch an Fass 1 von Brunnen III –, der andere ist nicht zu entziffern. Zudem fanden sich zwei Spundlöcher.

Die Verfüllung des Brunnen, die in einem Zug erfolgte, erlaubt kaum Schlüsse auf die Zeitstellung und Nutzung. Neben Abfällen wie Holz und Gras bzw. Stroh sowie Ziegelbruch und sehr viel verziegeltem



321 Brunnen III, Fass 1, Brandstempel.

Lehm gibt es Hinweise auf eine sich über längere Zeit erstreckende natürliche Sedimentation. Der Brunnen war folglich mehrere Jahre in Benutzung. Bemerkenswert ist, dass zwischen einigen Dauben des zweiten und dritten Fasses Tuffsteine und Ziegelbruchstücke als Abstandhalter fungiert haben. So verhinderte man ein Ineinanderverschieben der Fässer. Zudem ist eine Arbeitsgrube für das Abteufen des Brunnen nachweisbar, die in ihrer Ausdehnung die Fassbreite nur geringfügig übersteigt. Das untere halbe Fass wurde mit den letzten 20 cm in den anstehenden buntstreifigen, kiesigen Sand der Niederterrasse gedrückt.

Brunnen II ist zwar im Nordprofil nachgewiesen, wurde aber nicht ergraben, da er größtenteils außerhalb des Grabungsschnittes lag, während Brunnen III in dem angelegten Schnitt lag (Abb. 315). Von Brunnen III waren noch ein Fass sowie ein abschließender Holzbohlenkranz erhalten (Abb. 320). Die ersten erhaltenen Daubenenden zeigten sich bei 17,30 m ü. NN, der mittlere und untere Durchmesser des Fasses betragen 1,07 m bzw. 87 cm. Die Länge der insgesamt 19 Fassdauben aus Fichten- und Weißtannenholz variierte von 1,83–1,95 m und der Fasskörper wurde von 14 halbierten Zweigen zusammengehalten<sup>1878</sup>. Auch hier waren die Enden mit Hanf umwickelt. Zehn Dauben wiesen auf der Innenseite insgesamt zwölf Stempel auf, je zwei tragen zwei Schriftzüge. Leider ist die Lesbarkeit nur mäßig, einzig *TOS* und *LOS* sind erkennbar und erinnern an Fass 1 desselben Brunnen. Die Breite der Dauben schwankte zwischen 13 und 23 cm, ihre Dicke zwischen 2,20 und 4,10 cm. Die Deckelnut lag jeweils 5,50 cm vom Daubenende entfernt. Eine Abschrägung der inneren Schmalseiten konnte bei 14 der Dauben

<sup>1877</sup> GALSTERER 1992, 203 ff.

<sup>1878</sup> Der Erhaltungszustand und auch die Qualität der einzelnen Daubenhölzer sind sehr unterschiedlich.

beobachtet werden. Das Fassvolumen belief sich auf 1440 Liter. Eine der Dauben wie es mittig ein Spundloch auf, dessen Stopfen nicht erhalten ist, und ein weiteres ovales Loch diente als Luftloch beim Entleeren des Fasses oder zur Probenentnahme während des Reifeprozesses und war noch mit einem Holzzapfen verschlossen. Beiderseits des Spundloches befanden sich noch die Reste eines nicht mehr zu entziffernden Brandstempels, der über den Holzstopfen hinweggegangen sein muss. Unterhalb dessen befand sich der Brandstempel LAC (Abb. 321). Brandstempel an der Außenseite des Fasses sind auf den Winzer oder Weingroßhändler zurückzuführen<sup>1879</sup>.

Für den Aufbau des zweiten Fasses von Brunnen III gilt dasselbe wie für Fass 3 von Brunnen I. Die erhaltene Länge der 14 Bretter variierte zwischen 0,92 und 1,01 m. Diese Bretter wurden mittels eines gespaltenen Eschenzweiges zusammengehalten. Bei sechs Brettern war das untere angespitzte Ende breiter als das obere verdickte Ende. Der Rest einer Deckelnut an einer Daube sowie Spuren eines eingeritzten Rautenmusters deuten auf eine Wiederverwendung von Brettern eines ausgedienten Fasses. Eines von ihnen wies ein Spundloch auf. Als Hölzer fanden nicht nur Fichte und Tanne, sondern auch Kiefernholz Verwendung. Der Daubenkranz, der in den anstehenden sandigen Kies gedrückt worden war, steckte ca. 40–50 cm tief im ersten Fass. Der obere Rand des Kranzes war durch Schlägeinwirkung stark zerfasert. Auch das erste Fass war in den Boden gerammt worden, denn erst nach dem oberen Drittel wurde eine erweiterte Arbeitsgrube im Profil festgestellt.

Die Verfüllung des Brunnenschachtes entsprach der von Brunnen I. Der Brunnen wurde gegen Ende des 1. Jahrhunderts oder am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben, die enthaltene Keramik datiert in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.

### Exkurs zur Herstellung und Verwendung der Fässer

Sicherlich sind alle diese Fässer nicht ursprünglich für den Brunnenbau vorgesehen gewesen. Sie dienten als Transportbehältnisse für Flüssigkeiten und Speisen und gelangten dann in Zweitverwendung als Brunnenverschalung in den Boden des Hafensareals. Ein Vergleich der Maße, der Herstellungstechnik sowie einiger Stempel macht eine Herstellung der Fässer in einer einzigen Werkstatt nicht unwahrscheinlich. Es stellt sich also die Frage, wo diese Fässer hergestellt wurden. Hier hilft die Bestimmung der Holzarten weiter. Die Dauben bestanden aus Tannen- und Fichtenholz, beides Baumarten, die in der Xantener Gegend nicht vorkommen<sup>1880</sup>. Ursprünglich war die Tanne in den Pyrenäen, den deut-

schen Mittelgebirgen, den Alpen bis zu den Karpaten, dem nördlichen Balkan bis Süditalien verbreitet. Die nördliche Grenze umschloss den Schwarzwald, das Alpen- und Voralpengebiet bis zum Thüringer Wald. Das bedeutet, dass die Dauben entweder vom Oberrhein an den Niederrhein transportiert und dort verarbeitet wurden, oder dass sie bereits am Oberrhein, in Oberbayern oder in den Donauländern gefertigt, zu Fässern zusammengefügt und für den Transport von Wein auf dem Wasserweg genutzt wurden.

Auffallend ist, dass die Funde von Fässern sich in erster Linie entlang den Wasserstraßen von Rhein, Donau und Themse konzentrieren. Diese Verteilung belegt aber nicht die Herstellungsgebiete, sondern vielmehr die Endabnehmer der Fässer. Da der Rücktransport flussaufwärts wesentlich beschwerlicher war als flussabwärts, wird man vor Ort die entleerten Fässer einer Zweitverwendung zugeführt haben. Allein dieser Tatsache ist es zu verdanken, dass sich vereinzelt Fässer im Boden erhalten haben.

Eine Nachricht bei Plinius belegt, dass die Raeter bereits Fässer besaßen, eine Tatsache, die den Römern auffällig war<sup>1881</sup>. Diese Bemerkung spricht dafür, dass die Kunst, Fässer zu bauen und für die Aufbewahrung von Flüssigkeit zu benutzen, nicht ursprünglich bei den Römern beheimatet war, sondern von den nördlichen Nachbarn gepflegt und von den Römern erst später übernommen wurde. Dies gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass der Wein, der in die nördlichen Provinzen verschickt wurde, nicht von vornherein in Fässer abgefüllt wurde, sondern dies erst in Gebieten geschah, deren Bewohner bereits früher Fässer zu bauen verstanden<sup>1882</sup>.

Besonders für den gallischen Raum ist der Gebrauch von hölzernen Fässern gut belegt. Die eingebrachten Stempel in den Fässern erlauben Schlüsse auf die Hersteller, denn sie stammen alle aus dem norditalisch-keltischen Raum (Abb. 317–319). Ob sich nun die Fassproduzenten, möglicherweise zugewanderte Handwerker aus Oberitalien, in Chalon-sur-Saône oder in Lyon, dem Sitz des narbonensischen Weinhandels, niedergelassen haben, muss offen bleiben. Auf jeden Fall wird man von der Überlegung ausgehen, dass die Fässer an

<sup>1879</sup> GALSTERER 1992, 212.

<sup>1880</sup> Zu römischer Zeit waren weder Fichte noch Tanne am Niederrhein beheimatet. Vgl. KNÖRZER/LEICHTLE/MEURERS-BALKE/NEIDHÖFER 1994, 111.

<sup>1881</sup> Plin. nat. 14,132: *magna et dollecto iam vino differentia in caelo. Circa Alpes ligneis vasis condunt dirculisque cingunt.* – „Groß ist auch der Unterschied bei dem bereits eingebrachten Wein im Hinblick auf das Klima. Im Gebiet der Alpen bewahrt man ihn in hölzernen Gefäßen auf, umschließt diese mit Reifen und hält sogar im strengen Winter den Frost durch Feuer ab.“ Übersetzung nach R. König (Düsseldorf 1981).

<sup>1882</sup> GALSTERER 1992, 212.

dem Ort hergestellt wurden, an dem man auch den Wein um- bzw. abfüllte. Ob es sich um spanischen, narbonensischen oder am wahrscheinlichsten italischen Wein handelte, ist nicht bekannt<sup>1883</sup>.

Unter der Vorgabe, dass der Export gallischen Weines erst mit der Ausweitung des Weinbaus über die eigentliche Narbonensis hinaus im 1. Jahrhundert n. Chr. hinaus einsetzte und große Gebiete Galliens bis zu diesem Zeitpunkt auf italische Weinexporte angewiesen waren, darf man für Xanten am ehesten auch Wein aus Italien, wohl aus Kampanien, erwarten.

### Die hölzerne Uferbefestigung

Bei der 1993 durchgeführten Untersuchung galt den Hölzern der Uferbefestigung das besondere Interesse. War doch eine der Zielsetzungen für die Ausgrabung, ihren Erhaltungszustand zu überprüfen und den Verlauf einer mutmaßlichen nördlichen Fortsetzung der Kaianlage festzustellen.

Ab einer Höhe von 16,40 m ü. NN zeigten sich die ersten abgefaulten Köpfe einer Uferbefestigung aus bis zu 50 cm dicken Pfählen (Abb. 322). Es handelte es sich um insgesamt 39 Pfähle, die im Querschnitt zum Teil vier- oder achteckig zugerichtet waren. Sie standen in unregelmäßiger Folge in zwei Reihen, eine Reihe verlief bei ca. R-Wert 1840 eine zweite bei R-Wert 1844 und es fiel auf, dass die Hölzer der zweiten Reihe erst ab einer Höhe von 15,30 m ü. NN erhalten waren. Das bedeutet, dass die Zerstörungen am Holz größer waren, je weiter die Pfähle von den Abfallkegeln des Hanges entfernt standen. Die Pfähle waren durchweg in den Boden gerammt und dafür entsprechend am unteren Ende angespitzt worden. Einer der Pfosten konnte dendrochronologisch auf das Fällungsjahr 129 n. Chr. festgeschrieben werden. Beginn der Baumaßnahme wird also ca. 130 n. Chr. gewesen sein. Neben den Pfahlreihen traten auch kleinere Pfostenreihen auf, insgesamt mindestens drei, gebildet aus weit über 100 Pfosten mit einem Durchmesser von bis zu 12 cm. Eine locker gesetzte Pfostenreihe fand sich bei R 1835, eine weitere, die bereits etwas dichter gesetzt war, bei R 1838. Bei R 1840 trat schließlich eine sehr dicht gesetzte Pfostenstellung auf. Diese kleineren, überwiegend aus Birkenstämmen bestehenden Pfosten, dienten als Fangdamm und waren an dieser Stelle nachweislich die älteste Ufersicherung. Zwischen den Pfählen lag ein dicht gelegtes und verwobenes Astgeflecht (Abb. 323). Dem entnommenen Fundmaterial zufolge wird diese Ufersicherung in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt worden sein. Sie lag knapp oberhalb des mittleren römerzeitlichen Wasserstandes.

Neben den senkrechten Pfostenstellungen traten verschiedentlich einzelne Balkenlagen hervor. Bei R-Wert

1840 und H-Wert 1819 befand sich eine aus drei Brettern bestehende Lage auf einem Niveau von 15,20 m ü. NN, die durch zwei Pfähle, P 14 und P 16, durchstoßen wurde (Abb. 322). Weitere Brettlagen zeigten sich im Südprofil C. Darüber hinaus lagen vereinzelte Bretter im gesamten Schnitt verstreut. Auf einem Niveau von ca. 16 m ü. NN fanden sich weitere Holzbretter und Balken im Bereich des Westprofils D2 bei R-Wert 1831,40 und H-Wert 1818. Auch Brunnen I durchschlug auf einer Höhe von 17,20 m ü. NN drei nebeneinander verlegte Bohlen (Abb. 324). Es ist anzunehmen, dass diese Holzreste zu der ursprünglichen Beplankung der Kaianlage gehören. Eine nördliche Fortsetzung der Kaianlage wäre zwar aufgrund der aufgefundenen Bretter- und Balkenkonzentration möglich, aber nicht hinlänglich beweisbar.

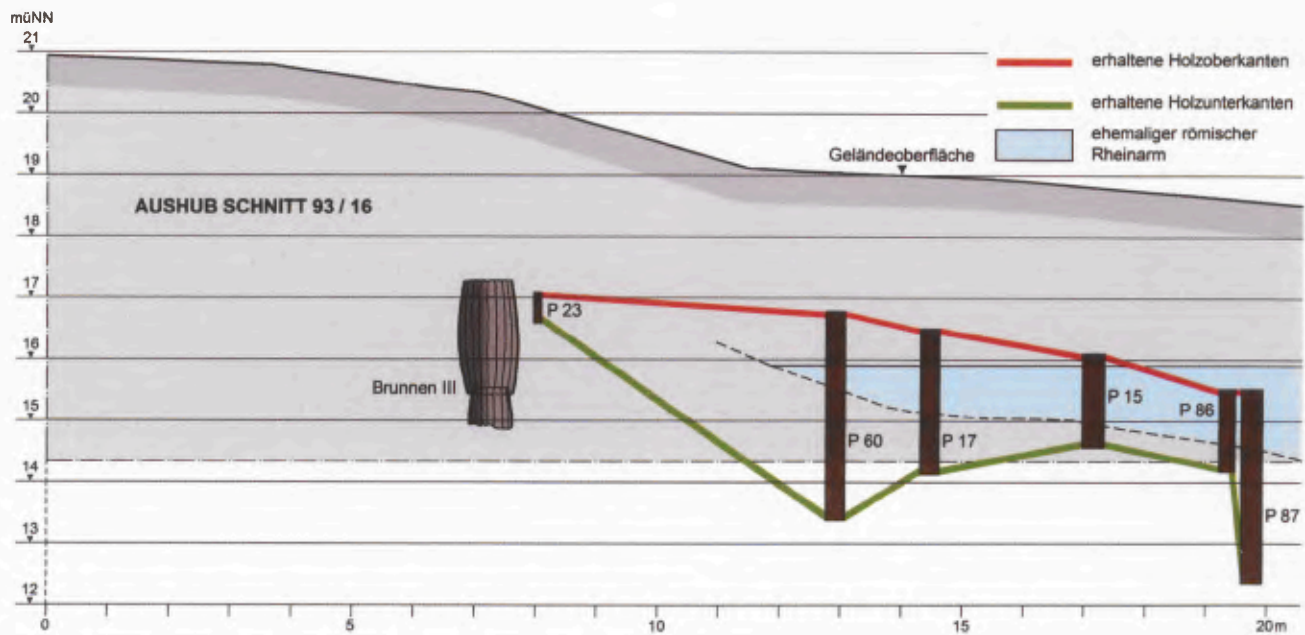
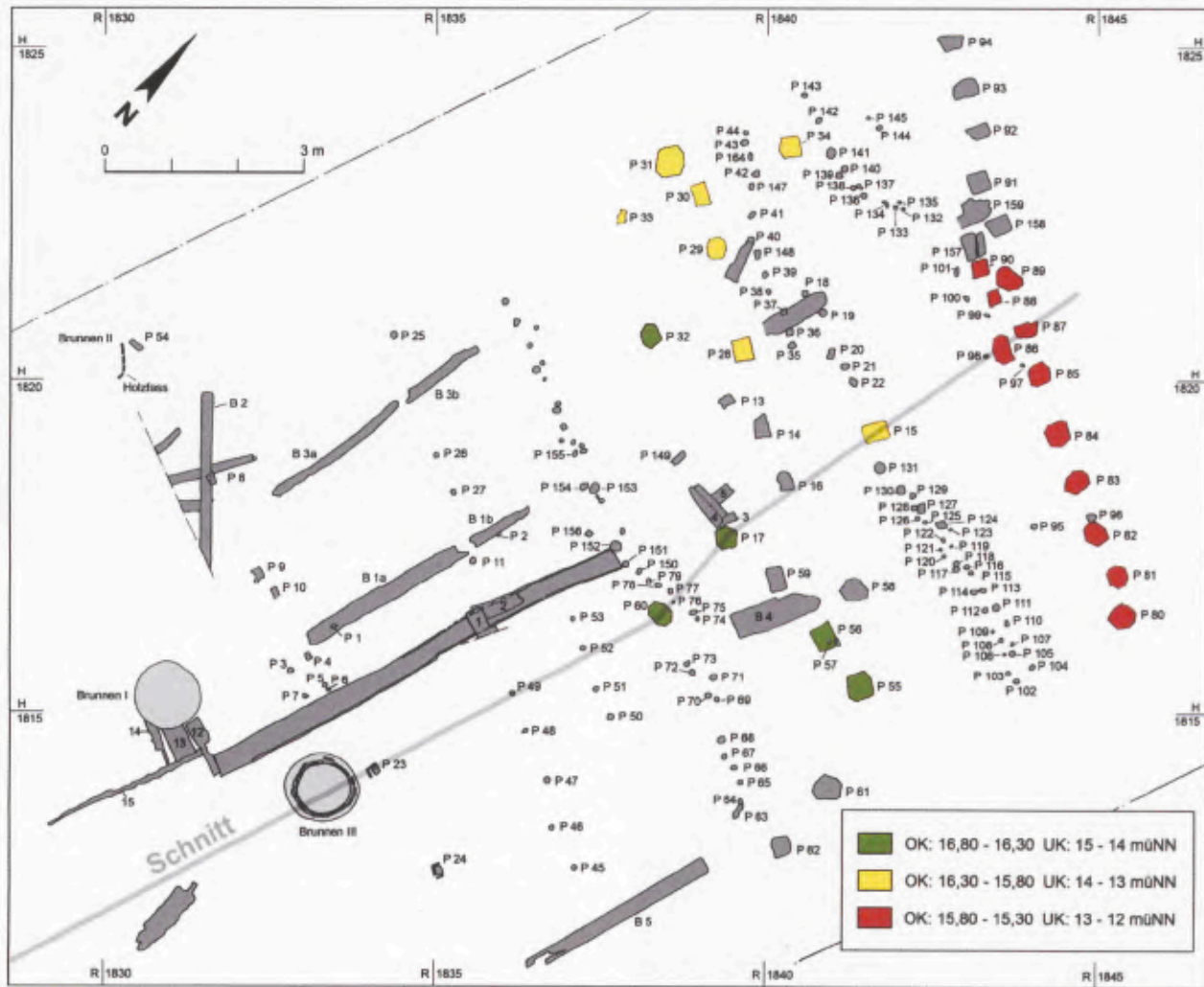
Besonderes Interesse galt der bereits angesprochenen hölzernen Rinne, die ab R-Wert 1831,40 hangabwärts auf der Uferböschung lag (Abb. 313). Sie war 5,40 m lang und bestand aus einem halbierten, ausgehöhlten Kiefernstamm<sup>1884</sup>. Die Rinne fiel von 17,10 auf 15,68 m ü. NN ab, was einem Gefälle von 26 % entspricht. Am unteren Ende wurde sie in einer aus drei Brettern zusammengesetzten kastenartigen Rinne mit einem Gefälle von 3,8 % fortgesetzt, die wiederum eine Länge von 1,20 m hatte und bei R-Wert 1838,40 m einmündete. Offenbar handelt es sich hierbei um eine hölzerne Abwasserrinne, die Brauchwasser ins Hafenbecken entsorgte. Dafür spricht auch der anhand verschiedener Befunde belegte mittlere römische Grundwasserstand zwischen 15,60 und 15,80 m ü. NN.

Die seitlichen Ränder der Rinne waren stellenweise weggebrochen. Die innere Rinnenbreite betrug 10 cm, während die gesamte Rinne 20 cm breit war. Einzelne aufliegende Brettchen und Nägel lassen vermuten, dass diese Wasserführung während der Nutzungszeit abgedeckt war. Zudem hatte die Rinne eine aus Dachziegeln verlegte Zuleitung von Westen, deren Beginn bei R-Wert 1830 und H-Wert 1811,10 in einer Höhe von 17,40 m ü. NN erfasst werden konnte. Nach 1,60 m knickte diese Zuleitung in nordöstlicher Richtung ab, um dann in Höhe 17,16 m ü. NN in die Holzrinne einzumünden. Aufgrund der Böschungssituation unmittelbar vor der Stadtmauer konnte der Befund nicht weiter verfolgt werden. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Abwasserrinne die Brauchwasser, vielleicht aus einem gewerblichen Betrieb am Hafen, in das Hafenbecken entsorgte.

Neben der Rinne fanden sich zwei Trittsteine aus Grauwacke auf der Uferböschung, möglicherweise

<sup>1883</sup> GALSTERER 1992, 212.

<sup>1884</sup> Alle Holzproben sind bis zur holzanatomischen Bestimmung in wassergefüllten Fundtüten aufbewahrt worden. Zum Zweck der Konservierung und späteren Präsentation wurde die Rinne geborgen.





323 Schnitt 93/16, 3. Planum, Pfostenreihe.

die Überreste eines Uferpfades. Der obere Stein lag bei R-Wert 1833 und H-Wert 1815,20 in einer Höhe von 18,85 m ü. NN und wurde von Pfostensetzungen an den Ecken eingefasst, der untere bei R 1835 und H 1816,20 in einer Höhe von 16,61 m ü. NN.

Parallel zur Abwasserrinne waren auf der Uferböschung drei Vierkantbalken verlegt. Sie hatten Längen von 3,10 m, 3,86 m und 3,88 m. An ihren oberen Enden besaßen sie jeweils ein Loch, durch das ein Holzpflock gesteckt war und der den Balken vor dem Verrutschen sicherte. Sie reichten in eine Tiefe von 17,10–16,60 m ü. NN und lagen in unregelmäßigen Abständen parallel zueinander und hangabwärts gerichtet. Oberhalb dieser Balken steckten in einer Achse Vierkanthölzer mit einem Querschnitt von 6×6 cm in kleinen holzverschalteten Gruben auf einer Höhe von 17,10 m ü. NN.

Wagt man eine vorsichtige Interpretation, so möchte man bei den fixierten Balken am ehesten an eine Art Schiffslände denken, die vielleicht zum Hochziehen der Schiffe für Reparaturen gedient haben könnte. Bei den Vierkanthölzern handelte es sich möglicherweise um Teile von Hebegeräten. Aus Mangel an vergleichbaren Befunden bleibt diese Annahme aber spekulativ.

Die relativ guten Lagerungsbedingungen im Hafenbecken ermöglichten die Erhaltung einer großen Menge organischen Fundmaterials. Dies gilt nicht nur für die Funde aus Holz, sondern vielmehr auch für die Pflanzen- und Tierreste. Es boten sich also auch in gleichem Maße archäobotanische und archäozoologische Untersuchungen an. Neben einer Vielfalt an Pollen- und Makroresten konnten zum Beispiel Schildkrötenpanzer, Käfer und Muscheln geborgen werden<sup>1885</sup>.

### Neuinterpretation der Bohrkernuntersuchung

Aufgrund der archäologischen Ergebnisse der Grabung 1993/94 kamen Zweifel an der früheren Interpretation der Bohrkernuntersuchung auf. Eine Nachuntersuchung, die im November 1995 abgeschlossen wurde, erbrachte ein leicht verändertes Bild bezüglich des Rinneverlaufs (Abb. 311). Im Süden, im Bereich der Bohrachse A, zeigte sich eine auffällige Zweiteilung der Haferrinne bzw. setzte sich hier der Seitenarm des Rheines aus zwei Rinnen zusammen. Eine relativ schmale und flache Rinne verlief im mauernahen Bereich, östlich davon folgte ein Flachwasser- bzw. Inselbereich mit Höhenlagen um 16 m ü. NN. Im Anschluss daran trat mauerfern eine zweite Rinne auf, die jedoch tief und breit ausgebildet war. Achse B zeigte diese Zweiteilung anhand der Bohrprofile auch noch, wobei sich hier die mauernahe flache Rinne verbreitert hatte. Ab Achse C war die mauernahe Rinne deutlich vertieft, während die mauerferne Rinne auf die von Süden kommende zuzuschwenken schien. Bei D hob sich die Zweiteilung auf. Bis Achse F befand sich das Rinnentiefste in direkter Nachbarschaft zur Stadtmauer. Ab der Achse I scheint die Rinne langsam nordwärts von der CUT wegzuschwenken. Nach Analyse der Sedimente handelt es sich um eine ursprünglich aktiv durchströmte Rinne mit Verbindung zum Hauptstrom im Nordosten. Von dort schwenkt die Rinne langsam auf die CUT zu. Bei Grabungen im südlichen Stadtmauerbereich konnte beobachtet werden, dass ältere Siedlungsstrukturen

<sup>1885</sup> Die Wasserrinne wurde über 10 Jahre in einer gesättigten Zuckerlösung konserviert. Zurzeit werden die Hölzer in einer speziell errichteten Klimakammer schonend getrocknet. Der Prozess kann noch einige Jahre in Anspruch nehmen.



324 Schnitt 93/16, 6. Teilstratum, Brunnen und Planken.

durch die Rinne angeschnitten wurden<sup>1886</sup>. Zur Kernzeit der römischen Besiedlung, also zu Zeiten der CUT, lag dieser zunächst aktiv durchströmte Rheinarm vermutlich als inaktive Rinne vor, die dann gegen Ende des 2. Jahrhunderts zunehmend verlandete.

### Auswertung und Ergebnisse

Aufgrund der zahlreichen Untersuchungen im rheinseitigen Stadtmauerbereich der CUT und in der Hanglage der Niederterrasse ließ sich die Ausgangssituation rekonstruieren, die die Römer dazu veranlasst hatte, im nordwestlichen Abschnitt des Rheinarmes vor den Toren der Stadt eine Hafenanlage zu errichten. Die um das Rheintal herumkragende Hees bildete eine Art Schutzmantel, in dessen Umfeld die Kante der Niederterrasse den erosiven Kräften des Rheinstromes und seines unmittelbar vor dem Niederterrassenabschnitt der CUT vorbeifließenden Nebenarmes weniger stark ausgesetzt war als im Bereich südlich der Hees. Der Rheinarm bildete während der Zeit seines leicht bogigen Verlaufs am Niederterrassenhang zwei verschiedene Ufertypen aus – im Südosten einen eher flach und lang ansteigenden Gleithang und im Nordwesten ein Steilufer, das unmittelbar am Kantenabbruch der Niederterrasse ansetzte. Das Steilufer bot sich für die Anlage des römerzeitlichen Hafens an. Sie lag im Windschatten der Niederterrasse und in unmittelbarer Nähe zur Terrassenkante, die die natürliche Grenze zum rückwärtig gelegenen Besiedlungsraum darstellte. Darüber hinaus erlaubte sie die Anlage einer verhältnismäßig kurzen Bohlweganbindung zur

Siedlung. Ferner gestattete die Ausprägung der Uferböschung zum Sohlenbereich des Altrheines ein direktes Anlanden der einfahrenden Rheinschiffe.

Die Auswertung aller Befunde und Funde ergab, dass bereits im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf dem Areal der späteren CUT mindestens eine Siedlung existierte, die durch ihre Anbindung an den Rhein über deutliche Standortvorteile verfügte. Reger Handel und das Aufblühen der Niederlassung waren die Folge. Zahlreiche Gewerbebetriebe hatten sich angesiedelt, produzierten und betrieben Im- und Export. Im Hafensbereich siedelten, wie aufgezeigt, Betriebe der Leder- und Holzverarbeitung, Töpfer-

ereien, Schlachtereien etc. Beim Ausbau zur *colonia* mussten viele der Betriebe den Baumaßnahmen der Stadtbefestigung weichen. Im Verlauf des 2. Jahrhunderts war, wie auch die Kaianlage belegt, der Uferbereich lediglich Umschlagplatz. Auch der Hafen von Xanten war, wie die Häfen von Köln oder London, sichtbarer Teil eines weit verzweigten Handelsnetzes in den Nordprovinzen des Römischen Reiches. Zwar war das Straßennetz im 2. Jahrhundert in dieser Region gut ausgebaut, für den Transport schwerer und empfindlicher Güter bot sich jedoch die wesentlich ökonomischere Flussschifffahrt an. An der Rheingrenze war es zunächst besonders wichtig, die dort stationierten Legionen mit dem notwendigen Nachschub zu versorgen. Dies erfolgte von Gallien aus. Wichtige Umschlagplätze waren Lyon und Trier und spätestens seit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. war auch Britannien an den Binnenhandel über Batavien angeschlossen<sup>1887</sup>.

Während die Flussschifffahrt stromabwärts kaum Energieaufwand erforderte, war sie stromaufwärts wesentlich aufwendiger und meist nur mit Zugkraft möglich, dem so genannten Treideln<sup>1888</sup>. Die Masse der Waren wird somit vor allem stromabwärts gehandelt worden sein, was zum Beispiel die Herkunft des Steinmaterials für den Ausbau der CUT belegt<sup>1889</sup>.

<sup>1886</sup> Der Ofen befand sich in der Ausstellung des Regionalmus. Xanten.

<sup>1887</sup> Vgl. Schnitte im südlichen Stadtmauerbereich. Hier wurde eine Schwellbalkenkonstruktion durch die Rinne angeschnitten.

<sup>1888</sup> Dazu wurden Seile am Treidelmast des Schiffes befestigt, die am Ufer von Tieren oder Sklaven gezogen wurden.

<sup>1889</sup> AUBIN 1925, 28 ff.

Bildliche Darstellungen und Originalfunde geben Auskunft über das Aussehen der Schiffe. Wie auch heute handelte es sich dabei zumeist um breite und flache Kähne mit geringem Tiefgang<sup>1890</sup>. Im Verlauf der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., zur Zeit der größten Ausdehnung des Römischen Reiches und der Blüte der Provinzen, hat ein reger Handel auf dem Rhein stattgefunden. Darstellungen von Schiffsfunden und Hafenanlagen legen davon Zeugnis ab. Während der vorcoloniazeitlichen Siedlung dürfte eine aktiv durchströmte Rinne existiert haben. Zur Kernzeit der römischen Besiedlung lag diese hingegen vermutlich als inaktiver Arm vor, der dann gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. zunehmend verlandete.

### Ausblick

Aus den bisher vorgestellten archäologischen und naturwissenschaftlichen Beobachtungen im Bereich des Hafens der CUT ergibt sich eine Vielzahl von Fragestellungen, die für die Entstehung und Entwicklung des römischen Militär- und Siedlungsplatzes von zentraler Bedeutung sind. Die Hafenproblematik wird bereits mit der Errichtung des ersten Xantener Legionslagers *Vetera I* auf dem Fürstenberg 13/12 v. Chr. berührt<sup>1891</sup>. Die Errichtung des Lagers steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Versuch, das rechtsrheinische Germanien zu erobern: *Vetera* kontrolliert die gegenüberliegende Mündung der Lippe. Von Xanten nehmen in augusteischer Zeit große militärische Operationen ins freie Germanien ihren Ausgang. Als Stützpunkt an der Schnittstelle von Rhein und Lippe besitzt die Ortslage darüber hinaus eine Schlüsselrolle in der militärischen Logistik dieses Raumes. Ohne jeden Zweifel sind der Nachschub und die Versorgung der Lippelager von Anreppen, Beckinghausen, Oberaden, Holsterhausen und Haltern größtenteils über den Wasserweg erfolgt und damit über den als befestigtes Uferkastell zu denkenden Hafen des Legionslagers *Vetera* abgewickelt worden. Bislang ist die Lage dieses Hafens jedoch unbekannt. Möglicherweise hat er im Bereich der vorcoloniazeitlichen Siedlung gelegen, denn es gibt zahlreiche Indizien für eine militärische Präsenz in diesem Bereich. Die wenigen Hinweise scheinen noch zu vage um detaillierte Aussagen zu Größe und Ausstattung formulieren zu können. Darüber hinaus sind von den Untersuchungen im Hafenbereich elementare Aufschlüsse für den Planungszeitraum und die Gründungsgeschichte der CUT zu erwarten. Der Grün-

ungsakt der Stadt fällt gesichert in die ersten Regierungsjahre des Kaisers Traian und ist zwischen 98 und 105/106 zu datieren<sup>1892</sup>. Da um das Jahr 100 inschriftlich gesicherte, erhöhte Aktivitäten von militärischen Arbeitskommandos aller rheinischen Legionen in den Steinbrüchen des Brohltals einsetzen und ein Zusammenhang dieser Aktivitäten mit der Stadtgründung anzunehmen ist, ist das Gründungsdatum am ehesten in die Zeit zwischen 98 und 100 n. Chr. anzusetzen. Der Materialtransport setzte einen leistungsfähigen Hafen voraus. Bei einem Vergleich der epigrafischen und historischen Belege zur Stadtgründung mit den bekannten Dendrodaten des Hafenkais fällt auf, dass eine größere Ausbauphase um 90 n. Chr.  $\pm 5$  Jahre erfolgte. Damit stellt sich die Frage, ob Planung und infrastrukturelle Vorbereitung der Stadtgründung nicht bereits in die Regierungszeit des Kaisers Domitian fallen und die Gründung der CUT damit historisch neu bewertet werden muss. Nach dem bisherigen Erkenntnisstand bestehen nach wie vor zwischen dem Nutzungszeitraum und der Nutzungsintensität des römischen Hafens und dem Zeitraum, in dem die CUT bestand, erhebliche Widersprüche. Die Existenz der Stadt umfasst bis zu ihrer Zerstörung um 275 n. Chr. knapp zwei Jahrhunderte; im späten 3. und frühen 4. Jahrhundert n. Chr. wird an gleicher Stelle eine stark befestigte, erheblich verkleinerte Stadt angelegt. Demgegenüber scheinen im Hafenbereich bereits in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erhebliche Verlandungsprozesse eingesetzt zu haben, die die Schiffbarkeit des Rheines eingeschränkt oder sogar unmöglich gemacht haben.

Angesichts der Bedeutung des Wasserweges für das wirtschaftliche Leben der Stadt ist es sehr wahrscheinlich, dass auch im 3. und 4. Jahrhundert Güter auf diesem Weg transportiert wurden. Ein anzunehmender neuer Hafen wurde an anderer Stelle angelegt. Erste Anzeichen für die Richtigkeit dieser Theorie spiegeln sich in einem Grabungsbefund in Xanten-Lüttingen wider, wo Reste einer Uferbefestigung entdeckt wurden<sup>1893</sup>. Zur zufriedenstellenden Beantwortung der oben aufgezeigten Fragen wird eine weitere intensive Erforschung und Beobachtung im Vorgelände der CUT erforderlich sein.

<sup>1890</sup> Dazu OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 507 ff. und TEIGELAKE in diesem Band S. 495 ff.

<sup>1891</sup> Dazu HANEL in diesem Band S. 93 ff.

<sup>1892</sup> Vgl. PRECHT, ECK und SCHALLES in diesem Band S. 206, 248, 267.

<sup>1893</sup> Vgl. dazu BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 595 ff. und OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 567 ff. mit Abb. 402.

## LITERATUR

## AUBIN 1925

H. AUBIN, Der Rheinhandel in römischer Zeit. Bonner Jahrb. 130, 1925, 28 ff.

## BERKEL/VON DETTEN 1993

H. BERKEL/D. VON DETTEN, Neue Ergebnisse zu den römischzeitlichen Altrheinarmen im Stadtgebiet von Xanten. Arch. Rheinland 1993, 55 ff.

## CHARLIER 1995/96

D. CHARLIER, Unveröffentlichtes Gutachten zur Nachuntersuchung der Bohrsondage 1990 (1995/96).

## GALSTERER 1992

H. GALSTERER, Stempel und Graffiti auf Holzfässern aus Oberaden. In: J.-S. Kühlborn/S. von Schnurbein, Das Römerlager in Oberaden 3. Die Ausgrabungen im nordwestlichen Lagerbereich und weitere Baustellenuntersuchungen der Jahre 1962–1988. Bodenaltertümer Westfalens 27 (Münster 1992) 203 ff.

## GERLACH 1995

R. GERLACH, Die hydrologischen und klimatischen Bedingungen des Wassernetzes im Römischen Germanien. Arch. Korrb. 25, 1995, 97 ff.

## HELLENKEMPER 1980

H. HELLENKEMPER, Der römische Rheinhafen und die ehemalige Rheininsel. In: Führer zu vor- u. frühgeschichtl. Denkmälern in Deutschland 38 (Mainz 1980) 126 ff.

## HORN 1987

H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987).

## KLOSTERMANN 1986

J. KLOSTERMANN, Rheinstromverlagerungen bei Xanten während der letzten 10000 Jahre. In: Natur am Niederrhein 1 (Krefeld 1986) 5 ff.

## KNÖRZER/LEICHTLE/MEURERS-BALKE/NIEDHÖFER 1994

K.-H. KNÖRZER/T. LEICHTLE/J. MEURERS-BALKE/R. NEIDHÖFER, Der römische Hafen von Xanten. Geologische und botanische Untersuchungen. In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 89 ff.

## MILNE 1985

G. MILNE, The Port of Roman London (Batsford 1985).

## NEU 1985

ST. NEU, The Rhine front of roman Cologne. In: A. E. Herteig (Hrsg.), Conference on Waterfront Archaeology in North European Towns 2, Bergen 1983 (Bergen 1985) 151 ff.

## VON PETRIKOVITS 1952

H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.

## SCHMIDT o. J.

B. SCHMIDT, unveröffentl. Habilitationsschr. Univ. Köln, o. J.

## STEEGER/VON PETRIKOVITS 1952

A. STEEGER/H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 152, 1952, 157 ff.

## VIÉRIN/LEVA/RENARD/FRISON 1961

J. VIÉRIN/C. LÉVA/M. RENARD/E. FRISON, Un puits à tonneau romain avec sigles et graffiti à Harelbeke. Latomus 20, 1961, 749 ff.

MARCUS REUTER

## Wirtschaftsstandort Colonia Ulpia Traiana – Handel und Handwerk in der CUT

### Wirtschaftliche Grundvoraussetzungen

Mit der Ankunft der römischen Truppen am Niederrhein kamen nicht nur zahlreiche Einwanderer und neue Wertvorstellungen, sondern auch eine Vielzahl neuer Handwerke und Berufe ins Land. Der Umstand, dass aus der römischen Welt heute über 540 verschiedene Tätigkeitsbezeichnungen – etwa der Brunnenbauer (*putearius*) oder der Purpurschneckenfischer (*murilegulus*) – bekannt sind, lässt bereits erahnen, dass die ökonomischen Strukturen der Neuankömmlinge erheblich differenzierter gestaltet waren als bei der ortsansässigen germanischen Bevölkerung, die bis zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich in der Landwirtschaft tätig war<sup>1894</sup>. Grundlage des hoch entwickelten römischen Wirtschaftssystems waren das staatliche Münzwesen (Abb. 137), die reichsweit gut ausgebaute Infrastruktur und vor allem die Schrift; kulturelle Errungenschaften, die erstmalig mit den Römern an den Niederrhein kamen.

Dennoch war die römische Gesellschaft stark agrarisch geprägt: Der bei Weitem überwiegende Teil von 80–90% der Bevölkerung lebte und arbeitete nach wie vor in der Landwirtschaft<sup>1895</sup>. Neben Ackerbau und Viehzucht wurden in den *villae rusticae* zwar vereinzelt auch Spuren von handwerklichen Tätigkeiten gefunden, doch stellten solche Aktivitäten, sofern sie überhaupt ausgeübt wurden, lediglich einen Nebenerwerb dar. Handel und Handwerk sowie der große Bereich der Dienstleistungen etablierten sich dagegen in den dörflichen Siedlungen (*vici*), vor allem aber in den städtischen Zentren. Als zweitgrößter Stadt Niedergermaniens kam deshalb der CUT für das ökonomische Leben der Provinz besondere Bedeutung zu<sup>1896</sup>.

Das wirtschaftliche Gesicht einer römischen Stadt konnte allerdings, je nach den äußeren Rahmenbedingungen, höchst unterschiedlich ausfallen: Die geografische Lage, eventuell vorhandene Bodenschätze, Bevölkerungszahl oder die Kaufkraft des Umlandes beeinflussten das ökonomische Erscheinungsbild ei-

ner Stadt ebenso wie deren Rechtsstellung, die unter Umständen steuerliche Privilegien bis hin zur völligen Abgabefreiheit beinhalten konnte. Auch für die CUT lassen sich mehrere solcher Standortfaktoren benennen, die das lokale Wirtschaftsleben stark beeinflusst haben. Dazu zählen vor allem:

1) Die Lage der Stadt unmittelbar an der Grenze des Imperium Romanum. Der Warenaustausch mit der germanischen Bevölkerung rechts des Rheins dürfte zu allen Zeiten einen festen Bestandteil im Wirtschaftsleben der CUT gebildet haben, auch wenn die Bedeutung und der Umfang des Handels zwischen dem Römischen Reich und den germanischen Siedlungsgebieten heute deutlich geringer eingeschätzt werden, als dies früher der Fall war<sup>1897</sup>. Wichtigster Transportweg von und nach Osten war zweifellos die Lippe, die zu römischer Zeit in der Nähe des heutigen Birten in den Rhein mündete. Soweit aus historischen und archäologischen Quellen erkennbar, wurden aus Germanien vornehmlich Naturprodukte wie etwa Pelze, Bernstein, Holz, Tiere, aber auch Sklaven in das Römische Reich eingeführt, während in umgekehrter Richtung meist qualitativ hochwertige Erzeugnisse wie zum Beispiel Bronze- und Glasgefäße oder Terra Sigillata exportiert wurden<sup>1898</sup>.

<sup>1894</sup> VON PETRIKOVITS 1991a. Bei der großen Zahl römischer Berufsbezeichnungen ist allerdings noch einschränkend zu bemerken, dass sich die Nachweise auf einen Zeitraum von rund 500 Jahren verteilen und einzelne Berufe mit mehreren verschiedenen Bezeichnungen vorkommen.

<sup>1895</sup> PLEKET 1990, bes. 71.

<sup>1896</sup> Generell zum Thema: JONES 1981; RIECHE/SCHALLES 1987; SCHALLES 2001.

<sup>1897</sup> Während die ältere Forschung noch von einem umfangreichen Warenaustausch zwischen Rom und den germanischen Siedlungsgebieten ausging, zeichnen neuere Arbeiten ein etwas differenzierteres Bild der Verhältnisse, etwa ERDRICH 2001; WOLTERS 1990; WOLTERS 1991.

<sup>1898</sup> TAUSEND 1987.

2) Die Lage der Stadt direkt am Rhein, einem in römischer Zeit stark frequentierten Fernhandelsweg<sup>1899</sup>. Xanten stellte dabei in den meisten Fällen wohl nicht den Zielpunkt, sondern nur eine Zwischenstation der umfangreichen Warenströme dar, die sowohl flussauf- als auch flussabwärts transportiert wurden. Die Wasserstraße war in der Antike vor allem für den Warenaustausch mit der Provinz Britannien von enormer Bedeutung; auf den Britannienhandel spezialisierte Händler (*negotiatores Britannici*) sind am Rhein mehrfach bezeugt<sup>1900</sup>.

3) Der fast vollständige Mangel an verwertbaren Bodenschätzen im direkten Umland der CUT. Sieht man einmal von Tonvorkommen ab, aus denen die lokalen Töpfereien ihren Bedarf deckten, mussten nahezu alle vor Ort benötigten Rohstoffe importiert werden, so zum Beispiel Stein, Kalk, Metalle bis hin zu Holz. Im römischen Xanten waren daher vor allem weiterverarbeitende Betriebe in spezialisierten Werkstätten ansässig, während sich hier nur wenige Nachweise für primäre Rohstoffgewinnung finden lassen.

4) Die unmittelbare Nähe einer großen Garnison mit rund 5000 Soldaten im Lager Vetera II. Das Legionslager – im Bereich der heutigen Bislicher Insel gelegen – stellte für die CUT einen wichtigen, wahrscheinlich sogar den entscheidenden Wirtschaftsfaktor dar. Die Kaufkraft und die Bedürfnisse der Legionäre bestimmten das Waren- und Dienstleistungsangebot der Stadt, da das Militär die größte und kaufkräftigste Konsumentengruppe vor Ort war<sup>1901</sup>. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Komponente im örtlichen Wirtschaftsleben bildeten sicherlich die Veteranen. Inschriftenfunde von anderen Siedlungsplätzen im Römischen Reich zeigen nämlich, dass sich nicht wenige Soldaten nach ihrer aktiven Dienstzeit – manche sogar schon vor ihrer Entlassung – mit Erfolg im kaufmännischen Bereich engagiert haben<sup>1902</sup>. Darüber hinaus dürfte auch das politische Leben in der CUT von dieser Personengruppe maßgeblich mitgeprägt worden sein<sup>1903</sup>.

Inwieweit auch der rechtliche Status der Stadt als *colonia* die wirtschaftliche Entwicklung des Platzes gefördert hat, wissen wir leider nicht. Die Erhebung einer römischen Siedlung in den Kolonierang bedeutete nämlich zunächst keine automatische Freistellung von den öffentlichen Abgaben; entscheidend für eine entsprechende Befreiung war vielmehr der Besitz des *ius Italicum*, des Italischen Rechts, das an die Städte außerhalb Italiens jedoch sehr restriktiv vergeben wurde<sup>1904</sup>. Da die meisten *coloniae* in den Provinzen nur über das Lateinische Recht verfügten, bestehen begründete Zweifel, ob das römische Xanten jemals in den Genuss einer kollektiven Steuerbefreiung gekommen ist<sup>1905</sup>.

## Archäologische Befunde zum Wirtschaftsleben

### Keramikherstellung

Konkrete Einblicke in das Wirtschaftsleben der CUT haben in den vergangenen Jahrzehnten vor allem die archäologischen Forschungen geliefert, durch die inzwischen zahlreiche Handwerkszweige in der Stadt nachgewiesen sind. Auch wenn bislang nur ein kleiner Teil der städtischen Gesamtfläche ergraben ist und nicht alle antiken Berufstätigkeiten archäologische Spuren im Boden hinterlassen haben, so vermitteln die bisher gewonnenen Informationen doch bereits ein recht anschauliches Bild von verschiedenen Erwerbszweigen am Ort.

Die mit Abstand zahlreichsten Spuren römischer Handwerkstätigkeit liegen von den antiken Töpfereien vor (Abb. 325, 326), deren Werkstätten sowohl innerhalb als auch außerhalb der Stadtmauern nachgewiesen werden konnten. Dass dieser Handwerkszweig so zahlreiche Überreste im Xantener Boden hinterlassen hat, ist auf die gute Haltbarkeit von Töpferöfen und Fehlbränden zurückzuführen. Der stattliche Fundbestand erlaubt heute einen recht guten Einblick in die Entwicklung und die Produktpalette der Xantener Töpfer. Schon bald nach der Ankunft der ersten römischen Truppen wurde mit der lokalen Produktion von Geschirr begonnen, das während des 1. Jahrhunderts n. Chr. sowohl in unmittelbarer Nähe des Birtenener Legionslagers Vetera I als auch im Bereich der späteren CUT hergestellt wurde. In der vorcoloniazeitlichen Siedlung produzierten Töpfer nahezu das gesamte Spektrum des römischen Alltagsgeschirrs: Nachgewiesen sind Töpfe, Schüsseln, Teller, Becher, Krüge, Reibschalen, aber auch höherwertige Erzeugnisse wie Tonlampen und Glanztonware fanden sich als Fehlbrände in den Schutthalden der Töpfer<sup>1906</sup>. Die

<sup>1899</sup> Noch immer grundlegend: AUBIN 1925; SCHAAL 1928.

<sup>1900</sup> Vgl. z. B. CIL XIII 8164a (Köln), Ann. Épigr. 1973, 370 und Ann. Épigr. 1975, 651 (beide Oosterschelde/Niederlande). Zum römischen Britannienhandel zuletzt: ROTHENHÖFER 2005, 233 f., siehe ferner HASSALL 1978, 41 ff. – Dazu vgl. TEIGELAKE in diesem Band S. 495 ff.

<sup>1901</sup> Generell zum Thema: WIERSCHOWSKI 1984; HANEL 1999.

<sup>1902</sup> Die einschlägigen Belege sind zusammengestellt bei WIERSCHOWSKI 1982.

<sup>1903</sup> Die Bedeutung der Veteranen für die städtischen Verwaltungen wurde in verschiedenen Regionen des Römischen Reiches wiederholt nachgewiesen; siehe z. B. MROZEWICZ 1989; ARDEVAN 1989 und MAHBOUBI 1982.

<sup>1904</sup> BERNHARDT 1982, bes. 352.

<sup>1905</sup> LE ROUX 1992; WOLFF 1976, bes. 48 ff.

<sup>1906</sup> BOELICKE 1995; BOELICKE 2002; HAUPT 1976; HAUPT 1980; KROEMER 1995; LIESEN 1994a.



325 Massenproduktion: Satz von vier ineinander stapelbaren Schüsseln aus der Werkstatt eines Xantener Töpfers (3. Jh. n. Chr.).

Keramikproduktion wurde auch nach der Gründung der *colonia* in offenbar größerem Umfang fortgeführt: So konnten bei Grabungen im Bereich der Krimhildstraße – also im unmittelbaren südöstlichen Vorfeld der Stadt – 1960 und 1961 die Überreste von mehreren mittelkaiserzeitlichen Handwerkerhäusern aufgedeckt werden, die unter anderem auch Töpfereibetriebe beherbergten. Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei dort entdeckte Modellfragmente von figürlichen Terrakotten (Taube und Venus), auf denen sich der Name des Töpfers, Victor, fand<sup>1907</sup>. Der Mann, der hier auch Lampen und Gebrauchskeramik produzierte, gehört zu den wenigen namentlich bekannten Handwerkern im römischen Xanten. Das südöstlich vor den Toren der Stadt gelegene Gewerbeviertel scheint eine recht stattliche Ausdehnung besessen zu haben, denn noch in ca. 300 m Entfernung wurden Wohn- und Werkstattbauten derselben Zeitstellung nachgewiesen. So konnten entsprechende Spuren vor der Ostseite des Xantener Doms aufgedeckt werden, wobei die dort ansässigen Töpfereien nach Ausweis des Fundmaterials vor allem Krüge, Becher, Kerzenhalter, Räucherkelche, Reibschalen, aber auch die höherwertige Glanztonware herstellten<sup>1908</sup>.

Doch nicht nur in der Vorstadt, auch innerhalb der Stadtmauern wurde Keramik produziert<sup>1909</sup>. Besonders interessante Informationen lieferte ein rechteckiger Töpferofen des 2./3. Jahrhunderts n. Chr., dessen Überreste man im Bereich der Insula 32 dokumentieren konnte. Wie nämlich die chemische Analyse der im Ofeninnenraum entdeckten Fehlbrände ergab, haben die Töpfer der CUT andere Tonlagerstätten ausgebeutet



326 Das Brennen der Keramikgefäße gelang nicht immer. Bei zu großer Hitze konnte der Ofeninhalt schmelzen, so dass die Ausschussware weggeworfen werden musste. (Fehlbrände aus dem Hafengebiet; Ende 1. Jh.).

als noch ihre Vorgänger aus dem 1. Jahrhundert – leider ist die genaue Lokalisierung der römischen Tongruben im Umland der CUT bislang nicht gelungen<sup>1910</sup>.

### Baugewerbe

Einen noch weitgehend unbekanntem Bereich der Tonverarbeitung im römischen Xanten bildet die zivile Ziegelherstellung. Obwohl die Stadt zweifellos einen gewaltigen Bedarf an entsprechendem Baumaterial hatte, fehlen bislang Nachweise von nichtmilitärischen Ziegelbrennöfen am Ort<sup>1911</sup>. An deren Existenz im näheren Umfeld der CUT kann aber kein Zweifel bestehen, denn die importierten Erzeugnisse der Ziegler Marcus Valerius Sano (derzeit 44 Exemplare) oder Quintus Valerius Sabellus (derzeit 3 Exemplare) stellen sicherlich Ausnahmefälle dar<sup>1912</sup>.

<sup>1907</sup> HINZ 1963, bes. 396 ff.

<sup>1908</sup> HEIMBERG/RÜGER 1972, 84 ff.

<sup>1909</sup> LIESEN 2001.

<sup>1910</sup> ERDTMANN/LIESEN 1999.

<sup>1911</sup> Die Lage der militärischen Ziegelbrennereien ist dagegen bekannt; vgl. STEINER 1903. In den vergangenen Jahrzehnten wurden die Anlagen bei kleineren Notgrabungen wiederholt in Teilbereichen untersucht. Dazu BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 602 f.

<sup>1912</sup> Zu den Ziegeln des M(arcus) Val(erius) Sano, dessen Produktionsort in der Nähe von Krefeld vermutet wird, siehe REICHMANN 1987, bes. 512 (mit älterer Lit.) sowie FLEER 2002, 45. Zu den Ziegeln des Q(uintus) Val(erius) Sabe(illus), dessen Produktionsstandort in der Region um Saargemünd lokalisiert wird, siehe BRANDL 2003.



327 Utensilien eines Xantener Bronzegießers: Gusstiegel, eiserne Haltegabel und Bronzeschrott, der wiederverwertet werden sollte.

Auch der Bereich der Steinbearbeitung in der CUT entzieht sich bislang weitgehend einer näheren Betrachtung, obwohl es in der Stadt eine größere Anzahl entsprechender Werkstätten gegeben haben muss, die das auf dem Flussweg angelieferte Steinmaterial vor Ort weiterbearbeiteten. Da die Abschläge der Steinblöcke als Straßenschotterung verwendet werden konnten, sind die archäologischen Nachweismöglichkeiten entsprechender Betriebe allerdings sehr viel ungünstiger als bei anderen Handwerkszweigen. Lediglich in der Handwerkersiedlung südöstlich der Stadt glaubten die Ausgräber, „Indizien für die Tätigkeit von Steinmetzen“ entdeckt zu haben<sup>1913</sup>. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zu der dort befindlichen Nekropole liegt die Vermutung nahe, dass sich der Betrieb vorwiegend auf die Anfertigung von Grabdenkmälern spezialisiert hatte.

Auch die meisten übrigen Berufe im Bauwesen wie etwa Maurer, Zimmermann oder Schlosser sind bislang nur durch einzelne Werkzeugfunde nachgewiesen, obwohl die Errichtung und der Unterhalt der zahlreichen großen öffentlichen Gebäude der Stadt, aber auch der privaten Wohnhäuser, sicher einer stattlichen Anzahl von Bauhandwerkern eine solide Lebensgrundlage geboten haben dürfte. Die genaue Lokalisierung von Werkstätten ist auch deshalb schwierig, weil die meisten dieser Handwerke unmittelbar vor Ort an den Baustellen ausgeübt wurden, wo allerdings nur in Ausnahmefällen charakteristische Spuren, zum Beispiel verlorenes Werkzeug, Steinabschläge, Kalkmörtelgruben etc., hinterlassen wurden.

Eine etwas besser dokumentierte Berufssparte innerhalb des Baugewerbes im römischen Xanten stellt

die Tätigkeit der Maler (*pictores*) dar. So war hier gegen Ende des 1. Jahrhunderts, also noch vor der Gründung der CUT, der Maler Tiberius Iulius Tertius tätig, dessen Grabstein 1973 in einer Grube unter der Außenmauer des gallorömischen Tempels in Insula 20 gefunden wurde<sup>1914</sup>. Der Mann, einer der wenigen bisher namentlich bekannten Handwerker der CUT, zählte als Inhaber des römischen Bürgerrechtes zu einem rechtlich privilegierten Personenkreis und hatte es in seinem Beruf offenbar zu einem gewissen Wohlstand gebracht, denn der Erbe finanzierte den Grabstein aus dem finanziellen Nachlass des Malers. Etwa zur gleichen Zeit ist im Bereich des späteren Hafentempels eine Malerwerkstatt nachweisbar, deren nieder-

gebrannte Überreste im Jahr 1991 freigelegt wurden: Neben einem Kalksteinmörser zum Anreiben der Farben kamen dort vor allem mehrere Töpfchen mit Farbrückständen zu Tage. Deutlich jünger sind sechs weitere Farbtöpfchen mit Pigmentresten. Sie stammen aus einem 1981 gefundenen Grab im Bereich der heutigen Hühnerstraße, das um 200 n. Chr. angelegt wurde<sup>1915</sup>.

## Handwerk

Verhältnismäßig zahlreiche Einblicke liegen im Bereich der Metallverarbeitung vor, die im römischen Xanten einen erstaunlichen Grad an Differenzierung erreichte<sup>1916</sup>: Nachgewiesen sind neben normalen Schmiedebetrieben und Bronzegießereien (Abb. 327) auch eine Bleigießwerkstatt, eine Zinngießerei sowie ein Betrieb, der sich im 3. Jahrhundert auf die Rückgewinnung von Silber aus Altmetall spezialisiert hatte<sup>1917</sup>. Im Zusammenhang mit den Metall verarbeitenden Gewerben in Xanten ist schließlich noch auf ein tönernes

<sup>1913</sup> HEIMBERG/RÜGER 1972, 84.

<sup>1914</sup> BRIDGER 2001a, bes. 66 Nr. 14.

<sup>1915</sup> Zu den Spuren der Maler im römischen Xanten siehe SCHREITER 1994; vgl. ferner EGGERT 1990; EHSSES 1991, 89 f.; EHSSES 1995, 242 f.

<sup>1916</sup> Allgemein zum Thema: ZIELING 1995.

<sup>1917</sup> Bleigießerei: REHREN 2003; Schmiederei: HAUPTMANN/MAI 1989; Bronzegießereien: KRAUS/REHREN 1995; KRAUS 1999, III f.; LIESEN 2006; Bleigießereien: REHREN 2003; Zinngießerei: BRIDGER/REHREN 2002; Altmetallverarbeitung: REHREN/HAUPTMANN 1995; KRAUS/REHREN 1995.



328 Aus der Werkstatt eines Beinschnitzers: Rohlinge verschiedener Produkte, meist von beinernen Haarnadeln.

Modelfragment von einem figürlich verzierten bronzenen Kannengriff hinzuweisen. Es kann jedoch nicht zwingend als Beleg für die Produktion höherwertiger Metallgefäße in der CUT herangezogen werden<sup>1918</sup>. Die Abformung des kleinen Reliefs könnte auch von einem Töpfer oder Metallgießer an einer importierten Bronzekanne vorgenommen worden sein, um die Negativform anschließend zur Herstellung von Appliken oder ähnlichen Objekten verwenden zu können – entsprechende Vorgänge waren in römischer Zeit, die noch keinen Patent- oder Markenschutz kannte, durchaus üblich.

Eine weitere Berufsgruppe in der CUT bildeten die Beinschnitzer (Abb. 328), deren Produkte sich von einfachen Haarnadeln über Würfel (Abb. 329), Möbelaufsätze bis hin zu aufwändigen Messergriffen (Abb. 330)

erstreckten und die auf dem Stadtareal in einiger Anzahl gefunden wurden. Eine solche Werkstatt ist in Insula 19 nachgewiesen<sup>1919</sup>. Tierknochen, vor allem die langen Röhrenknochen von Rindern, wurden daneben auch zur Leimherstellung verwendet: Abfälle einer vorcoloniazeitlichen Leimsiederei konnten im Bereich von Insula 34 aufgedeckt werden, wo die Ausgräber auf eine mindestens 20 m<sup>2</sup> große und ca. 15 cm starke Abfallschicht von zerschlagenen Röhrenknochen stießen. Die dort geborgenen, insgesamt über

<sup>1918</sup> Erstmals publiziert in: HOUBEN 1839, 54; Taf. 37,2. Vgl. ferner NUBER 1972, bes. 51; Taf. 12.2a.

<sup>1919</sup> HINZ 1975, bes. 863. – Eine weitere Beinschnitzerwerkstatt konnte auf Insula 27 nachgewiesen werden; vgl. NUKOOP 2002.



329 Die Ausschussware eines Xantener Beinschnitzers zeigt, dass in der CUT auch Würfel in größeren Mengen hergestellt wurden.

1000 Knochenfragmente mit einem Gesamtgewicht von über 200 kg ließen sich als Überreste von mehr als 200 Rindern identifizieren<sup>1920</sup>. Die Spuren einer weiteren coloniazeitlichen Leimsiederei konnten bereits vor längerer Zeit von Hermann Hinz im Bereich der Insula 27 untersucht werden, der dort nicht nur eine Abfallgrube mit charakteristischem Knochenmaterial, sondern auch den zugehörigen Ofen zum Auskochen der Röhrenknochen fand<sup>1921</sup>.

Ein noch wichtigeres tierisches Produkt stellte in der Antike das Leder dar (Abb. 331). Das Gerben der Tierhäute lässt sich archäologisch nur schwer nachweisen; die Lederherstellung dürfte allerdings in einer Region, die stark von der Viehzucht geprägt war, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Möglicherweise wurde eine solche Anlage in der Südecke der CUT aufgedeckt, wo sich im Bereich von Insula 7 diverse Gruben und Kanäle fanden, die zum Teil Späne, Rinden, Fassdauben, aber auch Lederreste – teils vom Schuhwerk stammend, teils Zuschneideverschnitt – enthielten. Obwohl die Gruben, die Rinden- und

Lederreste sowie die Lage der Produktionsstätte am äußersten Rand der Stadt gut zu einer (geruchsintensiven) Gerberei passen würden, fanden sich im Verfüllmaterial auch Indizien, die gegen eine solche Deutung sprechen<sup>1922</sup>. Doch müssen nicht alle Objekte, die beim endgültigen Zuschütten in die Gruben gelangten, mit der ursprünglichen Nutzung in Verbindung gestanden haben – nach der Aufgabe der mutmaßlichen Gerberei könnten auch benachbarte Schreiner, Zimmerleute und Schuster hier ihre Abfälle entsorgt haben. Eine sichere Deutung des Befundes scheint derzeit nicht möglich. Während die Lederherstellung in der CUT also bislang nur vermutet werden kann, ist die Lederverarbeitung konkret nachweisbar: Weggeworfene Lederreste und -verschnittstücke, die unter anderem in der Verfüllung

<sup>1920</sup> BERTHOLD 2003.

<sup>1921</sup> HINZ 1971, bes. 100 ff. (dort irrtümlich als „Fleischerei oder Küche für Markknödel“ angesprochen).

<sup>1922</sup> Zu diesem Befund detailliert: HEIMBERG 1974, bes. 653 ff.



330 Einzelanfertigung:  
Beingriff eines Klappmessers mit Darstellung eines Hahnes.



331 Lederrest mit dem eingeritztem Namen des Sulpicius Quietus – bei dem Mann handelt es sich vermutlich um einen in der CUT ansässigen Gerber.

des römischen Hafenbeckens zu Tage kamen, zeigen, dass in Xanten entsprechendes Material – wohl meist in den Werkstätten von Schustern und Sattlern – verarbeitet wurde<sup>1923</sup>. Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang eine im niederländischen Zwammerdam gefundene Lederschuhsohle mit dem Herstellerstempel „PS CUT“<sup>1924</sup>, der Schuh dürfte demnach das Produkt eines im römischen Xanten arbeitenden Schusters gewesen sein.

#### Nahrungsmittelerzeugung und -verarbeitung

Ein weit gefächertes Berufsfeld bot der Bereich der Nahrungsmittelerzeugung und -veredelung. Ob und in welchem Umfang die Bewohner der CUT selbst Viehhaltung im näheren und weiteren Umfeld der Stadt betrieben haben, lässt sich zwar nur schwer abschätzen, das Schlachten und die Weiterverarbeitung des Fleisches in der Stadt können dagegen recht gut nachgewiesen werden<sup>1925</sup>. Einzelne Metzgereien scheinen sich sogar auf bestimmte Produkte spezialisiert zu haben, wie die Auswertung der dort entdeckten Tierknochenfunde nahelegt: So wurden etwa in einer vorcoloniazeitlichen Schlachtereie in der Nähe des späteren Hafentempels fast ausschließlich Röhrenknochen junger Kälber entdeckt, deren Schnittspuren deutlich zeigten, dass man sich hier vornehmlich auf die Gewinnung des schmackhaften Kalbsmarkes spezialisiert hatte<sup>1926</sup>. Die Konservierung der Fleischwaren, klar do-

<sup>1923</sup> LEIH 1993, 61. Generell zu den Lederfunden aus der CUT: MÜLLER 2006.

<sup>1924</sup> VAN DRIEL-MURRAY 1977, bes. 154; 157 mit Abb. 8a–b.

<sup>1925</sup> PETERS 1994.

<sup>1926</sup> BERKE 1995a.



332 Aus dem Räucherofen: Die durchbohrten Schulterblätter von Rindern lassen darauf schließen, dass die Vorderkeulen einst an eisernen Haken im Rauch hingen.

minierend war hier das Rind, erfolgte schließlich in Räucheröfen, die vermutlich ein fester Bestandteil der meisten Metzgereien waren (Abb. 332)<sup>1927</sup>.

Eine nur untergeordnete Rolle für die Nahrungsversorgung spielte dagegen die Jagd. Die Knochen von Biber, Hase, Wildschwein, Rothirsch, Reh und Elch zeigen jedoch, dass Jäger (*venatores*) ihre Beute in der CUT verkauft haben. Als Jagdbeute kamen ferner Wildvögel wie die Waldschnepfe, Enten oder Kraniche auf den Tisch der Stadtbewohner; wie die Überreste einzelner Wölfe zu deuten sind, bleibt indes offen<sup>1928</sup>. Vermutlich wurden die Tiere vornehmlich wegen der Felle gejagt.

Die Lage der CUT an einem größeren Fluss brachte es ferner mit sich, dass der Fischfang für einige Stadtbewohner eine Lebensgrundlage bot; Überreste von Fischen wurden jedenfalls in der CUT in einiger Anzahl entdeckt. So fanden sich in der Verfüllung eines Brunnens in der Insula 39 knapp 1000 bestimmbare Fischgräten, die sich auf 15 einheimische Arten verteilten: Aal, Aland, Barbe, Brasse, Döbel, Flussbarsch, Hasel, Rotaugen/Plötze, Hecht, Nase, Schleie, Lachs, Wels, Maifisch und Stör bezeugen die Artenvielfalt im Rhein zur Römerzeit<sup>1929</sup>. Die Xantener Fischer fingen daneben aber auch noch diverse Arten von Flussmuscheln<sup>1930</sup>.

Einen ganz anderen Bereich der Nahrungsmittelproduktion stellte das im Nordwesten des Römischen Reichs weit verbreitete Brauen von Bier dar; ein Vorgang, von dem in der CUT vor einigen Jahren ebenfalls charakteristische Spuren entdeckt werden konnten. In einem niedergebrannten vorcoloniazeitlichen Fachwerkbau des 1. Jahrhunderts legten die Ausgräber einen Mühlstein und im Nachbarraum desselben Gebäudes zahlreiche verkohlte Getreidereste, meist Dinkel, frei. Ferner kamen dort mehrere verbrannte Bottiche zu Tage, die größtenteils aus Kiefer- und Tannenholz, seltener aus Erle, gefertigt waren. Der Gesamtbefund legt

nahe, in dem Gebäude die niedergebrannten Überreste einer Brauerei zu sehen<sup>1931</sup>. Eine Bäckerei ist schließlich noch in Insula 19 nachgewiesen<sup>1932</sup>.

## Handwerk und Handel

Ebenfalls zum Handwerk zählte in der Antike der Beruf des Arztes. Die Ausübung der Heilkunst ist für das römische Xanten sowohl in einer Inschrift als auch durch mehrere archäologische Funde bezeugt: So ist aus einer Weihinschrift ein Arzt (*medicus*) namens Divos bekannt, dessen Name auf eine Herkunft aus dem griechischsprachigen Osten des Reiches hindeutet<sup>1933</sup>. Einblicke in die technische Ausstattung der römischen Ärzte am Ort geben verschiedene medizinische Instrumente (Abb. 333), wobei besonders auf ein Ensemble chirurgischer Skalpelle hinzuweisen ist, das bei den Ausgrabungen in den Großen Thermen entdeckt wurde<sup>1934</sup>. Badeanlagen waren bevorzugte Orte für die Ausübung des Arztberufes, wie zeitgenössische Beschreibungen belegen. Einen eigenen Zweig der römischen Medizin stellte die Augenheilkunst dar; Augenärzte – meist durch Funde ihrer Salbenstempel bekannt – sind zwar für die CUT bislang nicht explizit belegt, ihre Anwesenheit in der Stadt darf aber mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Das wirtschaftliche Erscheinungsbild einer römischen Stadt wurde jedoch nicht nur vom Handwerk bestimmt. Die städtischen Zentren waren ebenso auch Orte des Warenaustausches und der wirtschaftliche Wohlstand einer Stadt hing in der Regel zu einem nicht unbeträchtlichen Teil vom Handel ab (Abb. 334). Auch in der CUT lassen sich umfangreiche Mengen von importierten Gütern aller Art nachweisen, die zum Teil weiterverhandelt, zum Teil am Ort verbraucht wurden, wobei die unmittelbare Lage des Ortes an einem großen Fluss die Intensität des Handels zweifellos gefördert hat<sup>1935</sup>. So war etwa der Bedarf an importierten Bausteinen in der Stadt gewaltig, denn aufgrund fehlender lokaler Ressourcen musste das gesamte Steinmaterial von zum Teil weit entfernten Lagerstätten

<sup>1927</sup> BERKE 1995b.

<sup>1928</sup> PETERS 1994, 170 f.

<sup>1929</sup> PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003, bes. 279 ff.

<sup>1930</sup> PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003, 171.

<sup>1931</sup> BECKER/TEGTMEIER 1998. Der Beruf des Brauers (*cervesarius*) ist z. B. in Trier inschriftlich nachgewiesen; vgl. CIL XIII 11360. Von dort stammt auch der Nachweis einer Bierhändlerin: BINSFELD 1972 (mit weiteren Beispielen römischer Bierbrauer).

<sup>1932</sup> HINZ 1975, 863.

<sup>1933</sup> CIL XIII 8606.

<sup>1934</sup> Vgl. PFEIFER 1990; KÜNZL 1986.

<sup>1935</sup> Generell zum Thema: VON PETRIKOVITS 1991b.

in die CUT transportiert werden<sup>1936</sup>. Nachgewiesen sind Kalkstein aus dem Moselraum sowie aus Lothringen; aus dem Gebiet zwischen Andernach und Königswinter kamen Grauwacke, Tuffstein, Basalt und Trachyt, während Dachschiefer aus dem Rheinischen Schiefergebirge importiert wurde<sup>1937</sup>. Daneben wurden auch kostspielige Marmore wie etwa aus dem italischen Carrara oder aus Predazzo an den Niederrhein geliefert<sup>1938</sup>. Der Transport des Baumaterials auf dem Wasserweg erfolgte sowohl durch private Flussschiffer als auch durch die römische Kriegsflotte in Germanien (*classis Germanica*), deren Einsatz bei der Beschaffung von Steinmaterial für das Xantener Forum im Jahr 160 n. Chr. sogar inschriftlich belegt ist<sup>1939</sup>.

Die römische Steinbauweise erforderte zudem die Verwendung von Kalkmörtel, zu dessen Herstellung gebrannter Kalk benötigt wurde. Auch dieser wichtige Baustoff war nicht am Niederrhein vorhanden und musste angeliefert werden<sup>1940</sup>. Weitgehend lokal gedeckt werden konnte dagegen der Bedarf an Ziegeln, auch wenn in Xanten vereinzelte Nachweise von importierten Stücken vorliegen<sup>1941</sup>.

Ein bedeutender Baustoff, der sicher in größeren Mengen importiert werden musste, war Holz. So stammten etwa die im Winter 105/06 n. Chr. geschlagenen Eichenholzpfähle, auf denen die Stadtmauer der CUT gegründet wurde, aus dem Rhein-Main-Gebiet<sup>1942</sup>. Vermutlich waren die Waldbestände im Xantener Raum durch den immensen Holzbedarf des Doppellegionslagers in Vetera I bereits während des 1. Jahrhunderts n. Chr. weitgehend gerodet worden, so dass in der Folgezeit größere Baumstämme bzw. Bauholz auf dem Wasserweg aus anderen Gebieten antransportiert werden musste. Die Versorgung größerer römischer Städte mit entsprechendem Material erfolgte durch spezialisierte Holzhändler; ein solcher *negotiator lignarius* ist etwa in Köln inschriftlich belegt<sup>1943</sup>. Auch in Mainz konnte vor wenigen Jahren nachgewiesen werden, dass zumindest ein Teil des lokalen Holzbedarfes auf dem Flussweg importiert wurde<sup>1944</sup>. Die Flößerei auf dem Rhein dürfte daher während der gesamten römischen Zeit eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben und war auch sicher für Xanten von erheblicher Bedeutung.

Neben Baustoffen wurden vor allem Gebrauchsarti-



333 Ärzte in Xanten: verziertes Skalpell aus dem Doppellegionslager am Fürstenberg (unten links) und 5-teiliges Operationsbesteck aus einem Fund im Bereich der Großen Thermen der CVT.

kel des täglichen Bedarfes an den Niederrhein gebracht und dort verkauft. Dazu zählten etwa Wetzsteine mit charakteristischem Tannenzweigmuster aus der Gegend von Kaub am Rhein, Terrakottafiguren aus Trier und Köln oder Reibschalen der Töpfer Variatus und Victor, die wahrscheinlich im über 200 km entfernten belgischen Bavai ansässig waren<sup>1945</sup>. Unter den einge-

<sup>1936</sup> Schätzungen gehen von etwa 100 000 m<sup>3</sup> Steinmaterial allein an rheinischem Tonschiefer und Brohltaler Tuffstein aus; vgl. BRIDGER 1995, bes. 431.

<sup>1937</sup> HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 43 Abb. 53. Zum importierten Steinmaterial in den Großen Thermen siehe auch HINZ 1975, bes. 845 Anm. 46.

<sup>1938</sup> HINZ 1975; vgl. LIESEN in diesem Band S. 219.

<sup>1939</sup> CIL XIII 8036 (Fundort Bonn).

<sup>1940</sup> WANG/ALTHAUS 1994, bes. 40: „Vorläufige Ergebnisse deuten auf Iversheim und Nettersheim, aber auch auf Wülferath als mögliche Liefergebiete hin.“ In Iversheim brannten auch Soldaten der Xantener Legion Kalk für militärische Bauprojekte.

<sup>1941</sup> Vgl. o. Anm. 1912.

<sup>1942</sup> SCHMIDT 1987, bes. 502.

<sup>1943</sup> FINKE 1927, 97 f. Nr. 294.

<sup>1944</sup> BAUER 1998; BAUER 2002.

<sup>1945</sup> Wetzsteine aus Kaub: HAUPT 1976, 34 ff. mit Anm. 57 (vorcoloniazeitlicher Depotfund mit 31 Wetzsteinen); weitere acht Wetzsteine mit charakteristischem Fischgrätenmuster liegen aus *Vetera* vor; vgl. HANEL 1995, 757 f. – Zur geografischen Herkunft der Stücke siehe vor allem: LANTING 1974, bes. 96; Terrakotten aus Trier und Köln: LIESEN 2003; Reibschalen aus Bavai: LIESEN 1994b; Liesen 1999, bes. 11.



334 Merkur – Gott des Handels (und der Diebe). Er zählte zu den beliebtesten römischen Göttern am Rhein.  
Bronzestatuette des 2. Jahrhunderts aus der CVT.

fürten keramischen Erzeugnissen war die Terra Sigillata sicher die zahlenmäßig größte Gruppe, die – zu unterschiedlichen Zeiten – aus Italien, aus Süd- und Ostfrankreich, aus Rheinzabern, aus Trier sowie aus Sinzig nach Xanten verhandelt wurde. Analog zu den Verhältnissen in anderen römischen Städten darf man ferner vermuten, dass auch in der CUT das höherwertige Geschirr von speziellen Keramikhändlern (*negotiatores cretariae*) vertrieben wurde (Abb. 335)<sup>1946</sup>.

Eine wichtige Stellung unter den Importgütern nahmen schließlich die Nahrungsmittel ein, die zum Teil von ebenfalls spezialisierten Händlern vertrieben wurden. Dies galt etwa für den Import von Wein durch die *negotiatores vinarii*, die ihre Ware vornehmlich aus Südfrankreich und Spanien, seltener aus Italien bezogen. Das in Xanten gefundene Bruchstück einer Amphore von Rhodos oder Kreta zeigt ferner, dass in Einzelfällen auch exotische Tropfen über größere Entfernungen hinweg an den Niederrhein verhandelt wurden<sup>1947</sup>. Der Transport der Weine erfolgte sowohl in Amphoren als auch in Fässern; letztere dürften aufgrund ihres leichteren Gewichtes und größeren Fassungsvermögens in der Antike die bevorzugte Verpackungsvariante dargestellt haben. Drei solcher Fässer, gefertigt aus Weißtanne, Kiefer und Fichte, konnten 1993 in sekundärer Verwendung weitgehend vollständig geborgen werden. Zwei der aus dem 1. Jahrhundert stammenden Fässer hatten Volumina von 1256 bzw. 1440 Litern<sup>1948</sup>. Aber auch weniger qualitätvolle Getränke wurden über weite Strecken transportiert, wie zwei beim Kiesabbau intakt zu Tage gekommene Amphoren mit Traubentrester zeigen. Die beiden bei der Auffindung noch verschlossenen Gefäße stammen aus der Zeit zwischen 25 und 50 n. Chr. und dürften wahrscheinlich für die Garnison in Vetera bestimmt gewesen sein<sup>1949</sup>. Amphoren dienten ferner als Transportbehälter für Olivenöl aus Südspanien sowie für Fischsoße (*garum*)<sup>1950</sup>. Der Nachweis kleinster Gräten einer Mittelmeermakrele im römischen Xanten dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dem Genuss von importiertem *garum scomбри* in der CUT zusammenhängen<sup>1951</sup>. Unter den angelieferten Meeresfrüchten finden sich außerdem Austern von der Atlantikküste sowie Miesmuscheln, die wahrscheinlich von der holländischen Nordseeküste an den Niederrhein geliefert wurden<sup>1952</sup>. Zum kulinarischen Fernhandelsgut sind schließlich noch diverse Südfrüchte zu zählen: Weintraubenkerne, die mittlerweile an fünf verschiedenen Stellen in der CUT gefunden wurden, können sowohl von Rosinen als auch von frischen Trauben herrühren; ferner liegen Nachweise von Feige und Olive vor<sup>1953</sup>. Einen besonders interessanten Fund enthielt eine vorcoloniazeitliche *bustum*-Bestattung unter dem späteren Kapitilstempel auf der Insula 26 – dort fanden sich neben verschiedenen keramischen Beigaben zahlreiche verkohlte organische Reste, die von Feigen und Datteln stammten<sup>1954</sup>. Letztere wurden



335 Import aus Zentralgallien: Dieser Tonkrug gelangte um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. aus dem Alliergebiet an den Niederrhein.

in römischer Zeit ausschließlich aus Judäa und Äthiopien importiert und stellen somit ein herausragendes Zeugnis des antiken Fernhandels dar.

Für die tägliche Nahrungsmittelversorgung der Stadt weitaus bedeutsamer waren allerdings die Viehhändler (*peccuarii*), die zugleich als Rohstofflieferanten für Metzger, Gerber, Beinschnitzer und Leimsieder fungierten. Wo das Vieh aufgewachsen war, das in die CUT gebracht wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

<sup>1946</sup> Ein solcher Händler ist z. B. in Köln nachgewiesen; vgl. GALSTERER 1975, Nr. 323.

<sup>1947</sup> Unpubliziert; Inv. Nr. C 185187.

<sup>1948</sup> GROENEVELD 1993.

<sup>1949</sup> MAIER-WEBER 1992.

<sup>1950</sup> Dazu LIESEN in diesem Band S. 212.

<sup>1951</sup> PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003, bes. 280; vgl. ferner BERNI MILLET 2006.

<sup>1952</sup> PETERS 1994, 159 ff. (Miesmuscheln); BERTHOLD/HELLE/KITAGAWA/PETERS/STRAUCH 2006.

<sup>1953</sup> KNÖRZER 1994, 135 ff.

<sup>1954</sup> BECKER/BRANDL/RUDÁN/TEGMEIER 1999.

Neben römischen Gutshöfen im näheren und weiteren Umland ist auch ein Import aus den germanischen Siedlungsgebieten jenseits des Rheins denkbar. Die dort aufgewachsenen Rinder wiesen im allgemeinen jedoch deutlich kleinere Widerristhöhen als bei den Viehbeständen römischer Züchter auf.

Die oben genannten Importgüter repräsentieren jedoch sicherlich nicht alle Warenkategorien, die in der Antike an den Niederrhein verhandelt wurden. So dürfte etwa Pfeffer, der inzwischen an mehreren römischen Siedlungsplätzen nachgewiesen werden konnte, auch im antiken Xanten nicht gefehlt haben. Archäologisch sehr schwer zu belegen sind ferner Handelsgüter wie zum Beispiel Salz oder Textilien. Entsprechende Nachweise können fast ausschließlich nur durch schriftliche Erwähnungen geführt werden<sup>1955</sup>. Dasselbe gilt für den Sklavenhandel<sup>1956</sup>. In welchem Umfang in der CUT der An- und Verkauf von unfreien Personen erfolgte und welchen Anteil Sklaven an der lokalen Bevölkerung hatten, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wie bereits oben erwähnt, spielte die Stadt für viele Fernhändler sicher nicht nur als Absatzmarkt, sondern auch als Durchgangsstation für den Warentransfer nach Britannien eine wichtige Rolle<sup>1957</sup>. Vor allem von Köln aus scheint sich ein reger Handel mit der nördlichsten Provinz des Imperiums entwickelt zu haben, wobei der Transport über den Rhein – und damit direkt über Xanten – erfolgte. Lukrative Gewinne versprach offenbar besonders der Export von höherwertiger Keramik, wie die epigrafischen und archäologischen Quellen nahelegen<sup>1958</sup>. Merkwürdigerweise sind bislang unter den *negotiatores Britannici* zwar Trierer und Kölner, jedoch keine Xantener Kaufleute belegt<sup>1959</sup>. Da auch sonst fast keinerlei Hinweise auf Fernhändler aus der CUT vorliegen, nahm Lothar Wierschowski an, dass „die nach außen gerichteten ökonomischen Aktivitäten der Bewohner des römischen Xanten [...] in eher bescheidenen regionalen Bahnen verliefen“<sup>1960</sup>. An dieser Feststellung hat sich bis heute nichts geändert.

### Der Hafen als Drehscheibe des Handels

Einer der wichtigsten Dreh- und Angelpunkte des Handels in der CUT war ohne Zweifel der Hafen, der sich unmittelbar vor der nordöstlichen Stadtmauer erstreckte<sup>1961</sup>. Da der Warentransport in der Antike zu Wasser bedeutend billiger war als der Transport zu Land, dürfte die überwiegende Zahl der importierten Handelsgüter auf diesem Wege die Stadt erreicht haben. Die römische Hafenanlage, von der heute oberirdisch fast keine Reste mehr sichtbar sind, begann jedoch noch während der Blütezeit der *colonia* zunehmend zu verlanden, da immer mehr Müll und Abfälle in das Hafenbecken gelangten. Beschleunigt wurde dieser Pro-

zess noch durch den Umstand, dass beträchtliche Mengen der städtischen Abwässer und Fäkalien direkt in das Hafenbecken eingeleitet wurden. Archäologische Sondagen aus den 1930er und 1990er Jahren am Hafenbereich – die Gesamtanlage ist heute noch zum größten Teil unerforscht – ergaben, dass dieser bereits um die Mitte des 2. Jahrhunderts für die Schifffahrt kaum noch nutzbar war; die derzeit letzten datierbaren Baumaßnahmen an der Hafentmole fanden im Jahr 136 n. Chr. oder kurz danach statt<sup>1962</sup>. Dieser Befund überrascht, da die problemlose Nutzung der Wasserwege zweifellos im Interesse der CUT lag und man daher die Durchführung von entsprechenden Säuberungsmaßnahmen im Hafenbecken erwarten würde. Von der Stadt Ephesos etwa ist bekannt, dass deren verlandendes Hafenbecken mindestens einmal mit einem finanziellen Aufwand von 22000 Denaren gereinigt wurde<sup>1963</sup>. Die genauen Gründe für die Verschmutzung des dortigen Hafenbeckens lernen wir in einem Erlass des zuständigen Statthalters aus den Jahren 146/47 n. Chr. kennen<sup>1964</sup>: „Zum [guten] Gelingen. Lucius Antonius Albus, der Proconsul, verkündet: Da es für [die größte] Metropole Asiens [und] fast für die Welt [notwendig ist], dass der Hafen, der die in ihm von überall anlegenden Seeleute aufnimmt, nicht verstopft wird, hielt ich es, als ich davon erfuhr, auf welche Weise man den Schaden anrichtet, für notwendig, durch Edikt dies zu verhindern und gegen Zuwiderhandelnde die entsprechende Strafe festzusetzen. Ich weise also die Kaufleute an, die Hölzer und Steine einführen, weder die Hölzer am Kai zu stapeln noch die Steine zu zerschneiden. Denn einerseits beschädigen sie die Pfeiler, die zum Schutz des Hafens angelegt sind, durch die Schwere der Lasten, andererseits aber durch das Ablassen des Schmirgels..., da sie durch den abgelassenen Schmirgel die Tiefe (des Hafenbeckens) vermindern und so den Zufluss hemmen, beide aber machen die Uferanlage unpassierbar. Da Marcellus, der Sekretär, obwohl

<sup>1955</sup> Vgl. z. B. den Kölner Salzhändler (*negotiator salararius*) in Ann. Épigr. 1973, 364.

<sup>1956</sup> Ein Sklavenhändler (*mango*) ist in Köln bezeugt; vgl. GALSTERER 1975, Nr. 321.

<sup>1957</sup> Zum römischen Britannienhandel s. o. Anm. 1900.

<sup>1958</sup> Vgl. Ann. Épigr. 1973, 370 („*negotiator cretariu[s] Britanniciu[s]*“); zum Nachweis von in Köln produzierten Jagdbechern des 2. Jhs. n. Chr. in Britannien siehe: OENBRINK 1998, bes. 162 f.

<sup>1959</sup> Siehe z. B. Ann. Épigr. 1973, 362 (Britannienhändler aus Trier) oder Ann. Épigr. 1973, 364 (Britannienhändler aus Köln).

<sup>1960</sup> WIERSCHOWSKI 2001, 409. In diesem Sinne auch: SCHALLES 2001, 451.

<sup>1961</sup> RÜGER 1973.

<sup>1962</sup> CHARLIER/LEIH 1995.

<sup>1963</sup> HORSTER 2001, 241.

<sup>1964</sup> Text und Übersetzung nach FREIS 1984, 178, Nr. 100. Der Hafen von Ephesos ist heute vollständig verlandet.



336. 337 Weggeworfenes Küchengeschirr. Die hölzernen Gefäße fanden sich in der Verfüllung des römischen Hafenbeckens und wurden nur aufgrund günstiger Erhaltungsbedingungen konserviert. Diese seltenen Funde erinnern gleichzeitig daran, dass ein Teil des römischen Geschirrs aus Holz gefertigt war.

ich ihn beauftragt hatte, ihre Frechheit nicht einschränken konnte, sollen sie wissen, dass, wenn jemand, auch wenn er mein Edikt nicht kennt, dabei ertappt wird, dass er irgendeine verbotene Tätigkeit ausübt, er [Summe verloren] an die erlauchte Stadt der Ephesier zahlen soll, und nichtsdestoweniger soll er vor mir Rechenschaft ablegen für den Ungehorsam; denn da der größte Imperator für den Schutz des Hafens Sorge getragen hat und unablässig diesbezüglich Aufträge erteilt hat, ist es nicht billig, dass die Personen, die den Hafen unbrauchbar machen, nur eine Geldstrafe bezahlen, von der Anklage aber freigesprochen werden. Lass das Edikt öffentlich anschlagen!“ Die Probleme im Hafen von Ephesos sind auch für Xanten gut vorstellbar; warum man hier allerdings das Hafenbecken bereits im 2. Jahrhundert für die Schifffahrt endgültig aufgab, bleibt ungeklärt<sup>1965</sup>. Für die zunehmende Verlandung des Hafenbeckens im römischen Xanten waren jedoch sicher nicht nur Holzhändler und Steinmetzen verantwortlich – auch andere Handwerkszweige sowie Privathaushalte haben hier ganz offenkundig ihren Müll entsorgt, wie das archäologische Fundmaterial zeigt (Abb. 336. 337). Schon im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. warfen Schreiner, Tischler, Schuster und Korbflechter nicht mehr verwendbare Materialreste und Abfälle an dieser Stelle weg; ebenso gelangte zerbrochenes Küchengeschirr von Privathaushalten in einigem Umfang ins Wasser<sup>1966</sup>. Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Faktor dürfte die Entsorgung der städtischen Abwässer in den betreffenden Altrheinarm dargestellt haben. Zweifellos trat nach der endgültigen Verlandung an die Stelle des alten Hafens eine neue Anlage, die jedoch nicht mehr unmittelbar vor den Toren der Stadt gelegen haben dürfte, sondern sich möglicherweise in der Nähe des heutigen Ortes Lüttingen befand.

Da die Größe und das genaue Aussehen des (älteren) Xantener Hafens bisher nur in Ansätzen bekannt sind, muss offen bleiben, ob hier in der Antike auch Schiffswerften und Bootsbauer tätig waren, wie wir dies von zahlreichen anderen römischen Städten mit Fluss- oder Seehafen kennen<sup>1967</sup>. In einem solchen Milieu wäre jedenfalls mit dem Vorhandensein von weiteren Berufen, wie etwa dem des Segelmachers (*velarius*), zu rechnen.

### Handel und Gewerbe innerhalb der Stadtmauern

Der zweite wichtige Ort für den Warenumsatz bzw. Handel war im römischen Xanten das Forum, das in der Antike neben seinem repräsentativen Charakter vor allem die Funktion des städtischen Marktplatzes inne hatte. Auch hier vermag ein zeitgenössisches Zitat die Bedeutung des Platzes vielleicht am besten zu illustrieren. In einem Brief des Rates der Stadt Hermopolis an einen Marktkontrolleur namens Demetrius heißt es: „Das städtische Forum ist einerseits ein Schmuckstück der Stadt, bringt aber andererseits auch nicht wenig Profit, da es Einkünfte von denen erbringt, die Plätze auf ihm mieten“<sup>1968</sup>. Die Vermietung von Marktständen an einzelne Händler dürfen wir auch für das Xantener Forum, das sich im Bereich der Insula 25 befand, annehmen. Analog zu den Verhältnissen in anderen römischen Städten darf man ferner vermuten, dass es in der CUT einen festgesetzten Wochentag gab, an dem

<sup>1965</sup> Zu ganz ähnlichen Problemen kam es im römischen Hafen von Köln; vgl. DOPPELFELD 1953; NEU 1985.

<sup>1966</sup> LEIH 1993, 60 f.

<sup>1967</sup> ELLMERS 1983; HERZ 1985; KONEN 2001.

<sup>1968</sup> MITTEIS/WILCKEN 1912, 346, Nr. 296.

Markt abgehalten wurde. Aus einem Wandgraffito in Pompeji erfahren wir etwa, dass dort der städtische Markt stets am *dies Saturni* stattfand, also am Samstag<sup>1969</sup>. In kleineren Städten und Siedlungen wurden Märkte, die einer formellen Genehmigung bedurften, in etwas größeren Zeitabständen abgehalten<sup>1970</sup>. Die Festsetzung eines Markttages war vor allem für die Bewohner des städtischen Umlandes, die nicht täglich in die Stadt kamen, von Vorteil.

Die oben genannten Tätigkeiten im Handel und Handwerk spiegeln trotz ihrer vermeintlichen Vielfalt sicher nur einen kleinen Teil der im römischen Xanten ausgeübten Berufe wider. Viele antike Erwerbszweige sind auf archäologischem Wege nicht nachweisbar und können daher nur aus den Schriftquellen bzw. aus Inschriften von vergleichbaren Städten erschlossen werden – dies gilt besonders für Berufe, die sich mit dem modernen Begriff der „Dienstleistungen“ umschreiben lassen. So dürfte die CUT als zweitgrößte Stadt der Provinz zum Beispiel zahlreiche Berufe im juristisch-administrativen Bereich vorzuweisen gehabt haben. Dazu zählten etwa der Rechtsanwalt (*scolasticus*) oder der Schreiber (*scriptor* – Abb. 338). Auch in der städtischen Verwaltung waren verschiedene Berufsgruppen tätig: Den Stadtrechtsordnungen anderer römischer Kolonien ist zu entnehmen, dass die beiden jährlich neu gewählten Bürgermeister (*duumviri*) Anspruch auf einen persönlichen Mitarbeiterstab hatten. So verfügte etwa in einer spanischen Kolonie jeder *duumvir* über zwei Likatoren, einen Amtsdienner (*accensus*), zwei Schreiber, zwei Boten, einen Buchhalter, einen Ausrufer, einen *haruspex* und einen Flötenspieler; die *aedilen* der Stadt hingegen hatten jeweils Anspruch auf nur einen Schreiber, vier städtische Sklaven, einen Ausrufer, einen *haruspex* und einen Flötenspieler<sup>1971</sup>. Zu den üblichen Dienstleistungen, die in nahezu allen größeren römischen Städten anzutreffen waren, zählten ferner Schankwirte und Herbergsbesitzer, Barbieri, Friseur, Lehrer, Musiker, Tänzer, Ammen, Geldwechsler, Bestatter, Fuhrleute, aber auch Schauspieler und Gladiatoren bis hin zu Prostituierten. Die meisten dieser Tätigkeiten besaßen kein sonderlich hohes gesellschaftliches Prestige; einige Berufe waren sogar von der Bekleidung städtischer Ämter ausgeschlossen<sup>1972</sup>. Die Lage der CUT unmittelbar an der Grenze des Imperiums hat darüber hinaus sicher auch für Dolmetscher vielfältige Verdienstmöglichkeiten geboten; der Beruf des professionellen Übersetzers (*interprens*) ist jedenfalls in römischen Grenzgebieten mehrfach bezeugt<sup>1973</sup>.

Ein offenbar recht attraktives Berufsfeld bot das Militär, da inzwischen knapp 20 *cives Traianenses* bei der römischen Armee bekannt geworden sind. Nachweisbar sind Bürger aus der CUT bisher allerdings nur bei entfernt stationierten Truppeneinheiten, so zum Beispiel bei der Prätorianergarde und den Kaiserreitern in Rom, bei der *legio XXII* in Mainz oder bei mehre-

ren Militäreinheiten in Britannien<sup>1974</sup>. Die zunehmend lokale Rekrutierungspraxis der römischen Armee im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. dürfte jedoch auch manchen Xantener in die Reihen der nur wenige Kilometer entfernten *legio XXX Ulpia Victrix* geführt haben. Allerdings haben diese Männer ihre genaue Herkunft in den Inschriften nicht explizit vermerkt; unter den bislang bekannten Soldaten der Xantener Legion finden sich jedoch eine Reihe von Trägern typisch niedergermanischer Namen, von denen einige im Xantener Raum beheimatet gewesen sein dürften<sup>1975</sup>.

Unter den derzeit bekannten Soldaten aus der CUT verdient vor allem der Ende des 2. Jahrhunderts in Britannien dienende Offizier Publius Sextanius [–] besondere Beachtung, da er als mutmaßlicher *praefectus* dem Ritterstand angehört haben muss und somit nicht nur zur Oberschicht der CUT, sondern zur gesellschaftlichen Elite der Provinz Niedergermanien zählte<sup>1976</sup>. Ritterliche Familien sind nämlich aus den nordwestlichen Grenzprovinzen bislang fast überhaupt nicht bezeugt<sup>1977</sup>. Warum den lokalen Eliten der Zugang zum *ordo equester* und damit zu Führungspositionen in der Reichsverwaltung offenbar weitgehend verwehrt blieb, ist bislang unbekannt. Hinsichtlich seines sozialen Ranges nahm der Xantener Ritter Publius Sextanius [–] jedenfalls eine seltene Ausnahmestellung ein. Umso bedauerlicher ist es, dass wir derzeit keine näheren Informationen über die Familie dieses Mannes und seinen wirtschaftlichen Hintergrund – er war kein Berufsoffizier – besitzen.

Doch kehren wir wieder zu den Handwerkern und Händlern der CUT zurück. Über die Organisation der

<sup>1969</sup> MAC MULLEN 1981, bes. 291; vgl. ferner KRENKEL 1961, 55.

<sup>1970</sup> Vgl. z. B. NOLLÉ 1982.

<sup>1971</sup> Vgl. FREIS 1984, 85, Nr. 42, 66 (CIL II 5439 = ILS 6087).

<sup>1972</sup> Die römische Stadtrechtsordnung für *Heraclea* in Süditalien nennt in Art. 89 u. a.: „Niemand, der einen Beruf als Ausscheller, als Beerdigungsunternehmer oder Totengräber ausübt, soll sich, solange er einen dieser Berufe ausübt, in einem Municipium, einer Kolonie und Präfektur um das Amt eines Duumvir oder Quattuorvir oder um irgendein anderes Amt bewerben noch antreten noch bekleiden, noch darf er dort Stadtverordneter noch Dekurio noch Beigeordneter sein noch einen Antrag stellen“; Übersetzung nach FREIS 1984, 80. Die Bekleidung öffentlicher Ämter, die ausschließlich Männern vorbehalten waren, blieb ferner Gladiatoren, Schauspielern, Lustknaben sowie Zuhältern verwehrt; FREIS 1984, 81 f.

<sup>1973</sup> Verschiedene Belege werden aufgeführt bei: KOLNIK 1978.

<sup>1974</sup> Die einzelnen Belege sind vollständig zusammengestellt bei SCHALLES 1995, bes. 382 f.

<sup>1975</sup> HAENSCH 2001.

<sup>1976</sup> RIB 946 = CIL VII 924 (Fundort Carlisle) 180–192 n. Chr.; zur Person: DEVIJVER 1980, S 47. Die Rangbezeichnung ist in der fragmentarischen Inschrift nicht erhalten, kann jedoch aus dem inhaltlichen Kontext erschlossen werden. Demnach bekleidete Sextanius seine *militia tertia* als Kommandeur der *ala Augusta Gallorum Proculiana*; vgl. SPAUL 1994, 55 f.

<sup>1977</sup> ECK 1998, bes. 289 ff.



338 Die Schrift war ein unverzichtbarer Bestandteil des römischen Wirtschaftslebens. Funde von hölzernen Schreibtäfelchen, eisernen Griffeln, Siegelkapseln und Tintenfassern dokumentieren dies eindrucksvoll.

einzelnen Berufsgruppen in der Stadt existieren, da sich allgemein nur sehr wenige Inschriften erhalten haben, fast überhaupt keine Informationen. Analog zu anderen römischen Städten darf man aber vermuten, dass sich auch in Xanten die Angehörigen bestimmter Berufssparten in so genannten Kollegien zusammengeschlossen haben. Diese Vereinigungen verfolgten keineswegs nur ökonomische, sondern hauptsächlich gesellschaftliche, gelegentlich auch politische Interessen<sup>1978</sup>. In Pompeji etwa unterstützten bestimmte Berufsgruppen einzelne Lokalpolitiker im Wahlkampf, wie aus Werbetexten an verschiedenen Hauswänden zu erfahren ist<sup>1979</sup>. Römische Kollegien verfügten in der Regel auch über eigene Versammlungsräume, so genannte *scholae*, in denen bei Zusammenkünften unter anderem gemeinsame Festmähler abgehalten wurden. Mindestens ein solcher Bau hat auch in Xanten existiert, wie aus der heute verlorenen Inschrift CIL XIII 8643 zu entnehmen war. Der Text der fragmentierten Marmortafel berichtet von einer *schola*, die einem Brand zum Opfer gefallen war und die zwischen den Jahren 161–169 n. Chr. wieder aufgebaut wurde. Entge-

gen älteren Annahmen wurde das neue Gebäude aber sehr wahrscheinlich nicht aus der kaiserlichen Kasse, sondern mit Geldmitteln mehrerer Privatpersonen finanziert<sup>1980</sup>. Die erhaltenen Textreste überliefern nicht, welches *collegium* in der betreffenden *schola* residiert hat, zumal die überlieferte Abschrift nicht in allen Einzelheiten dem tatsächlichen antiken Text zu entsprechen scheint. Ebenso bleibt unbekannt, wo sich das genannte Bauwerk innerhalb der Stadt befunden hat.

Auch die Frage, ob sich in der CUT die einzelnen Gewerbe- und Handwerkszweige auf bestimmte Stadtviertel konzentriert haben, lässt sich vorläufig nicht sicher beantworten, da bislang nur ein kleiner Teil der

<sup>1978</sup> AUSBÜTTEL 1982; SCHULZ-FALKENTHAL 1974; STOECKLE 1924.

<sup>1979</sup> Vgl. z. B. CIL IV 113 („Den Caius Iulius Polybius schlagen zum Duumvirn die Weihrauchhändler vor“) oder CIL IV 149 („Den Marcus Cerrinius schlagen zum Ädilen die Obsthändler vor“). Als geschlossene Gruppe traten im Wahlkampf von Pompeji ferner die Maultiertreiber, die Goldschmiede, die Färber, die Lohnkutscher und die Knoblauchhändler auf.

<sup>1980</sup> HORSTER 2001, 379; anders SPICKERMANN 2003, 228 f. Anm. 3.

städtischen Gesamtfläche untersucht ist. In Pompeji – eine der wenigen großflächig ergrabenen römischen Städte – hat es offenkundig keine strikte Begrenzung bestimmter Berufe auf einzelne Stadtviertel gegeben, auch wenn sich in verschiedenen *Insulae* manchmal deutliche Häufungen von gleichen handwerklichen Tätigkeiten finden. So wurden in einem Straßenzug ein Bronzeschmied, eine Wäscherei, ein Tuchgeschäft, eine Taverne mit Bar, ein Eisenhändler sowie drei weitere Läden mit unklarer Nutzung nachgewiesen<sup>1981</sup>.

Im Verlauf des 3. Jahrhunderts n. Chr. setzte in weiten Teilen der römischen Nordwestprovinzen ein wirtschaftlicher Niedergang verbunden mit einem deutlichen Bevölkerungsrückgang ein; Prozesse, von denen auch die CUT nicht verschont blieb. Diese Vorgänge sind für Xanten derzeit nur sehr schemenhaft fassbar, da die entsprechenden Siedlungsschichten heute weitgehend verloren sind. In dieser von wirtschaftlichen Krisen geprägten Zeit gingen einige Stadtbewohner auch illegalen Tätigkeiten nach, wie die Funde von inzwischen fünf Falschmünzerförmchen aus der CUT zeigen, mit denen Denare der Kaiser Septimius Severus und Severus Alexander nachgegossen werden konnten<sup>1982</sup>. Die damals beginnenden germanischen Plünderungszüge, aber auch innerrömische Bürgerkriege haben den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt sicher weiter beschleunigt. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts zerstörte schließlich ein Brand die Handwerker-siedlung südöstlich der CUT; ob die Katastrophe auf Kriegswirren oder ein Schadenfeuer zurückzuführen ist, bleibt ungewiss<sup>1983</sup>. Ein Wiederaufbau der dort ansässigen Werkstätten fand jedenfalls nicht mehr statt. In welchem Umfang damals die Keramikproduktion am Ort noch aufrechterhalten wurde, entzieht sich unserer Kenntnis; einfaches Koch- und Küchengeschirr wurde jedenfalls in offenbar größerem Umfang nun auch von auswärtigen Töpfereien in die CUT geliefert<sup>1984</sup>. Die Metall verarbeitenden Handwerksbetriebe dürften sich im 3. Jahrhundert zunehmend auf die Wiederverwertung von Altmetall konzentriert haben, das angesichts der allmählichen Verödung ganzer Stadtviertel in größeren Mengen zur Verfügung gestanden haben muss.

Ob die Stadt während der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts erobert und zerstört wurde, wie gelegentlich zu lesen ist, lässt sich bisher nicht eindeutig belegen. Sicher ist nur, dass die Siedlung damals von einem erheblichen Schrumpfungsprozess betroffen war. Die neue Großfestung, die man an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert oder vielleicht auch erst etwas später im Zentrum der mittelkaiserzeitlichen *colonia* errichtete, umfasste nur noch neun der ursprünglich 40 *Insulae*. Falls man von der stark reduzierten Grundfläche der neuen Anlage auf die Bevölkerungsentwicklung schließen darf, dann scheint die Stadt im Verlauf des 3. Jahrhunderts rund drei Viertel ihrer Einwohner verloren zu haben<sup>1985</sup>.

Wie das wirtschaftliche Leben hinter den festungsartigen Wehrmauern der stark verkleinerten Stadt während der Spätantike aussah, bleibt weitgehend unklar, da sich die jüngeren Siedlungsschichten am Ort nur in seltenen Ausnahmefällen erhalten haben<sup>1986</sup>. Die wenigen Beobachtungen und Funde aus dieser Zeit vermögen sicher keinen repräsentativen Einblick in die damaligen Verhältnisse zu geben, seien hier aber dennoch kurz erwähnt: In den Großen Thermen, die damals nicht mehr oder nur noch teilweise dem Badebetrieb dienten, wurde in der Spätzeit eine Darre zur Getreidetrocknung betrieben<sup>1987</sup> (Abb. 398). Mit dieser Anlage scheinen auch die großen verkohlten Getreidemengen an Hafer, Gerste, Roggen und Korn in Verbindung zu stehen, die im Gebäude gefunden wurden<sup>1988</sup>. Ob es sich hierbei um lokale oder um importierte landwirtschaftliche Erzeugnisse handelte, ist nicht mehr zu klären. Wir wissen aber, dass die spätrömische Rheinarmee um die Mitte des 4. Jahrhunderts mit Getreide aus Britannien versorgt wurde, das man auf dem Rhein transportierte<sup>1989</sup>. Der Fluss behielt also auch in der Spätantike seine Bedeutung als wichtiger Transportweg bei, obwohl der Güterverkehr vermutlich nicht mehr denselben Umfang wie noch in der Mittleren Kaiserzeit erreichte. Importkeramik wie etwa Argonnensigillata gelangte auch damals noch nach Xanten<sup>1990</sup>. Mit einer Hafenanlage muss demnach im näheren Umfeld des spätantiken Platzes *Tricensimae* gerechnet werden. Nach Ausweis von Kleinfunden und Münzen war die Siedlung noch mindestens bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts bewohnt, ohne dass sich derzeit konkrete Angaben über Größe, Umfang und das genaue Ende der Siedlungstätigkeit machen lassen<sup>1991</sup>. Die Gebäude

<sup>1981</sup> MASTROBATTISTA/SANTORO 2007.

<sup>1982</sup> ZIELING 2003, 62 (zwei Falschmünzerförmchen von Denaren des Septimius Severus); STEINER 1911, 96 (drei Falschmünzerförmchen von Denaren des Septimius Severus und des Severus Alexander auf der Parzelle „Steinacker“); vgl. hierzu auch ZEDLIUS 1990, bes. 357, Nr. 289 f. (zwei gegossene Denare des Sept. Severus).

<sup>1983</sup> Vgl. HEIMBERG/RÜGER 1972, 86.

<sup>1984</sup> Die so genannte Urmitzer Ware – benannt nach einem Dorf am Rhein zwischen Andernach und Koblenz – ist in den Xantener Fundkomplexen des 3. Jhs. zahlreich vertreten, dazu LIESEN in diesem Band S. 223.

<sup>1985</sup> OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 551 ff.

<sup>1986</sup> Eine gute Zusammenfassung des Forschungsstandes findet sich bei BRIDGER 2003; vgl. auch RÜGER 1979.

<sup>1987</sup> HINZ 1967, bes. 336 ff.

<sup>1988</sup> HINZ 1967, bes. 336 ff.

<sup>1989</sup> Amm. Marc. 18,2,14 (359 n. Chr.). – Bereits im späten 2./frühen 3. Jh. scheint die niedergermanische Armee mit Getreide aus den benachbarten Provinzen, so etwa aus der *Gallia Belgica*, versorgt worden zu sein; vgl. HAALBOS 1996.

<sup>1990</sup> GERLACH 1989, bes. 101 (Argonnensigillata-Fragment aus der Zeit um 310/20 n. Chr.); s. u. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 556 f.

<sup>1991</sup> BRIDGER 2003, 24; jetzt dazu ausführlich: OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.

der ehemaligen Großen Thermen, die in der Spätantike zu profanen Zwecken genutzt wurden, sind allem Anschein nach einer gewaltsamen Zerstörung zum Opfer gefallen – ausgedehnte Brandschichten, in denen sich unter anderem zwei menschliche Schädelreste fanden, bilden die jüngsten ungestörten Fundhorizonte<sup>1992</sup>.

### Forschungsfelder und künftige Fragestellungen

Auch wenn damit der derzeitige Forschungsstand zum Wirtschaftsleben im römischen Xanten in wesentlichen Zügen umrissen ist, so bleiben dennoch eine Vielzahl offener Fragen und zukünftiger Forschungsfelder, von denen zumindest einige hier kurz angesprochen seien:

Wie bereits eingangs erwähnt, wurde das ökonomische Erscheinungsbild einer römischen Stadt zu einem nicht unbeträchtlichen Teil von ihrem Umland geprägt. Im Falle der CUT ist bislang jedoch nur wenig über die Siedlungsstrukturen, die Siedlungsdichte und die Wirtschaftsgrundlagen des umgebenden Siedlungsraumes bekannt. Nach derzeitigem Kenntnisstand wies die Region um das römische Xanten eine eher geringe Bevölkerungsdichte auf, während über die ökonomischen Verhältnisse fast gar keine Informationen vorliegen<sup>1993</sup>. Allgemein gilt der nördliche Teil der Provinz *Germania inferior* als eine Region, in der aufgrund mangelnder Bodengüte nur wenig Ackerbau und stattdessen vornehmlich Viehhaltung bzw. Rinderzucht betrieben wurde. Trifft diese Annahme zu, dann könnte in der CUT als Zentralort die Weiterverarbeitung von tierischen Produkten (Metzgereien, Räucherereien, Gerbereien, Leimsiedereien, Beinschnitzereien) eine besonders bedeutende Rolle gespielt haben. Die Erzeugung vor allem von Rauchfleisch, Leder und Leim über den Eigenbedarf hinaus erscheint durchaus naheliegend, zumal sich mit der Garnison Vetera II ein Großabnehmer für solche Produkte in unmittelbarer Nähe der Stadt befand. Tatsächlich sind alle angesprochenen Gewerbebereiche in der CUT nachgewiesen, wobei jedoch offen bleibt, welchen quantitativen Anteil diese Tätigkeiten gegenüber den anderen in der Stadt ausgeübten Berufen einnahmen. So bleibt die Frage, in welchem Umfang die Wirtschaftsstruktur der Stadt von der regional stark vertretenen Rinderzucht geprägt wurde, noch künftigen Forschungen vorbehalten<sup>1994</sup>.

Nur sehr wenig ist derzeit noch über das unmittelbare Vorfeld der römischen Stadt bekannt. Wie einzelne archäologische Aufschlüsse gezeigt haben, lagen vor den Toren der CUT nicht nur die städtischen Gräberfelder, sondern auch verschiedene Handwerksbetriebe, ohne dass sich heute deren Umfang und wirtschaftliche Bedeutung näher abschätzen lassen<sup>1995</sup>. Für das Verständnis der städtischen Wirtschaftsstrukturen

wären auch hier nähere Informationen wünschenswert. Ähnliches gilt für unser Wissen über die soziale Stellung der Handwerker und Händler in der Stadt. Da der Handwerkerstand in der römischen Welt generell kein besonders hohes gesellschaftliches Prestige besaß, gelangten Angehörige dieser sozialen Gruppe nur selten in führende städtische Ämter, während die Oberschichten ihren Wohlstand, römischer Tradition entsprechend, meist aus agrarischem Großgrundbesitz bezogen<sup>1996</sup>. Für die CUT bleiben hier jedoch vorläufig viele Fragen offen: Wie sahen die wirtschaftlichen Grundlagen der lokalen Eliten tatsächlich aus? Wie groß war der Anteil selbstständiger Handwerker in der Stadt? Welchen Anteil hatten unfreie Personen sowie Lohnarbeiter an der örtlichen Ökonomie? Gab es Kinderarbeit – die für die römische Kaiserzeit durchaus bezeugt ist – und wenn ja, in welchem Umfang? Auch über die Bedeutung und den Anteil der Frauen im Xantener Wirtschaftsleben wissen wir so gut wie nichts<sup>1997</sup>.

Für eine genauere Beurteilung der städtischen Wirtschaftskraft wären ferner bessere Kenntnisse über die städtebauliche Struktur der CUT wünschenswert, da bisher nur teilweise bekannt ist, welche Stadtareale von Handwerkervierteln bzw. von öffentlichen und religiösen Bauwerken eingenommen wurden. In diesem Zusammenhang muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es eventuell kleinere unbebaute Flächen innerhalb der Stadt gegeben haben

<sup>1992</sup> HINZ 1961, bes. 349.

<sup>1993</sup> BRIDGER 2001b, bes. 207: „Nur mit Mühe dürfte diese dünne Besiedlung die notwendigen agrarischen Überschüsse für die Militärlager am Rhein und entlang der Straßen sowie für die ländlichen und zentralen Orte, vornehmlich die CUT, produziert haben. Allenfalls können die vielen Weiler und Einzelhöfe genügend Tiere und Tierprodukte erzeugt haben, um die Bedürfnisse des Militärs und der Bevölkerung zu befriedigen.“

<sup>1994</sup> Ein Ausgangspunkt für entsprechende Untersuchungen könnte das reichhaltige Tierknochenmaterial aus der CUT bilden, bei dem sich ein – selbst für römische Verhältnisse – überproportional hoher Anteil an Rinderknochen abzeichnen scheint.

<sup>1995</sup> Vgl. z. B. KROEMER 1993, 70 f. (T-förmige Darre vom Ende des 2./Anfang des 3. Jhs. vor dem Burginatum-Tor). Zu den Töpfereien und Steinmetzwerkstätten vor dem Vetera-Tor siehe: HEIMBERG/RÜGER 1972, 84 ff.

<sup>1996</sup> Vgl. dazu MOREL 1998.

<sup>1997</sup> Frauen sind in den bislang bekannten römischen Inschriften Xantens fast überhaupt nicht nachweisbar; der am Fürstenberg gefundene Grabstein des Freigelassenen Avitianus – gestiftet von seiner Patronin Vitellia Pacata – zeigt jedoch, dass Frauen durchaus auch in gesellschaftlich gehobenen Positionen zu finden waren; vgl. CIL XIII 8658. Einen Hinweis auf im Handwerk tätige Frauen bietet vielleicht auch ein vorcoloniazeitliches Brandgrab einer 20–30-jährigen Frau: Die Bestattung enthielt neben einem versilberten Bronzespiegel, einer Haarnadel, einem Beinkästchen unter anderem auch einen Dechsel zur Holzbearbeitung und einen kleinen Treibhammer; vgl. GROENEVELD 1998, bes. 390.

könnte. Hier ist jedoch zu hoffen, dass die vom Archäologischen Park Xanten geplanten Prospektionsmaßnahmen erstmalig eine räumliche Vorstellung von der Gesamtausdehnung der Xantener Handwerkerbezirke innerhalb der Stadt liefern werden<sup>1998</sup>.

Bei künftigen Forschungen zum Handel und Handwerk in der CUT werden schließlich auch chronologische Aspekte stärker als bisher in den Mittelpunkt zu stellen sein. Wie entwickelten sich einzelne Handwerkszweige (zum Beispiel Töpferei, Lederproduktion) im Verlauf der rund vier Jahrhunderte dauernden Siedlungsgeschichte? Wie verlief die demografische und bauliche Entwicklung der Stadt insgesamt? Welche Impulse gingen von der Gründung der *colonia* für die weitere ökonomische Entwicklung des Platzes aus? Wo lagen die Gründe für den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt im 3. Jahrhundert und wie verlief die allmähliche Verödung des städtischen Siedlungsareals? In diesem Zusammenhang sei auch auf den beachtlichen Bestand von inzwischen fast 5000 römischen Fundmünzen aus Xanten hingewiesen, der eine noch weitgehend unerschlossene Quelle für die ökonomische Geschichte der CUT darstellt.

Versucht man, eine (vorläufige) Bilanz des römischen Wirtschaftslebens in Xanten zu ziehen, dann gewinnt man – trotz aller Ausschnitthaftigkeit der zur Verfügung stehenden Quellen – den Eindruck, dass die Stadt zu allen Zeiten deutlich mehr Warengüter importiert als exportiert hat. Der Wohlstand der CUT hing, so scheint es, in nicht unerheblichem Maße von der steten Zufuhr an Rohstoffen, aber auch von Finanzmitteln ab. Letztere flossen vor allem über die Soldzahlungen Roms an die in Vetera II stationierte *legio XXX Ulpia Victrix* in die Xantener Region – im 2. Jahrhundert n. Chr. immerhin eine Summe von ca. 2 Millionen Denaren jährlich<sup>1999</sup>. Die Stationierung einer Legion in unmittelbarer Nachbarschaft einer römischen Kolonie war für damalige Verhältnisse mehr als ungewöhnlich, lagen doch die Garnisonen der übrigen 29 Legionen des Imperiums bis in severische Zeit hinein fast nie im direkten Umfeld einer *colonia*<sup>2000</sup>. Warum man in Xanten von dieser Stationierungspraxis abwich, bleibt unbekannt. Da die CUT allem Anschein nach in einer eher strukturschwachen Region gegründet wurde, könnte man in der Beibehal-

tung des Legionsstandortes Vetera II im 2. Jahrhundert durchaus eine bewusste Maßnahme zur Wirtschaftsförderung der neuen Stadt sehen – jedenfalls hat die CUT von der Anwesenheit der Legion in einem nicht zu unterschätzenden Maße profitiert. Die engen Verbindungen zwischen lokalem Militär und der Stadt dokumentiert auch eine im 3. Jahrhundert n. Chr. gestiftete Mars-Weihung eines Waffenwartes der *legio XXX*, die dieser *in honorem civium* – zu Ehren der Bürgerschaft – errichtete<sup>2001</sup>. Der Wohlstand der Stadt, der sich unter anderem in einer Reihe beachtlicher öffentlicher Großbauten manifestierte, wurde also vermutlich zu einem nicht geringen Teil von auswärtigen Quellen bzw. mit staatlichen Subventionen finanziert<sup>2002</sup>. Die zahlreichen Truppenabzüge sowie ausbleibende Zuschüsse aus der zunehmend leeren römischen Staatskasse dürften ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. deshalb besonders gravierende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der CUT gehabt haben. Die offenbar nur sehr bescheidene eigene Wirtschaftskraft und das nach wie vor strukturschwache Umland reichten zum dauerhaften Überleben der Siedlung nicht aus und führten daher langfristig zur Verödung der gesamten Stadt, während andere römische Zentren am Rhein wie etwa Köln, Mainz oder Straßburg, wenn auch im Frühmittelalter zunächst nur in reduzierter Form, bis in die Gegenwart hinein weiter existieren.

<sup>1998</sup> ZIELING 2006.

<sup>1999</sup> Angaben zum Jahressold einer Legion bei HANEL 1999. Durch Solderhöhungen im späten 2. und frühen dritten Jh. verdreifachte sich später diese Summe. Zum Vergleich: für den Preis von 300 Denaren wurde 159 n. Chr. im dakischen *Alburnus Maior* die Hälfte eines Hauses verkauft; vgl. NOESKE 1977, 395 f. TC VIII.

<sup>2000</sup> Erst im frühen 3. Jh. wurden an mehreren Legionsstandorten benachbarte ältere Siedlungen in den Kolonierang erhoben, so etwa in York (*legio VI Victrix*), Lambaesis (*legio III Augusta*) oder Carnuntum (*legio XIII Gemina*).

<sup>2001</sup> CIL XIII 8626.

<sup>2002</sup> In diesem Sinne bereits SCHALLES 1995, bes. 424 ff. (z. B. Hadrian als mutmaßlicher Stifter der Großen Thermen); SCHALLES 2001, 454.

## LITERATUR

- ARDEVAN 1989  
R. ARDEVAN, Veteranen und städtische Dekurionen im römischen Dakien. *Eos* 77, 1989, 81 ff.
- AUBIN 1925  
H. AUBIN, Der Rheinhandel in römischer Zeit. *Bonner Jahrb.* 130, 1925, 1 ff.
- AUSBÜTTEL 1982  
F. M. AUSBÜTTEL, Untersuchungen zu den Vereinen im Westen des Römischen Reiches. *Frankfurter Althis. Stud.* 11 (Kallmünz/Opf. 1982).
- BAUER 1998  
S. BAUER, Römisches Floßholz auf dem Rhein bei Mainz. *Mainzer Arch. Zeitschr.* 5/6, 1998/99, 123 ff.
- BAUER 2002  
S. BAUER, Römische Floßhölzer und Fässer aus Mainz. Auf den Spuren der Flößer und Böttcher in Obergermanien. In: L. Wamser/B. Steidl (Hrsg.), *Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns (Remshalden-Grunbach 2002)* 207 ff.
- BECKER/BRANDL/RUDÁN/TEGTMEIER 1999  
W.-D. BECKER/U. BRANDL/B. RUDÁN/U. TEGTMEIER, Eine Bustumbestattung mit Südfrüchten in Xanten. *Bonner Jahrb.* 199, 1999, 235 ff.
- BECKER/TEGTMEIER 1998  
W. D. BECKER/U. TEGTMEIER, Römisches Bier in Xanten? *Arch. Rheinland* 1998, 85 ff.
- BERKE 1995a  
H. BERKE, Reste einer spezialisierten Schlachtereierie in der CUT, *Insula* 37. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 301 ff.
- BERKE 1995b  
H. BERKE, Knochenreste aus einer römischen Räucherei in der römischen Colonia Ulpia Traiana bei Xanten am Niederrhein. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 343 ff.
- BERNHARDT 1982  
R. BERNHARDT, Immunität und Abgabepflicht bei römischen Kolonien und Munizipien in den Provinzen. *Historia* 31, 1982, 343 ff.
- BERNI MILLET 2006  
P. BERNI MILLET, Einige Aspekte des Handels mit römischen Amphoren in Xanten. In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 19 ff.
- BERTHOLD 2003  
J. BERTHOLD, Ausgekochte Knochen – römische Leimsieder in Xanten. *Arch. Rheinland* 2003, 102 ff.
- BERTHOLD/HELLE/KITAGAWA/PETERS/STRAUCH 2006  
J. BERTHOLD/G. HELLE/C. KITAGAWA/J. PETERS/F. STRAUCH, Nordsee oder Mittelmeer? Römische Austern und andere Speiseabfälle einer gehobenen Küche aus den Thermengrabungen in der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 265 ff.
- BINSFELD 1972  
W. BINSFELD, Eine Bierverlegerin aus Trier. Zu *CIL* XIII 450. *Germania* 50, 1972, 256 ff.
- BOELICKE 1995  
U. BOELICKE, Abfall einer neu entdeckten römischen Töpferei. In: *Tatort CUT*, 51 ff.
- BOELICKE 2002  
U. BOELICKE, Anmerkungen zu zwei Lampenfehlbränden des ersten Jahrhunderts aus Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber.* 12 (Mainz 2002) 185 ff.
- BRANDL 2003  
U. BRANDL, Die Ziegel des Q(uintus) Val(erius) Sabe(illus) aus der Colonia Ulpia Traiana/Xanten. In: LIESEN/BRANDL 2003, 365 ff.
- BRIDGER 1995  
C. BRIDGER, Zur Forschungsgeschichte der römerzeitlichen Gräber in Xanten. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 429 ff.
- BRIDGER 2001a  
C. BRIDGER, Gräber des 1. Jahrhunderts auf dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. In: G. Precht/N. Zieling (Hrsg.), *Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder- und Obergermanien. Koll. Xanten 1998. Xantener Ber.* 9 (Mainz 2001) 57 ff.
- BRIDGER 2001b  
C. BRIDGER, Zur römischen Besiedlung im Umland der Colonia Ulpia Traiana/Tricensimae. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 185 ff.
- BRIDGER/REHREN 2002  
C. BRIDGER/TH. REHREN, „Grobkeramik“. Erster Nachweis römischer Zinnverarbeitung in Xanten. *Arch. Rheinland* 2002, 107 ff.
- BRIDGER 2003  
C. BRIDGER, Das spätantike Xanten – eine Bestandsaufnahme. In: GRÜNEWALD/SEIBEL 2003, 12 ff.
- CHARLIER/LEIH 1995  
D. CHARLIER/S. LEIH, Der Flusshafen vor der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland* 1995, 54 ff.
- DEVIJVER 1980  
H. DEVIJVER, *Prosopographia militiarum equestrum quae fuerunt ab Augusto ad Gallienum. Symbolae Facultatis Litterarum et Philosophiae Lovaniensis. Ser. A* 3 (Breuberg-Neustadt 1980).
- DOPPELFELD 1953  
O. DOPPELFELD, Hafenfunde vom Altermarkt in Köln. *Bonner Jahrb.* 153, 1953, 102 ff.
- VAN DRIEL-MURRAY 1977  
C. VAN DRIEL-MURRAY, Stamped leatherwork from Zwammerdam. In: B. L. van Beek/R. W. Brandt/W. Groenman-van Waateringe (Hrsg.), *Ex Horreo. Cingula* 4 (Amsterdam 1977) 151 ff.
- ECK 1998  
W. ECK, Die Struktur der Städte in den nordwestlichen Provinzen und ihr Beitrag zur Administration des Reiches. In: W. Eck, *Die Verwaltung des Römischen Reiches in der Hohen Kaiserzeit. Ausgewählte und erweiterte Beiträge* 2 = *Arbeiten zur röm. Epigr. u. Altertumskde.* 3 (Basel 1998) 279 ff.
- EGGERT 1990  
G. EGGERT, Ägyptisch-Blau à la Vitruv im römischen Xanten. *Arch. Rheinland* 1990, 82 ff.
- EHSES 1991  
M. TH. EHSES, Ein römisches Reibgefäß mit Zubehör aus dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland* 1991, 89 f.

- EHSES 1995  
M. TH. EHSES, Römische Maler in Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 241 ff.
- ELLMERS 1983  
D. ELLMERS, Vor- und frühgeschichtlicher Bootsbau in Europa nördlich der Alpen. In: H. Jankuhn (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 2. Archäologische und philologische Beiträge. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, phil. hist. Kl., F. 3,123 (Göttingen 1983) 471 ff.
- ERDRICH 2001  
M. ERDRICH, Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Germania inferior und dem germanischen Vorland – ein Wunschbild. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 306 ff.
- ERDTMANN/LIESEN 1999  
G. ERDTMANN/B. LIESEN, Keramik aus einem römischen Töpferofen in der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 8 (Köln 1999) 325 ff.
- FINKE 1927  
H. FINKE, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. 1. Nachtrag zum CIL XIII. Ber. RGK 17, 1927, 1 ff.
- FLEER 2002  
CH. FLEER, Gestempelte Ziegel aus Asberg. Funde aus Asciburgium 13 (Duisburg 2002).
- FREIS 1984  
H. FREIS, Historische Inschriften zur römischen Kaiserzeit von Augustus bis Konstantin (Darmstadt 1984).
- GALSTERER 1975  
B. u. H. GALSTERER, Die römischen Steininschriften aus Köln. Wiss. Kat. des Röm.-Germ. Mus. Köln 2 (Köln 1975).
- GERLACH 1989  
G. GERLACH, Die Sommergrabung 1989. Eine Lehrgrabung in der CUT bei Xanten. Arch. Rheinland 1989, 99 ff.
- GROENEVELD 1993  
S. GROENEVELD, Fassbrunnen aus dem Hafen der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Rheinland 1993, 62 ff.
- GROENEVELD 1998  
S. GROENEVELD, Zur Beigaben- und Bestattungssitte vor-coloniazeitlicher Gräber im Bereich der Colonia Ulpia Traiana im 1. Jh. n. Chr. In: Xantener Ber. 7 (Köln 1998) 383 ff.
- GRÜNEWALD/SCHALLES 2001  
TH. GRÜNEWALD in Verb. m. H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001).
- GRÜNEWALD/SEIBEL 2003  
TH. GRÜNEWALD/S. SEIBEL (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003)
- HAALEBOS 1996  
J. K. HAALEBOS, Ein römisches Getreideschiff in Woerden (NL). Jahrb. RGZM 43, 1996, 476 ff.
- HAENSCH 2001  
R. HAENSCH, Inschriften und Bevölkerungsgeschichte Niedergermaniens. Zu den Soldaten der legiones I Minerva und XXX Ulpia Victrix. Kölner Jahrb. 34, 2001, 89 ff.
- HANEL 1995  
N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern am Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995).
- HANEL 1999  
N. HANEL, Militär als Wirtschaftsfaktor in den Nordwestprovinzen in der frühen und mittleren Kaiserzeit. In: H. von Hesberg (Hrsg.), Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit (Köln 1999) 117 ff.
- HASSALL 1978  
M. HASSALL, Britain and the Rhine provinces. Epigraphic evidence from Roman trade. In: J. du Plat Taylor/H. Cleere (Hrsg.), Roman shipping and trade. Britain and the Rhine provinces. CBA research report 24 (London 1978) 41 ff.
- HAUPT 1976  
D. HAUPT, Neue Funde aus der Colonia Ulpia Traiana. Töpfereiabfall aus dem 1. Jahrhundert. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Rhein. Ausgr. '76 (Köln 1977) 199 ff.
- HAUPT 1980  
D. HAUPT, Lampen und Terrakotten aus dem Schutt einer römischen Töpferei in der CUT. In: Das Rhein. Landesmus. Bonn. Sonderh. Ausgr. im Rheinland '78 (Köln 1979) 151 ff. (verbesserter Separatdruck: Colonia Ulpia Traiana. 4. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen [Köln 1980] 30 ff.).
- HAUPTMANN/MAI 1989  
A. HAUPTMANN/P. MAI, Chemische und mineralogische Untersuchungen an Schlacken aus der Colonia Ulpia Traiana. In: Xantener Ber. 3 (Köln 1989) 93 ff.
- HEIMBERG 1974  
U. HEIMBERG, Jahresbericht 1972. Bonner Jahrb. 174, 1974, 642 ff.
- HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998  
U. HEIMBERG/A. RIECHE/bearb. v. U. GROTE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 18 (Köln 1998).
- HEIMBERG/RÜGER 1972  
U. HEIMBERG/CH. B. RÜGER, Eine Töpferei im Vicus vor der Colonia Ulpia Traiana. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 84 ff.
- HERZ 1985  
P. HERZ, Zeugnisse römischen Schiffsbaus in Mainz – Die Severer und die *expeditio Britannica*. Jahrb. RGZM 32, 1985, 422 ff.
- HINZ 1961  
H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 343 ff.
- HINZ 1963  
H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 163, 1963, 393 ff.
- HINZ 1967  
H. HINZ, 3. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 167, 1967, 325 ff.
- HINZ 1971  
H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.
- HINZ 1975  
H. HINZ, Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein. In: ANRW 2,4 (Berlin 1975) 825 ff.
- HORSTER 2001  
M. HORSTER, Bauinschriften römischer Kaiser. Untersu-

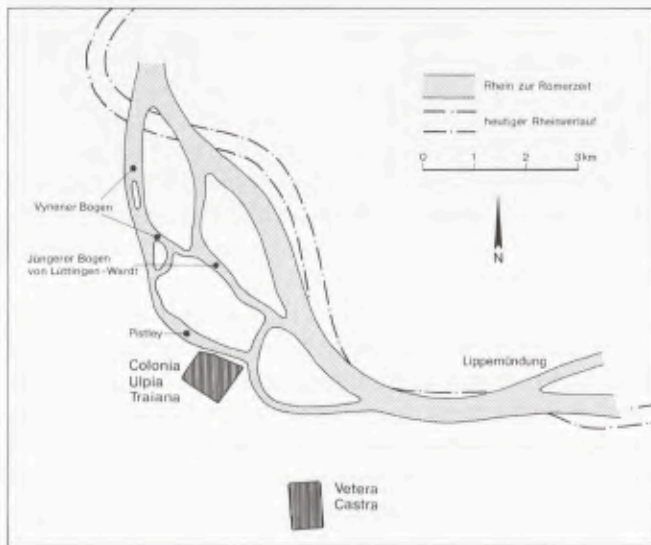
- chungen zu Inschriftenpraxis und Bautätigkeit in den Städten des westlichen Imperium Romanum in der Zeit des Prinzipats. *Historia*. Einzelschr. 157 (Stuttgart 2001).
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- JONES 1981  
A. H. M. JONES, Das Wirtschaftsleben in den Städten des römischen Kaiserreiches. In: H. Schneider (Hrsg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der römischen Kaiserzeit (Darmstadt 1981) 48 ff.
- KNÖRZER 1994  
K.-H. KNÖRZER, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus der CUT, Insula 38. In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 133 ff.
- KOLNIK 1978  
T. KOLNIK, Q. Atilius Primus – Interpret Centurio und Negotiator. *Acta Arch. Hung* 30, 1978, 61 ff.
- KONEN 2001  
H. KONEN, Die Schiffsbauer und Werften in den antiken Häfen von Ostia und Portus. *Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch.* 20,2, 2001, 1 ff.
- KRAUS/REHREN 1995  
K. KRAUS/T. REHREN, Vom Gröbsten und vom Feinsten. Zum Metallhandwerk in der Insula 39 der Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. *Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 237 ff.
- KRAUS/REHREN 1999  
K. KRAUS/T. REHREN, Cupel and crucible. The refining of debased silver in the Colonia Ulpia Traiana, Xanten. *Journal Rom. Arch.* 12, 1999, 263 ff.
- KRAUS 1999  
K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). *BAR Internat. Ser.* 797 (Oxford 1999).
- KRENKEL 1961  
W. KRENKEL, Pompejanische Inschriften (Leipzig [1961]).
- KROEMER 1993  
D. KROEMER, Eine Trocknungsanlage vor der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland* 1993, 70 f.
- KROEMER 1995  
D. KROEMER, Keramikproduktion in der vorcoloniazeitlichen Siedlung. In: *Tafort CUT*, 58 ff.
- KÜNZL 1986  
E. KÜNZL, Operationsräume in römischen Thermen. Zu einem chirurgischen Instrumentarium der Colonia Ulpia Traiana, mit einem Auswahlkatalog römischer medizinischer Instrumente im Rheinischen Landesmuseum Bonn. *Bonner Jahrb.* 186, 1986, 491 ff.
- LANTING 1974  
W. LANTING, Wetzsteine mit Fischgrätenverzierung: Artefakte aus römischer Zeit. *Germania* 52, 1974, 89 ff.
- LE ROUX 1992  
P. LE ROUX, La question des colonies latines sous l'Empire. *Ktèma* 17, 1992, 183 ff.
- LEIH 1993  
S. LEIH, Neue Untersuchungen im Bereich des Hafens in der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinland* 1993, 60 f.
- LIESEN 1994a  
B. LIESEN, Töpfererschutt des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana. *Xantener Ber.* 4 (Köln 1994).
- LIESEN 1994b  
B. LIESEN, Import aus Gallien: VARIATVS. In: *Xantener Ber.* 5 (Köln 1994) 247 ff.
- LIESEN 1999  
B. LIESEN, Ausgewählte Fundgruppen aus dem Bereich des „Hauses am kleinen Hafentor“ auf der Insula 38 der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber.* 8 (Köln 1999) 9 ff.
- LIESEN 2001  
B. LIESEN, Neues zur Produktion römischer Keramik in Xanten. *Bonner Jahrb.* 201, 2001 (2004) 203 ff.
- LIESEN 2003  
B. LIESEN, Ein Komplex figürlicher Terrakotten aus der Colonia Ulpia Traiana. In: *LIESEN/BRANDL* 2003, 307 ff.
- LIESEN 2006  
B. LIESEN, Gussformen aus der Colonia Ulpia Traiana. In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 225 ff.
- LIESEN/BRANDL 2003  
B. LIESEN/U. BRANDL (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. *Koll. Xanten 2000*. *Xantener Ber.* 13 (Mainz 2003).
- MAC MULLEN 1981  
R. MAC MULLEN, Markttag im Römischen Imperium. In: H. Schneider (Hrsg.), Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der römischen Kaiserzeit (Darmstadt 1981) 280 ff.
- MAHBOUBI 1982  
M. MAHBOUBI, Les élites municipales de la Numidie. Deux groupes: étrangers à la cité et vétérans. *ANRW* 2,10,2 (Berlin 1982) 673 ff.
- MAIER-WEBER 1992  
U. MAIER-WEBER, Traubentrester als Grundstoff für den römischen Soldatenwein. *Arch. Rheinland* 1992, 70 ff.
- MASTROBATTISTA/SANTORO 2007  
E. MASTROBATTISTA/S. SANTORO, Die Häuser der Handwerker und Händler im Stadtgefüge von Pompeji. In: J.-P. Petit/S. Santoro (Hrsg.), *Leben im römischen Europa. Von Pompeji nach Bliesbruck-Reinheim* (Paris 2007) 113 ff.
- MITTEIS/WILCKEN 1912  
L. MITTEIS/U. WILCKEN, Grundzüge und Chrestomatie der Papyruskunde (Leipzig 1912).
- MOREL 1998  
J.-P. MOREL, Der Handwerker. In: A. Giardina (Hrsg.), *Der Mensch in der römischen Antike* (Frankfurt 1998) 243 ff.
- MROZEWICZ 1989  
L. MROZEWICZ, Die Veteranen in den Munizipalräten an Rhein und Donau zur Hohen Kaiserzeit. *Eos* 77, 1989, 65 ff.
- MÜLLER 2006  
M. MÜLLER, Die römischen Schuhe aus Xanten. In: *Xantener Ber.* 14 (Mainz 2006) 235 ff.
- NEU 1985  
ST. NEU, The Rhine front of roman Cologne. In: A. E. Herteig (Hrsg.), *Conference on Waterfront Archaeology in North European Towns* 2, Bergen 1983 (Bergen 1985) 151 ff.
- NOESKE 1977  
H. C. NOESKE, Studien zur Verwaltung und Bevölkerung der dakischen Goldbergwerke, *Bonner Jahrb.* 177, 1977, 271 ff.
- NOLLÉ 1982  
J. NOLLÉ, Nundinas instituere et habere. Epigraphische Zeugnisse zur Einrichtung und Gestaltung von ländlichen

- Märkten in Afrika und in der Provinz Asia. *Subsidia Epigr.* 9 (Hildesheim 1982).
- NUBER 1972  
H. U. NUBER, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. *Ber. RGK* 53, 1972, 1 ff.
- NUKOOP 2002  
P. J. NUKOOP, Bot vangen in Colonia Ulpia Traiana. De identificatie van een Romeinse beenwerkplaats in Xanten, Duitsland. Unpublizierte Doctoraalscriptie Universiteit van Amsterdam 2002.
- OENBRINK 1998  
W. OENBRINK, Die Kölner Jagdbecher im römischen Rheinland. *Kölner Jahrb.* 31, 1998, 71 ff.
- PETERS 1994  
J. PETERS, Viehhaltung und Jagd im Umfeld der Colonia Ulpia Traiana (Xanten, Niederrhein). In: *Xantener Ber.* 5 (Köln 1994) 159 ff.
- VON PETRIKOVITS 1991a  
H. VON PETRIKOVITS, Die Spezialisierung des römischen Handwerks. In: *ders., Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie II. Beih. Bonner Jahrb.* 49 (Köln 1991) 87 ff.
- VON PETRIKOVITS 1991b  
H. VON PETRIKOVITS, Römischer Handel am Rhein und an der oberen und mittleren Donau. In: *ebd.* 283 ff.
- PFEIFER 1990  
U. PFEIFER, Ein medizinisches Instrument mit Inschrift. *Arch. Rheinland* 1990, 125 f.
- PLEKET 1990  
H. W. PLEKET, Wirtschaft. In: F. Vittinghoff (Hrsg.), *Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte der römischen Kaiserzeit* (Stuttgart 1990) 25 ff.
- PÖLLATH/VON DEN DRIESCH 2003  
N. PÖLLATH/A. VON DEN DRIESCH, Tierknochenfunde aus einem Brunnen der Colonia Ulpia Traiana (Insula 39). In: *LIESEN/BRANDL* 2003, 273 ff.
- REICHMANN 1987  
CH. REICHMANN, Die spätantiken Befestigungen von Krefeld-Gellep. *Arch. Korrb.* 17, 1987, 507 ff.
- RIECHE/SCHALLES 1987  
A. RIECHE/H. J. SCHALLES, Arbeit. Handwerk und Berufe in der römischen Stadt. *Führer u. Schriften d. Arch. Parks Xanten* 10 (Köln 1987).
- REHREN/HAUPTMANN 1995  
T. REHREN/A. HAUPTMANN, Silberraffinations-Schlacken aus der CUT (Xanten), Insula 39. Mineralogische Untersuchungen und archäologische Interpretation. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 119 ff.
- REHREN 2003  
TH. REHREN, Spuren der Bleiverarbeitung aus einem früh-coloniazeitlichen Brunnen aus Xanten. In: *LIESEN/BRANDL* 2003, 287 ff.
- ROTHENHÖFER 2005  
P. ROTHENHÖFER, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum. *Kölner Stud. zur Arch. d. röm. Provinzen* 7 (Rahden, Westf. 2005).
- RÜGER 1973  
CH. B. RÜGER, Der römische Rheinhafen der Colonia Ulpia Traiana. *Beitr. z. Rheinkde. F. 2., H.* 25, 1973, 42 ff.
- RÜGER 1979  
CH. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätromische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 499 ff.
- SCHAAL 1928  
H. SCHAAL, Flußschiffahrt und Flusshandel im Altertum. In: *Festschrift für die 400. Jahr-Feier des Alten Gymnasiums in Bremen* (Bremen 1928) 370 ff.
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 379 ff.
- SCHALLES 2001  
H.-J. SCHALLES, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein: zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: *GRÜNEWALD/SCHALLES* 2001, 431 ff.
- SCHMIDT 1987  
B. SCHMIDT, Ein dendrochronologischer Befund zum Bau der Stadtmauer der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 495 ff.
- SCHREITER 1994  
CH. SCHREITER, Die Xantener Malerbefunde. In: B. Jansen/Ch. Schreiter/M. Zelle, *Die römischen Wandmalereien aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana I. Die Funde aus den Privatbauten.* *Xantener Ber.* 11 (Mainz 2001) 101 ff.
- SCHULZ-FALKENTHAL 1974  
H. SCHULZ-FALKENTHAL, Handwerkerkollegien und andere Berufsgenossenschaften in den römischen Rhein- und Oberdonauprovinzen. *Das Altertum* 20,1, 1974, 25 ff.
- SPAUL 1994  
J. SPAUL, Ala. The Auxiliary Cavalry Units of the Pre-Dioctetianic Imperial Roman Army (Andover 1994).
- SPICKERMANN 2003  
W. SPICKERMANN, Kultorganisation und Kultfunktionäre im Gebiet der Colonia Ulpia Traiana. In: *GRÜNEWALD/SEIBEL* 2003, 212 ff.
- STEINER 1903  
P. u. J. STEINER, Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. *Bonner Jahrb.* 110, 1903, 70 ff.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. *Kat. west- u. süddt. Altertumsslg.* 1 (Frankfurt 1911).
- STOECKLE 1924  
A. STOECKLE, Berufsvereine. In: *RE Suppl.* 4 (Stuttgart 1924) 155 ff.
- TATORT CUT  
Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 17, Ausstellungskat. (Köln 1995).
- TAUSEND 1987  
K. TAUSEND, Die Bedeutung des Importes aus Germanien für den römischen Markt. *Tyche* 2, 1987, 217 ff.
- WANG/ALTHAUS 1994  
S. WANG/E. ALTHAUS, Mineralogische und chemische Untersuchungen römischer Kalkmörtel aus der CUT. In: *Xantener Ber.* 5 (Köln 1994) 33 ff.
- WIERSCHOWSKI 1982  
L. WIERSCHOWSKI, Soldaten und Veteranen der Prinzipats-

- zeit in Handel und Transportgewerbe. Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch. 1,2, 1982, 31 ff.
- WIERSCHOWSKI 1984  
L. WIERSCHOWSKI, Heer und Wirtschaft. Das römische Heer der Prinzipatszeit als Wirtschaftsfaktor. Habelts Dissertationsdr., Alte Gesch. 20 (Bonn 1984).
- WIERSCHOWSKI 2001  
L. WIERSCHOWSKI, Cugerner, Baetasier, Traianenser und Bataver im überregionalen Handel nach den epigraphischen Zeugnissen. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 409 ff.
- WOLFF 1976  
H. WOLFF, Kriterien für latinische und römische Städte. Bonner Jahrb. 176, 1976, 45 ff.
- WOLTERS 1990  
R. WOLTERS, Der Waren- und Dienstleistungsaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien in der Zeit des Prinzipats. Eine Bestandsaufnahme. Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch. 9,1, 1990, 14 ff.
- WOLTERS 1991  
R. WOLTERS, Der Waren- und Dienstleistungsaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien in der Zeit des Prinzipats. Eine Bestandsaufnahme (2). Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch. 10,1, 1991, 78 ff.
- ZEDELIUS 1990  
V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der Grabung am Burginatumtor in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 190, 1990, 347 ff.
- ZIELING 1995  
N. ZIELING, Metallverarbeitung in der Colonia Ulpia Traiana. In: TATORT CUT, 65 ff.
- ZIELING 2003  
N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 19 (Köln 2003).
- ZIELING 2006  
N. ZIELING, Geophysikalische Prospektionsmaßnahmen auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana im Rück- und Ausblick. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 307 ff.

ULRIKE TEIGELAKE

## Schiffsverkehr auf dem Niederrhein



339 Der römerzeitliche Rheinverlauf mit der Lage der CUT und des Militärlagers *Vetera Castra*.

### Stadt am Fluss

Bereits die Ausrichtung der östlichen Stadtmauer der *Colonia Ulpia Traiana* an dem als Hafen dienenden römerzeitlichen Rheinarm zeigt, welche Bedeutung der Schiffsverkehr für die römische Stadt hatte. Die als kleines „Rom in der Fremde“ konzipierte Siedlung war auf Importe aus dem gesamten Römischen Reich angewiesen. Archäologische Funde aus der CUT und dem benachbarten Legionslager *Castra Vetera* zeigen, aus welcher verschiedenen Regionen Lebensmittel, Einrichtungs- und Kunstgegenstände, Baumaterialien, Gebrauchs- und Luxuskeramik, Kosmetikartikel und viele andere Dinge ihren Weg an den Niederrhein fanden. Zahlreiche Schriftquellen belegen darüber hinaus das hohe Aufkommen an Schiffstransporten beim römischen Militär gerade auf dem Rhein. Als kleiner Ausschnitt dieses regelmäßigen Schiffsverkehrs liegen aus dem römerzeitlichen Rhein bei Xanten zwei Funde großer Prahmen sowie einiger kleinerer Bestandteile

von Schiffen, darunter auch von Kriegsschiffen, vor<sup>2003</sup>. Schließlich darf nicht übersehen werden, dass schon die Anlage des Legionslagers, dessen Existenz zur Entstehung der römischen Stadt führte, auf die Lage an zwei Flüssen bezogen war. Zum einen reihte sich das Lager in die Perlenkette der Lager an der römischen Rheinfront ein, zum anderen lag es auf einer Anhöhe in Sichtweite der damaligen Mündung der Lippe, welche ein wichtiger Kommunikationsweg nach Osten war, also in das Gebiet der germanischen Stämme hinein. Die militärische Bedeutung der Lippe wird durch das Vorhandensein mehrerer römischer Lager entlang ihres Verlaufs belegt (Abb. 339). Sowohl für die römische Stadt als auch für das Militär auf dem Fürstenberg war der Gütertransport zu Wasser von großer Bedeutung, zusätzlich ermöglichte der Wasserweg dem Militär auch eine schnelle Beförderung der Truppen und stellte somit eine wichtige Lebensader dar.

### Der Hafen und seine Entwicklung

Nachdem die frühere Forschung davon ausgegangen war, dass die römische Stadt an einem Altarm des Rheins lag, haben neuere archäologische und geologische Untersuchungen gezeigt, dass die Siedlung an einem durchströmten Rheinarm errichtet wurde, der erst im Laufe der römischen Besiedlung nach und nach verlandete<sup>2004</sup>. In der Kernzeit der römischen Besiedlung bestand nur noch eine Verbindung zum Hauptstrom im Nordwesten der Stadt. Eine verringerte Wasserführung verursacht durch wärmeres, trockeneres Klima und ein stärkerer erosionsbedingter Sedimenteintrag durch ausgedehnte Ackerlandnutzung hatten zu Beginn der Römerzeit zu einem furkativen Flusstyp geführt. Das bedeutet, dass im Vergleich zum vorher vorherrschenden mäandrierenden Flusstyp die

<sup>2003</sup> Dazu OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 507 ff.

<sup>2004</sup> CHARLIER/LEIH 1995; dazu KLOSTERMANN in diesem Band S. 27 f.

Krümmungsintensität abgenommen hatte, das Flussbett flacher geworden war und der Fluss sich in zwei oder mehr Arme verzweigt hatte<sup>2005</sup>. Dies bewirkte für die Schifffahrt zwar auf der einen Seite eine Einschränkung des Tiefgangs und möglicherweise auch ein zeitweiliges Trockenfallen, die geringere Krümmungsintensität erleichterte aber das Befahren gerade mit größeren Schiffen. Die zahlreich nachgewiesenen römischen Prahme mit ihrem geringen Tiefgang bei einer Länge von bis zu 35 m scheinen diesem Flusstyp ideal angepasst gewesen zu sein<sup>2006</sup>.

Für die Siedlung wurde ein Ort gewählt, der hochwassergeschützt an einem westlichen Nebenarm des Rheins lag. Der etwas flussabwärts von der Lippemündung und dem Fürstenberg mit seinem Militärlager liegende Rheinbogen bot hierfür ideale Bedingungen, denn er konnte aus beiden Flussrichtungen gut angefahren werden. Bei Annäherung feindlicher Schiffe waren die schmalen Zufahrten einfach zu verteidigen, zumal von Norden und der Lippemündung das Militärlager schützend vor der Stadt lag. Die verschiedenen Rheinbögen und Inselchen wirkten zudem als breite Schutzzone zum gegenüberliegenden Ufer hin. Die gemächliche Kurve des Nebenstromes bot genügend Raum, die Stadt nach seinem Ufer auszurichten. So ist die Stadt nicht, wie sonst oft üblich, in Nord-Süd-Richtung angelegt, sondern in Nordwest-Südost-Richtung.

Die ersten archäologischen Untersuchungen des Hafens erfolgten in den 1930er Jahren durch Harald von Petrikovits<sup>2007</sup>. Dabei wurde das römische Hafenbecken sowie Teile einer Kaianlage identifiziert. Eine Mole, die in Höhe des heutigen Haupttores rechtwinklig von der Uferbefestigung abzweigt, wurde bei Forschungsgrabungen 1974 und 1976/77 entdeckt. Diese Kampagnen lieferten auch erste archäologische Hinweise auf die aktive Durchströmung der Hafentrinne, die bei späteren Ausgrabungen der Jahre 1993/94 bestätigt wurden. 1990 erfolgte darüber hinaus ein umfangreiches Bohrprogramm, bei dem die Ausmaße des Hafenbeckens und der Fahrtrinne erfasst werden konnten. Die Ausgrabungen von 1993/1994 ergaben verschiedene Arten der Uferbefestigung, unter anderem eine mehrphasige Kaianlage. Für das Gelände des Hafens wurde eine Nutzung als Gewerbefläche nachgewiesen<sup>2008</sup>.

Insgesamt lässt sich nach heutigem Stand folgendes Bild des Hafens skizzieren: Im Vorfeld der CUT schnitt der Fluss tief ein und bildete im Uferbereich einen Prallhang. Die Rinnentiefe betrug mindestens 2 m und lässt sich aus dem durchschnittlichen römischen Wasserstand sowie der Höhe der Oberkante der Kaianlage ablesen. Das Hafenbecken erstreckte sich vor dem mittleren und nördlichen Teilabschnitt der Stadt. Die Fahrtrinne war etwa 450 m lang und 40 m breit; im Norden befand sich eine Zufahrt von etwa 25 m Breite. Die Uferbefestigung bestand offensichtlich aus einer Reihe

kleiner Stämme, in deren Zwischenräume Zweige eingeflochten waren. Mit der zunehmenden Verlandung wurde diese Befestigung immer weiter nach Osten vorgeschoben.

Etwa 45 m vor der Stadt hatte von Petrikovits eine Kaianlage entdeckt. Bei dem in den 1990er Jahren durch Sabine Leih freigelegten Abschnitt der Kaianlage handelte es sich um mächtige, bis zu 2,40 m lange, vier- bzw. achtkantige Eichenpfähle, die am unteren Ende spitz zugeschlagen waren<sup>2009</sup>. Sie waren in drei Reihen hintereinander angeordnet und größtenteils in den Boden gerammt. Mit großer Wahrscheinlichkeit gehörten sie zu den Unterkonstruktionen verschiedener Bau- oder Ausbauphasen der Kaianlage. Diese hatte eine Breite von mindestens 3 m und diente dem sicheren Anlegen sowie Be- und Entladen der Schiffe. Um 141 n. Chr. – darauf deuten die dendrochronologisch datierten Hölzer<sup>2010</sup> – wurde eine in den Fluss ragende Mole von etwa 30 m Länge an die Uferbefestigung angebaut. Diese sollte wahrscheinlich den erhöhten Bedarf an Anlegeplätzen auffangen und steht möglicherweise mit der bereits eingesetzten Verlandung des Hafens in Verbindung (Abb. 340).

Vor der Erbauung der hafenseitigen Stadtmauer zu Beginn des 2. Jahrhunderts wurde das Gelände im Hafensbereich gewerblich genutzt<sup>2011</sup>. Es konnten Töpfereien, Holz- und Lederverarbeitung nachgewiesen werden. Interessant ist auch die Entdeckung einer Art Slipanlage aus drei Eichenbalken, die nahezu parallel nebeneinander in ost-westlicher Richtung hangabwärts liegend gefunden wurden. Sie dienten wahrscheinlich dem Zuwasserlassen oder Bergen von Booten bzw. Schiffen. Zwischen diesen Balken befand sich zudem eine Entwässerungsrinne, die der Entsorgung vom Abwasser der Handwerksbetriebe in den Fluss gedient hat<sup>2012</sup>.

Die günstigen Verkehrsbedingungen der Siedlung und späteren Colonia verschlechterten sich durch die zunehmende Verlandung des Hafens, der schon seit dem 1. Jahrhundert als Müllkippe genutzt wurde. Teils deswegen, vor allem aber wegen der mangelnden Durchströmung musste die Hafentrinne bereits in der Mitte des 2. Jahrhunderts frei gebaggert werden, denn es bestand nur noch die eine Verbindung zum Rhein im Nordwesten der Stadt. Der über Jahrhunderte an-

<sup>2005</sup> Nach GERLACH 1995.

<sup>2006</sup> DAZU OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 507 ff., vgl. BOCKIUS 2000; TEIGELAKE 1998.

<sup>2007</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 50 f. 138 ff.

<sup>2008</sup> CHARLIER/LEIH 1997; vgl. REUTER in diesem Band S. 482 f.

<sup>2009</sup> DAZU LEIH in diesem Band S. 447 ff.

<sup>2010</sup> CHARLIER/LEIH 1995, 54.

<sup>2011</sup> ZUR STADTMAUER und ihrer Datierung vgl. MÜLLER in diesem Band S. 277 ff.

<sup>2012</sup> LEIH 1995, 18 ff.



340 Rekonstruktion der Hafensicht des 2. Jahrhunderts n. Chr.

dauernde Prozess der Verlandung schritt unaufhaltsam fort<sup>2013</sup>.

Nach dem 2. Jahrhundert war der Hafen vollkommen vom schiffbaren Hauptfluss abgeschnitten und musste daher verlegt werden. Sein neuer Standort konnte bislang nicht lokalisiert werden, doch wird ein römischer Wachturm, dessen Fundament zwischen den Ortsteilen Lüttingen und Wardt etwa 1,2 km nordöstlich der CUT freigelegt wurde, mit der neuen Anlandestelle in Verbindung gebracht<sup>2014</sup>.

### Der Rhein als Kontaktweg

„...“, denn Flüsse sind sowohl als natürliche Phänomene wie auch als kulturelle Leitbahnen gleichermaßen auffällige Erscheinungen in der Natur- wie in der Siedlungslandschaft.“<sup>2015</sup>

Zahlreiche Beispiele von der Vorgeschichte bis zur frühen Neuzeit zeigen die große Rolle, die der Flusstransport vor dem Aufkommen moderner Verkehrsmittel wie Automobil, Eisenbahn und Flugzeug vor allem bei der Warenbeförderung gespielt hat. Ein häufig zitiertes Beispiel ist das Preisedikt des Diokletian von 301 n. Chr., das neben Preisen für Waren auch die des Transportes festlegt<sup>2016</sup>. Bei einem Vergleich der dort aufgeführten Preise für den Gütertransport über festgesetzte Strecken zeigt sich, dass der Landtransport etwa fünfmal so hohe Kosten wie der Flusstransport verursachte, woraus ein höherer Aufwand und eine

geringere Effektivität des Landtransportes abgeleitet werden kann<sup>2017</sup>. Über längere Entfernungen wurde die Kombination beider Transportformen notwendig, um Güter über die Wasserscheiden von einem Flusssystem ins andere zu verfrachten. So dienten etwa das als griechische Kolonie gegründete Marseille und die rhôneaufwärts gelegenen Städte Lyon und Vienne als Umschlagshäfen der aus Griechenland und Kleinasien kommenden Waren nach Norden. Über die Rhône wurden Wein und andere Güter so weit wie möglich nach Norden verschifft. Je nach Bestimmung wurde dann in andere Flusssysteme Richtung Rhein, Donau oder Nordsee gewechselt. Es ist davon auszugehen, dass die meisten der in Xanten gefundenen Importwaren auf dem Wasserweg dorthin gelangt sind.

Untersuchungen haben gezeigt, dass auch kleine Flüsse, die heute nicht mehr für den Frachtverkehr benutzt werden, bis ins Mittelalter ausgiebig befah-

<sup>2013</sup> Das große Potenzial der Funde und Befunde, das dieser letzte noch vollständig erhaltene römische Flusshafen aus dem 1. und 2. Jh. für die Erforschung der provincialrömischen Schifffahrtsgeschichte bietet, ist bislang nur zu einem kleinen Teil ausgeschöpft. Angesichts der fortschreitenden Gefährdung aufgrund des sinkenden Grundwasserspiegels wäre es daher erfreulich, wenn noch weiterführende Untersuchungen stattfinden könnten.

<sup>2014</sup> KRAUSS 1997, 90 f.

<sup>2015</sup> GERLACH 1995, 105.

<sup>2016</sup> LAUFFER 1971.

<sup>2017</sup> DUNCAN JONES 1974, 368. – Noch im 18. Jh. war dieses Verhältnis in England ähnlich.



341 Bootsrelief von einem Nehalennia-Altar, Colijnsplaat, ca. 200 n. Chr.

ren wurden<sup>2018</sup>. Die Bedeutung des Rheindeltas in römischer und vorrömischer Zeit wird unter anderem durch das Heiligtum der einheimischen Göttin Nehalennia im niederländischen Colijnsplaat belegt. Hier stellten Kaufleute und Schiffer Altarsteine auf und brachten Opfer dar, um für eine gelingende Überfahrt zu bitten und für erfolgreiche Geschäfte zu danken<sup>2019</sup> (Abb. 341, 342).

Die Routen, auf denen die Schiffe mit dem Ziel CUT verkehrten, können anhand zahlreicher in der CUT vorkommender Fundstücke bestimmt werden. Darüber hinaus belegen schriftliche Quellen und Schiffsfunde, deren Ladung bei der Entdeckung zum Teil noch erhalten war, den Transport bestimmter Frachten auf dem Rhein. Aus nördlicher Richtung kam mit größter Wahrscheinlichkeit Getreide aus den fruchtbaren Gebieten der Niederlande und Belgiens, später vor allem aus Britannien, ebenso ein Teil der Fische und Austern, später auch Fischsoße. Aus südlicher Richtung kamen Baumaterialien von den Steinbrüchen am Mittelrhein, Holz vom Mittel- oder Oberrhein sowie alle möglichen Produkte aus Gallien und weiter südlich gelegenen Teilen des Römischen Reiches, etwa Keramik, Terra Sigillata, Glasgefäße, Wein, Öl, Oliven, Fischsoße, Datteln und anderes<sup>2020</sup>. Da viele der importierten Lebensmittel in Amphoren transportiert wurden, kann eine genaue Analyse von deren ehemaligem Inhalt, Form, Ton oder Beschriftung Hinweise auf das Herkunftsgebiet geben. Eine umfassende Analyse der in Xanten gefundenen Amphoren ist derzeit Gegenstand der Bearbeitung<sup>2021</sup>. Die Amphoren des am Oberrhein gelegenen Augst (*Augusta Raurica*) sind bereits ausgewertet und die gewonnenen Erkenntnisse geben auch über die Transportrouten in Richtung Xanten wichtige Informationen<sup>2022</sup>.

Die Achse Rhône-Rhein stellte für weite Teile Galliens und der Rheinprovinzen, also auch für die CUT, die Hauptversorgungsrouten mit Produkten aus Spanien,

Nordafrika, Südfrankreich und der Westküste Italiens, aber auch von der adriatischen Küste Italiens und aus dem griechischen Osten dar. Eine Reihe kleinerer Handelsschiffe, die auf ihrem Weg von Italien bzw. Spanien vor der südfranzösischen Küste sanken, geben Einblick in die Form und Frachtkapazität von Seeschiffen, die möglicherweise auch die Flüsse hinauffahren konnten<sup>2023</sup> (Abb. 343). Eines der wenigen bis jetzt bekannten kleineren Flussboote mit Fracht liegt aus Wanzenau bei Straßburg vor<sup>2024</sup>. Neben Werkzeug und Keramik führte es auch Mühlsteine aus dem Eifelgebiet mit sich (Abb. 345).

Für vom Meer kommende Handelsschiffe fungierte nicht etwa Marseille, sondern Lyon und Vienne dienten als Umladeplatz von großen auf kleinere Schiffe. Dass große Schiffe von Marseille aus rhôneaufwärts fuhren, wurde von Strabo und später von Ammianus Marcellinus vermerkt<sup>2025</sup>. Hier liegen zahlreiche archäologische Nachweise für die Umladung in Lyon und Vienne und die Weiterverschiffung Richtung Norden vor. In Vienne existierten große Lagerhäuser, in Lyon sind umfangreiche Docks nachgewiesen<sup>2026</sup>.

Lyon war die Metropole Galliens, und dass es sich dazu entwickelte, geht sicher in großem Maße auf seine zentrale Position im Handel zwischen den südlich

<sup>2018</sup> ECKOLDT 1980; TEIGELAKE 2003, 117 ff.

<sup>2019</sup> ELLMERS 1989, 310 Abb. 15.

<sup>2020</sup> Dazu auch REUTER in diesem Band S. 471 ff., LIESEN in diesem Band S. 211 ff.

<sup>2021</sup> Das Forschungsprojekt leitet Jose Remesal Rodríguez.

<sup>2022</sup> MARTIN-KILCHER 1994.

<sup>2023</sup> Siehe dazu MARTIN-KILCHER 1994, 542 ff. (mit weiterer Lit.).

<sup>2024</sup> FORRER 1927.

<sup>2025</sup> Strab. 5,1,14; Amm. Marc. 15,11,16–18.

<sup>2026</sup> Zu den *horrea* insbesondere in Vienne R. BEDON/CHEVALIER/PINON 1988, 327 ff. – Zu den Docks in Lyon: AUDIN 1968.



342 Römerzeitliche Seerouten zwischen Großbritannien und der Rheinmündung.

gelegenen Provinzen und Gallien sowie den Rheinprovinzen zurück. Im 1. und 2. Jahrhundert wurden in Lyon und im mittleren Rhônetal Amphoren für die Umfüllung von Fischsoße produziert, die auf dem Seeweg aus Spanien angeliefert wurde. In der frühen Kaiserzeit wurde hier auch Wein umgefüllt. Die Verbreitung in Lyon gefertigter Amphoren lässt sich über weite Entfernungen nachvollziehen, was Stefanie Martin-Kilcher wie folgt beschreibt: „Diese Amphoren finden sich in den Tres Galliae, in Germanien und bis nach Britannien und Raetien, nicht aber im Süden und können ihren Weg nur über Rhône und Saône und die übrigen gallisch/rheinischen Wasserstraßen genommen haben.“<sup>2027</sup> (Abb. 344).

Neben den genannten archäologischen Funden und Befunden wird die zentrale Funktion Lyons und des Rhônetales als Umschlagplatz für ganz Gallien und die Rheinprovinzen auch durch zahlreiche Inschriften verdeutlicht. Transporteure, Schiffer, Händler und Patrone der verschiedenen Gilden haben zahlreiche schriftliche Zeugnisse des Transportverkehrs auf den

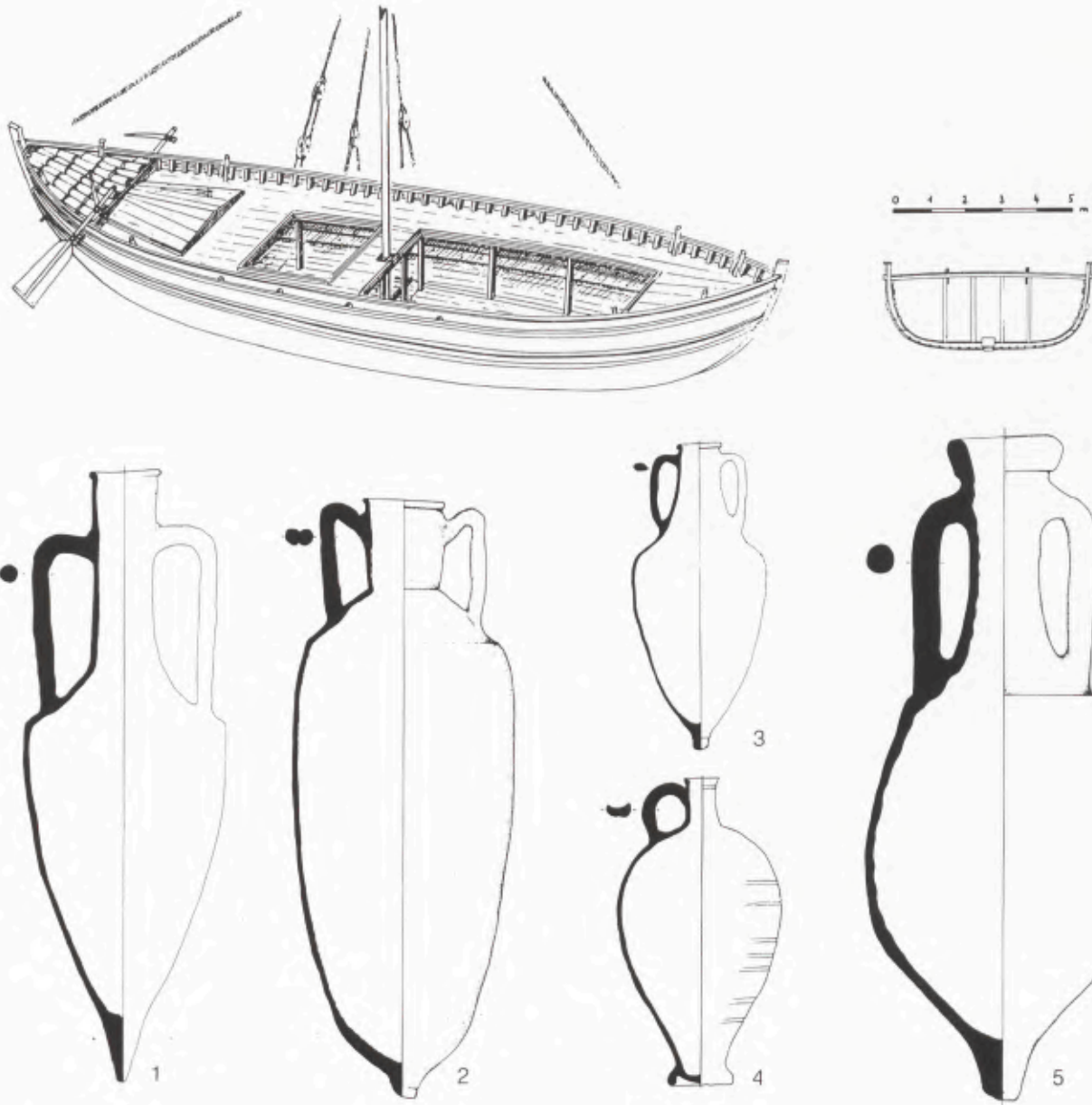
Wasserstraßen hinterlassen. Vermehrt finden sich diese in den Städten Narbonne, Arles und insbesondere in Lyon. Wie bereits bei den Kelten liegen auch aus römischer Zeit zahlreiche Zeugnisse für die Verbindung von Fluss- und Landtransport unter ein und derselben Organisation vor<sup>2028</sup>. So zeigt zum Beispiel das Grabmonument des Araricus, nauta und Saôneschiffer aus Dijon, die Beladung eines Wagens<sup>2029</sup>. Die Verbindung der Berufsbezeichnung Schiffer und des Bildes vom Landtransport belegen die Verantwortlichkeit für beide Bereiche. Die Schiffer gewährleisteten die Beförderung vom Ausgangs- bis zum Zielort inklusive des Transportes über die Wasserscheide.

Die große Bedeutung der verschiedenen Schiffergilden zeigt die Wahl ihrer Patrone, die uns durch etliche Grab-, Ehren- und Weihinschriften überliefert sind.

<sup>2027</sup> MARTIN-KILCHER 1994, 546.

<sup>2028</sup> ELLMERS 1989, 291 ff.

<sup>2029</sup> MARTIN-KILCHER 1994, 526 Abb. 250.



343 Der früh- bis mittelaugusteische Schiffsfund von Comacchio, Valle Ponti, und die wichtigsten der darin transportierten Amphoren, vor allem für Wein. Amphoren: 1 aus Chios, 2 Dressel 2–4 aus Kos?, 3 kleine östliche Amphore, 4 Augst 55 aus Kleinasien, 5 Lamboglia 2/Dressel 6 A von der adriatischen Küste Italiens.

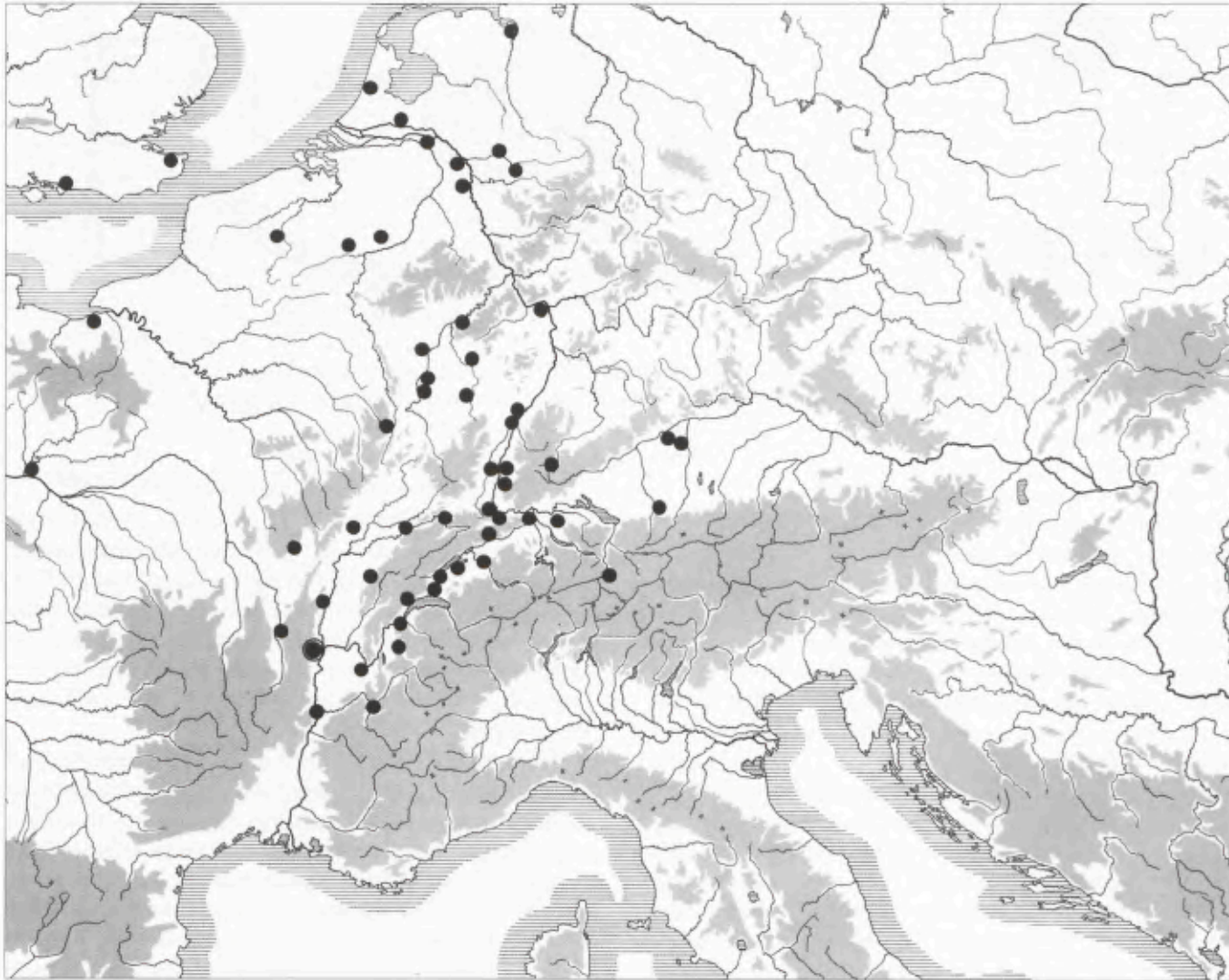
Nicht selten handelt es sich um hochgestellte Persönlichkeiten der Provinzverwaltung, die des Öfteren nicht nur Mitglied einer Gilde waren, sondern auch Verbindungen zu verschiedenen Handelssparten und -gilden aufweisen. Als Beispiel wäre hier etwa der Ritter M. Inthatus Vitalis zu nennen. Er war unter Ausübung wichtiger Ämter im Lyoner Weinhandel tätig, wahrscheinlich auch Patron der Weinhändler, gleichzeitig gehörte er zur Korporation der Saôneschiffer und fungierte als ihr Patron<sup>2030</sup>. Schlüsselfiguren der wichtigen Fernhändlergilde *Cisalpini Transalpini* waren ebenfalls durch Patronate eng mit den Schiffergilden verbunden, was darauf schließen lässt, dass sie auch deren

Transportlogistik genutzt haben, in Oberitalien ebenso wie im Rhôneal und weiter im Norden<sup>2031</sup>. Die hohe Bedeutung der Gilden, die Wasser- und Landtransport beherrschten, zeigt sich eindrucksvoll in Inschriften, die von Sitzplatzreservierungen im Amphitheater von Nîmes für die *nautae* von Flüssen wie Ardèche, Rhône und Saône berichten<sup>2032</sup>.

<sup>2030</sup> CIL XIII 1954, E2; MARTIN-KILCHER 1994, 531.

<sup>2031</sup> *Corpus splendidissimum negotiatorum Cisalpinorum et Transalpinorum*, vgl. MARTIN-KILCHER 1994, 537 ff.

<sup>2032</sup> CIL XII 3316.



344 Die Verbreitung der in Lyon und im mittleren Rhônetal fabrizierten Fischsaucenamphoren Dressel 10 similis, Dressel 9 similis, Augst 17 (Gruppen 6 und 10). Der Produktionsort Lyon ist herausgehoben.

In Gallien waren die Schiffer nicht auf bestimmte Waren spezialisiert. Je nach Bedarf und Angebot transportierten sie unterschiedliche Produkte. Im Norden belegen zudem Inschriften des spätes 2. und 3. Jahrhunderts – nur aus dieser Zeit sind aussagefähige Inschriften erhalten –, dass Händler mit ihren Waren reisten und sowohl für ihre Güter als auch für sich selbst Platz auf einem Schiff gemietet hatten. Dabei waren sie zum Teil bis zu 800 und mehr Kilometer unterwegs. Inschriften aus Colijnsplaat und Domburg an der Rhein- und Scheldemündung nennen hier überwiegend die Berufsbezeichnungen *negotiatores* (Händler) gegenüber den *nautae* (Schiffen)<sup>2033</sup>.

Auch die Geschichtsschreiber erwähnen den Warentransport per Schiff. So berichtet im 1. Jh. n. Chr. Tacitus von aus Gallien kommenden Lebensmitteltransporten für das römische Militär am Rhein, die von den feindlichen Germanen abgefangen werden sollten<sup>2034</sup>. An an-

derer Stelle wird der Bau einer Flotte von tausend Schiffen erwähnt, teils für den Kampf, teils für den Transport von Pferden und Vorräten<sup>2035</sup>. Noch im 4. Jahrhundert wird von Getreidetransporten auf dem Rhein berichtet, diesmal aus Großbritannien kommend. Auch für diese wird eine riesige Flotte gebaut<sup>2036</sup>.

Für den Truppentransport waren die Wasserstraßen ebenfalls von großer Bedeutung. Truppen zu Fuß und zu Pferd wurden von Ober- nach Niedergermanien transportiert, Dreiruderer befuhren den Rhein<sup>2037</sup>. Diese und zahlreiche andere Erwähnungen und Funde

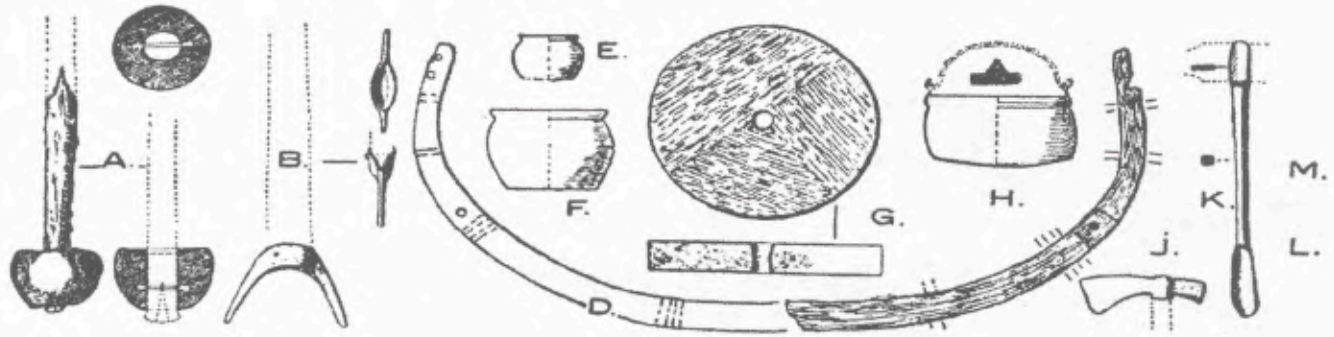
<sup>2033</sup> MARTIN-KILCHER 1994, 482 f.

<sup>2034</sup> Tac. hist. 5,23,1f.

<sup>2035</sup> Tac. ann. 2,6.

<sup>2036</sup> Zos. 3,5,2 Iulian.

<sup>2037</sup> Tac. ann. 4,73; 11,18.



345 Der Schiffsfund von Wanzenau, Elsaß, spätes 3. Jahrhundert n. Chr. A = Lotstange mit Bleikugel. B = Stoßruderbeschlag aus Eisen. D = Spant, ergänzt. E, F, H = Bronzeessel. G = Mühlstein. J–K = Eisenwerkzeuge. Maßstab: A, B, J, K = 1:10. – D = 1:30. – E–H = 1:20. (nach G. Forrer).

zeigen, dass die Schifffahrt auf dem Rhein gerade für das römische Militär zum Alltäglichen gehörte. Zur Erweiterung des Schiffsverkehrs wurden sogar Kanäle gegraben. Corbulo ließ im 1. Jh. n. Chr. einen 23 Meilen langen Kanal zwischen Maas und Rhein graben, um dem Risiko der Fahrt über die offene See zu entgehen<sup>2038</sup>. Ein weiterer Kanal wurde jenseits des Rheins unter Drusus gebaut, „ein neuartiges und gewaltiges Bauwerk“, wie Sueton berichtet<sup>2039</sup>.

Sprechende Belege für den Wassertransport sind die Schiffe selbst, vor allem, wenn durch günstige Umstände Teile der mitgeführten Ladung erhalten sind. Ein archäologischer Nachweis für den Getreidetransport liegt mit dem Schiffsfund von Woerden in den Niederlanden vor<sup>2040</sup> (Abb. 346). Es handelt sich um einen Prahm von etwa 25 m Länge aus dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. Er war bei der Kaianlage des römischen Militärlagers Lauri (*Laurium* oder *Laurum*) mit voller Ladung gesunken. Schon die bauliche Ausstattung des Schiffes mit einer dünnen Innenbeplankung, welche für Frachtschiffe dieser Art sonst unüblich war, weist auf den Transport von Ladung hin, die nicht in Kontakt mit dem Bilgewasser kommen sollte. Die Besonderheit besteht jedoch in der erhaltenen Getreideladung. Diese war bei der Ausgrabung nur als stark komprimierte Schicht pflanzlichen Materials zu erkennen, kann jedoch anhand des errechneten Verdichtungsfaktors auf eine ursprüngliche Höhe von ca. 70 cm rekonstruiert werden, womit das Schiff fast bis zur Bordkante beladen gewesen sein muss<sup>2041</sup>. Das Getreide scheint lose auf dem Boden gelegen zu haben, denn es wurden keine Spuren von Säcken zur Aufbewahrung gefunden. Die gefundene Keramik, wohl aus persönlichen Beständen der Mannschaft, weist auf das belgische Küstengebiet hin. Nach Ausweis von mitgefundenen Unkräutern stammte das Getreide laut Haalebos aus dem heutigen Belgien oder aus dem Süden der niederländischen Provinz Limburg, südlich der Linie Sittard-Gent. Er geht davon aus, dass es im

reichen Villengebiet auf den Lössböden im südlichen Belgien angebaut und über die Schelde und weitere Binnengewässer, wie die Striene und den Corbulo-Graben, zum Rhein befördert wurde. Der Schädlingsbefall am Getreide spricht zudem für eine lange Lagerzeit in einem Speicher. Für die in *Castra Vetera* stationierten Legionen kann wohl eine Versorgung auf ähnlichem Wege angenommen werden.

Die Tatsache, dass Steine aus dem Mittelrheingebiet in den Militärlagern und Städten des unteren Rheins in großer Menge verbaut wurden, lässt kaum einen anderen Schluss als den des Transportes auf dem Rhein zu. So liegt aus dem niederländischen Zwammerdam tatsächlich der Nachweis einer Schiffsladung aus Steinen vor. Im Zusammenhang mit dem römischen Militärlager *Nigrum Pullum* wurde ein Komplex von sechs Schiffen ausgegraben, von denen eines eine Ladung aus Grauwacke zur Verwendung beim Bau des Militärlagers hatte<sup>2042</sup>. Offen ist, ob es sich um Baumaterial oder um Bauschutt von einer Abriss- und Umbauphase des Lagers handelt. Die Herkunft der Grauwacke aus dem Mittelrheingebiet ist nicht sicher nachgewiesen, wird jedoch als sehr wahrscheinlich angenommen<sup>2043</sup>. Einen weiteren Hinweis auf die Route des Schiffes vom Oberrhein nach Norden stellt das zur Abdichtung der Plankennähte benutzte Nadelholz dar. Nachgewiesen sind Tanne (*abies*) und Fichte (*picca*), die jedoch in römischer Zeit im Fundgebiet nicht wild vorkamen. Nächstgelegene Gebiete, in denen beide Arten zusammen auftraten, waren der Rheinoberlauf, die Nord-

<sup>2038</sup> Tac. ann. 11,20.

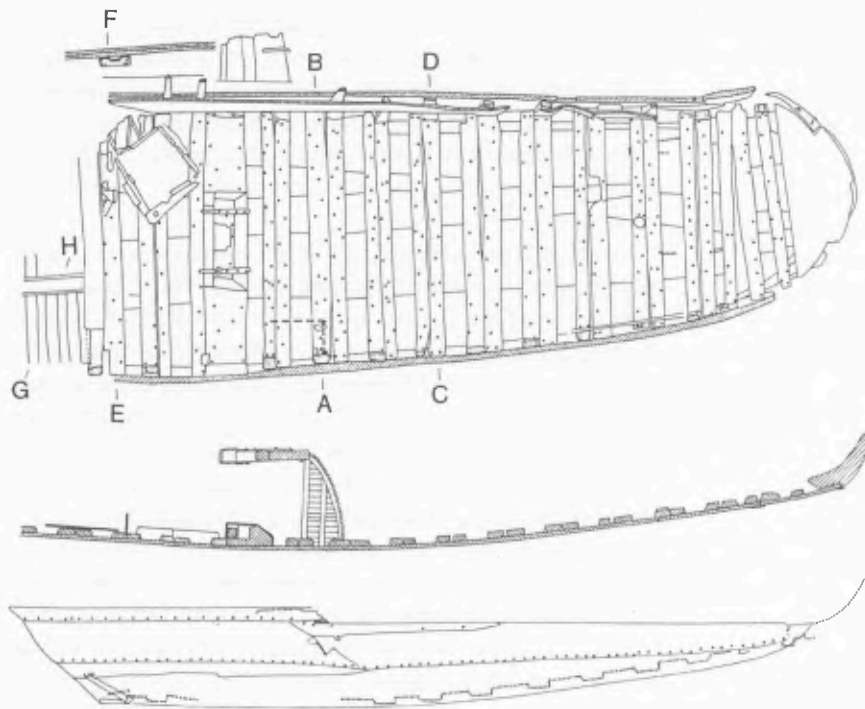
<sup>2039</sup> Suet. Claud. 1,2. – Übersetzung nach H. Ihm, in: M. Heine-mann (Stuttgart 1951).

<sup>2040</sup> HAALBOS 1996, 475 ff.

<sup>2041</sup> HAALBOS 1996, 487.

<sup>2042</sup> DE WEERDT 1988.

<sup>2043</sup> DE WEERDT 1997; vgl. zum Steintransport REUTER in diesem Band S. 479 und LIESEN in diesem Band S. 219.



346 Der Prahm von Woerden.

schweiz und Süddeutschland. Es wird daher vermutet, dass das Boot am Rheinoblauf gebaut wurde.

Ein anderer Beleg für den Transport schwerer Ladung liegt mit dem Prahm von Xanten-Lüttingen vor<sup>2044</sup>. Dieser stammt vom Ende des 3. Jahrhunderts und wurde in einem römerzeitlichen Rheinarm bei Xanten gefunden. Da er kieloben gelegen hatte, waren weder Ladung noch Befunde erhalten. Er zeichnet sich jedoch durch eine besondere Konstruktion der Bordwände aus, die den Einsatz als Schwerlasttransporter wahrscheinlich macht. Über der Kimmplanke ist ein Hohlbalken aus längs geviertelten, innen ausgehöhlten Stämmen angebracht, welcher mit großer Wahrscheinlichkeit der Verbesserung der Wasserlage dienen sollte. Eine ähnliche Vorrichtung ist nur von dem mittelalterlichen Bootsfund von Utrecht bekannt, wo ein halbrunder Balken oberhalb der aus einem Einbaum gefertigten Bodenschale angebracht ist<sup>2045</sup>. Über diesem Hohlbalken befand sich beim Prahm von Xanten-Lüttingen ein seitlich vorkragendes „Gangbord“, das aus zwei in der Mitte durch Z-Laschungen verbundenen Teilen bestand. Dieses wird als Hinweis auf einen Antrieb durch Staken gedeutet. Ein gesicherter Hinweis für diese Antriebsweise liegt mit dem Prahm 1 von Pommeroeul in Belgien vor, an dem sich eine sorgfältig ausgearbeitete Laufplanke sowie Planken zum Schutz des Rumpfes gegen die Stakstange befanden<sup>2046</sup>. Stakstangen wurden ebenfalls bei Schiff 2 vom selben Fundort gefunden. Zudem schildern zahlreiche Bildbeispiele diese Antriebsweise<sup>2047</sup>. Die beschriebene Konstruktion zur Verbesserung des Auftriebs am

Prahm von Xanten-Lüttingen ist unter den bisher gefundenen Prahmen so singulär, dass sie einen besonderen Zweck erfüllt haben muss, nämlich wahrscheinlich die Verbesserung der Seitenstabilität bei der Verladung und beim Transport besonders schwerer Lasten. Aufgrund seiner besonderen Länge besaß das Boot in Bezug auf die Fläche eine enorme Ladekapazität. Für den Transport von besonders schweren Ladungen könnte es nötig gewesen sein, zur Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Fläche Stabilität und Auftrieb zu erhöhen und es ist von einer Beladung über die Seite auszugehen. Die zusätzlich angebrachten Hohlkörper förderten die Seitenstabilität gegenüber einem normalen Prahm und verbesserten die Eignung des Schiffes für den Transport größerer Mengen schwerer Güter wie etwa Steinen oder anderen Baumaterialien. Die vereinfachte Kalkulation ergibt bei einem Freibord von 0,4 m eine Verdrängung von 130 t und eine maximale Zuladung von 96 t<sup>2048</sup>. So ist der Steintransport von den Steinbrüchen im Mittelrheingebiet naheliegend. Vollbeladen mit Steinen konnte der Prahm bequem stromabwärts gestakt werden.

### Die gallo-römische Schiffbautradition und die Funde aus der Umgebung Xantens

Bei den Schiffen der Griechen und Römer handelte es sich in der Regel um Kielschiffe, ihre Bauweise wird als „mediterrane Bautradition“ bezeichnet. Aus dem gallo-römischen Gebiet, in der Mehrzahl aus dem Rhein, liegen jedoch Schiffsfunde vor, die von dieser Bauweise abweichen. Sie haben eine flache, kastenartige Form mit geraden oder gerundeten Steven, den „Kaffen“, also die Form eines Prahmes. Ihre Bauweise ist einfach aber sehr stabil und sie sind auf große Seitenstabilität und Frachtkapazität ausgerichtet, zu Ungunsten ihrer Schnelligkeit und Wendigkeit. Zumeist wurden sie im Zusammenhang mit römischen Militärlagern gefunden. Da die Ursprünge dieser Bauweise jedoch einen

<sup>2044</sup> Dazu OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 507 ff.

<sup>2045</sup> Vlek 1987; Van der Mortel 2003.

<sup>2046</sup> DE BOE/HUBERT 1977.

<sup>2047</sup> Dazu z. B. TEIGELAKE 2003, 165 f.

<sup>2048</sup> Siehe TEIGELAKE 2003, Tab. 3.13, Anhang 3 und Beispielrechnungen.



347 Die Verbreitung der See- und Binnenschiffe der gallo-römischen Bautradition.

stark indigenen Einfluss vermuten lassen, wurde sie zunächst als „keltischer Schiffbau“ bezeichnet. Heute spricht man in der Regel vom „gallo-römischen Schiffbau“<sup>2049</sup> (Abb. 347).

Zwei Schiffe dieser Bauweise wurden im ehemaligen Rhein in der Nähe der CUT gefunden. Der Prahm von Xanten-Wardt mit seiner ursprünglichen Länge von etwa 14 m datiert ans Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. und stellt damit einen frühen Fund der gallo-römischen Bautradition dar<sup>2050</sup> (Abb. 352, 367, 368). Der Prahm von Xanten-Lüttingen war ursprünglich etwa 35 m lang und datiert ins Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr.<sup>2051</sup> (Abb. 369, 376). Neben diesen Schiffsfunden existieren weitere Teile oder Ausrüstungsgegenstände von Schiffen, welche größtenteils ebenfalls im Rahmen der Auskiesung des alten römischen Rheinarmes gefunden wurden. So sind mindestens zwei römische Schiffsbalkenbeschläge bekannt, die beide Darstellungen der Minerva tragen<sup>2052</sup>. Diese belegen den Verkehr römischer Kriegsschiffe im Gebiet der CUT, denn der Schiffsbalken, der durch diese Beschläge geschützt wurde, saß bei rudergetriebenen Kriegsschiffen am Steven oberhalb des Rammspornes, damit beim Rammen des Gegners das eigene Schiff vor Beschädigungen geschützt wurde. Diese Funde sind umso interessanter, als bislang noch kein Schiffsfund dieser Bauart nördlich der Alpen nachgewiesen werden konnte. Dass nicht nur die Römer sich auf den Flüssen bewegten, sondern dass es immer wieder zu Schiffgefechten mit Germanen auf dem Fluss kam, belegen zahlreiche Schriftquellen, darunter erneut Tacitus: „Nun aber bet-

rat Corbulo die Provinz. Mit großer Umsicht, der Ursache seines späteren Ruhms, zu dem dieser Feldzug den Grund legte, führte er die Dreiruderer im Flussbett des Rheins, die übrigen Schiffe, soweit sie jeweils geeignet waren, über Küstengewässer und Kanäle heran; die Kähne der Feinde wurden versenkt und Gannascus vertrieben.“<sup>2053</sup>

Andere Hinweise auf ein Schiff ergeben sich aus einer Fundkonzentration innerhalb des Auskiesungsgebietes zwischen Xanten-Lüttingen und Xanten-Wardt. In einem verlandeten Rheinarm, der im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. als Fahrrinne gedient hatte, wurden auf engem Gebiet eine Anzahl Schiffshölzer gefunden. Es handelt sich um Schiffsplanken und Spantenteile sowie ein fast rechtwinklig abknickendes Balkenknie, die dendrochronologisch nach 65 n. Chr. datiert sind<sup>2054</sup>. Im gleichen Gebiet wurde eine hohe Konzentration anderer Funde, etwa Helme, Bronzeimer, verschiedene Eisengeräte wie Kette oder Bootshaken, Schwerlasten wie Kalk- oder Sandsteinblöcke, zwei verschlossene Amphoren und anderes, festgestellt. Dies führte zu der Vermutung, dass es sich um die Überreste eines Schiffes mit Beutegut aus dem rheinaufwärts gelegenen Legionslager Vetera I handeln könnte, das im Jahr 70 n. Chr. während des Bataveraufstandes geplündert wurde<sup>2055</sup>. Es wäre sicher nicht das einzige geraubte Schiff gewesen, wie ein weiterer Bericht des Tacitus über den Bataveraufstand zeigt: „Ein anderer Trupp überfiel die Flotte, legte Tauc an und schleppte die Schiffe fort. ... Es war schon helllichter Tag, als die Feinde auf den gekaperten Schiffen zurückfuhren und das Flaggschiff, eine Trireme, als Geschenk für Veleda auf der Lippe wegführten.“<sup>2056</sup>

Schließlich liegt eine Reihe von Zubehör vor, das zum größten Teil ebenfalls aus der Auskiesung stammt. Zwei Anker sowie ein Reparaturteil aus Blei zeugen von großen Schiffen, die hier verkehrten<sup>2057</sup>. Von lebhaftem Flößerhandwerk, mithilfe dessen wohl ein großer Teil

<sup>2049</sup> Ausführlicher dazu TEIGELAKE 1998.

<sup>2050</sup> Dazu OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 507 ff. – BERKEL/OBLADEN-KAUDER 1992, 74 ff.

<sup>2051</sup> Dazu OBLADEN-KAUDER in diesem Band S. 515 ff. – OBLADEN-KAUDER 1994, 58 f.

<sup>2052</sup> Der Schiffsbalkenbeschlag aus dem Rhein bei Lüttingen befindet sich in der Ausstellung des Rhein. LandesMus. Bonn: ELLMERS 1969, 190 mit Abb. – Aus Privatbesitz, z. Zt. im RömerMus. Xanten stammt ein bronzener Schiffsbalkenbeschlag mit Minervadarstellung; ZELLE 2000, 86 Abb. 116.

<sup>2053</sup> Tac. ann. 11,18. – Übersetzung nach J. Borst (München 1977).

<sup>2054</sup> VON DETTEN 2000, 277.

<sup>2055</sup> Dazu SCHMITZ in diesem Band S. 129. – VON DETTEN 2000, 277 ff.

<sup>2056</sup> Tac. hist. 5,22,2 f. – Übersetzung nach A. Horneffer/W. Schur (Wiesbaden 1953).

<sup>2057</sup> RömerMus. Xanten, Fd.-Nr. RMX 88,5.001, 88,5.002 und 92,16.005.

des benötigten Bauholzes in die römische Siedlung gelangte, zeugt eine Anzahl Flößerhaken<sup>2058</sup>. Schließlich belegt eine Sammlung von Stakstangenbeschlägen, die für die gallo-römischen Prahme charakteristische Antriebsweise des Stakens<sup>2059</sup>.

### Zusammenfassung

Die hier vorgestellten Ergebnisse zeichnen ein Bild der CUT als Stadt, die eng mit dem Fluss verbunden ist. Die Herkunft importierter Lebensmittel und anderer Güter sowie ihre Handelsrouten lassen sich zurückverfolgen. Inschriften geben Aufschluss über die Organisation des Fernhandels auf den Flüssen und über die Was-

serscheiden hinweg. Größere wie kleinere Bestandteile von Fahrzeugen ebenso wie Berichte von Geschichtsschreibern zeigen das unterschiedliche Spektrum an Schiffen, das auf dem unteren Rhein verkehrte. Schließlich wurden auf der Grundlage langjähriger archäologischer und geologischer Untersuchungen wichtige Erkenntnisse über den Hafen und seine Veränderungen gewonnen. Obwohl noch ein großer Teil des den Hafen betreffenden archäologischen Archivs im Boden ruht, tritt seine große Bedeutung für die römische Stadt ebenso wie für die antike Verkehrsgeschichte klar zu Tage.

<sup>2058</sup> KIENZLE/SCHMITZ 2005.

<sup>2059</sup> Z. B. RömerMus. Xanten, Fd-Nr. RMX 93,14.001.

### LITERATUR

AUDIN 1968

A. AUDIN, Les docks des Etroits à Lyon. *Latomus* 27, 1968, 425 ff.

R. BEDON/CHEVALLIER/PINON 1988

R. BEDON/R. CHEVALLIER/P. PINON, *Architecture et urbanisme en Gaule romaine 1* (Paris 1988).

BERKEL/OBLADEN-KAUDER 1992

H. BERKEL/J. OBLADEN-KAUDER, Das römerzeitliche Schiff von Xanten-Wardt. *Arch. Rheinland* 1991, 74 ff.

BOCKIUS 2000

R. BOCKIUS, Monumentale Zeugnisse keltisch-römischer Binnenschifffahrt aus der Zeit vom 2. Jh. v. Chr. bis ins 3. Jh. n. Chr. *Jahrb. RGZM* 47, 2000, 439 ff.

DE BOE 1977

G. DE BOE/F. HUBERT, Une installation portuaire d'époque gallo-romaine à Pommereul. *Arch. Belgica* 192 (Brüssel 1977).

CHARLIER/LEIH 1995

D. CHARLIER/S. LEIH, Der Flußhafen vor der Colonia Ulpia Traiana. *Arch. Rheinl.* 1995, 54 ff.

VON DETTEN 2000

D. VON DETTEN, Das Ladegut eines gekenterten römischen Schiffes aus Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5, Ausstellungskat. Köln (Mainz 2000)* 277 ff.

DUNCAN JONES 1974

R. DUNCAN JONES, *The economy of the Roman Empire* (Cambridge 1974).

ECKOLDT 1980

M. ECKOLDT, Schifffahrt auf kleinen Flüssen in Römerzeit und Mittelalter. *Schr. des Deutschen Schifffahrtsmus.* 14 (Oldenburg 1980).

ELLMERS 1969

D. ELLMERS, Schiffsbalkenbeschlag aus dem Rhein bei Lüttingen. In: *Führer zu vor- u. frühgeschichtl. Denkmälern* 14 (Mainz 1969) 190 f.

ELLMERS 1989

D. ELLMERS, Die Archäologie der Binnenschifffahrt in Europa nördlich der Alpen. In: H. JANKUHN/W. KIMMIG/E. EBEL (Hrsg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der ur- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa 5: Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 3, 180* (Göttingen 1989) 291 ff.

FORRER 1927

G. FORRER, *Strasbourg – Argentorate préhistorique, gallo-romain et mérovingien 2* (Straßburg 1927).

GERLACH 1995

R. GERLACH, Die hydrologischen und klimatischen Bedingungen des Wassernetzes im römischen Germanien. *Arch. Korrb.* 25, 1995, 97 ff.

HAALEBOS 1996

J. K. HAALEBOS, Ein römisches Getreideschiff in Woerden (NL). *Jahrb. RGZM* 43, 1996, 475 ff.

KIENZLE/SCHMITZ 2005

P. KIENZLE/D. SCHMITZ, Flößerei in römischer Zeit bei Xanten. *Arch. Rheinl.* 2004, 125 ff.

KRAUSS 1997

K. KRAUSS, Die Wacht am Rhein zur Römerzeit. *Arch. Rheinland* 1996, 90 f.

LAUFFER 1971

S. LAUFFER, *Diokletians Preisedikt. Texte u. Komm.* 5 (Berlin 1971).

## LEIH 1995

S. LEIH, Neue Holzfunde aus dem Hafen der Colonia Ulpia Trajana. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995) 18 ff.

## MARTIN-KILCHER 1994

S. MARTIN-KILCHER, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 7 (Augst 1994).

## OBLADEN-KAUDER 1994

J. OBLADEN-KAUDER, Warum kenterte das römerzeitliche Schiff von Xanten-Lüttingen? Arch. Rheinland 1993, 58 f.

## VON PETRIKOVITS 1952

H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). Bonner Jahrb. 152, 1952, 41 ff.

## TEIGELAKE 1998

U. TEIGELAKE, Untersuchungen zum „keltischen“ Schiffbau. Skyllis. Zeitschr. Unterwasserarch. 1, H. 2, 1998, 6 ff.

## TEIGELAKE 2003

U. TEIGELAKE, Eisen- und kaiserzeitliche Binnenschifffahrt in Norddeutschland. Unveröffentl. Phil.-Diss. Kiel 2003.

## VAN DER MORTEL 2003

A. VAN DER MORTEL, A new look at the Utrecht Ship. In: C. Beltrame (Hrsg.), Proceedings of the Ninth International Symposium of Boat and Ship Archaeology, Venice 2000 (Oxford 2003) 183 ff.

## VLEK 1987

R. VLEK, The Medieval Utrecht Boat. BAR Internat. Ser. 382 (Oxford 1987).

## DE WEERDT 1988

M. D. DE WEERDT, Scheepen voor Zwammerdam. Academisch proefschrift Univ. Amsterdam (Amsterdam 1988).

## DE WEERD 1997

M. D. DE WEERD, Zwammerdam. In: J. P. Delgado (Hrsg.), Encyclopedia of Underwater and Maritime Archaeology (London 1997) 476 ff.

## ZELLE 2000

M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 21 (Köln 2000).

## Spuren römischer Lastschifffahrt am Unteren Niederrhein

### Ein Schiff des späten 1. Jahrhunderts aus Xanten-Wardt



348 In den Baggersee hineinragendes Bordwandstück.

Im Sommer 1991 kamen bei Baggerarbeiten in einem Verbindungskanal zwischen dem Xantener Süd- und Nordsee große, behauene Hölzer zutage<sup>2060</sup>. Aus dem rund 3 m hohen Steilufer ragte etwa einen halben Meter unter der Wasseroberfläche ein 1,5 m langes Holzstück in den Baggersee hinein (Abb. 348). Nachdem sich die durch den Bagger verursachten Aufwirbelungen im Wasser gelegt hatten, konnten bei einem Tauchgang zwei mit Eisennägeln aufeinander befestigte Holzplanken identifiziert werden. Es handelte sich eindeutig um die Bordwand eines Schiffes (Abb. 349).

Der erste Schritt der Ausgrabung bestand aus dem Abtrag der Böschung und der Herstellung eines Planums im noch trockenen Bereich oberhalb des Schiffes. Die Ausmaße des Fundes waren als schwache Verfärbungen zu erkennen<sup>2061</sup>. Eine Untersuchung der Korngröße des Kiesel im Umfeld durch das damalige Geologische Landesamt Krefeld – heute Geologische Dienste Nordrhein-Westfalen – ergab, dass das Objekt relativ mittig im Fließbereich eines römerzeitlichen Rheinarms lag, der in den Hafen der 2,5 km entfernt gelegenen CUT mündete<sup>2062</sup> (Abb. 350). Für die endgültige Freilegung wurde vor dem Schiff in das Gewässer hinein

ein Damm errichtet und mit Hunderten von Sandsäcken abgedichtet. Drei 12 m tief eingebrachte Pumpen senkten das Grundwasser konstant ab (Abb. 351). Hierdurch wurde der Nahbereich trockengelegt. Die Untersuchungen an vier Holzproben im Institut für Dendrochronologie der Universität zu Köln ergaben, dass es sich um Hölzer von Eichen handelte, die im Jahre 95 n. Chr. ± 5 Jahre gefällt wurden<sup>2063</sup>.

Bei der weiteren Befundfreilegung kam das über 7 m lange Endstück eines kiellosten, flachbodigen so genannten Prahms zutage, der mit seiner Bodenunterseite nach oben im Sand lag (Abb. 352). Ein großer Teil des Mittelstückes und das andere Ende waren bereits im Rahmen der Baggerarbeiten verloren gegangen. Nicht ganz auszuschließen ist auch die Möglichkeit, dass das Schiff bereits in antiker Zeit zerbrochen ist.

Bezeichnend für den Schiffstyp Prahm ist eine lange, schlanke und relativ flache Form und der in so genannten Kraweeltechnik zusammengefügte flache Boden, bei dem die Planken Kante an Kante aneinander verlegt sind<sup>2064</sup> (Abb. 354). Die Bezeichnung Kraweeltechnik leitet sich von dem Namen *Caravelle* ab<sup>2065</sup>. Sie kommt neben der ebenfalls im Schiffsbau angewandten Klinkertechnik vor, bei der man die Planken überlappend miteinander befestigt. Weitere Charakteristika eines

<sup>2060</sup> Die Meldung an LVR, Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege/Außenstelle Xanten kam von einem aufmerksamen Bürger aus Xanten-Wardt, Heinz-Dieter Bujak. Siehe BERKEL/OBLADEN-KAUDER 1992, 74 ff.

<sup>2061</sup> Dies führte dazu, dass in der folgenden Nacht Raubgräber den Versuch unternahmen, den Befund freizulegen, was wegen des hohen Grundwasserspiegels scheiterte.

<sup>2062</sup> An dieser Stelle sei Prof. Dr. Josef Klostermann gedankt, der die Untersuchungen unverzüglich nach der Freilegung durchführte.

<sup>2063</sup> Die Mitarbeiter des Instituts nahmen sofort nach der Freilegung auf der Ausgrabungsstelle einige Proben, die unmittelbar darauf datiert werden konnten. An dieser Stelle sei Dr. Burghard Schmidt gedankt.

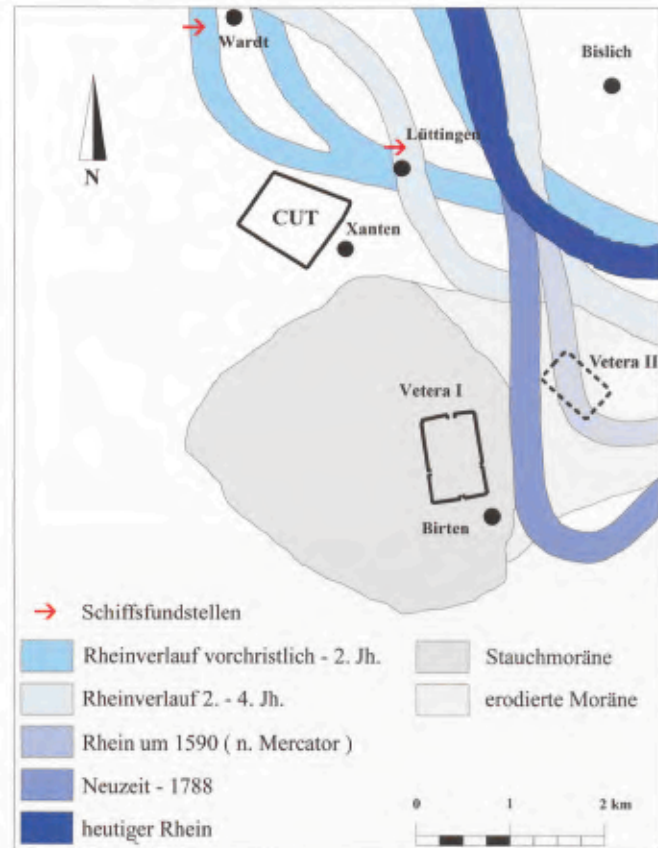
<sup>2064</sup> DE WEERD 1987, 389 f.

<sup>2065</sup> HIRTE/WOLF 1989, 575.



349 Unterwasseraufnahme der Bordwand.

351 Wasserpumpe.



350 Rheinverläufe der letzten 2000 Jahre im Raum Xanten.

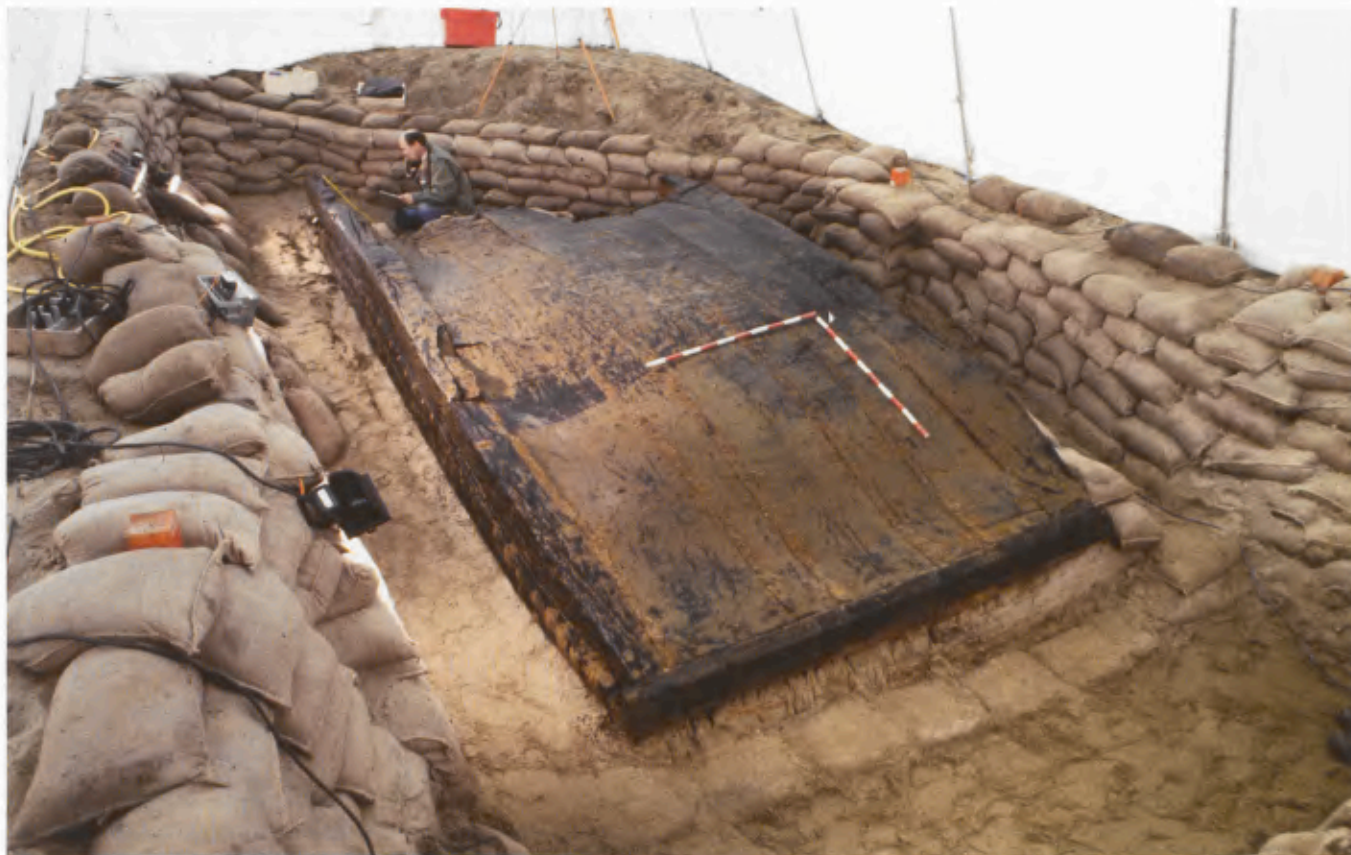
Prahms sind der L-förmige, aus einem Stück gearbeitete Übergang zwischen Wandung und Boden sowie die vertikale, in Klinkertechnik gebaute Bordwand. Beim Bau eines Prahms wird zunächst die äußere Schale errichtet: Ein ausgehöhlter bzw. entkernter Baumstamm wird der Länge nach in zwei gleiche Hälften geteilt, dann der Boden durch Einsetzen der Planken gebaut. Zur Stabilisierung fügt man im Innern die Spanten und Querbalken hinzu.

Beim frühen Schiffsbau gab es folgende Entwicklungsstufen<sup>2066</sup>: Auf den urgeschichtlichen Einbaum, der noch eine recht beschränkte Aufnahmekapazität hatte, folgte das so genannte Setzbordschiff, bei dem die Seitenwände durch Hinzufügen von Planken erhöht wurden. Die weitere Entwicklung führte durch Verbreiterung des Bodens schließlich zum Prahm mit deutlich vergrößerter Transportkapazität. Fraglich ist, ob die Bauweise der großen Plankenschiffe auf römische Ursprünge zurückgeht oder ob die Römer sie in den Provinzen von den Kelten übernommen haben<sup>2067</sup>.

Prahmartige Schiffsfunde aus römischer Zeit sind von (ehemaligen) Flüssen und Seen in Belgien, Deutsch-

<sup>2066</sup> DE WEERD 1987, 389 f.

<sup>2067</sup> DE WEERD 1987, 389 f.; HÖCKMANN 1983, 404 ff.; ELLMERS 1971, 73 ff.



352 Prahm von Xanten-Wardt während der Freilegung.

land, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz bekannt<sup>2068</sup>. Das bisher älteste römische Lastschiff wurde im Dezember 2007 beim U-Bahnbau unmittelbar vor dem Kölner Rathaus in rund 12 Meter Tiefe freigelegt. Es lag im antiken Hafenbecken und war, den Befunden nach zu schließen, in der Mitte bzw. 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. im Einsatz<sup>2069</sup>. Den besten Erhaltungszustand weisen römische Prahme aus Zwammerdam in den Niederlanden auf, die in den Jahren 1971–1974 ausgegraben worden sind<sup>2070</sup>. Seither hat sich überregional die Bezeichnung „Schiffe vom Typ Zwammerdam“ eingebürgert. Im Freilichtmuseum Archeon in Alphen aan den Rhijn, Provinz Zuid-Holland, ist ein originalgetreuer, funktionstüchtiger Nachbau zu besichtigen (Abb. 353). Erst im Jahr 2003 kam in Woerden/Niederlande ein vergleichbar gut erhaltenes Frachtschiff zu Tage, das ursprünglich eine Länge von rund 29,60 m (= 100 römische *pedes*) hatte<sup>2071</sup>.

Der erhaltene Teil des Prahms von Xanten-Wardt hatte eine maximale Breite von 2,60 m und verjüngte sich zum Ende hin nur leicht, um 30 cm. Die Außenhaut des Bodens bestand aus sechs parallel aneinandergesetzten, etwa 6 cm dicken Eichenplanken, deren Breite zwischen 25 und 55 cm variierte. Auf den im Innern liegenden Querbalken bzw. Spanten waren sie mit großen Eisennägeln befestigt, deren runde Köpfe

auf der Schiffsunterseite gut sichtbar erhalten waren (Abb. 355). Die unterschiedliche Plankenlänge wurde durch gerade oder schräg angesetzte Verlängerungsstücke ausgeglichen, wodurch der Eindruck eines so genannten Mosaikbodens entstand. Zum Schiffsende hin waren die Nahtstellen zwischen den Bodenplanken mit rund 2 m langen und 4 cm breiten Eisenbändern verstärkt, so dass der Prahm auf flachem Ufer anlanden konnte, ähnlich wie die heutigen Fähren am Niederrhein (Abb. 356). Die Kalfaterung, die aus gepressten und anschließend dreistrangig geflochtenen Samen von Rohrkolben bestand, war mit kleinen, in regelmäßigen Abständen angebrachten Eisennägeln „verdichtet“ worden<sup>2072</sup> (Abb. 357). Weitere Substanzen, etwa Teer, Harz, Öl oder Pech, konnten im Zusammenhang mit der Kalfaterung nicht nachgewiesen werden. Ein Auflösen oder Wegschwemmen der genannten Substanzen kann mit großer Wahrscheinlichkeit ausge-

<sup>2068</sup> DE WEERD 1987, 388 (Verbreitungskarte).

<sup>2069</sup> Mündliche Mitteilung Dr. Markus Trier, Römisch-Germanisches Museum Köln; vgl. BOCKIUS/TRIER 2008.

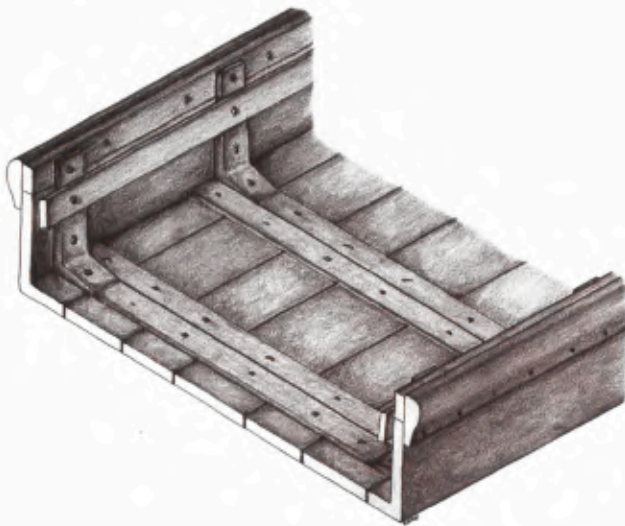
<sup>2070</sup> DE WEERD 1988; vgl. MEES/PFERDEHIRT 2002, 40 ff.

<sup>2071</sup> GEMEENTE WOERDEN 2003.

<sup>2072</sup> Die Untersuchungen führte dankenswerterweise Dr. Karl-Heinz Knörzer aus Neuss durch.



353 Prahm-Nachbau im Museum Archeon.



354 Stilisierter Querschnitt

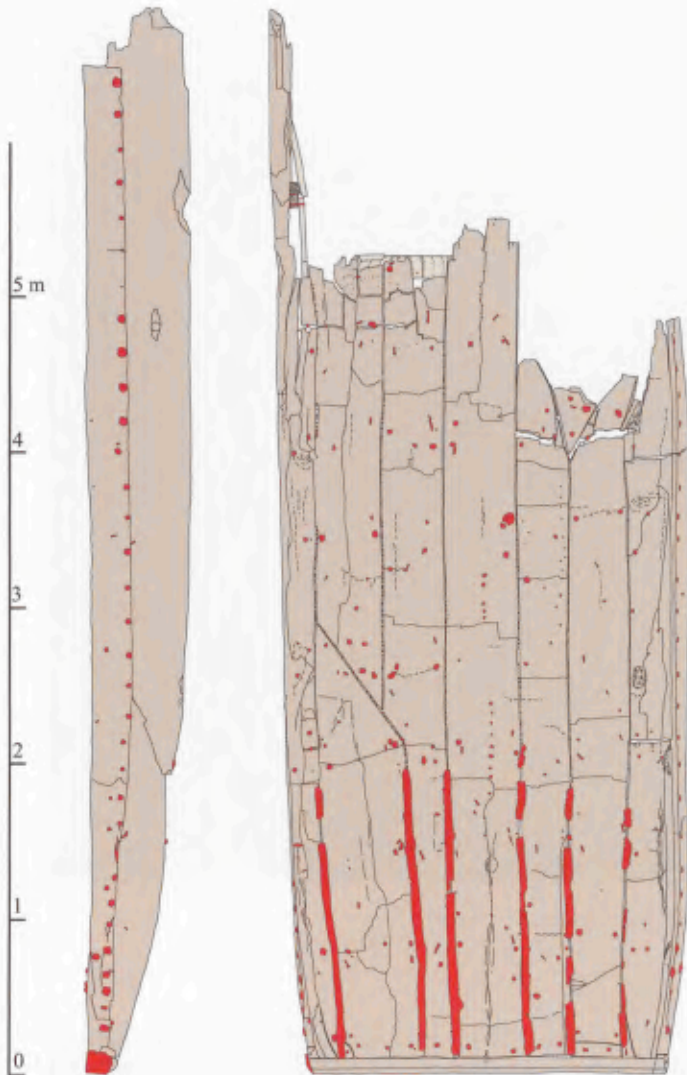
355 Eisennägel.



geschlossen werden, da selbst bei antiken Meeresfunden immer noch Reste nachzuweisen sind<sup>2073</sup>. Schwachstellen und Astansätze im Holz waren ebenfalls mit kleinen Nägeln gesichert worden. Den rechtwinkligen Übergang von Plattboden und vertikal aufgehender Bordwand bestand auch hier aus einem L-förmigen Stück (Abb. 354). Den Bordwandabschluss bildete ein „Dollbord“, eine in Klinkertechnik angebrachte, 25 cm hohe Planke. Damit betrug die Gesamthöhe der Wandung 65 cm.

Wegen des ständig steigenden Grundwasserspiegels verblieb auf der Ausgrabungsstelle nicht genügend Zeit, um das Schiff in transportfähige Einzelteile zu zerlegen. Stattdessen wurde es als Ganzes geborgen. Dabei war zu berücksichtigen, dass sich das verkehrt herum liegende Schiff in einer äußerst instabilen Lage befand. Das Holz war seit annähernd zweitausend Jahren durch wechselnde Grundwasserstände einem Abbauprozess ausgesetzt, der Strukturveränderungen zur Folge hatte, was unter anderem zum Verlust der Biege- und Druckfestigkeit führte. Es wurde daher eine Art Hülle geschaffen, die den Prahm fest einschloss und die beim Anheben auftretenden Kräfte gleichmäßig abging. In Zusammenarbeit mit der Firma Hoch-Tief, die bereits im Jahre 1981 bei der Bergung der römischen

<sup>2073</sup> Die Untersuchungen wurden im chemischen Laboratorium der Fachhochschule Coburg durch Prof. Dr. Klaus Ruthenberg vorgenommen und erbrachten keinerlei Ergebnisse.



356 Umzeichnung der Schiffsunterseite mit Eisennägeln und -bändern.

Schiffe in Mainz Erfahrungen sammeln konnte, gelangte folgender Plan zur Ausführung: An der Ostseite des Schiffes wurde eine 7 m breite und 10 m lange Arbeitsgrube ausgehoben und mit Magerbeton ausgegossen. Darauf installierte man eine Teleskophydraulikpresse und ein zugehöriges Hydraulikaggregat<sup>2074</sup>. Nacheinander wurden einzelne, 60 cm breite und 5 m lange Spunddielen in das Sediment unterhalb des Schiffes gepresst (Abb. 358). Sie waren miteinander verzahnbar

357 Kalfaterungsprobe.



358 Einpressen der Spunddielen.

und bildeten eine solide Plattform. In einem weiteren Arbeitsschritt wurden senkrecht stehende Stahlprofile auf die Spunddielen geschweißt und ein Holzverbau eingebracht, um beim Anheben des Schiffskörpers, der in ein Sandpolster eingebettet war, ein Verrutschen zu verhindern. Die letzte Vorbereitung für die Bergung bestand darin, ein Fachwerkgerüst aus Stahlträgern mit der Plattform zu verschweißen (Abb. 359). Zwei minutiös aufeinander abgestimmte Autokräne hoben das so gesicherte „Schiffspaket“ mit einem Gewicht von rund 40 t auf einen bereitstehenden Tieflader, der es in eine Halle des Archäologischen Parks Xanten transportierte (Abb. 360). Dort wurde es in ein großes Wasserbecken verbracht, um die Hölzer feucht zu halten (Abb. 361).

In den folgenden Monaten wurde der Prahm unter Mitwirkung eines Restaurators aus dem Rheinischen Landesmuseum Bonn in seine Bestandteile zerlegt. Zunächst wurden die Bodenplanken vorsichtig losgelöst, wobei man bereits vorhandene Bruchstellen ausnutzte (Abb. 362). Die im Querschnitt rechteckigen, rundköpfigen, bis zu 10 cm langen Eisennägel konnten zum Teil von Hand gezogen werden, zum Teil wurden sie vorsichtig mit einer Zange entfernt. An dem L-förmigen Übergang zwischen Boden und Bordwand waren sie zumeist umgebogen und in das Holz zurückgetrieben worden. Alle hölzernen Einzelteile befestigte man nach ihrer gründlichen Reinigung und Nummerierung sowie der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation auf Hartfaserplatten, die zuvor mit Leinöl getränkt worden waren. Jedes Holzteil wurde mit Schaumstoff abgedeckt, mit Glasfasergewebe umwickelt und anschließend wieder in ein Wasserbecken eingelagert

<sup>2074</sup> Die Firma Hoch-Tief sponserte die Bergung des Xantener Prahms, indem sie die Gerätschaften und das Personal nicht in Rechnung stellten. Die verwendete Presse hat einen maximalen Hub von 4 m und einen Druck von bis zu 500 Bar und wird üblicherweise für unterirdische Rohrpressungen und im Tunnelbau verwendet.



359 Verbau des Schiffskörpers.

(Abb. 363). Das Holz der Bodenplanken befand sich ohne ersichtlichen Grund in einem unterschiedlich guten Erhaltungszustand. Die Bearbeitungsspuren ließen auf die Verwendung von Beil, Säge und Hobel schließen.

Nachdem die Bodenplanken vollständig abgelöst waren, wurde ersichtlich, dass sich der Innenaufbau des Schiffes von der herkömmlichen Bauweise eines Prahms unterschied, wo die Spanten und Querbalken mit Zwischenräumen in relativ gleichmäßigen Abständen zueinander befestigt sind. Im Wardter Schiff hingegen waren unterschiedlich breite Querbalken und Spanten Kante an Kante und ohne Zwischenräume verlegt worden (Abb. 364). Eine zusätzliche Wegerung existierte nicht und wurde offensichtlich durch einen doppelten Boden kompensiert. Er bestand aus Eichenhölzern, beinhaltete jedoch auch eine gut erhaltene, gehobelte Nadelholzplanke. Außerdem gliederten zwei senkrecht stehende Nadelholzbretter das Bootsinnere in drei Teile. Insgesamt erweckten viele der im Inneren liegenden Planken den Eindruck einer sekundären Verwendung. Ihr Holz war allerdings deutlich besser erhalten als das der Außenbeplankung. Bei den Spanten handelte es sich um 10–12 cm breite Kniehölzer, die alternierend an den Bordwänden befestigt waren. Ihr

Abstand zueinander betrug an der einen Seite gleichmäßig rund 50 cm, an der anderen ungleichmäßig zwischen 40 und 70 cm, da die Auflanger eine unterschiedliche Stärke aufwiesen. Sie waren ausnahmslos am Übergang von Wrange zu Auflanger gebrochen. Dies ist offensichtlich darauf zurückzuführen, dass der umgedreht liegende Prahm über fast 2000 Jahre von mächtigen Schichten Sand und Kies gestaucht worden ist.

Das massiv gearbeitete Abschlussstück des Prahms wies ein solides Eisenband und einen gut erhaltenen Eisenring von 11 cm Durchmesser auf, an dem das Schiff sicher vertäut werden konnte (Abb. 365). Ein sehr massiv gearbeiteter Querbalken, der rund 3,50 m vom Schiffsende montiert war, fungierte als Mastschuh (Abb. 366). Mittig wies er eine Verdickung auf, in die eine rechteckige, 11 cm tiefe Aussparung von 18 cm Kantenlänge eingearbeitet war und die zur Aufnahme des Mastes diente. Weitere Aussparungen an den Seiten konnten zusätzliche Hölzer zur Stabilisierung des Mastes aufnehmen. Ob es sich hier um einen Treidel- oder Segelmast bzw. eine Kombination von beiden gehandelt hat, konnte nicht geklärt werden. Die eigentliche Mastbank, auf die eine Aussparung in den Bordwänden hinwies, wurde bei der Zerlegung des Schiffes nicht gefunden. Bei weitgehend vollständig



360 Anheben des Schiffskörpers mit zwei Autokränen.

361 Bau des Wasserbeckens.





362 Lösen der ersten Bodenplanken.

363 Einlagerung der Hölzer in ein Wasserbecken.



erhaltenen römischen Prahmen ist der Mastschuh am Ende des ersten Drittels oder Viertels der Schiffslänge eingebaut<sup>2075</sup>. Seine Position im Wardter Schiff lässt daher auf eine ursprüngliche Gesamtlänge von 10 bis maximal 15 m schließen. Damit würden auch die Breite von 2,60 m und die Bordwandhöhe von 0,65 m korrespondieren.

Zwischen den Bodenplanken fanden sich in einer Fuge zwischen Querbalken zwei römische Scherben des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. mit kantigen, das heißt nicht verschliffenen, alten Bruchstellen. Dies lässt darauf schließen, dass die Keramik nicht eingeschwemmt wurde, sondern in antiker Zeit zwischen die Planken fiel und dort verblieb. Die Datierung der Gefäßformen korrespondiert mit den Ergebnissen der dendrochronologischen Untersuchungen, die das Fällungsdatum 95 n. Chr. ± 5 Jahre erbrachten. Es ist davon auszugehen, dass das Schiff über einen längeren Zeitraum, das heißt bis in das 2. Jahrhundert hinein, fahrtüchtig gewesen ist.

Im Sediment unterhalb des Schiffes fanden sich außerdem Ledersohlenfragmente von zwei unterschiedlichen Schuhen. Einige Partien wiesen noch kleine Eisennägel auf<sup>2076</sup>. Die Untersuchungen eines menschlichen Stirnbeinfragmentes, das unmittelbar neben dem Prahm an der Ausgrabungsstelle aufgefunden wurde, ergab Rückschlüsse auf einen anatomisch modernen Menschen, das heißt auf eine erwachsene, wohl männliche Person im Alter von 20–30 Jahren, die Zeichen frühkindlicher, durch Krankheit oder Mangelernährung bedingter Entwicklungsstörungen aufwies<sup>2077</sup>.

Im Frühjahr des Jahres 1993 wurden die Hölzer in die Werkstätten des Landesmuseums Schleswig gebracht, um dort einer Konservierung mit Polyethylenglycol (PEG) unterzogen zu werden<sup>2078</sup>. Das wieder zusammengebaute Schiff sowie ein stilisierter Querschnitt im Maßstab 1:1 und ein Modell im Maßstab 1:10 waren erstmals im Jahre 1995 in der Ausstellung mit dem Titel „Ein Land macht Geschichte“ im Römisch-

<sup>2075</sup> Vgl. die Schiffe 2 und 6 von Zwammerdam; DE WEERD 1988, Planbeil. A und E.

<sup>2076</sup> Das Leder und die Eisennägel wurden im Rhein. Landesmus. Bonn restauriert.

<sup>2077</sup> Die Untersuchungen führte Prof. Dr. Manfred Kunter am Institut für Anthropologie der Justus-Liebig-Univ. Gießen durch.

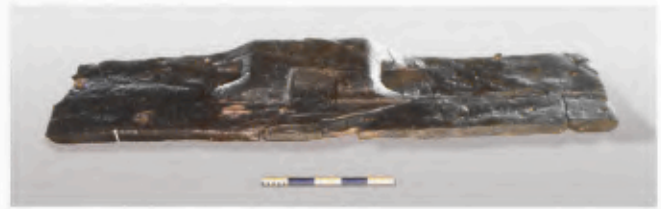
<sup>2078</sup> Methoden zur Holzkonservierung wurden vom 11.–13. November 1992 auf einem Kolloquium in Xanten diskutiert, das die Oberste Denkmalbehörde Nordrhein-Westfalens (ehemals Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen) und der LVR/Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege in Xanten ausrichteten und das von der ortsansässigen Kiesindustrie – vertreten durch die Firmen Hülskens & Co., Surborg & Co., Scholten & Berndsen sowie Rheinkiesbaggerei Dr. Boettger – gesponsert wurde.



364 „Doppelter Boden“.



365 Eisenring zur Vertäuung des Schiffes.



366 Mastschuh.



367 Umzeichnung des Wardter Prahms.

Germanischen Museum der Stadt Köln ausgestellt<sup>2079</sup> (Abb. 367, 368). Ab 2008 wird der Wardter Prahm im neu errichteten Xantener Regionalmuseum im Archäologischen Park zu besichtigen sein.

### Ein Schiff aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus Xanten-Lüttingen

Im Frühjahr 1993 wurde in einem antiken Rheinarm ein weiteres großes Lastschiff freigelegt, das bei der Anlage einer Rampe am Rand einer Kiesgrube zu Tage gekommen war<sup>2080</sup> (Abb. 20). In Absprache mit der Abgrabungsfirma wurde der Bereich für drei Monate vom Kiesabbau ausgespart<sup>2081</sup>. Somit blieb ausreichend Gelegenheit, den Fund zu bergen und zu dokumentieren. Auch in diesem Fall erbrachten die geologischen Untersuchungen, dass der Fund eher mittig in dem römischen Rheinarm lag<sup>2082</sup>.

Nach der Freilegung zeigte sich auf 30m Länge, ein maximal 4,90m breites und 1,10–1,30m hohes Plattbodenschiff<sup>2083</sup>. Beide Schiffsenden waren nicht mehr erhalten. Verlängert man entsprechend das Längsprofil, lässt sich eine ursprüngliche Gesamtlänge von rund 34–35m rekonstruieren. Damit wäre der Lüttinger Prahm vergleichbar mit dem größten, 34m langen Plattbodenschiff von Zwammerdam<sup>2084</sup>. Die Hölzer

<sup>2079</sup> Das Modell wurde unter wissenschaftlicher Betreuung der Autorin von Werner Quorck aus Xanten gefertigt. – OBLADEN-KAUDER 1995, 220 ff.

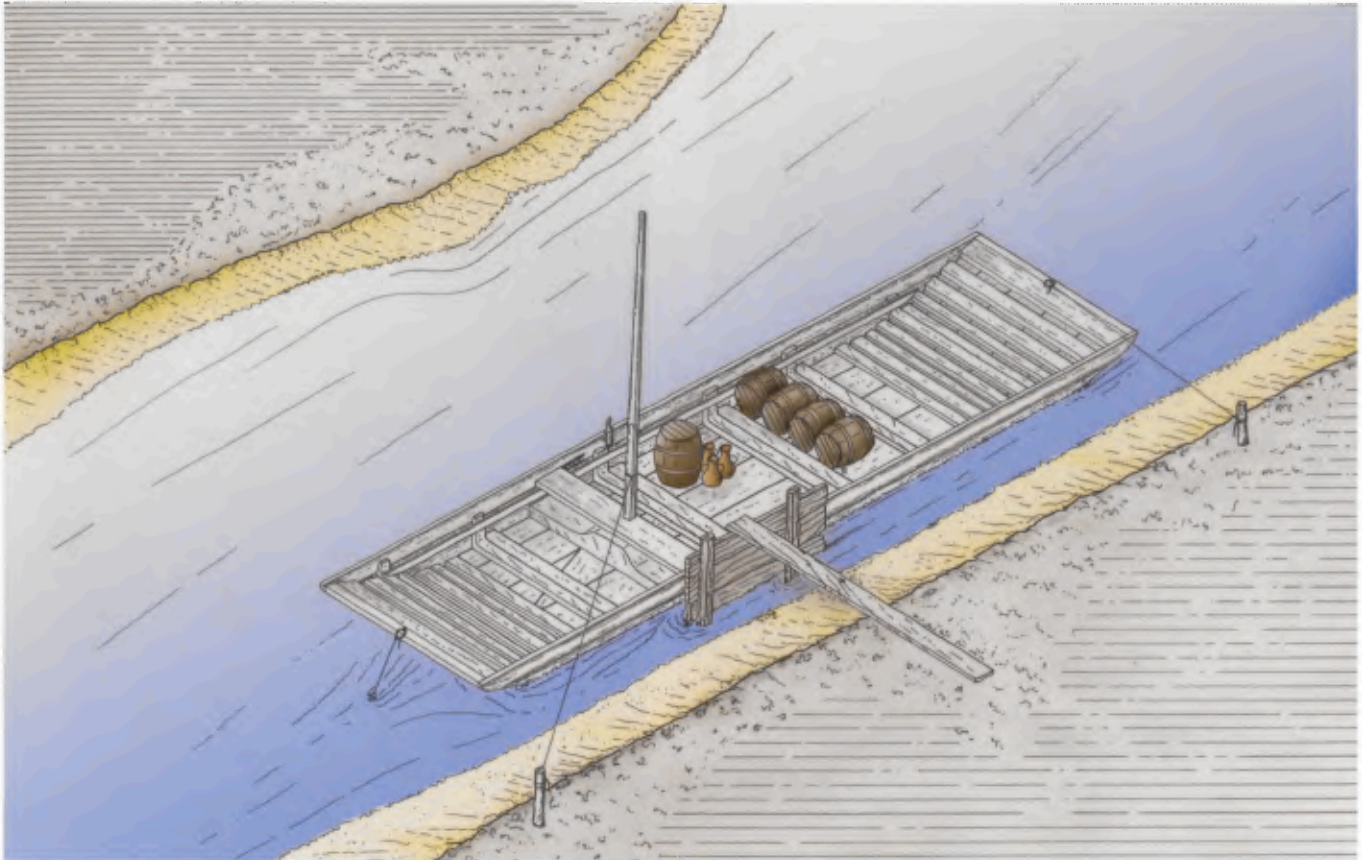
<sup>2080</sup> OBLADEN-KAUDER 1994, 58 f.

<sup>2081</sup> Die Firma Hülskens unterstützte dankenswerterweise in der Folgezeit auch die Grabung durch kostenlose Bereitstellung technischer Gerätschaften.

<sup>2082</sup> Untersuchungen wurden vom ehemaligen Geologischen Landesamt Krefeld durchgeführt: vgl. Anm. 2062.

<sup>2083</sup> Zur Berechnung des Ladevolumens s. u. S. 521 und TEIGELAKE in diesem Band S. 498.

<sup>2084</sup> DE WEERD 1988, 310.



368 Rekonstruktion des Wardter Prahms.

369 Prahm von Xanten-Lüttingen während der Freilegung.



hatten ein Fälldungsdatum von  $275 \pm 5$  n. Chr.<sup>2085</sup>. Wie der bereits 1991 geborgene Wardter Prahm wurde auch dieses Schiff mit der Bodenunterseite nach oben im Kies vorgefunden (Abb. 369). Im Verlauf der Ausgrabungen stellte sich heraus, dass ein Teil der Spanten und eine Bordwand im Inneren verbrannt waren. Dies legt die Vermutung nahe, dass der Prahm infolge eines Feuers an Bord gekentert ist. Dabei ging möglicherweise auch die Ladung verloren. Das Holz der am höchsten gelegenen Bodenplanken war größtenteils stark verwittert bzw. gar nicht mehr vorhanden, da der Prahm im Grundwasserschwankungsbereich lag und offensichtlich im Laufe der Jahrhunderte häufig trocken gefallen war (Abb. 370). Die Kalfaterung war komplett ausgespült.

Der Schiffsboden bestand aus sieben, in Kraweeltechnik verlegten Planken, die mit langen Eisennägeln auf Wechselfpanten befestigt waren (Abb. 371). Insgesamt existierten noch 38 aus Kniehölzern gefertigte Wechselfpantenpaare, die in regelmäßigem Abstand von rund 30 cm angebracht worden waren. Die Bodenbreite im Schiffsinnern betrug 3,40 m. Die Bordwände bestanden

<sup>2085</sup> Untersuchungen wurden vom Labor für Dendrochronologie der Univ. zu Köln durchgeführt: s. Anm. 2063.



370 Wechselspanten.

371 Schiffsunterseite mit Eisennägeln.





372 An der Bordwand befestigter Baumstamm.

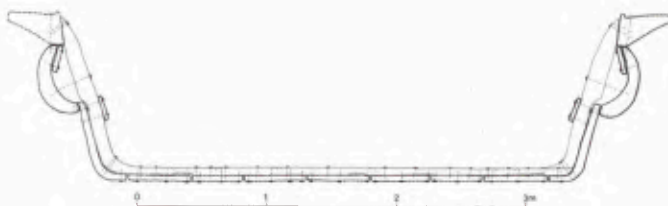
aus einem langen Mittelteil und einem an den Kaffen jeweils Z-förmig angesetzten Endstück. An den Seiten waren außen auf nahezu der gesamten Länge ausgehöhlte, geviertelte Baumstämme befestigt, die eine bessere Stabilität und einen guten Auftrieb bei schwerer Ladung bewirkten. Auf einer Seite war darüber ein vorkragendes Gangbord befestigt (Abb. 372, 373), das auf der Gegenseite nicht mehr vorhanden war. Dies lässt auf Staken als Fortbewegungsart schließen, zumal ein Mastschuh nicht nachzuweisen war.

Zur Frage der Fortbewegung von Flussfahrzeugen aus römischer Zeit gibt es neben Originalfunden von Mastschuhen, wie beim Wardter Prahm, auch Bilddarstellungen und Schriftquellen zu Segeln, Treideln oder Staken. Aus Xanten stammt eine Gemme, die einen im Heck eines Segelschiffes sitzenden Amor zeigt<sup>2086</sup>. Aus Deutschland kennen wir Grabsteine, die das Treideln zeigen, so zum Beispiel aus Neumagen oder Igel an der Mosel<sup>2087</sup>. In der Moselbeschreibung des Ausonius heißt es: „*Et cum per ripas nusquam cessante remulco, intendunt collo malorum vincula nautae*“ („Und wie an den

Ufern die Schiffer, indem das Seil nie erschläfft, mit dem Nacken spannen die Stricke an den Masten“)<sup>2088</sup>. Noch aus der Neuzeit ist bekannt, dass für eine Last von 15t ein Pferd oder sieben bis acht Treidelknechte eingesetzt wurden. Das Fortkommen mittels Staken zeigt ein Grabstein aus Trier<sup>2089</sup>. Weitere, in ganz Europa verbreitete Belege sind eiserne Stakstangenbeschläge, wie sie auch in Xanten aus den Kiesgruben geborgen werden konnten<sup>2090</sup>.

Der Lüttinger Prahm wurde am Ausgrabungsort in seine Bestandteile zerlegt (Abb. 374). Nachdem die Bodenplanken und Spanten gelöst waren, wurden die massiven Bordwände von innen und außen ausgepoltet und mit einem stabilen Fachwerkgerüst versehen, das bei der Anhebung durch einen Autokran ein Verutschen der Hölzer verhinderte (Abb. 375). Die Hölzer, die seit Mitte der 1990er Jahre bis 2002 in Xanten in einer Zuckerlösung konserviert wurden, unterliegen zurzeit einem Trocknungsprozess, um das Schiff, nach erneutem Zusammenbau, im neu errichteten Römer-Museum auszustellen<sup>2091</sup> (Abb. 376).

373 Stilisierter Querschnitt.



<sup>2086</sup> PLATZ-HORSTER 1987, 14 f.; Taf. 3; Abb. 14.

<sup>2087</sup> ELLMERS 1972, 78 Abb. 52–54.

<sup>2088</sup> AUSON. 5,41 f. – Übersetzung nach ECKOLD 1980, 24 f.

<sup>2089</sup> ECKOLD 1980, 79 Abb. 56.

<sup>2090</sup> GAITZSCH 1993, 98; Taf. 76 f.

<sup>2091</sup> An dieser Stelle sei der Firma Pfeifer und Langen herzlich für ihre Unterstützung und die Spende von Zucker im Wert von DM 10000,- gedankt.



374 Spantenteile.

### Weitere antike Schiffsteile aus dem Raum Xanten

Aus den Kiesgruben rund um Xanten konnten in den 1980er und 1990er Jahren immer wieder römische Schiffsteile geborgen werden. Meistens förderte der Kiesbagger die Objekte aus größeren Tiefen zu Tage. In der Regel konnte recht schnell festgestellt werden, aus welchem Bereich, das heißt aus welchem antiken Rheinarm, die Funde stammten. Aus einem Stromverlauf der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung im Bereich der Kiesgrube in Xanten-Lüttingen wurden 1998 zehn

Schiffsplanken und Spantenteile dendrochronologisch untersucht. Sie konnten auf einen Zeitraum von etwa 2–65 n. Chr. datiert werden, sind also eindeutig einem Schiff zuzuordnen, das bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert im Einsatz gewesen ist<sup>2092</sup>. Eine weitere Planke, die 1995 weiter östlich, in einem jüngeren, ebenfalls antiken Rheinarm, geborgen wurde, weist eine Datierung von 213 n. Chr.  $\pm$  5 Jahre auf<sup>2093</sup>. Bei weiteren Schiffsteilen aus Xantener Kiesgruben, die bei acht Bergungsaktivitäten des Zeitraums 1998–2002 geborgen wurden, steht eine Datierung noch aus<sup>2094</sup>.

Abgesehen von hölzernen Überresten existieren auch diverse metallene Fundstücke, die als Schiffszubehör einzuordnen sind. Bereits 1956 wurde in einem römischen Rheinbett bei Lüttingen der Bronzebeschlag eines Balkens, der nach Vergleichen mit Bild Darstellungen zu einem Kriegsschiff gehört haben muss, mit dem Brustbild der Minerva aufgefunden<sup>2095</sup>. 1985 gab der Rhein zwischen Duisburg und Emmerich zwei Teile eines Schiffsankers preis. Es handelt sich dabei um Verkleidungen eines zweiarmigen Ankerstocks, die aus Blei gefertigt sind<sup>2096</sup>. Darüber hinaus kamen in den Xantener Kiesgruben diverse Beschläge von Stakstangen zu Tage<sup>2097</sup>.

### Kapazitäten und Funktion

Die funktionale Bedeutung prahmartiger Schiffe liegt in ihrer außerordentlichen Transportkapazität und der Möglichkeit, auch bei Niedrigwasser einsatzfähig zu sein. Dass der Rhein und seine Nebenflüsse in der Antike zeitweise einen sehr niedrigen Wasserstand hatten, beschreibt Tacitus: „... infolge einer in diesem Klima [am Niederrhein] unbekanntenen Trockenheit war der Rhein kaum schiffbar und daher die Lebensmittelzufuhr knapp...“<sup>2098</sup>.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die beiden Xantener Schiffe zum Gütertransport eingesetzt wurden, zumal bekannt ist, dass ein großer Teil der Baumaterialien für die zeitgleiche *Colonia Ulpia Traiana* aus Gegenden an der Mosel und am Mittelrhein stammt<sup>2099</sup>. Am Beispiel

<sup>2092</sup> Die Holzproben (Ni 1998/0065) wurden im Dendrolabor Verlage, Werther i. W. untersucht.

<sup>2093</sup> Datierung des Schiffsteils (Ni 1995/0034) durch das Inst. für Dendrochronologie der Univ. zu Köln.

<sup>2094</sup> Die Proben befinden sich seit dem Jahr 2002 im Dendrolabor des Instituts für Botanik der Univ. Stuttgart-Hohenheim.

<sup>2095</sup> ELLMERS 1969, 190 f.

<sup>2096</sup> SCHALLES 1989, 81 ff.

<sup>2097</sup> GAITZSCH 1993, 98; Taf. 76 f.

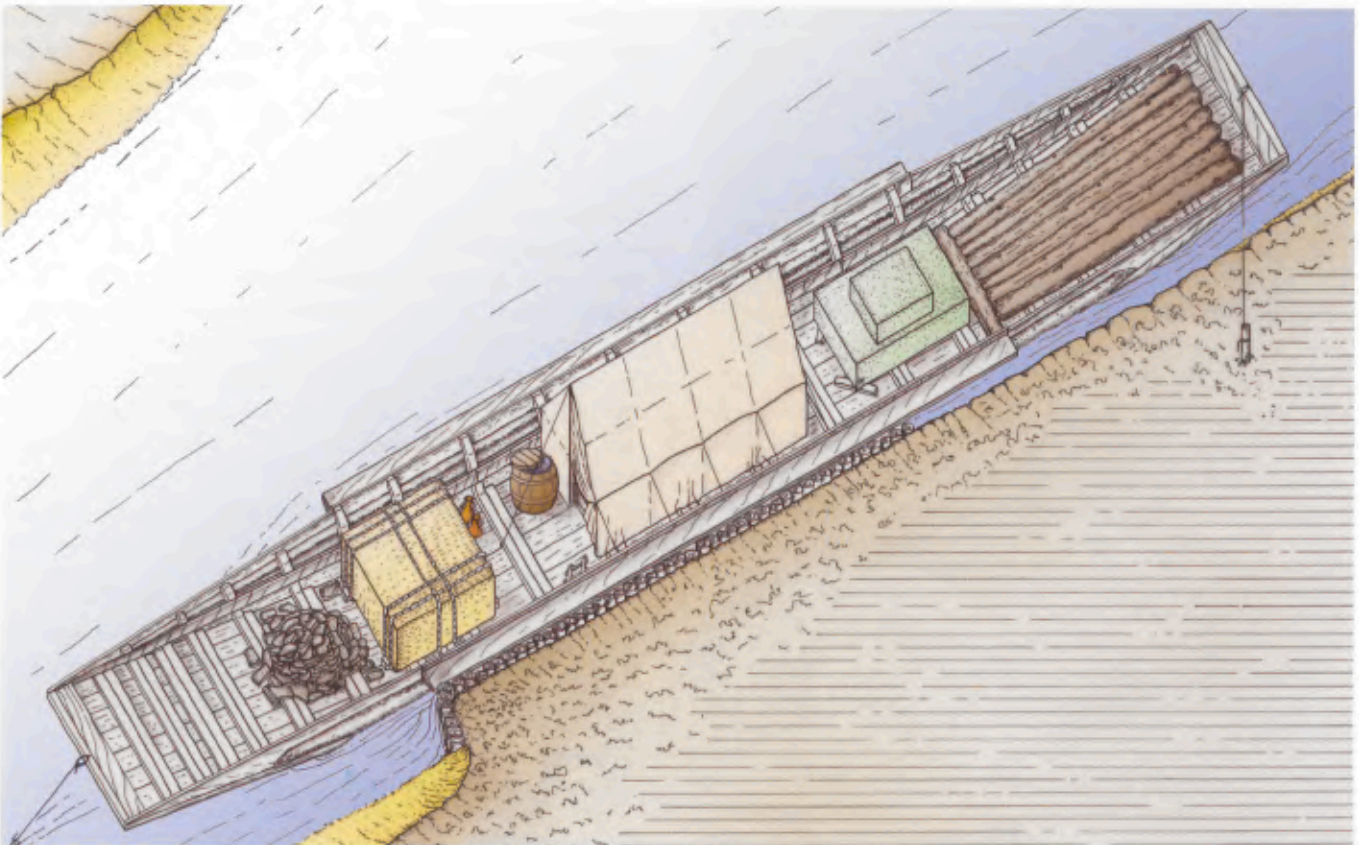
<sup>2098</sup> Tac. hist. 4,26. – Übersetzung nach F. Eckstein, Tacitus Historien (Augsburg 1960) 277.

<sup>2099</sup> HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 43.



375 Verbau des Schiffskörpers.

376 Rekonstruktion des Prahms von Xanten-Lüttingen.





377 Luftbild von Kiesgruben am Unteren Niederrhein.

des Wardter Prahms lässt sich bezüglich der Ladekapazität folgende hypothetische Rechnung anstellen: Bei einer Abmessung von 15 m Länge, 2,50 m Breite und maximal 0,65 m hohen Bordwänden hat das Schiff inklusive Spanten und Bodenbrettern ein Leergewicht von rund 8 t und einen Leertiefgang von ca. 21 cm. Eine Zuladung von 12 t Gewicht würde zu einem Tiefgang von etwa 50 cm führen. Der Transport großer und sperriger Materialien war auf dem Wasserweg günstiger, als auf dem Lande. So konnte ein Lastensegler mit 30 t Zuladung eine Tagesleistung von etwa 45 km Weg bewältigen, während ein durchschnittlich großes römisches Fuhrwerk mit einer Ladekapazität von 0,25 t eine Strecke von nur etwa 18 km am Tag zurückgelegt hat<sup>2100</sup>.

Am hölzernen Hafenkai der CUT wird in seiner Blütezeit von einem normalen Wasserstand von etwa 0,8–1,00 m ausgegangen<sup>2101</sup>. Selbst bei maximalem Tiefgang wäre eine Grundberührung des mit der Hafenanlage zeitgleichen Wardter Prahms auszuschließen. Der Lüttinger Prahm dagegen, mit seiner Bordwandhöhe von maximal 1,30 m, konnte den im 3. Jahrhundert längst verlandeten Hafen schon nicht mehr anlaufen. Möglicherweise landete er am befestigten Westufer des Rheinarms an, in dem er schließlich gekentert ist<sup>2102</sup>.

Neben Schwerlasten wurden auch Lebensmittel wie Getreide und Getränke verschifft. Zeugnis hierfür

legen mehrere vollständig erhaltene Amphoren aus der Kiesgrube in Xanten-Lüttingen ab, die noch fest mit Korken verschlossen waren. Sie waren während der Auskiesungsarbeiten durch den Kiesbagger unter Wasser freigelegt worden und schossen plötzlich an die Oberfläche<sup>2103</sup>. Eine Analyse des Inhaltes ergab Trester, der in der Antike häufig zur Herstellung von „Zweitwein“ verwendet wurde<sup>2104</sup>.

Hinweise auf gewerbliche Schifffahrt in römischer Zeit erhalten wir durch Inschriften. Eine Reliefplatte, die bereits 1480 in der Nähe von Ettlingen in Baden-Württemberg gefunden wurde, nennt einen Cornelius Aliquandus als Dedikanten, der den Stein dem Gott Neptun geweiht und der Gilde der Schiffer (*contubernium nautarum*) geschenkt hat<sup>2105</sup>. Weitere *nauta-*

<sup>2100</sup> KOLB 2006, 183.

<sup>2101</sup> VON PETRIKOVITS 1952, 154 f.

<sup>2102</sup> OBLADEN-KAUDER 1997, 59 f.

<sup>2103</sup> MAIER-WEBER 1993, 34 ff. Abb. 20.

<sup>2104</sup> Untersuchung durch Karl-Heinz Knörzer aus Neuss. – Der Transport von Holzfässern und ihre Verladung auf Schiffe sind unter anderem auf der Trajanssäule in Rom dargestellt. Dazu KOEPEL 1991, 137. 139 Abb. 3 f.

<sup>2105</sup> FILTZINGER/PLANCK/CÄMMERER 1976, 158. 261 f.

Inschriften stammen aus Vechten und Colijnsplaat in den Niederlanden, Metz in Frankreich, Avenches in der Schweiz und Mainz in Deutschland<sup>2106</sup>. Diese Verbreitung bezeugt ein ausgedehntes Netz von Niederlassungen der Schiffergenossenschaft.

Der Rheinverlauf im Raum Xanten  
vor 2000 Jahren oder zur Frage:  
Wieso wurden die Schiffe in den nieder-  
rheinischen Kiesgruben aufgefunden?

Am Niederrhein hat die Gewinnung von Sand und Kies in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stark zugenommen. Der Schwerpunkt liegt in den Kreisen Kleve und Wesel, nördlich bzw. nordwestlich von Duisburg, bis hin zur niederländischen Grenze. Die heutigen Abbauflächen, bei denen es sich fast ausschließlich um Nassabgrabungen handelt, liegen hier vor allem in der holozänen Talaue des Rheins (Abb. 377). Wechselndes Fließverhalten prägten den Strom und seine Nebenflüsse<sup>2107</sup>. Im Verlauf des Neolithikums veränderte es sich und zusätzlich zur Haupttrinne entstanden Neben-

arme und es formten sich Inseln. Die Fließgeschwindigkeit verlangsamte sich, die gröberen Kiese verblieben mittig im Strombett, in Richtung beider Ufer wurde das Material jedoch feiner. Ab dem Spätneolithikum setzte eine erneute Mäanderbildung ein und in römischer Zeit schließlich gab es einen schwach mäandrierenden Hauptfluss mit Nebenarmen und vielen Inseln (Abb. 20. 350). Dies bedeutet, dass sich überall dort, wo es alte, heute mit Auelehm und Sanden überdeckte Flussbetten gibt, im Untergrund mächtige Kies-schichten befinden. Es handelt sich um das Material, das der Strom vor langer Zeit transportiert und am Niederrhein abgelagert hat. Somit ist es nur natürlich, dass die Kiesabgrabungen entlang der alten Stromverläufe stattfinden und so urgeschichtliche Einbäume, römische Frachtschiffe und mittelalterliche Boote in den niederrheinischen Kiesgruben freigelegt werden.

<sup>2106</sup> Vechten: HORN 1987, 150; Rheinland-Pfalz: ECKOLDT 1980, 15 mit Anm. 12.

<sup>2107</sup> KLOSTERMANN 1997; vgl. KLOSTERMANN in diesem Band S. 21 ff.

## LITERATUR

BERKEL/OBLADEN-KAUSER 1991

H. BERKEL/J. OBLADEN-KAUDER, Das römerzeitliche Schiff von Xanten-Wardt. Arch. Rheinland 1991, 74 ff.

BOCKIUS/TRIER 2008

R. BOCKIUS/M. TRIER, Schiffswrack geborgen. Ein Fund aus dem römischen Rheinhafen von Köln. Arch. Deutschland, H. 2, 2008, 4.

ECKOLDT 1980

M. ECKOLDT, Schifffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in Römerzeit und Mittelalter. Schr. d. Dt. Schifffahrtsmus. Bremerhaven 14 (Oldenburg 1980).

ELLMERS 1969

D. ELLMERS, Schiffsbalkenbeschlag aus dem Rhein bei Lüttingen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 14 (Mainz 1969) 190 f.

ELLMERS 1971

D. ELLMERS, Keltischer Schiffsbau, Jahrb. RGZM 16, 1969, 73 ff.

ELLMERS 1972

D. ELLMERS, Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt in Mittel- und Nordeuropa. Schr. d. Dt. Schifffahrtsmus. Bremerhaven 3 (Neumünster 1972).

FILTZINGER/PLANCK/CÄMMERER 1976

PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1976).

GAITZSCH 1993

W. GAITZSCH, Geräte und Werkzeuge. In: Xantener Ber. 3 (Köln 1993) 83 ff.

HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998

U. HEIMBERG/A. RIECHE/bearb. U. GROTE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 18 (Köln 1998).

HIRTE/WOLF 1989

C. HIRTE/T. WOLF, Das Kraweel und die weitere Entwicklung der Seeschiffe. In: J. Bracker (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Ausstellungskat. (Hamburg 1989) 575 ff.

HÖCKMANN 1983

O. HÖCKMANN, „Keltisch“ oder „römisch“? Bemerkungen zur Typgenese der spätrömischen Ruderschiffe von Mainz. Jahrb. RGZM 30, 1983, 403 ff.

HORN 1987

H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987).

## KLOSTERMANN 1997

J. KLOSTERMANN, Zur Geologie der Flussablagerungen am Niederrhein. In: *Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 8 (Köln 1997) 77 ff.

## KOEPEL 1991

G. KOEPEL, Die historischen Reliefs der römischen Kaiserzeit VIII. *Bonner Jahrb.* 191, 1991, 135 ff.

## KOLB 2006

P. KOLB, *Die Römer bei uns* (München 2006).

## MAIER-WEBER 1993

U. MAIER-WEBER, Römische Keramik außer Terra Sigillata. In: *Xantener Ber.* 3 (Köln 1993) 33 ff.

## MEES/PFERDEHIRT 2002

A. MEES/B. PFERDEHIRT, Römerzeitliche Schiffsfunde in der Datenbank „Navis I“. *RGZM Kat. Vor- u. Frühgeschichtl. Altertümer* 29 (Mainz 2002).

## OBLADEN-KAUDER 1993

J. OBLADEN-KAUDER, Das Schiff von Xanten-Wardt zwischen Bergung und Konservierung. *Arch. Rheinland* 1992, 56 ff.

## OBLADEN-KAUDER 1994

J. OBLADEN-KAUDER, Warum kenterte das römerzeitliche Schiff von Xanten-Lüttingen? *Arch. Rheinland* 1993, 58 f.

## OBLADEN-KAUDER 1995

J. OBLADEN-KAUDER, Das römerzeitliche Plattbodenschiff von Xanten-Wardt. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), *Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 220 ff.

## OBLADEN-KAUDER 1997

J. OBLADEN-KAUDER, Aspekte archäologischer Denkmalpflege am Beispiel der niederrheinischen Kiesgruben. In: *Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland* 8 (Köln 1997) 51 ff.

## VON PETRIKOVITS 1952

H. VON PETRIKOVITS, Die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Die Ausgrabungen der Kernsiedlung und der Uferanlagen (1934–1936). *Bonner Jahrb.* 152, 1952, 41 ff.

## PLATZ-HORSTER 1987

G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz des Niederrheinischen Altertumsvereins, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, der Katholischen Kirchengemeinde St. Viktor und des Regionalmuseums Xanten. *Kunst u. Alt. am Rhein* 126 (Köln 1987).

## RUPPRECHT 1983

G. RUPPRECHT (Hrsg.), *Die Mainzer Römerschiffe. Bericht über die Entdeckung, Ausgrabung und Bergung* (Mainz 1983).

## SCHALLES 1989

H.-J. SCHALLES, Zeugnisse römischer Schifffahrt. Neue Ankerfunde vom unteren Niederrhein. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* (Köln 1989) 81 ff.

## DE WEERD 1987

M. DE WEERD, Sind „keltische“ Schiffe römisch? Zur angeblichen Tradition des Schiffstyps Zwammerdam. *Jahrb. RGZM* 34, 1987, 387 ff.

## DE WEERD 1988

M. DE WEERD, *Scheepen voor Zwammerdam*. Academisch proefschrift Univ. Amsterdam (Amsterdam 1988).

## GEMEENTE WOERDEN 2003

Gemeente Woerden, *Archeologisch Diensten Centrum, Archeologie Actueel* 2003, Nr. 26, 21.–25. Oktober 2003.

STEPHAN WEISS-KÖNIG

## Bevölkerungsstruktur von Xanten

Die genaue Anzahl der Einwohner der *Colonia Ulpia Traiana* ist unbekannt, doch gehen Schätzungen aufgrund der Größe des Amphitheaters von ungefähr zehntausend Menschen aus<sup>2108</sup>. Noch höher könnte die Zahl der Soldaten gewesen sein, die sich im 1. Jahrhundert n. Chr. zeitweise in und um *Vetera castra* aufgehalten haben<sup>2109</sup>. Trotz dieser großen Anzahl an Menschen wissen wir doch relativ wenig über sie. In den materiellen Hinterlassenschaften, dem archäologischen Fundmaterial, bleiben sie weitgehend anonym. Allerdings hat die römische Schriftkultur verschiedene Quellen hervorgebracht, die uns helfen, mehr über die Bewohner von Xanten zu erfahren. Zur Verfügung stehen einerseits die literarische Überlieferung und andererseits die epigrafischen Zeugnisse.

### Literarische Überlieferung

Aus dieser Quellengattung sind wenige, oft zitierte Textstellen zu nennen, welche über die Bevölkerungsstruktur am Niederrhein informieren<sup>2110</sup>. Sie geben keine unmittelbare Information über die Bevölkerung des antiken Xanten selbst, wohl aber zu den am Niederrhein ansässigen Ethnien. Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge wird die literarische Überlieferung kurz dargestellt.

Caesar unterschied in seinem „*De Bello Gallico*“ zwischen den keltischen *Belgae* und einer Bevölkerung, welche er zu den Germanen zählte. Unter ihnen fasste er verschiedene Ethnien zusammen. Dazu gehörten die *Condrusi*, *Eburones*, *Caemani*, *Caerosi* und *Segni*. Weil sie links des Rheins wohnten, wurden sie allgemein als *Germani cisrhenani* bezeichnet<sup>2111</sup>.

Besonders gut sind wir über die Eburonen informiert. Sie hatten unter der Führung des Ambiorix der römischen Armee empfindliche Verluste zugefügt. Nach Angaben Caesars siedelten sie im Gebiet zwischen Rhein und Maas<sup>2112</sup>. Ihre Nachbarn waren die *Menapii* im Norden, die *Aduatuci* im Westen sowie die *Segni* und *Condrusi* im Süden<sup>2113</sup>. Das Zentrum der Ebu-

ronen lag wohl in der rheinischen Lössbörde zwischen Köln und Tongeren; vielleicht hat auch das Gebiet um Xanten noch zu ihrem Territorium gehört. Caesar ließ das Land der Eburonen systematisch verwüsten, um Ambiorix an der Rückkehr zu seinem Stamm zu hindern<sup>2114</sup>. Will man darin nicht nur eine Übertreibung des Berichterstatters zur Demonstration römischer Machtpolitik sehen, so dürfte die Bevölkerung durch diese Maßnahme deutlich dezimiert worden sein. Zumindest finden wir in den Quellen der augusteischen Zeit und auch sonst keine Hinweise mehr auf die Existenz der Eburonen als Stammesverband.

Für die Zeitenwende berichten die antiken Schriftsteller über gezielte Umsiedlungsmaßnahmen von Stammesgruppen. Nach Abschluss der ersten Offensive des Drusus gegen die Germanen im Jahr 7/8 v. Chr. erfolgte eine Umsiedlung von Sugambren und Sueben vom rechtsrheinischen Germanien auf das andere Rheinufer<sup>2115</sup>. Wir dürfen annehmen, dass diese Gruppen um Xanten angesiedelt wurden.

Weitere Nachrichten über die Stammesgruppen am Niederrhein erhalten wir erst wieder im Zusammenhang mit den Schilderungen des Bataveraufstandes im Jahr 69 n. Chr. Hierbei wird erstmals der Stamm der Cugerner erwähnt, der sich Iulius Civilis angeschlossen hatte<sup>2116</sup>. Ihre Gae befanden sich, wie Tacitus be-

<sup>2108</sup> Nach Heidenreich bot es zur Koloniegründung ca. 5600 Menschen, in der zweiten Bauphase zum Beginn des 3. Jhs. ca. 8000 Zuschauerin Platz (HEIDENREICH 1940, 54). Heimberg und Rieche beziffern die Zahl auf 8000–10000 (HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 87), Precht sogar auf 12.000 Besucher (PRECHT 1985, 83). Vgl. MÜLLER in diesem Band S. 361 ff.

<sup>2109</sup> Zelle schätzt gut 15.000 Soldaten (ZELLE 2000, 15).

<sup>2110</sup> Zuletzt RUNDE 2003, 49 ff. bes. Anm. 93.

<sup>2111</sup> Grundlegend VON PETRIKOVITS 1986, 88.

<sup>2112</sup> Caes. Gall. 5,24.

<sup>2113</sup> Caes. Gall. 5,38; 6,32.

<sup>2114</sup> Caes. Gall. 6,43 f.; 8,24 f.

<sup>2115</sup> Suet. Tib. 9,2. – Suet. Aug. 21,1.

<sup>2116</sup> RUNDE 2003, 49 f.; WOLTERS 2001, 147; VON PETRIKOVITS 1986, 96; RÜGER 1968, 96 f. – Vgl. dazu SCHMITZ in diesem Band S. 127.

richtet, nördlich von Krefeld-Gellep (*Gelduba*)<sup>2117</sup>. Nach Plinius d. Ä. besiedelten die Cugerner, die in dieser Textstelle als *Gubernii* bezeichnet werden, das Gebiet zwischen den Batavern und den Ubiern<sup>2118</sup>. Es besteht daher wenig Zweifel, dass sie am Niederrhein und in der Umgebung von Xanten ansässig waren. Neben den Cugernern siedelten auch die Baetasier auf dem Territorium der späteren CUT<sup>2119</sup>.

### Epigrafische Zeugnisse

Mit der Bevölkerung des Xantener Siedlungsraumes, speziell mit dem römerzeitlichen Namensgut, hat sich Leo Weisgerber in einem 1954 erschienenen, viel zitierten Aufsatz beschäftigt<sup>2120</sup>. Grundlage seiner Studie bildeten 364 Namensbelege von Steininschriften im *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL) und der literarischen Überlieferung. Hierdurch standen ihm für seine Studie 245 unterschiedliche Namensformen aus dem Xantener Siedlungsraum zur Verfügung. Seine Ergebnisse für die CUT seien hier kurz zusammengefasst:

„Einheimische“ Bürger waren als Namensschicht in der CUT nicht fassbar. Dabei vermutete er, dass die ansässige Bevölkerung rasch eine römische Namensgebung angenommen hat<sup>2121</sup>. Vor allem durch die Gewohnheit, den Vaternamen als Pseudogentiliz zu führen, seien typische Namen germanischen oder keltischen Ursprungs schon nach zwei Generationen verschwunden. Im Gegensatz dazu ist für das Hinterland sowohl eine keltische als auch germanische Namensschicht nachzuweisen. Auch im Namensgut der Angehörigen der 30. Legion ist, abgesehen von den höheren Chargen, germanischer und keltischer Einschlag wahrnehmbar. Weiterhin stellt er fest, dass das kaiserliche Nomen *Ulpus* im Bestand der Steininschriften aus der CUT fehlt, während es im Umland zahlreich belegt ist<sup>2122</sup>. Auch griechische Namen sind für das Stadtgebiet bislang unbekannt, kommen aber im Hinterland durchaus vor.

Weisgerber war sich bewusst, dass die Auswertung der Namen angesichts der wenigen gefundenen Steindenkmäler lückenhaft bleiben muss<sup>2123</sup>. So standen ihm für die CUT selbst nur 20 Namensbelege zur Verfügung. Es ist also durchaus lohnend, gut 50 Jahren nach Erscheinen seines Aufsatzes die neu hinzugekommenen epigrafischen Quellen heranzuziehen, um mehr über die Bevölkerung des antiken Xanten zu erfahren<sup>2124</sup>. Wir wollen uns dabei auf solche Funde beschränken, die im heutigen Stadtgebiet von Xanten zutage gekommen sind, selbst wenn der Vollständigkeit halber vereinzelt auch Inschriften von außerhalb herangezogen werden. Neben dem Material der Steininschriften sollen auch die wenig beachteten Namensbelege des so genannten *Instrumentum Domesticum* betrachtet werden. Es sind

Punz- oder Ritzinschriften auf verschiedenen antiken Gegenständen. Aufgenommen wurden vollständige oder weitgehend rekonstruierbare Namen (Tabelle 1). Kritisch sei angemerkt, dass die hier vorgelegten Namensbelege möglicherweise durch Verschleppung der Steine oder durch Transport der Gegenstände mitunter von Personen außerhalb von Xanten stammen können. Dennoch wollen wir annehmen, dass sich in der Mehrzahl der Namensbelege die antike Bevölkerung von Xanten widerspiegelt. Sinnvollerweise wird das Namensmaterial nach zivilem und militärischem Bereich getrennt. Freilich können sich aber auch hinter Personen, die keine militärische Funktion in der Inschrift angeben, Militäranghörige verbergen.

### Vetera castra I und II

Das Namensmaterial, welches Leo Weisgerber von Angehörigen der in Vetera I stationierten Legionen vorgestellt hat, wird durch weitere Inschriften vor allem des *Instrumentum Domesticum* ergänzt. Während wir bei den Funden von Militaria aus den Kiesgruben in Xanten-Wardt-Lüttingen nur vermuten dürfen, dass sie von Soldaten aus *Vetera* stammen, lassen sich die Graffiti auf Keramik aus Vetera I besser mit dort stationierten Soldaten in Verbindung bringen.

Kennzeichnend für die uns überlieferten Namen sind typische italische Gentilnomen wie *Acelius* (Nr. 2), *Aemilius* (Nr. 5), *Atesius* (Nr. 8), *Capitonus* (Nr. 9), *Cominius* (Nr. 10), *Ennius* (Nr. 13), *Epius* (Nr. 15), *Firius* (Nr. 17), *Lucilius* (Nr. 27), *Milionius* (Nr. 28), *Neronius* (Nr. 29), *Plinius* (Nr. 31), *Pontienus* (Nr. 32), *Revius* (Nr. 33), *Sexstilius* (Nr. 35), *Valerius* (Nr. 39), *Varius* (Nr. 40), *Vibius* (Nr. 45) und *Virius* (Nr. 46)<sup>2125</sup>.

Bereits Norbert Hanel bemerkte, dass sich in diesen Namen der Rekrutierungsraum der Soldaten widerspiegelt, der vorwiegend mit Süd-, Mittel- und Oberitalien und der *Gallia Narbonensis* umrissen werden kann<sup>2126</sup>. Unter den *cognomina* findet sich mit *Fuscus* (Nr. 63) auch ein Name, der in keltischen Gebieten weit

<sup>2117</sup> Tac. hist. 4,26.

<sup>2118</sup> Plin. nat. 4,106.

<sup>2119</sup> von PETRIKOVITS 1986, 94 ff.; RÜGER 1968, 98 f.

<sup>2120</sup> Erstmals 1954 erschienen in den Bonner Jahrbüchern, hier nach dem Sammelband für Leo Weisgerber zitiert: WEISGERBER 1969, 237 ff.

<sup>2121</sup> WEISGERBER 1969, 271.

<sup>2122</sup> WEISGERBER 1969, 256.

<sup>2123</sup> WEISGERBER 1969, 270.

<sup>2124</sup> Zur Recherche der Inschriften wurde u. a. die epigrafische Datenbank von M. Clauss/Frankfurt am Main benutzt, auf die sich auch die Verweise beziehen.

<sup>2125</sup> Zur Herkunft siehe HANEL 1995, 149 ff.

<sup>2126</sup> HANEL 1995, 157.

verbreitet war. Ein weiterer keltisch anlautender Name ist Verecundus (Nr. 85). Insgesamt gesehen birgt das Namensmaterial der in Vetera I stationierten Legionen also wenig Überraschendes.

Für Vetera II sieht der Bestand an Inschriften nicht zuletzt aufgrund der Erhaltungs- und Erforschungsbedingungen des Lagers ausgesprochen spärlich aus. Immerhin könnten zwei Namensbelege von dort stammen: P. Aelius Severinus (Nr. 4) und Tertius (Nr. 83). Das kaiserliche Gentilnomen von Severinus lässt an eine Annahme des Namens und Eintritt in die 30. Legion unter Hadrian denken. Der Name Tertius ist allgemein sehr häufig und erlaubt keine weiteren Schlüsse.

Die Kenntnis zu den in Vetera II stationierten Soldaten bliebe dürftig, wenn wir nicht weitere epigrafische Belege von anderen Fundplätzen in Xanten zur Verfügung hätten. Zu den Neufunden gehören zwei Namen von Veteranen, zum einen Q. Iulius Firminus (Nr. 20) der 30. Legion und M. Veran[ius?] (Nr. 43). Sie erlauben keine weiterführenden Schlüsse zu ihrer Herkunft. Eine weitere Inschrift nennt Lucanius Secundinus (Nr. 26), der *signifer* der 30. Legion gewesen ist. Obwohl Lucanius zu den italischen Gentilnomina zählt, könnte dem Nomen auch das weit verbreitete Cognomen Lucanus zugrunde liegen<sup>2127</sup>. Friedrich Lochner von Hüttenbach hat Lucanus sogar unter die keltischen Decknamen gestellt<sup>2128</sup>. Das Cognomen Secundinus besitzt eine große Verbreitung in Gallien und den germanischen Provinzen, weshalb der Genannte auch aus diesem Raum stammen könnte<sup>2129</sup>.

Vor allem im 2. und 3. Jahrhundert wurden Soldaten verstärkt im lokalen Umfeld des Stationierungsortes der Legion rekrutiert<sup>2130</sup>. Hinweise auf diese Praxis geben der *signifer* T. Quartinius Saturnalis, der Soldat und *librarius praefecti* Tertinius Vitalis sowie der *ursarius* der 30. Legion Cessorinius Ammausius, die bereits von Weisgerber aufgeführt wurden<sup>2131</sup>. Sie tragen allesamt die typischen zwischen Rhein und Maas verbreiteten Pseudogentilnomina mit der Endung *-inius*<sup>2132</sup>. Cessorinius Ammausius weist außerdem ein Cognomen mit germanischen Anklängen auf und ist nicht zuletzt durch seine spezielle Funktion als *ursarius*, Bärenfänger, vielleicht mit einer Person aus der Umgegend von Xanten in Verbindung zu bringen<sup>2133</sup>.

Fremdes Namensgut begegnet uns auf einer bereits bekannten Weiheinschrift an die Gottheiten Apollo Dysprus, Luna und Sol<sup>2134</sup>. Hier finden wir den *imagifer* Septimius Mucatra sowie die *candidati* Septimius Callus, Septimius Mucatra (zweimal), Septimius Sammus und Septimius Deospor. Der Name Mucatra gehört zu den sattsam belegten Namen aus Thrakien<sup>2135</sup>. Die Endung „-por“ in Deospor begegnet ebenso bei einigen thrakischen Namen<sup>2136</sup>. Sammus ist in den Donauprovinzen vor allem in *Noricum* verbreitet<sup>2137</sup>. Bereits Geza Alföldy wies auf die Rekrutierung von thrakischen und illyrischen Soldaten unter den Severern

hin<sup>2138</sup>. Die Soldaten wurden wohl während des Aufenthaltes der niedergermanischen Truppen im Donauraum ausgehoben. Das Gentilnomen Septimius weist dabei auf eine Bürgerrechtsverleihung unter Septimius Severus hin<sup>2139</sup>.

Zusammenfassend repräsentieren uns die Namen der in Vetera I und II stationierten Soldaten eine von der jeweiligen Rekrutierungspraxis abhängige Herkunft. Für das 1. Jahrhundert überwiegt der Anteil an Soldaten aus Italien und der *Narbonensis*. Dies wandelt sich im Laufe des 2. Jahrhunderts, wo vermehrt auch Personen aus der Umgebung des Stationierungsortes herangezogen wurden. Nur in einer kurzen Episode im 3. Jahrhundert ist auch die Aufnahme von Soldaten aus Thrakien und der Donaueggen nachzuweisen.

## Vorcoloniasiedlung

Zur Bevölkerung der Vorcoloniasiedlung gab es in den vergangenen Jahren eine lebhaftige Diskussion. Herausragender „Neufund“ ist ein Weihestein an Mars Cicollus und zum Heil des Kaisers Nero<sup>2140</sup> (Abb. 93). Er wurde von Christoph B. Rüger erstmals ausführlich vorgestellt<sup>2141</sup>. Der Altar wurde gestiftet von den *cives Lingonum*, die sich offenbar im Bereich der Vorcoloniasiedlung niedergelassen hatten. In der siebten Zeile der Inschrift erscheint der antike Ortsname der Vorcoloniasiedlung. Allerdings ist die Ortsangabe nur fragmentarisch erhalten, weshalb über ihre Auflösung Dissens herrscht. Julianus E. Bogaers hat den Ortsnamen zu *Cib[ernodurum]* aufgelöst<sup>2142</sup>. Dem hat Karl Heinz Lenz jüngst eine neue Auflösung zu *Cir[cum vetera]* gegenübergestellt<sup>2143</sup>.

<sup>2127</sup> SCHULZE 1991, 532; KAJANTO 1965, 193.

<sup>2128</sup> LOCHNER VON HÜTTENBACH 1989, 94.

<sup>2129</sup> DONDIN-PAYRE 2001, 578 Tab. 10.

<sup>2130</sup> HAENSCH 2001, 100.

<sup>2131</sup> WEISGERBER 1969, 264.

<sup>2132</sup> WEISGERBER 1968, 386 ff. Abb. 9.

<sup>2133</sup> BOGAERS 1984b, 2 ff.

<sup>2134</sup> CIL XIII 8607. – Zu diesen Göttern in Xanten vgl. SCHALLES, Religion in diesem Band S. 333.

<sup>2135</sup> RUSSU 1977, 360.

<sup>2136</sup> RUSSU 1977, 360.

<sup>2137</sup> ALFÖLDY 1977, 255; LOCHNER VON HÜTTENBACH 1989, 139.

<sup>2138</sup> ALFÖLDY 1967, 29 ff.

<sup>2139</sup> ALFÖLDY 1967, 33.

<sup>2140</sup> In der Vergangenheit oftmals fälschlich im Nominativ als *Mars Cicolluis* bezeichnet, vgl. dazu Ann. Épigr. 1953, 245.

<sup>2141</sup> RÜGER 1981, 332 ff. – Ann. Épigr. 1984, 650. – Vgl. SCHALLES in diesem Band S. 336.

<sup>2142</sup> BOGAERS 1984a, 77 ff. – Vgl. ECK in diesem Band S. 249 und SCHALLES in diesem Band S. 260.

<sup>2143</sup> LENZ 2003, 384 f.

Nr.	PN	GN	CN	Sprachliche Einordnung GN	Sprachliche Einordnung CN	Funktion	Datierung	Nachweis	Fundort	Material
1		Acceptinius		Pseudogentiliz			2./3. Jh.?	Ann. Épigr. 1968, 398.	Xanten / CUT	Stein
2	Q.	Acelius		italisch		<i>centurio</i>	1. Hälfte 1. Jh.	KLUMBACH 1974, 20 Nr. 5.	Xanten / Wardt-Lüttingen	Bronze
3		Acilius	An(---)	italisch			2. Hälfte 1. Jh.	SCHALLES 2006, 109 Nr. 59	Xanten / CUT	Bronze
4	P.	Aelius	Severinus	kaiserlich	lateinisch	<i>signifer (?)</i>	2. Jh.	Ann. Épigr. 1958, 303.	Xanten / Vetera II	Bronze
5		Aemilius		italisch			Ende 1. Jh. v. Chr. – Anf. 1. Jh. n. Chr.	HANEL 1995, 149 f. Nr. 8.	Xanten / Vetera I	Keramik
6		Alfius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 150 Nr. 11.	Xanten / Vetera I	Keramik
7		Amabilinius		Pseudogentiliz			2./3. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 570.	Xanten / Lüttingen	Stein
8	Q.	Atesius		italisch			Ende 1. Jh. v. Chr. – Anf. 1. Jh. n. Chr.	HANEL 1995, 153 Nr. 72.	Xanten / Vetera I	Keramik
9		Capitonius		lateinisch		<i>decurio (?)</i>	1. Jh.	JENKINS 1985, 157 Nr. A1.	Xanten / Vetera I	Bronze
10	L.	Cominius		italisch			Anf. 1. Jh. n. Chr.	HANEL 1995, 151 Nr. 41.	Xanten / Vetera I	Keramik
11		Cominius	Maximus	italisch	lateinisch		2. Jh.	SCHALLES 2006, 109 f. Nr. 62	Xanten / Wardt	Bronze
12		Deciminius	Saturninus	Pseudogentiliz	keltisch anlautend		2./3. Jh.	Ann. Épigr. 2000, 1004. – SCHALLES 2006, 89 Nr. 6	Xanten / CUT	Stein
13	M.	Ennius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 151 Nr. 55.	Xanten / Vetera I	Keramik
14		Ennius		italisch		<i>decurio (?)</i>	Mitte 1. Jh.	GERLACH 1987, 64 f.	Xanten / CUT	Stein
15	C.	Épius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	KLUMBACH 1974, 20 Nr. 5.	Xanten / Wardt-Lüttingen	Bronze
16		Flavius	Privatus	kaiserlich	lateinisch	<i>centurio</i>	Ende 1. Jh.	SCHALLES 2006, 109 Nr. 61	Xanten / Beek	Bronze
17		Firius		italisch		<i>centurio</i>	1. Hälfte 1. Jh.	KLUMBACH 1974, 27 Nr. 14.	Xanten	Bronze
18		Hetinius		Pseudogentiliz			2./3. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 570.	Xanten / Lüttingen	Stein
19	C.	Iulius	Eb[---]	kaiserlich			1. Jh.	Ann. Épigr. 1968, 565.	Xanten / CUT	Stein
20	Q.	Iulius	Firminus	kaiserlich	lateinisch	<i>veteranus legionis XXX Ulpiae Victricis</i>	Nach 140 n. Chr.	Ann. Épigr. 1968, 403.	Xanten / Wardt	Stein
21	Sex.	Iulius		kaiserlich			1. Jh.	SCHALLES 2006, 104 Nr. 43	Xanten / CUT	Bein
22		Iulius	G[---]	kaiserlich				STIENER 1911, 174 Nr. 12.	Xanten	Keramik
23		Iulius	Quietus	kaiserlich	lateinisch			SCHALLES 2006, 106 Nr. 51	Xanten / CUT	Leder
24		Iustus	Tempus	kaiserlich	lateinisch		Anf. 2. Jh.	WEISS 2003, 262 Abb. 9,98-220a.	Xanten / CUT	Keramik
25	Tib.	Iulius	Tertius	kaiserlich	lateinisch	<i>pictor</i>	2. Hälfte 1. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 569.	Xanten / CUT	Stein
26		Lucanius	Secundinus	lateinisch	lateinisch	<i>signifer legionis XXX Ulpiae Victricis</i>	Nach 140 n. Chr.	Ann. Épigr. 1968, 403.	Xanten / Wardt	Stein
27		Lucilius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 151 Nr. 47.	Xanten / Vetera I	Keramik
28		Milionius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 151 Nr. 56.	Xanten / Vetera I	Keramik
29	M.	Neronius		lateinisch			1. Jh.	CIL XIII 10017,624.	Xanten / Vetera I	Keramik
30	L.	Petronius		italisch				SCHALLES 2006, 110 Nr. 64	Xanten / CUT	Ton
31		Plinius		italisch		<i>praefectus equitum</i>	1. Jh.	JENKINS 1985, 157 Nr. A3.	Xanten / Vetera I	Bronze
32	L.	Pontienus		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 151 Nr. 46.	Xanten / Vetera I	Keramik
33	C.	Revius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	KLUMBACH 1974, 27 Nr. 14.	Xanten	Bronze
34		Sellius	Tertius	italisch	lateinisch		Ende 1. Jh.	KRAUS 1999, 69 Anm. 162 Abb. 22.	Xanten / CUT	Keramik
35		Sexstilius	(?)	italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 153 Nr. 81.	Xanten / Vetera I	Keramik
36		Ulpus	Agilis	kaiserlich	lateinisch		2./3. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 570.	Xanten / Lüttingen	Stein
37		Vaduf[---]	Victor		lateinisch		2./3. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 570.	Xanten / Lüttingen	Stein
38		Valerius	Placidus	lateinisch	lateinisch		2./3. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 570.	Xanten / Lüttingen	Stein
39		Valerius		lateinisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 154 Nr. 92.	Xanten / Vetera I	Keramik
40		Varius	<H>ilarus	italisch	lateinisch		Ende 1. Jh. v. Chr. – Anf. 1. Jh. n. Chr.	HANEL 1995, 151 Nr. 36.	Xanten / Vetera I	Keramik
41	C.	Varius		italisch		<i>centurio</i>	1. Hälfte 1. Jh.	Ann. Épigr. 1981, 688.	Xanten / CUT	Stein
42		Vatius		italisch				STIENER 1911, 174 Nr. 7.	Xanten	Keramik
43	M.	Veran[us]		italisch		<i>veteranus legionis [XXX Ulpia Victricis?]</i>	2./3. Jh.	Ann. Épigr. 1977, 569.	Xanten / CUT	Stein
44	Q.	Veratius	Catullinus	italisch	lateinisch			CIL XIII 10003,1.	Xanten	Keramik
45		Vibius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 154 Nr. 98.	Xanten / Vetera I	Keramik

Tabelle 1: Namensmaterial der seit 1954 neu in Xanten gefundenen Inschriften.

Nr.	PN	GN	CN	Sprachliche Einordnung GN	Sprachliche Einordnung CN	Funktion	Datierung	Nachweis	Fundort	Material
46		Virius		lateinisch			1. Jh. ?	SCHALLES / SCHREITER 1993, 172 Nr. TS 56.	Xanten / Wardt-Lüttingen	Keramik
47	C.	Visellius		italisch			1. Hälfte 1. Jh.	LENZ 2006, 156 f. Nr. 234.	Xanten / CUT	Bronze
48			Agliis		lateinisch			CIL XIII 10003,21.	Xanten	Keramik
49			Agliis		lateinisch		2. / 3. Jh.?	Ann. Épigr. 1968, 402.	Xanten / CUT	Stein
50			Ahucco		germanisch		Mitte 2. Jh.	Ann. Épigr. 1968, 400.	Xanten / CUT	Bronze
51			Albanus		lateinisch	centurio	1. Jh.	SCHALLES / SCHREITER 1993, 228 Nr. MII 83.	Xanten / Wardt-Lüttingen	Bronze
52			Albennus		lateinisch		1. Hälfte 3. Jh.	SCHALLES 2006, 110 Nr. 63	Xanten	Bronze
53			Annius		lateinisch		Anf. 2. Jh.	WEISS 2003, 261 Abb. 9,77-200a.	Xanten / CUT	Keramik
54			Attus		lateinisch			STEINER 1911, 174 Nr. 1.	Xanten	Keramik
55			Averinus		lateinisch		1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 150 Nr. 18.	Xanten / Vetera I	Keramik
56			Batimodus		germanisch		4. / 5. Jh.	Ann. Épigr. 1978, 575.	Xanten / Dom	Stein
57			Belada		unbekannt		Anf. 1. Jh.	BÄCKER / GALSTERER-KRÖLL 1975, 159 G. Nr. 507.	Xanten / CUT	Keramik
58			Bonedla		keltisch			STEINER 1911, 177 Nr. 26.	Xanten	Keramik
59			Candidus		lateinisch		Ende 1. Jh.	WEISS 2003, 260 Abb. 9,77-182.	Xanten / CUT	Keramik
60			Emeritus		lateinisch			STEINER 1911, 194 Abb. 34.2.	Xanten / Gräberfeld	Keramik
61			Flabianis		lateinisch			CIL XIII 10017,387.	Xanten	Keramik
62			Fria[---]		germanisch		Anf. 1. Jh.	BÄCKER / GALSTERER-KRÖLL 1975, 159 G. Nr. 507.	Xanten / CUT	Keramik
63			Fuscus		keltisch		Anf. 1. Jh. n. Chr.	HANEL 1995, 151 Nr. 30.	Xanten / Vetera I	Keramik
64			Galikinus		unbekannt		3. Jh.	Ann. Épigr. 1995, 1128.	Xanten / CUT	Silber
65			Gratus		lateinisch			WEISS 2002, 231 ff.	Xanten / CUT	Holz
66			Gumansa		germanisch		1. Jh.	SCHALLES 2006, 87 Nr. 2	Xanten / Wardt	Stein
67			Harvus		germanisch		1. Jh.	SCHALLES 2006, 87 Nr. 2	Xanten / Wardt	Stein
68			Iulianus		lateinisch			STEINER 1911, 174 Nr. 6.	Xanten / CUT	Keramik
69			Latinus		lateinisch	centurio	1. Hälfte 1. Jh.	LENZ 2006, 156 f. Nr. 234.	Xanten / CUT	Bronze
70			Leub[---]		germanisch		Mitte 2. Jh.	Ann. Épigr. 1968, 400.	Xanten / CUT	Bronze
71			Marian(us)				1. Jh.	JENKINS 1985, 157 Nr. A1.	Xanten / Vetera I	Bronze
72			Maxumus		lateinisch		Mitte 1. Jh.	HANEL 1995, 151 Nr. 53.	Xanten / Vetera I	Keramik
73			Messor		lateinisch		1. Hälfte 3. Jh.	SCHALLES 2006, 110 Nr. 63	Xanten	Bronze
74			Nossius (?)		lateinisch		1. Hälfte 3. Jh.	SCHALLES 2006, 110 Nr. 63	Xanten	Bronze
75			Patto Ma[---]		unbekannt		Ende 2. - Anf. 3. Jh.	BÄCKER / GALSTERER-KRÖLL 1975, 160 G. Nr. 510.	Xanten	Keramik
76			Paullus		lateinisch	centurio	Ende 1. Jh.	KRAUS 1999, 69 Anm. 162 Abb. 22.	Xanten / CUT	Keramik
77			Prim(us)		lateinisch			CIL XIII 10017,700.	Xanten	Keramik
78			Primus		lateinisch		3. Jh.	Ann. Épigr. 1995, 1129.	Xanten / CUT	Silber
79			Rufus		lateinisch		2. Hälfte 1. Jh.	SCHALLES / SCHREITER 1993, 170 Nr. TS 32.	Xanten / Wardt-Lüttingen	Keramik
80			Sabinus		lateinisch			CIL XIII 10003,53.	Xanten / CUT	Keramik
81			Severus		lateinisch		1. Hälfte 1. Jh.	HANEL 1995, 153 Nr. 80.	Xanten / Vetera I	Keramik
82			Silvanus		lateinisch			STEINER 1911, 181 Nr. 18.	Xanten	Keramik
83			Tertius		lateinisch		2. Jh.	PETROVITS 1959, 115 Nr. 52.	Xanten / Vetera II	Keramik
84			Tertius		lateinisch		2. Hälfte 1. Jh.	BÄCKER / GALSTERER-KRÖLL 1975, 160 G. Nr. 513. - Hinz 1984, 309 Abb. 20,3a.	Xanten	Keramik
85			Ver(e)cundus		keltisch anlautend		1. Jh.	JENKINS 1985, 157 Nr. B3.	Xanten / Vetera I	Bronze
86			Victor		lateinisch		2. / 3. Jh.	Hinz 1963, 398 ff. Nr. 2.	Xanten / CUT	Keramik
87			Victor		lateinisch		1. Hälfte 3. Jh.	SCHALLES 2006, 110 Nr. 63	Xanten	Bronze
88			Vi(c)tor		lateinisch			SCHALLES 2006, 111 f. Nr. 69	Xanten / CUT	Gagat
89			Vikenus		unbekannt		3. Jh.	Ann. Épigr. 1995, 1127.	Xanten / CUT	Silber
90			Vitalis		lateinisch			STEINER 1911, 175 Nr. 25.	Xanten	Keramik

Tabelle 1: Namensmaterial der seit 1954 neu in Xanten gefundenen Inschriften.

Unabhängig der Diskussion um die Auflösung des Ortsnamens informiert uns der Stein über die Anwesenheit einer gallisch-keltischen Bevölkerungsgruppe in der Vorcoloniasiedlung. Zu einer solchen Bevölkerung passt auch der keltische Namensbeleg *Divos*, der bereits im CIL XIII publiziert worden ist und auch von Weisgerber behandelt wurde<sup>2144</sup>. Der genannte *Divos* weihte der Göttin *Alateivia* einen Altar. Er gibt außerdem an, dass er *medicus*, also Arzt, gewesen ist.

Hans-Joachim Schalles hat sich in diesem Zusammenhang für Gallo-Römer ausgesprochen, die mit dem Militär an den Niederrhein kamen<sup>2145</sup>. Dabei boten die am Rhein stationierten Militäreinheiten vor allem einen wirtschaftlichen Anziehungspunkt für Händler und Handwerker aus verschiedenen Gebieten Galliens<sup>2146</sup>. Johan H. F. Bloemers hingegen glaubte an eine gezielte Ansiedlung von gallischen Bevölkerungsgruppen im Rahmen der Neubildung proto-urbaner Siedlungen im 1. Jahrhundert<sup>2147</sup>. Jüngst machte ebenso Andreas Kakoschke wirtschaftliche Motive für einen Zuzug verantwortlich und sprach sich gegen eine gezielte Ansiedlung von Gallo-Römern aus<sup>2148</sup>. Er sieht in den genannten Lingonen daher am ehesten Händler<sup>2149</sup>.

Basierend auf der Auswertung der einheimischen, vorcoloniazeitlichen Keramik kam Hans-Eckhart Joachim zu dem Schluss, dass die Bewohner der Vorcoloniasiedlung vor allem Cugerner gewesen sind<sup>2150</sup>. Allerdings hat er auch benachbarte Stammesgruppen wie etwa Bataver, Menapien und Cananefaten als Bewohner der Vorcoloniasiedlung in Erwägung gezogen. Es darf dabei die Frage gestellt werden, ob sich ebenso in den epigrafischen Belegen entsprechendes Namensgut finden lässt.

Auf einem Graffito aus der augusteischen Zeit finden wir den Namensrest *Fria-* (Nr. 62). Die gleiche Anfangsilbe begegnet beispielsweise in den germanischen Namen *Friannius*, *Friattius* und *Friatto*<sup>2151</sup>. Der Wortstamm leitet sich dabei vom germanischen *frija* „frei“ ab<sup>2152</sup>. Der Namensrest *Fria-* lässt sich damit in den germanischen Sprachbereich setzen. Auf dem gleichen Keramikfragment begegnet uns auch der weibliche Personenname *Belada* (Nr. 57), dessen sprachliche Einordnung nicht ganz deutlich ist<sup>2153</sup>.

Wir haben somit bereits für die Gründungsphase der Vorcoloniasiedlung den Nachweis einer germanischen Namensgebung. Allerdings erlaubt der Name keine direkte Stammeszuweisung. Anders sieht es mit *Melvadius* oder *M. Elvadius* aus, überliefert auf einer schon länger bekannten Grabinschrift aus Gardun, dem antiken *Tilurium* in Dalmatien<sup>2154</sup>. Der Verstorbene ist Reiter in der *Ala Claudia Nova* gewesen. Die Herkunft wird mit *domo Cugernus* angegeben. Auffallend ist hier die Wortwahl *domo*, die üblicherweise mit einer Ortsangabe verbunden ist, während *Ethnika* mit *cives* oder *natione* genannt werden<sup>2155</sup>. Sofern hier kein Ortsname vorliegt, handelt es sich unzweifelhaft um eine Person, die

sich zu den Cugernern zählte. Die Inschrift gehört in die Mitte des 1. Jahrhunderts und ist damit ein weiterer früher Beleg für die Existenz der Cugerner. Weitere germanische Namen begegnen auf einem Weihstein, den Schalles noch in das 1. Jahrhundert datiert hat<sup>2156</sup>. Es sind *Gumansa* (Nr. 66) und sein Vater *Harvus* (Nr. 67).

Bereits Weisgerber hat erwogen, dass die autochthone Bevölkerung rasch eine römische Namensgebung angenommen hat<sup>2157</sup>. In dieser Hinsicht lohnt ein genauerer Blick auf die kaiserlichen Gentilnomina *Iulius* und *Claudius*, die von peregrinen Personen im Rahmen einer Bürgerrechtsverleihung unter dem Julisch-Claudischen Kaiserhaus angenommen wurden<sup>2158</sup>. Bereits Leo Weisgerber konnte zahlreiche *Iulii* für Xanten nachweisen, während *Claudii* nur selten anzutreffen sind<sup>2159</sup>. Aufgrund einer Datierung der meisten Belege in das 2. und 3. Jahrhundert scheiden sie allerdings als Nachweis für Neubürger aus. Einzig *C. Iulius Eb[—]* (Nr. 19) könnte noch an eine Verleihung des Bürgerrechts unter dem Julisch-Claudischen Kaiserhaus denken lassen, da der Stein wohl in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts gehört. Insgesamt gesehen sind die Belege für *Iulii* wohl zu spärlich, um etwa eine Verleihung des Bürgerrechts an die Eliten der umgesiedelten Sugambren und Sueben nachweisen zu können, wie es Alföldy für möglich gehalten<sup>2160</sup>.

Lenz hat sich zuletzt für eine andere Bevölkerung in der Vorcoloniasiedlung ausgesprochen. Dabei hat er die Rolle der Vorcoloniasiedlung als Hauptort der Cugerner generell in Frage gestellt und eine Entstehung aus Militäranlagen und *Lagerfici* angenommen<sup>2161</sup>. Als

<sup>2144</sup> CIL XIII 8606. – WEISGERBER 1969, 255.

<sup>2145</sup> SCHALLES 2001, 436.

<sup>2146</sup> WIERSCHOWSKI 2001, 410; WIERSCHOWSKI 1995, 199 f.

<sup>2147</sup> BLOEMERS 1990, 80.

<sup>2148</sup> KAKOSCHKE 2002, 531.

<sup>2149</sup> KAKOSCHKE 2002, 58.

<sup>2150</sup> JOACHIM 1999, 178.

<sup>2151</sup> OPEL II 152.

<sup>2152</sup> NEUMANN 1986, 123.

<sup>2153</sup> Vgl. BAKKER/GALSTERER-KRÖLL 1975, 34.

<sup>2154</sup> CIL III 2712 = CIL III 9727. – Zur Auflösung *M. Elvadius* siehe WEISGERBER 1969, 257. – Anders in neueren *Corpora Melvadius*: OPEL III 74.

<sup>2155</sup> Vgl. *cives B<a>etasiu[s]*: CIL XIII 7025.

<sup>2156</sup> SCHALLES 2006, 87.

<sup>2157</sup> WEISGERBER 1969, 271.

<sup>2158</sup> Grundlegend ALFÖLDY 1966, 39 ff. – Vgl. die ersten *Iulii* unter der einheimischen Aristokratie in Gallien, DRINKWATER 1978, 818 ff. – Zu *Iulii* unter den Eliten der Bataver, die durch den Dienst bei den *Equites singulares* das Bürgerrecht erhalten haben: RAEPSAET-CHARLIER 2001, 440. – Zu den *Iulii* unter den Neubürgern Dalmatiens: SOLIN 1994, 97.

<sup>2159</sup> WEISGERBER 1969, 247 f.

<sup>2160</sup> ALFÖLDY 1967, 24.

<sup>2161</sup> LENZ 2006, 102 f.; vgl. auch LENZ 2003, 375 f.; LENZ 2001a, 594 f.; LENZ 2001b, 71.

Argumente führt er die spezifische Verteilung von Militaria auf dem Gelände der CUT an und zeigt Befunde auf, die er als Reste von militärischen Anlagen interpretiert hat. Lenz kommt dabei zu dem Ergebnis, dass es sich bei der Bevölkerung um Hilfstruppensoldaten und die stark romanisierten Bewohner der zu diesen Auxiliarkastellen zugehörigen Lagervici gehandelt hat<sup>2162</sup>. Er zog sogar einige Hilfstruppenverbände in Erwägung, die seiner Meinung nach auf dem Gelände der späteren CUT stationiert waren. Neben der *Ala Vocontiorum* macht er die *Cohors VIII Breucorum* und die *Cohors II Brittonum* namhaft<sup>2163</sup>. Karl Heinz Lenz stützt sich dabei auf die im Areal der CUT gefundene Steininschrift des Treveres Silvanus, der Reiter der *Ala Vocontiorum* gewesen ist<sup>2164</sup>. Weiterhin zitiert er den Grabstein des Macrinus, der in der *Cohors VIII Breucorum* diente<sup>2165</sup>. Letztlich sieht er auch in den in Xanten gefundenen Ziegelstempeln der *Cohors II Brittonum* einen Hinweis auf die Anwesenheit dieser Truppe auf dem Areal der späteren CUT<sup>2166</sup>.

Aufgrund der spärlichen epigrafischen Zeugnisse bleiben diese Erwägungen allerdings hypothetisch<sup>2167</sup>. Dennoch gibt es Inschriften, die auf eine Anwesenheit von Militär im Bereich der Vorcoloniasiedlung hinweisen. Dazu gehören zwei Mahlsteine, die einerseits die *turma* eines gewissen Ennius (Nr. 14) und zum anderen die *centuria* des C. Varius (Nr. 41) nennen. Weiterhin ist ein Anhänger aus der spätaugusteisch-claudischen Zeit anzuführen, auf dem eine Besitzerinschrift eingepunzt wurde. Die Kleininschrift überliefert einen gewissen C(aius) Visellius (Nr. 47), der in der Centurie des Latinus (Nr. 69) gedient hat. Das Namensformular aus Praenomen und Gentilnomen sowie das typische italische Gentilnomen lassen an einen Italiker mit römischem Bürgerrecht denken<sup>2168</sup>. Dieser Befund mag nicht so recht zu einer Hilfstruppeneinheit passen. Vielmehr dürfen wir in C. Visellius einen Legionsangehörigen vermuten.

Eine weitere militärische Inschrift hat Kerstin Kraus publiziert<sup>2169</sup>. Es handelt sich um eine Ritzinschrift auf einer Amphore des Typs Dressel 20. Sie wurde in coloniazzeitlichem Kontext gefunden, könnte aber noch in die Vorcoloniazeit zurückreichen. Sie überliefert einen Sellius Tertius (Nr. 34) aus der Centurie des Paulus (Nr. 76). Auch das Gentilnomen Sellius besitzt eine Herkunft aus Italien, so dass auch bei diesem Namens-träger eher ein Legionär als ein Hilfstruppensoldat in Betracht kommt<sup>2170</sup>. Gleiches gilt für die Punzinschrift auf einer Schwertscheide, die unser Namensgut um einen gewissen Acilius (Nr. 3) bereichert. Auch hierbei handelt es sich um ein gängiges italisches Gentilnomen<sup>2171</sup>. Angesichts dieser Belege sind wir geneigt, der Anwesenheit von Legionssoldaten mehr Aufmerksamkeit als bislang einzuräumen.

Insgesamt gibt es ausreichend Belege, um eine galische Bevölkerungsgruppe in der Vorcoloniasiedlung

nachweisen zu können. Nach wie vor gelingt es nur schwer, eine „cugernische“ Namensschicht zu fassen, selbst wenn einige germanische Namensbelege aus dem 1. Jahrhundert genannt werden können. Bis auf Weiteres müssen wir uns Weisgerber anschließen und die rasche Übernahme einer lateinischen Namensgebung unter der autochthonen Bevölkerung annehmen. Die Anwesenheit von Militär in der Vorcoloniasiedlung muss nach den epigrafischen Belegen wohl eindeutig bejaht werden. Neben Hilfstruppen mag sich ein nicht näher zu bezeichnender Anteil an Legionssoldaten in der Vorcoloniasiedlung aufgehalten haben. Dies kann aufgrund der räumlichen Nähe zu *Vetera castra* allerdings kaum überraschen.

### Colonia Ulpia Traiana und Tricensimae

Bei einer Gesamtbetrachtung der Inschriften des 2. und 3. Jahrhunderts aus Xanten fällt auf, dass die Mehrzahl der Namensbelege von Personen aus dem militärischen Bereich stammt. Es sind überwiegend Angehörige der 30. Legion. Daher ist wenig über die zivilen Bewohner der *Colonia Ulpia Traiana* zu erfahren. An dieser Quellenlage haben auch die neu gefundenen Steine seit 1954 wenig verändert.

Unter den neu hinzugekommenen Namen von Zivilpersonen finden wir die so genannten Pseudogentilnomina. Dies sind Nomen, die aus dem väterlichen Individualnamen gebildet wurden. Diese Entwicklung kann an einer Inschrift aus der Domgrabung nachvollzogen werden<sup>2172</sup>. Sie lautet:

D(is) M(anibus)  
M(arcus) VERECVNDIA  
NIVS VICTOR VE  
RECVNDO MEN  
[.]I FILIO PATRI CA  
RISSIMO

Der bestattete M. Verecundianus Victor trägt ein solches Pseudogentiliz. Es ist eine Weiterbildung des väterlichen Cognomens Verecundus. Durch Anhängung des Suffixes -ianus wird hier das neue Gentilnomen gebildet. Verecundus, dessen Vater ein gewisser

<sup>2162</sup> LENZ 2001b, 72.

<sup>2163</sup> LENZ 2001b, 73 ff.

<sup>2164</sup> CIL XIII 8655.

<sup>2165</sup> CIL XIII 8693.

<sup>2166</sup> LENZ 2001b, 76.

<sup>2167</sup> Vgl. auch SCHALLES in diesem Band S. 257 ff.

<sup>2168</sup> Zum Gentilnamen Visellius: SCHULZE 1991, 445.

<sup>2169</sup> KRAUS 1999, 162.

<sup>2170</sup> Zum Nomen: SCHULZE 1991, 424; vgl. Belege: OPEL IV 63.

<sup>2171</sup> SCHULZE 1991, 440.

<sup>2172</sup> NESSELHAUF 1937, Nr. 243.

Men[.]us gewesen ist, trägt kein Gentilnomen. Dies weist wohl auf Peregrinität hin. Zweifelsohne muss auch M. Verecundianus Victor kein römischer Bürger gewesen sein. Es ist bekannt, dass Peregrine sich *Tria nomina* selbst aneigneten<sup>2173</sup>. Dies zeigt nicht zuletzt ein Erlass des Kaisers Claudius, der dieser Praxis Einhalt gebieten sollte<sup>2174</sup>. Römische Bürger, *cives Romani*, sind nur dann eindeutig auszumachen, wenn das Namensformular neben den *Tria nomina* auch die Nennung der *Tribus* aufweist<sup>2175</sup>.

Zu den neu bekannt gewordenen Pseudogentilnomina gehören Acceptinius (Nr. 1), Amabilinius (Nr. 7), Deciminius (Nr. 12) und Hetinius (Nr. 18). Sie sind dadurch entstanden, dass an das väterliche Cognomen die Silbe -inius angefügt wurde<sup>2176</sup>. Ein Schwerpunkt dieser Praxis zeichnet sich nach der Kartierung von Leo Weisgerber zwischen Rhein und Maas ab<sup>2177</sup>. Sie sind ebenfalls unter den bereits bekannten Namen aus dem Xantener Siedlungsraum gehäuft anzutreffen<sup>2178</sup>.

Germanische Namenselemente überliefert uns der Rest eines Militärdiploms. Wir finden hier Ahucco (Nr. 50), Sohn eines Leub[–] (Nr. 70), der Veteran der *Cohors I Pannoniorum et Delmatarum equitata* gewesen ist<sup>2179</sup>. Das Diplom datiert in das Jahr 158 n. Chr. Der Name Ahucco besitzt noch einen weiteren Nachweis unter einer Weihung an Nehalennia vom Colijnsplaat<sup>2180</sup>. Auch der Namensrest Leub[–] des Vaters des Diplommepfängers lässt sich dem germanischen Sprachbereich zuweisen. Da das Militärdiplom wohl zum Einschmelzen und Wiedergewinnen der Bronze vorgesehen war, kann über einen Aufenthalt von Ahucco in der CUT keine Aussage getroffen werden<sup>2181</sup>. Ein weiterer nichtlateinischer Name ist auf einem Weihestein an Hercules Magusanus erhalten, der in Lüttingen gefunden wurde. Das singular belegte Vadul[–] (Nr. 37) entzieht sich allerdings bislang einer sprachlichen Einordnung.

Auf demselben Stein ist auch ein gewisser Ulpus Agilis (Nr. 36) genannt. Er trägt das kaiserliche Gentilnomen Ulpus. Das Praenomen ist nicht genannt, weshalb unklar bleiben muss, ob die Namensgebung auf eine Bürgerrechtsverleihung unter Traian zurückgeht. Sicher können wir dies für drei Ulpii annehmen, die ihren Dienst bei den *Equites singulares* versehen haben<sup>2182</sup>. Sie nahmen beim Eintritt in die *Equites singulares* Praenomen und Gentiliz des Kaisers Marcus Ulpus Traianus an. Rainer Wiegels hat in seiner Studie zu den *Ulpii* unlängst deutlich machen können, dass die Namenswahl nicht unmittelbar auf eine Privilegierung unter Traian zurückgehen muss<sup>2183</sup>. So schloss auch Weisgerber nicht aus, dass es sich um einen Decknamen von Ulfius, den germanischen Wulfa-Namen, handeln könnte<sup>2184</sup>.

Unter den Inschriften des *Instrumentum Domesticum* können wir eine Reihe von weiteren Personennamen anführen. Hier beignet mit Iulius Tempus (Nr. 24)

wieder ein Träger des kaiserlichen Nomens Iulius. Ansonsten können Namen wie Agilis (Nr. 48, 49), Primus (Nr. 78), Sabinus (Nr. 80), Silvanus (Nr. 82), Vitalis (Nr. 90) und Victor (Nr. 86–88) gefunden werden, die als Allerweltsnamen gelten. Seltener sind die Namen Albennus (Nr. 52), Nossius (Nr. 74) und Messor (Nr. 73). Bei Annus (Nr. 53) könnte ein germanischer Deckname vorliegen, ein Name, der aufgrund einer Klangverwandschaft zu germanischen Namen gern verwendet wurde<sup>2185</sup>. In den keltischen Bereich gehört Patto (Nr. 75)<sup>2186</sup>. Nichtlateinischen Ursprungs ist auch Bonedia (Nr. 58), zu deren Namen es bislang keinen weiteren Beleg gibt. Fremd wirken auch Vikenus (Nr. 89) und Galikinus (Nr. 64), die durch den Vulgarismus (?) des Buchstabens K statt C in ihrem Namen auffallen. Weisgerber konnte diese Wandlung am Niederrhein vereinzelt nachweisen<sup>2187</sup>. Die beiden Namen sind von einem Silberhortfund des 3. Jahrhunderts auf der Insula 20 bekannt geworden.

Aus der Spätantike liegt ein Namensbeleg vor. Es ist ein gewisser Batimodus (Nr. 56), der auf einem Grabstein des 4./5. Jahrhunderts überliefert ist. Wie Heinrich Tiefenbach ausführlich dargelegt hat, handelt es sich um einen germanischen Namen<sup>2188</sup>. Hier ist bereits die Durchdringung mit germanischem Namensgut zu fassen, selbst wenn der Übergang der „Germanisierung“ von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike für Xanten noch nicht eindeutig epigraphisch nachweisbar ist.

Die genannten Belege vermitteln nur ein diffuses Bild von der Bevölkerungszusammensetzung der CUT. Immerhin sind germanische und keltische Einflüsse in der Namensgebung gut festzustellen. Weiterhin kommt mit den so genannten Pseudogentilnomina eine regionale Sitte in der Namensgebung vor. Aus der Spätantike liegt immerhin ein germanischer Name vor.

<sup>2173</sup> MÓCSY 1970, 287 ff.; SOLIN 1994, 110 ff.

<sup>2174</sup> MÓCSY 1970, 287 ff.

<sup>2175</sup> KAKOSCHKE 2002, 23; SCHMIDT 2004, 83 ff.

<sup>2176</sup> WEISGERBER 1968, 135 ff.

<sup>2177</sup> WEISGERBER 1968, 386 ff. Abb. 9.

<sup>2178</sup> WEISGERBER 1969, 256.

<sup>2179</sup> Von G. Alföldy noch *Aiiucco* gelesen, siehe ALFÖLDY 1968, 1 ff. – Neue Lesung *Ahucco*: RMD 75 Nr. 52.

<sup>2180</sup> Ann. Épigr. 1991, 1253.

<sup>2181</sup> ALFÖLDY 1968, 1 Anm. 1.

<sup>2182</sup> CIL VI 3296. – CIL VI 31140

<sup>2183</sup> WIEGELS 1999, 30.

<sup>2184</sup> WEISGERBER 1969, 265 f.

<sup>2185</sup> RAEPSAET-CHARLIER 2001, 440.

<sup>2186</sup> Zu Patto BAKKER/GALSTERER-KRÖLL 1975, 42.

<sup>2187</sup> WEISGERBER 1969, 253 f.

<sup>2188</sup> TIEFENBACH 1986, 30 ff.

## Ausblick

Angesichts der großen Einwohnerschaft Xantens in der Antike sind die hier aufgeführten Belege nur ein verschwindend geringer Bruchteil aus der Masse der Namen. Allerdings bereichern die neu hinzugekommenen Beispiele nicht nur das Onomastikon des antiken Xantens, sondern geben auch Hinweise auf Herkunft und Status einzelner Personen. Für den militärischen Bereich wird deutlich, dass die Zusammensetzung des

Namensgutes eng mit dem Rekrutierungsgebiet der verschiedenen Truppen verbunden ist. Insgesamt können wir germanisches, keltisches, thrakisches und italiches Namensgut fassen. Obwohl einige germanische Namen vorliegen, lässt sich eine cugernische Bevölkerungsschicht im Namensmaterial nur schwer nachweisen.

Auch künftig ist damit zu rechnen, dass jede weitere epigrafische Quelle das Bild der Bevölkerung Xantens weiter differenzieren und präzisieren wird.

## LITERATUR

- ALFÖLDY 1966  
G. ALFÖLDY, Notes sur la relation entre le droit de cité et la nomenclature dans l'Empire romain. *Latomus* 25, 1966, 37 ff.
- ALFÖLDY 1967  
G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 2. In: *Epigr. Stud.* 4 (Köln 1967) 1 ff.
- ALFÖLDY 1968  
G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 3. In: *Epigr. Stud.* 5 (Düsseldorf 1968) 1 ff.
- ALFÖLDY 1977  
G. ALFÖLDY, Die Personennamen in der römischen Provinz Noricum. In: M. H.-G. Pflaum/M. N. Duval, *L'onomastique Latine*. Koll. Paris 1975. Coll. Internat. CNRS 564 (Paris 1977) 249 ff.
- BAKKER/GALSTERER-KRÖLL 1975  
L. BAKKER/B. GALSTERER-KRÖLL, Graffiti auf römischer Keramik im Rheinischen Landesmuseum Bonn. *Epigr. Stud.* 10 (Köln 1975).
- BLOEMERS 1990  
J. H. F. BLOEMERS, Lower Germany: *plura consilio quam vi*: Proto-urban settlement developments and the integration of native society. In: T. Blagg/M. Millett, *The Early Roman Empire in the West* (Oxford 1990) 72 ff.
- BOGAERS 1984a  
J. E. BOGAERS, Zum Namen des „oppidum Cugernorum“. *Naamkunde* 16, 1984, 33 ff. (Wiederabdruck in: G. Precht/H.-J. Schalles [Hrsg.], *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes* [Köln 1989] 77 ff.).
- BOGAERS 1984b  
J. E. BOGAERS, Bedenkingen bij een beer uit Xanten. *Westerheem* 33,1, 1984, 2 ff.
- DRINKWATER 1978  
J. F. DRINKWATER, The Rise and Fall of the Gallic Iulii. Aspects of the Development of the Aristocracy of Three Gauls under the Early Empire. *Latomus* 37, 1978, 817 ff.
- DONDIN-PAYRE 2001  
M. DONDIN-PAYRE, Secundus et ses dérivés en Narbonnaise, dans les Trois Gaules et les Germanies. In: M. Dondin-Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), *Noms, Identités culturelles et Romanisation sous le Haut-Empire* (Brüssel 2001) 537 ff.
- GERLACH 1987  
R. GERLACH, Ein Mahlstein mit Inschrift des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Xanten. *Arch. Rheinland* 1987, 64 f.
- HAENSCH 2001  
R. HAENSCH, Inschriften und Bevölkerungsgeschichte Niedergermaniens zu den Soldaten der Legionen I Minervia und XXX Ulpia Victrix. *Kölner Jahrb.* 34, 2001, 89 ff.
- HANEL 1995  
N. HANEL, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. *Rhein. Ausgr.* 35 (Köln 1995).
- HEIDENREICH 1940  
K. HEIDENREICH, Das Amphitheater der Colonia Traiana bei Xanten, ein Versuch seiner Wiederherstellung. *Bonner Jahrb.* 145, 1940, 33 ff.
- HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998  
U. HEIMBERG/A. RIECHE/bearb. v. U. GROTE, Colonia Ulpia Traiana. Die römische Stadt. Planung, Architektur, Ausgrabung. *Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten* 18 (Köln 1998).
- HINZ 1963  
H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana nördlich von Xanten. *Bonner Jahrb.* 163, 1963, 393 ff.
- JENKINS 1985  
I. JENKINS, A group of silvered-bronze horse-trappings from Xanten (Castrum Vetera). *Britannia* 16, 1985, 141 ff.
- JOACHIM 1999  
H.-E. JOACHIM, Einheimische vorcoloniazeitliche Keramik aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana (CUT) bei Xanten. In: *Xantener Ber.* 8 (Köln 1999) 173 ff.
- KAJANTO 1965  
I. KAJANTO, The Latin Cognomina. *Comment. Humanarum Litt.* 36,2 (Helsinki 1965).
- KAKOSCHKE 2002  
A. KAKOSCHKE, Ortsfremde in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior. Eine Untersuchung zur Mobilität in den germanischen Provinzen an-

- hand der Inschriften des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Osnaabrücker Forsch. zu Alt. u. Ant.-Rezeption 5 (Möhnesee 2002).
- KLUMBACH 1974  
H. KLUMBACH, Römische Helme aus Niedergermanien. Kunst u. Alt. am Rhein 51 (Köln 1974).
- KRAUS 1999  
K. KRAUS, Die Befunde der Insula 39 in der Colonia Ulpia Traiana. BAR Internat. Ser. 797 (Oxford 1999).
- LENZ 2001a  
K. H. LENZ, Militaria und Militärlager der Römischen Kaiserzeit im Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Städte in den römischen Nordwestprovinzen. Arch. Korrb. 31, 2001, 587 ff.
- LENZ 2001b  
K. H. LENZ, Die Deutung von Fundkomplexen frühkaiserzeitlicher Militaria am Beispiel von Xanten und weiteren römischen Zentralorten der Rheinzone – Archäologische und epigrafische Aspekte. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 2001, 67 ff.
- LENZ 2003  
K. H. LENZ, Der antike Name des frühkaiserzeitlichen Siedlungsgefüges römischer Hilfstruppenlager und Lagervici im Areal der Colonia Ulpia Traiana. Arch. Korrb. 33, 2003, 375 ff.
- LENZ 2006  
K. H. LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Bonn 2006).
- LOCHNER VON HÜTTENBACH 1989  
F. LOCHNER VON HÜTTENBACH, Die römerzeitlichen Personennamen der Steiermark. Herkunft und Auswertung. Arbeiten aus d. Abtlg. Vergl. Sprachwiss. Graz 2 (Graz 1989).
- MÓCSY 1970  
A. MÓCSY, Das Namensverbot des Kaisers Claudius (Suet. Claud. 25,3). Klio 52, 1970, 287 ff.
- NESSSELHAUF 1937  
H. NESSELHAUF, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. Ber. RGK 27, 1937, 51 ff.
- NEUMANN 1986  
G. NEUMANN, Germani cisrhenani – die Aussage der Namen. In: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. RGA Ergbd. 1 (Berlin 1986) 107 ff.
- OPEL  
Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum, Bde. 1–4 (Budapest und Wien 1994–2002).
- VON PETRIKOVITS 1959  
H. VON PETRIKOVITS, Die Legionsfestung Vetera II. Bonner Jahrb. 159, 1959, 89 ff.
- VON PETRIKOVITS 1986  
H. VON PETRIKOVITS, Germani Cisrhenani. In: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. RGA Ergbd. 1 (Berlin 1986) 88 ff.
- PRECHT 1985  
G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. Konzeption und Realisation. In: G. Ulbert/G. Weber, Konservierte Gesellschaft? Antike Bauten und ihre Erhaltung (Stuttgart 1985) 82 ff.
- RAEPSAET-CHARLIER 2001  
M.-Th. RAEPSAET-CHARLIER, Onomastique et romanisation: éléments d'une comparaison entre les provinces de Gaule Belgique et de Germanie inférieure. In: M. Dondin-Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), Noms, Identités culturelles et Romanisation sous le Haut-Empire (Brüssel 2001) 399 ff.
- RMD  
M. M. ROXAN, Roman Military Diplomas 1954–1977. Occasional Publ. 2 (London 1978).
- RÜGER 1968  
Ch. B. RÜGER, Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatzeit. Beih. Bonner Jahrb. 30 (Bonn 1968).
- RÜGER 1981  
Ch. B. RÜGER, Vindex cum inermi provincia? Zu einer weiteren neronischen Marsinschrift vom Rhein. Zeitschr. Papyr. u. Epigr. 43, 1981, 329 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).
- RUSSU 1977  
I. I. RUSSU, L'onomastique de la Dacie romaine. In: H.-G. Pflaum/N. Duval, L'onomastique Latine. Koll. Paris 1975. Coll. Internat. CNRS 564 (Paris 1977) 353 ff.
- SCHALLES 2001  
H.-J. SCHALLES, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein: Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 431 ff.
- SCHALLES 2006  
H.-J. SCHALLES, Epigraphisches vom Niederrhein. In: Xantener Ber. 14 (Mainz 2006) 85 ff.
- SCHALLES/SCHREITER 1993  
H.-J. SCHALLES/Ch. SCHREITER (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten. Xantener Ber. 3 (Köln 1993).
- SCHMIDT 2004  
M. G. SCHMIDT, Einführung in die lateinische Epigraphik (Darmstadt 2004).
- SCHULZE 1991  
W. SCHULZE, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen (Berlin 1904, Nachdr. Hildesheim 1991).
- SOLIN 1994  
H. SOLIN, Anthroponymie und Epigraphik. Einheimische und fremde Bevölkerung. Hyperboreus 1, 1994/95, 93 ff.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumssgl. 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- TIEFENBACH 1986  
H. TIEFENBACH, Der Batimodus-Stein unter der Stiftskirche St. Viktor in Xanten. In: Beitr. zur Namenforsch. N.F. 21, 1986, 19 ff.

## WEISGERBER 1968

J. L. WEISGERBER, Die Namen der Ubier. Wiss. Abhandl. d. Arbeitsgem. für Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen 34 (Köln 1968).

## WEISGERBER 1969

J. L. WEISGERBER, Das römerzeitliche Namengut des Xantener Siedlungsraumes. In: J. Knobloch/R. Schützeichel (Hrsg.), Leo Weisgerber – Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen (Bonn 1969) 237 ff.

## WEISS 2002

St. WEISS, Zwei Schreiftafeln aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana/Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 231 ff.

## WEISS 2003

St. WEISS, Fundmaterial aus einem dendrodatierten Brunnen der Colonia Ulpia Traiana. In: B. Liesen/U. Brandl (Hrsg.), Römische Keramik. Herstellung und Handel. Koll. Xanten 2000. Xantener Ber. 13 (Mainz 2003) 241 ff.

## WIEGELS 1999

R. WIEGELS, Ulpianus: Zu den kaiserlichen nomina gentilia im Inschriftenbestand des römischen Germanien und angrenzender Gebiete. In: E. Schallmayer (Hrsg.), E. Schallmayer, (Hrsg.), Traian in Germanien – Traian im Reich. Ber. 3. Saalburgkoll. Saalburg-Schr. 5 (Bad Homburg v.d.H. 1999) 83 ff.

## WIERSCHOWSKI 1995

L. WIERSCHOWSKI, Die regionale Mobilität in Gallien nach den Inschriften des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. Quantitative Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der westlichen Provinzen des Römischen Reiches. Historia 91 (Stuttgart 1995).

## WIERSCHOWSKI 2001

L. WIERSCHOWSKI, Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde. Die epigraphisch bezeugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. Historia Einzelschr. 159 (Stuttgart 2001).

## WOLTERS 2001

R. WOLTERS, Germanische Mobilität und römische Ansiedlungspolitik: Voraussetzungen und Strukturen germanischer Siedlungsbewegungen im römischen Grenzland. In: Th. Grünwald in Verb. m. H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001) 146 ff.

## ZELLE 2000

M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 21 (Köln 2000).

## Die Gräber der mittleren Kaiserzeit (98–275 n. Chr.)

Mit der Ausrufung der *Colonia Ulpia Traiana* zur Veteranenkolonie änderte sich das Siedlungsbild der Xantener Bucht schlagartig – eine neue Stadt entstand. Zwar befanden sich innerhalb des geplanten Stadtareals Hunderte von Gräbern, deren Vernichtung eindeutig einem Frevel nach römischem Gesetz und Moral gleichkam, aber die Realpolitik war stärker und sie wurden überbaut. Zuvor dürfte das Friedhofsareal wohl durch eine religiöse Zeremonie entweiht worden sein. Ähnliche Vorgänge müssten sich in Trier, Köln und anderen Städten abgespielt haben, wo auch die Städte über ihre ehemaligen Grenzen hinweg wuchsen und frühere Friedhöfe überlagerten (Abb. 378).

Mit der Gründung der CUT wurden die Areale der Gräberfelder stärker gekennzeichnet. Fortan trennte die Stadtmauer den Bereich der Lebenden von dem der Toten, da es grundsätzlich verboten war, innerhalb der Stadt zu bestatten. Dennoch finden sich auch innerhalb der Stadt Gräber, wobei die Bezeichnung „Grab“ in einem erweiterten Sinn als „letzte Ruhestätte“ verstanden werden muss. Bislang sind 16 coloniazeitliche Grablegen gefunden worden, obwohl eindeutige Gräber lediglich aus der Verfüllung eines Straßenkanals zwischen den Insulae 13, 14, 20 und 21 bekannt sind. Es handelt sich um umgesetzte Urnen von Kleinkindern im Alter von bis zu zwei Jahren, die um 200 n. Chr. zuerst in der Nähe bestattet wurden, bevor sie später gestört und nachbestattet worden waren<sup>2189</sup>. Vor allem bei Kleinkindern galt das Bestattungsverbot *intra muros* nicht, vermutlich weil ihnen bis zum Erlangen voller Selbstständigkeit ein gewisser Grad an Menschlichkeit aberkannt wurde. Bei den anderen Bestattungen ist eher von Unfällen, Verbrechen oder Verscharrungen auszugehen. In zwei Fällen wurden Skelette bzw. Knochen in Verfüllungen entdeckt: Bei dem einen wurden in einer oberen Brunnenverfüllung die Reste eines 30 bis 40-jährigen Mannes in Hockerstellung, bei den anderen Teile eines 20 bis 30-jährigen Mannes sowie der Schädelrest eines Neugeborenen unterhalb eines großen Holztroges an einem Brunnengrund entdeckt.

### Die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts

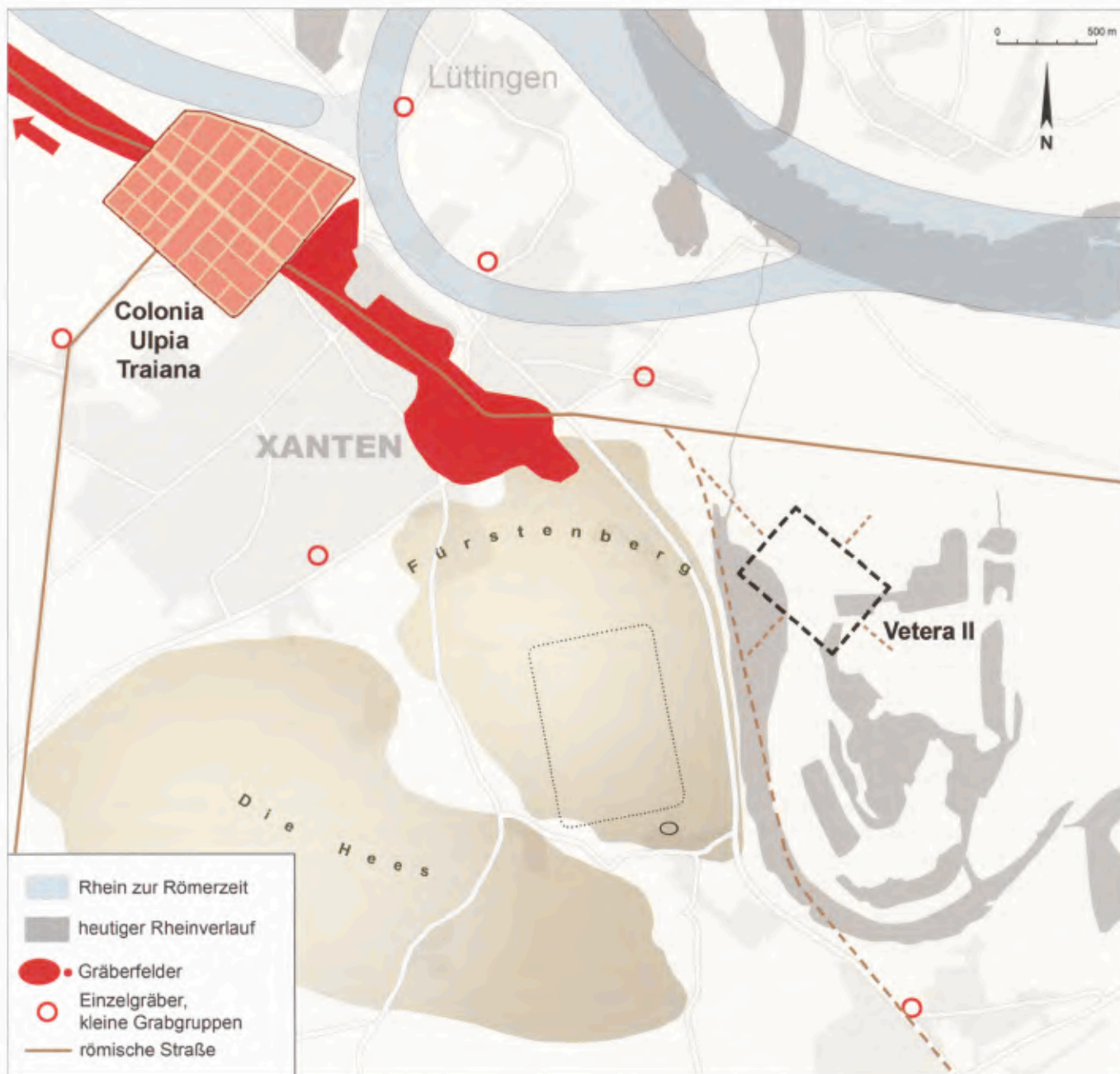
Einer der ersten Kolonisten war Gaius Vettius Saturninus, Veteran der 22. Legion, der vermutlich in Xanten geblieben war, als seine Einheit um 93 n. Chr. abgezogen wurde. Er verstarb später als 98 n. Chr. und wird als *civis Traianensis* bezeichnet. Am Beginn des 2. Jahrhunderts wurde er unmittelbar vor der Südostseite der neuen *colonia* begraben, wie sein Grabstein beweist, der bereits 1628 vor dem Rheintor gefunden wurde<sup>2190</sup>. Somit gehörte Vettius zur Gründergeneration der CUT, das heißt, er war einer der Veteranen, dem Kaiser Traian eine Parzelle in der neuen Stadt gewährt hatte. Ein weiterer Neubürger dürfte Marcus Ulpus Atria(nus) gewesen sein, dessen Grabstein 1652 bei Birten entdeckt wurde<sup>2191</sup>. In dieselbe Zeit gehört auch ein Grabstein, der 1934 unter dem Dom gefunden wurde<sup>2192</sup>. Der bei der Auffindung in zwei Teile zerbrochene Stein ist vollständig erhalten. Er galt einem Verecundus, dessen Vater noch den autochthonen Namen Menius trug, dessen Sohn aber bereits die *tria nomina* mit Pseudogentiliz Verecundianus innehatte. Diese vier lateinischen Zeilen reflektieren die bewegende Übergangszeit für die einheimische Bevölkerung: Während sein Vater noch ein Nicht Römer gewesen war, erhielt Verecundus das römische Bürgerrecht, vermutlich über die militärische Laufbahn, und sein Sohn Marcus Verecundianus Victor wurde als römischer Bürger geboren.

<sup>2189</sup> BOELICKE 1995, 37f.

<sup>2190</sup> CIL XIII 8652: *DIS MANIBVS / M(arco) VETTI(o) SATVR / NIN(o) VET(erano) LEG(ionis) / XXII P(rimigeniae) P(iae) F(idelis) CIVI / TRAIANENSI M(arcus) / ANTONIVS HONO / RAT[us] ...*; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 89.

<sup>2191</sup> CIL XIII 8696: *DIS MANIBVS / M VLP MF ATRIA[NVS] / \_ \_ \_*; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. U 114.

<sup>2192</sup> *DM / MVERECVNDIA / NIVSVICTORVE / RECVNDOMEN / [.] FILIO PATRI / CARISSIMO*. – BADER 1960 Taf. 85; BADER 1985, 391, 464f. Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. X 81. Die Spätdatierung der Inschrift durch NESSELHAUF 1937, 116 Nr. 243 sowie in Bader in das 3. Jh. lässt sich nicht mit dem Ornament in Übereinstimmung bringen.



378 Römische Gräber, ca. 98–275 n. Chr.

Die Gräberfelder der CUT setzen relativ dicht an der Stadtmauer an, wie der Grabstein von Vettius sowie Gräber vom frühen 2. Jahrhundert unter der neuen Umgehungsstraße und ein 1955 gefundenes Fragment eines Grabsteines aus dem 1. Viertel des 2. Jahrhunderts von der Klever Straße bezeugen<sup>2193</sup>. Mit der Zeit aber erstreckte sich die Masse der Gräber entlang zweier Achsen: im Nordwesten an der römischen Hauptstraße in Richtung Mörmter, im Südosten an der Mars- bzw. Viktorstraße und den nördlichen Ausläufern des Fürstenberges. Während wir aus dem nordwestlichen Gräberfeld kaum 100 Gräber kennen, sind aus dem südöstlichen rund 500 Gräber bekannt. Hin-

zu kommen wenige gesicherte Grabsteine, die bis auf die vom Rheintor bzw. aus dem Dom alle südlich des Gemeindefriedhofes zwischen der Post- und der Viktorstraße gefunden worden sind<sup>2194</sup>. Infolge der fragmentarischen Erhaltung kennen wir lediglich Teile der Namen von fünf Verstorbenen, darunter einen *Fl...*,

<sup>2193</sup> CLAUSS 1976, 36 Nr.58 mit Taf.17,2; *[DI]S M[ANIBVS] ...*; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr.55.1003.

<sup>2194</sup> Bei den bei CLAUSS 1976, 31ff. Nr.47–53 bearbeiteten Inschriftenresten aus der Poststraße (Nr. 52, nicht 25!) sind nur vier sicher als Grabsteine anzusprechen: CLAUSS 1976, 31ff. Nr.48. 50. 51. 57; Nr.47, die den Veteran Marcus Veranius erwähnt, könnte Teil eines Weihesteins gewesen sein.

einen *Seve...* (Severus?), einen *Vital...* (Vitalis?) sowie einen Titus Valeria... Patir...<sup>2195</sup>.

Die Gräber des 2. Jahrhunderts sind tendenziell meist schlichter ausgestattet als ihre Vorgänger. Eine deutliche Ausnahme, die aber eigentlich noch in der Tradition der flavischen Zeit steht, ist ein Grab, das beim Bau der Leichenhalle am Xantener Stadtfriedhof 1975 entdeckt wurde und an den Beginn des 2. Jahrhunderts datiert wird<sup>2196</sup>. Die große, nahezu quadratische Grabgrube wies zuunterst eine schwarz verbrannte Füllung auf, an deren Ostseite zahlreiche Sekundärbeigaben aufgesetzt waren. Darüber befand sich eine Sandfüllung, die mehrere Eisennägel enthielt. Da nur 3 g Knochenbrand einer erwachsenen Person aufgesammelt wurden, kann es sich kaum um ein normales *bustum* handeln, denn in jenem Fall würden viele Knochen anfallen. Es fanden sich mindestens 36 Keramikgefäße oder -teile, darunter zahlreiche in „marmorierter Ware“. Ein Handspiegel mit Griff, Teile von Kästchenbeschlägen aus Metall, ein Saugheber in Form eines Schwanes, ein Becher, ein Kännchen mit Kleeblattmündung, ein Töpfchen sowie Teile eines fünften Gefäßes aus Glas fanden sich ebenfalls in dem Grab. Die Zusammensetzung deutet auf eine Frau als Grabinhaberin.

Solche opulent ausgestatteten Gräber wurden aber im Verlauf des Jahrhunderts von schlichteren abgelöst, obwohl insbesondere Sätze von marmorierten Schalen und Tellern noch eine Weile mitgegeben wurden. Diese Bestattungen treten nicht selten im Bereich der Viktorstraße sowie nordwestlich der CUT auf. Typische Beigaben sind Keramikgefäße des Ess-, Trink-, Koch- und Vorratsgeschirrs, wobei vermehrt auch Räucherkerle vorkommen, die wohl vor Ort getöpft wurden. Gefäße aus belgischer, marmorierter sowie rotoniger Ware klingen allmählich aus, reliefverzierte Terra Sigillata kommt, wie schon im 1. Jahrhundert, kaum vor. Es herrschen Gefäße heller, tongrundiger sowie dunkler, engobierter Waren vor. Hinzu kommen einfache Lampen, die für den Grabgebrauch in Massen produziert wurden sowie vereinzelte Terrakotten. Aus Metall kommen Kästchenbeschläge, selten Gerätschaften wie Ohrlöffel, Pinzetten, Scheren und Messer, Münzen sowie Fibeln vor. Waffen sind überhaupt nicht nachzuweisen. Die Anzahl der Glasgefäße geht vorläufig zurück und beschränkt sich meist auf kleinere Parfümfläschchen. *Busta* sind nach wie vor extrem rar. Selten sind in Xanten auch eindeutige Einfriedungen wie ummauerte Grabareale zur Aufnahme einzelner oder mehrerer Gräber<sup>2197</sup>. Bislang sind nur sieben Einfriedungen nachgewiesen, während wenige Reste von solchen herrühren könnten (Abb. 379). Häufiger treten Aschenkisten,



379 Grabeinfriedung aus Ziegeln, Viktorstraße, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, 1972.

zumeist aus Tuffstein, auf, die oft beträchtliche Mengen an Knochenbrand enthalten (Abb. 380)<sup>2198</sup>. Mindestens 25 solcher Kisten sind bislang aus Xanten bekannt; sie werden vorwiegend mittelkaiserzeitlich datiert. Manchmal wiesen die Kisten zwei Innenfächer auf, wobei das eine Fach den Knochenbrand, das andere Beigaben aufnahm. Grablegungen in Amphoren oder ausgehöhlten, runden Steinblöcken sind hier kaum bekannt. Eine weitere Methode war es, die sterblichen Reste zu schützen, indem man sie mit Ziegeln abdeckte, die eine Art Giebeldach bildeten. Solche Ziegelplattengräber kommen bereits im 1., vermehrt aber im 2. Jahrhundert vor. Eine Grabkiste aus Ziegeln wurde im 2. Viertel des 2. Jahrhunderts an der Viktorstraße angelegt. Sie war mit Bodenplatten ausgelegt und mit dachförmigen gegeneinandergestellten Dachpfannen abgedeckt, auf dem First lagen halbrunde *imbrices*. Die Enden waren mit 70×70 cm großen, senkrecht stehenden *tegulae* geschlossen, die mit Stempeln der *legio XXX* versehen waren. Harald von Petrikovits brachte das Grab mit dem Legionslager Vetera II in Verbindung. Seiner Meinung nach reichte das Militärterritorium und das zugehörige Friedhofsareal bis zur Viktorstraße<sup>2199</sup>. Dabei übersah er jedoch, dass in der Kiste das nahezu vergangene Skelett eines Kleinkindes lag, was eine Deutung als Soldatengrab schwerlich zulässt.

<sup>2195</sup> CLAUS 1976, 33 Nr. 50: [D] M / [- -] IO · FL[.] / [- -] IN[...], Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 52.0383; 32 Nr. 48: [D] M / [S(acrum)] - -] JELEDE[- -] VITAL[- -] XX[...], Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 52.0382; 36 Nr. 57, [D] · M / [- -] IO · SEVE[...], Rhein. LandesMus. Bonn, Eing.-Nr. 97/74; unveröffentlicht: T · VALERIA[- -] / PATIR[...], Privatbesitz.

<sup>2196</sup> Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 76.1936; vgl. HEIMBERG 1981.

<sup>2197</sup> Vgl. BRIDGER in diesem Band S. 236.

<sup>2198</sup> Vgl. BRIDGER in diesem Band S. 228.

<sup>2199</sup> Vgl. von PETRIKOVITS 1959, 126 bes. Anm. 85; 127 Abb. 16.1.



380 Tuffsteinkiste mit Knochenbrand und Beigaben, Viktorstraße, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, 2000.

### Die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts

Es gibt nur wenige Gräber, die bislang eindeutig mit Vetera II in Verbindung gebracht werden können. Gräber des 2. Jahrhunderts sind vom Fürstenberg nicht bekannt, das heißt, das Gelände von Vetera I wurde nach deren – aus römischer Sicht – schändlicher Zerstörung auch später nicht für die Toten preisgegeben. Nur vereinzelte Gräber sind in südlicher Richtung von Unterbirten bis zur Bauernschaft „Jägerruh“ sowie im Norden an der Beek bekannt. 1986 wurde östlich des Lagers auf Gindericher Gebiet ein Grabensemble aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts gefunden<sup>2200</sup>. Das Inventar besteht aus einer reliefverzierten Sigillataschüssel aus La Madeleine, einem Sigillatateller sowie zwölf Metallteilen wie Ohr- und Löffelsonden, Nadeln und Hülsen<sup>2201</sup>. Aus Kalkstein fand sich das rechte Ober- teil eines möglichen Grabsteins in Form eines kleinen Altars mit Wulsten, Leisten und Weihschale mit zentraler Rosette. An den Seiten sind Reste eines geritzten Lorbeerbaumes zu erkennen, auf der Vorderseite eventuell die Spitzen des Buchstabens „M“, demnach [D](is) · M(anibus), die heute jedoch kaum noch erkennbar sind.

Mit Ausnahme von einem engen Areal an der Niederstraße findet man nur zehn Körpergräber des

2./3. Jahrhunderts in den Gräberfeldern innerhalb und knapp außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns. Als einzige bekannte Beigabe aus einem bereits 1928 entdeckten Körpergrab an der Hühnerstraße gilt die Terrakotta-Figur einer mittig stehenden Venus in einer Aedícula zwischen zwei Telamonen, die die Kuppel tragen. Die in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts aus weißem Pfeifenton gefertigte Figur stammt aus einer Kölner Werkstatt<sup>2202</sup>. Ein anderes Körpergrab des späten 2. Jahrhunderts wurde im Jahre 2000 an der Viktorstraße zwischen weiteren Brandgräbern desselben Zeitraumes entdeckt<sup>2203</sup>. Der 50–70 Jahre alte Mann wurde mit dem Kopf im Nordosten quer zur üblichen Verkehrsachse

<sup>2200</sup> Der genaue Fundort ist unbekannt, und es ist unklar, ob alle Objekte zusammengehören. RömerMus. Xanten Inv.-Nr. 86,1–5; hierzu BRIDGER 2000, 34 f. Nr. 3; 27 f. Abb. 8 f. Grab auch erwähnt in MAIER-WEBER 1991, 67, ARCHÄOLOGISCHER PARK 1988, 358: „Fragment eines Kalksteinaltärchens“.

<sup>2201</sup> Ähnliche Metallfunde sind aus dem Gräberfeld nordwestlich der CUT bekannt, die aber 1928–1933 nicht sachgemäß geborgen wurden, so dass kein Befundzusammenhang gegeben ist.

<sup>2202</sup> SCHAUERTE 1985, 183 Nr. 272; Taf. 33,1; vgl. HAGEN 1928, 154; OELMANN 1928, 287.

<sup>2203</sup> BRIDGER/KRAUS 2000, 31; 57 (Grab 14); 72 Abb. 21.



381 Körperreinigungssatz aus Strigilis und Ölfäschchen, Viktorstraße, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, 2000.

des römischen Xanten begraben. Wie auch das Kind in der Ziegelkiste nehmen diese beiden Gräber die Ausrichtung der meisten späteren Körperbestattungen mit den Köpfen im Südwesten vorweg. Das männliche Skelett war nur in wenigen Resten vorhanden. Außerhalb des einstigen  $2,05 \times 0,58 \times 0,40$  m großen Holzsarges lagen auf der Sohle der Grabgrube die Beigaben: neben dem linken Fuß ein schwarzer Becher, neben der linken Hüfte ein Reinigungssatz aus einer alt gebrochenen, bronzenen Strigilis und einem intakten grünen Glasfäschchen, das sicherlich einst parfümiertes Öl enthielt (Abb. 381). Solche Ensembles wurden bislang nur selten am Niederrhein entdeckt. Aus Xantener Gräbern sind nur drei Strigiles bekannt, die zudem alle aus dem Raum Viktorstraße/Helenastraße stammen.

Diese zehn Körpergräber stehen rund 500–600 zeitgleichen Brandgräbern gegenüber, sie stellen also mit etwa 2% einen lediglich geringen Bruchteil aller Niederlegungen dar. Bereits zur Mitte des 2. Jahrhunderts zeichnet sich eine gewisse Uniformität der Beigaben ab: Sehr oft findet man Dreiersätze von Krügen und Kannen, Bechern oder Lampen (Abb. 382). Am Nordhang des Fürstenberges wurde 1653 eine Tuffkiste entdeckt, die Fächer für den Knochenbrand und die Beigaben enthielt. Neben drei Lampen und einem Becher lag die Terrakotta-Statuette einer sitzenden Göttin mit einem Hund auf ihrem Schoß, die glatte Rückseite trägt die Signatur *FIDELIS FIICIT*, das heißt, sie war im Atelier von Fidelis an der Mosel hergestellt worden<sup>2204</sup>. Auch am Nordrand des Fürstenberges fanden spielende Kinder 1950 ein Brandgrubengrab, in dem sich eine Lampe, Fragmente dreier Sigillatagefäße, ein Becher, eine Platte, drei Krüge und drei Schüsseln sowie unbestimmbare Reste befanden. Das Inventar datiert in das 3. Drittel des 2. Jahrhunderts<sup>2205</sup>.

### Das 3. Jahrhundert (bis 275 n. Chr.)

Dass nicht alle Bestatteten bereits um 200 das römische Bürgerrecht besaßen, beweist ein bereits 1906 entweder in Ursel oder im Xantener Staatswald, südwestlich von Marienbaum, entdeckter Grabstein<sup>2206</sup>. Hiernach sorgte ein Candidinius Tacitus für die Grablegung seines verstorbenen Bruders Candidinius Simplex. Das Pseudogentiliz der beiden Brüder verrät die germanische Herkunft ihres Vaters trotz der relativ späten Datierung ins frühe 3. Jahrhundert. Durch den Fundort kann man vermuten, dass Simplex in einem Gehöft am Westrand der Xantener Bucht lebte. Sonstige Grabfunde aus diesem Areal blieben bislang aus.

Im Vorfeld des Burginatum-Tores wurde das Körpergrab eines etwa 13-jährigen, etwa 1,50 m großen Jungen gefunden, der mit dem Kopf nach Südwesten niedergelegt worden war. Ein Sarg konnte nicht festgestellt werden. Laut einer Kurznotiz soll es in die Mitte des 3. Jahrhunderts datieren<sup>2207</sup>. Ein zweites Körpergrab soll ebenfalls aus dem 3. Jahrhundert stammen. Die nur 1,30 m lange Grube enthielt das gestörte Skelett eines 40–60 Jahre alten Mannes<sup>2208</sup>.

Außerhalb der Domimmunität ist nur in einem Fall ein Körpergrab in einem Steinsarkophag nachgewie-

<sup>2204</sup> EWICH 1643, 36 f. 109 f.; folgend DIEDENHOFEN 1982, 215; 228 ff.; SCHAUERTE 1985, 270 Nr. 648 (mit fehlerhaftem Fundort in der CUT).

<sup>2205</sup> Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 63,1375; GOSE 1951, 203.

<sup>2206</sup> CIL XIII 12080; STEINER 1911, 79; *D [M] / CANDIDIUS SIMPLICI · CANDINIUS / [T]ACITVS FRATRI / PIENT [ISSIM]O · F · C*; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 17909–17910.

<sup>2207</sup> PRECHT 1986, 637.

<sup>2208</sup> ARCHÄOLOGISCHER PARK 1992, 451.



382 Brandgrab um 200 n. Chr., Viktorstraße, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, 1972.

sen<sup>2209</sup>. Beim Abtragen der Böschung der Eisenbahnlinie Moers-Kleve nördlich der Gelderner Straße wurde 1902 ein Tuffsteinsarg angetroffen<sup>2210</sup>. Er bestand aus zwei gleich großen Teilen mit einer Gesamtgröße von 2,10×0,90×0,90 m und barg die Überreste eines erwachsenen Mannes, der mit dem Kopf im Südwesten beigesetzt worden war. Neben drei Bechern und einer Schale enthielt die Kiste eine nicht mehr erhaltene und undokumentierte bronzene Figur mit Flügelhelm, wohl Merkur. Die Beigaben scheinen aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu stammen. Diese Datierung stimmt mit dem allmählichen Aufkommen von Steinbehältnissen im Rheinland überein, die dazu dienen sollten, den Körper unversehrt aufzubewahren<sup>2211</sup>. Möglicherweise hängt die Entwicklung mit den sich seinerzeit verbreitenden östlichen Auferstehungsreligionen zusammen. Dennoch bleibt die Steinkiste eine singuläre Erscheinung in dieser Phase der Geschichte Xantens und kann nicht als repräsentativ herangezogen werden. Anderswo in der Stadt aber wurden fortan regelmäßig Körpergräber angelegt.

In einem relativ engen Areal an der Hühner- bzw. Niederstraße wurden 1981 und 1992 auf zwei Grundstücken 121 Brand- und Körpergräber dokumentiert, von denen 68 als Körper- oder Mischgräber mit birituellen Bestattungen anzusprechen sind<sup>2212</sup>. Von besonderem Interesse ist, dass hier die Brand- und Körpergräber stratigrafisch durchmischt sind (Abb. 383). Die sich

aus beiden Grabungen ergebenden Stratigrafien zeigen, dass die erwartete Reihenfolge von älteren Brand- und jüngeren Körpergräbern in vier Fällen vorliegt, dass aber in sieben Fällen auch die umgekehrte Situation vorkommt. Es handelt sich also um ein Areal, in dem der allmähliche Übergang von der Brand- zu Körperbestattung fassbar wird. Erklärungen dafür kommen vornehmlich einerseits aus dem religiös-philosophischen und andererseits dem sozio-ökonomischen Bereich<sup>2213</sup>. Für Xanten scheint die Erklärung, dass Brennholz für die Scheiterhaufen gefehlt haben könnte, nicht zuzutreffen. Gerade im 3. Jahrhundert wurden Ackerflächen aufgegeben, so dass das Niederholz zurückkehren konnte<sup>2214</sup>. Eine Verbindung der Grabsitte mit den östlichen Auferstehungsreligionen kann nicht bewiesen werden. Es fehlen jegliche Hinweise auf Gräber von Angehörigen dieser Religionen zu dieser Zeit, und auch später tauchen nur wenige Indizien auf<sup>2215</sup>. In Xanten war die Körpergrabsitte bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts selten, fehlte aber nie gänzlich<sup>2216</sup>. Im fortschreitenden 3. Jahrhundert war vielleicht die Zeit reif, eine Änderung einzuführen, die wie üblich aus dem eher offenen, kosmopolitischen, urbanen oder militärischen Milieu hervortrat, auf dem Land hielt man länger an der älteren Brandbestattungssitte fest.

Von den 69 Individuen, die an der Hühner-/Niederstraße archäologisch festgestellt werden konnten, wurden 51 anthropologisch untersucht. Unter Auslassen der drei Individuen, die sicher dem 4. Jahrhundert zuzuweisen sind, fiel die geschlechtliche Verteilung wie folgt aus: Fünf Individuen waren definitiv männlich, 13 waren eher männlich, vier waren tendenziell männlich und 19 unbestimmbar. Ein Individuum war definitiv weiblich, zwei eher weiblich und vier tendenziell weiblich. Das Ungleichgewicht von Männern und Frauen scheint nicht durch die Überlieferungslage bedingt zu sein. Dass dort nur drei sichere Frauengräber 18 Männergräbern gegenüberstehen, bedarf einer Erklärung.

<sup>2209</sup> 1953 ist vom Schwimmbagger im Bereich der Bislicher Insel südlich von Vetera II ein Tuffsteinsarkophag ohne Deckel zu Tage gefördert worden, der anschließend zerschlagen wurde, s. dazu von PETRIKOVITS 1959, 95 der ebd. 100 Nr. 5 die Identifikation bezweifelte und den Fund als Aschenkiste anspricht.

<sup>2210</sup> STEINER 1902, 452; STEINER 1903, 361 f.; RENAVALD 1905, 88 f.; STEINER 1911, 13; 42 (Grab 74).

<sup>2211</sup> Zum Aufkommen von reichen Steinsarkophagen in Trier in der 1. Hälfte des 3. Jhs. CÜPPERS 1991, bes. 205.

<sup>2212</sup> Vorbericht in SAWIUK/STORCH 1983. Hinzu kommt eine benachbarte Ausschachtung aus dem Jahr 1972, bei der zahlreiche Gräber, u. a. Körperbestattungen mit z. T. ungewöhnlichen Objekten, ohne archäologische Begleitung und ohne jegliche Dokumentation zerstört wurden.

<sup>2213</sup> Hierzu jetzt mehrere Beiträge in: FABER/FASOLD/STRUCK/WITTEYER 2007.

<sup>2214</sup> Freundliche Mitteilung J. Meurers-Balke, Köln.

<sup>2215</sup> Dazu SCHALLES in diesem Band S. 325.

<sup>2216</sup> Ausführlich hierzu BRIDGER 2007.



383 Brand- und Körpergräber, Hühnerstraße, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, 1981.

Möglicherweise wurden Frauen bevorzugt verbrannt. Von den 44 verbrannten Individuen, die archäologisch festgestellt wurden, konnten 40 anthropologisch untersucht werden. Hierbei fiel die geschlechtliche Verteilung wie folgt aus: Drei Individuen waren definitiv männlich, acht eher männlich, sechs tendenziell männlich und 13 unbestimmbar. Kein Individuum war definitiv weiblich, je wahrscheinlich und tendenziell weiblich waren fünf. Auch hier liegt ein Männerüberhang von elf zu fünf vor, er ist aber nicht so deutlich ausgeprägt wie bei den Körpergräbern. Von den 48 Körpergräbern konnten nur drei als die von Kindern im Alter von 3, 8–12 sowie 12–14 Jahren ausgemacht werden.

Von diesen Gräbern konnte in 43 Fällen die Kopfausrichtung festgestellt werden. Bei 30 Körpergräbern ist die bekannte Südwest-Nordost-Achse festzustellen, acht wiesen eine etwa parallele Ausrichtung zur nordwestlich-südöstlichen Hauptachse auf, während drei genordet und zwei geostet waren. Wo der Zustand des jeweiligen Skeletts eine Aussage erlaubte, konnte festgestellt werden, dass die meisten Körper ausgestreckt auf dem Rücken lagen und die Hände seitlich gelagert waren. In einem Fall lagen die linke Hand auf der Scham und der rechte Unterarm quer über dem linken Ellenbogen. Hinzu kommen zwei Sonderbestattungen: Innerhalb einer Mischbestattung in einer 1,62 × 0,61 m großen Grube war die enthauptete Leiche eines 8–12 Jahre alten Kindes auf seine linke Seite gebettet wor-

den. Der Körper lag in etwa in der stabilen Seitenlage, mit den Knien leicht, dem rechten Arm stark angewinkelt, der Schädel jedoch fand sich zwischen den Füßen, wie beim überwiegenden Teil solcher Gräber. Die Füße lagen im Südwesten. Während mindestens vier weitere kopflose Bestattungen aus Xanten bekannt sind, ist dies die einzige mit einem enthaupteten Kind<sup>2217</sup>. Eine

<sup>2217</sup> 1. KEUSSEN 1869, 276 f.: *De translatione martiris sine nomine. Item prefatus Philippus Coloniensis archiepiscopus transtulit de Xantatis ad monasterium Campense corpus incliti martiris sine nomine de sacra legione Thebeorum ex societate sancti victoris inuentum in ecclesia xantensis in purpura et calciis amputata summitate capitia et flucellis sanguinis eius. adhuc in monumento apparentibus. cuius festum agitur XVI Kls. Maii. Obiit vero idem archiepiscopus Philippus anno domini millesimo centesimo XCVI.* – „Zur Überbringung eines namenlosen Märtyrers. Und der vorher erwähnte Philipp, Erzbischof von Köln, überbrachte von Xanten ins Kloster Kamp den Leichnam eines berühmten, namenlosen Märtyrers der heiligen Thebäischen Legion aus der Gemeinschaft des hl. Viktors, gefunden in der Xantener Kirche zu den Erschienenen in Purpurkleidung und mit Sandalen, mit abgetrenntem Kopf und Haaren besudelt mit seinem Blut bis in diese Memoria. Dies geschah zu seinem Fest am 16. April“ (des Jahres 1190); vgl. Runde 2003, 468 ff. – 2. *Intra muros CUT*: FIEDLER 1824, 196 ff.; HOUBEN/FIEDLER 1839, 46; DÜNTZER 1843, 169, wobei hier eher an eine postmortale „Enthauptung“ durch den Bau einer coloniazeitlichen Mauer zu denken wäre. – 3. Dom Grab 66/36: BORGER 1969, 18 ff. mit Abb. 10 f.; Taf. 3,2; 4–7; OTTEN 2003, 415 mit Abb. 265; Taf. 141,2 f. – 4. *Intra muros CUT*, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, September 1969, Schnitt 69/18, C7314, unveröffentlicht.

weitere Sonderbestattung enthielt die Überreste eines 50–60 Jahre alten Mannes, der auf dem Bauch lag und dessen Kopf nach Nordosten wies. Solche ventral liegenden Bestattungen kommen nicht allzu häufig vor und werden meist als Sonderbestattungen von Ausgestoßenen und Verbrechern angesehen. Dass dieser Mann aber nicht völlig entehrt worden war, zeigt eine Silbermünze aus dem Jahre 210/11 n. Chr., die unter seinem rechten Ellenbogen lag. Ferner fanden sich im Grab eine bronzene Scheibe und Splinte.

Einige Bestattungen enthielten Reste von Bekleidung, zehn Gräber wiesen bis zu 87 Schuhnägel auf. In einem weiteren Grab fanden sich im Sarg außer einem seitlich liegenden Krug auch Schuhe, die mit ihren Spitzen schräg nach obenweisend nebeneinandergelegt worden waren. Die üblicherweise aus Leder mit Eisennägeln bestehenden Schuhsohlen zerfielen nach der Freilegung, erhalten sind lediglich zahlreiche kleine Stücke von Eisenbändchen mit etwa 345 Nägelchen in deutlichen Reihen mit Abständen von 0,9–1,2 cm. Die anthropologische Bestimmung dieses Grabes ist nicht gesichert.

Bei vier gesicherten geschlechtlichen Bestimmungen der Bestatteten hatten zwei Männer, eine Frau sowie ein Kleinkind Schuhe beigegeben oder sie trugen solche im Grab. Neben zwölf Gefäßen stammt aus dem Grab dieses Kleinkindes eine nahezu vollständig erhaltene Spiralfibel, die sich jedoch nicht am Körper fand, sondern am Fußende neben den Schuhen lag<sup>2218</sup>. Ein solches Körpergrab mit zahlreichen Beigaben kam außerhalb des Domareals in Xanten bislang nicht vor.

Etwa die Hälfte der Körpergräber war beigabenlos. Meist enthielten sie neben den menschlichen Überresten keine Beifunde. Ergrabene Einzelscherben, Nägel etc. lassen keinen eindeutigen Schluss zu, ob sie intentional in die Gruben hineingegeben wurden oder beim Anlegen der Grabgrube unabsichtlich hineingeraten waren. Unter den beigabenführenden Gräbern kam das übliche Spektrum an Keramikgefäßen am häufigsten vor. Neben dem bäuchlings bestatteten Mann enthielt nur noch ein Grab eine Münze: Im Unterkiefer eines etwa 32 Jahre alten, eher männlichen Toten, fand sich ein stark abgegriffenes und korrodiertes, sonst unkenntliches As. Ein weiteres verbarg sich unter einem tordierten Armreif. In den Xantener Gräbern werden Gerätschaften allgemein nur selten angetroffen: Ein Körpergrab enthielt eine Pinzette und eine Schere mit  $\Omega$ -förmigem Bügel. In nur einem weiteren kam ein Messer in Vergesellschaftung mit einem Beschlag vor. Häufiger als Metall- sind Glasfunde. Ein Grab enthielt 78 Perlen, bestehend aus dunkelblauen, grünen und hellblauen Scheibchen, im Schnitt sechseckigen oder runden grünen Röhrchen, einer goldenen Doppelperle sowie einem blauen „Dodekahedron“ samt zwei Endseiten. Vereinzelt Glasgefäße stammen aus vier Gräbern. Zwei weitere Gräber bargen je zwei Gefäße: In

einem fanden sich eine Flasche sowie ein zweites, sehr stark zerstörtes Gefäß. Aus einem anderen stammen zwei Glaskrüge, die das Grab in den Beginn des 3. Jahrhunderts datieren und von denen einer den Stempel CCAA trägt<sup>2219</sup>. Nur ein Grab enthielt ein Objekt aus Bein, das Bruchstück eines Knopfes mit einem Augendekor. Wenige Tierknochen wurden aus drei Gräbern geborgen: Eine Probe konnte nicht bestimmt werden, zwei stammen von Pferden. Die letzteren dürften eher nicht als Speisebeigaben gedient haben, denn Pferdefleisch wurde im römischen Kulturbereich grundsätzlich nicht verzehrt. Somit handelt es sich hierbei um einheimische Bestattete.

Trotz dieser Konzentration von Körperbestattungen herrschte in diesem Zeitraum immer noch die Brandbestattung vor, die wegen des Aufwandes bei der Leichenverbrennung die teurere, also repräsentativere Bestattungsart blieb. Die Tendenz zur Vereinheitlichung der Beigaben dauerte an. Die Dreiersätze von Krügen/Kannen bzw. Bechern wurden häufig durch kleinere Krüglein/Kännchen und Becherchen ersetzt (Abb. 384). Überhaupt wurden im Verlauf des 3. Jahrhunderts Gräber mit kleineren und wenigen Beigaben versehen, was eventuell mit der allgemeinen, sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage jener Epoche in Verbindung zu bringen ist. Allerdings gab es Verstorbene, die durchaus mit mehreren Beigaben für die Ewigkeit ausgestattet wurden. Dabei kommen Metallgegenstände vor, die mit der Körperpflege in Verbindung zu bringen sind. Neben den bereits erwähnten Strigiles sind dies beispielsweise Pinzetten, Löffelsonden, Kosmetikkästchen mit Schiebedeckel und Fächern für verschiedene Kosmetika (Abb. 384). Seltener sind Eisengeräte wie Scheren und Messer beigegeben worden; Klappmesser sind eher als Rasiermesser zu deuten. In Frauengräbern finden sich vergangene Holzreste, die von Kästchen herrührten.

Zu diesen etwas stereotypen Ausstattungen gibt es auch Ausnahmen. An der Hühnerstraße wurde das Brandgrab eines etwa 20–30 Jahre alten Individuums, wohl eines Mannes, vom Beginn des 3. Jahrhunderts gefunden<sup>2220</sup>. Sein Leichenbrand fand sich als Knochenrest in einer vergangenen Holzkiste, deren Ausmaße noch an der regelmäßig angelegten, rechteckigen Grube zu erkennen waren und an deren Südostrand unverbrannte, gestapelte Beigaben geborgen wurden. Zwei Krüge, ein Sigillata-Napf sowie zwei Becher und sechs kleine Töpfchen mit einem Fassungsvermögen von lediglich zwischen 75–100 ml, standen meist noch aufrecht. In den Gefäßen fanden sich Reste von roter,

<sup>2218</sup> BOELICKE 2002, 79 f., Typ 3.10.1.

<sup>2219</sup> Typ Trier 114/119, nach GOETHERT-POLASCHEK 1977, 290 f.

<sup>2220</sup> BÖWING 1993, 31 ff.; vgl. SAWIUK/STORCH 1983, 125 Abb. 64; HORN 1987, 297 Abb. 248; EHSSES 1995, 242 (Abb. rechts unten).



384 Beigaben, unter anderem ein Kosmetiksatz aus einem Brandgrab der Zeit um 300 n. Chr., Viktorstraße, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, 2000.

hennaroter, pinkroter, mittelgrüner, schwarzer und weißer Farbe. Es handelt sich also wahrscheinlich um das Grab eines Malers.

Vor wenigen Jahren wurde eine Gruppe von 23 Knochenbränden aus der Viktorstraße untersucht<sup>221</sup>. Sie waren alle vollkommen verbrannt, das heißt, sie waren Brandtemperaturen von über 800°C ausgesetzt worden und erreichten die maximale Schrumpfung. Aus drei Gräbern wurden nur geringe Reste geborgen, aus fünf konnte jeweils über ein Kilogramm Knochenbrand aufgesammelt werden, wobei eine Tuffsteinkiste sogar 2.071 g beinhaltete (Abb. 380). Das durchschnittliche Gewicht lag somit bei 640g; ein hoher Wert für niederrheinische Gräberfelder. Es war auffällig, dass nur wenige Schädelteile, insbesondere der Gesichtspartie vorhanden waren. Die Knochen männlicher Verstorbener waren teilweise sehr robust, wobei die älteren zum größten Teil starke Wirbelschädigungen von harter körperlicher Arbeit aufwiesen. Von 14 Individuen konnte bei Männern eine durchschnittliche Körpergröße von 1,71 m und bei Frauen von knapp über 1,60 m ermittelt werden. Mit wenigen Ausnahmen waren sämtliche Tote Erwachsene. So fanden sich auch ein bereits 1,70 m großer Halbwüchsiger, Skelettreste eines unter 6 Monate alten Säuglings in einem Frauengrab

und Knochen eines 10–15 Jahre alten Kindes in einem weiteren, wohl einer Frau zuzurechnenden Grab. Ein Fingerring mit dem geringen Durchmesser von 1,15 cm deutet vielleicht auf ein Kind als Träger hin. Trotz dieser Befunde fehlen die Kinder in diesem Friedhofsabschnitt weitgehend, was ein häufiges Phänomen in den Gräberfeldern am Niederrhein ist.

### Sonstige Gräber des 2./3. Jahrhunderts

In den 1920/30er Jahren wurden beim Sandgraben auf dem Anwesen Oymann an der heutigen Bundesstraße nordwestlich der CUT mehrere Gräber von einem privaten Finder und später vom Rheinischen Landesmuseum Bonn freigelegt. Hiervon existiert heute nur das Foto eines Grabinventars aus dem Jahr 1933, das ein enges Rechteck mit neun stehenden Beigaben zeigt. Es handelt sich um sechs marmorierte Schalen bzw. Teller mit überhängendem Rand, einen Krug, ei-

<sup>221</sup> Die folgenden Bemerkungen basieren auf der anthropologischen Analyse durch Prof. U. Wittwer-Backofen, Freiburg; vgl. BRIDGER/KRAUS 2000, 31f.

nen Topf sowie einen Glaskrug. Ihre Formen datieren dieses Grab in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts; auch andere auf dem Grundstück gefundene Objekte sind so einzuordnen<sup>2222</sup>. Diese Gräber gehörten zum wohl ausgedehnten Friedhof, der sich nordwestlich der CUT entlang der römischen Hauptstraße bis in die Nähe von Haus Balken erstreckte (Hof Beckmann). Ob es sich hierbei um ein geschlossenes Bestattungsareal oder um versprengte Kleinfriedhöfe individueller Gehöfte handelt, ist ungewiss. Der Vergleich mit anderen Städten spricht eher für die erste Annahme. Dass frühcoloniazeitliche Gräber bereits 800 m vor dem Nordwesttor

angelegt wurden, ist auf die vorhergehende intensive Nutzung des Areals zu Bestattungszwecken zum Ende des 1. Jahrhunderts zurückzuführen. Weitere Einzelgräber der mittleren Kaiserzeit finden sich an der Beek und in Mörmter.

<sup>2222</sup> In einem Brief vom 11.07.1935 an Franz Oelmann, den Direktor des Rhein. Landesmus. Bonn, monierte H. von Petrikovits, dass Herr Oymann weitere Funde, darunter eine Terrakotta, „...in seinem Garten anlässlich einer Grabung fand, die er machte, obzwar ihm schon zweimal das Raubgraben verboten worden war“.

## LITERATUR

### ARCHÄOLOGISCHER PARK 1988

Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten im Jahr 1986. Bonner Jahrb. 188, 1988, 357 ff.

### ARCHÄOLOGISCHER PARK 1992

Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten, Bericht über die Tätigkeit in den Jahren 1990 und 1991. Bonner Jahrb. 192, 1992, 443 ff.

### BADER 1960

W. BADER, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten. Sanctos. Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752–68 n. Chr. Teil 1. Tafeln. Veröff. d. Xantener Dombauver. 7 = W. Bader (Hrsg.), Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten 1,1 (Kevelaer 1960).

### BADER 1985

W. BADER, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten. Sanctos. Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752–68 n. Chr. Teil 1. Text. Veröff. d. Xantener Dombauver. 8 = W. Bader (Hrsg.), Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten 1,1 (Kevelaer 1985).

### BOELICKE 1995

U. BOELICKE, Gräber aus der Colonia Ulpia Traiana. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995).

### BOELICKE 2002

U. BOELICKE, Die Fibeln aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana. Xantener Ber. 10 (Mainz 2002).

### BÖWING 1993

CH. BÖWING, Studien zu „berufsspezifischen“ Beigaben in römischen Grabfunden. Unveröffentl. Mag.-Arbeit Univ. München 1993.

### BORGER 1969

H. BORGER, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Ausgrabungen unter dem Dom und in der Stifts-Immunität in den Jahren 1961–1966 (Vorbericht 3). In: Ders./F. W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Victorstiftes. Rhein. Ausgr. 6 (Düsseldorf 1969) 1 ff.

### BRIDGER 2000

C. BRIDGER, Römerzeit und Frühmittelalter auf Gindericher Gebiet. In: M. Roelen (Hrsg.), Römer – Wallfahrt – Landwirtschaft. Zwei Jahrtausende Gindericher Geschichte. Stud. u. Quellen zur Gesch. von Wesel 23 (Wesel 2000) 9 ff.

### BRIDGER 2007

C. BRIDGER, Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts im Xantener Raum. In: FABER/FASOLD/STRUCK/WITTEYER, 351 ff.

### BRIDGER/KRAUS 2000

C. BRIDGER/K. KRAUS, Römische Gräber in Xanten. Die Grabung Viktorstraße 21 im Jahr 2000. Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 25 ff.

### CLAUSS 1976

M. CLAUSS, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: Epigr. Stud. 11 (Köln 1976) 30 ff.

### CÜPPERS 1991

H. CÜPPERS, Pour la datation du passage de l'incinération à l'inhumation dans la deuxième moitié du IIIe siècle ap. J.-C., dans la région de Trèves. In: Incinérations et inhumations dans l'occident romain aus trois premiers siècles de notre ère. Actes Coll. Internat. de Toulouse-Montréjeau (IVe Congr. Arch. de Gaule Méridionale) 1987 (Toulouse 1991) 203 ff.

### DIEDENHOFEN 1982

W. DIEDENHOFEN, Roma Traiana. Hermann Ewich und die Überlieferung römischer Funde aus Xanten. Boreas 5, 1982, 206 ff.

### DÜNTZER 1843

H. DÜNTZER, Die Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten. Bonner Jahrb. 3, 1843, 169 ff.

### EHSSES 1995

M.-Th. EHSSES, Römische Maler in Xanten. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in

- Nordrhein-Westfalen 3. Ausstellungskat. Köln (Mainz 1995) 241 ff.
- EWICH 1643  
H. EWICH, Codex Berolinensis, Berlin, Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Ms. Lat. 4° 36 (1643–1662).
- FABER/FASOLD/STRUCK/WITTEYER 2007  
A. FABER/P. FASOLD/M. STRUCK/ M. WITTEYER (Hrsg.), Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. in der römischen Welt. Internat. Koll. Frankfurt 2004. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21 (Frankfurt a. M. 2007).
- FIEDLER 1824  
F. FIEDLER, Römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel am Nieder-Rhein und an der Lippe (Essen 1824).
- GOERTHERT-POLASCHEK 1977  
K. GOERTHERT-POLASCHEK, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. 9 (Trier 1977).
- GOSE 1951  
E. GOSE, Jahresbericht 1950. Xanten. Bonner Jahrb. 151, 1951, 203.
- HAGEN 1928  
J. HAGEN, Fundchronik. Arbeitsgebiet des Provinzialmuseums Bonn. Germania 11, 1928, 152 ff.
- HEIMBERG 1981  
U. HEIMBERG, Ein Grabfund aus Xanten. In: Ausgr. im Rheinland '79/80 = Kunst u. Alt. am Rhein 104. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1981) 115 ff.
- HORN 1987  
H. G. HORN, Das Leben im römischen Rheinland. In: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 139 ff.
- HOUBEN/FIEDLER 1839  
PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).
- KEUSSEN 1869  
H. KEUSSEN, Chronicon monasterii Campensis ordin. Cisterciensis. Ann. Hist. Ver. Niederrhein 20, 1869, 261 ff.
- MAIER-WEBER 1991  
U. MAIER-WEBER, Wesel in römischer Zeit. In: J. Prieur (Hrsg.), Geschichte der Stadt Wesel 1 (Düsseldorf 1991) 55 ff.
- NESSSELHAUF 1937  
H. NESSSELHAUF, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. Ber. RGK 27, 1937, 51 ff.
- OELMANN 1928  
F. OELMANN, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen. Bonner Jahrb. 133, 1928, 51 ff.
- OTTEN 2003  
TH. OTTEN, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität. Rhein. Ausgr. 53 (Mainz 2003).
- VON PETRIKOVITS 1959  
H. VON PETRIKOVITS, Die Legionsfestung Vetera II. Bonner Jahrb. 159, 1959, 89 ff.
- PRECHT 1986  
G. PRECHT, Xanten. Bonner Jahrb. 186, 1986, 636 f.
- RENAVA 1905  
RENAVA, Berichte über die Tätigkeit der Altertums- und Geschichtsvereine und über die Vermehrung der städtischen und Vereinsammlungen innerhalb der Rheinprovinz. Bonner Jahrb. 113, 1905, 71 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).
- SAWIUK/STORCH 1983  
M. SAWIUK/H.-P. STORCH, Römische und mittelalterliche Befunde aus Xanten, Hühnerstraße. In: Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 124 ff.
- SCHAUERTE 1985  
G. SCHAUERTE, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Beih. Bonner Jahrb. 45 (Köln 1985).
- STEINER 1902  
J. STEINER, Xanten, Niederrheinischer Altertumsverein. Westdt. Zeitschr. 21, 1902, 452 ff.
- STEINER 1903  
P. STEINER, Fund eines römischen Skelett- und eines Platten-grabes unweit des Fürstenberg bei Xanten. Bonner Jahrb. 110, 1903, 361 ff.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 1 (Frankfurt a. M. 1911).

## Xanten in der Spätantike

### Topografie und Geschichte

Die heutige Lage der Stadt Xanten, des archäologischen Parks und der umgebenden Siedlungen geht in unterschiedlicher Weise auf die Topografie der Antike und Spätantike zurück<sup>2223</sup>. Im Bereich des Fürstenberges bei Birten befanden sich unweit eines heute verlandeten Rheinarmes die römischen Legionslager Vetera I und II<sup>2224</sup>. Das Gelände der kaiserzeitlichen Zivilstadt *Colonia Ulpia Traiana* wird in Teilen vom Archäologischen Park Xanten bedeckt. Im Areal um den Neubau des Regionalmuseums lag die *Tricensima*, eine befestigte Siedlung des 4. Jahrhunderts. Schließlich markiert die Immunität um den Xantener Dom mit der auf antiker Trasse verlaufenden Viktorstraße einen weiteren Siedlungsnucleus mit einem Gräberfeld<sup>2225</sup>, der vor allem in spätantik-frühmittelalterlicher Zeit Bedeutung erlangte (Abb. 385). Unabdingbare Voraussetzung für die Entwicklung der Siedlung und die Implementierung militärischer Stützpunkte im Bereich der späteren *colonia* und auf dem nahegelegenen Fürstenberg war die herausgehobene Lage am Rhein gegenüber der damals an dieser Stelle zu lokalisierenden Lippemündung. Der Rhein ermöglichte die Versorgung der in einem roh- und baustoffarmen Gebiet gegründeten römischen Niederlassungen<sup>2226</sup>.

Seit der Zeit um 100 n. Chr. gab es die wohl in weiten Teilen um 98/99 n. Chr. mit der Erhebung der Siedlung *Cibernodurum* errichtete Veteranenkolonie *Colonia Ulpia Traiana*<sup>2227</sup>. Mit der Gründung verband man die Übernahme der Siedlungsgebiete der *Cugerni* und der *Baetasii* als *ager coloniae* in das Territorium der CUT (Abb. 426). Da das Fundmaterial, besonders die Fibeln, mit dem aus Vetera I bekannten Fundspektrum gut vergleichbar ist, könnte auch die vorcoloniazeitliche Siedlung zumindest zum Teil vom Militär bewohnt gewesen sein. Eine in mehreren Schritten verlaufende Zerstörung und schließlich die Aufgabe der ursprünglichen Anlage der *colonia* hat im 3. Jahrhundert und besonders in den Jahren nach 260 n. Chr. ihren Anfang genommen. Ob in diesem Zusammenhang der Frankeneinfall des Jahres 276 als eine historische Zäsur zu

sehen ist, oder im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts eine kurzfristige Reduktion oder Unterbrechung der Siedlungstätigkeit innerhalb des vorhandenen Stadtgebiets erfolgte, müssen zukünftige Auswertungen der entsprechenden Funde zeigen. Hier ist besonders auf die Keramik zu achten<sup>2228</sup>. Die wohl aus dem 3. Jahrhundert stammende Beisetzung von drei Säuglingen in der Verfüllung eines römischen Straßengrabens im Süden der CUT kann keinen näheren Hinweis auf die Aufgabe des Stadtareals liefern<sup>2229</sup>. Sonderbestattungen von Neonaten waren auch innerhalb des Stadtgebietes jederzeit möglich<sup>2230</sup>.

Inwieweit am Niederrhein eine funktionierende römische Militärorganisation auch über das 4. Jahrhundert hinaus bestand, kann zurzeit nur ansatzweise erschlossen werden. Die Befunde in Lüttingen-Wardt, aber auch an anderen Orten deuten an, dass noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts Träger der römischen Militärordnung und Kultur anwesend waren und sich – sicherlich mit wechselndem Erfolg – gegen Übergriffe der rechtsrheinischen Germanen verteidigten<sup>2231</sup>. Wie aber gestaltete sich das Leben in der einzigen städtischen

<sup>2223</sup> Zur den naturräumlichen Voraussetzungen vgl. KLOSTERMANN in diesem Band S. 21 ff. – Wir danken Lothar Bakker, Augsburg; Clive Bridger, Xanten; Alexandra Busch, Rom; Claudia Klages, Bonn; Bernd Liesen, Martin Müller und Hans-Joachim Schalles, alle Xanten.

<sup>2224</sup> Zu *Vetera* s. HANEL in diesem Band S. 93 ff. und SCHMITZ in diesem Band S. 141 ff.

<sup>2225</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 583.

<sup>2226</sup> Dazu REUTER in diesem Band S. 471 ff. und LEIH in diesem Band S. 447 ff.

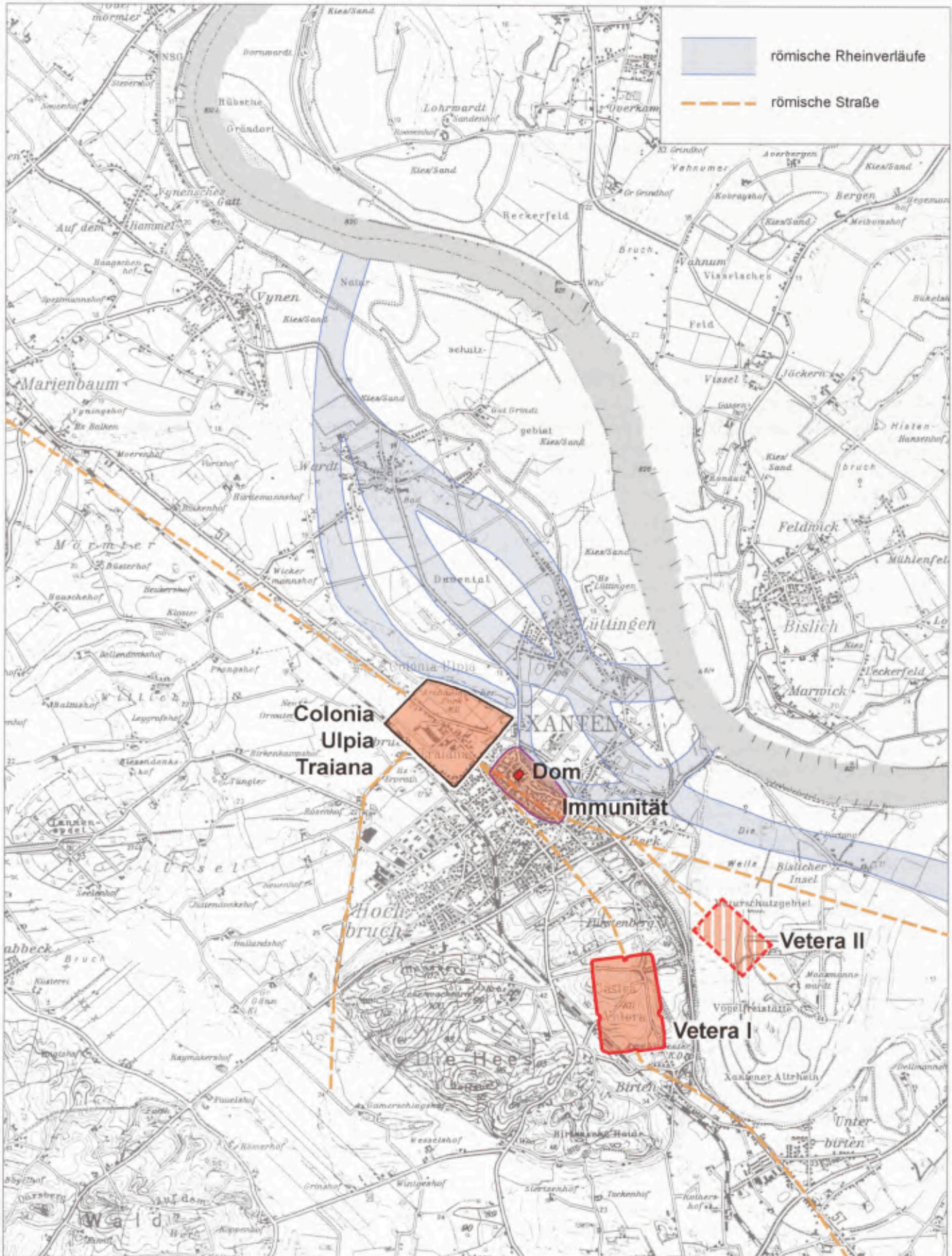
<sup>2227</sup> SCHALLES 1995, 380 ff.; vgl. SCHALLES in diesem Band S. 257 ff.

<sup>2228</sup> KLAGES/LIESEN 2002.

<sup>2229</sup> BOELICKE 1995, 34 ff., bes. 37 f.

<sup>2230</sup> Mit weiterführender Lit. HÖLSCHEN 2001, 59 ff.; bes. 63 ff. mit Anm. 29; vgl. MACKENSEN 1978, 336 ff., bes. 338; STRUCK 1993, 313 ff.; BERGER 1993, 319 ff.

<sup>2231</sup> Dazu BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 595 ff.



385 Übersicht zur Topografie im Raum Xanten.



386 Spätantike Militaria aus Xanten.

Ansiedlung der Region? Einige Antworten vermögen die archäologischen Befunde und Funde zu geben.

Nach der Aufgabe des Lagers Vetera II ist damit zu rechnen, dass die militärische Verteidigung innerhalb der CUT selbst organisiert wurde. Als Folge davon muss angenommen werden, dass im Stadtareal auch Soldaten ihren Platz gefunden haben, wie es ähnlich etwa für die Spätzeit von Mainz oder Augst gilt<sup>2232</sup>. Archäologische Quellen, die eine solche Annahme stützen, bleiben jedoch in Xanten spärlich. Zum einen sind dies Umbaumaßnahmen und Erneuerungen der Stadtbefestigung, wie sie auf der Südseite der *colonia* beobachtet wurden, zum anderen Funde von spätantiken Militaria aus dem Stadtgebiet<sup>2233</sup> (Abb. 386).

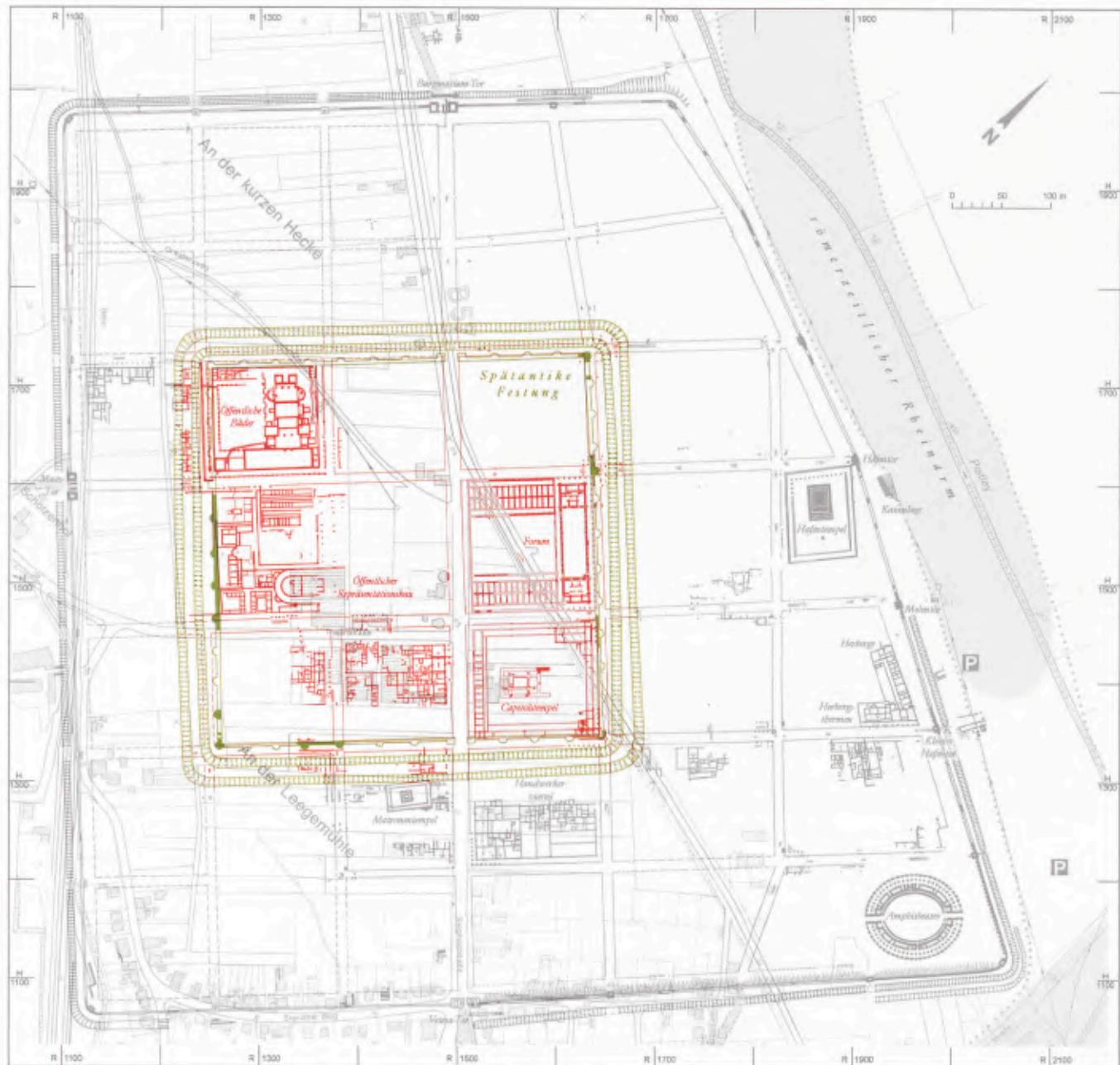
Sehr bald scheint sich jedoch das Areal der ursprünglichen traianischen Stadtanlage als zu groß erwiesen zu haben. Sicher fassbar ist die Errichtung einer spätantiken Befestigung auf dem Gebiet der CUT gegen Ende des 3. oder am Anfang des 4. Jahrhunderts. Damit verbunden war eine deutliche Reduzierung der Siedlungsfläche auf 20 ha und die Niederlegung zumindest

weiter Teile der umliegenden städtischen Bebauung, um die neue Befestigungsmauer errichten zu können. Nicht unumstritten, aber doch sehr wahrscheinlich, ist die Identifizierung dieser Befestigung mit der bei Amianus Marcellinus als *Tricensimae* bezeichneten niederrheinischen Siedlung. Demnach dürften zu Beginn des 4. Jahrhunderts auch die seit 121 oder 122 in Vetera II stationierte 30. Legion und später deren reduzierte Truppenteile hier verortet werden<sup>2234</sup>.

<sup>2232</sup> Mainz: DECKER/SELZER 1976, 457 ff., bes. 511 mit Angaben. – Augst: LENZ 1999, 110 f.; LENZ 2001, 589 ff. mit Lit.; vgl. MARTI 2000, bes. 266 ff.

<sup>2233</sup> VON PETRIKOVITS 1960, 101 erwähnt die unpublizierte und bisher nicht datierte Umbaumaßnahme an der Stadtmauer, die er „wohl nicht der Zeit vor den Frankeneinfällen“ zuordnet; dazu jetzt auch MÜLLER, Stadtmauer in diesem Band S. 287. – LENZ 2006.

<sup>2234</sup> BRIDGER/SIEGMUND 1987, 91 ff.; BRIDGER 1989a, 181 f.; mit weiterführender Lit.: BRIDGER 2003, 22 f.; anders RÜGER 1979, 524 f.; KUNOW 1987, 95 f.



387 Übersicht über die Befunde der spätantiken Siedlung.

### Die spätantike Befestigung in der CUT

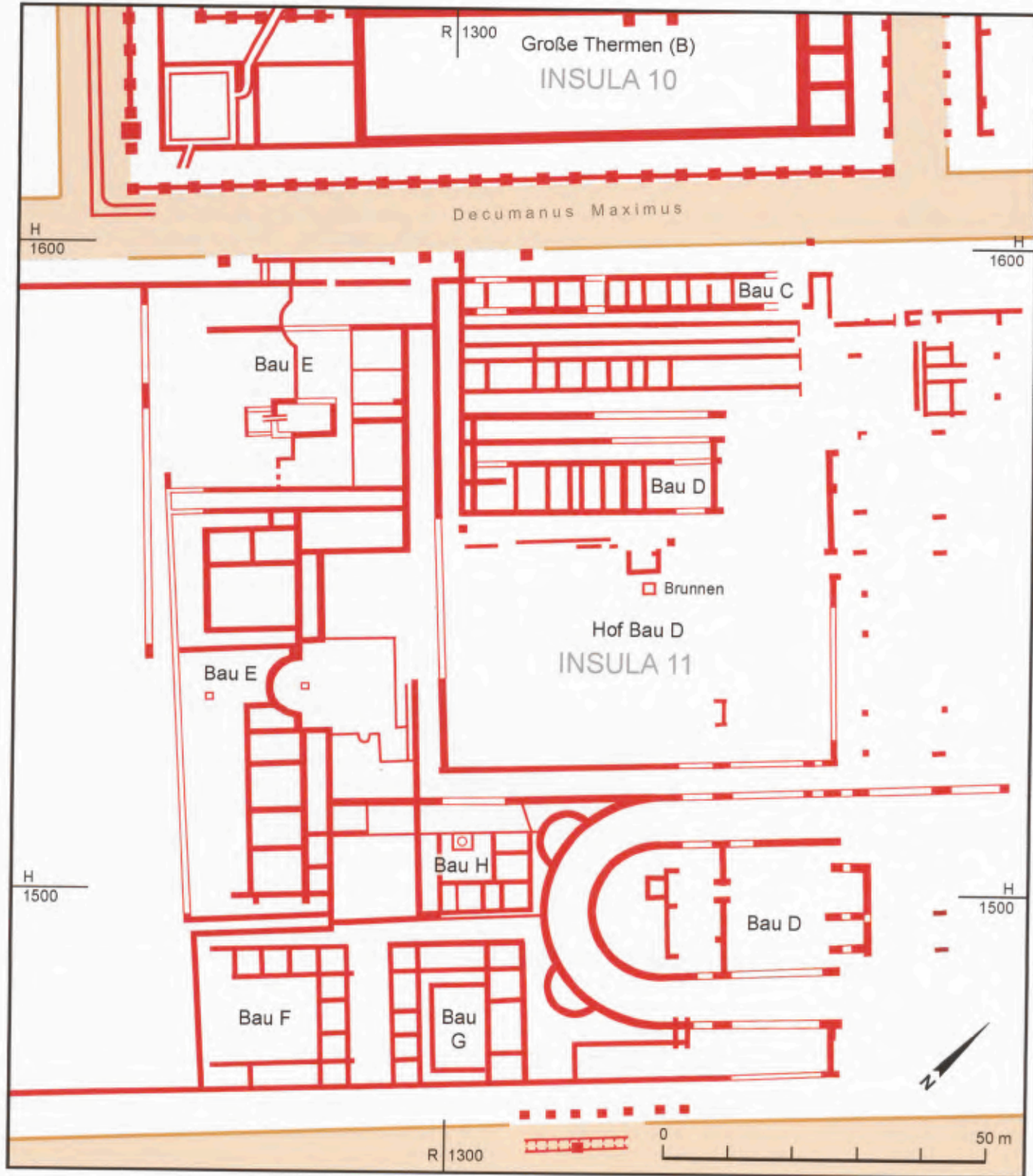
Günther Binding und Christoph B. Rüger legten im Kern der *colonia* eine quadratische Doppelgrabenanlage mit Wehrmauer frei. Die Anlage war an der Straßenführung der CUT ausgerichtet und umspannte öffentliche Bauten in den Insulae 10–12, 17–19 und 24–26<sup>2235</sup>. Hier befanden sich eine palastartige Anlage, wohl Sitz der Verwaltung, das Forum, das Kapitol und die Thermen, während die Handwerkerviertel und der Matronentempel im Süden sowie der Hafentempel mit der anschließenden kleinteiligen Bebauung im Osten außerhalb des

neuen, reduzierten Stadtareals blieben. Der Mauer war zu den 12 m breiten Gräben eine 4 m breite Berme vorgelagert. Sie war mit zehn halbrunden Türmen sowie einem Tor an jeder Seite bewehrt und durch vier dreiviertelrunde Ecktürme geschützt<sup>2236</sup> (Abb. 387).

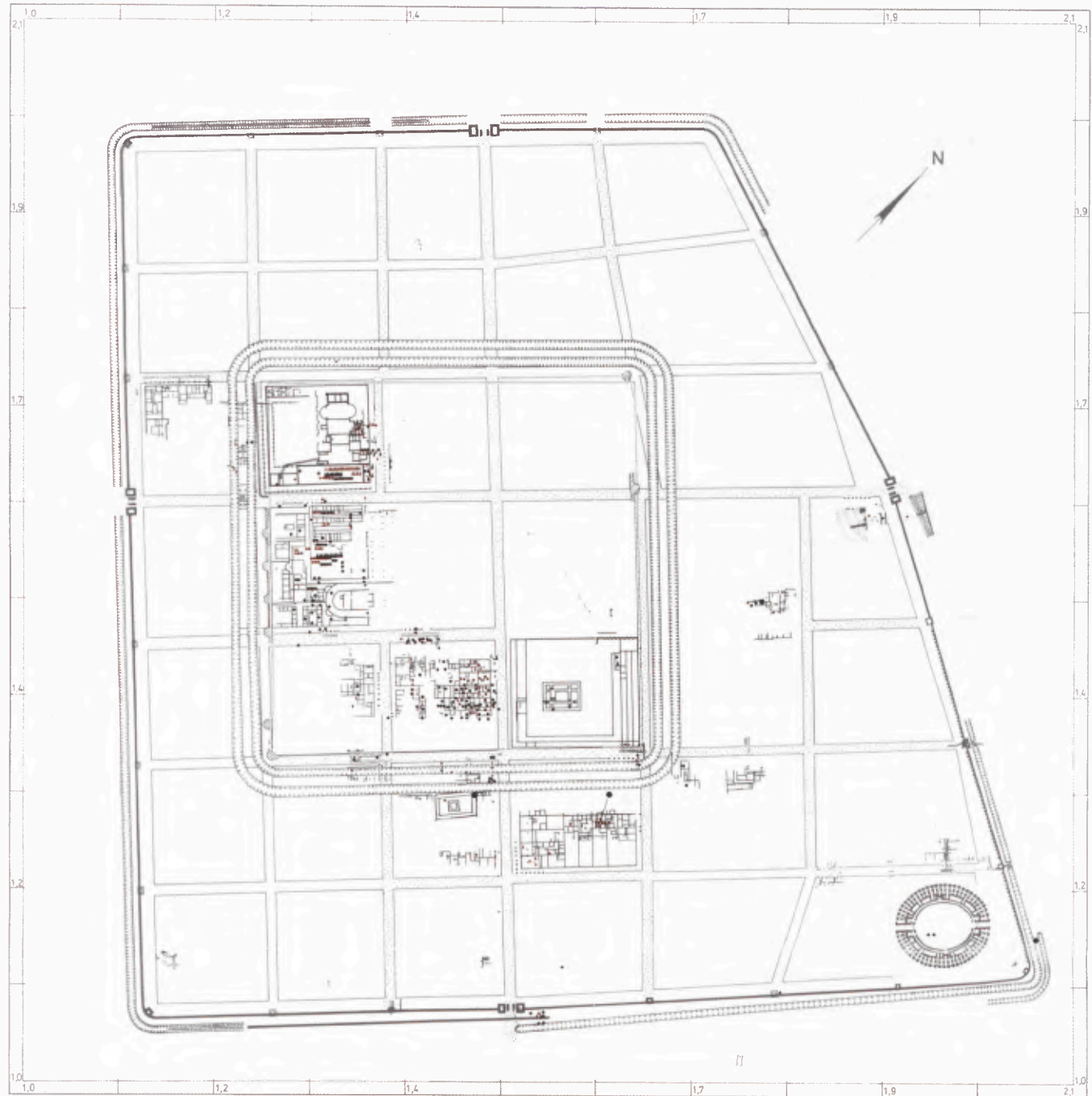
Ob die nachgewiesenen Siedlungsspuren des 4. Jahrhunderts innerhalb der Befestigung auch militärischen

<sup>2235</sup> Vgl. die überregionale Zusammenstellung spätantiker Befestigungen bei VON PETRIKOVITS 1971, 178 ff., bes. 197 f.

<sup>2236</sup> Mit Literaturangaben zur Topografie spätantiker Kastelle: OTTEN 2003, 211 Anm. 1038; VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2002.



388 Wohnbauten auf Insula 11 aus Grabungen der 1960er Jahre.



Colonia Ulpia Traiana, Verbreitung wichtiger Funde für die spätantike Festung (Kartierung M. Gechter).  
 ▲ Keramik erste Hälfte 4. Jahrh. – ▲ Keramik zweite Hälfte 4. Jahrh. ● Münzen 235–310. – ● Münzen 310–352. – ■ Münzen 325–375. – ● Schatzfunde 235–270.

### 389 Kartierung spätantiker Keramik und Münzen nach RÜGER 1979.

Charakter besitzen, wie es die Fortifikation vermuten lässt, ist aufgrund der dünnen Befundlage zur Spätantike und der noch nicht aufgearbeiteten Grabungen, vor allem im Bereich des so genannten Palastes<sup>2237</sup>, zurzeit nicht zu beantworten. Weiterhin wird bei zukünftigen Bearbeitungen die Frage zu klären sein, ob es Hinweise auf Militärpräsenz in iulianischer und nachiulianischer Zeit gibt<sup>2238</sup>. Bisläng ist noch unsicher, welche Teile der Innenbebauung überhaupt dem 4. Jahrhundert zuzu-

schreiben sind (Abb. 388). Vor allem bei den Bauteilen des „Palastes“ in der Insula 11, südlich der Thermen, wäre eine entsprechende spätantike Nutzung bis ins

<sup>2237</sup> Dazu ERDRICH in diesem Band S. 355 ff.

<sup>2238</sup> OTTEN 2003, 212 f. Anm. 1051. – Eine genauere Beurteilung wird die angekündigte Bearbeitung der römischen Gräber aus Xanten ermöglichen: BRIDGER 1989a, 180 f. Anm. 2; BRIDGER 2003, 15 Anm. 22. – Vgl. auch BRIDGER in diesem Band S. 583 ff.

ausgehende 4. Jahrhundert wahrscheinlich, wie sie auch das Verbreitungsbild der spätrömischen Keramik nahelegt<sup>2239</sup> (Abb. 389).

Eine abschließende Beurteilung dieser spätantiken Befunde ist aus den dargelegten Gründen zurzeit noch nicht möglich. Umstände, die auch die noch ausstehenden Bearbeitungen zum 4. und 5. Jahrhundert beeinträchtigen werden, sind einerseits die Qualität der Befunde, andererseits die Grabungsmethodik in der Frühzeit der Erforschung der CUT. Die Abbruch- und Schuttschichten über den kaiserzeitlichen Bebauungsresten wurden früher meist in einem Zug entfernt, um möglichst rasch die darunterliegenden Mauerbefunde freilegen zu können. Vermutlich wären gerade in den oberen Schichten die entscheidenden Erkenntnisse zu den Zerstörungen in der spätantiken Zeit und zu den letzten Bau- und Umbauphasen in der Siedlung zu gewinnen gewesen. Da die betreffenden Schichten auch nur von sehr begrenzter Stärke sind, ergibt sich eine weitere Einschränkung der Quellenlage. Zwischen der bedeckenden Humusschicht und den römischen Niveaus liegen manchmal weniger als 50 cm. Stratifiziertes spätantikes Fundmaterial ist deshalb nur in außergewöhnlich geringer Zahl erfasst. Lediglich aus jüngster Zeit liegt eine dokumentierte, aber noch nicht publizierte Grabung mit ausgesiebten Funden aus der bedeckenden Humusschicht vor<sup>2240</sup>. Hier wurde vor allem Keramik des 4. Jahrhunderts geborgen, allerdings fehlt gesichert aus der zweiten Jahrhunderthälfte stammendes Material.

Von den Altgrabungen ist bislang nur eine Untersuchung von Hermann Hinz aus den 1960er Jahren publiziert. Mauer-, Befund- und Fundkataloge enthält dieser Vorbericht jedoch nicht. Die Architektur kann nur anhand eines kleinformatig publizierten Grundrissplanes für den Bereich südlich der Thermen differenziert werden. Die Bauten E–G lassen sich mit ihren hypokaustierten Räumen sowie den Estrichböden als Wohnbebauung, der mittlere Trakt westlich des Hofes zu Bau D aufgrund eingebauter Heizkanäle mit Abgängen in die angrenzenden Räume als Badeanlage interpretieren. Laut Vorbericht soll es sich um Neubauten des späten 3. Jahrhunderts handeln<sup>2241</sup>. Die weitere Bearbeitung dieser Befunde muss neben der Feinchronologie die Frage nach dem Verhältnis zur unmittelbar westlich verlaufenden Befestigungsmauer klären. Vorläufig können die Bauten C–G als zur Erstausrüstung der spätantiken Befestigung gehörig angesehen werden (Abb. 388)<sup>2242</sup>.

Die Interpretation einzelner Bauten als Magazine oder *horrea*, die Hinz und ihm folgend Clive Bridger etwa für die lang gestreckten Gebäude C und D vorgeschlagen haben, bleibt hypothetisch. Letztlich liegt diese Architektur sehr nahe an der Wohnbebauung. Aus Gründen des zur Anlieferung und zum Abtransport benötigten Umschlagplatzes wurden Speicher-

bauten nach Möglichkeit mit umliegendem Freiraum errichtet<sup>2243</sup>. Auch der Codex Theodosianus legt entsprechende Bestimmungen fest, von denen freilich gerade in der Spätantike abgewichen wurde<sup>2244</sup>. Vielleicht handelt es sich bei den Xantener Befunden eher um Stallungen mit kammerartigen Räumen zur Straße, die deutlich abgetrennt vom Wohntrakt mit Hofumgang lagen<sup>2245</sup>.

Ein Beleg für die Anwesenheit von Militär, das sich vermutlich in der reduzierten Stadt aufgehalten hat, liegt mindestens noch für die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts mit dem Befund der Legionsziegelei im Süden der mittelalterlichen Stadt vor<sup>2246</sup>. Hier waren Ziegel der 22. Legion vermauert, während spätere Umbauten mit Ziegeln der 6. Legion ausgeführt wurden. Danach wurde die Ziegelei von der 30. Legion betrieben, wie die durchgehende Verwendung von gestempelten Ziegeln der *legio victrix* in den spätesten Fußböden zeigt<sup>2247</sup>. Wohl zu einer Reparatur des Brennofens gehört ein stempelfrischer Follis des Constantin, der einen *terminus post quem* für die Nutzung über das Jahr 321 n. Chr. hinaus ergibt<sup>2248</sup>.

Die fünf Steinbauperioden der Kapitolsgrabung können derzeit nicht absolutchronologisch eingeordnet werden. Funde, welche die spätantiken Bauphasen indizieren würden, sind aus den Grabungen von 1982 bisher nicht bekannt<sup>2249</sup>.

<sup>2239</sup> Die Kartierung der spätrömischen Keramik (auch 2. Hälfte 4. Jh.) zeigt Schwerpunkte in der *basilica thermarum* sowie südlich davon in der Hofanlage zu Bau D, während aus dem Bereich des späteren Stiftshofes im Südosten der CUT, in dem Böhner eine romanische Restbevölkerung vermutete, keine spätrömischen Funde vorliegen: RÜGER 1979 Abb. 18; BÖHNER 1969, 89 ff.

<sup>2240</sup> Freundlicher Hinweis Martin Müller.

<sup>2241</sup> HINZ 1963, 394 f. mit Abb. 1.

<sup>2242</sup> Eine Kartierung des Befundes innerhalb der nachgewiesenen Baureste zeigt, dass mehrere Fundamentzüge an die Befestigungsmauer unmittelbar anschließen: RÜGER 1979 Abb. 16.

<sup>2243</sup> RICKMAN 1971; RICKMAN 1980.

<sup>2244</sup> Cod. Theod. 15,1,4 vom Jahr 326; 15,1,38 vom Jahr 398.

<sup>2245</sup> Vgl. GARBSCH 1966, 38 ff. mit Abb. 8, hier eine entsprechende Trennung der Wohnbebauung sowie der Speicher und Ställe.

<sup>2246</sup> OTTEN 2003, 213 Anm. 1057; OBLADEN-KAUDER 2005, 72 ff. rechnet mit einer Produktion der Ziegelei bis mindestens zur Mitte des 4. Jhs. – Zur Ziegelei vgl. SCHMITZ in diesem Band S. 154.

<sup>2247</sup> STEINER 1901, 289 f.; ebenso eindeutig ist das massenhafte Vorkommen von Ziegelstempeln der XXX. Legion im Schutt der letzten Verfüllung: STEINER 1903, 70 ff.

<sup>2248</sup> STEINER 1903, 77. – Zur Beata-tranquillitas-Serie mit Vota XX des Constantinus s. RIC 7, 38, 96, 110 ff. Dagegen von PETRIKOVITS 1976, 129 f., der die Legionsziegelei aus der Diskussion um eine noch unbekannte (Limitan-?) Einheit in der CUT des 4. Jhs. ausklammert.

<sup>2249</sup> VON DETTEN 1983, 108 ff. – Gegenwärtig erfolgt die abschließende Auswertung durch Gundolf Precht; vgl. PRECHT in diesem Band S. 291 ff.



390 Spätantike Keramikscherben aus der CUT bzw. der Tricensima.

Außerhalb des spätantik ummauerten Areals könnte ein Befund im Amphitheater auf spätantike Siedlungsaktivität im ehemaligen Stadtgebiet der *colonia* hindeuten. Harald von Petrikovits fand eines der Vomitorien durch eine Mauer zugesetzt, die aus Spolien bestand und von ihm deshalb in das 3. oder 4. Jahrhundert datiert wurde<sup>2250</sup>.

## Funde

### Keramik

Die umfangreichste und besonders aussagekräftige Fundgruppe der Keramik ist bisher für die Spätantike nur ansatzweise und in geringen Ausschnitten durch Lothar Bakker gesichtet worden, bislang jedoch unveröffentlicht geblieben (Abb. 390). Die publizierten Meinungen zu diesem Material widersprechen sich in entscheidenden Punkten. Vor allem gilt dies für die Angaben von Rüger, der eine Besiedlung der reduzierten CUT, also der wahrscheinlichen *Tricensima*, nach der Mitte des 4. Jahrhunderts ausschließt, obwohl

er andererseits Keramikfunde aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts kartiert<sup>2251</sup> (Abb. 389). Diese Kartierung geht auf die genannten Untersuchungen von Bakker zu ausgewählten Fundkomplexen aus der CUT zurück. Wenige kurze Angaben sind in seiner unpublizierten Dissertation aus dem Jahr 1981 genannt<sup>2252</sup>. Demnach wurden Keramik Mayener Machart und späte Alzey-Formen, die bis in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts weisen, im Bereich der reduzierten Stadt überwiegend bei den Thermen in Insula 10, dem so genannten Palast sowie in Insula 19 gefunden. Auf diese Informationen von Bakker stützte sich bereits Bridger, als er – sicherlich zu Recht und entgegen den Thesen von Rüger – eine Besiedlung der reduzierten Stadt auch in nach-

<sup>2250</sup> VON PETRIKOVITS 1960, 101; vgl. MÜLLER in diesem Band S. 371 f. – Eher als Randglosse sei auf die vollkommen unbelegte Deutung dieser Zusetzung als möglicherweise „frühchristlichem Versammlungsraum“ an anderer Stelle verwiesen: VON PETRIKOVITS 1978, Sp. 638. 640.

<sup>2251</sup> RÜGER 1979 Abb. 18.

<sup>2252</sup> BAKKER 1981.



391 Rollrädchenverzierte Sigillatascherben:  
Fragment mit Eierstabmuster, Vorkommen 1. H. 4. Jh.

iulianischer Zeit und damit eine Identifikation mit der bei Ammianus erwähnten *Tricensima* postulierte<sup>2253</sup>. Die Laufzeit der so genannten Argonnensigillata bzw. der spätantiken rollrädchenverzierten Sigillaten (Abb. 391), oft ein guter Indikator für das fortgeschrittene 4. und 5. Jahrhundert, fällt in Xanten nur mit wenigen Belegen in das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts (Abb. 392). Sicher ausschließlich in nachiulianische Zeit zu datierende Keramik dieser Machart ist bisher unter den Funden der CUT nicht bekannt geworden. Eine Erklärung dafür könnte fehlendes wirtschaftliches Vermögen in der Region oder die Unsicherheit der Handelswege in dieser Zeit sein. Spätantike Terra Sigillata findet sich sonst oft an Standorten mit verbliebenen Garnisonen und gehörte wahrscheinlich zu den Luxusgütern der spätantiken militärischen Führungselite.

In der von Hinz aufgestellten Fundstatistik der CUT fehlt mit der „rotgestrichenen Ware“ eine andere bedeu-

392 Rollrädchenverzierte Sigillatascherben: Fragment mit wechselnden Schrägstrichfeldern, Vorkommen 1. H. 4. Jh. bis fr. 5. Jh.



tende Fundgruppe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Im Fundmaterial des Kastells Alzey belegt diese Ware die späteste Nutzungszeit zwischen 420 und 450<sup>2254</sup>. Auch Alzey-Formen des 5. Jahrhunderts, wie zum Beispiel der Topf Alzey 33, wurden bisher nicht im Xantener Fundmaterial identifiziert. Allerdings ist diese Fehlangebe nur von begrenztem Aussagewert, da zum einen die Funde noch nicht umfassend in Bezug auf diese Fragen gesichtet wurden, zum anderen das Fundmaterial des 5. Jahrhunderts auch an Orten mit grundsätzlich nachgewiesener Kontinuität ins 5. Jahrhundert meist nur in äußerst geringer Zahl vertreten ist. Methodisch kommt das Problem hinzu, dass die Töpfe vom Typ Alzey 27 (Abb. 390, Mitte rechts) als meistgefundene Gattung bisher formenkundlich noch nicht so zuverlässig untergliedert werden können, dass sich das Material der 2. Hälfte des 4. bzw. der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts immer und mit letzter Sicherheit von dem der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts trennen ließe<sup>2255</sup>. Eine genauere Einordnung erlaubt die gesamte Gefäßform im Zusammenspiel mit den Kriterien Ware und Randform<sup>2256</sup>. Bei den Alzey 27-Fragmenten ist man derzeit aber oft noch auf Beifunde angewiesen, um sie entsprechend sicher chronologisch gruppieren zu können.

## Münzen

Die bis 1979 gefundenen und im Münzkabinett des Rheinischen Landesmuseums in Bonn bestimmten Münzen wurden bereits durch Rüger vorgestellt<sup>2257</sup>. Gegliedert ist das Fundmaterial aus Xanten auch in diesem Fall nach den Bereichen der *colonia*, darin differenzierbar aus der spätantiken Befestigung und aus dem Bereich des heutigen Stadtzentrums von Xanten, also dem Domareal und der Immunität. Die von Rüger publizierte Münzreihe zeigt eine Lücke zwischen 275 und 310 n. Chr., aus der er eine Unterbrechung der Siedlungskontinuität und die Errichtung der von ihm so benannten „Großfestung“ erst nach 310 n. Chr. folgert<sup>2258</sup>. In jüngerer Zeit haben jedoch David Wigg und darauf bezogen Clive Bridger auf die Tatsache

<sup>2253</sup> BRIDGER 2003, bes. 31; BRIDGER 2004, 174.

<sup>2254</sup> OLDENSTEIN 1986, 289 ff., hier 330 f. mit Anm. 49; vgl. HINZ 1971, Tabelle S. 154 ff.

<sup>2255</sup> Zur Chronologie von Alzey 27: STEIDL 2000, 85 ff. mit Übersicht der Randprofile aus datierten Fundkomplexen der ersten und der zweiten Hälfte des 4. Jhs. und dem 5. Jh.: STEIDL 2000, 87 ff. Abb. 11 ff.; vgl. zuletzt mit Angaben: PIRLING/SIEPEN 2006, 197 f.

<sup>2256</sup> Mit Literatur: BRÜCKNER 1999, bes. 77 f.

<sup>2257</sup> RÜGER 1979; weitere umfangreichere Vorlagen von Münzen aus der CUT bei ZEDELIOUS 1988; ZEDELIOUS 1990.

<sup>2258</sup> RÜGER 1979, 520 f. postulierte eine Einbindung in das konstantinische Befestigungsprogramm, das auch Neugründungen vorsah, wie *Divitia* (Köln-Deutz): BOGAERS/RÜGER 1974, 163 ff.; vgl. BRIDGER/SIEGMUND 1987, 90 ff.; vgl. BRIDGER 1989a, 182 f.

hingewiesen, dass es für diese Unterbrechung, die sich unter anderem auch in Köln und Trier beobachten lässt, andere Erklärungsmöglichkeiten gibt<sup>2259</sup>. Sie liegen einerseits in dem unterbrochenen Münzzufluss der fraglichen Zeitspanne begründet, wie auch in der Größe speziell dieser Münzen, die selten verloren gingen, dazu in den Nachprägungen, die oft unerkannt bleiben. Schwerer wiegt aber noch die Tatsache, dass der von Rüger konstatierte Befund um Münzen der bei ihm fehlenden Zeitabschnitte ergänzt werden muss. Dazu gehören eine Prägung des Probus, die einen *terminus post quem* im Jahr 276 n. Chr. setzt, Kleinbronzen der Kaiser Maximian und Constantius I. sowie frühe Prägungen Constantins I. Weitere Münzen dieser Zeit, deren genaue Herkunft aus der CUT oder der Umgebung nicht immer sicher bestimmt werden kann, liefert der Katalog von Paul Steiner aus dem Jahr 1911<sup>2260</sup>.

Vor dem Hintergrund der Bedrohung durch die Franken ist eine Reihe von Verbergefunden am Niederrhein zu sehen. Aus Xanten stammen zwei solcher Fundkomplexe mit Schlussmünzen aus den 260er Jahren und ein weiterer aus der spätantik-frühmittelalterlichen Siedlung Haffen-Mehr, Kreis Rees mit einer Schlussmünze aus dem Jahr 276<sup>2261</sup>. Bislang noch unpubliziert ist eine Brandschicht aus der CUT, die durch Münzen um das Jahr 274 datiert wird<sup>2262</sup>. Eine Brandschicht aus dem *vicus* in der Stiftsimmunität ist durch einen verschollenen Münzfund mit einem *terminus post quem* von 250 n. Chr. versehen<sup>2263</sup>.

Die chronologische Aufgliederung der Fundmünzen aus der CUT und ihr Verteilungsbild müssen damit revidiert werden. Rüger hat nach der von ihm angegebenen Schlussdatierung über Münzen des Magnentius die Aufgabe der reduzierten Stadt im Jahr 353 angenommen. Seine Kartierung zeigt eine Konzentration besonders der Prägungen von 310 bis 352 im Bereich der Wohnbebauung im Süden, vergesellschaftet mit Rollrädchensigillaten bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts; allerdings fehlt hier rauwandige Keramik der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, die aus den Thermen und dem „Verwaltungspalast“ überliefert sein soll<sup>2264</sup>. Bridger hat später die Datierung der Schlussmünze auf 359 korrigiert. Ein Beleg zu diesem Korrekturvorschlag wurde jedoch bislang nicht publiziert<sup>2265</sup>. Zudem führt Bridger sieben Münzen aus der Zeit nach Magnentius an, davon sollen zwei innerhalb der reduzierten Siedlung im Thermenbereich gefunden worden sein<sup>2266</sup>. Eine durch Rüger ebenfalls nicht erfasste verschollene Prägung des Valentinian I. sei mit der Fundortangabe „Nordteil CUT“ versehen gewesen<sup>2267</sup>.

Die im Zug der Erstellung des vorliegenden Beitrags vorgenommene Durchsicht der im Münzkabinett des Rheinischen Landesmuseums inventarisierten Fundmünzen aus Xanten ergab grundsätzlich abweichende Münzzahlen (Abb. 394). Die Differenzen sollten bei einer zukünftigen Gesamtbearbeitung der spätantiken

Funde und Befunde aus der CUT aufgelöst werden. Aber schon aufgrund der in Bonn verwahrten Funde können die Interpretationen von Rüger zum Gründungszeitpunkt der *Tricensima* sowie zu ihrem Fortbestand bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht mehr aufrechterhalten werden. Es sind mittlerweile mindestens vier Münzen aus vorconstantinischer Zeit mit *termini post quos* von 275 n. Chr. bekannt, zwei weitere Münzen besitzen Prägedaten von 307/08 und eine wurde 309/10 geprägt. 16 Münzen stammen von Magnentius, darunter eine aus dem Jahr 353, und schließlich sind drei Münzen valentinianischer Zeit aus der CUT sicher identifiziert. Die Lücke in den Münzreihen zwischen Prägungen des Magnentius und denen aus valentinianischer Zeit lässt sich auch an anderen Orten mit historisch nachgewiesener Kontinuität über diese Zeit beobachten, wie etwa in Kaiseraugst<sup>2268</sup>. Das Fehlen späterer Prägungen, etwa von Honorius und Arcadius, könnte mit der schon angesprochenen Oberflächennähe der spätantiken Schichten erklärbar und vielleicht auch in der geringeren Größe der entsprechenden Zahlungsmittel begründet sein. Münzen dieser Zeit sind im Raum Xanten bisher nur aus der Domgrabung bekannt geworden, hier allerdings in vergleichsweise großer Zahl.

## Übrige Kleinfunde

Aus der CUT sind zwei fragmentierte späte Zwiebelknopffibeln der Variante Keller 3/4B aus den letzten beiden Dritteln des 4. Jahrhunderts bekannt (Abb. 394). Eine stammt aus den östlichen Bereichen des Stadtgebietes, die zweite aus der innerhalb der reduzierten

<sup>2259</sup> Mit Angaben: BRIDGER/SIEGMUND 1987, 91 bes. Anm. 197; BRIDGER 2003, 20 f.

<sup>2260</sup> STEINER 1911, 93 f., Nr. 326 ff.

<sup>2261</sup> VAN VLEUTEN 1882, 190; HETTNER 1888, 117 ff., hier 149 f.; vgl. STEINER 1911, 96 f.; BLANCHET 1900, Nr. 736, 739; REGLING 1912, 189 ff., hier 253; BOLIN 1926, Beil. 44, Nr. 27.

<sup>2262</sup> Vgl. ZIEGLER 1983, bes. 173 ff. (Fundkarte).

<sup>2263</sup> OTTEN 2003, 150.

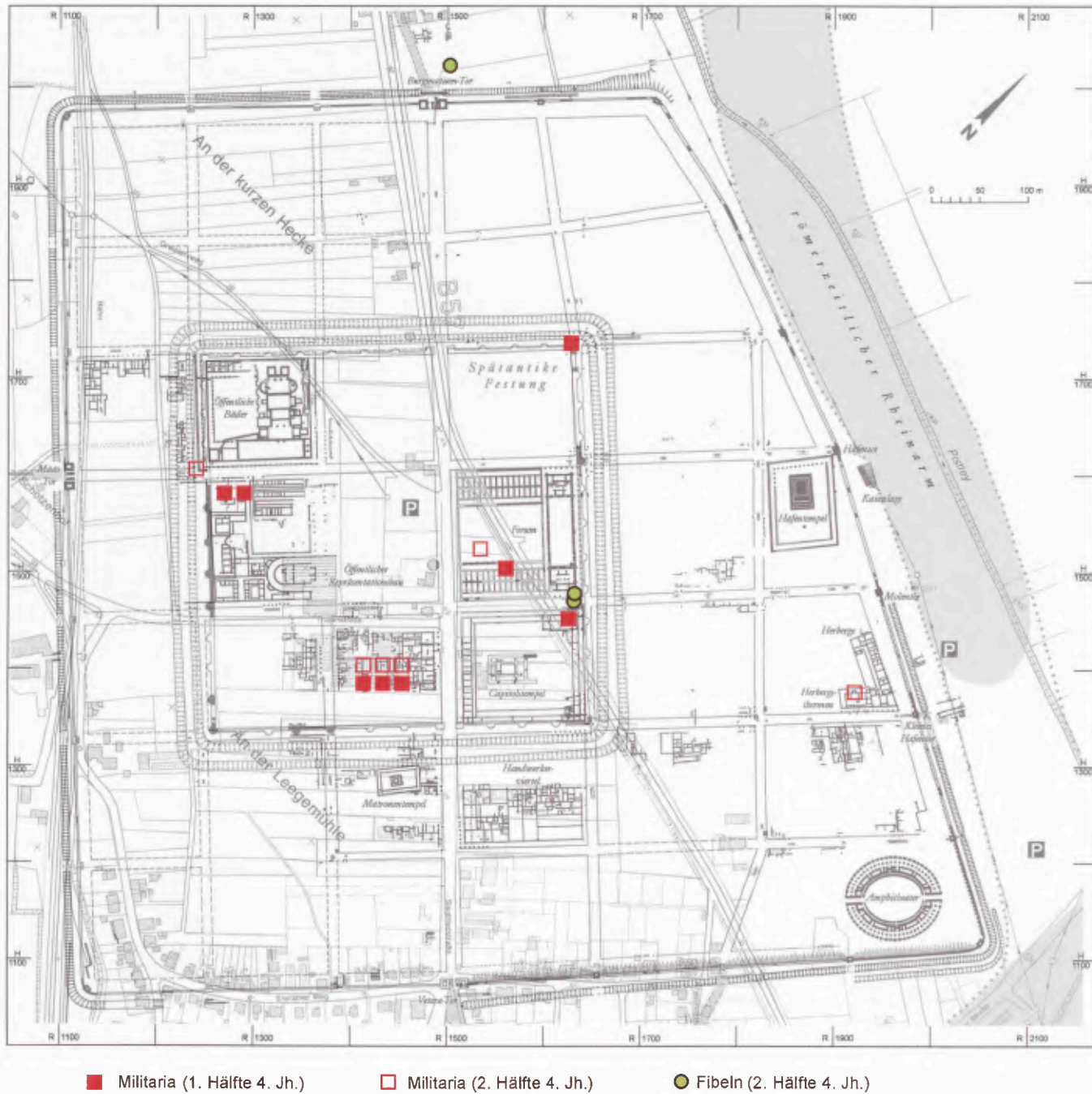
<sup>2264</sup> RÜGER 1979 Abb. 18.

<sup>2265</sup> Möglicherweise handelt es sich bei der von Bridger genannten Erwähnung einer Münze von 359 bei Hinz lediglich um einen Druckfehler oder um einen Irrtum, denn unter den im Rhein. LandesMus. Bonn inventarisierten Münzen aus der CUT ist keine mit dem Prägejahr 359 bekannt. Die entsprechende Nennung findet sich lediglich in einer Auflage des Führers durch Xanten: HINZ 1976, 57 („Ältere Nachrichten über Funde aus dem 4. Jh. konnten bei den neuen Ausgrabungen bestätigt werden. Dabei wurde als jüngste Münze bis 1965 eine Prägung aus dem Jahr 359 eingebracht“).

<sup>2266</sup> BRIDGER 2001, 21 ff.; zu ergänzen ist ein Centenionalis aus den Grabungen 1979–1983 am Burginatum-Tor: ZEDELIOUS 1990, 361 f., Kat.-Nr. 390.

<sup>2267</sup> BRIDGER/SIEGMUND 1987, 91 f. mit Anm. 197.

<sup>2268</sup> MARTI 2000, 267.



393 Verteilung der lokalisierbaren spätantiken Militaria und Fibeln vom Gelände der CUT. (Kartierung: S. Ristow 2007)

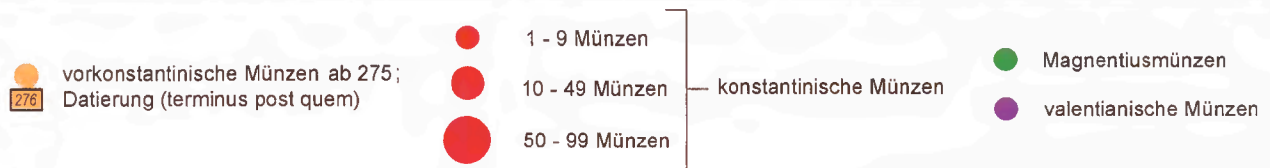
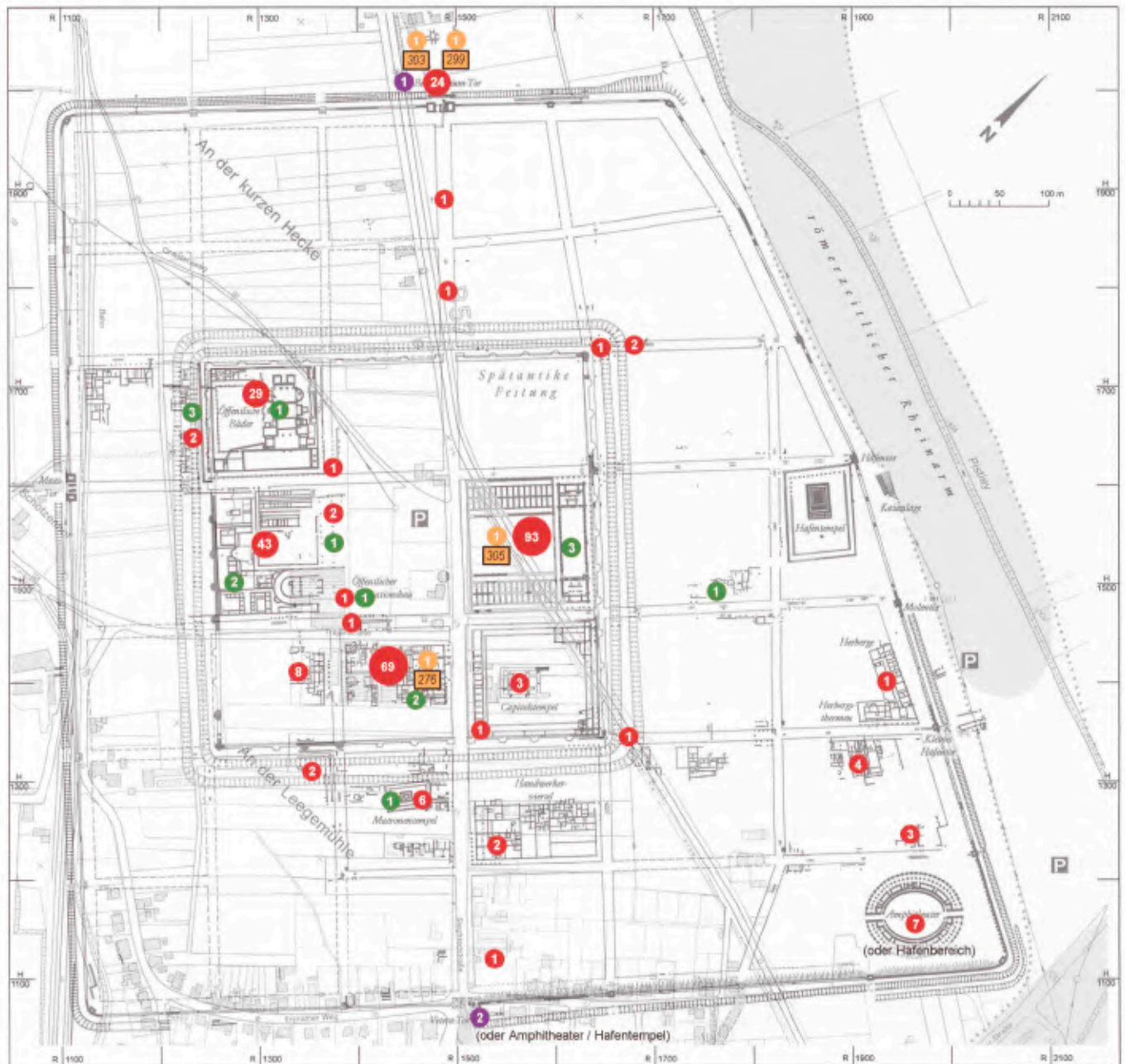
Stadt gelegenen Insula 25, aus dem Bereich der Nordostseite der Befestigung (Abb. 393)<sup>2269</sup>. Eine Ringfibel des 4. Jahrhunderts mit spiralförmig aufgerollten Enden fand sich im Nordwesten vor der Stadtmauer<sup>2270</sup>. Die Fibelfunde des 3. Jahrhunderts streuen dagegen breiter. Ein Fundschwerpunkt liegt im Süden der *colonia*, außerhalb der Bereiche öffentlicher Bauten (Abb. 396).

Karl Heinz Lenz hat aus der kaiserzeitlichen CUT fast 1000 Militaria erfasst. Der Großteil gehört in das 1. Jahrhundert, etwa ein Viertel in das 3. und 4. Jahrhundert<sup>2271</sup>. Die Funde des 3. Jahrhunderts sind im

<sup>2269</sup> Zwiebelknopffibeln C 23661d1 und 38002cul. – BOELICKE 2002, 12 f. Abb. 15; 119 f. Nr. 1059 f. mit Interpretation der auffälligen Verteilung der Fibeln des 2. und 3. Jhs. als den Überlieferungsbedingungen geschuldet. Insbesondere die Schichten des 3. Jhs. fehlten in weiten Teilen der CUT, was zumindest in den Bereichen öffentlicher Bauten erklärbar sei.

<sup>2270</sup> Ringfibel C 24245. – BOELICKE 2002, 133, Nr. 1141; Taf. 54.

<sup>2271</sup> LENZ 1999, 106 f. – Verschiedene Erklärungen von Lenz bedürfen der Überprüfung, so zu den Kampfhandlungen im Stadtareal und den fehlenden Funden des 2. Jhs. Ein dosenförmiges Ortband mit peltaförmigen Durchbrechungen könnte z. B. aus dem 2. Jh. stammen.



394 Verteilung der spätantiken Münzen, die zurzeit im Münzkabinett des Rhein. LandesMus. Bonn inventarisiert sind und aufgrund der Dokumentation im Grabungsgebiet der CUT sicher verortet werden können. Darüberhinaus gibt es hier nicht verzeichnete Streufunde und nicht mehr zuweisbare oder ganz verlorene Münzen der kartierten Zeitstellungen. (Kartierung: S. Ristow 2007)



395 Spätantike Zwiebelknopffibel aus der CUT.

Wesentlichen bekannte Formen von Lanzenspitzen, Ortbändern und Schwertriemenhaltern. Aus der Spätantike stammen Bestandteile von Militärgürteln und ein Reitersporn vom Typ Straubing (Abb. 397). Diese Funde weisen zum Teil eine Laufzeit bis in das späte 4. Jahrhundert auf und kamen im Innenbereich der spätantiken Befestigung, hauptsächlich auf den Arealen des Forums und der kleinteiligen südlichen Wohnbebauung, zu Tage<sup>2272</sup> (Abb. 393).

Aus der letzten Phase der Badeanlage und der Herberge im Siedlungsareal von Insula 38 fehlen die spätromischen Funde<sup>2273</sup>. Überreste einer spätantiken Nutzung sind jedoch im Thermenbereich der Insula 10 festgestellt worden. Hier wurden die spätesten Keramik- und Münzfunde der CUT geborgen (Abb. 393, 394). Im ehemaligen *caldarium* der Thermen ist eine eingebaute Darre des 4. Jahrhunderts dokumentiert (Abb. 398)<sup>2274</sup>. Ihr Boden war mit Ziegelbruch ausgelegt, der vermutlich indirekt erwärmt werden konnte und zum Trocknen von nicht entspelztem Getreide diente. Pflanzenreste in der Umgebung des Befundes bestätigen diese Analyse<sup>2275</sup>. Nach der Typologie von Gabriele Dreisbusch könnten die Xantener Reste zu zwei T-förmigen Anlagen gehört haben, wie sie in der Spätantike im Rhein-Moselraum üblich waren<sup>2276</sup>. Denkbar wäre

aber auch die Rekonstruktion zu einer quadratisch geformten Darre. Diese wäre dann allerdings weitaus größer als die meisten bekannten Anlagen dieser Art. Letztlich ist der Xantener Befund jedoch zu stark zerstört, um eine weitergehende Rekonstruktion vornehmen zu können.

Unter dem Versturz eines Daches, das zu einer späteren Umbauphase der Thermen gehörte, fanden sich Tierknochen und menschliche Schädel<sup>2277</sup>. Möglicherweise geht dieser Befund auf einen Frankeneinfall zurück, bei dem Bewohner der *Tricensima* gewaltsam zu Tode kamen. Der Ausgräber Norbert Zieling postulierte für den Bereich zwar eine Aufgabe schon in der Mitte des 4. Jahrhunderts, eine längere Nutzungszeit

<sup>2272</sup> Riemendurchzug C 08362; Propellerbeschlag C 03138; schlüssellochförmig durchbrochener Gürtelbeschlag C 03954; Nietknopfsporn C 25286; Riemenzunge C 02959 und Bronzeschnalle C 15247.

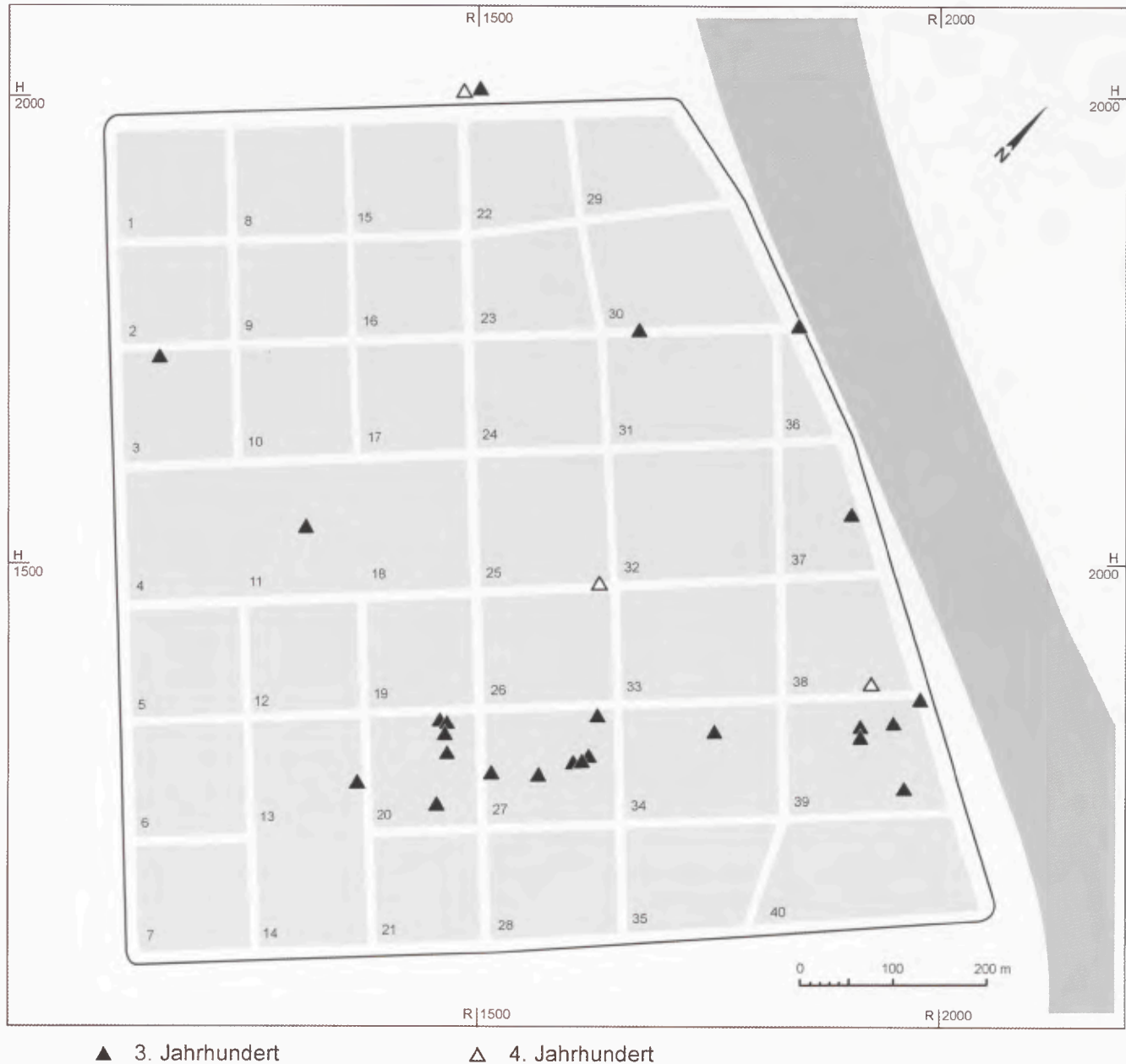
<sup>2273</sup> BRIDGER 1989b, 76 ff.

<sup>2274</sup> HINZ/KNÖRZER 1967; GERLACH 1986, 26 mit Abb. 17; ZIELING 1999, 26; vgl. auch ZIELING in diesem Band S. 386.

<sup>2275</sup> HINZ/KNÖRZER 1967, 338 ff.

<sup>2276</sup> DREISBUSCH 1994, 181 ff.

<sup>2277</sup> HINZ 1961, 349 f.; HINZ/KNÖRZER 1967, 335 f.; RÜGER 1979, 500 f.



396 Kartierung der Fibeln des 3. und 4. Jahrhunderts auf dem Gelände der CUT.

ist aber durchaus denkbar<sup>2278</sup>. Hinz datierte eine Brandschuttschicht im *tepidarium* der Thermen in das frühe 5. Jahrhundert<sup>2279</sup>.

Zusammenfassend zeigt das Verbreitungsbild der bisher untersuchten Kleinfunde und Münzen eine deutliche Konzentration auf das reduzierte Stadtgebiet in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts (Abb. 393, 394). Gleichzeitig ist eine Weiternutzung von Teilen der umliegenden Bereiche denkbar. Dass hier die Wege zu den Toren und in den Hafensbereich sowie zum fortbestehenden Amphitheater mit einzelnen spätantiken Funden belegt sind, scheint nicht verwunderlich. Vielleicht

bestanden die Nord- und Südtore noch weiterhin als eine Art Annäherungshindernis. Sie könnten sogar weiter genutzt und bis in valentinianische Zeit ausgebaut worden sein. Möglicherweise gehören auch die erwähnten Baumaßnahmen an der Südseite der Stadtmauer erst in diesen Zusammenhang. Bei künftigen Aufarbeitungen der Befunde wird diesen Fragen verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen.

<sup>2278</sup> ZIELING 1999, 26.

<sup>2279</sup> HINZ 1976, 57 f.



397 Spätantiker Reitersporn aus der CUT.

### Überlieferung und Deutungsfragen zur Tricensima

Die Frage der Lokalisierung der bei Ammianus Marcellinus für 359 n. Chr. erwähnten niederrheinischen Siedlung *Tricensima(e)* wurde bereits vor den Grabungen der späten 1970er Jahre, die zur Feststellung der spätantiken Befestigung führten, in der Forschung diskutiert. Ammianus nennt die *Tricensima* in Verbindung mit den Feldzügen des *caesar* Iulian um 359/60, die der Kontrolle des Rheins galten und den Transportweg der Getreidelieferungen aus Britannien sichern sollten<sup>2280</sup>. Die iulianischen Befestigungen dürften also in Rheinnähe zu suchen sein und neben der Fortifikation auch Speicherbauten (*horrea*) aufweisen. In manchen Fällen handelte es sich sogar um befestigte Getreidemagazine<sup>2281</sup>.

Nach den Angaben des Ammianus befand sich *Tricensima* zwischen Qualburg (*Quadriburgium*) und Neuss (*Novaesium*); im Kern des hier gemeinten Gebietes liegt der Xantener Raum<sup>2282</sup>. Sowohl im *Itinerarium Antonini*

aus dem 3. Jahrhundert als auch in der *Tabula Peutingeriana* aus dem 1.–4. Jahrhundert, die in einer mittelalterlichen Abschrift erhalten blieb, ist der Name der *Colonia Traiana* belegt. Der Name *Tricensima* taucht dort allerdings nicht auf<sup>2283</sup>. Die Verzeichnisse der *Notitia Galliarum* vom Ende des 4. Jahrhunderts und die etwas jüngere *Notitia Dignitatum* nennen weder die *Tricensima* noch die CUT<sup>2284</sup>. Dieser Negativbefund deutet auf eine

<sup>2280</sup> Höckmann 1986, 369 ff.; zu Altrip: von Schnurbein/Köhler 1989, 525 ff.

<sup>2281</sup> Borhy 1996, 207 ff.

<sup>2282</sup> Amm. Marc. 18,2,4; 20,10,1; Komm.: de Jonge 1980, 26 f.; den Boeft/den Hengst/Teitler 1987, 237 f. – Zu den älteren Forschungsmeinungen über die Lokalisierung der *Tricensima*: Bridger 1989a, 181 ff.; Bridger/Siegmund 1987, 90 ff. In jüngerer Zeit wird zunehmend wieder die Gleichsetzung von *Tricensima* mit der im Kern der CUT nachgewiesenen Befestigung angenommen: Kempa 1995, 140 f.; mit Lit.: Runde 2003, 49 ff. 63 f.

<sup>2283</sup> Itin. Anton. 375,1 (ed. O. Cuntz 57); Tab. Peut. 2, 4. – Vgl. Weber 1976; mit Literatur Weber 2005, 260 ff.

<sup>2284</sup> Seck 1876, 214 ff.; 261 ff.; vgl. Harries 1978, 26 ff., bes. 41.



398 Reste der spätantiken Getreidedarre in den Thermen.

in militärischer Hinsicht untergeordnete Bedeutung der Siedlung in nachjulianischer Zeit hin.

Rügers Ablehnung der Gleichsetzung von spätantiker Befestigung und *Tricensima* stützte sich, wie zuvor ausgeführt, einerseits auf den Münzbefund, der aus heutiger Sicht korrigiert werden muss, sowie andererseits auf die Verlandung des älteren Rheinarmes an der Pistley, weil dadurch kein direkter Gewässerzugang mehr vorhanden war<sup>2285</sup>. Nach neueren Untersuchungen der spätantiken Rheinstromverlagerungen ist jedoch an der Ostseite der *colonia* vom Hafenkai aus eine direkte Anbindung an die Nordwestecke des zu dieser Zeit bereits ausgebildeten Dombogens wahrscheinlich (Abb. 20. 385. 399)<sup>2286</sup>.

Einige im Fundmaterial bisher identifizierte Gegenstände und die Größe der befestigten spätantiken Anlage unterstützen zusätzlich die vermutete Gleichsetzung mit der *Tricensima*, zumal ein entsprechender Befund in der Umgebung fehlt. Sie dürfte als Standort für die seit 120 n. Chr. in Vetera II stationierte 30. Legion gedient haben, die nach der Aufgabe ihres Lagers gemeinsam mit der zivilen Restbevölkerung innerhalb der Mauern

Schutz suchte<sup>2287</sup>. Damit einher ging wie überall in tetrarchischer Zeit die Reduzierung der Truppenstärke<sup>2288</sup>. Die comitatensische Legion der *Trice(n)simani* dürfte nur noch etwa 1000 Mann umfasst haben<sup>2289</sup>. Die Siedlungsreduktion hatte also ihre Ursache in der militärischen Situation, entsprach aber auch den veränderten binnenwirtschaftlichen Verhältnissen in der Spätantike am Niederrhein. Die Versorgungslage verschlechterte sich zunehmend wegen eines seit dem 2. Jahrhundert spürbaren ungünstigen Klimawandels, starker Überweidung und großflächiger Abholzung der Wälder<sup>2290</sup>.

<sup>2285</sup> Zuerst bei STEINER 1889, 92 f.; ebd. zu der Herleitung des Namens „Pisley“ oder „Pistley“ (syn. Wasser-Bach) aus dem Keltischen.

<sup>2286</sup> Mit Angaben: OTTEN 2003, 212 Anm. 1046; vgl. RUNDE 2003, 58 f. mit Abb. 6.

<sup>2287</sup> OBLADEN-KAUDER 2005, 25 f.

<sup>2288</sup> FISCHER 2006, 103 ff., bes. 106 ff.

<sup>2289</sup> BRIDGER 2001, bes. 205 f.

<sup>2290</sup> Vgl. GECHTER 1992, 159 ff.; HAAS 2006; KLOSTERMANN in diesem Band S. 28 f. und KALIS u. a. in in diesem Band S. 43 ff.



399 Rekonstruktion des spätantiken Bildes der *Tricensima* als städtische Ansiedlung.

Die befestigte Anlage war dem historischen Bericht zufolge durch einen Aufstand um 352 stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Truppe der *Tricensimani* wurde wohl abgezogen und ging wahrscheinlich im Jahr 359 n. Chr. zusammen mit den „gallischen Legionen“ im Krieg gegen das neupersische Reich unter Shapur II. in Amida am Tigris unter<sup>2291</sup>.

Zahlreiche Zerstörungshorizonte machen den Rückzug des Magnentius und die folgenden fränkischen Übergriffe auf das ungeschützte Reichsgebiet der germanischen Provinzen ab 351 archäologisch fassbar<sup>2292</sup>. Dass aber ganze Landstriche oder gar die Zentren der römischen Provinzen am Rhein völlig verlassen und nachhaltig aufgegeben worden sind, kann für das 4. Jahrhundert nicht belegt werden<sup>2293</sup>. Vor diesem Hintergrund sind auch die folgenden Entwicklungen im Raum Xanten zu betrachten.

Für die reduzierte Stadt ist ab 359 im Zug der iulianischen Restitution der Reichsgrenze in Niedergermanien eine Wiederinstandsetzung nicht unwahrscheinlich und wird mittlerweile auch überwiegend in der Forschung so vertreten<sup>2294</sup>. Der *caesar* Iulian dürf-

te bei *Tricensima* um 360 den Rhein überschritten haben<sup>2295</sup>. Nennenswerte Militärverbände scheinen dort aber nicht mehr dauerhaft stationiert worden zu sein. Jedenfalls fehlen entsprechende Schriftquellen oder Häufungen archäologischer Funde wie zum Beispiel von Kerbschnittgürtelgarnituren aus dieser Zeit<sup>2296</sup>. Ähnliches gilt auch für Mainz (*Mogontiacum*), wo die Militaria und Münzfunde im Gebiet des Legionslagers in der Zeit des Valentinian I. enden und das Bild der Funde die Anwesenheit der *legio XXII Primigenia* bis um 370 belegt<sup>2297</sup>.

Zur Verteidigung dürfte es – wie auch in der spätantiken Zivilsiedlung von Mainz – in Xanten eine

<sup>2291</sup> Amm. Marc. 19, bes. 19,8.

<sup>2292</sup> Ausführlich bei HOFFMANN 1969, 342 ff. mit Anm. 272.

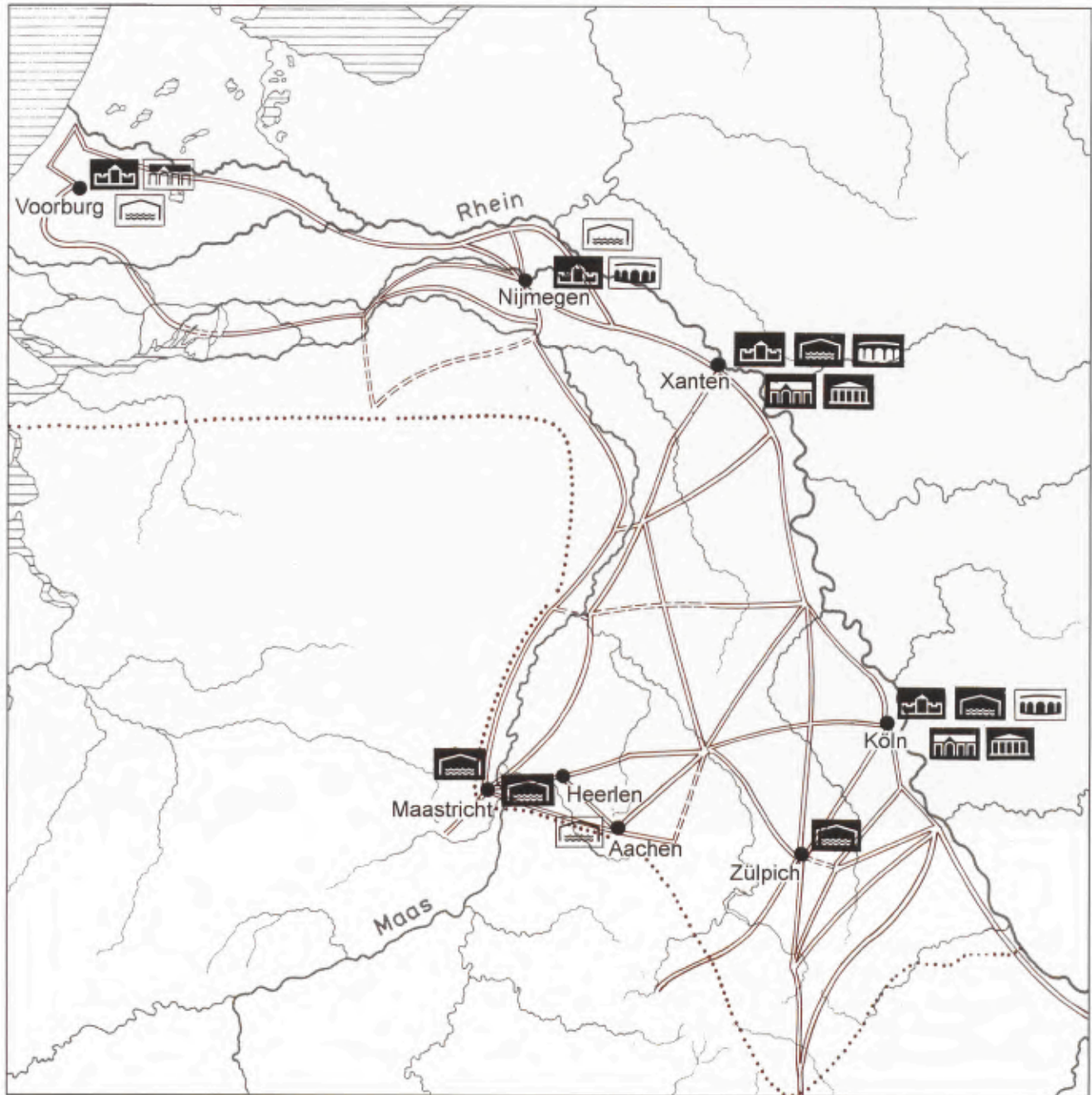
<sup>2293</sup> Mit weiterführender Lit.: OTTEN 2003, 214 Anm. 1062.









<sup>2294</sup> Zuletzt so z. B.: SCHALLES 2007, 369 ff., bes. 373; BECHERT 2007.

<sup>2295</sup> Amm. Marc. 18,2,4; 20,10,1; vgl. o. Anm. 2282.

<sup>2296</sup> Insbesondere fehlen kerbschnittverzierte Funde der Stufe Böhme II; vgl. OTTEN 2003, 214 Anm. 1063.

<sup>2297</sup> ESSER 1972, 212 ff., hier 215 f.



-  Stadtmauer
-   Öffentliche Thermen (gesichert/vermutet)
-   Amphitheater (gesichert/vermutet)
-   Forum (gesichert/vermutet)
-  Kapitol

kleinere Zahl von Schutzsoldaten, zusammen mit einer Art Bürgerwehr gegeben haben<sup>2298</sup>. Diese Soldaten gehörten nicht zur 30. Legion, allenfalls könnte die Einheit den Namen von der Ortschaft *Tricensima* abgeleitet haben<sup>2299</sup>. Militärisch hat der untere Niederrhein gegen Ende des 4. und im 5. Jahrhundert für die römische Strategie keine Bedeutung mehr. Die überlieferten Aktivitäten gingen von Köln und in einem Fall auch von Neuss aus<sup>2300</sup>.

Bis sich der Siedlungsschwerpunkt endgültig auf den Xantener Domhügel verlagerte, blieb die *Tricensima* vermutlich bewohnt. Nach den Funden zu urteilen, gilt dies sicher noch für die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts und möglicherweise auch noch etwas länger<sup>2301</sup>. Ob die Bestattungen des Domgräberfeldes aus dem 5. Jahrhundert noch von der Bewohnerschaft der spätantiken Stadt, die ja weniger als einen Kilometer entfernt lag, herrühren oder in der Umgebung eine eigene Siedlung bestand, ist noch nicht geklärt. Der in der westlichen Immunität gelegene *vicus* mit den Werkstätten wird im späten 4. Jahrhundert aufgelassen, also noch vor Anlage der jüngeren spätrömischen Bestattungen.

Für die Topografie und den baulichen Bestand der hochmittelalterlichen Stadt Xanten bleiben die CUT bzw. die *Tricensima* weitgehend unbedeutend<sup>2302</sup>. Selbst Spolienverwendung ist kaum dokumentiert. Der Einbau römischer Großquader in einem Kanonikerhaus des 10. Jahrhunderts ist eher als Ausnahme zu werten<sup>2303</sup>.

### Die *Tricensima* als zentraler Ort und ihre Umlandbeziehungen

Auf der Basis der Befunde kann letztlich eine qualitative Einordnung der städtischen Strukturen der *colonia*, besonders aber der *Tricensima* derzeit kaum vorgenommen werden. Generell ist vor allem seit dem ausgehenden 3. Jahrhundert und schließlich gegen Ende der Spätantike ein deutlicher Verlust an Urbanität für die meisten Provinz- und Civitashauptorte des Römischen Reiches anzunehmen<sup>2304</sup>. Hauptfunktion der zentralen Orte war die Versorgung des Umlandes mit Gütern und Dienstleistungen im Austausch gegen Agrarprodukte und Rohstoffe<sup>2305</sup> (Abb. 400). Eine gut funktionierende landwirtschaftliche Versorgung aus dem Umland war für die Zentren überlebenswichtig. Auch in diesem Bereich ist am Niederrhein schon seit dem fortgeschrittenen 2. Jahrhundert eine stagnierende bzw. rückschreitende Entwicklung festzustellen<sup>2306</sup>.

Urbanität wurde den antiken Städten durch den obligatorischen Bestand an öffentlichen Bauten verliehen, dazu zählen Theater, Foren, Thermen, das Kapitol und die Stadtbefestigung sowie Verwaltungs- und Kultbauten. In den germanischen Provinzen erfüllten



401 Grabinschrift des Flavius.

nur Xanten, Köln und Mainz diese Kriterien. Verantwortlich für Betrieb und Erhaltung der Bauten war die römische Verwaltung, getragen von der römischen Senatsaristokratie und mitfinanziert von der ortsansässigen Oberschicht. Einen möglichen Hinweis auf den spätantiken Fortbestand dieser Strukturen in Xanten gibt das Fragment einer Grabinschrift aus Sandstein,

<sup>2298</sup> Vgl. zur Rolle der Foederaten besonders: BÖHME 1974, 198 ff.

<sup>2299</sup> HOFFMANN 1969, 188 f. mit Anm. 584: Die gleiche Situation ist auch für die Grenzstädte Bonn, Mainz und Straßburg anzunehmen.

<sup>2300</sup> VON PETRIKOVITS 1938, 220 ff., hier 236 ff.

<sup>2301</sup> Insofern kann die politische Situation der Jahre 351–355 durchaus die Ursache für den gewaltsam Tod der Männer in Grab B44 unter dem Dom sein, wie RÜGER 1979, 524, Nr. 6 vermutet. Wie der dortige Baubefund zu *cella* IIK zeigt, ist dies jedoch keine zwingende Annahme, da etwa in Grab 66/36 eine Altmünze Constantins I. beigegeben wurde und das Grab mit dem Bau der *cella* erst nach 395 angelegt wurde; vgl. BRIDGER 1989a, 185 f. mit Anm. 50.

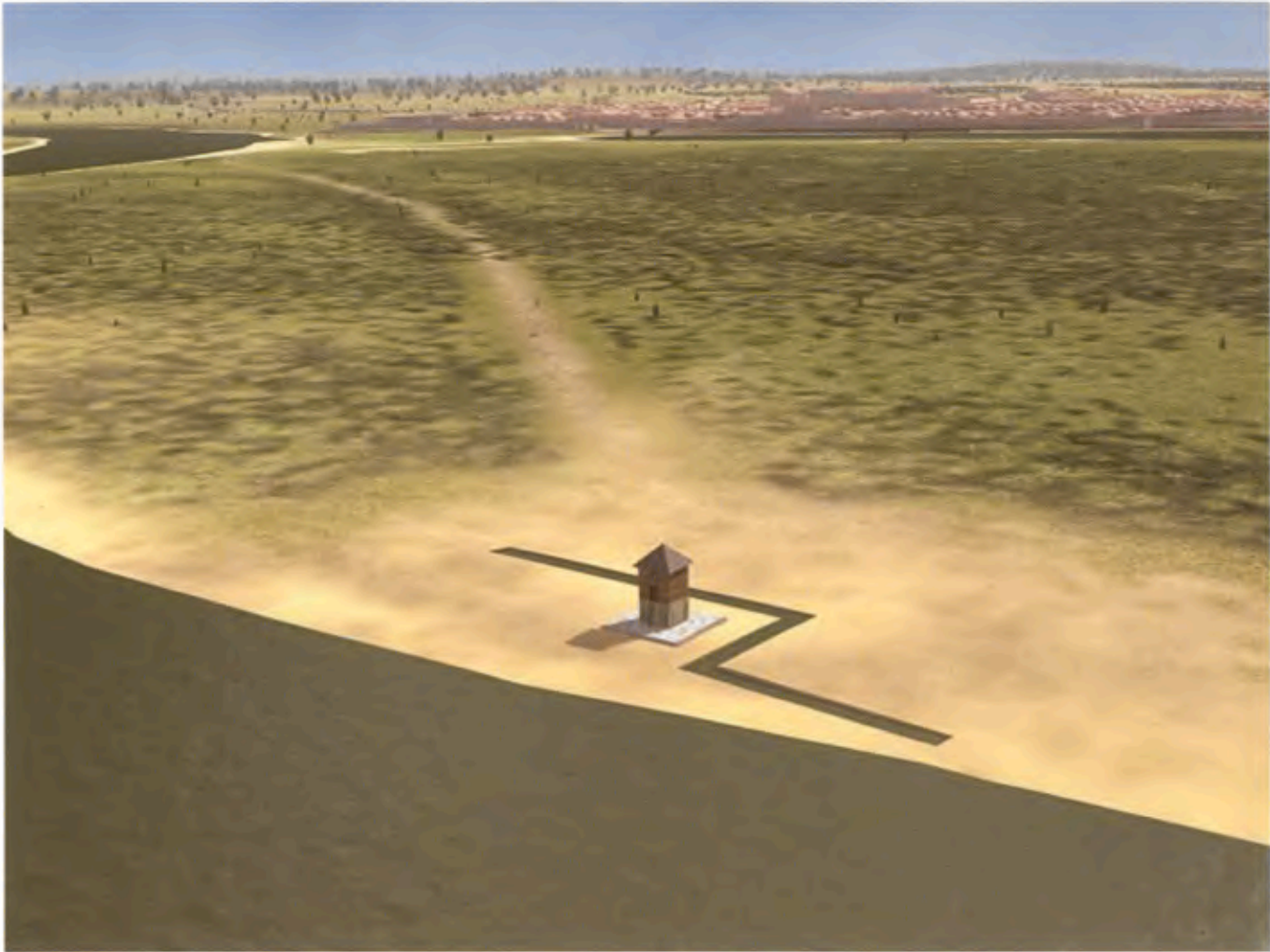
<sup>2302</sup> UNTERMANN 2001, 118.

<sup>2303</sup> VAN DE GRAAF 1995.

<sup>2304</sup> KUNOW 1992, 144 f.; dazu LENZ 1999, 103 f., der in der Aufgabe der mittelkaiserzeitlichen Stadt das Ende der urbanen Tradition sieht. Allgemein zu diesem Phänomen in Gallien mit weiterführender Lit. WITSCHEL 2004, 223 ff.

<sup>2305</sup> Vgl. auch GECHTER 1992, 153 ff., hier 158 ff.; vgl. REUTER in diesem Band S. 471 ff.

<sup>2306</sup> CÜPPERS/RÜGER 1985. – Jetzt ausführlich Haas 2006; vgl. auch REUTER in diesem Band S. 486.



402 Rekonstruktion des römischen Kontrollturmes am Rhein vor Xanten.

die bei den Domgrabungen gefunden wurde. Die Inschrift aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts war im Fundament der *cella memoriae* IIK erhalten und lautet:

D [M] FLAV...

D(is)[M(anibus)]/Flav[i]—

Bridger äußerte die Vermutung, dass der Grabstein aufgrund der Rangbezeichnung „Flavius“ auf einen entsprechenden Beamten hindeuten könnte, der vielleicht aus der spätantiken Stadt stammte<sup>2307</sup> (Abb. 401).

Die Funktionalität öffentlicher Gebäude bzw. deren Folgenutzungen können aus den derzeitigen Befunden nicht abgelesen werden<sup>2308</sup>. Umlandbeziehungen des römischen Regionalzentrums beim heutigen Xanten lassen sich jedoch durchaus bis in die späteste Antike rekonstruieren (Abb. 432).

Eine kleinräumige spätrömische Siedlungsstelle befand sich etwa einen Kilometer von Xanten entfernt, zwischen Lüttingen und Wardt, am Uferverlauf des römischen Rheinarmes. Unmittelbar am Rhein war dort in der mittleren Kaiserzeit ein Turm errichtet worden, der einen gleichermaßen funktionalen wie repräsentativen

Charakter besaß (Abb. 402). Neben der Überwachung des Schiffsverkehrs manifestierte sich an einer exponierten Stelle römische Macht. In der Spätantike wurde der Turm erneuert und bis zum Ende des 4. Jahrhunderts genutzt<sup>2309</sup>. Das nahe gelegene fränkische Gräberfeld von Lüttingen-Wardt ist dann ab der Mitte des 5. Jahrhunderts belegt, so dass mit einer Übernahme des Turms wie auch anderer Anlagen dieser Art durch die Franken gerechnet werden kann<sup>2310</sup> (Abb. 420. 421).

Verschiedene Münzschatzfunde belegen für das 5. Jahrhundert Siedlungsaktivitäten im Xantener Um-

<sup>2307</sup> BORGER 1969, 11 ff.; CLAUSS 1976, 35 f., Kat. 55, Taf. 15,5; MÓCSY 1962, 257 ff.; jetzt: BRIDGER in diesem Band S. 587.

<sup>2308</sup> Anders ist die Situation im spätantiken Köln, wo gegen Ende des 4. Jhs. noch das *praetorium* erneuert wurde: PRECHT 1973, bes. 29 ff., 106 ff.; zusammenfassend: HELLENKEMPER 1987, 480 ff.; SCHÄFER 2004.

<sup>2309</sup> KRAUS 1997, 171 ff.; KRAUS 1995, 95 ff.; BRIDGER 2003, 25 f. – Vgl. BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 595 ff.

<sup>2310</sup> SIEGMUND 1998, 223 f. – Zur Kontinuität und mit Funden aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. jetzt auch NIEVELER 2006.

land<sup>2311</sup>. Auf dem Klosterareal Hagenbusch wurde südwestlich von Xanten 1764 ein Schatz von über 400 Goldmünzen entdeckt, der in einem Bronzegefäß niedergelegt war<sup>2312</sup>. Die Münzreihe reicht von Constantin I. bis Valentinian III. (424–455 n. Chr.). Die Schlussmünze aus dem Münzschatz in der Menzeler Heide, der zehn Jahre zuvor geborgen wurde, ist eine Prägung des Iovinus aus der Zeit zwischen 411 und 413<sup>2313</sup>. Einzelne Münzen des Magnus Maximus, Valentinian II. und Theodosius I. aus den 380/90er Jahren sind Oberflächenfunde, die aus dem Areal des alten Rheinarmes auf Höhe der B57 südlich von Xanten stammen. Sie könnten zu Verbergefunden gehört haben oder Siedlungen anzeigen<sup>2314</sup>.

Im südlich am Rhein gelegenen Krefeld-Gellep wurde wie in Xanten auf verkleinertem, annähernd quadratischem Grundriss ein Kastell in Steinbauweise unter Beibehaltung der älteren Doppelgrabenanlage errichtet. Seine Steinfundamente entsprachen mit Breiten zwischen 1,70 m und 3,50 m etwa denen der Mauer der *Tricensima*. Dieser spätantiken Befestigung des frühen 4. Jahrhunderts folgte in *Gelduba* an alter Stelle, aber mit verändertem Grundriss, ein neues Kastell der valentinianischen Epoche, das noch eine Fläche von 90 × 130 m einschloss. Nach einer letzten römischen Umbauphase, einem nach 388 errichteten Ringwall, ist ein weiterer Umbau mit der Neuanlage eines *vicus* im Südwesten vor der Ringmauer vom Anfang des 5. Jahrhunderts erfasst<sup>2315</sup>. Dort geborgene handgeformte germanische Keramik belegt den „Foederaten-Horizont“ und einen Wechsel der Kastellbesatzung, die nun einen höheren Anteil an Germanen aufwies<sup>2316</sup>. Die weitere Geschichte von Gellep mit der kontinuierlichen Weiterentwicklung und Entwicklung der Gräberfelder sowie der germanischen und romanischen Mischbelegung in einigen Gräberfeldteilen kann hier nur summarisch genannt werden. Sie ist umfangreich aufgearbeitet und vorgelegt. Gellep ist einer der bedeutendsten 19 Fundplätze, die Frank Siegmund am Niederrhein für die Zeit zwischen 400 und 480 identifizieren konnte<sup>2317</sup>.

Eine entsprechende und im Verhältnis zur *Tricensima* längere Belegung mit Truppen kann auch für die bis in valentinianische Zeit besetzte Festung Cuijk (*Ceuclum*) am Maasübergang der Straße zwischen Nijmegen (*Noviomagus*) und Tongeren (*Atuatuca*) festgehalten werden, wo fast zwei Drittel des Münzaufkommens zwischen 306 und 402 n. Chr. geprägt wurden<sup>2318</sup>.

Für das spätantike Kleinkastell von Dormagen ist ebenfalls eine Nutzung bis zum Beginn des 5. Jahrhunderts feststellbar, wobei teilweise die alten kastellzeitlichen Mauern im Norden und Osten weitergenutzt, die Süd- und Westmauern hingegen in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts beschädigt und zum großen Teil abgerissen wurden<sup>2319</sup>.

Am Ort der *civitas Quadriburgium* (Qualburg) folgte auf eine römische Siedlungsstelle des 1. und 2. Jahr-

hunderts im Bereich der heutigen Martinskirche eine Benefiziarierstation an der Straße Xanten–Nijmegen. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts wurde diese zum Militärlager mit Doppelgrabensystem ausgebaut. Keramik der „Mayener“ und „Speicherer Ware“ aus dem 4. und frühen 5. Jahrhundert zeigt, dass das Lager bis in nachvalentinianische Zeit genutzt wurde. Fraglich sind allerdings Stärke und Dauer seiner militärischen Besatzung<sup>2320</sup>.

Das Lager Kalkar-Altalkar (*Burginatum*) scheint durchgehend bis ans Ende des 4. Jahrhunderts belegt worden zu sein. In unmittelbarer Nähe befindet sich ein fränkischer Fundplatz, der bereits zu Beginn des 5. Jahrhunderts einsetzt und auch in der Folgezeit offenbar kontinuierlich weiterbesiedelt wurde. In der Spätphase des Lagers dürfte demnach schon ein hoher Anteil an Germanen in der Lagerbesatzung zu verzeichnen gewesen sein<sup>2321</sup>. Eine Sonderrolle kam den *burgi* zu, die nach der militärischen Aufgabe der größeren Lager vor allem in der Nähe der Rheingrenze die Rolle der Grenzsicherung bzw. Sicherung der Verkehrs- und Transportwege zu leisten hatten<sup>2322</sup>. Auch im Hinterland wurden die ländlichen Siedlungen und *villae rusticae*, die über die Mitte des 4. Jahrhunderts hinaus bewirtschaftet blieben, regelhaft mit einem *burgus* ausgestattet, wie exemplarisch eine Untersuchung zum westlichen Hinterland der Kölner CCAA zeigt<sup>2323</sup>.

Nachdem man das Auxiliarkastell Moers-Asberg (*Asciburgium*) im Süden Xantens bereits in domitianischer Zeit aufgegeben hatte, existierte die Besiedlung in Form eines zivilen Straßendorfes weiter. Zur Zeit Kaisers Valentinian I. wurde um 370 ein *burgus* gebaut, der als Schiffsanlegeplatz konzipiert war und bis in das frühe 5. Jahrhundert bestand (Abb. 403). Der Turm mit

<sup>2311</sup> KEMPA 1995, 141 f.; BLOEMERS 1969, 76 f. mit Abb. 2 hat die Xantener Schatzfunde nicht erfasst.

<sup>2312</sup> HOUBEN/FIEDLER 1839, 7 f.; VON PETRIKOVITS 1951, 37 ff., bes. 41 ff.; vgl. eine Akte aus dem Staatsarchiv Düsseldorf, Bestand Berlin Nr. 672. – S. oben MÜLLER/SCHALLES/ZIELING in diesem Band S. 5.

<sup>2313</sup> KAISER-RAISS/KLÜSSENDORF 1984, 27 ff.

<sup>2314</sup> RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. 98,1.138; 98,1.143 und 98,1.144; vgl. weitere Münzen des späten 4. Jhs.: STEINER 1911, 95, Nr. 406–409.

<sup>2315</sup> REICHMANN 1987, 507 ff., bes. 509 ff.; REICHMANN 2003, 37 ff.

<sup>2316</sup> BÖHME 1974, 196 ff.

<sup>2317</sup> SIEGMUND 1998, 223 f.

<sup>2318</sup> BOGAERS 1966.

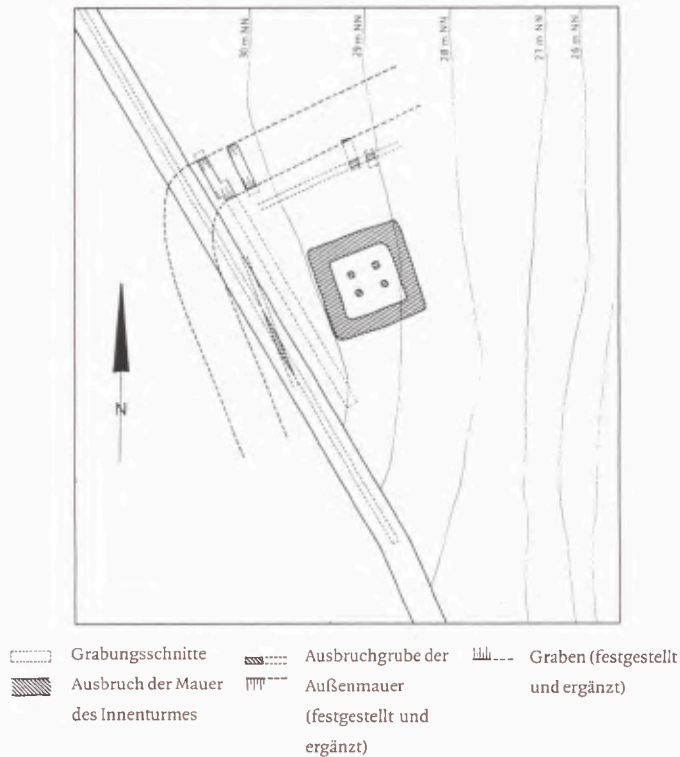
<sup>2319</sup> MÜLLER 1979; GECHTER 1997, 93 ff.

<sup>2320</sup> Vgl. VON PETRIKOVITS 1971, 181 f.; mit weiterführender Lit. BOGAERS/RÜGER 1974, 96 ff.; zuletzt BRIDGER 1990, 373 ff.

<sup>2321</sup> SIEGMUND 1998, 225 f.; BÖDECKER/HENRICH/MISCHKA 2006.

<sup>2322</sup> Zusammenfassend zu den entsprechenden Anlagen der Region und weiterführender Lit. zu einzelnen Orten: REDDÉ 2006.

<sup>2323</sup> SPIEGEL 2002, 699 ff., bes. 720 f.

403 Burgus von *Asciburgium*.

seiner Gründung auf Stützpfeilern und umlaufendem Graben ähnelt dem erwähnten Befund von Xanten-Lüttingen<sup>2324</sup>. Etwa die gleiche Belegungszeit muss der *burgus* von Goch-Asperden gehabt haben, der nach Funden rädchenverzierter *Argonnensigillata* zu urteilen, ebenfalls unter Valentinian I. errichtet wurde<sup>2325</sup>. Funde belegen den Bestand bis in das 5. Jahrhundert (Abb. 404).

Die spätantike Bedeutung des Auxiliarkastells *Harenatium* bei Kleve-Rindern, an der Magistrale von Köln nach Nijmegen gelegen, ist bislang archäologisch nicht nachgewiesen<sup>2326</sup>.

Das hier skizzierte Bild einer reduzierten, aber noch in weiten Teilen vorhandenen römischen Militärpräsenz, welches sich für den Niederrhein abzeichnet, ist auch in südlicheren Regionen, etwa am Mittelrhein, noch bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts an verschiedenen Kastellorten nachweisbar<sup>2327</sup>.

Die spätantike Befestigung *Tricensima* war kein Kastell, wie die späten Ausbauzustände in Krefeld, Cuijk an der Maas oder Dormagen. Sie entspricht vielmehr schon aufgrund ihrer Größe den in der Spätantike reduzierten städtischen Gemeinwesen, wie sie in Gallien an einigen anderen Orten gefunden wurden<sup>2328</sup>.

Auch für die nächstgelegene städtische Ansiedlung im Gebiet des heutigen Nijmegen lassen die jüngsten Grabungen und Auswertungen älterer Funde eine Kontinuität über die Zeit um 400 hinaus erkennen. Münzen bis aus der Zeit Theodosius I. (379–395 n. Chr.) und Ke-



M.: 2 : 3

404 Die Scheibenkopfnadel aus Goch-Asperden ist ein typischer Fund aus dem Foederaten-Milieu der Zeit um 400, Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. 64,143.

ramik aus dem 4. wie dem 5. Jahrhundert wurden in der Innenstadt geborgen. Hier zeichnet sich eine fort-dauernde romanisch geprägte Besiedlung ab. Gleichzeitig sind fränkische Gräber bereits aus dem 4. Jahrhundert aus dem Gräberfeld im Gebiet des Margriet Verpleeghuis bekannt<sup>2329</sup>.

Eine zur Zeit der *Tricensima* genutzte rhein-wesermanische Siedlung befand sich auf der anderen Rheinseite in Haffen bei Rees<sup>2330</sup>. Die Siedlungsaktivitäten gingen dort bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts deutlich zurück. Vier Metallhortfunde des frühen 4. Jahrhunderts, das Fehlen von Keramik der provinzialrömischen rauwandigen „Mayener Ware“ sowie der entsprechenden Feinkeramik deuten an, dass die Kontakte der rechts- und linksrheinischen Bevölkerung und der transrhenanische Handel in dieser Zeit empfindlich gestört waren<sup>2331</sup>.

<sup>2324</sup> KRAUSE 1974, 115 ff.

<sup>2325</sup> HINZ/HÖMBERG 1968, 167 ff.; BAKKER 1986, 93 ff.

<sup>2326</sup> WEGNER 1981, 171 ff.

<sup>2327</sup> Hier. ep. 123, 15, 2, 4 (CSEL 56, 92); dazu: OLDENSTEIN 1994, 69 ff.; vgl. OTTEN 2003, 214 f. Anm. 1065.

<sup>2328</sup> Zusammenstellung nach WIGHTMAN 1985 bei BRIDGER 2003, 18 ff.

<sup>2329</sup> Zusammenfassend: VAN ENCKEVORT/THIJSEN 2000, bes. 19 f.

<sup>2330</sup> KEMPA 1995, 126 ff.; 139 f.

<sup>2331</sup> Die Bereitschaft rechtsrheinisch siedelnder germanischer Gruppen zum Übertritt über die Rheingrenze hat seit dem Beginn römischer Herrschaft immer wieder zu ethnischen Verschiebungen geführt. In der Spätantike dürften rechts und links des Rheins sich in ethnischer Hinsicht nahestehende Gruppen gesiedelt haben. Dies schließt für die linksrheinisch gelegenen Militärlager ein, dass zwischen der Besatzung, den in den *canabae* siedelnden Gruppen und den rechts des Rheins siedelnden Stämmen keine größeren kulturellen Divergenzen mehr geherrscht haben: vgl. WOLTERS 2001.

## Der heutige Ortskern um den Xantener Dom

## Immunität

Die Xantener Immunität liegt unmittelbar östlich der Viktorstraße, die die Trasse des römischen Straßenverlaufs zwischen der CUT und dem Lager Vetera II aufnimmt (Abb. 385, 405). Im gesamten Straßenverlauf innerhalb des Stadtgebietes konnten durch zahlreiche Grabungen in den letzten 180 Jahren römische Gräber aus augusteischer Zeit bis in das 5. Jahrhundert festgestellt werden. Im Bereich der Immunität lässt sich zunächst ein früh- bis mittelkaiserzeitliches Brandgräberfeld von begrenzter Ausdehnung erkennen, das vor der Anlage der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straße von Nijmegen nach Köln entstand und sich partiell unter dem Dom fortsetzt<sup>2332</sup>. Die Straße wurde spätestens seit traianischer Zeit genutzt. Ab dem späten 1. Jahrhundert lagerten sich, nun mit deutlichem Bezug auf die Straße, Töpfereibetriebe im Westen des heutigen Domes an, die von einem umfangreichen Grabensystem mit Wasser versorgt wurden (Phase I). Einzelne Bauten entstanden als Lehmziegelfachwerk auf Schwellbalken. Dazu kamen Öfen zur Eisen- und Bronzeverarbeitung sowie mindestens ein Ofen, welcher der Lehmziegelherstellung diente.

Ein weiterer dicht gedrängter Komplex mehrerer Öfen wurde im späten 2. bis frühen 3. Jahrhundert im Südwesten der Immunität angelegt<sup>2333</sup>. Hier befand sich demnach eine typische straßenseitige Handwerkersiedlung, wie sie vielerorts nachweisbar ist. Dieser Siedlungskomplex ging vermutlich durch eine Brandkatastrophe unter, die um bzw. ab der Mitte des 3. Jahrhunderts anzusetzen ist (Phase II).

Unmittelbar darauf, noch im 3. Jahrhundert, errichtete man eine neue Siedlung, wiederum Fachwerkbauten auf Schwellbalken, die leicht von der östlichen Straßenkante zurückversetzt, vor allem im Norden und Westen des heutigen Domes platziert wurde. Kleinere Bestattungsbezirke verteilten sich über das gesamte Areal<sup>2334</sup>, wobei der Dombereich noch ausgespart wurde (Phase III). Diese Phase der Siedlung endet bereits im späten 3. Jahrhundert.

Es entstanden in der Folge größere Hauskomplexe, von denen Teile in *opus vittatum* ausgeführt wurden<sup>2335</sup> (Phase IV, Abb. 406). Die Bestattungen erfolgten in dieser Zeit vor allem im Bereich der in Phase II durch Brand zerstörten Häuser. Im Westen des Domes finden sich letzte Überreste einer Bebauung aus dem Ende des 4. Jahrhunderts. Eine spätere bauliche Nutzung setzt erst in karolingischer Zeit ein. Dagegen entwickelt sich das spätantike Gräberfeld, dessen Belegung um die Mitte des 4. Jahrhunderts einsetzt, mit den auffälligen und prominenten Grabbauten unter dem Dom weiter, wengleich die zu diesen Gräbern gehörende Siedlung nicht gefunden werden konnte.

## Dom

Das Gräberfeld unter dem Dom entstand mit der Erweiterung des Friedhofes nach Osten. Dies erfolgte zu einer Zeit, als man in den Bestattungen zur Beigabenlosigkeit übergegangen war. Zwischen westlichem und östlichem Gräberfeldteil fällt dort die wesentlich höhere Belegungsdichte auf, verbunden mit der Errichtung mehrerer *cellae memoriae* (Phase A – Abb. 406).

Diese frühen Grabbauten wurden von einem Lehm-niveau abgetieft, das nach dem Jahr 367 entstanden sein muss. Lediglich der apsidenförmige, zweiphasige Bau III1B für das Kindergrab 85 wurde vor dem Lehm-niveau errichtet; eine constantinische Münze aus dem Sarg könnte einen gewissen Anhaltspunkt für diese Frühphase geben. Nach 367 wurde der Zugang dieses Grabbaus durch einen neuen Aufbau flankiert, dessen erhaltene Sockel an Aedikulen erinnern<sup>2336</sup>. Die kleine *cella* IIG errichtete man gleichzeitig als vermörtelten Steinbau, während ebenfalls in dieser Phase der fragmentarisch erhaltene Bau C–D in Trockenmauertechnik und unter Spolienverwendung aufgeführt wurde; vermutlich ist er als einfache Einfriedung eines Grabes wie Bau A in Bonn zu rekonstruieren<sup>2337</sup>. Eine weitere *cella*, Steinbau IIL, entstand gleichzeitig ganz im Westen des Areals; auch hier bestand die Motivation in der Verehrung eines Grabes (Grab 66/38).

Von großer Aussagekraft ist der Befund eines Fachwerkbbaus auf Schwellbalken (Bau IA), der offenbar für die Doppelbestattung B44 angelegt wurde. Nach den in der Grabgrube enthaltenen Münzen wurde die Bestattung noch vor dem späten 4. Jahrhundert angelegt. Aus der Planierschicht des Baus stammt eine Münze, die den *terminus post quem* 383 n. Chr. liefert<sup>2338</sup>. Das Gebäude schließt einen gemauerten Steintisch an der Nordwand ein, eine so genannte *mensa*, die für die weitere Entwicklung dieses Gebäudes und seiner Nachfolger von entscheidender Bedeutung ist. Der Fachwerkbau war mit farbigem Wandverputz ausgestattet und im Inneren durch eine Abschränkung zweigeteilt (Abb. 407).

Nur kurze Zeit später wurde diese Architektur nach einer Brandzerstörung als offener Holzpfeilerbau (Bau IIA) auf geringfügig verkleinertem Grundriss neu errichtet (Abb. 408). Dies muss nach Münzfunden aus der zugehörigen Fußbodenschicht nach dem Jahr 388

<sup>2332</sup> BRIDGER 1995, 429 ff.; vgl. BRIDGER in diesem Band S. 583 ff.; Gesamtdarstellung OTTEN 2003.

<sup>2333</sup> HEIMBERG/RÜGER 1972, 84 ff.

<sup>2334</sup> BRIDGER in diesem Band S. 535 ff.

<sup>2335</sup> Vgl. ADAM 1984, 147 ff.

<sup>2336</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 589.

<sup>2337</sup> Zuletzt zum Bonner Münster: KELLER/MÜSSEMEIER 2004, 187 ff.; vgl. mit weiterführender Lit. RISTOW 2008.

<sup>2338</sup> OTTEN 2003, 264; 47 f.



405 Phase I mit den Werkstätten im Westen und den Brandgräbern im Bereich von Immunität und Dom.

erfolgt sein. Die *mensa* blieb nicht nur erhalten, sie wurde nachweislich auch weiter genutzt. Im Westen dieses Baukomplexes IA/IIA errichtete man – nach einer Münze aus dem Estrich später als 392 – den Steinbau IIK. Dieser fungierte als Grabbau zu dem Grab eines Enthaupteten, der in einem aufwändig gearbeiteten Kalksteinsarkophag bestattet wurde (Grab 66/36)<sup>2339</sup>. Weitere in Phase B errichtete Bauten waren der trocken gemauerte Steinbau IIB über Grab B6 sowie die für Grab B11 errichtete Konstruktion IIC, von der sich nur ein Mauerblock erhalten hat. Er dürfte als Pfeilergrabmal oder als einem solchen vergleichbarer Aufbau zu rekonstruieren sein<sup>2340</sup>.

Die Kartierung zu Phase B zeigt eine Übersicht der beigabenlosen Gräber, die zwischen den vereinzelt noch nachweisbaren Bestattungen des frühen 5. Jahrhunderts (zum Beispiel Grab 20) und den ersten fränkischen Bestattungen im chronologischen Sinn vermitteln sollen (Abb. 408). Sicher datierbare fränkische Gräber liegen seit der Zeit um 460–480 vor. In Phase C, also im frühen 6. Jahrhundert, gruppieren sich dann mehrere Bestattungen um einen neu errichteten Steinbau IIIA bzw. vor dessen Westwand (Abb. 409). Bau IIIA liegt auffälligerweise wiederum exakt über den

Vorgängerbauten IA/IIA. Das Gebäude wurde folglich noch im späten 5. Jahrhundert errichtet, unter Weiternutzung des bereits aus den Bauten IA/IIA bekannten spätrömischen Steintisches. Bestätigt wird dies durch einen fränkischen Münzanhänger aus der Baufugenverfüllung zwischen *mensa* und Fundament der Nordwand<sup>2341</sup> (Abb. 410).

Für die Gräber an der Westseite des Baus mag die Bestattung *ad sanctos*, also bei den Heiligen, eine Rolle gespielt haben, denn die kurze Zeit später überlieferte Adaptierung zweier Martyrer *apud bertunensim oppidum* bei Gregor von Tours ist höchstwahrscheinlich auf die Befunde unter dem Xantener Dom zu beziehen<sup>2342</sup>. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts erweiterte man Bau IIIA um einen westlich vorgelagerten architektonischen Riegel, der offenbar dreischiffig ausgeführt war, gleichzeitig wurde eine gemauerte Grabkammer (B34) angelegt. Vereinzelt erfolgten nun auch Bestattungen inner-

<sup>2339</sup> OTTEN 2003, 58 ff.; dazu auch BRIDGER in diesem Band S. 588 f.

<sup>2340</sup> OTTEN 2003, 64 ff.

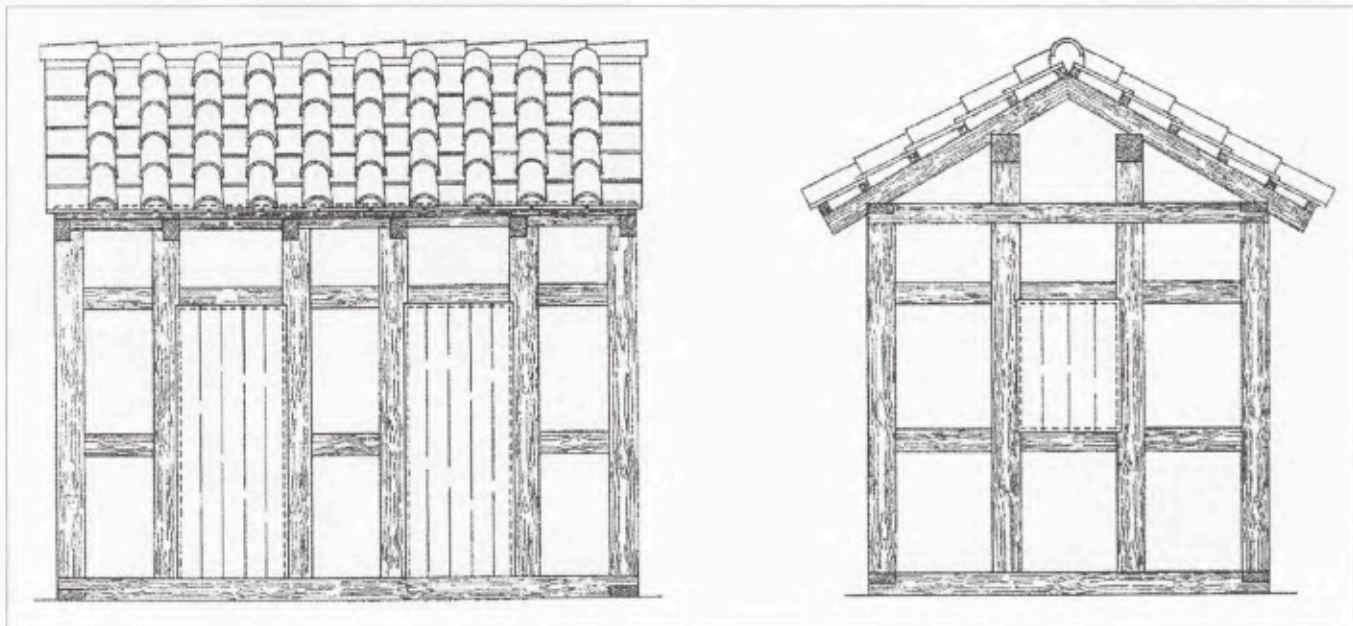
<sup>2341</sup> OTTEN 2003, 64; vgl. RISTOW 2007, 441, Kat.-Nr. 557.

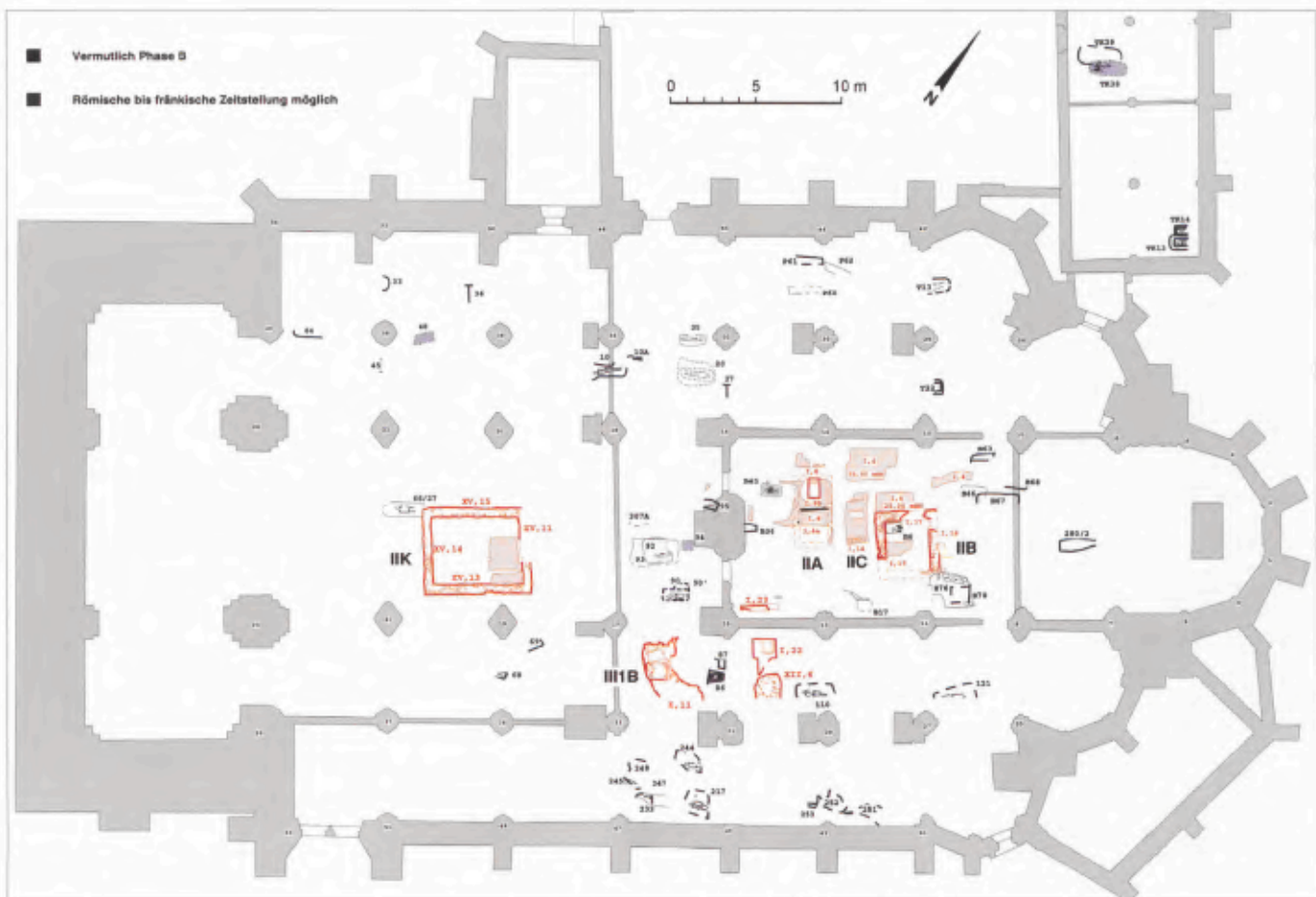
<sup>2342</sup> OTTEN 2003; RISTOW 2003; RISTOW 2007, 88 ff.



406 Phase A im Domareal und Phase IV in der Immunität.

407 Rekonstruktion der *cella* IA als geschlossener Fachwerkbau.





408 Phase B unter dem Dom (spätes 4./frühes 5. Jh.).

409 Phase C1 unter dem Dom (spätes 5./Mitte 6. Jh.).





410 Münzanhänger aus der Domgrabung aus der Zeit um 500.

halb des Gebäudes und an der Südseite sowie an Bau IIK, der offenbar die Spätantike überdauert hatte und um die Mitte des 6. Jahrhunderts einen Umbau erfuhr.

In einer dritten Umbauphase an Bau III2 wurde der westlich vorgelagerte Baukörper vermutlich wieder entfernt und die Grabkammer B34 durch das Einziehen einer Trennwand zweigeteilt. Die Beisetzungen im späten 7. und frühen 8. Jahrhundert waren jetzt keine einfachen Erd- bzw. Holzsargbestattungen mehr, die Bestattungssitte wechselte vielmehr zu Sarkophagen und Steinplattengräbern<sup>2343</sup>.

### Spätantike Religion und frühes Christentum

Die römischen Kulte sind im antiken Xanten in ihren vielfältigen Zusammensetzungen breit belegt<sup>2344</sup>. Zu einer Auseinandersetzung mit dem frühen Christentum scheint es aber nicht gekommen zu sein, jedenfalls sind

keine historischen oder archäologischen Quellen dieser Art erhalten.

In den Fokus christlicher Religionsgeschichte rückt Xanten erst mit dem Auftreten des Kölner Bischofs Eberigisil gegen Ende des 6. Jahrhunderts<sup>2345</sup>. Die Vermutungen zu Martyrerbestattungen des 4. Jahrhunderts unter dem Xantener Dom, wie von Walter Bader und anfangs auch Hugo Borger formuliert, lassen sich aus heutiger Sicht nicht mehr aufrecht erhalten<sup>2346</sup>. Dass Eberigisil die wie auch immer geartete Tradition einer regionalen und zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich christlich motivierten Verehrung an einem Grab in Xanten vorfand, ist nach dem archäologischen Befund der seit dem 4. Jahrhundert wohl durchgängig genutzten *mensa* und dem Bericht des Gregor von Tours mehr als wahrscheinlich. In welcher Zeit die christlichen Ursprünge aber gründen, kann nach der historischen und archäologischen Quellenlage im Augenblick nicht zuverlässig beurteilt werden. Der älteste christliche Fund aus der Region bleibt die Grabinschrift für Batimodus, ohne dass sie zuverlässig datiert werden kann<sup>2347</sup> (Abb. 411). Vermutlich gehört sie aber noch in die ausgehende römische Epoche und könnte ebenso wie der Fund einer runden Baudekorplatte mit Christogramm ein Beleg für die Anwesenheit von Christen bereits in vormerowingischer Zeit sein<sup>2348</sup> (Abb. 412). Hier versagt jedoch die Quellenüberlieferung. Wie überall im spätrömischen Reich müssen auch im Xantener Raum im 4. Jahrhundert Christen angenommen werden. Ob sie allerdings in nennenswerter Zahl vorhanden waren und zu einem geordneten Gemeindeleben zusammenfanden, kann aus heutiger Sicht nicht mehr beurteilt werden. Zu einer bischöflichen Verfassung der denkbaren christlichen Gemeinde ist es jedenfalls nicht mehr gekommen. Dies mag auch im Zusammenhang mit dem starken wirtschaftlichen Niedergang der Region und dem Bedeutungsverlust der spätantiken Stadt im 4. und vollends im 5. Jahrhundert stehen. Frühchristliche Bischöfe residierten im Westen des Reiches vorwiegend in städtischen Zentren und sind mit einiger Sicherheit nur für die Provinzhauptstädte anzunehmen.

Archäologisch sind weitere Spuren des frühen Christentums in Xanten und am unteren Niederrhein erst ab

<sup>2343</sup> Zu den späten Phasen siehe OTTEN 2003, zusammenfassend: OTTEN 2004, 71 ff.; vgl. RISTOW 2007, 88 ff.

<sup>2344</sup> ZELLE 1995, 119 ff.; ZELLE 2000; FRATEANTONIO 2001, 173 ff.; vgl. SCHALLES in diesem Band S. 325 ff.

<sup>2345</sup> RISTOW 2003 (im Internet = [http://www.bautz.de/bbkl/e/eberigisil\\_v\\_k.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/e/eberigisil_v_k.shtml)).

<sup>2346</sup> BRIDGER 2003, 27 ff.; mit weiterführender Lit. und Forschungsgeschichte: OTTEN 2003, 9 ff.; zusammenfassend RISTOW 2007, 90 ff.; vgl. HENRIX 1975, 216 ff.; HENRIX 1989, 209 ff.

<sup>2347</sup> TIEFENBACH 1986, 19 ff.; RISTOW 2007, 93. 442 Nr. 560. – Dazu BRIDGER in diesem Band S. 591.

<sup>2348</sup> Zur Platte RISTOW 2007, 441 Nr. 555; vgl. BADER 1978, 57 ff., hier 57.



411 Frühchristlicher Grabstein des Batimodus aus Xanten.

der Merowingerzeit zu verfolgen, wie in Rindern und Rommerskirchen. An anderen Orten wie Krefeld-Gellep fehlen sie ganz, oder setzen sogar erst in der Karolingerzeit ein, wie etwa in Qualburg<sup>2349</sup>. Lediglich in Nijmegen deuten wenige Funde auf die Anwesenheit einzelner Christen schon ab dem 4. Jahrhundert hin<sup>2350</sup>. Die Zahl frühchristlicher Quellen ist nördlich von Köln geradezu verschwindend gering. Dass es für Xanten bzw. die *Tricensima* keine Überlieferung zu einer Gemeinde oder gar Bischöfen und ebenso wenig Funde oder Befunde gibt, die Licht auf christliches Leben werfen würden, bestätigt das gewonnene Bild der in ihrer

Bedeutung aufs äußerste zusammengeschrunpften Stadt zu spätantiker Zeit<sup>2351</sup>.

<sup>2349</sup> Zu den Orten: RISTOW 2007, 87 ff. 95 ff.

<sup>2350</sup> RISTOW 2007, 59 f.

<sup>2351</sup> Die Quelle des gelegentlich (zuletzt: BRIDGER 2003, 28; BRIDGER 2004, 176) angeführten sog. Konzils von Köln aus dem Jahr 346, die keinen Xantener Bischof nennt, scheidet aus. Sie ist eine nachträgliche, hochmittelalterliche Zusammenstellung und keine spätantike Quelle. Zusammenfassend mit weiterführender Lit. RISTOW 2007, 108.



412 Steinerner Baudekorscheibe mit Christogramm aus Xanten, vielleicht spätantik oder frühmittelalterlich.

### Zusammenfassung und Ausblick

Eine generelle, das heißt die niedergermanische Provinz insgesamt beschreibende Aussage zur Situation des 5. Jahrhunderts zu formulieren fällt schwer. Die Befunde der Region zeigen aber deutlich, dass eine Kontinuität zwischen dem spätrömischen 4. und 5. Jahrhundert und der frühen Merowingerzeit an den meisten Orten des Mittel- und Niederrheins ein wahrscheinliches Szenario ist. Das Erklärungsmodell der vielleicht schrittweise erfolgten Siedlungsverlagerung nach Verlassen der *Tricensima* um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert in den Bereich des *vicus* an der Viktorstraße bzw. um den heutigen Dom ist grundsätzlich schlüssig. Daraus ergibt sich eine Abfolge der Hauptsiedlung mit der auf den Zentralort der Cugerner nachfolgenden CUT, darauf der *Tricensima* und schließlich eine Reduzierung auf den deutlich fassbaren Siedlungsbereich um die Gräberfelder und Grabbauten IIA/IIIA am heutigen Dom in der Zeit des 5. Jahrhunderts. Damit verbunden ist an den Gräbern ein ethnischer Wandel von der provinzialrömischen zur fränkischen Bevölkerung abzulesen.

Der archäologische Befund deckt sich in wesentlichen Punkten mit der historischen Überlieferung. Forschungsstand und Quellenlage lassen für die einzelnen Siedlungsschwerpunkte allerdings kein homogenes Bild erkennen. So sind die Umstände der Gründung und Aufgabe der Lager Vetera I und Vetera II verhältnismäßig klar, während für die *Tricensima* gerade deren Endphase des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts wenig konkrete Anhaltspunkte bietet. Fragliche Punkte in der Xantener Stadtgeschichte bleiben insbesondere die Gründe für die Verlagerung des Schwerpunktes von Vetera II mit der Verlegung der 30. Legion in die CUT nach 276 n. Chr., die damit verbundene Zerstörung von Vetera II, und die gut 100 Jahre später folgende Aufgabe der *Tricensima* zugunsten des Siedlungsbereiches um den Dom.

Sicher muss man sich von der Vorstellung lösen, dass ausschließlich militärisch bedingte Zäsuren zu diesen Siedlungsverschiebungen geführt haben. Besonders für die Spätphase der *Tricensima*, also die Zeit nach der iulianischen Konsolidierung, dürfte die Stützpunktfunktion für militärische Aktionen eine immer geringere Rolle gespielt haben. Auch zuvor, sicher bereits ab der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts, müssen andere Faktoren für eine Siedlungsreduktion berücksichtigt werden, wie etwa die klimatischen Bedingungen, eine insgesamt schlechtere Versorgungssituation der Stadt sowie die durch Verlandung der Rheinarme und damit verbundene Verlagerung des Ufers erschwerte Flussanbindung.

Interessant ist die Betrachtung der Fundsituation im rechtsrheinischen Raum. Die Annahme vielfältiger Kontakte und umfangreichen Austauschs wird einerseits durch ein reiches provinzialrömisches Fundspektrum und andererseits durch das Vorkommen von elb-weser-germanischen Funden bestätigt. Offenbar spiegeln sich in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts die Siedlungsreduktionen des linksrheinischen Raumes auch rechts des Rheines wieder, wie der Befund in Haffen im Kreis Rees exemplarisch zeigt.

Um die Frage zu beantworten, inwieweit sich in der *Tricensima* und im Folgenden im Domareal urbane Züge erhalten haben bzw. erneut etablieren konnten, ist die Befundüberlieferung denkbar schlecht. Auf die *Tricensima* bezogen käme man sicher zu konkreteren Ergebnissen, wenn die Altgrabungen bearbeitet und vorgelegt wären. Insofern ist die Aufgabe der Sichtung der spätantiken Funde und Befunde besonders aus dem Bereich der *Tricensima* eine notwendige und noch ausstehende Arbeit.

## LITERATUR

- ADAM 1984  
J. P. ADAM, *La construction romaine. Matériaux et techniques* (Paris 1984).
- BADER 1978  
W. BADER, *Bischofshof, Bischofsburg, Bischofspfalz*. In: *Studien zur Geschichte der Stadt Xanten, Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum* (Köln 1978) 57 ff.
- BAKKER 1981  
L. BAKKER, *Untersuchungen zur spätrömischen Gefäßkeramik aus den Militärlagern der mittleren und unteren Rheinzone*. Unveröffentl. Phil.-Diss. Univ. Bonn 1981.
- BAKKER 1986  
L. BAKKER, *Rädchenverzierte Argonnen-Terra Sigillata*. In: R. M. Swoboda, *Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl*. Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 36 (München 1986) 93 ff.
- BECHERT 2007  
T. BECHERT, *Provincia Germania Inferior. Ein Stück Germanien auf römischem Boden* (Mainz 2007).
- BERGER 1993  
J. BERGER, *Säuglings- und Kinderbestattungen in römischen Siedlungen der Schweiz. Ein Vorbericht*. In: M. Struck (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Internat. Fachkonferenz 1991, Mainz. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 319 ff.
- BLANCHET 1900  
A. BLANCHET, *Les trésors de monnaies romaines et les invasions germaniques en Gaule* (Paris 1900).
- BLOEMERS 1969  
J. H. F. BLOEMERS, *Ein spätrömischer Goldmünzenfund aus Obbicht, Prov. Limburg*. Ber. ROB 19, 1969, 76 f.
- BÖDECKER/HENRICH/MISCHKA 2006  
St. BÖDECKER/P. HENRICH/C. MISCHKA, *Die Entdeckung des Alenlagers Burginatium/Kalkar*. Arch. Rheinland 2006, 107 ff.
- DEN BOEFT/DEN HENGST/TEITLER 1987  
J. DEN BOEFT/D. DEN HENGST/H. C. TEITLER, *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XX* (Groningen 1987).
- BÖHME 1974  
H. W. BÖHME, *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).
- BÖHNER 1969  
K. BÖHNER, *Zur frühmittelalterlichen Besiedlungsgeschichte des Niederrheingebietes zwischen Krefeld und Kleve*. In: *Führer vor- und frühgeschichtl. Denkmäler 14* (Mainz 1969) 75 ff.
- BOELICKE 1995  
U. BOELICKE, *Gräber aus der Colonia Ulpia Traiana*. In: *Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten*. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995) 34 ff.
- BOELICKE 2002  
U. BOELICKE, *Die Fibeln aus dem Areal der Colonia Ulpia Traiana*. Xantener Ber. 10 (Mainz 2002).
- BOGAERS 1966  
J. E. BOGAERS, *Opgravingen te Cuijk 1964–1966*. Nieuwsbull. Koninkl. Nederlandse Oudheidkde. Bond 65, 1966, 65 ff.
- BOGAERS/RÜGER 1974  
J. E. BOGAERS/CH. B. RÜGER (Hrsg.), *Der niedergermanische Limes*. 10. Internat. Limeskongr. 1974 (Köln 1974).
- BOLIN 1926  
St. BOLIN, *Fynden av Romerska mynt i det fria Germanien* (Lund 1926).
- BORGER 1969  
H. BORGER, *Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstifts. Ausgrabungen unter dem Dom und in der Stifts-Immunität in den Jahren 1961–1966 (Vorbericht 3)*. In: Ders./F. W. Oediger, *Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Victorstiftes*. Rhein. Ausgr. 6 (Düsseldorf 1969) 1 ff.
- BORHY 1996  
L. BORHY, *Non castra sed horrea... Zur Bestimmung einer der Funktionen spätrömischer Binnenfestungen*. Bayer. Vorgeschbl. 61, 1996, 207 ff.
- BRIDGER/SIEGMUND 1987  
C. BRIDGER/F. SIEGMUND, *Die Xantener Stiftsimmunität. Grabungsgeschichte und Überlegungen zur Topographie*. In: Rhein. Ausgr. 27 (Bonn 1987) 63 ff.
- BRIDGER 1989a  
C. BRIDGER, *Forschungsgeschichtliche Betrachtungen zur spätantiken und frühmittelalterlichen Besiedlung in Xanten*. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 179 ff.
- BRIDGER 1989b  
C. BRIDGER, *Colonia Ulpia Traiana. Insula 38. Die Befunde der Grabung 1979 bis 1983*. Rhein. Ausgr. 31 (Köln 1989).
- BRIDGER 1990  
C. BRIDGER, *Neufunde aus Qualburg*. Bonner Jahrb. 190, 1990, 373 ff.
- BRIDGER 1995  
C. BRIDGER, *Zur Forschungsgeschichte der römerzeitlichen Gräber in Xanten*. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 429 ff.
- BRIDGER 2001  
C. BRIDGER, *Zur römischen Besiedlung im Umland der Colonia Ulpia Traiana/Tricensimae*. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 185 ff.
- BRIDGER 2003  
C. BRIDGER, *Das spätantike Xanten. Eine Bestandsaufnahme*. In: Th. Grünewald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft*. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003) 12 ff.
- BRIDGER 2004  
C. BRIDGER, *Xanten. Die Jahrhunderte ohne Geschichte*. Jahrb. Kr. Wesel 2004, 171 ff.
- BRÜCKNER 1999  
M. BRÜCKNER, *Die spätrömischen Grabfunde aus Andernach*. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 7 (Mainz 1999).
- CLAUSS 1976  
M. CLAUSS, *Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn*. Epigr. Stud. 11 (Köln 1976) 30 ff.
- CÜPPERS/RÜGER 1985  
H. CÜPPERS/CH. B. RÜGER, *Römische Siedlungen und Kulturlandschaften. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande*. Beih. 3,1–2 (Köln 1985).
- DECKER/SELZER 1976  
K.-V. DECKER/W. SELZER, *Mogontiacum*. In: ANRW 2,5,1 (Berlin 1976) 457 ff.

## VON DETTEN 1983

D. VON DETTEN, Die Kapitolsgrabung 1982 in der CUT. In: Ausgr. im Rheinland '81/82 = Kunst u. Alt. am Rhein 112. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1983) 108 ff.

## DREISBUSCH 1994

G. DREISBUSCH, Darre oder Räucherammer? Zu römischen Heizanlagen in Westdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 19,1, 1994, 181 ff.

## VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2000

H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSSSEN, Graven op Mariënborg. Arch. onderzoek in het centrum van Nijmegen. Arch. Ber. Nijmegen 4 (Nijmegen 2000).

## VAN ENCKEVORT/THIJSSSEN 2002

H. VAN ENCKEVORT/J. THIJSSSEN (Hrsg.), Cuijk. Een regionaal centrum in de Romeinse tijd (Utrecht 2002).

## ESSER 1972

K. H. ESSER, Mogontiacum. Bonner Jahrb. 172, 1972, 212 ff.

## FISCHER 2006

TH. FISCHER, Das römische Heer in der Zeit der Tetrarchie. Eine Armee zwischen Innovation und Kontinuität? In: Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem u. seine mediale Präsentation. Zakmira Schr. 3 (Wiesbaden 2006) 103 ff.

## FRATEANTONIO 2001

CH. FRATEANTONIO, Kulte des Xantener Raumes. Cugernovicus, Vetera I und Vetera II, Colonia Ulpia Traiana. In: W. Spickermann/H. Cancik/J. Rüpke (Hrsg.), Religion in den germanischen Provinzen Roms (Tübingen 2001) 173 ff.

## GARBSCH 1966

J. GARBSCH, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 12 (München 1966).

## GECHTER 1992

M. GECHTER, Das städtische Umland in Niedergermanien. In: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes. Koll. Xanten 1990. Xantener Ber. 2 (Köln 1992) 159 ff.

## GECHTER 1997

M. GECHTER, Das spätantike Kastell Dormagen. Arch. Rheinland 1997, 93 ff.

## GERLACH 1986

G. GERLACH, Essen und Trinken in römischer Zeit. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 9 (Köln 1986, Nachdr. 1992).

## GILLES 1985

K.-J. GILLES, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Beih. Trierer Zeitschr. 7 (Trier 1985).

## VAN DE GRAAF 1995

W.-S. VAN DE GRAAF, Ein Kanonikerhaus aus römischen Spolien in Xanten. Arch. Rheinland 1995, 110 f.

## GRÜNEWALD/SCHALLES 2001

TH. GRÜNEWALD in Verb. m. H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Koll. Xanten 1999. RGA Ergbd. 28 (Berlin 2001).

## HAAS 2006

J. HAAS, Die Umweltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Nordwesten des Imperium Romanum. Interdisziplinäre Studien zu einem Aspekt der allgemeinen Reichskrise im Bereich der beiden Germaniae sowie der Belgica und der Raetia. Geographica Historica 22 (Stuttgart 2006).

## HARRIES 1978

J. HARRIES, Church and state in the Notitia Galliarum. Journal Rom. Stud. 68, 1978, 26 ff.

## HEIMBERG/RÜGER 1972

U. HEIMBERG/CH. B. RÜGER, Eine Töpferei im Vicus vor der Colonia Ulpia Traiana. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 84 ff.

## HELLENKEMPER 1987

H. HELLENKEMPER, Praetorium. In: Horn 1987, 480 ff.

## HENRIX 1975

H. H. HENRIX, Was berechtigt, in Xanten von einer Martyrrememoria zu sprechen? Sinnhaftigkeit des Martyrerkultes an dieser Stelle. Trierer Theol. Zeitschr. 84, 1975, 216 ff.

## HENRIX 1989

H. H. HENRIX, Theologische Erwägungen zum historischen Befund der Xantener Märtyrerverehrung. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 209 ff.

## HETTNER 1888

F. HETTNER, Römische Münzschatzfunde in den Rheinlanden. Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst 7, 1888, 117 ff.

## HINZ 1961

H. HINZ, 1. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 161, 1961, 343 ff.

## HINZ 1963

H. HINZ, 2. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Traiana nördlich von Xanten. Bonner Jahrb. 163, 1963, 393 ff.

## HINZ 1971

H. HINZ, 4. Bericht über Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. In: Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 2 = Rhein. Ausgr. 10 (Düsseldorf 1971) 96 ff.

## HINZ 1976

H. HINZ, Xanten zur Römerzeit. Kulturstätten am Niederrhein 1 (Xanten 1976).

## HINZ/HÖMBERG 1968

H. HINZ/I. HÖMBERG, Ein Burgus bei Asperden, Kreis Moers. In: Rhein. Ausgr. 3 (Düsseldorf 1968) 167 ff.

## HINZ/KNÖRZER 1967

H. HINZ mit Beitr. v. K.-H. Knörzer, 3. Bericht über die Ausgrabungen in der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten. Bonner Jahrb. 167, 1967, 325 ff.

## HÖCKMANN 1986

O. HÖCKMANN, Römische Schiffsverbände auf dem Ober- und Mittelrhein und die Verteidigung der Rheingrenze in der Spätantike. Jahrb. RGZM 33, 1986, 369 ff.

## HÖLSCHEN 2001

B. HÖLSCHEN, Die Neonatengräber der römischen Siedlung von Lahr-Dinglingen, Ortenaukreis. In: Ch. Bucker/M. Hoepfer/N. Krohn/J. Trumm (Hrsg.), Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- u. Hochrhein. Festschrift G. Fingerlin. Internat. Arch. Studia Honoraria 18 (Rahden, Westf. 2002) 59 ff.

## HOFFMANN 1969

D. HOFFMANN, Das spätromische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum. Epigr. Stud. 7,1 f. (Düsseldorf 1969 f.).

## HORN 1987

H.-G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987).

## HOUBEN/FIEDLER 1839

PH. HOUBEN/F. FIEDLER, Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houben's Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839).

- DE JONGE 1980  
P. DE JONGE, *Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus XVIII* (Groningen 1980) 26 f.
- KAISER-RAISS/KLÜSSENDORF 1984  
M. R. KAISER-RAISS/N. KLÜSSENDORF, *Der spätantike Goldmünzenschatz von Menzelen aus dem Jahre 1754*. In: *Stud. Fundmünzen Ant. 2* (Mainz 1984) 27 ff.
- KELLER/MÜSSEMEIER 2004  
CH. KELLER/U. MÜSSEMEIER, *Das monasterium sanctorum martyrum Cassii et Florentii und die frühen Kirchenbauten unter der Bonner Münsterkirche*. In: S. Ristow (Hrsg.), *Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland*. *Jahrb. für Ant. u. Christentum, Ergbd., Kl. R. 2* (Münster 2004) 187 ff.
- KEMPA 1995  
M. KEMPA, *Haffen. Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung im Altkreis Rees. Rhein. Ausgr. 39* (Köln 1995).
- KLAGES/LIESEN 2002  
C. KLAGES/B. LIESEN, *Silberschätze des 3. Jahrhunderts aus Xanten*. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), *Festschrift Gundolf Precht*. *Xantener Ber. 12* (Mainz 2002) 247 ff.
- KLOSTERMANN  
J. KLOSTERMANN, *Die Entstehungsgeschichte der Xantener Landschaft*. In: PRECHT/SCHALLES 1989, 11 ff.
- KRAUS 1995  
K. KRAUS, *Siedlungskontinuität in Lüttingen?* *Arch. Rheinland 1995*, 95 ff.
- KRAUS 1997  
K. KRAUS, *Reif für die Insel. Erste Grabungsergebnisse in Lüttingen*. *Jahrb. Kr. Wesel 1997*, 171 ff.
- KRAUSE 1974  
G. KRAUSE, *Ein spätrömischer Burgus von Moers-Asberg am Niederrhein*. In: *Ausgr. am Niederrhein. Quellenschr. zur westdt. Vor- u. Frühgesch. 9* (Duisburg 1974) 115 ff.
- KUNOW 1987  
J. KUNOW, *Die Militärgeschichte Niedergermaniens*. In: HORN 1987, 95 f.
- KUNOW 1992  
J. KUNOW, *Zentralität und Urbanität in der Germania inferior des 2. Jahrhunderts n. Chr.* In: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes*. *Koll. Xanten 1990*. *Xantener Ber. 2* (Köln 1992) 143 ff.
- LENZ 1999  
K.-H. LENZ, *Archäologische Zeugnisse zum Untergang der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) und zur dortigen spätantiken Befestigung*. In: Th. Fischer/G. Precht/J. Tejral (Hrsg.), *Germanen beiderseits des spätantiken Limes*. *Mat. 10. Internat. Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“ Xanten 1997*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 14* (Brünn 1999) 99 ff.
- LENZ 2001  
K. H. LENZ, *Militaria und Militärlager der römischen Kaiserzeit im Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)*. *Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Städte in den römischen Nordwestprovinzen*. *Arch. Korrb. 31*, 2001, 587 ff.
- LENZ 2006  
K. H. LENZ, *Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten)* (Bonn 2006).
- MACKENSEN 1978  
M. MACKENSEN, *Körperbestattete Neonaten in der römischen Nekropole von Šempeter*. *Arh. Vestnik 29*, 1978, 336 ff.
- MARTI 2000  
R. MARTI, *Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jh.)*. *Arch. u. Mus. 41 A* (Liestal 2000).
- MÓCSY 1962  
A. MÓCSY, *Der Name Flavius als Rangbezeichnung in der Spätantike*. In: *Akten 4. Internat. Kongr. für griech. u. lat. Epigraphik 1962* (Wien 1964) 257 ff.
- MÜLLER 1979  
G. MÜLLER, *Ausgrabungen in Dormagen 1963–1977*. *Rhein. Ausgr. 20* (Köln 1979).
- NIEVELER 2006  
E. NIEVELER, *Xanten-Lüttingen. Frühmittelalterliche Siedlung über römischer Befestigung*. *Arch. Rheinland 2006*, 155 ff.
- OBLADEN-KAUDER 2005  
J. OBLADEN-KAUDER, *Spurensuche in Xanten. Ein archäologischer Wanderführer. Führer zu arch. Denkm. im Rheinland 3* (Köln 2005).
- OLDENSTEIN 1986  
J. OLDENSTEIN, *Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981–1985*. *Ber. RGK 67*, 1986, 289 ff.
- OLDENSTEIN 1994  
J. OLDENSTEIN, *Die letzten Jahrzehnte des römischen Limes zwischen Andernach und Selz unter besonderer Berücksichtigung des Kastells Alzey und der Notitia Dignitatum*. In: F. Staab (Hrsg.), *Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Oberrhein. Stud. 11* (Sigmaringen 1994) 69 ff.
- OTTEN 2003  
TH. OTTEN, *Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität*. *Rhein. Ausgr. 53* (Mainz 2003).
- OTTEN 2004  
TH. OTTEN, *Martyrerverehrung seit der Spätantike? Ergebnisse der Ausgrabungen unter und um den Dom zu Xanten*. In: S. Ristow (Hrsg.), *Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland*. *Jahrb. für Ant. u. Christentum, Ergbd., Kl. R. 2* (Münster 2004) 71 ff.
- VON PETRIKOVITS 1938  
H. VON PETRIKOVITS, *Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenze am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.* In: *Festschrift A. Oxé* (Darmstadt 1938) 220 ff. (Wiederabdruck: VON PETRIKOVITS 1976, 69 ff.).
- VON PETRIKOVITS 1951  
H. VON PETRIKOVITS, *Birten. Niederrh. Jahrb. 3*, 1951. *Festschr. A. Steeger* (Krefeld 1951) 37 ff. (Wiederabdruck: VON PETRIKOVITS 1976, 121 ff.).
- VON PETRIKOVITS 1958  
H. VON PETRIKOVITS, *Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau*. In: *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Vorträge u. Forsch. 4* (Sigmaringen 1954, unveränderter Nachdruck: Darmstadt 1970) 63 ff. (Nachdruck des Beitrages: VON PETRIKOVITS 1976, 204 ff.).

- jüngere Fassung von: Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau. *Trierer Zeitschr.* 19, 1950, 72 ff.).
- VON PETRIKOVITS 1960  
H. VON PETRIKOVITS, Das römische Rheinland. Archäologische Forschungen seit 1945. Arbeitsgem. für Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 86 = Beih. *Bonner Jahrb.* 8 (Köln 1960).
- VON PETRIKOVITS 1971  
H. VON PETRIKOVITS, Fortifications in the North-Western Roman Empire from the third to the fifth centuries. *Journal Rom. Stud.* 61, 1971, 178 ff.
- VON PETRIKOVITS 1976  
H. VON PETRIKOVITS, Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie (Bonn 1976).
- VON PETRIKOVITS 1978  
H. VON PETRIKOVITS, Germania (Romana). *RAC* 10 (Stuttgart 1978) Sp. 548 ff.
- PIRLING/SIEPEN 2006  
R. PIRLING/M. SIEPEN mit Beitr. von Ch. Reichmann u. a., Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. *Kat. der Gräber 6348–6361. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 20* (Stuttgart 2006).
- PRECHT 1973  
G. PRECHT, Baugeschichtliche Untersuchungen zum römischen Prätorium in Köln. *Rhein. Ausgr.* 14 (Köln 1973).
- PRECHT/SCHALLES 1989  
G. PRECHT/H.-J. SCHALLES (Hrsg.), Spurenele. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989).
- REDDÉ 2006  
M. REDDÉ u. a. (Hrsg.), *L'architecture de la Gaule romaine. Les fortifications militaires. Documents d'arch. française* 100 (Paris 2006).
- REGLING 1912  
K. REGLING, Römischer Denarfund von Fröndenberg. *Zeitschr. Num.* 29, 1912, 189 ff.
- REICHMANN 1987  
Ch. REICHMANN, Die spätantiken Befestigungen von Krefeld-Gellep. *Arch. Korrb.* 17, 1987, 507 ff.
- REICHMANN 2003  
Ch. REICHMANN, Das Kastell Gelduba (Krefeld-Gellep) im 4. und 5. Jahrhundert. In: Th. Grünwald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen* 2001. *RGA Ergbd.* 35 (Berlin 2003) 37 ff.
- RICKMAN 1971  
G. RICKMAN, *Roman Granaries and Store Buildings* (Cambridge 1971).
- RICKMAN 1980  
G. RICKMAN, *The Corn Supply of Ancient Rome* (Oxford 1980).
- RISTOW 2003  
S. RISTOW, Eberigisil. In: *Biogr.-Bibliogr. Kirchenlex.* 22 (Nordhausen 2003) Sp. 299 ff.
- RISTOW 2007  
S. RISTOW, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel. *Jahrb. 2006 d. Rhein. Ver. für Denkmalpflege u. Landschaftsschutz e.V.* (Köln 2007).
- RISTOW 2008  
S. RISTOW, Liturgie wo und wann? Zur Deutung der frühen Architekturfunde unter dem Bonner Münster. In: A. Odenthal/A. Gerhards (Hrsg.), *Märtyrergab – Kir-*
- chenraum – Gottesdienst II. Interdisziplinäre Studien zum Bonner Münsterstift. Stud. Kölner Kirchengesch.* (Siegburg 2008) 13 ff.
- RÜGER 1979  
Ch. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 499 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. *Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung, Rhein. Archiv* 147 (Köln 2003).
- SCHÄFER 2004  
F. F. SCHÄFER, Das praetorium in Köln und weitere Statthalterpaläste im Imperium Romanum. *Phil.-Diss. Univ. Köln* 2004 (zum Druck in der Reihe „Kölner Forsch.“ vorgesehen).
- SCHALLES 1995  
H.-J. SCHALLES, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: *Xantener Ber.* 6 (Köln 1995) 379 ff.
- SCHALLES 2001  
H.-J. SCHALLES, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein: Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: *GRÜNEWALD/SCHALLES* 2001, 431 ff.
- SCHALLES 2007  
H.-J. SCHALLES, Xanten §3. In: *RGA<sup>2</sup>* 34 (Berlin 2007) 369 ff.
- VON SCHNURBEIN/KOHLER 1989  
S. VON SCHNURBEIN/H.-J. KOHLER, Der neue Plan des valentinianischen Kastells Alta Ripa (Altrip). *Ber. RGK* 70, 1989, 525 ff.
- SEECK 1876  
O. SEECK, *Notitia dignitatum. Accedunt Notitia urbis Constantinopolitanae et Latercula provinciarum* (1876 bzw. 1962).
- SIEGMUND 1998  
F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. *Rhein. Ausgr.* 34 (Köln 1998).
- SPIEGEL 2002  
E. M. SPIEGEL, Ausgrabungen in einem römischen Siedlungsplatz mit zwei spätantiken Burgi in Köln-Widdersdorf. *Kölner Jahrb.* 35, 2002, 699 ff.
- STEIDL 2000  
B. STEIDL, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 22 (Wiesbaden 2000).
- STEINER 1889  
J. STEINER, Das Trümmerfeld vor dem Clever Thore der Stadt Xanten. *Bonner Jahrb.* 87, 1889, 92 f.
- STEINER 1901  
J. STEINER, Eine Legionsziegelei in Xanten. *Bonner Jahrb.* 107, 1901, 289 f.
- STEINER 1903  
P. u. J. STEINER, Ein römischer Legionsziegelofen bei Xanten. *Bonner Jahrb.* 110, 1903, 70 ff.
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. *Kat. west- u. süddt. Altertumslg.* 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- STRUCK 1993  
M. STRUCK, Kinderbestattungen in romano-britischen Sied-

- lungen. Der archäologische Befund. In: Ders. (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internat. Fachkonferenz 1991 Mainz. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 313 ff.
- TIEFENBACH 1986**  
H. TIEFENBACH, Der Batimodus-Stein unter der Stiftskirche St. Viktor in Xanten. Beitr. zur Namenforsch. N.F. 21, 1986, 19 ff.
- UNTERMANN 2001**  
M. UNTERMANN, Kontinuitätsbrüche. Neue Städte neben römischen Zentren in Süd- und Westdeutschland. In: S. Felgenhauer-Schmiedt/A. Eibner/H. Knittler (Hrsg.), Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Beitr. zur Mittelalterarch. in Österr. 17, 2001, 117 ff.
- VAN VLEUTEN 1882**  
VAN VLEUTEN, Merhoog. Bonner Jahrb. 74, 1882, 190.
- WEBER 1976**  
E. WEBER (Hrsg.), Tabula Peutingeriana: Codex Vindobonensis 324 (Graz 1976).
- WEBER 2005**  
E. WEBER, Tabula Peutingeriana. In: RGA<sup>2</sup> 30 (Berlin 2005) 260 ff.
- WEGNER 1981**  
H.-H. WEGNER, Die Ausgrabungen in der St.-Willibrord-Kirche in Kleve-Rindern. In: Ausgr. im Rheinland '79/80 = Kunst u. Alt. am Rhein 104. Ausstellungskat. Bonn (Köln 1981) 171 ff.
- WIGHTMAN 1985**  
E. M. WIGHTMAN, Gallia Belgica (London 1985).
- WITSCHHEL 2004**  
CH. WITSCHHEL, Trier und das spätantike Städtewesen im Westen des römischen Reiches. Trierer Zeitschr. 67/68, 2004/05, 223 ff.
- WOLTERS 2001**  
R. WOLTERS, Germanische Mobilität und römische Ansiedlungspolitik. Voraussetzungen und Strukturen germanischer Siedlungsbewegungen im römischen Grenzland. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 146 ff.
- ZEDELIUS 1988**  
V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der „Forumsgrabung“ in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 188, 1988, 331 ff.
- ZEDELIUS 1990**  
V. ZEDELIUS, Die Münzen aus der Grabung am Burginatiumtor in der Colonia Ulpia Traiana. Bonner Jahrb. 190, 1990, 347 ff.
- ZELLE 1995**  
M. ZELLE, Das Matronenheiligtum auf der Insula 20. In: Tatort CUT. Die Spur führt nach Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 17, Ausstellungskat. (Köln 1995) 119 ff.
- ZELLE 2000**  
M. ZELLE, Colonia Ulpia Traiana. Götter & Kulte. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 21 (Köln 2000).
- ZIEGLER 1983**  
R. ZIEGLER, Der Schatzfund von Brauweiler. Beih. Bonner Jahrb. 42 (Köln 1983).
- ZIELING 1999**  
N. ZIELING, Die Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana. Die öffentliche Badeanlage der römischen Stadt bei Xanten. Führer u. Schr. d. Arch. Parks Xanten 19 (Köln 1999).

CLIVE BRIDGER

## Die Gräber der Spätantike (275–ca. 430 n. Chr.)

### Die spätantiken Gräber an der ehemaligen CUT

Mit der Zerstörung des Legionslagers Vetera II und der Teilaufgabe der CUT in den Jahren 275/76 n. Chr. fand eine Zäsur in der Besiedlungsgeschichte Xantens statt. Der römische Standort bei Birten scheint aufgegeben worden zu sein, denn spätrömische oder fränkische Funde aus Birten und vom Fürstenberg sind kaum bekannt<sup>2352</sup>.

Das ursprüngliche Areal der CUT wurde im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts von 73 auf 16 ha reduziert und als *Tricensimae* im Zentrum des alten Stadtrings neu aufgebaut<sup>2353</sup>. Das Areal zwischen der alten und neuen Stadtmauer hätte nun für Bestattungen genutzt werden können, was jedoch bislang nicht bestätigt wurde. Erst außerhalb des Nordwesttores finden sich vier Körpergräber aus dem Zeitraum um 300 n. Chr. (Abb. 413). Sie scheinen in eine Straßenlage noch 0,80–1,00 m tief eingetieft worden zu sein. In ihnen waren Frauen beigesetzt, von denen zwei 30–40 Jahre, zwei weitere 60–75 Jahre geworden waren. Ihre Köpfe lagen im Südwesten, quer zur römischen Hauptstraße. Eine der jüngeren Frauen war mit einer Schnalle und Kettengliedern ausgestattet und bei einer der älteren fanden sich drei Bernsteinperlen im Halsbereich<sup>2354</sup>. Während es sich bei diesen Gräbern um ordentliche Bestattungen handelte, wurden acht in den Insulae 10, 11, 38 und 39 gefundene Skelette eher verscharrt oder stammen aus der späteren Zerstörungsphase der spätantiken Stadt.

### Die spätantiken Gräberfelder unter dem Dom und der Stadt

Vorwiegend unter dem Dom und innerhalb der Stiftsimmunität sowie südwestlich davon unter dem Stadtkern sind zahlreiche spätantike Gräber freigelegt worden<sup>2355</sup>. Einige beigabenlose Gräber können nicht genau datiert werden, stammen aber nach ihrer stratigrafischen Lage wohl aus der Spätantike. Zahlreiche Gräber können aber sowohl durch ihre Beigaben als

auch durch stratigrafische Überschneidungen zeitlich genauer eingeordnet werden. Innerhalb dieses grob umrissenen Bereichs zeichnen sich kleinere Areale ab. Vorerst sind vier Gebiete zu unterscheiden:

1) Im Westen der Immunität, unter der heutigen Marienschule, fand sich zur römischen Hauptstraße hin eine kleine Gruppe von sich partiell überschneidenden Körpergräbern, von denen drei Nischen für Beigaben aufwiesen. Die Gruppe datiert überwiegend in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

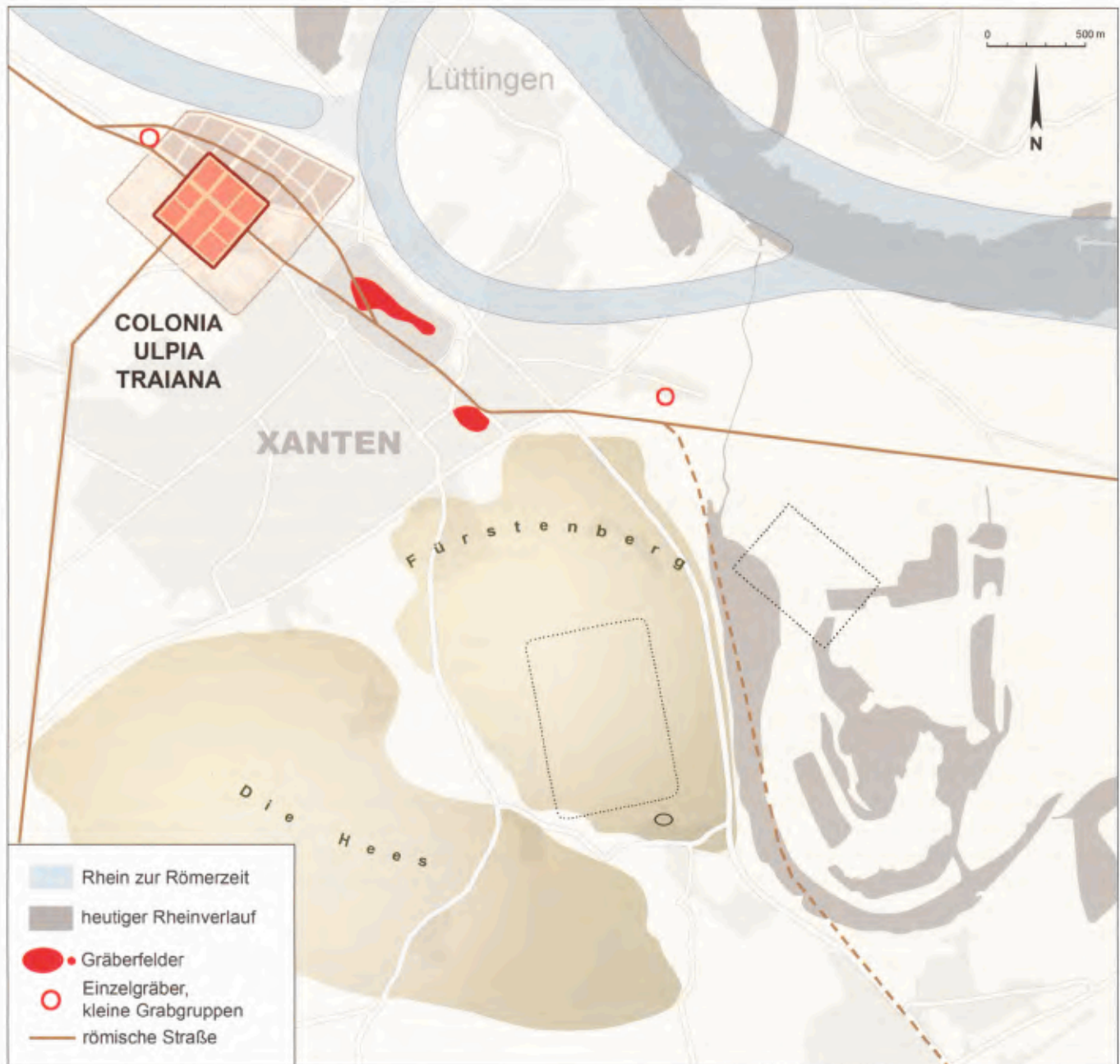
2) Unter dem neuen Stiftsmuseum wurden bereits im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts aufwändige und reich ausgestattete Körpergräber angelegt, die den eigentlichen Ausgangspunkt für das bekannte Körpergräberfeld unter dem Dom bilden. Dieser Friedhof befindet sich auf der einstigen leichten Anhöhe des Domhügels oberhalb des Altrheinufers, unter der heutigen Straße Karthaus. Er scheint das bevorzugte Bestattungsareal der Spätantike gewesen zu sein, denn nur hier sind bislang Grabbauten nachgewiesen worden.

<sup>2352</sup> Ausnahme ist ein möglicher fränkischer Grabstein am Heumannshof: SIEGMUND 1998, 278; OTTEN 2003, 79. Zur 1910 in einem Grab des späten 1. Jhs. gefundenen spätrömischen Zwiebelknopffibel, die wohl nachträglich in das Grab gekommen ist o. Anm. 1063. Zur Tradition des Amphitheatere als Martyriumstätte des heiligen Viktor („Viktors Loogh“) zuletzt RUNDE 2003, 228.

<sup>2353</sup> Hierzu zuletzt BRIDGER 2003, bes. 18 ff.; Beitrag OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.

<sup>2354</sup> Objekte aus Bernstein wurden aus Xantener Gräbern selten geborgen und beschränken sich auf vier weitere Gräber der Spätantike: Dom Grab N626 (1961), 1 Perle, Säugling; Dom Grab 66/38 (1966), 1 Perle, Mann, 62 bis 64 Jahre; Hühnerstraße 4, Bef. 38 (1981), 1 Perle, Kleinkind; Viktorstraße 15 (1982), 13 Perlen, Frau, 20 bis 40 Jahre.

<sup>2355</sup> Die Anzahl aller römischen Gräber bzw. möglichen römischen Gräber innerhalb des späteren Immunitätsgrabens beläuft sich auf 293 (Stand Anfang 2006). Hiervon sind sieben Brandgräber, 35 mögliche Gräber inkl. Sargresten sowie 251 Körpergräber. Die bei BRIDGER 1995, 441 Anm. 85 angegebene Zahl von etwa 350 ist zu Recht von OTTEN 2003, 36 moniert worden; irrtümlicherweise enthielt sie die merowingerzeitlichen Gräber.



413 Römische Gräber ca. 275–430 n. Chr.

3) Eventuell mit einem ungenutzten Bereich folgt südöstlich des Hügels unter der Michaelskapelle, dem Markt, der Scharn- und der Orkstraße ein breitflächiges Brand- und Körpergräberfeld mit einer teilweise lockeren Belegung.

4) An der Viktorstraße wurden Brandgräber angelegt.

1929/30 sind beim Bau einer Heizungsanlage am und im Dom erstmals spätantike sowie fränkische Gräber im Ortskern von Xanten angeschnitten worden. Es folgten in den Jahren 1932–1934 und 1937 Grabungen im Hochchor und in der Norbertkapelle, früher „Alte Sakristei“ genannt, durch Oscar Karpa und Walter Ba-

der<sup>2356</sup>. Zwischen 1928 und 1952 wurden am Markt und südlich davon vereinzelt Körpergräber aufgedeckt, über die aber nur rudimentäre Informationen auf uns gekommen sind. Zwischen 1950 und 1966 wurden im Rahmen großflächiger Grabungen unter der Leitung von Erich Gose, Peter J. Tholen, Wilhelm Piepers sowie vor allem von Hugo Borger mehrere hundert Körpergräber im Dom und in der Immunität freigelegt.<sup>2357</sup>

<sup>2356</sup> BADER 1985; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 66 f. 77; OTTEN 2003, 218 ff.; RUNDE 2003, 110 ff.

<sup>2357</sup> BORGER 1960; BORGER 1961; BORGER 1969; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 70 ff.; OTTEN 2003.



414 Einmessung von Befunden mit Hugo Borger, Immunität, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, 1962.

(Abb. 414). Dabei sind unter anderem einige spätantike Grabbauten gefunden worden<sup>2358</sup>. Die Grabungen am und im Dom sind Gegenstand zahlreicher Darstellungen gewesen und wurden bereits zusammenfassend behandelt, ohne dass jedoch näher auf die Gräber eingegangen worden wäre<sup>2359</sup>.

### Gräber des späten dritten bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts

Die Mehrheit der Körpergräber weist einfache Holzsärgе auf, die vorwiegend durch Eisennägel, vereinzelt durch Eisenbänder, nachgewiesen werden konnten. Als Unikum aber wurde 1961 ein Holzbohlengrab freigelegt, das sich mehr als 5 m unter dem heutigen Niveau des Parkplatzes zum neuen Stiftsmuseum befand<sup>2360</sup>. Hier lag eine etwa 1,55 m große Person mit dem Kopf im Südwesten auf einer 3,10 × 2,10 m großen Grubensohle. Diese war einst mit Holzbrettern ausgelegt, von denen sich faserige Reste im Boden abzeich-

neten. Senkrecht eingebrachte Hölzer, die mindestens 1,95 m tief reichten, dienten als Begrenzung für eine Grabkammer. Ein Sarg war jedoch nicht vorhanden. Der Ostteil wies Reste einer verschalteten Unterteilung auf, die von einem etwa 0,40 m hohen Kasten herrührte. Im Nordteil waren zahlreiche Beigaben deponiert, darunter eine Kanne mit aufgemalten Streifen, zwei Schalen, eine Fibel, zwei Beschläge, zwölf Gläser sowie eine Doppelkopfflasche mit Trichtermündung und zwei Jünglingsgesichtern, die an den Ohren verbunden sind (Abb. 415). Das Grab liegt in einem Horizont, der um 300 n. Chr. datiert wird. Um diese Zeit wurden oft zusätzliche Nischen in der Grabgrubenwand angelegt, in die die Beigaben eingestellt wurden.

Während des 3. Jahrhunderts wurden zunehmend Glasobjekte in Gräbern deponiert, eine Entwicklung, die sich im 4. Jahrhundert noch verstärkte. Nicht nur am Dom, sondern auch an der Hühner- bzw. Niedersowie an der Viktorstraße sind Gläser dieser Periode in zum Teil hervorragender Qualität gefunden worden. Bei einer Ausschachtung an der damaligen Gewerbeschule an der Hühnerstraße wurde 1949 ein Körpergrab entdeckt, in dem sich neben vier Krügen, zwei Bechern, einem Töpfchen und einem Teller auch ein Glasarmreif fand. Die Beigaben scheinen einheitlich dem Horizont um 300 n. Chr. anzugehören<sup>2361</sup>. Aus zwei weiteren Gräbern an der Hühnerstraße, die in die Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren sind, stammen zwei dünnwandige Becher mit eingeritzten Motiven im „Igelkopfstil“, benannt nach der Art der Wiedergabe der Haartracht: In langen Mänteln gekleidete Jünglinge tragen Rohrschilf mit erhobenen Händen zwischen Palmen. Es ist unsicher und eher unwahrscheinlich, ob es sich um christliche Adoranten handelt<sup>2362</sup>. Eines der beiden Gräber enthielt einen zweiten Glasbecher, das andere zwei Glaskrüge und 35 gläserne Perlen. Die meisten Gläser gehören der Kategorie des Trinkgeschirrs an, wie auch wenige schwarzgrundige Spruchbecher mit weiß aufgemalten Trinksprüchen.

Auch wenn am Dom zunehmend Körperbestattungen vorgenommen wurden, kommen dennoch weiterhin Brandgräber vor. Eines der spektakulärsten dieses Zeitraumes, das vor allem durch die Glasfunde an das Ende des 3. Jahrhunderts datiert wird, wurde

<sup>2358</sup> Dazu OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 569–573.

<sup>2359</sup> RUNDE 2003, 111 ff.; ZUVOR BADER 1960; BADER 1985; BORGER 1960; BORGER 1961; BORGER 1969; BRIDGER/SIEGMUND 1987; BRIDGER 1989; zuletzt OTTEN 2003, 44 ff. 202 ff.

<sup>2360</sup> Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, Fläche F IV, Grab N 832, erwähnt in BORGER 1969, 117; Taf. 17,1; BRIDGER 1990, 10 f.; OTTEN 2003, 473; 469 Abb. 308; 471 Abb. 311; Taf. 149,2 f.

<sup>2361</sup> WIELAND 1950 Funde verschollen.

<sup>2362</sup> Freundliche Mitteilung A.-B. Follmann-Schulz, Bonn und S. Ristow, Köln. Hühnerstraße 4, Grabung 1981, Gräber 5 und 8. Rhein. LandesMus. Bonn Inv.-Nr. 81.0801; 81.0806; vgl. jetzt RISTOW 2007, 441 Nr. 556.



415 Doppelkopfflasche aus einem Brandgrab um 300 n. Chr., Immunität, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn, 1961.

im Jahr 2000 an der Viktorstraße freigelegt<sup>2363</sup>. Neben den Knochen eines 20–50 Jahre alten Individuums, wohl eines Mannes, fanden sich zahlreiche Beigaben: eine birnenförmige Blechperle aus Gold, ein bronzenener Ring, ein rechteckiges Glasplättchen, ein Taschenspiegel, eine Flasche, ein Fläschchen, ein Dreisatz von Keramikrügchen bzw. -kännchen, eine Kette mit 115 Scheibchen und zwei Röhrchen aus schwarzem Gagat mit einer Gesamtlänge von 54 cm, ein Beschlag aus Horn, ein Schmuckstein aus Bergkristall sowie fünf Gemmen<sup>2364</sup> (Abb. 416). Damit ist es das einzige

bislang in Xanten bekannte Grab, das mit mehr als einer Gemme ausgestattet war<sup>2365</sup>. Neben zwei Glaspasten, die eine mit zwei Vögeln, die andere mit einem Hahn und Füllhorn verziert, fanden sich auch zwei aus Sardonyx. Die eine zeigt eine Theatermaske, die andere eine Hand, die mit Daumen und Zeigefinger ein Ohrläppchen zupft, darüber die griechische Inschrift MNEMONEYE (= „Erinnere Dich“). Das herausragende Stück ist eine Gemme aus Amethyst, die die zwei vorzüglich gravierten Gesichter des Kaisers Nero und seiner Mutter Agrippina d. J. zeigt. Da die Porträts nicht vollendet wurden, wird angenommen, die Arbeit sei zu einer Zeit politisch motiviert abgebrochen worden, als Agrippina bei ihrem Sohn in Ungnade fiel, was um 55 n. Chr. geschah<sup>2366</sup>. Die hohe Qualität des Steines und des exquisiten Kunstwerkes weisen auf eine Produktion in Rom selbst hin, bemerkenswert ist jedoch, dass ein solches Schmuckstück etwa 250 Jahre später in Xanten in ein Brandgrab gelangte.

Etwa in der gleichen Zeit entstand auch die benachbarte Bestattung einer über 20-jährigen, eher weiblichen Person mit einer Körpergröße von 1,69 m<sup>2367</sup>. Im Grab fanden sich neben den drei beinahe obligatorischen Kännchen und einer Lampe mehrere Toilettengegenstände: eine bronzenene Löffelsonde, ein Teil eines Handspiegels aus Glas, ein vorzüglich erhaltener hölzerner Kamm (Abb. 417) mit je einer größeren Zinkenreihe zum

<sup>2363</sup> BRIDGER/KRAUS 2000, bes. 54 f.

<sup>2364</sup> Im Rheinland treten Gagatobjekte nicht so häufig in römischen Gräbern und dann meist in Gräbern des 3. und 4. Jhs. auf. Hierzu PLATZ-HORSTER 2004; vgl. BRIDGER/KRAUS 2000, 45 ff.

<sup>2365</sup> Allein dieser kleine Friedhofsabschnitt mit 27 Gräbern erbrachte aus drei Gräbern sieben Gemmen. Ansonsten sind lediglich sechs weitere Gemmen aus allen anderen Xantener Gräbern bekannt.

<sup>2366</sup> PLATZ-HORSTER 2004, 61 ff.

<sup>2367</sup> BRIDGER/KRAUS 2000, bes. 59.



416 Inventar eines reichen Brandgrabes mit Schmucksteinen, Ende 3. Jh., Viktorstraße, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, 2000.

Kämmen und einer feineren zum Entlausen, ein bronzenes Kästchen mit Schiebedeckel und fünf Fächern mit mehreren Inhaltsstoffen zur Kosmetikherstellung sowie eine Reibplatte aus Diabas, auf der diese präpariert wurden (Abb. 384). Weitere gleichzeitige Gräber dieses Areals enthielten unter anderem Spielsteine und -würfel, zwei Scheren, eine Pinzette sowie zwei Rasiermesser, von dem eines einen Griff aus Elfenbein mit silbernem Endbeschlag besaß.

Aus dieser ausgedehnten Nekropole besitzen wir nur einen Grabstein aus dieser Zeit. Im März 1966 fand Borger ein Kalksteinbruchstück, das als Baumaterial im Fundament der etwa Ende des 4. Jahrhunderts errichteten Memoria IIK wiederverwendet worden war<sup>2368</sup>. Es handelt sich um die obere linke Ecke eines Grabsteins, dessen Vorderseite sehr glatt und wohl abgetreten ist. Der Rest der Inschrift lautet D [M] FLAV... Während der Buchstabe „D“ sorgfältig und tief eingebracht ist, sind die Buchstaben FLAV weniger sorgfältig und eher flau graviert. Eventuell ist dies ein Hinweis auf einen vorgefertigten Stein, dessen Widmung später entstand. Der Stein ist in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren. Beim Namen Flavius ist nicht auszuschließen, dass es sich um einen staatlichen Beamten handelt, was nicht überraschend wäre<sup>2369</sup>.

### Gräber der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts

Während der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts vollzogen sich zwei grundsätzliche Veränderungen in der römischen Bestattungspraxis in Xanten. Die bis in die erste Jahrhunderthälfte noch übliche Bestattungsart der Verbrennung wurde kaum noch praktiziert. Mögliche Erklärungen für diesen Wandel wurden bereits ausgeführt<sup>2370</sup>. Dies geschah gleichzeitig mit dem Nachlassen der Praxis, Beigaben in Gräbern zu deponieren. Eine Ausnahme bilden lediglich Münzen. In wenigen Fällen wurden sogar Geldbörsen mit mehreren Münzen hinzugelegt. So fand man unter der Michaelskapelle im Grab eines maximal 1,10 m großen Kindes ein Portemonnaie aus Leder mit drei bronzenen Drähten als Verschluss, das 16 Münzen mit dem *terminus post*

<sup>2368</sup> CLAUSS 1976, 35 Nr. 55 mit Taf. 15,4; Rhein. LandesMus. Bonn, Eing.-Nr. 96/74 (Fundnr. unbekannt). – Zur *memoria* s. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 571 ff.

<sup>2369</sup> Zum Namen MÓCSY 1962, 257 ff. – Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 567.

<sup>2370</sup> DAZU BRIDGER in diesem Band S. 540.



417 Holzkamm aus Brandgrab um 300 n.Chr. (vgl. Abb.384), Viktorstraße, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, 2000.

*quem* des Jahres 347 enthielt<sup>2371</sup>. Von nun an herrschte ein gewisser Grad an Uniformität bei den Gräbern. Ob das Grab als solches nicht mehr so entscheidend war, sondern vielleicht den Bestattungszeremonien eine größere Bedeutung beigemessen wurde, sei hier dahingestellt. Dass dieser Wechsel mit Einflüssen der östlichen Auferstehungsreligionen zusammenhängt, ist denkbar, kann aber nicht bewiesen werden. Vielleicht besaßen die Einwohner der 358/59 vom späteren Kaiser Iulian wiederhergestellten Stadt einfach nicht mehr die wirtschaftlichen Ressourcen, die teuren Brandbestattungen durchzuführen.

Bis auf das bereits besprochene Grab vom Beginn des 3. Jahrhunderts ist außerhalb der Domimmunität im Xantener Raum bislang kein weiteres Steinbehältnis zur Aufnahme einer Körperbestattung bekannt<sup>2372</sup>. Innerhalb der Immunität hingegen wurden sechs spätantike Steinsärge ausgegraben, was die weiterhin bevorzugte Stellung dieses Areals unterstreicht. Als Särge dienten drei rechteckige Tuffsteinkisten und ein wiederverwendeter, profilierter Marmortrog mit Kalksteindeckel<sup>2373</sup>. Der aufwändigste Sarg bestand aus einem längsrechteckigen, abgewalnten Deckel aus graugrünem Sandstein auf einem rechteckigen Trog aus einem wiederverwendeten Kalksteinblock. Während drei Außenseiten sehr glatt gearbeitet sind, wies die Nordseite eine grobe Pickung auf, die eventuell von der Eradierung einer Inschrift oder eines Dekors herrühren könnte. Der Sarkophag befand sich in einer 3,10 × 2,50 m großen Grube und maß entlang der Außenkanten 2,08 × 0,93 × 0,78 m<sup>2374</sup>. Von einem Sarg wurde die Steinart nicht vermerkt, der Inhalt eines weiteren war stark gestört und wies keine menschlichen Überreste auf. In den anderen waren in drei Fällen Überreste von Kleinkindern erhalten: Ein Marmortrog enthielt ein 0,70 m großes Kleinkind von 12–18 Monaten, dessen dichtes blondes Haar mit vielen Löckchen noch erhal-

ten war. Ein 1,34 m langer Sarg barg ein 0,82 m großes Kleinkind. Bei einem dritten Sarg betrug die Innenlänge 1,19 m, das Kind muss also entsprechend kleiner gewesen sein, falls hier keine Sonderbestattung vorlag. Ein weiterer Toter maß etwa 1,70 m, während der große Sarg einen einst etwa 1,85 m messenden Mann mit arthritischen Zehen aufgenommen hatte, der aber kopflos bestattet wurde. Von diesen fünf waren vier Südwest-Nordost gerichtet, während der Kopf eines Kindes in westnordwestlicher Richtung lag. Die Körper wiesen eine ausgestreckte Rückenlage mit seitlich angelegten Armen auf. Lediglich bei dem ohne Kopf Beigesetzten war der rechte Arm angewinkelt und seine Hand lag auf dem Becken. Er war mit einer Tunika bekleidet, deren vermutlich leinenen Kettfäden vergangen sind. Ihre Dichte konnte jedoch als mit 12–15 Fäden pro Zentimeter bestimmt werden. Die erhaltenen wollenen Schussfäden weisen eine Z-Drehung auf und eine Dichte von 65–85 Fäden pro Zentimeter. Die Wollgarne hatten noch eine purpurrote Farbe und das Gewand war mit zwei senkrechten Längs- und mit Ärmelborten verziert<sup>2375</sup>. Der Halsstumpf des Toten war mit einem Tuch umhüllt. Von seinen Schuhen haben sich 17 Nägel gefunden. Dass er ein Mann von höherem Rang gewesen sein muss, bezeugt seine Kleidung, vornehmlich aber der Aufwand, mit dem die Hinterbliebenen ihn im größten Steinsarg und innerhalb einer Grabarchitektur beisetzen. Über die postmortale Behandlung des Kopfes, der nicht mitbestattet wurde, kann nur spekuliert werden. Ein solches Vorgehen wird meist mit juristisch rechtmäßigen Hinrichtungen in Verbindung gebracht. Darüber, ob er als hoher Offizier oder ziviler Amtsinhaber bei einer feindlichen Übernahme der Stadt enthauptet wurde, kann lediglich spekuliert werden. Das nahezu rechteckige Steinfundament des Baues K vom 7,70 × 6,30 m wurde sorgfältig um das Grab gebaut. Aus der Grabgrube stammt eine gut erhaltene Münze, die einen *terminus post quem* von 337 n.Chr. liefert. Der Lauffhorizont des Gebäudes gab zudem eine weitere schlecht erhaltene Münze von 392 n.Chr. preis<sup>2376</sup>. Demnach dürfte das Grab in der

<sup>2371</sup> Grab M 10 vom 13. 10. 1959; unveröffentlicht.

<sup>2372</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 540.

<sup>2373</sup> BORGER 1961, 337 Anm.72; 1962, 420; Taf. 92; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 98; SIEGMUND 1998, 465 f.; OTTEN 2003, 344 f. mit Abb. 168; Taf. 128,2–4. 134,1.

<sup>2374</sup> Vgl. BORGER 1969, 18 ff.; Taf. 3,2. 4–7 (Grab 66/36); hierzu: OTTEN 2003, 415 Abb. 265; Taf. 141,2–3.

<sup>2375</sup> WILD 1970, 267 ff.

<sup>2376</sup> Laut einer Veröffentlichung des Ausgräbers fanden sich zwei Münzen von Valentinian II. in der Grube (BORGER 1969, 26), das Tagebuch erwähnt jedoch keine solchen Funde. Nach einem Fundzettel konnte eine der Constantinischen Dynastie identifiziert werden. Für eine zweite, gebrochene und schlecht erhaltene Münze des Honorius (*terminus post quem* 392 n.Chr.) ist als Fundort „Boden IIKa“, d. h. der Lauffho-

2. Hälfte des 4. Jahrhunderts angelegt worden sein und blieb, nach der Baugeschichte zu urteilen, bis weit ins 5. Jahrhundert zugänglich<sup>2377</sup>.

Auch eines der Kleinkinder wies Bekleidungsreste auf: Auf seinem Oberkörper lag ein noch zusammenhängendes schwarzes Stoffstück, auf dem restlichen Körper zeichneten sich nur Stofffetzen ab<sup>2378</sup>. Von den sechs Gräbern fanden sich lediglich bei dem Kleinkind im Marmortrog Beigaben, die allerdings heute nicht mehr auffindbar sind. Es handelte sich um einen Feuerstahl, ein Trinkhorn und eventuell einen Reif oder Ring, Dinge, die nicht gerade zu einem Säugling passen. Das lederne Trinkhorn mit fein bearbeiteten Silberringen deutet auf eine „germanische“ Beigabensitte hin<sup>2379</sup>.

Das Grab wurde in den Apsidenbau B mit der Schauseite nach Nordwesten eingebaut. Drei weitere dieser Gräber dürften am Ende des 4. oder Beginn des 5. Jahrhunderts angelegt worden sein und bei zwei anderen Gräbern spricht ihre Tiefe für eine spätantike Datierung.

In den Domjochen E1 und H1 wurden 1954 auch drei Bleisärge ausgegraben. Unterhalb eines karolingischen Plattensarges wurde eine spätantike Grube freigelegt, in der ein 1,05 × 0,50 × 0,28 m großer Bleisarg angetroffen wurde, der ursprünglich vollständig mit Holz ummantelt war. Er barg das nahezu vollständige Skelett eines etwa 0,65 m großen Säuglings in ausgestreckter Rückenlage, das auf einer am Kopfende 3 cm und am Fußende 1 cm starken Gipsschicht ruhte. Der Bleideckel war 3–4 mm stark und mit Eisennägeln auf die hölzerne Ummantelung genagelt. Das Grab enthielt kein datierendes Material, so dass man es nur allgemein als spätantik ansprechen kann. Charakteristisch ist für diese Phase die Verwendung von Bleisarg und Gipsbett, das sich in dem anaeroben Milieu des abgeschlossenen Sarges erhalten hat.

Ein zweiter Sarg maß 1,60 × 0,58 × 0,50 m und war ursprünglich ebenfalls vollständig mit Holz verkleidet. Er beinhaltete das sehr brüchige Skelett eines etwa 1,40 m großen Kindes in ausgestreckter Rückenlage ohne datierbare Beigaben. Eine Münze aus der Grubenfüllung aber gibt einen *terminus post quem* von 337 n. Chr.

Ein drittes Grab enthielt das schlecht erhaltene Skelett eines gleichgroßen Kindes in einem Bleisarg mit Holzummantelung. Die Maße des Sarges betragen etwa 1,68 × 0,48 × 0,40 m. Am Kopfende waren sowohl am Deckel als auch an der Sarkophagwanne x-förmige Einritzungen angebracht, innen fanden sich die Reste der Füllung eines Kopfkissens, weiterhin haben sich Fragmente eines Gewandes erhalten. Ergebnisse der Textiluntersuchung liegen nicht vor.

Am Niederrhein sind Bleisärge rar. Im Süden des Rheinlandes kommen sie im Umfeld der Provinzhauptstadt Köln aber häufiger vor<sup>2380</sup>. Hier deuten die Sarggrößen und die mitgegebenen Beigaben darauf hin, dass sie vorwiegend für Frauen und – wie in Xanten –

für Kinder verwendet wurden. Die Herstellungsweise war wohl aufwändig, auch wenn die Särge größtenteils undekoriert sind. Analysen der Isotopenverhältnisse an 22 Bleisärgen aus dem südlichen Rheinland deuten darauf hin, dass das Blei eher als Nebenprodukt einer vermuteten Silbergewinnung in der nördlichen Eifel abgebaut und entsprechend günstig weiterverkauft werden konnte<sup>2381</sup>. Allerdings waren Särge aus Blei dennoch kostspieliger als die einfachen aus Holz. Signifikant ist es, dass alle Blei- und drei der fünf kompletten Steinsärge für Kleinkinder verwendet wurden. Es handelt sich um eine Umkehrung der zumindest äußerlichen Geringschätzung von verstorbenen Kleinkindern in der Früh- und Mittelkaiserzeit.

In diese Zeit gehören die meisten steinernen Grabbauten um weniger hervorgehobene Gräber unter dem Dom (Abb. 418), darunter neben dem Bau K um den Enthaupteten auch der Bau A um das berühmte Doppelgrab<sup>2382</sup>. Aus vielerlei Gründen hat sich die ehemals propagierte Deutung der Leichname zweier erschlagener Männer als Märtyrer einer julianischen Christenverfolgung als unhaltbar erwiesen. Sie waren in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts gemeinsam dort bestattet worden, wo sich heute der Hochchor des Domes erhebt. Einer von ihnen hätte der heilige Viktor sein können. Ein christlicher Ursprung kann für das Grab jedoch nicht beansprucht werden. Heute wird angenommen, dass es sich um die Ruhestätte zweier Krieger aus der Zeit der gewaltsamen Auseinandersetzungen der 350er Jahre handelt<sup>2383</sup>. Als oberirdische Markierung bzw. Tisch für Totenmäher diente vorerst ein älterer Grabstein in Zweitverwendung<sup>2384</sup>. Erst später, vermutlich zum Ende des 4. Jahrhunderts, wurde

---

rizont angegeben. Auch für die Annahme, dass die Grabinschrift des FLAV... an einem Sargende des Kopflosen in der Memoria IIK angebracht war, liegt keine Bestätigung vor (vgl. RÜGER 1987, 638). Da der Grabstein zum Bau der Memoria wiederverwendet wurde, muss er ursprünglich zu einem früheren Grab gehört haben. – Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 571 f.

<sup>2377</sup> OTTEN 2003.

<sup>2378</sup> WILD 1965, 275 ff.

<sup>2379</sup> Hierzu BRIDGER 1996, 146 mit Lit.

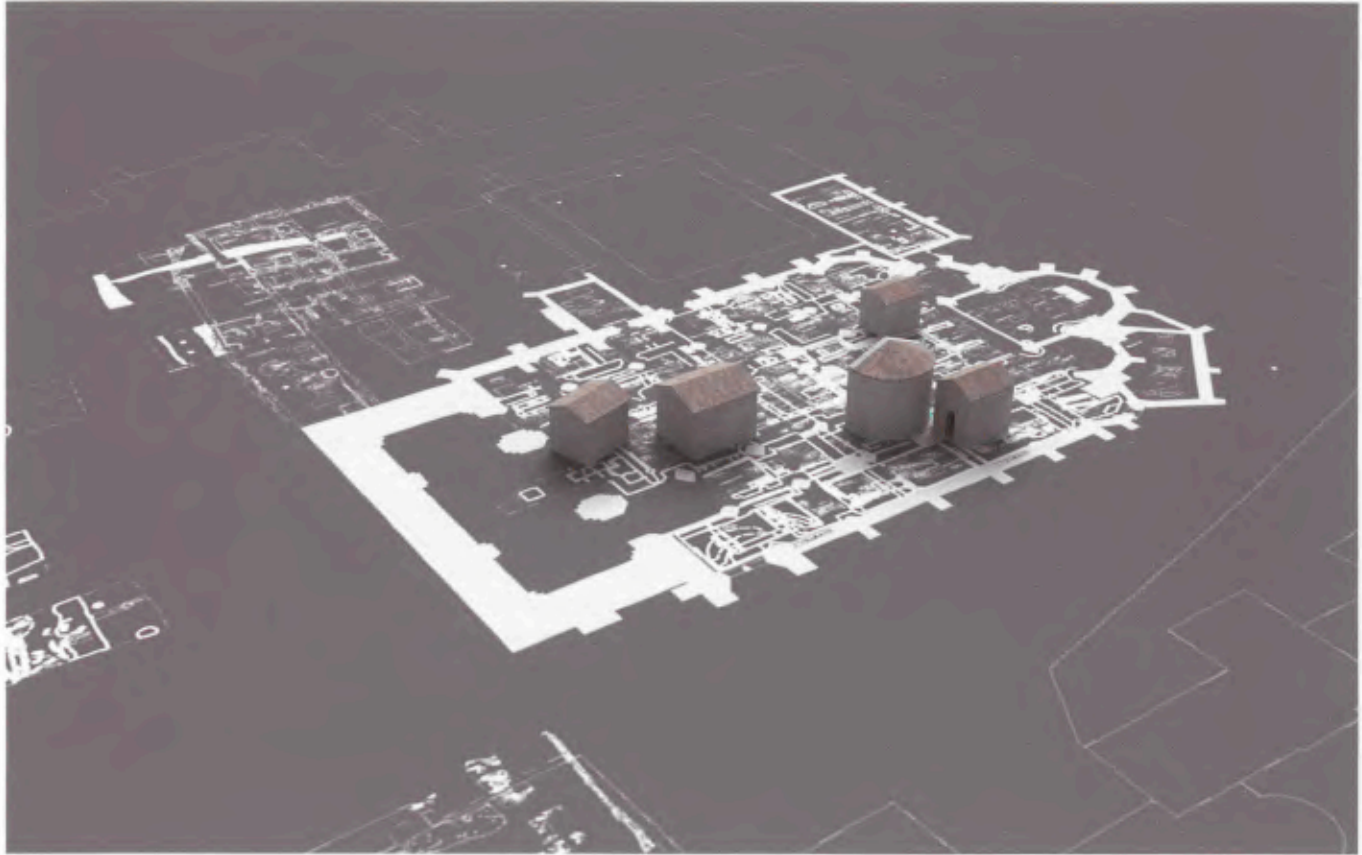
<sup>2380</sup> Vgl. PÄFFGEN 1992, 80 ff.

<sup>2381</sup> Vgl. GOTTSCHALK/BAUMANN 2001, bes. 204.

<sup>2382</sup> Vgl. OTTEN 2003, Plan 6. – Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 570 ff.

<sup>2383</sup> BADER 1985; RUNDE 2003, 116 ff.; OTTEN 2003, 44 ff. sowie 219. Insofern kann die von Bader herausgestellte monokausale Bedeutung des Grabes für die Entwicklung von Bestattungsplatz und Grab- bzw. Kirchenbauten nicht aufrecht erhalten werden; zuletzt: TROST 2004, 181 ff., der v. a. die Persönlichkeit Baders sowie seine Aussagen einer kritische Überprüfung unterzieht; vgl. auch TROST 2002, bes. 147 ff.

<sup>2384</sup> Der Stein ist nie gehoben worden, um eine vermutlich vorhandene Inschrift zu untersuchen. Der seitliche Dekor datiert ihn eher ins 2. Jh.



418 Rekonstruktion der spätrömischen Grabhäuschen unter dem heutigen Dom im Zustand vom Anfang des 5. Jh., Z. Vasáros/S. Ristow 2006.

darüber ein innen farbig verputzter Fachwerkbau errichtet. Zwar ist er durch ein Feuer zerstört worden, wurde aber wohl im ersten Viertel des 5. Jahrhunderts durch einen Holzpfostenbau ersetzt. Zusammen mit dem steinernen Tisch dürfte sich diese am höchsten Punkt des ehemaligen Domhügels gelegene, zum Ende des 5. Jahrhunderts wohl ruinöse Anlage sich dann als Kristallisationspunkt für eine neue merowingerzeitliche Friedhofsstätte herausgebildet haben<sup>2385</sup>.

### Gräber des fünften Jahrhunderts

Bis auf mögliche Gräber des Zerstörungshorizontes vom Beginn des 5. Jahrhunderts sind bislang „römische“ Bestattungen dieser Zeit nur vom Domhügel bekannt. Die genaue Anzahl ist jedoch schwierig zu ermitteln, denn nahezu alle sind beigabenlos, das heißt, ihre chronologische Zugehörigkeit ist zwischen den Gräbern des 4. und den ersten beigabenführenden fränkischen Gräbern zum Ende des 5. Jahrhunderts einzuordnen. Sicher dem 5. Jahrhundert zuzuordnen sind lediglich acht Gräber, wobei einige andere in das späte 4. oder das 5. Jahrhundert datiert werden dürften<sup>2386</sup>.

Eine Ausnahme zur Beigabenlosigkeit bietet das Grab eines 1,60 m großen Erwachsenen, der mit dem Kopf im Nordosten zur letzten Ruhe gelegt worden war<sup>2387</sup>. Im Grab, das unter dem nördlichen Nebenchor gefunden wurde, fand sich eine Gürtelschnalle mit Tierköpfen, eventuell Schwänen, die um 400 n. Chr. gefertigt und später mehrfach repariert wurden, so dass das Grab etwas später eingebracht worden sein muss.

Ähnlich zu datieren ist ein Grab, um das Teile dreier horizontaler Steinschichten des ursprünglichen rechteckigen Steinbaus B mit Außenmaßen von 3,65 × mindestens 3,84 m erhalten sind<sup>2388</sup>. Er bestand vorwiegend aus wiederverwendeten Tuffsteinen und dürfte ebenfalls zum Jahrhundertbeginn entstanden sein. Niedergelegt wurde er vor der Entstehung des Baus IIIA im 6. Jahrhundert. Das Grab gehört einer Gruppe von sich

<sup>2385</sup> Vgl. OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 572 ff. mit Abb. 405 ff.

<sup>2386</sup> Gräber B6, B17, B45, B54, 20, 47, 56 und N750'. OTTEN 2003, 72 listet neun römische Gräber auf, die er dem 5. Jh. zuweist.

<sup>2387</sup> BADER 1985, 241 f. (Grab 20); SIEGMUND 1998, 450 f.; OTTEN 2003, 298.

<sup>2388</sup> BADER 1985, 234 ff. (Grab 6); 393 ff.; OTTEN 2003, 257 f.; 261.

überlagernden Bestattungen an<sup>2389</sup>. Ob solche Überlagerungen von älteren Gräbern Hinweise auf Nachlässigkeit oder auf enge persönliche Bindungen liefern, zum Beispiel auf Familiengräber, ist aufgrund des fehlenden Knochenmaterials und den deshalb ausgebliebenen anthropologischen Untersuchungen nicht zu deuten. Aber auch anderswo im Gräberfeld wurden zeitnahe Grabgruben über- und ineinander angelegt. Im 5. Jahrhundert rügte Sidonius Apollinaris, der Bischof von Clermont-Ferrand, die Wiederverwendung desselben Areals für eine zweite Bestattung<sup>2390</sup>. Vielleicht stand der Bevölkerung kein geeignetes, hochwasserfreies Gelände für tiefer liegende Körpergräber mehr zu, so dass auch übereinander begraben werden musste.

Ebenfalls dem Ende des 4. oder dem Beginn des 5. Jahrhunderts zuzuweisen sind Reste eines außen verputzten Fundamentes C, das eventuell als Unterlage eines Pfeilergrabmals oder Ähnlichem diente. Dieses war über einer 2,00 × 1,36 m großen, aus Tuffsteinen und Ziegeln gemauerten Gruft errichtet, in der sich Milchzähne eines Kindes fanden. Das Kind lag in einem Holzarg, der von einer dicken Kalkschicht bedeckt war<sup>2391</sup>.

Nur ein Grabstein des 5. Jahrhunderts ist aus Xanten bekannt. Im nördlichen Seitenschiff des Domes fand Wilhelm Piepers Anfang 1954 eine Sandsteinplatte in Wiederverwendung als Grabstein eines merowingischen Mädchengrabes der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts<sup>2392</sup>. Die glatte Vorderseite weist etwas unregelmäßig geschnittene Buchstaben auf, unter denen sich zwei *cruces monogrammaticae* zwischen einem größeren dritten innerhalb eines Kreises mit dem AQ-Zeichen befinden. Die eindeutig christliche Inschrift lautet: *IN PACE HIC RECEPVS EST BATIMODVS QVI VIXIT ANNOS QVINQVAGINTA ET RECESSIT*. Der Name Batimodus stammt von einem lokalen Germanen, eventuell Hattuarier, dessen Name die Deutung „jemand, der das Herz/den Mut eines Batavers hat“ zugewiesen werden kann. Wahrscheinlich gehört der Stein in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>2393</sup> (Abb. 411). Bemerkenswert ist die wohl ungefähre Altersangabe von 50 Jahren. Dieser Grabstein ist das einzige unzweifelhafte Beweisstück für die Anwesenheit eines Christen auf dem spätromischen Friedhof<sup>2394</sup>. Interessant für die Kulturgeschichte der merowingischen Zeit ist die Tatsache, dass ein etwa hundert Jahre alter Grabstein eines Mannes für ein fränkisches Mädchengrab sekundär verwendet wurde. Dieser Sachverhalt liefert vielleicht einen Hinweis auf den in Xanten im frühen 6. Jahrhundert herrschenden Analphabetismus.

## Sonstige Gräber der Spätantike in Xanten

Bei der Fundamentsanierung eines Stallgebäudes an der Beek wurde 1993 ein Grabensemble vom Eigentümer gefunden und geborgen<sup>2395</sup>. Das Brandgrab datiert ins Ende des 3. Jahrhunderts und enthielt einen Spruchbecher, ein Krüglein bzw. Kännchen, einen Krug, eine Altmünze, einen Glasbecher, einen Anhänger aus Bronze, ein Messer, acht Nägel sowie einen Spielstein. Leider ist der Knochenbrand abhandengekommen. Dieser Befund ist an dieser Stelle bislang zeitlich singular. Da eine Verbindung mit Vetera II zeitlich nicht mehr gegeben ist, könnte es sich um das Grab eines Einzelhofes an der Straße von der *Tricensimae* zum alten Lager handeln.

Um das Jahr 1890 wurde in Marienbaum in einer großen Sandgrube bei Haus Balken eine „ergiebige Fundstelle späterer Gräber“ ausgemacht<sup>2396</sup>. Komplette Gefäße sind an Haus Caen bei Straelen gelangt und durch Kriegseinwirkungen verschollen. Da weder Aufzeichnungen über den Fund existieren, noch nachvollziehbar ist, was Paul Steiner mit „spätere Gräber“ meinte, wäre es unangebracht, hieraus ein spätrömisches Gräberfeld zu konstruieren. Dieselbe Einschränkung gilt bei einer spätantiken bronzenen Zwiebelknopffibel, die 1910 an der Bundesstraße in Birten möglicherweise in einem Brandgrab des 1. Jahrhunderts gefunden worden ist<sup>2397</sup>. Unsicher ist auch ein Befund, der im Februar 1945 beim Bau einer Geschützstellung zu Tage trat, dessen genauer Fundort nicht mehr zu bestimmen ist und sich entweder in Perrieh oder Werrich bei Ginderich befand<sup>2398</sup>. Nach einer

<sup>2389</sup> Grab B6. Die von BADER 1985, 231 postulierte These, in den Gräbern B6, B8 bis B10 habe er eine Familienbestattung freigelegt, lässt sich nicht beweisen. Wegen der Überlagerung und der dadurch entstandenen Teilerstörung der früheren Gräber ist von dieser These eher Abstand zu nehmen, zumal das Grab B9 unterhalb, das Grab B10 jedoch oberhalb der Lehmschicht Ia sein jeweiliges Ausgangsniveau hatte.

<sup>2390</sup> Sidon. epist. 3,12.

<sup>2391</sup> BADER 1960, Taf. 23 f. 63 (unten); 1985, 234 ff., 294, 386 Abb. 42. 514 Abb. 72a–c, e (Grab B11); OTTEN 2003, 262.

<sup>2392</sup> Ausführlich hierzu: TIEFENBACH 1986; Rhein. LandesMus. Bonn, Inv.-Nr. X 238 (als Dauerleihgabe im RömerMus. Xanten).

<sup>2393</sup> OTTEN 2003, 77 ff.; 220 datiert den Stein in die 2. Hälfte des 5. Jhs. Zum Beginn des 6. Jhs. ist er als Grabstein auf dem Mädchengrab P28 wiederverwendet worden.

<sup>2394</sup> Die Herkunft einer aus einer römischen Basis geschaffenen, nach 1539 verbauten spätantiken oder frühmittelalterlichen Christogramplatte, die möglicherweise einem christlichen Bau entstammt, ist nicht näher zu bestimmen. Vgl. BADER 1960, Taf. 91 (oben). 92 f.; 1985, 479 ff.; BORGER 1961, 416.

<sup>2395</sup> Unveröffentlicht: Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege OA Ni 93/0328.

<sup>2396</sup> STEINER 1911, 24 Nr. 58.

<sup>2397</sup> STEINER 1911, 43 (Grab 76).

<sup>2398</sup> LANGHANS 1948, 383.

verschollenen Zeichnung soll es sich um spätrömische Gräber gehandelt haben. Irritierend ist die Tatsache, dass auf der Insel in Lüttingen eine etwa vom 2.–12. Jahrhundert durchgehende Besiedlung existierte, von der wir die zugehörigen Gräber nicht kennen<sup>2399</sup>. Mögliche Ausnahmen sind das so genannte Fürstengrab vom Hagelkreuz, das ins Ende des 5. Jahrhunderts datiert und somit der fränkischen Zeit zuzurechnen ist, sowie einzelne merowingerzeitliche Waffenfunde aus dem gleichen Areal<sup>2400</sup>. Da bei der Auskiesung der Xantener Südsee kein spätantikes Gräberfeld beobachtet werden konnte, darf man zumindest darüber spekulieren, ob die Inselbewohner auch am Domhügel oder in dessen Nähe bestatteten, um der Gefahr zu entgehen, Gräber durch Überschwemmung bzw. Unterspülung durch den Rhein zu verlieren.

### Überblick über die spätantiken Gräber

Bislang sind über 300 spätkaiserzeitliche Gräber aus Xanten bekannt, die in die Zeit von 275 bis etwa 430 n. Chr. datieren. In der Periode von etwa 275 bis 350 wurden sowohl in Brand- als auch in Körperbestattungen regelmäßig Beigaben mitgegeben, ja in manchen Fällen mit teuren, gar luxuriösen Objekten Status demonstriert. Man gewinnt den Eindruck, dass manche Menschen versuchten, der allgemeinen wirtschaftlichen Verschlechterung dieser Zeit wenigstens im Tode zu trotzen. Oder es handelt sich tatsächlich um die wenigen ökonomischen Gewinner der damaligen Gesellschaft, die noch Geldmittel im Überfluss verschwenden konnten. Vor allem die Anzahl von Glasgefäßen und Schmuckobjekten nahm zu. Um oder kurz nach der Jahrhundertmitte hörte dann diese Praxis binnen weniger Jahre auf. Man begnügte sich mit Münzen und etwas Schmuck, die meisten Gräber enthielten aber keine solchen Objekte mehr, was die genauere Datierung der jüngsten „römischen“ Gräber erschwert. Dennoch gab es bescheidenere Beigaben, beispielsweise enthielten mindestens 53 spätkaiserzeitliche Körpergräber Tierknochen. Da die genaue Fundlage der meisten Knochen nicht dokumentiert wurde, ist meist unklar, ob es sich um Speisebeigaben, Mahlreste oder um zufällig hineingeratene Abfälle handelt. Lediglich in drei Gefäßen fanden sich Reste von vier Tieren im Verband. Vogel- bzw. Hühnerknochen stammen aus vier Gräbern, eine weitere Bestattung enthielt einen Fischwirbel. Teile von Rind und Schwein lagen nur in zwei Gräbern. In zwei älteren Gräbern kamen Pferdeknochen zu Tage, wobei bezweifelt werden kann, dass sie ursächlich als Speisebeigaben verwendet wurden. Zwei Schneckenhäuser, Teile eines Hirschgeweihs und ein Mäuseschädel zählen ebenfalls nicht zu den Nahrungsmitteln. Eber- oder Wildschweinzähne, die in

zwei Gräbern gefunden wurden, dienten wahrscheinlich als Amulette für die Verstorbenen<sup>2401</sup>.

Die große Mehrheit der Gräber befindet sich im Areal zwischen der Rhein- und der Niederstraße. Von diesen veröffentlichte Bader die 52, die er 1933/34 ausgrub, die restlichen sollen in der nächsten Zeit in Katalogform vorgelegt werden<sup>2402</sup>. Zwischen 1933 und 1985 galt dieses Areal im und um den Dom vor Ort vornehmlich als ein christliches, spätantik-frühmittelalterliches Gräberfeld. In den letzten Jahren sind starke Zweifel am Grad der Christianisierung aufgekommen<sup>2403</sup>. Hierbei hat insbesondere Bader stets die christlichen Aspekte betont. Er wollte die christliche Ausprägung des Friedhofs am Fehlen ausgesprochen heidnischer Totenbräuche, die Ostung der Körper und das Vorkommen von Kreuzzeichen festmachen<sup>2404</sup>. Als außergewöhnliche Bestattungsformen stellte er Baumsärge, Grabkammern und mit Brettern verschaltete Gruben fest und nahm an, dass diese die unterschiedliche Herkunft der Toten widerspiegeln: „Es ist jedoch einzuwenden, dass auch in Xanten Baumsärge vorkommen konnten, also gleichfalls sächsisch-heidnische Gräber, was jedoch nur christliche Tote beweisen kann, die von auswärts kamen und nach heidnischer Sitte in Xanten begraben wurden“<sup>2405</sup>. Diesem Zirkelschluss vermag niemand zu folgen. Bei der „Ostung“ handelt es sich um eine Verschiebung von 43° nach Norden hin, das heißt, sie entspricht dem rechten Winkel zur römischen Besiedlungsachse, die – wie bereits festgestellt – die bevorzugte Ausrichtung der Xantener Gräber seit dem 2. Jahrhundert darstellte. Wie in Neuss, Köln und anderen Stätten handelt es sich also um eine lokale „Orientierung“ des gesamten Friedhofs samt Grabbauten. Sie kann demnach nicht als christlich bestimmt werden<sup>2406</sup>. Eine echte Ostung scheint erst ab dem 6. Jahrhundert an einigen wenigen Gräbern unter dem späteren nördlichen und noch später unter dem südlichen Seitenschiff des Domes zu erfolgen<sup>2407</sup>. Aber sowohl diese echte Ostung als auch die herausgestellte Beigabenlosigkeit der spätantiken Gräber unterhalb des Domes sind bekanntermaßen keine Kriterien, christliche Gräber zu beweisen, denn diese Forschungsmeinung ist

<sup>2399</sup> KRAUS 1995, 95 ff.; KRAUS 1997, 171 ff.; dazu BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 595 ff.

<sup>2400</sup> SIEGMUND 1998, 435 f. mit älterer Lit.

<sup>2401</sup> Dom, Grab 66/38 (1966).

<sup>2402</sup> BADER 1985, 229 ff.; BRIDGER in Vorbereitung.

<sup>2403</sup> Zur Lit. vgl. o. S. 589 Anm. 2383; ferner: RISTOW 2007.

<sup>2404</sup> BADER 1985, 425.

<sup>2405</sup> BADER 1985, 424 f.

<sup>2406</sup> Vgl. BRIDGER 1989, 186 Anm. 62. So auch OTTEN 2003, 220, vgl. jedoch ebd. Anm. 1110.

<sup>2407</sup> Gräber P44, P112, 282, 282', 291 bzw. 211, 252.

seit langer Zeit revidiert worden<sup>2408</sup>. Vornehmlich beruhten Belege für frühes Christentum auf der Baderschen Deutung des Doppelgrabes unter dem Hochchor als Märtyrergrab des heiligen Viktor und Keimzelle einer christlichen Verehrungsstätte. An anderen Stellen sind ausführliche Ablehnungen dieser Interpretation erfolgt, so dass hier auf eine Wiederholung verzichtet werden kann. Es genügt zu sagen, dass die archäologischen, historischen und theologischen Erwägungen eine Interpretation des Doppelgrabes als julianisches Märtyrergrab nicht erlauben<sup>2409</sup>. Ob im 4. Jahrhundert in Xanten überhaupt eine nennenswerte Kirchengemeinde existierte, ist mehr als fraglich, denn Bischöfe aus Xanten sind nicht bekannt. Die erst 590 bei Gregor von Tours belegte Tradition des Märtyrertodes von Mallosus und Viktor stellt die einzige historische Quelle für eine christliche Präsenz während der Spätantike bzw. der Merowingerzeit in Xanten dar, und dies in einer Region in der nördlichen *Germania secunda*, in der selten Märtyrerlegenden entstanden sind. Das häufige Vorkommen von Münzen in der Spätphase der Belegung, die oft als „Charonspfennig“ gedeutet werden, würde in einem christlichen Kontext befremdlich wirken, denn dies wäre ein eindeutig heidnisches Merkmal. Dass es aber zumindest einige Christen in Xanten gab, bezeugen der oben erwähnte Batimodusstein sowie ein weiterer Stein, der ein Chi-Rho-Zeichen trägt<sup>2410</sup>. Eine christliche Märtyrertradition tritt in Xanten erst im 6. Jahrhundert durch den Bau der steiner-

nen Memoria IIIA auf, die zunächst wohl der Erinnerung an den heiligen Mallosus diene und vermutlich ab 590 von Bischof Eberigisil zur Grabbasilika für die Reliquien des Mallosus erhoben wurde<sup>2411</sup>.

Die Archäologie kann nur feststellen, dass das spätantike Gräberfeld im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts im Norden unter dem neuen Stiftsmuseum einsetzt bzw. im Süden sich aus dem bereits existierenden Gräberfeld südlich des Marktplatzes nach Norden hin erstreckt. Es finden sich gleichzeitig Brand- und Körpergräber, wobei die letzteren stetig zunehmen. Erst ab der Mitte des 4. Jahrhunderts entsteht auf dem einstigen Domhügel eine Gruppe von Gräbern, die durch Grabbauten hervorgehoben sind und die noch weit ins 5. Jahrhundert hinein in römischer Tradition gepflegt werden. Ob sie zufälligerweise durch die Überlagerung durch den späteren Dom konserviert wurden, während andere dem späteren Bau der Stadt zum Opfer fielen, ist nicht bekannt. Fest steht, dass wir außerhalb des Domes keine spätantiken Grabbauten kennen.

<sup>2408</sup> Z. B. VAN ES 1970; zuletzt: RISTOW 2007, 265 ff.

<sup>2409</sup> HENRIX 1975; HENRIX 1989; BRIDGER 1989, 185 ff.; BRIDGER 1998, 217 ff.; BRIDGER 2003, 27 ff.; BRIDGER/SIEGMUND 1987, 98 ff.; RUNDE 2003, 110 ff.; OTTEN 2003, 220 f.; TROST 2004.

<sup>2410</sup> Vgl. o. Anm. 2394.

<sup>2411</sup> DAZU OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 575.

## LITERATUR

### BADER 1960

W. BADER, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten. Sanctos. Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752/68 n. Chr. Teil 1. Tafeln. Veröff. d. Xantener Dombauver. 7 = W. Bader (Hrsg.), Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten, 1,1 (Kevelaer 1960).

### BADER 1985

W. BADER, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten. Sanctos. Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752–68 n. Chr. Teil 1. Text. Veröff. d. Xantener Dombauver. 8 = W. Bader (Hrsg.), Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten 1,1 (Kevelaer 1985).

### BORGER 1960

H. BORGER, Die Ausgrabungen in der Dom-Immunität zu Xanten in den Jahren 1957 und 1958 (Vorbericht 1). Bonner Jahrb. 160, 1960, 313 ff.

### BORGER 1961

H. BORGER, Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten in den Jahren 1945–1960 (Vorbericht 2). Bonner Jahrb. 161, 1961, 396 ff.

### BORGER 1969

H. BORGER, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Ausgrabungen unter dem Dom und in der Stifts-Immunität in den Jahren 1961–1966 (Vorbericht 3). In: Ders./F. W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Victorstiftes. Rhein. Ausgr. 6 (Düsseldorf 1969) 1 ff.

### BRIDGER 1989

C. BRIDGER, Forschungsgeschichtliche Betrachtungen zur spätantiken und frühmittelalterlichen Besiedlung in Xanten. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 179 ff.

### BRIDGER 1990

C. BRIDGER, Die Frühgeschichte Xantens. Eine neue Deutung des archäologischen Befundes aus den Domgrabungen. Arch. Deutschland H. 1, 1990, 8 ff.

### BRIDGER 1995

C. BRIDGER, Zur Forschungsgeschichte der römischen Gräber in Xanten. In: Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 429 ff.

### BRIDGER 1996

C. BRIDGER, Das römische Gräberfeld „Am Hinkes-

- weißhof“ in Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen. Rhein. Ausgr. 40 (Köln 1996).
- BRIDGER 1998  
C. BRIDGER, Zum sogenannten Märtyrergrab unter dem Xantener Dom. In: D. Geuenich (Hrsg.), Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins 1996–1998 (Duisburg 1998) 217 ff.
- BRIDGER 2003  
C. BRIDGER, Das spätantike Xanten. Eine Bestandsaufnahme. In: Th. Grünwald/S. Seibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003) 12 ff.
- BRIDGER, in Vorbereitung  
C. BRIDGER, Die römerzeitlichen Gräberfelder des Xantener Raums. Rhein. Ausgr. (in Vorbereitung).
- BRIDGER/KRAUS 2000  
C. BRIDGER/K. KRAUS, Römische Gräber in Xanten. Die Grabung Viktorstraße 21 im Jahr 2000. Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 25 ff.
- BRIDGER/SIEGMUND 1987  
C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität. Grabungsgeschichte und Überlegungen zur Topographie. In: Rhein. Ausgr. 27 (Bonn 1987) 63 ff.
- CLAUSS 1976  
M. CLAUSS, Neue Inschriften im Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: Epigr. Stud. 11 (Köln 1976) 30 ff.
- VAN ES 1970  
W. A. VAN ES, Grabsitten und Christianisierung in den Niederlanden. In: W. Haarnagel (Hrsg.), Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9 (Hildesheim 1970) 77 ff.
- GOTTSCHALK/BAUMANN 2001  
R. GOTTSCHALK/A. BAUMANN, Material provenance of late-Roman lead coffins in the Rheinland, Germany. European Journal Mineralogy 13, 2001, 197 ff.
- HENRIX 1975  
H. H. HENRIX, Was berechtigt, in Xanten von einer Märtyrermemoria zu sprechen? Trierer Theol. Zeitschr. 84, 1975, 216 ff.
- HENRIX 1989  
H. H. HENRIX, Theologische Erwägungen zum historischen Befund der Xantener Märtyrerverehrung. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 209 ff.
- KRAUS 1995  
K. KRAUS, Siedlungskontinuität in Lüttingen? Arch. Rheinland 1995, 95 ff.
- KRAUS 1997  
K. KRAUS, Reif für die Insel. Erste Grabungsergebnisse aus Lüttingen. Jahrb. Kr. Wesel 1997 (1996) 171 ff.
- LANGHANS 1948  
W. LANGHANS, Jahresbericht 1941/45. Büderich. Bonner Jahrb. 148, 1948, 383.
- MÓCSY 1962  
A. MÓCSY, Der Name Flavius als Rangbezeichnung in der Spätantike. In: Akten 4. Internat. Kongr. für griech. u. lat. Epigraphik 1962 (Wien 1964) 257 ff.
- OTTEN 2003  
TH. OTTEN, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität. Rhein. Ausgr. 53 (Mainz 2003).
- PÄFFGEN 1992  
B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5,1 (Mainz 1992).
- PLATZ-HORSTER 2004  
G. PLATZ-HORSTER, Agrippina minor, die obsolete Mutter. Bonner Jahrb. 201, 2001 (2004) 53 ff.
- RISTOW 2007  
S. RISTOW, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel. Jahrb. 2006 d. Rhein. Ver. für Denkmalpflege u. Landschaftsschutz e.V. (Köln 2007).
- RÜGER 1987  
CH. B. RÜGER, Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 626 ff.
- RUNDE 2003  
I. RUNDE, Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagen-tradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung. Rhein. Archiv 147 (Köln 2003).
- SIEGMUND 1998  
F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln 1998).
- STEINER 1911  
P. STEINER, Xanten. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. Kat. west- u. süddt. Altertumslg. 1 (Frankfurt a. M. 1911).
- TIEFENBACH 1986  
H. TIEFENBACH, Der Batimodus-Stein unter der Stiftskirche St. Viktor in Xanten. In: Beitr. zur Namenforsch. N.F. 21, 1986, 19 ff.
- TROST 2002  
R. TROST, „... mit tausendjähriger Geschichte“. Historische Forschung und Nationalsozialismus. In: D. Geuenich (Hrsg.), Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins 1999–2001 (Duisburg 2002) 135 ff.
- TROST 2004  
R. TROST, Eine gänzlich zerstörte Stadt. Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende in Xanten. Gesch. Stadt Xanten 6 (Münster 2004) 181 ff.
- WIELAND 1950  
P. WIELAND, Jahresbericht 1949. Xanten. Bonner Jahrb. 150, 1950, 155 ff.
- WILD 1965  
J. P. WILD, Zwei Textilproben aus Xanten. Bonner Jahrb. 165, 1965, 275 ff.
- WILD 1970  
J. P. WILD, Die Textilfunde aus der Memoria II K in Xanten. Bonner Jahrb. 170, 1970, 267 ff.

CLIVE BRIDGER UND KERSTIN KRAUS

## Die römische Besiedlung der Xantener Bucht

Die römische Besiedlung endete nicht an den Mauern der CUT. Innerhalb der Gemeinde Xanten befinden sich zahlreiche Fundstellen des 1.–3. Jahrhunderts, die bislang kaum bekannt gemacht worden sind. Eine Ausnahme bilden die Fundstellen der Spätantike<sup>2412</sup>. Der Beitrag schließt mit einer Auflistung in Katalogform der altbekannten Fundstellen und Beobachtungen jüngster Zeit. In den meisten Fällen handelt es sich um Funde, die durch landwirtschaftliche Tätigkeit an die Oberfläche gelangten (Abb. 419). Nur an vier Fundstellen (Nr. 6, 12–14) wurden längerfristige Ausgrabungen durchgeführt, an anderen, zum Beispiel Nr. 19 und 22 sind lediglich Baustellenbeobachtungen unternommen worden. Die restlichen Fundstellen können nur vage gedeutet werden. An neun Fundstellen wurden Fundamentreste angetroffen (Nr. 6–8, 12–14, 18, 20, 22, 26). Diese können als Teile von Gehöften gedeutet werden, deren Zuordnung zur CUT nicht beweisbar ist.

Bei Betrachtung der Fundstellen fällt auf, dass die größeren Erhebungen in der Landschaft (Staatsforst Mörmter, Sonsbecker Schweiz und die Hees) für Wassergewinnung, Waldwirtschaft und militärische Anlagen genutzt worden sind. Die tiefer gelegenen, vor Hochwasser geschützten Bereiche der leicht abfallenden Hänge eigneten sich dagegen gut zur Besiedlung. Beispiele hierfür sind die Fundstellen Nr. 26, 29, 30 und 31. Auch ein breiter Streifen westlich des heutigen Rheinverlaufs blieb frei von Besiedlung; möglicherweise wurden hier aber auch seit der Antike Befunde ab- bzw. zugeschwemmt. Unter der Voraussetzung, dass die Fundstellen mit Ziegelbruch bzw. anderem Baumaterial als Reste von Siedlungstätigkeit anzusprechen sind, sind 25 Ortslagen bekannt, die sich in unmittelbarer Nähe zur CUT befinden, während drei andere stadtferner liegen. Betrachtet man die Standorte der Befunde, fällt auf, dass die Gründer darauf achteten, dass die Siedlungsstellen größtenteils hochwasserfrei blieben. Während sich die Fundstellen 1 und 2 nördlich von Vynen auf einer alten Düne finden, liegen die Fundstellen 3–6 auf Auenlehm bzw. -sand. Mehrheitlich (7–19, 24–28, 32–34) wurde auf Hochflutlehm oder -sand gesiedelt, und zwar meist auf niedrigen, heute

kaum wahrnehmbaren Anhöhen innerhalb des heutigen Bruchgeländes. Lediglich die Fundstellen 28–30 an der Südflanke der Hees finden sich in einer Gunstlage auf der Kante der Stauchmoräne.

### Fundstellen im Raum Vynen (Nr. 1–5)

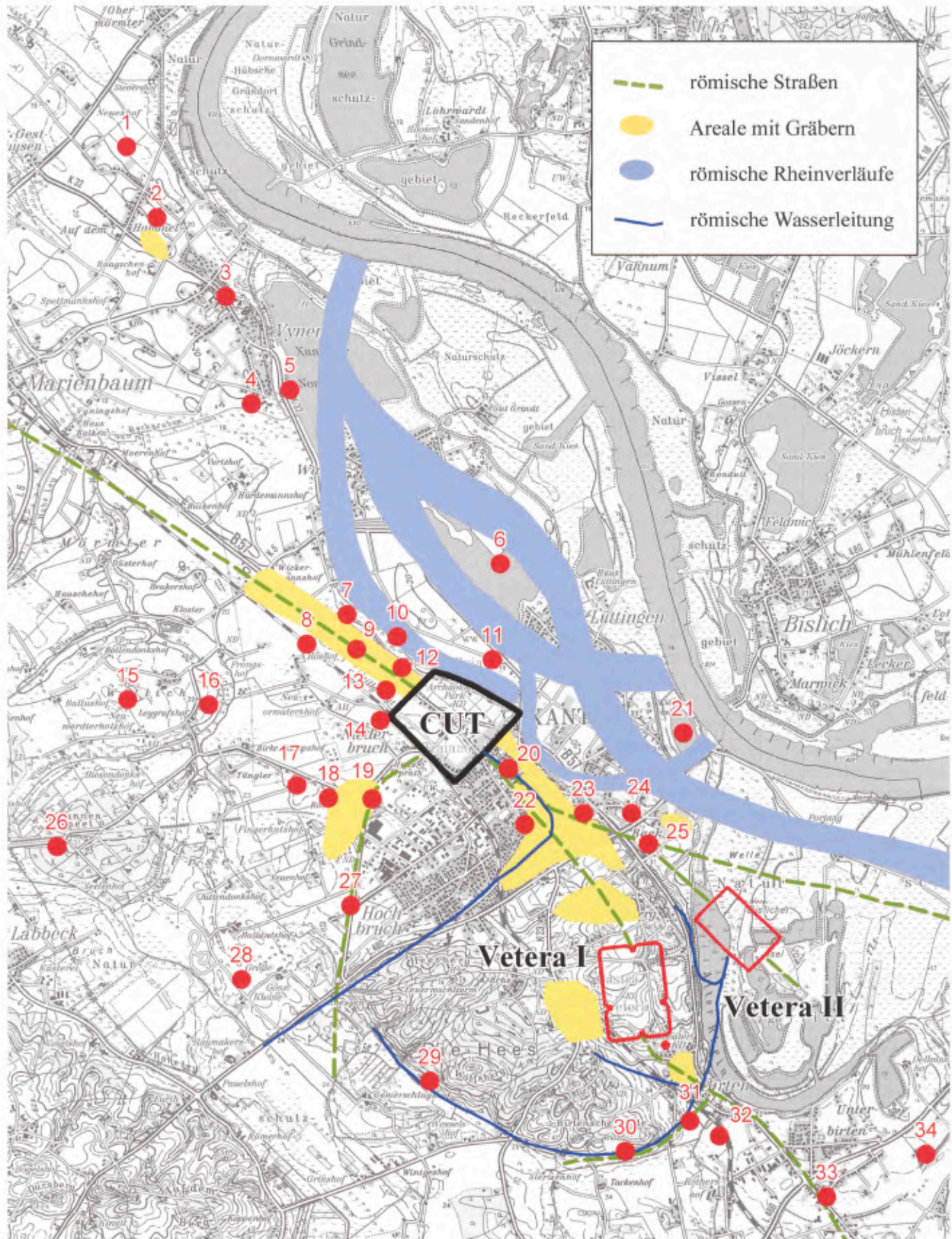
Diese Fundstellen liegen in den Ortschaften Obermörmter und Vynen in Rheinnähe. Hier wurden in den 1960er und 70er Jahren Begehungen durch Pastor Alders unternommen, der vor allem Keramik und Ziegelbruch auf sammelte und größere Fundkonzentrationen festhielt. Fundstelle 3 erbrachte nach den durch von Petrikovits gemachten Angaben nur Keramik des 1. Jahrhunderts. Für diese Zeit lässt sich kein Muster in der räumlichen Verteilung der Fundstellen feststellen, denn die anderen Stellen sind eher jünger zu datieren. Die kleine Siedlungsstelle Nr. 3 des 1. Jahrhunderts lag etwa 4,7 km entfernt von der so genannten vorcoloniazeitlichen Siedlung unter der späteren CUT. Die restlichen Stellen lagen im hochwassergefährdeten Bereich. Hier wurde daher keine Ackerbau, sondern auf den fruchtbaren Weiden Viehzucht betrieben.

### Fundstellen im Raum Lüttingen (Nr. 6, 11)

Große Auskiesungsvorhaben in den Ortschaften Wardt und Lüttingen erbrachten seit 1982 zahlreiche Funde<sup>2413</sup>. Im Jahr 1993 wurden dann erstmals Gruben mit römischer und frühmittelalterlicher Keramik aufgefunden, was den Anlass zu einer Grabung gab. Das Ausgrabungsareal lag direkt im Uferbereich am älteren und

<sup>2412</sup> BRIDGER 2003b, 12f. mit Lit. für diesen Zeitabschnitt. Vgl. auch OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.

<sup>2413</sup> SCHALLES/SCHREITER 1993.



419 Karte der Fundstellen.



420 Xanten-Lüttingen. Gesamtplan. Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege 1993–1996.

jüngeren Rheinbogen von Lüttingen-Wardt<sup>2414</sup>. Etwa unterhalb der ehemaligen Straßenverbindung Xanten-Wardt fand sich ein Altrheinarm, der bereits im Frühneolithikum entstanden war<sup>2415</sup>. Eine im 2. Jahrhundert v. Chr. noch vorhandene Restrinne mag zwar nur noch mäßig durchflossen gewesen sein<sup>2416</sup>, zahlreiche Funde der römischen Kaiserzeit belegen aber, dass diese Rinne bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. noch als Schifffahrtsweg genutzt wurde<sup>2417</sup>. Vor der Mitte des 4. Jahrhunderts muss jedoch auch diese Restrinne verlandet gewesen sein. Ein zweiter, östlich davon gelegener Arm konnte in das späte 2.–4. Jahrhundert datiert werden<sup>2418</sup>. Die beiden Rheinarme bildeten eine Insel, an deren Ostseite eine befestigte Uferböschung

festgestellt werden konnte (Abb. 420). Sie befand sich am Gleithang des östlichen Rheinarmes, wies ein Gefälle von 35° auf und bestand aus wiederverwendetem Baumaterial, das vermutlich aus der nahe gelegenen CUT stammte. In erster Linie wurden Tuffbrocken, weniger Sand-, Kalkstein-, Basalt- und Schieferblöcke verwendet. Unter dieser Lage aus kompakt und sorgfältig gesetzten Steinen verlief eine Schicht aus in stark lehmigen, teilweise tonigen Sand gesetzten Geröllen mit Kies. Aus dieser Schicht ist Keramik des 2.–3. Jahrhunderts geborgen worden. Sicherlich diente die Uferanbefestigung auf einer Länge von über 190 m zur Abschwächung von Erosionsschäden und zur Schaffung besserer Anlandemöglichkeiten. Parallel zu dieser Befestigung konnte auf einer Länge von über 250 m ein Graben festgestellt werden, dessen Funktion in Zusammenhang mit einem quadratischen Turmfundament unmittelbar östlich davon steht (Abb. 421). Die Unterkante der Fundamente auf 16,40 m ü. NN lag 40 cm höher als der damalige mittlere Hochwasserstand und bewahrte den Turm somit vor stehender Nässe. Der Turm maß 4 m im Quadrat; jegliche Spuren von Eingängen, Türen oder Fenstern fehlen. Der Zugang in das Innere ist über eine Holzleiter bis zum ersten Stockwerk vorstellbar. Auf einer Brandschicht im Innern des Turmes fand sich eine Münze von 147/48 n. Chr. Über der Brandschicht entstand wohl durch natürliche Sedimentation eine Schicht, die Keramik aus dem 3. Jahrhundert enthielt; zu diesem Zeitpunkt war der Turm also aufgegeben. Parallelen für den Grundriss und den Aufbau des Turmes finden sich zum Beispiel bei den Wachtposten des Obergermanisch-Rätischen-Limes<sup>2419</sup>. Als Verteidigungslinie größeren Maßes konnte der Limes zwar anstürmenden Truppen nicht standhalten, er war aber als Signallinie zwischen den Kastellen wirkungsvoll. Somit ist eher von einer Präventivfunktion zu sprechen. Auf den massiven Fundamenten konnten ohne Probleme mehrere Stockwerke errichtet werden<sup>2420</sup>. Beim Lüttinger Turm entsprechen Grundriss, Fundament und steinernes Aufgehendes sowie die Lage, die eine weit ins Land reichende Sicht ermöglichte, den süddeutschen Befunden. Der Bereich zwischen Turm und Graben war ebenso wie das Innere

<sup>2414</sup> Eine detaillierte Vorlage des römischen bis mittelalterlichen Materials wird zurzeit im Rahmen eines Projektes mit der Bonner Universität durch E. Nieveler und K. Kraus vorgenommen. Vorberichte KRAUS 1995, KRAUS 1996, KRAUS 1997; NIEVELER 2006.

<sup>2415</sup> KLOSTERMANN 1989, 30.

<sup>2416</sup> BERKEL/VON DETTEN 1993; VON DETTEN 1993, 14 Abb. 3.

<sup>2417</sup> BERKEL/VON DETTEN 1993, 55.

<sup>2418</sup> BERKEL/VON DETTEN 1993, 55.

<sup>2419</sup> ORL 43,1A, Strecke 2. – FABRICIUS 1916, 18 ff.

<sup>2420</sup> BAATZ 1976, 18 f. mit Deutung der Ringgräben ausschließlich als Nässeschutz; vgl. SCHALLMAYER 1984, 35 und mit gleicher Deutung SCHALLMAYER 2001.



421 Xanten-Lüttingen. Freigelegtes Fundament eines römischen Wachturmes des 2. Jahrhunderts. Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege September 1994.

des Turmes mit Schiefer gepflastert. Der Graben diente der Entwässerung.

Es stellt sich die Frage nach der Funktion des Turmes, der sowohl den Anlandeplatz schützen sollte als auch als Wachturm im Zusammenhang des Limes denkbar wäre. Mit Kaiser Hadrian begann eine eher defensive Reichspolitik mit Schwerpunkt auf der Grenzsicherung. Inschriften, die sich auf den Odenwaldlimes beziehen, belegen, dass die dortigen Holztürme durch Steinbauten in den ersten Regierungsjahren von Antoninus Pius ersetzt wurden<sup>2421</sup>. Eine solche zeitliche Ansetzung würde mit der Münze aus der Nutzungsschicht innerhalb des Turmes gut korrespondieren. Allerdings sind am Niederrhein aus dieser Zeit keine schwerwiegenden Überfälle bekannt und die eigentliche Grenze war seit längerer Zeit konsolidiert. Vielleicht lag hier ein lokaler, historisch nicht belegter Bedarf vor. Zu berücksichtigen ist die räumliche Nähe der Anlage zur römischen Lippemündung. Seit den Drususfeldzügen war das Lager *Vetera* aufgrund seiner Lage in unmittelbarer Nähe zur Lippe, der Einfallsrouten ins freie Germanien nördlich des Mittelgebirges, der wichtigste Stützpunkt in Niedergermanien. Ein Turm in der Nähe des Lagers konnte ohne Schwierigkeiten Nachrichten übermitteln, so dass das Militär im Ernstfall schnell eingreifen konnte.

Weitere Bebauungsreste an dieser Stelle sind nach Münz- und Keramikfunden als spätantik anzusprechen. In der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde ein quadratischer Turm mit 5 m Seitenlänge auf Punktfundamenten aus Tuffsteinspolien errichtet; das Aufgehende bestand aus einem Holz-Fachwerk-Aufbau. Überschwemmungen zwangen zur Aufgabe dieses Turmes und zum Bau neuer Fundamente, die jedoch

einen Turm von nunmehr 3,5 m Seitenlänge trugen. Hierfür wurde überwiegend Ziegelbruch und wenig Bruchsteinmaterial benutzt. Da die inneren Fundamente sehr nahe bei den älteren gegründet wurden bzw. diese teilweise überschritten, ist zu überlegen, warum kein neuer Standort gewählt wurde. Möglicherweise dienten die älteren Befunde zum Abstützen der neueren. Da der jüngere Turm ebenfalls durch Überschwemmungen beeinträchtigt worden war, scheint der Standort diese Nachteile überwogen zu haben. Die Anlage eines Grabens für die jüngere Bauphase des Turmes ist ein Hinweis auf die Erfordernis, drohenden Überschwem-

mungen vorzubeugen. Da im Fundament ausschließlich wiederverwendetes Baumaterial eingesetzt wurde, war es zu dieser Zeit sicher bereits zu einer deutlichen Verknappung an Bruchstein gekommen. Entsprechend wurde vermehrt Holz eingesetzt. Beide Bauphasen waren zur Trockenhaltung von einem Graben umgeben. In den Fundamenten wurden zwei Münzen des Kaisers Valens (364–378) sowie des Usurpators Magnus Maximus (383–388) entdeckt. Beide Münzen weisen Abnutzungserscheinungen auf, was auf eine gewisse Umlaufzeit schließen lässt. Somit wird der innere, jüngere Turm gegen Ende des 4. oder zu Beginn des 5. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Nach der Aufgabe von *Vetera* II ist die Frage nach einer Siedlung oder einem militärischen Lager am Rheinufer immer noch offen. Im 4. Jahrhundert wurde auf dem Areal der CUT eine 16 ha große umwehrte Anlage erbaut<sup>2422</sup>. Nach Christoph Rüger entstand unter Kaiser Konstantin eine Großfestung namens *Tricensimae*, deren Namen sich von ihrer Besatzung, den *Tricensimani*, ableitet<sup>2423</sup>. Rügers Hypothese, dass die Großfestung nach 352 nicht mehr benutzt worden sei, und nicht die bei Ammian erwähnte *Tricensimae* sei, kann nicht aufrechterhalten werden<sup>2424</sup>. Das Argument Rügers, dass die gefundene Befestigung zu weit vom Rhein abgelegen war, kann seit den neuen Untersuchungen zum

<sup>2421</sup> SCHALLMAYER 2001, 122.

<sup>2422</sup> VON PETRIKOVITS 1971, 188 mit Anm. 22; BRIDGER/SIEGMUND 1987, bes. 90 ff. mit Anm. 3.

<sup>2423</sup> RÜGER 1979.

<sup>2424</sup> BRIDGER 2003b; jetzt OTTEN/RISTOW in diesem Band S. 549 ff.



422 Xanten, Trajanring. Gebäudereste des 2. Jahrhunderts in der Straßenrasse, im Hintergrund die Thermen der CUT. Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege Februar 2005.

Rheinverlauf nicht mehr gelten<sup>2425</sup>. Der Verfasser und Frank Siegmund gingen noch davon aus, dass in der nachjulianischen Zeit mit einer nur geringen Militärpräsenz im Xantener Raum zu rechnen ist. Die Münzfunde in den Baugruben der Punktfundamente für den jüngeren Turm belegen aber eine Nutzung des Areals im späten 4. bzw. frühen 5. Jahrhundert. Frühestens im Jahr 383 konnte demnach der jüngere Turm erbaut worden sein. Die Erbauungszeit des älteren liegt zwischen der Aufgabe des ersten Turmes aus Grauwacke im 3. Jahrhundert und der Errichtung des jüngeren. Archäologisch lässt sich die Erbauung des älteren Punktfundamentturmes nicht mehr näher eingrenzen. Nach Vergleichen, könnte es sich bei den Lüttinger Türmen um militärisch genutzte handeln. Die Aufgabe der Anlage fällt in die Zeit der Frankeneinfälle, wobei konkrete Anzeichen für eine gewaltsame Zerstörung fehlen. Es sprechen mehr Indizien dafür, dass der jüngste Turm aufgrund seiner Ufernähe wegen einer Verlagerung des Rheinarmes aufgegeben wurde. Auf einer weiteren Insel vor der CUT konnte im Jahr 2000 ein Brunnen festgestellt werden (Nr. 11), von dem Hölzer geborgen wurden, die dendrochronologisch  $185 \pm 5$  n. Chr. datiert worden sind.

#### Fundstellen im nördlichen Vorfeld der CUT (Nr. 7–10, 12–14)

Diese Stellen liegen nur etwa 90 m bis rund 1 km von der nördlichen Stadtmauer der CUT entfernt. Schon 1911 beschrieb Paul Steiner Bruchsteinmauerwerk (Nr. 7) in einem Gebiet, das östlich der römischen

Straße lag<sup>2426</sup>. Dazu kommt Fundstelle 10, in der Siedlungsspuren durch Hans-Helmut Wegner beobachtet wurden. Westlich der Straße liegen die Stellen 8 und 9 mit Ziegelbruch- und Keramikfunden. Alle vier Fundstellen könnten zu stadtnahen Gehöften gehört haben. Hier hielten sich vielleicht Siedler auf, die kein Land innerhalb der CUT besaßen oder die ruhigere, ländliche Gegend schätzten.

In den Stellen Nr. 12–14 erbrachte zum ersten Mal eine geregelte Ausgrabung Befunde, die die These stützen, dass direkt vor den Stadtmauern der CUT große Gebäude mit zumindest steinernen Fundamenten lagen. Seit den 1970er Jahren bestand seitens der Stadt Xanten der Wunsch, die bestehende Trasse der Bundesstraße 57 zu verlegen. Ein Hauptanliegen war es, die Teilung des Areals des Archäologischen Parks Xantens durch diese Straße aufzuheben. Nachdem sämtliche Verfahren der Bauleitplanung durchlaufen waren, konnte im Herbst 2004 mit der Realisierung einer Umgehungsstraße begonnen werden. Angesichts der Nähe zum bedeutenden Bodendenkmal CUT, waren archäologische Untersuchungen im Vorfeld des Straßenbaues notwendig. Westlich der CUT wurde erstmals die römische Ausfallstraße in Richtung Südwesten festgestellt. Man fand die Straßengräben; die eigentliche Trasse liegt unter der modernen Straße. An der Straße lagen drei Brandgräber des 2. Jahrhunderts. In einer Entfernung von rund 90 m von der Nordwestecke der CUT wurden Teile eines Gebäudes aufgedeckt, von dem 20 m in der Länge und bis zu 11,5 m

<sup>2425</sup> KLOSTERMANN 1989; BERKEL/VON DETTEN 1993, 56 Abb. 36.

<sup>2426</sup> STEINER 1911, 21.



423 Xanten, Trajanring. Fundamente eines Tempels oder großen Hauses des 2./3. Jahrhunderts in der Straßentrasse, im Hintergrund die B 57. Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege Mai 2005.

in der Breite erfasst werden konnten (Nr. 14). Unzweifelhaft verlaufen die Befunde nach Südosten im Ackerland weiter (Abb. 422). Eine Magnometeruntersuchung konnte aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Befunde zu keinem Ergebnis führen. Die Ausrichtung des Gebäudes entspricht dem Raster der CUT. Vom Typ her handelt es sich um eine Risalitivilla mit einem lang gestreckten Hauptteil und vermutlich zwei vorspringenden Gebäudeteilen<sup>2427</sup>. Fünf Räume konnten vollständig und drei weitere nur in Ansätzen untersucht werden. An der äußeren Westseite hat sich eine kleine Porticus von 1,5 m Breite erhalten. Mindestens eine Umbauphase ließ sich anhand überlagernder Fun-

damente feststellen: ursprünglich bestand der eine vorspringende Gebäudeteil aus zwei Räumen, später wurden sie zu einem einzelnen Raum zusammengesetzt. Möglicherweise ist ein Raum an der Westseite als Treppenhaus anzusprechen, was auf ein zweites Stockwerk hindeuten würde. Da die Fundamente direkt unterhalb der Ackerkrume lagen und durch jahrzehntelanges Pflügen stark beschädigt sind, lassen sich keine weiteren Rückschlüsse auf das Aufgehende ziehen. Nur die unterste Lage der Fundamentierung blieb erhalten. Reste von Schieferplatten weisen auf eine entsprechende Bedachung hin. Anhand des Fundmaterials lässt sich eine Datierung in das 2.–3. Jahrhundert annehmen, späteres Material fand sich nicht. Außerhalb des Hauptgebäudes lagen Reste eines Ofens, die vielleicht zur Metallverarbeitung genutzt waren. Ein mindestens 10 × 16 m großer Schuppen mit Pfosten und Teilfundamentierung konnte ebensowenig in seiner gesamten Ausdehnung erfasst werden.

Ein zweites Gebäude lag nur etwa 150 m von der Nordmauer der CUT entfernt (Nr. 13). Die Fundamente bestanden überwiegend aus Grauwacke und wenig Ziegelbruch (Abb. 423). Da nur die Südostecke der Fundamente innerhalb der Straßentrasse lag, lässt sich über die Gesamtausdehnung nur spekulieren. Allerdings deuten die im Durchschnitt mindestens 1 m breiten Fundamente auf ein Gebäude von beachtlicher Größe, das durchaus mehrgeschossig gewesen sein kann. Ein 5 m breiter Raum, der über die gesamte erfasste Länge verläuft, könnte als eine Art Flur gedeutet werden; dahinter lagen noch zwei weitere Räume. Nebenbauten wie kleine Schuppen, ein Grubenhaus, drei Öfen und ein Brunnen legen nahe, diesen gesamten Gebäudekomplex als landwirtschaftliches Gut oder gar als Tempel anzusprechen. Östlich vor dem Hauptgebäude lag in 9 m Entfernung ein äußerst sorgfältig angelegtes Fundament aus Ziegelbruch (Abb. 424). Im Inneren des Halbrundes waren Schichten aus Grauwackebruch, klein geschlagenem Tuff- und Ziegelgrus eingebracht worden. Aufgrund dieser Ausstattung könnte der Befund als Wasserbecken zu interpretieren sein. Ob es vor handwerklichem Hintergrund zu sehen ist oder ein schmückendes Element war, kann nicht entschieden werden.

Ein drittes Gebäude wurde im nordöstlichen Vorfeld der CUT aufgedeckt (Nr. 12). Hier wurden ebenfalls Grauwacke, Sandstein, Kalkstein, Blaubasalt, Tuff, Gerölle und Ziegelbruch für die eher unsorgfältige Fundamentierung verbaut. Hier wurde offensichtlich Altmaterial wiederverwendet. Dieses nahezu 90 m lange, schmale Gebäude aus dem 3. Jahrhundert lag in der Straßentrasse des Varusrings zwischen dem neuen Kreisverkehr und der Trassenkante zum alten Rhein-

<sup>2427</sup> HEIMBERG 2005, 95 ff.



424 Xanten, Trajanring. D-förmiges Fundament eines Wasserbeckens o. ä. in der Straßentrasse. Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege April 2005.

verlauf, also im rechten Winkel zur römischen Fernstraße, die sich genau unter dem Kreisverkehr befand. Am ehesten wäre der Grundriss mit einer Deutung als Lagerhalle oder Stallungen 250m vor der Stadtmauer der CUT vereinbar.

Diese drei Gebäude belegen zum ersten Mal, dass im direkten Vorfeld der CUT das Risalitvillen-Herrenhaus vorkommt und nicht nur der aus der Eisenzeit stammende Hallenhaustyp<sup>2428</sup>.

#### Fundstellen im westlichen Vorfeld der CUT (Nr. 15–19, 26–28)

Westlich der CUT in Richtung Urseler Wald liegen die Stellen 15, 16 und 26; weitere Fundstellen 17–19, sowie 27 und 28 liegen an der Straße in Richtung Sonsbeck. Aus allen stammt Keramik und in größeren Mengen Baumaterial, vor allem Ziegelbruch; sie können als Reste kleiner Bauernschaften gedeutet werden. Bei den Fundstellen Nr. 15, 16 und 26 fällt auf, dass sie im Bereich der heute nicht mehr durchflossenen Willichschen Ley liegen, eine bevorzugte Siedlungssituation, wie sie schon während der Eisenzeit genutzt wurde.

#### Fundstellen im südlichen Vorfeld der CUT (Nr. 20–25)

Ein gänzlich anders zu deutender Bereich liegt im Anschluss an das südliche Ausfalltor der CUT. Mehrere Untersuchungen vornehmlich der 1970er und 80er Jahre erbrachten einen gewerbetreibenden *vicus*, aber auch religiöse und militärische Bauten lagen hier.

Im Gebiet des Stadtkerns ist zwischen der Klever Straße und dem Markt eine Siedlungskonzentration bekannt (Nr. 20), die bei zahlreichen Neubauvorhaben beobachtet wurde. Hierbei lassen sich die meisten Befunde konkret deuten: Entlang der Ausfallstraße südöstlich der CUT lag eine kleine Handwerkersiedlung, in der wohl auch feuergefährliche Betriebe produzierten. Unlängst deutete Thomas Otten die Bebauung ausschließlich als Werkstattbauten, die Wohnbebauung nimmt er weiter im Nordwesten liegend an<sup>2429</sup>. Da besonders handwerkliche Betriebe einen hohen Wasserbedarf haben, ist der Befund von Bedeutung, dass die Wasserleitung im Bereich des *vicus* parallel an der römischen Straße verlief<sup>2430</sup>. Schon Borger be-

<sup>2428</sup> Die durch Harald von Petrikovits untersuchten Häuser unter der Insula 37 der CUT sind bislang die einzigen Hinweise auf solche Bautradition in Xanten; RÜGER 1987, 633; vgl. ANDRIKOPOULOU-STRACK u. a. 2000, bes. 419 f. – Ähnliche suburbane Architektur ist auch im direkten Vorfeld der römischen Stadtmauer von Köln unter der heutigen Kirche St. Pantaleon festgestellt worden: freundliche Mitteilung S. Ristow, Köln.

<sup>2429</sup> OTTEN 2003, 154 f.

<sup>2430</sup> BERKEL 2002, 144; dazu auch OTTEN 2003, 154 f.



425 Xanten, Halenboom. Gesamtplan der römischen Legionsziegelei, Stand Ende 2007.

schrrieb die Häuser als straßenseitig stehende Betriebe, wie Steinmetzwerkstätten, Metallschmelzen und eine Töpferei<sup>2431</sup>. Die Funde der Töpferei sind eng begrenzt zu datieren. Hier wurde in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts Schwerkeramik sowie grobes Küchen- und Tafelgeschirr hergestellt. Der Beginn des *vicus* liegt möglicherweise schon vor der Gründung der CUT im 1. Jahrhundert. Ein Brand in der Mitte des 3. Jahrhunderts setzte der Gewerbesiedlung im Bereich der Stiftsimmunität ein Ende. Neue Häuser wurden hier direkt nach der Brandkatastrophe errichtet. Nach einem weiteren Brand wurde ein neuer Bau in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts erbaut, dessen Aufgabe gegen Ende des 3. Jahrhunderts anzunehmen ist<sup>2432</sup>. Nach der Mit-

te des 4. Jahrhunderts wurde ein Nutzbau nur wenig entfernt von der Straße angelegt. Da aus dem *vicus* keinerlei Funde aus dem 5. Jahrhundert bekannt sind, ist mit seinem Abbruch zu rechnen; die Gründe hierfür kennen wir nicht. Es wird jedoch deutlich, dass auch nach Aufgabe der CUT der *vicus* weiter bestand, seine Betriebe weiter produzierten, mit hoher Wahrscheinlichkeit für die *Tricensima*. Wahrscheinlich verlagerte sich der Xantener Siedlungsschwerpunkt im 5. Jahrhundert in diesen *vicus* (s. o. Nr. 6)<sup>2433</sup>.

In dem Gebiet zwischen der Lüttinger und der Georg-Bleibtreu Straße (Nr. 23 a), in der Antike östlich der Limesstraße gelegen, befand sich die Legionsziegelei, die schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch den Niederrheinischen Altertumsverein teilweise ergraben wurde. Bis in die heutige Zeit werden immer wieder bei Bautätigkeiten Reste von Öfen, Fundamente für Trockenschuppen und Fabrikationsräume, Entwässerungskanäle, Wasserleitungen, Schlemmbecken, Gruben und eine Straßentrasse festgestellt (Abb. 425). Sowohl die Entwässerung als auch eine Straße führten zum damals nahe gelegenen Rhein hin. Anhand der gestempelten

Ziegel der *legio XXII Primigenia*, *legio VI Victrix* und der *legio XXX Ulpia victrix* ist die Zugehörigkeit der Produktion der Legionen belegt, die in Vetera II stationiert waren. Vom 2. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts wurden hier alle Arten an Ziegeln hergestellt. Auch Ziegel der *legio XV Primigenia*, die in Vetera I lag, waren in Gruben und Fundamenten verbaut. Hierbei handelt es sich wohl nicht um wiederverwendeten Bauschutt,

<sup>2431</sup> BORGER 1969, 138 ff. Ihm folgten: HEIMBERG/RÜGER 1972, 84 ff.

<sup>2432</sup> OTTEN 2003, 201.

<sup>2433</sup> OTTEN 2003, 224 f. sieht eher Kontinuität, anders SIEGMUND 1998, 226 f.

sondern um einen Beleg für die Produktion schon im 1. Jahrhundert<sup>2434</sup>.

Bei Ausschachtungsarbeiten zu einem Keller an der damaligen Brauerei vor dem Scharntor fand man im 19. Jahrhundert unter dem Schutt der benachbarten Ziegelei drei Weihesteine, die zu einem Mithräum gehört haben<sup>2435</sup>. Da sich der Kult des Auferstehungsgottes Mithras einer großen Anhängerschaft unter den Soldaten des 3. Jahrhunderts erfreute, wäre eine Kultstätte nahe der Militärziegelei nicht überraschend. Die Steine könnten aber auch von ganz anderer Stelle hierhin verbracht worden sein.

### Fundstellen im Raum Birten (Nr. 29–34)

In Birten deuten sechs Trümmerstellen auf Siedlungsareale hin. Sie liegen südlich der sanft abfallenden Hänge des Fürstenberges noch im Einzugsbereich der Militärlager. Betrachtet man das restliche Gemeindegebiet, zeigt sich, dass große Landstriche unbesiedelt blieben, was nicht unbedingt auf fehlende archäologische Untersuchungen zurückzuführen ist, da das Xantener Umfeld nicht allein durch die Außenstelle des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege, sondern auch durch aufmerksame Bürger als sehr gut beobachtet gelten kann. Es lassen sich nur wenige Regelmäßigkeiten der Besiedlung in der Umgebung der CUT erkennen. Entsprechend sind auch keine Rückschlüsse auf die Größe des bewirtschafteten Landes möglich, das zu den Siedlungsstellen gehörte.

### Zusammenfassung

Im Umfeld der CUT lagen Einzelgutshöfe, die in der Tradition der späten Eisenzeit standen und durchaus Fundamente in Stein aufweisen konnten, aber im Aufgehenden in Lehm-Pfosten-Bauweise errichtet waren. Eine Ausnahme bildet eine *villa rustica*, die unweit des Xantener Umlandes im Raum Sonsbecker Schweiz lag. Nur aus einer Beschreibung aus dem Jahr 1638 lassen sich Rückschlüsse auf Mosaikböden, Säulenfragmente und umfangreiche Mauerwerksreste ziehen<sup>2436</sup>. Für den nahen Xantener Raum fehlt bislang solch ein Befund. Die überwiegende Zahl der Keramik aus den obigen Stellen datiert in das 2. und 3. Jahrhundert, nur in wenigen Fällen ist Keramik aus dem 1. Jahrhundert bekannt. Betrachtet man diese Beispiele aber genauer, handelt es sich um Altmaterial, das bei Anlage der Fundamente durch Umlagerung an Ort und Stelle gelangte<sup>2437</sup>. Fast alle Fundstellen gehören somit in den Kontext der CUT und weisen auf Bauernschaften zur Versorgung der

Stadtbevölkerung und des Militärs hin. Nur aus der Stelle Nr. 6 ist Material aus der Spätantike nachgewiesen worden, das bis in die fränkische und sogar bis in die hochmittelalterliche Zeit reicht. Ansonsten scheint sich das Bild zu bestätigen, dass durch die Verarmung der Böden schon im 2. Jahrhundert die landwirtschaftlich versorgende Bevölkerung abnahm<sup>2438</sup>.

### Katalog der Fundstellen

Grundlegend für die Aufnahme in den Katalog war eine Mindestmenge an Fundmaterial; Einzelfunde sind nicht aufgeführt. In den Fällen, in denen die Zahl von zehn Fundstücken unterschritten wurde, ist eine genaue numerische Angabe gemacht, 10–30 Funde werden einfach erwähnt und ab einer Anzahl von 30 wird die Menge mit „viel“ bezeichnet (zum Beispiel viel Ziegelbruch). Ausgenommen sind Fundstellen von Gräbern und militärischen Befunden, die anderswo in diesem Band behandelt werden.

Die Fundstellen sind folgendermaßen aufgelistet: Ortsangabe, Jahr der Auffindung, Bearbeitungskennzahl des Ortsarchivs des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege (= OA) und gegebenenfalls der Außenstelle Xanten (= Ni für Niederrhein), Art der Untersuchung, Funde, Literatur in Kurzform, Deutung.

- 1 Vynen – östlich Hof Kattenbusch, 1977, OA 2990/18, Begehung: viel römische Keramik 2.–3. Jh., viel Ziegelbruch > Siedlungsstelle.
- 2 Vynen – Acker Heickmann, 1977, OA 2990/14, Begehung: viel römische Keramik 2.–3. Jh., viel Ziegelbruch, Grauwacke und Tuff > Siedlungsstelle.
- 3 Vynen – Kirchstraße, 1954, Ausschachtung: römische Keramik 1. Jh., 2 handgemachte Scherben, Dachziegelbruch, Bonner Jahrb. 157, 1957, 424 > Siedlungsstelle.
- 4 Vynen – An der hohen Straße, Acker Sandberge 1969, OA 2960/84, Begehung: Pastor Alders fand Ziegelbruch, Keramik und eine Münze; Ni 1981/0014, römische Grobkeramik 1.–3. Jh. > Siedlungsstelle.
- 5 Vynen – Kiesgrube Scholten, 1983–1991, Ni 1983/0157, Ni 1984/0154, Ni 1984/0163, Ni 1991/0063, Ni 1991/0179, Kiesgrube: zahlreiche römische Keramik von der Überkornanlage, Mahlstein aus Basaltlava, Eisenteile, Ziegelbruch, Tuffbrocken, Bonner Jahrb. 185, 1985, 484f. > Siedlungsstelle.

<sup>2434</sup> STEINER 1911, 48; zuletzt kurze Zusammenfassung bei OBLADEN-KAUDER 2005, 72 ff.

<sup>2435</sup> STEINER 1911, 74.

<sup>2436</sup> BRIDGER 2003a, 15.

<sup>2437</sup> GECHTER/KUNOW 1986, 389 ff., die in ihrer Untersuchung des Kevelaeres Donkenlandes für die dortigen Siedlungsstellen zu den gleichen Zeitaltern kommen.

<sup>2438</sup> Vgl. REUTER in diesem Band S. 471 ff.

- 6 Lüttingen/Wardt – Kiesgrube Hülskens, Ni 1993/0287, Grabung Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege: Siedlungsreste der römischen Zeit bis in Hochmittelalter > Wachturm und Anlandestelle, später Siedlung 2.–12. Jh.<sup>2439</sup>
- 7 Xanten – Aßmannshof, Ziegeleibetrieb: Goldmünze des Nero, römische Keramik, Mauerwerk aus Bruchsteinen in Kalkmörtel, STEINER 1911, 21 Nr. 28 > Gehöft.
- 8 Xanten – nahe Röshof, OA 2929/7, Ausschachtung: Fundament aus Grauwacke > Siedlungsstelle.
- 9 Xanten – B57 (400 m nordwestlich der CUT), Ni 1992/0240, Kanalanschluss: auf einer Länge von 25 m stark lehmige Sandschicht mit viel Ziegelbruch; Bongersweg Ni 1988/0096, durch Raubgräber 2 Löcher ausgehoben, aus denen noch sehr viel Keramik des 2.–3. Jhs. und 3 Ziegelbruchstücke geborgen werden konnten > Siedlungsstelle?
- 10 Xanten – In der Pist (ca. 500 m nordwestlich der CUT), 1975, OA 2930/32, Gasleitung: römische Siedlungsspuren durch H.-H. Wegner beobachtet > Siedlungsstelle.
- 11 Xanten – Erlingskamp, 2000, Ni 2000/0149: Auskiesung Fa. Hülskens, Baubegleitung durch Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, Brunnen dendrodatiert durch B. Schmidt, Labor für Dendrochronologie, Universität zu Köln, 2006 > Siedlungsstelle.
- 12 Xanten – Umgehungsstraße, 2005–2006, Ni 2005/0054: Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege: Fundamente eines länglichen Gebäudes > Lagerhalle oder Stalungen.
- 13 Xanten – Umgehungsstraße, 2005, Ni 2004/0064: Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege: Fundamente mehrerer Gebäude > Gehöft mit Öfen und Apsidenbau ggf. Tempel.
- 14 Xanten – Umgehungsstraße, 2004–2005, Ni 2004/0064: Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege: Fundamente mehrerer Gebäude > Gehöft mit Stallungen und Öfen.
- 15 Willich – Schlingkamp, 1983–1997, Ni 1983/0070, Ni 1984/0155, Ni 1986/0187, Ni 1997/0251, Begehungen: Melonenperle, römische Keramik, Eisenbeschläge, Ziegelbruch, Grauwacke > Gehöft.
- 16 Willich – nördlich des Leygrafenhofs, 1911, Sandgrube: römische Keramik aus einer Grube, STEINER 1911, 21 Nr. 27 > Siedlungsstelle.
- 17 Willich – westlich vom Rosenhof, 1911, Begehung: Dachziegelbruch, 1908 wurde eine Gemme gefunden; zwischen Rosenhof und Schmithüsen, Begehung: römische Keramik, viel Dachziegelbruch, STEINER 1911, 20 Nr. 22 > Gehöft.
- 18 Ursel – Straße nach Ursel, 1911, durch Pflügen: Bruchsteinfundamente in Kalkmörtel; STEINER 1911, 20 Nr. 21 > Gehöft.
- 19 Xanten – Trajanstraße, Ni 1982/0036, Gastrasse: Grobkeramik, TS, TN, Glas, Ziegelbruch auf einer Fläche von 20 x 25 m > Gehöft.
- 20 Xanten – Klever Straße, 1911, Anlage eines Kellers: römische Keramik, Ziegelbruch, 1 Ziegel mit Stempel *Transrhenana*, Tongewicht, starke Fundamente und Straßenschotterung, STEINER 1911, 23 Nr. 49; OA 2899/71: Stiftsimmunität, Grabungen 1957–1963 durch H. Borger: Fundamente, Fußböden und Siedlungsschichten; OTTEN 2003; OA 2899/135 und 149 Kanalisationsarbeiten: Siedlungsschichten; OA 2899/151 Bau des alten Regionalmuseums, Grabung Rhein. Landesmus. Bonn: vier Töpferöfen, ein Brunnen; Ni 1982/0007: Klever Straße 14, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege: Profilaufnahmen Siedlungsschichten; Ni 1982/0008: Westwall 104/106, Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege: Abfallgruben, Latrinen > vorstädtische Siedlung zur CUT.
- 21 Beek, Auskiesung in den 1970er Jahren: nur durch eine nachträgliche schriftliche Mitteilung einer Privatperson bekannt, sehr viel Keramik, auch Münzen gefunden > Siedlungsstelle, Werkstatt?
- 22 Xanten – Am Gruithus, 1911, Bauarbeiten: Gussmauerwerk aus Ziegelkleinschlag in Mörtel (Estrich?), STEINER 1911, 22 Nr. 33 > Siedlungsstelle.
- 23 Xanten – a: Bereich zwischen Lüttinger und Georg-Bleibtreu-Straße, 1901, Grabung durch Altertumsverein: Ofen, Statuenreste, Gebäudereste; Georg-Bleibtreu-Straße, 1964, Bauarbeiten: Legionsziegeleireste; Elisabethstraße, 1980, Bauarbeiten: Öfen; Halenboom/Alte Brauerei, Grabungen Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, Ni 1972/0003, 1977/0011, 1978/0002, 1980/0009, 1993/0214 Bauarbeiten: Öfen, Gruben, Werk- u. Lagerhallen; Ni 1997/0035 Bauarbeiten: Schuttgruben, Straße; Ni 2006/0081, Grabung archeologie.de Ni 2006/1023 Bauarbeiten: Werkgebäude mit zahlreichen Gruben zur Tonaufbereitung, Brennöfen; Bonner Jahrb. 164, 1964, 545, STEINER 1911, 44–48, H. LULEY/J. OBLADEN-KAUDER, Neue Befunde aus der Xantener Legionsziegelei. Arch. Rheinland 1993, 71 ff.; J. OBLADEN-KAUDER, Die Xantener Legionsziegelei. Ein weiterer „Mosaikstein“. Arch. Rheinland 1997, 90 f., St. WEISS-KÖNIG, Ton in Ton. Neue Untersuchungen in der Xantener Legionsziegelei. Arch. Rheinland 2006, 115 ff. > Legionsziegelei.  
b: Alte Brauerei, 1877 bei Anlage eines Kellers: unter Trümmern von Ziegelbruch aus der Legionsziegelei fanden sich drei Weihesteine für Mithras, STEINER 1911, 74 ff. > Mithrasheiligtum.
- 24 Beek, 1936, OA 2900/7, Begehung: H. v. Petrikovits und P. Wieland zusammen fanden viel römische Keramik; Beekscher Weg, Ni 1981/0007, Anlage eines Fundamentgrabens: römische Keramik in einer lehmigen Schicht mit Ziegelsplitt, Holzkohle und Kiesel > Siedlung.
- 25 Beek – Katjeskuhl, 1936, OA 2900/20, Begehung: H. v. Petrikovits und P. Wieland fanden römische Keramik des 2.–3. Jhs. > Gehöft.
- 26 Ursel – Urseler Wald, 1911, beim Ausgraben eines Dachbaues: auf einem erhöhtem Punkt im Wald Terra Sigillata, spätrömische Keramik, Dachziegelbruch, Fundamente aus Bruchstein, STEINER 1911, 20 Nr. 25 > Siedlungsstelle.
- 27 Xanten – Sonsbecker Straße/Trajanring, Ni 1982/0038–0040, Ni 1982/0039, Ni 1982/0040: römische Keramik, Glas, Schiefer, Eisen, Ziegelbruch auf einer Länge von ca. 50 m zu beiden Seiten der Straße > Siedlungsstelle oder Gräberfeld?
- 28 Willich – Hof Groß-Gönn, 1934, Begehung: viel Ziegelbruch, Bonner Jahrb. 140/141, 1936, 480 > Siedlungsstelle.

<sup>2439</sup> Lit. s. o. S. 597 mit Anm. 2414.

- 29 Birten – Hees, 1940, Begehung: viel Ziegelbruch u. a. mit Stempel der 30. Legion, Bonner Jahrb. 145, 1940, 313 > Siedlungsstelle.
- 30 Birten – Heybergshof, Ni 1988/0065, beim Pflügen; Ni 1991/0090, Sandabbau: römische Keramik, Ziegelbruch, Ziegelstempel der 30. Legion, Bonner Jahrb. 190, 1990, 497; 193, 1993, 314; BERKEL 2002, 144 > Kanal, Siedlungsstelle.
- 31 Birten – östlich der Römerstraße, 1903, Bauarbeiten: römische Reste, mit Brandschutt gefüllte Grube, Eisenschlacken, bronzener Kesselring, STEINER 1911, 22 Nr. 39 > Gehöft.
- 32 Birten – Bongershof, Ni1982/0010, Ni 1982/0027–35, Begehung auf einer Fläche von 100 x 100 m: römische Keramik, Ziegelbruch, Grauwacke und Schieferbruch > Siedlungsstelle.
- 33 Birten – Reinhardstraße, Ni 1987/0096, Bauarbeiten: viel Grobkeramik, Ziegelbruch, Bonner Jahrb. 189, 1989, 406 > Siedlungsstelle.
- 34 Birten – Bergacker, a) 1933 stellte H v. Petrikovits hier Keramik fest, b) 1956, Sandentnahme: Bronzegegenstände, Bonner Jahrb. 157, 1957, 427 ff. > Siedlungsstelle.

## LITERATUR

## ANDRIKOPOULOU-STRACK 2000

N. ANDRIKOPOULOU-STRACK u. a., Der frühromische und kaiserzeitliche Siedlungsplatz in Pulheim-Brauweiler. Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 409 ff.

## BAATZ 1976

D. BAATZ, Die Wachtürme am Limes. Kl. Schr. zur Kenntnis d. röm. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands 15 (Aalen 1976).

## BERKEL 2002

H. BERKEL, Reste römischer Wasserleitungen im Raum Xanten. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 129 ff.

## BERKEL/VON DETTEN 1993

H. BERKEL/D. VON DETTEN, Neue Ergebnisse zu den römischzeitlichen Altrheinarmen im Stadtgebiet von Xanten. Arch. Rheinland 1993, 55 ff.

## BORGER 1969

H. BORGER, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstifts. Ausgrabungen unter dem Dom und in der Stifts-Immunität in den Jahren 1961–1966 (Vorbericht 3). In: Ders./F. W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstifts. Rhein. Ausgr. 6 (Düsseldorf 1969) 1 ff.

## BRIDGER 2003a

C. BRIDGER, Von der Frühzeit bis zum 12. Jahrhundert. In: M. Wensky (Hrsg.), Sonsbeck. Geschichte der niederrheinischen Gemeinde von der Frühzeit bis zur Gegenwart (Köln 2003) 1 ff. 357 ff.

## BRIDGER 2003b

C. BRIDGER, Das spätantike Xanten. Eine Bestandsaufnahme. In: Th. Grünewald/S. Seibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. RGA Ergbd. 35 (Berlin 2003) 12 ff.

## BRIDGER/SIEGMUND 1987

C. BRIDGER/F. SIEGMUND, Die Xantener Stiftsimmunität. Grabungsgeschichte und Überlegungen zur Topographie. In: Rhein. Ausgr. 27 (Bonn 1987) 63 ff.

## VON DETTEN 1993

D. VON DETTEN, Fundgeschichte. In: SCHALLES/SCHREITER 1993, 11 ff.

## FABRICIUS 1916

E. FABRICIUS, Der Limes von der Lahn bis zur Aar (Heidelberg 1916).

## GECHTER/KUNOW 1986

M. GECHTER/J. KUNOW, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. Bonner Jahrb. 186, 1986, 377 ff.

## HEIMBERG 2005

U. HEIMBERG, Römische Villen an Rhein und Maas. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 57 ff.

## HEIMBERG/RÜGER 1972

U. HEIMBERG/CH. B. RÜGER, Eine Töpferei im vicus vor der CUT. In: Beiträge z. Arch. d. röm. Rheinlands 3 = Rhein. Ausgr. 12 (Bonn 1972) 84 ff.

## KLOSTERMANN 1989

J. KLOSTERMANN, Die Entstehungsgeschichte der Xantener Landschaft. In: G. Precht/H.-J. Schalles (Hrsg.), Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes (Köln 1989) 11 ff.

## KRAUS 1995

K. KRAUS, Siedlungskontinuität in Lüttingen? Arch. Rheinland 1995, 95 ff.

## KRAUS 1996

K. KRAUS, Die Wacht am Rhein zur Römerzeit. Arch. Rheinland 1996, 90 ff.

## KRAUS 1997

K. KRAUS, Reif für die Insel. Erste Ausgrabungsergebnisse aus Lüttingen. Jahrb. Kr. Wesel 1997 (1996), 171 ff.

## NIEVELER 2006

E. NIEVELER, Xanten-Lüttingen. Frühmittelalterliche Siedlung über römischer Befestigung. Arch. Rheinland 2006, 155 ff.

## OBLADEN-KAUDER 2005

J. OBLADEN-KAUDER, Spurensuche in Xanten. Ein archäologischer Wanderführer. Führer zu arch. Denkm. im Rheinland 3 (Köln 2005).

## OTTEN 2003

TH. OTTEN, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität. Rhein. Ausgr. 53 (Mainz 2003).

## VON PETRIKOVITS 1971

H. VON PETRIKOVITS, Fortifications in the North-Western Roman Empire from the third to the fifth centuries A.D. *Journal Roman Stud.* 61, 1971, 178 ff.

## RÜGER 1979

CH. B. RÜGER mit Beitr. v. G. Binias/M. Gechter/V. Zedelius, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 499 ff.

## RÜGER 1987

CH. B. RÜGER, Xanten-CUT. Das Hinterland. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 632 f.

## SCHALLES/SCHREITER 1993

H.-J. SCHALLES/CH. SCHREITER (Hrsg.), *Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem Rhein bei Xanten*. Xantener Ber. 3 (Köln 1993).

## SCHALLMAYER 1984

E. SCHALLMAYER, *Der Odenwaldlimes. Vom Main bis an den Neckar* (Stuttgart 1984).

## SCHALLMAYER 2001

E. SCHALLMAYER, *Türme*. In: Th. Fischer (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie* (Stuttgart 2001) 121 ff.

## SIEGMUND 1998

F. SIEGMUND, *Merowingerzeit am Niederrhein*. Rhein. Ausgr. 34 (Köln 1998).

## STEINER 1911

P. STEINER, *Xanten*. Sammlung des Niederrheinischen Altertumsvereins. *Kat. west- u. süddt. Altertumslg.* 1 (Frankfurt a. M. 1911).

CLIVE BRIDGER

## Die civitas Traianensis – das römische Umland von Xanten

### Ausdehnung und Geografie

Zur römischen Stadt *Colonia Ulpia Traiana* gehörte ein Gebiet, das ihr verwaltungstechnisch zugeordnet war und das heute etwa mit einem Regierungsbezirk vergleichbar wäre. Dieses Gebiet, das wir die *civitas Traianensis* nennen, lag weitgehend westlich des Rheins zwischen den Territorien der Bataver im Norden und Westen mit ihrem Civitas-Hauptort in Nijmegen, denen der Ubier im Süden mit der Provinzhauptstadt Köln und denen der Tongrer im Südwesten mit ihrem Hauptort in Tongeren (Abb. 426). Dieses Verwaltungsgebiet erstreckte sich nach Norden bis zum Klever Raum, wobei die römische Siedlung von Rindern (*Harenatium*) eher zum batavischen Nijmegen gehört haben dürfte, und im Süden bis in die Nähe von Krefeld-Gellep<sup>2440</sup>. Die westliche Grenze befand sich im Maastal, wobei es nicht klar ist, ob der Fluss selbst oder eher das westliche Randgebiet die eigentliche Grenze bildete. Während Jülich (*Iuliacum*) und Aachen, das Kurbad der 1. Legion in Bonn, auf ubischem Gebiet lagen, gehörte Maastricht (*Traiectum*) wohl zur *civitas Traianensis*: Sowohl eine *villa* in Houthem, direkt östlich der Stadt, sowie das unweit gelegene Städtchen Heerlen (*Coriovallum*), das eventuell als Hauptort der *Baetasii* fungierte und durch eine Hauptstraße mit Xanten verbunden war, haben Inschriften hervorgebracht, in denen führende Stadtratsmitglieder aus der CUT erwähnt werden<sup>2441</sup>. Für die *villa* in Houthem ist mehrmals der *aedilis* Titus Tertinius als Villenbesitzer bekundet. In Heerlen ist der *decurio* Marcus Sattonius Iucundus belegt, der für die Wiederherstellung der dortigen Thermen bezahlte<sup>2442</sup>. Darüber hinaus wird Tertinius, der einen einheimischen Namen trägt, als Patron des *pagus Catualinus*, wohl einer Art Selbstverwaltungsgebiet, erwähnt. Im Ganzen umfasste die *civitas* eine Fläche von mindestens 3900 km<sup>2</sup> und bot einen Siedlungsraum für die größtenteils germanischen Gruppierungen der *Cugerni* im Norden und der *Baetasii* im Süden. Aus diesem Raum kennen wir zurzeit über 400 Personennamen, das heißt vorwiegend von *Traianenses*, *Cugerni*, *Baetasii* sowie vom Militär<sup>2443</sup>.

Die Geografie der Region wird von den Flusstälern des Rheins und der Maas geprägt. Dazwischen finden sich die damals breiteren Täler von Rur und Niers mit ihren kleineren Nebenflüssen. Die Böden im Südwesten des Gebietes, bestehen südlich von Mönchengladbach aus fruchtbarem Löss. Im übrigen liegen alluviale Lehme mit landwirtschaftlich wertvollen Parabraunerden vor, aber auch weniger ergiebigen Sanden. Durch die große Anzahl von tief liegenden Weiden und niedrigen Zonen direkt oberhalb der Hochwasserebenen dominierte in der Landwirtschaft die Viehhaltung und vorwiegend die Rinderzucht. Zusätzlich wurden Feldfrüchte vor allem für den Eigenbedarf und die lokalen Märkte angebaut. Es ist zweifelhaft, ob das Gebiet genügend Überschüsse produzierte, um alle hier stationierten Truppen zu versorgen, und dies insbesondere nach der Verschlechterung der Böden ab dem späten 2. Jahrhundert<sup>2444</sup>. Die Region war keineswegs baumlos, aber die vorgeschichtlichen Wälder scheinen bereits vor der späten Eisenzeit beträchtlich abgeholzt worden zu sein. Allerdings müsste das halbe Jahrhundert nach dem Völkermord an den Eburonen durch Julius Caesar im Jahre 53 v. Chr. zu einer Erholung der Waldbestände in den großen, nun menschenleeren

<sup>2440</sup> Tac. hist. 4,26.

<sup>2441</sup> Itin. Anton. 375: *Colonia Traiana (VIII) Mediolanio (VIII) Sablonibus (X) Mederiacum (VIII) Theudurum (VII) Coriovallum*.

<sup>2442</sup> Hierfür wurden Ziegel der 30. Legion aus Vetera II verwendet. Inschrift Houthem: CIL XIII Nachtrag 1927 Nrn. 306–308: *T(ito) TERTINIO / AEDILICIO / C(oloniae) V(lpiae) T(raianae) / PAGVS CATVAL[INVS PATRO] / NO; HON[ORI] / T(ito) TERTIN[IO..] / NV[.] / DEC(urioni) II VI[R(o)..] / MANSVE[TVS ET] / MACRIN[VS]; TE[RTINIO] / DE[C(urioni) ..] II / VIR[O]... ] / FLOR[ENTINVS] A[MICO OPTIMO]*. Heerlen: Ann. Épigr. 1959, 9: *FORTVNE [REDVCI] / M(arcus) SATTONIVS II[VCV] / NDVS DEC(urio) C(oloniae) V(lpiae) T(raianae) BALI[NEO] / RESSTITVT[O] V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)*.

<sup>2443</sup> WEISGERBER 1954, 101 f. Eine neue Analyse von Stephan Weiß-König behandelt mehrere hundert Graffiti aus der CUT: WEISS-KÖNIG 2005.

<sup>2444</sup> KOOISTRA 1996.

bzw. nur dünn besiedelten Gebieten geführt haben, denn zumindest in der Frühphase der römischen Okkupation des Niederrheins nach 19–12 v. Chr. stand ausreichend lokales Bauholz zur Verfügung<sup>2445</sup>. Ob die Weihinschrift des Cessorinius Ammausius, Bärenfänger oder -pfleger (*ursarius*) der 30. Legion, auf größere Waldbestände um *Vetera* im 3. Jahrhundert hindeutet, kann nicht eindeutig gesagt werden, da er seine lebende Ware für Tierhetzen im Amphitheater von auswärts hätte beziehen können<sup>2446</sup>. Allerdings galt die Weihung dem Gott Silvanus, der als Schutzherr der Wälder und der Grenzen ländlicher Grundstücke fungierte, was für einen Waldbestand spricht. Auf jeden Fall dürften in den Bruchgebieten Hasel, Erle und Weide gediehen sein. Vor dem Ende des 1. Jahrhunderts jedoch musste das meiste Bauholz über die Flüsse aus den Mittelgebirgen heruntergefloßt werden. Das Gleiche galt für das steinerne Baumaterial, da es am Niederrhein, bis auf Kalkstein im südlichen Limburg um Maastricht und Heerlen sowie kleine Sandsteinvorkommen bei Neuss und Mönchengladbach (Liedberg), keinen Naturstein gibt<sup>2447</sup>. Der Mangel an anstehendem Stein hat dazu geführt, dass nur wenige römische Inschriftensteine erhalten sind, da die meisten wiederverwendbaren Steine aus römischen Siedlungen ihren Weg in mittelalterliche und frühneuzeitliche Kalkbrennereien sowie in Bauten im norddeutschen, niederländischen und gar dänischen Raum gefunden haben<sup>2448</sup>.

In der folgenden Übersicht können weder alle Fundstellen noch alle Aspekte der römerzeitlichen Besiedlung innerhalb der *civitas Traianensis* berücksichtigt werden. Einiges kann nur stichpunktartig behandelt werden. Die Abhandlung widmet sich vorwiegend den Befunden der näheren Umgebung Xantens<sup>2449</sup>.

### Das Straßennetz

Nicht alle römischen Straßen am Niederrhein führten nach Rom, und für den Gütertransport blieben die Flüsse die wichtigeren, weil kostengünstigeren Verkehrsadern. Der Betrachtungsraum war aber von einigen größeren Fernstraßen durchzogen. Im äußersten Süden die Fernstraße Köln über Maastricht nach Boulogne-sur-Mer; im Westen die Maastalstraße von Maastricht über Venlo, Cuijk nach Nijmegen und im Osten die Rheintalstraße von Köln über Neuss, Xanten nach Nijmegen. Daneben bestanden mehrere untergeordnete Fernstraßen, zum Beispiel von Neuss über Rheydt-Mülfort nach Venlo bzw. Melick sowie Xanten über Geldern-Pont, Venlo, Melick, Selfkant nach Maastricht bzw. Heerlen. Außerdem gab es zahlreiche Straßen und Wege, die aber meist nur bruchstückhaft bekannt sind und deren römischer Ursprung noch geprüft werden muss<sup>2450</sup>.

### Die Militärstandorte und Veteranenbesiedlung

Bei Ankunft der römischen Armee zwischen 19 und 12 v. Chr. war die Region verhältnismäßig dünn besiedelt. Die späteisenzeitlichen Bewohner lebten vorwiegend auf Einzelhöfen oder in kleinen Bauernschaften (Abb. 427) und stellten Agrarprodukte, größtenteils für den Eigenbedarf und für ihren jeweiligen Patron her. Sozial und politisch handelte es sich um wenig komplexe Gruppierungen. Größere Siedlungen stellten die Ausnahme dar, es sei denn, kriegerische Auseinandersetzungen zwangen die Bevölkerung, einen gemeinschaftlichen Schutz und einen vorübergehenden Kriegsführer zu suchen. Die Siedlungsweise aus weit verstreuten Gehöften ohne städtische Zentren und vor allem ohne erkennbare Eliten, mit denen man diplomatische Verhandlungen hätte führen können, wurde von den Römern rasch geändert, denn eine solche Struktur galt für sie als unkontrollierbar.

Im Jahre 8 v. Chr. ließ der Oberkommandierende und zukünftige Kaiser Tiberius etwa 40000 Sugambren – das heißt *Cugerni* und *Bactasii* – aus dem Westfälischen in diesem Raum ansiedeln<sup>2451</sup>. Inwiefern ihnen Land zugewiesen wurde, ist den historischen Quellen nicht zu entnehmen, die archäologischen Quellen liefern hierzu jedoch Hinweise, wie im Folgenden dargelegt wird. Die Germanen sollten das Gebiet wieder aufsiedeln, um eine wirtschaftliche Basis für diesen Teil der neu konzipierten Provinz *Germania* zu bilden, aber auch um Hilfstruppen zu stellen. Mit der Zeit sollten dann auch die Veteranen der römischen Legionen siedeln. Als Veteranen bezeichnet man alle Soldaten, die im römischen Heer ihre Dienstzeit vollendet hatten und ehrenvoll entlassen wurden. Bei der Entlassung erhielten sie eine aus Geld oder Land bestehende Abfindung. Während bei der Geldauszahlung der Entlassene oft in

<sup>2445</sup> Dazu KALIS u. a. in diesem Band S. 42 ff.

<sup>2446</sup> CIL XIII 8639, RömerMus. Xanten, Inv.-Nr. NAV 2550.

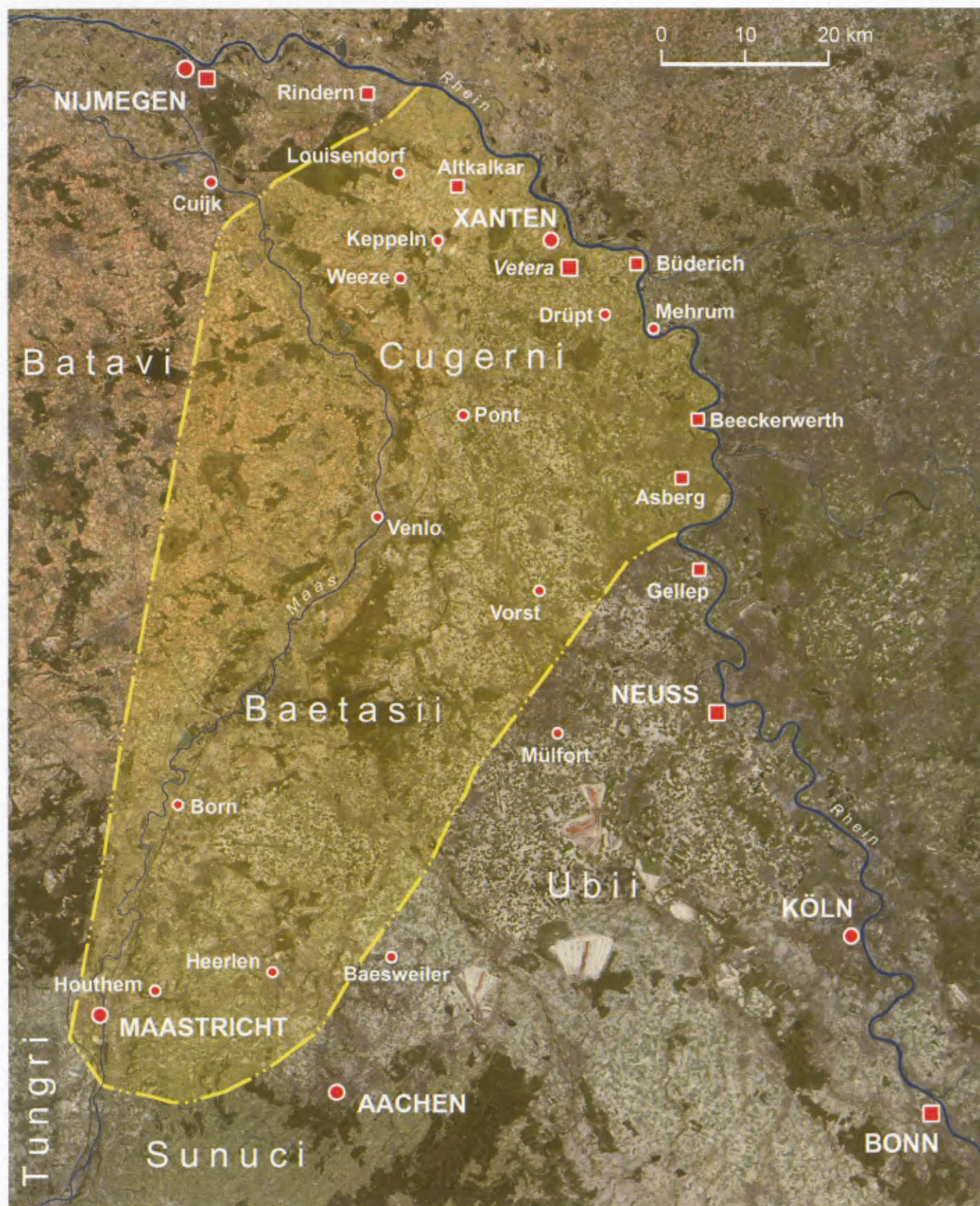
<sup>2447</sup> Vgl. auch REUTER in diesem Band S. 471 ff.

<sup>2448</sup> Beispiele wiederverwendeter Inschriften aus dem Gebiet: Bruchstück eines romanischen Kapitells in der Cyriakuskirche in Weeze; Rest eines Mahlgrabsteines bei GESCHWENDT 1960, 312; jetzt NOELKE 2005, 160 ff.; Fragment eines Mahlgrabsteins aus dem Graben vor der mittelalterlichen Stadt Moers bei BRIDGER 2000a, 54 f.; 435; Xanten, St. Viktor bei TIEFENBACH 1986; SIEGMUND 1998, 523.

<sup>2449</sup> Dabei wird die Gemeinde Xanten weitgehend außer Acht gelassen, zu diesen Fundstellen s. BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 595 ff.

<sup>2450</sup> GECHTER 1994, 239 f. Im Rahmen eines Projektes des Rhein. Amtes für Bodendenkmalpflege zum Niedergermanischen Limes wurden von Th. Becker alle Hinweise auf römische Straßen zusammengetragen.

<sup>2451</sup> Tac. ann. 12,39; Suet. Tib. 9. Ausführlich mit Quellen hierzu HEINRICHS 2001, 56 f.



426 Die civitas Traianensis mit den wichtigsten im Text erwähnten Orten.



427 Künstlerisches Lebensbild einer späteisenzeitlichen Landschaft im Rheinland.

sein Heimatland zurückkehrte, wurde er bei der Landzuteilung eher in der Nähe seines Dienstortes angesiedelt. Dies diente zum einen dem Aufbau der Landwirtschaft und verschiedener Dienstleistungsbetriebe, zum anderen dem Aufbau einer lokalen Bevölkerung, aus der sich zukünftig Rekruten ausheben ließen. Sodann wurde mit der Zeit das ursprünglich fremde Dienstland zum angestammten Heimatland für mehrere Generationen von Soldatensöhnen<sup>2452</sup>.

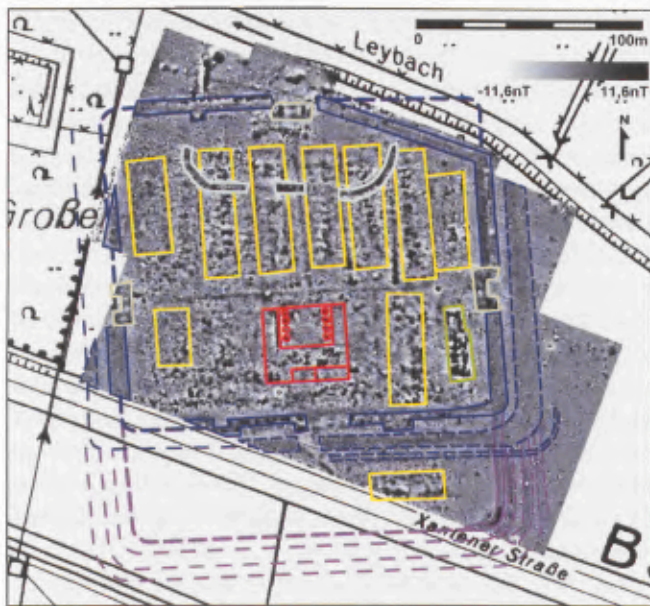
Um festzustellen, wieviele Veteranen in der Xantener Region zu erwarten wären, müsste man die Belegung der Militärlager untersuchen<sup>2453</sup>. Das sind die Hilfstruppenlager Kalkar-Altalkar (*Burginatum*), Xanten (CUT), Wesel-Büderich (Am Steinacker), Duisburg-Beeckerwerth (ehemals Halen, *Calo*) und Moers-Asberg (*Asciburgium*). Kleinere Posten vorwiegend der späteren Römerzeit kennen wir aus Bedburg-Hau-Qualburg, Kalkar-Wissel, Xanten-Lüttingen, Rheinberg-Annaberg, Duisburg-Baerl (Dachsberg) und Rheinhausen-Werthausen am Rhein sowie Goch-Asperden, Geldern-Pont (*Mediolanum*) und Wachtendonk-Wankum im Hinterland<sup>2454</sup>. Weiter nach Süden sind keine sicheren Militärstandorte mehr belegt, auch wenn diese nicht auszuschließen sind, insbesondere für die Spätantike. Hinzu kommt natürlich das Legionslager *Vetera*, das bis 70 n. Chr. mit zwei Legionen, danach mit einer belegt war.

In der Regel betrug die Dienstzeiten für Legionäre in der Kaiserzeit 20, für Hilfstruppen 25 und für Flotensoldaten 26 Jahre, manchmal waren Verlängerungen vonnöten. Auch sind die Sollstärken der Besetzungen bekannt, rund 5500 Mann bei einer Legion und 500 gegebenenfalls 1000 bei einer Hilfstruppeneinheit. Das heißt näherungsweise, dass eine Legion in 20 Jahren rund 5500 neue Rekruten benötigte, also 27500 Bürger pro Jahrhundert. Durch die Reformen Diokletians zum Ende des 3. Jahrhunderts wurde die Legionsstärke auf rund 1000 Mann reduziert, so dass für das 4. und 5. Jahrhundert der Bedarf für die limesnahen Legionen auf 5000 Soldaten pro Jahrhundert sank. Bei einer Hilfstruppeneinheit lag der Bedarf bei lediglich 2000 gegebenenfalls 4000 Mann pro Jahrhundert. Diese Zahlen setzten aber voraus, dass die Mannschaften keine Verluste erlitten. Im Groben gilt dies für die Zeit vom späten 1. bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts, davor und danach jedoch nicht. Es müsste also mit einem in

<sup>2452</sup> MANN 1983; BRIDGER 2007b.

<sup>2453</sup> Jüngste Lit. zu diesen Fundstellen bei BRIDGER 2001, 197f. 205. Die meisten epigrafischen Quellen sind zusammengestellt bei WEISGERBER 1954; ALFÖLDY 1968b; HAENSCH 2001.

<sup>2454</sup> Cuijk (*Ceuclum*) und Kleve-Rindern (*Harenatum*) im Norden sowie Krefeld-Gellep (*Gelduba*) im Süden werden nicht zu unserem Gebiet hinzugerechnet.



- |                    |           |
|--------------------|-----------|
| Umweh rung Phase 1 | Principia |
| Umweh rung Phase 2 | Baracken  |
| Umweh rung Phase 3 | Sonderbau |
| Tore               |           |

## 428 Kalkar-Altalkar.

Magnetomessung des Alenlagers *Burginatum*.

unbekannter Höhe größerem Bedarf an Rekruten gerechnet werden.

Die Belegungszeiten der hiesigen Lager können mangels systematischer Grabungen zum größten Teil nur geschätzt werden. Das Legionslager *Vetera* scheint vor 9 n. Chr. 20 Jahre lang als Versorgungsbasis für den Nachschub der Lippelager gedient zu haben. Hier lag ein Teil der 18. Legion, wie der Grab- bzw. Kenotaphstein des Hauptmannes Marcus Caelius beweist<sup>2455</sup>. Erst nach der Niederlage des Varus gegen Ar-

minius wurden hier Legionen dauerhaft stationiert<sup>2456</sup>. Das mehrphasige Alenlager von Altalkar scheint von etwa 30–400 durchgehend belegt gewesen zu sein (Abb. 428). Dafür sind drei Reitereinheiten, die *ala Noricorum*, *ala Afrorum* und *ala Vocontiorum* inschriftlich belegt<sup>2457</sup>. Hinzu kommt ein etwa 16 ha großes Polygonlager auf dem Monreberg, das nach vorläufigen Hinweisen eher ab etwa 10 n. Chr. zu datieren und mit der *legio I (Germanica)* in Verbindung zu bringen wäre. Dieses von drei Gräben umfasste Lager war bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sogar noch zum Teil sichtbar<sup>2458</sup>.

Über die Hilfstruppenlager unter der CUT herrscht zurzeit Unklarheit, vor allem darüber, ob sie in der kürzlich vorgeschlagenen Anzahl existierten<sup>2459</sup>. Gesichert ist lediglich ein Alenlager unter den Insulae 15 und 22, das in das 2. Drittel des 1. Jahrhunderts zu gehören scheint<sup>2460</sup>. Es sei hier dahingestellt, ob damit der ältere Plinius in Verbindung zu bringen ist, der während dieser Zeit auch Kommandeur einer Reitertruppe bei Xanten war<sup>2461</sup>. Schwierig zu deuten ist der durch zwei Gräben abgegrenzte, mindestens 8 ha große Bereich südlich des Amphitheaters und nördlich der Bommelstraße, bei dem es sich meines Erachtens um eine Uferanlage des letzten Drittels des 1. Jahrhunderts handelt<sup>2462</sup>. Diese muss aber nicht militärisch gedeutet werden, sondern könnte ein geschützter Bau- oder Stapelplatz beim flavischen Wiederaufbau der Siedlung nach 70 n. Chr. gewesen sein<sup>2463</sup>.

Ein Lager in Büderich kennen wir nur durch Begehungsfunde<sup>2464</sup>. Mehrere Militaria deuten auf die Stationierung einer zumindest teilweise berittenen Truppe hin, die die Lippemündung kontrollieren sollte. Da nach etwa 70 n. Chr. alle anderen Lager in unserem Sprengel Alenlager waren, dürfte auch dieses eine Reitereinheit beherbergt haben. Die Funde datieren

<sup>2455</sup> CIL XIII 8648.

<sup>2456</sup> Im Fall der 30. Legion lag ein großes Detachement der Legion jahrzehntelang in Lyon, so dass mehr Veteranen von dort als von *Vetera* bekannt sind: HAENSCH 2001, 99; BÉRARD 1992; dazu HANEL in diesem Band S. 93 ff. und SCHMITZ in diesem Band S. 141 ff.

<sup>2457</sup> ALFÖLDY 1968b, 153 f. 181 f.

<sup>2458</sup> BÖDECKER 2002. Im Rahmen einer Kölner Dissertation sollen alle römischen Funde und Befunde in und um Kalkar durch Steve Bödecker aufgearbeitet werden. In einer geomagnetischen Prospektion im November 2005 gelang es ihm erstmals die Umweh rung und einen Teil der Innenbebauung von *Burginatum* genau zu lokalisieren (hier Abb. 428).

<sup>2459</sup> LENZ 2001; LENZ 2002; längere Diskussion bei LENZ 2006.

<sup>2460</sup> LEIH 2002; anders bei LENZ 2006, 46 ff., der sie in den Zeitraum 10–30 n. Chr. datiert.

<sup>2461</sup> Plin. ep. 3,5; CIL XIII 10026,22.

<sup>2462</sup> BRIDGER 1999.

<sup>2463</sup> Dazu LEIH in diesem Band S. 109 ff.

<sup>2464</sup> MAIER-WEBER 1991, 59 f.

von etwa 60 n. Chr. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts, stammen also aus einem rund 100 Jahre umfassenden Zeitraum.

Vom nächsten Lager ist nur der römische Name *Calo* bekannt. Bislang wurden keine archäologischen Überreste gefunden, was nicht überrascht. Ein Ort namens Halon lag im 10. Jahrhundert an der vom Rhein abgetragenen Stelle, wo sich heute die Autobahnbrücke nahe Duisburg-Beeckerwerth befindet<sup>2465</sup>. Heute liegt auf dem linken Flussufer die Bauernschaft Niederhahlen. Da hier zur römischen Zeit die Emscher in den Rhein mündete, dürfen wir hier auch ein Lager, wiederum ein Alenlager der mittleren Kaiserzeit, erwarten.

Im Gegensatz zu den anderen Lagern ist die Geschichte des Lagers *Asciburgium* in Moers-Asberg sehr detailliert bekannt<sup>2466</sup>. Es war etwa zwischen 12 v. und 84 n. Chr. von mindestens fünf Einheiten belegt, darunter die *cohors I Silaicensium* aus dem heutigen Syrien, die *ala I Tungrorum Frontoniana* sowie die *ala Moesica* aus dem heutigen Bulgarien.

Bei den anderen meist spätrömischen Fundstellen handelt es sich vermutlich um kleinere Wacheinheiten abkommandierter Legionäre oder um so genannte *Numeri*. Der *burgus* von Goch-Asperden war von etwa 370–410 besetzt; Qualburg (*Quadriburgium*) etwa von 270–420; Lüttingen etwa von 370–420; Rheinberg vom späten 1. bis ins 4. Jahrhundert und der *burgus* in Asberg von 370 bis etwa 420. Über Kalkar-Wissel wissen wir kaum etwas.

Mit diesem Gerüst können wir eine Anzahl potenzieller Veteranen errechnen, die mit rund 85000 Veteranen für die gesamte römische Zeit am Niederrhein um Xanten angegeben werden kann. Zwar stellt diese Zahl eine Schätzung dar, trotzdem dürfte sie eine ungefähre Vorstellung davon geben, wieviele Veteranen hier entlassen wurden. Obschon viele Ablösungen in Geld bekamen, erhielten doch einige Land in der Gegend.

Zum Beginn der Römerzeit am Niederrhein stammten die meisten Rekruten der hier stationierten Legionen aus Italien und Südgallien sowie vereinzelt auch aus Spanien. Es wird angenommen, dass die meisten Veteranen es vorzogen, in den Gebieten ihrer Dienstorte zu bleiben, anstatt in ihre Heimatländer zurückzukehren<sup>2467</sup>. Vermutlich bereits unter Augustus wurden aber auch mindestens drei Kohorten aus den umgesiedelten Sugambjern, also vor Ort aufgestellt, die *cohors I Claudia Sugambrorum veterana*, die *cohors I Sugambrorum tironum* und die *cohors IV Sugambrorum*<sup>2468</sup>. Erst unter den flavischen Kaisern aber begann das Heer, Männer nördlich der Alpen in großem Umfang zu rekrutieren. Zum Ende des 1. bzw. zum Beginn des 2. Jahrhunderts wurden mindestens zwei Kohorten aus lokalen Hilfstruppen aufgestellt, die *cohors I Baetasiorum* und die *cohors I Ulpia Traiana Cugernorum*, die beide an der Nordgrenze in Britannien dienten<sup>2469</sup>. Auch eine *cohors*

*I Sunucorum* ist aus einem britannischen Entlassungsdiplom bekannt<sup>2470</sup>.

Aus Xanten selber kennen wir nur wenige Weihinschriften, die von Veteranen der 30. Legion gesetzt wurden, obwohl die „Hauslegion“ zwischen 120 und 275 in Vetera II stationiert war. Diese stammen von Gaius Sextilius Lepidus an Fortuna, von Iulius Vitalis an Iuppiter und Iuno, Flavius Severus an die Wächter der Straßenkreuzung und den Genius loci sowie von Quintus Iulius Firminus an die Ambiamarci und den Genius loci aus dem Jahre 218<sup>2471</sup>. Eine weitere Weihinschrift von 210 benennt drei Veteranen der 30. Legion: Marcus Antistius Placidinus, Marcus Ulpius Aspiadius und Lucius Iulius Victor<sup>2472</sup>. Noch ein leider anonymes Veteran wird in einem weiteren Fragment erwähnt<sup>2473</sup>. Eine vierte Inschrift nennt den Veteranen Marcus Veranius, der eher der 30. Legion angehörte<sup>2474</sup>. Es gibt keinen Grabstein aus Xanten, der einen Offizier der 30. Legion erwähnt<sup>2475</sup>. Von den etwa 1500 Gräbern, die aus Xanten noch bekannt sind<sup>2476</sup>, kann anhand der Inventare oder der Graffiti kein Grab mit Bestimmtheit einem Veteranen zugeordnet werden. Insgesamt sind aus *Germania inferior* lediglich neun Namen von Veteranen und 15 anderen Soldaten der 30. Legion überliefert, während 17 Veteranen und neun andere aus anderen Provinzen bekannt sind, insbesondere aus Lyon, wo eine Vexillation der Legion lange Zeit stationiert war<sup>2477</sup>.

Abgesehen von fehlenden Steininschriften sind aus der Xantener Region auch kaum Militärdiplome überliefert, was auf den säurehaltigen sandigen Boden zurückzuführen ist, in dem sich kleinere bronzene Objekte kaum erhalten<sup>2478</sup>. Ein Diplom aus Altkalkar (*Burginatum*), datiert zwischen 107 und 114, benennt aber nur eine *ala* und keinen Eigentümer<sup>2479</sup>. Ein zweites aus der CUT, datiert ins Jahr 158, und gehörte einem Einhei-

<sup>2465</sup> MAIER-WEBER 1998, bes. 17f.

<sup>2466</sup> BECHERT 1976; BECHERT 1989.

<sup>2467</sup> MANN 1983, 25, vgl. 93 ff. Tab. II.

<sup>2468</sup> Die Nummer IV bedeutet m.E. nicht unbedingt, dass vier sugambrische Kohorten ausgehoben worden waren. Anders siehe SPAUL 2000.

<sup>2469</sup> ALFÖLDY 1968b, 84 ff.; BRIDGER 1994a.

<sup>2470</sup> Aus Stannington in Yorkshire vom Jahr 124: CIL VII, 1195 = XVI, 70.

<sup>2471</sup> CIL XIII 8609. 8622. 8638; Ann. Épigr. 1968, 403 (218); ALFÖLDY 1968a, 28 f.

<sup>2472</sup> CIL XIII 8654.

<sup>2473</sup> Ann. Épigr. 1968: 41: *MISSO HONESTA* / *MISSI[ONE EX] / LEG(ione) X[XX] V(lpia) V(ictrici) ..* / *TIA LI..*

<sup>2474</sup> Ann. Épigr. 1977, 568: *M(arcus) VERAN[ius ..] / VET(eranus) LEG(ionis) [XXX(?) V(lpiae?) V(ictricis?)]* / *[e]IX ARM[.]..*

<sup>2475</sup> HAENSCH 2001, 102.

<sup>2476</sup> BRIDGER in diesem Band S. 231, Tabelle 1.

<sup>2477</sup> HAENSCH 2001, bes. 99.

<sup>2478</sup> Jüngere Übersichtswerke u. a. DEMOUGIN 1999; ROXAN 2000.

<sup>2479</sup> CIL XVI 59; ALFÖLDY 1968b, 164f. Nr. 3.

mischen mit dem keltischen Namen Aiiucco; ähnliche Namen findet man vorwiegend in *Noricum* und *Pannonia*<sup>2480</sup>. Sein Vater aber trug den germanischen Namen Leubasnus. Man darf annehmen, dass der Eigentümer, der in der *cohors I Pannoniorum et Delmatarum* gedient hatte, seine ehrenhafte Entlassung erhielt und sich in der CUT niederließ.

Die Kastelle stellten einen wichtigen ökonomischen Faktor für die Region dar, denn sie beherbergten tausende von Soldaten, die regelmäßig Sold bezogen. Dies bedeutet, dass Münzen in und durch ihre Hände an die Mitglieder verschiedener Wirtschaftssektoren flossen<sup>2481</sup>. Eng mit den Lagern verbunden waren die *vici* mit militärischem Charakter, von denen zumindest Moers-Asberg als eine Zivilsiedlung nach dem Abzug der letzten *ala* um 84 n. Chr. existierte.

### Die Sekundärzentren

Hinter dem Hauptort Xanten stellte wohl Maastricht (*Traiectum*) das zweitwichtigste städtische Zentrum der *civitas* dar. Seine geografische Lage und spätere Bedeutung als Bischofssitz führte zu einer Siedlungskontinuität bis heute. Ob dies auch als Vorort des oben genannten *pagus Catualinus* gilt, sei dahingestellt<sup>2482</sup>. In ihrer Bedeutung und Funktion rangierten unter diesen Städten kleinere sekundäre Zentren. So bildeten die *vici* der Militärlager Ortschaften, die Menschen und Dienstleistungen anzogen. Von diesen sind Bedburg-Hau-Qualburg (*Quadriburgium*) mittel- und spätkaiserzeitlich und Goch-Asperden spätkaiserzeitlich zu datieren. Die Siedlung in Moers-Asberg bzw. Duisburg-Rumeln (*Asciburgium*) erreichte ihre Blütezeit erst im 2. und frühen 3. Jahrhundert, das heißt nach dem Truppenabzug, als sie zu einem Marktstädtchen avancierte, das mindestens bis zum späten 4. Jahrhundert existierte<sup>2483</sup>. Weitere nicht aus dem militärischen Bereich hervorgegangene Zentren sind in Heerlen (*Coriovallum*), Rimbürg und Baesweiler bei Übach-Palenberg, Rheydt-Mülfort, Venlo (*Sablones*) sowie Geldern-Pont (*Mediolanum*) bekannt. Ihre wirtschaftliche Bedeutung ergab sich durch die Lage an den Hauptstraßen und kann mit breitflächigen Siedlungsarealen und Zeugnissen verschiedener Handwerkszweige sowie durch Friedhöfe belegt werden<sup>2484</sup>.

Die Gräberfelder in Mülfort und Pont setzen in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts ein, das heißt, die Siedlungen wurden kurz zuvor gegründet<sup>2485</sup>. Sicher in *Asciburgium* und eventuell in Pont standen Polizeiposten. Anhaltende Verbindungen der beiden *vici* zum Militär bezeugen Grabsteine von Veteranen der Xantener Legionen: In Pont ließ eine Ulpia Casua einen Grabstein für ihren Mann, Priminius Tullius, Veteran der 30. Legion, aufstellen (Abb. 429). In *Asciburgium* fanden Lu-



429 Geldern-Pont.

Grabstein des Priminius Tullius, Veteran der 30. Legion.

cius Vettius Firmanus, ein Veteran der 6. Legion aus Verona, nach 89 n. Chr. sowie später Marcus Caesius Mutilus, ein Veteran der 30. Legion, ihre letzten Ruhe-

<sup>2480</sup> Ann. Épigr. 1968, 400; ALFÖLDY 1968a, 1 ff.; 1968b, 165 Nr. 5.

<sup>2481</sup> Vgl. STROBEL 1991; SCHALLES 2001.

<sup>2482</sup> Oben Anm. 2442.

<sup>2483</sup> BECHERT 1989, 135 ff.

<sup>2484</sup> CÜPPERS 1962, 299 ff.; HIDDINK 1991, 211 ff. In zwei geografisch ausgerichteten Aufsätzen behandelte Jürgen Kunow außer der CUT lediglich Bedburg-Hau-Qualburg und Geldern-Pont in seiner Liste von Zentralorten (KUNOW 1988, 60 Tab. 1; KUNOW 1989, 385 Tab. 2). M. E. ist Qualburg nicht so groß und bedeutend wie Kleve-Rindern (*Harenatium*), Altkalkar (*Burginatum*) und Asberg (*Asciburgium*). Es ist bereits verschiedentlich dargelegt worden, dass der Niederrhein eher ungeeignet für solche theoretischen Ansätze ist (HIDDINK 1991, 221 f.; BRIDGER 1994b, 97 mit Anm. 221 ff.). Michael Gechter gibt nur zwei zivile *vici* innerhalb seines behandelten Raumes an: Pont (*Mediolanum*) und Asberg (*Asciburgium*). Dazu kommen die militärischen *vici* von Altkalkar (*Burginatum*), *Vetera* und Rheinberg (*Calo*), wobei sein Raum die Gemeinden Goch und Bedburg-Hau, inkl. Qualburg (*Quadriburgium*), das er zur *civitas Batavorum* rechnet, ausschließt (GECHTER 1995, 194 Abb. 18, 1. 197. 200). HIDDINK 1991, 206 f. betrachtet aber Qualburg und Pont im 2. und 3. Jh. als „rural centres“. Weiter südlich müssen auch die *vici* von Rheydt-Mülfort (vgl. GECHTER 1994), Rimbürg (JENTER 2008) und Baesweiler (ANDRIKOPOULOU-STRACK 2008) einbezogen werden.

<sup>2485</sup> Pont: CÜPPERS 1962, 361; Mülfort: GECHTER 1994, 249; 251. Die Gräberfelder bzw. der *vici* von Mülfort werden zurzeit in zwei Kölner Dissertationen durch C. Erkelenz bzw. D. Hupka bearbeitet.

stätten<sup>2486</sup>. In Mülfort war die Furt über die Niers anfangs von germanischen Hilfstruppen kontrolliert, wie sich aus Grabfunden ergibt<sup>2487</sup>.

Ein weiteres Unterzentrum war Heerlen, wo die Hinweise für eine Verstärkung größer sind; ersichtlich an den Thermen<sup>2488</sup>. Hier fand sich auch eine Polizeistation an der Kreuzung der Straße nach Xanten mit der Fernstraße Köln–Tongeren. Hinzu kommt eine Siedlungsstreuung in Wachtendonk-Wankum, die als eine größere Besiedlungseinheit anzusehen ist, sowie der Ort, zu dem das Gräberfeld von Tönisvorst-Vorst gehörte und in dem zu Zeiten der dichtesten Besiedlung um 80 n. Chr. zwischen etwa 80 und 200 Personen lebten<sup>2489</sup>. Weitere bislang unentdeckte Unterzentren sind zu erwarten. Auch wenn in manch funktioneller Hinsicht die Gleichsetzung nicht zutrifft, scheint in diesem Rahmen für solche Siedlungen die Bezeichnung „Dorf“ oder „Kleinstädtchen mit Marktfunktion“ angebracht.

### Die ländliche Besiedlung

Der wichtigste ökonomische Sektor zur Römerzeit am Niederrhein war die Landwirtschaft. Unter einer römischen Landschaft stellt man sich eine von großen, steinernen Häusern und großflächigen bewirtschafteten Ländereien geprägte Gegend vor (*villae rusticae*). Das gilt für viele Regionen des Mittelmeerraumes sowie einige Landstriche Nordwesteuropas. Die Region am nördlichen Niederrhein entsprach dem aber im Allgemeinen nicht, einerseits wegen der fehlenden Natursteine, andererseits wegen der hier herrschenden einheimischen Landwirtschaftsform und Tradition<sup>2490</sup>. Die südöstliche Grenze der *civitas Traianensis* folgte in etwa der Lössgrenze – nur im Raum zwischen Mönchengladbach und Maastricht verfügte die *civitas* über Lössböden –, das heißt, die fruchtbarsten Böden gehörten zum ubischen Köln. Demzufolge wundert es nicht, dass wir nur wenige Villen in unserem Betrachtungsraum kennen. Im Norden der *civitas* sind bislang kaum Steingebäude ergraben worden, obschon einige erschlossen werden können, etwa in Bedburg-Hau-Till mit Verwendung von Basalt, Sand- und Tuffstein, in Sonsbeck mit Säulen und Mosaikböden sowie in Viersen-Dülken, Venray-Hoogriebroek und Moers-Schwafheim<sup>2491</sup>. Auch rechtsrheinisch ist ein hypokaustiertes Gebäude mit Bleirohren und römischer Keramik in Rees-Haffen-Mehr bekannt<sup>2492</sup>. Obschon hypokaustierte Anlagen anderswo im Kreis Kleve nachgewiesen worden sind, können sie nicht mit den opulenten Villen des mittleren Maastales südwestlich von Nijmegen, wie in Mook-Plasmolen und Wijchen, verglichen werden<sup>2493</sup>. Weiter nach Süden trifft man häufiger auf Steingebäude, wobei auch hier weiter die traditionellen Wohnstallgebäude zu finden sind<sup>2494</sup>. Bevorzugt wa-

ren Lagen an den Terrassenkanten am Übergang zum Bruch, wobei die Flächen der Ländereien zwischen 50 und 450 ha beträchtlich schwankten.

Vornehmlich betrieben die Römer Ackerbau und erzeugten hauptsächlich Weizen. Die durch zahlreiche Auen zerklüfteten, vom Hochwasser oft gefährdeten, sandigen Böden am nördlichen Niederrhein eigneten sich jedoch nicht für den Weizenanbau, so dass sie sich auf die einheimischen Getreidesorten Gerste, Hafer, Hirse und Roggen verlagerten, verschiedene Obst- und Gemüsesorten, Hülsenfrüchte, Flachs und Leinen anbauten und sich vermehrt auf die Viehzucht konzentrierten. Insbesondere Rinder wurden gehalten, da sie vielseitig einsetzbar waren. Sie dienten als Zug- und Pflugtier sowie als Lieferant von Fleisch, Dung, Leder und Knochen, nicht aber von Milch, denn die Römer bevorzugten Schafs- und Ziegenmilch. Darüber hinaus wurden auch Schweine gehalten<sup>2495</sup>. Mehrere Analysen haben ergeben, dass die Römer erfolgreiche Tierzüchter waren, denn während der Römerzeit nahmen alle Tierarten in der Körpergröße zu<sup>2496</sup>. Die Gutshöfe aber waren nicht ausschließlich auf Landwirtschaft fixiert, sondern konnten zusätzlich kleinere Handwerksbetriebe unterhalten, je nachdem welche Bodenschätze zur Verfügung standen. So gab es zum Beispiel die Verhüttung von Raseneisenerzen, die Produktion von Ziegeln, Keramik, Beinobjekten, Textilien, Glas und Anderes mehr<sup>2497</sup>. Hinzu kamen Wild- und Fischfang sowie Forstwirtschaft.

<sup>2486</sup> Priminius Tullius: CIL XIII 8601; GESCHWENDT 1960, 212; Lucius Vettius Firma[n]us und Marcus Caesius Mutilus: CIL XIII 8590–8591; BECHERT 1976, 20 f.

<sup>2487</sup> GECHTER 1994, 247.

<sup>2488</sup> Vgl. o. S. 607; JAMAR 1977.

<sup>2489</sup> BRIDGER 1996, 294.

<sup>2490</sup> Zuletzt zu Villen am Niederrhein HEIMBERG 2005.

<sup>2491</sup> Zu Sonsbeck: TESCHENMACHER 1721, 28; s. auch BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 601. 604; Viersen-Dülken: LOEWE 1971, 175; Venray-Hoogriebroek: VAN ENCKEVORT 2001, 356 f.; Moers-Schafheim: REIN 1859, 159; BRIDGER 2000a, Fdst. R38. Zur Ausdehnung der Villen nach Norden: KUNOW 1994, 142 f.; BRIDGER 1994b, 91 ff.

<sup>2492</sup> KUNOW 1987, Nr. 198; vgl. SCHNEIDER 1864, 81 Nr. 8; SCHNEIDER 1878, 20; Nr. 192; vgl. CIL XIII,6 12536; Nr. 176: CIL XIII,6 12168a, 12161a, 12379a; Nr. 161; vgl. STAMPFUSS 1974, 632 Nr. 1; KEMPA 1995, 227 Nr. 21.

<sup>2493</sup> Z. B. Kalkar-Altalkar Monreberg oberhalb von *Burginatum*: SENGSTOCK/WEBER/ZANTOPP 1989, 73 f. mit Abb. 27; Mook, Kloosterberg: BRAAT 1934, 4 ff.; Wijchen, Tienakker: WILLEMS 1981, 118 f. Fundstelle 315 sowie Grabung Gemeinde Nijmegen Herbst/Winter 1999/2000 (freundliche Mitteilung H. van Enckevort).

<sup>2494</sup> Überblick bei HEIMBERG 2005, 77 ff. vgl. auch GECHTER 1994, 248 f.

<sup>2495</sup> Dazu LIESEN in diesem Band S. 219.

<sup>2496</sup> Etwa LAUWERIER 1988; für Xanten vgl. PETERS 1994, 173.

<sup>2497</sup> Die wirtschaftlichen Aspekte des römischen Niedergermaniens sind in der jüngsten Zeit ausführlich behandelt worden: SCHALLES 2001; ROTHENHÖFER 2005.

Die Temperaturen waren in der frühen Römerzeit etwas höher als heute, was eine Erwärmung gegenüber der späteren Eisenzeit bedeutete<sup>2498</sup>. Im 2. und 3. Jahrhundert wurde es allmählich kühler, gar bis durchschnittlich 1,8° kälter als heute, was sich auf die Landwirtschaft deutlich auswirkte. Die Wachstumsperioden waren kürzer, der Eisgang größer als heute<sup>2499</sup>. Im 4. Jahrhundert war es anfangs feuchtkalt, wurde aber zunehmend wärmer.

### Ländliche Besiedlung im 1. Jahrhundert n. Chr.

Zu Beginn der römischen Herrschaft am Niederrhein war die ländliche Besiedlung – sofern sie den Gallischen Krieg Iulius Caesars überdauert hatte – von Einzelhöfen und Weilern mit Wohnstallhäusern in Pfostenbauweise geprägt, manche waren eingefriedet<sup>2500</sup>. Während des 1. Jahrhunderts erkennt man die Einführung veränderter oder neuer Bauformen mit größeren Pfostenbauten, aus denen später oft Holzbauten auf Schwellbalken oder Steinfundamenten als Protovillen bzw. Villen hervorgingen. Träger dieser Erneuerungen waren einerseits Germanen von der östlichen Rheinseite, andererseits Gallier aus Mittel- und Nordfrankreich, die ihre bekannten Architekturformen importierten und mit italischen Komponenten vermischten<sup>2501</sup>. Auch viele Güter mussten vorerst importiert werden<sup>2502</sup>.

Die frühesten Zeugnisse für eine Neubesiedlung in der Umgebung von Xanten werden durch einige germanische Gräber angezeigt. 1888 wurde das reiche Grab eines germanischen Soldaten im heute rechtsrheinischen Voerde-Mehrum an einer Stelle gefunden, die zur römischen Zeit noch linksrheinisch lag. Es wurde vorgeschlagen, dass der Tote eventuell der Führer einer Spähtruppe gewesen sein könnte, dem nach seinem Dienst Land westlich des Flusses gegeben wurde<sup>2503</sup>. Seitdem sind 15 weitere Gräber aus der Zeit von 30–50 n. Chr. entdeckt worden, zuletzt fünf im Jahr 2004, die möglicherweise auf eine germanische Siedlung der ersten Generation hinweisen, die nach dem Rückzug des Tiberius gegründet wurde<sup>2504</sup>. Auch aus der gleichzeitigen ersten Phase im Gräberfeld von Tönisvorst-Vorst liegen elbgermanische Funde vor, unter anderem Waffen und Trinkhörner, obschon hier zugegeben werden muss, dass in diesem Fall die Waffen nicht unbedingt auf germanische Veteranen hindeuten, die von den Römern ins Hinterland des neuen Limes umgesiedelt wurden<sup>2505</sup>. Weitere frühe Besiedlungsstellen deuten sich in Rheinberg und Rheydt-Mülfort an<sup>2506</sup>.

Aus derselben Zeit besitzen wir die frühesten schriftlichen Zeugnisse für Veteranensiedlungen. In Moers-Asberg ließ um 20 n. Chr. Lucius Iulius, ein Veteran der 2. Legion, einen Grabstein für die Schauspielerin Polla

Matidia, mit Künstlernamen Olumphia errichten; man darf annehmen, dass sie seine Lebenspartnerin war<sup>2507</sup>. Die 2. Legion war bis um 18 n. Chr. in Mainz, dann bis zum Jahr 43 in Straßburg stationiert. Eine Abteilung der Legion aber lag von etwa 9–18 n. Chr. in Moers-Asberg. Entweder begleitete Lucius seine Freundin auf einem Thespiskarren von Lager zu Lager den Rhein hinunter, oder er gehörte zur Vexillation und wurde bereits in *Asciburgium* entlassen. Auf jeden Fall stellt das Pärchen die ersten uns namentlich bekannten Wahlbewohner des heutigen Kreises Wesel dar. Ebenfalls aus *Asciburgium* stammt der etwas spätere Grabstein eines Tiberius Iulius Sdebdas, ein Syrer aus Tyros im Libanon, der einen griechischen Vater hatte<sup>2508</sup>. Er starb als Veteran der *Cohors Silaucensium*, der einzig bislang bekannten Hilfstruppe in Niedergermanien, die im Orient ausgehoben worden war. Nach seiner Entlassung blieb er offenbar seinem Besatzungsort bis zum Tode treu.

Bereits in den ersten Jahrzehnten n. Chr. wurde auch die Siedlung in Hoogeloon angelegt, die bis zum Jahrhundertende wuchs. Die von einem Graben umfasste bedeutende Siedlung wies 30 Wohnstallhäuser auf, von denen das am höchsten gelegene um das Jahr 100 zu einer Villa mit Eckkrisaliten ausgebaut wurde<sup>2509</sup>. Als Gegensatz dazu ist ein Siedlungspunkt im Reichswald bei Kranenburg zu erwähnen, von dem lediglich ein Brunnen dendrochronologisch um 22 ± 5 n. Chr. datiert ist<sup>2510</sup>.

Den frühesten Veteran in Xanten kennen wir vom Friedhof von Vetera I, wo ein gewisser Crescens einen Grabstein setzte<sup>2511</sup>. Ein Veteran einer unbekanntenen Einheit, Pontius Crescens, wird durch eine Weihinschrift an

<sup>2498</sup> Dazu KLOSTERMANN in diesem Band S. 27 ff.

<sup>2499</sup> Vgl. GECHTER 1994, 238 f.

<sup>2500</sup> HEIMBERG 2005, 59 ff. mit mehreren Beispielen.

<sup>2501</sup> HEIMBERG 2005, 64 ff.

<sup>2502</sup> Vgl. Überblicke bei GECHTER 1994, 241 f.; SCHALLES 2001, 438; ROTHENHÖFER 2005.

<sup>2503</sup> GECHTER/KUNOW 1983; BRIDGER 2007a, 343 ff.

<sup>2504</sup> BRIDGER/KRAUS 2005.

<sup>2505</sup> BRIDGER 1996, 301 ff.

<sup>2506</sup> Rheinberg: BINDING 1968, 122 ff. 130. 132 f.; Mülfort: GECHTER 1994, 247.

<sup>2507</sup> CIL XIII 12075: POLLA MATIDIA SIBE / OLVMPHIA ANN(orum) XXX / HIC SITA EST / L(ucius) IVLIVS L(ucii) F(ilius) FAL(erna) / VETERANVS LEG(ionis) II AVG(ustae) / D(e) S(ua) P(ecunia) F(aciendum) C(uravit).

<sup>2508</sup> CIL XIII 8593; ALFÖLDY 1968b, 212 Nr. 150: [ERPIRODI] / TIB(erius) IVL(ius) CAR/ETIS F(ilius) SDEB/DAS DOMO / TVRO MISSI/CIVS EX COH(orte) / SILAVCIENS / IVH(ic)S(itus) E(st)TIB(erius)IVL(ius) / ANTVSF(aciendum) C(uravit) / ET PRIMIGENIA LIB(erta) EIVS ANNO(s) / III H(ic)S(ita) E(st).

<sup>2509</sup> VAN ENCKEVORT 2001, 354 ff.; HEIMBERG 2005, 88 f. mit Abb. 21.

<sup>2510</sup> Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege 1984 (Ni 1984/002), unveröffentlicht.

<sup>2511</sup> Dazu BRIDGER in diesem Band S. 233 f.

Merkur bezeugt, die sich 1650 in der Antikensammlung zu Kleve fand und demnach eher aus der Xantener Gegend stammt<sup>2512</sup>. Wir können aber nicht sicher sein, dass es sich um dieselbe Person handelt. In Heerlen wurde ein Marcus Iulius, Veteran der in Vetera stationierten 5. Legion, spätestens um 40 n. Chr. begraben<sup>2513</sup>. Ein weiterer Veteran, ein Gallier namens Atillus, war als Reiter in der *ala Vocontiorum* in *Burginatum* stationiert und wurde im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts dort begraben<sup>2514</sup>. Zur Mitte des 1. Jahrhunderts verstärkte sich die Belegung des Gräberfeldes in Vorst und zur selben Zeit setzte auch die Belegung in Uedem-Keppeln ein, das heißt, die noch unentdeckte Siedlung wurde erst dann gegründet<sup>2515</sup>. Das Gräberfeld von Straelen-Hetzert setzt erst zum Jahrhundertende ein<sup>2516</sup>.

Archäologisch lassen sich germanische Siedler am linken Niederrhein erst um etwa 30 n. Chr. feststellen, gehen jedoch, was ihre Sachgüter betrifft, bereits zur Jahrhundertmitte im provinzialrömischen Gefüge auf, auch wenn einige Gräber in Keppeln für einen etwas jüngeren Zeitanatz der Akkulturation sprechen. Bei den gallischen Siedlern gibt es ein ähnliches Bild, sie sind aber erst eine Generation später nachweisbar. Den wenigen Bodenfunden müssen allerdings die germanischen Namen linksrheinischer Orte wie *Vetera*, Moers-Asberg (*Asciburgium*), Krefeld-Gellep (*Gelduba*), Neuss (*Novaesium*) und Bonn (*Bonna*) sowie die von Gottheiten mit eindeutig germanischen Namen gegenübergestellt werden. Dies unterstreicht das Dilemma archäologischer Aussagemöglichkeiten auf diesem Gebiet, wobei methodisch nur begrenzt zwischen verschiedenen Ethnien unterschieden werden kann. Gerade in dieser Hinsicht bedarf die sehr präzise Verknüpfung von teilweise recht dürftigen archäologischen Hinterlassenschaften mit konkreten ethnischen Zuweisungen einer genauen Überprüfung bzw. Bestätigung anhand reichhaltigeren Materials. In der Tat ist aber die Mehrzahl der Namen, die auf lokalen Inschriften des 2. und 3. Jahrhunderts genannt werden, von gallischer oder germanischer Herkunft herzuleiten.

### Ländliche Besiedlung im 2./3. Jahrhundert

Eine durchgreifende Veränderung in der Besiedlung des Niederrheins fand kurz nach der Ausrufung Traians zum Kaiser im Januar 98 n. Chr. statt. Durch seine Reorganisation der Grenzverteidigung der Provinz Niedergermanien, die mit der bevorstehenden Verschiebung des militärischen Schwerpunktes von Britannien in die Donauprovinzen zusammenhing, verlor die junge Provinz Truppeneinheiten was leichte wirtschaftliche Rückschritte zur Folge hatte. Indem das *municipium Cibernodurum* zur Kolonie CUT erkoren wurde, wohl bevor Traian Germanien im Spätsommer

98 n. Chr. in Richtung Pannonien verließ, hatte er wohl versucht, wirtschaftliche Rückschläge zu kompensieren<sup>2517</sup>. Diese waren verursacht durch den früheren Abzug der 22. Legion aus Vetera II, bevor sie nach Pannonien abgeordnet wurde, und den bevorstehenden Abzug weiterer Verbände, vor allem der 10. Legion aus Nijmegen im Jahr 104 n. Chr. Die 6. Legion, die einen Ruf als ausgezeichnete Bautruppe genoss, wurde um 97 n. Chr. von Neuss nach *Vetera* verlegt. Sie musste das Lager erst wiederherstellen, bevor sie beim Bau der Kolonie aushelfen konnte. Demnach haben wir den seltenen Fall einer dienenden Legion, die lediglich 4 km von einer Veteranenkolonie entfernt stationiert war<sup>2518</sup>. Dadurch aber war eine symbiotische Zukunft gesichert: Viele zukünftige Rekruten wurden aus der unmittelbaren Gegend ausgehoben und dürften nach ihrem Dienst hier weitergelebt haben.

Als die CUT gegründet wurde, wurden die Ländereien der *Cugerni* und der *Baetasii* als *ager coloniae* in das Territorium einverleibt. Kürzlich hat Gundolf Precht angemerkt, dass die CUT durch die Militärlager *Burginatum* im Norden und *Vetera II* im Süden eingezwängt war und nur einen schmalen Zugang zum Rhein hatte<sup>2519</sup>. Dies könnte juristisch kaum möglich gewesen sein, denn der *ager coloniae* war als *dominium* den Neubürgern der CUT – die meisten Neubürger waren Veteranen – zugewiesen worden<sup>2520</sup>. Nach der Entstehung der Provinz um 84 n. Chr., durch die sie aus der Militärverwaltung entlassen wurde, dürften die Militärritorien nur einen relativ kleinen Bereich westlich des Rheins eingenommen haben, während die Situation östlich des Flusses abweichend gewesen sein könnte<sup>2521</sup>. Inwiefern die Bauern in der unmittelbaren Nähe der Lager fest ans Militär gebunden waren, ist schwer festzu-

<sup>2512</sup> CIL XIII 8636: *MERCVRIO / SACRVM / PONTIVS / CRESCENS VET(eranus) / V(otum) S(oluit) L(ibens) L(aetus) M(erito)*.

<sup>2513</sup> CIL XIII 8711: *M(arcus) IVLIVS M(arci) F(ilius) / MISSVS LEG(ionis) V / H(ic) S(itus) E(st) / H(eres) F(aciendum) C(uravit)*; s. HABETS 1875. Weitere Veteranen der 5. Legion, deren Mitglieder entweder 69 n. Chr. nach Italien marschierten um Vespasian zu unterstützen, oder in *Vetera* blieben und beim Bataveraufstand massakriert wurden, sind aus dem Xantener Raum nicht bekannt. Vgl. auch CIL XIII, 12078.

<sup>2514</sup> CIL XIII 8671: *ATIL[L]VS DI(vi)X / TI F(ilius) M[II]SSICIVS / ALA[V]OCONIT(orum)(sic!) / HIC[SI]TVSEST / CASTI[NVS?] TREBO / [CV]S FIREIJO (?) SVO / [B]NA (?) HEREDES / [F(aciendum)] C(uraverunt)*; ALFÖLDY 1968b, 191 Nr. 79.

<sup>2515</sup> VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940.

<sup>2516</sup> CÜPPERS 1962, 388.

<sup>2517</sup> BRIDGER 1994b, 116 f. Die zuletzt geführte grundlegende Diskussion zum Gründungsjahr der CUT in GEYER 1999, 134 ff., der (140) für einen Baubeginn im Frühjahr/Sommer 99 plädiert.

<sup>2518</sup> Vgl. MANN 1962.

<sup>2519</sup> PRECHT 1999, 109; dazu auch RÜGER 1987, 632.

<sup>2520</sup> BRIDGER 1994b, 113.

<sup>2521</sup> Eine mögliche Ausnahme wäre das Legionslager *Vetera II*,

stellen und scheint von der Verwaltung von Provinz zu Provinz unterschiedlich gehandhabt worden zu sein.

Archäologische Quellen für die ländliche Besiedlung während des 2. und 3. Jahrhunderts am Niederrhein bleiben spärlich, Informationen beruhen vornehmlich auf Begehungsfunden<sup>2522</sup>. Hingegen wächst die Anzahl von epigrafischen Hinweisen, so dass Rückschlüsse auf die Träger der Besiedlung gewonnen werden können. Bei *Burginatium* wurde der Grabstein eines einheimischen germanischen Veteranen namens Iulius Hilarius gefunden, errichtet von seinem Bruder<sup>2523</sup>. Nur wenige Kilometer westlich wurde der Grabstein eines Roch... Ingenuus, Veteran des *Numerus exploratorum Germanicianorum*, gefunden, der für ihn von seiner Ehefrau Ulpia Sacsena aufgestellt worden war<sup>2524</sup>. Dieses Gebiet um Pfalzdorf und Neulouisendorf wird zurzeit systematisch begangen. Mindestens sechs größere Fundstellen mit auch späteisen- sowie römertzeitlichen Siedlungsfunden wurden bereits entdeckt, so dass man annehmen darf, dass Ingenuus seinen Lebensabend auf einem Bauernhof unweit seiner ehemaligen Garnison verbracht hat. Unlängst wurden in Weeze-Vorselaar Teile einer römertzeitlichen Siedlungsstelle mit römischer und germanischer Keramik auf einem hochwasserfreien Areal oberhalb der Niers archäologisch untersucht<sup>2525</sup>.

Während die Siedlung in Vorst bereits zum Ende des 1. Jahrhunderts ihren Höhepunkt überschritten zu haben scheint, weisen die Friedhöfe von Keppeln und Straelen-Hetzert auf eine expandierende Besiedlung im 2. Jahrhundert hin. Straelen zeigt ein römisch geprägtes Fundspektrum, während das Gräberfeld von Keppeln vom Ende des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts handgemachte Keramik der rheinwesergermanischen Gruppe (möglicherweise Cugerner) aufweist, auch wenn die jüngeren Gräber bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts vorwiegend aus provinzialrömischen Inventaren bestehen (Abb. 430). Bei allen drei Friedhöfen nimmt die Belegung während der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts ab und endet in dieser Zeit. Ein kleines Gräberfeld in Kamp-Lintfort scheint sowohl römische als auch germanische Inventare zu beinhalten. Neben diesen Ortsfriedhöfen kennen wir auch Hügelgräbergruppen, die auf kleine Siedlungen oder landwirtschaftliche Betriebe hindeuten, wie Kalkar-Moyland, Uedem-Keppeln, Moers-Hülsdonk und Viersen-Dülken. Solche Grabgruppen sind mehrfach im Gebiet vorhanden, leiden aber unter der eher zufälligen Natur ihrer Entdeckung. Nur selten liefern sie wirtschaftliche oder demografische Informationen. Bei einer Kirchgrabung 1953 in Weeze kam das Bruchstück eines Grabsteines mit einer Mahlszene zutage (Abb. 431). Der Stein, der stilistisch ins Ende des 1. Jahrhunderts datiert und später in ein gotisches Kapitell umgearbeitet wurde, deutet auf ein naheliegendes Gehöft<sup>2526</sup>. Ähnliches gilt für Grabreste aus Wesel-Ginderich, Moers-



430 Uedem-Keppeln. Einheimisch-germanische und römische Grabbeigaben aus dem Gräberfeld.

Kohlenhuck, Moers-Eick, Moers-Hülsdonk und auch Moers-Schwafheim<sup>2527</sup>. Hier fällt das frühe Körpergrab eines Kindes in einem Tuffsteinsarg auf, das um 200 n. Chr. beerdigt wurde.

dessen Garnison hunderte von Übungslagern bis zu 10 km südwärts anlegte, obschon auf landwirtschaftlich weniger wertvollen Böden: SCOLLAR/ANDRIKOPOLOU-STRACK 1984. Zur Fragestellung der Landnutzung seitens des Militärs: VON PETRIKOVITS 1979.

<sup>2522</sup> Dies hängt auch mit der früheren Westgrenze des Landes Preußen zusammen, wobei bis zum Zweiten Weltkrieg eine breite Grenzsperrzone archäologische Tätigkeit entlang der Grenze schwierig machte. Dies schlägt sich heute noch im Forschungsstand nieder.

<sup>2523</sup> CIL XIII 8666.

<sup>2524</sup> CIL XIII 8683: D(is) M(anibus) ROC. / H. INGE[.] / VET(erano) N(umeri) E[xpl(oratorum)] / [G]ERM(anicorum) VLP(ia) / SAC(sena) / CONIVX ET / [h]a[er]es F(aciendum) C(uravit); Alföldy 1968b, 223 Nr. 188.

<sup>2525</sup> Grabung Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Xanten, 2007–2008. Vorbericht von M. Brüggler in Vorbereitung.

<sup>2526</sup> Der Stein wurde erst im Frühjahr des Jahres 2005 wiederentdeckt: NOELKE 2005, 154 ff.

<sup>2527</sup> Ausführlich bei BRIDGER 2000a, 25. 29; BRIDGER 2000b, 58 ff.



431 Weeze, St. Cyriakus. Bruchstück eines Grabsteines mit Mahlszene, Ende 1. Jh. n. Chr.

Nicht unberücksichtigt bleiben sollen mindestens sieben rechtsrheinische Fundstellen zwischen Emmerich und Dinslaken, die nicht als germanisch, sondern eindeutig als römisch zu identifizieren sind<sup>2528</sup>. Bei einer Stelle in Wesel-Bislich handelt es sich um mindestens drei Übungslager des Militärs neben einem früh-römischen Gräberfeld und einem Töpfereibetrieb<sup>2529</sup>. Während sich sechs Stellen in der Nähe des Rheins befinden, liegt die Siedlung bei Schermbeck gut 23 km lippeaufwärts. Diesen wenigen römischen Fundstellen stehen mindestens 55 einheimische Siedlungen gegenüber, in denen nur selten römische Importfunde vorkommen<sup>2530</sup>. Bei seiner Untersuchung der Siedlungen im Altkreis Rees stellte Martin Kempa fest: „Während die auf dem Boden der römischen Provinz *Germania inferior* siedelnde Bevölkerung spätestens im Verlauf der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts die einheimischen Traditionen aufgab, blieb im angrenzenden rechtsrheinischen Raum der ungestörte kulturelle Zusammenhang mit dem Landesinneren erhalten. Auffallend ist vor allem der geringe provinzialrömische Import im 1.–3. Jahrhundert so dicht vor den Toren der *Colonia Ulpia Traiana*“<sup>2531</sup>. Aus dem relativ geringen Umfang provinzialrömischer Importe in diesen Fundstellen schloss er, dass „nur ein beschränkter Verkehr über den Rhein hinweg stattfand“<sup>2532</sup>. Ähnliches gilt für eine unlängst ausgegrabene kaiserzeitliche Siedlung

im Reeser Bruch, wo sich römische Funde als „seltene Ausnahme“ fanden<sup>2533</sup>. Dennoch profitierten solche Siedlungen von Kontakten mit der Provinz, denn ihre Bewohner konnten Waren, zum Beispiel tierische Produkte und Metalle, und ihre Arbeitskraft liefern.

Für das nördlich angrenzende batavische Gebiet haben Ton Derks und Nico Roymans 271 Exemplare von Siegelkapseln aus ländlichen Siedlungen der ersten drei Jahrhunderte zusammengetragen<sup>2534</sup>. In diesen sehen sie einen Hinweis auf eine weitgehende Alphabetisierung auf dem Land. Dies ist ihres Erachtens nur durch die Anwesenheit von ehemaligen batavischen Hilfstruppen zu erklären, die ihre Privatbriefe durch Siegel kennzeichneten. Im Gegensatz hierzu ist die Anzahl von Siegelkapseln im Xantener Raum minimal. Nach diesem Kriterium war der deutsche Niederrhein zur Römerzeit nahezu analphabetisch: Abgesehen von den Zentren *Burginatum*, CUT, *Vetera* und *Asciburgium* sind zurzeit lediglich zwei Neufunde aus einer Siedlung bei Alpen-Drüpt bekannt. Die tatsächlichen Ursachen, die zu dieser verblüffenden Diskrepanz führten, wurden bereits von Derks und Roymans notiert<sup>2535</sup>. Erstens sind dies die geringe Anzahl und der schlechte Zustand der meisten Bronzefunde infolge der säuerlichen, sandigen Böden gegenüber den anaeroben Tonen des Batavergebietes, zweitens die dichtere Besiedlung des Letzteren sowie drittens der häufige Einsatz privater Metalldetektoren, die natürlich zu einer größeren Funddichte führen. Während in den letzten Jahrzehnten auf niederländischem Gebiet sehr intensiv neu gesiedelt worden ist, was auch Kenntnisse über neue archäologische Plätze beschert hat, ist der deutsche Teil des linken unteren Niederrheins in letzter Zeit nur partiell erschlossen worden. Seit der Vorlage des römisch-

<sup>2528</sup> KUNOW 1987, gegenüber 66 Abb.1: Nr.198 Emmerich-Elten; 192 Emmerich; 176 Rees-Aspel; 161 Rees-Haffen-Mehr; 142 Wesel-Bislich. Hinzu kommen Trümmerstellen in Schermbeck-Bricht (Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege Ni 88/011; 92/112) sowie Hünxe-Bruckhausen (zahlreiche Einzelaktivitäten, v. a. OA 2822/000). In der Kartierung von Kunow werden 65 Fundstellen im Altkreis Rees vermerkt. Nach seiner Analyse dieser Fundstellen kommt KEMPA 1995, 131 mit 7 Abb. 2; 223 ff. Liste 2 auf 35 Fundstellen, bei denen die Vermutung begründet ist, dass die Funde eine ehemalige Siedlung anzeigen.

<sup>2529</sup> WEBER 1987 (Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege OA 2933/011).

<sup>2530</sup> Maßgeblich Haffen-Mehr, das trotz der unmittelbaren Nähe zur CUT kaum römische Funde aus der Mittelkaiserzeit aufweist: KEMPA 1995, 135 ff.; vgl. Anm. 2528. Hingegen weist z. B. Dinslaken-Philipsenhof zahlreiche römische Funde auf: STAMPFUSS 1960, 470.

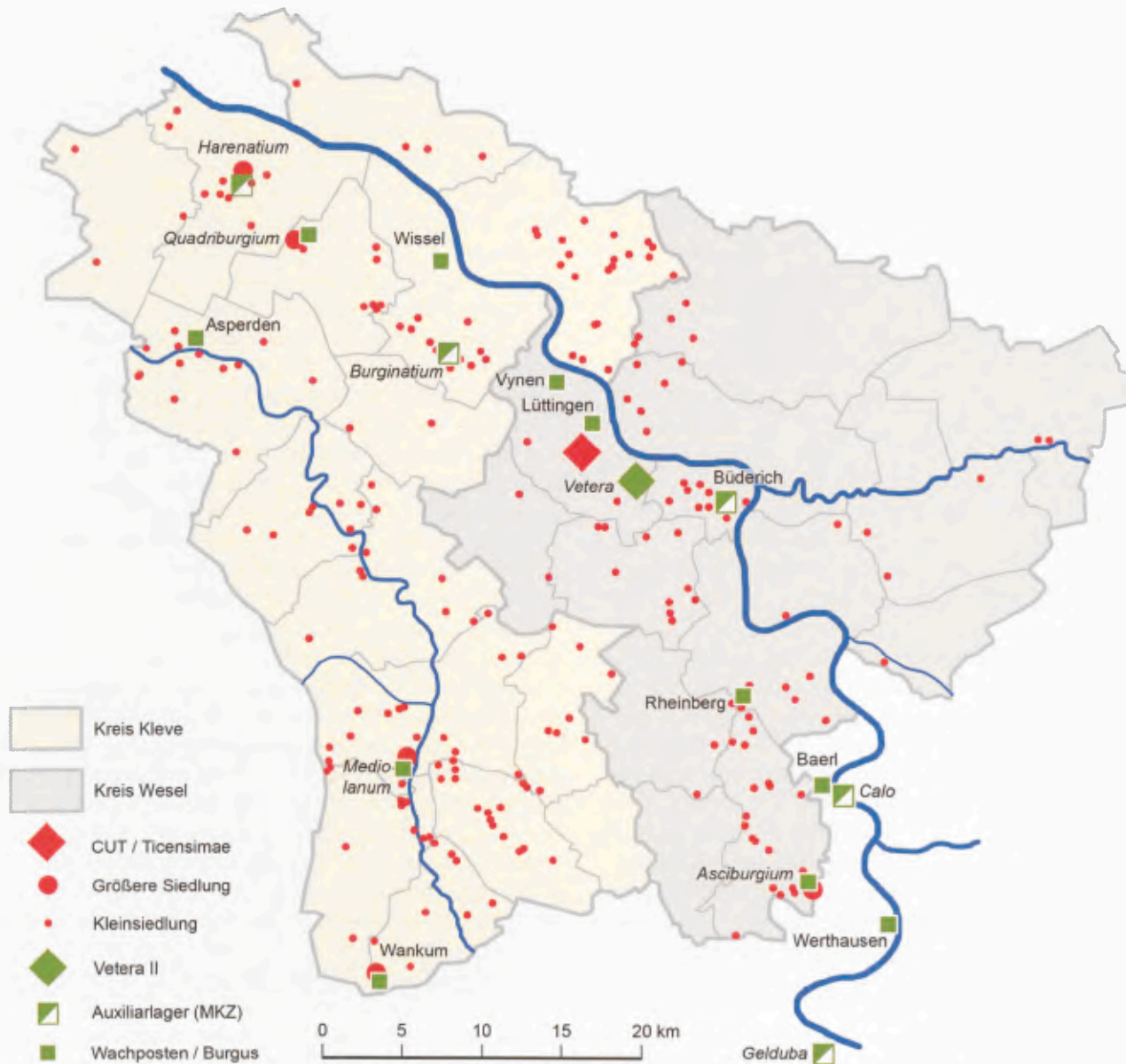
<sup>2531</sup> KEMPA 1995, 137.

<sup>2532</sup> KEMPA 1995, 137.

<sup>2533</sup> SCHULER 1998, 51.

<sup>2534</sup> DERKS/ROYMANS 2003, 253 f.

<sup>2535</sup> DERKS/ROYMANS 2003, 256.



432 Kreise Kleve und Wesel. Nachgewiesene römerzeitliche Besiedlungen (Stand Ende 2007).

cugernischen Friedhofs von Keppeln im Jahr 1940 ist nur das Gräberfeld von Vorst neu hinzugekommen<sup>2536</sup>. In derselben Zeit sind bis auf den oben erwähnten Neubefund in Weeze-Vorsealar keine weiteren Bauernhöfe oder ländliche Siedlungen ergraben worden, was allerdings nicht für das Braunkohlengebiet und den Raum zwischen Aachen und Heinsberg gilt.

Vor über zehn Jahren untersuchte Jürgen Kunow die ländliche Besiedlung im Südtteil unseres Raumes. Damals erarbeitete er eine Karte für das gesamte Rheinland, die aber meines Erachtens einer genaueren Überprüfung nicht standhält, so dass zumindest für den nördlichen Teil, genauer gesagt für die Kreise Kleve und Wesel, eine korrigierte Version vorgeschlagen werden muss<sup>2537</sup> (Abb. 432). Die Orte stellen echte Siedlungsplätze dar, denn sie weisen größere Konzentra-

tionen von römischen Funden auf, zum größten Teil Baumaterialien und Grabfunde. In solchen ländlichen Einzelhöfen dürfen wir unter anderem auch die Häuser von Veteranenfamilien erkennen, wie von Iulius Hilaris bei Altkalkar oder dem unbekanntem Verstorbenen aus Weeze. Veteranen lebten sicherlich auch in Bauernschaften wie Keppeln und Vorst, andere in kleineren Straßendörfern wie Pont und Baesweiler, weitere in den Kleinstädten wie Rheydt-Mülfort und *Asciburgium* und schließlich in den Großstädten wie Maastricht und Xanten. Einige ehemalige Beamte oder Offiziere dürften

<sup>2536</sup> VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940; BRIDGER 1996.

<sup>2537</sup> KUNOW 1994 mit 54 Abb.10,3; 62 Abb.10f. Für den Nordteil des Gebietes vgl. BRIDGER 2001, bes. 200 Abb.5 sowie BRIDGER/KRAUS 2006, 108 mit Abb.

erhebliche Reichtümer angesammelt haben, so dass sie sich Luxusvillen wie die im niederländischen Voerendaal ergrabene leisten konnten. Oder sie bevorzugten die Stadtluft, vermochten aber außerhalb der Stadtmauern in einem der größeren Vorstadthäuser zu wohnen, wie sie unlängst bei der CUT entdeckt worden sind<sup>2538</sup>. Von dort aus hatten die Ruheständler kurze Wege in die Stadt, um vielleicht als Stadtrat zu wirken, ein Ehrenamt, das vor allem Veteranen zunehmend in der Mittelekaiserzeit übernahmen. Diese Entwicklung konnte zu einer gewissen Pseudo-Militarisierung der lokalen Verwaltung führen. Während des 3. Jahrhunderts aber erweiterte sich die Schere zwischen der Mehrzahl der ärmeren Bauern und den wenigen, reichen Landbesitzern, die oft ihr Geld durch die prunkvolle Ausstattung ihrer Häuser, aber auch ihrer Gräber zeigten. Interessant ist in diesem Kontext ein befestigtes Vorratsgebäude südlich von Rheydt-Mülfort, das im 3. Jahrhundert wohl Steuern in Form von Naturalien aufnahm<sup>2539</sup>.

Zum Beginn des 3. Jahrhunderts zeigt sich beiderseits des Rheins ein allmählicher Rückgang der ländlichen Besiedlung, so dass um 250 n. Chr. nur noch weniger als die Hälfte der einst vorhandenen Höfe existierte<sup>2540</sup>. Neben klimatischen Schwankungen hatten die bereits im 2. Jahrhundert praktizierte intensive Beackerung, Überweidung und der Holzschlag zu einer weiteren Reduzierung des dünnen Waldbestandes im Untersuchungsgebiet geführt, was eine verstärkte Erosion und Bodenverarmung mit sich brachte<sup>2541</sup>. Nach dem derzeitigen Forschungsstand ist demnach der Siedlungsrückgang am Niederrhein eher auf umweltbedingte und innenwirtschaftliche als auf kriegerische Ursachen zurückzuführen<sup>2542</sup>.

### Ländliche Besiedlung im 4./5. Jahrhundert

Erstmals 256/57, und verstärkt im Jahre 275, brachen große germanische Verbände aus dem rechtsrheinischen Gebiet in die Provinz ein und zerstörten viele Orte, darunter das Kastell *Gelduba* (Krefeld-Gellep), vermutlich Teile der CUT und *Vetera II*. Ob die Siedlungen des Umlandes verschont blieben, ist zweifelhaft, kann aber zurzeit nicht mittelbar bewiesen werden, denn die früheren archäologischen Methoden waren nicht präzise genug, um die jüngsten, oft nur im Pflughorizont vorhandenen römischen Funde zu identifizieren.

Die tetrarchischen Armee Reformen zum Ende des 3. Jahrhunderts brachten einschneidende Änderungen, so dass die Anzahl der Grenztruppen in der Provinz weit geringer gewesen sein dürfte als während der mittleren Kaiserzeit. Anstelle der mehreren tausend Mann in *Vetera* bezog nun die nur etwa 1000 Mann starke neue Legion der *Trice(n)simani* vermutlich ihr

Quartier innerhalb der reduzierten Stadt der *Tricensima*, welcher sie ihren Namen verlieh<sup>2543</sup>. Diese Reformen, die Reduktion der militärischen Kaufkraft gekoppelt mit Inflation und einer drückenden Steuerlast, dürften heftige Konsequenzen für die Landwirtschaft des Umlandes mit sich gebracht haben. Die Grenze und die Straßen wurden durch neue Wachtürme (*burgi*) kontrolliert. Auch private *burgi* wurden neben Villen errichtet und in Gefahrenzeiten von den Einwohnern als Fluchtburgen verwendet. Während im Braunkohlerevier der Lössböden mehrere private *burgi* identifiziert werden konnten, liegen nördlich noch keine derartigen Befunde vor.

Lässt man die methodischen Unzulänglichkeiten außer Acht, spätkaiserzeitliche Fundstellen zu lokalisieren, ist die bekannte Anzahl fassbarer Siedlungsstellen im 4. Jahrhundert gegenüber dem Siedlungsoptimum von 150–200 n. Chr. stark zurückgegangen. Beispielsweise findet sich auf dem Stadtgebiet von Moers außerhalb des Zentralorts *Asciburgium* nur eine einzige Stelle mit Funden des 4. Jahrhunderts<sup>2544</sup>. Abgesehen von den größeren Siedlungen *Quadriburgium*, *Burginatum*, *Tricensima*, *Mediolanum* und *Asciburgium* sowie den kleineren Militärstandorten sind weitere Trümmerreste mit Funden des 4./5. Jahrhunderts lediglich in Alpen-Drüpt und Rheinberg-Budberg bekannt, während spätrömische Gräber nur für Bedburg-Hau belegt sind<sup>2545</sup>. Hinzu kommt der 1764 entdeckte Münzschatz von Alpen-Menzelen, der wohl auf eine spätrömische Siedlungsstelle hindeutet. Nichtsdestotrotz deckt sich diese Verringerung der ländlichen Siedlungsplätze mit dem bisher bekannten Siedlungsbild der benachbarten Gebiete<sup>2546</sup>.

Auch rechts des Rheins scheint der linksrheinische Siedlungsrückgang im 3. Jahrhundert Spuren hinterlassen zu haben. Haffen und die anderen einheimischen Siedlungen im Altkreis Rees weisen zum Ende

<sup>2538</sup> Dazu BRIDGER/KRAUS in diesem Band S. 599 ff.

<sup>2539</sup> GECHTER 1994, 255, 257.

<sup>2540</sup> GECHTER/KUNOW 1986, 389 f.; GECHTER 1994, 239, 257; BRIDGER 1994b, 87.

<sup>2541</sup> Vgl. z. B. GECHTER 1992, 158 f.

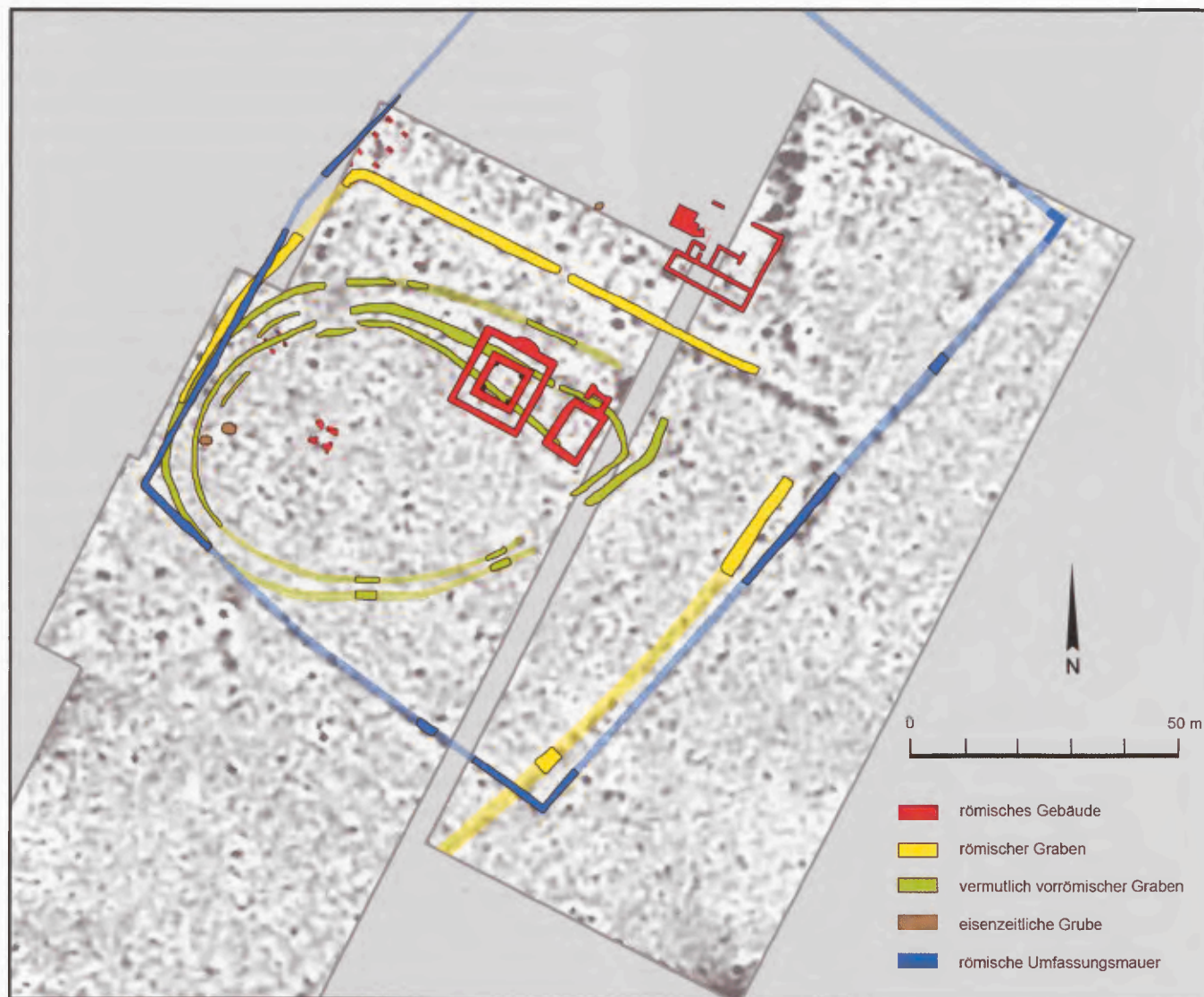
<sup>2542</sup> Dazu KLOSTERMANN in diesem Band S. 28 f. und KALIS u. a. in diesem Band S. 42 ff.

<sup>2543</sup> Dazu RISTOW/OTTEN in diesem Band S. 555 f.

<sup>2544</sup> Bei Strommörs: BRIDGER 2000a, Fdst. R02.

<sup>2545</sup> Rheinberg-Budberg: WEGNER 1981, 546; Bedburg-Hau, Pastorat: unpublizierte Körpergräber (Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege OA 3086/011). Berichte über spätrömische Trümmerstellen in Issum und Kamp-Lintfort beruhen auf ungenauen Angaben: GESCHWENDT 1960, 182 f.; STAMPFUSS 1963, 522.

<sup>2546</sup> Von 255 mittel- bis auf 76 spätkaiserzeitliche Plätze im Oostrievieregebiet: WILLEMS 1984, 86; 142; von 44 auf sechs auf der Kempener Lehmplatte: BRIDGER 1994b, 87; von 50 auf drei in Mönchengladbach: GECHTER 1994, 257 f.; vgl. GECHTER/KUNOW 1986, 390 ff.



433 Kalkar-Altalkar. Römerzeitliches Heiligtum der Göttin Vagdavevcustis, Grabungsplan Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege (Stand Ende 2007).

des 3. bzw. zum Beginn des 4. Jahrhunderts einen starken Rückgang in der Besiedlungsintensität auf. In der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts hingegen treten römische Keramikgefäße in größerer Anzahl in Haufen auf, ein Resultat der neuen Durchlässigkeit der Rheingrenze infolge der Germanisierung des Militärs in der *Germania secunda*<sup>2547</sup>. Eine mögliche *villa rustica* liegt in Hünxe-Bruckhausen, dort sind zahlreiche, ausschließlich römische Funde, aus dem 4./5. Jahrhundert geborgen. Aus dieser Zeit sind rechtsrheinisch sonst nur drei Einzelfunde aus Emmerich und Hamminkeln bekannt, von denen einer aus einem späteren fränkischen Grab stammt<sup>2548</sup>.

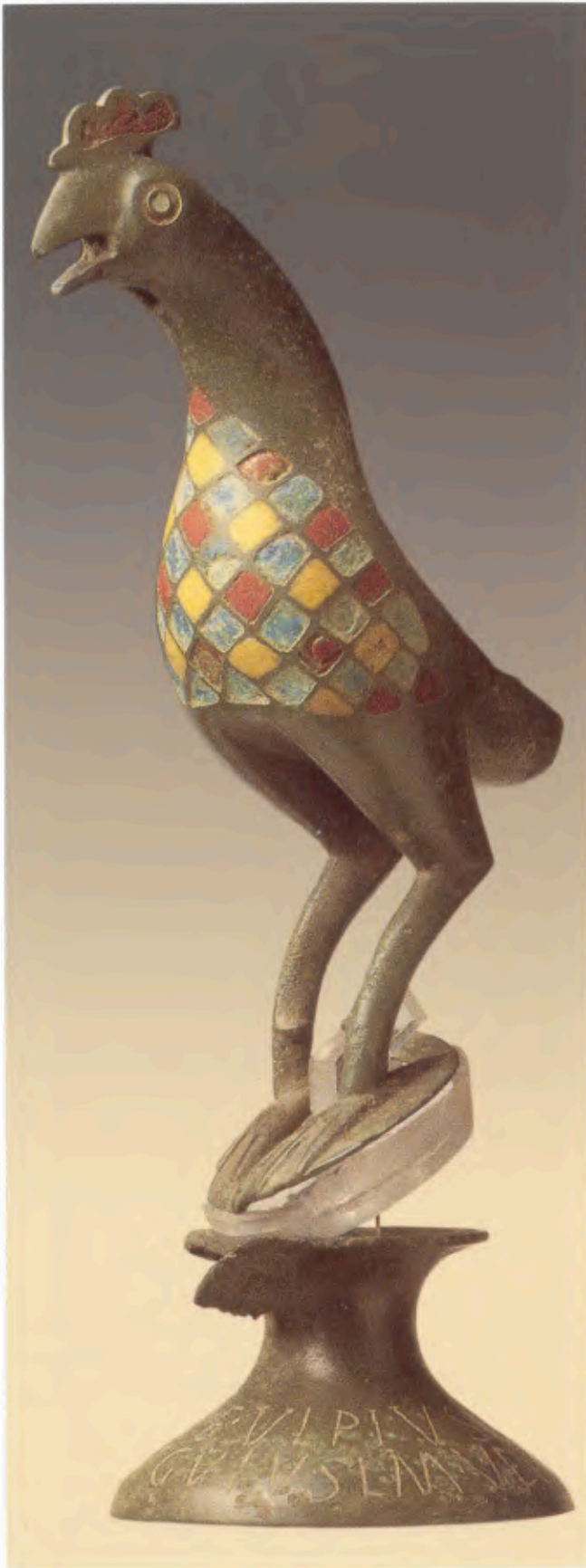
Es wird gelegentlich argumentiert, dass das Vorhandensein von so genannten Zwiebelknopffibeln in nichtmilitärischen Kontexten ein starkes Indiz für die Präsenz von Militär darstellt, denn diese Fibeln wurden dienenden Soldaten verliehen. Doch lassen sie

sich auch in nichtmilitärischem Kontext nachweisen, wie zum Beispiel in Frauengräbern. Es ist aber anzunehmen, dass sie vorher von Männern aus der Militär- oder Zivilverwaltung getragen worden sind und erst nach ihrem Ausscheiden aus dem Dienst in anderen Kontexten vorkommen<sup>2549</sup>. Das jüngste Grab aus Tönisvorst-Vorst aus der Mitte des 3. Jahrhunderts enthielt eine silberne Scharnierfibel mit langem Querbalken mit Golddraht und einer Nielloeinlage, die einen ge-

<sup>2547</sup> KEMPA 1995, 139 ff.

<sup>2548</sup> Emmerich: Rhein. Amt für Bodendenkmalpflege OA 3171/002 (Schwert); 3188/037 (Goldmünze des Valentinian III. aus einem fränkischen Grab; hierzu SIEGMUND 1998, 289); Hamminkeln: 3067/009 (Aes-Münze des Constantin I.).

<sup>2549</sup> So in Bonn, Irmintrudstraße 1, freundliche Mitteilung M. Gechter, Overath.



434 NL-Buchten-Born. Heiligtum der Göttin Arcanua, Hahn geweiht von Ulpius Verinus, Veteran der 6. Legion.

wissen *Probatas* nennt<sup>2550</sup>. Da der Verstorbene zwischen seinem 40. und 60. Lebensjahr verstarb, dürfte er Staatsdiener oder Veteran gewesen sein. Vollständig ausgebildete Zwiebelknopffibeln sind am Niederrhein außerhalb der Militärstandorte aber selten: Bekannt sind solche Exemplare aus einem Zufallsfund von 1910 in Birten, ein Beispiel aus Gold in einem reichen Grab in Bedburg-Hau, das jedoch illegal gegraben wurde, eines aus Krefeld-Inrath sowie ein Neufund aus Kalkar-Hönnepel.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die zwischen Maas und Rhein liegenden, landwirtschaftlich ärmeren, sandigen Böden am nördlichen Niederrhein nur wenig besiedelt gewesen zu sein scheinen. Hier findet sich eine Siedlung auf 7km<sup>2</sup>, rechts des Rheins lediglich eine auf 17km<sup>2</sup>. Nur mit Mühe dürften aus dieser dünnen Besiedlung die notwendigen agrarischen Überschüsse für die Militärlager der Gegend sowie für die ländlichen und zentralen Orte erwirtschaftet worden sein. Allenfalls könnten die vielen Weiler und Einzelhöfe genügend Tiere und tierische Produkte produziert haben, um die Bedürfnisse des Militärs und der Bevölkerung zu befriedigen. Umgekehrt weisen einige Funde auf Importe von Luxusartikeln: Amphoren für Öl und Wein, verkohlte Reste von Datteln und Mandeln, gar eine Kokosnuss aus Altkalkar. Andererseits mussten Getreideimporte getätigt werden, um das Militär und die Bevölkerung ausreichend versorgen zu können. Dies gilt insbesondere für das 3. Jahrhundert, als die Versäuerung der schlechteren Sandböden die Produktion der von den Römern bevorzugten Weizensorten nahezu unmöglich machte<sup>2551</sup>. Dies scheint auch ein wesentlicher Faktor beim Rückgang der Siedlungsintensität und -qualität innerhalb der CUT im 3. Jahrhundert gewesen zu sein, was in der Reduzierung des Stadtgebietes zum Ende des 3. Jahrhunderts zum Ausdruck kommt. Der nördliche Niederrhein war nie in der Lage, genügend agrarische Überschüsse für den Zentralort und die militärischen Standorte zu liefern. Erst weiter südlich, wo die tieferen Lössböden ansetzen, kann man von einer blühenden römischen Kulturlandschaft sprechen, die noch bis weit ins 5. Jahrhundert hineinwirkte.

### Religiöse Zentren

Abschließend soll ein wichtiger Aspekt römischen Lebens nicht unberücksichtigt bleiben, das religiöse Leben bzw. seine Kultzentren auf dem Lande. Auf dem Kalkarer Berg oberhalb des Ortsteils Altkalkar wurden in den letzten Jahren Teile einer wohl größeren Tem-

<sup>2550</sup> BRIDGER 1996, 126 f.; 130 f.; 134.

<sup>2551</sup> Dazu KALIS u. a. in diesem Band S. 31 ff.

pelanlage ergraben (Abb. 433). Zahlreiche Militaria, die auf Pferdehaltung hinweisen, dominieren die Funde, was insofern nicht überrascht, da der Ort nur 3 km nördlich des Alenlagers von *Burginatum* liegt. Seit mindestens 1836 wissen wir, dass hier die germanische Kriegsgöttin Vagdavercustis geehrt wurde, wie mehrere bronzene und steinerne Inschriften bezeugen<sup>2552</sup>. Ein wesentlicher Träger dieser Verehrung scheint das Militär, vor allem die nahe gelegene Kavallerieeinheit, gewesen zu sein. Ob dies auch das zentrale Heiligtum für die Cugerner war, bleibt zurzeit dahingestellt. Die mehrere hundert Metall- und Münzfunde, die auf dem Gelände aufgesammelt worden waren, deuten auf eine durchgehende Nutzung von etwa der Mitte des 1. bis ins 5. Jahrhundert hinein. Dies würde bedeuten, dass das Ende des 4. Jahrhunderts erlassene Dekret, die heidnischen Tempel zu schließen, wie andernorts auch hier zunächst ignoriert worden ist.

Am Ostufer der Maas fand sich etwa 20 km nordwestlich von Heerlen in Born-Buchten ein kleines Heiligtum, das der lokalen Göttin Arcanua geweiht war. Von hier stammt eine der schönsten schriftlichen Quellen aus unserem Raum, eine Weihung des Ulpius Verinus, Veteran der 6. Legion an Dea Arcanua (Abb. 434)<sup>2553</sup>. Die Inschrift wurde auf der Basis eines fein bearbeiteten bronzernen Hahnes mit Emailinlagen angebracht. Sie datiert ins 2. Viertel des 2. Jahrhunderts und könnte die bislang früheste bekannte Motivinschrift für eine *Dea* in Niedergermanien darstellen. Der Weihende war offensichtlich ein Neubürger der traianischen Ko-

loniegründung. Nach seiner Entlassung ließ er sich in der Nähe der Maas nieder und gehörte zur ersten Welle der Kolonisten, denen Land in jenem Teil des *civitas Traianensis* zugewiesen wurde<sup>2554</sup>.

Am südöstlichen Rand des Xantener Raumes fanden sich weitere Heiligtümer bei Krefeld-Elfrath und Krefeld-Ossum. Bei Ersterem hat der Ausgräber den Befund als Tempelanlage der Cugerner angesehen<sup>2555</sup>. Bei Letzterem stiftete im späten 2. Jahrhundert eine Germanin namens Vipsania Fahena eine Weihung an die octocannäischen Matronen, die dort verehrt wurden<sup>2556</sup>.

Schließlich verfügten einige Siedlungen über eigene Heiligtümer, so zum Beispiel eins unter freiem Himmel in Hoogeloon<sup>2557</sup>. Auf das Christentum fehlt außerhalb der städtischen Zentren von Xanten und Maastricht jeglicher Hinweis zur römischen Zeit<sup>2558</sup>.

<sup>2552</sup> CIL XIII 8662. 8702–8703. 8805 sowie unpubliziert. OBLADENKAUDER/WILLER 2007.

<sup>2553</sup> Ann. Épigr. 1983, 723: *DEAE ARCANV(a)E VLPIVS VERINVS VETERANVS LEG(ionis) VI V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)*. Vgl. BLOEMERS 1977.

<sup>2554</sup> Zur Besiedlung im Maastal: VAN ENCKEVORT 2001.

<sup>2555</sup> REICHMANN 1991.

<sup>2556</sup> CIL XIII 8572.

<sup>2557</sup> VAN ENCKEVORT 2001, 354.

<sup>2558</sup> RISTOW 2007.

## LITERATUR

### ALFÖLDY 1968a

G. ALFÖLDY, Epigraphisches aus dem Rheinland 3. In: Epigr. Studien 5 (Düsseldorf 1968) 1 ff.

### ALFÖLDY 1968b

G. ALFÖLDY, Die Hilfstruppen in der römischen Provinz Germania inferior. Epigr. Stud. 6 (Düsseldorf 1968).

### ANDRIKOPOULOU-STRACK 2008

J.-N. ANDRIKOPOULOU-STRACK, Der vicus von Baesweiler. In: J. Kunow (Hrsg.), Erlebnisraum Römerstraße Via Romana. Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland 18/2 (Aachen 2008) 71 ff.

### BECHERT 1976

T. BECHERT mit einem Beitr. v. P. Noelke, Steindenkmäler und Gefäßinschriften. Funde aus Asciburgium 4 (Duisburg 1976).

### BECHERT 1989

T. BECHERT, Die Römer in Asciburgium. Duisburger Forsch. 36 (Duisburg 1989).

### BÉRARD 1992

F. BÉRARD, Vie, mort et culture des vétérans d'après les inscriptions de Lyon. Rev. Études Latines 70, 166 ff.

### BINDING 1968

G. BINDING, Eine römische Befestigung an der alten Landstraße bei Rheinberg, Kreis Moers. In: Rhein. Ausgr. 3 (Düsseldorf 1968) 121 ff.

### BLOEMERS 1977

J. H. F. BLOEMERS, Archeologisch kroniek van Limburg over de jaren 1975–1976. Publ. Soc. Hist. Limbourg 113, 1977, 19 ff.

### BÖDECKER 2002

St. BÖDECKER, „... ein Vetera ... wilches bis anhero unbekannt ...“ Zu einer polygonalen Grabenanlage bei Altkalkar. Arch. Rheinland 2002, 94 f.

### BRAAT 1934

W. C. BRAAT, Nieuwe opgravingen van Romeinsche villae. Oudheidkde. Mededel. 15, 1934, 4 ff.

### BRIDGER 1994a

C. BRIDGER, Traianenses in Britannia. Niederrheinische

- Soldaten im römischen Britannien. *Jahrb. Kr. Wesel* 1994, 185 ff.
- BRIDGER 1994b  
C. BRIDGER, Die römerzeitliche Besiedlung der Kempener Lehmplatte. *Bonner Jahrb.* 194, 1994, 61 ff.
- BRIDGER 1996  
C. BRIDGER, Das römerzeitliche Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ in Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen. *Rhein. Ausgr.* 40 (Köln 1996).
- BRIDGER 1999  
C. BRIDGER, Eine flavische Uferanlage in Xanten? In: *Xantener Ber.* 8 (Mainz 1999) 341 ff.
- BRIDGER 2000a  
C. BRIDGER, Römerzeit und Frühmittelalter. In: M. Wensky (Hrsg.), *Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart 1* (Köln 2000) 39 ff. 427 ff. 456 ff.
- BRIDGER 2000b  
C. BRIDGER, Römer- und Frankenzeit. In: M. Roelen (Hrsg.), *Ortsgeschichte Ginderich = Stud. u. Quellen zur Gesch. von Wesel* 23, 2000, 9 ff.
- BRIDGER 2001  
C. BRIDGER, Zur römischen Besiedlung im Umland der Colonia Ulpia Traiana/Tricensimae. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 185 ff.
- BRIDGER 2007a  
C. BRIDGER, Akkulturation am linken Niederrhein am Beispiel von Mehrum, Vorst und Keppeln. In: G. Uelsberg (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskat.* Bonn (Darmstadt 2007) 343 ff.
- BRIDGER 2007b  
C. BRIDGER, ... and where did they put the pensioners? Zur Veteranenbesiedlung in der Civitas Traianensis. In: H. Kelzenberg/P. Kießling/St. Weber (Hrsg.), *Forschungen zur Vorgeschichte und Römerzeit im Rheinland. Hans-Eckart Joachim zum 70. Geburtstag. Beih. Bonner Jahrb.* 57 (Bonn 2007) 319 ff.
- BRIDGER/KRAUS 2005  
C. BRIDGER/K. KRAUS, Germanische Krieger in römischen Diensten. *Arch. Rheinland* 2004, 83 f.
- BRIDGER/KRAUS 2006  
C. BRIDGER/K. KRAUS, Römerzeit. In: *Führer zu arch. Denkmälern in Deutschland* 47 (Stuttgart 2006) 108 ff.
- CÜPPERS 1962  
H. CÜPPERS, Zwei kaiserzeitliche Brandgräberfelder im Kreise Geldern. *Bonner Jahrb.* 162, 1962, 299 ff.
- DEMOUGIN 1999  
S. DEMOUGIN, Les vétérans dans la Gaule Belgique et la Germanie inférieure. In: M. Dondin-Payre/M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), *Cités, municipes, colonies. Les processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain.* Publ. Sorbonne, *Hist. Anc. et Médiévale* 53 (Paris 1999) 355 ff.
- DERKS/ROYMANS 2003  
T. DERKS/N. ROYMANS, Siegelkapseln und die Verbreitung der lateinischen Schriftkultur im Rheindelta. In: Th. Grünewald/S. Seibel (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft.* Beitr. dt.-niederl. Koll. Kath. Univ. Nijmegen 2001. *RGA Ergbd.* 35 (Berlin 2003) 242 ff.
- VAN ENCKEVORT 2001  
H. VAN ENCKEVORT, Bemerkungen zum Besiedlungssystem in den südöstlichen Niederlanden während der späten vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 336 ff.
- GECHTER 1992  
M. GECHTER, Das städtische Umland in Niedergermanien. In: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes.* *Xantener Ber.* 2 (Mainz 1992) 153 ff.
- GECHTER 1994  
M. GECHTER, Mönchengladbach in römischer Zeit. In: W. Löhr (Hrsg.), *Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte 1* (Mönchengladbach 1994) 233 ff.
- GECHTER 1995  
M. GECHTER, Small towns of the Ubii and Cugerni/Baetasii civitates. In: A. E. Brown (Hrsg.), *Roman Small Towns in Eastern England and Beyond.* *Oxbow Monogr.* 52 (Oxford 1995) 193 ff.
- GECHTER/KUNOW 1983  
M. GECHTER/J. KUNOW, Der frühkaiserzeitliche Grabfund von Mehrum. *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 449 ff.
- GECHTER/KUNOW 1986  
M. GECHTER/J. KUNOW, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. *Bonner Jahrb.* 186, 1986, 377 ff.
- GESCHWENDT 1960  
F. GESCHWENDT, Kreis Geldern, Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 1 (Köln 1960).
- GEYER 1999  
C. GEYER, Das „Kleine Hafentor“ der Colonia Ulpia Traiana. Ein Rekonstruktionsversuch. In: *Xantener Ber.* 8 (Köln 1999) 61 ff.
- GRÜNEWALD/SCHALLES 2001  
TH. GRÜNEWALD in Verb. m. H.-J. SCHALLES (Hrsg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt.* *Koll. Xanten* 1999. *RGA Ergbd.* 28 (Berlin 2001).
- HABETS 1875  
J. HABETS, Un monument tumulaire belgo-romaine trouvé a Heerlen (Bergh-Terblyt 1875).
- HAENSCH 2001  
R. HAENSCH, Inschriften und Bevölkerungsgeschichte Niedergermaniens. Zu den Soldaten der legiones I Minervia und XXX Ulpia Victrix. *Kölner Jahrb.* 34, 2001, 89 ff.
- HEINRICHS 2001  
J. HEINRICHS, Römische Perfidie und germanischer Edelmüt? Zur Umsiedlung protocugernischer Gruppen in den Raum Xanten 8 v. Chr. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 54 ff.
- HEIMBERG 2005  
U. HEIMBERG, Römische Villen an Rhein und Maas. *Bonner Jahrb.* 202/203, 2002/2003 (2005) 57 ff.
- HIDDINK 1991  
H. A. HIDDINK, Rural Centres in the Roman Settlement System of Northern Gallia Belgica and Germania inferior. In: N. Roymans/F. Theuws (Hrsg.), *Images of the Past. Studies on ancient societies in northwestern Europe.* *Studies in pre- and protohistory* 7 (Amsterdam 1991) 201 ff.
- JAMAR 1977  
J. T. J. JAMAR, Coriovallum. A kaleidoscopic view of Heerlen during the Roman period (Heerlen 1977).

- JENTER 2008  
S. JENTER, Der vicus von Rimburg. In: J. Kunow (Hrsg.), Erlebnisraum Römerstraße Via Belgica. Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland 18/2 (Aachen 2008) 75 ff.
- KEMPA 1995  
M. KEMPA, Haffen. Eine vor- und frühgeschichtliche Siedlung im Altkreis Rees. Rhein. Ausgr. 39 (Köln 1995).
- KOOISTRA 1996  
L. I. KOOISTRA, Borderland Farming. Possibilities and limitations of farming in the Roman Period and Early Middle Ages between the Rhine and Meuse (Amersfoort 1996).
- KUNOW 1987  
J. KUNOW, Das Limesvorland der südlichen Germania inferior. Bonner Jahrb. 187, 1987, 63 ff.
- KUNOW 1988  
J. KUNOW, Zentrale Orte in der Germania Inferior. Arch. Korrb. 18, 1988, 55 ff.
- KUNOW 1989  
J. KUNOW, Strukturen im Raum: Geographische Gesetzmäßigkeiten und archäologische Befunde aus Niedergermanien. Arch. Korrb. 19, 1989, 377 ff.
- KUNOW 1994  
J. KUNOW, Die ländliche Besiedlung im südlichen Teil von Niedergermanien. In: H. Bender/H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des römischen Reiches. Passauer Univ. Schr. Arch. 2 (Espelkamp 1994) 141 ff.
- LAUWERIER 1988  
R. C. G. M. LAUWERIER, Animals in Roman Times in the Dutch Eastern River Area. Nederlandse Oudheden 12 (Amersfoort 1988).
- LEIH 2002  
S. LEIH, Ein Hilfstruppenlager im Bereich der Insula 15 der CUT. Grabung – Prospektion – Erste Ergebnisse. In: A. Rieche/H.-J. Schalles/M. Zelle (Hrsg.), Festschrift Gundolf Precht. Xantener Ber. 12 (Mainz 2002) 149 ff.
- LENZ 2001  
K. H. LENZ, Militaria und Militärlager der römischen Kaiserzeit im Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten). Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Städte in den römischen Nordwestprovinzen. Arch. Korrb. 31, 2001, 587 ff.
- LENZ 2002  
K. H. LENZ, Die Deutung von Fundkomplexen frühkaiserzeitlicher Militaria am Beispiel von Xanten und weiteren römischen Zentralorten der Rheinzone. Archäologische und epigraphische Aspekte. Jahresber. Gesell. Pro Vindonissa 2001, 2002, 67 ff.
- LENZ 2006  
K. H. LENZ, Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten) (Bonn 2006).
- LOEWE 1971  
G. LOEWE, Kreis Kempen-Krefeld. Arch. Funde u. Denkmäler d. Rheinlandes 3 (Düsseldorf 1971).
- MAIER-WEBER 1991  
U. MAIER-WEBER, Wesel in römischer Zeit. In: J. Prieur (Hrsg.), Geschichte der Stadt Wesel 1 (Düsseldorf 1991) 55 ff.
- MAIER-WEBER 1998  
U. MAIER-WEBER, Calo. Zur Lokalisierung und zum Nachleben eines abgegangenen spätantiken Kastells am Niederrhein. In: C. Bridger/K.-J. Gilles (Hrsg.), Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. BAR Internat. Ser. 704 (Oxford 1998) 13 ff.
- MANN 1962  
J. C. MANN, Colonia Ulpia Traiana and the Occupation of Vetera II. Bonner Jahrb. 162, 1962, 162 ff.
- MANN 1983  
J. C. MANN, Legionary Recruitment and Veteran Settlement during the Principate. Inst. of Arch. Occ. Publ. 7 (London 1983).
- NOELKE 2005  
P. NOELKE, Zu den Grabreliefs mit Darstellung des *convivium coniugale* im römischen Germanien und im benachbarten Gallien. Bonner Jahrb. 205, 2005 (2008) 153–238.
- OBLADEN-KAUDER/WILLER 2007  
J. OBLADEN-KAUDER/F. WILLER, Apollo – Mithras – Vagdavercustis. Funde aus dem Tempelbezirk in Kalkar-Alt-kalkar. In: G. Uelsberg (Hrsg.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen. Ausstellungskat. Bonn (Darmstadt 2007) 290 ff.
- PETERS 1994  
J. PETERS, Viehhaltung und Jagd im Umfeld der Colonia Ulpia Traiana (Xanten, Niederrhein). In: Xantener Ber. 5 (Köln 1994) 159 ff.
- VON PETRIKOVITS 1979  
H. VON PETRIKOVITS, Militärisches Nutzland in den Grenzprovinzen des Römischen Reiches. In: Actes VIIe Congrès International d'Épigraphie Grecque et Latine (Bukarest 1979) 229 ff. (Wiederabdruck: Beih. Bonner Jahrb. 49 [Köln 1991] 61 ff.).
- VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940  
H. VON PETRIKOVITS/R. STAMPFUSS, Das germanische Brandgräberfeld Keppeln, Kr. Kleve. Quellenschr. westdt. Vor- u. Frühgesch. 3 (Leipzig 1940).
- PRECHT 1999  
G. PRECHT, Großbauten als bauliche Indikatoren für Urbanität – die Gründung der Colonia Ulpia Traiana an der Reichsgrenze. In: E.-L. Schwandner/K. Rheidt (Hrsg.), Stadt und Umland. Neue Ergebnisse der archäologischen Bau- und Siedlungsforschung. Diskussionen zur arch. Bau-forsch. 7 (Mainz 1999) 104 ff.
- REICHMANN 1991  
CH. REICHMANN, Das Heiligtum in Krefeld-Elfrath. Die Heimat. Krefelder Jahrb. 62, 1991, 144 ff.
- REIN 1859  
A. REIN, Phalerae von getriebenem und vergoldetem Silberblech, zwischen den ehemaligen Römercastellen Gulduba und Asciburgium, den heutigen Dörfern Gellep und Asberg, gefunden. Bonner Jahrb. 27, 1859, 155 ff.
- RISTOW 2007  
S. RISTOW, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel. Jahrb. 2006 d. Rhein. Ver. für Denkmalpflege u. Landschaftsschutz e.V. (Köln 2007).
- ROTHENHÖFER 2005  
P. ROTHENHÖFER, Die Wirtschaftsstrukturen im südlichen Niedergermanien. Untersuchungen zur Entwicklung eines Wirtschaftsraumes an der Peripherie des Imperium Romanum. Kölner Stud. zur Arch. d. röm. Provinzen 7 (Rahden, Westf. 2005).

## ROXAN 2000

M. ROXAN, Veteran settlement of the Auxilia in Germania. In: G. Alföldy/B. Dobson/W. Eck (Hrsg.), *Kaiser, Heer und Gesellschaft in den römischen Kaiserzeit*. Gedenkschr. Eric Birley. (Stuttgart 2000) 307 ff.

## RÜGER 1987

CH. B. RÜGER, Colonia Ulpia Traiana. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 626 ff.

## SCHALLES 2001

H.-J. SCHALLES, Die Wirtschaftskraft städtischer Siedlungen am Niederrhein. Zur Frage der wirtschaftlichen Beziehungen des römischen Xanten mit seinem Umland. In: GRÜNEWALD/SCHALLES 2001, 431 ff.

## SCHNEIDER 1864

J. SCHNEIDER, Antiquarische Mittheilungen aus dem Regierungsbezirke Düsseldorf. *Bonner Jahrb.* 36, 1864, 78 ff.

## SCHNEIDER 1878

J. SCHNEIDER, Römische Heerstrassen zwischen Maas und Rhein. *Bonner Jahrb.* 64, 1878, 18 ff.

## SCHULER 1998

A. SCHULER, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit im Reeser Bruch. *Arch. Rheinland* 1997, 49 ff.

## SCOLLAR/ANDRIKOPOLOU-STRACK 1984

I. SCOLLAR/N. ANDRIKOPOLOU-STRACK, Römische Übungslager südlich von Xanten im Luftbild. In: *Beitr. zur Arch. d. röm. Rheinlands 4 = Rhein*. Ausgr. 23 (Köln 1984) 381 ff.

## SENGSTOCK/WEBER/ZANTOPP 1989

W. SENSTOCK/C. WEBER/R. ZANTOPP, Eisenzeitliche und römische Siedlungsfunde bei Kalkar. *Arch. Rheinland* 1989, 73 f.

## SIEGMUND 1998

F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. *Rhein*. Ausgr. 34 (Köln 1998).

## SPAUL 2000

J. SPAUL, Cohors 2. The Evidence for and a Short History of the Auxiliary Infantry Units of the Imperial Roman Army. *BAR Internat. Ser.* 841 (Oxford 2000).

## STAMPFUSS 1960

R. STAMPFUSS, Jahresbericht 1959. Dinslaken. *Bonner Jahrb.* 160, 470.

## STAMPFUSS 1963

R. STAMPFUSS, Jahresbericht 1961. Kamp-Lintfort. *Bonner Jahrb.* 163, 1963, 516 ff.

## STAMPFUSS 1974

R. STAMPFUSS, Jahresbericht 1972. Haffen-Mehr. *Bonner Jahrb.* 170, 632.

## STROBEL 1991

K. STROBEL, Militär- und Bevölkerungsstruktur in den nordwestlichen Provinzen. In: W. Eck/H. Galsterer (Hrsg.), *Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches*. *Kölner Forsch.* 4 (Mainz 1991) 45 ff.

## TESCHENMACHER 1721

W. TESCHENMACHER, *Annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae, Westphalicae, Ravensbergae, Geldriae et Zutphaniae* (Frankfurt 1721).

## TIEFENBACH 1986

H. TIEFENBACH, Der Batimodus-Stein unter der Stiftskirche St. Viktor in Xanten. *Beitr. zur Namenforsch.* N.F. 21, 1986, 19 ff.

## WEBER 1987

C. WEBER, Wesel. *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 606 ff.

## WEGNER 1981

H.-H. WEGNER, Wesel. *Bonner Jahrb.* 181, 1981, 545 f.

## WEISGERBER 1954

L. WEISGERBER, Das römerzeitliche Namengut des Xantener Siedlungsraumes. *Bonner Jahrb.* 154, 1954, 94 ff.

## WEISS-KÖNIG 2005

ST. WEISS-KÖNIG, Graffiti auf römischer Gefäßkeramik aus dem Bereich der Colonia Ulpia Traiana – Xanten. *Unveröffentl. Phil.-Diss.* (Frankfurt a. M. 2005).

## WILLEMS 1981

W. J. H. WILLEMS, Romans and Batavians. A regional study in the Dutch Eastern River Area 1. *Ber. ROB* 31, 1981, 7 ff.

## WILLEMS 1984

W. J. H. WILLEMS, Romans and Batavians. A regional study in the Dutch Eastern River Area 2. *Ber. ROB* 34, 1984, 39 ff.

## Register

- Aachen 51; 219; 607; 619  
 Abortanlage 382  
 Abwasser (-entsorgung, -kanal, -rinne), s. a. Hauptsammler, Latrine 179; 277; 300; 376; 380–382; 384 f.; 387; 395–397; 399–405; 408 f.; 425; 458; 464; 466; 482 f.; 496  
 Acker (-bau, -flächen, -land, Agrarprodukt), s. a. Landwirtschaft 9; 29; 31 f.; 35 f.; 38; 40–45; 49; 51 f.; 94; 144; 146; 251; 341; 448; 471; 487; 495; 542; 567; 595; 600; 608; 614  
 Ackerbohne 44  
 Acker-Frauenmantel (-Hundskamille, -spör-gel) 36; 45  
*ad Fines* 248  
 Adler (-träger, -Giganten-Malerei), s. a. Legion 102; 119; 235; 330; 434–436; 441  
 Adlerfam 35 f.  
 Adonis 442  
 Adoption (Adoptivsohn) 154; 157; 243; 247  
*Aduatuci* 525  
 Ädilen (*aediles*) 251; 484  
 Ägypten 120–123; 219  
 Aesculap 338  
 Äthiopien 481  
 Afrika 159; 216; 247 f.; 302; 429; 498  
*ager coloniae* 549; 616  
 Agrippina (Agrippinenser, Agrippinenses), s. a. Köln 119; 129 f.; 244; 246; 248; 330; 586  
 Ahornpollen 40  
 Akkulturation 616  
 Albanien 122  
 Alen (-kastell, -lager), s. a. Auxiliar, Kastell 119; 127; 129; 200 f.; 250; 252; 259; 261; 611 f.; 623  
 Alexander Severus, Kaiser 164; 334  
 Alexandria 121  
 Alienus, Aulus C., Legionslegat 119  
 Alpen (-Drüpt, -Menzelen, -Veen) 50 f.; 53 f.; 56 f.; 60; 149; 618; 620  
 Alpen (-gletscher, -übergänge) 30; 119 f.; 122; 124; 128; 130; 463; 504; 612  
 Alphen aan den Rijn 509  
 Alsters, Sammlung 49 f.; 239 f.  
 Altar (Votiv-, Weihe-), s. a. Weihedenkmal 134; 152–154; 156; 159; 162; 164 f.; 200; 258; 304; 313; 321; 329; 332–334; 498; 527; 530; 540  
 Altholozän 29  
 Altkalkar (*Burginatum*) 16; 109; 237; 569; 610–612; 619; 621 f.  
 Altneolithikum → Neolithikum  
 Altrhein (-arm, -ufer) 94; 134; 141 f.; 175 f.; 193 f.; 198; 201; 231; 235; 456; 467; 483; 583; 597  
 Alzey 556 f.  
*Ambiamarcae*, s. a. Matronen 333  
 Ambiorix 525  
*ambitus* 201  
 Amethyst (-gemme) 338; 586  
 Amida 565  
 Ammianus Marcellinus 498; 551; 557; 563  
 Amphitheater, s. a. Arenakeller, Aufzuga-nlage, Gladiator, Zirkus 9 f.; 12; 14; 52; 104–105; 171; 191; 204–205; 216; 259; 270; 282; 330; 332; 334; 361–371; 397; 413; 500; 525; 556; 562; 608; 611  
 Amphore 212 f.; 216; 223; 228; 319; 481; 498–501; 504; 521; 531; 539; 622  
 Amt (Amtsdiener, -gebäude, -handlung, -inhaber, -person, -sitz, -stube, -träger) 2; 100; 102; 104; 119; 164; 251 f.; 329 f.; 347 f.; 358; 484; 487; 500; 588  
 Amulett 236; 592  
*Ancyra* → Ankara  
 Andernach 479  
 Ankara (*Ancyra*) 164  
 Ankerbalken 449; 451; 454  
 Ankerstock 519  
*Ananeptae*, s. a. Matronen 333  
 Anreppen 69; 71; 73; 75; 77–83; 468  
 Antarktis 22 f.  
 Antoninus Pius, Kaiser 352  
 Apennin 122 f.  
 Apfel 45; 329  
 Apicius 44  
*apodyterium* 374; 385–388  
 Apollinaris Sidonius → Sidonius Apollinaris  
 Apollon, Dysprus 334; 527  
 Appeldorn 51; 53  
 Apsidenbau 271; 296 f.; 300; 306; 589; 604  
*apud bertunensim oppidum* 572  
 Aquädukt (-pfeiler) 105; 383; 393 f.; 397  
 Aquileia 122; 154  
 Aquincum 164  
 Arcadius, Kaiser 558  
 Arcanua 622 f.  
 Archeon, Alphen 509 f.  
 Ardeche 500  
 Arduinna/Diana 332  
*area publica* 309; 351  
*area sacra* 307; 309; 351  
*Arenacum* → Kleve-Rindern  
 Arenakeller, s. a. Amphitheater 361; 366 f.; 369–371  
*Argentorate* → Straßburg  
 Argonnen (-sigillata, -TS, Rollrädchensigilla-ten) 216; 486; 557 f.; 570  
 Arles 499  
*armamentaria* 100  
 Armereform 620  
 Arminius 68; 243; 611  
 Armreif 544; 585  
 Armring 58 f.; 61  
 Arretina (arretinische Sigillata) 110; 200; 212  
 Arzneikästchen 338  
 Arzt (*medicus*, Ärztehaus, Heilkunst), s. a. Au-genärzte, Krankenhaus, Medizin 334; 338; 374; 429; 478 f.; 530  
 Aschenkiste (-urne) 228; 240; 539  
*Asciburgium* → Moers-Asberg  
 Atlantik (-küste) 25; 481  
 Atrium (-haus, -Peristyl-Bebauung, -Peristyl-Haus) 77; 83; 374; 414; 429 f.  
 Attis 338  
*Atuatuca* → Tongeren  
 Auenlehm 27; 29; 42; 595  
 Auenwälder 37  
 Aufanische Matronen, s. a. Matronen 321; 323; 332 f.  
 Auferstehungsreligion, s. a. Kult 228; 542; 588  
 Aufforstungen 41  
 Aufzugaanlage (Hebeanlage), s. a. Amphitheater 361, 366  
 Augenarzt (Augenheilkunst), s. a. Arzt 478  
 Augsburg 165  
 Augst (*Augusta Raurica*) 202; 259; 498; 500 f.; 551  
*augur* 252  
*Augusta Raurica* → Augst  
*Augusta Treverorum* → Trier  
 Augustalen (*augustales*) 252; 306; 330  
 Augustus (Octavian), Kaiser 68; 243 f.; 246 f. 330; 336; 442; 612  
 aurea-aetas-Ikonografie 442  
 Austern 214; 481; 498  
 Auxiliar (-einheiten, -kastell, -lager, -soldat, -verbände, Hilfstruppe), s. a. Kastell 69; 120; 123 f.; 131; 134; 136; 164; 202; 237; 248; 250; 259 f.; 263; 531; 569 f.  
 Avenches 522  
 Bacchus 336; 338; 435  
 Backöfen 72  
 Bad (Badeanlage, -arzt, -becken, -betrieb, -gäs-te, -gebäude, -räume, -wannen) 9; 77; 80; 165; 204; 305; 333; 358; 373–388; 394; 413 f.; 425–427; 429 f.; 478; 486; 555; 561  
 Baden-Württemberg 419; 521  
 Bäckerei 478  
 Bär (Bärenfänger) 156 f.; 361; 527; 608  
 Baesweiler 613; 619  
 Baetasier (Bätasier, *Traianensis Baetasius*) 248–251; 526  
*Baetica* 212  
 Balberger Wald 23; 392–394; 397  
 Balken (-decke, -gräben, -reste, -unterzüge etc.) 99; 142; 176; 183; 191; 308; 420; 449–451; 454 f.; 457; 460; 464; 466; 496; 503 f.; 508 f.; 512; 514; 519; 621  
 Balustrade 378  
 Bandkeramik 51  
 Barbotinedekor 216  
 Bargfeld 58  
 Barrien-Bülten/Vejby 58  
 Basel 202  
 Basilika (Forumsbasilika, *basilica thermarum*) 17; 83; 100; 102; 172; 204; 269; 271; 301; 329; 341; 343–348; 350–352; 373 f.; 376; 384 f.; 437 f.; 443; 593

- Bataver (-aufstand, -insel) 39 f.; 43; 93; 99; 105; 117; 123–127; 129 f.; 132; 134; 138; 141; 144; 151 f.; 154; 174; 191; 198; 202–207; 214; 216; 248; 258; 263; 327; 329; 355; 396; 405; 434; 504; 525; 526; 530; 591; 607; 618
- Batavodurum* → Nijmegen
- Batimodus (-stein) 529; 532; 575 f.; 591; 593
- Bau (-gewerbe, -handwerker, -holz, -inschrift, -keramik, -material, -stoff, -trupp), s. a. Holz 1; 28; 71; 102; 105; 154; 162; 165; 205; 214; 280–283; 285; 315; 321; 368; 370; 383; 401; 415; 417; 433; 454; 458–460; 473 f.; 479; 495; 498; 502 f.; 505; 519; 587; 595; 597 f.; 601; 608; 616; 619
- Baudekor 315; 575; 577
- Bauern (-hof, -schaft) 540; 601; 603; 608; 612; 616 f.; 619 f.
- Baumheiligtümer 321
- Baumpollen (-spektrum) 46
- Baumsärge → Sarg
- Bavai 481
- Bedburg-Hau-Qualburg (-Till) 610; 613 f.; 620; 622
- Bedriacum* (*Betriacum*) 120; 122
- Beek 33–36; 38 f.; 141; 146; 148; 528; 540; 546; 591; 604
- Beetgum 334
- Befestigungssystem (-werk) 1; 85; 105; 194; 201; 280; 284; 288; 302
- Beifuß 35; 38
- Beil 50–52; 61; 63; 512
- Bein (-nadel, -objekt, -schnitzer) 235 f.; 328; 475–477; 481; 487; 544; 614
- Bekleidung 228; 544; 589
- Belgica* (Belgien) 119; 162 f.; 219; 315; 498; 502 f.; 508
- Bellona 332
- Benefiziarier (*beneficarii*) 162; 569
- Bentumersiel 89
- Bergkamen-Oberaden → Oberaden
- Bergkristall 586
- Berme 110; 552
- Bernstein, Perle 471; 583
- Besançon 118
- Besiedlung (Besiedlungsgeschichte, -struktur) 31 f.; 40; 49; 52; 61; 64; 110; 171; 173; 191; 200; 214; 227 f.; 231; 237; 297; 300; 312; 355; 395; 447; 457; 467 f.; 495; 556; 569 f.; 583; 592; 595; 603; 608; 614–622
- Bestattung (Bestattungsareal, -art, -formen, -gesellschaft, -praxis, -sitten, -verbot, -zeremonien, Körperbestattung), s. a. Bleisarg, Brandbestattung, *bustum*, Doppelbestattung, Grab, Holzsaarg, Leichen, Neonaten, Sarg 59 f.; 146; 171; 227 f.; 230; 232 f.; 236–239; 258; 537; 539; 541–544; 546; 549; 567; 571 f.; 572; 575; 583; 585–588; 590–592
- Beton-Fertigungswerk 172
- Betonmauerwerk, s. a. *opus caementicium* 346
- Betriacum* (*Betriacum*) 120; 122
- Betuwe 123
- Bevagna 123
- Bevölkerung (Bevölkerungsdichte, -entwicklung, -rückgang, -struktur, -zahl) 27; 40; 42; 52; 54; 69; 83; 162; 166; 198; 203; 211; 219; 223; 232 f.; 236; 247; 249 f.; 355; 422; 429; 433; 471; 482; 486 f.; 525–533; 537; 564; 570; 577; 591; 603; 608; 610; 618; 622
- Biber 478
- Bielefeld 85
- Bier (-brauen) 44; 214; 478
- Bilgewasser 502
- bipedalis* 379
- Birke 32; 34; 39–42; 46; 644
- Birne 45
- Birten, Xanten- 9; 49; 60 f.; 104; 143–146; 149; 227; 230–233; 235 f.; 238; 240; 334; 471 f.; 537; 549; 583; 591; 603; 605; 622
- Bischof (Bischofssitz) 575 f.; 591; 593; 613
- Bislich, Wesel- 13; 141–143; 149; 257; 472; 618
- Bithynien 164
- Blech, Perle 58; 586
- Blecharmring 58
- Blei (-gießerwerkstatt, -glasur, -rohr, -sarg) 216; 218; 474; 502; 504; 519; 589; 614
- Bodengüte (-verarmung) 487; 620
- Bodenschätze 471 f.; 614
- Böhmen 243
- Bohlen (-brücke, Bohlweg) 178; 188; 191; 196; 391; 398; 417; 420; 449–451; 460; 462; 464; 467; 585
- Bohnenkraut 45; 214
- Bohrkern (-untersuchung) 37; 112; 466
- Bohrsondage 112 f.; 115; 455; 457
- Bonn (*Bonna*) 126; 128–130; 132; 154; 157–160; 163 f.; 252; 257; 261; 321; 329; 352; 400; 571; 607; 616
- Boot (Bootschaken) 483; 496; 498; 503 f.; 512; 522
- Bordüren 435; 438
- Born-Buchten 622 f.
- Bornsches Feld 50
- Boulogne-sur-Mer 221; 608
- Boxmeer 34
- Brabant 41 f.; 44
- Bramsche 234
- Brandbestattung (-grab, -gräberfeld, -grubengrab, -schüttungsgrab), s. a. Bestattung, *bustum*, Leichen 45; 53; 59; 227 f.; 230–233; 235–239; 540–542; 544 f.; 571 f.; 584–588; 591; 599
- Brandkatastrophe (-zerstörung) 174; 183; 191; 202; 206 f.; 571; 602
- Brasse 478
- Braunerden 41
- Brauweizen 44
- Brecello 120
- Breitkeil 52; 55
- Brennöfen 29; 300; 328; 473; 555; 604
- Bretterboden 173 f.
- Breuer 236
- Briganticus, Iulius 124
- Brigetio* (Szöny) 160
- Brilon 85
- Britannien (-handel, *Britanniciani*) 21; 97; 119 f.; 122–124; 128; 130; 160; 163; 166; 246; 467; 472; 482; 484; 486; 498 f.; 563; 612; 616
- Brittae*, s. a. Matronen 333
- Brohltal 154; 252; 253; 264; 468
- Brombeere 45
- Bronze (-eimer, -gießereien, -kanne, -ring, -schwert, -tafel, -verarbeitung) 54; 56; 58–60; 62; 98; 100; 134; 143; 216; 236; 249; 251; 325–328; 330; 332; 335–338; 420; 471; 474 f.; 480; 486; 502; 504; 519; 528 f.; 532; 541 f.; 544; 558; 569; 571; 586 f.; 591; 605; 612; 618; 623
- Bronzezeit 35; 38; 41 f.; 49; 54; 56; 58–60
- Bruchweide 32
- Brücke 28; 73; 88; 132; 145; 149; 612
- Brukerer 69; 126; 130
- Brunnen (-bauer, -becken, -zimmerung) 51; 72; 77; 105; 173; 176; 179; 196; 219; 264; 296; 300; 309; 328; 374; 381; 383 f.; 387; 391; 394 f.; 425; 459–464; 467; 471; 478; 537; 599 f.; 604; 615
- Brustbild 519
- Brustpanzer 328; 330
- Buche 32; 34; 39 f.; 46
- Budapest 164
- Bürger (-recht, -schaft, -verband, -wehr etc.) 9; 40; 117; 121; 124; 126; 129; 132; 141; 151; 156; 162; 164; 201; 223; 249–252; 260 f.; 264 f.; 330; 348; 355 f.; 402; 428; 474; 484; 486; 488; 526 f.; 530–532; 537; 541; 567; 603; 610; 616; 623
- Bulgarien 612
- Burginatum* → Altkalkar
- Burginatum-Tor 172; 187; 193; 198; 200; 277; 280; 284 f.; 287 f.; 400 f.; 404; 406; 541
- burgus* (*burgi*) 569 f.; 612; 620
- Bursa 164
- bustum*, s. a. Bestattung, Brandbestattung 228; 232; 238; 481; 539
- Byzantium 122
- C**
- Caduceus* 328
- Caelius, M. (Stein/Grabstein des) 4; 6; 96 f.; 233; 611
- caementicium, opus* → *opus caementicium*
- Caesar, Kaiser 21; 27; 67 f.; 244; 336; 525; 607; 615
- Caesarea Maritima* (*Colonia Prima Flavia Augusta Caesariensis*) 246
- caldarium*, s. a. Thermen 377 f.; 380; 383; 387 f.; 561
- Calo (Duisburg-Beeckerwerth, Halen) 610; 612
- Calpurnius Piso Frugi Licinianus, L. 119
- Camulodunum* (Colchester) 246
- canabae* 83; 105; 146; 149; 154; 159; 183; 203; 258; 260 f.; 333
- Canninefaten (Cananefaten) 124–126; 130; 258; 530
- capite velato* 327; 329 f.
- capitolium* → Kapitoll
- Caracalla, Kaiser 164
- Caravelle 507
- Carrara 479
- Cassius Dio (Cass. Dio) 67–69
- castellum divisiorum* 393
- castra Vetera* → Vetera
- Cautes, s. a. Mithras 154; 332
- cavea* 105; 369
- CCAA (*Colonia Claudia Ara Agrippinensium*) → Köln
- Celsus, Marius A. 138
- census* 251
- Centurie (*centurio, centuriones*) 74; 77 f.; 80 f.; 122; 152; 156; 159; 162; 253; 528 f.; 531
- Cerialis, Quintus P., Statthalter 130; 132; 138
- Ceuclum* (Cuijk) 569 f.; 608
- Chalon-sur-Saône 463
- Charonspennig 593
- Chatten (-feldzug) 67; 123; 128; 243; 246
- Chauken 163
- Christen (-tum, -verfolgung, Christianisierung) 330; 575 f.; 589; 591–593; 623
- Christogramm (Alpha-Omega-Zeichen, Chi-Rho-Zeichen, *crux monogrammatica*) 575; 577; 591; 593
- Cibermer 198; 203
- Cibernodurum* 200; 203; 549; 616
- Cicollus, Mars, s. a. Mars 133 f.; 200 f.; 203; 258; 260; 332; 527
- Cipollino 219
- Civilis, Iulius 93; 99 f.; 117; 123–127; 129–132; 203; 525
- civitas* (*cives, civitates*) 124; 198; 200 f.; 244; 248; 250; 258; 261; 264; 332; 484; 527; 530; 532; 567; 569; 607–609; 613 f.; 623
- clades Lolliana* 68 f.
- classis Germanica* 479
- Claudius, Kaiser 244; 246; 250; 330; 532
- claviculae* (*clavicula-Tor*) 73; 85; 149

Clermont-Ferrand 591  
 Codex Theodosianus 555  
 Colchester (*Camulodunum*) 246  
*collegium* 485  
*Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA)  
 → Köln  
 Coloniagründung, der CUT, s. a. Kolonie 174;  
 269; 454  
 Constantin, Kaiser 555; 558; 569; 571  
 Constantius, Kaiser 558  
*contubernium nautarum* 521  
*contubernia* 201  
*Coriovallum* (Heerlen) 333; 607; 613  
 Cremona 120; 122 f.; 127; 151  
 Cugerner (*Cugerni*) 127; 174; 198; 200; 203;  
 244; 248–251; 258; 525 f.; 530 f.; 533; 549; 577;  
 607 f.; 616 f.; 619 f.; 623  
 Cuijk (*Ceuclum*) 569 f.; 608  
*curia* → Kurie, Kuriengebäude  
<sup>14</sup>C-Daten 32 f.; 37 f.; 40 f.

**D**ach (-bedeckung, -deckungsmaterial, -for-  
 men, -konstruktion, -landschaft, -pfannen,  
 -rinnen, -schiefer, -schindeln, -wasser, -zie-  
 gel) 178 f.; 183; 196–198; 214; 282; 304; 345 f.;  
 348; 357; 368; 385; 396; 403; 414 f.; 418 f.;  
 423–425; 464; 479; 539; 561; 600; 603 f.  
 Dachsberg 610  
 Dänemark 58  
 Daker (-krieg) 128; 156–160; 265  
 Dakien 248; 253; 265  
 Dalmatien 119; 530  
 Darre (Getreide-) 386; 486; 561; 564  
 Datteln 45; 238; 481; 498; 622  
 Dauben 460–463; 476  
 Deckenmalerei 433; 437  
 Decksande 32; 34; 39; 41  
*decuriones* (*decurionum*, Dekurionen etc.)  
 251 f.; 333; 528; 607  
 Deichbauten 29  
 Delbrück-Anreppen 69  
 Dellmannshof 60  
 Dendrochronologie (dendrochronologisch)  
 14; 30; 75; 78; 109; 174; 283; 289; 315; 374; 450;  
 452–454; 456; 464; 468; 496; 504; 507; 514; 519;  
 599; 604; 615  
 Depotfund (Verbergfund, Schatz) 165;  
 215 f.; 222 f.; 225; 558; 568 f.; 620  
 Diana 156; 332; 334; 368  
 Didius Iulianus, Statthalter 163  
 Dielenböden, s. a. Holz 175; 374; 376; 420  
 Dijon 499  
 Dill 45; 214  
 Dillius Vocula, Legionslegat 126 f.  
 Dinkel 44; 478  
 Dinslaken 618  
 Diokletian, Kaiser 497; 610  
 Diplom, s. a. Militärdiplom 532; 612  
 Dodekahedron 544  
*dolia* 418; 420  
 Dolichenus (-heiligtum) 145; 162; 332  
 Dollbord 510  
 Dolmetscher 484  
 Dom (-hügel, -immunität) 10 f.; 13; 51; 53;  
 227; 230; 238; 338; 361; 473; 529; 531; 537 f.;  
 541; 544; 549; 557 f.; 564; 567 f.; 571–575; 577;  
 583–585; 588–593  
 Domburg 501  
 Domitian, Kaiser 123; 132; 152; 156; 158; 205;  
 243; 246 f.; 264; 355; 436  
*domus aeterna* 228  
 Donau (-legionen, -provinzen, -raum) 120;  
 122; 128; 152; 156–159; 246; 251; 264; 332; 463;  
 497; 527; 616

Doppelbaracke 201; 263  
 Doppelbestattung (-grab), s. a. Bestattung  
 571; 589; 593  
 Doppelgraben (-anlage, -system, Doppel-  
 spitzgraben) 171; 259; 284; 322; 397; 451;  
 552; 569  
 Doppelkaserne (Doppelmanschaftsbaracke)  
 104; 201; 263  
 Doppelkopfflasche 585  
 Doppellegionslager (Zweilegionslager), s. a.  
 Kastell 10; 93–95; 97–101; 103; 105; 127; 141;  
 433; 479  
 Doppelradnadel 54  
 Dormagen 569 f.  
 Dorsten-Holsterhausen 69; 71–73; 87; 468  
 Drei-Bäumchen-Berg 49  
 Dreifelderwirtschaft 36  
 Dreiruderer 132; 501; 504  
 Drenthe-Stadium 24  
 Drusus (-armee, -feldzüge) 69; 71 f.; 85; 243;  
 502; 525; 598  
 Druten (*Grinnes*) 132  
 Dünenbildung 27  
 Duisburg-Baerl (-Rumeln, -Beeckerwerth,  
 Rheinhausen-Werthausen, Halen, *Calo*)  
 519; 610; 612 f.  
 Dung (Düngemittel, Düngung) 27; 614  
*Durocortorum* → Reims  
 Durrës (*Dyrrhachium*) 122  
*duumviri* (*duoviri*) 251; 305; 484  
*Dyrrhachium* → Durrës  
 Dysprus, Apollon 334; 527

**E**berigisil, Bischof v. Köln 575; 593  
*Eburacum* → York  
 Eburonen 525; 607  
 Eckrisalit, s. a. Risalitivilla 428; 615  
 Efeu 338  
 Ehren (-amt, -namen, -statuen, -titel) 159–162;  
 164; 247; 349; 488; 499; 620  
 Eiche (Eichenmischwälder, -pfähle, -plan-  
 ken) 21; 32; 34; 36; 38–42; 46; 142; 280; 283;  
 292; 311–313; 315; 374; 376; 449; 455; 479; 496;  
 507; 509; 512  
 Eickerskath 149  
 Eidring 58  
 Eifel (-wasserleitung) 26; 162; 219; 223; 334;  
 400; 498; 589  
 Einbaum 503; 508; 522  
 Einhenkelkrug 239  
 Einkorn 44  
 Einraumhaus 424  
 Einzelgehört (-hof), s. a. Bauern 173; 202  
 Eisbohrkern, s. a. Eis, Eiszeit 21; 24; 29  
 Eisen (-anker, -barren, -händler, -gerät, -nä-  
 gel, -ring, -träger, -verarbeitung, -werk-  
 zeug etc.) 233; 371; 376; 380; 486; 502; 504;  
 507; 509–512; 514–517; 539; 544; 571; 585; 589;  
 603–605  
 Eisenzeit 35 f.; 38–46; 49; 50–52; 59–62; 64;  
 212; 601; 603; 607 f.; 610; 615  
 Eis (-schild, -kappen) 22–24  
 Eiszeit 21 f.; 24 f.; 27; 29; 32; 49; 141; 447  
 Elagabal, Kaiser 329  
 Elbe 25; 58; 68 f.; 243  
 Elch 478  
 Elefant 49  
 Elis 400  
 Elst 250  
 Emailleinlagen 623  
 Emmer 44  
 Emmerich 4; 519; 618; 621  
 Empel 329  
 Empore 308; 347

Ems 25; 88 f.  
 Emscher 612  
 Endmoränenzug 41  
 Endneolithikum → Neolithikum  
 Entwässerung (-gräbchen, -kanal) 77; 83;  
 270; 300; 348 f.; 367; 395–397; 405; 409; 496;  
 598; 602  
 Ephesos 483  
 Epona 333 f.  
*Equites singulares* 532  
 Erbse 44  
 Erdgöttin 334  
 Erft (-mündung) 358  
 Erle (Erlenbruchwald) 32; 34; 37 f.; 40 f.; 46;  
 478; 608  
 Erosion 27; 30; 448; 495; 597; 620  
 Esche 32; 34; 38; 40; 46; 463  
 Eschenz 398; 409  
 Eschweiler (-Laurenzberg, -Lohn) 61  
 Ettlingen 521  
 Exedra 4; 77

**F**abius Valens, Legionslegat 119 f.; 122–124  
 Fachwerk (-bau, -gerüst, -konstruktion, -tech-  
 nik, -wände etc.) 11; 71; 75; 77; 95; 104; 188;  
 198; 202; 258; 416 f.; 423; 433; 478; 511; 518;  
 571; 573; 590; 598  
 Fackel 117; 154; 329  
 Fäkalien (-rinne, Jaucherinne, Kloakengrube)  
 178; 196; 381; 482  
 Fahnenheiligtum 102  
 Falschmünzerförmchen 486  
 Familien (-gräber, -monument, -name) 244;  
 250; 484; 591; 619  
 Fano (*Fanum Fortunae*) 235  
 Farn 34–36  
 Fass (-brunnen, -dauben, Fässer) 183; 213;  
 391; 425; 460–463; 476; 481  
 Faustkeil 49; 51  
 Fehlbrand 319; 457; 472 f.  
 Feige 45; 214; 238; 481  
 Feldahorn 32  
 Feldfrüchte 32; 607  
 Feldsalat 44 f.  
 Feldulme 32  
 Feldzeichen (-träger) 118; 138; 144; 164; 328;  
 329  
 Felle 478  
 Fenchel 45  
 Fenster (-glas, -glasproduktion) 304; 308;  
 346 f.; 379; 419 f.; 597  
 Fernhandel (Fernhändlergilde) 472; 481; 500;  
 505  
 Festungsbauten 68  
 Feuchtböden 35; 42  
 Feuchtwiesen 32; 38  
 Feuerstein, s. a. Silexbeil, Maasschotterflint;  
 Mikrolithen 52; 56  
 Fibel, s. a. Zwiebelknopffibel 211 f.; 214; 216;  
 236; 539; 544; 549; 559; 562; 585; 621  
 Fichte 461–463; 481; 502  
 Fingerring 545  
 Firma (-lampe, -stempel), s. a. Lampe 218;  
 238  
 Fisch (-fang, -soße, -soßenamphoren, Fische-  
 rei etc.) 212; 219; 478; 481; 498 f.; 501; 592;  
 614 f.  
 Flattergras-Buchenwald 32  
 Flatterulme 32  
 Fließwasserbrunnen 384  
 Flint → Feuerstein  
 Flößerei (Flößerbaken) 479; 504 f.  
 Flötenspieler 484

- Flotte (Flottenbasis, -soldaten, -station) 83; 88; 118 f.; 122 f.; 125; 130; 132; 166; 205; 250; 252; 352; 479; 501; 504; 610  
 Flügelhelm (Flügelhut) 328; 542  
 Flugsand 37  
 Flussablagerungen 21; 25  
 Flussbarsch 478  
 Flussmuscheln → Muschel  
 Flussschiffer (Flussschiffahrt), s. a. Schiff 30; 257; 467; 479  
 Foederaten-Horizont (*foederati*) 123; 569 f.  
 Forstwirtschaft 614  
 Fortuna 328; 333; 612  
 Forum (*Forum Romanum*, Forumsbasilika, -insula) 15–17; 61; 119; 160; 172 f.; 179; 183; 191; 194; 196 f.; 200–202; 204–206; 264; 271–274; 292; 301; 305 f.; 309; 329; 341–352; 356; 358; 373; 396 f.; 413; 425; 428; 430; 437 f.; 443; 479; 483; 552; 561  
 Franken (-einfälle) 29; 221; 274; 316; 549; 558; 561; 568; 599  
 Frankfurt-Nied 216  
 Freigelassener 252  
 Freilichtmuseum 509  
 Friesland 334  
*frigidarium* 376; 379 f.; 383 f.; 387  
 Frischwasserbrunnen (-leitung) 381; 395  
 Friseur 484  
 Frontinus, Sex. Iulius 243; 329  
 Fruchtbarkeitsgottheiten 163  
 Fruchtkorb 238  
 Frühmittelalter 1; 38; 46; 488; 549; 558; 577; 592; 595  
*frumentarius* 161  
 Fürstenberg 9 f.; 23; 28; 64; 67; 93–99; 102; 105; 109; 117 f.; 141–143; 145 f.; 148 f.; 151; 158; 202 f.; 227 f.; 230 f.; 233; 237; 240; 257; 332; 415; 433; 468; 479; 495 f.; 538; 540 f.; 549; 583; 603  
 Fürstengrab 592  
 Fugenstrich 319; 367; 444  
 Furkation 28; 447  
 Fußbodenheizung (*hypocaustum*, Hypokausten, Unterfußbodenheizung etc.) 29; 77; 344; 373; 376–380; 388; 422; 424–426; 428; 555; 614
- G**  
 Gänsefußgewächse 35; 38  
 Galba, Kaiser 118–120; 124  
 Gallien (*Gallia*, Gallier, Gallo-Römer), s. a. Nordgallien 21; 67–69; 71; 117–120; 122–124; 126–129; 132; 164; 166; 200; 202 f.; 213; 221; 223; 236; 328; 332; 351; 355; 429; 464; 467; 481; 498 f.; 501; 526 f.; 530; 570; 612; 615 f.  
 Gallienus, Kaiser 165  
 Gallus, Herennius, Legionslegat 126 f.  
 Gardereiter 250  
 Garküche 422  
 Garnison 109; 124 f.; 159; 162; 166; 259; 472; 481; 487 f.; 557; 617  
 Garten (-anlagen, -bau, -peristyl) 4; 45; 75–77; 102; 113; 214; 235; 273; 356–358; 413; 428  
*garum* (-*scombr*) 481  
 Gefälleleitung 149  
 Gelderland 250  
 Geldern-Pont (*Mediolanum*) 608; 610; 613; 620  
*Gelduba* → Krefeld-Gellep  
 Geldwechsler 484  
 Gemeinde, christliche 4; 575 f.; 593  
 Gemme 5; 9; 211; 328; 336; 338; 518; 586; 604  
 Genius 146; 328; 330; 332 f.; 612  
 Gennep 34  
 Genreplastik 336
- Gent 502  
 Gerber 403; 477; 481; 487  
 Germanen (-begriff, -einfälle, -kriege, -siedlung, -stämme) 21; 67–70; 72; 84–86; 117; 126 f.; 129–132; 164–166; 173; 198; 203; 240; 259; 325; 501; 504; 525; 549; 569; 591; 608; 615  
*Germania superior* (Obergermanien) 119; 152; 154; 164; 176; 205; 216; 246; 264; 356  
*Germania inferior* (*secunda*, Niedergermanien) 110; 119; 126; 128; 152; 154; 157–164; 166; 176; 205; 243; 246–250; 264; 321; 355; 358; 433; 436; 471; 484; 487; 501; 565; 593; 598; 612; 615 f.; 618; 621; 623  
 Germanicus 71 f.; 86; 88; 161; 243 f.; 247  
 Gerste (Gerstenkörner) 32; 44; 486; 614  
 Geschützplattform 288  
 Getreide (-magazin, -anbau, -importe, -pollen, -trocknung, *horreum*) 29; 35 f.; 38; 40; 42–46; 77; 83; 85; 127; 163; 214; 386; 418; 478; 486; 498; 501 f.; 521; 561; 563 f.; 614; 622  
 Geweih (-axt, -fragment, -objekte) 49 f.; 52 f.; 592  
 Gewerbe (-bauten, -häuser, -viertel) 202; 216; 319; 328; 333; 391; 419 f.; 422 f.; 425 f.; 428; 430; 467; 473; 483; 485; 487; 496; 601 f.  
 Gewölbe 304  
 Gewürzpflanzen 214  
 Giftahnenfuß 404  
 Giganten 434–436; 441  
 Gilde 499 f.; 521  
 Ginderich 257; 540; 591; 617  
 Gladiatoren (-gang, -helm), s. a. Amphitheater, Zirkus 124; 330; 367–370; 484  
 Glas (-armreif, -fläschchen, -gefäß, -krug, -paste, -spielstein etc.) 211; 213; 218; 228; 236 f.; 457; 471; 498; 539; 541; 544; 546; 585 f.; 591 f.; 604; 614  
 Glaubensvorstellungen 236; 333 f.  
 Gletscher (-eis, -zungen) 22; 24 f.; 30  
 Gleyböden 41  
 Glockenbecherkultur 53 f.; 57  
 Goch-Asperden 570; 610; 612 f.  
 Götter (-bote, -darstellungen, -dreiheit, -figur etc.) 21; 162; 164; 246; 325; 327–329; 332–334; 338; 434 f.; 480  
 Goldglimmerüberzug 213  
 Goldmünze 5; 215; 239; 569; 604  
 Goldstrom 24  
 Gorgo 235  
 Grab (-architektur, -basilika, -bau, -beigaben, -denkmäler, -funde, -gärten, -gefäße, -grube, -hügel, -inventare, -kammer, -monument, -stein, Gräberfeld, Körpergrab etc.), s. a. Bestattung etc. 2; 4; 6–11; 39; 53 f.; 56; 59–61; 64; 83; 88; 97; 146; 148 f.; 151; 154; 156; 164; 171; 188; 194 f.; 198; 227–240; 244; 265; 300; 330; 439; 441; 474; 487; 499; 518; 531 f.; 537–546; 549; 567–572; 575–577; 583–593; 604; 611–619; 621 f.  
 Graspollen 40; 46  
 Gregor von Tours 572; 575; 593  
 Greif 216; 219; 330  
 Grenzsicherung (-truppen) 29; 69; 569; 598; 620  
 Griechenland 122; 497  
 Griffplattenschwert 54; 58 f.  
 Grinnes (Druten) 132  
 Grönland 22–24; 29  
 Großfestung, s. a. *Tricensima* 486; 557; 598  
 Großgartach 51; 54  
 Gründungsritus 252  
 Gürtelschnalle 590  
 Gussmauer (-technik, -werk) 142; 281; 312 f.; 393; 399 f.; 403 f.; 604
- H**  
 Haar (-nadel, -tracht) 228; 236; 238; 338; 475; 585; 588  
 Hadrian, Kaiser 154; 160; 176; 243; 264; 308; 315; 348; 598  
 Hadriansmauer (Hadrianswall) 160; 333  
 Händler (*negotiatores*), s. a. Handel 68; 83; 347; 370; 415; 425 f.; 429; 463; 472; 479; 481–483; 485–487; 499–501; 530  
 Hafen (-anlage, -becken, -mole, -tempel) 10; 12; 14 f.; 28 f.; 31; 109; 122; 144; 171; 173; 175 f.; 183; 193–196; 198; 200; 204–206; 213 f.; 231; 236; 240; 258; 261; 269 f.; 277; 280; 283 f.; 311–316; 319; 330; 332; 355; 396; 400 f.; 406; 408; 416; 428; 430; 442 f.; 447–468; 473 f.; 477; 482 f.; 486; 495–497; 505; 507; 509; 521; 552; 562; 564  
 Hafen-Tor 315; 401; 408 f.; 450–452  
 Hafer 44; 486; 614  
 Haffen-Mehr 558; 577; 614  
 Hagenbusch 569  
 Hahn (Hähne) 477; 586; 622 f.  
 Hainbuche 32; 34; 39 f.; 46  
 Halen (Duisburg-Beeckerwerth, *Calo*) → Duisburg  
 Hallenhaus 601  
 Hallstatt 59–62  
 Haltern (-Horizont) 69–73; 77 f.; 83–88; 212; 232; 468  
 Halterner Kochtopf 212; 232  
 Hamminkeln 621  
 Handel (Handelsgeschichte, -gesellschaft, -kooperationen, -schiffe), s. a. Händler, Schiff 12; 52; 69; 109; 202; 211; 213; 221; 306; 332; 347 f.; 355; 424; 463; 467 f.; 471 f.; 478; 481–484; 486; 488; 498; 500; 505; 557; 570  
 Handspiegel 539; 586  
 Handwerker (-häuser, -siedlung, -zentrum, Handwerksbetriebe, -techniken) 83; 175 f.; 202 f.; 223; 227; 355; 361; 374; 388; 391; 403; 415; 424–427; 429 f.; 439; 463; 471–474; 478; 483–488; 496; 530; 552; 571; 601; 613 f.  
 Hannover 58  
 Harelbeke 461  
*Harenatium* → Kleve-Rindern  
 Harpokrates 338  
*haruspex* 484  
 Harz 509  
 Hase 478  
 Hasel (-nüsse) 32; 34; 36; 40; 45 f.; 238; 461; 478; 608  
 Hattuarier 591  
 Haube 333  
 Hauptsammler, s. a. Abwasser 397; 409  
 Haus, Typen (Reihentypus, Streifenhaus, Wohnstallhaus) 42; 176; 179; 183; 193; 196; 202; 204; 207; 264; 296; 300; 304; 373; 386; 414; 424; 430; 434; 615  
 Hecht 478  
 Heer (-straße, Heeresverband) 27; 69; 71; 83; 118–120; 122–124; 126–128; 130; 132; 151; 154; 160; 203; 205; 243; 246 f.; 250; 260; 329; 608; 612  
 Heerlen (*Coriovallum*) 244; 333; 607 f.; 613 f.; 616; 623  
 Hees 23; 141; 149; 393 f.; 397; 447; 467; 595; 605  
 Heide (-kraut) 35 f.; 40; 42  
 Heilgott 334; 338  
 Heilkunst → Arzt  
 Heinsberg 619  
 Heiz (-kessel, -raum, -trakt, Heizungseinrichtungen) 305; 377–380; 387; 555; 584  
 Helm (-schmuck) 216; 219; 263; 330; 504  
 Helmstedt 58

- Hemmoorer Eimer 335 f.  
Herberge (Herbergsthermen) 15; 51; 176; 194; 200 f.; 274; 386; 415; 418; 427; 561  
Herculaneum 348; 433  
Hercules (-Magusanus, -Prodicus, -Saxanus) 2; 93; 143; 155; 253; 328 f.; 332; 532  
Hermopolis 483  
Herodion 120  
Herrscherkult → Kaiserkult  
Hesperiden 329  
Hilfstruppe → Auxiliari, Alen  
Hilversum-Kultur 58  
Himbeere 45  
Hirse 44; 614  
*Hispania* → Spanien  
Hludana 145; 334  
Hochwasser 27–30; 141; 151; 258; 496; 591; 595; 597; 607; 614; 617  
Hockerstellung 537  
Hofheim 239 f.  
Hohlziegel 402  
Holdeum 161 f.; 213  
Holsterhausen 69; 71–73; 87; 468  
Holunder 45  
Holz (-bau, -bedarf, -binder, -pfetten, -schalung, -fässer, -gefäße, -gerüst, -kanal, -kiste, -palisade, -pfostenbau, -schindeln, -wand etc.), s. a. Dielenböden 29 f.; 71; 73; 75; 105; 110; 112; 171; 173; 175 f.; 178–188; 190; 196–198; 200–202; 211; 239 f.; 253; 283; 312; 346 f.; 361; 363; 366; 370; 376; 380; 385; 387; 397–399; 400 f.; 403–409; 408; 415 f.; 418–420; 425; 450–452; 454; 456; 458–466; 471 f.; 479; 482 f.; 496; 498; 504; 507; 510–512; 514–516; 518; 529; 544; 571; 585; 589 f.; 598 f.; 615  
Holz-Erde (-Lager, -Mauer, -Umwehrung etc.) 28; 71 f.; 74–78; 95; 99; 109 f.; 112 f.; 172; 187  
Holz-Lehmbauten etc. 176; 178 f.; 183; 300; 416 f.; 439  
Holzsarg (-bestattung, Holzbohlengrab etc.), s. a. Bestattung, Grab, Sarg 541; 575; 585; 591  
Homburg → Schwarzenacker  
Honorius, Kaiser 558  
Hoogeloon 615; 623  
Hopfenklee 46  
Hordeonius Flaccus, Statthalter 126 f.  
*horreum* (Getreidemagazin, Speicher), s. a. Getreide, Lagerhaus 64; 76–78; 81–83; 85; 197; 502; 555; 563  
Horssen-Laagveld 36–39  
Houthem 607  
Hügelgräber 617  
Hühnerknochen 592  
Hülsenfrüchte 44; 614  
Hülstener Gruppe 50  
Hünxe-Bruckhausen 621  
Hüttenbach 527  
*hypocaustum* → Fußbodenheizung
- I**gel 518  
*imbrices* 346; 402; 539  
Immunität → Dom  
Import (-früchte, -güter, -keramik) 218; 223; 238; 472; 478; 481 f.; 486; 495; 497; 505; 618; 622  
Indien (Indienzug) 75; 336  
Ingenuus, Usurpator 165  
Ingenuus, Veteran 617  
Inkrustation 219; 223  
Inlandeis (-kappen, massen), s. a. Eis 21 f.; 24–26; 32  
*insula Batavorum* 123  
Iovinus, Kaiser 569  
Isis 338  
Italiker 325; 531  
*Itinerarium Antonini* 151; 244; 563  
*Iudaea* → Judäa  
*Iuliacum* → Jülich  
Iulian, Kaiser 166; 554; 557; 563–565; 577; 588 f.; 593; 599  
Iuno 329 f.; 333; 612  
Iuppiter 145 f.; 162; 164; 205; 253; 309; 326–333; 336; 338; 612  
Iuppiter-Dolichenus-Heiligtum 145; 162; 332  
Iversheim 162; 334
- J**ägerruh 540  
Jagd (-becher, -darstellungen, -wild) 67; 216; 218 f.; 434; 442; 478  
Jerusalem 120; 246  
Judäa 120 f.; 246; 481  
Jude 117; 120–122; 261  
Jülich (*Iuliacum*) 159; 607  
Jungneolithikum → Neolithikum  
Juthungen 165
- K**ärnten 156  
Kästchen (-beschläge) 338; 539; 544; 587  
Kaianlage 12–14; 109; 174 f.; 280; 311; 449–455; 460; 464; 467; 496; 502  
Kaiseraugst 558  
Kaiserkult (Kaiserstandbild, -statue), s. a. Staatskult; Kult 306; 309; 315 f.; 330; 349  
Kalfaterung 509; 511; 516  
Kalk (-brennerei, -öfen) 162; 316; 383; 415; 420; 422; 472; 479; 608  
Kalkar-Altalkar (-Hönnepel, -Moyland, -Wissel) 16; 29; 109; 163; 237; 569; 610–612; 617; 619; 621 f.  
Kalkriese 234  
Kalksteinsarkophag (-werkzoll) 302; 572  
Kampanien 123; 464  
Kamp-Lintfort 617  
Kanal (-abdeckung, -anlagen, -austritt, -bauarbeiten, Kanalisation) 29; 77; 141; 149; 178; 277 f.; 283; 300; 373 f.; 376; 380–385; 387; 395–410; 414; 425; 476; 502; 504; 507; 537; 602; 604 f.  
Kandelaber 434 f.; 437  
Kaninberg (Kaninchenberg, Kaninenberg) 51; 53; 60; 149  
Kapitell 302; 313; 315; 617  
Kapitol (Kapitolsinsula, -tempel, *capitolium*) 1; 12; 15 f.; 61; 123; 128; 171–173; 176; 179; 183; 188; 191; 193 f.; 196–198; 200–202; 204; 206 f.; 219; 246; 264; 271 f.; 291–294; 296; 298; 302; 304; 309; 311; 319; 329 f.; 332; 341; 351 f.; 396; 406; 408; 413; 425; 430; 435; 443; 481; 552; 555; 567  
Karneol 338  
Karolingerzeit 576  
Karthago 400  
Kasernen 71; 76–78; 81; 83; 85; 104  
Kassettendecke 304  
Kastell 75; 83 f.; 109; 127; 200–202; 240; 259–261; 263; 400; 468; 531; 557; 569 f.; 597; 613; 620  
Kaub 479  
Kavallerie (-einheit) 98; 623  
Kehrum 50 f.  
Keller 4; 178; 274; 328; 361; 366 f.; 369–371; 417 f.; 422; 428; 558; 603  
Kelten 325; 499; 508  
Kenotaph (-stein) 234; 611  
Kentauren (-wand) 434 f.; 437 f.
- Keramikhändler (-produktion, Tafelgeschirr) 213; 319; 473; 481; 486; 602  
Kerbschnitt (-gürtelgarnitur, -verzierungen) 59; 565  
Kerbschnitturne 59  
Kernbeil 50 f.  
Kernsteine 50  
Kerzenhalter 473  
Kiefer 32; 41; 463 f.; 473; 481  
Kielschiff, s. a. Schiff 503  
Kies (-abbau, -gewinnung, Auskiesung) 13; 15; 22; 25–29; 49 f.; 54; 56; 58–61; 98; 134–138; 141–144; 151; 186; 191; 193 f.; 277; 312; 396; 399; 401; 415; 422; 447; 456 f.; 462 f.; 481; 504; 507; 512; 515 f.; 518 f.; 521 f.; 526; 592; 595; 597; 603 f.  
Kind (Kinderarbeit, -grab, Kleinkind), s. a. Neonaten 83; 232; 236; 238 f.; 251; 487; 537; 539; 541; 543–545; 571; 587–589; 591; 617  
Klappmesser 477; 544  
Klappspiegel 237  
Klapptisch 338  
Kleve-Rindern (*Arenacum, Harenatium*) 132; 332; 570; 576; 607  
Klima (-änderungen, -bedingungen, -beschreibungen, -erscheinungen, -optimum, -phasen, -veränderungen, -wandel) 21–25; 27; 30; 50; 94; 141; 419; 447 f.; 457; 495; 519; 564; 577; 620  
Kneblinghausen 69; 85  
Knochenbrand 228; 232 f.; 240; 539–541; 545; 591  
Kochrezepte 44  
Köln (*Colonia Claudia Ara Agrippinensium, CCAA*), s. a. Agrippina, *oppidum Ubiorum* 1; 5; 9; 51; 93; 97; 99; 119; 126; 128 f.; 156; 159; 162 f.; 165; 203; 216; 218; 221; 223; 243; 244; 246; 248; 250; 258; 302; 352; 355; 358; 400 f.; 403; 408 f.; 415; 419; 433; 441; 444; 454; 467; 479; 482; 488; 507; 509; 515; 525; 537; 540; 544; 558; 567; 569–571; 575 f.; 589; 592; 604; 607 f.; 614  
Königswinter 479  
Körper (-bestattung, -grab) → Bestattung, Grab  
Kohl 44  
Kohorten (-kastell) 119; 124; 126 f.; 130; 201; 250; 252; 259; 261; 612  
Kokosnuss 622  
Kollegien (Kollegium) 251 f.; 330; 485  
Kolonie- (erhebung, -gesetz, -gründung), s. a. Coloniaegründung 46; 105; 159; 171; 186; 193–195; 198; 202; 204–206; 211; 223; 244; 246–253; 264; 269; 352; 355 f.; 436; 454; 472; 484; 488; 497; 537; 549; 616; 623  
Kolossalstatue 216; 219  
Kommandeur (Kommandeursgebäude, -haus, -palast) 75–77; 83; 97 f.; 102; 122; 164; 203; 247; 611  
Konsulat 160; 249  
Kontergewichte 369; 371  
Kontinuität 1; 40; 44; 178; 557 f.; 570; 577; 613  
Korbflechter 483  
Koriander 45; 214  
Korinth 120  
Korn 33; 43–46; 457; 486  
Kornblume 36  
Korsika 156  
Kosmetik (-artikel, -herstellung, -kästchen) 495; 544 f.; 587  
Kranenburg 615  
Kranich 478  
Krankenhaus (-zimmer, Krankheit), s. a. Arzt, Lazarett 83; 325; 514  
Krater 435

- Kratzbeere 45  
 Kraweeltechnik 507; 516  
 Krefeld (-Elfrath, -Gellep, -Inrath, -Ossum, *Gelduba*) 115; 126 f.; 165; 219; 248; 332; 507; 526; 569 f.; 576; 607; 616; 620; 622 f.  
 Kreta 481  
 Kreuzblütler 38  
 Kreuzzeichen 592  
 Krieg (Kriegsflotte, -führung, -kosten, -schiff) 21; 28; 40; 67–72; 85–88; 96 f.; 117; 120 f.; 124; 126; 130–132; 134; 141; 151; 156–160; 163 f.; 216; 234; 265; 479; 486; 495; 504; 519; 565; 608; 615; 623  
 Kryptoportikus 350 f.  
 Kuckucks-Lichtnelke 46  
 Küchengeschirr 483; 486  
 Kümmel 45  
 Künstlersignatur 439  
 Kuh 252  
 Kult (-bezirk, -bild, -bildgruppe, -handlungen, -inhaber, -krone, -praktiken, -statuen, -zentrum), s. a. Religion 163; 236; 243; 252; 292; 302; 304; 306; 308 f.; 315; 319; 320 f.; 325; 327–330; 332; 334; 336; 338; 395; 567; 575; 603; 622  
 Kulturlandschaft 45; 622  
 Kuppel 459; 540  
 Kurie (*curia*, Kuriengebäude) 305 f.; 338; 346; 351  
 Kybele/Mater Magna 338
- L**  
 La Graufesenque 216  
*labrum* 387  
 Lachs 478  
 Laden (-lokal, -portiken) 345; 347; 350 f.; 370; 374; 419 f.; 424; 430; 441 f.; 486  
 Ladenburg 351  
 Lagerbad (-befestigung, -tor, -umwehrgung, -vorstadt), s. a. Kastell 28; 64; 69; 71–78; 83–85; 87; 93–95; 97; 99–102; 105; 109–112; 114 f.; 143; 258; 261; 288; 361  
 Lagerhaus, s. a. *horreum* 498  
 La-Madeleine 216; 540  
 Lampe, s. a. Firma 4; 211; 218; 228; 236–238; 336; 472 f.; 539; 541; 586  
 Landwirtschaft, s. a. Acker 27; 30; 33; 36; 39 f.; 44; 67; 425; 448; 471; 486; 567; 595; 600; 603; 607; 610; 614 f.; 617; 620; 622  
 Lanze (Lanzenschuhe, -spitze) 54; 56; 60 f.; 63; 100; 561  
 Lappius Maximus, Statthalter 246  
 Lararium (Laren, *lares*) 327 f.; 336  
 Lastensegler 521  
 Latène 59–62; 64  
*latera* 100  
*laticlavus* 103; 160  
 Latrine, s. a. Abwasser 77; 105; 336; 373 f.; 376; 380–382; 384 f.; 604  
 Laufbahn 97; 164; 537  
 Lazarett, s. a. Krankenhaus 83; 98; 103  
 Lebensmittel (-handel, -importe, lieferungen) 27; 212 f.; 216; 221; 223; 418; 420; 498; 501; 505; 519; 521  
 Leder (-herstellung, -reste, -schuhsohle, -sohlenfragmente, -verarbeitung) 221; 418; 449; 457; 467; 476 f.; 487 f.; 496; 514; 528; 544; 587; 589; 614  
 Legaten (-bauten, -paläste, -quartiere, *legati*, *legatus Augusti pro praetore*) 102; 118; 130; 246; 329; 356  
*legio I Minervia* 157; 160; 162–164; 321  
*legio IV Macedonica* 119  
*legio V Alaudae* 97–99; 102; 104; 118 f.  
*legio V Primigenia* 214  
*legio VI Victrix* 138; 156; 159 f.; 602  
*legio VIII Augusta* 160  
*legio VIII Hispana* 161  
*legio X Gemina* 132; 157; 159; 265  
*legio XI Claudia* 152  
*legio XIV Gemina* 152  
*legio XV Primigenia* 97; 99; 102; 118; 602  
*legio XXI Rapax* 97; 119; 152  
*legio XXII Primigenia* 118; 141; 151 f.; 154; 247; 265; 484; 565; 602  
*legio XXX Ulpia victrix* 142; 160 f.; 163 f.; 166; 484; 488; 528; 539; 602  
 Legionäre 124; 126–129; 134 f.; 250; 472; 610; 612  
 Legion (Legionsadler, -legat, -ziegelei), s. a. Adler 83; 99; 102; 118–120; 126 f.; 138; 164; 237; 328; 380; 555; 602; 604  
 Lehmkuppel 459  
 Lehmöfen 319  
 Lehmziegel 416 f.; 571  
 Leichen (-verbrennung, -brand, -halle), s. a. Bestattung, Brandbestattung, Grab 53; 59; 64; 83; 232; 539; 543 f.  
 Leimherstellung (Leimsieder) 475 f.; 481; 487  
 Lengener Moor 56  
 Leuchter 328; 422  
*leuga* 151; 159; 258; 260  
 Lezoux 216  
 Libanon 615  
 Likatoren 484  
 Limburg 51; 244; 502; 608  
 Limes (-straße, Limitaneinheiten) 29; 93; 109; 114; 149; 157; 165; 193–196; 198; 204; 238; 396; 597 f.; 602; 615  
 Linde 34 f.; 38; 40 f.; 46  
 Lingonen 118 f.; 124; 128; 129; 130; 132–134; 200; 202; 332; 530  
 Lippe (-lager, -mündung) 69; 71 f.; 75; 83 f.; 87 f.; 151; 257; 399; 468; 471; 495 f.; 504; 549; 598; 611  
 Litavis 332  
 Loire 447  
 London 5; 98; 454; 467  
 Lorbeerbaum 540  
 Lothringen 479  
 Lousbergfeuerstein → Feuerstein  
 Lüneburg 54; 56  
 Lünen-Beckinghausen 69  
 Lüttingen-Wardt, Xanten- 9; 15; 28; 54; 58; 134; 329; 468; 483; 497; 503 f.; 515 f.; 519–521; 526; 528 f.; 532; 549; 568; 570; 592; 595; 597 f.; 604; 610; 612  
 Luftbildarchäologie (-aufnahmen, -bilder, Be-fliegung) 94 f.; 97 f.; 103–105; 149; 288; 393; 521  
*Lugdunum* → Lyon  
 Luna 334; 527  
 Lyon (*Lugdunum*) 119; 163; 213; 236; 244; 463; 467; 497–501; 612
- M**  
 Maas 31; 33 f.; 37; 39–42; 123; 125; 129; 132; 162; 198; 203; 221; 502; 525; 527; 532; 569 f.; 607 f.; 614; 622 f.  
 Maasschotterflint, s. a. Feuerstein 50  
 Maastricht (*Traiectum*) 607 f.; 613 f.; 619; 623  
 Mäander (-bildung, -typ) 37; 141; 257; 447; 522  
 Mänaden 336; 338  
 Magerrasen 40  
 Magnentius, Kaiser 166; 558; 565  
 Magnetfeld (Magnetometermessung, Paläo-magnetik) 25; 94; 111; 341; 344; 348; 611  
 Magnus Maximus, Kaiser 569; 598  
 Mahlstein 142; 183; 531; 603  
 Maingebiet 283  
 Mainz (*Mogontiacum*) 67; 69; 118; 124; 126; 128–130; 152; 154; 156 f.; 205; 238; 244; 265; 479; 484; 488; 511; 522; 551; 565; 567; 615  
 Maler (-grab, -werkstatt, Malereibetrieb) 176; 238; 433–437; 439; 441–444; 474  
 Mallosus, Heiliger 593  
 Mammot 49 f.  
 Mandeln 45; 238; 622  
 Mangold 44  
*mansio* 373; 386; 427  
 Manufakturen 374  
 Marbod 243  
 Marc Aurel, Kaiser 160; 163; 251; 288; 321  
 Margerite 46  
 Marienbaum 29; 50; 239 f.; 541; 591  
 Markomannen 160  
 Markt (-kontrolleur, -recht) 69; 200; 211; 213; 216; 221; 482–484; 584; 593; 601; 607; 613 f.  
 Marmor (-imitation, -inkrustation, -plattenfragmente, -tafel, *marmor numidicum*) 219; 223; 315; 321; 376; 381; 419; 433; 437; 440; 442 f.; 479; 485; 588 f.  
 Mars (Camulus, Cicollus, Ultor), s. a. Cicol-lus 133 f.; 164; 200 f.; 203; 258; 260; 315; 332; 334; 488; 527  
 Marschlager (Durchmarschlager) 71–73; 87 f.  
 Marseille 497 f.  
 Märtyrer (Märtyrer) 11; 572; 575; 589; 593  
 Masada 120  
 Mast (-bank, -schuh) 512; 514 f.; 518  
 Matidia 247  
 Matronen (-heiligtum, -inschriften, -kult, -prä-dikation, -tempel, -verehrung, -weihungen, *matrones*, *matres ambiamarcae*, *annaneptae*, *aufaniae*, *brittae*, *octocanneae*, *quadrubur-giae*, *quadruviae*, *treverae*), s. a. Muttergott-heiten 145; 148; 159; 163; 269 f.; 319–323; 332–334; 395; 415; 552; 623  
 Maulbeere 45  
 Maximian, Kaiser 558  
 Maximinus Thrax, Kaiser 332  
 Mayen 214  
 Mayener Ware 556; 569 f.  
*medicus* → Arzt  
*Mediolanum* → Geldern-Pont  
 Medizin 478  
 Medusa (-darstellung, -kopf etc.) 236; 316; 330  
 Megalografie 437; 440  
*memoria* 134; 568; 571; 587; 593  
*mensa* 571 f.; 575  
 Mercator 144  
 Merkur 145; 328; 332–334; 480; 542; 616  
 Merowingerzeit 43; 576 f.; 590; 592 f.  
 Mesolithikum 49 f.  
 Mesopotamien 164  
 Metall (-armaturen, -behälter, -gießer, -hort-fund, -schmelze, -verarbeitung) 15; 49; 53; 56; 61; 64; 134; 137 f.; 143 f.; 178; 211; 223; 228; 336; 380–382; 449; 472; 474 f.; 486; 519; 539 f.; 544; 570; 600; 602; 618; 623  
 Metz 361; 400; 522  
 Metzger (Metzgerei, Schlachtereier) 176; 467; 477 f.; 481; 487  
 Michelsberger Kultur 52  
 Miesmuscheln 481  
 Mikrolithen, s. a. Feuerstein 50  
 Milch 614  
 Militärdiplom (-gürtel, *Militaria*) 15; 109; 200; 202; 247; 250; 258 f.; 261 f.; 329; 526; 531 f.; 551; 559; 561; 565; 611 f.; 623  
 Mindelheim 59  
 Minerva 205; 309; 327–330; 336; 504; 519

Mithras (Mithräum), s. a. Cautes 146; 148; 153 f.; 332; 603 f.  
 Mittelneolithikum → Neolithikum  
 Mittelpaläolithikum → Paläolithikum  
 Möbelbeschläge 338  
 Mönchengladbach 607 f.; 614  
 Mörrmter 538; 546; 595  
 Moers (-Asberg, -Eick, -Hülsdonk, -Kohlenhuck, -Schwafheim, *Asciburgium*) 10; 69; 127; 160; 163; 257; 428; 569 f.; 610; 612–620  
 Moesia (Moesien) 120; 122; 128; 157; 165  
*Mogontiacum* → Mainz  
 Molen-Tor 280; 284; 401; 406; 409  
 Molen-Turm 280; 450–452  
 Monreberg 50; 611  
 Mook-Plasmolen 614  
 Mosaik (-boden) 223; 422; 433; 439; 603; 614  
 Mosel 125; 130; 214; 221; 223; 415; 479; 518 f.; 541; 561  
 Mucianus, Gaius Licinius, Statthalter 120  
 Mühle (Mühlstein) 214; 240; 478; 498; 502  
 Müll (-beseitigung, -kippe, -problem) 29; 216; 482 f.; 496  
 Münze (Münzprägungen, -schatz, -stätte, -wesen), s. a. Depotfund 5; 72 f.; 78; 85–87; 118; 159; 163; 165 f.; 211; 215 f.; 222 f.; 236; 239 f.; 246; 252; 321; 336; 371; 471; 486; 488; 539; 544; 554; 557 f.; 560–562; 564 f.; 568–572; 575; 587–589; 591–593; 597–599; 603 f.; 613; 620; 623  
 Muschel 236; 466; 478; 481  
 Muttergottheiten (Muttergöttinnen), s. a. Matronen 321; 332 f.  
 Nacktweizen 44  
 Narbonne 302; 304; 309; 499  
 Naturkatastrophe 216  
*nautia, nautae, nauta*-Inschriften 499–501; 518; 521  
 Neandertaler 50  
 Nehalennia 498; 532  
 Neolithikum 31; 34; 36 f.; 39; 51–54; 522; 597  
 Neonaten, s. a. Bestattung, Grab, Kind 549  
 Neptun 521  
 Nereiden 434  
 Nero, Kaiser 117–120; 124; 134; 200; 239; 332; 416; 527; 586; 604  
 Nerva, Kaiser 154; 156 f.; 246 f.  
 Nerva, Q. Acutius, Statthalter 253  
 Neumagen 518  
 Neuss (*Novaesium*) 2; 69; 73; 109; 126–129; 130; 132; 156–159; 161; 163; 257; 261; 358; 563; 567; 592; 608; 616  
 Nicomedia 164  
 Niederbieber 356  
 Niederhalen 612  
 Niederlande 2; 31; 40; 43 f.; 54; 56; 58; 160; 164; 498; 502; 509; 522  
 Niello (-einlage) 338; 621  
 Niers 2; 607; 614; 617  
 Nigrinus, Cornelius, Statthalter 246  
 Nijmegen (*Batavodurum, Noviomagus*), s. a. *oppidum Batavorum* 31–33; 36 f.; 39 f.; 40; 42 f.; 69; 132; 156–162; 203; 213; 244; 249; 252; 257 f.; 261; 265; 330; 356; 569–571; 576; 607 f.; 614; 616  
 Nîmes 235; 500  
 Nischenarchitektur 304; 309  
 Noord-Brabant 41 f.; 44  
 Nordgallien, s. a. Gallien 212 f.; 216; 439  
 Noricum 130; 527; 613  
 Notar 7; 228  
*Notitia Dignitatum* 166; 563  
*Novaesium* → Neuss  
*Noviomagus* → Nijmegen

Oberaden 69; 71; 73; 74–77; 83; 95; 212; 399; 405; 468  
 Obermörmter 58; 62; 595  
 Obst 45  
 Octavian → Augustus, Kaiser  
 Öl 212; 216; 418; 481; 498; 509; 511; 541; 622  
 Ofen (-anlage, -raum) 29; 72; 77 f.; 83; 95; 98; 162; 166; 273; 300; 316; 319; 328; 377–380; 382; 388; 425; 459 f.; 473; 476; 478; 555; 571; 600; 602; 604; 608  
 Ohrlöffel 539 f.  
 Olive (Olivenöl), s. a. Öl 45; 216; 481; 498  
 Operationssaal 103  
 Opfer (-brand, -handlungen, -schale), s. a. Kult 54; 123; 246; 304; 325; 327–329; 343; 401; 498  
 Oplontis 433  
*oppidum Batavorum*, s. a. Nijmegen 37; 39; 132; 258  
*oppidum Ubiurum*, s. a. Köln 93; 243; 258  
*opus caementicium*, s. a. Betonmauerwerk 162; 280; 301; 311; 343 f.; 346; 399 f.; 402  
*opus quadratum* 343; 346  
*opus signinum* 379; 393; 422  
*opus vittatum* 571  
 Ostfriesland 56  
 Ostia 348  
 Ostiglia 122  
 Otricoli 123  
 Padua 122  
 Paläolithikum 49  
 Palestrina 305  
 Palisade (Palisadenwand, -zaun) 73; 77; 112; 188; 191; 236; 366  
*Pannonia* (Pannonien) 117; 119; 122; 128; 151; 159 f.; 165; 236; 613; 616  
 Panther 435  
 Panzerstatue 316  
 Parabraunerden 45; 607  
 Parfümfläschchen 539  
 Panther 160; 164; 321  
 Pastinak 44  
 Pavia 120  
 Peristyl (-häuser, -hof, -villen) 75; 77; 80; 83; 102–104; 356–358; 414; 428 f.  
 Perle (Perlenkette), s. a. Bernstein, Blech 236; 495; 544; 585 f.; 604  
*pes Drusianus* 302; 313  
 Petersilie 45  
 Pfahlrost (-konstruktion) 280; 282 f.; 292; 294–296; 315; 343; 345; 376; 452  
 Pfau 330  
 Pfeffer (-korn) 45; 74; 482  
 Pfeifenton 540  
 Pfeilergrabmal 97; 99; 572; 591  
 Pfeilspitze 52 f.; 56 f.; 100  
 Pferd (Pferdefleisch, -führer, -geschirr, -haltung, -knochen etc.) 49; 98; 100; 109; 117; 119; 123; 213; 261 f.; 333 f.; 427; 437; 439; 443; 501; 518; 544; 592; 623  
 Pfirsich 45  
 Pfosten (-bau, -konstruktion, -reihe etc.) 52 f.; 61 f.; 64; 75; 77; 82; 99; 110; 112 f.; 173 f.; 176; 178 f.; 183; 188; 191; 196–199; 201; 204; 206 f.; 263; 363; 366; 371; 398; 400 f.; 416; 449–451; 454; 458 f.; 464; 466; 571; 590; 600; 603; 615  
*phalerae* (Zierscheiben) 98; 100  
 Piacenza 120  
 Pilger 163; 325  
 Pilumzwinge 100  
 Pinzette 539; 544; 587  
 Pistley 452; 457; 564  
 Plattbodenschiff, s. a. Schiff 515

Plattensarg → Sarg  
 Pleistozän 32; 49  
 Plinius (Plin.) 21; 68; 98; 100; 463; 526; 528; 611  
*Poetovio* → Ptuj  
 Pollen (-analyse, -diagramm, -kurve) 21; 29; 31–46; 466  
 Pommeroeul 503  
 Pompeji (Pompei) 21; 348; 401; 420; 433; 484–486  
 Pontus 164  
 Porphyrt 219; 437  
 Porträtkopf 2; 245; 330; 586  
 Portugal 156  
 Postumus, Kaiser 165  
*praefurnium* 77; 379 f.; 387; 428  
 Prätorianer (-garde, -truppen) 118–120; 123; 246 f.; 484  
*praetorium* (Statthalterpalast) 9; 71; 74–80; 83; 85; 102 f.; 201; 358; 429; 443  
 Prahm 495 f.; 502–505; 507–512; 514–516; 518–521  
 Preisedikt, d. Diokletian 497  
 Priesterin 330  
 Priesterschaft 308; 321  
*principia* 71; 74–76; 83; 85; 100; 102; 104; 201; 263  
 Probus, Kaiser 558  
 Proserpina 442  
 Protovillen 615  
 Ptuj (*Poetovio*) 159  
 Purpurschneckenfischer 471  
 Pyrenäen 463  
 Quästor 251  
*Quadruburgium* → Qualburg  
*Quadruburgiae*, s. a. Matronen 332 f.  
*Quadruburgiae*, s. a. Matronen 148; 333  
 Qualburg (*Quadruburgium*) 563; 569; 576; 610; 612 f.; 620  
 Raetien 119; 164 f.; 216; 499  
 Räucherei (Räucheröfen, Rauchfleisch) 478; 487  
 Räucherkelch 228; 321; 473; 539  
 Rahmen (Rähm) 138; 315; 374; 435; 438  
 Rammsporn 504  
 Raseneisenerz 614  
 Ravenna 122  
 Ravensbosch 251  
 Recht (Rechtssprechung; -stellung; Rechtsregeln; s. a. Bürgerrecht) 68; 157–159; 163; 200; 205; 243; 249–253; 263 f.; 330; 355 f.; 471; 474; 484; 527; 530–532; 538; 541  
 Rechtsanwalt 484  
 Rees → Haffen  
 Reh 478  
 Reibschale 212; 216; 472 f.; 479  
 Reichsarbeitsdienst 12; 240  
 Reims (*Diurocortorum*) 130; 332  
 Reiter (-einheit, -kommandantur, -truppe) 98; 125; 127 f.; 130; 183; 214; 250; 259; 484; 530 f.; 561; 563; 611; 616  
 Rekruten (Rekrutierung) 124; 161 f.; 164; 250; 484; 526 f.; 533; 610–612; 616  
 Religion (Religiosität), s. a. Kult 67; 228; 325; 327–329; 334; 542; 575; 588; 622  
 Reliquien 593  
 Remer 130; 202; 236; 332  
 Rheinberg (-Annaberg, -Budberg) 610; 612; 615; 620  
 Rheinflotte 352  
 Rheinhafen 205; 454  
 Rheinhochwasser 29

- Rheinverlagerung (Stromverlagerung)  
141–143; 146; 148; 257; 450; 452; 456; 564;  
577; 599
- Rheinzabern 216; 221; 481
- Rheydt-Mülfort 608; 613–615; 619 f.
- Rhodos 481
- Rhône (Rhônetal) 212; 332 f.; 497–501
- Rhyton* 327
- Rigodulum* (Riol) 130
- Rijkholtfeuerstein → Feuerstein
- Rimbürg 613
- Rind (Rinderzucht) 46; 219; 475 f.; 478; 482;  
487; 592; 607; 614
- Rindern → Kleve-Rindern
- Ringanker 196
- Ringfibel 559
- Ringhallentempel, s. a. Tempel 303; 309; 315
- Ringkanal 373 f.; 381 f.; 385
- Ringwall 569
- Riol (*Rigodulum*) 130
- Risalitvilla, s. a. Eckrisalit 428; 600 f.; 615
- Ritter (-stand) 103; 121; 484; 500
- Roggen, s. a. Getreide 32; 36; 486; 614
- Rollrädchensigillaten → Argonnen
- Rom 2; 67; 69; 97; 117–120; 122–124; 130; 132;  
151; 154; 160; 163; 166; 243; 245–247; 250;  
305 f.; 315; 327; 329 f.; 338; 348; 416; 484; 488;  
586
- Romanisierung 69
- Rommerskirchen 576
- Rosinen 45; 481
- Rotaue (Plötz) 478
- rotgestrichene Ware 557
- Rothirsch 478
- Rüthen 69
- Runkelrübe 44
- Rur 607
- Saalezeit (Saaleeiszeit, -kaltzeit) 24; 32; 95
- Saarland 400
- Salat 44 f.
- Salz 482
- Sambre 221
- Samen 32; 37; 43 f.; 46; 457; 509
- Sandrapunzelpollen 35
- Sankt-Bernhard-Pass 119
- Saône 332; 499 f.
- Sardonix 586
- Sarg (Sarkophag, Steinsarkophag), s. a.  
Baumsarg, Bestattung, Grab, Holzarg  
541 f.; 544; 571 f.; 575; 585; 588 f.; 591 f.; 617
- Sarmaten 128
- Sarmizegetusa 248; 253
- Sattler 477
- Saturninus 246
- Satyr 336; 338
- Sauerampfer 35 f.; 38; 45
- Scheiterhaufen 228; 542
- Schelde 203; 213; 329; 501 f.
- Schere 539; 544; 587; 620
- Schiefer 228; 282; 393; 418; 479; 597 f.; 600;  
604 f.
- Schiff (-fahrt, Schiffsanlegeplatz, -balken,  
-bau, -lände, -verkehr, -wracks), s. a. Fluss-  
schiffer, Handel, Kielschiff, Plattboden-  
schiff 15; 30; 257; 259; 352; 355; 415; 427;  
449; 452; 455 f.; 458; 466–468; 479; 482 f.;  
495–505; 507–523
- Schiffer (-genossenschaft, -gilden), s. a. Fluss-  
schiffer 479; 498–501; 518; 521 f.
- Schildkrötenpanzer 466
- Schleie 478
- Schleier 330
- Schleswig-Holstein 58
- Schminkfläschchen 236
- Schmuck 223; 228; 236; 325; 330; 586 f.; 592
- Schnecke 61; 471; 592
- Schnurkeramik 52 f.; 56
- Schreibstube 77
- Schreiner (-betrieb) 191; 476; 483
- Schuh (Schuster) 476 f.; 483; 514; 544; 588
- Schule 2; 235; 583; 585
- Schutzgottheit (Schutzgeister) 144; 162; 164;  
327
- Schwan 539; 590
- Schwarzenacker 400
- Schwarzfirnisware 221
- Schwarzpappel 32
- Schwein 219; 238; 478; 592; 614
- Schweiz 97; 502 f.; 509; 522
- Schwellbalken (-bau, -haus etc.) 110; 112;  
173 f.; 176; 179; 188; 191; 196; 198 f.; 258; 369;  
371; 571; 615
- Seeräuber 166
- Segel (-macher, -schiff etc.), s. a. Schiff 483;  
512; 518
- Selbkant 608
- Sellerie 44
- Senat (Senatorenfamilie, -stand, Senatsaristo-  
kratie) 97; 103; 118; 120; 123; 132; 160; 246 f.;  
338; 356; 567
- Septimius Severus, Kaiser 163 f.; 486; 527
- Sequaner 129
- Serapis 338
- Severus Alexander, Kaiser 164 f.; 334; 486
- Shapur II. 565
- Sidonius Apollinaris (Apollinaris Sidonius)  
591
- Siebengebirge 352
- Siedlungsindikatoren 38
- Siedlungskontinuität (Siedlungsverlagerung)  
1; 557; 577 613
- Siegel (Siegelkapsel) 249; 485; 618
- Siegesgöttin 164; 338
- Siegeskranz 236
- Silber (-gewinnung, -hortfund, -objekte, -ring)  
98; 100; 138; 222 f.; 236; 321; 328; 338; 425;  
474; 529; 532; 544; 587; 589; 621
- Silene 338
- Silexbeil, s. a. Feuerstein 52
- Silvanus 334; 608
- Sinzig 214; 481
- Sittard 502
- Skandinaviern 25
- Sklave (Sklavenhandel) 127; 471; 482; 484
- Slipanlage 496
- Slowenien 159
- Sol (Sonnengott) 329; 334; 527
- Sold (-erhöhung, zahlung) 246; 488; 613
- Soldatengrab 539
- Sonderreich, gallisches 221
- Sonsbeck (-Labbeck) 60; 393; 595; 601; 603;  
614
- Spätantike 1; 166; 179; 223; 228; 316; 371;  
373; 386; 409; 437; 486 f.; 532; 549; 551–571;  
583–591; 595; 603; 610
- Spätbronzezeit → Bronzezeit
- Spätneolithikum → Neolithikum
- Spanien (*Hispania*) 118; 122 f.; 130; 223; 251 f.;  
481; 498 f.; 612
- Sparrenberger Egge 84 f.
- Speicherer Ware 569
- Speisebeigaben 544; 592
- Sphinx 235
- Spiegel 236 f.; 539; 586
- Spitzbergen 24 f.
- Spitzwegerich 35 f.; 38; 46
- Spolie 233; 371; 556; 567; 571; 598
- Spruchbecher 585; 591
- Staatskult, s. a. Kaiserkult 306; 309; 315;  
329 f.;
- Stadtmauer 9; 14; 186; 198; 204 f.; 236; 238;  
253; 270; 274; 277; 279–289; 311; 315; 356;  
393 f.; 397; 400 f.; 404–406; 408 f.; 413; 415;  
418; 427 f.; 449; 451; 457; 460; 464; 466 f.;  
472 f.; 479; 482; 495 f.; 537 f.; 559; 562; 583;  
599; 601; 620
- Stadtrat 607; 620
- Statthalterpalast → *praetorium*
- Statue 160; 216; 219; 302; 304; 309; 316; 330;  
338; 349; 382; 435; 604
- Statuette, s. a. Terrakotta 144; 155 f.; 218; 220;  
327–329; 332; 334; 336; 338; 368; 480; 541
- Steinbruch 71; 143; 154; 252 f.; 264; 468; 498;  
503
- Steinmetz (-werkstatt) 474; 483; 602
- Steppenwisent 49
- Stieleiche 32
- Stifter (Stiftung) 200; 325; 328 f.; 333; 413;  
443
- Stör 478
- Strabo (Strab.) 68; 498
- Straelen 591; 617 f.
- Strahlenkranz 329
- Strand-Ampfer 404
- Straßburg (*Argentorate*) 160; 352; 488; 498;  
615
- Straßen (-aufbau, -belag, -damm, -gräben,  
-körper, -netz, -portikus, -trasse, -ver-  
lauf) 1; 17; 28; 76; 78; 83; 94; 100; 105; 148 f.;  
171; 178 f.; 183; 186; 191; 193–196; 200; 204; 207;  
230; 237; 263; 269 f.; 277 f.; 282; 296; 300; 304;  
307; 312; 319; 341; 343; 347; 349; 356; 361; 376;  
381; 385; 387; 395–397; 399–403; 405 f.; 408 f.;  
414 f.; 423; 425; 430; 467; 474; 486; 537; 549;  
552; 569; 571; 583; 597; 599–602; 604; 608;  
612 f.; 619 f.
- Straßenverzeichnis, s. a. *Itinerarium Antonini*,  
*Tabula Peutingeriana*, *tabularia* 244
- Strigilis 541; 544
- Stuck 315; 443 f.
- sudatorium* 379
- Sueben 525; 530
- Süßkirsche 45
- Sueton (Suet.) 502
- Sugambri 67; 69; 198; 203; 525; 530; 608; 612
- Sunuker 129
- Syrien 117; 120–122; 246; 612
- Szóny (*Brigetio*) 160
- Tabula Peutingeriana 563
- tabularia*, s. a. Straßenverzeichnis 100
- Tacitus (Tac.) 21; 68; 93; 99; 105; 117; 119; 127 f.;  
131 f.; 143; 151; 202 f.; 244; 246; 260 f.; 501; 504;  
519; 525
- Tafelgeschirr 213; 218; 319; 602
- Tanne 64; 461–463; 478; 481; 502
- Taranis 328
- Tarvos Trigaranus 328
- Taube 473
- Telamonen 540
- Tempel (Hafen-, Matronen-, Kapitols-), s. a.  
Ringhallentempel, Umgangstempel 1; 12;  
15; 119; 145; 163; 171; 173; 175 f.; 178 f.; 183; 196;  
198; 200; 204; 206; 219; 231; 238; 240; 258; 261;  
264; 269 f.; 272; 280; 291 f.; 297; 300; 302; 304;  
306–309; 311–313; 315 f.; 319–321; 327; 330;  
332; 338; 341; 351 f.; 396; 413; 415 f.; 442 f.; 449;  
474; 477; 481; 552; 600; 604; 622 f.
- Tenkterer 69; 126; 129 f.
- tepidarium* 376–379; 383 f.; 387; 562

- Terra Sigillata 73; 86; 200; 212 f.; 216 f.; 221; 232; 263; 471; 481; 486; 498; 529; 539–541; 544; 557 f.; 570; 604
- Terrakotta 211; 218; 325; 473; 479; 539–541
- Terrazzo 422
- testudo* 378 f.
- Tetrarchen (tetrarchisch) 564; 620
- Teutoburger Wald 71; 234
- Textilien 482; 589; 614
- Thamugadi* → Timgad
- Theatermaske 586
- Theodosius, Kaiser 555; 569 f.
- Thermen, s. a. *caldarium*, Herberge 9; 13–17; 29; 46; 76–78; 80; 194; 172; 200 f.; 204; 206; 219; 264; 271; 332 f.; 346; 356; 373–388; 391–395; 399; 403–406; 408 f.; 413; 427–430; 439; 443; 478 f.; 486 f.; 552; 554–556; 558; 561 f.; 564; 567; 599; 607; 614
- Thespiskarren 615
- Thiasos 336
- Thrakien 159; 164; 334; 527; 533
- Thyrsostab 336
- Tiberius, Kaiser 71 f.; 75; 78; 83; 86; 198; 236; 243; 608; 615
- Tierhetzen 156; 159; 334; 366; 608
- Tierzüchter 482; 614
- Tigris 565
- Timgad (*Thamugadi*) 247 f.; 253; 265; 302
- Titus, Kaiser 120 f.; 138; 239
- Tivoli 97 f.
- Tönisvorst-Vorst 614 f.; 621
- Töpfer (Töpferei, -betrieb, -ofen) 29; 78; 83; 95; 98; 212 f.; 216; 223; 319; 328; 458 f.; 467; 472 f.; 475; 479; 486; 488; 496; 539; 571; 602; 604; 618
- Toga 327
- Toiletten (-anlage, spülung) 381 f.; 385
- Toilettengegenstände 586
- Tongeren (*Atuatuca, ala Tungrorum*) 203; 525; 569; 607; 612; 614
- Tonlagerstätten 473
- Tonlampen → Lampe
- Totenmähler 589
- Traian, Kaiser 148; 154; 156–160; 204; 206 f.; 243–253; 264 f.; 315; 351 f.; 355; 436; 468; 532; 537; 616
- Traiansforum 160
- Traiectum* → Maastricht
- Traubeneichen 32
- Traubenkirsche 32
- Trauben (-trester) 481; 521
- Treideln 467; 518
- Treverer, s. a. Trier 118 f.; 125–130; 132
- Trias 4; 159; 292; 304; 309
- Tribus 252; 330; 532
- Tricensima* (*Tricensimae, Tricensimani, Truncensimani*), s. a. Großfestung 1; 46; 166; 223; 409; 486; 531; 549; 551; 556–558; 561; 563–565; 567; 569 f.; 576 f.; 583; 591; 598; 602; 620
- Trier (*Augusta Treverorum*) 1; 129 f.; 132; 163; 216; 218; 221; 346; 350 f.; 361; 444; 467; 479; 481 f.; 518; 537; 558
- Trinkhorn 327; 589; 615
- Trinksprüche 585
- Trockenmauer (-technik, -werk) 77; 571
- Trockenobst 45
- Troemsis, municipium* 251 f.
- Truppenstärke 27; 564; 610
- Tüllenbeil 61; 63
- Tüllenlanzenspitze 60
- Tüllenmeißel 61
- Tungrer, s. a. Tongeren 125; 128; 130; 607; 612
- Tunika 588
- Turin 124
- Tuscus, Sex. Caelius, Legionslegat 138
- Tyros 615
- U** Bier 93; 125–128; 130; 132; 162 f.; 198; 243 f.; 250; 258; 526; 607; 614
- Übach-Palenberg 613
- Überweidung 564; 620
- Uedem-Keppeln 616 f.
- Uelzen 58
- Uferbefestigung (Uferanbefestigung) 451; 454; 456; 464; 468; 496; 597
- Ulme 32; 34; 38; 40; 46
- Ulpia Marciana 247
- Umbrien 123
- Umgangstempel, s. a. Tempel 313; 320
- Umlandbeziehungen 567 f.
- Umweltveränderungen 21
- Ungarn 5; 160; 236
- Unterimbach 56
- Unterbirten 540
- Urbanisierungspolitik (Urbanität) 157; 567
- Urmitz 223
- Urseler Wald 541; 601; 604
- Usipeter 69; 128
- Usurpator 165 f.; 246; 598
- Utrecht 503
- V** agdavercustis 163; 621; 623
- Valens, Kaiser 598
- Valentinian, Kaiser 558; 562; 565; 569 f.
- Valerian, Kaiser 165
- valetudinarium* 83; 85; 98; 103; 357
- Valkenburg 251
- Varus (-schlacht) 71 f.; 78; 83 f.; 87 f.; 96 f.; 234; 243; 611
- Vasenkopfnadel 58
- Vechten 164; 522
- Veen 50 f.; 53 f.; 56 f.; 60; 149
- Veleda 504
- Velsen 109
- Venlo 608; 613
- Venray-Hoogriebroek 614
- Venus 218; 220; 336; 442; 473; 540
- Verginius Rufus, Statthalter 118
- Verwaltungspalast 13; 356; 358; 558
- Vespasian, Kaiser 117; 120–124; 126–130; 138; 237; 246; 250; 258
- Vesta (Vestatempel) 119; 156; 329
- Vesuv 21; 98; 419; 433; 435
- Vetera (*castra Vetera, Vetera castra*) 9–11; 13; 28; 64; 67; 69; 93–95; 97; 99; 101–105; 109; 125–127; 129–131; 134; 138; 141–143; 145–152; 156–158; 160; 163; 165 f.; 171; 201–203; 205; 214; 221; 233; 235–238; 240; 246 f.; 258–261; 265; 288; 327 f.; 330; 332 f.; 358; 361; 371; 392; 415; 433; 468; 472; 479; 481; 487 f.; 495; 502; 504; 525–529; 531; 539 f.; 549; 551; 564; 571; 577; 583; 591; 598; 602; 608; 610–612; 615 f.; 618; 620
- Veteran (Veteranen, -kolonie) 99; 160; 163; 235 f.; 244; 246; 248; 250–253; 265; 332 f.; 472; 527 f.; 532; 537; 549; 608; 610; 612 f.; 615–617; 619 f.; 622 f.
- Victor, Töpfer 328; 473; 479
- Vieh (-haltung, -händler, -wirtschaft, -zucht) 27; 31; 34–36; 40; 42 f.; 46; 51; 141; 219; 221; 414; 471; 476 f.; 481 f.; 487; 595; 607; 614
- Vienne 497 f.
- Viersen-Dülken 614; 617
- Viktor, Heiliger 105; 589; 593
- villa rustica* (Landgut) 27; 44; 428; 471; 569; 603 f.; 621
- Vindex 117 f.; 124
- Vindonissa* (Windisch/Brugg) 97; 105; 119; 129 f.; 152; 357
- Vinxtbach 248
- Virunum* 156
- Vitellius, Kaiser 119–124; 126–130; 134; 151
- Vitruv (Vitr.) 302; 348; 416; 419 f.
- Völkerwanderung 1; 29; 42 f.
- Voerde-Mehrum 615
- Voerendaal 620
- Vogelkirsche 32
- Vogelknöterich 36
- Vomitorien (*vomitoria*) 369; 371; 556
- vota* (*votum*) 321; 325; 334
- Votiv 200; 325; 336; 623
- Vulkan (Vulkanismus) 26; 380
- Vynen, Xanten- 5; 56; 60 f.; 138; 240; 595; 603
- W**aal 31; 39; 42; 123; 132
- Waasland-Aardewerk 213
- Wachtendonk-Wankum 610; 614
- Wachtposten 84; 597
- Wachturm 166; 497; 598; 604; 620
- Wagenlenker 421; 437; 443
- Wald (-bestand, -regeneration, -rodung, -weidewirtschaft, -wirtschaft Wälder) 21; 23; 27; 29; 32; 34–43; 45 f.; 49; 52; 479; 564; 595; 607 f.; 620
- Walderdbeere 45
- Waldgirmes 399
- Waldgott 334
- Waldschnepfe 478
- Wallfahrtskirche 325
- Walnuss 45; 238
- Wandmalerei (-werkstätten, Wanddekorationen) 421; 426; 428; 433–444
- Wanzenau 498; 502
- Wasserbedarf 394; 601
- Wasserentsorgung 384; 395; 400; 403; 410; 483; 496
- Wasserhahn 382
- Wasserhochbehälter 383 f.
- Wasserleitung 105; 149; 178; 380; 382 f.; 386; 391–395; 397; 400; 403; 601 f.
- Wasserspeier 143; 382
- Wasserturm 376; 383; 392–394
- Watenstedt 58
- Weeze 617–619
- Wegegöttinnen 333
- Weichseleiszeit → Eiszeit
- Weideflächen (Weidewirtschaft, s. a. Überweidung) 27; 32; 34–36; 38; 40–42; 46; 52; 251; 564; 595; 607; 620
- Weihealtar → Altar
- Weihedenkmal (Weihestein) 4 f.; 133 f.; 145 f.; 148; 153; 156 f.; 161; 164; 202 f.; 323; 325; 329; 331–334; 352; 527; 530; 603 f.
- Weihegaben (Weihgeschenk) 163; 320; 328
- Weiheinschrift 201; 244; 258; 329; 332; 334; 478; 499; 527; 608; 612
- Wein (-beeren, -gott, -handel, -laubkranz, -lese, -traubenkerne) 45; 212 f.; 216; 238; 336 f.; 463 f.; 481; 497–500; 521; 622
- Weizen 32; 44; 614; 622
- Werkstatt, s. a. Blei, Maler, Steinmetz, Zinngießerei 211; 216; 218; 328; 361; 414; 419 f.; 424 f.; 428; 433; 439; 463; 472–475; 477; 486; 514; 540; 567; 572; 604
- Werkzeugfunde 474
- Wesel (-Bislich, -Büderich, -Ginderich) 4; 31; 141; 149; 257; 522; 610; 615; 617–619
- Weser 25; 58; 70; 84; 447
- Westcapelle 329

Westfalen (westfälisch) 56; 68 f.; 75; 84; 86; 608  
 Wetzstein 479  
 Wicke 45  
 Widerristhöhe 482  
 Wildkräuter 45  
 Wildpferd 49  
 Wildschwein 478; 592  
 Wildvögel 478  
 Windisch/Brugg → *Vindonissa*  
 Winterthur 398; 419  
 Wirtschaftskrise 29 f.  
 Woerden 502 f.; 509  
 Wollhaarnashorn 49  
 Wrangé 512

Xanten → Birten, Lüttingen-Wardt, Vynen

York (*Eburacum*) 160

Zeigerpflanzen 404

Zentralort 159; 227; 244; 248 f.; 252; 258; 487;  
 577; 620; 622

Zepter 330

Ziegel (-bauweise, -brennöfen, -herstellung,  
 -ofen, -putz, -stempel, Ziegelei, Ziegler),  
 s. a. Legionsziegelei 2; 5; 28 f.; 93; 99; 102;  
 105; 142; 144; 146; 148 f.; 152; 154–156; 159–162;  
 166; 211; 214; 219; 228; 237; 296; 300; 320; 328;  
 352; 373; 378–380; 387; 393; 396; 399–402;

404; 415–418; 422; 425; 428; 458 f.; 462; 464;  
 473; 479; 531; 539; 541; 555; 561; 571; 591; 595;  
 598–605; 614

Ziegenmilch 614

Zinnenabdeckungen 281

Zinngießerei 474

Zirkus (-spiele, -szenen), s. a. Amphitheater,  
 Gladiator 437; 443

Zisterne 296; 383; 391

Zonaras (Zon.) 84

Zwammerdam 477; 502; 509; 515

Zweilegionslager → Doppellegionslager

Zwetschge 45

Zwiebelknopffibel 558; 561; 591; 621 f.

## Abbildungsnachweis

Verkürzt zitierte Werke können über die Literaturliste zu dem jeweiligen Beitrag aufgelöst werden.

- 1, 33, 38, 39, 41, 46, 50–52, 87, 89–91, 100–101, 111, 129, 130, 148, 150, 156–161, 166–169, 174, 178, 180, 189, 190, 195, 214, 215, 218–221, 224, 233, 241, 277, 281, 282, 289, 290, 294, 296, 298, 309, 312, 318, 319, 321, 322, 378, 385, 388, 404, 413, 435 H. Stelter, APX/RMX.
- 2 Gemeentemusea Deventer.
- 3, 4 bpk/Handschriftenabteilung, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.
- 5 Rijksuniversiteit Leiden, Prentenkabinet.
- 6, 146, 173 Nach HOUBEN/FIEDLER 1839, Taf.15. 19 und Ausschnitt aus „Karte von Xanten und der Umgebung als Situationsplan zu Ph. Houben's Römischem Antiquarium“.
- 7 Postkarte APX/RMX.
- 8 Nach GESTHUYSEN 1908.
- 9, 10, 11, 115, 120, 121, 163, 164, 176, 181, 187, 188, 192, 203–208, 217, 222, 223, 225, 228–230, 231, 248, 250, 252, 253, 256, 259, 293, 302, 306–308, 313–320, 323, 324, 398 APX/RMX.
- 12 Ulrich Fischer, Gera.
- 13, 40, 42, 45, 47–49, 93–96, 98, 99, 102–107, 132, 133, 136–138, 142–145, 165, 170, 191, 193, 196, 197, 200–202, 226, 227, 232, 261, 263–267, 285, 286, 288, 291, 292, 295, 299, 300, 325–338, 386, 390–392, 395, 397, 410, 411, 412 Axel Thünker DGPh, für APX/RMX.
- 14, 18–20 J. Klostermann.
- 15, 21 Nach DANSGAARD u. a. 1993.
- 16 Nach CALVIN 1994.
- 17 Nach GRIPP 1929.
- 22 Nach Deutscher Planungsatlas I, Nordrhein-Westfalen, Lfg. 3, Vegetation (Potentielle natürliche Vegetation). Veröffentl. d. Akad. für Raumforsch. u. Landesplanung (Hannover 1972).
- 23–28 H. Schluse, Inst. für Ur- und Frühgesch. der Univ. zu Köln.
- 29, 31 Medienzentrums Rheinland.
- 30, 32 T. Schläger, LVR.
- 34 Nach BRIDGER/SIEGMUND 1985, 303, Abb.1.
- 35, 245 W. Böcking, APX/RMX.
- 36, 37, 43 Nach HINZ 1974 Abb. 3. 4. 6.
- 44 Nach WEGNER 1978 Abb.1.
- 53 Geographische Kommission für Westfalen.
- 54 Römisch-Germanische-Kommission, Frankfurt am Main.
- 55 St. Brentführer, LWL – Archäologie für Westfalen, Münster.
- 56, 59, 66, 69–72 D. Jaszczurok, LWL – Archäologie für Westfalen, Münster.
- 57 W. Schöwel, LWL – Archäologie für Westfalen, Münster.
- 58 Dr. Dipl.-Ing. Kees Peterse. Pansa BV, Nijmegen/K. Peterse.
- 60–65, 67 J.-D. Ludwig, LWL – Archäologie für Westfalen, Münster.
- 68 LWL – Archäologie für Westfalen, Münster.
- 73 J.-S. Kühlborn, LWL – Archäologie für Westfalen, Münster.
- 74, 83, 84, 171, 377 B. Song, Ruhr-Universität Bochum.
- 75 Rhein. LandesMus. Bonn, Foto-Inv.-Nr. U 82.
- 77, 82 Nach Hanel 1989, 64 Abb. 2; Taf. 4.2.
- 78 Forschungsarchiv Antike Plastik (Universität zu Köln), FA - S10339–03.
- 79 Röm.-Germ. Mus. Köln/Rhein. Bildarchiv.
- 80 Image Number: 00033266001, Military horse trapping inscribed with the name of Pliny the Elder, Copyright: The Trustees of the British Museum.
- 81 N. Hanel, ergänzt nach VON PETRIKOVITS 1975 Taf. 5a.
- 85 Grabung Ch. B. Rüger 1980, unpubliziert.
- 86, 88 F. Stoddon, APX/RMX.
- 92 Nach MÜLLERS 1978 Taf. 9.
- 97 O. Ostermann für APX/RMX.
- 108, 128, 131, 183 H. Stelter/G. Precht, APX/RMX.
- 109, 110, 303 Nach VON PETRIKOVITS 1952, 139 Abb. 37, Taf. 9–10.
- 112–114, 116–119 Nach PRECHT 2001 Abb. 4–10.
- 122, 124, 127, 177, 182, 184–186, 210–212 G. Precht.
- 123 Nach BINDING 1972 Abb. 2.
- 125, 126 Nach G. PRECHT, Der Archäologische Park Xanten. In: Colonia Ulpia Traiana. 5. Arbeitsber. zu den Grabungen u. Rekonstruktionen (Köln 1981) 7ff., hier 13f. Abb. 5. 6.
- 134, 135, 139, 140, 141 C. Halm für APX/RMX.
- 147, 149, 414 Nachlass Dr. G. Buckstegen, Veen.
- 151, 152 I. Jung, Landesbildstelle Rheinland.
- 153, 384, 415, 416 St. Taubmann, Rhein. LandesMus. Bonn.
- 154 Seriennr.: Mal645-08; Neg.Nr.: Inst.Neg.Rom 68.3823; 68.4236; 79.1568-79.1571; Eigentumstitel: 16049 Prottraitbüste des Traianus, Rom Musei Capitolini, Museo Capitolino.
- 155 Museum het Valkhof, Nijmegen.
- 162 Nach STEINER 1889, 88.
- 172 H. Lilienthal, Rhein. LandesMus. Bonn.
- 175 Nach H. STOLL in: Germania 20, 1936, 184 ff. hier 187 Abb. 3.
- 194 Nach ZELLE 1995a, 106 Abb. 120.
- 198 Nach ZELLE 2002, 221 Abb. 7a.
- 199, 209, 304, 305 Rheinisches LandesMus. Bonn.
- 213 S. Ristow.
- 216 Nach Heidenreich 1940, Taf. 9.
- 234, 235, 237, 242, 243, 247, 251 P. Ickelsheimer, APX/RMX.
- 236, 238–240, 244 B. Münster, APX/RMX.
- 246 I. Martell, APX/RMX.
- 249 Nach BERKEL 2002, 131, Abb. 1.
- 254 Nach GROTE 1995, 289 Abb. 19.
- 255, 257, 258 E. Hübner.
- 260 E. Hübner (Plan), H. Stelter, APX/RMX (Zeichnung).
- 268–270, 272–275 R. Laubach, APX/RMX.
- 271 Nach HEIMBERG/RIECHE/GROTE 1998, 92 Abb. 140.
- 276 E. Hähner, APX/RMX.
- 278 G. Geng, Arch. Inst. Univ. Köln.
- 279, 280 G. Geng, Arch. Inst. Univ. Köln./B. Helmstetter, Otzberg.
- 283 B. Jansen, APX/RMX.
- 284, 287, 297 I. Jung, Medienzentrums Rheinland.
- 301 Nach KLOSTERMANN 1986, 12 Abb. 5.
- 310 Zeichnung; S. Leih.
- 311 Büro Dr. Leichtle, Aachen.
- 339 Nach CHARLIER/LEIH 1996, 55 Abb. 36.
- 340 Nach LEIH 1995, 19 Abb. 16.
- 341 Nach ELLMERS 1989, 310 Abb. 15.
- 342 Nach G. MILNE, Maritime traffic between the river Rhine and Roman Britain. A preliminary notice. In: S. McGrail (Hrsg.), Maritime Celts, Frisians and Saxons. CBA Research Report 71 (London 1990) 63 Abb. 10.1.
- 343 Nach f. BERTI, Fortuna Maris. La nave romana di Valle Ponti (Comacchio). Ausstellungskat. Comacchio (1990) und MARTIN-KILCHER 1994, 543 Abb. 258.
- 344 Nach MARTIN-KILCHER 1994, 547 Abb. 261.
- 345 Nach D. ELLMERS in: Jahrb. RGZM 16, 1969, 92 Abb. 8.

- 346 Nach HAALBOS 1996, 483 Abb. 41.  
 347 Nach TEIGELAKE 2003, Abb. 3.10.  
 349 Th. Kauder.  
 350, 354, 356, 367, 368, 376 T. Könings, RAB, LVR.  
 348, 352, 351, 358, 359, 362–366, 380, 421 H. Berkel, RAB, LVR.  
 353, 355, 357, 360, 361, 375 J. Obladen-Kauder, RAB, LVR.  
 369–372, 374, 425 W. Sengstock, RAB, LVR.  
 373 G. Lill, RAB, LVR.  
 379, 382 U. Heimberg, Rheinisches Landesmus. Bonn.  
 381, 431 C. Bridger, RAB, Außenstelle Xanten.  
 383 M. Sawiuk für RAB.  
 387 Nach OBLADEN-KAUDER 2005, 26, Abb. 18.  
 389 Nach RÜGER 1979, 514, Abb. 18.  
 393, 394 S. Ristow 2007 (Karte), H. Stelter, APX/RPX (Zeichnung).  
 396 Nach BOELICKE 2002, 12, Abb. 15.  
 399, 402 Dissenbacher/Tewissen 2005.  
 400 Nach KUNOW 1992, 145 Abb. 86.  
 401 Nach CLAUSS 1976, Taf. 15.5.  
 403 Nach T. BECHERT mit Beitr. von M. Gechter/Ch. Reichmann, Zwischen Köln und Xanten. In: Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste, hg. v. T. Bechert/W. J. H. Willems (Stuttgart 1995) 29 ff., hier 49, Abb. 48.  
 405, 406, 408, 409 Nach OTTEN 2003, Plan 6. 7. 15. 17.  
 407 Nach Obladen-Kauder 2005, 88 f. Abb. 81.  
 417 A. Peiß, Rhein. LandesMus. Bonn.  
 418 Nach Ristow 2007, Taf. 20a.  
 419 T. Könings/G. Lill/K. Kraus, RAB, Außenstelle Xanten.  
 420 H. Berkel/T. Könings, RAB, Außenstelle Xanten.  
 422, 423 K. Kraus, RAB, Außenstelle Xanten.  
 424 B. Kibilka, Kevelaer-Kervenheim.  
 426 H. Berkel, RAB, Außenstelle Xanten unter Anwendung der Software MapInfo.  
 427 Postkarte Bonefanten Museum Maastricht.  
 428 Nach St. BÖDECKER/P. HENRICH/C. MISCHKA, Die Entdeckung des Alenlagers Burginatium/Kalkar. Arch. Rheinland 2006, 107 ff., hier 109 Abb. 2.  
 429 Nach GESCHWENDT 1960, Taf. 56 Abb. 2.  
 430 VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940 Taf. 3.  
 432, 433 C. Bridger unter Anwendung der Software MapInfo.  
 434 Nach K.-H. KNÖRZER u. a., Pflanzenspuren. Archäobotanik im Rheinland. Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten. Mat. zur Bodendenkmapflege im Rheinland 10 (Köln 1999) 41 Abb. 10.

